This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E
13
.C73

Columbus.

Americanische Miscellen.

Herausgegeben.

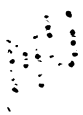
von

C. N. Röding, Ph. Dr.

O goldne Freiheit! nur in Themis Schutz
Bist Du ein Segen und Tyrannen Trutz!
Nur wo das Recht gedeiht in beiden Hemisphären
Darf sich der Mensch Dir opfern und Dich ehren.

1831.
Erster Band.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.



Gift
Regent L. L. Hubbard
9-23-1933

Inhalt

des

ersten Bandes des Columbus oder der Amerikanischen Miscellen.

Jahrgang 1831.

Zeitgeschichte der Amerikanischen Staaten und Colonien. Actenstücke ꝛc.

Seite.

Orate, laborate, tolerate! 1
Die Amerikanischen Staaten und Colonien am Ende des Jahrs 1830 5
Botschaft des Präsidenten der Ver. Staaten, Andrew Jackson, bei Eröffnung des 22sten Congresses am 7. December 1830 44
Aus Hayti 117
Bewegung in Brasilien 117. 147. 202
Europa im Anfange des Jahrs 1831. (Aus den American Nations) 121
Notizen aus Colombia (Dec. 1830) 140
Gegenwärtiger Zustand der Provinzen des Rio de la Plata 152. 236. 474
Aus Mexico 236. 273. 321
Aus Havana 338
Politische Betrachtungen 338

Seite.

Prophetisches 206
Botschaft des Gouverneurs Enos T. Throop, den beiden Häusern der Gesetzgebung des Staats New-York zu Albany, am 4. Januar 1831 vorgelegt..... 241
Aus Westindien 267. 474
König Wilhelm IV. Großmuth gegen die Provinz Nieder-Canada 268
Neger-Aufruhr auf der Französisch-Westindischen Insel Martinique..... 272
Aus Centro-Amerika.....274. 395
Bemerkungen eines Süd-Amerikaners über die Revolutionen in Europa.....313. 389
Liste der Acten des Congresses der Ver. Staaten, welche in der am 22. März 1831 beendigten 22sten Sitzung durchgegangen sind 324
Preßzwang in Demarara 387
Eroberung von Rio de la Hacha, Dec. 1830..... 410
Regierungs-Veränderung in Colombia, April 1831..... 411
Regierungs-Veränderung in Brasilien.....416. 476
Aus Chile 452

Beiträge zur Erdbeschreibung.

Russisches Nord-Amerika..... 18
Aus dem Niederländischen Süd-Amerika..... 84
Cantone, Städte und Orte in den Vereinigten Staaten, welche Franklin, Adams, Monroe und Jefferson heißen..... 129
Das Eis an Newfoundlands Küste..... 158
Colonie für freie Schwarze in Ober-Canada..... 160
Befestigungen in den Vereinigten Staaten..... 323
Newfoundlands Fischereien..... 366
New-York. Schreiben eines Geistlichen..... 401
Die Insel St. Catharina..... 477
Der Rio Atrato..... 479

Seite.

Religionszustand.

Missionen auf der Britisch-Westindischen Insel Barbadoes 139
Die Shakers 360

Historische Notizen.

Ursprung des Amerik. Volksliedes: Yankee Doodle 83
Behandlung der Kriegsgefangenen in Revolutionskriegen 293
(Briefwechsel zwischen Washington und dem Britischen General Gage.)

Statistik.

Das Nord-Amerikanische Kriegsseewesen 21
Ertrag des Zuckerbau's in Louisiana 42
Boston's Bevölkerung 81
Zur Statistik des Staats Connecticut im Jahre 1830 82
Die Finanzen der Ver. Staaten von Nord-Amerika 115
Jamaica's Bevölkerung 1651 135
Die Gärbereien der Ver. Staaten 206
Münzbericht des Münzmeisters der Ver. Staaten 209
Bevölkerung der Staaten Massachusetts und Rhode-Island 292
Bericht des Schatzmeisters der Ver. Staaten, S. D. Ingham, über die Finanzen der Nation vom 15. Dec. 1830 304
Bericht des General-Postmeisters der Ver. Staaten, W. T. Barry, vom 30. Nov. 1830 316
Die Functionen des Präsidenten und Vice-Präsidenten der Ver. Staaten 328
Mexico's Hülfsquellen, von einem Mexicanischen Staatsmanne 335
Wichtige statistische Mittheilungen aus den Ver. Staaten, von Augustus Kobbe 474

Seite.

Biographische Beiträge.

Hinrichtung des Mex. Obristen Vittoria 76
Bolivar's Tod 160
Bolivars Lebensbeschreibung 161. 197. 227. 228
Guerrero's Tod 309

Merkantilische Notizen.

Handels-Verträge 40
New-Yorks Handel 43
Rückblick auf die Preise der Amerikanischen Droguerie-Waaren in Hamburg im Jahre 1830 77
Kaffeehandel in Philadelphia 84
Opposition in den Ver. Staaten gegen den bestehenden Zoll-Tarif 203
Schifffahrts-Notiz aus Brasilien 300
Begünstigung der Franzosen in Colombia 389
Rheinisch-Westindische Compagnie 393
Charleston's Baumwolle- und Reis-Ausfuhr 409
Savannah's Baumwolle- und Reis-Ausfuhr 410
Handels-Notiz aus Buenos-Ayres 464

Naturhistorische Notizen.

Naturhistorisches 40
Ungeheures Urthier 299

Erzählungen und Poesien.

Der Roßkauf, eine Fabel 128
Brasilische Constitutions-Hymne 202

Seite.
Der Soldaten-Sohn. Novelle 232. 475
Harriette Mortimer, oder das Opfer des Ehrgeizes. Novelle 331
Die Reisenden im Westlande 357
Des Barbiers Geist 465

Amerikanische Charakterzüge.

Eine Amerikanische Maurer-Rede 85
Die Creolen und ihre Sprache 112
Das Schriftsteller-Handwerk 118
Literarische Rarität aus Mexico 135
Schicksal des bekannten Reisenden Hunter, im Mexicanischen Gränzlande 137
Abschiedsbrief in Seenoth 299
Ermahnung an einen zum Tode verurtheilten Verbrecher 300
Ueber Todesstrafe 467
Gelehrten-Republik 473
Schuldgefängnisse in Philadelphia 473

Auszüge aus den in Amerika erscheinenden Blättern.

Notizen aus Nord-Amerika 92. 209. 289. 317. 360. 406. 453
Aus dem britischen Nord-Amerika 226
Aus brasilischen Blättern 229

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Orate, laborate, tolerate! —

„Betet, arbeitet, duldet!“ die Inschrift, die über dem westlichen Thor der jetzt ältesten Kirche in Hamburg, an S. Petri, bedeutungsvoll prangt, möchte in dieser Zeit, beim Eintritt des Jahrs 1831, allen Völkern der Erde, auf der östlichen, wie auf der westlichen Hälfte, zur nachdenklichen Betrachtung zu empfehlen seyn. „Vernichtet Euch nicht, Ihr Völker, durch Aufstand und leidenschaftliche Wuth!“ sagt gerade dasselbe. Das schreibt ein Mann, der als freier, unabhängiger Bürger lebt, nie einem Fürsten diente, und jeden Speichellecker verachtet. Oder sollen wir lieber predigen: „Flucht, faullenzt und zerreißt Euch unter einander!“ um endlich einer Militair-Despotie anheim zu fallen, welche Wohlstand, Unschuld, Recht und Freiheit mit Füßen tritt, weil sie Trabanten nährt, durch Raub und Mord! — Das ist das Ende aller frechen Rebellion! die nicht, wie es in den Vereinigten Staaten geschah, mit Ruhe und Uneigennützigkeit zu Werke geht, und nicht von Tugendhelden geleitet wird, wie Washington und Franklin waren. Schon sieht man die Folgen! Die Geldleute verstecken das Ihrige und ziehn es aus den Staatsfonds, weil die Staaten schwanken. Betet, Ihr Völker, daß Gott Euch die bestehenden Regierungen erhalte, die bei allen Mängeln gut sind, so lange sie bestehn, und weil sie bestehn. Kein Volk, welches eine Regierung stürzt, kann mit mathematischer Gewißheit behaupten, daß es eine bessere erlangt; denn es überläßt sich, durch den Sturz der bestehenden Regierung, dem blinden Gott des Zufalls, und wer dann mit frecher dreister Faust, mit Napoleons Frechheit, — er war der schlechteste nicht! — zugreift — der hats: er gebietet, und Ihr kuscht, wie die Hunde! — Betet und erwägt mit Gott, was Ihr vorhabt. Laßt Euch nicht von den Schurken verführen, die nichts zu verlieren haben;

diese schwatzen am frechsten gegen die Obrigkeit. Sie, nur sie hoffen bei einer Staatsumwälzung zu gewinnen, wagen den Galgen und mehr. — Wer nicht arbeiten mag, wünscht vom und durch den Staat zu leben, einen Staat- und Stadtdienst, eine Stelle für Esel,

die Sold beziehn, um nichts zu thun.

Wer redlich strebt, das Seine zu erwerben, schaudert vor dem Gedanken, daß der Staat ihn ernähren sollte, wodurch er aufhört, ein unabhängiger Mann (an independant Man) zu seyn. Wir sollen den Staat unterstützen, der Staat nicht uns! — Der Staatsdienst ist ein Herr[illegible]nst. — Betet, daß Euch Gott nicht in di[illegible]age versetzen m[illegible] dem Staat zur Last zu fallen. Das ist [illegible] das Verruchte [illegible]er Zeit, daß so viele mit Begierde [illegible] die Staatsk[illegible]blicken mit dem Gedanken: „Da ist [illegible], davon woll[illegible] hochleben!" — Wohl dem Staat, [illegible]nsemand eine [illegible]dienst begehrt und ihn als eine [illegible]che Last be[illegible] Auch [illegible] den Vereinigten Staat[illegible]chen die [illegible] Aemter [illegible]ott bessers! — Dur[illegible] in D[illegible] mußt Du Dein Br[illegible] täglich[illegible] Brod, erwerben, da[illegible] Du [illegible] wovon Du leben k[illegible] draußen ist; Dein [illegible] für Weib und Kind, [illegible]lzung macht tausende [illegible], welche Finesse genug [illegible] Sturmfluth, oben zu [illegible] den Wogen verschlungen

[illegible]chen Zeit unter einem ge[illegible]schenklichsten Tyrannen, die [illegible] die Römer und [illegible]digter [illegible] nach [illegible] die [illegible]tzlichste [illegible] Sonder[illegible] [illegible] eine üppige

Zeit, so sehr auch überall über Verfall der Geschäfte und Nahrlosigkeit gejammert. Gerade die ehrenwehrten Stände, welche vormals in stiller Zurückgezogenheit lebten, und eben daher ehrenwerth waren, (der Handwerker und der Landmann) prunken jetzt mit Weib und Kind überall als vornehme Consumenten. — Straft sich nun die Ueppigkeit, so heißt es, der Staat drückt uns, nimmt uns zuviel Abgaben ab, braucht zuviel. Freilich haben diese Stände gerade in der Zeit der allgemeinen Aufregung gegen Napoleon, die von oben herab befördert ward, ungemein viel geleistet und verhältnißmäßig die größten Opfer gebracht, während z. B. der große Kaufmann, vorzüglich der Banquier, der Sache ruhig zusah, und nicht in Enthusiasmus gerieth; giebt es doch an der Spitze der merkantilischen Welt gar Manche, die nichts weiter sind, als lebendige Rechen-Maschinen. — Sie tragen ganz eigenthümlich Physiognomien, und sind an den Börsen ꝛc. leicht herauszufinden. So wie der Staat in Gefahr geräth, suchen diese das Ihrige zu retten, so ungeheuer auch oft der Wucher ist, der jene beim Negociren der Anleihen bereichert, und tritt eine gar zu unruhige Zeit ein, so machen sie sich davon, wie z. B. aus dem unglücklichen Antwerpen. Auf die Reichsten kann der Staat nie rechnen, sie füllen ihre Portefeuille und gehen davon. Durch den Wucher mit Staatspapieren *) ist der Grundbesitz und die Industrie allerdings der Hauptstütze beraubt, und ein Schwindel hat überhand genommen, der jetzt um so grauenvoller ist. — Daher ist das letzte große Wort des oben angeführten Sinnspruchs das wichtigste, Tolerate! (duldet!) damit es besser werden kann.

Duldet muthig Millionen,
Duldet für die beß're Welt.

Haltet die Ordnung aufrecht, damit mit der Ordnung nicht alles, was noch an Glück und Wohlfahrt übrig ist, zusammenstürze. Lieber ein kleines Uebel ertragen, als ein

*) M. s. das bei Hoffmann und Campe erschienene herrliche Büchelchen: Tulpen und Staatspapiere.

diese schwatzen am frechsten gegen die Obrigkeit. Sie, nur sie hoffen bei einer Staatsumwälzung zu gewinnen, wagen den Galgen und mehr. — Wer nicht arbeiten mag, wünscht vom und durch den Staat zu leben, einen Staat- und Stadtdienst, eine Stelle für Esel,

die Sold beziehn, um nichts zu thun.

Wer redlich strebt, das Seine zu erwerben, schaudert vor dem Gedanken, daß der Staat ihn ernähren sollte, wodurch er aufhört, ein unabhängiger Mann (an independant Man) zu seyn. Wir sollen den Staat unterstützen, der Staat nicht uns! — Der Staatsdienst ist ein Herrndienst. — Betet, daß Euch Gott nicht in die Lage versetzen möge, dem Staat zur Last zu fallen. Das ist eben das Verruchte unserer Zeit, daß so viele mit Begierde auf die Staatskasse hinblicken mit dem Gedanken: „Da ist Geld, davon wollen wir hochleben!" — Wohl dem Staat, wo niemand einen Staatsdienst begehrt und ihn als eine patriotische Last betrachtet. Auch in den Vereinigten Staaten haschen die Leute nach Aemtern; Gott bessers! — Durch Arbeit in Deinem Fache sollst und mußt Du Dein Brod, Dein tägliches, wenn auch trocknes Brod, erwerben, dann bist Du ein Ehrenmann. Pflanze, wovon Du leben kannst. Kümmere Dich nicht, um das, was draußen ist; Dein Haus constitutionire! reformire! Sorge für Weib und Kind, und Gott wird helfen. Eine Staatsumwälzung macht tausende elend und wen beglückt sie? Diejenigen, welche Finesse genug haben, sich, wie das Oel in schäumender Sturmfluth, oben zu halten, — so lange, bis auch sie von den Wogen verschlungen werden.

Christus lebte in einer schrecklichen Zeit unter einem gedrückten Volke, gedrückt durch die abscheulichsten Tyrannen, die je die Welt unglücklich machten, die Römer und er predigte: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist! — Nicht lange nach dem Abschiede des Heilandes von der Erde empörten sich die Juden und, so wie er es geweissagt hatte, war die entsetzlichste Zerstörung die unausbleibliche Folge der Empörung. Sonderbar, daß im Deutschen sogar die beiden Worte: Empörung und Zerstörung einen Reim bilden. — Es ist eine üppige

Zeit, so sehr auch überall über Verfall der Geschäfte und Nahrlosigkeit gejammert. Gerade die ehrenwehrten Stände, welche vormals in stiller Zurückgezogenheit lebten, und eben daher ehrenwerth waren, (der Handwerker und der Landmann) prunken jetzt mit Weib und Kind überall als vornehme Consumenten. — Straft sich nun die Ueppigkeit, so heißt es, der Staat drückt uns, nimmt uns zuviel Abgaben ab, braucht zuviel. Freilich haben diese Stände gerade in der Zeit der allgemeinen Aufregung gegen Napoleon, die von oben herab befördert ward, ungemein viel geleistet und verhältnißmäßig die größten Opfer gebracht, während z. B. der große Kaufmann, vorzüglich der Banquier, der Sache ruhig zusah, und nicht in Enthusiasmus gerieth; giebt es doch an der Spitze der merkantilischen Welt gar Manche, die nichts weiter sind, als lebendige Rechen-Maschinen. — Sie tragen ganz eigenthümlich Physiognomien, und sind an den Börsen ꝛc. leicht herauszufinden. So wie der Staat in Gefahr geräth, suchen diese das Ihrige zu retten, so ungeheuer auch oft der Wucher ist, der jene beim Negociren der Anleihen bereichert, und tritt eine gar zu unruhige Zeit ein, so machen sie sich davon, wie z. B. aus dem unglücklichen Antwerpen. Auf die Reichsten kann der Staat nie rechnen, sie füllen ihre Portefeuille und gehen davon. Durch den Wucher mit Staatspapieren *) ist der Grundbesitz und die Industrie allerdings der Hauptstütze beraubt, und ein Schwindel hat überhand genommen, der jetzt um so grauenvoller ist. — Daher ist das letzte große Wort des oben angeführten Sinnspruchs das wichtigste, Tolerate! (duldet!) damit es besser werden kann.

Duldet muthig Millionen,
Duldet für die beß're Welt.

Haltet die Ordnung aufrecht, damit mit der Ordnung nicht alles, was noch an Glück und Wohlfahrt übrig ist, zusammenstürze. Lieber ein kleines Uebel ertragen, als ein

*) M. s. das bei Hoffmann und Campe erschienene herrliche Büchelchen: Tulpen und Staatspapiere.

größeres herbeigeführt. Wenn wir den Gründen nachforschen, weshalb in der letzten Hälfte des Jahres 1830 ganz Europa, von den Pyrenäen bis an den Dnieper, plötzlich in Gährung gerieth, weshalb gerade das industriöse Belgien, welches so sehr des Friedens bedurfte, in Zwist und Aufstand hingeraft ward, sollte man da nicht auf den Argwohn verfallen, daß eine gewisse Classe eines gewissen Volkes, welche lange die aufblühende Industrie des Continents mit scheelen Augen ansah, im Geheim mitgewirkt habe, um Unruhe zu stiften? Hat doch dieselbe Classe desselben Volks erwiesenermaaßen alles aufgeboten, das spanische Süd-Amerika in eine Revolution zu stürzen, um dort mercantilisch zu regieren. Es ist gelungen, den Staats-Credit der Continentalstaaten bedeutend zu schwächen.

Wenn wir aber dem Sinnspruche: Orate! laborate! tolerate! anempfehlen, so ist damit nicht gemeynt, als sollten die Wohlmeynenden ruhig die Hände in den Schooß legen, wenn es gilt, auf ruhigem, gesetzlichem Wege Recht und Freiheit zu befördern. Es ist allerdings eine traurige Wahrheit, daß das Regiment vieler Staaten gar zu viel kostet. Die Bürger haben rechnen gelernt. Sie lesen, wie wenig die Regierung der amerikanischen Freistaaten, die sich der Ruhe erfreuen, zu unterhalten kostet, während sie mit Leidwesen empfinden, daß für den Glanz der Thronen vielerwegen gar zu viel geopfert wird. Ein sultanischer Aufwand setzt nicht in Respect; wenn auch manches Gewerk dadurch befördert wird, so versiegen dadurch andere Hülfsmittel, die zur wirklichen Verbesserung des Landes benutzt werden könnten. Wendet ein Fürst viel auf Jagden und Theater, füttert er eine Menge müßiger Schranzen, so sieht es gewöhnlich mit den Landstraßen schlecht aus. Ein Fürst soll, wie Carl Friedrich von Baden! — oder Friedrich II., ein Vater seines Volkes seyn. — Merkt das Volk, das nichts unnütz verschwendet wird, so ist es dessen heilige Pflicht, den Staat nach Kräften zu unterstützen. — Lieber aber einige Unvollkommenheiten ertragen, als zur Brandfackel des Aufruhrs greifen, diese zündet leicht, wer aber vermag denn den Brand zu löschen? Eine gutgemeynte vernünftige Vorstellung findet in dieser Zeit gewiß Gehör. Die Stütze der

stehenden Heere ist verschwunden, denn nur mit fremden Soldaten, nicht mit eingebornen Landeskindern kann man gegen die gereizten Bürger wirken; diese, die fast sämmtlich die Waffen trugen, haben die kindische Furcht vor den Soldaten abgelegt, und werden auch mit einer Bande fremder Söldlinge leicht fertig. Fürsten und Obrigkeiten! achtet die Völker! Völker! ehrt die Fürsten und Obrigkeiten, und laßt durch Friede und Eintracht eine goldene Zeit wiederkehren, um fest zu stehn, wenn Unheil von außen droht! —

Die Amerikanischen Colonien und Staaten am Ende des Jahrs 1830.

I.

Da Europa jetzt in seinem monarchischen Grunde erschüttert und schon längst die Wahrheit erwiesen und beherzigt ist, daß Colonien eine Beschwerde und Kriegszunder für das Mutterland sind, so kann nicht mehr davon die Rede seyn, daß es möglich wäre, die emancipirten amerikanischen Länder wieder mittels einzelner Expeditionen der früheren Unterjochung zu unterwerfen; ja es ist eben so wenig rathsam, sich auf irgend eine Weise in die innern Verhältnisse der neuen Staaten einzumischen. Die englischen Stockinhaber, welche sich gar zu tief mit Colombia eingelassen haben, bleiben freilich ihrem alten Grundsatze getreu und mißbrauchen, wie wir weiter unten sehen werden, für diesen Zweck sogar ihre Diplomaten. Doch mit diesen wahrhaft schändlichen Umtrieben hat die brittische Regierung selbst nichts zu schaffen.

Nun giebt es aber in dem großen Westlande zweierlei Colonien, große und kleine. Die großen sind Länder, welche das Mutterland nicht blos des Handels wegen besitzt, sondern die zugleich als ein Abzugsmittel der Bevölkerung, namentlich der armen und verzweifelnden — Classen dienen, und solche große Ackerbau-Colonien besitzt eigentlich nur noch Großbritannien in Nordamerika und Westindien, wo freilich die Brittischen Inseln, durch Eroberungs- und Scheelsucht zu einer

großen Zahl angewachsen, in ein ganz seltsames Verhältniß getreten sind. — Die übrigen Nationen besitzen nur kleinere, oder doch geringer bevölkerte Inseln oder Küstenstriche, blos des Handelsverkehrs wegen, und diese haben bei dem allgemein eröffneten freien Handel einen großen Theil ihres frühern Werthes eingebüßt. So sonderbar auch die Behauptung klingen mag, in politisch merkantilischer Hinsicht möchte jetzt das Russische Amerika, oder vielmehr die Factoreienkette der amerikanisch-russischen Handelsgesellschaft, das wichtigste seyn, weil die Russen sich dadurch ihre asiatische Ostküste offen halten, dieser einen relativen Werth geben, und die Handelsverbindung im stillen Meere und Australien anknüpfen. Es ist mithin sehr natürlich, daß die Vereinigten Staaten und Großbritannien diese Colonien des Riesenreichs an der Nordwestküste mit eifersüchtigen Augen betrachten, und mittelbar alles aufbieten, dieselben niederzuhalten. — Ueberhaupt ist Großbritannien's Streben noch immer dahin gerichtet, den aufstrebenden Welthandel anderer Nationen möglichst zu hindern, und seit Kurzem sind Versuche in dieser Hinsicht im Großen — gelungen. —

Großbritannien besitzt selbst noch in Amerika eine äußerst geräumige Ackerbau-Colonie, welche bis in die wenig erforschten Nordpolar-Gegenden reicht und gerade dort wegen des Pelzhandels von größerer Wichtigkeit ist; auch in Rücksicht der Holzhauereien und Fischereien haben sie noch immer, besonders für die Schifffahrt, bedeutenden Werth. Politisch aber ist Canada, mit allem, was daran hängt, ein überflüssiges Glied (fast möchten wir sagen „krankhafter Geschwulst") des großen brittischen Reichs, welches fortwährend mit den Vereinigten Staaten Collisionen veranlaßt, und wo die Einwohner, die sich in einem unangenehmen Zustand der Halbfreiheit befinden, unmöglich zufrieden seyn und in Anhänglichkeit für das Mutterland gedeihen können. Eine Gouverneur-Regierung bleibt mit und ohne Assembly eine Militair-Regierung. Die Excellenz kommt aus England, möchte sich, nebst ihrem Generalstabe, bereichern, läßt sich hofiren, und fragt den Teufel darnach, ob das Land blüht oder nicht, wenn nur die Colonisten kuschen.

Die Einwohner in Ober- und Nieder-Canada, in New-Brunswick und Nova Scotia, in täglichem Verkehr mit den Vereinigten Staaten, sehen und bemerken, daß daselbst die Bürger ihre eignen Herren sind. — So wie nun erst die Bevölkerung zu irgend einer Beträchtlichkeit angewachsen ist, werden sie schon die geringe Besatzung fortjagen und sich für unabhängig erklären, und dann wird das jetzt so friedliebende Großbritannien nolens volens in eine Fehde verwickelt, die doppelt widerwärtig ist, weil sie Geld kostet und unpopulär ist. Den neuesten Nachrichten zufolge, hat nicht einmal der wackere Sir James Kempt, wirklich ein seelenguter Mann, die dortige Unzufriedenheit stillen können und hat vor Verdruß seine Entlassung genommen. In Nieder-Canada ist die Regierungsverfassung, wegen der Majoratsherren und des altfranzösischen Sauerteigs in der That von Grund aus so verworren, daß nur eine Revolution Rath schaffen kann. Dabei saugt die Beamtenmenge, gleich Blutegeln, an den besten Kräften des Landes und überall begegnen dem Nationalwohlstande Hemmnisse, die auf amerikanischem Boden ganz unerträglich sind. Gewiß bleibt diese große europäische Colonie nicht lange mehr, was sie bis jetzt noch ist, und schon war im Parlament davon die Rede, sie sobald als möglich freiwillig frei zu lassen.

Als die westindischen Inseln, vornämlich das herrliche Jamaica, noch ausschließlich Colonialproducte lieferten und diese noch im Preise standen, da waren dieselben köstliche Besitzungen; Großbritannien angelte darnach, wie nach Goldfischen, und hat nun, außer Jamaica, fast die ganze Reihe der kleinern Antillen. Die Begierlichkeit hat sich aber hier, wie es so oft auch im Privatleben geht, merkwürdig bestraft: Jamaica, gerade jetzt, nach Cuba, die wichtigste westindische Besitzung, ist durch den Fall der Preise der sogenannten Colonialwaaren, wie ein Staatspapier, im Werthe gefallen. Die Pflanzer haben ihre schwerbelasteten Grundstücke theuer gekauft, müssen die Colonie erhalten und bedeutende Summen an Steuern ins Mutterland senden (sogar um privilegirte Faullenzer zu bereichern), und dabei ihre schwer verschuldeten Grund-

stücke mit Sklaven bearbeiten, die theuerste Bewirthschaftung, die sich denken läßt. Ferner sind sie an einen hohen Luxus gewöhnt, und fühlen sich unglücklich; selbst arbeiten, das ist dieser Herren Sache nicht, dazu sind sie ja nicht geboren und erzogen. Was sie erzielen, wächst auch in den südlichen vereinigten Staaten, in Brasilien ꝛc., im Ueberfluß und kann von dort weit wohlfeiler bezogen werden. Die Menschenfreundlichkeit des Parlaments mischt sich dabei in ihr Hauswesen; es ist nicht nur taliter, qualiter der öffentliche Sklavenhandel abgeschafft, so daß wenigstens doch die Zufuhr des menschlichen Lastviehs erschwert ist, sondern es wird ihnen auch vorgeschrieben, wie sie dasselbe behandeln sollen; die Regierung des Mutterlandes droht sogar, eine völlige Befreiung dieser Zwangsarbeiter herbeizuführen. Endlich müssen die armen Weißen täglich befürchten, daß die schwarze Canaille die von Gott verliehenen Fäuste gebraucht, um ihren Tyrannen die Kehlen zuzudrücken, wie auf Haiti geschah. Die kleineren Inseln leiden verhältnißmäßig noch mehr, wie Jamaica. Wer irgend kann, wandert nach Cuba, nach den Vereinigten Staaten, nach Mexico ꝛc. und baut dort auf andre Manier den Boden, oder sucht durch Handel und Fabriken Geld zu machen. Rebelliren werden die Brittisch-Westindischen Inseln nun und nimmermehr, weil ein Aufstand der Weißen unmittelbar einen Aufruhr der Weißen zur Folge hätte; doch eingehen müssen die ganz veralteten Colonien, wenn nicht ein Wunder geschieht und die Kaffee-, Zucker- und Rum-Preise plötzlich steigen. Der Schleichhandel mit den spanischen Colonien war nur lucrativ, so lange diese in Handelszwang gehalten wurden und ruhig waren; jetzt ist der Verkehr auf ein Minimum reducirt. Die Brittischen Inseln sind noch immer einigem merkantilischen Zwang, zum Besten des lieben Mutterlandes, unterworfen, und daher verladen fremde Nationen lieber nach New-Orleans, Vera-Cruz, Tampico und selbst nach la Guayra und Puerto Cabello. Fast eben so schlimm, wie mit Westindien, steht es mit den Brittischen Colonien Demerara, Berbice und Essequibo an Südamerika's Nordostküste; blos die Insel Trinidad führt ihr Monopol am Orenoko fort, und weiß alle andern Nationen von dem Handel

mit dem dortigen Colombia entfernt zu halten. Sind kluge Leute, die Trinidadioten! —

Da aber Großbritannien nicht blos in Amerika, sondern auch in den andern vier Welttheilen: Europa (z. B. Malta), Asien, Afrika und Australien höchst wichtige Colonien, ja ungeheure Reiche besitzt, so schleppen diese die Amerikanischen Besitzungen gleichsam mit durch, und wirken doch wenigstens einigermaßen vortheilhaft auf den Absatz der Manufactur-Waaren des Mutterlandes. — Die Controlbehörde in London wird am besten wissen, ob eigentlich diese gesammten Dependentien für Alt-England Heil oder Unheil bringend sind; einer gewöhnlichen Statistik und Cameralistik ist diese Controlbehörde, so wie das ganze Verfahren mit jenen Colonialreichen und Stücklein ein gewaltsames Räthsel, ein Problem, zu dessen Auflösung die gewöhnlichen Grundsätze jener Wissenschaften nicht hinreichen. — So viel ist gewiß, daß Großbritannien mehr Land und Leute besitzt, als je ein Reich in der Welt besaß, und, wie es scheint, nicht zum Nutzen des Staatsschatzes, sondern für die Privaten, um diese in den Stand zu setzen, hohe Abgaben zu zahlen — und wir rufen: Glück damit!

Doch für Frankreich, dessen vormals so bedeutende Colonialbesitzungen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts so ungemein eingeschmolzen sind, hat selbst an den Paar Inselchen in Westindien und an dem Festlande Cayenne noch viel zu viel. Was dort an tropischen Producten wächst, reicht für den Bedarf Frankreichs nicht hin; dabei brauchen diese amerikanischen Puncte äußerst wenig Manufacturwaaren, und was sie produciren, kann Frankreich aus andern Ländern weit wohlfeiler beziehen. So sind sie nur eine Last für das Königreich, welche dem Staate schweres Geld kostet, die Unterhaltung einer stärkern Marine nothwendig macht und überdies noch in widerwärtige Händel verwickeln kann. Dennoch können die Franzosen die alte Sucht des Colonienstiftens nicht bezwingen, und haben sich nun gar auf die Nordküste von Afrika eingelassen. — Die Colonien haben sämmtlich den König der Franzosen anerkannt und die Tricolor aufgezogen. Der Ultraroyalismus hat die Farbigen und Neger auf Guadeloupe und Martinique mit ab-

geheimter Grausamkeit behandelt, und dadurch dort das Unglück der Zeitumstände nicht wenig erschwert. Das Hauptgewerbe dieser Inseln ist und bleibt die Sklavenschmuggelei! — wenn auch, um den Schein zu retten, einigemal diejenigen Schächer, die nicht so klug waren, sich mit dem Gouverneur vorher abzufinden — bestraft wurden, gewöhnlich, nachdem sie bereits entwischt — waren. —

Durch die neuesten Zeitereignisse haben die gleichfalls sehr reducirten holländischen Colonien noch mehr verloren. Belgien bedurfte der Colonialwaaren und so war Surinam's Absatz dadurch einigermaßen gesichert; jetzt scheint auch dieser kleine Trost verschwunden. Die kleine Insel S. Martin in Westindien ist verhältnißmäßig noch am meisten gesegnet, wegen der strengern Colonialordnung aber doch weit weniger, wie die dänischen und schwedischen Inseln in ihrer Nähe.

S. Thomas, S. Croix, S. Jan und S. Bartelemi, besonders die drei ersten, sind, wegen ihrer vortheilhaften Lage, der Liberalität ihrer Colonial-Einrichtung, und vorherrschenden Sicherung des Eigenthums wahre Oasen in der Wüste des westindischen Unfugs. Dabei ist S. Thomas noch immer der Mittelpunct eines bedeutenden Handels, und dient zugleich als Muster für die allmälige Befreiung und Sittigung der Neger. „Die wohlthätigen Folgen der vom Könige verordneten Emancipation der Neger," heißt es in einem Schreiben von dort: „auf S. Thomas und den andern beiden Dänischen Inseln, treten bereits sichtlich hervor. Das Heirathen zwischen Weißen und Farbigen ist erlaubt, und von beiden Classen werden Handel und jedes Gewerbe mit gleichem Rechte betrieben. Die geschicktesten Handwerker sind Farbige, und viele von ihnen sind bei Colonial-Aemtern und auf Comptoirs angestellt. Der Kaufmann, Herr de Castro, ein Farbiger, ist Adjutant des Gouverneurs von S. Thomas. Freie Schwarze, Besitzer von Zuckerplantagen, stellen Europäer als Aufseher an, und die Sclaverei verschwindet fast gänzlich. Man hält es für unanständig, eine bedeutende Summe zu fordern, wenn ein Neger sich loskaufen will." Wie hoch steht in Rücksicht der Menschen-

freundlichkeit gegen die Neger das Dänische Westindien über die südlichen Vereinigten Staaten. Daß diese Dänischen Colonien also gedeihen, liegt in dem Umstande, daß sie keiner habsüchtigen Handels-Compagnie, sondern dem Könige selbst gehören, und daß man die Pflanzer in den wichtigsten Rücksichten ganz freigewähren läßt. Das ist bei solchen kleinen Colonien sehr, bei größeren, von welchen das Mutterland unmittelbare Vortheile ziehen will, bei weitem nicht so practicabel. —

Spanien, das Land, welches früher fast nur durch Colonien bestand, behandelt indeß die einzigen noch übrig gebliebenen (Cuba und Puerto rico) noch auffallend vernünftigen Grundsätzen, wie es denn überhaupt den Anschein hat, daß Ferdinand VII. seit einiger Zeit vernünftigen Rathschlägen Gehör giebt, und sich wenigstens besser zeigt, als Don Miguel. — Spanien hat an jenen Inseln noch die Hoffnung und den Schimmer einer Colonial-Herrschaft, und scheint beweisen zu wollen, daß es Colonien zu beherrschen, und dort Wohlstand herbeizuführen versteht. Daß dort größere Ruhe und Sicherheit herrscht, und mehr Gelegenheit ist, sein Brod rechtlich zu erwerben, als in den neuen Freistaaten, ist leider wahr, und daher wird wohl der einflußreichste Theil der Bevölkerung, der sich auch gern seine Sklaven erhalten möchte, und der in der Nähe gesehn hat, wie schrecklich Revolutionen in Amerika wirken, alles aufbieten, um einen offenbaren Bruch mit dem Mutterlande zu verhüten, so lange Vives, als ein wahrer Colonial-Janus — regiert. Sollte aber dieser sterben oder abgerufen werden, so würde dieses eine Veränderung hervorbringen, wie der Tod irgend eines guten Königs in Europa, — und das noch in höherem Grade.

Kurz, die europäischen Mächte, welche in Amerika Colonien besitzen, haben deßfalls keinen größern Einfluß daselbst als andere, welche ohne Colonien sind, und im Fall eine Fehde mit den Vereinigten Staaten ausbräche, würden deren Kaper gewiß eine Alleinherrschaft in Westindien üben. — Ferner muß hier wiederholt werden, daß mithin der Begriff von

Colonien, als seyen sie ein Segen für ein Land, welcher sich noch in einigen statistischen Lehrbüchern findet, in der jetzigen verkehrten Welt fast zu einem Irrwahn geworden ist.

II.

Den amerikanischen Colonien doch eigentlich triumphirend gegenüber blühen die Vereinigten Staaten von Nord-America; mit der Blüthe der übrigen dortigen Republiken aber will es nicht so recht fort, und die meisten haben kaum Knospen gesetzt. So wie in den Vereinigten Staaten von ihrer Stiftung an das bürgerliche Princip vorherrschte, dasselbe, welches so lange die Hansestädte beglückte, so regiert hingegen in den acht oder neun aus den spanischen Colonien erwachsenen Republiken der böse Geist des Militair-Princips, so daß dort fast immer die Gesetze unter dem Geräusch der Waffen verstummen. In England, wie in dem freien Nord-Amerika, gilt ein Landsoldat nur als nothwendiges Uebel gegen auswärtige Feinde und Indianer; es ist ihm nicht einmal erlaubt, an der Aufrechthaltung der innern Ruhe Theil zu nehmen, das thun die Bürger selbst; es sind dort bei den Regulairen, (ein Begriff, der in Amerika den Nebenbegriff des Zwangs mitgeführt) keine Conscribirte, sondern blos Geworbene angestellt; sie werden hart behandelt schwebt aber das Vaterland in Gefahr, dann rücken die Milizen aus, eine freie Landwehr, die schlecht exercirt und manövrirt, aber vortefflich schießt und trifft. Davon haben die Helden Wellington's bei bei New-Orleans, Plattsburg ꝛc. erschreckliche Beispiele erlebt. — In Nord-Amerika sind eben des herrschenden bürgerlichen Princips wegen die Militairs-Befehlshaber ohnmächtig, denn Niemand mag Soldat seyn, und fremder Einfluß kann dort nicht verderblich wirken. In dieser, wie in mancher andern Rücksicht leuchtet die Republik Washington's selbst den europäischen Staaten mit rühmlichem Beispiele vor, — und und ruft uns zu: Laßt Euch nur ja nicht in Militair-Sklavenketten schmieden! —

Unter den neuen Staaten ist Mexico noch immer am glücklichsten. Es besteht doch nun schon eine ziemlicher Weise auf Gesetze basirte Regierung ein ganzes Jahr; der Präsident

Bustamente, und der brave Bravo, welche die am 22. December 1830 abgesetzten Präsidenten Guerrero und dessen Anhang so ziemlich vernichtet hat, regieren, unterstützt von geschickten Staatsmännern, das Land, so daß wenigstens die Hauptstädte und die für den Handel wichtigsten Gegenden Ruhe und Sicherheit genießen. So lauten die Nachrichten bis zum October 1830. Dem gar nicht beliebten, im December 1828 vertriebenen Ex-Präsident Pedraza, der aus Frankreich zurückgekehrt war, ward die Erlaubniß verweigert, ans Land zu steigen. Die im Juni 1830 der mexicanischen Bundesregierung übersandten Vorschläge der Londoner Inhaber mexicanischer Staatsschuldscheine sind genehmigt; der Congreß hat über diesen Gegenstand ein Gesetz erlassen, und die Regierung dessen Vollziehung den mexicanischen Gesandten in London, Sr. Girostiza, und der Banquier Baring daselbst übertragen. Die Zoll-Einnahmen wachsen, die Finanzen kommen in Ordnung, und so viel als möglich hütet sich die Bundes-Regierung vor dem Einfluß der Fremden.

In Centro-Amerika scheint auch seit 1829 die Ruhe befestigter als früher, wo die reichen Aristokraten, unterstützt von der römischen Klerisey, zu herrschen suchten. Die Masse des Volks hat an Freisinnigkeit durch den Verkehr mit den Fremden gewonnen. Die Britten von Belize aus machen sich das Land am meisten zu Nutzen, und was die Insel Trinidad für das östliche Colombia ist, das ist Jamaica für Centro-Amerika.

Am 12. Juli ward der Congreß eröffnet; die Botschaft des Präsidenten Jose del Valle gab eine günstige Schilderung vom Zustande der Republik; nie war das Land ruhiger als damals; alle Factionen sind vernichtet, und keine einzige Bande gegen die Regierung unter den Waffen. Am 21. Juli schritt der Congreß zur Wahl eines neuen Präsidenten; die Candidaten waren General Morazan und Señor del Valle; den erstern, hochverdient um die Beruhigung der Bundes-Republik, traf mit 207 Stimmen die Wahl, und Señor Mariano Prado ward zum Vice-Präsidenten erwählt. Die gesetzgebende Versammlung hat den Erzbischof, Ramon Casaus, für einen Hochverräther, und den erzbischöflichen Sitz für erle-

digt erklärt; die Regierung ernannte einen General-Vicar, und der abgesetzte Erzbischof sitzt in strenger Haft. Das Nonnen-Kloster Santa Teresa ward durchsucht, um seine Papiere zu finden, und mehrere Nonnen, unter welchen auch die durch revolutionaire Umtriebe bekannte Maria Teresa Ayeinena (Schwester des 1829 abgesetzten und verbannten Präsidenten, aus einer der vornehmsten Familien) wurden ins Staatsgefängniß gesetzt, doch, weil das Volk darüber unruhig ward, bald wieder ins Kloster zurückgebracht. General Dominguez commandirt ein ziemlich zahlreiches Truppen-Corps in Truxillo am westindischen Meere.

Am unglücklichsten ist und bleibt wohl Colombia. Der östliche Theil: Venezuela, genießt unter der Herrschaft des Generals Paëz der Ruhe, und ist wenigstens nicht unzufriedener, als es früher; es hat durch die Losreissung von der Despotie Bolivar's gewonnen, und es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Herrschling dort wieder ans Ruder gelangen sollte, wenn er wieder auch in Bogota an die Spitze der Regierung tritt.

Nach dem Kampfe, der in Bogota vom 10. bis 28. August wüthete, und in welchem die Partei Bolivar's durch den großbrittanischen Minister, Herrn Turner, aufs kräftigste unterstützt, wieder an der Spitze gelangte (M. s. Columbus December 1830. S. 420) legten der Präsident Mosquera, der Vice-Präsident Domingo Caycedo und die Minister sogleich ihre Aemter nieder. So wie dieses geschehen, schien die Ruhe hergestellt, und auch die Engländer waren gesichert, welche die republikanische Partei, als gefährliche Ausländer, verbannen wollte, und die nur in der Despotie Bolivar's Schutz fanden. Am 3. September hielt darauf die Bürgerschaft in Bogota eine Versammlung, und beschloß, eine Deputation an den General Bolivar nach Cartagena zu senden, ihn zur Wieder-Annahme des Amts als Präsidenten einzuladen, und den General Rafael Urdaneta, welcher seit Ausbruch der Revolution sich unleugbare Verdienste um die Republik erworben hat, zum provisorischen Präsidenten zu ernennen. Dieser übernahm dieses saure Amt, und berief den Sr. Vincente Borrera zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Als ihm durch Herrn

Turner das Ableben Georg IV., und Wilhelm IV. Thronbesteigung am 23. September kund gethan ward, und dieser ihm das neue Beglaubigungsschreiben überreichte, verordnete Urdaneta Tages darauf eine achttägige Trauer um den entschlafenen fremden Monarchen, welche alle Militair- und bürgerlichen Beamten der Republik tragen müssen; eine Verordnung, welche auch der Freistaat Mexico gegen den Monarchen, der sie zuerst anerkannte, aus Dankbarkeit beschloß.

So wie Bolivar die frohe Botschaft vom Ausbruche der Unruhen in Bogota erfuhr, erließ er zu Cartagena am 18. September folgende Proclamation: „Die öffentlichen Unglücksfälle, welche Colombia in dem Zustand der Anarchie versetzten, zwingen mich, die Ruhe der Abgeschiedenheit zu verlassen, und meine Pflicht als Bürger und Soldat zu erfüllen. Manche von Euch fordern mich auf, daß ich Beistand leiste, um die Republik von der beunruhigenden Verwüstung, welche sie bedroht, zu befreien. Durchdrungen von der aufrichtigsten Dankbarkeit, verspreche ich Euch, durch die äußerste Anstrengung meiner Kräfte, das Vertrauen, mit welchem Ihr mich beehrt habt, zu verdienen. Meinen ganzen Eifer biete ich Euch dar, um mit Euch zu wirken für die Wieder-Vereinigung der „Familia." Colombia ist jetzt in die Schrecken eines Bürgerkriegs versunken; es gehört Euch die Republik zu retten, und Euch wieder mit der Regierung zu vereinigen, welche unsere gemeinsame Gefahr an Eure Spitze gestellt hat. Vergeßt auch, ich bitte Euch inständigst, Eure Leidenschaften, denn ohne dies heldenmüthige Opfer wird Colombia vernichtet seyn. Sonst seyd Ihr der unrühmlichen Betrachtung anheimgegeben, daß ein Volk, welches sich nicht achtet, seinen Ruhm, seine Freiheit und sein Daseyn opfert. Doch nein! Colombier, Ihr gehorcht der Stimme Eurer Religion und Eures Vaterlandes, Ihr achtet Eure Obrigkeit und werdet dem Gesetze gehorchen, und durch dieses Mittel werdet Ihr Colombia retten.

Unterzeichnet: Bolivar.

Bolivar verließ am 3. October Cartagena, und begab sich nach Solidad, dem Flußhafen am östlichen Ufer des Magdalenen-Stroms, 15 deutsche Meilen östlich von Cartagena, von

wo er leicht mit dem Dampfschiffe nach Bogota kommen kann. In Soledad hat er aber nur 300 Soldaten bei sich so eifrig auch General Mariano Montilla, der Oberbefehlshaber in Cartagena, alles aufbietet, um die Occupations-Armee, welche Bolivar wieder erheben soll, durch Werbungen zu verstärken.

In Peru regiert der Präsident Gamarra ziemlich ruhig und dort wird fremder Einfluß so viel möglich entfernt gehalten, so daß sogar Fremden der Handel im Innern untersagt ist. — Im Juli langte der wackere, für Südamerika so patriotische General Miller in Lima an, und kann zur Erhaltung der Ordnung sehr nützlich werden; er ward mit lautem Jubel empfangen.

Nach den in Chuquisaca erscheinenden Zeitungen, welche bis zum 20. Juni zu uns gelangt sind, hielt der Präsident Santa Cruz in Bolivia strenge auf Ordnung, sorgte für die Rechte der Indianer und ließ mehrere Officiere erschießen, welche sich Bedrückungen erlaubten. Der Verkehr des Berglandes mittels des Hafens la Mar am stillen Meere nimmt zu.

Entsetzlich wüthet der Bürgerkrieg in Chile, jeder militairische Häuptling sucht sich den Oberbefehl zu erkämpfen und dadurch verwildert das unglückliche Volk immer mehr.

In Buenos-Ayres hält der am 5. December 1829 erwählte Dictator Juan Manuel Rosas, der sich den Dictator Francia in Paraguay zum Muster zu nehmen scheint, die unruhige Bevölkerung im Zaum; im September ließ er eine große Anzahl angesehener Männer verhaften, welche dem rohen Graubart nicht mit zuvorkommender Willigkeit gehorchten und trifft nun Anstalten zur Bezwingung des General Paz, dem sich alle inneren Provinzen unterworfen, und der in Cordova sein Hauptquartier hat; der Angriff soll zuerst gegen Santa Fe gerichtet seyn. Der verdienstvolle Staatsmann Garcia hat seinen Abschied genommen. Mit Brasilien herrscht jetzt das beste Einverständniß.

Die Berichte über die Finanzen der Republik Buenos-Ayres lauten günstiger. In den ersten 6 Monaten des Jahrs 1830 (bis 30. Juni) betrug die Total-Einnahme 5,908,470 Piaster und die Ausgabe nur 5,014,505 Piaster, so daß ein

Ueberschuß von 893,965 Piaster im Staatsschatze blieb. Das macht dem Dictator J. M. Rosas Ehre.

Die Republik Uruguay (Montevideo) proclamirte am 10. Juli 1830 ihre Constitution; die Militair-Häuptlinge störten auch dort die Ruhe, doch schien durch Lavalleja's Maaßregeln die öffentliche Sicherheit geschützt. Der Urheber der Revolution gegen Brasilien: Fructuoso Rivera, ist ganz von der Staatsverwaltung entfernt.

In Brasilien hat der Kaiser, der einzige Monarch, der in Amerika waltet, einen schlimmen Stand; öftere Ministerwechsel führen zu nichts, denn die Kammern beharren hartnäckig auf ihre Vorrechte und machen das Regieren doppelt schwer. Die immer wilder und muthiger werdende schwarze und farbige Bevölkerung, der immer zunehmende Haß der Brasilier gegen die — Europäer — könnten Katastrophen herbeiführen, die in jeder Rücksicht schauderhaft wären. — Indeß wachsen Handel und Industrie in dem von der Natur gesegneten Lande, und in dieser Hinsicht erfreut es sich der Emancipation. Die Verhältnisse mit der Azoren-Insel Terceira, welche im Namen der jungen Königin Maria II. von Portugal regiert wird, und mit Portugal, welches Don Miguel nicht hergeben will, knüpfen das Kaiserreich Brasilien auf eine seltsame Weise an Europa. — Die Entscheidung dieser Portugiesischen Händel wird jetzt über wichtigere Angelegenheit fast vergessen.

In Haiti entwarf der Präsident Boyer in seiner Botschaft bei der Eröffnung der Kammern zu Port au Prince am 28. September ein sehr günstiges Gemälde vom Zustande der Republik; nur bedauerte er, daß bis jetzt kein Freundschafts- und Handelstractat zwischen Haiti und Frankreich hätte zu Stande gebracht werden können.

Im Ganzen darf man behaupten, daß jetzt Amerika verhältnißmäßig ruhiger als Europa ist. Möchte auch dort das neue Jahr sein Füllhorn in Gestalt der Friedensgöttin leeren, damit wenigstens irgendwo eine Zuflucht, für die, welche in Freiheit ruhig leben wollen, übrig bleibe! —

R.

Russisches Nordamerika.

Die St. Petersburgische Handels-Zeitung enthält eine Uebersicht der Angelegenheiten der Russisch-Amerikanischen Compagnie während der Jahre 1828 und 1829, welche einer neulich in St. Petersburg stattgehabten General-Versammlung der Actionaire derselben vorgelegt wurde. Es finden sich darin unter Anderm folgende Notizen: „Ein im August 1828 von Kronstadt nach Nowo-Archangelsk mit Consumtions-Artikeln und Kaufmannsgütern abgefertigtes Schiff der Compagnie entdeckte auf seiner Fahrt von Neu-Holland nach Sitka in 7° 9′ 36″ südlicher Breite und 177° 00′ 15″ östlicher Länge von Greenwich eine bisher unbekannte Insel, die zu Ehren des ersten Schiffs-Lieutenants den Namen „Baron Löwendahl's Insel" erhielt. Dieses Schiff kehrte im Juli 1828 wieder nach Kronstadt zurück, ohne auf der Hin- und Herreise auch nur einen Mann von der Equipage verloren zu haben. In der Colonie Nowo-Archangelsk befand sich Alles im besten Zustande, und mit den sie umgebenden wilden Völkerschaften herrschte Frieden. Die Jagd der Pelzthiere, auf welcher die Grundlage der Compagnie beruht, war auch in der letzten Zeit der Hauptgegenstand der Sorgfalt der Ober-Direction gewesen. Auf einer der Kurilischen Inseln, Urup, hatten 40 Russen und Aleuten eine neue Niederlassung angelegt und die Biberjagd mit solchem Glück betrieben, daß der Werth der im ersten Jahre erlegten Biber sich auf 400,000 Rubel belief; seitdem wurde die Colonie noch mit 18 Aleuten vermehrt. Im Mai 1829 fertigte man von der Bristol-Bai aus, den Fluß Nuschahak hinauf, eine kleine Expedition ab, um in das Innere der Russisch-Amerikanischen Besitzungen auf dem Festlande zu dringen, wobei ihr vorgeschrieben war, diesen bisher noch von keinem Europäer betretenen entlegenen Theil der Erde zu untersuchen, topographisch zu erforschen und zu beschreiben, mit den Eingebornen in freundschaftliche Verhältnisse zu treten und mit ihnen einen Handel mit Pelzwaaren anzuknüpfen. Die Expedition war den Nuschahak-Strom hinaufgegangen und, hatte den See Gypaltul und die Kuskoguimische Niederlassung,

Tuksju, erreicht, mußte aber, da es ihr an zuverlässigen Führern fehlte, nach der Alexandroffschen Verschanzung in der Bristol-Bai zurückkehren; im Laufe des diesjährigen Sommers sollte sie die angefangenen Untersuchungen beendigen. Die Jagd im Laufe von 1828 und 1829 war im Ganzen ziemlich glücklich ausgefallen; nach Ochotsk wurden in letztgenanntem Jahre an Producten der Colonien für 1½ Millionen ausgeführt. Nächst der Jagd nahm die Vermehrung der eigenen Schiffe der Compagnie die Aufmerksamkeit der Ober-Direction in Anspruch; es wurden zwei große und mehrere kleine Fahrzeuge gebaut; das Lerchenholz, das man zu den Schiffsbauten gebraucht, hat sich so dauerhaft erwiesen, daß davon verfertigte Schiffe wenigstens 20 Jahre lang auf dem Meere dienen. — Die Verproviantirung der Colonien geschah bisher durch Tauschhandel mit Ausländern, durch Ankauf in Californien, durch Compagnie-Schiffe, die von Kronstadt aus mit Lebensmitteln nach den Colonien geschickt wurden, und durch Sendungen von Lebensmitteln aus Sibirien über Ochotsk. Auf allen diesen Wegen wurde jedoch die Verproviantirung kostbar und schwierig. Um diese Uebelstände zu beseitigen, hatte die Ober-Direction zuvörderst ihre Aufmerksamkeit auf den Weg von Jakutsk bis zum Ochotskischen Meere gerichtet, indem eine gut organisirte Verbindung zwischen Sibirien und den Russischen Colonien unzählige Vortheile gewähren würde. Sie fertigte zu diesem Behuf zwei kleine Expeditionen ab, um locale Untersuchungen anzustellen, von denen man auf jeden Fall nützliche Resultate erwartet. Zu gleicher Zeit dachte die Obrigkeit auch an die Mittel, wie die Colonien auf das vortheilhafteste mit Producten zu versorgen wären, welche sie nicht von Rußland bekommen können, die aber durch vieljährigen Gebrauch daselbst unentbehrlich geworden sind. Diese sind Rum, Sandzucker, Wein, Reis u. s. w., Artikel, deren Verbrauch, besonders der beiden ersten, in den Colonien sehr bedeutend ist. In Folge dessen wurde beschlossen, im Laufe dieses Jahres versuchsweise von Brasilien eine Ladung genannter Artikel kommen zu lassen. Auch hatte die Ober-Direction einen ihr von der Hudson-Compagnie gemachten Vorschlag, die Colonien zu wohlfeileren Preisen mit Lebens-

mitteln zu versehen, mit Dank angenommen. — Aus dem der Versammlung vorgelegten Budget ergiebt sich, daß, nach Abzug des zehnten Theiles, der, laut den Statuten der Compagnie, zum Capital geschlagen worden, der reine Gewinn in den Jahren 1828 und 1829 aus ungefähr 12 pCt. für jede Actie bestand."

Naturhistorisches.

(Nach Cuvier.)

Die gelbe Viper oder Langenotter auf Martinique ist die furchtbarste unter den giftigsten Amphibien, und nur der Klapperschlange an Gefährlichkeit nachstehend. Sie erfüllt alle Gegenden dieser Insel, besonders aber die Zuckerplantagen, wo ihr unzählige Schaaren von Ratten zur Nahrung dienen, und wo sie sich ungemein schnell fortpflanzt, da sie auf einmal 80 bis 90 Junge erzeugt. Ihre Länge beträgt oft mehr als 6 Fuß, und man hat sich bisher vergebens bemüht, sie zu vertilgen. — Unter den zahlreichen Gattungen der Bienen befindet sich auch eine, Halikte genannt, welche ebenfalls in Gesellschaft lebt, und gemeinschaftlich ein Loch in die Erde gräbt, welches auf den Seiten mit Höhlen communicirt, die zur Aufnahme der Larven bestimmt sind. Sie arbeiten nur des Nachts an ihrem Bau, während des Tages ringen sie sich auf Blumen, aus deren Pollen sie kleine Kugel bilden, die zur Ernährung ihrer Larven bestimmt sind. Unter ihnen giebt es keine Geschlechtslose, und die Weibchen, welche allein Theil an der Arbeit nehmen, bilden beinahe drei Viertheile der sämmtlichen Gesellschaft. Die größte Sorgfalt dieser kleinen Thiere ist darauf gerichtet, an dem Eingange ihrer Höhle abwechselnd Wache zu halten, und nur die Mitglieder der Gesellschaft einzulassen. Sie werden oft von Feinden besucht, die ihren gesammelten Honig verzehren, oder die ihre eigenen Eyer unter die der Halikten legen, wo dann die aus diesen Eyern hervorgehenden Jungen die Larven der Halikten verzehren. — Eine neue Vogelspinne in Amerika, Mygale avicularia ist

so groß, daß allein ihre Körperlänge 1½ Zoll beträgt, daher sie selbst kleine Vögel angreift. Sie webt kein Netz, sondern wohnt in den Spalten der Felsen, und wirft sich mit großer Gewalt auf ihre Beute. Sie tödtet die Colibris, Mückenvögel, und die kleinen Eidechsen. Ihre starke Kiefern scheinen in die Wunden, welche sie beibringt, einen giftigen Saft zu ergießen. Ihre Eyer, deren sie oft zweitausend legt, umhüllt sie mit einer weißen seidenartigen Schaale. Diese ungemeine Fruchtbarkeit und ihr sehr zähes Leben, würden bald das ganze Land mit diesen Raubthieren erfüllen, wenn sie nicht an der rothen Ameise einen eben so thätigen als zahlreichen Feind hätte, welche letztere die meisten kleinen Spinner, wenn sie eben aus ihren Eyern kriechen, verzehren. — In Macouba lebt ein durch seine Größe und Stärke ausgezeichneter Frosch, der Bullfrosch, der bloß des Nachts seine feuchten Schlupfwinkel verläßt, nie aus dem Wasser lebt, und eine so gewaltige Schnellkraft hat, daß er Mauern von 5 Fuß Höhe überspringt. In den Wohnungen der Menschen aufgenommen, wird er bald zahm, und mit dem Menschen vertraulich. Die Colonisten brauchen ihn als eine gute Speise auf ihren Tischen.

Das Nordamerikanische Kriegsseewesen.

(Aus dem North American Review.)

Es ist der Zweck dieses Versuchs eine kurzgefaßte Untersuchung des Ursprungs und der progressiven Verbesserung der Seemacht im Allgemeinen, und über den Zustand und die Aussichten der nordamerikanischen Seemacht insonderheit zu liefern.

Wenn man bedenkt, daß, abgesehn von dem Schutze, den sie unsern Handel gewährt, eine Seemacht unser Nationalmittel der Vertheidigung ist, daß sie ausfährt, um der Gefahr in einer Entfernung von unsern Küsten zu trotzen, während der Landmann daheim bleibt, um die Früchte seiner Arbeit in Frieden zu ärndten, ungestört vom Tumult des nahenden Kriegs, und verschont mit dem Blutvergießen und der Zerstörung, welche

den Fortzug der Heere bezeichnet — so ist dieser Gegenstand gewiß unserer Aufmerksamkeit würdig.

Seekrieg ward schon in den frühsten Zeiten geführt; er hat seinen Ursprung in den Leidenschaften und der Beschaffenheit der Menschennatur. Kaum hatte der Wilde gelernt, sich in einem Canoe, einem ungeschickt ausgehöhlten Waldbaum, aufs Wasser zu wagen, so nahm er Pfeil und Bogen mit, seine gehärtete Kriegskeule, seinen Wurfspieß oder seine Lanze; so begab er sich an den Ort, wohin ihn die Rache wegen irgend einer wirklichen oder vermeynten Beleidigung zog, oder Habgier um irgend eine verächtliche Beute zu erlangen, oder der Wunsch, Gefangene zu machen, und die Zahl seiner Weiber zu mehren, seinen abgöttischen Altar mit blutigen Opfern zu versehen, oder sich ein Gräuelmahl zu bereiten. Traf er nun einen gleich ihm gewaffneten Gegner, so begann der Kampf; statt der Trompete rief das wilde Kriegsgeschrei oder die heulende Triton-Muschel zum Angriff; Pfeile und Wurfspieße durchsauf'ten die Luft; die Keulen wurden geschwungen; die schwankende Barke der Kämpfenden schlug unter ihnen um: die Woge ward zum Kampfplatz, Wuth ersetzte das Unvollkommne der Waffen, so daß diese kräftig genug waren, das Meer mit Schlachtopfern zu bedecken. So finden wir in Westindien die Caraiben, nicht nur sich unter einander vernichtend bekämpfend, sondern selbst den stahlbepanzerten Spaniern den Sieg streitig machend, als diese dort eindrangen; blos mit Pfeil und Bogen, selbst von der Hand der Weiber regiert, widerstanden jene Wilden der Mordlust der Civilisirten.

Fast ganz wie diese Caraiben kämpften die Völker des Alterthums zur See. Die Helden Homers fuhren in leichten Barken, die sie nach Belieben ans Land zogen und wieder flott machten, die Krieger ruderten und kämpften abwechselnd. Unter ihnen, wie bei den Caraiben, entschied Körperstärke und Muth den Sieg. Im Laufe der Zeiten aber ward der Seekrieg mit großer Kunst geführt, die Handelsschiffe wurden blos noch als Transportschiffe zum Kriege gebraucht, und die Galeere, welche die Athener mit besonderer Geschicklichkeit zu

zu bauen und zu regieren verstanden, spielten eine wichtige Rolle in der Schlacht bei Salamis.

(Der Verfasser entwickelt nun recht anschaulich die Fortschritte des Seekriegswesen der alten *) und neuen Völker, bis zu dem von Nelson mit eben so vieler Geschicklichkeit als Kühnheit angewandten und ausgeführten Manöver des Durchbrechens der feindlichen Schlachtlinie. — Es befremdet uns aber sehr, daß der Nordamerikaner vergißt, wie vielleicht der Gebrauch größer bewaffneter Dampfschiffe, mit welchen man so leicht den Wind gewinnen kann, die jetzige Seekriegführung, mit der Kühnheit und Geschicklichkeit eines Nelsons angewandt, verändern könnte. Soviel ist gewiß, daß durch die Anwendung der Dampfschiffe die Lehre von den Landungen gänzlich verändert, und z. B. England weit mehr gefährdet ist, als früher, vornämlich, wenn ein feindlich gesinnter Nachbar sich dort Einfluß bei den gedrückten untern Classen zu verschaffen wüßte. — Von allen diesen schweigt der Nord-Amerikaner; ist das vielleicht Politik?)

Unter den Seemächten heutigen Tags, fährt der Verfasser fort, behauptet Großbritannien den Vorrang, einen Vorrang, begründet auf wundergroße National-Hülfsquellen, aus welchen die Regierung auf den Ruf der Eitelkeit und des Ehrgeizes zu schöpfen vermag und auf einen ausgebreiteten Handel, der alle Meere bedeckt und tausende von abgehärteten Seeleuten, die man nach Belieben (selbst die Ausländer nicht ausgenommen) zum Seekriegsdienst preßt, zu liefern vermag. Durch Stärke und Zahl ist Frankreichs Seemacht die nächste nach der Brittischen. Die zahlreiche Bevölkerung und die

*) Der Herausgeber des Nordamerikanischen Review belehrt uns in einer Anmerkung, daß kürzlich einer seiner Landsleute, Herr Brown, das Griechische Feuer von Neuem erfunden habe. Dasselbe entläßt er aus einer gewöhnlichen Wasserspritze wie Wasser, durch einen ledernen Schlauch, der in einer Metallröhre endet. So wie der (Gas?)-Strom an die freie Luft kommt, wird er mit einer Lunte angezündet, und verwandelt sich in fließend Feuer von großer Vernichtungskraft. —

Hülfsquellen dieser Nation, die Ausdehnung ihrer Küsten, welche fast das ganze Land umgiebt, veranlassen gleichsam von Natur die herrlichste Entwickelung einer Seemacht. Doch ihre Handelsmarine, die einzige wahre Basis einer Kriegsseemacht, ist so unbedeutend und wird durch die Uebermacht und den raffgierigen Charakter des Nachbaren so niedergehalten, daß die große Flotte, welche sie jetzt besitzt, mehr aus dem Entschluß der Regierung, eine zu halten, als aus dem Character und dem unmittelbaren Interesse der Nation hervorgeht. Spanien, vielleicht durch eine glückliche Vereinigung großer innerer und äußerer Hülfsquellen und der Mittel der Entwickelung noch geeigneter als Großbritannien, als Seemacht zu prangen (wie es denn wirklich im 16. und 17. Jahrhundert die erste war) verdankt der entnervenden Ausdehnung des Priestereinflusses und des Despotismus, die wie ein Krebs am Kern der Macht des Landes nagen, die gänzliche Vernichtung der Seestreitkraft. — Rußland, mit geringem Handel, ist doch nicht ohne eine furchtbare Flotte, welche der Ehrgeiz der Kaiser schuf und welche mehr Einfluß erlangen und einen natürlichen Grund fassen könnte, wenn, beim Fortschreiten des innern Wohlstandes, Raum an den Küsten des Mittelländischen Meers gewonnen würde, und Griechische Seeleute die Zahl der russischen Unterthanen mehrten. Holland ist noch immer bedeutend als Seemacht, so wie es früher durch die Zahl und Trefflichkeit, und durch die Geschicklichkeit, Erfahrung und den Muth der Kriegs-Seeleute für die erste galt. Diese Seemacht hat sich in sich nicht verschlimmert und ihre jetzige Erniedrigung blos der kräftigen Entwickelung ihrer Nachbaren zuzuschreiben, ganz, wie die der scandinavischen Reiche; noch immer gelten die Dänen und Normannen in alle Welt für die besten Seeleute. (Sie bilden den Kern der Besatzung, selbst der nordamerikanischen Marine!)

Noch vor wenigen Jahren gab es keine andre Seemächte auf Erden als diese. Doch in dieser kurzen Zeit entsprang auf der andern Hemisphäre eine Nation, bestimmt in nicht gar langer Zeit das Haupt der Seemächte zu werden; wir reden von der Westwelt und von unserem beglückenden Staatsbunde. Schon ist unsere Handelsmarine die zweite nach der Brittischen,

schon berechnen die brittischen Staatsmänner den Zeitpunkt, welcher verfließen muß, bis wir uns der ihrigen gleichstellen können; schon deuten sie die Periode an, wo der Herrscherstab über die Meere, den sie so lange im Geiste der Tyrannei und der Ausschließung führten, ihrer Hand entwendet werden dürfte. Wahr ist es, daß nicht nur Großbritannien, sondern selbst kleinere Mächte uns an Zahl und Stärke der Kriegsschiffe überbieten; doch da, wie bei jeder Nation, die Handelsmarine die wahre und einzige Quelle der Kriegsseemacht ist, so ist die Ausdehnung der Handelsmarine der wahre Maaßstab für das Gedeihen der Seemacht. Die Sehnen und Muskeln unserer Seekriegsführung sind deshalb nicht weniger die unsrigen, weil wir sie noch nicht anstrengen; wird es nothwendig, den Streich zu führen, so werden sie ihre Stärke bewähren. Doch so wie es nicht zureicht, daß der Faustkämpfer Körperstärke besitzt, so dürfen wir uns auch nicht damit zufriedenstellen, daß wir die Elemente einer Seemacht die unseren nennen. Sie müssen entwickelt, concentrirt und organisirt seyn. Unsere Kauffahrer besuchen jede Ecke der Welt, wo es Wasser giebt, welches sie trägt, und unsere Kriegsschiffe müssen ihnen folgen, um ihnen Schutz zu verleihen, damit jene im Stande sind, ihrem Berufe im Frieden nachzugehn. Ein Dutzend Kriegsschiffe, welche die Amerikanische Flagge im Brittischen Kanal hätten wehen lassen, würden unsern Handel vor kriegerischer Beraubung geschützt und den Schlag verhütet haben, den unser Nationalfortschreiten empfing, so wie die schwere Staatsschuld, die wir im letzten Kriege contrahiren mußten. Doch verdanken wir diesem Ereigniß, daß die Flotte, welche wir jetzt besitzen, ins Daseyn gerufen ward. Die wenigen Schiffe, welche wir seit deren Anbeginn in See schickten, leisteten wahrlich mehr, als sich von einer so unbedeutenden Streitkraft erwarten ließ, und erkämpften sich die Gunst des Volks. Ihre außerordentliche Schnelligkeit und die ruhige Vollkraft ihrer Befehlshaber machten sie fähig, den Feind auf jedem Meere anzugreifen. und, unterstützt von einer Kriegszucht, die im Seedienst nie ihres Gleichen hatte, fühlten sich stark genug, so oft sie ein gleichen oder wenig überlegenen Feind trafen, den Donner

ihres schweren Geschützes mit einer Sicherheit und Schnelligkeit wirken zu lassen, welche das Seetreffen in Minuten — statt sonst in Stunden beendigte. Seit dem Kriege hat sich die Zahl unserer Kriegsschiffe sehr vermehrt; wir können jetzt zwölf Linienschiffe, die größten, trefflichsten und wirksamsten, die je ins Treffen gingen, nach kurzer Frist in See senden. das ist nicht amerikanische Großsprecherei, sondern wird von aller Welt eingestanden. Wir haben die äußeren Verhältnisse der schönsten Classe von Fahrzeugen in unsern Linienschiffen beibehalten, welche, während sie den niedrigen Bau, den gleichförmigen Umriß und die vollkommene Symmetrie der Fregatten, mit welchen sie oft auf See verwechselt sind, darstellen, doch den Feind mit Batterien von hundert Kanonen bedrohen, von einem Caliber, wie es bisher auf dem Ocean unbekannt war. Wir haben fast keinen Raum mehr für Verbesserungen bei dieser wichtigen Classe unserer Schiffe, wenn nicht bald eine neue Aera in der Seekriegsführung eintritt, durch Anwendung eines noch wirksameren Vernichtungsmittel, als bisher gebräuchlich war. Neue Modelle sind mit Rücksicht der Verbesserung eingeführt, doch das Resultat war, daß die besten der neuen Fregatten und Corvetten in keinem Puncte den alten vorzuziehen sind, während manche von ihnen, hinsichtlich des Schnellsegelns und der Schönheit, den älteren nachstehen. Wir reden von der Schönheit des Baus der Schiffe als von einem Vorzug, und also ist sie ohne Zweifel zu betrachten; denn, abgesehen von der Thatsache, daß das gute Aussehen und die guten Eigenschaften in der Regel bei einem Schiffe zusammentreffen, so ist die Vorliebe der Mannschaft für das Schiff, welches sie befahren, so wünschenswerth, daß also die Schönheit des Baus wahrlich Berücksichtigung verdient.

Die Aera, auf welche wir anspielen, als welche das System der Seetactik ändern und unsere Linienschiffe überflüßig machen könnte, ist die Anwendung des Wurfgeschützes (bomb cannon) oder der Gebrauch, Bomben horizontal zu werfen. Man hat die Entdeckung gemacht, daß Bomben oder Hohlkugel mit Brennstoff angefüllt, sich aus gewöhnlichen Kanonen mit vollkommener Leichtigkeit, geradeaus abschießen lassen, und daß

folglich sie nicht nur vom Lande ab gegen Schiffe, welche im Bogenschuße schwierig zu treffen sind, anwenden lassen, sondern auch im gewöhnlichen Seetreffen, Schiff gegen Schiff. Der verletzliche Bau dieser schwimmenden Castele macht dieses Mittel der Vernichtung besonders empfehlenswerth. Es sind in verschiedenen Ländern, besonders in Frankreich, Versuche angestellt, um die Anwendbarkeit dieser neuen Methode zu beweisen, und die Resultate, so weit wir sie in Erfahrung gebracht haben, drohen den Umsturz der gegenwärtigen Seetaktik. Hohlkugeln mit Zündstoff gefüllt, aus gewöhnlichen Kanonen auf Massen Schiffbauholz, in gemeiner Weise noch weit fester verbunden, als das stärkste Schiff calfatert ist, abgefeuert, zerschmetterten dieselben im Augenblick. Man rüstete alte Kriegsschiffe für diesen Zweck aus, und griff sie an; sprangen die Bomben nicht, so richteten sie denselben Schaden an, wie ein gewöhnlicher Kanonenschuß, geriethen sie aber in die Masten, und sprangen dort, so ward das ganze Gestänge urd Segelwerk mit einem Schlage vernichtet; ging die Bombe durch die Seite des Schiffs und blieb auf dem Deck haften, so verbreitete ihre Explosion überall Dampf, Gluth und Zerstörung; blieb sie in der Seite haften und sprang, so ward ein Leck geöffnet, so daß, wenn dieses dem Wasser nahe war, dasselbe unvermeidlich die Gefahr des Sinkens herbeiführte. Diese Thatsachen führen natürlich genug auf mannigfaltige Ideen, um Vertheidigungsanstalten gegen solchen Angriff zu treffen. Es ist vorgeschlagen, die Schiffe gegen Bomben und Kugeln jeder Art, mittelst eiserner Bande, welche um die ganze äußere Oberfläche des Schiffs genagelt werden, zu beschützen. Durch dieses Mittel würden die Kriegsschiffe eben viele schwimmende Cuirassire werden. Da nun aber ein Schuß unschädlich ist, wenn er selbst eine hölzerne Oberfläche des Schiffs in einen gewissen Winkel trifft, so könnte man wohl die Kriegsschiffe, statt wallseitig, vielmehr in Absätzen bauen, so daß sie im Holz von dem Wasser aufwärts, gewönnen, und ihre Seiten den Winkel darböten, der die Kanonenkugel abweis't. So wäre es nicht nothwendig, wegen der Einführung der Bomben-Kanonen, die großen Schiffe abzuschaffen und kleinere an ihre Stelle zu

setzen, und zwar aus dem Grunde, weil ein Linienschiff dem Angriffe weit mehr Oberfläche darbietet, als eine Schaluppe oder ein Schooner, und dessen stärkere Vertheidigungsmittel mit dieser Verletzbarkeit nicht im Verhältniß stehn: Zehn Bomben, welche in der Seite eines Schiffs haften, sind eben so wirksam zu dessen Vernichtung, als hundert, und ein Schiff, was zehn Stück Geschütze führt, ist eben so furchtbar, als früher ein zehnmal stärker bewehrtes.

Was wir hier geben, ist nur das Resultat der Erfahrung auf der andern Seite des Oceans. Wir möchten gerne wissen, ob auf dieser Seite in dieser Hinsicht etwas geschehen ist. Wenn hier dieselben Experimente dieselben Resultate hervorgebracht haben, und es erwiesen ist, daß der Seekriegführung eine Veränderung bevorsteht, würde es da nicht weise seyn, statt die kostspieligen Bauten nach dem veralteten System zu vermehren, sogleich nicht nur das neue Geschütz einzuführen, sondern auch Anstalten zu treffen, um sich vor demselben zu schützen? Der Vortheil dieser neuen Erfindung fällt der Nation zu, welche sie zuerst, im Fall eines ausbrechenden Kriegs, einführt; doch können diese Vortheile derselben nicht lange ausschließlich bleiben. Glaubt man, daß die Einführung der Bomben-Kanonen das Völkerrecht und die Menschlichkeit beleidige, so antworten wir, unterstützt von der Geschichte aller Zeiten, daß der Seekrieg um so weniger Menschenleben kostete, je wirksamer und furchtbarer die Vertheidigungsmittel wurden. Bei Salamis kamen mehr Menschen um, als bei Lepanto, und diese Schlacht bei Lepanto (1571) raffte viel mehr Menschen hin, als die Seeschlachten bei Abukir, Trafalgar und Navarin zusammen genommen. Was hat überhaupt die Menschlichkeit mit dem Kriege zu schaffen? Besetzt man die Schiffe aus Menschlichkeit mit Geschütz von schwerem Caliber, aus welchem man runde Kugeln, Kartätschen, Traubenkugeln abschießt; bedient man sich aus Menschlichkeit der Musketen, Pistolen, Piken, Haumesser und Enterbeile? Warum suchen wir seit dem letzten Kriege an Schnelligkeit im Feuern alle zu übertreffen? Ist nicht jedes Seetreffen ein Wettstreit der Vernichtungskräfte? Bei uns ist in der That die Sache des Wider-

standes, die Sache der Menschlichkeit. — Was immer auch der Charakter anderer Regierungen seyn mag, der Schutzgeist den unsrigen untersagt uns jeden andern Krieg, als den der Abwehr, der Nothwehr, der unter Nationen, wie unter Individuen, eben so rechtmäßig als preiswürdig ist.

Doch zurück zu unsern Schiffen: Zugegeben, daß ihre Organisation vollkommen ist: die Beschaffenheit der Officiere und der Mannschaft läßt noch große Verbesserungen zu. Von oben herab zu beginnen, wie es die Pflicht erheischt, ist der erste auffallendste Mangel unsers Systems, daß uns die höheren Befehlshaberstellen fehlen, die in andern Ländern bei jeder Kriegsmacht, zu Wasser wie zu Lande, nothwendig erachtet werden. Wir legen keinen Werth auf die Verlegenheit und Erniedrigung, die unsere Commandeure auf fremden Stationen zu erleiden haben, so oft sie in Berührung mit Befehlshabern höhern Ranges kommen, wenn diese auch nur eine kleinere Flotille commandiren; noch wollen wir der schreienden Ungerechtigkeit erwähnen, daß der treue Officier, der in der Blüthe des Lebens den Rang eines Capitains erlangt hat, auf diesem Posten alt und kalt wird, und diejenigen, welche unter ihm ihre Laufbahn als See-Cadetten begannen, denselben Rang gewinnen und seines Gleichen werden. Bei den Officieren der untern Grade ist der Mangel an gehörigen Abstufen des Rangs noch auffallender. Der erste Lieutenant eines großen Schiffs, der 15 oder 20 Jahre diente, hat keineswegs in Rücksicht des Rangs, der Besoldung, und der Achtungsbezeugung, einen Vorzug vor dem jüngsten Lieutenant eines Schooners, der kaum 10 Jahre gedient hat. Es sollte zwei Grade von Lieutenants geben, und die des untern Rangs Unterlieutenants oder Fähndrichs heißen. Sie könnten die Obliegenheiten des Lieutenants auf kleinern Schiffen, und die des Segelmeisters auf den übrigen erfüllen. Der Rang der „Masters" sollte gleichfalls unterschieden werden. Wenige Befehlshaber sind geneigt auf ihre Schiffe andere „Masters" aufzunehmen, als gediente See-Cadetten (passed Midshipmen) die einstweilen für die Station angenommen werden, da sie wohl einsehen, daß Leute, welche früher das Commando über Kauffahrer geführt haben, durch

ihr Alter, ihre Sitten und ihre Bildung wenig geeignet sind, mit regulairen Officieren zu harmoniren. Ein wichtiger Vortheil, der daraus erwächst, daß Officiere, welche in der Linie der Beförderung fortschreiten, die Pflichten des „Masters" erfüllen, ist, daß sie sehr bildsam sind, und wissenschaftliche Bildung verbreiten. Durch die Einrichtung der Uebergangsstufe der Fähndriche würden die Beförderungen vervielfältigt, und die gegenwärtige langwierige Probezeit der Seecadetten verkürzt, und Hoffnung und Ehrgeiz in ihrer mühsamen Laufbahn lebendig erhalten. Uebrigens existirt diese Uebergangsstufe schon factisch, denn die gedienten „Seecadetten" empfangen höheren Sold und tragen mehrere Knöpfe; sind also wirklich schon, gleichsam verstohlen, befördert.

Unter den verschiedenen Classen der Officiere unserer Marine ist keine, welche die Sorgfalt der Regierung so dringend in Anspruch nimmt, als die der Seecadetten. Keine Classe, das läßt sich behaupten, wird die auf sie verwandte Sorgfalt in künftigen Fällen mehr belohnen, als diese. Das Benehmen und der Charakter der alten Officiere hat sich schon gebildet, und läßt nur geringe Modification zu; doch die Seecadetten kann man nach Belieben zum Höhern führen. Nach der eingeführten Weise, besteht jetzt ihre Bildung nur im Lesen und Schreiben, welches sie von der Schulmadam erlernt haben, damit werden sie an Bord aufgenommen, so daß sie alle durch praktische Uebung in ihrem Fache geschickt werden müssen und ganz ihrem Eifer und dem Wunsch, sich auszubilden, überlassen sind; so werden sie älter und kommen der Zeit näher, wo sie, um angestellt zu werden, mit dem Schrecken des Examens bedroht sind. Einige meynen, praktische Uebung reiche für ihr Fach hin und nennen wackre Kämpfer, die keine weitere Fähigkeiten haben. Doch unsere verdienstvollsten Officiere jeden Rangs sind nicht dieser Meynung, und demgemäß finden wir sie unterrichtet im Völkerrechte, erfahren in den Sprachen der Länder, welche sie am meisten besuchen, voll Sinn für Wissenschaft und für das Studium der Natur, welche sich ihnen in so mannichfachen, großartigen Formen zeigt. Sie fordern, daß eine Vorbereitungsschule für das Kriegs-Seewesen gestiftet

werde, wie sie die Landarmee bereits in West-Point besitzt. In Kriegszeiten soll die Flotte unsere Schlachten kämpfen, in der Ferne die Gefahr auf der Tiefe aufsuchen und unsere Küsten vor dem Fuße des eindringenden Feindes bewahren; sicherlich soll aber unsere Marine nicht blos tapfer, sondern auch geschickt seyn, in allen Künsten und Hülfsquellen, welche das Schicksal des Kampfes entscheiden, erfahren nicht nur in jeder Theorie, sondern auch bekannt mit allen Mitteln, zu welchen die Seehelden der alten und neuen Zeit in äußerster Gefahr ihre Zuflucht nahmen. In Friedenszeiten sind unsere freundlichen Verbindungen mit den größten Mächten in nicht geringem Grade unsern Seebefehlshabern anvertraut; denn nur auf der großen Heerstraße des Weltmeers stehn wir mit jenen Mächten in Berührung, und dort wird unsere Ehre und unsere Staatswohlfahrt am öftersten in Collision gebracht. Keiner kann läugnen, daß das Glück unsers Landes eben so wohl der Schutzwache unserer Flotte als den Officieren der Landmacht übertragen ist.

Die Marine-Academie müßte an einer gesunden, isolirten Stelle errichtet werden, mit der Aussicht auf das Meer, und es müßte fortwährende, günstige Gelegenheit vorhanden seyn, das Manövriren ein- und absegelnder Schiffe zu erblicken. Die Zöglinge würden im zwölften Jahre aufgenommen, die Lehrzeit wäre vier Jahre, so daß die Jünglinge im 16. Jahre in Dienst treten könnten; in diesem Alter, wo sie bereits gebildet wären, würden sie auf Schiffen mehr nützen können, und nicht blos als Spielwerk der älteren Officiere dienen. Die Disciplin müßte strenge, doch väterlich seyn, und die Anstalt unter Leitung eines sorgfältig auserwählten Officiers stehn. Mathematik müßte natürlich das Grundwerk ihres Unterrichts bilden, doch brauchte sie nicht weiter getrieben zu werden, als nothwendig ist, zum Verständniß der Physik, nautischen Astronomie, der Schifffahrtskunde, der Schiffsbaukunst und der Steuermannskunst; neben diesen wichtigsten Studien würden Geschichte, Völkerrecht und Grammatik gelehrt. Im Französischen und Spanischen würden sie von gebornen Franzosen und Spaniern unterrichtet, und die höheren Classen müßten fertig

seyn, Vorlesungen in beiden Sprachen zu hören. Die vielen jungen Franzosen und Spanier aus Louisiana und den Floridas würde diesem höchst nothwendigen Erforderniß freundlich entgegenkommen. Zeichnen ist ein sehr nützliches Talent für See-Officiere. Um Geschmack für Litteratur zu wecken, müßte sich eine zahlreiche, wohl eingerichtete Bibliothek im Institut befinden, in welchen Reisen, Marine-Chroniken, und was das Meer betrifft, nicht vergessen seyn sollte; alle schwärmerischen Bücher, Ausgeburten krankhafter Phantasie der modernen Zeit, sollten ausgeschlossen bleiben. Ist einmal der Sinn für bildende Lectüre geweckt, so hat der Seemann bei seiner künftigen Laufbahn, Muße genug, diesen Sinn auszubilden und zu nähren.

Doch müßte man sich nicht, wie in den meisten Seminarien, mit der Bildung des Geistes begnügen; gleiche Sorgfalt müßte auf die Entwicklung der Körperkräfte verwandt werden, und man müßte streben, daß jeder Zögling ein wahrer Spartaner würde. Kein junger Mann dürfte ein Schwert tragen, bis er fähig wäre, dasselbe zur Vertheidigung des Lebens und der Ehre zu schwingen. Die Hauptübungen beständen indeß in dem Manövriren eines kleinen Schiffs; aber kein Schiff wie bei der See-Cadetten-Schule in Angouleme, welches zwischen Bergen auf dem Trocknen liegt, oder wie zu Amsterdam, wo das Schiff für die jungen Seeleute auf Bäumen — gepflanzt ist; nein, ein wirkliches, bewegliches, lebendiges Schiffchen, (little live Ship) welches die Anker lichten und nach Belieben davon segeln kann. Auf einem solchen Schiff müssen die Knaben die Segel ausspannen und einnehmen, und alle Handgriffe erlernen; jede Classe hätte ihren angewiesenen Platz; die jüngere Classe müßte auf dem Verdeck, die nächste Classe in den Masten arbeiten; wenn diese noch ein Jahr gearbeitet; hätte, so könnte sie die Stelle der Unterofficiere und Steuerleut ersetzen; die oberste Classe, die bereits Gehorsam und Subordination in den untern Classen erlernt hätte, könnte nun ohne Unterschied in den Rang der Officiere eintreten, und auf den verschiedenen Posten des Schiffs angestellt, die Arbeiten der jungen, unerfahrnen Mannschaft leiten; einem aus

würde abwechselnd das Commando des Ganzen anvertraut, unter der stets wachenden Aufsicht des Directors der Anstalt. Ein Theil jedes schönen Tages würde zum Auf- und Abtakeln des Schiffs ꝛc. bestimmt, und ein Tag in der Woche ausschließlich zu einem Kreuzzuge rund um den Hafen gewidmet.

Wenigstens einen ganzen Monat in jedem Jahre hat die ganze Schule Ferien, und die jungen Leute bleiben an Bord ihres Schiffs, und dann werden Evolutionen und alle Vorbereitungen zum Gefecht eingeübt, gleich der Mannschaft eines regelmäßigen Kreuzers. Diese Zeit wird benutzt, um die Küste zu erforschen, und das Lootsenwesen zu erlernen, dem Ocean zu trotzen, verschiedene Häfen zu besuchen und in große Flußmündungen einzudringen. Gewiß würden sich allgemein unsere auf ihre Seemacht stolze und sie bewundernde Landleute sich beeilen, überall, wo die Cadetten sich blicken ließen, sie mit Freude zu empfangen, und die Zöglinge des Seeruhms würden also ihre Ferien auf das angenehmste hinbringen. Der Seedienst ließe sich gewiß in solcher Vorschule gründlich erlernen; nichts würde dem Zufall, dem individuellen Ehrgeiz und dem Streben nach Trefflichkeit überlassen, sondern jeder Jüngling würde gleichsam genöthigt, Seemann und Seeofficier zu werden. Wir können keinen Grund auffinden, daß uns solche Anstalt vorenthalten wird, welche die Gerechtigkeit gegen die Flotte und gegen die Nation selbst von unsern Gesetzgebern fordern, als die elende Ausflucht der Sparsamkeit. Doch diesem entgegnen wir, daß die Jünglinge regelmäßig auf Kosten des Staats gekleidet und beköstigt werden müßten, und die Eltern sich also glücklich schätzen würden, ihren Knaben eine Erziehung zu verschaffen, ohne daß sie so viel wie gar nichts an Geld dazu beizutragen hätten. Eine andre Quelle der Ersparung fände sich in der Abschaffung der kostspieligen Examinationen, die jetzt ein armseliger Nothbehelf statt der geregelten Vorbildung sind.

Mit einer Marine-Academie müßte eine Sternwarte, für welche wir bereits die nothwendigen Instrumente besitzen, verbunden werden, und die dabei angestellten Lehrer könnten uns ein so unentbehrliches Längenbureau nicht versagen; ferner

müßte das Institut ein hydrographisches Depot zur Sammlung und Untersuchung von Seekarten besitzen und durch Briefwechsel mit Seefahrern der Kriegs- und der Kaufmannschaft, jede mögliche Kenntniß von den Küsten und der Gewässer der beschiffbaren Welt zu erlangen wissen. Die Wissenschaft gewinnt, wenn sie sich auf einen bestimmten Mittelpunkt richtet und die Nähe solcher großartigen Anstalt würde viel dazu beitragen, das Banner ächter Wissenschaftlichkeit unter den Studirenden zu erheben. Die Nation, welche den zweiten Rang in Rücksicht der Ausdehnung des Handels und der Schifffahrt behauptet, sollte hinsichtlich der nothwendigsten Berechnungen, nicht von einer Nation abhängen, welche bereits ihr Nebenbuhler ist, und wieder ihr Feind werden kann, auch sollte sie nicht die einzige seyn, welche nichts thut, um nautische Erkenntniß weiter zu führen und die Gefahren der Tiefe zu vermindern. Stolz und Staatsklugheit erklären sich auf gleiche Weise dagegen.

Würde unsere Flotte mit Officieren aus einer Vorschule, wie die vorgeschlagene, versorgt, so würde dadurch der schon errungene Ruhm unserer Marine gewiß einen Zuwachs erhalten. Ein der größten damit verbundenen Wohlthaten wäre, würde aus der Prüfung des Geistes und des Characters erwachsen, die auf der Academie statt finden müßte, so daß die, welche sich für den Stand als Seemann nicht eigneten, ausgeschieden würden, und statt sie zu beschimpfen, wenn sie See-Cadetten, Lieutenante und Oberofficiere sind, würden sie sogleich an der Schwelle abgewiesen. So würde die Saat des Guten gesäet, und mithin unsere jungen Männer vorbereitet, für eine ehrenvolle Laufbahn, und es ließe sich dann unter der Aufsicht und durch die Sorgfalt der Commodore bei practischer Betreibung ihres Fachs weit mehr für sie thun. Um ihnen jede Gelegenheit darzubieten zu ihrer Ausbildung, sollte man ihnen nicht nur gestatten die Hafenstädte zu besuchen, wo ihr Schiff ankert, sondern man sollte sie auch aufmuntern, kleine Reisen ins Innere des Landes zu machen, um sich richtigere Begriffe von den Nationalsitten und Gebräuchen zu machen, als sich bei einem Besuch von wenigen Stunden an der Küste sammeln lassen, besonders, wenn der größte Theil dieser Zeit im Billard-

Kinder zugebracht wird. Es steht jedem Commodore frei, seine Officiere überall in die beste Gesellschaft einzuführen, und wir kennen kein besseres Mittel, um Ausschweifung und Liederlichkeit bei jungen Leuten zu verhüten.

Noch mögen hier einige Bemerkungen über die Uniform unserer See-Officiere folgen. Bei allen Militair-Corps wird die Uniform der Bekleidung als eins der wirksamsten Mittel zur Unterstützung der Kriegszucht und des vereinten Zusammenwirkens betrachtet. Ein harmonisches Aeußere und das Gefällige für's Auge sind nicht die einzigen Vortheile. Mittels der Uniform kann man eine bestimmte Menschenklasse von allen übrigen unterscheiden, und indem man es ihnen dadurch unmöglich macht, sich der Beobachtung ihrer Obern zu entziehn, wird der Sinn für Verantwortlichkeit ungemein erhöht. Die Uniform stärkt das Ansehn dessen, der da befiehlt und schärft die Dienstergebenheit derjenigen, welche gehorchen. Das Wesentliche einer Uniform ist, daß sie vollkommen und entschieden Uniform sey, verbunden mit Einfachheit, Wohlfeilheit, Nettigkeit und Dauerbarkeit. Diese wesentlichen Eigenschaften fehlen unserer Marine-Uniform. Unsere Officiere tragen eine so kostspielige, aufgeflirrte Tracht, *) die sich so geschmacklos ausnimmt, daß sie sich schämen, dieselben über den Leib zu ziehn; und ferner, eine Interims-Uniform, die gar keine Uniform ist. Beide dürfen sie reglementsmäßig nach Belieben tragen, und bald die eine bald die andere wählen nach Laune, während andere es vorziehn, sich mit einer Art Mischung von beiden zu bekleiden. So tragen Manche einen Treffenhut, und dabei einen Rock mit rundem Kragen, blos durch eine Menge Knöpfe von denen unterschieden, den unsere Bürger tragen. Die Interims-Uniform ist blos kenntlich durch die Knöpfe einer Uniform, und daher sieht man oft einen Rock am Leibe der See-Officiere, der dem Eigner schon im friedlichen Bürgerleben,

*) Noch lächerlicher war es, als man die Seeofficiere einer gewissen kleinern Seemacht nöthigte, an Bord der Schiffe Stiefeln mit Sporen zu tragen. A. d. Red.

während er beurlaubt war, gute Dienste gethan; plötzlich, so wie die Ordre aus Washington kommt, sich an Bord seines Schiffs zu begeben, läßt er mit Hülfe eines halben Pfund Metalls, ihn in ein Kriegskleid verwandeln, mit welchem man auf dem Verdeck paradirt. Der Schnitt solches alten Rocks, sein Sammtkragen, seine kleinen, schmalen Schöße, schützen ihn, wegen treugeleisteter Dienste, vor der Verbannung in die Rumpelkammer.

Es sollte nur Eine Uniform geben, nett, einfach, wohlfeil und dauerbar, gänzlich frei von aller Goldverbrämung und Stickerei, *) die eine Woche schimmern, und dann während des ganzen Seezugs abgebleicht und russig aussehn, daß es ein Jammer ist. Am zweckdienlichsten wäre ein grüner oder blauer Rock ohne Ueberschlag, vorne zugeknöpft, ohne Armaufschlage, Taschenklappen und andere Auswächse, ein Pantalon von derselben Farbe für den Winter und ein weißer im Sommer. Der Rock könnte einen Vorstoß von Gelb oder Scharlach haben und der Pantalon an der äußern Seite der Nath gleichfalls Gelb oder Scharlach. Die grüne Farbe würde mehr zu empfehlen seyn, als die blaue, weil die erstere noch von keiner Marine getragen ward, und also für die unsere ein entscheidendes Kennzeichen wäre. Es würden dabei Halbstiefeln, ein einfacher, aufgeschlagener Hut und ein starkes, kurzes Schwert getragen, sowohl zum Gebrauch als zur Zierde, nach einem gleichförmigen Muster in den Waffenschmieden unserer Regierung verfertigt; es sollte an einem verborgenen Schulterriemen und gesichert an der Hüfte getragen werden. Die seltsamen Galanterie-Degen, von allen möglichen Formen, welche an den Ferfen unserer See-Officiere klirren, gereichen, da sie noch dazu im Gebrauch dieser Waffe meistens unerfahren sind, mehr zur Gefahr als zum Schutz. Die einzig gestattete Abweichung

*) Wie unziemlich ist es, wenn sogar die Officiere eines Bürgermilitairs mit solchen theuren Flittern prunken, mit ellenhohen Federn u. s. w., welche den Ehrendienst so unnütz vertheuern. —

von dieser einfachen Uniform wären runde Jacken von demsel-
ben Tuch und Schnitt des Kleides und sogenannte tuchene
Fouragierkappen.

Ein weiter, übergeknöpfter Fatigue-Ueberrock von derselben Farbe würde die ganze Familie der wattirten Mäntel, Ueber-Benjamins, Pie-Jacken und Monkeys ablösen. Die Officiere dürften durchaus nicht anders erscheinen, als in Uniform oder Fatigue-Röcken gemäß der einstweiligen Anordnung des Commandeurs. Diese Ordnung ist bereits bei den Matrosen eingeführt, und die müssen immer in Uniform erscheinen, obgleich kein besonderes Reglement ihre Uniform bestimmt; um so mehr müßte dieses bei den Officieren der Fall seyn, mit welchen alle Subordination beginnt. Die Oberofficiere sollten von den Unterofficieren nicht durch Stickerei und glänzende Flitter, sondern blos durch die Qualität der Epauletts oder anderer kleinerer Ornamente unterschieden seyn; Glanz der Uniform ist nicht nur eine nutzlose Verschwendung, sondern kann vor dem Feinde sogar gefährlich werden. Nelson verlor sein Leben bei Trafalgar wegen der auffallenden Pracht seiner Uniform. Wir wollen nicht mit unsern See-Officieren prunken, aber eine nette Uniform nährt bei jungen Officieren eine Liebe und einen Stolz für ihren Stand.

Wir kommen nun zu der Organisation der zahlreichsten Classe auf unsrer Flotte, zu der Classe der Untergebenen. Zunächst scheint uns die Abschaffung des Marine-Corps (der Seesoldaten) nothwendig. Das Marine-Corps ward bei unsrer Flotte als ein Rest des Systems eingeführt, welches wir von Großbritannien entlehnten, obgleich dieses Institut gar nicht auf uns anwendbar ist; es ist ursprünglich gestiftet, damit die Officiere die Abneigung, welche zwischen Matrosen und Soldaten obwaltet, bändigen, und im Fall einer Meuterei ein Bollwerk von Bayonetten bilden können, so wie auch bei dem Widerstand, den die durch einen Preßgang zusammengeraffte, wider Willen und ohne Hoffnung der Befreiung dienende Mannschaft leisten könnte. Die freiwillige Werbung und die regelmäßige Dienstentlassung unsrer Seeleute halten jene Gefahr von uns entfernt, so daß bei uns das Marine-Corps aller damit

verbundenen Mißverhältnissen ausgesetzt, ohne daß wir davon Nutzen schöpfen können. Soldaten, die eingeschifft sind, leisten unweit weniger als eine gleiche Anzahl Matrosen, sie können die gewöhnlichen Dienste auf einem Schiffe nicht thun, und wenn sie zu brauchen sind, so hören sie auf Soldaten zu seyn, und verderben die Seeleute, die mit ihnen zusammen leben.

Würde das Marine-Corps abgeschafft, oder wenigstens dessen unnatürliche Verbindung auf unsern Schiffen aufgelöst, so würde es möglich, eine vollkommene, mehr übereinstimmende Organisation der Mannschaft einzuführen. Nichts würde leichter seyn, als alle Leute im Gebrauche des Schießgewehrs für den Nothfall zu üben, und als Küstenwache aufzutreten, ohne die Gefahr, daß sie auseinander liefen. Doch der große Zweck, sie zur See effectiv zu machen, würde vollkommen erreicht, wenn man sie für ein besonderes Schiff, mit dem Rechte der Uebertragung auf ein anderes, und in allen Fällen für die Dauer eines Kreuzzugs anwürbe. Diese Anordnung würde unsere Commandeure vor unendlicher Verlegenheit befreyen, worin sie oft versetzt werden, wenn die Dienstzeit, für welche die Mannschaft geworben ist, abläuft. Es giebt keine Leute, welche so fest an dem Buchstaben des Gesetzes kleben, als die Seeleute; wenn sie gesetzwidrig über die Zeit im Dienst gehalten werden, dann werden sie aufsäßig, und der Befehlsaber muß entweder einen Theil seines Ansehens aufgeben, oder zu einer Härte der Kriegszucht greifen, welche die Verhältnisse eben so unangenehm als ungerecht machen. Um den Abscheu vor einer unbeschränkten Dienstzeit, welche die Seeleute abschrecken konnte, sich für einen Kreuzzug anwerben zu lassen, müßte derselbe nicht länger als drei Jahre dauern, was schon eine hinreichend verlängerte Dienstfrist ist. Wenn eine Mannschaft eintritt, sollte man sie nie für einen besondern Rang oder Monatsgeld eintreten lassen, sondern man müßte sie beim Einschiffen nach ihren verschiedenen Verdiensten classificiren, und denjenigen die Posten als Unterofficiere geben, welche Empfehlungen bei sich führen, daß sie solche Posten auf andern Schiffen bereits getreulich erfüllt haben; die Commandeure müßten die volle Freiheit haben, durch alle gewöhnlichen

Stufen die Schiffsjungen, gemeine Matrosen, Vollmatrosen und Unteroffiziere, ihren individuellen Verdiensten und gutem Benehmen gemäß, zu befördern. Der Bootsmann, Constabel, Zimmermann und Segelmacher sollten als solche nicht für angestellte Officiere gelten, sondern mit der übrigen Mannschaft rangiren, und gleichfalls der Beförderung und Degradation unterworfen seyn. Diese Geschäfte werden am besten durch Leute versehen, die man einstweilen ernennt, so daß der Commandeur sie nach Belieben absetzen kann. Haben sie aber Anstellungen, ohne die Hoffnung zu avanciren, und ohne die Furcht vor der Absetzung, so hört der Ehrgeiz bei ihnen auf. Die ganze Mannschaft muß in das Verhältniß der Nacheiferung und des Strebens nach Beförderung versetzt werden. Endlich sollte man auf den Kriegsschiffen nur geborne Amerikaner anstellen. Doch bei der gegenwärtigen Zucht und wegen der Gefahr für immer durch körperliche Strafe geschändet zu werden, vermeiden amerikanische Seeleute, wenigstens die bessere Classe, den Dienst auf den Kriegsschiffen. Aus diesem Grunde müssen wir eine große Anzahl Ausländer aufnehmen, und zwar aus Nothwahl. Dieser Nothbehelf kann aber nicht lange dauren, und daher erheischt die Weisheit wie die Menschlichkeit, von der Gesetzgebung die bald möglichste Aufhebung des barbarischen Gesetzes, welches die Seeleute, körperlich zu züchtigen verstattet. Auch diese Barbarei ist uns aus England zugekommen.

In England werden die Seeleute wie Sklaven zum Seedienst gezwungen, und bilden also eine Ausnahme-Classe von stolztrendem Geist allgemeiner Emancipation; nur durch körperlichen Zwang kann man diejenigen festhalten, an welchem Menschenraub verübt, und die dadurch ihrer Freiheit beraubt sind. Da bei uns freiwillige Werbung gilt, so hat die Gestattung körperlicher Züchtigung gar keine Bedeutung. Die besten Seeleute schließen wir dadurch vom Dienste aus, ausgenommen wenn sie wegen Krieg oder Embargo die höchste Noth zu uns treibt; wir erhalten also nur die schlechtesten, und wer auf einem Kriegsschiffe gedient hat, den hält man für einen Taugenichts, und er erhält nicht leicht eine Anstellung auf einem Kauffah-

verbundenen Mißverhältnissen ausgesetzt, ohne daß wir daraus Nutzen schöpfen können. Soldaten, die eingeschifft sind, leisten unweit weniger als eine gleiche Anzahl Matrosen, sie können die gewöhnlichen Dienste auf einem Schiffe nicht thun, und wenn sie zu brauchen sind, so hören sie auf Soldaten zu seyn, und verderben die Seeleute, die mit ihnen zusammen leben.

Würde das Marine-Corps abgeschafft, oder wenigstens dessen unnatürliche Verbindung auf unsern Schiffen aufgelös't, so würde es möglich, eine vollkommene, mehr übereinstimmende Organisation der Mannschaft einzuführen. Nichts würde leichter seyn, als alle Leute im Gebrauche des Schießgewehrs für den Nothfall zu üben, und als Küstenwache aufzutreten, ohne die Gefahr, daß sie auseinander liefen. Doch der große Zweck, sie zur See effectiv zu machen, würde vollkommen erreicht, wenn man sie für ein besonderes Schiff, mit dem Rechte der Uebertragung auf ein anderes, und in allen Fällen für die Dauer eines Kreuzzugs anwürbe. Diese Anordnung würde unsere Commandeure vor unendlicher Verlegenheit befreyen, worin sie oft versetzt werden, wenn die Dienstzeit, für welche die Mannschaft geworben ist, abläuft. Es giebt keine Leute, welche so fest an dem Buchstaben des Gesetzes kleben, als die Seeleute; wenn sie gesetzwidrig über die Zeit im Dienst gehalten werden, dann werden sie aufsäßig, und der Befehlsaber muß entweder einen Theil seines Ansehens aufgeben, oder zu einer Härte der Kriegszucht greifen, welche die Verhältnisse eben so unangenehm als ungerecht machen. Um den Abscheu vor einer unbeschränkten Dienstzeit, welche die Seeleute abschrecken konnte, sich für einen Kreuzzug anwerben zu lassen, müßte derselbe nicht länger als drei Jahre dauern, was sch[illegible] eine hinreichend verlängerte Dienstfrist ist. We[illegible] Mannschaft eintritt, sollte man sie nie für eine[illegible] Rang oder Monatsgeld eintreten lassen, sond[illegible] sie beim Einschiffen nach ihren vers[illegible] ficiren, und denjenigen die [illegible] welche Empfehlungen [illegible] andern Schiffe[illegible] deure müß[illegible]

[illegible] die Schiffsjungen, gemeine Matrosen, Vollmatrosen und Unterofficiere, ihren individuellen Verdiensten und gutem Benehmen gemäß, zu befördern. Der Bootsmann, Constabel, Zimmermann und Segelmacher sollten als solche nicht für angestellte Officiere gelten, sondern mit der übrigen Mannschaft rangiren, und gleichfalls der Beförderung und Degradation unterworfen seyn. Diese Geschäfte werden am besten durch Leute versehen, die man einstweilen ernennt, so daß der Commandeur sie nach Belieben absetzen kann. Haben sie aber Anstellungen, ohne die Hoffnung zu avanciren, und ohne die Furcht vor der Absetzung, so hört der Ehrgeiz bei ihnen auf. Die ganze Mannschaft muß in das Verhältniß der Nacheiferung und des Strebens nach Beförderung versetzt werden. Endlich sollte man auf den Kriegsschiffen nur geborne Amerikaner anstellen. Doch bei der gegenwärtigen Zucht und wegen der Gefahr für immer durch körperliche Strafe geschändet zu werden, vermeiden amerikanische Seeleute, wenigstens die bessere Classe, den Dienst auf den Kriegsschiffen. Aus diesem Grunde müssen wir eine große Anzahl Ausländer aufnehmen, und zwar aus Nothwahl. Dieser Nothbehelf kann aber nicht lange dauren, und daher erheischt die Weisheit wie die Menschlichkeit, von der Gesetzgebung die bald möglichste Aufhebung des barbarischen G[illegible]tzes, welc[illegible] Seeleute, körperlich zu züchtigen verstatt[illegible]ch d[illegible]arei ist uns aus England zugekommen[illegible]

[illegible] Leute wie Sklaven zum Seedienst [illegible] so eine Ausnahme-Classe von [illegible]ancipation; nur durch körperli[illegible]en festhalten, an welchem Men[illegible]adurch ihrer Freiheit beraubt sind. [illegible]ung gilt [illegible] die Gestattung [illegible] Die besten See[illegible]ommen [illegible] zu uns [illegible] auf einem [illegible] Taugenichts, [illegible] einem Kauffah-

verbundenen Mißverhältnissen ausgesetzt, ohne daß wir davon Nutzen schöpfen können. Soldaten, die eingeschifft sind, leisten unweit weniger als eine gleiche Anzahl Matrosen, sie können die gewöhnlichen Dienste auf einem Schiffe nicht thun, und wenn sie zu brauchen sind, so hören sie auf Soldaten zu seyn, und verderben die Seeleute, die mit ihnen zusammen leben.

Würde das Marine-Corps abgeschafft, oder wenigstens dessen unnatürliche Verbindung auf unsern Schiffen aufgelöst, so würde es möglich, eine vollkommene, mehr übereinstimmende Organisation der Mannschaft einzuführen. Nichts würde leichter seyn, als alle Leute im Gebrauche des Schießgewehrs für den Nothfall zu üben, und als Küstenwache aufzutreten, ohne die Gefahr, daß sie auseinander liefen. Doch der große Zweck, sie zur See effectiv zu machen, würde vollkommen erreicht, wenn man sie für ein besonderes Schiff, mit dem Rechte der Uebertragung auf ein anderes, und in allen Fällen für die Dauer eines Kreuzzugs anwürbe. Diese Anordnung würde unsere Commandeure vor unendlicher Verlegenheit befreyen, worin sie oft versetzt werden, wenn die Dienstzeit, für welche die Mannschaft geworben ist, abläuft. Es giebt keine Leute, welche so fest an dem Buchstaben des Gesetzes kleben, als die Seeleute; wenn sie gesetzwidrig über die Zeit im Dienst gehalten werden, dann werden sie aufsäßig, und der Befehlsaber muß entweder einen Theil seines Ansehens aufgeben, oder zu einer Härte der Kriegszucht greifen, welche die Verhältnisse eben so unangenehm als ungerecht machen. Um den Abscheu vor einer unbeschränkten Dienstzeit, welche die Seeleute abschrecken konnte, sich für einen Kreuzzug anwerben zu lassen, müßte derselbe nicht länger als drei Jahre dauern, was schon eine hinreichend verlängerte Dienstfrist ist. Wenn eine Mannschaft eintritt, sollte man sie nie für einen besondern Rang oder Monatsgeld eintreten lassen, sondern man müßte sie beim Einschiffen nach ihren verschiedenen Verdiensten classificiren, und denjenigen die Posten als Unterofficiere geben, welche Empfehlungen bei sich führen, daß sie solche Posten auf andern Schiffen bereits getreulich erfüllt haben; die Commandeure müßten die volle Freiheit haben, durch alle gewöhnlichen

Stufen die Schiffsjungen, gemeine Matrosen, Vollmatrosen und Unteroffiziere, ihren individuellen Verdiensten und gutem Benehmen gemäß, zu befördern. Der Bootsmann, Constabel, Zimmermann und Segelmacher sollten als solche nicht für angestellte Officiere gelten, sondern mit der übrigen Mannschaft rangiren, und gleichfalls der Beförderung und Degradation unterworfen seyn. Diese Geschäfte werden am besten durch Leute versehen, die man einstweilen ernennt, so daß der Commandeur sie nach Belieben absetzen kann. Haben sie aber Anstellungen, ohne die Hoffnung zu avanciren, und ohne die Furcht vor der Absetzung, so hört der Ehrgeiz bei ihnen auf. Die ganze Mannschaft muß in das Verhältniß der Nacheiferung und des Strebens nach Beförderung versetzt werden. Endlich sollte man auf den Kriegsschiffen nur geborne Amerikaner anstellen. Doch bei der gegenwärtigen Zucht und wegen der Gefahr für immer durch körperliche Strafe geschändet zu werden, vermeiden amerikanische Seeleute, wenigstens die bessere Classe, den Dienst auf den Kriegsschiffen. Aus diesem Grunde müssen wir eine große Anzahl Ausländer aufnehmen, und zwar aus Nothwahl. Dieser Nothbehelf kann aber nicht lange dauren, und daher erheischt die Weisheit wie die Menschlichkeit, von der Gesetzgebung die bald möglichste Aufhebung des barbarischen Gesetzes, welches die Seeleute, körperlich zu züchtigen verstattet. Auch diese Barbarei ist uns aus England zugekommen.

In England werden die Seeleute wie Sklaven zum Seedienst gezwungen, und bilden also eine Ausnahme-Classe von stolzirendem Geist allgemeiner Emancipation; nur durch körperlichen Zwang kann man diejenigen festhalten, an welchem Menschenraub verübt, und die dadurch ihrer Freiheit beraubt sind. Da bei uns freiwillige Werbung gilt, so hat die Gestattung körperlicher Züchtigung gar keine Bedeutung. Die besten Seeleute schließen wir dadurch vom Dienste aus, ausgenommen wenn sie wegen Krieg oder Embargo die höchste Noth zu uns treibt; wir erhalten also nur die schlechtesten, und wer auf einem Kriegsschiffe gedient hat, den hält man für einen Taugenichts, und er erhält nicht leicht eine Anstellung auf einem Kauffah-

rer, weil das Vorurtheil gegen ihn ist, er könne nur durch knechtische Behandlung im Zaum gehalten werden.

Die Kriegsflotte, auf welcher die Arbeit leichter, der Proviant besser ist, und die Wahrscheinlichkeit vorherrscht, lange Reisen machen zu können (welche lange Reisen für den Seemann, der sein Geld leicht ausgiebt, sehr angenehm sind, daher sie auch mit Kauffahrern für geringes Monatsgeld lieber lange Reisen machen) die Freuden, die aus der zahlreichen Gesellschaft und der festgesetzten Musse hervorgehen, die Feste, die Musik, das Tanzen, der Gemeingeist, der Prunk des Schiffs, und die vervielfältigten Mittel des Genusses, sind starke Anreizungen für die Seeleute; doch alle diese Lockungen schwinden bei den Unverdorbenen vor der Scheu, welche die körperlichen Züchtigungen verbreiten. Man schaffe diese Barbarei ab, und unsere besten Seeleute werden im Ueberflusse zuströmen. Bringt sie in Gesellschaft mit einer großen Anzahl Jünglinge, unsträflich in Rücksicht des Charakters und von ungeschwächter Körperstärke, und wenn diese von ihren Officieren freundlich behandelt, und der Ehrgeiz in ihnen geweckt wird, so werden wir bald geschickte Seeleute für den Kriegsdienst haben. Der Seedienst ist unendlich vollkommener auf der Kriegsflotte, und die jungen Leute werden auf derselben besser ausgebildet, als auf den Kauffahrern. Statt also den Kauffahrern unsere Seeleute zu verdanken, denen wir sie verdorbener und an harter Behandlung gewöhnt, zurücksenden, zu Meuterei geneigt, so daß Reisen hiedurch mißlingen, sollten wir den Kauffahrern die geschicktesten, getreuesten Seeleute zusenden. —

Handelsverträge.

Der in der Unions-Hauptstadt erscheinende National-Intelligencer enthält ein Verzeichniß der verschiedenen Staaten und Länder, mit welchem die Vereinigten Staaten von Nordamerika durch Handelsverträge auf dem Fuß vollkommener Gegenseitigkeit stehen. Diesem Verzeichnisse zufolge werden amerikanische Schiffe mit ihren Ladungen unter denselben

Verfügungen, wie Nationalschiffe, zugelassen, und in die Häfen Großbrittaniens durch den Tractat vom 3. Juli 1815 (erneuert 1818 und 1830) in Centro-America, durch den Tractat vom 5. December 1815; in Dänemark (Tractat vom 26. April 1825); in Schweden und Norwegen (Tractat vom 4. Juli 1827); in die Häfen der Hanseestädte (Tractat vom 26. December 1827); in Preussen (Tractat vom 1. Maj 1828); in Brasilien (Tractat vom 12. December 1828). Durch eine Congreß-Akte vom 7. Februar 1824 sind die unterscheidenen Abgaben des Tonnengeldes und der Einfuhrzölle in den Häfen der Ver. Staaten aufgehoben, in Hinsicht der Schiffe Rußlands, der Niederlande und Sardinien. Diese Aufhebung soll so lange dauern, als eine ähnliche Ausnahme für die Schiffe der Ver. Staaten in den Häfen dieser Nationen gilt. Die Schiffe des Großherzogthums Oldenburg, Oesterreichs, Hannovers und des Kirchenstaats werden in die Häfen der Ver. Staaten auf demselben Fuß wie Nationalschiffe zugelassen, kraft der Proclamationen, die der Präsident 1830, 1829, 1828 und 1827 erließ, mittelst Vollmacht, mit welcher ihm eine Congreß-Akte bekleidete, solche zu erlassen, sobald ihm ein zuverläßiger Bericht zugekommen sey, daß dieselbe Ausnahme den Schiffen der Ver. Staaten in den Häfen dieser Nationen zugestanden sey. Doch folgt daraus nicht, daß die amerikanischen Schiffe vollkommene Handelsfreiheit mit den genannten Ländern haben. Mit einem Theil derselben herrscht eine vollkommene völlige Gegenseitigkeit und Gleichstellung, den Küstenhandel immer ausgenommen; mit andern eine beschränkte Gleichstellung. Darin sind eingeschlossen: Großbrittanien, Hannover, Rußland, Sardinien, Niederlande und den Kirchenstaat. Die amerikanischen Schiffe müssen direct aus den Häfen der Ver. Staaten nach den Gebieten dieser Nation in Europa gehn, und blos mit den Erzeugnissen und Manufacturen der Ver. Staaten beladen seyn, und werden unter dieser Bedingung mit denselben Zoll-Ansätzen zugelassen, als die Schiffe jener Länder, deren Schiffe unter gleichen Einschränkungen Zulaß in den Hafen der Ver. Staaten finden. Amerikanische Schiffe, aus welchen Ländern sie auch kommen mögen, und ohne allen Unterschied der La-

dung, welche sie bringen, werden zugelassen in die Häfen von Dänemark, Preussen, Schweden, Norwegen, in Hamburg, Bremen, Lübeck, Oldenburg, Oesterreich, Centro-Amerika und Brasilien, gegen Bezahlung desselben Tonnengeldes und derselben Zölle, welche die Nationalschiffe dieser Länder erlegen, und die Schiffe dieser Länder und Staaten genießen das gleiche Vorrecht in den Häfen der Ver. Staaten.

Ertrag des Zuckerrohrbau's in Louisiana.

Die Attakapas-Gazette enthält den Bericht einer Comite, welche eine Versammlung der Pflanzer im Kirchspiel S. Martin (20 deutsche Meilen westlich von New-Orleans) niedergesetzt hat, um die Zuckerproduction im Staate Louisiana zu untersuchen. Die Ausgabe für Anlegung einer Zuckerpflanzung, für das Grundstück, Sklaven, Ochsen, Pferde, das Acker- und Fabrikgeräth, der Gebäude und Zuckermühle, so wie den Lohn des Aufsehers und der Zucker-Fabrikanten eingeschlossen, betragen 87704 Dollars 25 Cents. Auf diesen Belauf des angelegten Capitals sind die Abschätzungen der Comite basirt. Die Anpflanzung umfaßt 1250 Acres oder 300 Arpents und der jährliche Ertrag, nach einer Durchschnitts-Berechnung von drei auf einander folgenden Jahren ist 250,000 Pf. Zucker, werth in New-Orleans . . . . . 15000 Dollars.
Molassen, 10000 Gallons . . . . . 1200 "

16200 Dollars.

Ab für Fracht, Commission ꝛc. . . . . 1842 "

Uebrig als reiner Ertrag . . . . 14358 Dollars.
Ab für die nothwendigen Zahlungen, für verbrauchte Lebensmittel, für Abnutzung der Werkzeuge und des Geräths, für den Verlust an Sklaven, Rindvieh und Pferden, Reparatur der Gebäude ꝛc. ꝛc. . 7981 "

Reiner Gewinn . . . . . 6427 Dollars.

welches 43 pCt. von dem angelegten Capital von 87704 Dollars beträgt. In dieser Schätzung ist nichts berechnet für die Zeit und Mühe des Pflanzers, noch für seinen und seiner Familie Unterhalt, auch nichts für Mais, welches die meisten Pflanzer kaufen müssen, und wodurch die Ausgaben bedeutend wachsen.

Nach einer authentischen Abschätzung der Ackerbau-Gesellschaft zu Baton rouge (12 deutsche Meilen von New-Orleans) auf der Ostseite des Mississippi, über den Netto- und Brutto-Ertrag einer der besten, ergiebigsten Pflanzungen im Staate, brachte diese in den Jahren 1824 bis 1828 von einem Capital von 150,000 Dollars jährlich nicht mehr als 6670 Dollars 50 Cents, wie folgende Uebersicht ergiebt:

	1824.	1825.	1826.	1827.	1828.
Brutto-Ertrag	4330.	11705.	10669.	14694.	12819 Doll.
Ausgaben . .	3831.	4975.	4392.	3028.	4944 "
Netto-Ertrag	499.	6730.	6277.	11666.	7875 "

welches einen jährlichen Durchschnitts-Ertrag von 6609 Dollars von einem Capital von 150,000 Dollars abwirft.

(Schlechte Aussicht für diejenigen, welche sich große Hoffnung des Gewinnstes von der Auswanderung nach den südlichen Vereinigten Staaten. Und jetzt sind die Zuckerpreise noch mehr gefallen! —)

New-Yorks Handel.

Im September 1830 sind 186 Schiffe aus fremden Häfen in den Hafen von New-York eingelaufen; 97 kamen aus Großbrittanien und dessen nördlichen Colonien, 17 aus Frankreich und dessen Besitzungen, 5 aus Holland und dessen Besitzungen, 15 aus Spanien und dessen Westindien, 2 aus Hayti, die übrigen 50 aus Nord-Europa, dem dänischen und schwedischen Westindien, aus Mexico, Colombia, Brasilien, Buenos-Ayres, aus Canton und den Inseln des indischen Meers jenseits des Caps der guten Hoffnung, ums Cap Horn herum, selbst aus Californien, aus dem mittelländischen Meere,

aus den Golf von Venedig, von Afrika's Küste und aus der Levante: hierzu die Küstenfahrer: 10 Schiffe ersten Rangs, 44 Briggs, 300 Schooner und 33 Schaluppen, also in allem 437 Fahrzeuge gerechnet, füllten diesen Hafen in allem während des Monats September 663 Schiffe.

New-York-Gazette.

Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Andrew Jackson, bei der Eröffnung des 22. Congresses im Capitol zu Washington, vorgetragen am 7. December 1830.

Mitbürger des Senats und des Hauses der Repräsentanten!

„Das Vergnügen, welches ich genieße, indem ich Ihnen zu Ihrer Rückkehr zu Ihren constitutionellen Pflichten Glück wünsche, wird um Vieles erhöht, durch die Befriedigung, welche der Zustand unsers geliebten Vaterlandes in diesem Zeitraume mit Recht erweckt. Der wohlthuende Urheber alles Guten hat uns im gegenwärtigen Jahre mit Gesundheit, Frieden und Ueberfluß begnadigt und mit zahlreichen Veranlassungen zur Freude über wundervolles Gelingen, welches die weitere Entwickelung unserer freien Staatseinrichtungen begleitet."

„Mit einer Bevölkerung, deren Zuwachs beispiellos ist, und die einen Character besitzt, welcher die Kühnheit des Unternehmungsgeistes mit der Bedachtsamkeit der Weisheit vereinigt, sehn wir sie in jedem Theil unsers glücklichen Landes eine stetige Verbesserung der Mittel des geselligen Verkehrs und die denselben entsprechenden Wirkungen auf den Geist und die Gesetze unserer ausgedehnten Republik."

„Die augenfälligen Ausnahmen von der Harmonie der Aussicht sind mehr den unvermeidlichen Abweichungen der verschiedenen Interessen, welche in der Zusammensetzung eines so ausgedehnten Ganzen eingehn, als irgend einem Mangel an Anhänglichkeit für die Union zuzuschreiben; — Interessen, deren Collision am Ende nur dazu dient, den Geist der Versöhnlichkeit

und des Patriotismus zu pflegen, so wesentlich für die Erhaltung der Union, welche, wie ich aufs inbrünstigste hoffe, bestimmt ist, sich als unvergänglich zu bewähren."

„Inmitten dieser Segnungen waren wir neulich Zeuge von Veränderungen des Zustandes anderer Nationen, welche in ihren Folgen die äußerste Wachsamkeit, Weisheit und Einmüthigkeit in unsern Berathungen und die Ausübung der ganzen Mäßigung und des Patriotismus unsres Volks aufrufen möchten."

„Die wichtigen Regierungsveränderungen, mit so vielem Muthe und so vieler Weisheit durch das französische Volk bewirkt, gewähren ein glückliches Vorzeichen für deren künftigen Fortgang und haben natürlich den befreundeten Gefühlen dieser Nation den freiwilligen, allgemeinen Ausbruch des Beifalls entlockt, woran auch Sie Theil nahmen. Indem ich Ihnen, meine Mitbürger, zu einem für die theuersten Interessen der Menschheit so großes Heil weissagenden Ereignisse Glück wünsche, lasse ich nur die Stimme meines Vaterlandes wiederhallen, ohne im kleinsten Grade von der heilsamen Maxime des glorreichen Washingtons abzuweichen, welche uns Enthaltsamkeit von aller Einmischung in die innern Angelegenheiten anderer Nationen dringend anempfiehlt. Von einem Volke, welches auf das unbeschränkteste das Recht der Selbstregierung übt und, abgeleitet aus diesem stolzen Characterzuge, unter des Himmels Gunst, viel des Glückes genießt, mit welchem es gesegnet ist — von einem Volke, welches im Triumph auf freie Staatseinrichtungen hindeuten und kühn zur Vergleichung der Früchte, die sie tragen, und der Mäßigung, Einsicht und Vollkraft, mit welcher sie verwaltet werden, herausfordern kann — von einem solchen Volke war die innigste Mitfreude zu erwarten, bei einem Kampfe für die geheiligten Grundsätze der Freiheit, in einem Geiste geführt, der, jeden Wegs, der Sache würdig war, und durch eine heldenmüthige Mäßigung gekrönt, welche die Revolution in ihren Schrecknissen entwaffnete. Ungeachtet der starken Zusicherungen, welche der Mann (Lafayette), den wir so aufrichtig lieben und mit Recht bewundern, der der Welt gegeben hat, von dem hohen Character des gegenwärtigen Königs der Franzosen, welcher ihm, wenn er darin

bis zu Ende beharrt, den stolzen Ehrennahmen eines partheitischen Königs sichern werden, ist es nicht sein Erfolg, sondern nur das große Princip, welches ihn auf den Thron hob — die vorherrschende Botmäßigkeit des Volkswillens — worüber das amerikanische Volk jauchzet."

„Ich bin so glücklich, Ihnen anzuzeigen, daß die Hoffnungen, welchen ich in meiner letzten Mittheilung über die auswärtigen Angelegenheiten Raum gab, in verschiedenen wichtigen Puncten völlig realisirt sind."

„Mit Großbritannien ist eine Anordnung bewirkt, hinsichtlich des Handels zwischen den Vereinigten Staaten und dessen westindischen und nordamerikanischen Colonien, wodurch eine Frage entschieden worden ist, auf eine Weise, welche beiden Parteien höchst günstige Resultate verheißt, die seit Jahren Stoff zu Zwist und fast zur Unterbrechung der Verhandlungen abgab, und welche der Gegenstand von nicht weniger als sechs Negociationen ward."

„Das abstracte Recht Großbrittaniens, den Handel mit dessen Colonien zu monopolisiren, oder uns von einer Theilnahme an demselben auszuschließen, haben die Ver. Staaten nie abgeläugnet. Doch wir haben, und zwar mit Grund behauptet, daß, wenn zu irgend einer Zeit Großbrittanien die Producte unsers Landes, als nothwendig für dessen Colonien, wünschen sollte, dieselben nach den Grundsätzen einer gerechten Gegenseitigkeit annehmen müsse, und ferner, daß es einen eigensüchtigen, unfreundlichen Unterschied machen hieße, dessen Colonialhafen Schiffen anderer Nationen zu öffnen, und siedenen der Ver. Staaten zu schließen."

„Vor dem Jahre 1794 ward ein Theil unserer Producte mittelst besonderer Concession (Licenzen), auf Jahresfrist beschränkt, die von Jahr zu Jahr erneuert werden mußte, auf den Colonial-Inseln Großbritanniens zugelassen. Mit dem Transport dieser Producte durften sich jedoch unsere Schiffe nicht einlassen; dies war ein den britischen Schiffen ausschließlich gebührendes Vorrecht; diese allein nahmen unsere Producte nach den Inseln ein, und brachten uns die ihrigen von dort zurück. Von Newfoundland, von den britischen Conti-

ungtal-Besitzungen, waren alle unsere Producten sowohl als unsere Schiffe ausgeschlossen, mit gelegentlichem Nachlasse von der Strenge, so daß in Zeiten des Mangels, die Producte auf britischen Fahrzeugen zugelassen wurden."

„Durch den Vertrag von 1794 erbot sich Großbritannien, uns für eine bestimmte Zeit das Recht einzuräumen, alle Producte der Ver. Staaten, welche britische Schiffe von dort ausführen durften, in unsern Schiffen, doch nicht in größern als von 70 Tonnen, und unter denselben Bedingungen, wie auf britischen Schiffen in dessen westindischen Besitzungen einzuführen. Auch dieses Vorrecht war durch Bedingungen geschmälert, welche, wie man glaubt, veranlaßten, daß der Senat den Vertrag verwarf, z. B. daß die amerikanischen Schiffe ihre Ladungen einzig und allein in den Ver. Staaten landen sollten, und daß sie, während der Dauer des Privilegiums, ausgeschlossen seyn sollten, von der Befrachtung mit Molassen, Zucker, Kaffee, Cacao und Baumwolle, weder aus jener Insel noch aus den Ver. Staaten, nach irgend einem andern Theil der Welt. Großbritannien willigte gerne in der Ausmerzung dieses Artikels aus dem Tractat, und die darauf folgenden Versuche die Bedingungen des Handels zu ordnen, entweder durch Vertrag, Stipulationen, oder übereinstimmende Gesetzgebung schlugen fehl, und er ist seitdem bald suspendirt, bald zugelassen, der wechselnden Gesetzgebungen der Parteien gemäß."

„Folgendes sind die Hauptpuncte, welche in den letzten Jahren die beiden Regierungen trennten: außer einer Einschränkung, wodurch alle Einfuhr in die britischen Colonien begränzt waren, auf unsere eigenen dahin geführten Producten (eine Einschränkung, gegen welche wir nie etwas einzuwenden hatten) war es ein Hauptzweck von Seiten Großbritanniens, uns abzuhalten, daß wir nicht die Frachtfahrer der britisch-westindischen Güter würden nach irgend einem andern Lande, als unserm eigenen. Abseiten der Ver. Staaten ward dagegen eingewandt: 1. Der Gegenstand solle lieber durch Vertrags-Stipulationen, als durch besondere Gesetzgebung regulirt werden. 2. Unsere Producte, in die fraglichen Colonien eingeführt, sollten nicht höhern Zöllen unterworfen

seyn, als die Producte des Mutterlandes und anderer brittischen Colonial-Besitzungen. 3. Unsern Schiffen solle erlaubt seyn, an dem Zwischenhandel zwischen den Ver. Staaten und den verschiedenen Theilen der brittischen Besitzungen Theil zu nehmen."

„Der erste Punct, auf welchen Großbrittannien lange bestand, ward durch eine Parlaments-Acte vom Juli 1825 aufgegeben. Allen Schiffen, welche mit den Colonien handeln durften, ward erlaubt, mit allen Artikeln, welche brittischen Schiffen auszuführen gestattet war, dort auszuckariren, und nach jedem Theil der Welt zu segeln, Großbrittannien und dessen Dependentien ausgenommen. Unserer Seits ward jeder der andern Puncte nach und nach in den Negociationen, welche derjenigen, die das jetzt angekündigte Resultat herbeiführten, vorangingen, ausdrücklich aufgegeben."

„Diese Anordnung sichert den Ver. Staaten jeden von ihnen geforderten Vortheil, und jeden, worauf der Stand der Negociation uns erlaubte, zu bestehn. Der Handel wird dadurch auf einen Fuß gestellt, entschieden vortheilhafter für dieses Land, als jeder, worauf er früher stand, und unser Verkehr und unsere Schifffahrt wird in den Colonialhäfen Großbrittaniens jedes Vorrechts genießen, welches andern Nationen gestattet ist."

„Daß die Wohlfahrt des Landes, insofern dieselbe von diesen Handel abhängt, durch diese neue Anordnung sehr befördert wird, leidet keinen Zweifel. Unabhängig von den mehr handgreiflichen Vortheil eines offenen, unmittelbaren Verkehrs, wird dessen Herstellung von andern Folgen noch höheren Werthes begleitet seyn. Der Verkehr, welcher sich dem gegenseitigen Verbot zum Trotz unter allen damit unvermeidlich verbundenen Kosten und Unbequemlichkeiten fortgeführt ward, würde unerträglich lästig gewesen seyn, wäre er nicht in einem hohen Grade durch die verabredeten Ausflüchte der Verschiffungen nach sogenannten neutralen Häfen erleichtert. Diese Ungesetzlichkeiten sind aber mit der Würde der Nationen unverträglich, welche so viele Beweggründe haben, nicht nur die Gesinnungen gegenseitiger Freundschaft zu hegen, als auch diejenigen Verbindungen zu unterhalten, welche ihre gegenseitigen Bürger und

Unterthanen zu Unternehmungen unmittelbarer, offner und ehrenvoller Nacheiferung anreizen und sie vor dem Einflusse verführerischer schändlicher Ausflüchte bewahren."

„Als Ihre vorläufige Mitwirkung am Schlusse der letzten Sitzung gefordert ward, wurde Ihnen eine Abschrift der Verhaltungsbefehle, nach welchen Herr M'Lane (Amerikanischer Abgesandter in London) verfuhr, so die Mittheilungen, welche bis zu jener Zeit zwischen ihm und der Brittischen Regierung statt fanden, vorgelegt. Obgleich in den Aktenstücken beider Regierungen nichts enthalten war, was geheim gehalten werden durfte, so ward es doch für höchst zweckdienlich erachtet, bei dem damaligen Zustand der Negotiation, aus dieser Mittheilung eine vertrauliche zu machen. Doch sobald die Nachricht eingeht, daß man auf die Zuverlässigkeit der Vollziehung abseiten Großbritanniens rechnen kann, soll Ihnen die ganze Sache vorgelegt werden, wo dann ersichtlich werden wird, daß die Befürchtung, welche eine Verordnung der in der letzten Sitzung passirten Akte veranlaßte, daß die Herstellung des fraglichen Handels mit andern Gegenständen verbunden seyn möchte, und daß man ihn suche, um die Aufopferung der öffentlichen Interessen in andern Puncten zu erlangen, völlig ungegründet war, und daß die Veränderung, welche in den Ansichten der Brittischen Regierung statt fand, durch Betrachtungen veranlaßt ist, welche für beide Parteien eben so ehrenvoll erscheint, als, wie ich zuversichtlich, das Resultat sich wohlthätig erweisen wird."

„Dieses wünschenswerthe Resultat ward, wie sich zeigen wird, großentheils durch die liberalen, vertrauenden Verordnungen der Congreß-Acte der letzten Sitzung befördert, durch welche unsere Häfen, in Folge der Annahme und Anerkennung durch den Präsidenten über die erforderliche Zusicherung abseiten Großbritanniens sogleich geöffnet wurden, ehe die Anordnung brittischer Seits in Wirksamkeit gesetzt werden konnte; wir folgten in dieser Acte einer vorschauenden Gesetzgebung, einem ähnlichen Verfahren, wie Großbritannien, welches durch die Parlaments-Acte im Jahre 1825 eine damals existirende Einschränkung abschaffte, und unsern Schiffen erlaubte, in den Colonien auf ihren Rückreisen nach jedem fremden Lande aus-

zuklariren, ehe die Brittischen Schiffe, von den ihnen durch unser Gesetz auferlegten Einschränkungen, unmittelbar aus den Vereinigten Staaten nach den Colonien zurückzukehren, befreit wären, eine Einschränkung, von welcher Großbritannien forderte und erwartete, wir sollten sie abschaffen. In beiden Fällen ward ein beschränkter, einstweiliger Vortheil der entgegengesetzten Partei eingeräumt, doch ein Vortheil von keiner Wichtigkeit in Vergleich mit der Herstellung gegenseitigen Zutrauens und guten Einverständnisses und der endlichen Festsetzung des Verkehrs nach rechtlichen Grundsätzen."

„Es macht mir eine ungeheuchelte Freude, Sie zu versichern, daß diese Unterhandlung durchaus durch den freisinnigsten, freundlichsten Geist von Seiten Großbritanniens characterisirt ward und sich auf eine Weise schloß, welche den aufrichtigen Wunsch andeutet, die besten Verhältnisse mit den Vereinigten Staaten zu pflegen. Diese Neigung in vollster Ausdehnung meiner Kräfte zu erwiedern, ist eine Pflicht, deren Erfüllung ich für ein Vorrecht halte."

„Obgleich das Resultat selbst die beste Auseinandersetzung der seinem Vaterlande durch unsern Minister am Hofe von S. James geleisteten Dienste ist, so müßte ich doch meinen Gefühlen Gewalt anthun, wenn ich diesen Gegenstand verließe, ohne den sehr hohen Begriff auszusprechen, welchen ich von dem Talent und den Anstrengungen, welche er bei dieser Veranlassung offenbarte, gefaßt habe."

„Die Kränkung des Handels der Vereinigten Staaten, welche durch die Ausschließung unserer Schiffe aus dem schwarzen Meere erwuchs und der frühere Zustand bloßer Duldung, worin selbst der beschränkte Verkehr, den wir mit der Türkei führten, versetzt war, ward lange Zeit hindurch die Quelle vieler Sorge dieser Regierung und es wurden verschiedene Versuche gemacht, ein besseres Verhältniß herbeizuführen. Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes begreifend, hielt ich es für meine Pflicht, kein zweckdienliches Mittel unversucht zu lassen, auch dort unserer Flagge dieselben Vorrechte zu verschaffen, deren sie bei den Hauptmächten Europa's genießt. Es wurden folglich Commissionäre ernannt, um eine Unterhandlung mit der hohen

Pforte anzuknüpfen. Bald nachher als ein Mitglied dieser Commission (Herr Rhind), der unmittelbar aus den Vereinigten Staaten dahin ging, abgesegelt war, erreichte die Nachricht von dem Frieden zu Adrianopel, durch welchen man einer der beabsichtigten Zwecke für gesichert hielt, dieses Land. Wir verstanden ihn so, daß das Schwarze Meer uns geöffnet sey. Unter der Voraussetzung, dies sey der Fall, wurden die weiteren, aus der Feststellung commercieller Anordnungen mit der Pforte herfließenden Erleichterungen für wichtig genug erachtet, um eine Fortsetzung der ursprünglich beabsichtigten Negotiation zu fordern. Sie wurden daher durchgesetzt und es erfolgte ein Tractat, der nachmals dem Senat vorgelegt werden soll."

„Durch die Bedingungen desselben ist, ohne Beschränkung der Zeit, den Schiffen der Vereinigten Staaten die freie Durchfahrt in das — und aus dem schwarzen Meere gesichert, mit Einschluß der Schifffahrt auf demselben und unser Handel mit der Türkei ist auf den Fuß der begünstigsten Nationen gesetzt. Die letztere Bedingung ist eine Anordnung völlig unabhängig von dem Tractat von Adrianopel, und die erstere Bedingung hat großen Werth, nicht nur wegen der vermehrten Sicherheit, welche uns, unter allen Verhältnissen, das fragliche Recht verleihen würde, sondern wegen der im Laufe der Negotiation festgestellten Thatsache, daß, durch die dem Friedenstractat abseiten der Türkei untergelegten Ausdeutung, der Artikel in Betreff des Bosporus sich nur auf Nationen beschränkt, welche mit der Pforte in Verträgen stehn. Der Sultan hegt die freundlichsten Gesinnungen, und er zeigt eine aufgeklärte Neigung, die Verbindung zwischen beiden Ländern durch die liberalsten Anordnungen zu pflegen. Es wird unsere Pflicht und unser Interesse seyn, diese Neigung zu fördern."

„Unsere Verhältnisse mit Rußland haben den haltbarsten Charakter. Achtung von diesem Reiche und Vertrauen auf dessen Freundschaft für die Ver. Staaten sind unserer Seits so lange unterhalten und so sorglich von dem gegenwärtigen Kaiser und seinem erlauchten Vorfahr gehegt, daß sie der öffentlichen Gesinnung der Ver. Staaten gleichsam einverleibt sind. Ich werde meiner Seits nichts unbenutzt lassen, um diese

heilsamen Gesinnungen und jede Verbesserung, dessen der Handelsverkehr zwischen beiden Ländern fähig ist, und dessen erhöhte Wichtigkeit aus unserm Tractat mit der hohen Pforte hervorgeht, zu fördern."

„Aufrichtig bedaure ich, Ihnen anzuzeigen, daß unser vor kurzem bei diesem Hofe bevollmächtigter Minister, auf dessen ausgezeichneten Talenten und große Erfahrung in Staatsgeschäften ich großes Zutrauen setze, durch bedeutende Kränklichkeit gezwungen worden, ein Vorrecht, welches in Betracht des Grades, bis zu welchem sein körperlicher Zustand durch den Staatsdienst gelitten hatte, seiner Discretion anheimgegeben war, zu üben, und einstweilen seinen Posten zu verlassen, um des Vortheils eines mildern Clima's zu genießen."

„Wenn, wie zu hoffen steht, seine Genesung diesen Schritt rechtfertigen wird, so kehrt er nach S. Petersburg zurück, um dort seine Amtspflichten fortzusetzen. Ich habe die befriedigendste Versicherung empfangen, daß mittlerweile das Staats-Interesse in jener Gegend nicht leiden wird, wegen der Verbindung, welche er mittels des Legationssecretairs mit dem Russischen Hofe fortsetzt."

„Sie sind unterrichtet, obwohl die Thatsache dem Hause der Repräsentanten noch nicht amtlich kund gemacht ward, daß ein Vertrag im verwichenen März-Monat zwischen den Ver. Staaten und Dänemark abgeschlossen worden ist, durch welchen unsern Bürgern 650,000 Dollars gesichert sind, als eine Entschädigung für die Beraubungen, die ihr Handel in den Jahren 1808, 1809, 1810 und 1811 erlitt. Der Tractat ward durch den Senat am Schlusse der letzten Sitzung sanctionirt und es wird nun die Pflicht des Congresses, die nothwendigen Gesetze zur Organisation einer Behörde von Commissionarien, welche die Entschädigung unter die Reclamanten vertheilen, zu erlassen. Es ist ein angenehmer Umstand in dieser Anordnung, daß deren Bedingungen mit den früher ausgemittelten Ansichten der Reclamanten selbst übereinstimmen; so wird jeder Vorwand einer künftigen Anregung dieses Gegenstandes in jeder Form beseitiget."

„Während die Sitzung feierte, sind die Negotiationen, in Betreff derjenigen Puncte, welche in unsern auswärtigen Verhältnissen noch zu berichtigen übrig sind, mit Thätigkeit fortgesetzt. Wesentliche Fortschritte sind gemacht, von einer Beschaffenheit, welche günstige Resultate verheißen. Unser Land ist durch den Segen Gottes nicht in einer Lage, zum Angriffe einzuladen, und es wird unser Fehler seyn, wenn dasselbe jemals in solche Lage versetzt wird. Aufrichtig wünschend, die freisinnigsten, freundlichsten Verbindungen mit Allen zu fördern — stets bereit, unsere Verpflichtungen mit gewissenhaftester Treue zu erfüllen, unsern Forderungen an andre auf bloße Gerechtigkeit beschränkend, stets willfährig, ihnen das zu thun, was wir wünschen, daß sie uns thun sollen — selbst den Anschein ungebührlicher Parteilichkeit für irgend eine Nation vermeidend, scheint es mir unmöglich, daß die einfache, aufrichtige Anwendung unserer Grundsätze auf unsere auswärtigen Verbindungen je ermangeln sollte, sie völlig auf den Fuß zu stellen, auf welchem sie, unserm Wunsche gemäß, beruhen sollen."

„Was die so oben erwähnten streitigen Puncte betrifft, so sind darunter unsere Ansprüche an Frankreich wegen Beraubungen unsers Handels der vorragendste; ähnliche Ansprüche an Spanien, zusammt der Hindernisse in dem commerciellen Verkehr zwischen beiden Ländern, welche hinweggeräumt werden müssen; der Abschluß des Handels- und Schifffahrts-Tractats mit Mexico, der so lange in suspenso schwebte, so wie die endliche Festsetzung der Gränzen zwischen unserm Gebiet und jener Republik, und endlich die schiedsrichterliche Entscheidung der Frage zwischen den Ver. Staaten und Großbritannien in Betreff der NordOst-Gränze."

„Die Negotiation mit Frankreich ward durch unsern Minister mit Eifer und Geschicklichkeit geführt, und in jeder Rücksicht zu meiner völligen Zufriedenheit. Obgleich die Aussicht einer günstigen Beendigung gelegentlich durch Gegen-Ansprüche, welche die Ver. Staaten nicht einräumen können, getrübt wird, so hegt er doch starke Hoffnung, fähig zu seyn, zu einer befriedigenden Abmachung der Sache mit der letzten Regierung zu gelangen. Die Unterhandlung ist mit den gegenwärtigen

Behörden erneuert, und, überzeugt von dem allgemeinen, lebhaften Vertrauen unserer Mitbürger in der Gerechtigkeit und Großmuth des wiedergebornen Frankreichs, bedaure ich um so mehr, daß es nicht in meiner Macht steht, schon das so zuversichtlich erwartete Resultat anzukündigen. Doch giebt es noch keinen Grund, welcher dieser Erwartung widerspräche, und ich erlaube es mir, nicht zu zweifeln, daß man uns bald wird Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Der Belauf der Ansprüche, die Länge der Zeit, wo sie unbefriedigt geblieben sind, und ihre unbestreitbare Gerechtigkeit machen eine ernste Betreibung derselben zu einer dringenden Pflicht für diese Regierung. Die Ungesetzlichkeit der Saisien und Confiscationen, woraus jene Ansprüche hervorgehen, ist nicht zu bestreiten, was auch immer für Distinctionen hinsichtlich der Zahlverbindlichkeit der bestehenden Regierung vorgebracht werden, so ist ganz klar, daß solche Rücksichten jetzt nicht als Einreden vorgebracht werden können."

„Der commerzielle Verkehr zwischen beiden Ländern ist höchst vortheilhafter Verbesserungen fähig; doch das Gefühl jenes zugefügten Unrechts äußerte und muß fortdauernd einen sehr ungünstigen Einfluß auf denselben äußern. Nach der befriedigenden Vermittlung derselben läßt sich nicht nur eine feste und herzliche Freundschaft, sondern auch eine fortschreitende Entwickelung unserer Verbindungen erwarten. Es ist meine ernstliche Hoffnung, daß dieser alte, neckische Gegenstand der Spaltung schleunigst beseitigt werde."

„Ich fühle, daß mein Vertrauen bei unserer Anförderung an die Beweggründe, welche eine gerechte, hochherzige Nation regieren sollten, auf gleiche Weise durch den Charakter des französischen Volks bewährt ist, so wie durch die hohe Meynung, die wir von den erweiterten Ansichten und der reinen Rechtschaffenheit des Monarchen, der jetzt in ihren Berathungen den Vorsitz führt, besitzen, und ich werde es meiner Seits an nichts fehlen lassen, jede Offenbarung des Geistes, die wir voraussetzen, durch entsprechende Freisinnigkeit und Liberalität zu erwiedern."

„Die Gegenstände der Spaltung mit Spanien sind durch unsern dortigen Minister mit vielem Nachdruck und mit Zweckdienlichkeit zur Ansicht jener Regierung gebracht, und wir haben die stärksten Versicherungen von ihrer schleunigen, günstigen Berücksichtigung empfangen."

„Die Schritte, welche noch übrig waren, den der Streithandel zwischen Großbrittannien und den Ver. Staaten gebührend vor den Schiedsrichter (den König der Niederlande) zu bringen, sind in demselben freisinnigen Geiste vollbracht, welcher auch die oben erwähnten charakterisirte. Neuere Ereignisse *) haben ohne Zweifel die Entscheidung verzögert; doch unser Minister am Hofe des ausgezeichnetsten Schiedsrichters versichert, sie werde in der im Vertrage festgesetzten Zeit erfolgen." **).

„Vornämlich freue ich mich, Ihnen anzeigen zu können, daß eine entschieden günstige, und, wie ich hoffe, daurende Veränderung in unsern Verhältnissen mit der benachbarten Republik Mexico bewirkt worden ist. Der unglückliche und ungegründete Verdacht in Betreff unserer Absichten, welchen ich Ihnen aus peinlichem Pflichtgefühl früher anzeigen mußte, ist, wie ich glaube, gänzlich beseitigt, und der Regierung von Mexico ist der wahre Charakter unserer Wünsche und Absichten in Betreff dieses Landes verständlich gemacht. Die Folge ist die Herstellung der Freundschaft und gegenseitigen Zutrauens. Solche Zusicherungen habe ich empfangen, und ich sehe keinen Grund ihre Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehn."

„Ich hatte Grund, den Abschluß eines Handels-Vertrags mit Mexico zeitig genug, um ihn bei gegenwärtiger Gelegenheit mitzutheilen, zu erwarten. Nicht aufgeklärte Umstände welche aber, wie ich überzeugt bin, nicht das Resultat einer Abneigung, mexicanischer Seits darauf einzugehn, sind, haben die Verzögerung bewirkt."

„Es war im Laufe des letzten Sommers Grund zu fürchten, daß die Harmonie unserer Verhältnisse gestört werden

*) Die Revolution in Belgien ꝛc.

**) Ist bereits am 11. Januar dieses Jahrs erfolgt.

konnte, durch Thathandlungen gewisser Reclamanten, denen mexicanische Bewilligungen auf Gebiet ertheilt waren, das bisher unter unserer Gerichtsbarkeit stand. Die Mitwirkung der Repräsentanten Mexico's bei dieser Regierung ward bei dieser Gelegenheit gefordert, und bereitwillig geleistet. Verhaltungsbefehle und Rath ward dem Gouverneur von Arkansas und den im anstoßenden mexicanischen Staat befehligenden Officieren ertheilt, durch welche zu hoffen steht, daß die Ruhe jener Gränzen bewahrt werde, bis endlich eine Feststellung der Scheidungslinie allen Grund des Zwistes aufhebt."

„Die Auswechslung der Ratificationen des im letzten Jahre mit Oesterreich abgeschlossenen Vertrags hat noch nicht statt gehabt. Die Verzögerung ist veranlaßt durch die Nicht-Ankunft der Ratification jener Regierung innerhalb der im Vertrag vorgeschriebenen Zeit, und mittlerweile sind der schnell wachsende Handel nnd die Schiffahrt zwischen beiden Ländern auf den liberalsten Fuß unserer Navigations-Acte gestellt."

„Mehrere offenbare Raubanfälle haben kürzlich unsern Handel durch Nationalschiffe Portugals betroffen. Sie sind unmittelbar der Gegenstand der Gegenvorstellung und Reclamation geworden. Ich bin nicht im Besitz zureichender Auskunft, um eine entscheidende Meynung über ihren Charakter auszusprechen, erwarte aber diese Auskunft bald. Keine zweckdienliche Mittel werden unterlassen werden, um unsern Bürgern jede Genugthuung zu schaffen, wozu sie berechtigt seyn können."

„Fast in dem Augenblick der Vertagung unserer letzten Sitzung wurden zwei Bills meiner Billigung unterworfen, eine betitelt: „Eine Acte wegen Bewilligung zum Bau von Leuchtthürmen, Leuchtschiffen, Backen, und aufgebauten Zeichen (Monuments) und für die Verbesserung der Häfen und die Veranstaltung von Aufmessungen." Die andere betitelt: „Eine Acte zur Ermächtigung einer Subscription für Capital in die Louisville und Portland Canal-Gesellschaft." Es war nicht möglich, innerhalb der mir verstatteten Zeit, vor dem Schlusse der Sitzung, diesen Bills die Ueberlegung zu widmen, welche ihrer Beschaffenheit und Wichtigkeit gebührt, und ich

mußte sie also für diesen Zweck zurückbehalten. Jetzt werde ich die nächstgünstige Gelegenheit benutzen, sie den Häusern, von welchen sie ausgingen, wieder zurückzustellen, nebst den Gründen, welche, nach reiflicher Ueberlegung, mich nöthigen, ihnen meine Billigung zu versagen."

„Der Brauch, aus dem Schatze der Ver. Staaten die Kosten zu bestreiten, welche mit der Errichtung und Unterhaltung der Leuchthäuser, Baken, Boyen und öffentlichen Werften innerhalb der Einfahrt, Ankerplätze und Häfen der Ver. Staaten, um die Schifffahrt derselben sicher und leicht zu machen, verbunden sind, ist gleichzeitig mit der Annahme der Constitution, und hat ohne Unterbrechung und Widerspruch fortgedauert."

„Als unser auswärtige Handel sich mehrte, und durch die Errichtung von Einfuhr- und Ablieferungs-Häfen an unsern schiffbaren Flüssen ins Innere des Landes ausgedehnt ward, empfing die Sphäre dieser Ausgabe einen verhältnißmäßigen Anwuchs. Leuchtthürme, Baken, Boyen, öffentliche Werften und die Entfernung von Sandbänken, schwimmenden und haftenden Holzmassen (sawyers) und andere partielle oder einstweilige Hindernisse auf den schiffbaren Flüssen und Häfen, in den Revenue-Distrikten, welche von Zeit zu Zeit errichtet wurden, enthalten, wurden nach demselben Grundsatze bewilligt, und die Ausgabe auf dieselbe Weise bestritten. — Daß diese Ausgaben zu Zeiten übertrieben und unverhältnißmäßig gewesen sind, scheint sehr wahrscheinlich. Der Umstand, bei welchen sie eintreten, ist wohlberechnet, um zu einem solchen Resultat zu führen, insofern dessen Verwendung nicht der schärfsten Untersuchung unterliegt. Die Lokal-Vortheile, welche aus der zu häufigen Vertheilung des Staatsgeldes erwächst, laden, wie zu fürchten steht, zu Bewilligungen von Gegenständen dieser Art ein, die weder nothwendig noch nützlich sind. Die Zahl der Leuchthurmwächter ist schon sehr groß, und die vor mir liegende Bill schlägt vor, noch 51 von verschiedener Art hinzuzufügen. Nach Berichten über diesen Gegenstand, welche Berücksichtigung verdienen, bin ich geneigt zu glauben, daß nicht nur große Unvorsichtigkeit bei den früheren Ausgaben für diesen Gegen-

stand herrschte, sondern, daß auch in einigen Fällen die Sicherheit der Schifffahrt durch die Vervielfältigung der Leuchtthürme, und die daraus erfolgende Lichtveränderung an der Küste gefährdet ward. Es ist in dieser und andern Rücksichten unsere Pflicht, alle unnöthigen Ausgaben, so auch jede Vermehrung der nicht für den Staatsdienst erforderlichen Schutzherrenschaft zu vermeiden. Doch bei der Erfüllung jener Pflicht in diesem besondern Punct darf nicht vergessen werden, daß in Bezug auf unsern auswärtigen Handel die Last und Wohlthat des Schutzes und der Beförderung nothwendig Hand in Hand gehn, und dieses so lange geschehen muß, als die Staats-Einnahme vom Volke durch das Zollhaus geht. Es ist unstreitig, daß Alles, was immer die Schifffahrt erleichtert und sichert, die Einfuhr wohlfeiler macht, und alle Consumenten sind auf gleiche Weise bei allem, was diese Wirkung hervorbringt, interessirt. Wenn sie consumiren, so müssen sie, wie sie jetzt thun, zahlen; sonst zahlen sie nicht. Der Consument im entferntesten inländischen Staat zieht denselben Vortheil von jeder nothwendigen, klugen Ausgabe für die Erleichterung und Sicherung unsers auswärtigen Handels und der Schifffahrt, als der, welcher in einem vom Meere begränzten Staate wohnt. Lokal-Ausgaben haben an sich nicht die also entsprechende Rückwirkung."

„Einer Bill, welche unmittelbare Bewilligung für solche Zwecke fordert, hätte ich meine Einwilligung nicht vorenthalten. Doch die eine der jetzt zurückbeförderten fordert sie wohl in besondern Puncten, enthält aber auch Bewilligungen für Aufmessungen örtlicher Art, die ich nicht billigen kann. Es freut mich, daß keine ernstliche Mißverhältnisse aus meiner Weigerung, diese Bill zu billigen, entstanden sind, auch wird diese Weigerung nicht sowohl eine Ursache des Verdrusses als vielmehr eine günstige Gelegenheit für den Congreß werden, seine Verordnungen unter Umständen zu revidiren, die für eine völlige Untersuchung besser geeignet sind, als diejenigen waren, worunter sie durchgangen sind."

„Indem ich von unmittelbaren Bewilligungen rede, meyne ich nicht einen Gebrauch einzuschließen, der schon einigen Um-

fang erlangt hat, und welchem ich, in Einem Falle von einer verschiedenen Bedeutung meine Einwilligung widerfahren ließ; den Gebrauch nämlich: für das Capital der Privat-Vereine zu unterzeichnen. Unmittelbare Erfahrung und eine gründlichere Betrachtung des Gegenstandes haben mich von der Unzweckdienlichkeit, wie von der Unschicklichkeit solcher Entäußerungen überzeugt. Alle aus den Fonds der Nation für den allgemeinen Nutzen bewirkten Verbesserungen sollten dem Genusse aller unserer Mitbürger offen stehen, befreit von Wegegeld-Zahlung und von jeder besondern Abgabe dieser Art. Der Brauch auf solche Weise die Regierungsangelegenheiten mit den einzelnen Staaten und Individuen zu vermengen, stimmt nicht mit dem Zwecke ihrer Institutionen und ist höchlich unpolitisch. Die erfolgreiche Wirksamkeit des Föderal-Systems kann nur dadurch bewahrt werden, daß sie sich auf die wenigen, einfachen, aber doch wichtigen Zwecke, für welche sie bestimmt ist, beschränkt."

„Ein hiervon verschiedenes Verfahren würde, wenn dessen Fortschreiten gestattet wäre, zuletzt den Charakter dieser Regierung verändern, indem er die General-Regierung mit der Staaten-Regierung, die für immer verschieden gehalten werden sollten, in Eins verschmölze. Kann ich doch nicht begreifen, wie Bills, welche zu solchen Unterzeichnungen ermächtigten, anders betrachtet werden können, als Bills über die Staatseinnahme, und folglich der Regel unterworfen sind, welche in dieser Rücksicht durch die Constitution vorgeschrieben ist. Wenn das Interesse der Regierung in Privat-Vereinen dem der Individuen untergeordnet ist, so ist die Verwaltung und die Controlle eines Theils der Staatsfonds einer der Constitution unbekannten Behörde übertragen und der Aufsicht unserer Vollmachtgeber entrückt. Steht diese höher, so werden deren Beamten und Agenten fortwährend den Beschuldigungen ungerechter Begünstigung und der Bedrückung ausgesetzt seyn. Unmittelbare Beeinträchtigung des öffentlichen Interesses oder eine Entfremdung der Liebe und Achtung einzelner Theile des Volkes mögen daher, zusammt des allgemeinen Mißcredits, welcher daraus für die Regierung hervorgeht, daß sie sich nebst ihren Vollmachtgebern in Geldspeculationen

einläßt, als die vortheilhafte Frucht solcher Maßcopien zu betrachten seyn. Es ist keine Antwort auf diesen Einwurf, wenn man sagt, daß aus einer beschränkten, kleinen Anzahl von Entäußerungen nicht eine große Ausdehnung von Folgen erwachsen könne, weil uns die Erfahrungen in andern Fällen lehren, und wir nicht die Freiheit haben, ihre Warnungen außer Acht zu lassen, daß, wenn ihnen nicht gänzlich Einhalt geschieht, es bald unmöglich seyn wird, ihre Anhäufung zu verhindern, bis sie sich über das ganze Land verbreitet, und dermaßen gedeiht, daß sie viele Privat- und hingehörige Angelegenheiten der Individuen umfaßt."

„Die Gewalt, welche die General-Regierung in den einzelnen Staaten erlangen würde, indem sie die Hauptstockinhaberin der Corporationen würden, jeden Canal und jede sechszig oder hundert Meilen jedweder wichtigen Landstraße controllirte, und eine verhältnißmäßige Stimme zu allen Wahlen bei denselben übte, ist fast unbegreiflich, und meiner Ansicht nach gefährlich für die Freiheiten des Volks."

„Diese Weise, solchen Werken Hülfe zu leisten, ist also ihrer Natur nach verführerisch und verleitet in vielen Fällen zur Unvorsichtigkeit in der Verwaltung der Nationalfonds. Bewilligungen lassen sich mit viel größerer Leichtigkeit erlangen, und werden mit weit geringerer Sicherung für das öffentliche Interesse zugestanden, wenn die Maaßregel also verhüllt erscheint, als wenn beschränkte, unmittelbare Geldausgabe gefordert wird. Die Interessen der Nation werden ohne Zweifel viel besser bedient, wenn man alle solche mittelbare Verfahrungsarten, Particular-Gegenständen Hülfe zu leisten, vermeidet. Bei einer Regierung, wie die unsrige, sollten ganz besonders alle öffentliche Acte, so weit als möglich einfach, unverhüllt und verständlich seyn, damit sie also passende Gegenstände für die Billigung und Erwägung des Volkes werden. Die Bill, welche zu einer Unterzeichnung für den Louisville- und Portland-Canal ermächtigt, bietet eine auffallende Erläuterung der Schwierigkeit dar, weitere Bewilligungen für denselben Zweck vorzuenthalten, wenn der erste, irrende Schritt gethan ist, indem man eine Compagnieschaft zwischen

der Regierung und Privat-Vereinen stiftet. Sie schlägt eine dritte Subscription abseiten der Ver. Staaten vor, da jede vorhergehende zur Zeit betrachtet wird, als eine Erweiterung der Hülfe, welche die Regierung dem Werke darbringen soll; und die begleitende Bill, hinsichtlich der Leuchtthürme ꝛc., enthält eine Bewilligung für eine Aufmessung des Flußbettes (des Ohio) mit einer Hinsicht auf dessen Verbesserung, durch die Hinwegschaffung der Sandbänke, welche der Canal umgehn soll. Gelänge diese Verbesserung, so würde sie die freie Durchfahrt des Flusses beschaffen und den Canal ganz nutzlos machen. — Solcher Unvorsichtigkeit ist der Gang der Gesetzgebung unterworfen, in Hinsicht innerer Verbesserungen und der Local-Gegenstände, selbst bei den besten Absichten des Congresses."

„Diese Anführungen wären nicht nothwendig für die Entscheidung der nun vorliegenden Frage, wenn ich, was ich gerne eingestehe, nicht die Absicht hätte, die Aufmerksamkeit zu wecken, und die Meynungen und Bemerkungen unserer Vollmachtgeber auf einen für ihre Interessen höchst wichtigen Gegenstand zu ziehen, auf einen Gegenstand, bestimmt, einen mächtigen Einfluß auf die künftige Wirksamkeit unseres Staatssystems zu üben. Ich kenne kein Tribunal, woran ein Staatsmann in diesem Lande in zweifelhaften, schwierigen Fällen vortheilhafter und zweckdienlicher appelliren kann, als an das Urtheil des Volks, *) und obgleich ich bei der Erfüllung meiner Amtspflichten mich nothwendigerweise von den Vorschriften meines eignen Urtheils leiten lassen muß, so wünsche ich doch nie mein sorgliches Streben zu verhehlen, mich, so weit ich kann, den Ansichten derer, für welche ich handle, zu fügen."

„Alle unregelmäßigen Aeußerungen der öffentlichen Meynung sind nicht nothwendigerweise von einigem Zweifel hinsichtlich ihrer Richtigkeit begleitet; doch dieses zugestanden, kann ich, glaube ich, mich nicht täuschen, wenn ich annehme, daß die

*) „Hört, hört! Ihr Volksverächter in Europa!" A. d. Red.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Für eine solche Veranlassung halte ich nach meinem Gewissen die gegenwärtige. Bei der Erfüllung dieser zarten Pflicht hoher Verantwortlichkeit, unterstützt mich der Gedanke, daß die Ausübung dieser Gewalt von verschiedener meiner Vorgänger für verträglich mit der Amtsverpflichtung geachtet ward; und gleichfalls die Ueberzeugung, daß, was auch immer liberale Institutionen von den Eingriffen der Vollziehungsgewalt, welche allenthalben die Ursache so vielen Streits und blutiger Zwietracht geworden ist, zu fürchten haben mögen, doch wenig Gefahr zu fürchten sey, von einer als Vorbild für die Zukunft vollbrachten Thathandlung, durch welche jene Behörde selbst der Ausübung von Gewalt entsagt, die in ihrem Gefolge Einfluß und Gönnerschaft von großem Umfange mit sich führt, und folglich die Einwirkung des persönlichen Interesses, die stets der Fluch der obrigkeitlichen Beamtung war, ausschließt. Ich schöpfe nicht geringe Befriedigung aus dem Gedanken, daß, wenn ich die Interessen und Wünsche des Volks verkenne, die Constitution die Mittel darbietet, den Irrthum bald wieder gut zu machen, indem die Nation an den Platz, den mir ihre Gunst gewährete, einen Bürger wählt, dessen Meynungen mit den ihrigen übereinstimmen. Ich hege das Vertrauen, daß mittlerweile die Interessen der Nation vor Verletzung bewahrt werden, durch strenge Verwendung jenes Theils des Staatsfonds, die für andere Gegenstände verwendet werden, als für die der höchsten aller unserer Verpflichtungen — für die Zahlung der Staatsschuld, und es wird sich eine günstige Gelegenheit darbieten, für die Annahme einer bessern Richtschnur der Wirksamkeit der Regierung in diesem Zweige, als nach welcher bisher verfahren worden.“

„Tief ergriffen von der Wichtigkeit des Gegenstandes, nicht blos weil er sich auf die allgemeine Wohlfahrt des Vaterlandes, sondern auch auf die Sicherheit des Föderalsystems bezieht, muß ich wiederholen, wie ernstlich ich hoffe, daß alle guten Bürger, welche ein gebührendes Interesse an dem Gelingen und die Uebereinstimmung unserer bewundernswürdigen Staatseinrichtungen nehmen, und welche unfähig sind, den Wunsch zu fassen, daß ein entgegenstehender Zustand der Dinge sie in Mittel für die Be-

friedigung des persönlichen Ehrgeizes verwandle, alle kleineren Rücksichten bei Seite setzend, und alle Lokal-Vorurtheile vernichtend ihre ehrenwerthen Anstrengungen vereinigen werden, einen gewissen, festen, allgemeinen Grundsatz aufzustellen, berechnet, um die größte Ausdehnung des Gemeinwohls in Betracht des Gegenstandes innerer Verbesserungen zu bewirken, und so wenig als möglich Sectional-Unzufriedenheit (Sectional Discontent) wecken." *)

„Der allgemeine Grund meines Widerspruchs gegen Lokal-Bewilligungen ist bisher ausgesprochen, und ich will suchen eine Wiederholung des bereits Angeführten zu vermeiden, nämlich die Wichtigkeit, die Souverainetäten der einzelnen Staaten aufrecht zu erhalten, so weit diese mit der rechtmäßigen Thätigkeit der Bundesregierung in Harmonie bestehen, und die möglichst erreichbare Eintracht unter ihnen zu bewahren. Ich will jetzt nur blos eine Aeußerung meiner Ueberzeugung hinzufügen — eine Ueberzeugung, welche die tägliche Erfahrung bestätigt, daß das politische Glaubensbekenntniß, welches die Erzielung dieser großen Zwecke als vorwaltende Pflicht einprägt, wohlmeynende Rechtlichkeit ist, welcher wir vornämlich das gegenwärtige Gelingen des ganzen Systems verdanken, und welche allein den künftigen Bestand desselben verheißet."

„Daß die Interessen der einzelnen Staaten, welche unsern ausgedehnten Staatenbund bilden, manche Verschiedenheit haben, muß zugestanden werden. Diese Verschiedenheiten, welche aus der Lage, dem Klima und dem eigenthümlichen Streben entspringen, sind unbezweifelt, und es ist eben so natürlich, daß sie durch Eifersucht und durch den Geist des Wetteifers, welcher benachbarten Staaten eigenthümlich sind, sehr verstärkt werden. Diese Umstände führen aber für diejenigen, denen die Verwaltung ihrer Angelegenheiten anvertraut ist, die Pflicht herbei,

*) Sectional Discontent bedeutet das Mißbehagen, welches daraus bei allen übrigen entsteht, wenn ein Theil der Union, ein Staat, eine Gegend eines Staats durch Landstraßen ꝛc. welche die Unions-Regierung unterstützt, begünstigt wird. A. d. H.

ihre Wirkungen, soweit es thunlich ist, zu neutralisiren, indem man die wohlthätige Einwirkung der Bundes-Regierung, so gleichmäßig und billig, hinsichtlich der einzelnen Staaten, walten läßt, als mit dem großen Zwecke ihrer Einrichtung nur irgend verträglich ist."

„Es ist blos nothwendig, auf so unzweifelhafte Theilsachen Bezug zu nehmen, um zu sehen, wie weit die frühere Acten der Regierung über den bezüglichen Gegenstand ihres Zwecks verfehlt haben. Die bisherigen Ausgaben für inneren Verbesserungen belaufen sich auf 5 Millionen Dollars, und sind nach sehr ungleichen Verhältnissen unter die Staaten vertheilt. Die abgeschätzte Ausgabe für Werke, welche bereits aufgemessen worden, nebst den übrigen, die projectirt und zum Theil aufgemessen sind, beläuft sich auf mehr als 96 Millionen Dollars."

„Daß solche Verbesserungen, nach Maaßgabe der besonderen Umständen in einigen Staaten vortheilhafter sind und mehr Nutzen schaffen, als in andern, unterliegt keinem Zweifel; doch daß sie von einer Art sind, welche eine gerechte Vertheilung der Fonds unter die Staaten nicht zuläßt, ist eben so unläugbar. Der Mangel einer gerechten Vertheilung muß sich gleichfalls als eine reichliche Quelle der Erbitterung zwischen den Staaten beweisen."

„Wir haben es beständig vor Augen, daß die Aeußerung des höheren Eifers für die Sache innerer Verbesserungen und einer Neigung, die Staatsfonds für Gegenstände dieser Art zu verschwenden, täglich und ernstlich von Männern ausgehet, welche nach Macht streben, als wenn solche Bauten die höchsten Ansprüche auf das Vertrauen des Volks gewährten. Würde es seltsam seyn, unter solchen Umständen und in Zeiten großer Aufregung, wenn sich für Bewilligungen dieser Art ihre Beweggründe in Zwecken fänden, die nicht mit dem Gemeinwohl zusammenstimmen? Diejenigen, welche nicht Gelegenheit hatten, das Anzeichen eines böslichen Einflusses in diese Gegenstände zu bemerken und zu bedauern, sind bei der Beobachtung des Ganges der öffentlichen Angelegenheiten glücklicher gewesen, als ich. Fügt man zu diesen Uebeln die Ränke und ärgerlichen

und endlich 4. daß dadurch die Staaten-Regierungen in eine herabwürdigende, beleidigende Abhängigkeit von der Bundes-Gewalt gerathen würden. Von denjenigen, welche sich gegen das Verhältniß der Zahl der Repräsentanten, als Basis der Vertheilung, erklären, behaupten einige, daß die Einfuhren der einzelnen Staaten eine billigere Basis an die Hand geben würden, und andre — daß die Ausdehnung des Gebiets der Staaten ein zweckdienlicheres zureichend billiges Verhältniß der Vertheilung darbieten könnte. Die Verhältnißzahl der Repräsentation schien mir und scheint mir noch die augenscheinlich billigste, weil sie ja auch das Verhältniß der Contribution abgiebt, wornach die Fonds, sie mögen nun aus den Zöllen oder der directen Besteurung herfließen, vertheilt werden sollten. Es folgt jedoch nicht, daß dessen Annahme unerläßlich für die Aufstellung des vorgeschlagenen Systems sey. Es kann zur Sache gehörige Beziehungen geben, welche eine gewisse Abweichung von der Grundregel der Besteurung zweckdienlich machen. Auch ist es nicht schlechthin nothwendig, daß die Basis der Vertheilung sich auf Einen Grund beschränke. Es können verschiedene Grundlagen berücksichtigt werden, wenn es das Urtheil derjenigen, welche das Recht haben, sie festzusetzen, es für gerecht und zweckdienlich achten, dem Vertheilungsverhältnisse diesen Charakter zu geben."

„In meiner ersten Botschaft *) äußerte ich die Meynung: „Es sey nicht wahrscheinlich, daß irgend eine Anordnung des Zolltarifs, nach Grundsätzen, welche das Volk der Union zufrieden stellen, jemals, oder doch wenigstens erst in einer sehr entfernten Periode, die Regierung ohne bedeutenden Ueberschuß im Schatze, über das hinaus, was der laufende Dienst fordert, lassen werde." **) Ich habe keine Ursache, diese Meynung zu ändern, sondern vielmehr sie zu bestätigen. Sollten diese

*) M. s. Columbus 1830. I. 125.

**) Solcher Ueberschuß charakterisirt die Regierungsverwaltung der Ver. Staaten und macht die Einführung ähnlicher Einrichtungen überall wünschenswerth. D. Red.

Erwartungen sich realisiren, so würde dadurch ein passender Fond gebildet, um den vorhabenden Plan in Ausführung zu setzen, und wenn solcher Fond auch noch nicht vorhanden ist, so wird die Annahme des Plans, nach meiner Meynung, doch Keines Interesse verletzen; denn ich kann die Befürchtung nicht begründet finden, daß die Feststellung des vorgeschlagenen Systems zur Ermunterung unvorsichtiger Gesetzgebung abzwecken sollte. Was auch immer die geeignete Behörde bei Ausübung der constitutionellen Gewalt in jeder künftigen Zeit hinsichtlich des Gemeinwohls entscheiden mag, sie wird in dieser und in andern Beziehungen die stillschweigende Einwilligung und die Unterstützung des ganzen Vaterlandes verdienen und empfangen, und wir haben zureichende Sicherstellung, daß jeder Gewaltsmißbrauch in dieser Beziehung durch die Agenten des Volks eine schnelle, wirksame Züchtigung von deren Hand empfangen werde. Die Ansichten, die ich von der Zukunft fasse, begründet auf die augenscheinlich wachsende Veredlung aller Klassen unserer Mitbürger durch Erkenntniß und durch bürgerliche und häusliche Tugend, lassen mich in diesem Punkte ohne Befürchtung."

„Ich zweifle nicht, daß diejenigen, die nach uns kommen werden, eben so lebendig wachsam, wie wir, seyn werden, hinsichtlich der Obliegenheit aller Betraute der Staatsgewalt, um diejenigen, für welche sie wirken, von allen unnöthigen Bürden zu befreien und eben so empfänglich für die große Wahrheit, daß alle Hülfsquellen der Nation, welche von den Bedürfnissen der unmittelbaren, nothwendigen Regierungszwecken übrig bleiben, nirgends besser niedergelegt werden können, als in den Taschen des Volks."

„Es kann sich bisweilen treffen, daß die Interessen der einzelnen Staaten mit den allgemeinen Interessen in Bezug auf Verbesserung innerhalb solcher Staaten nicht zusammentreffen. Doch wenn aus dieser Quelle Gefahr zu fürchten ist, so kann ja dem Congresse die Freiheit vorbehalten bleiben, solche Verbesserungen von einem allgemeinen Charakter, zu welchen die betreffenden Staaten vielleicht nicht geneigt seyn möchten, durch

Verwendung der Quota solcher Staaten zu befördern, unter der Einschränkung, die Ausgabe der jedem Staate geeigneten Quota auch nur für denselben anzuwenden sey. — Doch kann es als sichere, allgemeine Regel angenommen werden, daß Verbesserungen, welche dienen, die Wohlfahrt der einzelnen Staaten, worin sie zu Stande gebracht werden, durch Erleichterung des Verkehrs und demnach durch Erhöhung des Wohlstandes und der Bequemlichkeit der Einwohner, zu vermehren, das sicherste Verfahren feststellen, um dem Ganzen bleibende und wesentliche Vortheile zu schaffen. Die Stärke sowohl als der wahre Ruhm der Conföderation ist blos begründet auf die Wohlfahrt und Macht der verschiedenen unabhängigen Souverainetäten, aus welcher sie besteht, und auf die Gewißheit, mit welcher sie, mittels Hülfe der Bundesregierung, zu einer erfolgreich thätigen Zusammenwirkung gebracht werden."

„Ueberdies wissen alle, welche in Staatsangelegenheiten bewandert sind, daß Entwürfe zu innern Verbesserungen, welche von Zeit zu Zeit vorgeschlagen, und wegen ihrer Ausdehnung und scheinbarer Herrlichkeit, als National-Angelegenheit betrachtet wurden, dennoch, nach reiflicher Ueberlegung und bei weiterer Erfahrung, jetzt mit großer Einmüthigkeit verworfen sind."

„Daß der vorliegende Plan wegen seiner Sicherheit wichtige Vortheile bringen, und daß die für diese Zwecke bestimmten Gelder unter Leitung der Staaten-Gesetzgebungen, wodurch jeder Theil des Staats unmittelbar repräsentirt wird, klüglicher verwandt und sparsamer gespendet werden würden, ist, denke ich, nicht zu bezweifeln. In neuen Staaten besonders, wo eine verhältnißmäßig kleine Bevölkerung über eine weite Oberfläche zerstreut und die Repräsentation im Congreß folglich sehr beschränkt ist, läßt sich natürlich erwarten, daß die von der Bundesregierung gemachten Geldbewilligungen wahrscheinlich eher in der Nachbarschaft jener Mitglieder, durch deren unmittelbare Fürsprache sie erlangt sind, verwandt werden, als wenn die Fonds unter der Controlle der Gesetzgebung stehn, in welcher jeder Canton des Staats seine eignen Repräsentanten hat. Diese Bemerkung klagt nicht nothwendigerweise die Beweggründe solcher Congreß-Mitglieder an, und das ist auch

nicht die Absicht. Wir kennen alle die Versuchung, welcher auch die stärksten Geister und die reinsten Herzen unter solchen Umständen unterliegen können. In Rücksicht des letzten Einwurfs wegen der wahrscheinlichen Wirkung auf die Staaten-Regierungen, scheint mir blos erforderlich, den Fall anzuführen, wie er ist, und wie er seyn würde, wenn die vorgeschlagene Maaßregel angenommen könnte, um zu zeigen, daß deren Wirksamkeit höchst wahrscheinlich gerade das Gegentheil von dem hervorbringen würde, was der Einwurf behauptet."

„In dem Einen Falle würde der Staat seine Quota von der National-Einnahme für den innern Verbrauch nach festgesetztem Princip empfangen, und aus einem Fond, zu dessen Schöpfung er selbst in gerechtem Verhältniß beigetragen hat. Das kann doch wahrlich nichts nachtheiliges für ihn haben. So wie die Sachen jetzt stehn, sind den Staaten in ihrem souverainen Charakter nicht selten Bittsteller vor der Barre der Bundes-Gesetzgebung wegen Bewilligungen aus dem Nationalschatze, welche, jenachdem das Belieben oder der Sinn für Pflicht es erheischt, ihnen zugestanden werden. Es bedarf keines Beweises, welche von diesen beiden Verfahrungsweisen sich am meisten mit dem Ansehen uud der Achtbarkeit der Staaten-Regierungen verträgt."

„Aber alles dieses sind Gegenstände der Discussion und leidenschaftloser Erwägung. Daß die erwünschte Anordnung mit Schwierigkeit begleitet ist, ist kein Grund, weshalb sie nicht versucht werden sollte. Hätte man solche Beweggründe walten lassen, so würden sie auch die Annahme der Constitution, unter welcher wir so lange gelebt haben, und unter derem segnenden Einfluß unser geliebtes Vaterland so ausgezeichnet blüht, nicht zu Stande gekommen seyn. Die Urheber dieser geheiligten Urkunde hatten größere Schwierigkeiten zu überwinden und sie überwanden sie. Die Vaterlandsliebe des Volkes, durch die felsenfeste Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Union geleitet, schuf gegenseitiges Nachgeben und wechselseitige Nachsicht. Strenges Recht ward im Geiste des gütlichen Vergleichs untergetaucht und der Erfolg heiligte die uneigennützige Hingebung in das Gemeinwohl. Wenn das Amerikanische Volk nicht entartet ist, so kann

dasselbe Resultat wieder bewirkt werden, so oft die Erfahrung uns die Nothwendigkeit andeutet, dieselben Mittel zu ergreifen, um die Werkstatt aufrecht zu halten, die unsere Väter errichtet haben. Es übersteigt die Macht des Menschen, ein Regierungssystem, wie das unsere, oder irgend ein anderes mit genauer Gleichmäßigkeit auf Staaten in der Lage, wie diejenigen, die diesen Staatenbund bilden, wirken zu lassen; auch ist Ungleichmäßigkeit nicht immer Ungerechtigkeit. Jeder einzelne Staat kann nicht erwarten, die Maaßregeln der Regierung so gestaltet zu finden, daß sie für sein eignes, besonderes Interesse passen. Die Ursachen, welche dieses verhindern, liegen in der Natur der Dinge, und können durch menschliche Mittel nicht gänzlich beseitigt werden. Gegenseitige Nachgiebigkeit wird daher eine uns allen obliegende Pflicht, und wir können vertrauensvoll auf eine bereitwillige Beipflichtung dieser hohen Lehre von Seiten unserer Vollmachtgeber rechnen. Es ist nicht vorauszusetzen, daß sie sich weigern werden, solche verhältnißmäßig unbedeutende Opfer darzubringen, zur Aufrechthaltung von Rechten und Bevorrechtungen, für deren Erlangung andere weniger begünstigte Nationen der Welt vergebens durch Meere voll Blut gedrungen sind." —

„Unsere Laufbahn führt sicher zum Ziele, wenn wir nur getreulich darauf beharren. Die stillschweigende Beruhigung bei dem verfassungsmäßig ausgesprochenen Willen der Mehrheit, und die Vollziehung dieses Willens im Geiste der Mäßigung, Gerechtigkeit und brüderlicher Freundlichkeit bilden das Bindungsmittel, welches für immer die Union bewahren wird. Alle, welche Gesinnungen, wie diese, hegen und einprägen, erzeigen dem Vaterlande einen höchst wesentlichen Dienst, während diejenigen, welche deren Einfluß zu schwächen suchen, so gewissenhaft und preiswürdig immer diese Absichten seyn mögen, wirklich dessen ärgste Feinde sind."

„Wenn die Einsicht und der Einfluß auf das Vaterland, statt auf die Gährung der Lokal-Vorurtheile hinzuarbeiten und sie der Parteiwuth dienstbar zu machen, redlich für die Ausrottung der Ursachen der Lokal-Unzufriedenheit verwandt würden, theils durch die Verbesserung unserer Staatseinrichtungen, und

indem man ihre Anfügung an die Zeitverhältnisse erleichterte, so würde diese Aufgabe sich als eine von geringerer Schwierigkeit erweisen. Dürfen wir nicht hoffen, daß die augenscheinlichen Interessen unseres gemeinsamen Vaterlandes und die Vorschriften einer aufgeklärten Vaterlandsliebe am Ende den Gemeingeist in diese Richtung leiten werden?"

„Indessen läßt die Natur des Gegenstandes keinen Plan zu, der gänzlich frei von Einwürfen wäre. Das, was seit einiger Zeit in Wirksamkeit gebracht ward, ist aber vielleicht das schlimmste, was existiren könnte, und jeder Schritt zu deren Verbesserung ist ein Ihrer bedächtlichsten Aufmerksamkeit ungemein würdiger Gegenstand."

„Es ist sehr möglich, daß ein Plan, besser berechnet, um die beabsichtigten Zwecke zu erreichen, sich anrathen ließe. Wenn dem so ist, so steht zu hoffen, daß diejenigen, welche das frühere Verfahren mißbilligen, und dem, welcher für die Zukunft vorgeschlagen ist, nicht beipflichten, es für ihre Pflicht halten, ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten, da sie einsehen müssen, daß, wenn nicht eine bestimmte Regel für das Verfahren der Föderal-Regierung in dieser Hinsicht festgestellt wird, das Verfahren, welches man jetzt zu hemmen sucht, wieder begonnen werden wird. Jede Verfahrungsweise, welche berechnet ist, unserer Gesetzgebung den höchsten Grad der Einwirkung und Harmonie über diesen Gegenstand zu geben — welche am besten dient die Bewegungen der Bundesregierung innerhalb der Sphäre, angewiesen von denen, welche sie entwarfen, und von denen, welche sie annahmen, zu erhalten — welche zur Ablösung der Staatsschuld in der kürzesten Frist führt, und unsern Vollmachtgeber die leichtesten Lasten auferlegt, wird in mir eine herzliche, standhafte Stütze finden." —

„Unter den Gegenständen von großer Nationalwichtigkeit kann ich nicht unterlassen, Ihre Aufmerksamkeit dringend auf den Theil der Constitution zu lenken, der die Wahl der Präsidenten regulirt. Die Nothwendigkeit einer verbessernden Aenderung derselben ist meinem Geiste durch die Beobachtung der Uebelstände derselben, und durch viele mit Einsicht im Vorhofe des Congresses und anderswo geführten Discussionen

so klar, daß es eine Pflichtvergessenheit von mir wäre, Ihnen eine nochmalige *) Aeußerung meiner tiefen Besorgnisse vorzuenthalten. Unser System erlaubt glücklicherweise die Rückkehr zu den ersten Grundsätzen; es weicht in dieser Rücksicht von allen früheren ab, und sichert uns, wie ich glaube, auf gleiche Weise gegen den Verfall und die Bewegungen, welche den Fortschritt anderer Regierungen bezeichnet haben. Unsere Mitbürger, welche auch im Verhältniß ihrer Liebe zur Freiheit, stets den Blick auf die Mittel richten, dieselben aufrecht zu erhalten, braucht man nicht an die Pflicht gegen sich selbst zu erinnern, allen wesentlichen Mängeln eines so kräftig einwirkenden Theils ihres Systems abzuhelfen. Indem sie einsehn, daß jedes mit dessen Wirksamkeit verbundenes Uebel nicht gerade eine schlechte Organisation andeutet, sondern aus einstweiligen Ursachen hervorgehn kann, werden sie doch den Fall, daß die habituelle Gegenwart, und selbst ein einzelnes Beispiel von Uebeln leicht einen organischen Fehler herbeiführen kann, aus zu ängstlicher Verehrung des Werks ihrer Vorfahren nicht übersehn. Die Constitution war ein der Tugend und Einsicht der großen Masse unserer Landsleute überlassener Versuch; innerhalb dieser Masse sollten die Urheber der Constitution selbst die Rolle patriotischer Beobachtung und Untersuchung vollenden, und da sie abgetreten sind vom Schauplatze des Lebens mit dem erhöhten Vertrauen, daß das Werk im Allgemeinen unserer Lage angemessen sey, so sollten wir, durch ein so hohes Vorbild, die Pflicht erlernen, die Puncte desselben zu vollenden, welche, wie die Zeit erweis't, die schwächsten sind, ohne uns durch die Furcht vor Widerspruch oder durch die Vorschriften einer schlecht angebrachten Ehrfurcht abhalten zu lassen."

„Eine Verordnung, welche dem Volke nicht die unmittelbare Wahl der ersten obrigkeitlichen Person sichert, sondern eine Tendenz hat, den Volkswillen zu umgehn, zeigte sich meiner Ueberzeugung als ein auffallender Widerspruch gegen den allge-

*) Schon in der ersten Botschaft erwähnte der Präsident Jackson dieses Gegenstandes. (M. s. Columbus 1830. I. S. 133.)

meinen Geist unserer Staats-Einrichtungen, so daß ich mich schon früher *) veranlaßt fühlte, Ihrer Beachtung eine Aushülfe vorzulegen, welches mir geeigneter scheint, jenem Uebel abzuhelfen, und den Ansichten unserer Vollmachtgeber entgegen zu kommen. Die reifste Ueberlegung hat mich seitdem noch mehr in dem Glauben bestärkt, daß die besten Interessen unsers Vaterlandes die schleunige Annahme irgend eines Plans, der diesem Endzwecke entspricht, erfordere. Die zufällige Möglichkeit, welche es zuweilen in die Macht eines einzelnen Mitgliedes des Hauses der Repräsentanten stellt, eine Wahl von so fester, feierlicher Bedeutung zu entscheiden, ist ungerecht gegen das Volk, und wird, wenn sie eintritt, eine Quelle der Verlegenheit für die Individuen, welche also zur Gewalt gelangen, und eine Ursache des Mißtrauens für die gesetzgebende Behörde. Da die Conföderation, vermöge ihrer großen Ausdehnung, Parteiungen auf Lokal-Interessen begründet, und einer entsprechenden Vervielfältigung der Mitbewerber für die Präsidentur ausgesetzt ist, so hat auch die constitutionelle Uebertragung an das Haus der Repräsentanten die Tendenz, die Erwählung, fast in jedem Falle dieser Behörde, anheimzugeben, und wen auch die Wahl unter den ihr vorgestellten Mitbewerbern treffen mag, den Einfluß der Particular-Interessen bis zu einem mit dem Gemeinwohl unverträglichen Grade zu erhöhen. Die Folgen dieses Charakterzugs der Constitution erscheinen, so weit ich es begreifen kann, weit drohender für den Frieden und den Gesammtbestand der Union, als irgend andere, die aus der einfachen, gesetzlichen Wirksamkeit der Bundes-Regierung hervorgehen können."

„Es war ein leitendes Augenmerk der Urheber der Constitution die Wirksamkeit der gesetzgebenden und vollziehenden Zweige der Regierung soviel als möglich auseinander zu halten. Um diesen Zweck zu sichern, ist nichts wesentlicher, als die gesetzgebende Gewalt von den Versuchungen des Privat-Interesses entfernt zu halten, und daher den Gunst-Einfluß der Vollzie-

*) In der ersten Botschaft 1829. A. d. R.

hungsgewalt also zu lenken, daß es solchen Versuchungen nicht erlaubt ist, sich ihr darzubieten. Die Erfahrung beweis't mehr als zureichend, daß jede desfalsige Vorsicht eine schätzbare Schutzwehr der Freiheit ist, und mein Nachdenken über die Tendenzen unsers Systems machte mich geneigt zu glauben, daß man diese Schutzwache noch verstärken sollte. Aus diesem Grunde anempfahl ich, in Verbindung mit einer verbessernden Aenderung der Constitution, welche alle mittelbare Beiwirkung zur Wahl des Präsidenten entfernte, einige Einschränkungen hinsichtlich der Wiedererwählung jenes Beamten und der Beibehaltung der Beamten im Allgemeinen. Die Ursache ist noch obwaltend, und ich erneure diese Anempfehlung mit vermehrtem Vertrauen, daß deren Annahme alle Hemmungen stärken wird, welche die Constitution bezeichnet, jedem Regierungs-Departement die Unabhängigkeit zu sichern, und die heilsame, rechtliche Verwaltung aller von ihr geschaffenen Aemter zu fördern. Der Beamte, der diese Absicht der Constitution am leichtesten entgegenwirken kann, ist die höchste obrigkeitliche Person. Damit nun seine Ernennung so weit als möglich außerhalb des Bereichs aller unziemlichen Einflüsse gestellt würde; damit er zu den feierlichen Verantwortlichkeiten des höchsten Amts durch die Gabe eines freien Volkes, und zwar einzig mittelst der geraden Linie constitutioneller Pflicht Zugang finde, und damit die Sicherstellungen für diese Unabhängigkeit so stark gemacht werden, als es uns die Beschaffenheit der der Kraft oder Schwäche des Besitzers zuläßt, so kann ich Ihre Aufmerksamkeit nicht ernstlich genug einladen, eine verbessernde Veränderung der Constitution zu bewirken, welche nach Ablauf einer bestimmten Dienstfrist seine Wiedererwählung schlechterdings verhindert."

(Der Beschluß im nächsten Heft.)

Hinrichtung des Mexicanischen Obristen Vittoria.

(Aus dem Veracruzano.)

Im Juli 1830 ward der am 22. Dec. 1829 abgesetzte Präsident Guerrero *) an der Spitze einer Insurgenten-Schaar, welche aus der westlichen Provinz Oaxaca vordrang, bei Tepeze durch den General Bravo geschlagen, und gerieth in Gefangenschaft. Er ward nach Puebla de los Angelos, 18 Deutsche Meilen östlich von der Hauptstadt Mexico geführt; dort ward er einer Escorte unter dem Befehl des Obristen Vittoria übergeben, welcher ihn nach der Hauptstadt bringen sollte, um dem Gefangenen daselbst, nach der in Revolutionszeiten üblichen Geschwindigkeit, den Prozeß zu machen. Doch Obrist Vittoria täuschte das Vertrauen des jetzigen Präsidenten Bustamente, ließ sich verführen, und ging mit dem General Guerrero zu den Insurgenten über; durch seinen Einfluß sammelte Obrist Vittoria viele ihm ergebene Soldaten, und die Fehde begann von Neuem, welche Guerrero noch im November 1830 an der Gränze der Staaten Oaxaca und Chiapas fortführte. Vittoria aber hatte das Unglück bereits am 20. August in einem Gefechte bei Amalataque wieder den Bundestruppen in die Hände zu fallen; er ward nach Puebla de los Angelos geführt, vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt. Doch da Vittoria in der Stadt Puebla de los Angelos viele vertraute Freunde und Freundinnen hatte, so gelang es diesem, den Gefangenwärter zu bestechen; er entwischte in der Nacht vor dem zu seiner Hinrichtung festgesetzten Tage, und entkam in die Gebirge des Distrikts Flor, 5 Deutsche Meilen östlich von Puebla, wo er eine Guerilla sammelte, welche die scheuslichsten Gräuel verübte. Am 10. September ward diese Bande von einem Truppencorps der Bundes-Regierung, unter dem Obristen Allende, umringt, angegriffen und nach einem blutigen Gefechte vernichtet. Obrist Vittoria, welchen seine Spießgesellen den Generalstitel beigelegt hatten, gerieth, durch Wunden entkräftet, lebend in die Gewalt seiner erbitterten Feinde. Er ward in 24 Stunden von Flor nach Puebla de los Angelos geschleppt, dort vor das Kriegsgericht geführt, welches ihn früher zum Tode verurtheilt hatte, und nun dies Urtheil blos zu bestätigen brauchte. Man schloß ihn, nach Spanischem Brauche, sogleich in eine mit schwarzem Tuch bekleidete Capelle, ein, wo ein Mönch mit ihm betete, und ihm das Sacrament reichte. Tags darauf, den 12. September, früh Morgens, ward die ganze Besatzung unter die Waffen gerufen, auf dem Markt in Schlachtordnung aufgestellt; Vittoria in die Mitte geführt, und weil er wegen seiner Wun-

*) Ueber diese Regierungs-Veränderung in den Mex. Bundes-Staaten. S. u. Columbus 1830. I S. 236.

den nicht stehen konnte, auf einen Stuhl gesetzt. Als das Executions-Commando bereits angetreten ward, erhielt der Verurtheilte auf seine Bitte die Erlaubniß, einige Worte ans Volk zu richten: „Mitbürger und Freunde, sprach er, ich sterbe, weil ich eine Sache vertheidigte, die ich für die gerechte hielt und noch dafür halte; mein Tod wird zahlreiche Rächer finden; die Nachwelt, die für mich beginnt, wird mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen." Kaum hatte er diese Worte beendigt, als er vom tödtlichen Blei getroffen, leblos hinstürzte.

Rückblick auf die Preise der Amerikanischen Droguerie-Waaren in Hamburg im Jahr 1830.

(Nach von Bergen's Preis-Courant.)

Balsamus Copaivae. Scheint durch den Uebergang in eine zweite feste Hand endlich der früher gekannten höheren Conjunctur entgegen zu gehen. Preis 7 bis 8¾ ßBco. das Pfund.

Peruvianus. Hat sich gleichfalls und zwar bedeutend gehoben. Unser Vorrath ist kaum des Nennens werth. Pr. 36 bis 50 ßBco. das Pf.

Cacao, Zufuhren und Absatz waren bedeutender als je, und erstreckten sich besonders auf Brasil-, Domingo- und Guayaquil-Sorten; von Letzterer wurde die directe angelangte Ladung von Frankreich committirt. Die couranteste war auch bisher die Brasil-, geschätzter aber die Domingo-Sorte. Von beiden Gattungen bleibt verhältnißmäßiger Vorrath. Caracas in ächter Qualität fehlt ganz. Bahia Pr. 4¼ bis 4½; Brasil 1½ bis 2½; Caracas 6½ bis 10; Domingo 1¾ bis 2½; Guayaquil 2½ bis 2¾, und Martinique 4½ bis 6 ßBco. das Pf.

Castoreum. Das Vorurtheil für moscow. Sorte wegen zusammenhängender Beutel, hat nicht ganz besiegt werden können. — Von Canadischer Waare, die mehrstens geräumt ist, sehen wir neuen Zufuhren entgegen. Canadense, Pr. 28 bis 34; Moscoviticum 290 bis 300 mßBco. das Pf.

Cochenille. Obgleich die Cochenille zu den am meisten geschätzten Farbestoffen gehört, so sinkt sie dennoch von Jahr zu Jahr im Preise. Vielleicht liegt der Grund dieses Sinkens nicht sowohl in einer vermehrten Production, als in unserer jährlich zunehmenden directen Verbindung mit Süd-America und der daraus erwachsenden Benutzung der ersten Quellen, wo dann kein mehrfacher Zwischenhandel den Preis in die Höhe treibt. — Mit Aufträgen in der Hand, ist jetzt sehr billig billig anzukommen. Vielleicht ist es manchem, der sich für diesen Artikel interessirt, nicht bekant, daß sich das lebende Insect auf seiner Mutterpflanze, einer Cactus Art, in unserm botanischen Garten findet. Pr. 6¼ bis 8½ ßBco. das Pf.

Cortex Cascarillä. Unser höchst unbedeutendes Lager dürfte vielleicht wenig mehr als 20000 Pf. betragen. Pr. 20 bis 36 m/Bco. die 100 Pf.; Chinae. Auch in diesem Jahr hat die China-Rinde, obgleich die Zufuhr unbedeutend war, mit Ausnahme der feinsten Sorten, eine untergeordnete Rolle gespielt. — Flava wurde wenig gefordert, und was an Bestellungen auf Huanuco eintraf, konnte wegen steter Forderung nach frischer Waare bei dem fast allgemeinen Mangel derselben, nur selten ausgeführt werden. — Huamalies, früher fast die gangbarste Sorte, fand nur auf dem Wege der Auctionen und zum Theil nur durch wahre Verschleuderung Abnehmer. — Loxae von welcher die Auswahl erst kürzlich größer geworden ist, und und Rubra die in den jetzt fehlenden, einzig und allein schweren, dicken Stamm-Rinden gefordert wird, sind die einzigen Sorten denen einigermaßen Conjunctur zu Theil geworden. — Von frischer Ten-China bleibt uns wenig und Pseudo-Loxa gar kein Vorrath. — Regia kam nur in der unbedeckten Sorte vor, holte aber dennoch nur selten die notirten Preise und stand gegen die mangelnde gehaltlosere bedeckte Waare, immer um circa 50 pCt. zurück. Auch der Absatz der schätzbaren Rubiginosa geht nur langsam von Statten. Die nächsten sogenannten Nova-Sorten, haben in dem vorigen Winter wieder zum Theil als Brennmaterial gedient. Pr. Chinae Flavus 4 bis 8½; Huanuco 20 bis 44; Huamalies 4 bis 24; de Loxa 25 bis 48; Pseudo-Loxa 12 bis 24; Regius 15½ bis 29; Ruber 64 bis 168; Rubiginosus 10 bis 16 und Tenuis 15 bis 20 ßBco. das Pf.

Chininum Sulphuricum und Cinchoninum Sulph. Auch diese Producte erliegen der übertriebenen Concurrenz ihrer Fabrikanten. Schon jetzt haben viele Fabriken des Inn- und Auslandes aufhören müssen und bei so traurigen Resultaten ist es kaum zu begreifen, wie sich dennoch, ungeachtet des vermehrten Consumo's die Preise so billig erhalten. Pr. Chininum 3¾ bis 5¼ und Cinchoninum 2½ bis 4 m/Bco. die Unze.

Färbehölzer. Die Zufuhr von Blauholz war unbedeutend, aber auch der Absatz nur klein. Das vorhandene Lager ist geringe und um circa 300,000 Pf. schwächer als im vorigen Jahre. — Gelbholz fand mehr Abnahme, besonders die Tampico-Sorte (von Vera-Cruz), welche immer rasch Käufer traf. Gegen die vorigjährigen gehalten, mögen unsere Lager um 100,000 Pf. vermindert seyn; sie bleiben aber dennoch bedeutend genug. Auf die jetzigen niedrigen Preise dieser beiden Sorten dürfte der Ausbruch eines Krieges bedeutend einwirken. — In Japan-Holz wurde wenig umgesetzt und die Vorräthe davon dürfen von den vorigjährigen nicht viel unterschieden seyn. Von Pernambuco bleiben uns bei geringen Zufuhren nicht mehr

als etwa 250,000 Pf. Noch kleiner würde diese Masse seyn, wenn der Absatz nicht beschränkter als früher gewesen wäre. Möglich ist es, daß Cochenille oder Lacc Dye darauf eingewirkt haben. — Der Begehr nach Sandel, und zwar zu erhöhten Preisen, war nicht groß. — St. Martha (Nicaragua) und das Coro-Holz, welches bis jetzt als Abart der St. Martha-Sorte betrachtet und uns über Lima, Guatemala, Costa rica ꝛc. zugeführt wurde, erfreute sich eines bessern Absatzes und die übrigen Vorräthe sind nicht stärker als im letzten Jahre. Pr. Blau Campeche $5\frac{1}{2}$ bis $5\frac{3}{4}$; Blau Honduras $5\frac{1}{4}$; Blau Jamaica 5; Gelb 3 bis $6\frac{1}{2}$; Japan 12 bis 16; Pernambuco 22 bis 32; Sandel 6 bis $7\frac{1}{2}$ und St. Martha (Nicaragua) 5 bis 15 m/Bco. die 100 Pf.

Gummata, Copal wurde bei steigenden Preisen sehr geräumt. Der Absatz von Elasticum nimmt, wegen der mannichfachen Benutzung desselben zu wasserdichten Zeugen, Schuhen u.s.w., immer mehr zu, und wird die Preise erhalten, wenn keine übermäßige Zufuhren anlangen. Auch die sogenannte Speck-Sorte hat mehr Liebhaber gefunden. — Elemi hat sich im Preise gehoben und sogenannte beste helle Waare fehlt ganz. — Von schönem reinem Galbanum in Massa blieb nur noch ein kleiner Vorrath, und Guajac erhielt sich bei nicht übermäßiger Zufuhr angenehm. Pr. Copal 11 bis 20: Elasticum 24 bis 40; Elemi 9 bis 14: Galbanum 25 bis 56; Guajaci 12 bis 25 ℔Bco. das Pf.

Lignum. Guajacum wurde ziemlich herausgebracht. — Quassiae Jamaicae hingegen fehlt nun schon seit Ende 1826. Die Surinamsche Sorte soll auch keine Rechnung gegeben haben. Pr. Guajacum $2\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{2}$; Quassiae Jamaicae —; Surinamicensis 14 bis $15\frac{1}{2}$ und Sassafras 8 bis $10\frac{1}{2}$ m/Bco. die 100 Pf.

Olea. Ol. Cajaputae behauptet sich bei höchst unbedeutender Zufuhr. — Die Preise von Ol. Ricini wurden durch einige Zufuhren herabgedrückt. Pr. Cajeputae 14 bis 15 m/; Ricini, gelb und weiß 9 bis 26 ℔Bco. die Bouteille.

Orlean. Ist wider Erwarten noch wenig im Preise gestiegen. Die Zufuhren waren geringe und reichten, was Brasil betrifft, ungefähr für den Bedarf aus, so daß unser unbedeutendes Lager von dieser Sorte nicht vermehrt wurde. Pr. $4\frac{1}{4}$ bis $8\frac{3}{4}$ ℔Bco. das Pf.

Piment. Die Lager sind um 130 bis 140,000 Pf. angewachsen und die Preise beispiellos herunter gegangen, obgleich den Consumo sich bedeutend vermehrt zu haben scheint. Englischer Pr. $4\frac{3}{4}$ bis $5\frac{3}{4}$ und Spanischer 3 bis $5\frac{1}{4}$ ℔Bco. das Pf.

Radix, Columbae. Die nicht unbedeutenden über Amerika hergebrachten Zufuhren, würden die Preise sehr gedrückt

haben, wenn nicht so manches von geringer Qualität darunter gewesen, und nicht überdies eine Parthei von 5000 Pf. bei der Feuersbrunst am 27. September zu Asche geworden wäre. — Curcumae ist durch vielfache Einsendungen von geringer Qualität, wieder gedrückt gewesen. Galangae hingegen haben sich abermals nicht nur bedeutend, von 28 auf 60 mk. gehoben, sondern scheinen noch höher gehen zu wollen. Von Jalappae erhielten wir ungewöhnlich große Zufuhren, die indessen, weil sie meist in gehaltloser Holziger Waare bestanden, wenig nachtheilig auf die Preise einwirkten. — Ipecacuanhae blieb bei vermehrter Zufuhr dennoch ein angenehmer Artikel. — Bei Ratanhiae scheint das Vorurtheil gegen Knollenwaare nach und nach zu verschwinden, von Cainca hingegen, wovon nur wenig Vorrath zu 36 ßBco bleibt, weiß man noch nicht, ob die dicken oder die dünnen Wurzeln die wirksamsten sind. Die Cainca soll auf denselben Stellen wachsen, wo die Ipecacuanha vorkömmt, indessen ist bisher die Ausfuhr nicht dem Bedarf angemessen gewesen, entweder weil die Pflanze an und für sich seltener, mithin noch mühsamer einzusammeln ist, oder weil bis jetzt ihr Werth den Eingebornen noch nicht so gut als jener der Ipecacuanha bekannt ist. — Sassaparillae. Die von Para kommende und in Lissabon umgebundene Brasil, oder sogenannte Lissaboner-Sorte, (welche von Lissabon wider nach Rio und Bahia geschickt, von dort zum zweitenmal nach Europa kömmt) wird von Jahr zu Jahr weniger beachtet. Wir erhielten erst gegen Ende eine unbedeutende Zufuhr und auch diese nur von mittlerer Güte. Auch die beliebteste, die Honduras-Sorte, entsprach nicht immer den strengen Forderungen; überdies ließen die Importeurs sich selten auf Aussuchen ein. Ein anderes war es mit der Vera-Cruz-Sorte, welche sich durch ausgezeichnet frische starke, markige Qualität empfahl, und es ist zu bewundern, daß sich die Preise derselben bei der großen Nachfrage noch so niedrig erhalten haben. — Sennegae wurden ziemlich geräumt und Serpentariae fehlen beinahe ganz. Pr. Columbae 60 bis 100; Curcumae 12 bis 24; Galnagae 28 bis 60 mk. Bco. die 100 Pf. Jalappe 15 bis 21; Ipecacuanhae 53 bis 64; Rathaniae 23 bis 28; Sassaparillae Brasilienſis 23; Honduras 16 bis 25; Vera-Cruz 7 bis 11½; Senegae 12 bis 13; Serpentariae, Virgin 14 bis 15 ßBco. das Pf. und Liquiritiae 13 bis 22 ßBco. die 100 Pf.

Vanille. Mittel und ordinaire Waare ist hinreichend vorräthig, beste crystallisirte Sorte hingegen mangelt Pr. 16 bis 60 mk. Bco. das Pf.

Gedruckt bei Johann Bernhart Appel.

Boston's Bevölkerung im Jahre 1830.

Die Städte Charlestown, Cambridge, Roxbury und Dorchester sind als Vorstädte von Boston zu betrachten; sie führen ihre Geschäfte auf Boston's Börse (etwa wie Altona sich der Hamburger Börse bedient), und empfangen ihre meisten Bedürfnisse von dem Bostoner Markt; ihre Interessen sind sich gleich und ihre Bauten stoßen dicht an Boston. Charlestown ist blos durch den Charles-River von Boston getrennt, über welchen zwei Brücken führen; die alte Charlestown-Brücke ist 1786 gebaut, 1502 Fuß lang und die neue Warren-Brücke ist 1828 gebaut, 1420 Fuß lang; keine von diesen ist länger als eine $\frac{1}{4}$ Englische Meile. Cambridge ist gleichfalls durch zwei Brücken mit Boston verbunden: durch die West-Boston-Brücke, 3483 Fuß, also eine $\frac{2}{3}$ Englische Meile lang, 1793 erbaut und die Craige's-Brücke, 2796 Fuß lang, erbaut 1809. Der Ort Roxbury ist mit Boston nur durch den einzigen natürlichen Zugang, die Erdenge, the Neck, verbunden: eine geräumige schöne wohl gepflasterte Straße, fast eine Englische Meile lang, mit bequemen Fußbänken und an beiden Seiten von Bäumen beschattet. Dorchester ist mit South-Boston verbunden und stößt auch durch eine schmale Erdenge an Roxbury. Mit diesen Vorstädten ist der Stand der Bevölkerung Boston's, wie folgt:

	1810.	1820.	1830.
Boston	33250 Einw.	43294 Einw.	61381 Einw.
Charlestown	4954 "	6591 "	8783 "
Cambridge	2323 "	3295 "	6071 "
Roxbury	3669 "	4135 "	5166 "
Dorchester	2930 "	3684 "	4059 "
	47126 Einw.	60999 Einw.	85460 Einw.

Die Bevölkerung von Cambridge hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Ein großer Theil des Zuwachses ist dem Anbau bei Lechmere Point zuzuschreiben, welcher jetzt 2000 Seelen zählt. (Boston-Gazette.)

Zur Statistik des Staates Connecticut im Jahre 1830.

Nach officieller Angabe des Staats-Controlleur.

Gegenstände.	Cantone. Hartford.	New-Haven.	New-London.	Fairfield.	Windham.	Litchfield.	Middlesex.	Tolland.	Total-Werth.	Anzahl.
Wohnhäuser	7178	6155	5065	7022	3653	6040	3572	2731	20095596	41416
Acker Landes	404304	319705	340167	326699	311712	487982	192424	233576	52231408	2607869
Mühlen	195	172	175	222	209	364	119	141	883929	1597
Speicher	475	333	319	315	93	97	146	49	1341341	1827
Brennereien	213	55	8	40	3	48	9	33	106463	409
Manufacturen	199	224	151	209	66	160	130	72	1442878	1211
Fischereien	29	—	9	2	—	—	6	—	120642	46
Pferde, Esel ꝛc.	5001	4010	3375	5418	3088	7040	1941	2285	1263800	32358
Schlachtvieh	31395	27964	27176	34089	23142	42738	17173	16105	3360666	219783
Schafe	46964	35396	51664	31482	39831	78359	18676	28682	362528	331054
Silberzeug (Werth)	1518	1930	3552	1523	443	1382	328	36	10712	—
Wagen ꝛc.	1139	664	473	1112	375	686	428	171	228374	5048
Uhren ꝛc.	4001	3101	1965	3473	1870	3680	1932	1347	167518	21369
Bank-Capital	1221677	238460	738191	202759	95022	188494	312558	66590	3064780	—
Assecuranz-Capital	48270	25482	10490	5840	—	400	1970	540	92992	—
Wegegeld-Capital (Turnpike)	29070	23270	18879	17022	7205	20631	9450	7105	132632	—
Capital auf Zinsen	253763	128370	248091	558739	241163	395259	74603	102553	2002541	—
Taxirungen (assessements)	43737	23187	16893	19182	8456	13894	9845	5079	141173	—
Polls (?) jedes à 20 Doll.	5257	4566	4105	5412	2999	5237	2724	2006	—	32276

Man zählt im Staate Connecticut 171 Geistliche, 268 Rechtsgelehrte, 282 Aerzte und 985 Friedensrichter, 129 Ortschaften und 311,716 Einwohner.

Ursprung des Amerikanischen Volks- und Revolutions-Liedes: Yankee Doodle.

(Aus Martin's Geschichte von Nord-Carolina 1830.)

Bei den combinirten Angriffen der Britten auf die französischen Posten im Innern von Nord-Amerika (im Jahre 1755) wurden die gegen Fort Du Quesne (wo jetzt Pittsburg) geführten Truppen vom General Braddock, und die gegen Niagara und Frontinac (Nordgränze der damaligen Provinz New-York) bestimmten Schaaren von Shirley, Gouverneur von Massachusetts, und durch General Johnston aus New-York befehligt. Das letztere Corps lag während des Sommers auf der Ostseite des Hudsonsstroms, ein wenig südlich von der jetzigen Hauptstadt des Staats New-York, Albany. Im Anfange Juni strömten die Milizen aus den östlichen Provinzen Compagnieweise herbei; eine so bunte Mischung von Menschen hatte sich bei ähnlicher Veranlassung nie zusammengedrängt, und erinnerte lebhaft an Sir John Fallstaff's zerlumptes Regiment. Selbst einen Hypochondristen hätte es zum Lachen bringen können, wenn er die Abkömmlinge der Puritaner durch die Straßen der alten Stadt Albany ziehn, und sich auf den linken Flügel der Britischen Armee hätte aufstellen sehn, einige mit langen — andere mit kurzen Röcken, einige in Jacken von allen Farben des Regenbogens, einige mit langgekämmtem Haar, wie Cromwell's bibelfeste Armee, andere mit Perücken, deren Locken reizend über die Schultern wogten. Ihr Marsch, ihre Unhülflichkeit, ihr Anzug war der Gegenstand der Belustigung für die ganze Britische Armee. Ihre Musik spielte Märsche, die schon vor zweihundert Jahren aus der Mode waren. Unter den Spaßvögeln der Britischen Armee zeichnete sich der Stabs-Chirurg, Doctor Shackburg, aus, der zugleich auch etwas von der Musik verstand. Um sich bei den neuen Ankömmlingen beliebt zu machen, componirte er einen Marsch, und empfahl ihn den Officieren der Miliz als ein berühmtes Meisterstück der neuesten Kriegsmusik. Der Spaß gelang zu nicht geringem Vergnügen der Briten. Bruder Jonathan (die Amerikaner!) nannte ihn herrlich, und in wenigen Tagen

dudelte man den Nationalmarsch: Yankee Doodle. Der schalkhafte Componist ahndete wohl nicht, daß die aus Uebermuth und Spottlust gedichtete Weise einst einen Zweck erfüllen würde. Denn zwanzig Jahr später begeisterte dieser Nationalmarsch die Helden auf Bunkershill, und noch zehn Jahr später marschirte Lord Cornwallis mit der kriegsgefangenen Britischen Armee in die Amerikanischen Linien, nach dem Tacte des — Yankee Doodle.

Kaffeehandel in Philadelphia.

(Aus dem Philadelphia Price-Current.)

Jahr.	Eingeführt.			Ausgeführt.	Mehr ausgeführt.
	Quantität.	Factur Werth.	Im Durchschnitt das Pfund.	Quantität.	Quantität
	Pfund.	Dollars.	Cents.	Pfund.	Pfund.
1821	21273659	4489970	21.1	9387596	11886063
1822	25782390	5552649	21.5	7267119	18515271
1823	37337732	7098119	18.9	20900687	16457045
1824	39224251	5437029	13.8	19427227	19797024
1825	45190530	5250828	11.6	24512568	20678062
1826	43319197	4159558	9.6	11584713	31734784
1827	50051986	4464391	7.9	21697789	28354197
1828	55194697	5192338	9.4	16037964	39156733

Aus dem Niederländischen Süd-Amerika.

Am 26. October v. J. ward vom Niederländischen Gouverneur der Colonie Surinam eine im Colonialrathe beschlossene Verordnung der Ein- und Ausfuhr von Sklaven in den Niederländischen Westindischen Besitzungen zu Paramaribo bekannt gemacht, des wesentlichen Inhalts, daß die Ueberbringung von Sklaven aus der einen nach der andern Besitzung vom 1. Januar 1831 nur unter den Bestimmungen, wodurch die directe

Einfuhr von Sklaven aus Afrika verboten bleibt (eben so wie die Ausfuhr von Sklaven aus den Niederländischen Besitzungen nach fremden Colonien ohne Zustimmung des Colonial-Departements im Mutterlande,) und nicht anders als unter Zahlung einer Abgabe von 100 Pf. Sterl. von Sklaven soll geschehen können, mit Beobachtung der vorgeschriebenen Förmlichkeiten und Bürgstellung von 1000 fl. zur Versicherung für die richtige Ankunft an den aufgegebenen Platz in gewisser Zeit; daß nachgesuchte Erlaubniß zur Ausfuhr 14 Tage lang öffentlich angezeigt werden soll, und daß die, welche dagegen Einwendungen machen zu können vermeynen, dawider einkommen dürfen; daß auf die Einfuhr von Sklaven aus den Niederländischen Inseln nach Surinam eine Prämie gesetzt wird von 25 fl. für jeden ausgewachsenen gesunden Sklaven, und 12½ fl. für jeden Sklaven von 12 bis 16 Jahren. Hausssklaven oder Dienstboten, die auf eine Reise mitgenommtn und zurückgebracht werden, oder als Matrosen zur See fahren, kommen nicht unter die Vorschriften wegen der Ausfuhr, doch muß auch für sie eine Caution von 1000 fl. gestellt werden. Uebrigens bleibt das Gesetz wider die unerlaubte Ein- und Ausfuhr in allem und die Buße von 500 fl. vom Sklaven wie vorhin in Kraft, wenn schon alle früheren Verordnungen in Hinsicht des des obigen durch das gegenwärtige Reglement mit dem 1. Januar außer Würkung treten.

Eine Amerikanische Maurer-Rede.

Diese Rede hielt der ehrenwerthe Edward Livingston aus Louisiana, bei der Installation der Großbeamten des allgemeinen Königl. Erz-Capitels der Vereinigten Staaten, als General-Hoher-Großpriester (General-Grand-High-Priest), in der Bundes-Hauptstadt Washington, am 3. Mai 1830.

„Amtsgenossen und Brüder! Durch eine Delegation aus allen Staaten der Union berufen, die höchste Würde des höchsten Grades der gesetzmäßigen Maurerei zu erfüllen, und in dieser Hinsicht einem Manne (Clinton) folgend, dessen Leben eine Ehre

für das Vaterland war, und dessen Tod als ein Leiden für das Gemeinwesen betrachtet ward, muß ich die dankbarsten Regungen empfinden."

„Doch es giebt einen Zeitraum im Leben, wo alle Ehrenbezeugungen viel von dem Werthe, welchen man ihnen früher beilegte, verlieren, wo die Volksgunst, die vergüldete Seifenblase, die vor uns hertanzte und die wir mit kindischer Begierde verfolgten, in die Luft verschwindet, wo wir die Annäherung des Ereignisses fühlen, welches allen unsern Hoffnungen und Befürchtungen, allen unsern Plänen des Glücks und des Ehrgeizes ein Ende macht, und der Geist mit Befriedigung blos auf die Erinnerung guter Thaten zurückblickt, und keine feste Hoffnung künftigen, zeitlichen Glücks finden kann, als in Beförderung des Glücks anderer, wofür wir als unsern Lohn, die Achtung der Würdigen und Weisen, empfangen."

„In diesen Zeitraum des Lebens gelangt, und viele Jahre hindurch von den Arbeiten der Königl. Kunst zurückgezogen, erhielt ich zu meinem großen Erstaunen die Kunde von der mir zugewandten, unerbetenen Auszeichnung. Dankbar für die Ehre, würde ich sie doch abgelehnt haben; aber ich bedachte, daß meine Weigerung zugeschrieben werden möchte, einer unmännlichen Furcht vor dem Geschrei, welches sich gegen unsern Bruder-Bund erhebt, oder einem Bewußtseyn, daß die schändlichen, widersinnigen Anklagen gegen denselben begründet wären. Beide Beargwöhnungen würden nicht nur meinen Charakter, sondern die ganze Brüderschaft beleidigt haben. Ich entschloß mich daher die Pflichten des Amts, zu welchem ich berufen worden, zu übernehmen, doch nicht ohne große Besorgnisse, die mir mein Gewissen vorhält, daß meine lange Zurückgezogenheit, mich weniger fähig machen wird, meine Stelle auszufüllen, als viele andre Brüder, die in jeder andern Rücksicht dazu befähigt sind. Doch auch diese Besorgnisse schwanden, als ich den Namen des hochwürdigen Amtsgenossen, (Joel R. Poinsett aus Süd-Carolina) erfuhr, der mir als Deputirter zur Seite ist, obgleich er weit würdiger wäre, als ich, für den höchsten Platz des Ordens. Seine hohen maurerischen Talente, die Kenntniß, die ich von seinem Werthe habe, lassen mich auf seine Hülfe bauen,

bei den Pflichten, die ich selbst zu üben haben, und auf seine Bereitwilligkeit bei allen übrigen meine Stelle zu vertreten."

„Amtsgenossen und Brüder! Zum Erstenmale in der Geschichte unsers Landes, hat die Verfolgung ihr Haupt gegen den Bruderbund erhoben. Freilich wirft man uns nicht, wie in andern Ländern, in Kerker, spannt uns nicht auf die Folter und überantwortet uns nicht den Flammen der Inquisition; aber ihre Angriffe sind für ein ehrenvolles Gemüth eben so wenig zu rechtfertigen. Sollen wir auf die Unglücklichen hindeuten, die unsere Mildthätigkeit vom Elend rettete, die tödtlichen Feindschaften, die unsere Vermittlung versöhnte, den trostlosen Fremden, den mauretische Liebe im fremden Lande erquickte, und die gebrochenen Herzen, die maureriſcher Trost aufrichtete? Sollen wir uns herablassen, uns gegen Beschuldigungen zu rechtfertigen, so abscheulich, daß nur die Bosheit sie hervorbringen, so widersinnig, daß nur die gröbste Unwissenheit ihnen Glauben beimessen kann? Oder fragen wir lieber, ob irgend ein Amerikaner an der Reinheit der Grundsätze einer Gesellschaft zweifeln darf, in welcher Washington, Warren und Clinton den Vorsitz führten, welcher Franklin, Montgomery und so viele Staatsmänner und Helden unserer Revolution angehörten, deren Leben im Dienste des Vaterlandes verfloß, welche dasselbe so lange sie lebten, ehrten, oder welche in dessen Vertheidigung den Tod fanden, und welcher Jackson und Lafayette und tausende, welche das Volk mit Entzücken ehrt, als wirkliche Mitglieder huldigen?"

„Sollen wir diese und andre überzeugende Beweisgründe benutzen, um die vorgebrachten Anklagen zu vernichten? Das ist nicht mein Rath, meine Brüder! So widersinnigen Verleumdungen, als gegen uns geäußert werden, begegnet man am besten durch würdevolles Stillschweigen. Eine einsichtsvolle, aufgeklärte Gemeinde wird sich dadurch nicht täuschen lassen. Auch sollten wir gerecht seyn und bedenken, wie viel Veranlassung zu hoher Aufregung gegeben ward durch die empörende Entführung eines Bürgers *), der in der Mitte eines volkreichen

*) Morgan. M s. Columbus I. S. 13 flg.

Staats seiner Familie und seinen Freunden entrissen ward, welcher Unthat, höchst wahrscheinlich das Verbrechen eines abscheulichen Mordes folgte."

„Es war natürlich, aus allen Umständen der außerordentlichen Frevelthat zu glauben, daß sie durch Freimaurer begangen sey."

„Es liegt in der unerleuchteten, vorurtheilsvollen, menschlichen Natur, die Ursache dieses Verbrechens, einem geheimen Grundsatze des Bruderbundes beizumessen, und ihm die Schuld der verbrecherischen Mitglieder zuzuwälzen."

„Es war natürlich, daß ehrgeizige Männer diese Aufregung nährten, und dieselbe, um sich zu heben, gegen ihre politischen Gegner lenkten."

„Auch war es ganz natürlich, daß sich Menschen fanden, einfältig genug, um die Absichten jener Ehrgeizigen nicht einzusehen, leichtgläubig genug, ihren widersinnigen Märchen zu glauben, und so gewissenlos, um sie zu verbreiten, obgleich sie wußten, daß sie erlogen waren."

„Alle diese Betrachtungen sollten uns nachsichtig gegen die Gesinnungen anderer machen, und strenge in der Beurtheilung unserer eignen."

„Unwille ist natürlich, wenn wir vernehmen, daß die Gesellschaft, welcher wir anhören, angeklagt wird, durch ihre Lehren ein abscheuliches Verbrechen befördert zu haben, und wir sind bei jeder Gelegenheit versucht, mit Wärme zu fragen: Wie könnt Ihr, selbst vorausgesetzt, daß der grause Mord durch Maurer begangen ward, und daß maurerischer Eifer und thörichte Verdrehung der Lehren des Ordens dazu anreizten, den widersinnigen Begriff fassen, dies seyen die wahren Grundsätze einer Gesellschaft, unter deren Mitglieder Männer waren, die sich seit Jahren durch jede Tugend, durch Vaterlandsliebe, Uneigennützigkeit und Thätigkeit auszeichneten, die noch jetzt einige, durch ihre Religiösität, ihren Moral und ihren Werth höchst gefeierte, fromme Diener des Evangeliums, redliche Magistratspersonen, Männer von jedem Berufe, durch Leben und Beneh-

men mysterhaft, in ihrer Mitte zählt? Könntet Ihr nicht mit gleichem Rechte, unserer heiligen Religion die Verbrechen derjenigen beimessen, die zu allen Zeiten, durch ihre rasende Bigotterie und blinden Feuereifer, Mordthaten verübten und Verwüstung verbreiteten, im Namen des Gottes der Barmherzigkeit und des Friedens? Laßt uns, meine Brüder! Ihm den herzlichsten Dank darbringen, daß in den Annalen unseres Ordens dies das erste Beispiel eines Verbrechens ist, das, mit irgend einer Wahrscheinlichkeit, der durch verkehrtes Pflichtgefühl erhitzten Einbildungskraft zugeschrieben werden kann — beugen wir uns in demüthiger Anerkennung Seiner göttlichen Güte, welche dem Bruderbunde solch tiefes Pflichtgefühl als Maurer und Menschen einflößte, daß er kühn mit jeder gleichen Anzahl Männer, jedes Standes und Gewerbes in Rücksicht des Gehorsams gegen die Gesetze, zur Vergleichung herausfordern kann, so wie rücksichtlich der Erfüllung aller Pflichten gegen den Staat und der Uebung der Privattugenden. Laßt uns beten um die Fortdauer Seiner Hülfe, damit wir stark werden im Glauben, reich an Hoffnung und Fülle haben an Liebe. Mögen die Zeitverhältnisse ein neuer Beweggrund für uns werden, unser Benehmen zu bewachen, unser Leben zu bessern, keine Ursache zum Argwohn zu geben, so daß, jede andre Rechtfertigung verschmähend, unser Leben unsere Antwort für unsere Verläumder sey."

„Ich füge dieser Ermahnung nur wenige Worte hinzu; Amtsgenossen und Brüder! Möge das Beispiel unserer Feinde uns nicht anreizen, uns auch nur im geringsten in politische Parteiungen einzumischen; benutzen wir unsere Vorrechte als Bürger, ohne unsere Logen und Capitel mit Gegenständen zu entheiligen, die unsere hohe Pflichterfüllung stören, die Eintracht trüben und sie in Schauplätzen politischer Ränke verkehren könnten. Gehorsam gegen die Gesetze brauche ich Ihnen nicht zu empfehlen: sie ist die erste Vorschrift unseres Bruderbundes."

Resultate der Volkszählung in den Ver. Staaten im Jahre 1830.

(Man vergleiche Columbus II. 159, 258, 366, 368.)

Baltimore:	Freie Weiße, männliche	29877	
1830.	" " weibliche	31641	
			61518 Seelen.
	" Farbige, männliche	6135	
	" " weibliche	8742	
			14887 "
	Sklaven	1660	
	Sklavinnen	2461	
			4121 "
			80526 Seelen.

1820.	Freie Weiße	48055.	Gewinn	28 pCt.
	" Farbige	10326.	"	44 "
	Sklaven	4357.	Verlust	6 "
		62738.	Gewinn	28 pCt.

Norfolk in Virginien. 9816 Einwohner, nämlich: 5131 Weiße, 928 freie Farbige, 3757 Sklaven, 13 Fremde, 2 Taubstumme, 8 Farbige, vor Alter blind. Unter den Weißen waren 4 zwischen 80 und 90 Jahr alt, 2 Weiber zwischen 80 und 90, eine über 90; zwei Farbige über 100 Jahr. Vermehrung seit 1820: — 1338; nämlich 513 weiße und 855 farbige Personen.

Cincinnati. Zählt 25279 Einwohner; 1820 nur 9642 Einwohner.

Georgetown im Distrikt Columbia, enthält 8441 Einwohner, unter welchen 499 Fremde, 4 Taubstumme, 8 Blinde, 1209 freie Farbige und 1175 Sklaven.

Savannah, die Haupthandelsstadt Georgiens, welche 1820, 7523 Einwohner zählte, lieferte für den Census von 1830 nur 7173; nämlich:

Männliche Weiße	1860	
Weibliche	1690	
Weiße		3550
Sklaven	1176	
Sklavinnen	1840	
Sklavenbev.		3016
Freie Farbige, männlichen Geschl.	326	
" " weiblichen "	281	
Freie Farbige		607
		7173 Einwohner.

Albany, Hauptstadt des Staates New-York, (vergl. Col. 1830. II. 258.) zählt 24216 Einwohner, worunter 11533 männliche und 11632 weibliche Weiße, so wie 1061 Farbige, 3199 Fremde, 12 Taubstumme, 3 Blinde. 1820 betrug die Bevölkerung 12630; 1825: 15974 Seelen.

Der Canton Talbot, Staat Maryland, zählt 6317 freie Weiße, 2492 freie Farbige und 4223 Sklaven — im Ganzen 13041 Seelen, worunter 8 Fremde, 6 Blinde und 3 Taubstumme. 1820 zählte der Canton 14389 Seelen, Abnahme 1348. —

Die Manufacturstadt Smithfield im Staate Rhode-Island, zählt 6852 Seelen, 1820 nur 4678.

Chambersburgh in Pennsylvanien zählt 3223 Einwohner; 1820 nur 2401; die Zahl der Farbigen allein mehrte sich um 151.

Hagerstown: 3247 Einwohner, nämlich 1297 freie Weiße männlichen Geschlechts, 1340 Weiße weiblichen Geschlechts. 350 Sklaven und 269 freie Farbige; es gab dort 3 Fremde, 2 Taubstumme und 2 Blinde (1820: 2757 Einw.)

Erie, in Pennsylvanien: 1450 Einwohner, worunter 48 Farbige, von welcher Einer ein Sklave ist.

Auburn, im Staate New-York: 3827 Einwohner, ungerechnet 650 Sträflinge, welche sich in dem dortigen Gefängnisse des Staates befinden.

Utica, im Staate New-York: 8320 Einwohner (1825: 5040 Einwohner).

Dayton, im Staate Ohio: 2934 Einwohner (Zuwachs in 11 Monaten: 576 Einwohner).

Steubenville, im Staate Ohio: 3153 Einwohner.

Columbus, Hauptstadt des Staates Ohio: 2200 Einw.

Canton, im Staate Ohio: 1496 Einwohner.

Annapolis, Hauptstadt des Staates Maryland: 2618 Einwohner (1820: 2260 Einwohner).

Notizen aus Nord-Amerika.

Die Schuld des Staats Ohio ist im Verhältniß größer als die der Vereinigten Staaten; sie beträgt 5 Millionen Dollars, also für jeden steuerbaren Einwohner (es giebt deren etwa 100,000 im Staate Ohio) 50 Dollars. Die National-Schuld ist etwa 40 Mill. Dollars.

Milo Mower, vormals in Boston wohnhaft, und bis jetzt Herausgeber eines Blattes, the Liberalist, zu New-Orleans, ward im October v. J. daselbst verhaftet und ins Gefängniß geworfen, wegen Uebertretung einer in der letzten Sitzung der Gesetzgebung des Staats Louisiana erlassenen Acte, welche allen Herausgebern öffentlicher Blätter verbietet, etwa zu Gunsten der Farbigen und ihrer Menschenrechte zu schreiben. (Welch ein Preßzwang!) Mower ließ eine Flügschrift drucken, worin er ankündigt, sein Liberalist, der in Louisiana wenig Abnehmer fand, solle von nun an den Zweck haben, die Rechte der freien Farbigen zu vertheidigen. Diese Aeußerung ward für aufrührerisch und inflammatorisch erklärt und diente als Grund peinlicher Anklage. Boston Palladium.

Die obern Fälle des Genneffee-Flusses im nördlichen Theile des Staats New-York liegen 23 englische Meilen oberhalb Moscow und 60 Meilen südlich von seiner Mündung in den Ontario-See. Es giebt drei unterschiedene Fälle innerhalb 3 Meilen, von 60, 90 bis 100 Fuß Höhe. Die senkrechten Gestade des Stroms sind noch wundervoller, als die Fälle selbst. Auf einer Strecke von mehreren Meilen sind sie vollkommen senkrecht oder überhängend, fast so regelmäßig, wie ein

Kunstwerk, und erheben sich an 400 Fuß. Bis zu dieser Tiefe scheint der schlängelnde Strom sich seine Bahn in den festen Granitfels gegraben zu haben. Starke Baumstämme wurzeln am äußersten Rande des schauerlichen Abgrundes, und behaupten dort ihren Platz. Ein junger Mann, der einst in die Schwindeltiefe hinabschaute, machte die naive Bemerkung: „Mich wundert, daß die Bäume sich nicht fürchten, hier aufzuwachsen!“ —

Es werden jetzt Versuche gemacht, um die Schaluppe Detroit, welche am 22. April 1830 in den Canal der Highlands, West-Point gegenüber, im Hudsonsstrom scheiterte und mit einer Ladung 25,000 Dollars an Werth zu Grunde ging, wieder zu heben. Es sind bereits mittels der Taucher-Glocke, vorne und hinten Ketten angebracht, welche, wenn sie gehörig verbunden sind, das Schiff, welches etwa 400,000 Pf. wiegt, emporbringen können. Herr John Blair, der an mehreren Orten der Ver. Staaten in Taucherglocken die Tiefe besuchte, hat bei dieser Gelegenheit geleistet, was vielleicht noch nicht geleistet ist. Er ließ sich mehrere mal in das Bett des Hudsonstroms bis zu einer Tiefe von 180 Fuß nieder, und blieb dort ein mal drei Viertel Stunden. Der Luftdruck beim Wiederemporkommen war so stark, daß man ihn, um in ihm wieder Bewußtseyn und Sprache zu wecken, mehrere Stunden in einem warmen Bette liegen lassen mußte. Die Glocke oder vielmehr Tauchertonne aus schwarzem Wallnußholz, hat oben etwa 2½ Fuß, und an der Basis 7 Fuß im Durchmesser und ist etwa 6 Fuß hoch, sie ist durch eiserne Reifen gesichert und unten mit Stangeneisen beschwert. Sie ist ganz einfach gebaut und hat keine Vorrichtung, durch welche sie mit der Atmosphäre in Verbindung steht, so daß der Taucher keine andre Luft schöpfen kann, als die, welche sich bei Herablassung in der Tonne selbst befindet. Beim Aufziehn bemerkt man, wenn die Tonne noch einige Fuß unter der Oberfläche des Wassers ist, ein zischendes Getöse, welches die durch die Poren des Holzes entweichende Luft hervorbringt. — (Age.)

Im Philadelphia Morning Journal wird gemeldet, daß im Jahre 1770 der Transport von 390 Gallons Rum in

157 Fäßchen von Albany nach Detroit 85 Pf. Colonial-Courant kostete. Der Werth des Rums mit den Fäßchen war 68 Pf. 7 ß 6 ₰.

Drei Schwestern, alle drei schwanger, schifften sich, um nach Baltimore auszuwandern, zu Rotterdam ein. Ihre Ehemänner waren bei ihnen. Alle drei wurden auf der Ueberfahrt entbunden, starben, und auch zwei der Neugebornen.

Die Miliz des Staats New-Hampshire zählte 1830: 29,149 Mann, nämlich 1588 Mann Reiterei, 1588 Artilleristen, 24,970 Mann Infanterie und 1003 Scharfschützen.

In Mac Donough Canton, Staat Georgien, haben im August v. J. 4 Mann in Einem Tage für 1290 Dollars Gold gegraben. Ueberall wird dort jetzt Gold gesucht.

Die Reise von Philadelphia nach Baltimore wird jetzt in 9 Stunden 11 Minuten zurückgelegt. —

Die Armen-Anstalt in der Stadt New-York bedurfte im Jahre 1830: 124,000 Dollars.

Am 28. October starb im Canton Greene, Staat Nord-Carolina, Anthony van Pelt, 126 Jahre alt.

Im Gebiete Michigan sind im Jahre 1830 acht neue Cantone abgetheilt, welchen nach ausgezeichneten Vaterlandsfreunden folgende Namen beigelegt sind:

Jackson,
Calhoun,
Van Buren,
Ingham,
Branch,
Eaton,
Berrien
und Barry.

Die 76 Cantone des Staats Georgien sind benannt nach 18 Virginiern, 11 Engländern, 8 Georgianern, 5 Nord-Carolinianern, 6 Süd-Carolinianern, nach 5 in Massachusetts geboren, nach 3 in Connecticut geboren, 3 Maryländern, 3 Pennsylvaniern, 2 in New-Jersey geboren, 2 nach Creek-Indianern, 2 Irländern, 1 Italiener, nach 1 Deutschen, nach 1 Franzosen,

nach 1 Rhode-Isländer, 1 New-Yorker, 1 Schotten, 1 Polen, 1 nach einem Unbekannten, ein Canton heißt Liberty (Freiheit).

Es giebt in New-York 56 Feuersprützen mit 13,786 Fuß Schlangen, 196 Feuer-Eimer und 1496 Sprützenleute; diese sollen eigentlich über 1800 Mann stark seyn.

Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Andrew Jackson, bei der Eröffnung des 22. Congresses im Capitol zu Washington, vorgetragen am 7. December 1830.

(Beschluß.)

„Es macht mir Vergnügen, dem Congresse anzuzeigen, daß die seit fast dreißig Jahren befolgte, wohlthätige Politik der Regierung in Bezug der Entfernung der Indianer über die Gränze der Besitzungen der Weißen hinaus, einem glücklichen Schlusse nahe tritt. Zwei wichtige Stämme (die Choctaws und Chickasaws) haben die Verordnung, welche in der letzten Sitzung des Congresses, hinsichtlich ihrer Entfernung, erlassen wurde, angenommen, und es ist glaublich, daß ihr Beispiel die übrigen Stämme bewegen werde, dieselben augenscheinlichen Vortheile zu suchen."

„Die Folgen einer schleunigen Entfernung werden von Wichtigkeit seyn für die gesammte Union, für die einzelnen Staaten und für die Indianer selbst. Die pecuniairen Vortheile, welche sie der Regierung verheißt, bilden den geringsten ihrer Anempfehlungsgründe. Es wird dadurch jeder möglichen Gefahr einer Collision zwischen den Behörden der General-Regierung und der einzelnen Staaten wegen der Indianer (on account of the Indians) ein Ziel gesetzt. Sie stellt eine dichte, bürgerlich veredelte Bevölkerung in großen Strecken Landes dar, die jetzt nur im Besitz weniger wilder Jäger sind. Indem man das ganze Gebiet, zwischen Tennessee im Norden und Louisiana im Süden, der Niederlassung der Weißen eröffnet, wird die südwestliche Gränze unberechenbar gefestigt, und

die anliegenden Staaten werden stark genug, um künftigen Einbruch ohne fremde Hülfe zurückzutreiben. Sie wird den ganzen Staat Missisippi und den westlichen Theil von Alabama von Indianischer Besitzhaltung (occupancy) befreien, was diese Staaten in den Stand setzt, in Rücksicht der Bevölkerung, des Wohlstandes und der Macht, schnell fortzuschreiten. Sie wird die Indianer von unmittelbarer Berührung mit den Niederlassungen der Weißen scheiden, sie von der Gewalt der Staaten befreien, sie befähigen, ihr Glück auf ihrem eignen Wege, und unter ihren eignen, rohen Einrichtungen zu verfolgen; sie wird den Fortschritt des Verfalls hemmen, der ihre Zahl vermindert, und sie vielleicht allmählig veranlassen, unter dem Schutze der Regierung, und durch den Einfluß guter Rathgeber, ihre wilden Sitten abzulegen, und eine wichtige, civilisirte, christliche Gemeinde zu werden. Diese Folgen, von denen einige gewiß, und die übrigen so wahrscheinlich sind, machten die vollständige Ausführung des durch den Congreß in seiner letzten Sitzung bestätigten Plans zu einem Gegenstand vieler Sorgfalt."

„Für die Ureinwohner des Landes kann Niemand freundlichere Gesinnungen hegen als ich, und ich möchte so weit gehn, den Versuch zu wagen, sie von ihrem Wanderleben abzurufen, und sie zu einem glücklichern und gedeihenden Volke zu machen. Ich habe versucht, ihnen meine tiefe Ueberzeugung von den Pflichten und den Vollmachten der Regierung in Bezug auf die Staaten-Obrigkeiten deutlich zu machen. Was die Gerechtigkeit der Gesetze, welche die einzelnen Staaten rücksichtlich ihre reservirten Vollmachten erließen, betrifft, so ist diese Regierung nicht dafür verantwortlich. Als Individuen können wir darüber unsere Meynungen über diese Acten aussprechen, als Regierung haben wir so wenig Recht sie zu controlliren, als fremden Nationen Gesetze vorzuschreiben."

Die Stämme der Choctaws und Chickasaws haben mich vollkommen verstanden, und beschlossen fast einstimmig, die ihnen durch den Congreß dargebotenen Anträge zu benutzen, und sich jenseits des Missisippi zu ziehen. Es wurden mit diesen Stämmen Verträge abgeschlossen, die Ihnen zu seiner

Zeit vorgelegt werden sollen. Mit vollkommener Kenntniß der Sache gaben sie ihre Zustimmung zu diesen Verträgen, wohl die letzten, die mit ihnen werden abgeschlossen werden. Sie zogen es vor, lieber ihre Unabhängigkeit zu erhalten in den Wäldern des Westens, als sich den Gesetzen der Ver. Staaten, wo sie jetzt wohnen, zu unterwerfen. Von Seiten der Regierung wurde Alles auf die offenste und liberalste Weise verhandelt. Die Indianer erhielten in Baarem die Entschädigung, die sie für ihre Versetzung forderten, und die nöthigen Vorräthe für ihren Zug in die neue Heimath wurden ihnen in Ueberfluß geliefert. Wenn es daher wirklich in ihrem Interesse liegt, ihre Unabhängigkeit zu erhalten, so können sie dies jetzt mit größerer Sicherheit thun, als wenn sie im Mississippi-Staat und in Alabama geblieben wären."

„Die Humanität hat oft das Schicksal der Eingebornen dieses Landes beweint, und die Philanthropie bemühte sich lange und eifrig, Mittel aufzufinden, durch die jenes Schicksal abgewendet würde, aber es schritt unaufhaltsam fort, und von vielen mächtigen Stämmen verschwand einer um den andern von der Erde. Dem letzten Todesgang des letzten seines Geschlechts zu folgen, und die Gräber dahingesunkener Nationen zu betreten, erweckt düstere Gedanken, aber die wahre Menschenliebe versöhnt den Geist mit diesen Mängeln des Lebens, indem sie neue Generationen an die Stelle der erloschenen führt. In den Denkmälern und Befestigungen, deren Trümmer über die weiten Regionen des Westens verbreitet liegen, tritt uns die Erinnerung eines einst mächtigen Volkes entgegen, das ausgerottet ward oder in sich selbst zusammensank, um den jetzigen wilden Stämmen Platz zu machen. Bei einem umfassenden Blick auf die großen, allgemeinen Interessen der Menschheit liegt darin nichts, was zu bekagen wäre. Die Philanthropie kann nicht wünschen, diesen Continent in der Lage erhalten zu sehen, in der unsere Väter ihn fanden. Welcher gute Mensch würde einem von Wäldern bedeckten und von ein Paar tausend Wilden durchstreiften Lande den Vorzug geben vor unserer großen Republik, besät mit Dörfern, Städten und blühenden Ländereien, geschmückt mit allen Erfindungen der Kunst,

barkeit der Staaten-Regierungen über ihren Boden entfernen solle? Wahrscheinlich würde kein einziger dieser Staaten einen abgesonderten Bestand angenommen, und gewiß würde der Congreß ihn nie bewilligt haben, wäre man einverstanden gewesen, daß sie für immer beschränkt seyn sollte, auf jene kleinen Theile des National-Gebiets, worauf zu jener Zeit der Recht-Anspruch der Indianer erlöschen war."

„Die General-Regierung hat also gegen die neuen Staaten die Pflicht auf sich, sobald als möglich den indianischen Rechts-Anspruch auf alle Länder, welche der Congreß selbst innerhalb ihrer Gränzen eingeschlossen hat, zu beseitigen. Wenn das geschehen ist, so haben die Verpflichtungen der General-Regierung in Bezug auf die Staaten und die Indianer ihr Ziel erreicht. Die Indianer mögen den Staat nach eigner Wahl verlassen oder nicht. Der Kauf ihrer Lande verändert nicht im mindesten ihre persönlichen Verhältnisse mit der Staats-Regierung. Niemals ist eine Acte der General-Regierung für nothwendig erachtet, um den Staaten die Gerichtsbarkeit über die Person der Indianer zu verleihen; sie besitzen dieselbe kraft ihrer souverainen Gewalt innerhalb ihrer Gränzen auf dieselbe Weise, wie vor dem Ankauf der Indianer-Lande, und die General-Regierung kann derselben nichts hinzufügen, noch dieselbe mindern."

„Dürfen wir daher nicht hoffen, daß alle guten Bürger, und keiner eifriger, als diejenigen, welche die Indianer für unterdrückt halten, weil sie den Gesetzen der Staaten unterworfen sind, sich vereinigen werden, um die Augen dieser Kinder des Waldes über ihren wahren Zustand zu öffnen, und durch eine schleunige Fortschaffung, sie von den wirklichen oder eingebildeten, gegenwärtigen oder künftigen Uebeln zu befreien, von welchen sie, wie man glaubt, bedroht werden?"

„Unter den zahlreichen Ursachen der Beglückwünschung verdient der Zustand unserer Zoll-Einnahme besonderer Erwähnung, insofern sie die Mittel verheißt, daß die Staatsschuld noch schneller, als man vermuthet hatte, getilgt werden kann, und weil sie eine nachdrückliche Darstellung der practischen Wir-

kungen des gegenwärtigen Tarifs auf unsere Handels-Interessen darbietet."

„Dem Tarif ist von einigen der Vorwurf gemacht, daß er verfassungswidrig sey, und man betrachtet ihn fast allgemein als mangelhaft in vielen seiner Theile."

„Die Gewalt, Zölle auf die Einfuhrartikel zu legen, gebührt ursprünglich den einzelnen Staaten. Das Recht, diese Abgaben mit einer Absicht für die Aufmunterung der innern Industrie-Zweige anzuordnen, folgt so natürlich aus jener Gewalt, daß es schwierig wäre, wie das eine ohne das andere bestehn könnte. Die Staaten haben ihre ganze Machtvollkommenheit über die Einfuhr der General-Regierung übertragen, ohne Beschränkung und Umfangsbestimmung, blos mit dem sehr unbeträchtlichen Vorbehalt ihrer Inspections-Gesetze. Da diese Machtvollkommenheit also völlig von den Staaten übertragen worden ist, so besteht das Recht, sie für den Schutzzweck auszuüben nicht mehr bei ihnen, und ist folglich erloschen, wenn die General-Regierung dasselbe nicht besitzt. Unser politisches System würde mithin die Anomalie eines Volkes darstellen, welches sich selbst der Macht beraubt hat, die eigne Industrie zu fördern, und der selbstsüchtigsten, vernichtungsreichste Politik, welche fremde Nationen annehmen könnten, entgegenzuarbeiten. Dies kann doch wahrlich nicht der Fall seyn; diese, also von den Staaten übergebene, unveräußerliche Gewalt, muß innerhalb der Machtvollkommenheit über diesen Gegenstand liegen, welche dem Congresse ausdrücklich übertragen worden ist."

„Diese Schlußfolge bewährt sich mir sowohl durch die Aeußerungen der Präsidenten Washington, Jefferson, Maddison und Monroe, welche wiederholt die Ausübung dieses Rechts kraft der Constitution anempfohlen haben, als durch das gleichförmige Verfahren des Congresses, die constituirte Beistimmung der Staaten und durch das allgemeine Einverständniß des Volks."

„Die Schwierigkeiten einer zweckdienlicheren Abfassung des gegenwärtigen Tarifs sind freilich groß, aber keinesweges unübersteiglich. Einige sind nicht geneigt, irgend einen Theil desselben zu verbessern, weil sie das Ganze vernichten möchten;

einige fürchten sich, die tadelnswürdigen Theile zu berühren, damit diejenigen, welche sie billigen, nicht in Gefahr gerathen. Ich bin überzeugt, daß die Vertheidiger dieser entgegengesetzten Ansichten dem Amerikanischen Volke und dessen Repräsentanten Unrecht thun. Das allgemeine Interesse ist auch das Interesse jedes Einzelnen, und ich hege volles Vertrauen, daß es zur Sicherung der Annahme solcher Modificationen des Tarifs, wie sie das allgemeine Interesse fordert, blos nöthig ist, das letztere richtig zu erkennen."

„Es ist eine Schwäche unserer Natur, unsere Interessen und Vorurtheile mit der Thätigkeit unserer Urtheilskraft zu vermengen, und Gegenständen, die uns wohl- oder mißgefällig sind, Eigenschaften beizulegen, die sie nicht besitzen, und Wirkungen, die sie nicht hervorbringen können. Gewiß wurden die Wirkungen des gegenwärtigen Tarifs, sowohl in seinen Vortheilen als seinen Nachtheilen, übertrieben. Die Einen schreiben ihm den gesunkenen Preis der Baumwolle und anderer Ackerbauprodukte, die Andern das Fallen der Manufacturpreise zu. Wohl keine dieser beiden Meynungen ist ausschließlich wahr, und beide sind jenem Einflusse, dem Interesse und den Vorurtheilen zuzuschreiben, denen ich so eben erwähnte. Das Fallen der Preise dehnt sich über die ganze Handelswelt aus, und umfaßt nicht nur das Rohmatrial und die Manufactur-Artikel, sondern auch die Lebensmittel und Ländereien. Die Ursache muß daher tiefer liegen, und umfassender seyn, als der Tarif der Vereinigten Staaten. Zum Theil mag es dem erhöhten Werthe der kostbaren Metalle zuzuschreiben seyn, veranlaßt durch eine Verminderung des Zuflusses dieser Metalle und durch eine vermehrte Nachfrage nach denselben, indem der Handel sich schnell ausdehnte und die Bevölkerung sich mehrte. Der Zufluß von Gold und Silber, des allgemeinen Austauschmittels, wurde durch die bürgerlichen Unruhen in den Ländern, aus denen sie hauptsächlich bezogen werden, sehr unterbrochen. Anderntheils ist jene Erscheinung der Anwendung und den Verbesserungen des Maschinenwesens und der damit in Verbindung stehenden Vermehrung der Production zuzuschreiben. Im Ganzen aber ist es zweifelhaft, ob das Fallen der Preise von

Ländereien, Bodenprodukten und Manufacturen größer war, als die Verminderung des Metallgeldes (standard of value)."

„Während der Hauptzweck der Zölle Einnahme ist, so sollten sie doch so geordnet werden, daß sie eine Aufmunterung für die Manufacturen bilden. Indessen ist es hiebei Pflicht der Regierung, sich nur durch das allgemeine Beste leiten zu lassen. Blos Gegenstände von nationaler Bedeutung sollten durch Schutzzölle begünstigt werden; darunter nehmen die Erzeugnisse unseres Bodens, unserer Minen und unserer zur Nationalvertheidigung nothwendigen Werkstätten den ersten Rang ein. Jeder andre Gegenstand innerer Industrie, deren Wichtigkeit ich bereits berührt habe, darf nach einstweiligem Schutz für die Mitbewerbung gegen auswärtige Arbeit unter gleichen Anforderungen an dieselbe Arbeit in einem untergeordneten Grade Anspruch machen."

„Der gegenwärtige Tarif belastet einige Lebensbequemlichkeiten unnöthig hoch; er schützt Interessen, die zu local und zu unbedeutend sind, um eine allgemeine Taxation zu rechtfertigen; auch versucht er, einige Arten von Manufacturen zu erzwingen, für die das Land noch nicht reif ist. In einigen dieser Beziehungen wird durch die Maßregeln Ihrer letzten Session viele Erleichterung gewährt werden."

„Die beste sowohl als billigste Weise zu entscheiden, ob, aus irgend einer gerechten Rücksicht, ein besonderes Interesse Schutz verdienen, würde seyn, die Frage einzeln zur Verhandlung zu bringen. Wenn nach genauer Untersuchung der Würdigkeit desselben, abgesehen von anderweitigen Beziehungen, z. B. der Wunsch, ein allgemeines System einzuführen, oder Unterstützung für ein besondres Interesse zu erlangen, es sich die Gunst einer Mehrheit der Volksrepräsentanten erwirbt, so kann wenig Gefahr des Unrechtthuns oder der Verunglimpfung obwalten, wenn man den Tarif in Bezug auf diese schützende Einwirkung abändert. Würde dieser augenscheinlich gerechte Grundsatz redlich befolgt, so könnten die Industrie-Zweige, welche Schutz verdienen, von dem gegen sie angeregten Vorurtheil befreit werden, daß solcher Schutz einen Theil des Systems bilde, durch welchen einzelne Gegenden des Vaterlandes

sich bedrückt fühlen oder für bedrückt halten. Unendlich viel wichtiger ist es, den Kern unsers Systems, den Grundsatz, welcher Beruhigung bei dem von der Stimmenmehrheit ausgesprochenen Willen fordert, vor Mißtrauen und vor der Gefahr zu sichern, welchen er durch Beschlüsse vor Majoritäten ausgesetzt ist, begründet, nicht auf Identität der Ueberzeugungen, sondern auf Combination kleiner Minoritäten, welche auf den Zweck gegenseitigen Beistandes eingehn, in der Durchsetzung von Maaßregeln, welche, wenn ihr Werth an sich berücksichtigt wäre, nie würden durchgesetzt seyn." *)

„Wohl weiß ich, daß dies ein Gegenstand ist, durch welchen sich leicht jemand verletzt fühlen kann, wegen der damit verbundenen ausgebreiteten Interessen, und daß man ihn daher nur mit äußerster Vorsicht berühren darf; und da ein Aufgeben der Politik, aus welchem er seinen Ursprung nahm, der gleichen Alters mit unserer Regierung, und von allen aufeinanderfolgenden Administrationen anerkannt ward, nie zu erwarten und zu wünschen ist, so hat das Volk ein Recht zu fordern, und fordert wirklich, daß er also modificirt werde, um Mißbräuchen abzuhelfen, und Ungerechtigkeit zu verhüten."

„Daß unsere Berathungen in dieser hochwichtigen Sache frei bleiben möchten von jenen Parteikonflicten, die bei freien Institutionen so gewöhnlich sind, ist der innigste Wunsch meiner Seele. Würde diese große Frage, welche die öffentliche Meinung unglücklicherweise so sehr spaltet und aufregt, von kurzsichtigen Factionsabsichten abhängig gemacht, so wäre jede Hoffnung vernichtet, sie befriedigend für die große Masse des Volkes und das allgemeine Interesse zu lösen. Ich kann Sie daher nicht dringend genug vor den verderblichen Folgen einer solchen Bahn warnen." —

„Nach den Etats des Schatzkammerdepartements werden die Einnahmen des Schatzes im gegenwärtigen Jahre 24,161,018

---

*) Es giebt auch in Europa Collegien, deren Mitglieder sich in vorkommenden Fällen gerne einander etwas zu Gefallen thun, ohne dabei das Gemeinwohl zu berücksichtigen.
A. d. Red.

Dollars betragen, also die Schätzung des letzten Jahres, im Berichte des Secretairs der Schatzkammer, um 300,000 Dollars übersteigen. Die Gesammtausgabe wird sich, mit Ausschluß der öffentlichen Schuld, auf 12,742,311 Dollars, und die Zahlungen für die öffentliche Schuld auf 11,354,630 Dollars belaufen, wobei den 1. Januar 1831 ein Ueberschuß von 4,819,781 Dollars bleibt.

„Hinsichtlich des Zustandes unserer Finanzen, macht es mir Vergnügen zu bemerken, daß durch das Schatzamt klügliche und wirksame Anordnungen getroffen sind, um die pecuniäre Verantwortlichkeit der öffentlichen Beamten zu sichern, so wie eine pünctlichere Zahlung dessen, was dem Schatze zukommt. Der Zoll-Kutter-Dienst ist organisirt, auf guten Fuß gesetzt, und wird durch die vermehrte Zahl der Inspektoren an den exponirten Puncten unterstützt. Die Verordnungen der Acte vom Mai 1830 wegen Inspektion und der Taxation der Waaren, hat die Vollziehung der Gesetze bedeutend erleichtert und die Staatseinnahme vor Schmälerungen durch Betrügereien gesichert. Die Mißbräuche mit den Bewilligungen der Fischerei-Prämien sind abgestellt, und es ist eine wesentliche Ersparung in diesem Dienstzweige bewirkt. Nebst diesen Verbesserungen ist das Ausgabe-System für kranke Seeleute, zum Kauffahrtei-Dienste gehörig, revidirt, und indem dasselbe sparsam und gleichförmig eingerichtet ist, sind die Wohlthaten des für diesen Gegenstand anwendbaren Fonds nützlich erweitert."

„Der Flor unseres Landes bewährt sich ferner auch durch die vermehrte Einnahme aus dem Verkauf der Staatsländereien, welche aus dem Berichte des Commissionairs des General-Land-Amts erhellt, so wie aus den Actenstücken welche dabei vorgelegt werden. Ich bitte um die Erlaubniß Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Bericht zu lenken, und auf die Zweckdienlichkeit, frühzeitig Bewilligungen für die darin verzeichneten Gegenstände zu bewirken." —

„Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit abermals auf die dem Kriegsdepartement anvertrauten Interessen. Einige derselben

sind bereits in meiner letzten Botschaft *) erwähnt, und in dem beiligenden Bericht des Kriegssecretairs umständlich entwickelt. Ich beziehe mich auf den Bericht dieses Officiers, hinsichtlich der Erkennung des Zustandes der Armee, der Festungswerke, des Arsenals und der indianischen Angelegenheiten, welche sämmtlich, wie daraus ersichtlich ist, mit eifriger Aufmerksamkeit und Sorgfalt beachtet wurden. Es verdient Ihre Erwägung, ob die nöthigen Ausrüstungen für die Vertheidigungs-Anstalten unserer Seegränze, die nun theils bereits vollendet sind, theils in Kurzem werden vollendet werden, nicht früher ins Werk gesetzt werden sollten, als die gewöhnlichen Geldbewilligungen für jenes Departement es demselben möglich machen, dafür zu sorgen. Diese Vorsicht scheint im Einklange mit dem von dem Congresse sanctionirten allgemeinen Vertheidigungssysteme, und wird durch die weise Maxime empfohlen, die uns räth, im Frieden uns auf den Krieg zu rüsten. —"

„Der Bericht des Staatssecretairs der Marine giebt Ihnen eine höchst befriedigende Nachweisung über die Art und Weise, wie die Interessen dieses Departements in diesem Jahre geleitet wurden. Unsere Stellung gegenüber den mächtigsten Nationen der Erde, und Europa's gegenwärtige Lage, mahnen uns, diesen Zweig unserer Nationalvertheidigung mit besonderer Sorgfalt zu pflegen. Getrennt durch weite Meere von all den Regierungen, deren Macht wir sonst zu fürchten haben könnten, haben wir nichts von Eroberungsversuchen zu besorgen. Wofür wir uns vorzüglich zu hüten haben, sind Angriffe auf unsern Handel und verwüstende Einfälle auf unsere Küsten. Eine stets seefähige, achtunggebietende Seemacht, mit einer Aufhäufung der Mittel, sie im Fall der Noth schnell zu vermehren, liefert uns die Macht, durch die alle solche Angriffe verhindert oder zurückgewiesen werden können. Die Aufmerksamkeit der Regierung war daher in neuerer Zeit mehr darauf gerichtet, die bereits gebauten Staatsschiffe zu erhalten und für

*) M. s. Columbus 1839. I. S. 152 flg.

Materialien, die zu künftigem Gebrauch in Depot gelegt werden, zu sorgen, als deren Zahl zu vermehren. Mit Hülfe des Congresses wird die Regierung in wenigen Jahren im Stande seyn, im Fall der Noth, eine mächtige Marine neuer Schiffe fast in so kurzer Zeit unter Segel gehen zu lassen, als alte reparirt werden können."

„Die Modificationen dieses Dienstzweigs, die meine letzte jährliche Botschaft aufstellt *) und die umständlicher im Bericht des Staatssecretairs der Marine bemerkt sind, werden wieder Ihrer ernsten Aufmerksamkeit anempfohlen."

„Der Bericht des General-Postmeisters bietet auf gleiche Weise eine befriedigende Ansicht über den wichtigen, seiner Aufsicht anvertrauten Zweige der Regierung dar. Nebst den bereits durch die Wirksamkeit des Postamts-Departement ausgedehnten Vortheilen sind im gegenwärtigen Jahre (1830) bedeutende Verbesserungen durch die bequeme Einrichtung der Post-Kutschen, und durch die häufigere Wiederkehr und die Beschleunigung der Beförderung der Briefpost zwischen einigen der wichtigsten Puncte der Ver. Staaten gesichert".

„Durch die letzten Contracte sind verbesserte Einrichtungen für die südliche Section des Landes, und zugleich eine jährliche Ersparung von mehr als 72000 Dollars bewirkt. Ungeachtet die Ausgabe die laufende Einnahme weniger verflossenen Jahre überstieg, nothwendig geworden, wegen Erfüllung bestehender Contracte und zufälliger Ausgaben innerhalb der Perioden, für welche die Contracte bindend sind, um dadurch den schnellen Wachsthum und die Ausdehnung unsers blühenden Landes zu begegnen: doch die befriedigende Versicherung ist geleistet, daß die künftige Einnahme des Departements für dessen bedeutende Verpflichtungen zureichen werde. Das kürzlich eingeführte Verfahren, welche dessen Einnahmen und Zahlungen strenge Ordnung unterwirft, hat dem beabsichtigten Zwecke völlig entsprochen. Es gewährt völlige Versicherung pünctlicher Abrechnung, so wie die Sicherstellung der Fonds des Departements. Die Geschicklichkeit und der Eifer der Beamten, und die Fähigkeit

*) M. s. Columbus 1830. I. S. 149.

und die Energie der Postverwalter rechtfertigen ein erhöhtes Vertrauen auf dessen fortdauernden Flor."

„Die Aufmerksamkeit des Congresses ist bei einer früheren Gelegenheit auf die Nothwendigkeit gelenkt, das Amt des General-Fiscals der Vereinigten Staaten dergestalt zu modificiren, daß dasselbe den Bedürfnissen des Staatsdienstes gebührender entsprechen möge. Daraus erfolgte die Stiftung des Amts eines Anwalts des Schatzes, und es wurden schleunigst Maaßregeln genommen, um die Verordnungen des Gesetzes, welches zur Ernennung dieses Beamten ermächtigt und dessen Pflichten bestimmt in Ausführung zu setzen. Doch diese an sich freilich nützliche Anordnung ist nicht zureichend, die Nothwendigkeit der Ausdehnung der Pflichten und Vollmachten des Amts des General-Fiscals zu ersetzen. Im Gegentheil bin ich überzeugt, daß das Staatsinteresse höchlich würde befördert werden, wenn man diesem Beamten die Oberaufsicht über die mannigfaltigen Justizbeamten der Regierung und über alle Civil- und Criminal-Rechts-Verhandlungen, welche die Ver. Staaten betreffen, überlasse, und ihm zugleich eine solche Entschädigung bewilligte, die ihn in den Stand setzte, dem Staatsgeschäfte die ungetheilte Aufmerksamkeit zu widmen. Solche Anordnung würde für den Staat, wie für den Beamten, auf gleiche Weise gebührend seyn."

„Oft kommen Fälle bei den verschiedenen Vollziehungs-Departementern vor, wo sie sich an den General-Fiscal wenden müssen, und die schleunige Entscheidung der ihm also vorgelegten Fragen erleichtert die Beförderung der Geschäfte solcher Departements ungemein. Der Bericht des Schatz-Secretairs, der hier beigelegt ist, zeigt gleichfalls einen Zweig des Staatsdienstes an, der keinem Beamten speciel anvertraut ist, und welcher sehr füglich dem General-Fiscal übertragen werden könnte."

„Doch unabhängig von diesen Beziehungen ist dies Amt jetzt mit täglichen Geschäften verknüpft. Bei der ursprünglichen Einrichtung des Amts ward die Besoldung mit der Vorstellung festgesetzt, daß es nur gelegentlichen Dienst erfordre, und dem Beamten hinreichende Zeit, zur Betreibung seiner Privatpraxis als Anwalt, übrig lasse. Jetzt haben sich die Verhältnisse so verän-

dent, daß diese Einrichtung nicht mehr bestehen kann. Wegen der häufigen Anforderungen an die Dienste dieses Beamten, würde seine Abwesenheit vom Sitze der Regierung, um Privat-Rechtshändel in den entlegenen Gerichtshöfen abzuwarten, nachtheilig für den Staatsdienst werden, und das Interesse der Regierung würde ohne Zweifel befördert, wenn man ihm die Oberaufsicht über alle gesetzlichen Angelegenheiten übertrüge." *)

„Fest überzeugt von der Gerechtigkeit dieser Forderungen, empfehle ich dem Congresse die nothwendige Anordnung zu treffen, und sie in Erfüllung zu bringen, um den General-Fiscal, rücksichtlich der Besoldung, auf denselben Fuß zu setzen, als die übrigen Beamten, die an der Spitze der verschiedenen Vollziehungs-Behörden stehen. Diesem Beamten könnte die Abfassung der Erkenntnisse über die Insolvenzfälle der Staatsschuldner anvertraut werden, vornämlich, wenn die Ansichten, die ich im verwichenen Jahre (1829) der Billigung des Congresses vorlegte, **) und für welche ich um dessen Aufmerksamkeit bitte, Billigung finden."

„Achtungsvoll lenke ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Lage des Distrikts Columbia. ***) Durch die Constitution unter die ausschließliche Gerichtsbarkeit und Aufsicht des Congresses gestellt, verdient dieser Distrikt gewiß eine größere Beachtung, als ihm bisher zu Theil geworden. Mangel an Gleichförmigkeit der Gesetze, vornämlich der Strafgesetze, erhöht die Verwaltungskosten und unterwirft die Einwohner allen Mißverhältnissen, die aus der Wirksamkeit verschiedener Gesetzbücher in einem so kleinen Gebiet (1 geogr. []Meile), hervorgehen. An beiden Seiten des Potomac wird ein Vergehen in ungleichem Grade bestraft; die Verordnungen früherer Gesetze von Mary-

---

*) Die General-Regierung der Ver. Staaten ist doch noch wahrlich bei allen Vorzügen in einem Zustande der Kindheit — da ihr ein Justizminister mangelt. A. d. R.

**) M. s. Columbus 1830. I. S. 150 ff.

***) M. s. Dr. B. Warren's Beschreibung der Ver. Staaten von Nord-Amerika. Deutsche Uebers. S. 512 ff.

land und Virginien bleiben in Kraft, obwohl sie in manchen Fällen den in diesen Staaten eingeführten Verbesserungen widersprechen."

„Außer einer laut geforderten Abhülfe dieser Uebel, dürfte man achtungsvoll die Frage vorlegen, ob nicht eine Verordnung, welche zur Wahl eines Delegaten, der die Bedürfnisse der Bürger dieses Distrikts auf dem Boden des Congresses repräsentirte, ermächtigt, ihnen und dem Charakter der Regierung, geziemend wäre. Kein Theil unserer Bürger sollte ohne den practischen Genuß der Grundsätze der Freiheit seyn; und keiner dieser Grundsätze ist wichtiger, als der, welcher eine gerechte Verbindung zwischen den Regierern und Regierten unterhält. So unvollkommen diese auch in diesem Falle seyn dürfte, so würde sie doch gewiß durch eine Repräsentation im Congresse, mit denselben Vorrechten, welche andern Gebieten der Ver. Staaten zugestanden sind, sehr verbessert."

„Das Strafgefängniß (in Washington) ist zur Aufnahme der Sträflinge fertig und erwartet nur die nothwendigen gesetzlichen Verordnungen, um benutzt zu werden; als einen Gegenstand derselben, bitte ich um die Erlaubniß, Sie zu erinnern, daß für eine angemessene Besoldung der mit dessen Aufsicht beauftragten Beamten gesorgt werden muß."

„Die Wichtigkeit der Grundsätze der Untersuchung, ob es zweckdienlich sey, die Bank des Ver. Staates mit einem neuen Freibriefe zu versehen, erfordert, daß ich die Aufmerksamkeit des Congresses wieder auf diesen Gegenstand lenke. Nichts hat in irgend einem Grade die Gefahren, welche viele unserer Bürger von dieser Anstalt, so wie sie jetzt organisirt ist, befürchten, vermindert. Im Geiste der Verbesserung und Verträglichkeit, die unser Land und dessen Institute auszeichnet, gebührt es uns zu untersuchen, ob es nicht möglich sey, die Vortheile der gegenwärtigen Bank, durch Einrichtung einer Bank der Ver. Staaten zu versichern, und deren Grundsätze und Organisation so abzuändern, daß sie der konstitutionellen und andern Einwürfen nicht mehr ausgesetzt sind."

„Man hält es für möglich solch eine Bank zu organisiren, und zwar mit den nothwendigen Beamten, als eine Bank der

Schatzbehörde, basirt auf öffentliche und Privatdepositа, ohne Vollmacht, Anleihen zu machen, oder Eigenthum zu kaufen, welche die Fonds der Regierung bewahrt, und deren Kosten dadurch gedeckt werden könnten, daß man den Beamten, wenn man es rathsam fände, erlaubte, Wechselbriefe an Privatleuten zu einer mäßigen Prämie zu verkaufen. Da sie keine incorporirte Behörde wäre, keine Actionisten, Schuldner und kein Eigenthum und nur wenige Beamten hätte, so würde sie den constitutionellen Einwürfen, welche die gegenwärtige Bank treffen, nicht ausgesetzt seyn, und nicht die Mittel haben, auf die Hoffnung, die Furcht und das Interesse großer Massen der Gemeinde zu wirken, und also den Einfluß verlieren, der jene Bank so furchtbar macht. Die Staaten würden dadurch gestärkt, weil sie die Mittel in Händen hätten, sich Localpapiergeld durch ihre eigenen Banken zu verschaffen, während nun die Bank der Vereinigten Staaten, obgleich sie kein Papier ausgiebt, die Noten der Staatenbanken annehmen und verwechseln würde, so lange sie al pari stehen. In Zeiten dringender Staatsbedürfnisse könnte der Geschäftsumfang eines solchen Instituts, durch gesetzliche Verordnung, erweitert werden."

„Diese Ausstellungen sind, ohne gerade Anempfehlungen zu seyn, blos entworfen, um die Aufmerksamkeit des Congresses auf mögliche Modificationen eines Systems zu lenken, welches in der gegenwärtigen Form nicht fortgesetzt werden, ohne gelegentliche Collision mit den Localbehörden und immerwährende Besorgniß und Unzufriedenheit von Seiten der Staaten und des Volkes zu erregen."

„Zum Schlusse, Mitbürger, erlaube ich mir, zum Frommen Ihrer Berathungen jenen Geist der Versöhnlichkeit und Uneigennützigkeit anzurufen, welcher die Gabe der Vaterlandsliebe ist. Unter der Obhut der gnadenvollen Vorsehung ist das Walten dieses Geistes in der Wohlfahrt und dem Ruhm unseres geliebten Vaterlandes offenbar worden. Möge sein Einfluß ewigdaurend seyn."

Andrew Jackson.

Die Creolen und ihre Sprache.

Das Wort Creole ist aus dem Spanischen Criollo abgeleitet, welcher Name ursprünglich allen auf dem amerikanischen Festlande und in Westindien gebornen Abkömmlingen der Spanier (die Bewohner der Canarien, die Isleños eingeschlossen) beigelegt ward. Man bezeichnet auch damit die in Amerika geborne Abkömmlinge anderer Europäer, als der Franzosen, Dänen ꝛc., und nennt sie Französische Creolen, Dänische Creolen. Für Nord-Amerika und auf den englischen Besitzungen wird aber dieser Ausdruck für die Eingebornen europäischer Abkunft nie gebraucht. Ueberhaupt hört man den mit einer verächtlichen Nebenbedeutung verbundenen Namen, seit die gebornen Spanier aus dem vormals spanischen Colonien vertrieben sind, weit seltner, da überhaupt jetzt eine Unterscheidung der Weißen weniger nothwendig ist, und er ist nur noch auf den Französischen, Dänischen, Niederländischen und Spanischen Inseln Westindiens im Gebrauch. In den Ver. Staaten nennt man häufig die Abkömmlinge der Franzosen und Spanier in Louisiana (wo sich auch viele aus dem Spanischen Amerika angesiedelt haben) Creolen, zum Unterschied der Amerikaner, mit welchem Wort man die in andern Staaten gebornen Bürgers oder ihre Abkömmlinge bezeichnet. Im Jahre 1776 erklärte Carl III., König von Spanien, die Creolen für befähigt, Civil-, Militair- und geistliche Aemter zu verwalten, von welchen sie bis dahin ausgeschlossen waren. Doch geborne Spanier hatten fortwährend den Vorzug, und die Creolen wurden mit der Zurücksetzung behandelt, welche nur zu oft das Benehmen der Söhne des Mutterlandes gegen die Colonisten bezeichnete; die Folge war große Erbitterung unter den Creolen, und diese ward eine Hauptursache der im Anfang des 19ten Jahrhunderts ausgebrochenen Revolutionen. In Westindien genossen die Creolen immer gleiche Rechte mit den gebornen Europäern. Vor der Unabhängigkeits-Erklärung der Spanisch-Amerikanischen Colonien bestanden scharf bezeichnete Unterscheidungsklassen unter den Einwohnern, auf den Unterschied der Geburt begründet.

Die Chapetones, die Europäer von Geburt, bildeten die erste Classe des höchsten Rangs und der Macht; die Creolen, die zweite, die Mulatten (Abkömmlinge von Weißen und Schwarzen,) nebst den Mestizos (von weißen und indianischen Eltern) die dritte: die Neger und Indianer die vierte. Gegenwärtig haben alle, in Kraft der Constitutionen, gleiche Vorrechte. Einige Generale Bolivars sind dunkle Mulatten und Paëz, ein Llanero, ein bekehrter Indianer der Strom-Ebenen. Die gebornen Spanier verheiratheten sich am liebsten unter sich, und mieden auch die Gesellschaft der Creolen. Die reichen, angesehenen Familien in Venezuela bildeten einen Creolen-Adel, und wurden dort durch den Ehrennamen: Mantuanos *) ausgezeichnet, eine Benennung, welche in dem übrigen Spanischen Amerika ganz unbekannt war. Man theilte sogar die Familien der Mantuanos, wie die Granden Spaniens, in verschiedene Classen. Z. B. de Sangre azul (blauen Bluts). de Sangre mezelada (gemischten Bluts) ꝛc. Blauen Bluts waren die begütertsten Creolen-Familien, von den frühesten Spanischen Eroberern abstammend, die in Venezuela (Caracas, Cumana ꝛc.) seßhaft geworden waren, und sich durch wechselseitige Heirathen ihrer Kinder von Geschlecht zu Geschlecht unvermischt fortgepflanzt hatten; auch Simon Bolivar stammt aus einer solchen Familie. Die Personen gemischten Bluts galten für geringer, weil sie aus Ehen mit später eingewanderten Spaniern oder Franzosen entsprossen waren. So pflanzte sich die europäische Narrheit des Adelstolzes auch in Amerika fort. Vor der Revolution, die manche wohlthätige Veränderung bewirkt hat, waren die Creolen sehr wollüstig und träge, nnd überließen die mechanischen Künste und den Landbau den Mulatten, Negern und Indianern: und noch jetzt sind die besten Handwerker: Mulatten und Schwarze. Die Damen haben eine bleiche Gesichtsfarbe, schöne Zähne, große, dunkle Augen, kleine Füße, und sind überhaupt, gleich den Männern, wunderschön gewachsen. Anlage für Musik und

*) M. s. Bolivar's Denkwürdigkeiten. I. S. 3. (Hamburg bei Hoffmann und Campe.) 1830.

Tanz sind ihre Haupttalente. Sie altern bekanntlich aber sehr frühzeitig, und werden dann aussehen wie alte Hexen,

Sonderbar genug wendet man das Wort Creol auch auf Thiere an, die in Westindien erzeugt sind, und spricht von Creol-Hunden, Creol-Pferden ꝛc.

Die Creol-Mundarten sind Jargons, aus der Mischung der verschiedenen in Westindien gebräuchlichen Sprache entstanden. Sie werden von den Schwarzen geredet, welche die feinen grammatischen Unterschiede der europäischen Sprachen aus Unwissenheit vernichten, und dieselben mit einigen Afrikanischen Worten vermischen; nachdem Französisch, Englisch, Dänisch, Holländisch der Hauptbestandtheil dieses Jargons ist, heißt derselbe Creolen-Französisch, Creolen-Englisch, Creolen-Dänisch u. s. w. Diese Mundarten haben natürlich sämmtlich Aehnlichkeit von der Sprache der kleinen Kinder, die erst zu reden anfangen, so wird z. B. me(mich) statt I (ich) gebraucht, das Personal-Pronomen vertritt die Stelle des Possessiv-Pronomens: me house (mich Haus) statt mein Haus; wi Massra (wir Herr) statt our Massra (unser Herr.) Der Mischmasch der Worte aus den verschiedensten Europäischen Sprachen: Spanisch, Dänisch, Holländisch, Englisch und Französisch, ist oft höchst merkwürdig; doch, wer diese Sprachen versteht, kann auch die Creolen-Sprache leicht fassen. Als Beispiel geben wir hier eine Probe der Papiments-Sprache, eines Creolen-Dialekts, welcher auf der Dänischen Insel St. Thomas gesprochen wird, aus einer Druckschrift, Auszüge aus den vier Evangelisten enthaltend, betitelt:

Da Tori va wi Massra en Helpiman Jesus Christus, so leki wi findi datti na inni dem so Evangeliste Mattheus, Marcus, Lucas en Johannes. 1816.	Die Geschichte unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus, so wie wir dieselbe finden in den vier Evangelisten Matthäus ꝛc. 1816.

In demselben lautet die Stelle Evang. St. Johannis Cap. 1. v. 4 — 8.

Libi ben de na inni va hem, Kaba da libi ben	In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der

de Kandera va somma. Kaba da Kandera de krini na dungru, ma dungra no benteki da Kandera. Gado ben senni wan somma, dem kali Johannes, dissi ben Komm va takki vo da Kandera, va dem somma Komm bribi na da Kandera. Hem srefi no da Kandera, ma a ben Komm va takki na sommavo da Kandera.

Menschen. Und das Licht scheint in der Finsterniß, und die Finsterniß hat er nicht begriffen. — Es ward ein Mensch von Gott gesandt, und der hieß Johannes. Derselbe kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugte, auf daß sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugte von dem Licht.

Diese Probe zeigt von der seltsamen Mischung dieses Jargons und, wie schwer es ist, abstracte Begriffe in dieser Kindersprache auszudrücken, welches durch plumpe Umschreibung geschehen muß, z. B. libi ben de na inni va hem; ferner von der grammatischen Unbehülflichkeit; ben vertritt alle Formen des Hülfszeitworts, gewesen, war, hat, hatte u. s. w. Eine scharfsinnige Beobachtung dieser Creolen-Sprache könnte vielleicht ein Licht über die Bildung der Sprachen verbreiten; auf ähnliche Weise entstand das Französische aus dem Lateinischen.

Die Finanzen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Aus dem Bericht des Schatzmeisters derselben, den beiden Häusern des Congresses vorgelegt am 16. December 1830. *)

Einnahmen des Schatzes 1829.

Aus Zöllen	Doll.	22,681,965.	91 C.
Aus dem Verkauf der Staats-Ländereien	=	1,517,175.	13 =
Dividenden der Bankstocks . .	=	490,000.	— =
Zufällige Einnahmen	=	138,486.	24 =
General-Einnahme 1829	Doll.	24,827,627.	58 C.

*) M. vergl. Columbus 1830. I. S. 303. 327.

Die Schatz-Einnahme in den 3 ersten Quartalen des laufenden Jahres 1830 betrug:

Aus Zöllen	D. 17,268,122.	74 C.
Aus dem Verkauf der Staats-Ländereien	" 1,293,719.	27. "
Dividenden der Bank	" 490,000.	— "
Vermischte Einnahme	" 84,175.	78 "
Muthmaßliche Einnahme des 4. Quartals aus allen Quellen	" 5,025,000.	— "
Gesammt-Einnahme 1830 .	D. 24,161,018.	79 C.

Beweis't sich die Abschätzung des 4. Quartals 1830 richtig, so würde die Staats-Einnahme 1830 666608 Doll. 59 C. weniger betragen als 1829.

Von der Staatsschuld ward im Jahre
1829 abbezahlt . . . . . 12,383,867 D. 78 C.
1830 ist abbezahlt und wird noch
abbezahlt . . . . . 11,354,638 D. 9 C.

Der Gesammt-Belauf der Staatsschuld
war am 1. Januar 1830 . . 40,565,406 Doll. 59 C.
nämlich:
6 pCt. Stocks . 6,440,556 Doll. 17 C.
5 pCt. Stocks . 12,792,000 Doll. 20 C.
(Die 7 Mill. Doll. eingeschlossen, welche die Regierung in der Bank der Ver. Staaten stehn hat.)
4½ pCt. Stocks . 15,994,064 Doll. 11 C.
3 pCt. Stocks . 13,296,249 Doll. 45 C.

Die Balanz von etwas mehr als 32000 Dollars sind kleine Schulden.

Der Gesammt-Belauf der Staatsschuld wird am 1. Januar 1831 betragen 39,123,191 D. 68 C.

Der ganze übrig bleibende Belauf dieser Schuld ist ablösbar, fast die Hälfte nach Belieben der Regierung, der Rest in verschiedenen Perioden.

Der Belauf der Einfuhr in die Ver. Staaten betrug in dem Jahre, welches am 30. September 1830 endigte, 68½ Mill. Dollars; die Ausfuhr in derselben Periode 73 Mill. 800000 Doll.

Der Belauf der Einfuhrzölle und der Tonnengelder, welcher in den 3 erſten Quartalen des Jahrs 1830 einging, wird auf 20 Mill. 570000 Dollars geſchätzt, und im 4. Quartal auf 5 Mill. 610000 Dollars.

Die Balanz im Schatze betrug am 1. Januar 1829 . . . . . 5,972,435 D. 81 C.
Die Balanz im Schatze betrug am 1. Januar 1830 . . . . . 5,755,704 D. 74 C.
Die abgeſchätzte Balanz wird betragen am 1. Januar 1831 . . . . . 4,819781 D. 90 C.

Aus Hayti vom 10. December 1330.

Im Handel von Hayti herrſcht ſeit einiger Zeit die vollſtändigſte Stockung. Die Kaffee-Erndte hat ſich um zwei Monate verſpätet, ein Umſtand, der nur im Einfluß der Jahrszeiten begründet iſt, und der ſeit langer Zeit nicht ſtattgefunden hat.

Der Ackerbau wird leider vernachläßiget, und berechtigt für die Folge nicht zu großen Erwartungen, auch ſind im Jahre 1830 zehn Millionen Pfund Kaffee weniger, als das Jahr vorher, gewonnen worden,

---

Bewegung in Braſilien.

Berichten aus Rio de Janeiro bis zum 25. November zufolge, hatte dort in den beiden Kammern ein lebhafter Kampf zwiſchen der abſoluten Partei und den Conſtitutionellen ſtattgefunden, der jedoch durch die am 17. November erfolgte Vereinigung der Deputirten-Kammer und des Senats glücklich beendigt wurde. Dieſer Vereinigung nämlich, welche einem Artikel der Verfaſſung gemäß, die Deputirten-Kammer vorgeſchlagen hatte, um gemeinſchaftlich über gewiſſe Veränderungen zu berathſchlagen, die im Senat mit einem Geſetz über Staats-Ausgaben und Einnahmen vorgenommen worden

hatte sich letzterer anfangs widersetzt. Die endliche Einwilligung des Senats machte einen so lebhaften Eindruck auf das Publicum, daß sich, nachdem sie bekannt geworden, eine Masse Menschen um das Senatsgebäude sammelte, und die Senatoren bei ihrem Nachhausegehen mit allgemeinen Achtungs- und Freudensbezeugungen empfing. — Am genannten Tage wurden in der Deputirten-Kammer Berichte des Kriegs- und des Verfassungs-Ausschusses vorgelesen, und in Folge derselben der der Ex-Minister Pereira und der derzeitige Kriegs-Minister einer Verletzung der Constitution angeklagt, weil sie, ohne dazu von der gesetzgebenden Versammlnng autorisirt gewesen zu seyn, in den Provinzen Rekrutirungen ausgeschrieben hatten. Es wurde darauf ein Special-Ausschuß ernannt, um diese Angelegenheiten zu untersuchen. In den später vorgelegten Berichten der für die Finanzen bestellten Ausschüsse wird erklärt, daß den auf der Nation bestehenden Uebeln abgeholfen werden könne, wenn das Land noch neue Opfer bringen und die Regierung redlich ihre Pflicht thun wolle. Mehrere unter dem letzten Ministerium gemachte Ankäufe von Kupfer zu Münzen, eine Verschreibung von Waffen aus London, während sich Brasilien des Friedens erfreute; eine durch selbiges zu ungesetzmäßigen Zwecken gemachte Anleihe von 400,000 Pf. St., die Verabschiedung mehrerer Beamten und Anstellung anerkannter Gegner der Verfassung, und am allermeisten der Verdacht, daß im Geheimen die Regierung sich zu anticonstitutionellen Maaßregeln hinneige, werden mit scharfen Bemerkungen in diesen Berichten erwähnt.

Das Schriftsteller-Handwerk.

(Aus dem New Haven Litterary Magazin.)

Das erbärmlichste Handwerk von Allen, weil hier der Handwerker sogar das Material, den Gedanken, schaffen muß. Arbeitet er mit seiner Hand, Consensweise, für Verleger, so wird's ihm sauer, seine Arbeiten an den Mann zu bringen; da Bogen- oder Spaltenweise bezahlt wird, so bringen kleine Aufsätze

wenig ein, und große finden nicht Raum; denn in den meisten amerikanischen Blättern ist das bezahlte Hundefutter der Anzeigen die Hauptsache. Auch pfuschen gar zu viele ins Handwerk; alte Herren, die auf ihren Lorbeern ruhen, alte Jungfern, die dies letzte Mittel ergreifen, sich angenehm und beliebt zu machen, junge, reiche Matadore, welche die Mode mitmachen, sich doch einmal gedruckt zu sehen, alle diese liefern Beiträge oder ganze Werke, die der Verleger am liebsten nimmt, weil jene kein Honorar nehmen! — O du armer Schriftsteller, der du mit Frau und Kindern von der Feder leben sollst. — Endlich gelingt es, als Redacteur einer Zeitschrift, oder Zeitung nach jahrelanger Hungerpein angestellt zu werden. Nun erst schwebt das Damokles-Schwerdt über ihm, nun beginnen seine Marterstunden. Ausgestreckt liegt er auf der Folter der Sehnsucht nach Begeisterung: er soll und muß sich den Beifall des Publicums erwerben; er muß um die Gunst dieses 100000köpfigen Ungeheuers buhlen; wenn ein Kopf ihm zulächelt, der andre ihm den Liebeskuß geben will, so hohnlacht ein dritter, ein vierter runzelt die Stirne, ein fünfter will ihn beißen und ein sechster speit ihn an. Und doch muß er schreiben, und hätte er die Stärke eines Herkules und den Witz eines Mercurs, er schreibt sich am Ende aus (down sagt der Amerikaner) und

Wie ein edles Roß
Das in der ersten Linie niederstürzt,
Wird er zerstampft, zertreten —

wie in der Papiermühle seine wieder zu Lumpen gewordenen Geisteswerke. Er darf seinem Geiste keinen freien Lauf lassen. Er darf nicht den Pfad wählen, auf welchem er Vollendetes liefern konnte. Wissenschaftliches findet keinen Absatz. So ist er als Redactor eines öffentlichen Blatts wirklich nur ein Lohnknecht. Im Solde der Laune des wetterwendischen Volks. Doch arbeiten muß er, fortwährend arbeiten, arbeiten unter Noth und Kummer. Er muß sich den Wolf (i. e. den Verleger) von der Thür halten; er darf den Druckers-Teufel

(Printers Devil, den Drucker-Lehrling, der Manuſcript fordert) nicht mit leerer Hand von dannen ſchicken. Was dieſer in den Fäuſten hat, das geht dann ſchnell in die Welt, in die weite Welt. Manchmal iſt ein zweiter Verſuch oft noch ſchlechter, flacher, als der erſte, den der Autor aus Verdruß vernichtete; aber was hilfts, die Setzer dürfen nicht ſtille ſtehn. So ſinkt er in der Meynung des Publicums.

Seine Geiſteskeime ſtarben
Eines beſſern Lenzes werth.

Verfolgt er den ächten Trieb ſeines Geiſtes, ſchreibt er dreiſte Wahrheit, nach Recht und Pflicht, ſo glaubt man, er ſey ein Schwärmer und findet ſein Geſchreibe monoton. Sucht er ſeinen Aufſätzen, in Rückſicht ſeines Styls, Abwechslung zu geben, und die Launen der Mehrzahl der Stadt zu befriedigen, ſo jubelt vielleicht dieſe Menge, aber ſeine Freunde zucken die Achſeln, finden ihn erniedrigt, zum Skribler für den gemeinen Haufen. Schweigt er ganz und füllt ſein Blatt mit fremden Beiträgen, ſo wird er vergeſſen und der Verleger — brummt. Nein! er muß Zeit, Arbeit und Selbſtachtung zum Opfer bringen, muß nolens volens ſchreiben, tagtäglich ſchreiben, ſeinen wohlerworbenen Ruhm der Seifenblaſe eines Zeitblatts zum Opfer bringen, und den ihm verliehenen Lorbeerkranz für eine Mahlzeit Suppe verkaufen. Mittlerweile wundert ſich das Publicum, daß der Autor ſo viel und ſo ſchlechtes ſchreibt. Bei allen ſeinen Anſtrengungen kann er ſich kein Haus bauen, kein Erbtheil hinterlaſſen, lebt aus der Hand in den Mund, iſt für precären Broterwerb zur täglichen Knechtsarbeit verdammt — und doch verlangt man von ihm — Geniales. — Freies Gedankenleben wird ertödtet im Dienſt der Laune des Publicums, welches die Zeitſchriftler nur bedauern nicht tadeln ſollte. — (Anm. Wer's verſteht, meynt der Setzer, dem würde es doch ſo bitter ſauer nicht!)

Europa im Anfange des Jahrs 1831.

Aus den Betrachtungen eines in Deutschland lebenden Nord-Amerikaners übersetzt. *)

Wenn ungleichartige Elemente sich mischen, so ist es natürlich, daß sie eine Zeitlang eine gleichartige Masse zu bilden scheinen, doch bald trennen sie sich wieder und lassen einen Bodensatz, der deutlich beweis't, daß ihre Mischung nicht innig war. Dieses Beispiel paßt für die diplomatischen Verhältnisse zwischen Frankreich und England. Augenscheinlich die Störung des friedlichen Zustandes des Continents, durch innere Unruhen bezweckend, um also das ruhige Betreiben der Industrie, welche der Merkantil-Welt Englands ein Dorn im Auge ist, zu unterbrechen, und doch den Ausbruch eines offenbaren Krieges zwischen den Hauptmächten hintertreibend, ist diese Verbindung blos auf den schwachen Fuß der gegenseitigen Beförderung eigensüchtiger Absichten errichtet; so wie das geringste Uebergewicht in die Schale fällt, so weicht das Zünglein und die Erbitterung ist da. So geht es im gemeinen Leben zwischen eigensüchtigen Individuen und so gehts auch zwischen Staaten und Reiche, die nur ihr Wohl im Auge haben, und dabei dem Schaden anderer nachtrachten. Wir betrachten in den Vereinigten Staaten die Französische Nation in einem ganz andern Lichte, als man sie in Europa betrachten muß, in dem Lichte, worin der Präsident Jackson im Anfange seiner letzten Botschaft auch ihre letzte Revolution hochbelobte **), und wir haben ein Recht, die Franzosen zu loben, denn gegen uns haben sie, als unsere Revolution ausbrach, groß, edel und großmüthig gehandelt. Unsere Revolution war eine Vorschule der ihrigen; wir entwarfen das Compendium, sie den weitläufigen Commentar, dessen Anmerkungen mit Blut im Cannibalstyl geschrieben sind; denn ihr Volk ist ein andres als das unsrige. Uns ist der häusliche, innere Frieden heilig, wir lassen uns nicht gern von

*) Fragmente aus einem Werke „American notions," welches wahrscheinlich noch im Jahre 1831 in Philadelphia und New-York unverstümmelt im Druck erscheinen wird.

**) M. s. Columbus 1831, Januarheft S. 45.

unserm Heerd und Acker stören, und Kriegsruhm gilt bei uns nur solange er der Vaterlandsvertheidigung, also dem Heiligsten dient. Freilich machen jetzt mehrere junge Herren eine Ausnahme von der Regel; um das Kriegshandwerk und den Kamaschendienst recht gründlich zu treiben, ist ein Washington in königl. bair. — ein Monroe, Sohn des wackern Expräsidenten Monroe (reg. von 1817 bis 1825) sogar in Russische Dienste getreten, hat die Revolution in Warschau am 29. November 1830 erlebt, und getreulich als Adjutant des Großfürsten Constantin ausgehalten. — Beide Herren dürfen aber nicht hoffen, deshalb in den Vereinigten Staaten zu großen Ehren, Einfluß und Ansehn zu gelangen, wenn sie jemals heimkehren sollten. Der Franzose opfert seit Jahrhunderten alles für den Kriegsruhm auf; mit Jubel verläßt er den heimischen Heerd, um sich in fremden Ländern für das Blendwerk Ruhm herumzuschlagen, und wer ihm dazu Gelegenheit verschafft, das ist sein Abgott. Napoleon regierte mit eisernem Stabe, hielt sich eine geheime Polizei, die alle Schritte und Tritte der Bürger belauerte, führte einen Preßzwang ein, wie er noch nirgend in dem Umfange durchgesetzt ist, herrschte nur durch Staatsstreiche, und erließ Ordonnanzen, gegen welche diejenigen, welche Carl X. im Juli 1830 durchsetzen wollte, wahrlich nur Vorschriften der Milde sind; aber Napoleon war der Held des Jahrhunderts, er führte seine Schaaren auf Eroberungen aus und obwohl diese am Ende ihm wieder verloren gingen, so blieb ihm doch die Masse der Nation gewogen, weil sie von ihm glaubte, er könne den Schaden wieder gut machen. Aber die restaurirten Bourbons, die durch die Verbündeten auf den Thron gesetzt wurden, mußten Frieden halten und das ist den Franken odiös. — Nicht nur von Napoleon, auch von Ludwig XIV. und Ludwig XV. wahren Tyrannen, ließen sich die Franzosen alles gefallen, weil sie durch Reunions-Kammern ꝛc. ꝛc. Mehrer des Reichs waren. Daß durch den Pariser Frieden und durch die heilige Allianz die Franzosen in ihre natürlichen Gränzen eingeschränkt wurden, und ihnen, so lange der Hauptstamm des Hauses Bourbons regierte, sogar die Hoffnung benommen war, wieder erobernd um sich zu greifen, war ein

Hauptbeweggrund der Revolution in den Julitagen. Die Weigerung Louis Philipps, Belgien mit Frankreich wieder zu vereinen, und seinem Sohne die Schattenherrschaft über die durch französischem Einfluß revolutionirten Belgier zu gestatten, ist für ihn und sein Ministerium ein gefährlicher Schritt, so gefährlich, daß die englischen Blätter, vielleicht nicht mit Unrecht, an dessen Aufrichtigkeit zweifeln. Er handelt durch diese Weigerung nicht im Geiste der Nation, welche Belgien ꝛc. ꝛc. nun einmal als ein dem französischem Reiche angehöriges Gebiet betrachten. Begierlichkeit nach fremden Ländern ist ein Charakterzug der französischen Nation, das beweis't ihre ganze Geschichte. Das scheinen die Britten für eine Zeitlang vergessen zu haben, und erinnern sich dessen nun wieder plötzlich. In den letzten Tagen des Februars fielen den Britten gleichsam die Schuppen von den Augen; durch die Brüßler Königswahl ward ihnen kund, daß die Franzosen immer die Alten bleiben. Das Wort: Freiheit! ist blos eine Lockspeise, ganz wie es die Römer zu ihrer Zeit gebrauchten. Wann war einem eroberungssüchtigen Volke die Freiheit heilig? Solche Nation bedarf der Kriegshelden, und deren Losung ist: Gehorsam. Allerdings hat jetzt der dritte Stand in Frankreich, wie in der ganzen civilisirten Welt, eine bedeutende Stimme; doch dieser dritte Stand, besonders der Zweig desselben, der da Handel treibt, weiß auch aus der bittern Wurzel des Kriegs nährenden Honig zu saugen, und übt im Kriege sein Hazardspiel im Großen. Der Krieg verbraucht mehr als der Frieden, eine erobernde Nation hat Frieden und Wohlstand im Lande, und speculirt, in Gesellschaft mit den Neutralen, auf das Elend der Länder, welche durch den Krieg leiden. —

Da ist nun, nächst Belgien, Deutschland das nächste Ziel der Eroberungsgierde der Franzosen; die Rheinländer waren ja auch französisch und sollen es wieder werden. Nach denselben Grundsätzen, wie wir jeden Nordamerikaner, welcher die Vereinigten Staaten wieder unter die Englische Botmäßigkeit zurückzuführen wünscht (es giebt solche Verrückte, Gott sey Dank! nicht unter uns) als Vaterlandsverräther betrachten müßten, muß jeder ächte Deutsche, jeden neben ihm

lebenden Freund der Franzosen, der ihm ihre Grundsätze predigt, ihre Herrschaft lobt, als einen Vaterlandsverräther verachten. So lange sie Frieden hielten, mußte der Nationalhaß schweigen, so wie sie aber von Neuem ihre Emissaire aussenden, ihren Syrenen-Gesang erschallen, ihren unerträglichen Stolz blicken lassen, muß auch Deutschland sich waffnen, und sie an die Tage von Großbeeren, Dennewitz, an die Wahlstatt, an Leipzig erinnern, und an die zweimalige Eroberung von Paris. Selbst ohne Großbritannien vermag es Deutschland, wenn es einig ist, den Franzosen zu widerstehn, Deutschland, auf welchem nicht der Makel der Eroberungssucht haftet.

Der König von Holland ist ein braver, rechtlicher Mann, der auch in diesem Geiste den so lange obschwebenden Artikel wegen der Gränzberichtigung zwischen den Ver. Staaten und den Großbritannischen Colonien in Nord-Amerika als Vermittler entschied; darüber hadern nun die englischen Blätter mit ihm. Natürlich war solchem Manne, der dem Könige Friedrich August von Sachsen, ehrwürdigen Andenkens, gleicht, das Beginnen der Belgier unerklärbar; so lange die Welt steht, hat nie ein König so viel zur Unterstützung von Privat-Industrie-Unternehmungen an ein Land verwandt, als Willem I. an Belgien; das war den Britten nicht recht, und diejenigen, denen er wohlthat, haben ihm mit dem schwärzesten Undank gelohnt. Er unterwarf sich voll Vertrauen der Entscheidung der Minister-Conferenzen in London, und diese haben ihm Belgien abgesprochen, das konnte ein Mann von diesen Gesinnungen nicht erwarten. Er sieht nun ein, daß die Franzosen Jahrelang im Geheim laborirten, ihm die Belgier abspenstig zu machen. Er glaubte, Europa werde ihn schützen bei seinem guten Rechte. Die Inschrift seines Wappens lautet: Je maintiendrai! „ich werde es festhalten" die Löwen als Schildhalter sind Treu und Glauben auf die bestehenden Tractate; er ist getäuscht. Die Theilung Polens war ein schreckliches Attentat; daß man die Rebellion der Belgier sanctionirte, aus Furcht vor Frankreich sanctionnirte, war auch nicht gut gethan.

Auf diesem Wege muß Europa in Anarchie gerathen. Consequenz ist die Grundregel des Staatsrechts und der Poli

tik. Ein einmal behauptetes System muß alles an seine Ehre setze, und sich durch Julitage nicht einschüchtern lassen. — O diese Julitage; sie machen Periode in der Weltgeschichte. Wer ihre Folgen in Europa mit erlebt hat, kann sie unmöglich aus dem amerikanischen Gesichtspunct betrachten, welchen der gutwillige Präsident Jackson in seiner Botschaft auffaßte, *). als einen Kampf für die geheiligten Grundsätze der Freiheit. Warum sind seitdem die Franzosen wieder unerträglich stolz gegen andere Völker, warum nennen sie ihre Grundsätze, die allen seligmachenden, und bedrohen die Völker mit Anreiz zum Abfall ihrer Provinzen? Die wahre Freiheit ist bescheiden und selbstgenügsam, sie sorgt für sich und läßt alle neuen Völker gewähren. Ein Volk, welches andere Völker zum Aufstand reizt, begeht einen politischen Ehebruch. Ein Volk, was nicht durch eigne Kraft sich befreien will und kann, welches durch Anreiz von Außen sich dazu bestimmen läßt, verdient nicht frei zu werden. Und wie die Franzosen die Völker befreien, das haben sie am Ende des 18. und am Anfange des 19. Jahrhunderts bewiesen. War ihr Sultan Napoleon ein Befreier! Wehe, wehe, dreimal wehe schrien die Völker unter seinem eisernen Zepter, und blos die, welche ihm plündern halfen, wünschen seine Herrschaft zurück.

Und dazu der Kampf im Osten! — Sollte auch dieser nicht angeregt seyn? Daß die Finanzen des revolutionirten Polens so gut stehen, ist Thatsache, und ein sehr nachdenklicher Umstand, Daß das schmählich vernichtete Polen wieder frei werde, ist wohl zu wünschen und zu gönnen. Es hätte etwas geschehen können, was Frankreich tief beschämt hätte. Wie wenn ein großes, großmüthiges Kaiserwort die Polen freigesprochen hätte, — so wäre der Monarchismus in Avantage getreten, und die französischen und englischen Blätter hätten nicht den Ton anstimmen können, den sie jetzt anstimmen, und wer weiß, was noch geschieht. Bricht die Feindseligkeit in Polen aus, so steht ganz Europa in Flammen. So geschieht, was die Franzosen wünschen. — Daß Polen so leicht bezwungen wer-

*) M. s. Columbus 1831. I. S. 45.

den könnte, wie Piemont, Neapel und Spanien im Jahre 1821, dem Jahre, wo der Monarchismus in üppigster Blüthe stand, und selbst jenseits des atlantischen Meers seine Bannstrahlen sandte, ist fast wahrscheinlich. Wo nicht, so thürmt ein Kampf auf Leben und Tod Katakomben von Leichen. Der hohe Adel in Polen ist durch die Güter-Confiscation gereizt, was kann er hoffen, als Verbannung und Elend, und das Volk schien doch auch enthusiasmirt! — Kosciusko, unser theurer Kosciusko, scheint doch nicht der allerletzte Pole (ultimus polonus) gewesen zu seyn. — Aber nur jetzt, jetzt hätte der Kampf nicht eintreten sollen, es ist ein wahres Unheil für Europa, ein Krebs, der am Herzen nagt. Jetzt, gerade jetzt war Rußlands ungestörte Macht nothwendig für die Erhaltung der Ruhe Europa's. Das wußten aber diejenigen wohl, welche die Unruhen in Polen erregten, und Rußland seit dem glorreichen Feldzug gegen die Türken mehr als je beneideten. —

Die Kriege der neuesten Zeit werden nicht mehr, wie die früheren, maschinenmäßig geführt, nicht mehr mit Söldnern, die man zum Morden dingt. Nur dem ist Sieg verheißen, der die Völker, für die Sache, wofür gefochten ward, zu enthusiasmiren weiß. Und das verstehn die Franzosen!

Gegen Napoleon wurden schon seit 1806, 1809, und mit Erfolg 1813 und 1814 solche Mittel angewandt. Es müssen in den Staatsregierungen der Reiche jetzt bedeutende Veränderungen eintreten, und den Enthusiasmus von 1813 und 1814 von Neuem zu wecken. Der Aufruf: Für König und Vaterland! möchte jetzt nicht überall eine so herrliche Wirkung bringen. Viele Wünsche, viele Local-Interessen sind rege geworden, und Zwang erbittert nur. Das ist die große Aufgabe, daher das Zögern, die Besorgniß, die Angst, die sich überall ausspricht, so daß man fast sagen dürfte: „Sie wissen nicht mehr, was sie wollen!"

Daß der obwaltende, politische Wirrwarr für die Beglückung der Völker, und für die Einführung freier, ersprießlicher Verfassungen zuträglich werden sollte, erscheint leider sehr unwahrscheinlich. Ueberall wird man die Sehnsucht nach Verbesserungen für Umtriebe, durch die Franzosen angeregt, ansehn;

Ersparungen, und mithin Erleichterungen der Allzuschwerbelasteten sind augenscheinlich unmöglich, da fast überall Rüstungen, Vermehrung der Kriegsmacht gegen innere und äußere Feindseligkeit nothwendig werden. Wo Volksbewegungen gelingen sollen, müssen nun zugleich, wie in Frankreich, die Kriegsschaaren in Spiel gezogen werden; Bürger und Soldaten müssen sich verbrüdern (fraterniser) und solche Revolutionen haben eine sehr gefährliche Tendenz, weil Militair-Tyrannei dadurch der Weg gebahnt ist. Kleine Staaten, wie Hessen Kassel, Braunschweig, Sachsen — können nicht als Vorbilder dienen; sie sind gleichsam nur politische Hausstände, wo sich bei der kernhaften Gutmüthigkeit des Volks leicht wieder Ordnung einführen läßt. In der Schweiz tobt die Zwietracht schon ärger, und die Hoffnung einer friedlichen Ausgleichung ist dort entfernter. Daß außer Belgien, Helvetien, die wichtigste Vormauer für Deutschland, und überdies noch für Italien, gegen Frankreich ist, scheint jetzt wenig berücksichtigt zu werden. Kein ernstes diplomatisches Wort, welches die neutrale Schweiz zum Frieden ermuntert hätte, ist uns zu Ohren gekommen. Vielleicht übernimmt Frankreich bald von Neuem die Rolle des Mediateurs. — Die goldene Regel der Nichteinmischung ist eine ursprünglich amerikanische Maxime, und paßt sich für die Ver. Staaten vortreflich. Aber auch in dieser Beziehung und hinsichtlich der eigenthümlichen Verhältnisse Europa's sollte, was die Nichteinmischung betrifft, die Mittelstraße gehalten werden, und ernste, redliche Ermahnung, das eigene Glück durch Erhaltung des innern Friedens zu fördern, ist noch keine drohende Einmischung. 1820 und 1821 ward die Einmischung zu weit getrieben, 1830 und 1831 wird sie ganz außer Acht gelassen. Wie sich die Maximen in zehn Jahren ändern können.

Die Aspecten am politischen Himmel scheinen unheilweissagend. Wer jetzt schweigt, und nicht ernste Worte der Wahrheit redet zu den Völkern, begeht eine große Unterlassungs-Sünde. Jeder sey bereit dem Vaterlande durch Wort und That zu dienen, die Unabhängigkeit des angestammten Vaterlandes zu bewahren. Und wer, selbst wenn er als Fremder das deutsche Gastrecht anspricht, muß nie das herrliche

Deutschland, so voll des Trefflichen und Edelmüthigen innige Theilnahme empfinden? Und du Land des Ruhms! solltest wieder fremde Fesseln tragen? Das sey ferne! Ermanne dich, so bleibst du frei, und darfst nicht wieder Zeiten tiefster Erniedrigung dulden! —

Der Roßkauf.

Eine Fabel.

(Aus dem National Intelligencer.)

Ein grüner Sohn der grünen Insel (Irland) Namens Rory, der eine abgerittene Schindmähre ritt, begab sich auf einem Pferdemarkt, entschlossen, das Thier zu verkaufen, einige Pfund zu dem Ertrag des Verkaufpreises zu legen und sich dafür ein dienstbares Roß zu kaufen. Bald traf er einen Roßkämmer (seinen Namen haben wir vergessen, aber Grey hieß er nicht:) dieser bezahlte so viel für das alte Thier, als es an Hundefutter werth war, und versprach dem Rory in Zeit von einer Stunde ein recht schönes Pferdchen zu bringen, für welches er nur, die alte Rosinante mitgerechnet, 20 Pfund zahlen sollte. Das Pferd erschien in der bestimmten Zeit, ward vorgeritten, gebilligt, gekauft; stolz nahm Rory Platz auf dem Rücken des angekauften Thieres, nach Hause zurückkehrend, überzeugt, die Schönheit des Pferdes werde überall die Blicke der Landleute, und der Reisenden, an sich ziehn. Der Tag neigte sich, der Weg war lang, und bald mußte sich Rory wundern, welche Aehnlichkeit in Hinsicht der Faulheit, des unsichern Tritts und der Tücke das neue Thier mit dem alten habe; da trat ein heftiger Regenschauer ein, er wandte Peitsche und Sporen an; peitschend umblickend entdeckte er, daß er auf der alten Schindmähre saß; die Schminke — welche der Roßtauscher angewandt hatte, war durch den Regen abgewaschen, und mit Aerger, daß er für sein Geld sich blos wieder in den Besitz der alten, abgetriebenen Rosinante gesetzt hatte, kehrte er in sein Haus zurück.

Moral oder guter Rath.

Diese Fabel enthält die ganze Geschichte und das Geheimniß der sogenannten Parlementsreform. Nimmt John Bull

sich nicht wohl in Acht, so wird er auch zu seinem Aerger gewahr werden, daß er sich für sein Geld blos wieder in den Besitz der fehlerhaften abgetriebenen Schindmähre setzt, welche er so gerne los seyn will. Die Minister bieten alle ihre Künste auf, das alte Vieh zu putzen, zu waschen, zu striegeln, zu biegeln und zu colotiren, um es für neu verkaufen zu können. Hält aber keiner Regenschauer ab, und daher geschwind ein wirklich frisches, junges, lebensvolles Geschöpf erstanden. Sonst werdet Ihr betrogen! — Macht es, wie wir Amerikaner es machten, schafft die alte Schindmähre ganz ab, laßt sie von den Hunden fressen und kauft Euch ein neues Roß!

Cantone, Städte und Orte in den Vereinigten Staaten, welche Franklin, Adams, Jefferson und Monroe heißen.

1. Franklin, C., 730 Q.-M., 17,912 Einw., Hpt.-Ort. S. Albans. Vt.

2. Franklin, P. O., 631 E., 36 M. n. östl. von Burlington. C. Frankl. Vt.

3. Franklin, C., 29,268 E., Hpt. Ort, Greenfield. Massachusetts.

4. Franklin, P. O., 1630 E., 26 M. s. w. von Boston. C. Norfolk. Mss.

5. Franklin, P. O., 1161 E., New-London. Connecticut.

6. Franklin, C., 1506 Q. M., 8078 E., Hpt. O. Malone. N. Y.

7. Franklin, P. O., am Susquehannah, 13 M. n. von Delhi. Canton Delaware. N. Y.

8. Franklin, Ortsch., 3701 E., C. Somerset. N. Jersey.

9. Franklin, Ortsch., 2968 E., C. Bergen. N. J.

10. Franklin, Ortsch., 1137 E., C. Gloucester. N. J.

11. Franklin, C., 31,892 E., Hpt. O., Chambersburg. Pa.

12. Franklin, P. O. u. H. O. des C. Venango. Pa. am Einfluß des French Creek in den Alleghany (Ohio) 70 M. n. von Pittsburg.

13. Franklin, Ortsch., 1456 E., Adams C. Pa.
14. Franklin, " 297 " Bradford C. Pa.
15. Franklin, " 1749 " Fayette C. Pa.
16. Franklin, " 2405 " Franklin C. Pa.
17. Franklin, " 1591 " Greene C. Pa.
18. Franklin, " 870 " Huntington C. Pa.
19. Franklin, " 1757 " Westmoreland C. Pa.
20. Franklin, " 973 " York C. Pa.
21. Franklin, C., 12,017 E. (3747 Skl.), Hpt. O., Rocky Mount. Va.
22. Franklin, Ortsch., am Südarm des Potomac, 40 engl. M. südwestlich von Moorfields. Va.
23. Franklin, C., 9741 E. (4709 Skl.), Hpt. O., Lewisburg. N. C.
24. Franklin, C., 9040 E. (1773 Skl.), Hpt. O., Carnesville. Geo.
25. Franklin, C., 4988 E. (1667 Skl.), Hpt. O., Al.
26. Franklin, C., 3821 E. (1523 Skl.), Mssp.
27. Franklin, C., 16,571 E. (4167 Skl.), Winchester, Hpt. O. Tennessee.
28. Franklin, P. u. Hpt. O. des C. Williamson, 17 M. s. von Nashville. T.
29. Franklin, C., 9345 E. (2987 Skl.) Hpt. O., Frankfort. Ky.
30. Franklin, P. u. Hpt. O. des Cantons Simpson. Ky.
31. Franklin, C., 10,292 E. Oh.
32. Franklin, Ortsch., 1871 E., C. Clermont. Oh.
33. Franklin, " 620 " " Columbiana. "
34. Franklin, " 345 " " Coshocton. "
35. Franklin, " 777 " " Franklin. "
36. Franklin, " 536 " " Jackson. "
37. Franklin, " 713 " " Licking. "
38. Franklin, " 348 " " Portage. "
39. Franklin, " 360 " " Richland. "
40. Franklin, " 340 " " Ros. "
41. Franklin, " 388 " " Stark. "
42. Franklin, " 2090 " " Warren. "

43. Franklin, Ortsch., 462 E., C. Wayne. Oh.
44. Franklin, C., 10,763 E., Hpt. O., Brookville. Ind.
45. Franklin, Hpt. O. u. P. O. des Cantons Johnson. Ind.
46. Franklin, C., 1763 E., Illinois.
47. Franklin, C., 1379 E. (209 Skl.), Missouri.
48. Franklin, P. O. u. Hpt. O. des Cantons Howard, Staat Missouri, 92° 57′ 5″ W. L. 38° 57′ 9″ N. Br. an der Nordseite des Missouri-Flusses und der bedeutendste Ort westlich von St. Charles. 1816 angelegt. 1 Gerichtshaus, 1 Gefängniß, Land-Amt der Ver. Staaten, Markthaus, Academie, Zeitungsdruckerei, 1500 E., 25 englische M. unterhalb Charlton, 160 M. oberhalb St. Louis.
49. Franklinton, Post- u. Hpt. O. des Cantons Franklin (Staat Ohio) am Scioto, 1 M. westl. von Columbus, hat 1 Gerichtshaus, Gefängniß, 70 Wohnhäuser.

---

1. Adams, P. O., 363 E., C. Coos. New-Hampshire.
2. Adams, P. O., 1836 E., C. Berkshire. Misschusetts.
3. Adams, P. O., 2467 E., C. Jefferson, 166 M. w. von Albany. N. Y.
4. Adams, Ortsch., C. Lancaster. Pennsylvanien.
5. Adams, P. O., C. Dauphine. Pa.
6. Adams, C., stößt an Maryland, 19,370 E., Hpt. O., Gettysburg. Pa.
7. Adams, C. am Mississpp., 9892 E. (1290 Skl.), Natchez u. Washington. Mississpp.
8. Adams, Ortsch. am Muckingum, 324 E., C. Washington. Oh.
9. Adams, C., 10,406 E., Hpt. O., West-Union. Oh.
10. Adams, Ortsch., 343 E., C. Darke. Oh.
11. Adams, P. O., C. St. Clair. Ill.

---

1. Jefferson, P. O., 1577 E., C. Lincoln. Maine.
2. Jefferson, P. O., 252 E., C. Coos. N. H.
3. Jefferson, C., 937 Q. M., 32,952 E., St. New-H. Hpt. O. Watertown.

4. Jefferson, P. O., 1573 E., C. Schoharie. St. N. Y.
5. Jefferson, Ortsch., 1231 E., C. Morris. St. N. Y.
6. Jefferson, C., 561 E., Hpt. O. Pine Creek. Pa.
7. Jefferson, P. O., 1158 E., C. Green. Pennsylvanien.
8. Jefferson, C., 13,087 E. (4132 Skl.), Hpt. O. Charleston. Va.
9. Jefferson, P. u. Hpt. O. des C. Ashe. N. C.
10. Jefferson, C., 6362 E. (2680 Skl.), Hpt. O. Louisville. Geo.
11. Jefferson, P. u. Hpt. O. des C. Camden. Geo.
12. Jefferson, P. u. Hpt. O. des C. Jackson. Geo.
13. Jefferson, C., 6822 E. (3635 Skl.), Hpt. O., Greenville. Mississp.
14. Jefferson, C., 8953 E. (892 Skl.), Hpt. O. Dandridge. Tennessee.
15. Jefferson, C., 16,756 E. (5855 Skl.), Hpt. O. Louisville. Ky.
16. Jefferson, C., 18,531 E., Hpt. O., Steubenville. Oh.
17. Jefferson, P. u. Hpt. O. des C. Ashtabula, 150 E. Oh.
18. Jefferson, Ortsch., 916 E., C. Adams. Oh.
19. Jefferson, " 892 " " Fayette. Oh.
20. Jefferson, " 559 " " Franklin. Oh.
21. Jefferson, " 349 " " Guernsey. Oh.
22. Jefferson, " 1169 " " Logan. Oh.
23. Jefferson, " 345 " " Madison. Oh.
24. Jefferson, " 1139 " " Montgomery. Oh.
25. Jefferson, " 829 " " Muskingum. Oh.
26. Jefferson, " 876 " " Pickaway. Oh.
27. Jefferson, " 430 " " Richland. Oh.
28. Jefferson, " 1407 " " Ross. Oh.
29. Jefferson, " 469 " " Madison. Oh.
30. Jefferson, C., 1835 E. (212 Skl.), Hpt. O. Herculanum. Missouri.
31. Jefferson, P. u. Hpt. O. des C. Saline am Missouri. St. Missouri.
32. Jefferson, Fluß, einer der 3 Quellströme des Missouri.

33. Jefferson City, Postort im Canton Cole, Sitz der Regierung des Staats Missouri auf der Südseite des Missouri, an der Mündung des Wiers Creek.

34. Jeffersonville, Ortsch. im C. Tazewell. St. Virginien.

35. Jeffersonville, Postort im Canton Clark, Staat Indiana, am Ohio Fluß, gerade oberhalb der Stromschnelle, Louisville in Kentucky gegenüber, auf einem hohen Anberge, der eine schöne Ansicht auf den Fluß und die Ufer beherrscht. Regelmäßig angelegt, hat eine Bank, ein Landamt und Markthaus. 1830: 970 Einwohner. Unterhalb der Stadt ist ein schöner Hafen für Flußfahrzeuge; die Stromschnelle wird durch einen Canal umschifft.

---

1. Monroe, Postort, 630 E., Hancock. C. Mne.

2. Monroe, Ortsch., Berkshire. C. Massachusetts.

3. Monroe (Munroe), Postort, 1 Quäker, 1 Presb. Kirche, 2969 Einwohner, große Eisenwerke (Augusta Works), die jährlich 200 Tonnen Stangeneisen liefern können, 19 M. südlich von Newburgh, 50 M. n. v. New-York. C. Orange, St. New-York.

4. Monroe, C., 600 Q. M., 26,529 E., Hpt. O. Rochester. N. Y.

5. Monroe, C., 6620 E. (501 Skl.), Hpt. O. Unionstown. Virg.

6. Monroe, P. u. Hpt. O. des C. Walton. Georgien.

7. Monroe, C., 8838 E. (3794 Skl.), Hpt. O. Burnt Corn. Alabama.

8. Monroe, C., 2721 E. (522 Skl.) Mssipp.

9. Monroe, Station der Synodical-Missions-Gesellschaft von S. C. und Georgien unter den Chickasaw Indianern, an der Wasserscheide zwischen den Tombigbee- und Yazoo-Flüssen, nahe an der Natchez Straße, 30 M. westlich von Cotton Gin Port; 106 M. s. w. von Florence. Ward im März 1823 angelegt und 1824 zählte die Schule 56 Zöglinge. St. Mississippi.

10. Monroe, P. u. Hpt. O. des C. Wachita. Louisiana.

11. Monroe, C., 2550 E. (156 Skl.), Hpt. O. Tellico Plains. Tenneſſee.

12. Monroe, P. u. Hpt. O. des C. Overton. Tenneſſee.

13. Monroe, C., 4956 E. (498 Skl.) Ky.

14. Monroe, C., 4645 E., Hpt. O. Woodfield. Oh.

15. Monroe, Ortſch., 783 E., C. Adams. Oh.

16. Monroe, P. O., 384 " " Aſhtabula. Oh.

17. Monroe, P. O., — " " Butler. Oh.

18. Monroe, P. O., — " " Clark. Oh.

19. Monroe, Ortſch., 444 " " Guernſey. Oh.

20. Monroe, " — " " Highland. Oh.

21. Monroe, " 591 " " Licking, Oh.

22. Monroe, " 211 " " Madiſon. Oh.

23. Monroe, " 377 " " Muckingum. Oh.

24. Monroe, " 839 " " Miami. Oh.

25. Monroe, " 653 " " Pickaway. Oh.

26. Monroe, 303 E. Preble C. Oh.

27. Monroe, 389 E. Richland C. Oh.

28. Monroe, C., 2679 E. Indiana.

29. Monroe, C., 1702 E., Hpt. O. Harriſonville. Ill.

30. Monroe, Ortſch. auf dem erſten Anberge oberhalb der Vereinigung des Illinois mit dem Miſſiſſippi, 28 Meilen nördlich von S. Louis und 10 Meilen von S. Charles. Canton Pike. Ill.

31. Monroe, Ortſch., C. Lincoln. Miſſouri. 18 Meilen n. w. von S. Charles.

32. Monroe, C., 1831 E., Hpt. O. Frenchtown. Michigan Gebiet.

33. Monroe, P. O. u. Hauptſt. des ebenerwähnten C. Monroe, Gebiet Michigan, am Raiſin Fluß, gut gelegen zum Handel. Druckerei, wo ein Wochenblatt erſcheint. 35 Meilen ſüdlich von Detroit.

34. Monroe, Ortſch., 564 E. Canton Hampſtead. Arkanſas Gebiet.

Jamaica's Bevölkerung 1651.

Gewöhnlich wird behauptet, die Insel Jamaica sei im spanischen Besitze, vor der Eroberung durch die Engländer unter Oylay im Juny 1658 ein ganz entvölkertes, unangebautes Land gewesen. Das war aber keineswegs der Fall, wie aus folgenden 1651 bewirkten Census erhellt.

Distrikte.	Männer.	Weiber.	Kinder.	Neger.	Waffenfähige	Angebaute Aecker.
In dem Bezirk von Port Moranto	168	60	37	126	120	464
" " " " " Morant	122	14	17	58	75	129
" " " " " Yealoth	307	36	25	54	72	365
" " " " " Legene	553	149	125	54	300	549
In der Stadt Saint Angelo Delvega	207	52	42	53	100	100
Zwischen den Rio Negro, dem Hafen Savanna und deren Gegend	178	22	12	27	120	200
In den Ortschaften de los Angelos	100	20	14	46	56	170
In den 7 Pflanzungen Maca-riq, Quatebeca ꝛc.	275	50	20	50	150	250
In den Ortschaften Guana boa und Guardalena	390	42	26	39	330	700
Auf Point Caugway	400	200	90	50	300	—
	2600	645	408	552	1523	2917

Ueberdies war dort ein Polinco, von Negern bewohnt unter einem Boulo, mit 150 Lanzenträgern und Bogenschützen,

---

Eine literarische Rarität aus Mexico.

„Promptuario Manuel Mexicano, que à la verdad podra ser utilissimo à los Parrochos para la ensenanza; à los necessitados Indios para su instruccion, y a los que aprenden la lengua para la expedicion. Contiene quarenta, y seis Platicas con sus Exemplos, y morales exhortaciones y seis Sermones morales, acomodades à

los seis Domingos de la Quaresma. Todo lo qual corresponde à los cinquenta y dos Domingos de todo el Año, en que se suele explicar la Doctrina Christiana y los feligreses. En las Platicas se van explicando, uno por uno, todos los puntos, que todo Christiano debe saber, y entender. En los sermones se trata de aquellas materias mas solidas y conducentes al provecho, y Conversion de las Almas. Añadese por fin un Sermon de Nuestra Santissima Guadalupana Señora, con una breve narracion de su historia; y dos Indices; que se hallaran al principio de la Obra. La que con la claritad y proprietad en el Idioma, que pudo, dispuso El P. Ignacio de Paredes de la Compañia de JESUS, Morador del Colegio destinado para solos Indios, de S. Gregorio de la misma Compañia de la Ciudad de Mexico. Con las Licencias Necesarias, en Mexico, en la Imprenta de la Bibliotheca Mexicana, en frente de San Augussin. Año de 1751. Kl. Fol."

Eine recht brauchbare Homilie zum Vorlesen in den Kirchen ꝛc. für solche Prediger, welche der Spanischen Sprache nicht völlig kund sind. 40 Ermahnungs- (platicas) und 6 Fasten-Predigten, so daß damit allenfalls ein Kirchenjahr ausgefüllt werden kann. Die Ueberschriften sind Spanisch; wunderlich nehmen sich zwischen den mexicanischen Worten, die in lateinischer Sprache angeführten Bibelstellen aus der Vulgata aus. Um einen Begriff von dieser Homilie zu geben, mögen hier die Titel einiger Ermahnungen folgen: 1ste. Ermahnung an die Indianer, daß sie mit ganzen Willen der Unterweisung in der christlichen Lehre beiwohnen müssen. 2te. Vom letzten Ende des Menschen. 5te. Vom allerhöchsten Geheimniß der heil. Dreifaltigkeit. 8te. von Christi Höllenfahrt, Auferstehung und Himmelfahrt. 34ste. Rede vom Ablaß, dem Jubeljahr und dem Weihwasser. 39ste. Rede von den Feinden der Seele. Erste Predigt über Matth. 4, v. 4, daß man die Bekehrung nicht aufschieben solle. Zweite Predigt. Vom Tode, Matth. 17, 3. Dritte Predigt. Von der Schwere und

Wahrheit der Todsünde, Luc. 11, v. 14. Vierte Predigt. Vom jüngsten Gericht, Joel 3, v. 17. Fünfte Predigt. Von den schrecklichen, ewigen Strafen der Hölle, Jos. 33, v. 14. Sechste Predigt. Von der unaussprechlichen Seligkeit der Begnadigten, Baruch 3, v. 24.

Schicksal des bekannten Reisenden Hunter im Mexicanischen Gränzlande.

Ich sah Hunter zuerst in Nacogdoches im Anfange des Sommers 1826. Seine Reisebeschreibung, welche ihm Ruf verschafft hatte, und die Kritik, welche diesen Ruf so schnell vernichtete, waren mir bekannt, und ich rechnete nicht darauf ihn in den Wildnissen des Mexicanischen Staats Texas zu finden. Seine Haltung und sein Benehmen zog, ehe ich noch erfuhr, wer der Mann sey, meine Aufmerksamkeit auf sich, so einfach auch seine Kleidung war und so wenig er zu scheinen suchte. Man nannte ihn Dr. Hunter. So eben war er aus der Hauptstadt Mexico zurückgekehrt, wo er eine Land-Verleihung für zahlreiche Indianer-Stämme, an deren Spitze Richard Fields, das vornehmste Oberhaupt der Cherokesen, stand, nachgesucht hatte. Fields war selbst in Mexico gewesen, und hatte das Versprechen erlangt, daß das Land solle bewilligt werden. Die wirkliche Bewilligung zu erlangen, war aber dem Dr. Hunter nicht gelungen, da die Mexicanische Regierung den größern Theil des versprochenen Landes anderweitig (to Empresanios) bewilligt hatte. Er kehrte zu Lande durch eine Wildniß zurück, welche jeden weniger kräftigen und ausdauernden Mann abgeschreckt hätte. Er war höchst erbittert gegen die Spanische Regierung und voll Furcht, die Indianer möchten, entrüstet über jene Treulosigkeit, das Land, welches ihnen versprochen war, mit bewaffneter Hand angreifen, und die dort seßhaften Amerikaner ermorden. Dabei hatten die Localbehörden in Texas Ungerechtigkeit und Tyrannei verübt, und blos das Bewußtseyn ihrer Schwäche hielt die Amerikaner von

offenbarer Widersetzlichkeit ab. Jetzt glaubten sie den Augenblick gefunden zu haben, um das despotische Joch der Spanier abzuwerfen, und sich zugleich vor den Anfällen der Indianer zu retten; so bildete sich schnell eine Verschwörung, an deren Spitze die meisten in Texas angesiedelten Amerikaner, Hunter, Fields und andre Oberhäupter von Seiten der Indianer standen. Der Kampf für Unabhängigkeit dauerte nicht lange; aber Hunter benahm sich rechtlich, thätig und muthvoll. Bei mehreren Gelegenheiten, wo er in der Gefahr schwebte, ergriffen zu werden, zeigte er Unerschrockenheit. Als einige seiner Anhänger allenthalben von Feinden umringt waren, schickten sie einen Läufer (runner) an die Cherokesen, daß sie augenblicklich ihren Bundesgenossen in Nacogdoches zu Hülfe kommen sollten. Fields und Hunter boten alles auf, diese Wilden zu bewegen, daß sie ihr Versprechen erfüllen und aufbrechen sollten. Doch die Sendlinge der Mexicanischen Regierung in ihrer Mitte hatten das Versprechen der Land-Bewilligung erneuert, und sie damit beruhigt. Hunter wollte nur allein mit einigen treuen Freunden nach Nacogdoches und das Schicksal seiner Amerikanischen Brüder daselbst theilen. Darüber geriethen die Cherokesen in Ingrimm. Von zweien dieser Indianer begleitet, folgte er seinen vorangeeilten Freunden. An einem Creek beim Anadagua Dorfe machte er Halt, sein Pferd zu tränken, und indem er also durchaus seine Sicherheit außer Acht ließ, weil er sich von Freunden umgeben glaubte, schoß ihm einer der Wilden, die ihn begleiteten, mit der Flinte in die Schulter. Das Pferd ward scheu und Hunter stürzte in den Bach. Der Mörder griff noch einmal zum Gewehr, und während Hunter ihn anflehte, nicht zu feuern, weil es gar zu hart sey, von Feindes Hand zu sterben, schoß dieser — und ein Mann, der noch viel hätte nützen können, ward in der Blüthe der Manneskraft ein schändliches Opfer des Verraths und der Feigheit der Wilden.

Missionen auf der Brittisch-Westindischen Insel Barbadoes.

Die Methodisten, welche 1826 aus der Insel verbannt wurden und deren Bethaus in der Hauptstadt Bridgetown auf Antrieb der Pflanzer niedergerissen ward, weil sie die Negersklaven im Christenthum und auch wohl im Lesen unterrichteten, haben im Anfange des Jahrs 1830 ein neues Bethaus daselbst vollendet und dürfen nun wieder das Evangelium predigen. (Bekanntlich ist es aber noch immer in den südlichen Staaten der Nordamerikanischen Staaten strenge verboten, die Sklaven im Christenthum und im Lesen und Schreiben zu unterrichten, eine Barbarei, welche in der Verfolgungsgeschichte der Religionen nicht ihres Gleichen hat. Die viehischen Regierungen, die dergleichen Menschen verbieten, bei körperlichen Strafen verbieten können, stehn weit unter den türkischen und heidnischen; doch was thut der Eigennutz nicht!!!)

Der Bischof und die Geistlichkeit der englischen Hochkirche sind nicht nur auf Barbadoes, sondern auch auf der nahen Insel Antigua sehr thätig. Durch ihre Veranstaltung sind auf Barbadoes 4 Filialkirchen gebaut, die 4te zu Bridgetown, deren Grund am 23. April 1830 gelegt ward. Die Missionen der Brüdergemeinde zu Saron und Mount Tabor (1827 zusammen mit 687 Bekehrten) *) haben einen guten Fortgang. Zu Saron wurden von Ostern 1829 bis Ostern 1830 68 Erwachsene getauft, und 4 früher getaufte in die Gemeinde aufgenommen; 57 wurden confirmirt und zum heiligen Abendmahl zugelassen. Am Osterfeste 1830 erschienen 133 Communicanten am Tische des Herrn. Im Anfange des Jahrs 1830 bestand die Gemeinde aus 744 bekehrten Schwarzen (1827 nur 581), worunter 161 Communicanten, 102 erwachsene Getaufte, doch noch nicht confirmirte, 124 getaufte Kinder unter 12 Jahren. Saron hat bereits seit 4 Jahren eine Schule; Montag und Dienstag Abends kommen etwa 40 Kinder; Sonntags nicht so

*) M. s. Columbus 1830. II. S. 104.

viele. Drei bekehrte Neger unterstützen den Unterricht. Auf Mount Tabor, einer der gesundesten Puncte der Insel, waren 13 Communicanten, 36, welche die Confirmation erwarten, 27 getaufte Kinder, 37 werden für die Taufe vorbereitet werden und 58 noch völlig unterrichtete Schwarze. Die Schwarzen zu Bridgetown wünschen die Errichtung einer Niederlassung ganz in der Nähe der Hauptstadt; gerade daselbst herrscht das größte Sittenverderbniß unter den armen Negern; sie könnte eben so nützlich werden, wie Springgardens, unweit St. Johns, der Hauptstadt der Insel Antigua, wo man schon 1827 6937 bekehrte Schwarze zählte.

Notizen aus Columbia.

(December 1830.)

Bolivar reiste im November von Soledad am Magdalenenstrom nach S. Marta, um, wie es hieß, von dort nach Maracaibo zu gehn, und diese wichtige Stadt für sich zu gewinnen. In dem von Truppen entblößten und von den feindlichen Cienega-Indianern umschwärmten S. Marta, sonst blühend und als Handelsstadt wichtig und mit 9000 Einwohnern, von welchen zwischen den in Trümmern liegenden Gebäuden jetzt kaum 2000 übrig geblieben sind, erkrankte der General, bezog den Landsitz des Bischofs, San Pedro, auf einem Berge, in der Nähe der Stadt, und litt dort an allem Mangel. In dieser Noth schrieb Obrist Wilson, (Bolivars Adjutant und Sohn des Sir Richard Wilson), am 9. December 1830, an den Herrn Hyslop, einen reichen Britten, auf der Brittisch-Westindischen Insel Jamaica, und dieses Schreiben veranlaßte folgenden menschenfreundlichen Brief des Brittischen Gouverneurs, Lord Belmore, an den Commodore Farquahar (derselbe, welcher 1813 und 1814 die Flotille auf der Elbe befehligte und Glückstadt bombardiren half), der die Kriegsschiffe der Station Jamaica commandirt.

King's-House (bei Kingston), den 15. Dec. 1830.

„Herr Hyslop hat mir so eben einen Brief des Obristen Wilson vom 9. December zugestellt. Was er über den Ge-

sundheitszustand des Generals Bolivar, und über die Gefahr enthält, in welcher das Leben eines Mannes schwebt, der bei den Begebenheiten, deren Schauplatz Südamerika war, eine so große Rolle spielte, darf wohl den lebhaften Eifer erwecken, ihm alle Hülfe, die seine Lage fordert, zu leisten. Wenn Sie ohne Beeinträchtigung des Dienstes Sr. Majestät dem General ein Fahrzeug schicken könnten, welches ein Schnellsegler wäre und einen geschickten Arzt an Bord hätte: so wäre dies eine große Handlung der Menschenfreundlichkeit und würde in den Gemüthern aller Verehrer des General Bolivars einen sehr günstigen Eindruck hervorbringen, der den Unterthanen Sr. Majestät, welche diese Gegenden bewohnen, vortheilhaft seyn dürfte. Ohne Zweifel wird dieser Schritt die Billigung der Admiralität und der Regierung Sr. Majestät finden und günstig auf die öffentliche Meynung wirken. Wenn ich hoffen dürfte, daß meine Empfehlung von einigem Gewichte bei Ihnen seyn könnte: so würde ich sie von Herzen bei einem so wichtigen Umstand anwenden, als die Gelegenheit ist, das Leben eines so ausgezeichneten Mannes zu retten."

Unterzeichnet. Belmore.

In Folge dieser Aufforderung sandte Commodore Farquahar den Kriegs-Schooner Grampus nach den Hafen Rio de la Hacha, östlich von S. Marta, um den General Bolivar dort aufzunehmen. Seine Hoffnungen, wieder zur Dictatur von Colombia zu gelangen, sind gänzlich gescheitert, was auch die Englischen Blätter davon fabeln mögen.

Spätern Berichten aus Cartagena vom 15. Dec. zufolge war Bolivar auf dem Landsitze San Pedro, unweit S. Marta, dem Tode nahe und hatte bereits durch seinen trauten Freund, den Bischof von S. Marta, die letzte Oelung empfangen. Es hieß, die Stadt Rio de la Hacha sey im Besitz der Partei Bolivars, dieses ist durchaus nicht gegründet. Wie tief der Unhold Bolivar, für welchen wahrscheinlich ein besonderes Cabinet in der Hölle geheizt wird, gesunken ist, beweisen folgende Briefe, deren Druck General Montilla in Cartagena untersagte. Sie beweisen, welche Mittel der Verruchte anwandte, um Colombia in das Unheil des Bürgerkrieges zu stürzen.

Schreiben des General Ibarra an General Bolivar.

Curaçao, *) den 4. Oct. 1830.

„Man schreibt aus Coro, daß man weder Geld noch Truppen nach Caracas senden wolle, um die Revolution in Venezuela zu unterstützen; es herrscht allgemeine Unzufriedenheit und daher wird es leicht seyn, dort eine Revolution zu bewirken; eben so denkt man in Maracaibo. Alle, welche von dort herkommen, erklären, daß viele zu Ihren Gunsten gesonnen sind. Aus diesen und andern Ursachen können Sie leicht einsehn, wie viel auszurichten wäre, wenn Sie einige Schiffe an die Küste schickten, um wenigstens den Geist, der sich regt, zu unterstützen, vorzüglich, wenn diese auch Waffen und Kriegsbedarf mitbrächten; es giebt hier Leute genug, welche gerne die Waffen ergreifen würden, um über die Reichen herzufallen, die gegen Sie sind. Der Commandant San Juan de Francisco hat dem General Briceno die Vollmacht angeboten, Waffen zu kaufen; doch er hat nicht geantwortet und ist wahrscheinlich nicht muthig genug. Flinten und Schießbedarf sind hier leicht zu kaufen; wir sind im Stande, alles zu erhalten, was wir wollen, wenn nur nicht unsere verfluchte Armuth wäre, welche alle Unternehmungen lähmt.“ —

General Mendez Briceno an den General Montillo.

Curaçao, den 4. Oct.

In der Capitulation von Bogota **) ist von dem Befreier (Bolivar) gar nicht die Rede. Das Landvolk und das Bataillon Callao war für ihn, scheinen sie aber jetzt umgestimmt.

Dr. Francisco Aranda an Obrist Jose Lima.

Curaçao, den 4. October.

„Bogota, Socorro, die Truppen zu Cartagena versinken immer mehr, indem sie weiter gehn mit einer Constitution,

---

*) Niederländische Insel an der Nordküste von Colombia.

**) M. s. Columbus 1830. II. S. 420.

constitutionellen Wahlen, einer constitutionellen Armee, und dem ganzen Possenspiel, durch welches sich niemand täuschen läßt, und welches nur dient, um eine Revolution herbeizuführen. Das wäre ein Moment, um Streitkräfte zu sammeln mit neu belebtem Muthe. Alles ließe sich geschwind bewirken. Euer constitutionelles System vermag das nicht. Während Ihr verhandelt, geht die Zeit verloren. General Infante *) hat revoltirt, doch er wird keine Unterstützung finden, er muß die Unterstützung aus sich selbst schöpfen. Wir erwarten hier den General Guerra, der mit einer Vollmacht des Generals Flores (in Quito) versehen nach Valencia (Venezuela's Hauptstadt) geht, um eine föderative Union vorzuschlagen, wo möglich unter den Auspicien des Befreiers. Guerra hat uns angeboten zurückzukehren und noch Cartagena zu gehn, er wird gewiß nicht gut aufgenommen; dasselbe widerfuhr dem Commodore Farquhar, der die westindische Station der britischen Flotte auf dem Shannon commandirt; General Paëz erklärte ihm geradezu, er, der Britte, sey ein Spion Bolivars, und er rathe ihm sich schnell fortzumachen, sonst — — Niemand in Caracas wagte es daher mit diesem See-Officier zu sprechen, und er brachte keine Nachrichten zurück, als — daß der Befreier in Venezuela viele Freunde habe. Unser Freund Soublette räth von allen Gewaltschritten ab." **)

„Ein einsichtsvoller Colombier, der so eben auf Curaçao anlangte, versichert uns, General Ovando in Popayan habe sich der neuen Regierung in Bogota noch nicht ergeben. Dieser Colombier ist genau von den Verhandlungen der Provinz Popayan unterrichtet. Er hat Briefe von dort, datirt den 22. und 29. October bei sich, welche gar nicht für den Befreier lauten. Eine Untersuchung über die Ermordung Sucre's. ***)

---

*) General Julian Infante, m. s. Mehreres über ihn und seinen sogenannten Aufstand. Columbus 1830. I. S. 287. II. 289. 346.

**) M. s. über diesen saubern Herrn sehe man Bolivars Denkwürdigkeiten. I. Bd. vornämlich S. 231 flg.

***) M. s. die Biographie dieses wahrhaft ehrenwerthen Helden. Columbus 1830. II, S. 294. flg.

wird dort nicht eher begonnen werden, bis eine „rechtmäßige“ Regierung hergestellt ist. Die Einwohner sind daselbst mit ganzer Seele für die Constitution gestimmt. Selbiger Colombier ist ganz Grenada die Kreuz und Queer in den letzten Monaten durchgereiset, und hat überall Kaltsinn gegen die Beförderer der letzten Revolution getroffen.“

Protest Sr. Excellenz, des Herren Präsidenten der Republik Colombia, Joaquimo Mosquera, in Folge der bewaffneten Bewegung in der Hauptstadt Bogota.

Bogota, den 29. August 1830.

An Se. Ext., dem Präsidenten des Staatsraths ꝛc.

„Die Häuptlinge der bewaffneten Bewegung, welche die Regierung bekämpften, obgleich sie vorgaben, derselben zu gehorchen, und hartnäckig jede versöhnliche Maßregel verweigerten, haben uns endlich zu einem blutigen Gefechte gezwungen, in welchen die besten Truppen der Regierung in dieser Hauptstadt am 27. August umkommen. Desselben Tags kam der Lieutenant Beralt, und forderte im Namen des Obristen Ximenes, wir sollten uns auf Gnade und Ungnade ergeben, und trotz den Anstrengungen der Bevollmächtigten der Vollziehungsgewalt, und aller Gegenvorstellungen des Muthes und der Vaterlandsliebe, dictirten die Sieger, durch ihre Obergewalt geschützt, und weil sie die Stadt mit Sturm genommen hatten, beifolgende Convention. Die Stadt war wegen des Abzugs des General-Commandanten und des Präfecten, und einer großen Anzahl Truppen und Officiere fast ganz verlassen, und ich fand mich allein zwischen Leben und Tod gestellt, und, von der Pflicht getrieben, so viel Unglück als möglich zu vermeiden, im Zustande der Hülfslosigkeit und allein, ratificirte ich jene Convention. Die Regierung war niedergekämpft; sie ward durch die Bürger, welche ihm Gehorsam geschworen hatten, mit Gewalt zu entehrenden Bedingungen genöthigt. Unter andern ist die Vertreibung von 11 Bürgern, ohne Untersuchung und Urtheilsspruch, und die Bewilligung des Fuero (die Be-

freiung von Verantwortlichkeit vor dem Civilgerichte) an die Miliz merkwürdig und eine ausdrückliche Verletzung der Vorschriften der Constitution. Die Constitution ist mit Füßen getreten und verletzt, und die Regierung ist durch eine bewaffnete Meuterei, welche alles mit Mord und Brand durchsetzte, unterdrückt und vernichtet. Zufolge jener Convention sind der Artillerie-Park, der Schießbedarf und die Waffen-Vorräthe in den verschiedenen Zeughäusern der Hauptstadt, nebst den dort noch übrigen Truppen, den Siegern überliefert. Die Häuptlinge der Meuterei sind Gebieter und Befehlshaber der Kriegsmacht; das Haupt der Regierung findet keinen Gehorsam, ist niedergebeugt, der Freiheit beraubt, und kann den erhabenen Charakter als höchstes Oberhaupt der Nation nicht behaupten; doch alle seine Pflichten ehrend und in Anspruch nehmend, protestirt er und erklärt, daß obige Convention nicht freiwillig abgeschlossen ward, sondern eine Gewaltthat ist. Erglaubt, daß seine Functionen aufgehört haben, so wie er sie nicht mehr erfüllen kann: er ist überzeugt, die Ehre der Nation und seine eigene Ehre auferlege ihm die heilige Pflicht, die Schande zu verweigern, daß eine Regierung unter seinem Namen fortgeführt werde, welche eine Bande siegender Truppen lenkt, welche ihn meuterisch und verbrecherisch zu Maaßregeln zwangen, die der Constitution und dem Heil des Staates entgegen sind."

„Ich empfinde den tiefsten Schmerz bei dem Bekenntniß dieser Thatsachen, die mich schamroth machen; doch ich halte es für rechtlicher gegen diese Schmach zu protestiren, unter Umständen, welche außer Bereich der menschlichen Gewalt stehn, als mich dem bittern, grausamen Widerspruch zu unterwerfen, dem Namen nach als Präsident des Staats anerkannt zu seyn, während rohe Gewalt mich angreift und unterdrückt, und mir ungesetzliche Bedingungen auferlegt, welche meiner Pflicht, den Rechten der Colombier und der Würde der Nation entgegen sind. Mein Zweck ist in dieser gefährlichen Krisis das Gutachten des Staatsraths zu vernehmen, und, größerer Sicherheit halber, biete ich seiner Berathung folgende Vorschläge an:

1. Als Oberhaupt der Regierung bin ich factisch durch Waffengewalt aus dem obrigkeitlichen Wirkungskreise, den die Constitution mir anweist, vertrieben.

2. Factisch einer siegenden Gewalt, welcher die meisten Ortschaften in der Nähe der Hauptstadt durch Ergreifung der Waffen, die sie besitzen, beistehn, unterworfen, habe ich nicht die Freiheit oder die Macht, die Pflichten meines hohen Amts zu erfüllen.

3. Es ist mir nicht möglich, noch bin ich für den Fall gesichert, daß die Häuptlinge der deliberirenden bewaffneten Macht, die mich besiegt haben, mich nicht zwingen, ihren Willen zu thun, und sich nicht weigern, mir zu gehorchen.

4. Fügte ich mich, den Namen des Regenten nach meiner Besiegung fortzuführen, in der That aller gesetzlichen Botmäßigkeit, mit welcher ich bekleidet bin, beraubt, und von den Bayonnetten der Sieger umgeben, so würde ich mich dadurch schänden, weil alles verloren ist, nur meine Ehre nicht.

5. Die ewigen Grundsätze der Gerechtigkeit, die Gefühle der Menschlichkeit, die Ehre der Nation und die dem Unglücke gebührende Hochachtung fordern, daß ich mich nicht länger erniedrige und der grausamen Ironie unterwerfe, welche mich noch, nachdem Schandthaten gegen mich begangen sind, Präsident der Republik nennt.

Aus diesen Gründen beschloß ich, mich zurückzuziehen, da ich nichts mehr zu leiten vermag und den Departamentos durch ein Umschreiben zu erklären, daß sie für ihr Geschick und ihre Erhaltung wachen mögen. Doch ehe ich dies vollbringe, bitte ich den Staatsrath, mir seine Meynung über die Wahrheit vorstehender Sätze abzugeben, und ob er es billige, daß ich mich von der Regierung trenne, wenn dieselbe überhaupt noch besteht.

Joaquimo Mosquera.

Für die richtige Abschrift.

Cordera.

Notizen aus Brasilien.

Am 16. December ward zu Rio de Janeiro folgendes, von der gesetzgebenden Versammlung bestätigtes Decret bekannt gemacht:

Art. 1. Die gegenwärtige Seemacht des Reichs Brasilien für das Finanzjahr, beginnend mit dem 1. Juli 1831 bis zu Ende Juni 1832, wird aus so viel Schiffen bestehen, als die Regierung für den Dienst mit 2000 Mann jedes Rangs und jeder Art zu bemannen vermag.

Art. 2. Während des Finanzjahrs 1831 bis 1832 finden keine Promotionen statt.

Art. 3. Alle ausländischen Offiziere werden verabschiedet, diejenigen ausgenommen, welche während des ganzen Kampfes für die Unabhängigkeit Brasiliens bei der Brasilischen Flotte gegen den Feind angestellt waren, diejenigen, welche verstümmelt oder verwundet sind, und diejenigen, welche unter ausdrücklicher Verpflichtung angeworben sind, letztere bis dieser Contract abgelaufen ist.

Ein anderes kaiserl. Decret lautet, wie folgt:

Ich geruhe zu sanctioniren und zu befehlen, daß folgende Beschlüsse der gesetzgebenden General-Versammlung in Vollziehung gesetzt werden:

Art. 1. Die baaren Fonds, welche sich gegenwärtig in der Reichs-Bank und in der Filial-Bank zu S. Paulo befinden, und nicht Privateigenthum einer dritten Person sind, sollen unverzüglich zur Disposition des Schwindefonds (Caxia da Amortisação) gestellt werden, behufs der Auslösung der alten Banknoten von altem Stempel, welche in dieser Provinz im Umlauf sind.

Art. 2. Um diese Auslösung zu bewirken, wird das baare Geld in Actien getheilt, jede nicht größer als 40 Contos de Reis (4000 Milreis) und nach gebührender öffentlicher Bekanntmachung derselben wird zu gleicher Zeit und in Summen, welche man für die passendsten hält, zum öffentlichen Verkauf geschritten und im Fall eine zureichende Anzahl Käufer an den für den Verkauf bestimmten Tagen nicht erscheint, oder ein

Fall der Agio eintritt, so wird der Verkauf aufgeschoben und eingestellt, um den größtmöglichen Vortheil zu erlangen.

Art. 3. Das gegenwärtig in der Bank zu Bahia liegende baare Geld, welches nicht Eigenthum einer dritten Person ist, wird zur Disposition des Schwindelfonds gestellt, behufs des Ankaufs der in Umlauf befindlichen Noten auf die im vorigen Artikel festgesetzte Weise.

Art. 4. In Hinsicht der in Folge dieses Beschlusses aufgekauften Noten werden die Art. 12 und 30 des Gesetzes vom 23. September (welches die Vernichtung dieser Noten befiehlt) in Vollziehung gesetzt.

Art. 5. Alle Gesetze und Verordnungen des Gegentheils sind annullirt.

Unterzeichnet durch den Kaiser.

Rio de Janeiro, den 7. December 1830.

(Diario Fluminense.)

Dieses Gesetz findet in den öffentlichen Blättern lauten, heftigen Widerspruch; man nennt ein solches Verfahren eine offenbare Schwindelei.

Am 2. Dec. ward der Geburtstag des Kronprinzen Don Pedro (geb. 1825) begangen und Tags darauf das Jahresfest der Krönung (Pedro I. zum Kaiser von Brasilien 1822); beide Feste wurden mit großem Prunke gefeiert. Bei den Processionen aber ließ sich manches aufrührerische Geschrei hören, und der Prunk schien allen zu mißfallen. Selbst Mulatten ließen sich vernehmen: Was, ist der „Europäer und sein kleiner Junge" mehr, wie wir? weshalb sollen wir steuern, damit er in Pracht einherziehen könne, wie ein Gott auf Erden?" Als der Kaiser auf dem Balcon erschien, hörte man nur wenig Vivas, aber desto mehr Gelächter. Einige bemerkten, er sähe jetzt eben so aus, wie sein Bruder Don Miguel, der Macaco.

Wenige Tage später (am 6. Dec.) ging die Nachricht aus der wichtigen Stadt S. Paulo (45,000 Einwohner), Hauptstadt der südlich von Rio de Janeiro liegenden Provinz S. Paulo, *)

*) Als am Ende des Octobers die Nachricht vom Ausbruche der französischen Revolution in den Julitagen nach S. Paulo

ein, es sey dort Doctor Badaro, Herausgeber des Observador Constitucionel, eines sehr freisinnigen Blattes, welches auch zuerst den Ausbruch der französischen Revolution des Juli verkündigt hatte, durch einige aus Rio de Janeiro dahin gekommene deutsche Soldaten meuchlings ermordet. Die Journale erhoben darüber laute, bittre Klagen und die Regierung machte, um die Gemüther einigermaßen zu beruhigen, bekannt, der Minister des Innern, Visconde da Alcantara, habe dem Bischofe von S. Paulo, dem Vice-Präsidenten jener Provinz, in einem amtlichen Schreiben angezeigt, Se. Maj. der Kaiser habe sein allerhöchstes Mißfallen zu erkennen gegeben, daß der Bischof in seinen letzten Depeschen nichts von der Ermordung des Dr. Badaro, am 20. November, gemeldet habe, obgleich die That lange vor dem Abgange der Depeschen vollführt sey. In diesem Falle hatten, wie es so oft geschieht, die Zeitungen in Rio de Janeiro den Vorfall früher bekannt gemacht, als die Regierung ihn bekannt haben wollte.

Seit dem 10. Dec. erscheint auch ein liberales Englisches Blatt: Litterary Intelligencer in Rio de Janeiro. Dieses berichtete in seiner ersten Nummer aus S. Paulo, wie folgt: „Willkührlich, schändlich und tyrannisch ist das Verfahren der ersten Magistratsperson zu S. Paulo, Sr. Japi Assu; mit jesuitischer Arglist sucht er in dieser Stadt die liberalen, constitutionellen Gefühle zu unterdrücken, welche sich überall in dieser Provinz offenbarten, als die Nachricht einging, die tapfern Pariser hätten das Joch der Bourbons abgeschüttelt. Es ist unsere Pflicht, auf die Unthaten dieser Magistratsperson aufmerksam zu machen, welche sich jetzt, wie auch das Blatt Astrea anführt, stark dem Verdachte ausgesetzt hat, in den an dem

---

gelangte, theilten die Zeitungen dieselbe sogleich unter jubelnden Anmerkungen mit; es wurden drei Tage lang alle Häuser illuminirt, die Bürger zogen mit dreifarbigen Fahnen durch die Straßen, brachte der Freiheit ein Lebehoch und zwangen das Militair mitzurufen und dessen Hautboisten den Marseiller Marsch zu spielen. Aehnliche Bewegungen fanden auch in andern Städten Brasiliens statt. A. d. H.

Herrn Badaro, Herausgeber einer der liberalen Zeitschriften in S. Paulo, begangenen Meuchelmord verwickelt zu seyn. Dieses scheußliche Verbrechen ward von vier Deutschen begangen, die bereits ergriffen sind. Die Astrea schreibt: Die deutschen Meuchelmörder speisten in einer französischen Restauration zu Abend, und als sie dieselbe verließen, äußerten sie, „sie wollten nun eine gute That üben.“ Nachdem sie den Mord vollbracht hatten, berauschten sie sich, und man sah sie Tags darauf mit Pistolen in den Händen. Einer von ihnen ging zu einem Englischen Zimmermann, wollte demselben einiges Werkzeug abkaufen, und äußerte bei dieser Gelegenheit, er wolle in die Bergwerke gehn, da er auf Befehl des Richters Japi den Herrn Badaro umgebracht habe. Der Engländer, ein Ehrenmann, machte sogleich darüber Anzeige; die Missethäter wurden vom Volke umringt, und man schickte zu einem Friedensrichter, welcher aber, statt die Bösewichter ergreifen zu lassen, ins Haus des Japi Assu ging und dort blieb. Ein anderer Richter nahm, aus Furcht, das Volk möchte die Deutschen umbringen, Einen derselben in seinen Schutz; die andern drei flohen und suchten Zuflucht im Hause des Japi Assu. Das Volk umringte das Haus und als der Friedensrichter sah, daß die Verbrecher nicht entkommen konnten, befahl er, sie in Haft zu bringen, worauf der Volkshaufe, auf Anhalten des Richters, welcher den ersten Gefangenen fortgeführt hatte, auseinanderging. Herr Badaro lebte, nach seiner Verwundung mit 4 Kugeln, nur noch sechs Stunden. Seine letzten Worte:

Ein Freisinniger stirbt, aber für die Freiheit gicbt es keinen Tod!

sind seinem Sarge eingeschrieben.“

Diese und ähnliche Aeußerungen der liberalen Blätter haben die Regierung tief gekränkt und am 13. Dec. folgende amtliche Bekanntmachung des Departements des Justizministers veranlaßt:

„Die öffentlichen Blätter dieser Hauptstadt haben sich mehrercmal des Mißbrauchs des Rechts schuldig gemacht, welches die Constitution jedem Bürger verleiht, seine Gedanken mittels der Presse, mitzutheilen, ohne daß der General-Fiscal

(Promotor do Juris) sie bis jetzt vor das Geschwornen-Gericht forderte, wie es seine Pflicht war. Die verantwortlichen Personen, durch die Ungestraftheit, die sich wegen seiner Nachlässigkeit erfreuten, aufgemuntert, haben jetzt die Kühnheit so weit getrieben, daß sie die Hauptgrundsätze der Constitution angreifen, Lehren verbreiten, welche die Grundfesten der Regierung umstürzen, Anarchie und Aufruhr gegen die geheiligte Person Sr. Maj. des Kaisers und gegen seine Thronrechte anregen; daher hat Se. Maj. geruht, Ihnen zu befehlen, Herr, daß Sie dem Promotor do Juris die Nothwendigkeit vorstellen, solche Anklagen einzuleiten, und Falls er sich weigern sollte, gegen ihn, gemäß des 51. Art. des Gesetzes vom 20. September 1830, zu verfahren." *)

Rio de Janeiro, den 11. December 1830.

Visconde da Alcantara.

An den Oberrichter

Jose Paula Figueiroa Nabuco do Araujo.

Die Rede, mit welcher der Kaiser am 30. November die außerordentliche gesetzgebende General-Versammlung schloß, lautete, wie folgt:

„Erhabene und sehr würdige Repräsentanten der Nation!

Ich erscheine, um diese Sitzung zu schließen und jede Kammer insbesondere wegen der treuen Ausübung des Artikels 61 der Reichs-Verfassung, so wie die General-Versammlung über die Beendigung eines großen Theiles ihrer Arbeiten, zu beloben. — Das Criminal-Gesetzbuch, das Gesetz für die Einnahmen und Ausgaben, das Gesetz, welches die Land- und Seemacht bestimmt, sind genügende und unzweideutige Beweise des Interesses, welches die General-Versammlung für die von ihr repräsentirte treffliche Nation hegt. — Ich bedaure indessen, daß im Laufe der ordentlichen und der außerordentlichen Sitzung, so wie während der Prorogation, nichts zur Verbesserung der pecuniären Circulationsmittel hat geschehen können,

*) d. i. ihn abzusetzen. A. d. H.

die so nachtheilig für Brasilien, und namentlich für diese Provinz, gewesen sind; außer Zweifel ist sie jedoch nur durch jene nützlichen, viel Aufmerksamkeit und Zeit erfordernden, Arbeiten die General-Versammlung abgehalten worden, uns auch diese Wohlthat angedeihen zu lassen. — Erhabene und sehr würdige Repräsentanten der Nation! Ich hoffe, daß die General-Versammlung diese so wichtige, dringende und wesentliche Angelegenheit, von der die Wohlfahrt meiner getreuen Unterthanen, die Befestigung des monarchisch-constitutionellen Systems und der Ruhm der General-Versammlung abhängen, in der nächsten ordentlichen Sitzung beendigen werde. Die Sitzung ist geschlossen.

Der constitutionelle Kaiser
und beständige Vertheidiger Brasiliens."

Das durch beide Häuser gegangene Criminal-Gesetzbuch bedarf nur noch des Kaisers Zustimmung, um den Brasiliern Geschwornen-Gerichte und eine Habeas-Corpus-Acte zu sichern.

Der gegenwärtige Zustand der Provinzen des Rio de la Plata.

Ueber keinen Theil des Spanischen Süd-Amerika herrschen in den öffentlichen Blättern des Inn- und Auslandes so verworrene Begriffe als über die sogenannte Republik des Rio de la Plata. Wird doch sogar in einer Staatszeitung der dort im Innern waltende General Paz mit dem gegenwärtigen Staatschef von Venezuela, General Paëz, verwechselt, als seyen beide eine und dieselbe Person! —

Der Ursprung der Revolution in diesem Lande ist in „Rödings Freiheitskampfe nach Millers Memoiren (Hamburg bei Hoffmann und Campe, 1830.) S. 23 flg." entwickelt; dieses kurzgefaßte Werk dient überhaupt als Leitfaden zum Verständniß der Mittheilungen in dieser dem Welttheil Amerika gewidmeten Zeitschrift, und möchte für jeden Leser derselben wohl unentbehrlich seyn. Die späteren Ereignisse und Regierungsveränderungen in Buenos Ayres, sind im Columbus

1829. I. S. 236. 903. 367. II. 268. 316. und 1830. I. S. 280. 279., erzählt.

Zur Erklärung der neuesten Ereignisse hier nun noch folgendes. Die Provinz Buenos Ayres, bei weitem die wichtigste, wohlhabendste und größte, welche durch ihre Hauptstadt Buenos Ayres, die einzige ist, die mit Europa in unmittelbarer Verbindung steht, sucht Einfluß auf die übrigen im Innern liegenden, spärlich bevölkerten Provinzen, zu üben. Die einzeln liegenden Puncte, wo sich eine Bevölkerung im Innern concentrirt, fürchten und beneiden diese Hauptstadt, und wollen sich, kleinstädtisch-eifersüchtig, nichts von derselben bieten lassen. Die wichtigste Stadt dort im Innern ist die Stadt Cordova, etwa 50 Deutsche Meilen von Buenos Ayres, durch eine Pampas Wüste von der letztgenannten Stadt getrennt, wo es nur einzelne Häuser giebt. Diese widerstrebt fortwährend den Absichten der Regierung von Buenos Ayres, welche alles aufbietet, um das große Land in eine Bundes-Republik, nach Art der Ver. Staaten von Nord-Amerika, zu vereinigen. Von Cordova aus ist es in der Mitte des Sommers 1830, dem General Paz durch einige glückliche Reitergefechte gelungen, die sämmtlichen neun Provinzen des Innern, la Punta de San Luis südwestlich von Cordova, Mendoza, westlich von San Luis an der Gränze von Chile, San Juan de la Frontera, nördlich von Mendoza, Rioja, nördlich von San Juan, Catamarca, nordöstlich von Rioja, Tucuman, nordöstlich von Catamarca, Salta und Tarija, nördlich von Tucuman, an der Gränze der Republik Bolivia, und Santiago del Estero, südwestlich von Tucuman und nördlich von Cordova gegen Buenos Ayres und dessen Dictator Rosas zu vereinigen. — (S. unten.)

Paz huldigt der Partei der sogenannten Unitarios, welche die Absicht hegen, die Provinzen des Rio de la Plata, als eine Central-Republik, welche die Souverainetät der einzelnen Provinzen aufhebt, und sie unter Eine Hauptregierung ein Präsident oder ein Dictator stellt, zu vereinigen. Ein solches System giebt den vielen Militairschefs, welche durch die fortwährenden Kriege zu Gewalt und Einfluß gelangt sind, die

Hoffnung, diese Gewalt zu behaupten und die Macht der bürgerlichen Rechte niederhalten. In der aufgeklärten Hafenstadt Buenos Ayres herrscht hingegen die Partei der Föderalisten, welche, des Drucks der Militairgewalt überdrüssig, eine Bundes-Republik und den wohlthätigen Schirm des Rechts wünschen. Durch den Einfluß des Dictators Rosas sind nun gegen die Unitarios, die Provinzen Entre Rios, nördlich von Buenos Ayres, Corrientes, nördlich von Entrerios und Santa Fe, westlich von Entrerios, mit Buenos Ayres gegen Cordova und die übrigen acht Provinzen vereinigt, und die Governadoren von Santa Fe und Entrerios, die alten Kämpen Don Lopez und General Soler, die den ganzen Revolutionskampf durchfochten, sind standhafte Anhänger von Rosas, der als reicher Gutsbesitzer, wahrhaft Ruhe und Frieden wünscht. Die Republik Uruguay, im Norden des Rio de la Plata, hat mit diesem Kampfe gar nichts zu schaffen und besteht ganz für sich. Den neuesten Berichten zufolge, die aus Buenos Ayres bis zum 20. Nov. gehn, ist eine baldige friedliche Ausgleichung dieser widerwärtigen Bürgerfehde zu hoffen, indem General Paz gerne einen Vertrag eingehen wird, um nur seine Herrschaft zu behaupten.

Am 10. October traf der Governador von Entre Rios, General Soler, zu Santa Fe am Parana ein, und hatte am folgenden Tage bis tief in die Nacht Unterredungen mit dem Governador von Santa Fe, Don Lopez. Die Generale Ibarra, Cullen und Echague waren gegenwärtig. In Folge dieser Unterredungen ward beschlossen, daß General Echague sich zu Rosario, 18 deutsche Meilen südlich S. Fe, augenblicklich an die Spitze von 1100 Veteranen und Milizen stellen solle; Herr Cullen reis'te als Agent der Regierungen der Provinzen Santa Fe und Entre Rios nach Buenos Ayres ab. Governador Lopez ging am 18. October über den Salado, der der Stadt Santa Fe im Westen vorbeifließt, um von dort mit 800 Reiter gerade auf Cordova, den Sitz der Unitarios, anzurücken, welche durch eine 40 deutsche Meilen breite Pampas-

Wüste von dem Salado getrennt ist. General Soler sammelte etwa 5 Leguas von der Hauptstadt, im Canton Coronda, 600 Mann, und auch nach Cayesta, Santa Xavier, und in die übrigen Cantone sind Befehle abgeschickt, Truppen zu organisiren. General Quiroga ward am 16. Februar in Santa Fe erwartet. Der Protector Paz hat Emissaire an die nördlich von Santa Fe nomadisirenden Indianer (Assiponer ꝛc.) geschickt, und ihnen angeboten, ihnen ihre alten Besitzungen wieder verschaffen und die Stadt Santa Fe zur Plünderung überlassen, wenn sie ihm Heersfolge leisten wollen. Die Kaziken dieser Indianer haben dieses schändliche Anerbieten dem Governador Lopez selbst kund gemacht

Während der General Soler, der Governador der Provinz Entre Rios, sich in der Provinz Santa Fe befand, um dort das Interesse der Föderalistas gegen die Unitarios wahrzunehmen, bewirkten die Obersten Espino und Don Ricardo eine politische Bewegung in der Provinz Entre Rios, und forderten den General Laborda, den Commandanten in Concepcion de la China, Stadt und Fort am westlichen Ufer des Uraguay-Flusses, 30 deutsche Meilen nördlich von Buenos-Ayres, auf, ihnen den Oberbefehl abzutreten. Da Laborda's Schaar weit geringer an Zahl war, wie die seiner Gegner, so verließ er mit seinen Leuten die Stadt, und machte sich auf den Weg nach der Hauptstadt der Provinz Entre Rios Parana, (früher Bajada de Santa Fe) welche der Stadt Santa Fe gegenüber am östlichen Ufer des großen Parana-Strom liegt, 32 deutsche Meilen von Concepcion de la China liegt. Doch unterwegs verließen ihn seine Reiter, und er kam nur mit wenigen Getreuen bei dem Governador Soler in Coronda an, um sein Ungemach demselben zu melden. Der Governador sammelte sogleich alle Truppen in der Nähe der Hauptstadt Parana, und rückte gegen Concepcion vor; die Milizen der zwischen liegenden Cantone Gualeguay (an einem Flusse gleichen Namens welcher in den Parano mündet) und Gualeguaychù (an dem gleichnamigen Arm des Uruguay) wurden aufgeboten, für die rechtmäßige Behörde die Waffen zu ergreifen. Am 7. November stieß Edward Billaga, der Befehlsha-

der des Cantons-Hauptorts Gualeguaychú, mit der von ihm gesammelten Miliz zu dem Governador; er hatte eine Compagnie Civicos (Bürgergarde) aus den angesehensten Kaufleuten und Einwohnern bestehend, befehligt von Don Miguel Lima, zum Schutze jenes nur 8 deutsche Meilen südlich von Concepcion, unweit von der Mündung des Gualeguaychú in den Uruguay liegenden Hauptort zurückgelassen; auch aus Buenos-Ayres rückte Verstärkung an, und es scheint ausgemacht, daß Espino und sein Anhang sich werden ergeben müssen.

Um die Mitte des Octobers griffen 300 Pincheira (Pehuenche) Indianer, unter dem Capitain Moreno in der Sierra de la Ventana (im Innern des zur Provinz Buenos-Ayres gehörenden Cantons Patagonia 37° 45′ S. Br. 68 deutsche Meilen südwestlich von der Hauptstadt Buenos-Ayres) 900 Pampas-Indianer, unter Chanil; sie wurden überfallen und niedergemacht, so daß nur wenige entkommen sind.

Zu derselben Zeit verließ der Araukaner Kazike Chucat, ein Feind der Pichuenche-Indianer, Süd-Chile mit 240 Indianer, um das Fort del Carmen anzugreifen. Beim Uebergang über den Anden-Paß, el Planchon, verlor er ein Theil seiner Pferde, legte unter großen Kümmernissen den über 100 Meilen weiten Weg durch die Pampas zurück, und erreichte endlich nur mit 140 Mann die Südseite der Mündung des Rio negro ins atlantische Südmeer, auf dessen Nordseite das Fort del Carmen (40° 48′ S. Br.) liegt. Er schickte zwei Abgesandte an den Befehlshaber der dortigen argentinischen (Buenos-Ayres) Truppen, sobald aber, als diese das Fort betraten, wurden sie erschossen. Ein in del Carmen wohnender Indianer ging ins Lager des Chucat, brachte ihm falsche Kunde: er schickte noch drei Abgesandte, die gleichfalls erschossen wurden. Darauf zog er ab. Das Fort del Carmen hat Frieden mit den Pehuenche-Indianern, und steht mit ihnen im Bunde gegen den Araukaner Chucat. —

General Paz, das Haupt der Unitarios, ward unter dem Titel Protector förmlich als oberster Militair-Chef der neun

innern Provinzen des Rio de la Plata: Cordova, La Punta de S. Luis, Mendoza, San Juan de la Frontera, Rioja, Catamarca, Salta, Tucuman und Santiago del Estero, installirt, und erließ am 17. October zu Cordova eine Proclamation an diese Provinzen, worin er äußert, er habe diese Ehrenstelle blos übernommen, um ihre Rechte zu vertheidigen.

In der Sitzung des Hauses der Repräsentanten der Provinz Buenos Ayres, ward der Gesetzes-Vorschlag vom 3. October 1829 sanctionirt, welches einen Schwindefond anordnet, und ihn zur Ablösung der Staatsschuld bestimmt.

Die Bank zu Buenos Ayres hat eine Comite ernannt, um diejenige, welche das Haus der Repräsentanten ernannte, die nöthigen Aufschlüsse über die Bank-Angelegenheiten zu ertheilen, vorzüglich hinsichtlich der hunderttausend Dollars, welche man in der Bank vermißt.

Don Manuel Moreno, Geschäftsträger der Republik Buenos Ayres am Londoner Hofe, welcher am 12. October sich daselbst einschiffte, ist am 14. Januar in London angelangt, und hat bereits mehrere Unterredungen mit dem Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Palmerston gehabt.

Mit großen Feierlichkeiten und ungeheurem Jubel ward von den zu Buenos Ayres liegenden Französischen Schiffen am 21. October die dreifarbige Flagge aufgepflanzt.

Oriental-Republik des Uruguay.

Die Berichte aus Montevideo gehn bis zum 25. November. General Fructuoso Ribera, der Urheber des Aufstandes gegen Brasilien, der am 27. April 1825 ausbrach, und der durch den Frieden zu Rio de Janeiro am 27. August 1828, mit völliger Befreiung der Banda oriental, glücklich endigte, ist nach langem Widerstande der Gegenpartei des General Rondeau zum Präsidenten der Republik erwählt, und zwar mit 9000 Piaster jährlichen Gehalts; eine bedeutende Summe, für ein verarmtes Land, welches auf 10,000 geogr. Quadrat-Meilen höchstens 175,000 Menschen zählt.

Das Eis an Newfoundlands Küste.

Während der Monate Februar, März, April und eines Theils des Mai's ist Newfoundlands Küste einige Seemeilen weit mit Eis umringt. Die furchtbarsten Wälle, durch die Kriegsbaukunst errichtet, die schreckvolle Beschießung einer belagerten Festung, die Schauderscenen des mit höchster Gewandtheit und Hartnäckigkeit ausgeführten Seegefechts erfordern weniger Unerschrockenheit und Erfahrung, für den, der darin bestehen will, als die ungeheuren schwimmenden Bollwerke, und die vereinten Kraftäußerungen der Elemente, welche der Meerschwall um diese Zeit dem Seemann entgegenthürmt. Von der schaudervollen Erhabenheit dieses Schauspiels kann die Einbildungskraft sich schwerlich ein deutliches Bild entwerfen: Eisfelder, deren Gränze das Auge nicht erreichen kann, zuweilen in einer kreisförmigen Bewegung fortgeschnellt, wodurch ihr Umlauf eine Geschwindigkeit gewinnt, daß sie mehrere Meilen in einer Stunde durchbrausen; hohe Inseln und Berge, die sich oft stoßweise mit unbegreiflicher Raschheit fortwälzen; oder, wenn der vergleichungsweise flache Grund ihr Fortschreiten hemmt, sich unbeweglich an dem festen Felsen- oder Erdgrund betten, während Bruchstücke von verschiedener Größe zerschellt durch die Zwischenräume drängen, und so gewaltige, schnelle Brandungen aufregen, als wenn ein Wirbel die Schiffe faßt. Hier und dort bricht ein Berg mit gräßlichem Gekrache zusammen; die Felder ändern plötzlich ihre Richtung, stoßen mit furchtbarem Schmettern aneinander, thürmen sich übereinander hin, und schrauben (ein Secausdruck) mit einem Getöse, das fernem Donnerrollen gleicht. Der dadurch hervorgebrachte, ungeheure Druck, und der entsetzliche Stoß und Gegenstoß zerreiben das Eis zu Staub, und entzünden das Holz, das sich zufällig dazwischen findet, so daß es aufflammt. — Das stärkste Schiff hält solchem Stoß so wenig Stand, als ein Bogen Papier einer Flintenkugel. Zuweilen wird das Schiff umschanzt und unbeweglich, und dessen Rettung beruht einzig und allein auf dem Zufall, daß das Eis umher plötzlich in eine und dieselbe Masse zusammenläuft. — Sobald eine

Trennung vorgeht, beginnt die Gefahr von Neuem; und die Bewegung und Gewalt des Eises ist so reißend, so unbezwinglich, der Wechsel der Richtung desselben geschieht so schnell, daß die Vernichtung der Schiffe unvermeidlich scheint. Einige werden aufgehoben und durch einen jähen Stoß auf die hartgefrorene Oberfläche geschnellt; andere werden zerschmettert oder wenigstens ihr Bauch aufgerissen; andere werden unter die gehäuften Trümmer eines brechenden Eisberges begraben. Ein starker Ost- oder Nordostwind entsteht, und treibt mit Pfeilschnelle alles Eis gegen die Küste, wo es alle Bayen, Buchten und Einfahrten anfüllt, und bald eine einzige, weit verbreitete, feste Masse bildet; dreht sich aber der Wind mit gleicher Heftigkeit nach Westen oder Nordwesten, so bricht diese Masse und treibt eben so schnell ins offene Weltmeer; der Wind ändert sich wieder, und das Eis kehrt mit gleicher Geschwindigkeit zurück, so daß sogleich der Winter mit vermehrter Strenge herrscht. Die Lage der Schiffe, die zufällig in dieses Eis hineingerathen, ist leicht begreiflich. — Man denke sich zu diesem Gemälde einen felsenbrechenden Frost (rock-bursting frost), pfeifende, heulende Winde in grausem Aufruhr, welche auf dem Lande die Häuser erschüttern, daß sie den Einsturz drohen, Bäume mit der Wurzel ausreißen und durch die zerzausten Wälder schleudern, auf dem Meere aber gewaltsame Schnee- und Schlossenmassen umhertreiben, den dicken Nebel im Fall gefrieren machen, und Alles, die Seiten, das Verdeck, die Masten und das Tauwerk der Schiffe, und selbst die Kleider der Seeleute, mit Glatteis bedecken. Der bloße Gedanke an eine solche Lage in einer dunkeln Sturmnacht auf einem, mit fortwährend bewegten Inseln, Bergen, Feldern und Bruchstücken aus Eis bedeckten Meere, erfüllt jedes Gemüth mit Entsetzen; und doch suchen Newfoundlands Robbenfänger solche Lage mit demselben muthigen Eifer auf, womit Schiffe in andern Fällen sie zu vermeiden trachten.

Herrn Badaro, Herausgeber einer der liberalen Zeitschriften in S. Paulo, begangenen Meuchelmord verwickelt zu seyn. Dieses scheußliche Verbrechen ward von vier Deutschen begangen, die bereits ergriffen sind. Die Astrea schreibt: Die deutschen Meuchelmörder speisten in einer französischen Restauration zu Abend, und als sie dieselbe verließen, äußerten sie, „sie wollten nun eine gute That üben.“ Nachdem sie den Mord vollbracht hatten, berauschten sie sich, und man sah sie Tags darauf mit Pistolen in den Händen. Einer von ihnen ging zu einem Englischen Zimmermann, wollte demselben einiges Werkzeug abkaufen, und äußerte bei dieser Gelegenheit, er wolle in die Bergwerke gehn, da er auf Befehl des Richters Japi den Herrn Badaro umgebracht habe. Der Engländer, ein Ehrenmann, machte sogleich darüber Anzeige; die Missethäter wurden vom Volke umringt, und man schickte zu einem Friedensrichter, welcher aber, statt die Bösewichter ergreifen zu lassen, ins Haus des Japi Assu ging und dort blieb. Ein anderer Richter nahm, aus Furcht, das Volk möchte die Deutschen umbringen, Einen derselben in seinen Schutz; die andern drei flohen und suchten Zuflucht im Hause des Japi Assu. Das Volk umringte das Haus und als der Friedensrichter sah, daß die Verbrecher nicht entkommen konnten, befahl er, sie in Haft zu bringen, worauf der Volkshaufe, auf Anhalten des Richters, welcher den ersten Gefangenen fortgeführt hatte, auseinanderging. Herr Badaro lebte, nach seiner Verwundung mit 4 Kugeln, nur noch sechs Stunden. Seine letzten Worte:

Ein Freisinniger stirbt, aber für die Freiheit giebt es keinen Tod!

sind seinem Sarge eingeschrieben.“

Diese und ähnliche Aeußerungen der liberalen Blätter haben die Regierung tief gekränkt und am 13. Dec. folgende amtliche Bekanntmachung des Departements des Justizministers veranlaßt:

„Die öffentlichen Blätter dieser Hauptstadt haben sich mehreremal des Mißbrauchs des Rechts schuldig gemacht, welches die Constitution jedem Bürger verleiht, seine Gedanken mittels der Presse, mitzutheilen, ohne daß der General-Fiscal

(Promotor do Juris) sie bis jetzt vor das Geschworenen-Gericht forderte, wie es seine Pflicht war. Die verantwortlichen Personen, durch die Ungestraftheit, die sich wegen seiner Nachlässigkeit erfreuten, aufgemuntert, haben jetzt die Kühnheit so weit getrieben, daß sie die Hauptgrundsätze der Constitution angreifen, Lehren verbreiten, welche die Grundfesten der Regierung umstürzen, Anarchie und Aufruhr gegen die geheiligte Person Sr. Maj. des Kaisers und gegen seine Thronrechte anregen; daher hat Se. Maj. geruht, Ihnen zu befehlen, Herr, daß Sie dem Promotor do Juris die Nothwendigkeit vorstellen, solche Anklagen einzuleiten, und Falls er sich weigern sollte, gegen ihn, gemäß des 51. Art. des Gesetzes vom 20. September 1830, zu verfahren." *)

Rio de Janeiro, den 11. December 1830.

Visconde da Alcantara.

An den Oberrichter

Jose Paula Figueiroa Nabuco do Aranjo.

Die Rede, mit welcher der Kaiser am 30. November die außerordentliche gesetzgebende General-Versammlung schloß, lautete, wie folgt:

„Erhabene und sehr würdige Repräsentanten der Nation!

Ich erscheine, um diese Sitzung zu schließen und jede Kammer insbesondere wegen der treuen Ausübung des Artikels 61 der Reichs-Verfassung, so wie die General-Versammlung über die Beendigung eines großen Theiles ihrer Arbeiten, zu beloben. — Das Criminal-Gesetzbuch, das Gesetz für die Einnahmen und Ausgaben, das Gesetz, welches die Land- und Seemacht bestimmt, sind genügende und unzweideutige Beweise des Interesses, welches die General-Versammlung für die von ihr repräsentirte treffliche Nation hegt. — Ich bedaure indessen, daß im Laufe der ordentlichen und der außerordentlichen Sitzung, so wie während der Prorogation, nichts zur Verbesserung der pecuniären Circulationsmittel hat geschehen können,

*) d. i. ihn abzusetzen. A. d. H.

die so nachtheilig für Brasilien, und namentlich für diese Provinz, gewesen sind; außer Zweifel ist sie jedoch nur durch jene nützlichen, viel Aufmerksamkeit und Zeit erfordernden, Arbeiten die General-Versammlung abgehalten worden, uns auch diese Wohlthat angedeihen zu lassen. — Erhabene und sehr würdige Repräsentanten der Nation! Ich hoffe, daß die General-Versammlung diese so wichtige, dringende und wesentliche Angelegenheit, von der die Wohlfahrt meiner getreuen Unterthanen, die Befestigung des monarchisch-constitutionellen Systems und der Ruhm der General-Versammlung abhängen, in der nächsten ordentlichen Sitzung beendigen werde. Die Sitzung ist geschlossen.

Der constitutionelle Kaiser
und beständige Vertheidiger Brasiliens."

Das durch beide Häuser gegangene Criminal-Gesetzbuch bedarf nur noch des Kaisers Zustimmung, um den Brasiliern Geschwornen-Gerichte und eine Habeas-Corpus-Acte zu sichern.

Der gegenwärtige Zustand der Provinzen des Rio de la Plata.

Ueber keinen Theil des Spanischen Süd-Amerika herrschen in den öffentlichen Blättern des Inn- und Auslandes so verworrene Begriffe als über die sogenannte Republik des Rio de la Plata. Wird doch sogar in einer Staatszeitung der dort im Innern waltende General Paz mit dem gegenwärtigen Staatschef von Venezuela, General Paëz, verwechselt, als seyen beide eine und dieselbe Person! —

Der Ursprung der Revolution in diesem Lande ist in „Rödings Freiheitskampfe nach Millers Memoiren (Hamburg bei Hoffmann und Campe, 1830.) S. 23 flg." entwickelt; dieses kurzgefaßte Werk dient überhaupt als Leitfaden zum Verständniß der Mittheilungen in dieser dem Welttheil Amerika gewidmeten Zeitschrift, und möchte für jeden Leser derselben wohl unentbehrlich seyn. Die späteren Ereignisse und Regierungsveränderungen in Buenos Ayres, sind im Columbus

1829. I. S. 286. 303. 367. II. 268. 316. und 1830. I. S. 280. 279., erzählt.

Zur Erklärung der neuesten Ereignisse hier nun noch folgendes. Die Provinz Buenos Ayres, bei weitem die wichtigste, wohlhabendste und größte, welche durch ihre Hauptstadt Buenos Ayres, die einzige ist, die mit Europa in unmittelbarer Verbindung steht, sucht Einfluß auf die übrigen im Innern liegenden, spärlich bevölkerten Provinzen, zu üben. Die einzelnd liegenden Puncte, wo sich eine Bevölkerung im Innern concentrirt, fürchten und beneiden diese Hauptstadt, und wollen sich, kleinstädtisch-eifersüchtig, nichts von derselben bieten lassen. Die wichtigste Stadt dort im Innern ist die Stadt Cordova, etwa 50 Deutsche Meilen von Buenos Ayres, durch eine Pampas Wüste von der letztgenannten Stadt getrennt, wo es nur einzelne Häuser giebt. Diese widerstrebt fortwährend den Absichten der Regierung von Buenos Ayres, welche alles aufbietet, um das große Land in eine Bundes-Republik, nach Art der Ver. Staaten von Nord-Amerika, zu vereinigen. Von Cordova aus ist es in der Mitte des Sommers 1830, dem General Paz durch einige glückliche Reitergefechte gelungen, die sämmtlichen neun Provinzen des Innern, la Punta de San Luis südwestlich von Cordova, Mendoza, westlich von San Luis an der Gränze von Chile, San Juan de la Frontera, nördlich von Mendoza, Rioja, nördlich von San Juan, Catamarca, nordöstlich von Rioja, Tucuman, nordöstlich von Catamarca, Salta und Tarija, nördlich von Tucuman, an der Gränze der Republik Bolivia, und Santiago del Estero, südwestlich von Tucuman und nördlich von Cordova gegen Buenos Ayres und dessen Dictator Rosas zu vereinigen. — (S. unten.)

Paz huldigt der Partei der sogenannten Unitarios, welche die Absicht hegen, die Provinzen des Rio de la Plata, als eine Central-Republik, welche die Souverainetät der einzelnen Provinzen aufhebt, und sie unter Eine Hauptregierung ein Präsident oder ein Dictator stellt, zu vereinigen. Ein solches System giebt den vielen Militairschefs, welche durch die fortwährenden Kriege zu Gewalt und Einfluß gelangt sind, die

der des Cantons-Hauptorts Gualeguaychú, mit der von ihm gesammelten Miliz zu dem Governador; er hatte eine Compagnie Civicos (Bürgergarde) aus den angesehensten Kaufleuten und Einwohnern bestehend, befehligt von Don Miguel Lima, zum Schutze jenes nur 8 deutsche Meilen südlich von Concepcion, unweit von der Mündung des Gualeguaychú in den Uruguay liegenden Hauptort zurückgelassen; auch aus Buenos-Ayres rückte Verstärkung an, und es scheint ausgemacht, daß Espino und sein Anhang sich werden ergeben müssen.

Um die Mitte des Octobers griffen 300 Pincheira (Pehuenche) Indianer, unter dem Capitain Moreno in der Sierra de la Ventana (im Innern des zur Provinz Buenos-Ayres gehörenden Cantons Patagonia 37° 45′ S. Br. 68 deutsche Meilen südwestlich von der Hauptstadt Buenos-Ayres) 900 Pampas-Indianer, unter Chanil; sie wurden überfallen und niedergemacht, so daß nur wenige entkommen sind.

Zu derselben Zeit verließ der Araukaner Kazike Chucat, ein Feind der Pichuenche-Indianer, Süd-Chile mit 240 Indianer, um das Fort del Carmen anzugreifen. Beim Uebergang über den Anden-Paß, el Planchon, verlor er ein Theil seiner Pferde, legte unter großen Kümmernissen den über 100 Meilen weiten Weg durch die Pampas zurück, und erreichte endlich nur mit 140 Mann die Südseite der Mündung des Rio negro ins atlantische Südmeer, auf dessen Nordseite das Fort del Carmen (40° 43′ S. Br.) liegt. Er schickte zwei Abgesandte an den Befehlshaber der dortigen argentinischen (Buenos-Ayres) Truppen, sobald aber, als diese das Fort betraten, wurden sie erschossen. Ein in del Carmen wohnender Indianer ging ins Lager des Chucat, brachte ihm falsche Kunde: er schickte noch drei Abgesandte, die gleichfalls erschossen wurden. Darauf zog er ab. Das Fort del Carmen hat Frieden mit den Pehuenche-Indianern, und steht mit ihnen im Bunde gegen den Araukaner Chucat. —

General Paz, das Haupt der Unitarios, ward unter dem Titel Protector förmlich als oberster Militair-Chef der neun

innern Provinzen des Rio de la Plata: Cordova, La Punta de S. Luis, Mendoza, San Juan de la Frontera, Rioja, Catamarca, Salta, Tucuman und Santiago del Estero, installirt, und erließ am 17. October zu Cordova eine Proclamation an diese Provinzen, worin er äußert, er habe diese Ehrenstelle blos übernommen, um ihre Rechte zu vertheidigen.

In der Sitzung des Hauses der Repräsentanten der Provinz Buenos Ayres, ward der Gesetzes-Vorschlag vom 3. October 1829 sankionirt, welches einen Schwindefond anordnet, und ihn zur Ablösung der Staatsschuld bestimmt.

Die Bank zu Buenos Ayres hat eine Comite ernannt, um diejenige, welche das Haus der Repräsentanten ernannte, die nöthigen Aufschlüsse über die Bank-Angelegenheiten zu ertheilen, vorzüglich hinsichtlich der hunderttausend Dollars, welche man in der Bank vermißt.

Don Manuel Moreno, Geschäftsträger der Republik Buenos Ayres am Londoner Hofe, welcher am 12. October sich daselbst einschiffte, ist am 14. Januar in London angelangt, und hat bereits mehrere Unterredungen mit dem Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Palmerston gehabt.

Mit großen Feierlichkeiten und ungeheurem Jubel ward von den zu Buenos Ayres liegenden Französischen Schiffen am 21. October die dreifarbige Flagge aufgepflanzt.

Oriental-Republik des Uruguay.

Die Berichte aus Montevideo gehn bis zum 25. November. General Fructuoso Ribera, der Urheber des Aufstandes gegen Brasilien, der am 27. April 1825 ausbrach, und der durch den Frieden zu Rio de Janeiro am 27. August 1828, mit völliger Befreiung der Banda oriental, glücklich endigte, ist nach langem Widerstande der Gegenpartei des General Rondeau zum Präsidenten der Republik erwählt, und zwar mit 9000 Piaster jährlichen Gehalts; eine bedeutende Summe, für ein verarmtes Land, welches auf 10,000 geogr. Quadrat-Meilen höchstens 175,000 Menschen zählt.

Das Eis an Newfoundlands Küste.

Während der Monate Februar, März, April und eines Theils des Mai's ist Newfoundlands Küste einige Seemeilen weit mit Eis umringt. Die furchtbarsten Wälle, durch die Kriegsbaukunst errichtet, die schreckvolle Beschießung einer belagerten Festung, die Schauderscenen des mit höchster Gewandtheit und Hartnäckigkeit ausgeführten Seegefechts erfordern weniger Unerschrockenheit und Erfahrung, für den, der darin bestehen will, als die ungeheuren schwimmenden Bollwerke, und die vereinten Kraftäußerungen der Elemente, welche der Meerschwall um diese Zeit dem Seemann entgegenthürmt. Von der schaudervollen Erhabenheit dieses Schauspiels kann die Einbildungskraft sich schwerlich ein deutliches Bild entwerfen: Eisfelder, deren Gränze das Auge nicht erreichen kann, zuweilen in einer kreisförmigen Bewegung fortgeschnellt, wodurch ihr Umlauf eine Geschwindigkeit gewinnt, daß sie mehrere Meilen in einer Stunde durchbrausen; hohe Inseln und Berge, die sich oft stoßweise mit unbegreiflicher Raschheit fortwälzen; oder, wenn der vergleichungsweise flache Grund ihr Fortschreiten hemmt, sich unbeweglich an dem festen Felsen- oder Erdgrund betten, während Bruchstücke von verschiedener Größe zerschellt durch die Zwischenräume drängen, und so gewaltige, schnelle Brandungen aufregen, als wenn ein Wirbel die Schiffe faßt. Hier und dort bricht ein Berg mit gräßlichem Gekrache zusammen; die Felder ändern plötzlich ihre Richtung, stoßen mit furchtbarem Schmettern aneinander, thürmen sich übereinander hin, und schrauben (ein Seeausdruck) mit einem Getöse, das fernem Donnerrollen gleicht. Der dadurch hervorgebrachte, ungeheure Druck, und der entsetzliche Stoß und Gegenstoß zerreiben das Eis zu Staub, und entzünden das Holz, das sich zufällig dazwischen findet, so daß es aufflammt. — Das stärkste Schiff hält solchem Stoß so wenig Stand, als ein Bogen Papier einer Flintenkugel. Zuweilen wird das Schiff umschanzt und unbeweglich, und dessen Rettung beruht einzig und allein auf dem Zufall, daß das Eis umher plötzlich in eine und dieselbe Masse zusammenläuft. — Sobald eine

Trennung vorgeht, beginnt die Gefahr von Neuem; und die Bewegung und Gewalt des Eises ist so reißend, so unbezwinglich, der Wechsel der Richtung desselben geschieht so schnell, daß die Vernichtung der Schiffe unvermeidlich scheint. Einige werden aufgehoben und durch einen jähen Stoß auf die hartgefrorene Oberfläche geschnellt; andere werden zerschmettert oder wenigstens ihr Bauch aufgerissen; andere werden unter die gehäuften Trümmer eines brechenden Eisberges begraben. Ein starker Ost- oder Nordostwind entsteht, und treibt mit Pfeilschnelle alles Eis gegen die Küste, wo es alle Bayen, Buchten und Einfahrten anfüllt, und bald eine einzige, weit verbreitete, feste Masse bildet; dreht sich aber der Wind mit gleicher Heftigkeit nach Westen oder Nordwesten, so bricht diese Masse und treibt eben so schnell ins offene Weltmeer; der Wind ändert sich wieder, und das Eis kehrt mit gleicher Geschwindigkeit zurück, so daß sogleich der Winter mit vermehrter Strenge herrscht. Die Lage der Schiffe, die zufällig in dieses Eis hineingerathen, ist leicht begreiflich. — Man denke sich zu diesem Gemälde einen felsenbrechenden Frost (rock-bursting frost), pfeifende, heulende Winde in grausem Aufruhr, welche auf dem Lande die Häuser erschüttern, daß sie den Einsturz drohen, Bäume mit der Wurzel ausreißen und durch die zerzausten Wälder schleudern, auf dem Meere aber gewaltsame Schnee- und Schlossenmassen umhertreiben, den dicken Nebel im Fall gefrieren machen, und Alles, die Seiten, das Verdeck, die Masten und das Tauwerk der Schiffe, und selbst die Kleider der Seeleute, mit Glatteis bedecken. Der bloße Gedanke an eine solche Lage in einer dunkeln Sturmnacht auf einem, mit fortwährend bewegten Inseln, Bergen, Feldern und Bruchstücken aus Eis bedeckten Meere, erfüllt jedes Gemüth mit Entsetzen; und doch suchen Newfoundlands Robbenfänger solche Lage mit demselben muthigen Eifer auf, womit Schiffe in andern Fällen sie zu vermeiden trachten.

Colonie für freie Schwarze in Ober-Canada.

Unter Leitung eines gewissen Emanuel Andrews, eines Farbigen, aus Cincinnati, im Staate Ohio, ist eine bedeutende Colonie für schwarze und farbige Freie in Ober-Canada (Brittisches Gouvernement) gestiftet. Eine Comite von 12 Personen aus ihrer Mitte kauften von der Canadischen Land-Compagnie 25,000 Acres Land, für 1½ Dollars per Acre, zahlbar in 10 jährlichen Terminen, ohne Zinsen. Das Land liegt zwischen dem Huron-See und dem Grand River, etwa 160 englische Meilen von Little York und 350 engl. Meilen von Detroit. Der Boden ist gut, wohl bewässert, und mit Buchen, Zucker-Ahorn, Hickory, Kastanien, Fichten ꝛc. bepflanzt. Die Behörde der Schwarzen und Farbigen verwaltet das Land und hat etwa 2000 Acres dieses Landes für den ursprünglichen Preis abgesetzt. Die Colonie zählt (Anfangs December 1830) ungefähr 700 Personen, von welchen 500 aus Cincinnati stammen. Etwa 150 haben sich angesiedelt und treiben Landbau für sich selbst, die übrigen leben bei den Canadiern und arbeiten für sie. Ihre Kinder dürfen in die Freischulen der Regierung gehn und schon nehmen über 30 an der Regierung Theil. Die sämmtlichen Colonisten sind jetzt etwa ein Jahr in Canada und genossen während dieser Zeit des besten Wohlseyns. Im Winter 1829 litten sie sehr durch Mangel an Mundvorrath und warmer Kleidung. Sie sind im Ganzen mit ihrer Lage zufrieden und nicht geneigt in die Ver. Staaten zurückzukehren.

Cincinnati Chronicle.

Bolivar's Tod.

Bolivar ist am 10. Dec. 1830 Mittags 1 Uhr (m. s. oben S. 143) an völliger, geistiger und körperlicher Entkräftung zu S. Pedro, unweit Santa Marta, gestorben. Näheres über ihn in seinen letzten Lebenstagen und über den gegenwärtigen Zustand von Colombia im nächsten Hefte. —

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Bolivar's Tod.

Eine colombische Begebenheit, mit Actenstücken.

„Das Abscheiden eines Mannes, wie Bolivar, vom Kampfplatze der Süd-Amerikanischen Unabhängigkeit, dessen Name mit deren Ursprung so genau in Verbindung steht, schreibt das in New-York erscheinende Spanische Blatt, el Mercurio, ist ein Ereigniß von Wichtigkeit in den Jahrbüchern der Neuen Welt. Er war, schreibt dasselbe Blatt, der Gründer, Wiederhersteller und Heiland seines Vaterlandes; doch seine Leistungen wurden nicht immer mit Dankbarkeit geschätzt und mit Gerechtigkeit erwogen. Als er dem Tode nahe war, schien Colombia die Fehler gegen ihn gut machen zu wollen: doch ein tief verwundetes Gemüth hatte bereits alle Versöhnung abgewiesen, und er starb, wie so viele, welche auf derselben Laufbahn vor ihm starben, ausgestoßen aus dem geselligen Verein, welchen er geschaffen hatte, fremd den rechtlichen Gefühlen freudiger Erhebung, die seine Anstrengungen würden gerechtfertigt haben; denn er erwarb sich größeren Ruhm, wie irgend ein anderer in Süd-Amerika. Man nennt ihn ehrgeizig und despotisch; doch wenn die parteisüchtige Zwietracht geschwunden ist, wird man vielleicht seinem Andenken Gerechtigkeit widerfahren lassen, als dem des thätigsten patriotischen Helden der Süd-Amerikanischen Unabhängigkeit." Wir setzen blos hinzu: Ein Washington war er nicht!!! —

Dasselbe Blatt vom 8. Januar meldet aus Cartagena vom 15. December 1830: „So eben trifft ein Schiff in diesem Hafen ein, welches San Marta (25 deutsche Meilen nordöstlich von Cartagena) am 10. December, Abends 8 Uhr verließ, und welches die Nachricht vom Tode des Befreiers, welcher gerade damals statt gefunden hatte, überbrachte.

Bolivar hatte einige Zeit auf dem bischöflichen Landsitze, San Pedro, unweit S. Marta, gefährlich krank gewohnt, und die letzte Oelung von seinem Freunde, dem Bischofe von San Marta, empfangen. Er starb an gänzlicher, geistiger und leiblicher Entkräftung. (M. s. Columbus Februar, S. 143.) Die Einwohner von Cartagena sind noch nicht von dieser traurigen Botschaft unterrichtet."

Die in Bogota erscheinende: Gaceta de Colombia, lieferte unter der Ueberschrift: der Befreier (el Liberator.) folgendes Schreiben Bolivars, welches seine Absichten in den letzten Tagen seines Lebens enthält.

An den General Rafael Urdaneta, beauftragt mit der Vollziehungsgewalt der Republik.

Cartagena, den 18. September 1830.

„Ich hatte die Ehre die Mission zu empfangen, bestehend aus den Herren Pinheres und Santa Amara, welche mir die Beschlüsse vom 2. und 5. September dieses Jahrs überreichten, durch welche mich die Hauptstadt (Bogota) beruft, das Schicksal der Republik zu leiten, welche unglücklicherweise ohne Regierung blieb, da die vorige aufgelöst ward, und in Folge des Zustandes der Anarchie, welcher jetzt vorherrscht. Aufrichtigst eine solche bejammernswürdige Gestaltung der Ereignisse bedaurend, kann ich sie blos beklagen; doch giebt es ein Hülfsmittel; denn das erste Gesetz der Natur, die Nothwendigkeit des Bestehens, hat für das dringendste gesorgt, welches sich mittels der öffentlichen Meynung, so wie es die Umstände gestatteten, ausgesprochen hat."

„Ew. Excellenz ist an die Spitze der neuen Verwaltung gestellt, welcher der von dem Congresse ernannten, die den Freistaat in das äußerste Elend versetzt hatte, folgte. Das Volk ließ sich über solch einen Zustand der Dinge nicht täuschen. Die öffentliche Meynung hat Sie als den geschicktesten Mann bezeichnet, das Land von dem Untergang, welcher dasselbe bedroht, zu retten."

„Meiner Seits soll mich nichts abhalten, so viel in meiner Macht steht, zur Wiederherstellung der guten Ordnung beizutragen, diejenigen zu versöhnen, die in diesem Lande verunei[nigt]

sind, und die National-Rechtlichkeit herzustellen. Um diese glücklichen Erfolge zu bewirken, biete ich dem Vaterland und der Verwaltungsbehörde alle diejenigen Anstrengungen und Opfer an, die mit meiner Pflicht verträglich sind."

„Sogleich werde ich nach der Hauptstadt abreisen, um den jetzt verfügten Gesetzen und eingesetzten Behörden den feierlichen Eid des Gehorsams zu wiederholen, bis die constitutionellen Wahlen uns die Vortheile einer gesetzgebenden Behörde gewähren, und ein neuer Verein von Magistrats-Personen nach dem Willen der Nation gewählt seyn wird. Bis dieser Augenblick kommt, werde ich als Bürger und Soldat dienen. Ich hoffe, daß, sobald die Ordnung hergestellt ist, mir erlaubt ist, ins Privatleben zurückzukehren, aus welchem ich, durch die Gefahren, welche das Vaterland bedrohen, herausgerissen bin; habe ich doch für dieses mein Vaterland das Eigenthum geopfert, welches ich besaß, so lange Colombia existirte."

Unterzeichnet: Bolivar.

Proclamation.

„Rafael Urdaneta, Oberbefehlshaber der Republik, betraut mit der Vollziehungsgewalt ꝛc. Colombier! Eure Willensmeynungen und Wünsche sind befriedigt. Der Befreier erbietet sich, selbst als Bürger und Soldat aufzutreten, um Eure Rechte zu sichern, und alles zu leisten, was in seiner Macht steht, um Euer Vertrauen zu verdienen; der Befreier hat seine Versprechungen nie gebrochen. Wer kann seinem Kraftgeist, seinem Talent und seiner Tapferkeit widerstehn? Seinen Anstrengungen verdankt das Vaterland sein Daseyn; er stiftete Colombia, trotz der Hindernisse, welche dasselbe umringten, und sollte es jetzt schwierig für ihn seyn, die Nation zu retten, und ihre Staats-Einrichtungen und Rechte herzustellen? Gewiß nicht; Bolivar's Einfluß waltet noch, sein Ruf, sein Ruhm, seine Thaten werden nie vergessen werden."

„Colombier! Laßt uns die Vorsehung segnen, welche uns den Befreier gesandt hat. Er ist das auserwählte Werkzeug zur Heilung der Uebel, welche uns treffen. Möge der All-

mächtige ihn erhalten, und sein Leben so lange fristen, als wir noch mit der Festigung unserer Regierungsform beschäftigt sind."

Bogota, den 14. October 1830.

Unterzeichnet: Rafael Urdaneta.

„Es sind noch keine sechs Wochen, schreibt die Gazette Colombia, daß die neue Regierung eingesetzt ist, und [illegible] hat Colombia günstige Gelegenheit, die Vortheile, welche [illegible] der Regierungsveränderung erwachsen sind, zu empfinden. [illegible] unvergleichliche Energie ward es der Verwaltungsbehörde [illegible] so kurzem Zeitraume eine Armee von 4000 [illegible] lich, in einem [illegible] der gewissenhaften Beobachtung der [illegible] zu errichten, unter [illegible] Cartag[illegible] der Capitulation vom 28. Aug[illegible] tutionellen Garantien und [illegible] Missionen [illegible] denkt sie nur daran, der [illegible] das Vergangene vergessend, [illegible] Santa Amara, sich nicht durch [illegible] geist zu vernichten, fest entschlossen, [illegible] über dieses Jahr [illegible] diejenigen [illegible] zu beschimpfen, und dadurch werden [illegible] (Bogota) beruft, [illegible] welche geneigt sind, die Gesetze zu verletzen. [illegible] unglücklicherweise [illegible] Gesinnungen der gegenwärtigen Regierung, und [illegible] rd, und in Folge [illegible] sie uns das größte Zutrauen ein, weil wir überzeugt [illegible] rscht. Aufrich[illegible] in ihren Händen die Nationalwürde nicht verletzt, die [illegible] der Ereignisse [illegible] tigkeit nicht durch Einfluß umgegangen, und das Gemeinwohl [illegible] Hülfs[illegible] nicht vernachläßigt wird. Es ist unsere Pflicht dies zur [illegible] digkeit [illegible] lichen Kunde zu bringen, um die Hoffnung unserer Mitbü[illegible] sich [illegible] zu kräftigen, um sie auf den Weg des Verfahrens, den [illegible] ge[illegible] verfolgen müssen, zu leiten. —"

Am 28. October 1830 ward noch Bolivar's Namen [illegible] ung [illegible] in Cartagena feierlich begangen. Es ist der Tag: Sir [illegible] Frei[illegible] Judá; er befand sich damals dort. Das [illegible] Das [illegible] täu[illegible] Das in Cartagena erscheinende Registro official [illegible] testen [illegible] Magdalena liefert in Betreff dieser Feier folgende [illegible] er das [illegible]

Proclamation.

Der General-Commandant des Platzes und der Pro[illegible] meiner [illegible] an die Truppen der Besatzung. [illegible] beizu[illegible]

„Soldaten! Dieser Tag ist ein Ehrentag Bolivar's; C[illegible] uneinigt [illegible] tagena ehrt ihn als den ersten Mann auf Erden; denn, [illegible] wir ihn unter uns haben, sind wir vor einem ärgerlich[illegible]

Kampf gesichert, und befreien die Colombier von der Anklage, daß sie sich undankbar zeigten, indem sie ihm gestatteten, die neue Welt zu verlassen, so oft der Schauplatz seine glorreichen Großthaten ! ! ! — Ein für die Republik so festlicher Tag sollte mit Freuden gefeiert werden, weil wir, indem wir den gelobenen Namen des Befreiers verherrlichen, uns an seine Thaten erinnern, und des rühmlichen Lebens des Gründers der Unabhängigkeit, des unermüdlichen Schützers der Freiheit und Vaters der Colombier."

„Soldaten! Laßt uns denn heute den Jahrestag dieses großen Kriegers und Gesetzgebers Colombia's feiern, und völlige Achtung, Liebe und Verehrung, welche der edelmüthige Soldat für den Befreier hegt, ablegen."

Cartagena, den 28. October 1830.

Ignacio de Luque.

Der letzte Brief, welchen Bolivar kurz vor seinem Hinscheiden dictirte, und unterzeichnete, war an den General Pedro Alcantara Mendez, Präfecten und Commandanten des Departamentos Boyaca (Hauptstadt Tunja) gerichtet, welcher wegen einiger Mißverständnisse sich von der Verbindung mit der Central-Regierung in Bogota lossagen wollte. Er lautet, wie folgt.

San Pedro, den 10. December 1830.

„In den letzten Augenblicken meines Lebens schreibe ich Ihnen dieses, Sie zu bitten, als den einzigen Beweis, den Sie mir von Ihrer zärtlichen Anhänglichkeit geben können, daß Sie sich aufrichtig mit dem General Urdaneta versöhnen, und sich zur Unterstützung der National-Regierung mit ihm wieder vereinigen. Mein Herz versichert mich, theurer General, daß Sie mir diese letzte Huldigung der Freundschaft und Pflicht nicht versagen. Nur durch das Aufopfern persönlicher Ansichten können meine Freunde sich und Colombia aus den Schrecknissen der Anarchie retten. Der Ueberbringer dieses, Ihr Freund, wird Ihnen die Wünsche, die ich zu Gunsten der Eintracht und Ordnung geäußert habe, bestätigen. Empfangen Sie das letze Lebewohl aus dem Herzen Ihres Freundes.

Simon Bolivar."

Auch an die Colombier dachte Bolivar noch in seiner letzten Stunde, und dictirte für sie folgendes allerletzte Decret!

Der Befreier an Colombia's Bürger!

„Colombier! Ihr standet mit mir bei, als es galt, alle Kräfte zu vereinigen, da um Freiheit hervorzurufen, wo Tyrannei ihre Heimath aufgeschlagen hatte. Unaufhörlich und ohne Eigennutz widmete ich Eurer Wohlfahrt meine höchsten Anstrengungen. Mein Vermögen sogar und meine persönliche Ruhe opferte ich Eurer Sache. Meine Feinde mißbrauchen Eure Leichtgläubigkeit, und lassen es sich angelegen seyn, meinem Rufe zu schaden, indem sie meine Liebe zur Freiheit in Zweifel stellen; und, meine Mitbürger, mit Schmerz muß ich es sagen, ich bin ein Opfer meiner Verfolger, die fast bis zum Grabe nicht von mir abgelassen haben — doch ich verzeihe ihnen. — Die Liebe zu meinem Vaterlande erlaubt es mir nicht, meine Zustimmung zu außerordentlichen Beerdigungs-Feierlichkeiten zu geben. Mein letzter Wunsch, meine letzte Hoffnung ist das dauernde Wohl meines geliebten Vaterlandes. Mögen sich Alle zum Besten des Ganzen vereinigen — möge das Volk der dermaligen Regierung vertrauen, um sich gegen Anarchie zu schützen — mögen die Priester den Himmel anflehen und der Soldat sein Schwerdt als die beste Bürgschaft für die Erhaltung der Institutionen des Landes betrachten, Colombier! Ich verlasse Euch, doch meine letzten Gebete gelten der Ruhe Colombia's, und wenn mein Tod durch Beilegung des Parteienzwistes und Befestigung der Eintracht zu diesem wünschenswerthen Erfolge beiträgt, so werde ich zufrieden in das Grab hinabsteigen, das man mir bald bereiten wird.

Im Lager der Hacienda (Landguts) in San Pedro, eine (span.) Meile von Santa Marta, den 10. Dec. 1830.

Simon Bolivar."

Der Präfect des Departamento's Magdalena, der listige Don Juan de Francisco Martin) *) bot alles auf, den

*) Näheres über diesen Juan de Francisco Martin, einer feilen Creatur der Militair-Tyrannei, findet sich im Columbus 1830. I. 63, 410. II. 291.

Tod Bolivar's zu verhehlen, um wenigstens erst seine Vorbereitungen zu treffen. Man nahm die Zuflucht zu einer Lüge, und versetzte in der Bekanntmachung den Todestag vom 10. auf den 17. December, obgleich die letzten Erlasse des Verblichenen vom 10. December datirt sind, und die Nachricht von seinem Tode schon am 15. nach Cartagena gelangte.

„Bürger des Magdalenen-Departementos! Vom größten Schmerz durchdrungen, überwältigt mich die tiefste Trauer; der Vater unsers Vaterlandes ist nicht mehr. Das öffentliche Unglück und die Undankbarkeit seiner Feinde veranlaßten seinen zu frühen Tod am 17. dieses Monats um 1 Uhr Nachmittags Sein Ende ward durch seine heldenmüthigen Aufopferungen für sein Vaterland befördert, und die Zähren seiner Freunde bezeugen die Aufrichtigkeit ihres Schmerzes über den Verlust eines Helden, dessen Name für immer in den Herzen seiner Landsleute eingegraben seyn muß. Bürger! Der Befreier war Euch bis zum letzten Augenblicke seines Daseyns ergeben. Hört seine Stimme und achtet seine Beschlüsse; gehorchen wir ihnen nicht, so muß der Untergang der Nation eine unvermeidliche Folge seyn, und Colombia's Unabhängigkeit mit dem Helden zu Grabe gehen, daß sie ins Leben rief. Bürger! Der Befreier hat uns für immer verlassen. Wir müssen einig seyn und Hand in Hand einherschreiten zum Besten der Union, dasjenige sicher stellen, was wir bereits vollendeten, und der dermaligen Regierung gehorchen, um uns gegen Anarchie zu schützen; durch ein solches Betragen werden wir den Wünschen des Befreiers entsprechen. Schließt Euch fest an einander, und schwört bei seinem Grabe, den Aussprüchen zu gehorsamen, die sein begeistertes Gemüth zum Wohle seines Vaterlandes niederschrieb: auf solche Weise werden wir sein Andenken ehren und uns einer schwer auf uns lastenden Pflicht der Dankbarkeit entledigen.

Cartagena, den 21. December 1830.

Juan de Francisco Martin."

Zugleich am 21. December erschien folgender General-Befehl des Militair-Commandanten zu Cartagena.

„Soldaten! Colombia's Sonne ist untergegangen. Ihre hellen Strahlen haben aufgehört diesen Theil des Erdballs zu bescheinen. Der Vater seines Vaterlandes, der ruhmbekrönte Bolivar ist nicht mehr, und ein Jahrhundert der Trauer wird nicht hinreichen, unsere Liebe, unsern Dank, unsere Anhänglichkeit zu beweisen."

„Soldaten! Ihr wißt wohl, was Colombia an seinem Befreier verloren hat — einen liebenden Vater — einen treuen Soldaten — eine weise Obrigkeit und den besten Schützer der Menschenfreundlichkeit."

„Soldaten! Unser Befreier vertraute immer der wahren Vaterlandsliebe, Euren Tugenden, so wie der Liebe, welche Ihr freiwillig für seine Person offenbarten."

„Soldaten! Es ist nicht möglich, sich über die Ursache seines Todes zu täuschen, und das Vaterland wird Eure Unterwerfung gegen die bestehende Regierung als ein Zeichen der Anhänglichkeit an Eurem abgeschiedenen Oberbefehlshaber zu schätzen wissen. Ich werde seinen letzten Wünschen Gehör geben; ich werde der erste seyn, der Unterwerfung zeigt gegen die letzten Befehle des Wohlthäters Colombia's."

Cartagena, den 21. December 1830.

Ignacio de Luque.

Um uns unparteiisch gegen den Hingeschiedenen zu zeigen, wollen wir hier, um unsern Lesern eine

„Biographie Bolivars"

aus der „Encyclopadia Americana" des Doctors Liber mittheilen.

Simon Bolivar, der große Kriegs-Anführer Süd-Americas und der berühmteste Mann, welchen die Revolution in den vormaligen spanischen Colonieen entstehen ließ, ward am 25. Juli 1783 zu Caracas geboren. Sein Vater war Don Juan Vicente Bolivar y Pente, einer der reichsten Gutsbesitzer in den Ebenen von Aragua, 16 deutsche Meilen südwestlich von Caracas, und Obrist des im Jahre 1771 daselbst errichteten Miliz-Regiments von 9 Compagnien Weiße; (starb 1786,)

und seine Mutter: Donna Maria de la Concepcion Palacios y Soto (starb im Jahre 1789) beide von edlen, ausgezeichneten Familien in Venezuela. Für seine Erziehung sorgte sein Oheim mütterlicher Seits, der Marquis de Palacios. Nachdem er die damals gewöhnliche, höchst mittelmäßige Bildung in seinem Vaterlande genossen hatte, reiste Bolivar über Havana und Vera-Cruz nach Europa, vollendete seine Studien in Madrid und verbrachte einige Zeit auf Reisen, besonders im südlichen Europa. Frankreichs Hauptstadt zog ihn vorzüglich an, und daselbst Augenzeuge der letzten Ereignisse der Revolution, faßte er dort, wie seine Freunde behaupten, zuerst die Idee, sein Vaterland von der Tyrannei der Spanier zu befreien. Nach Madrid zurückgekehrt, vermählte er sich, damals 19 Jahr alt, mit der 16jährigen, schönen Tochter des Don Bernardo del Toro, Oheim des Marques del Toro in Caracas, und schiffte sich mit ihr nach Amerika, um in den reizenden Thälern von Aragua, auf seinen dortigen großen Gütern, ein stilles, häusliches Leben zu führen. Doch der frühzeitige plötzliche Tod seiner Gattin, welche ein Opfer des gelben Fiebers ward, verscheuchte diese Hoffnung, und um sich dieses herben Verlustes wegen zu trösten, besuchte er Europa noch einmal. Bei seiner Heimkehr besuchte er die Vereinigten Staaten und der dortige Unterricht in der Freiheit war für ihn nicht fruchtlos; denn bei seiner Rückkehr nach Venezuela ging er in die Pläne und Umtriebe der Patrioten, unter welchen er viele Freunde und Verwandte hatte, ein und widmete sich im Geheim der Sache der Unabhängigkeit. So ward er, doch ohne daß sein Name genannt ist, ein Hauptbeförderer *) der Bewegung in Caracas am 19. April 1810, welche als der Ausbruch der Revolution betrachtet werden kann. Bolivar empfing von der damals eingesetzten obersten Junta die Anstellung als Oberst der Miliz und ward in Begleitung des Don Luis Lopez y

*) Die wahren Beförderer dieser Revolution in Caracas waren, der Alcalde Martin Tobar, Don Francisco Salias, Mariano Montilla und Jose Felix Ribas, ein Neffe Bolivars. M. s. Bolivar's Denkwürdigkeiten. I. S. 12.

Mendez (Juni 1810) nach London gesandt, um die stattgehabte Regierungs-Veränderung in Großbritannien kund zu machen und dort das Interesse des jungen Freistaats zu besorgen. Bolivar kehrte mit dort eingekauften Waffen wieder ins Vaterland zurück und ließ seinen Freund Mendez in London. Kaum war Bolivar im September 1811 wieder in Caracas angekommen, als ihn der Obergeneral Miranda zum Oberstlieutenant beim Generalstabe ernannte; er nahm an den ersten Militair-Operationen der Patrioten in Venezuela, so wie an der Unabhängigkeits-Erklärung am 5. Juli 1811 Theil, und diente bei der Expedition gegen die Königlichgesinnten in Valencia. Als nach dem Erdbeben im März 1812 durch das Vorrücken der Spanischen Truppen unter Monteverde der Krieg ernstlich ward, anvertraute Miranda dem jungen, unerfahrnen Bolivar die Commandantur der wichtigsten Hafenfestung Puerto Cabello. Dort stifteten die Spanischen Kriegsgefangenen im Fort San Felipe, welches die Stadt beherrscht, eine Meuterei, bestachen einen Patrioten-Officier und bemächtigten sich dieses Festungswerks; so mußte Bolivar den Platz räumen (Juni 1812). Dieser Unfall trug viel dazu bei, daß Miranda sich ergeben mußte und ganz Venezuela durch Monteverde wieder erobert ward. Viele, welche in die Revolution verwickelt waren, suchten jetzt ihr Vaterland zu verlassen und auch dem Obersten Bolivar gelang es, einen Paß zu bekommen, und nach der niederländischen (damals von den Britten besetzten) Insel Caraçao zu entkommen. Unfähig lange ein unthätiger Zuschauer der mittlerweile auf dem südamerikanischen Continent statt findenden Ereignisse zu bleiben, begab er sich im September 1812 mit seinem Neffen Ribas nach Cartagena, welches sich bereits für unabhängig erklärt hatte, und trat dort in die Dienste der Patrioten von Neu-Granada. *) Es ward ihm das Commando der kleinen Stadt Barranca an der Hauptmündung des Magdalenenstroms übertragen, und zwar unter dem unmittelbaren Befehl des Obersten Labatut, republikani-

*) Ueber sein damaliges Benehmen in Cartagena vergleiche man: Bolivar's Denkwürdigkeiten. I. S. 56.

schen Commandanten in Santa Marta; doch Bolivar fühlte sich für eine solche untergeordnete Rolle nicht geschaffen. Er unternahm mit der kleinen Schaar, die ihm aus Caracas gefolgt war, einen Angriff gegen die weiter stromaufwärts am Magdalena liegende Stadt Tenerife, die noch von den Spaniern besetzt war, nahm sie ein, sammelte noch mehr Truppen unterweges, rückte auf eigne Verantwortlichkeit bis Monipox vor, verjagte die Spanier aus allen Posten am Magdalenenfluß und zog triumphirend in Ocaña ein, wo er von den Einwohnern mit Jubel empfangen ward. Diese Kriegsthat lenkte die Aufmerksamkeit der Regierung von Cartagena und Bogota auf sein Talent, und man lud ihn ein, östlich nach Cucuta zu marschiren und die dort von Maracaibo aus eingedrungene Spanische Division des Correa zu vertreiben. Diese Unternehmung vollbrachte er durch die Schnelligkeit und Geschicklichkeit seiner Bewegungen, und faßte nun den großen, kühnen Plan, mit seiner kleinen Schaar in Venezuela einzudringen und daſſelbe von der Uebermacht des Monteverde zu befreien. Der Congreß von Neu-Granada ging in seinen Entwurf ein und erhob ihn zum Mareschal del Campo (Brigadier); doch der Obrist Manuel Castillo, welcher die den Kriegszug begleitenden Milizen aus Cartagena commandirte, und darauf den Oberbefehl in der zu Neu-Granada gehörenden Provinz Pampelona führte, legte dem jungen Kriegshelden so viele Hindernisse in den Weg, daß daraus zwischen beiden eine unversöhnliche Feindschaft entstand. *) Dennoch ward der Spanier Correa aus den Thälern von Cucuta vertrieben, und nun rückte Bolivar mit seiner kleinen Heldenschaar, die nur 500 Mann, aber treffliche, nachmals hochberühmte Officiere: Ribas, Girardot, Urdaneta, d'Eluyar u. a. zählte, ostwärts über den Paß la Grita in die Provinz Merida ein, welche die Waffen für die Patrioten ergriffen hatte. Während der Vortrab unter Girardot Truxillo besetzte, wurden republikanische Behörden in der Hauptstadt Merida bestellt. Bei Carache, vorwärts Truxillo, kam es zum

*) M. s. Bolivar's Denkwürdigkeiten. I. S. 60.

Treffen, wo Girardot ein starkes Corps Royalisten unter Cañas vernichtete, wodurch die Provinzen Merida und Truxillo, die westlichsten Bestandtheile von Venezuela, gänzlich befreit wurden. Bolivar detaschirte eine kleine Schaar unter dem Obersten Briceño in die südlich von Merida liegende, reiche Provinz Barinas, um dieselbe zu revolutioniren und sich dadurch die rechte Flanke zu decken. Doch Antonio Nicholas Briceño ward geschlagen, gefangen und auf Befehl des blutdürstigen Spanischen Commandanten in Barinas, Don Francisco Tiscar, mit 17 seiner Waffengefährten und vielen patriotisch-gesinnten Bewohnern von Barinas erschossen. *) Zugleich mit dieser Schreckensnachricht empfing Bolivar Berichte über die entsetzlichen, schamlosen Grausamkeiten und Bedrückungen, welche Monteverde und seine Offiziere in Venezuela verübte, und daß die Spanier dort eben so verhaßt waren, als Tiscar in Barinas. Darüber erbittert erließ er die Proclamation (vom 13. Januar 1813), worin er den Spaniern den Vernichtungskrieg auf Leben und Tod (guerra a muerte) erklärte und alle Spanischen Gefangenen, welcher seiner Armee in die Hände fielen, zu tödten befahl. Seine Armee, die sich täglich vermehrte, theilte er in 2 Divisionen; die eine, welche den Vortrab bildete, ward dem tapfern Ribas anvertraut, und beide rückten schnell durch die Provinzen Barinas und Truxillo gegen Caracas vor. Mehrere Gefechte fielen günstig für die Patrioten aus, vornämlich das Treffen bis Las Toguanes (10 d. Meilen südw. v. Caracas), (am 31. Juli 1813) in welchem der Kern der Truppen des Monteverde gänzlich geschlagen und der Weg nach Caracas gebffnet ward. Monteverde schloß sich in die Festung Puerta Cabello ein und Bolivar rückte ungesäumt gegen die Hauptstadt, welche die Spanier ohne Schwertstreich räumten und zog dort am 4. August 1813 triumphirend ein. Mittlerweile hatte Santiago Marino, ein 16jähriger Jüngling **) die Befreiung der östlichen Provinzen von

*) M. s. Bolivar's Denkwürdigkeiten. I. S. 63.

**) M. s. Bolivar's Denkwürdigkeiten. I. S. 66.

Venezuela bewirkt, so daß die Patrioten das ganze Land befreit sahen, blos mit Ausnahme der Festung Puerto Cabello. Dieselbe regelmäßig zu belagern, fehlte ihnen schweres Geschütz und Kriegserfahrenheit; selbst die Blokade ward vernachlässigt. Statt einen Congreß zu versammeln, lebte Bolivar zu Caracas in Lust und Freuden, vereinigte alle Civil- und Militairgewalt in Venezuela, als Befehlshaber der Befreiungs-Armee unter dem Titel: Befreier (Liberator) von Venezuela und einige seiner Officiere (z. B. Soublette) erlaubten sich so arge Bedrückungen, daß darüber laut geklagt ward. An die Einführung gesetzlicher Ordnung ward nicht gedacht. Um jedoch die Hülfsquellen des Landes unter dem Schein des Rechts füglicher benutzen zu können, ward am 1. Juni 1814 ein Convent von Civil- und Militair-Beamten zu Caracas versammelt, welcher den General Bolivar zum Dictator mit unumschränkter Gewalt ernannte. *) Während sich Monteverde in Puerto Cabello behauptete, dort von Spanien aus verstärkt ward und glückliche Ausfälle unternahm, sammelte der wildtapfre Royalist Boves, dieser Suwarow Colombia's, seine „Höllenschaar" in den Llanos und rückte mit derselben gegen die Küste vor; wer sich ihm nicht anschloß, ward mit Weib und Kind ermordet. Als Repressalie befahl Bolivar die Verhaftung aller Spanier und Isleños (Canarier) und machte am 8. Februar 1814 ein Manifest kund, worin er den schauderhaften Entschluß erklärte, diese Wehrlosen, gleich den spanischen Kriegsgefangenen morden zu lassen. Wirklich ward dieser fürchterliche Urtheilsspruch am 14. 15. und 16. Februar zu Caracas und La Guayra an 1253 dieser Unglücklichen vollzogen. **) Der Kampf gegen den immer weiter vordringenden Boves ward mit wechselndem Glücke geführt. Bolivar ward am 19. Februar bei seinem eigenen Landgut San Matteo am See von Valencia von diesem Royalisten geschlagen; hingegen gelang es dem Obersten Tobar am 28. Mai die Spanier Cagigal und Cevallos

*) Bolivar's Denkw. I. 90.

**) Bolivar's Denkw. I. 95.

bei Carabobo zu besiegen. Bolivar vereinigte seine Schaaren bei la Puerta, einem Andenpasse, zwischen Villa de Cura und S. Juan de los Morros, 8 deutsche Meilen südwestlich von Caracas. Dort griff Boves die Independenten am 11. Juni 1814 an und brachte ihnen eine völlige Niederlage bei; Bolivar flüchtete nach Caracas, ward auf seinem Marsche nach Barcelona am 8. August noch einmal von Boves geschlagen und eilte nun, mit einem sehr kleinen Gefolge, nach Cumana, wo er sich in Begleitung des Marino in der Nacht des 24. August 1814, seine geschlagene Armee unter Ribas und Bermudez im Stiche lassend, einschiffte. Die Royalisten zogen am 14. Juli in Caracas ein und waren nun wieder Meister von ganz Venezuela.

Bolivar flüchtete von Cumana abermals nach Cartagena, Ende September 1814, von wo er aber bald wieder ins Innre nach Tunja (unfern von Bogota) zog; als er am 22. November 1814 in dieser Stadt anlangte, organisirte der Congreß von Neu-Grenada, der daselbst provisorisch seinen Sitz hatte, Truppen gegen die Hauptstadt Bogota, um diese nebst der Provinz Cundinamarca zu zwingen, daß sie sich der allgemeinen Union der Provinzen von Neu-Grenada anschließe und so dem Zwiste, welcher die Hülfsmittel der Republikaner theilte und ihre Anstrengungen schwächte, ein Ende zu machen. Da alle versöhnlichen Maaßregeln, eine Vereinigung der Provinzen zu bewirken, ohne Erfolg geblieben waren, so mußte der Congreß seine Zuflucht zu den Waffen nehmen. Bolivar, welcher ungeachtet seiner Unglücksfälle und der Anstrengungen seiner persönlichen Feinde, in Cartagena, wie in Tunja, mit Auszeichnung empfangen und behandelt war, ward vom Congresse zum Anführer der Executions-Armee erwählt. Er rückte mit etwa 2000 Mann im December 1814 vor Bogota, schloß die Stadt ein, trieb die Vorposten zurück, bemächtigten sich der Vorstädte und wollte schon den Hauptmarkt stürmend angreifend, als der Dictator Alvarez und die Truppen von Cundinamarca, welche dort postirt waren, zu capituliren verlangten, und die Hauptstadt sich dem Congresse unterwarf, der bald darauf dort friedlich

einzog. *) Der Congreß erließ eine Dankadresse an Bolivar, wegen der Weisheit und des Muths, mit welchen er den Angriff geleitet und den Krieg so schnell geendigt hatte und die Bewohner der Hauptstadt selbst äusserten ihm ihre Billigung wegen seines persönlichen Benehmens. (Nach sehr zuverlässigen Berichten ließ er bei dieser Gelegenheit seine Truppen 24 Stunden lang plündern und Schandthaten üben, die er damit entschuldigte, daß die Soldaten keinen Sold empfingen!)

Um diese Zeit war die Hafenstadt Santa Marta (dieselbe, in deren Nähe er im December 1830 starb) durch die Unvorsichtigkeit den Generals Labatut den Royalisten in die Hände gefallen, und da der Congreß einsah, wie wichtig es sey, dieselbe wieder zu erobern, so ward Bolivar beauftragt, mit einem Truppen-Corps den Magdalenenstrom hinabzufahren, und die Royalisten daraus zu verjagen; die für diese Operation nöthigen Kriegsbedürfnisse sollten ihm aus Cartagena geliefert werden. Castillo, Militair-Befehlshaber in Cartagena, weigerte sich aus Neid und Eifersucht der Verfügung des Congresses zu folgen, und jene Bedürfnisse abzuliefern. Statt St. Marta griff Bolivar demnach im April 1815 die starke Festung Cartagena an, und versuchte dieselbe zu belagern; mußte aber diese Belagerung, bei welcher der größte Theil seiner Truppen durch Krankheit umkam, am 20. April aufgeben. Während dieser ärgerlichen Fehde war Morillo mit der großen spanischen Expedition auf der Insel Marguerita, (März 1815) angelangt und bedrohte bereits Cartagena. Daher entschloß sich Bolivar sein Commando aufzugeben, und nach der brittischen Insel Jamaica zu schiffen, um dort bessere Zeiten zu erwarten. Er fuhr am 10. Mai auf einer englischen Kriegsbrigg dahin ab. Auf Jamaica hielt er sich meistens in der Hauptstadt Kingston auf, und dort wollte ihm ein von einem rachsüchtigen Spanier gedungener Neger in seiner Hangmatte umbringen, traf aber statt seiner seinen Secretair, der zufällig in derselben lag. Der Neger ward eingezogen und gehenkt.

*) M. s. Bolivar's Denkwürdigkeiten. I. 140.

Von Kingston segelte Bolivar nach dem Hafen aux Cayes an der Südküste der Insel Hayti, wohin auch die Ausgewanderten aus der am 8. December 1815 den Spaniern übergebenen Stadt Cartagena flüchteten; die Patrioten fanden Unterstützung bei dem edlen Mulatten, dem Präsidenten Petion, und bei mehreren Privatpersonen; so ward es möglich unter der Anführung des reichen, alles für Bolivar opfernden Brion eine kleine Flotille zu bilden, und mit derselben den heldenmüthigen Arismendi, der das Panier der Unabhängigkeit auf der Insel Marguerita aufgepflanzt hatte, zu unterstützen. Die Expedition kam nach einem kleinen siegreichen Seetreffen am 2. Mai 1816, Tags darauf im Hafen Juan Griego auf der Südküste der Insel an. Auf Marguerita ward am 10. Mai in der Hauptstadt Villa del Norte eine National-Versammlung gehalten, und in derselben Bolivar durch Arismendi feierlich als Oberbefehlshaber von Venezuela und Neu-Grenada proclamirt. Am 23. Mai segelte die Expedition von Marguerita ab, um sich eines Punctes an der Küste des festen Landes zu bemächtigen; die Landung geschah beim Flecken Carupano, 11 deutsche Meilen nordöstlich von Cumana. Dort konnten sich die Independenten nicht halten, und segelten daher nach Ocumare, einem Küstendorf, 11 deutsche Meilen westlich von Caracas, wo sie am 3. Juli 1816 landeten. Doch bereits am 10. Juli ward Bolivar, der von dort ins Innre vorrücken wollte, durch eine Reiterschaar des spanischen Generals Morales angegriffen und in die Flucht geschlagen. *) Bolivar flüchtete schnell an die Bucht von Ocumare, und schiffte sich wieder nach aux Cayes ein, hielt sich eine Zeitlang in Port au Prince auf, um dort Verstärkungen zu sammeln. Es gelang ihm abermals; im December 1816 erschien er wieder mit einer Expedition bei der Insel Marguerita, und erließ, unter dem Titel des Oberhaupts (Xefe supremo) der Republik Venezuela eine Proclamation, in welche er einen General-Congreß der Repräsentanten von Venezuela auf diese Insel berief; er fuhr sodann nach Barcelona, südwestlich Cumana, organisirte

*) M. s. Bolivar's Denkwürdigkeiten. I. S. 315.

dort (Januar 1817) eine provisorische Regierung, und sammelte Truppen, um dem mit Uebermacht gegen ihn andringenden spanischen General Morillo Widerstand zu leisten. Am 16. 17. und 18. Februar fielen blutige Gefechte vor, und Morillo, der von den Strom-Ebenen aus durch den General Paëz und seine unwiderstehlichen Llaneros sich angegriffen sah, mußte weichen, so daß die Independenten nun Meister des östlichen Venezuela waren. Durch diese Strom-Ebenen drang der tapfre Mulatte Piar vor, und eroberte am 18. Juli 1817 die wichtige Hauptstadt Angostura und die Provinz Guayana am Oronoco. Im September traf auch Bolivar dort ein, und schändete daselbst seinen Ruhm durch die Hinrichtung des Generals Piar am 16. October 1817. Das Jahr 1818 verfloß unter steten Kämpfen in den Strom-Ebenen und mit der Organisation der Armee, welche von England aus sowohl an der Nordküste von Colombia als im Süden vom Oronoco die kräftigste Unterstützung fand. In den Regierungs-Angelegenheiten hatte Bolivar in dieser Periode an Don Francisco Zea einen trefflichen Rathgeber. Der Dictator eröffnete am 15. Februar 1819 den Congreß zu Angostura; er übergab demselben alle Gewalt; doch dieser war so höflich, ihn zu bitten, daß er dieselbe wieder übernähme und zu regieren fortfahre, bis die Befreiung des Vaterlandes völlig vollendet sey. Durch die Brittisch-Deutsche Legion verstärkt, brach er noch in demselben Monat von Angostura auf und durchzog die innern Stromebenen, um zum General Santander zu stoßen, der in der Provinz Casanare Truppen sammelte. Es gelang ihm, seine Armee über die 10,000 Fuß hohe fürchterliche Andenkette zu bringen, und im Juli 1819 Tunja zu erreichen; der herrliche Sieg bei Boyaca, welchen aber eigentlich Santander mit den Britten am 7. August errang, setzte ihn in den Besitz der Hauptstadt Bogota und des östlichen Neu-Grenada. Der Spanische Vicekönig Samano floh eilends vor ihm her. Bolivar ward mit Jubel als Befreier bewillkommt, von der Junta zum General-Capitan und Präsidenten der Republik Neu-Grenada ernannt, und mit Mannschaft, Geld und Kriegsbedürfnissen versehn, um die Eroberung des westlichen Neu-Grenada

und des noch unter Spanischer Tyrannei schmachtenden Theils von Venezuela zu betreiben. Nach der Befreiung von Neu-Grenada kehrte Bolivar im December 1819 nach Angostura zurück. Auch dort mit dem großen Gepränge empfangen, erfüllte der bereits daselbst versammelte Congreß seinen sehnlichsten Wunsch und decretirte am 17. December 1819, daß von nun an die Länder Neu-Grenada und Venezuela einen einzigen, ungetheilten Freistaat unter dem Namen Colombia bilden sollten. Bolivar, als Präsident Befreier (Presidente Liberator) der Republik ward mit dictatorischer Gewalt bekleidet, bis zur Zusammenkunft eines constituirenden National-Congresses, der sich im Juni 1821 zu Rosario de Cucuta im Norden von Neu-Grenada versammeln sollte. Das Jahr 1819 war ein Jahr des Glücks für Bolivar, etwa wie das Jahr 1806 für Napoleon Buonaparte.

Bolivar stellte sich an die Spitze der stärksten, besten Armee, welche die Independenten je ins Feld gebracht hatten, und drang mit derselben durch die Strom-Ebenen vor; nach einer Reihe von Gefechten, durch welche die Spanier, selbst wenn sie Sieger blieben, immer mehr geschwächt wurden, kam am 25. November 1820 ein Waffenstillstand zu Stande, welcher zwischen Bolivar und Morillo zu Santa Aña, unweit Truxillo, persönlich verabredet ward. Dieser Waffenstillstand war dadurch merkwürdig, daß in demselben stipulirt ward, selbst wenn die Feindseligkeiten wieder ausbrächen, solle der völkerrechtwidrige Krieg auf Leben und Tod aufhören und Kriegsrecht gelten; eine Bedingung, welche beide Theile seitdem auch redlich erfüllten. Morillo kehrte bald darauf nach Spanien zurück und der (völlig unfähige) Miguel de la Torre (jetzt Spanischer Gouverneur auf Puerto rico) trat an seine Stelle. Da die Hoffnung einer Anerkennung von Seiten Spaniens (die noch nicht erfolgt ist) schwand, ward der Waffenstillstand am 10. März 1821 wieder aufgehoben, und mittlerweile hatte Bolivar mit größter Umsicht und Gewandtheit alles vorbereitet, um durch einen Hauptschlag die Spanische Macht in Süd-Amerika zu vernichten. Vorher, am 1. Juni 1821, ward der constituirende National-Congreß zu Rosario de Cucuta eröffnet;

Don Simon Bolivar ward am 18. Juni in feierlicher Versammlung aufs Neue durch Acclamation als Präsident Befreier und Oberhaupt der Vollziehungsgewalt anerkannt und General Francisco de Paulo Santander zum Vice-Präsidenten erwählt. Eine neue Constitution ward am 30. August proclamirt und Bogota zum künftigen Sitz des Congresses bestimmt, bis eine neue Hauptstadt Bolivar erbaut worden sey. Indeß hatte sich Bolivar's treffliches Kriegsheer auf der Hochebene von Tinaquilla, $4\frac{1}{3}$ deutsche Meilen südlich von Valencia, unweit Carabobo, versammelt und traf dort die Spanier unter de la Torre. Sie wurden am 24. Juni 1821 gänzlich geschlagen; des Paëz Reiterangriff entschied und Venezuela ward befreit, so daß die Royalisten nur noch Puerto Cabello inne hatten, welches sich noch zwei Jahre vertheidigte.

So wie ganz Colombia befreit war (Cartagena ergab sich den 26. Sept. und Cumana den 16. October 1821), richtete sich Bolivar's Ehrgeiz nach Süden, wo in Quito und in Peru die Spanier noch bedeutende Streitkräfte besaßen. Santander als Vice-Präsidenten zurücklassend, eilte er mit der Befreiungsarmee über die Hoch-Anden und drang in Quito ein; durch die Schlacht am Vulcan Pichincha, die Sucre durch Talent und Heldenmuth am 24. Mai 1822 gewann, ward das ganze schöne Land den Spaniern entrissen und Bolivar konnte am 3. Juni seinen Einzug in die Hauptstadt halten. Da Colombia's südliche Provinzen nie gesichert seyn konnten, so lange Peru Spanien unterworfen blieb, und von dem Verlangen beseelt, ganz Amerika zu befreien, ging Bolivar gerne auf den Antrag des peruanischen Dictators, San Martin, ein, und verabredete mit ihm persönlich am 26. Juli 1822 zu Guayaquil, daß er mit der Colombischen Armee der Republik Peru zu Hülfe kommen und die Regierung derselben übernehmen wolle. *) Bolivar, welcher Truppen unter Sucre vorangeschickt hatte, langte aus Guayaquil in Callão an, und hielt am 1. Sept. 1823

*) Das Nähere sehe man in Röding's Freiheitskampf in Süd-Amerika. S. 140 flg.

seinen Einzug in Lima (Peru's Hauptstadt), welche die Royalisten bei seiner Annäherung geräumt hatten. Ein bald darauf versammelter Congreß übertrug dem General Bolivar die höchste Gewalt als Dictator und ermächtigte ihn alle Hülfsquellen des Landes für dessen Befreiung in Requisition zu setzen; derselbe Congreß proclamirte auch im November 1823 eine Constitution. Doch der Widerstand der Parteien und die mit Macht unter dem Vicekönig La Sarna andringenden Royalisten zwangen ihn, sich nach Truxillo in Nord-Peru zurückzuziehn und Lima zu verlassen, welches der Spanische General Canterac wieder besetzte. Endlich war im Juni 1824 die Befreiungs-Armee vollständig organisirt; sie rückte jenseits der ersten Andenkette südlich vor und trieb den feindlichen Vortrab zurück. Bolivar wünschte ein Treffen zu liefern und so ward der Sieg bei Junin am 6. August durch ein glänzendes Reitergefecht errungen. Die Befreiungs-Armee folgte den sich nach der Provinz Cuzco zurückziehenden Royalisten. Bis an der Apurimac begleitete Bolivar seine Truppen, und verließ dieselbe im Anfange des Octobers 1824, um sich nach der durch jenen südlichen Vormarsch befreiten Hauptstadt Lima zu begeben und dort die Regierung der Republik zu organisiren. Sucre gewann im December 1824 die Entscheidungsschlacht bei Ayacucho, welcher Sieg Südamerika gänzlich von den Spanischen Truppen befreite. Blos die Castele des Hafens Callao blieben noch in den Händen der Spanier, und wurden vom General Rodil bis zum 19. Januar 1826 vertheidigt. Im Februar 1825 erneuerte der Congreß zu Lima die Dictatur Bolivar's und nun reis'te dieser von dort im Monat April längs der Küste bis Arequipa, dann landwärts ein über Cuzco nach Oberperu; das letztere Bergland trennte sich von der Republik des Rio de la Plata und bildete einen eignen Staat, der dem Befreier zu Ehren den Namen Bolivia annahm. Ueberall ward der Befreier mit den glänzendsten Ehrenbezeugungen und dem lautesten Jubel empfangen. Kurz, das Jahr 1825 war für Bolivar, was das Jahr 1809 für Napoleon Buonaparte war; es machte ihn schwindeln. Der Congreß der neuen Republik Bolivia versammelte sich im August 1825 in Chuqui-

saca und in den pomphaftesten Ausdrücken wurden den Generalen Bolivar und Sucre die übertriebendsten Dankbezeugungen bewilligt. *) Bolivar ward zum immerwährenden Dictator der Republik erklärt und ersucht, eine Constitution zu entwerfen. Von dem Weihrauch des Monarchismus, dessen Dunst in Amerika doppelt gefährlich wirkt, benebelt, machte sich Simon Bolivar, so wie er im April 1826 zu Lima zurückkehrte, **) mit seinen Adjutanten an die Arbeit. Der Entwurf der seltsamen Constitution für Bolivia!!! — ist ein Wendepunkt in Bolivar's politischem Leben. Seine militairische Laufbahn bietet große Unglücksfälle dar, auch manche offenbare Unvorsichtigkeit, aber im Ganzen wußte er doch seine Unterfeldherren trefflich zu wählen, flog rasch von Ort zu Ort, und errang auf diese Weise die glänzendsten Erfolge. Den Weg aber, welchen er als Gesetzgeber und Staatsmann einschlug, führte ihn, weil es nicht die Politik des ehrlichen Mannes war — in Schande und Verderben.

In Peru entwickelten sich gerade um diese Zeit Bolivars monarchische Absichten; alle ihm widerstrebend gesonnenen Officiere, unter diesen die verdientesten, z. B. die Generale Alvarado und Nicochea, und der Admiral Guise, wurden bereits im August verhaftet und verbannt, und mehrere jugendliche Republikaner hingerichtet. Eine Million, welche der Congreß ihm als Belohnung antrug, ward verächtlich zurückgewiesen, und diese Repräsentanten-Versammlung bald aufgelöset, so daß er wieder allein und unumschränkt waltete. ***) Am 17. August ernannte das Wahl-Collegium des Departamento Lima den Dictator, förmlich durch Polizei-Dragoner gezwungen, zum Präsidenten von Peru auf Lebenszeit. In sultanischer Abgeschiedenheit, von Wachen umringt, residirte er theils im Regierungspallaste zu Lima, theils auf dem Lustschlosse.

---

*) M. s. Sucre's Biographie, Columbus 1830. II. S. 302. Columbus 1826. I. 488.

**) M. s. die Bittschrift, welche der Congreß von Peru damals an ihn erließ. Col. 1826. II. 293.

***) M. s. Columbus 1827. I. S. 66.

Magdalena am Meere erließ von dort seine Decrete, und arbeitete an dem abentheuerlichen Plan des Congresses von Panama, eine Nachbildung der heiligen Allianz für Amerika, durch welche er alle unabhängige Staaten der Westveste zu vereinigen, und gleichsam unter seine Hegemonie zu bringen hoffte. Der alte Präsident Adams in Nord-Amerika merkte bald, wohin eigentlich das Possenspiel gerichtet war; aber europäische Schriftsteller, z. B. ein de Pradt, erhoben die Weisheit dieses Plans bis an den Himmel.

Schon früher ward auch der merkwürdige Constitutions-Entwurf für Bolivia fertig, in dessen Einleitung Bolivar unverholen den Grundsatz aufstellte, dies sey das Musterbild der Verfassung und Regierungsform, wie er sie in alle Republiken des Südens eingeführt zu haben wünschte. *) Alle wahren Freunde der Freiheit erblickten in diesem Actenstück nur eine Ausgeburt der Militair-Tyrannei. Ein Präsident auf Lebenszeit sollte an der Spitze jeder Republik stehn, unverantwortlich, wie ein Fürst, und mit Gewalt bekleidet, seinen Nachfolger zu ernennen; zum Kaiser oder König fehlte blos der Name. So wie diese Constitution, welche in Bolivia am 25. August 1826 angenommen ward, im übrigen Süd-Amerika bekannt wurde, erregte sie die lebhaftesten Besorgnisse, besonders unter den Republikanern in Buenos-Ayres und Chile, **) welche laut äußerten, sie wären in Furcht vor einem erobernden Einbruche Bolivars, welcher ganz Süd-Amerika unter seinem Zepter, als immerwährender Dictator, vereinigen wolle. Und Bolivars Benehmen gab selbst Veranlassung, diesen Argwohn zu erhöhen. Durch die Uebergabe von Callao am 29. Januar 1829 war Peru gänzlich von den Spaniern befreit, und das Werk vollendet, für welches Bolivar mit der colombischen Armee ins Land gerufen war. Dennoch behauptete er sich dort, und wollte seine Dictatur nicht

*) M. s. Columbus 1828. II. S. 1. Millers Memoirs II. App. k.

**) M. s. Columbus 1828. II. S. 225.

niederlegen. Sein Minister Pando schickte im Namen des Dictators und seines Regierungsraths Umschreiben an die Präfecten der Departamentos, worin ihnen befohlen ward, die Wahl-Collegien zu versammeln, und ihnen den für Peru redigirten bolivianischen Constitutions-Entwurf zur Annahme vorzulegen. Die Wahl-Collegien nahmen die Constitution, welche Bolivar zum Präsidenten auf Lebenszeit ernannte, an, mit einer so außerordentlichen Einmüthigkeit, daß sich dieselbe nur durch Militairzwang erklären ließ. Gerade um dieselbe Zeit ereigneten sich aber in Colombia Vorfälle, welche Bolivars Gegenwart in eignem Vaterlande forderten. Während seiner Abwesenheit hatte der Vice-Präsident Santander die dortige Regierung mit Geschicklichkeit und republikanischer Rechtlichkeit verwaltet. Colombia war von den Ver. Staaten, von Großbritannien und andern europäischen Mächten als unabhängiger Staat anerkannt; dessen Gebiet in Departamentos getheilt und die Regierung regelmäßig organisirt. Doch im April 1826 *) ward General Paëz, der in Venezuela commandirte, von den colombischen Senat in Bogota willkührlicher Maaßregeln bei der Anwerbung von Bürgern in Caracas zur Miliz, angeklagt, weigerte der Ladung des Senats den Gehorsam, und stellte sich in offne Empörung gegen die National-Regierung und die Constitution. Vortheile aus diesem unglücklichen Ereignisse ziehend, vereinigten sich alle Mißvergnügten im alten Venezuela, alle, welche der Centralform der Regierung, und den Männern am Ruder, widerstrebten, mit Paëz, so daß schon damals wirklich das östliche Colombia auf eine Zeitlang von der übrigen Republik getrennt war. Doch alle zeigten Bereitwilligkeit, ihre Beschwerden der Entscheidung Bolivars zu unterwerfen, und forderten ängstlich seine Rückkehr nach Colombia. Während diese Bewegungen, augenscheinlich um eine republikanische Bundesverfassung statt der Centralverfassung zu erlangen, in Venezuela statt hatten, wurden in den Departamentos des Südens, welche früher die Präsidentschaft Quito

*) M. s. Columbus 1826. II. S. 116. flg. 148 flg.

gebildet hatten, von den Municipalitäten öffentliche Versammlungen gehalten, in derselben der Code boliviano angenommen, und Bolivar zum Dictator auf Lebenszeit ernannt. Es fanden sich aber bald Beweise, daß diese Zusammenkunft auf Bolivars Betrieb, unter persönlicher Einwirkung seines Sendlings Leocadio Guzman gehalten waren, und daß dieser die Beschlüsse erzwungen hatte. Ferner ward ruchtbar, *) daß Paëz durch Bolivar geheime Aufmunterung zu dem Aufruhr gegen die constitutionelle Regierung Nachricht empfangen hatte. So viel ist gewiß, daß nur der westliche Theil von Colombia Anhänglichkeit für die Centralverfassung bewies, und dies aus der Ursache, weil die Bewohner des alten Neu-Grenada mit der Regierung ihres Landsmanns Santander zufrieden waren. Diese Umstände forderten gebieterisch Bolivars Gegenwart, sowohl um den Grund und den Zweck der Ruhestörungen zu erkennen, als um Maaßregeln dagegen durchzusetzen. Er reis'te den 4. September 1826 von Lima ab, ließ einen Regierungs-Rath, den er ernannte, und der ihm allein verantwortlich war, zurück, unter dem General Santa Cruz als Vice-Präsidenten, so wie auch die ganze colombische Hülfs-Armee, welche noch in Peru und Bolivia vertheilt stand. Bereits am 14. November 1826 **) zog er in Bogota ein, und die außerordentliche Vollmacht übernehmend, welche der 128. Art. der Constitution im Fall des Ausbruchs einer Rebellion dem Präsidenten übertrug, blieb er nur bis zum 25. November in der Hauptstadt der Republik, forteilend um dem Blutvergießen in Venezuela Einhalt zu thun. Er reis'te blos mit einer kleinen Escorte, obwohl Truppen in Bereitschaft waren, ihn nöthigenfalls zu unterstützen, und bei seiner Annäherung schwanden damals noch alle Anzeichen einer Insurrection. Er erreichte Puerto Cabello

*) M. s. Columbus 1830. I. S. 48, worin sich auch ein merkwürdiger Brief des redlichen Santanders über die damalige Lage Colombia's findet.

**) Ueber diese Periode des Lebens Bolivars sehe man das Wichtigste im Columbus 1827. I. S. 269. II. S. 51. 59. 156. III. S. 131. 170. IV. S. 67. 130.

am 31. December 1826, und erließ Tags darauf am 1. Januar 1827 ein Decret, welches den Insurgenten eine allgemeine Amnestie zusicherte, wenn sie sich friedlich seiner Obmacht unterwerfen würden, und worin er sich verpflichtete, einen National-Convent zur Reform der Staatsverfassung zu berufen. Mit Páez hatte er eine freundschaftliche Zusammenkunft, und zog bald darauf in Caracas ein, wo er sein Hauptquartier aufschlug, die östlichen Departementos unter seine persönliche Obmacht nehmend, getrennt von der übrigen Republik, welche im gewöhnlichen Gange fortregiert ward. Bolivar und Santander waren als Präsident und Vice-Präsident wieder erwählt, und sollten im Januar 1827 ihre Aemter von Neuem antreten. Doch am 6. Februar 1827 richtete Bolivar ein Schreiben an den Präsidenten des Senats, worin er der Präsidentur entsagte, um die Beschuldigungen des Ehrgeizes von sich abzuwälzen, und den Entschluß äußerte, auf seinem väterlichen Erbe in ruhiger Zurückgezogenheit den Rest seiner Tage zuzubringen. Santander antwortete ihm, er bäte ihn dringend, sein Amt als constitutioneller Präsident wieder zu übernehmen, überzeugt, daß die Unruhen und Aufregungen im Lande, wann sie anders nicht durch Bolivar's Ränke selbst veranlaßt wären, augenblicklich zu stillen seyen, sobald er (Bolivar) der Sache der Constitution das Ansehn seines Namens und seines persönlichen Einflusses leihe. Doch Mißtrauen, Verdacht und Eifersucht gegen das Benehmen und die Absichten Bolivar's erfüllten nun alle Freunde der Freiheit. Er unterdrückte die Preßfreiheit und die von Santander beförderte Volksbildung, stellte die Klosterschulen wieder her und entließ den armen von ihm nach Colombia gerufenen Lancaster, welcher Schulen für den gegenseitigen Unterricht in Caracas gestiftet hatte, mit einem falschen Wechsel, auf welchem dem unglücklichen Manne in New-York Niemand etwas zahlen wollte. (M. s. Columbus 1830. 1. S. 220.) Bolivar hatte, nach seinem eignen Geständnisse, sein politisches Glaubensbekenntniß *) in dem antirepublikanischen Code boliviano

*) M. s. den Anhang zu diesem Aufsatz, wo die Einleitung desselben abgedruckt ist.

niedergelegt, und man merkte bald, daß er eifrig strebe, denselben auch in Colombia einzuführen. Er machte den fremden Gesandten den Hof, und suchte sich durch Schimpfreden auf die republikanischen Fanatiker bei ihnen beliebt zu machen. Seine Abdankung von der Präsidentur ward dem Congresse in Bogota zur Erwägung vorgelegt, und ein Theil der Mitglieder, freimüthige Männer, bestanden darauf, daß der Congreß die Abdankung annehme. Diese beschuldigten den Dictator in ihren öffentlichen Reden des Einverständnisses mit Paëz, behaupteten, er habe die Nation in Zwietracht und Verwirrung gestürzt, damit er, als Zwingherr, nach Belieben wallten könnte. *) Doch seine Partei drang durch und mit Stimmenmehrheit beschloß der Congreß, den General Bolivar zu bitten, daß er die Präsidentur wieder übernähme; doch solle er in Bogota persönlich die Constitution von Neuem beschwören. Ehe er dahin gelangte, hatte der Congreß ein allgemeines Amnestie-Decret erlassen, ferner ein zweites, daß ein National-Convent in Ocaña sich versammeln solle und endlich ein drittes, daß durch ganz Colombia die constitutionelle Ordnung wieder einzuführen sey. Bolivar's Ankunft in Bogota ward aber überdies durch unerwartete Ereignisse beeilt, die ihn persönlich betrafen, nämlich durch die damaligen Vorfälle in Peru und den südlichen Departamentos. Bald nach seiner Abreise aus Lima gingen dort die Beschlüsse der Wahlcollegien beim Regierungsrathe ein, welche den Code boliviano für das Grundgesetz von Peru und Bolivar zum Präsidenten auf Lebenszeit erklärten. Das neue Grundgesetz ward durch die Staatsbeamten in Lima am 9. Dec. 1826, dem Jahrestage der Schlacht bei Ayacucho, amtlich bekannt gemacht und beschworen. Damals cantonirte die Colombische Hülfsarmee in drei Divisionen; eine in Lima, eine in Arequipa, und eine unter Sucre in Bolivia. Die Division, welche in Lima lag (die dritte), bestand aus den alten Waffengefährten der Triumphe Bolivar's, und ward von seinen persönlichen Freunden, den Generalen Lara und Sandez,

*) M. s. die Rede des Senators Uribe. Col. 1828. I. 85.

befehligt. Gerade diese Truppen faßten Mißtrauen gegen die Absichten Bolivar's, und obwohl sie seinen Plänen auf Peru nicht gerade entgegen waren, so wurden sie doch augenblicklich erbittert, als sie Grund faßten, zu glauben, er wolle auch in Colombia den Sultan spielen. Sechs Wochen nach Einführung der neuen Constitution in Peru, revolutionirten die Colombischen Soldaten die fremde Republik. Sie führten ihre Meuterei so geheim und geschickt durch, daß sie am 26. Januar 1827 ihre General-Officiere ohne Widerstand und Blutvergießen verhaften konnten; sie stellten darauf einen ihrer Obersten, Bustamente, an ihre Spitze und verkündigten nun den Bewohnern von Lima, ihr einziger Zweck sey, die Peruaner von Unterdrückung zu befreien, und in die Heimath zurückzukehren, um den ehrgeizigen Planen Bolivar's entgegen zu wirken. Die Peruaner schwuren darauf im Juli 1827 das bolivianische Grundgesetz ab, entfernten den von Bolivar eingesetzten Regierungsrath, und schritten in vollkommener Freiheit zur Bildung einer provisorischen Regierung; Bolivar's Todfeind, General la Mar, ward zum Präsidenten erwählt. *) Schon im März 1827 war zu Callão die dritte Division, ihrem Wunsche gemäß, nach Guayaquil eingeschifft; sie landete an Colombia's Südgränze, begab sich theils nach Guayaquil, theils nach Cuenca und Quito, unter der einmüthigen Erklärung, ihr Zweck sey die Herstellung der constitutionellen Ordnung gegen Bolivar's antirepublikanische Pläne. Als Bolivar den Ausbruch dieser Meuterei erfuhr, befand er sich noch in Caracas. Diese Unheilsbotschaft schreckte ihn augenblicklich aus seiner lang fortgesetzten Unthätigkeit; rasch traf er Anstalten, an das andre Ende der Republik hinzueilen, um die dritte Division zum Gehorsam zu bringen. Doch als diese Truppen bei ihrer Ankunft in Popayan fanden, daß die Regierung in den Händen der regelmäßigen National-Regierung sey, so unterwarfen sie sich friedsam den Befehlen des Generals Ovando, der ihnen von Santander, als constitutioneller Behörde, entgegengesandt war,

*) M. s. Columbus 1827. IV. S. 125.

um das Commando zu übernehmen. Mittlerweile war Bolivar (am 10. Sept.) in Bogota angelangt, *) hatte die Präsidentur von Neuem übernommen und den constitutionellen Eid geleistet. Dem äußern Anschein nach herrschte in Colombia die vollkommenste Ruhe, unter der Obhut der constitutionellen Obrigkeit. Doch die Nation war in zwei große Parteien getheilt und in ihrem Innern aufgeregt durch die verschiedenen Ansichten von dem politischen Zustande des Landes. Bolivar hatte das persönliche Zutrauen seiner Officiere und Soldaten der dritten Division wieder gewonnen, welche die aufrichtigste Reue über das gegen ihn gefaßte Mißtrauen ausdrückten. Seine Adjutanten schmeichelten ihm mit dem Glanze eines Thrones, weil sie dann selbst hofften, noch zu höherer Ehre und größerem Einfluß zu gelangen. Doch die republikanische Partei und die Freunde der Constitution, Santander an ihrer Spitze, betrachteten Bolivar's willkührliches Eingreifen in die Ordnung der Regierung mit unverhehlter, nicht ungegründeter Besorgniß, und äußerte den Verdacht, dieser Südamerikaner hege wohl den Wunsch, die Rolle eines Napoleons zu spielen. Sie betrachteten den National-Convent, der sich im März 1828 **) versammelte, als ein Organ, durch welches sich die Nation zu Gunsten der bestehenden Verfassung aussprechen werde. Doch das Militair, namentlich der Generalstab Bolivar's, forderte seinem Wunsche gemäß, eine stärkere, festere Regierungsform, als nothwendig für die Wohlfahrt Colombia's: das Volk sey für rein-republikanische Staatseinrichtungen nicht gebildet genug, man solle und müsse dem Befreier Bolivar die unumschränkte Herrschaft anvertrauen. —

Der Convent zu Ocana, unter dem Vorsitz des Vice-Präsidenten Santander, entschied durchaus nicht nach dem Wunsche Bolivars, und wollte von der Einführung des bolivianischen Grundgesetzes nichts hören. Die Convention ward am 10. Juni aufgelöset, weil sich 22 Mitglieder, Sykophanten Boli-

*) M. s. Col. 1828. I. 120.

**) Ueber Bolivar's Wirken im Jahre 1828 finden sich Notizen im Columbas 1828. II. S. 19. 32. 97. 419.

vars von dem Congresse lossagten. (Ihre Namen finden sich im Columbus 1830. I. S. 63 Anm.) Bereits am 20. Juni zog Bolivar gleichsam in Bogota ein. Er bemächtigte sich durch das organische Decret vom 27. August *) ohne alle weitere

*) M. s. Columbus 1828. II. S. 462, die bereits am 13. Juni von ihm erlassene Proclamation. Sie ist zu merkwürdig und characteristisch, um hier nicht einen Platz zu finden.

Aus der Gaceta de Cartagena, vom 10. August.

Simon Bolivar, Befreier, Präsident von Colombia.

Colombier!

Da der öffentliche Wille sich so nachdrücklich zu Gunsten der politischen Reform der Nation ausgesprochen, so hat der gesetzgebende Körper eurem Wunsche, den großen Convent zusammengerufen, gewillfahret, damit die Repräsentanten des Volks die Republik unserem heiligen Glauben, unseren Neigungen, wie unseren Bedürfnissen gemäß constituiren möchten. Das Volk nahm nur das in Anspruch, was mit den individuellen Interessen im Einklange stand. Dennoch sind die Hoffnungen Aller von dem großen Convent getäuscht worden, der genöthigt ward, sich aufzulösen, weil mehrere seiner Mitglieder sich den Absichten der Majorität entgegenstellten, und die Uebrigen solche Gesetze annehmen wollten, zu denen die Stimme ihres Gewissens und die öffentliche Meynung ihnen riethen. Die Constitution des Freistaats äußerte seit langer Zeit nicht ihren gesetzlichen Einfluß auf die Menge, weil der Drang der Umstände eine Reform derselben herbeiführte.

Die Nation empfindlich für die Uebel, welche ihre Rechte bedrohten, hat die constitutionellen Freiheiten wieder entgegengenommen, die es jenen anvertraut hatte, und durch freiwillige Ausübung der souverainen Gewalt im vollen Umfange derselben hat es ihre Wohlfahrt und künftige Sicherheit begründet. Das souveraine Volk würdigte mich des Titels seines Vormundes, indem es mir zugleich die Vollführung seiner Gesetze auftrug. Meine Stellung als erster Beamter legt mir die Verbindlichkeit auf, der Nation aufs bereitwilligste und aus besten Kräften zu dienen. Im Drange der Noth konnte ich die Willfährung des in mich gesetzten Zutrauens

Rücksicht, ganz willkührlich der höchsten Gewalt, Frieden im Innern zu erhalten, und das Land gegen fremden Einbruch zu vertheidigen; den Oberbefehl über die Land- und Seemacht zu führen, mit fremden Mächten zu negociiren, Frieden zu schließen und Krieg zu erklären, Tractate zu schließen, Decrete und Verordnungen jeder Art zu erlassen. die Justiz-Administration zu reguliren; bei der Ausübung der Vollziehungsgewalt unterstützte ihn ein Ministerrath (Restrepo, Vergara, Urdaneta und Tanco.) Die colombischen Fonds an der Londoner Börse stiegen, als man dort dies Decret las; aber alle Freunde der Freiheit in Colombia schäumten vor Ingrimm. Das Jahr

---

nicht ablehnen, ein Zutrauen, welches mich mit unaussprechlichen Ruhme überwältigt, während er mich zugleich durch das Bewußtseyn eigner Unfähigkeit demüthigt.

Colombier! Ich verpflichte, mich, Eüre gesetzmäßigen Ansprüche ohne Ausnahme zu erfüllen und Eure heilige Religion zu beschützen, wie die Treue und das Gesetz, welche allen guten Colombiern als Leitsterne dienen müssen. Ich werde anordnen, daß das Recht auch unpartheiisch gesprochen werde, weil solches die Absicht des ursprünglichen Gesetzes der Natur und die allgemeine Gewährleistung für die Staatsbürger ist. Meine ganze Sorgfalt werde ich auf die Verwaltung der öffentlichen Gelder verwenden. Wir werden es uns angelegen seyn lassen, die Verbindlichkeiten Colombia's gegen den großmüthigen Ausländer (Briten) zu erfüllen. Und endlich, ich werde die souveraine Gewalt nur so lange behalten, bis es Euch beliebt, sie zurückzufordern. Auf jeden Fall will ich euch davon benachrichtigen, wann ich im Laufe dieses Jahres die National-Versammlung zusammenberufen werde.

Colombier! Ich rede jetzt nicht mit Euch von Freiheit; denn, erfülle ich meine Versprechungen, so werdet ihr mehr als frei, ihr werdet geachtet seyn; über dies weshalb unter einer Dictatur, von Freiheit reden? — Möge ein Band der Eintracht das Volk, welches gehorcht, und denjenigen, der es als Höchster regiert, aneinander ketten.

Unterzeichnet: Bolivar.

1828 war der Wendepunkt des Glücks für Bolivar, wie das Jahr 1813 für Napoleon;

sein Maaß war voll, er war zur Erndte reif! —

Es war nicht mehr als natürlich, daß sich unter den feurigsten nnd wildesten Republikanern, an deren Spitze Naranio Horatio Gonzales stand, sofort eine Verschwörung bildete, um den Tyrannen zu stürzen, der in Amerika den Julius Cäsar spielen wollte, ohne dessen Seelengröße zu besitzen, daß sich sogleich der wackre Admiral Padilla in Cartagena gegen ihn in einem Tone äußerte, der dessen Verhaftung zur Folge hatte. Der muthige Mulatte ward in Bogota gefangen gehalten, und seine Gefangenschaft beförderte den vorschnellen Ausbruch der Verschwörung in der Nacht des 25. und 26. September 1828; *) die Verschwornen wollten den Freund retten. Bolivar wäre verloren gewesen, hätte er sich nicht beim Einbruche der Empörer schnell aus dem Fenster und unter die Brücke des S. Augustin-Flüßchen in der Nähe des Regierungs-Pallastes verborgen, bis seine Garden sich sammelten, und die Republikaner zurückgetrieben hatten. Mit wahrhaft spanischer Rachsucht wüthete Bolivar nun gegen alle, von denen er wußte, daß sie seinen monarchischen Absichten entgegenstrebten. Padilla **) und mehrere der Verschwornen wurden hingerichtet; Santander nnd mehr als 70 der angesehensten Colombier, besonders die, welche sich in dem Convente zu Ocaña freimüthig geäußert hatten, wurden verbannt. Doch die von Peru's Regierung im August 1828 erfolgte Kriegserklärung rief der Dictator, bald wieder nach Süden. Ein Ministerrath, an dessen Spitze Urdaneta stand, verwaltete mittlerweile das eigentliche Colombia. Sucre ward mit einer Armee vorangeschickt, und im Januar 1829 folgte ihm der Dictator nach Quito. Doch ehe er noch bei der Armee angelangt war, hatte Sucre bereits (am 26. Februar) die Peruaner unter Gamarra bei Tarqui besiegt, und Tags darauf der Waffenstillstand von Giron

*) M. s. Columbus 1828. I. S. 150 flg. II. S. 64.

**) M. s. Padilla's Biographie. Columbus 1829. I. S. 203.

bewirkt.*) Er schien nicht abgeneigt, noch länger im schönen Süden zu verweilen, als ihm, ganz wie im Jahre 1827, ein Aufruhr in Venezuela wieder nach Norden rief; dieser war diesmal aber ernstlicher gemeynt.

Als Vorspiel diente der Militair-Aufstand, den der muthige General Cordova im September 1829 in der Provinz Antioquia am Cauca erregte; schnell rückte General O'Leary, ein treuer Anhänger Bolivars, vor, und überwand die kleine Schaar der Freiheitshelden; Cordova ward tödtlich verwundet und starb, ein Opfer seiner raschen That (17. Oct. 1829.) Ehe noch dieser Aufstand dem Dictator, der damals zu Guayaquil am stillen Meere weilte, bekannt ward, schrieb er am 13. Sept. 1829 einen verhängnißvollen, sehr zweideutigen Brief **) an den General Paëz, worin er diesen, freilich sehr umwunden, aufforderte, dafür zu sorgen, daß Venezuela ihn als unumschränkten Dictator auf Lebenszeit anerkenne: einen ähnlichen Brief richtete er an den alten Republikaner Arismendi. ***) Dieser ließ das Schreiben drucken. Sogleich ward eine Volksversammlung in Caracas berufen, und diese faßte am 26. November 1828 den Beschluß: „Das alte Venezuela von dem übrigen Colombia und von Bolivars Zwangsherrschaft zu trennen." Paëz****) ward zum Oberbefehlshaber ernannt. *****) Bolivar, welchem es gelungen war, am 22. September 1729 einen Frieden mit Peru zu Stande zu bringen, (in Peru wie in Bolivia, wollte man mit ihm als Dictator nichts mehr zu schaffen haben) eilte wegen der Nachricht von dem Aufruhr des Cordovaach Colombia, erfuhr unterwegs dieser sey gestillt, aber auch daß in Venezuela ein weit gefährlicherer Sturm ausgebrochen sey, und beschleunigte daher die Bergreise dermaßen, daß er bereits am 14. Januar 1830 in Bogota eintraf; er eröffnete den dort

*) M. s. Columbus 1829. II. S. 76.

**) Welche Umtriebe Bolivars Anhänger im Sept. 1829 vorhatten, darüber sehe man Actenstücke Col. 1830. I. S. 406. 449.

***) M. s. dessen Biographie. Col. 1830. I. S. 417.

****) M. s. dessen biogr. Skizze. Columbus 1830. I. 338.

*****) M. s. Columbus 1830. I. S. 281. 465.

versammelten, constituirenden Congreß mit seiner letzten Botschaft, *) worin er zur Ordnung und Ruhe ermahnte, und erklärte, er wolle durchaus die Regierung niederlegen, und zwar sogleich, den 20. Januar. Sucre war Präsident der constituirenden Versammlung; dieser entgegnete verabredetermaßen, der Congreß könne jetzt seine Abdankung nicht annehmen; wenigstens müsse erst die neue Constitution fertig seyn. Die Grundlagen derselben, fast völlig der alten gleich, waren bereits am 12. Februar fertig. Sie hat durchaus nichts ähnliches von Bolivar's Lieblingsplan, dem bolivianischen Grundgesetz. Und nicht nur dieses, eine noch ärgere Constitution war im Werke. Sie sollte die Präsidentur Bolivar's auf Lebenszeit, mit allen Vorrechten eines europäischen Erbherrschers, anerkennen. Nach Bolivar's Tode sollte ein Mitglied der Dynastie Bourbon auf den Thron gelangen. Zur Belohnung der treuen Anhänger Bolivar's sollte eine Pairskammer gestiftet werden. Garcia del Rio, ein Freund des Präsidenten, hatte diesen Plan ausgeheckt, und ließ ihn sogar in der Gaceta de Bogota (Sept. 26. 1829) drucken. Der Aufstand in Venezuela vereitelte solche jesuitisch-monarchische Umtriebe. Die Versuche, mit Venezuela ein Vergleich zu Stande zu bringen, scheiterten. Der Congreß von Venezuela, der sich am 8. April zu Valencia versammelte, erklärte, so lange Bolivar in Neu-Grenada walte, sey an keine friedliche Wiedervereinigung zwischen beiden Ländern zu denken, und als Basis aller Unterhandlung fordere Venezuela die Anerkennung der Souverainetät für die ganze ehemalige Centralcapitania Caracas, deren sämmtliche Provinzen sich der Regierungsveränderung in Caracas im November 1830 freudig angeschlossen und Deputirte nach Valencia geschickt hatten. Gegen Bolivar wurden dort die schrecklichsten Invective gedruckt, gegen welche Ducoudray's Schrift eine bloße Höflichkeit ist. (M. s. die Probe im Columbus

*) Diese, wie überhaupt das Nähere über diese für Bolivar entscheidende Epoche im Col. 1830. I. S. 354 flg.

1830. II. S. 63.) . Für seinen Leichenstein bestimmte man die Inschrift:

„Er ist in den Abgrund gefahren, um dort dem Höllengotte als Vice-Präsident zu dienen!“

Dennoch beseelte ihn die Ankunft des Brittischen Gesandten Turner, welcher behauptete, er sey bei Bolivar's Person — nicht bei der Republik beglaubigt, mit neuen Hoffnungen. Wirklich hegten die Besitzer der Colombischen Stocks in London großes Vertrauen zu ihrem Bolivar und daher fand man selten oder nie eine Aeußerung gegen ihn in den Englischen Blättern, welche meistens seinen Namen bis zum Himmel zu erheben pflegten. Da ein Aufstand, den Diaz zu seinen Gunsten am 22. April in Bogota durchzusetzen suchte, fehlschlug, so faßte der bisherige Dictator den Entschluß, am 27. April dem Congreß eine Botschaft zuzufertigen, worin er sich ausdrücklich weigert, das Amt eines Präsidenten wieder zu übernehmen, wenn ihm dasselbe vom Congresse übertragen werden sollte. *) Der Congreß nahm seine Abdankung in den verbindlichsten Ausdrücken an und schritt am 4. Mai zur Wahl eines neuen Präsidenten; sie fiel auf einen sehr wackern Rechtsgelehrten, Joaquim Mosquera; Domingo Caycedo ward Vice-Präsident. Bolivar ward nicht verbannt, ihm ward durchaus keine Beleidigung zugefügt, vielmehr eine jährliche Gratification von 30,000 Piaster bewilligt, und er selbst äußerte den Entschluß, nach Cartagena zu reisen und sich von dort nach England einzuschiffen. So wie er aber zu Cartagena um die Mitte des Mai's bei seinem Freunde, dem General-Commandanten Mariano Montilla und dem Präfecten Juan de Francisco Martin anlangte, wurden sogleich wieder Intriguen geschmiedet, die Regierung in Bogota verächtlich zu machen; **) es

*) Die Ereignisse, während sich Bolivar zum letztenmale in Bogota aufhielt, und bei seiner Abreise finden sich im Columbus 1830. II. S. 143.

**) M. s. den Aufsatz: Colombia's Lage nach Bolivar's Abdankung. Col. 1830. II. S. 284. Vergl. auch Felix. 1831. S. 142.

wurden Sendlinge nach Venezuela geschickt, um dort eine Contre-Revolution zu stiften, welche freilich nicht gelang; kurz alles aufgeboten, um Bolivar und seine Partei wieder ans Ruder zu bringen. In Cartagena ward der Präsident ganz wie Machthaber behandelt; nur fehlte es ihm gänzlich an Geldmitteln, etwas Erkleckliches durchzusetzen. Indeß gelang es im August 1830 dem General Urdaneta einen Aufruhr in der Umgegend von Bogota zu Stande zu bringen; die Hauptstadt zu erobern, den Präsidenten Mosquera *) abzusetzen, und sich an die Spitze zu stellen; er bot, wie wir in dem Actenstücke (oben S. 163) gesehen haben, dem General Bolivar von Neuem die Regierung an. Diesem lächelte also noch in seinen letzten Lebenstagen der Schimmer der Befriedigung seines Ehrgeizes. Schon erkrankt, reis'te im November Simon Bolivar von Cartagena über Soledad nach Santa Marta, zu dem dortigen Bischofe, seinem Busenfreunde, in der Absicht, von dort nach Bogota oder Venezuela aufzubrechen. Aber es waren keine Truppen aufzutreiben, vielmehr empörten sich die Cienega-Indianer, und umzingelten die ungesunde, halb zerstörte Hafenstadt. Dazu traf die Schreckenspost von der Revolution der Julitage in Paris ein, welche Bolivar, der große Hoffnung hegte, die Bourboniden würden ihn unterstützen, mit tiefer Trauer erfüllte. Die warme Theilnahme, welche die englische Behörde auf Jamaica noch in seinen letzten Lebenstagen für ihn bewies, ist im Columbus 1831, Februar, S. 140, dargethan. Er sah seiner Auflösung mit Ruhe entgegen, diktirte die oben S. 165 flg. mitgetheilten Actenstücke, fing darauf an irre zu reden, hielt zuletzt wieder einige Augenblicke inne, rief: „Eintracht! Eintracht! sonst wird uns die Hyder der Zwietracht verderben!“ und verschied (am 10. December 1 Uhr Nachmittags) ohne Seufzer. Bei der Leichenöffnung fand man die Lunge angegriffen, die übrigen Organe im guten Zustande. Er hinterläßt keine Schulden, wiewohl er neun Zehntheile seines

*) M. s. seine Abdankung im Februar-Heft des Columbus 1831, S. 144. Mosquera ist ausgewandert; er langte im Januar 1831 in New-York an, und fand dort die freundlichste Aufnahme.

reichen Erbguts für den Dienst des Vaterlandes verwendet, und mehr als 1000 Sklaven die Freiheit geschenkt hat. Die diamantenen Kreuze und andere Decorationen, welche er von verschiedenen Staaten zum Geschenk erhalten hat, sollen auf seinen Befehl, als ein Andenken seiner Zuneigung den Gebern zurückgeliefert werden.

So endigte ein Mann, welcher die Blicke der ganzen cultivirten Welt auf sich gezogen hat, in dessen Macht es stand, ganz Süd-Amerika zu beglücken, welchem aber dazu die Kraft und der gute Wille fehlte. Er war, wie Napoleon, zu sehr Egoist, um groß zu seyn und zu handeln. Er wollte nicht das Göttliche auf Erden durchsetzen, er erkannte es vielmehr gar nicht, als Ziel seines Wollens, sondern seinen ehrgeizigen Eigensinn. Er ist noch mehr zu bedauern als zu tadeln; als adlicher Fant in Ueberfluß und Eitelkeit erzogen, blieb er dem Ernste des Lebens entfremdet; ihn suchte das Glück, er erwarb sich einen Namen: aber die strenge Nemesis führte ihn vor den Stuhl des Todtenrichters, und schon bei Leibes Leben fiel der trügerisch errungene Lorbeer von seinem frühergrauten Haupte. Sein Leben ist ein warnendes Beispiel für Jünglinge, auf jeder Stufe des Daseyns nur der reinen Tugend nachstreben; sie allein führt zum wahren Ruhm, eine Wunderpflanze, welche das Grab bei Longwood auf St. Helena eben so wenig beschattet, als die stille Gruft auf der Hacienda bei Santa Marta.

Bolivar war von mittlerer Größe, wenig über 5 Fuß: Miene und Bewegungen waren ohne Anstand und Anmuth; sein Körper hager und dünne, aber großer Anstrengung fähig; seine Gesichtsfarbe war fast olivenbraun; sein Haar schwarz und straff; er trug einen gewaltigen Backenbart, der sein schmales Gesicht fast ganz bedeckte, dabei hatte er dicke buschige Augenbraunen, die seine etwas tiefliegenden, feurigen Augen fast schreckhaft beschatteten. Sein Geist war gewandt, er besaß im hohen Grade, das Talent sich geltend zu machen, sich bei denen, die er nach seinem Willen lenken wollte, einzuschmeicheln, und diejenigen, denen er es bieten konnte, zu imponiren. Um seinen Zweck zu erreichen, war ihm jedes Mittel

recht, das nannte er seine Politik. Er gerieth leicht in Zorn, wußte aber auch diesen, wenn es seyn mußte, leicht zu mäßigen. Seine Briefe, Decrete und Proclamationen strotzen von Bombast, welcher jedoch mehr dem Charakter seiner Nation als ihm eigenthümlich ist. Er sprach außer seiner Muttersprache fertig französisch, aber nur wenig englisch. An gründlicher wissenschaftlicher Bildung fehlte es ihm; er hatte nicht einmal die Anfangsgründe der Mathematik und die Elemente der Kriegskunst gefaßt. Im Gespräch unterhielt er sich am liebsten von hübschen Mädchen, vom Palais royal, von Uniformen ꝛc. Ernstes langweilte ihn leicht. Kurz, er hatte viele Aehnlichkeit von Prinzen der gewöhnlichen Art; doch ist ihm die Fähigkeit nicht abzusprechen, daß er Männer von Talent, wie Santander, Sucre, Paëz, Urdaneta, Restrepo u. m. zu gebrauchen wußte. Doch behandelte er diese mit Undankbarkeit, und Schmeichler waren sein liebster Umgang. Er war ein großer Tänzer, trefflicher Reiter, und ein leidenschaftlicher Liebhaber des schönen Geschlechts.

(Beilage.)

Bolivars Einleitung zu der Constitution für die Republik Bolivia, an den constituirenden Congreß von Bolivia gerichtet.

Gesetzgeber! „Indem ich Euch diesen Entwurf einer Constitution für Bolivia übergebe, fühle ich mich von Besorgniß und Schüchternheit betroffen, da ich von meiner Unfähigkeit, Gesetze vorzuschreiben, überzeugt bin. Wenn ich bedenke, daß die Weisheit aller Jahrhunderte nicht hinreichte, vollkommene Grundsätze aufzustellen, und daß der erleuchtetste Gesetzgeber die unmittelbare Ursache menschlichen Unglücks, und so zu sagen, der Spott seines göttlichen Berufs wird, was kann ich Euch von dem Soldaten sagen, der geboren unter Sklaven und in den Wüsten seines Vaterlandes begraben, blos kettenbeladene Völker und bewaffnete Kameraden sah, mit der Aufgabe, solche zu befreien? — Ich ein Gesetzgeber!..! — Die Besorgniß, Euch zu betrügen, und die mir aufgelegte Pflicht, bekämpfen sich in meinem Innern. Ich weiß nicht,

wer in diesem furchtbaren Kampfe mehr leiden möchte; ob die Uebel, die Ihr von meinen Gesetzen befürchten müßt, oder ich durch die Schmach, zu welcher Ihr mich durch Euer Zutrauen verurtheilt! Ich habe alle meine Kräfte gesammelt, um Euch meine Meynung mitzutheilen, wie man freie Menschen nach den Grundsätzen cultivirter Nationen leiten muß, obschon die Lehren der Erfahrung blos lange Zeiträume unglücklicher Ereignisse, von einigen Strahlen von Glückseligkeit unterbrochen, darbieten. Welchen Führern sollen wir in diesem finstern Chaos von meist traurigen Beispielen folgen? Gesetzgeber! Eure Pflicht ruft Euch auf, dem fürchterlichen Stoße zweier Ungeheuer zu widerstehen, die, unter sich in ewigem Kampfe, Euch vereinigt angreifen werden! — Die Tyrannei und die Anarchie bilden einen unermeßlichen Ocean der Unterdrückung, der eine kleine Insel der Freiheit umgiebt, und mit der Kraft seiner Wellen und Stürme der letztern ewigen Untergang droht. Betrachtet das Meer, welches Ihr mit dem schwachen Fahrzeug durchschiffen wollt, dessen Steuermann so wenig Erfahrung hat. Der Entwurf der Constitution theilt Bolivia in vier politische Gerichtsbarkeiten ein, und man hat noch eine weitere hinzugefügt, ohne die klassische Eintheilung der andern zu verwickeln. Die Gerichtsbarkeit der Wähler hat Befugnisse erhalten, die Ihr bei anderen Regierungen, welche sich unter die liberalsten rechnen, nicht zugestanden sind. Diese Befugnisse nähern sich in vieler Hinsicht dem Föderativsystem. Es schien mir nicht nur zuträglich und nützlich, sondern auch leicht, den unmittelbaren Repräsentanten des Volks die Vorrechte zuzugestehen, welche jeder Bürger der Departemente, Provinzen und Cantone wünschen kann; denn nichts muß einem Bürger mehr am Herzen liegen, als die Erwählung seiner Gesetzgeber, Magistrate, Richter und Pfarrer. Die Wahlversammlungen jeder Provinz stellen ihre Bedürfnisse und Interessen vor, und können sich über Verletzung der Gesetze und Mißbräuche der Magistrate beklagen. Ich wage mit einiger Gewißheit zu sagen, daß diese Repräsentation der Rechte theilhaftig wird, die den Staaten einer Föderation gebühren. So wird ein neues Gewicht gegen die vollziehende Gewalt in die

Wage gelegt, und die Regierung erhält mehr Garantien, Popularität und neue Ansprüche, unter den übrigen democratischen mit Auszeichnung zu erscheinen. Für jede zehn Bürger wird ein Wähler erlesen, und so wird die Nation durch ihren zehnten Bürger repräsentirt. Man verlangt, blos Fähigkeiten und keinen Güterbesitz zu dieser ehrenvollen Verrichtung. Man muß seine Stimmen schriftlich geben, mit dem Namen unterzeichnen und die Gesetze lesen können. Auch muß man eine Kunst oder ein Handwerk treiben, die ein ehrliches Auskommen sichern. Die Ausschließungen sind blos Folgen des Lasters, der Faulheit und absoluter Ignoranz. Wissen und Rechtlichkeit, nicht Geld, ist zu diesem Ehrenamte nöthig. — Der gesetzgebende Körper erhielt eine Zusammensetzung, durch die seine Theile die nothwendige Harmonie gewannen. Er kann nicht durch einen willkührlichen Richter stets getrennt bleiben, wie oft mit zwei Kammern geschieht. Da hier eine dritte statt findet, so wird ein zwischen den zwei andern erhobener Zwist durch diese entschieden, und die Frage erhält durch sie genaue Prüfung und unparteiischen Spruch. Auf diese Art bleibt kein nützliches Gesetz ohne Anwendung, und muß wenigstens dreimal geprüft werden, ehe es durchfällt. In allen Geschäften zwischen zwei streitenden Parteien wird ein dritter zur Entscheidung erwählt, warum sollte man in den wichtigsten Interessen der Gesellschaft dieses Mittel verachten? So werden die Kammern stets Rücksichten beobachten, die unumgänglich für die Einigkeit nöthig sind, um leidenschaftslos, blos der Stimme der Weisheit zu folgen. Die neuern Congresse (wird man sagen) bestanden blos in zwei Abtheilungen. Dieses geschah, weil in England, welches stets zum Muster diente, der Adel und das Volk in zwei Kammern repräsentiren, und wenn solches in Nord-Amerika ohne Adel geschah, so mag die Gewohnheit diese Nachahmung bewirkt haben. Zwei berathschlagende Körper müssen ewig kämpfen; so wollte Sieyes blos einen. Eine classische Ungereimtheit! Die erste Kammer ist die der Erhaben, und genießt das Recht, Gesetze für Finanzen, Friede und Krieg vorzuschlagen. Diese Kammer hat die unmittelbare Aufsicht über diejenigen Zweige, die die vollziehende Gewalt

mit geringer Dazwischenkunft der gesetzgebenden verwaltet. Die Senatoren leiten die Gesetzbücher, und die geistlichen Verordnungen; sie bewachen die Tribunäle und den Cultus. Dem Staate kommt es zu, Präfecten, Gouverneurs und alle untergeordneten Richter zu wählen. Dieser schlägt ferner der Kammer, der Censoren, die Glieder des höchsten Gerichtshofs, die Erzbischöfe, Bischöfe und Domherren vor. Dem Staate kommt alles zu, was zur Religion und den Gesetzen gehört. Die Censoren üben eine politische und moralische Gewalt aus, die einige Aehnlichkeit mit der des Areopags in Athen und der Censoren zu Rom hat. Sie sind die Fiskale gegen die Regierung, und haben die Beobachtung der Constitution und der öffentlichen Verträge zu bewachen. Unter ihren Schild habe ich die Nationalmeynungen (Juicio nacional) gestellt, um über die gute und schlechte Verwaltung der vollziehenden Gewalt zu entscheiden. Die Censoren haben die Moral, die Wissenschaften, Künste, den Unterricht und die Druckpresse zu beschützen. Die furchtbarste aber auch die erhabenste Amts-Verrichtung ist die der Censoren. Sie verurtheile zu ewiger Schmach die Usurpatoren der höchsten Gewalt, die Staatsverbrecher. Sie bewilligen öffentliche Ehren den Verdiensten und Tugenden ausgezeichneter Bürger. Sie sind eidlich verpflichtet für dem Ruhm, und so muß ihr Leben tadellos und unbefleckt seyn. Das geringste Vergehen macht sie höchst schuldig. Diesen Priestern der Gerechtigkeit habe ich unsere heilige Tafeln anvertraut, denn ihnen kommt es zu, diejenigen zu verfolgen, die es wagen wollten, sie zu entweihen. Der Präsident in unserer Constitution gleicht der Sonne, die vom Mittelpunkt aus das Weltgebäude belebt. Diese reine Autorität muß fortdauernd seyn, denn in einem Systeme ohne Hierarchie wurde ein Punkt mehr nöthig, um welchen die Magistrate und Bürger, die Menschen und die Dinge sich drehen. Gebt mir einen festen Punkt, sagte jener Weise, und ich werde die Erde bewegen; für Bolivia ist dieser Punkt sein lebenslänglicher Präsident. Auf diesen stützt sich die Ordnung, ohne daß er deswegen Bewegung hat; man schnitt ihm den Kopf ab, damit Niemand seine Absichten fürchte, und man hat seine

Hände gebunden, damit er Niemanden schade! Der Präsident von Bolivia besitzt die Macht des Nord-Amerikanischen mit vortheilhaften Einschränkungen für das Volk. Seine Dauer ist die des Präsidenten von Hayti. Ich erblicke dadurch Bolivia die vollziehende Gewalt derjenigen Republik, bei welcher unter allen in der Welt das demokratische Prinzip am meisten vorherrscht. Die Insel Hayti (man erlaube mir diese Abschweifung) befand sich in fortdauernder Insurrection; nachdem man alle bekannten Regierungsformen versucht hatte, ward man gezwungen, seine Rettung bei dem erhabenen Petion zu suchen. Er besaß das allgemeine Zutrauen, und Hayti's Schicksal wankte nicht mehr. Petion wurde zum lebenslänglichen Präsidenten erwählt, mit dem Vorrecht, seine Nachfolger zu wählen. Weder der Tod dieses großen Mannes, noch die Nachfolge des neuen Präsidenten brachten dem Staate die geringste Gefahr, und alles ging unter dem würdigen Boyer in der Nähe eines rechtmäßigen Reichs vorwärts. Diesen schien mir ein sprechender Beweis, daß ein lebenslänglicher Präsident, mit dem Rechte, seinen Nachfolger zu wählen, die erhabenste Eingebung in der republikanischen Ordnung sey. Der Präsident von Bolivia wird weniger gefährlich seyn, als der von Hayti, indem die Art der Nachfolge sicherer für das Staatswohl eingerichtet ist. Ueberdies ist der Präsident von Bolivia ohne allen Einfluß, — er ernennt weder die Magistrate, noch die Richter, noch verleiht er geistliche Würden. Diese Einschränkung der Macht hat noch keine gut organisirte Regierung erlitten. Sie legt der Autorität des Chefs alle Hindernisse in den Weg, indem dieser das Volk immer durch diejenigen beherrscht sieht, die die ersten Würden bekleiden. Die Priester führen und leiten das Gewissen, die Richter befehlen über Eigenthum, Ehre und Leben, und die Magistrate über alle öffentlichen Verhandlungen. Da nun diese blos dem Volke ihre Würden danken, so wie ihre Ehre und Glücksgüter, so kann der Präsident nicht hoffen, sie in seine ehrgeizigen Plane zu verwickeln. Erwägt man die Hindernisse, die natürlich aus der allgemeinen Opposition erwachsen, und die eine demokratische Regierung jeden Augenblick seiner Administration

entgegenstellt, so kann man vollkommen überzeugt seyn, daß die Usurpation der öffentlichen Macht mehr von dieser als von jeder andern Regierungsform entfernt ist."

Brasilische Constitutions-Hymne.

Gedichtet und componirt zu Rio de Janeiro im October 1822, von Don Pedro I., Kaiser von Brasilien.

(Clavierauszug. Hamburg, bei J. A. Böhme zu haben.)

O' Patria O' Rei O' Povo
Ama a tua Religião
Observa e guarda sempre
Divinal Constituição.
Chor. Viva viva viva viva
Viva a Santa Religião
Viva Lusos valorosos
A feliz constituição.

Oh! com quanto desafogo,
Na commum agitação,
Dá vigor ás almas todas
Divinal Constituição.
Chor. Viva viva etc.

Venturosos nós seremos,
Em perfeita União,
Tendo sempre em vista todos
Divinal Constituição.
Chor. Viva viva etc.

A verdade não se offusca,
O Rei não se engana, não;
Proclamemos, Portuguezes,
Divinal Constituição.
Chor. Viva viva etc.

Ueberſetzung.

Haltet feſt am heil'gen Glauben,
Volk und Fürſt und Vaterland;
Ehrt das Band, das uns umſchlungen,
Der Verfaſſung Segens-Band.

Chor. Ewig, ewig, hoch und theuer,
Laßt uns wahren das Glaubens Pfand,
Ewig, brave Luſitanier,
Der Verfaſſung Segens-Band.

O wie freudig athmet wieder,
Wer den ſchweren Kampf beſtand!
Neue Stärke leiht den Herzen
Der Verfaſſung Segens-Band.

Chor. Ewig, ewig ꝛc.

Als ein einig Volk von Brüdern,
Kühnen Sinnes, ſtarker Hand,
Hat uns Alle gleich verbunden
Der Verfaſſung Segens-Band.

Chor. Ewig, ewig ꝛc.

Wahrheit ſey des Bundes Siegel,
Königswort ein ſich'res Pfand;
Preiſ't es jubelnd, Portugieſen,
Der Verfaſſung Segens-Band.

Chor. Ewig, ewig ꝛc.

Oppoſition in den Vereinigten Staaten gegen den beſtehenden Zolltarif.

In der Sitzung des Hauſes der Repräſentanten des Congreſſes der Vereinigten Staaten am 20. Januar wurden zwei Berichte der Comité der Manufacturen eingereicht; der eine Bericht, welcher von der Stimmenmehrzahl dieſer Comité beſchäftigt iſt, anempfiehlt die unveränderte Beibehaltung des

Tarifs; der andre von der Stimmen-Minderzahl, anempfiehlt wichtige Aenderungen; es heißt in demselben: „Wenn die klugen Rathgebungen des Oberhaupts (Jackson), der unser Land im Kriege rettete, und im Frieden dessen Einrichtungen zu fördern sucht, unbeachtet bleiben und verachtet werden, und wenn es Männer giebt, entschlossen, die auch von ihnen nicht geläugneten Irthümer des Tarifs nicht zu bessern, die Bedürfnisse und Annehmlichkeiten des Lebens ohne Noth hoch zu besteuern und daraus eine Partei-Frage zu machen — so bleibt ihnen die Verantwortlichkeit und auf ihre Häupter fallen die Folgen."

Vorzüglich erklären sich laut und bitter die südlichen Staaten, namentlich Nord-Carolina und Süd-Carolina, gegen die Beibehaltung des Tarifs; doch wollen die Gesetzgebungen beider Staaten nicht gemeinsame Sache machen, in Betreff einer Trennung, wenn der Tarif beibehalten werden sollte. Am 7. Januar ward in der Gesetzgebung von Nord-Carolina zu Raleigh diese Tarif-Angelegenheit vorgenommen. Die Debatte war höchst lebhaft und dauerte mehrere Stunden. Die durch Herrn Worth vorgeschlagenen Beschlüsse lauteten:

„Beschlossen durch die General-Assembly von Nord-Carolina, daß, obwohl die Tarif-Gesetze, welche bestehn, nach der Meynung der Gesetzgebung, unweise, unbillig in der Wirksamkeit und unterdrückend für die südlichen Staaten sind, diese Gesetzgebung es doch nicht für constitutionell erkenne, ein einzelner Staat *) dieser Union habe das Recht, ein Gesetz der Vereinigten Staaten zu annulliren (to nullify)."

„Beschlossen, daß wir in dem Ausspruche: die Union muß bewahrt bleiben, die Grundsätze anerkennen, welche die Billigung jedes Republikaners fordern, und welche die Verheißung, die Republik vor Zwietracht und Anarchie zu retten, begründen."

*) Durch einen in der 1830 gefaßten Beschluß der General-Assembly des Staats Süd-Carolina gegen den Tarif wird dies Recht in Anspruch genommen. A. d. H.

Der Haupt-Einwurf gegen diese Beschlüsse war, es sey höchst unanständig und unziemlich für Nord-Carolina auf die Namensschwester im Süden ein Schatten zu werfen. „Ist man des Glaubens, sprach ein Redner, daß die Bürger dieses Staats von Natur eine warme Anhänglichkeit für das Volk von Süd-Carolina haben und die feurigste Achtung für den ausgezeichneten Mann, der daselbst geboren ist (Jackson), hegt, so zeigt doch dieser Beschluß auf das deutlichste, daß das Band der Freundschaft uns ein schwacher Faden ist, verglichen mit der Löwensehne, welche Nord-Carolina mit der Union verbindet! Mag Süd-Carolina immerhin nicht mehr auf unsere Unterstützung rechnen, wenn dieser Staat unconstitutionelle Maaßregeln verfolgt, mag er seine Seele vor diesem schmeichelnden Balsam bewahren; wir waren der letzte Staat — welcher sich dem Bundes-Vertrag anschloß, aber wir wollen auch der letzte seyn, der ihn bricht."

Herr Henry aus Fayetteville äußerte: „Nullification ist Hochverrath, und alle, welche sie vertheidigen, sind Verräther an unsern theuersten Rechten. Ich sage dies unter meiner persönlichen Verantwortlichkeit; mögen die Herren es nehmen, wie sie wollen. Diejenigen, welche den Geist der Zwietracht zu nähren streben, um den Umsturz unseres herrlichen Regierungsgebäudes zu bewirken, verdienen ihr Verderben am Galgen zu büßen. (deserve to expiate their crimes on the gallows.)

Und doppelt sterbend, denn sie gehen unter
In schlechtem Thon, aus welchem sie entsprungen,
Mit Schande, unbeweint und unbesungen."

Der erste Beschluß ward mit 87 Ja's (ayes) gegen 27 Nein's (nays) angenommen; der zweite einmüthig mit allen 142 Stimmen.

Die Gärbereien im Staate New-York.

In New-York sind im Jahr 1830 650,000 Häute Sohlleder inspicirt und an den Markt gebracht. Die bedeutendsten Gärbereien in den Vereinigten Staaten sind am Catskill, nörd-

lich von der Stadt New-York, von dort allein nach 260,000 Häute ein. Die Menge von Hemlock-Bark und die leichte Wasserverbindung lassen wünschen, daß überhaupt in den dortigen Cantonen Greene, Delaware, Sullivan und Ulster noch mehrere Gärbereien entstehn. Es werden jetzt daselbst 4 Millionen Pfund Leder bereitet. Die Lederhändler der Stadt New-York zahlen den Gärbern dafür 210 — 220,000 Dollars. Die größten Markte für rohe Häute sind jetzt Liverpool und Antwerpen; und gleich auf diese folgt nun New-York. 1830 wurden daselbst 250,000 Stück Ochsen- und Kuhhäute eingeführt; ins Ausland und durch Küstenfahrt wurden nur 50,000 Stück ausgeführt, so daß 200,000 Stück an die Gärber und Händler des Innern abgesetzt sind. Die Canadas beziehn viele Häute und Leder aus New-York, das meiste aber die Schwesterstaaten. Die Schuh-Fabriken in Connecticut, New-Jersey und in Bostons Nähe brauchen viel; und seit den letzten Jahren auch die westlichen Staaten, Virginien und die südlichen Staaten. Die rohen Häute kommen vornämlich aus Süd-Amerika, und veranlassen also einen vortheilhaften Austausch gegen unsere Landesproducte.

Aus Brasilien.

Der kleine Brasilische Hof-Kalender (Diario civil e ecclesiastico) vom Jahre 1831, oder dem zehnten Jahre der Unabhängigkeit des Brasilischen Reichs, enthält unter anderm folgendes: Es hält der Kaiser 18 große und 15 kleine Gala-Tage. Donna Maria II. wird als Königin von Portugal aufgeführt. Nach den 3 Prinzessinnen ist aufgeführt: Die Senhora Donna Izabel Maria d'Alcantara Brasileira, geb. den 24. Mai 1824 anerkannte und legitimirte Tochter unsers erhabenen Herrn und der Seligen Gemahlin, welche den Titel Herzogin von Goyaz und Hoheit führt, und gegenwärtig in Frankreich lebt. Die Kaiserl. Seemacht besteht aus 2 Linienschiffe, 10 Fregatten, 10 Corvetten, 10 Briggs, 10 Schooner, 1 Bombarde, 1 Dampfschiff, 1 Lugger und 2 Pinkaros. Zur gesetzgebenden Versammlung

senden in den Jahren 1830 und 1831 die Provinzen: S. Pedro de Rio Grande do Sul, 1 Senator und 4 Deputirte; Santa Catarina, 1 Senator und 1 Deputirte; S. Paulo, 4 Senatoren und 9 Deputirte; Rio de Janeiro, 4 Senatoren und 8 Deputirte; Espirito Santo, 1 Senator und 1 Deputirte; Bahia, 4 Senatoren und 13 Deputirte; Sergipe d'El Rei, 1 Senator und 2 Deputirte; Alagoas, 2 Senatoren und 5 Deputirte; Pernambuco, 6 Senatoren und 13 Deputirte; Parahyba, 2 Senatoren und 5 Deputirte; Rio grande do Norte, 1 Senator und 3 Deputirte; Ceara, 2 Senatoren und 8 Deputirte; Piauhy, 1 Senator — Deputirte; Maranhao, 2 Senatoren und 4 Deputirte; Para, 1 Senator und 3 Deputirte; Minas Geraes, 10 Senatoren und 20 Deputirte; Goyaz, 1 Senator und 2 Deputirte; Matto grosso, 1 Senator und 1 Deputirte.

Prophetisches.

(Aus dem American Review.)

Betrachtet man den gegenwärtigen Zustand der alten Welt, so muß jeder sehen oder vielmehr empfinden, daß nie eine größere, augenblicklichere Umwälzung drohte, als jetzt der menschlichen Gesellschaft bevorsteht. In Frankreich, Belgien, Deutschland, Polen, Italien u. a. L. treten die Grundsätze der Reform und der Freiheit augenscheinlich in den Entscheidungs-Kampf mit den Grundsätzen des bestehenden Mißbrauchs — Legitimität oder Tyrannei, oder, wie deren Freunde oder Feinde der Sache nennen mögen. Selbst in England wogen und gähren ringsum die gemilderten Elemente derselben Grundsätze, und von unten, wie von oben, herrscht nie erlebte Bewegung und Bräusigung; alles deutet auf eine nahende Krisis in dem großen europäischen Gemeinwesen, in deren Folge der künftige Charakter der Regierungen und die Einrichtung und der Zustand des geselligen Vereins, aller Wahrscheinlichkeit nach, sich bestimmen wird. Der Kampf kann langwierig oder vorübergehend, blutig oder unblutig werden und entweder mit herrlicher Verbesserung aller

bestehenden Staatseinrichtungen oder mit der Stiftung eines ungeheuren Bundes der Militair-Despoten enden, welche im Sinnenrausch, grausam und durch die Verwilderung der Völker herrschen. Der Erfolg ruht in der Hand der Vorsehung und im Schooße der Zeit; kein menschliches Auge vermag es, die Gestaltung der Begebenheiten voraus zu sehn. Doch große Veränderungen sind augenscheinlich im Werke und in fünfzig Jahren — und höchst wahrscheinlich noch früher müssen höchst wesentliche Veränderungen in den meisten Staaten Europa's statt haben und die Rechte der Europäischen Nationen werden auf festere, wünschenswerthere Basis begründet. Ein Jahrhundert kann nicht verfließen, ohne daß die wachsende Unzufriedenheit des Volks und die wachsende Furcht und Vorsicht der Herrscher zur Entscheidung komme. Blickt zurück, Ihr Beobachter, auf das, was bereits in der Welt vorging, in neuerer und in alter Zeit, und kaum dürfen wir an dem Triumph der Sache der Freiheit zweifeln. Doch welche Noth und Leiden, welches Märtyrerthum und welche Verfolgung noch vorangehn werden, bevor der Versuch gelingt — wer kann das wissen! — Die Verschmelzung der niedern und höhern Klassen, durch die intellectuelle Erhebung des dritten Standes herbeigeführt, und jetzt so sichtlich offenbart — wer kann sie aufhalten? — Dieser Gedanke flößt Trost ein und jemehr ruhige Kämpfer für Recht und Freiheit sich mit dem Schwerte, der Feder oder der Leyer erheben, desto schneller wird das Herrlichste geschaffen auf Erden. Amen.

Münz-Bericht, von dem Münzmeister der Vereinigten Staaten, Samuel Moore.

Philadelphia, den 1. Januar 1831.

Gemünzt wurden im Jahre 1831: 3 Mill. 155,620 Doll.

In Gold	643105 Doll.
In Silber	2495400 "
In Kupfer	17115 "

In Allem: 8,357,191 Münzen, nämlich:

Halbe Eaglers	136351.	Werth:	631755 Doll.
Viertel Eaglers	4540.	=	11350 =
Halbe Dollars	4764800.	=	2382400 =
Dismes	510000.	=	51000 =
Halbe Dismes	1240000.	=	62000 =
Cents	1711500.	=	17115 =
	8357191.		3155620 Doll.

Von dem vermünzten Golde kam für 125,000 Doll. aus Mexico, Süd-Amerika und Westindien, für 19,000 Doll. aus Afrika, für 466,000 Doll. aus der Goldregion der Vereinigten Staaten und etwa für 33,000 Doll. aus ungewissen Quellen.

Von dem Golde aus den Vereinigten Staaten ging für 24,000 Doll. aus Nord-Carolina, für 26,000 Doll. aus Süd-Carolina, und für 212,000 Doll. aus Georgien ein.

Vor dem Jahre 1824 ging nur unbedeutendes aus der Goldregion der Vereinigten Staaten ein, bis zum Jahre 1829 von 5000 Doll. bis 128,000 Doll., und damals etwa für 2500 Doll. aus Virginien und für 3500 Doll. aus Süd-Carolina. Am merkwürdigsten ist es, daß im Jahre 1830 für 212,000 Doll. aus Georgien kam, von wo früher sich kaum eine Probe zeigte.

An den Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Vermischtes aus Nord-Amerikanischen Blättern.

In Louisiana hat, namentlich am Bayou Lafourche, der strenge Frost im Januar den Zuckerpflanzungen großen Schaden gethan; fast alle jungen Keime sind vernichtet.

Nach dem Census von 1830 zählt die Stadt Charleston (in Süd-Carolina) 30280 Seelen; es stirbt dort jährlich von 39¼; 1; in New-York von 37½; 1; mithin ist Charleston gesunder als New-York. Der Census von New-York ist noch nicht officiel bekannt gemacht; nach einer Berechnung im New-York Mercantile Advertiser beträgt die Bevölkerung 207,627 Seelen.

Ein zu Albany verstorbener Herr John G. Leak hat sein Vermögen, groß 500,000 Dollars. zur Stiftung eines Waisenhauses daselbst testamentarisch bestimmt. Es führt den Namen:

„The Leok and Watts Orphon House."

Herr John Watts, welcher noch lebt, war der eigentliche Erbe des John G. Leak. Das Testament war so abgefaßt, daß jenes Vermögen, im Fall dieser ohne Erben sterbe, zur Stiftung eines Waisenhauses bestimmt seyn solle. Doch Watts entsagte der reichen Erbschaft, und überließ dieselbe unmittelbar für jenen frommen Zweck.

Am 31. Februar, des Abends, war die Versammlung des Raths der in New-York neuzustiftenden Universität, wo folgende Beamte erwählt wurden:

Herr Albert Gallatin, Präsident des Universitäts-Raths.

Herr Morgan Louis, Vicepräsident. Samuel Ward jun., Schatzmeister.

John Delafield, Secretair.

Der Geistliche James M. Mathews, Dr., Kanzler des Universitäts-Raths.

Diese gelehrte Anstalt eröffnen sich die günstigsten Aussichten, und die Eröffnung derselben wird im Laufe des kommenden Herbstes vor sich gehen.

Nach dem Berichte der Central-Anstalt der Taubstummen in Canojoharie, etwa 30 Meilen nordwestlich von New-York, sind im Jahre 1830 vom Staate New-York 1473 Dollars zur Unterstützung armer Zöglinge beigetragen. In der Schule befinden sich 25 Arme, und 7 Zöglinge, welche zahlen. 10 Arme konnten keine Aufnahme finden, weil die Mittel mangeln.

In New-York werden auf offener Straße mancherlei Frevel begangen; im Januar ward ein junger angesehener Mann, Namens Hill, mit einem Dolche angefallen, der Mörder blieb unentdeckt. Am 1. Februar ward ein neuer Versuch gemacht, denselben zu ermorden. Es ward, als er Abends durch eine Hauptstraße ging, dreimal auf ihn mit Pistolen gefeuert; eine Kugel zog durch seinen Hut, eine zweite durch seinen Mantel, die dritte ging ihm vorbei. Da er desselben Tags Drohbriefe

erhalten hatte, so war er bewaffnet, schoß, konnte aber in der Dunkelheit den Mörder nicht treffen. Am 7. Februar waren die Thäter noch nicht entdeckt.

In der Goldwäscherei des Herrn Richardson, im Canton Habersham, im äußersten Nord-Osten des Staats Georgien, ist am 7. Januar eine Pepite von 249 Karat (penny weights) gefunden worden. Zwischen den Goldgräbern und der Staatswache von Georgien hat ein Gefecht statt gehabt; die erstern wurden zurückgetrieben, und einer von ihnen empfing drei Bajonettstiche. — Auf der Universität des Staats Georgien zu Athen, (20 deutsche Meilen nordwestlich von Augusta) studirten 1830 90 Jünglinge.

Mittel Florida, (Hauptstadt Tallahassee) zwischen dem Apalachicola im Westen, und dem Sawaney im Westen, zählt 15777 Einwohner (8173 Weiße und 7563 Farbige.) Der Gouverneur berichtet, bis jetzt habe die Bevölkerung des Gebiets Florida noch kein Anrecht, die Zulassung in die Union als Staat zu fordern; doch der schnelle Zuwachs der Volksmenge werde diese Veränderung bald herbeiführen.

In Watervliet am Hudson (Canton Albany, Staat New-York) sind im Jahre 1350: 820,000 Fuß Brennholz gemessen und inspicirt.

In den Canton Ann Arundel, Staat Maryland, in der Nähe der Hauptstadt des Staats Annapolis, 5 deutsche Meilen südlich von Baltimore, ließ Dr. John Owens, am West-River, im Januar einen Brunnen graben, und es fand sich etwa 30 Fuß unter der Oberfläche, nebst vielen andern Knochen, das Gerippe eines Mammuth, und zwar ein sehr vollständiges. Annapolis Republican.

Ein Buchdrucker in Tennessee, welcher ein neues Zeitungsblatt herauszugeben beabsichtigt, verspricht jedem Subscribenten einen Bibel-Abdruck gratis. Practica est multiplex.

Dr. Allen, welcher sich mit dem einträglichen Geschäft befaßte, Neger zu stehlen, ist zu Opelousas, im Staate Louisiana zu 15jähriger Gefangenschaft verurtheilt.

Vom 1. Mai 1830 bis 1. Januar 1831, sind zu New-York 2684 ganze, und 100 halbe Faß Makrelen inspicirt, werth 6847 Dollars.

Der Congreß zu Washington hat im Januar die nähere Bestimmung der Gränzen der Staaten Alabama, Illinois und des Gebiets Florida verordnet.

Die 34 Armenhäuser in den Cantonen des Staats New-York, kosteten im Jahre 1830: 191,348 Dollars 64 Cents. Der gesammte Aufwand des Staats für die Armen betrug 225,161 Doll. 19 C. In den Armenhäusern starben 863 Pfleglinge, und es wurden dort 168 Kinder geboren. Am 31. December 1830 betrug die Gesammtzahl der in den Cantons-Armenhäusern verpflegten Armen 2350, (die Armen der Stadt New-York nicht einbegriffen.) In den Armenhäusern der Stadt New-York werden 570 Kinder unter 11 Jahr verpflegt, Unter die im Jahre 1830 unterstützten Armen waren 2398 Ausländer, 345 Wahnsinnige, 361 Blödsinnige und 32 Stumme. (Ausführliches über das Armenwesen N. Y. Mercantile Adv. 28. Januar.)

Die Post aus New-Orleans (am Mississippi) gelangt nach der neuen Einrichtung, seit Anfang des Jahrs 1831. in fünfzehn Tagen nach New-York. Die Entfernung beider Städte beträgt wenigstens 260 deutsche Meilen; die Post macht also täglich über 16 deutsche Meilen zurück!!! —

In dem Jahre, endigend den 50. September 1821, wurden 657,737 Bushel Steinkohlen in die Ver. Staaten von Nord-Amerika eingeführt; im Jahre, endigend den 30. Sept. 1830, 1 Mill. 272,970 Bushels.

Die Gesammtzahl der Miliz des Staats Ohio beträgt 125,959 Mann; die dem Staate gehörenden Waffen sind 13 Sechspfünder, 17760 Musketen, 18411 Kugelbüchsen, 5003 Säbel und 5554 Reiterpistolen.

Zu New-York sind im Jahre 1830: 2858 Faß Oel, groß 86376½ Gallons inspicirt; desgleichen 72768 Faß daselbst destillirten Branntwein, werth 2173 Doll. 11 Cents.

An Waizenmehl ward 1830 in New-York inspicirt: 820,234 Faß; überdies eingeführt und nicht inspicirt 65000

Faß; consumirt in der Stadt 260,000 Faß; ausgeführt nach fremden Häfen 304,352 Faß; an Rogkenmehl 15167 ganze und 17 halbe Faß; an Maismehl 19316 Oxhoft; an Buchwaizenmehl 9663 ganze und 468 halbe Faß; ferner 9758 ganze und 986 halbe Faß Leinsaat, werth 112,800 Doll. In Kings-Canton 7113 Faß feines Waizenmehl, werth 37325 Doll. 87 Cents.

Im Jahre 1830 brachen zu Baltimore 28 Feuersbrünste aus.

Den Canadischen Erie-See befahren 69 Amerikanische Schiffe, 5024 Tonnen enthaltend, worunter 10 Dampfschiffe; Britische Schiffe nur 17.

Nach dem Bericht des Ober-Sprützenmeisters der Stadt New-York an die Bürgerschaft vom 24. Januar, brachen im Jahre 1830 daselbst 119 Feuersbrünste aus (1829: 151; 1829 waren in Hamburg nur 8 große Feuersbrünste und 120 Aufläufe.) New-York zählt 49 Feuersprützen, 184 Zubringer, und hat 14771 Fuß Schläuche; es sind 1200 Sprützenleute im Dienste.

Holz ist in New-York außerordentlich theuer; Hickory kostet 4 Dollars; Eichen 3 Doll., und Tannenholz 2¼ bis 2½ Doll. die Ladung; Holzkohlen 87½ Cents das Faß; die heimischen Steinkohlen hingegen sind sehr wohlfeil.

Aus den Kohlengruben des Schuylkill und Lehigh wurden nach Philadelphia verschifft:

Jahr.	Schuylkill.	Lehigh.	Summen.	Werth.
	Tons.	Tons.		Dollars.
1825.	5000.	28393.	33393.	200358.
1826.	16767.	31280.	48047.	288282.
1827.	31360.	30305.	61665.	369990.
1828.	47284.	30111.	77395.	464370.
1829.	79973.	25110.	105083.	630498.
1830.	89984.	42225.	132209.	793754.
Summa	270368.	187424.	457792.	2,746752 Dollars.

Die Bibliothek des Congresses umfaßt jetzt 16000 Bände, und es ist darüber ein Catalog verfertigt; es giebt nur zwei

Bibliotheken in den Ver. Staaten, welche zahlreicher sind, als die des Harvard College zu Cambridge bei Boston, 34695 Bände, und die des Yale College zu Newhaven in Connecticut 19500 Bände.

Der Staat Alabama zählt nach dem Census 1830: 311846 Einwohner, worunter 112625 Sklaven (1824: 207662 Einwohner)

Die Angaben über einige andere Staaten lauten wie folgt:

Ohio 937000 Einwohner, Vermehrung 610 pCt. in 10 Jahren.
New-Jersey 317779 Einwohner, 1820: 277516 E.
Pennsylvanien 1332725 Einw. Vermehrung seit 1810: 306782 E.

Maine*) . . .	399585 Einw.	1820:	298335 E.
New-Hampshire	269583 "	"	244161 "
Vermont . . .	280769 "	"	235764 "
Massachusetts .	610014 "	"	523287 "
Rhode Island	97226 "	"	83059 "
Connecticut . .	297736 "	"	275248 "
Also Neu-England	1954561 "	"	1659854 E.
New-York . .	1940000 "	"	1372812 "
Georgien . . .	518387 " (worunt. 20799 Sklaven	"	340989 "
Louisiana . . .	214692 "	"	153407 "

Bei Tuscaloosa, der Hauptstadt des Staats Alabama, sind treffliche Steinkohlen entdeckt, und zwar in Menge.

Die Damen in Alabama beschäftigen sich jetzt stark mit der Seidenzucht. Tuscaloosa Patriot.

Die französische Brigg Emma aus Caen, war das erste Schiff, welches mit dreifarbiger Flagge in Charleston eintraf; es ward am 17. Januar von der französischen Füsilier-Com-

---

*) Unter diesen sind 187 Taubstumme, 157 Blinde, 2830 Fremde und 1211 Schwarze.

pagnie mit einer Ehrensalve begrüßt. Charleston ist nämlich die einzige Stadt in den Ver. Staaten, welche eine französische Miliz-Compagnie hat; sie besteht durchaus aus Franzosen, und wird in französischer Sprache commandirt.

Zu Brighton bei Boston, ein großes Viehmarkt, es sind im Jahre 1830 für 1 Mill. 490,142 Dollars Rinder, Schaafe und Schweine verkauft.

Zu Baltimore wurden 1830 inspicirt: 108 Faß Pott- und 57 Faß Perlasche; 821 Gebinde Quercitron-Rinde, schwer 402 Tuns; 10557 Tönnchen Butter und 15918 Faß und 50 Kanaster Speck; 9673 ganze, 11 halbe Faß Pöckel-Schwein-, und 4757 ganze und 65 halbe Faß Pöckel-Rindfleisch; 904 Leinsaat; 27294 ganze und 2126 halbe Faß Makrelen; 5841 ganze und 71 halbe Faß Maifische (Shad): 18728 ganze und 106 halbe Tonnen Häringe; 587875 ganze und 19859 halbe Faß Waizenmehl, 4426 Faß Rockenmehl, und 5458 Faß Maismehl; 16627 Faß Taback, (verschifft 15035 Faß) und und 8847 Oxhoft und 56328 Faß Whiskey (Branntwein.)

Nach dem Utica Intelligencer bestehn jetzt im Canton Oneida (am Mohawk, im Staate New-York) 18 Baumwollen-Faktoreien mit 25492 Spindeln, welche 120 Männer und 853 Knaben und Mädchen beschäftigen, jährlich 1 Million 250003 Pfund Baumwolle, werth das Pfund 12½ Cents, also im Ganzen 156230 Doll. verarbeiten, und für 525000 Doll. Waaren liefern. Der Werth dieser Faktoreien selbst ist jetzt 565000 Doll.; ihre Anlage kostete 750000 Doll. Eben daselbst ist die Oriskany Wollen-Faktorei mit 1500 Spindeln, 30 Dampf- und 5 Handspinnmühlen, welche jährlich 100000 Pfund Wolle, 50 Cents das Pfund, verarbeitet, für für 130000 Doll. Waaren liefert, und 47 Männer und 69 Knaben und Mädchen beschäftigt. Ueberdies hat der Canton Oneida 3 Glashütten, 3 Schmelz- und 6 Hochofen, 3 große Maschinen-Fabriken, Gärbereien, Brennereien, Papiermühlen, Oelmühlen ꝛc.

Das Staatsvermögen von Virginien betrug nach amtlichen Angaben im Anfange des Jahrs 1831: 455562 Doll. 62 Cents.

In Philadelphia bestehn jetzt nach amtlichen Angaben 92 Kirchen, nämlich 4 Römisch-Katholische, 12 Protestantisch-Bischöfliche, 19 Presbyterianer, 1 Schottisch-Presbyterianische, 1 für Covenantes, 6 für Baptisten, 10 für Methodisten, 6 für Quäker (Friends) 1 für freie Quaker, 4 für deutsche Lutheraner, 2 für deutsche Reformirte, 3 für Holländisch-Reformirte, 2 für Universalisten, 1 für Swedenborgianer, 1 für Mährische Brüder, 1 für Schwedische Lutheraner, 1 für — Christen, 1 für Menoniten, 1 für Bibelchristen, 1 für Seeleute, 1 Judensynagoge, 1 Kirche für Unitarier, 1 für primitive Methodisten, 10 Bethäuser für Neger.

In New-York bestehn 115 Kirchen: 24 Presbyterianische, 15 Holländisch-Reformirte, 21 bischöfliche, 13 für Baptisten, 14 für Methodisten, 4 Römisch-Katholische, 4 für Quäker (Friends), 3 lutherische, 2 für Independenten, 2 für Universalisten, 2 für Unitarier, 8 für andere Sekten und 3 Juden-Synagogen.

Aus dem aufblühenden Hafen Cleaveland am Erie-See auf der Nordküste des Staats Ohio sind im Jahre 1830 ausgeführt: 23,404 Faß Salz, 4482 Faß Salzfisch, 10 Paar Mühlensteine, 85 Tonnen Gyps und 1461 Tonnen Stückgüter; eingeführt, mittels des Canals nach Cleaveland: 176,689 Bushel Weizen, 5100 Tonnen Steinkohlen, 32,988 Faß Mehl, 2442 Faß Whiskey, 873 Faß Pöckelschweinfleisch, 148 Faß Pöckel-Rindfleisch, 802 Faß Leinöl und 104 Tonnen Pott- und Perl-Asche. (Beardsley Cleaveland Herald.)

In Georgien sind für 200,000 Dollars Gold im Jahre 1830 ausgeprägt in 2½, 5 und 10 Dollars-Stücken. Auf der einen Seite steht: Templeton Reid, Wardein (Assayer) und auf der andern: Georgia-Gold. Sie sind von reinem Gold und wichtig, aber wir glaubten, die General-Regierung habe allein das Recht: Gold und Silber münzen zu lassen.

Die Bleischmelzen der Minen am Mississippi haben im Jahre 1830 nur 8 Mill. 332,058 Pfund geliefert, etwas mehr als die Hälfte der Quantität des Jahrs 1829. Der Markt ist gänzlich mit Blei überfüllt, und es sind nur 1½ Mill. Pf. eingeführt.

Die Schatzeinnahme die Staats Pennsylvanien betrug vom 1. December 1829 bis 30. November 1830: 6 Millionen 331,449 Dollars 31 Cents; die Ausgabe: 6 Mill. 357,394 Dollars 50 Cents.

Zu Fredericktown in Maryland bestehn 50 Grogschenken. (Frederickstown political Examiner.)

Die Mäßigkeits-Gesellschaften in der Stadt New-York werden höchst wohlthätig; 1828 wurden dort 111,504 Faß Branntewein distillirt; 1829 nur 79,913 Faß; an Branntewein ward im Jahre 1828 daselbst eingeführt 2 Mill. 25,705 Gallons; 1829 nur 1 Mill. 695,888 Gallons.

In Philadelphia sind im Jahre 1830 40 Feuersbrünste ausgebrochen, der angerichtete Schaden betrug 111,997 Doll., von welchen nur 56,691 Dollars versichert waren.

Seit 3 Jahren sind folgende Schiffe zu New-York vom Stapel gelaufen: 1828, 2. Januar: Fabius, 250 Tonnen; 10. Februar: St. George, 408 T.; 15. März: de Witt Clinton, 417 T.; 8. Mai: Caledonia, 647 T.; 10. Mai: Charlemagne, 442 T.; 21. Juni: François I., 496 T.; 27. Juni: Fairfield Kriegsschaluppe; 18. August: Charles Carroll, 411 T.; 25. Oct.: Tallahassee, 489 T.; September: Cyrus Butler, 360 T.; 17. Dec.: Havre, 480 T. 1829, 5. Mai: Präsident, Dampfschiff, 518 T.; 27. Mai: Eric, 451 T.; 23. Juli: Formosa, 250 T.; 25. Juli: de Rham, 492 T. 1830, 10. März: Ontario, 489 T.; 13. Mai: Alabama, 474 T.; 22. Mai: Hibernia, 551 T.; 11. Sept.: Sovereign, 462 T.; 22. Sept.; Martha, 488 T.; 22. Dec.: S. Louis, 344 T. —

„Kein Mensch, schreibt der Boston Courier, hat härtere Arbeit als der Buchdrucker — niemand wird dürftiger bezahlt nach Verhältniß des Aufwandes an körperlichen und Geistes-kräften; von Niemanden in der Gemeinde, das sind wir überzeugt, werden so viele Dienste umsonst gefordert, und auch glauben wir, daß niemand solche unbezahlte Dienste freudiger leister. Die Dreistigkeit und Unverschämtheit, mit welcher einige Leute Ansprüche an die Eigner der Zeitungsblätter machen, sind nur dann zu rechtfertigen, wenn diese Leute voraussetzen, daß Lettern und Pressen kein Geld kosten, daß Gehülfen und

Lehrlinge ohne Nahrung und Kleidung leben und arbeiten können, daß der Papiermüller das kostbare Material liefern muß, ohne daß man an Bezahlung zu denken braucht. Gewiß opfert jeder Eigenthümer der hiesigen Tageblätter jährlich eine große Summe für unentgeltliche Anzeigen, Personen und Leuten, die zahlungsfähig sind und bezahlen sollten, und verschenkt Exemplare, ohne dafür Dank oder Vortheil einzuerndten, und fast dürfte man behaupten, dies Opfer sey so bedeutend, daß er dafür einen oder zweien seiner Söhne könnte auf einer Hochschule (college) erziehn lassen. Gäbe irgend ein reicher Kerl, welcher Vermögen ererbt, nicht mit saurem Schweiß erworben hat, so viel weg, man würde ihn als Fürsten der Philantropisten bis an den Himmel erheben, sein Name würde längs der Atlantischen Küste von Maine bis Mexico erschallen, und wiederhallen am Felsengebirge als Wohlthäter des Menschengeschlechts. Einige hundert Dollars in Einer Summe weggegeben, blendet lange, wenn aber jemand täglich 12mal 6 Pfenning weggiebt, wie viel das jährlich ausmacht, daran denkt niemand."

Im Jahre 1830 zählte man in Baltimore 2086 Todesfälle, unter welchen 112 Todtgeborne, 406 im ersten Lebensjahre, 184 von 1 bis 2 Jahr; 232 von 2 bis 5 Jahr; 110 von 5 bis 10; 123 von 10 bis 21; 193 von 23 bis 30; 202 von 30 bis 40; 214 von 40 bis 50; 126 von 50 bis 60; 85 von 60 bis 70; 57 von 70 bis 80; 34 von 80 bis 90; 4 von 90 bis 100; 4 über hundert Jahr!!! —

Der Schatz des Staats Maryland enthielt am ersten December 1830 54,106 Dollars 88 Cents; nach Abzug der nothwendigen Ausgaben blieben bis am Ende des Finanzjahrs in Casse 29,838 Doll. 64 Cents.

Am 19. November 1830 theilte der Boston Courier die vaterstädtische Notiz mit, im Suffolk Hotel sey einem logirenden Gaste eine große Summe Geldes gestohlen, nachher im Keller wiedergefunden, und auf den Kellner, der entwischt sey, falle großen Verdacht, hinsichtlich dieses Diebstahls; nun war aber in jenem Hotel nichts gestohlen, also auch im Keller nichts gefunden und kein Kellner entwischt. Dieser ward aber

gegen den Zeitungs-Eigenthümer klagbar, und das Gericht der gemeinen Klagen zu East Cambrigde verurtheilte den unglücklichen Courier zu einer Geldstrafe von 275 Dollars und in die Kosten. (Es herrscht also keinesweges eine solche Preßfreyheit, wie ungeachtet der Censur, in mancher deutschen Stadt.)

Zu New-Bedford zählte man im Jahre 1830 106 Todesfälle, 53 Kinder und 53 Erwachsene.

In den ersten Tagen des Januars ward zu Pottsville, im Staate Pennsylvanien, ein Mann vor den Richter geführt, und angeklagt, er sey einem Gefangenen bei der Flucht aus dem Gefängniß behülflich gewesen. „Möge mich," sprach der Angeklagte, mit fürchterlichem Ernst, „sogleich die Hand der Allmacht treffen, wenn ich schuldig bin!" und sogleich stürzte er todt zu Boden. (Miner's Journal.)

Fräulein Elisabeth Bogardt, aus einer angesehenen Familie in New-York, ließ unter ihrem Namen in den New-York Mercantile Advertiser 13. Januar recht artige Jamben einrücken, worin sie sich beklagt, ihr Geliebter sey ihr ungetreu geworden; sie hätte freilich wohl gewußt, daß das Mannsvolk nicht viel tauge, sie habe sich dennoch mit ihm eingelassen und trage nun den Lohn ihrer Unvorsichtigkeit. (In Europa sind doch die Damen so aufrichtig nicht.)

Prinz Paul von Würtemberg ist im December von einer Entdeckungsreise am obern Missouri nach New-Orleans zurückgekehrt und will nun von dort aus Mexico und einige Theile von Süd-Amerika besuchen.

Hr. F. W. Schmidt ist vom Präsidenten als Preußischer Consul im Hafen New-Orleans anerkannt.

Während des Jahres 1830 sind in Boston 307,617 ganze und 4760 halbe Faß Weizenmehl eingeführt; desgleichen 46,203 Ballen Baumwolle, von welcher nur 1000 wieder ausgeführt und die übrigen im Lande verarbeitet sind.

An Auctions-Abgaben wurden im Jahre 1830 in der Stadt New-York eingenommen 217,043 Dollars 7 Cents und nur 1470 Dollars 59 Cents in den übrigen Cantonen des Staats.

Im Hafen New-Bedford an der Südküste des Staats Massachusetts clarirten 101 fremde Schiffe und 83 liefen ein. 58 einheimische Schiffe kehrten vom Wallfisch- und Caschelotts-fang zurück und brachten 41,144 Faß Wallrath, 53,145 Faß Thran und 331,000 Pfund Fischbein. Auf dem Wallfischfang blieben noch in See 100 Schiffe ersten Rangs, 19 Barken und 7 Briggs, groß 35,208 Tuns, bemannt mit 2635 Seeleuten; 56 von diesen Schiffen sind im stillen Meere, die übrigen auf den Brasilischen Bänken, im Indischen Ocean und sonst wo. Der gesammte Tonnenzoll, welche dem Zoll-Distrikt New-Bedford gehört, beträgt 55,588 Tuns.

New-Bedford Courier.

Ein reicher Englischer Herzog läßt für 2½ Millionen Doll. Stocks in den Vereinigten Staaten aufkaufen. Er glaubt vielleicht, Geld sey nirgend sicherer, als in unserer Republik. —

Albany daily Advertiser.

Bei dem New-Yorker Zollhause sind im Ganzen 218 Beamte angestellt. I. Beim Einnehmer- (Collector) Amt: 1 Einnehmer, 2 Unter-Einnehmer, 1 Cassier, 1 Cassen-Gehülfe, 1 Auditor und 44 Schreiber: zusammen 50. II. Schiffs-Amt: 1 See-Officier, 1 Unter-Commandant, 12 Schreiber; zusammen 14. III. Aufmesser-Amt: 1 Aufmesser, 1 Gehülfe, 7 Schreiber; zusammen 9. IV. Taxator-Amt: 3 Taxatoren, 6 Unter-Taxatoren, 8 Schreiber; zusammen 17. Ferner: 96 Inspectoren, 11 Wäger, 11 Angestellte beim Messen, 6 Royer, 4 Markmacher (Markers.)

Während der letzten Woche des Jahrs 1830 (25. Dec. bis 7. Januar) liefen 91 Schiffe mit kostbaren Ladungen aus fremden Häfen in New-York ein, welche die Summe von 1 Mill. 200,000 Doll. Zoll zu erlegen hatten. Die Tonnenzahl der im Jahre 1830 in New-York eingelaufenen Schiffe ist 450,868, wovon 414,540 amerikanisch sind, und zwar 284,169 in registrirten Schiffen der Ver. Staaten für den auswärtigen Handel; 39,600 dergleichen für die Küstenfahrt, 90,294 Schiffe der Ver. Staaten licentirt für Küsten und Flußfahrt, 457 licentirt für Fischerei.

Die gesammte Zoll-Einnahme des Hafen New-York betrug:

1825	20,098,613	Dollars	45 Cents.
1826	23,341,331	=	77 =
1827	19,712,283	=	29 =
1828	21,500,000	=	— =
1829	22,681,965	=	91 =
1830 (geschätzt auf) .	21,756,797	=	37 =

Der Betrag der Einfuhr-Zölle war:

1825	15,752,100	Dollars	41 Cents.
1826	11,525,864	=	22 =
1827	13,217,695	=	89 =
1828	13,745,147	=	21 =
1829	13,052,676	=	36 =
1830 (geschätzt auf) .	13,000,000	=	— =

Zu Hingham, einem Fischerhafen unweit Boston, waren 1830: 64 Fahrzeuge mit dem Makrelenfang beschäftigt; es wurden dort 44878 Faß Fische verpackt, und dazu über 8000 Tonnen Salz verwendet.

Die Geschäfte des Hafens Buffaloe, auf der Nordwest-Spitze des Staats New-York, am Eintritt des Erie-Sees, in den Niagara-Fall, sind bereits ungemein bedeutend; dort wurden im Jahre 1830 an Haupt-Artikeln gelandet: 267909 Scheffel Waizen, 36929 Faß Mehl, 11859 Faß Pottasche, 3842 Faß Whiskey, 6938 Faß Schweinfleisch, 1663 Faß Rindfleisch, 4319 Tönnchen Butter, 4216 Faß Speck, 752 Faß Leinoel, 774 Tun Roheisen und Blech, 742 eiserne Oefen und gegossenes Eisen, 998 Gebinde Leinsaat, 439 Faß Grassamen, 1272 Faß Fisch aus dem See, 646 Faß getrocknetes Obst, 343 Bohnen, 359000 Pipenstäbe, 25 Faß Taback, 3514 Packen Pelz- und Fellwaare: 187 Faß Talg, 90 Tonnen Schleifsteine, 47 Tonnen Blei, 1607 Faß Käse, 29185 Pf. Wolle, 149½ Tonnen Hanf, 121 Faß Cyder, 36½ Tonnen Bienen-Wachs, 1153 Häute und Felle, 44 Faß Bier, 2286 Scheffel Mais, 4206 Kisten Glas, 205 Faß Nüsse, 31 Tonnen Glas und Steingut, 5764 Pf. Stangen-Eisen; überdies große Parteien gesägte Bausteine, Schindeln, gekrümmtes Ahorn- und

Im Hafen New-Bedford an der Südküste des Staats Massachusetts clarirten 101 fremde Schiffe und 83 liefen ein. 58 einheimische Schiffe kehrten vom Wallfisch- und Caschelotts-fang zurück und brachten 41,144 Faß Wallrath, 53,145 Faß Thran und 331,000 Pfund Fischbein. Auf dem Wallfischfang blieben noch in See 100 Schiffe ersten Rangs, 19 Barken und 7 Briggs, groß 35,208 Tuns, bemannt mit 2635 Seeleuten; 56 von diesen Schiffen sind im stillen Meere, die übrigen auf den Brasilischen Bänken, im Indischen Ocean und sonst wo. Der gesammte Tonnenzoll, welche dem Zoll-Distrikt New-Bedford gehört, beträgt 55,588 Tuns.

New-Bedford Courier.

Ein reicher Englischer Herzog läßt für 2½ Millionen Doll. Stocks in den Vereinigten Staaten aufkaufen. Er glaubt vielleicht, Geld sey nirgend sicherer, als in unserer Republik. —

Albany daily Advertiser.

Bei dem New-Yorker Zollhause sind im Ganzen 215 Beamte angestellt. I. Beim Einnehmer- (Collector) Amt: 1 Einnehmer, 2 Unter-Einnehmer, 1 Cassier, 1 Cassen-Gehülfe, 1 Auditor und 44 Schreiber: zusammen 50. II. Schiffs-Amt: 1 See-Officier, 1 Unter-Commandant, 12 Schreiber; zusammen 14. III. Aufmesser-Amt: 1 Aufmesser, 1 Gehülfe, 7 Schreiber; zusammen 9. IV. Taxator-Amt: 3 Taxatoren, 6 Unter-Taxatoren, 8 Schreiber; zusammen 17. Ferner 96 Inspectoren, 11 Wäger, 11 Angestellte beim Messen, 6 Royer, 4 Markmacher (Markers.)

Während der letzten Woche des Jahrs 18[illegible] bis 7. Januar) liefen 91 Schiffe mit kostbare[illegible] fremden Häfen in New-York ein, welche[illegible] 1 Mill. 200,000 Doll. Zoll zu erlegen[illegible] zahl der im Jahre 1830 in New-Yo[illegible] 450,863, wovon 414,540 amerik[illegible] in registrirten Schiffen der Ve[illegible] Handel; 39,600 dergleich[illegible] der Ver. Staaten lie[illegible] tirt für Fischerei.

Die gesammte Zoll-Einnahme des Hafen New-York betrug:

1825	20,098,613	Dollars	45 Cents.
1826	23,341,331	=	77 =
1827	19,712,283	=	29 =
1828	21,500,000	=	— =
1829	22,681,965	=	91 =
1830 (geschätzt auf) .	21,756,797	=	37 =

Der Betrag der Einfuhr-Zölle war:

1825	15,752,100	Dollars	41 Cents.
1826	11,525,864	=	22 =
1827	13,217,695	=	89 =
1828	13,745,147	=	21 =
1829	13,052,676	=	36 =
1830 (geschätzt auf) .	13,000,000	=	— =

Zu Hingham, einem Fischerhafen unweit Boston, waren 1830: 64 Fahrzeuge mit dem Makrelenfang beschäftigt; es wurden dort 44878 Faß Fische verpackt, und dazu über 8000 Tonnen Salz verwendet.

Die Geschäfte des Hafens Buffaloe, auf der Nordwest-Spitze des Staats New-York, am Eintritt des Erie-Sees, in den Niagara-Fall, sind bereits ungemein bedeutend; dort wurden im Jahre 1830 an Haupt-Artikeln gelandet: 26799 Scheffel Waizen, 36929 Faß Mehl, 11859 Faß [illegible] 3842 Faß Whiskey, 6938 [illegible] Schweinefleisch, 1663 [illegible] Rindfleisch, 4319 [illegible] Leinoel, 77[illegible] gegossenes [illegible] en, 1272 [illegible] Staate [illegible] Theilen süd-

anderes Bauholz, Papierlumpen (viele Tuns) endlich Aexte, Cigarren, Hafer, Rogken und andere Artikel in kleineren Quantitäten,

Nach dem jährlichen Bericht des Herrn A. C. Flagg, Staats-Secretair des Staats New-York, als Vorsteher der Gemeinde-Schulen, bestehen 9062 Schuldistrikte, von welchen 8630 der Staats-Schul-Ordnung Folge geleistet und Tabellen eingesandt haben; 190 neue Schuldistrikte sind im Jahr 1829 eingerichtet; in demselben empfangen 499434 Kinder über 5 und unter 10 Jahren Unterricht. Die Schulen kosteten in dem Jahr, vom 1. Juli 1829 bis 1. Juli 1830, 239713 Dollars 36 Cents; dazu steuerte der Staatschatz 100000 Doll.. 124556 Doll. 4 Cents wurden als Schultaxe erhoben, und 14095 Doll. 32 Cents aus Lokalfonds der einzelnen Ortschaften entnommen. Das productive Capital des Schulfonds beträgt jetzt 1,686743 Doll. 66 Cents; es lieferte an Zinsen 100678 Doll. 60 Centn; den Lehrern wurden 586520 Doll. gezahlt; es giebt 8820 Schulhäuser, werth 1,764800 Doll. Für Schulbücher waren verwandt 219717 Doll.; für Feurung 88460 Doll. Der Unterricht in diesen Gemeinde-Schulen ist durchaus unentgeldlich.

Der Staat New-Hampshire, welcher 269533 Einwohner zählt, hat unter diesen 131890 männliche, und 137511 weibliche Weiße, und 523 freie Farbige, 126 weiße und 242 schwarze Taubstumme, 117 Blinde, 400 nicht naturalisirte Fremde.

In Boston starben 1830 1125, unter welchen 100 Todtgeborne.

Der auf der Insel Nantucket, an der Südküste des Staats Massachusetts erscheinende Inquirer, rügt die Nothwendigkeit „Humanitäts-Häuser" (Humane Houses) an den Küsten zu errichten, zur Aufnahme schiffbrüchiger Seeleute, und theilt zugleich eine Liste von 56 Schiffen mit, welche seit 1800 daselbst gescheitert oder verunglückt sind. Die Mannschaft von sechs dieser Schiffen kam um, von den andern Schiffen fanden 27 Mann den Tod zum Theil im Wasser, zum Theil aus Mangel an Obdach.

Der Norfolk *) Beacon erzählt. An einem Sonntage im letztverwichenen December, jagten einige Männer in der Waldung, etwa eine engl. Meile nordöstlich von den Sycamores, und entdeckten dort an einer abgelegenen Stelle in der Tiefe des Gebüschs einen vierkantigen Kasten, und in demselben einen weiblichen Körper, in ein Hemde gewickelt, mit Strümpfen, Unterrock ꝛc.; das Fleisch war völlig in Fäulung übergegangen; die Glieder waren an den Gelenken von einander getrennt; und etwa 50 Ellen davon einen Kasten mit dem Kopfe und Gliedern eines Mannes; die Glieder waren an den Schultern, den Ellenbogen, den Handwurzeln, den Knieen und Fußgelenken abgetrennt; sie waren von feuchter Erde beschmuzt, aber das Fleisch dieses Leichnams war ganz frisch und ohne übeln Geruch. Spuren, woher die Leichname sind, und wer sie in diesen Zustand versetzt hat, fehlen gänzlich.

Das Kriegsdepartement der Ver. Staaten hat unter dem 30. November 1830 einen Tagsbefehl erlassen, der wirklich allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Derselbe lautet:

1. In Folge der amtlichen Berichte der Generale, General-Inspectoren und Regiments- und Compagnie-Chefs, bestätigt durch die Berichte des Medicinalstabs, daß der fortwährende Gebrauch des hitzigen Getränks bei den Truppen einen verderblichen Einfluß auf die Gesundheit, die Aufführung und die Kriegszucht habe, wird hierdurch befohlen, daß mit und nach der Bekanntmachung dieser Ordre an den verschiedenen Militairposten und Stationen die Commissarien es unterlassen sollen, hitzige Getränke, als einen Theil der täglichen Ration der Soldaten, abzuliefern. Statt dessen wird der Werth der Whiskey-Ration vom Verpfleg-Amt zu dem Contractpreise in Geld am Orte der Ablieferung verabfolgt. Diese Anordnung behelligt nicht die Congreß-Acte vom 2. März 1819, welche den Sold der Armee, wenn sie zum beschwerlichen Dienst beordert wird, regulirt; doch alle Bewilligungen bei solchen Veranlassungen

*) Der Canton Norfolk, Haupt-Ort Dedham, liegt im Staate Massachusetts; jene Waldung ist etwa 4 deutsche Meilen südöstlich von Boston.

können, dem Wunsche des Soldaten gemäß, nach dem Contractpreise in Geld verwandelt werden.

II. Den Marketendern ist verboten, einem Soldaten täglich mehr als zwei Schnäpse (two gills of ardent spirits) zu verkaufen, und selbst dieses und ein kleineres Maaß auch blos nur auf eine schriftliche Erlaubniß des commandirenden Officiers, der sie nur demjenigen Soldaten zufertigt, von welchen er überzeugt ist, daß sie wirklich Branntwein vertragen können.

III. Vormittags darf durchaus kein Branntwein verkauft werden, und der Marketender darf ihn dem Soldaten nicht anders verabfolgen lassen, als gegen baares Geld.

IV. Der Brauch, Geld vorzuschießen, und den Soldaten Geld zu leihen gegen Scheine auf die Marketender, oder andere mit der Armee in Verbindung stehende Personen lautend, hat sich gleichfalls als verderblich für den Dienst erwiesen, und ist daher hierdurch untersagt.

V. Jeder Marketender, der gegen obige Punkte fehlt, oder Scheine von Soldaten für Dinge, die er ihnen verkauft hat, statt Geld annimmt, geht deshalb seiner Anstellung verlustig, so wie derselbe dieses Vergehens überwiesen worden ist.

Nach dem Census von 1830 zählt New-Orleans 48707 Einwohner. Im Jahre 1820 nur 27000, die Bevölkerung hat sich also in 10 Jahren um 21707 Seelen vermehrt.

Aus Mobile sind im Jahre 1830: 40434 Ballen Baumwolle ausgeführt; an Vorrath blieben daselbst 34215 Ballen.

Zu New-York sind im Jahre 1830 aus fremden Häfen eingelaufen:

Im Januar . . .	54 Schiffe.	Im Juli . . .	153 Schiffe.
Im Februar . . .	63 "	Im August . . .	130 "
Im März . . .	98 "	Im September	184 "
Im April . . .	127 "	Im October . .	142 "
Im Mai	141 "	Im November .	137 "
Im Juni	162 "	Im December .	119 "

Also im Ganzen 1510 Schiffen,*) unter diesen waren 382 Kauffahrer ersten Ranges, 28 Barken, 714 Briggs, 376 Schooner, 8 Schaluppen, 1 Ketch und 1 Feluca; und hinsichtlich der Nationen 1366 Amerikanische, 92 Brittische, 7 Spanische, 12 Schwedische, 2 Hamburger, 5 Französische, 8 Bremer, 6 Haytische, 9 Dänische, 2 Brasilische, 2 Holländische, 1 Portugiesisches. Es trafen 30224 Reisende, meistens Einwandrer mit diesen Schiffen ein (1829 auf 1310 Schiffen nur 16064).

1830 sind aus Philadelphia 279178 Faß Mehl ausgeführt. —

Der Gebrauch, Neujahrsbesuche zu machen, herrscht nirgend in den Vereinigten Staaten so allgemein als in New-York, wo die ersten Anbauer, die Holländer, diese freundliche Sitte eingeführt haben.

Das Detroit Journal liefert einen Bericht über die Ausfuhr in Fischwaaren aus dem Gebiete Michigan, die sehr bedeutend ist; blos an Weißfisch wurden 8500 Faß und an Maifisch (Springfish, Pickerel) 1700 Faß verpackt. Von den erstern ist das Faß 5 Dollars werth. Es wurde jener Weißfisch gefangen an der Detroit-Straße (Detroit-Straits) 5300 Faß, an der Straße St. Clair 100 Faß, am River-Sable, (Mündung der Saganaw-Bay) 300 Faß; zu Mackinac 2000 Faß; am Menominee-Fluß (Green-Bay) 400 Faß; an der St. Mary-Straße, dem Abfluß des Oberseés, 400 Faß.

Der Canal, welcher den Haupthafen Georgiens, Savannah mit dem drei Deutsche Meilen südlicher fließenden Ogechee-Fluß verbindet, ist im December eröffnet; er dient vornämlich zum Holzflössen; die Hauptschleuse ist bei Stiles'-Rice-Field.

Georgian.

In dem Haupthafen des Staats Rhode-Island, Providence, liefen im Jahre 1830 50 Schiffe aus fremden Häfen und 3323 Küsten- und Flußfahrzeuge ein, mit 45166 Ballen Baum-

*) Im Jahre 1830 liefen in Hamburg 2395 Schiffe aus fremden Häfen ein (306 mehr als 1829); noch immer kann sich Hamburgs Handel mit dem Handel von New-York messen. —

wolle, 258181 Bushels Mais, 16957 Bushels Roggen, 6357 Faß Wallrath, 1707 Tonnen Thran, 5422 Kisten Lichte.

In der Nacht des ersten Januars stand das Haus des John Newey, eines wohlhabenden Einwohners in Haubaugh's Thal, (Frederick-Canton, Staat Maryland) acht Deutsche Meilen östlich von Baltimore, plötzlich in Flammen. In demselben wohnten John Newey selbst, sein Schwiegervater Tressler, die Frau, drei Kinder und ein 18jähriger Negerbursche. Das Feuer zu löschen, war nicht möglich, alle Menschen kamen um. Auf der Hausflur aber fand sich John Newey, wahrscheinlich erstickt, mit einer schweren Kopfwunde; das Bett, worin man den Körper der Hausfrau fand, ward zum Theil gerettet, war aber ganz voll Blut. Kurz es fanden sich sichere Anzeichen, daß die Familie ermordet worden, und dann das Haus in Brand gesteckt sey. Der Verdacht dieser entsetzlichen That ruht auf zwei ruchlosen Menschen, welche Herrn Newey vor einigen Jahren beraubt, und die deshalb im Maryland's Zuchtgefängnisse gesessen hatten; bei ihrer Befreiung haben sie sehr drohende Reden gegen den unglücklichen Hausvater geführt und in der Nacht, wo das Feuer ausbrach, die Umgegend verlassen. (Daß man solche Menschen nach ihrer Entlassung aus dem Gefängniß unter Aufsicht der Polizei stellt, davon weiß man in den Ver. Staaten nichts!)

Die Miliz des Staats New-York zählte im Anfang des Jahrs 1830 188610 Mann, nämlich 1716 Mann reitende Artillerie, 5814 Mann Cavallerie, 166514 Mann Infanterie und 1763 Mann Fuß-Artillerie.

Zu Petersburg in Virginien sind im Jahre 1830 22977 Faß Mehl inspicirt.

Aus dem Brittischen Nord-Amerika.

Zu Montreal verspürte man am 23. Januar Morgens sechs Uhr einen ziemlich starken Erdstoß (in jener Gegend im Norden des S. Lawrence ein höchst seltenes, fast unerhörtes Ereigniß), der sich durch die ganze Fluß-Insel, auf welcher die Stadt liegt, verbreitete, und großen Schrecken erregte.

Ober-Canada's Bevölkerung im März 1830 betrug 211187 Seelen; 13284 mehr als 1829.

Die Montreal-Gazette schreibt: Es hat eine Veränderung mit dem Kön. Beamten stattgefunden und eine neue Gesetzgebung berufen, die Geschäfte des Landes zu betreiben. Wir hoffen aufrichtig, daß sie alles aufbieten werde, den Partei-Zwistigkeiten ein Ziel zu setzen, und die streitigen Puncte zur Befriedigung aller Parteien auszugleichen. Der Wohlstand der Provinz nimmt schnell zu — der Handel erweitert sich, die Volkszahl wächst bei einem guten Boden und einem gesunden Klima; mit großer Bildungsfähigkeit und schätzbaren inneren Hülfsquellen läßt sich leicht ihre künftige Bestimmung errathen, und die pflegende Hand einer aufgeklärten Gesetzgebung wird die Periode beschleunigen, wo sie mit den alten Ländern Europa's in den Wettkampf tritt und einen Platz einnimmt unter Nationen der Welt.

Die Zahl der in Ober-Canada lebenden Indianer wird auf 3010 Familien, jede etwa zu 4 Personen angegeben, nämlich: 200 Delawares, 260 Chippewayans, 200 Mohawks am Grand River, 220 Mohawks am River Credit, 500 Mohawks am See Simcol, 300 Mohawks am Rice See, 130 Mohawks auf der Grape Insel, 250 andere Mohawks, 100 Kingston Indianer Familien; im westlichen Theile der Provinz leben etwa 850 Indianer Familien.

Noch ein Brief von Bolivar.

An Herrn Elliot in der Unions-Hauptstadt Washington.

Baranquilla, *) den 16. Nov. 1830.

„Mein lieber Herr! Ihr geehrtes Schreiben vom 2. August habe ich mit Vergnügen empfangen, und daraus ersehe ich, daß Sie sich mit der Abfassung einer Geschichte unserer Revolution beschäftigen. Sehr bedaure ich, daß ich die Privatdocumente, welche ich Ihnen so gerne anböte, nicht mehr in

*) An der Hauptmündung des Magdalenenstroms nordöstlich von Cartagena.

meinem Besitze habe, da ich mein Archiv nicht bei mir führe und Staatsschriften nicht mehr zu meinen Diensten stehn, weil ich mich gänzlich von der Regierung losgesagt habe. Mit Freuden habe ich vernommen, daß Herr Miranda Ihnen die Handschriften seines Vaters versprochen hat, die Ihnen gewiß von großem Nutzen seyn werden. Ich ergreife mit Wohlgefallen diese günstige Gelegenheit Ihnen für das Interesse zu danken, welches Sie an Süd-Amerika's Revolution nehmen und wünsche zugleich dem von Ihnen begonnenen Werke den besten Erfolg. Mittlerweile empfangen Sie die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung, mit welcher ich, bin Ihr gehorsamer Diener Bolivar."

(Eine Kiste mit Aktenstücken, Bolivars Leben betreffend, ist im März in Frankreich angelangt, und soll dort als Material zu seiner vollständigen Biographie dienen.)

Bolivar's letzter Wille.

Eine in London eingelaufene Zeitung aus Cartagena vom 26. December enthält unter anderm folgende Hauptpunkte aus Bolivar's letztem Willen: „Ich besitze nichts als die in der Provinz Carabobo (nordwestlich von Caracas) belegenen Ländereien und Bergwerke von Aroa und einiges Hausgeräth. — Es ist mein Wunsch, daß die Medaille, welche mir der Congreß von Bolivia im Namen des Volks überreichte, demselben als ein Unterpfand meiner bis zum letzten Augenblick meines Lebens unveränderten Anhänglichkeit an diese Republik in meinem Namen wieder zurückgesendet werde. — Ich wünsche, daß die mir von meinem Freunde, General Wilhyn, gesandten, früher zu Napoleons Bibliothek gehörenden Bücher „le Contrat Social," von Rousseau und „l'Art de la Guerre," von Montecuculli, der Universität von Caracas zum Geschenk gemacht werden. — Es ist mein Wunsch, daß meine Ueberreste in meiner Geburtsstadt Caracas beigesetzt werden. — Das Schwerdt, das ich von dem Großmarschall von Ayacucho (General Sucre) empfing, bitte ich seiner Wittwe, als ein Zeichen meiner ihrem verstorbenen Gemahl zeitlebens gewidmeten Liebe, zu übersenden. — Ferner

bitte ich die Vollzieher meines letzten Willens, dem General Robert Wilson für das gute Betragen seines Sohnes, des Obersten Beford Wilson, der bis zu dem letzten Augenblicke meines Lebens mein treuer Begleiter war, meinen Dank abzustatten. (Der Oberst war einer der Adjutanten Bolivars.) — Zu Testaments-Vollziehern ernannte der Verewigte den General P. Briceno Mendez, den Präfekten von Magdalena, Juan de Francisco Martin, und den Dr. Juan Vargas.

Auszüge aus Brasilischen Blättern.

Die Aurora fluminense schreibt: „Die Intrigue hat jetzt freien Spielraum; Gerüchte von Revolutionen, Unordnungen, Regentschaften ꝛc. verbreiten sich unter die Leichtgläubigen und einige finden sie glaublich; die Straßenecken sind mit lächerlichen, blutdürstigen Anschlagszettel bedeckt, welche bis an den hellen Tage dort kleben, ohne Zweifel, weil Niemand sie liest. Bald wird berichtet, Santo Paulo habe sich für einen Freistaat erklärt, bald in Bahia sey ein Bürgerkrieg ausgebrochen, der Präsident der Provinz, der commandirende General, die halbe Bevölkerung seyen umgebracht! — O Schauderthat! Das Publicum wird dadurch beunruhigt, schwachen Seelen kommt eine Furcht an, der Cours sinkt, der Preis der edeln Metalle steigt, und eine gewisse Classe schreit: Merkt ihr's? Das sind die Früchte der Debatten in den Kammern, dahin führt das Räsonniren in den öffentlichen Blättern; wir sind verloren, wenn wir nicht gegen die Liberalen auf unserer Hut sind, wenn wir uns nicht vereinigen, um ihnen Widerstand zu leisten!" — Doch alle jene Gerüchte sind blosse Hirngespinste; die Republik Santo Paulo existirt nirgends, anders als im verbrannten Gehirn des Oberrichters Jodi Assi. (Vgl. Columbus. Febr. 1831. S. 149); die Mordscenen in Bahia beruhen blos auf den Wunsch der Sklavenseelen, welche einen Vorwand suchen die Brasilier zu brandmarken, um Gewaltmaßregeln zu rechtfertigen, wodurch sich jene Sklavenseelen allein vom Untergang retten können.

Wahrscheinlich rühren jene Placate an den Straßenecken auch von dieser servilen Partei her, und es ist wirklich merkwürdig, mit welcher Nachsicht die Polizei diesen Unfug duldet. Und angenommen, die Servilen wären daran schuldlos, so ist doch wohl bekannt, wie leicht einige Uebelwollende eine Stadt mit schändlichen, unheilvollen Producten ihrer Bosheit erfüllen können. In jedem Lande, wo Preßfreiheit besteht, ist diese Weise, die öffentliche Meinung zu foppen — höchst verächtlich. — Bestürzung ist an der Tages Ordnung, und einige leichtgläubige Bürger behaupten, ohne zu wissen, warum, wir wären von Revolutionären umringt, und die Deputirten und liberalen Schriftsteller hätten die Absicht einen Regierungsumsturz in Brasilien zu bewirken. Was geht denn in der Deputirten-Kammer vor? Sie hält auf ihr Recht, vergiebt nichts von dem Grundtext der Constitution, läßt sich nicht einschüchtern, untersucht das Budget genau, erlaubt keine unnütze Ausgaben; bei den Debatten geht es ordentlich zu; Enthusiasmus und Mäßigung vereinigen die Volksrepräsentanten, und wenn auch gereizt, bleiben sie doch in den Schranken der Leidenschaftlosigkeit. Das Volk, welches die Eingänge der Kammer füllt, verhält sich ruhig und bescheiden. Wo sich die Vertheidiger der Volksrechte zeigen, werden sie mit Jubel empfangen — ist das strafbar? Diejenigen, welche daraus arges denken, sollten doch bedenken, daß die Verwirrung und die Unentschlossenheit der Regierung, welche die Servilen herbeiführen, einige in Angst setzen, die andern verbrecherische Hoffnungen nähren, und allgemeines Mißtrauen erzeugen, und daß Furcht, die Bande der Gesellschaft brechen, wodurch wir alle mehr oder minder leiden würden."

„Unser Land ist frei und besitzt eine Constitution," schreibt der Palinuro, es bleibt jetzt nur noch über, daß wir weise, moralisch und erwerbfleißig werden, um glücklich zu seyn."

Der Littarary Intelligencer, ein in Rio de Janeiro erscheinendes, englisches Blatt erzählt folgendes:

„Im November (vorigen Jahrs) betraten sechs bewaffnete Räuber das Haus des Franzosen Demarais zu Guaxintiba am schiffbaren Flusse gleichen Namens, etwa 16 deutsche

Weilen nordöstlich von Rio de Janeiro, feuerten zuerst auf den Schreiber, einen alten Mann, und tödteten ihn auf der Stelle; dann griffen sie den Demarais an, welcher ein sehr starker Mann, den kräftigsten Widerstand leistete und nachdem er fünf Wunden empfangen hatte, über den Fluß bei einem Hause entkam und sich in die Waldung am entgegengesetzten Ufer verfolgt, wo man ihn fand, doch lebte er nur noch wenige Stunden. Auch seine Frau, eine sehr liebenswürdige, junge Dame ward ein Opfer der Mordlust. Sie empfing zwei Wunden, die erste ein Pistolenschuß, traf die kleine Uhr, welche sie gewöhnlich zu tragen pflegte und trieb ihr einen Theil des Werks in den Busen; sie sank hin, die eine Hand auf die Wunde haltend; da stieß ein anderer Bösewicht zu, und durch die andere Hand, mit welcher sie ihn abzuhalten suchte. Die Theile der Uhr sind aus der Brust gezogen und die Brust amputirt, aber es ist nur wenig Hoffnung zu ihrer Genesung vorhanden; sie ist hochschwanger. Die Unmenschen, nicht gesättigt durch das Blut der Eltern, übten nun auch ihre Wuth an den Kindern, und schnitten dem ältesten, siebenjährigen Knaben den Unterleib auf. Er lebte noch, aber auch an seiner Herstellung verzweifeln die Aerzte. Auch die zwei jüngsten suchten sie auf, doch die Neger waren alle tief in den Urwald geflüchtet. Zuvor der Mörder waren Hrn. Demarais und seiner Frau persönlich bekannt, und diese, wie die übrigen waren selbst Ausländer. Raub, Franzosenhaß und Raubsucht waren wohl gewiß die Ursache dieser scheußlichen That. Demarais war ein sehr begüterter Mann, der sich dadurch den Haß seiner Nachbaren zuzog. In den letzten Tagen des Novembers waren die Mörder noch nicht eingefangen."

Der Kaiser hat dem Doctor Henry McCormick den Christ-Orden verliehen, weil er die Soldaten der Reiten-Artillerie-Compagnie, welche im Dorfe Ilha Grande liegt, seit 1825 unentgeltlich ärztlich behandelt hat.

Der Soldaten-Sohn.

Novelle.

Nach dem Englischen der Frau Dumont zu Bevay im Staate Indiana.

I.

„Soll ich Ihnen Ihr Gepäck abnehmen?“ fragte ein klug aussehender Knabe einem Reisenden, der in einer unserer östlichen Städte das Land betrat. „Mein Diener nimmt es in Obacht“ erwiederte der Mann, weil aber das Aeußere des Knaben ihm eine besondere Theilnahme einflößte, so warf er ihm, der schon fortging, ein Stück Geld zu. Der Knabe blickte zögernd darauf und seine bleichen Wangen errötheten. Er nahm das Geldstück, nahte sich dem Reisenden mit verlegener Miene und sprach: „Entschuldigen Sie, mein Herr, ich suchte Beschäftigung, nicht Almosen.“ „Ei, kleiner Don!“ sprach Courtney, so hieß der Reisende, lachend, „du wirst mir doch die Kleinigkeit nicht zurückgeben wollen.“ —

Der Knabe schwieg einen Augenblick. Sein jugendlicher Stolz fühlte sich gekränkt durch den Gedanken, daß er die erniedrigende Gabe behalten solle, und unentschlossen bewegt er sie zwischen den Fingern. Da nahte sich ein Bettler und sein Gesicht erheiterte sich. „Erlauben Sie mir,“ sprach er, indem er sich mit Anstand vor dem Reisenden verbeugte, „erlauben Sie mir mit Ihrem Geschenk zu schalten!“ — er gab das Geldstück dem Hülfeflehenden und verschwand sogleich.

Diese kleine Begebenheit machte einen tiefen Eindruck auf den Fremden und einige Tage darauf bemerkte er die schlanke Gestalt des Knaben unter einer Gruppe Arbeiter.

Erfreut ihn zu sehen, ging er sogleich auf ihn zu. „Darf ich Deinen Namen wissen, junger Bekannter,“ — fragte er im freundlichsten Tone.

„Alvah Hamilton,“ erwiederte der Knabe und setzte ungestört seine Arbeit fort.

Courtney blickte mit erhöhter Theilnahme auf ihn. Die Schönheit seiner Gestalt, sein Anstand waren das Widerspiel seiner groben Kleidung und der mühevollen, rohen Arbeit.

„Hast Du Eltern?“ fragte Courtney.

„Ich habe noch einen Vater!“

„Und weß Standes ist Dein Vater?

„Ein invalider Krieger der Revolution, Herr!“ lautete die Antwort, und nun arbeitete der Knabe so eifrig, daß man deutlich merkte, er suche dadurch weitern Fragen auszuweichen; doch Courtney ließ sich nicht abschrecken.

„Lebst Du bei Deinem Vater?“

„Allerdings! Herr!“

„Und wo?“

Der Knabe deutete stillschweigend auf eine verfallene, elende Hütte. Courtney seufzte. Ein scharfer Novemberwind blies in diesem Augenblick um sie her, und deutete an, wie unzulänglich in dieser Jahrszeit eine solche Wohnung sey.

„Ein Soldat,“ rief er bewegt aus, „der sein Blut vergoß, um die Rechte derjenigen zu sichern, die jetzt in Ueberfluß leben.“

Wenige Stunden später klopfte Courtney an die Thüre der verfallenen Wohnung. Die Theilnahme, welche bereits durch den Sohn für den Vater erweckt war, ward sogleich durch den Anblick des alten Mannes, der jetzt vor ihm saß, bestätigt. Er erhob sein Haupt von dem Stabe, worauf er sich lehnte, als der Fremde eintrat, und dieser entdeckte ein Antlitz mit den Furchen der Sorge bezeichnet. Es lag etwas in der hohen, gefurchten Stirne, welches die Aehnlichkeit mit dem hochherzigen Knaben andeutete, und die Verwüstungen der Alterschwäche hätten seiner gebeugten Gestalt noch nicht ganz die Würde des Kriegers geraubt.

„Verzeihen Sie, daß ein Fremder sich bei Ihnen eindrängt,“ sprach Courtney, „ich komme blos um einige Stunden mit einem Veteran der Revolution zu plaudern.“

„Wer kommt, mir die Einsamkeit der Finsterniß zu versüßen,“ erwiederte der Greis, „ist mir willkommen,“ und nun erst bemerkte Courtney, daß der Alte völlig blind war.

Die Ereignisse der Revolution geben Stoff genug an die Hand, und sie plauderten ohne Anstrengung fort.

„Ich wünschte," sprach Courtney, daß Jeder, der den glorreichen Kampf ausfechten half, für sich an dem Glück, welches derselbe unserer Nation befestigt hat, Theil nehmen möge. Doch ich fürchte, daß leider viele, deren Blut das stolze Gebäude unserer Unabhängigkeit verkittete, in Mangel und Vergessenheit darben."

„Sehr wahr," antwortete der Greis, „der alterschwache Krieger, dessen Stärke im Kampfe verloren ging, hat für sich selbst nur wenig zu hoffen. Die Nachkommenschaft muß die Erndte genießen, die er gesäet hat."

„Sie haben einen Sohn," sprach Courtney, „welcher Ihrer würdig. Ist Alvah Ihr einziges Kind?"

„Er allein ist mir von einer zahlreichen Familie übrig und er allein das Kind meiner alten Tage, hat mich von der Sklaverei gerettet, die Unterstützung von Seiten des Staats zu erbitten."

„Sind Sie lange des Lichts beraubt?"

„Erst seit zwei Jahren!"

„Und während dieser Zeit hatten Sie keine Hülfsquelle als die Arbeit Ihres Sohns?"

„Keine andre; doch ein Soldat hat nur wenige Bedürfnisse, und die kindliche Liebe meines Sohns erhält ihn beider bei jeder Entbehrung, die blos ihn selbst betrifft. Er arbeitet unablässig, und ich bedaure nur, daß er alle an Anstrengung gefesselt ist."

„Ich wollte," rief Courtney mit Hochgefühl, daß ich ihn in eine seinem Werthe würdigere Lage versetzen könnte. Durch sorgfältige Ausbildung würde er eine Zierde der Gesellschaft werden; doch unter diesen Umständen ist es ihm wohl unmöglich, sich auch nur einigermaßen auszubilden."

„Doch," sprach der Krieger, „er hat Sinn für's Lernen. Es giebt Stunden, wo er nicht arbeiten kann, und dann übt er sich und hat schon einige Vorkenntnisse erworben."

Alvah's Eintritt unterbrach die Unterredung. Er brachte dem Vater einige Erquickungen vom Ertrage der Arbeit des Tages.

„Ich sprach so eben, lieber Junge," sprach Courtney, „mit Deinem Vater wegen eines Plans, um mit seiner Bewilligung

für Dein künftiges Fortkommen zu sorgen. Es dauert mich, daß ein Knabe, der so viel verspricht, den Frühling seines Lebens verlieren soll."

„Sie vergessen, Herr," antwortete Alvah sich ehrerbietig verbeugend, „daß ich keinen Vorschlag, und wenn er noch so vortheilhaft wäre, annehmen kann, der mich von meinem Vater trennt."

„In seiner gegenwärtigen Lage gewiß nicht; doch ich habe hier Freunde, die bereitwillig für seine ihm völlig angenehme Unterstützung Sorge tragen werden, und dann kannst Du eine Laufbahn antreten, die Dir künftig glücklichere Verhältnisse sichert."

„Unmöglich, Herr! Mein Vater kann an Niemand solche Ansprüche haben, wie an seinem Sohn. Es ist noch nicht lange, daß meine Schwäche Hülfe von ihm forderte und jetzt sollte ich die Pflicht kindlicher Dankbarkeit der Hand der Wohlthätigkeit übertragen?"

Courtney wußte nicht, was er antworten sollte.

„Halten Sie mich nicht für unerkenntlich gegen Ihre mir ungetrübenen Güte," fuhr der Knabe fort, während seine dunkeln Augen in Thränen schwammen, und jeder Zug des Stolzes plötzlich dem lebhaftesten Ausdruck der Dankbarkeit Raum gab, „rühmt mich Ihre wohlthätige Sorgfalt für mein Wohl; doch wahrlich, Herr! ich fühle mich vollkommen glücklich in meiner gegenwärtigen Lage. Mein Vater ist auch mit dem spärlichen Ertrage meiner Handarbeit zufrieden; sollte derselbe nachmals nicht hinreichend, so werde ich nicht anstehen, die Ihre wohlthätige Hülfe anzusprechen."

Herr Courtney war tief ergriffen. Der Soldat lehnte wieder den Kopf auf den Stab, Segnung für seinen Sohn herabflehend. — Der Sturm brauste und trieb Schlossen durch das zerbrochene Dach.

Courtney stand auf, um fortzugehen. — „Muß ich denn scheiden," sprach er, „ohne Euch irgend einen Dienst zu leisten. Wollt Ihr auch nicht annehmen" — (und fuhr mit der Hand in die Tasche), doch Alvah zog sie mit einem Ausdruck zurück, der das unvollendete Wort beantwortete. Der Greis bot dem

Fremden die Hand mit freundlichem Lächeln und sprach: „Nehmen Sie meinen Dank, und erlauben Sie mir den Namen des Menschenfreundes, der diese Hütte der Dürftigkeit besuchte.“

„Der Fremde gab ihm Namen und Adresse, und empfing das Versprechen, sie würden sie im Fall gröſserer Noth aufsuchen — und so verlieſs er sie mit innig gerührtem Herzen.“

(Den Beschluſs künftig.)

Aus Mexico.

Nach zuverlässigen Berichten aus Vera-Cruz vom 1. Februar sind die letzten Trümmer der Revolutions-Armee des im December 1829 abgesetzten Expräsidenten, General Guerrero, um die Mitte des Januars in der Provinz Oaxaca gänzlich geschlagen, und Guerrero selbst nach Acapulco geflüchtet, um sich dort einzuschiffen; als er aber dort anlangte, ward er sogleich zur Haft gebracht, einem Kriegsgericht überantwortet und erschossen.

Der Vice-Präsident, General Bravo, war sein Ueberwinder und schon vor dieser kleinen Kriegsbegebenheit war die Ruhe in der Bundes-Republik vollkommen hergestellt.

Der Ertrag der Silberbergwerke nimmt bedeutend zu, und man glaubt, es werde jetzt wenigstens eben so viel zugebracht, als zur Spanischen Zeit.

Umschreiben der Agenten der Regierungen der innern Provinzen des Rio de la Plata an die Gränz-Provinzen.

Cordova, den 30. September 1829.

Die unterzeichneten Agenten der Provinzen des Innern haben die Ehre, sich wegen einer Angelegenheit von höchster Wichtigkeit an die Regierung der Provinz zu wenden, welche Angelegenheit von ihren gegenseitigen Regierungen mit besonderer Beachtung anvertraut worden ist. Dies Anschreiben hat nämlich die Pacification der Republik zum Zweck,

so wie die Wiederherstellung des guten Einverständnisses aller Provinzen, welche die Republik bilden, indem die Entscheidung ihrer Zwistigkeiten durch das schreckliche Mittel der Waffengewalt, welcher zwischen Brüdern nur stattfinden sollte, vermieden wird.

Diese Zwecke, an sich selbst höchst dringend und empfehlungswerth, erwecken, wie höchst nothwendig es sey, Mittel anzuwenden, die zu deren Erfüllung führen, da, abgesehn von dem Beweggrund eines Angriffs durch einen auswärtigen Feind, die Zeit, welche in einem solchen Zustand der Gewaltthätigkeit verloren geht, immer zu beklagen ist, weil Krieg unter Nationen verderblich und unerträglich, unendlich verderblicher und unerträglicher ist, unter einem Volke, welches durch jedes Band der Verwandtschaft und des gemeinsamen Vortheils aufs engste verknüpft ist.

Die Regierung der Gränz-Provinzen in Buenos-Ayres hat die Befürchtungen überwunden, welche, obwohl nach der Meynung der Unterzeichneten ungegründet, doch immer ein Uebel für die Republik und ein Hinderniß der Festigung der allgemeinen Pacification waren. Müssen sie nicht gänzlich schwinden und der Erneuerung des innigsten Zutrauens und des vollkommenen Einverständnisses Raum geben, aus welchem alle uns so erwünschten Segnungen entstehen werden.

Sie haben gleiche Wünsche und Gesinnungen offenbart, und auf dieser Basis fanden Unterzeichnete die sicherste Hoffnung, daß sie alle bei der Unterhandlung über diese so wichtige Angelegenheit dem Pfade der Vernunft folgen werden.

Für diesen großen Zweck haben sich Unterzeichnete in dieser Hauptstadt versammelt, und die ausdrücklichsten Verhaltungsbefehle von ihren respectiven Regierungen, die Aufrichtigsten Mittheilungen mit den Regierungen der Gränz-Provinzen zu eröffnen, in Folge dessen, wenn Ihre Excellenz der Gouverneur von Buenos-Ayres meynt, daß durch Zwischenkunft diplomatischer Agenten eine Beseitigung aller zwischen den Provinzen obwaltenden Zwistigkeiten stattfinden könne, eine feste Basis für die Pacification und Organisation der Republik festgesetzt ist. Unterzeichnete sind bereit mit denen, welche

Euer Excellenz dem gemäß ernennen wird, in Unterhandlung zu treten. Wenn, wie Grund zu hoffen ist, die vorgeschlagenen Mittel eine günstige Aufnahme von Seiten Eurer Excellenz, des Governadors, an welchen dieses Schreiben gerichtet ist, verdienen, so nehmen sie sich die Freiheit, die Hauptstadt Cordova, als den Platz zur ersten Zusammenkunft, vorzuschlagen.

Unterzeichnete ergreifen mit Vergnügen diese günstige Gelegenheit Euer Excellenz zu begrüßen, und demselben ihre aufrichtigste Achtung zu bezeugen.

Unterzeichnet: Manual Berdia, Agent für Tucumae.
Jose Rudecindo, Agent für S. Juan de la Frontera.
Venturo Ocampo, Agent für Rioja.
Manuel Calloto del Correo, Agent für Santiago del Estero.
Manuel Tesanos Pinto, Agent für Salta.
Jose Maria de Begoya, Agent für S. Luis de la Punta.
Henrique Aranjo, Agent für Catamarca.
Francisco Delgado, Agent für Mendoza.

Aus Havana.

Aus Havana wurden vom 1. Januar bis 31. December 1830 ausgeführt: 309,316 Kisten Zucker und 1 Mill. 57,239 Arroben (à 25 Pfund) Kaffee. Es liefen dort in dieser Zeit 1143 Schiffe ein: 69 spanische und 81 fremde Kriegsschiffe und 285 spanische und 708 fremde Kauffahrer.

Politische Betrachtungen.

Während sich in Europa die politischen Verhältnisse immer mehr verwickeln, befestigt sich die innere Ruhe in dem jetzt glück-

lichen Wohlstande immer mehr, und wenn auch dort die Staats-Einrichtungen an Mängeln leiden, so gibt es doch daselbst keine eigentliche Kriege, welche das Mark der Länder aussaugen, und auch selbst für unsere Republik — in dem Staate des Rio de la Plata — innere Fehden, die sich gleichfalls daselbst einem schnellen Ende nahen. Mexico, Centro-America, Neu-Grenada und Venezuela, Quito, Peru, Bolivia und Brasilien sich beruhigt, aus Chile fehlt es an Nachrichten, doch die dortigen Katzbalgereien sind nur von geringer Bedeutung. — Nirgend werden dort Menschen aufgeboten, um sich herumzuschlagen, nirgend wird dort ein Vaterland durch Eroberungssucht bedroht und selbst die Diplomaten, die derweil in Europa die Köpfe so voll haben, werden nicht aufgefordert, sich besonders zu bemühen. — Durch die gegenwärtige Beunruhigung Europa's ist die Freiheit und Selbstständigkeit der amerikanischen Freistaaten vollkommen gesichert, und Europa's Unglück wird wohl gewiß vortheilhaft auf den Handel wenigstens der Ver. Staaten einwirken. Dort können selbst Künste und Wissenschaften nun ruhiger Wurzel schlagen, während in Europa die Allgemeine Aufmerksamkeit blos dem Kriege zugewendet wird, dessen Donnergewölk den ganzen Horizont umzieht, und unerwartet, wie Blitze, die fürchterlichsten Katastrophen ausbrechen. Ist es doch, als wollte das Schicksal von Neuem bewähren, daß es der Allmacht ein Leichtes ist, die Großen klein und die Kleinen, Unterdrückten, groß zu machen, daß Lug und Trug vor dem Sonnenspiegel des Rechts, sichtlich und plötzlich vergehen soll. Die rohe Gewalt muß sinken; sie trägt den Keim des Verderbens in sich; doch muß Befremden mit Bangigkeit, daß gerade diejenige Nation wieder einmal die Völker unter dem Deckmantel der Freiheit, in Sclaverei und Verderben führte, von Neuem den Anlaß giebt, und kein Mittel verschmäht, um nur fürs erste Verwirrung zu schaffen. Schon ist das unglückselige Beyspiel in und durch sich an den Rand des entsetzlichsten Verderbens geführt. Schon müssen die verschuldeten Regierungen und verarmten Völker überall die letzten Hülfsquellen anzapfen, um für Krieger und Wehrgeräth zu sorgen, und ganz wie in früherer Zeit, droht das Verhängniß Italiens auch Unheil über

Deutschland zu bringen. Von den Säulen des Herkules bis an die Düna, und bis in Transsylvania's goldreiche Berge und die Schneekuppen des Kaukasus erzittern convulsivisch die geselligen Bande, und ruhen, wie auf gefüllten Minen. Die Fesseln des Gehorsams zerreißen, und Völker, sonst in ihrem Wirken für blinde Werkzeuge erklärt, offenbaren in unsern verhängnißvollen Tagen eine beispiellose Energie. Die Letzten scheinen die Ersten zu werden. „Die auf den Herrn harren, empfangen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."

Noch scheint die Entscheidung ferne zu seyn, nicht aber allgemeine Noth und Verderben; gleich den Oasen kann es in dieser Wüste, wo der Samiel der politischen Bewegung weht, einzelne Lande und Städte geben, die, wie zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, verschont bleiben und Fülle ernten, und dem Umschwung der Zerstörung. Auch hier wird Saat von Gott gesäet dem Tage der Garben zu reifen. Doch wer bestehn will in diesem Sturme, der stehe fest. Rechtlichkeit, Ehrlichkeit, Wahrheit und tiefes Mitgefühl für die leidende Menschheit halten aufrecht. Lug und Trug, erbärmliche Großsprecherei, Verkennung des Geistes der Zeit und des Erwachens der Völker, die ganze lederne Superklugheit von 1788 — taugt und nützt nichts, und findet nur Spott und Verachtung. Wie tief sind diejenigen gesunken, welche noch vor wenigen Jahren es recht geflissentlich darauf anlegten, die Völker in Dummheit und Verknechtung zu versenken, um nur gemächlich herrschen zu können. — Solcher Jesuitismus straft sich entsetzlich. Doch eben so wahr bleibt, daß ohne Sitte und Ordnung Freiheit und Recht nicht bestehn können, und daß ein Volk, welches sich befreien und frei bleiben will, der Freiheit würdig seyn muß durch Tapferkeit und Tugend!!!

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Botschaft des Gouverneurs, Enos Throop, beiden Häusern der Gesetzgebung des Staats New-York in öffentlicher Sitzung zu Albany am 4. Januar 1831 mitgetheilt.

Jemehr jetzt überall das Bedürfniß erwacht, die Regierung der Staaten und Gemeinden so **wohlfeil und einfach als möglich einzurichten**, desto nützlicher möchte es seyn, Blicke in die innre Verwaltung der einzelnen amerikanischen Staaten zu versuchen; bei allen dort obwaltenden Mängeln ist doch jener Zweck gewiß erreicht; der Staatshaushalt kostet wenig und die Bürger erfahren von jedem Heller, welchen sie steuern, wofür er verwandt wird. Und das ist doch wahrlich nicht schlimm. Bekanntlich sind auch schon im Preußischen Staat, der trefflich verwaltet wird, ähnliche Einrichtungen getroffen. Möchten sie überall Nachahmung finden!

Herren des Senats und der Assembly. Bei dieser feierlichen Gelegenheit darf ich nicht verschweigen, daß ich tief das hohe Vertrauen empfinde, welches mir das Volk des Staats durch meine Wiederwahl erwiesen hat. Ohne alle andre Berücksichtigung, als die des Gemeinwohls, werde ich mich ganz der Erfüllung meiner Pflichten widmen. Im Bewußtseyn meiner Unvollkommenheit, befriedigt es mich nicht wenig, daß die Vollziehungsgewalt unserer Regierung so weislich beschränkt ist, daß jede Maaßregel, welche von derselben ausgeht und das Wesen unserer Gesetze oder das wesentliche Interesse des Volks betrifft, erst der Obacht Ihres Vereins unterliegen muß, so daß dadurch die Irrthümer des einzelnen Regierers vor den Verbesserungen der delegirten Weisheit des Staats schwinden.

Als Mitglied der Union, nimmt dieser Staat an deren, Ruhme nicht wenig Theil und gewinnt durch deren Wohlfahrt; zu keiner Zeit, seit der Revolution, hatten wir größere Ursache uns über die Weisheit der Rathschläge des General-Congresses zu freuen, und der erhabene Rang, uns als ein Familienglied der Nationen betrachten zu können, erfüllt uns mit gerechtem Stolze. Der Mann an der Spitze der Union (Jackson), berühmt durch die großen Dienste und durch die Uneigennützigkeit, welche er dem Vaterlande in einer andern Eigenschaft (als Feldherr) bewies, hat in seiner Stellung als Civilbeamter eine gründliche Kenntniß der höchsten Interessen der Nation, eine Vertrautheit mit seinen Pflichten und eine Unverdrossenheit in Erfüllung derselben bewiesen, die freilich unsere Liebe und Achtung, die er schon im höchsten Grade besitzt, nicht vermehren können, aber in diesem Zeitalter ihm Bewunderung erwerben und ihm die daurende Dankbarkeit seines Vaterlandes sichern."

Indem wir also in einem hohen Grade des Glücks einer freien Verfassung genießen, dürfen wir den Einfluß nicht übersehen, welchen unser Beispiel auf die Völker anderer Länder hat; sie streben ihre Staatseinrichtungen nach dem Muster der unsrigen zu bilden. Vorzüglich sind die südlichen Länder in diesem Welttheile, welche sich vom Spanischen Joche losgerissen haben, in diesem Falle; sie bemühen sich, wenn auch noch unter sauren Kämpfen, Regierungen zu erlangen, welche nach republikanischen Grundsätzen [illegible] unsre Ruhe sichern. Die neueste revolutionäre Bewegung darauf [illegible] reich gewährt die schöne Hoffnung, daß diese Natio[illegible] zu versen Heldenmuth und Wissenschaft ausgezeichnet, erfüllt [illegible]cher Jesu[illegible]ter Erinnerung an unsern Kampf für Unabhängigkeit bleibt, dak[illegible] so viele theure Bande mit uns verbunden, zulez[illegible]ht bestehn [illegible] von der willkührlichen Beschränkung der Menschen und frei bleib[illegible] völlige Herstellung der Volkssouverainetät erringen wi[illegible]eit und Völker unter europäischen Machthabern scheinen zu erwachen vom Sündenschlaf der Knechtschaft, und wir haben Grund zu glauben, daß beim Fortschreiten des Lichts und der Erkenntniß, wir, jetzt die jüngste Schwester der Nationen, in nicht ferner Zeit als ältere Schwester der wahrhaft legitimen Regierungen begrüßt werden. Es

gebührt uns so wohl zu unserm eigenen Besten, als für die Sache der aufstrebenden Menschheit, der Welt zu offenbaren, daß eine republikanische Regierung, fest begründet auf dem Willen eines wohlunterrichteten, tugendhaften Volks, die gerechteste und haltbarste sey, und frei von störenden, vernichtenden Factionen, welche auf Anarchie abzielen und in Despotie enden."

Was unsere innern Angelegenheiten betrifft, so wird sich ihre Arbeit richten:

1) auf die Förderung einer bessern Justizpflege;

2) auf die Verbesserung des moralischen und intellectuellen Zustandes des Volks;

3) auf die Entwickelung und Verwendung der physischen Hülfsquellen des Staats.

Mit Freuden blicken wir auf das, was bereits in Rücksicht dieser Zwecke geschehen ist. Unsere Municipalgesetze haben vieles erleichtert, was einem weniger aufgeklärten Zeitalter angehörte; die Strenge unsers Strafgesetzbuchs ist wesentlich verbessert; für die Volks-Erziehung ist ein bedeutender Fond ausgesetzt und unsere Canäle, welche ihre Wohlthätigkeit überall hin verbreiten, sind ein augenscheinlicher Beweis, daß ein erleuchteter Geist der öffentlichen Veredlung unsere Rathschläge leitet. Doch ist noch viel zu thun übrig und diese Gegenstände erfordern Ihre unablässige Anstrengungen.

Bis zu welcher Ausdehnung der Kunstfleiß dieses Landes durch Geldopfer für gemeinnützige Arbeiten erleichtert werden mag, hängt wesentlich vom Zustande des Schatzes und unsern Mitteln, Einnahme zu erzielen, ab. Unter keiner Regierungsform kann ein Volk gedeihen und glücklich werden, wenn mit dem Schatze und dem Staatscredit sorglos und verschwenderisch gewirthschaftet wird.

In meiner Botschaft 1830 überreichte ich eine Uebersicht der Staatsfonds seit dem Jahre 1826 und erwies die Verminderung des Generalfonds während dieses Zeitraums von 2 Mill. 637,936 Dollars auf 1 Mill. 344,286 Dollars. Dies Capital hat im Jahre 1830 eine weitere Reduction erfahren, so daß es jetzt nur 1 Mill. 312,466 Dollars beträgt.

Nämlich:

Bank-Stock	126,965	Doll.	— Cents.
Verschreibungen und Schuldscheine für verkauftes Land	792,568	"	47 "
Schuldscheine für Anleihen an Individuen	369,771	"	34 "
Schuldscheine für dem Staate zu entrichtende Schulden . . .	23,161	"	19 "
	1,312,466	Doll.	— Cents.

Die Reduction des Capitals während des letztverwichenen Jahrs geschah mittelst des Verkaufs des Mohawk-Bank-Stock und des Empfangs bedeutender Gelder für Verschreibungen und Schuldscheine.

Die Einnahmen aus dem Generalfond für das kommende Jahr wird geschätzt auf

Einkünfte	78500	Dollars.
Capital	35040	"
Gesammt-Einnahme .	113509	Dollars.

Die abgeschätzten ordentlichen Ausgaben, auf diesem Fond im gegenwärtigen Jahre lastend, betragen 302200 Dollars, so daß also die Ausgabe die Einnahme um 188700 Dollars übersteigt. Diese Ausgaben-Schätzung schließt die Einbuße der Oswego-Cayuga- und Seneca-Canäle ein, welche gesetzlich dem allgemeinen Fond zur Last fallen.

Um den financiellen Zustand des Staats richtiger einzusehen, muß man wissen, daß die wirklichen jährlichen Ausgaben der Regierung wegen gewisser zufälligen Bewilligungen, die keiner Berechnung fähig sind, die Abschätzungen immer weit übersteigen. Die Abschätzung der Ausgaben für das Jahr 1830 betrug 264000 Dollars, während die wirklichen Ausgaben, die Bewilligungen von Seiten der Gesetzgebung eingerechnet, sich auf 369118 Dollars beliefen. Nach einer Durchschnittsberechnung der Abschätzung im Vergleich mit der wirklichen, auf den Generalfond lastenden Ausgaben von dem Jahre 1826 bis 1829, beide eingeschlossen, betrug die Durchschnitts-Summe der Abschätzung in jedem dieser Jahre 282520

Doll., während der wirkliche Durchschnitt der Ausgabe aus dem Schatze 376775 Doll. betrug, so daß die letzte Summe die der Abschätzung in jedem Jahre im Durchschnitt um 94247 Doll. 94247 Dollars überstieg. Die jährlichen Bewilligungen der Gesetzgebung bewirkten diesen Unterschied hauptsächlich.

Die Hülfsquellen des Schatzes haben sich durch die jährliche Abnahme des Capitals des allgemeinen Fonds, durch die Bewilligung der Staatsländereien und anderer Fonds für die Gemeinde-Schule, für die höhern Schulen und für Canäle, durch die Einziehung der Staatstaxe, und durch die Ablenkung anderer Quellen der Staats-Einkünfte vermindert.

So ward z. B. 1816 eine Staatstaxe von 2 Mills ($\frac{2}{1000}$) vom Dollar auferlegt, 1819 auf 1 Mill. ermäßigt, 1821 bis auf $\frac{1}{2}$ Mill, im Jahre 1827 aber ganz abgeschafft. Seit jener Zeit ist keine Steuer erhoben, doch ist durch die Einziehung der Rückstände der Taxen dem Schatze einige Einnahme geschafft. Im Jahre 1817 wurden die Salz-Abgaben und die Abgabe von öffentlichen Verkäufen dem Generalfond entfremdet, und den Einkünften des Canalfonds zugewandt.

Auf diese Weise ist der Belauf des Generalfonds so weit geschmälert, daß er jetzt nicht länger durch Zins oder Capital die jährlichen Forderungen der laufenden Ausgaben zu decken im Stande ist.

Keine Regierung kann ohne Geld verwaltet werden, und die Mittel, die Ausgaben derselben zu decken, müssen in irgend einer Gestalt durch diejenigen herbeigeschafft werden, für dessen Nutzen sie verwaltet wird. Es ist daher nothwendig auf Mittel zu denken, durch welche der erschöpfte Schatz wieder gefüllt werden kann. Es ist also eine Untersuchung der Mittel erforderlich, welche diesem Zweck der Gesetzgebung anheim gegeben sind. Diese Mittel sind Besteurung oder Anleihen auf den Credit der Regierung. Borgt man Geld, so muß man Zinsen zahlen, und in der Folge auch das Capital. Wenn außer der laufenden, jährlicher Zahlungen, das Geld zur Abtragung der früheren Anleihen auch geborgt werden muß, so ergiebt sich

daß durch die angehäuften Zinsen die Schuld schnell anwachsen muß, und der Staatsgläubiger endlich eine anderweitige Sicherheit für seine Anleihen fordern wird, als den Staats-Credit. Solche Maaßregeln würden aus dem geschwächten Staats-Credit hervorgehen: die Besteurung konnte nicht länger verschoben werden, und es wäre zu fürchten, daß, wenn es nothwendig würde, dem Volke den Betrag der laufenden Ausgaben, nebst den Zinsen für die wegen der Ausgaben der früheren Jahre contrahirten, und durch die Zinsen gehäuften Schulden aufzuerlegen, die Besteurung lästig und immerwährend werden könnte.

Es giebt gar nichts Geheimnißvolles bei den Finanz-Operationen, die Geheimnisse ausgenommen, welche schlaue Männer für nothwendig erachtet haben, um sich mit hoher Weisheit zu brüsten, und die Einfältigen hinter das Licht zu führen, ihre Kunstgriffe den Augen des Volks spitzbübisch verhehlend. Was würde man von einem Landmanne sagen, der auf diese Weise seine Geld-Angelegenheiten besorgte, und sich unterstünde auf den Credit seines Landwesens das Geld zu borgen, welches er jährlich verzehrt, statt sich seinen Lebens-Unterhalt zu erwerben?

Wir sind noch eine junge Nation, haben noch nichts erfahren, als wachsende Wohlfahrt, jetzt aber sind wir zu einem Punct gelangt, wo für unsern Schatz dauernd gesorgt, oder ein gewagtes Spiel mit unserm Credit unternommen werden muß; es ist unser Fehler, wenn wir bei dieser Nothwahl nicht das Mittel wählen, welches wir als das sicherste erkennen, und auf welchen der gesunde Menschenverstand geradezu hindeutet.

Unsere eigne Erfahrung reicht nicht weit, doch wir sollten unsere Augen nicht dem Lichte verschließen, welches aus der Geschichte anderer Nationen wiederstrahlt. Ein englischer Geschichtschreiber macht bei einer temporairen Staatsschuld, welche unter der Regierung Heinrich des VI. (ermordet 1471) contrahirt ward, folgende Bemerkung: „Das erste Beispiel einer unter parlamentarischen Sicherheit contrahirte Staatsschuld kommt unter dieser Regierung vor. Der Anbeginn dieses

Verfahrens verdient angemerkt zu werden, ein Verfahren, welches um so wahrscheinlicher gefährlich werden kann, je weiter die Nation, hinsichtlich des Reichthums und Credits fortschreitet. Die gefährlichen Wirkungen sind jetzt zu augenscheinlich geworden, und bedrohen sogar den Bestand der Nation.

Als Wilhelm der III. am 5. Februar 1688 zum Thron gelangte, und es nothwendig fand, zur Vertheidigung seines Continental-Besitzungen (Hollands!!! —) und zur Zähmung der Eroberungsgier Frankreichs, mehr Geld zu erheben, als durch die ordentlichen Mittel der Einkünfte erhoben werden konnte, nahm er zuerst seine Zuflucht zu temporairen Anleihen, für deren Wiederbezahlung das jährliche Einkommen verpfändet ward. Da diese Geldnoth von Jahr zu Jahr fortdauerte, blieb die Schuld unbezahlt, und die Einkünfte wurden bewilligt, um die Zinsen abzutragen, und so traf es sich, daß seine schlauen Finanziere behaupteten, eine Nationalschuld sey eine Segnung für eine Nation. Schon im Jahre 1696 hatte sich die Staatsschuld bis auf 100 Mill. Dollars (25 Mill. Pf. St.) gehäuft. Um die Zinsen der Schuld zu zahlen, und die laufenden Ausgaben der Regierung zu decken, wurden, außer der indirecten Besteurung, mittelst der Zölle, directe Abgaben jeder möglichen Art dem Volke aufgebürdet. Sie wurden aufgebürdet den Personen, dem Werthe des Grunds- und des persönlichen Eigenthums, dem Einkommen, dem in Betrieben steckenden Capital, den Geburts- und Sterbefällen, dem Bier, dem Aepfel- und Birnwein und allen Industrie-, commerciellen und Landbau's-Erzeugnissen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Diese Steuern dauerten fort, es wurden noch viele neue erfunden, so wie der Handel und die Manufacturen der Nation sich erweiterten, bis endlich das britische Reich mit 22 Millionen Menschen mit einer Staatsschuld von wenigstens 3500 Mill. Doll. belastet ist!

Das ist ein merkwürdiger Fall, und zeigt die Uebel, welche schlechte Verwaltung über einen Staat zu bringen vermag, so daß im Laufe der Zeit, welche so sehr die constitutionellen Vorrechte des englischen Volks erweiterte, gesetzliche Maaßregeln eingeführt wurden, die eine neue Scheidewand zwi-

schen die Staatsbürger errichtete, und sie in **Staatsgläubiger** und **Arbeiter** theilte. Der ganze Reichthum der Nation ist durch eine verhältnißmäßig geringe Anzahl der Staats-Fonds-Inhaber verschlungen, und das Vorrecht, dieselben durch den Ertrag seiner Arbeit zu unterstützen, ist fast alles, was der Menge übrig geblieben ist.

Wenn wir unsere Mittel, Staats-Einkünfte zu erheben, betrachten, so läßt sich leicht abnehmen, daß eine **Staats-Schuld** auf Personen ruht, daß dafür das Eigenthum und der Erwerbfleiß unserer Mitbürger **verpfändet** ist, und der Staatsgläubiger wird bald seinen Tribut aus jenen Quellen selbst fordern. Bei unsern bestehenden Gesetzen, welche jedem den Genuß des Ertrags seines Erwerbfleisses, seines Talents und seiner Erfindungskraft sichern, können wir ohne Scheelsucht und Neid auf den größten Belauf des Reichthums, den ein einzelner Staatsbürger durch Erwerbfleiß und Sparsamkeit anhäufen kann, hinblicken. Er hat ein Recht, denselben zu genießen, und wird ihn bald unter seine Erbnehmer vertheilen. Doch groß ist die Gefahr, wenn man eine Masse von Reichthum in die Hände von Individuen schafft, der keine Abnahme duldet, der sich von Geschlecht zu Geschlecht anhäuft, vom Erwerbfleiß des Landes unterstützt, und durch die Gesetze garantirt wird. Vergebens haben wir die Majorate abgeschafft, wenn eine noch dauerbarere Art des Eigenthums, welcher Tribut erhebt nicht durch Renten, sondern mittelst der Steuern gestiftet ward.

Es ist eine **lockende Lehre**, die bereits vielen einleuchtend scheint, daß es ganz einerlei sey, wie viel Geld eine Regierung verwende, wenn es nur zu nützlichen Unternehmungen für die Verbesserung des innern Zustandes angewandt werde, weil denn das Geld unter dem Volke bleibt, und demselben Beschäftigung schafft.

Das ist allerdings wahr, insofern das Geld aus einem gefüllten Schatze bezahlt wird. Doch wenn das verwandte Geld von Individuen gegen gesetzliche Sicherheit erborgt ist, und Zinsen vor und nach dessen Verwendung, für dessen Benutzung gezahlt werden müssen, welche man durch Besteurung

von dem Ertrage des Fleisses der Einwohner erhebt, so bleibt allerdings das Geld unter uns; der Gesammt-Reichthum des Landes kann sich erhöhen, doch wird ungleich vertheilt; ein unziemlicher Antheil bleibt in den Händen der Wenigen, welche die Stocks monopolisiren, während das übrige Volk durch die Wirksamkeit dieses Systems verarmt.

Ich ward zu einer Zeit an die Spitze der Regierung gestellt, wo das bisher verfolgte Benehmen enden, und ein neuer noch unversuchter Zustand der Dinge eintreten muß. Bisher war der Staat reich an Ländereien und Staatsfond, und ihm ward durch Steuern, die jetzt aufgehört haben, geholfen; so war der Staat fähig, die temporairen Anleihen abzutragen, sowie die Ansprüche der Revolutionskrieger, und die jährlichen Regierungs-Verwaltungskosten. Dies Staats-Eigenthum ist jetzt fast erschöpft, nicht durch die ordentlichen Ausgaben; sondern durch Beiträge zu Staatsbauten und als die Basis von Specialfonds.

Innere Verbesserungen mittelst der Canäle und Eisenspurbahnen sind fixirte Gegenstände der gesetzgebenden Sorgfalt geworden, und gehören zu den anziehendsten Gegenständen, welche Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Der Einfluß dieser innern Verbesserungen, indem sie die Anstrengungen des Erwerbfleisses vervielfältigen, und den Absatz der Erzeugnisse derselben befördern, den Wohlstand des Einzelnen und im Ganzen erhöhen, den Unternehmungsgeist reizen, und die Gesellschaft durch Banden der Freundschaft und des gegenseitigen Vortheils enger knüpfen, ist nicht nur in der Theorie anerkannt, sondern auch durch unsere Erfahrung practisch erwiesen. Diese Betrachtungen werden Sie antreiben, die Mittel, welche zu deren weitern Verfolgung unter Ihrer Obmacht stehn, mit lebhafter Sorgfalt zu untersuchen.

Unser Land ist besonders zur Anlage von Canälen und Eisenspurbahnen geeignet, und gewährt in allen Richtungen aus dessen Boden, Waldungen und Minen jene ins Gewicht fallenden Producte, die durch Wohlfeilheit des Transports den meisten Werth am Markte erhalten. Jede dieser beiden Communicationsmittel hat ihren eigenthümlichen Werth, und ist noch großer Verbesserungen fähig. Es bleibt nur die Frage

zu entscheiden, welche Erhebungen der Oberfläche als Theil einer Canallinie durch Anwendung die Schwerkraft zu überwinden sind, eine Verbesserung, welche die Aufmerksamkeit der Sachverständigen in einem höhern Grade verdient, als derselben bisher gewidmet scheint.

Die im verflossenen Jahre in England angestellten Versuche mit Dampfwagen auf einer Eisenspurbahn zwischen Manchester und Liverpool haben günstigeren Erfolg gehabt, als man davon erwartete. Beladene Wagen machen jetzt regelmäßig die Reise zwischen beiden Städten, und legen in einer Stunde 18 englische (4 deutsche Meilen) zurück. Leichte Wagen bewegen sich dort mit fast unglaublicher Schnelligkeit. Eine unternehmende Gesellschaft baut jetzt eine Eisenspurbahn zwischen dieser Hauptstadt: (Albany) und Schenectady, (2½ deutsche Meilen nordwestlich von Albany, am großen New-York-Canal), als Probe solcher Werke, und um die Mittel zur Beurtheilung ihres Nutzens und ihres Kosten-Aufwandes an die Hand zu geben; sie wird wahrscheinlich während dieses Jahrs (1831) beendigt werden.

Während Canäle, vornämlich zum Transport schwerer Waaren geeignet an passenden Stellen angelegt werden, befördern Eisenspurbahnen, den schnellen Verkehr auch in der Jahrszeit, wo Canäle nutzlos sind; auch sind sie über Höhen anzulegen, die sich mit Canälen nicht übersteigen lassen: beide werden sich in künftigen Zeiten gewiß über unser ganzes Land verbreiten. Es giebt wohl nur wenige Gegenden in unserm Staate, wo Hindernisse nicht durch eins von diesen beiden Verbesserungen zu besiegen wären.

Eine aufgeklärte, populaire Regierung wird ohne Zweifel die Vortheile solcher Werke entdecken, und ist gewiß fähig, sie mit Einsicht auszuführen. Da das Volk die Mittel zu diesen Bauten vorsteuert, so wird dasselbe auch den geeigneten Zeitpunct für ihren Anfang entdecken, und die Ausdehnung, bis wie weit sie auszuführen sind. Der erfolgreiche Versuch, der so herrlich gelungen ist, dient als Antrieb für ähnliche Unternehmungen, und es ist nicht wider die Erwartung, daß einige Theile des Staats von Natur besonders geeignet, diese Nach-

hülfe der Kunst zu empfangen, mit Ungeduld den Anfang derselben ersehnen. Doch jede Neigung, die sich offenbaren möchte, solche Werke zu frühzeitig zu beginnen, wird durch das kühlere Urtheil derjenigen Theile des Staats zurückgehalten, welche zu den Kosten beitragen müssen, und nur mittelbar deren Vortheile benutzen.

Bei dem Beginn neuer Werke sind drei Puncte zu erwägnn: 1. Der Nutzen fürs Ganze; 2. deren wahrscheinlicher Ertrag, und 3. die Mittel des Staats. Besitzt der Staat Fonds für diesen Zweck, ohne dem Volke neue Lasten aufzulegen, so ist es zureichend, blos deren Einwirkung auf die öffentliche Wohlfahrt zu erwägen, ohne auf deren Einkünfte Rücksicht zu nehmen. Ist der Staat nicht in dieser Lage, so muß zuvor ausgemittelt werden, und zwar so genau als möglich, daß das Werk an Zoll oder Wegegeld so viel einbringen wird, daß davon die nothwendigen Ausbesserungen und die Bedienung bezahlt, die Zinsen der deshalb contrahirten Schuld und in einer billigen Frist auch das Capital abgetragen werden können. Ist dies nicht der Fall, dann fordert es Ihre Pflicht, zu entscheiden, ob das Volk einwilligen wird, die Einbuße der Einnahme mittelst Steuern zu ersetzen, und wenn dem so ist, zu gleicher Zeit mit der Acte, die den Bau bewilligt, auch die Steuer aufzulegen.

Der Erie-Canal geht durch die Mitte des Staats, vereinigt die von der Meeresfluth bewegten Gewässer des Hudson-Stroms mit dem Erie-See, gewährt eine bequeme Austausch-Gelegenheit zwischen den verschiedenen Theilen des Staats, und eröffnet unserer großen Handels-Hauptstadt den Verkehr mit den Canadas und den Staaten, welche an die oberen Seen gränzen. Mittels kleinerer Werke, welche zum Theil vollendet, zum Theil im Fortschreiten begriffen sind, haben wir dessen Vortheile mit der Schiffahrt auf den Seen Ontario, Champlain, Onondaga, Cayuga, Seneca und des krummen See's (Crooked lake) verbunden, so wie mit dem West-Susquehannah-Strom. So sind seit 1817 Verbindungen zwischen allen andern Städten und fast allen innern schiffba-

ren Gewässern *) eröffnet, und man kann uns nicht den Vorwurf machen, daß die innern Verbesserungen langsame Fortschritte machten, und dem Gedanken Raum geben, daß deren ferneres Fortschreiten zu hemmen wäre.

Der Erie- so wie der Champlain-Canal, sind mit großer Weisheit angelegt, und bei ihrem Anfange ward für dieselben eine Bewilligung aus dem Generalfond gemacht, die zu jeder Zeit zureichend war, die Zinsen der erborgten Gelder zu decken. Der Staats-Credit war demnach fest gesichert, denn für alle spätern Anleihen, von mehr als der Hälfte des ganzen Belaufs, mußten die Capitalisten eine Prämie für die 5 pCt. Stocks zahlen. Diese Canäle haben dem Staatsfond blos die Salzgefälle und die Abgaben von öffentlichen Verkäufen gekostet, und ihr gedeihliches Bestehn verheißt eine baldige Abbezahlung ihrer Schuld, wenn nämlich die constitutionelle Aufsicht über ihre Verwaltung gebührend geachtet wird. Wenn dieser Zeitpunct eintritt, so werden die Einkäufe von Salz und von den öffentlichen Verkäufen, so wie die Zölle des Erie- und des Champlain-Canals, unter ausschließlicher Aufsicht der Gesetzgebung stehn. Es wird dann gänzlich von den künftigen Volksrepräsentanten abhängen, ob der Betrag der Zölle ermäßigt oder zum gegenwärtigen Belaufe fortdauren soll, indem der dann entstehende Ueberschuß für die Ausdehnung unserer innern Bauren verwandt wird.

Die Canal-Schuld belief sich am 1. Januar 1831 auf 7 Mill. 825035 Dollars, in folgenden einzelnen Summen:

---

*) Die überaus gediegenen Mittheilungen aus Nord-Amerika, von Fr. List. Hamburg, bei Hoffmann und Campe, sind in Deutschland zur Zeit des Friedens! unerhört verhallt. — In Deutschland besteht noch keine Eisenspurbahn, selbst nicht zwischen Hamburg und Lübeck. Armes Vaterland! Wie weit stehst du in dieser Hinsicht zurück! Oder ist es wahr, was Voß schrieb:

„Wir Deutsche stecken
am Neid, am Neid
gehaßt wird neue Tüchtigkeit!“

Erie- und Champlain-Canal-Stocks, zahlbar 1837, 6 pCt. . . .	2943500 D.	
Dito 5 pCt., zahlbar 1837 u. 1845	4057535 "	
		7001035 D.
Oswego, 5 pCt., zahlbar 1846 und 1849	437000 D.	
Cayuga und Seneca, 5 pCt., zahlbar 1849	237000 "	
Chemung-Canal, 5 pCt., zahlbar 1850	150000 "	
		824000 "
		7825035 "
Der Betrag der Zölle auf dem Erie- und dem Champlain-Canal, während des Jahrs 1830, werden sich etwa belaufen auf		1027327 "
Einnahme der Abgaben auf öffentliche Verkäufe im Jahre, endigend den 30. Sept. 1830		180513 "
Salzgefälle bis zum 31. Oct. 1830		154332 "
Aus andern Quellen etwa		40403 "
Ertrag der Canal-Einkünfte im Jahre 1830		1402575 "
Von dieser Summe sind an die Commissarien, Aufseher, Zoll-Einnehmer und andere Canal-Beamte ausgegeben etwa . .	249056 D.	
Zinsen der Schuld	379695 "	
		628751 "
Bleibt für den Abtrag der Schuld des Erie- und Champlain-Canals		773824 "
Summe aus der Einnahme der frühern Jahre gesammelt		878176 "
Summe f. den Abtrag des Schuld-Capitals bestimmt		1652000 D.

Cayuga- und Seneca-Canal.

Die Ausgaben für die Aufsicht des Canals betrugen im Jahre 1830, so weit es sich ausmitteln läßt . . . 13085 D.
Zinsen der Schuld . . . . . 11800 „
Summe 24945 D.

Oswego-Canal.

Ausgaben für die Aufsicht . . . . 17751 D.
Zinsen der Schuld. . . . . 21850 „
39691 „
Jährliche Total-Ausgabe 64546 D.

Zoll-Einnahme im Jahre 1830 auf dem Cayuga- und Seneca-Canal betrug . . . 11864 D.
Zölle und Renten für das Sur-Plus-Wasser des Oswego-Canal . . . 12812 „
24676 „
Deficit 39870 D.

Von dem Belauf der obigen Ausgaben auf Rechnung des Oswego-Canals sind an Schadenersatz 3310 Dollars bezahlt.
Vom Oswego-Canal sind an Schuldscheinen ꝛc. dem Erie- und Champlain-Canal-Fond übertragen . . . 30268 D.
An Capitalien-Zinsen für Schuldscheine auf Land verkauft, als dem Fonds gehörig . . . . . 3240 „
Summe 33508 D.

Von dieser Summe sind im vorigen Jahre 22491 Doll. abbezahlt, und der Rest ist auf das Deficit des gegenwärtigen Jahrs übertragen. Diese Summe, 11017 Doll., abgezogen von der obigen Bilanz von 39870, läßt 28793 Doll., welche gesetzlich auf dem General-Fond lasten, und die z. Theil aus dieser Quelle bezahlt sind.

Keine unserer öffentlichen Anstalten ist von größerer Wichtigkeit, und hat im höheren Grade der Erwartung des Volk entsprochen, als unsere Fürsorge für die Volksschulen. Der für diesen Zweck bewilligte bedeutende Fond hat eine völlige Organisation im ganzen Umfange des Staats bewirkt, und obwol das System allen Hindernissen, die eine neue Einrich-

tung zu treffen pflegen, ausgesetzt war, so ist dasselbe doch durch den Eifer der Bürger und mit Freisinnigkeit unterstützt. Die Mängel desselben harren der Abhülfe der Gesetzgebung, doch noch mehr ist von individuellen Anstrengungen zu hoffen, um die Absicht der Gesetzgebung in verschiedenen Distrikten in Ausführung zu setzen.

Es giebt 9662 Schuldistrikte im Staate, und 8630 haben die ordnungsmäßigen Berichte eingesandt. 190 neue Distrekte haben sich im Jahre 1830 gebildet, und die Zahl derjenigen, welche Berichte abstatteten, haben sich um 338 vermehrt. In den Distrikten, über welche Berichte eingegangen sind, werden 479503 Kinder (!!!) zwischen 5 und 16 Jahren unterrichtet, und in allem haben 499420 Schüler und Schülerinnen im Jahre 1830, in Volksschulen des Staats, Unterricht empfangen. Die Zeit des Unterrichts umfaßt etwa 8 Monaten im Jahre; 1829 sind 24194 Kinder mehr unterrichtet als 1828, und 1830: 19383 Kinder mehr, als im Jahre 1829.

Es sind im Jahre 1830: 239613 Dollars für die Schuldistrikte bewilligt. Davon sind 100000 Dollars aus dem Staatsschatze bezahlt, und das Uebrige aus einer den verschiedenen Ortschaften auferlegten Schultaxe und aus den Local-Fonds, welche einige von ihnen besitzen. Den Lehrern sind von den Einwohnern der Distrikte 346807 Dollars entrichtet, so daß also der Unterricht in den Volksschulen des Staats im Ganzen 586520 Dollars gekostet hat.

Der Mangel an passenden, gleichförmigen Schulbüchern und fähigen Lehrern ist das ärgste Uebel, unter welchen diese Einrichtung leidet. Lese- und Rechnenbücher sind erwählt, und vollkommen angemessen. Doch ich bin fest der Meynung, daß, bei gehöriger Einrichtung, die Elemente der Künste und Wissenschaften, verbunden mit Landbau und Handarbeiten, die ihren Grundsätzen nach, einfach und leicht zu fassen sind, den Kindern in den Jahren, welche sie in der Schule zubringen, gelehrt werden könnten. Für diesen Zweck sollten paßliche Schulbücher eingeführt, und fähige Lehrer angestellt werden. Ich fühle mich glücklich, daß Männer, welche diesem Fache völlig gewachsen sind sich vereinigt haben, diesem Mangel abzuhelfen.

Die öffentliche Aufmerksamkeit ist auf die Volksbildung in allen Zweigen der Erkenntniß erweckt, von denen an, welche sich mit den ersten Bürgerpflichten vertraut machen, bis zu denen, welche die besten Schätze dem geheimnißvollen Schooße der Natur entziehen, und ihre Jünger befähigen, sich und ihrem Vaterlande durch Wetteifer in die Schranken litterarischen Strebens unsterbliche Ehre zu erringen. Während der Erkenntniß, durch ihre innige Verbindung mit der harmonischen Wirksamkeit und der Dauerbarkeit unserer Staats-Einrichtungen das Fortschreiten gesichert ist, verdienen ohne Zweifel die Anstrengungen des Unternehmungs-Geistes der Individuen Ihre Aufmerksamkeit und Ihren Schutz.

Die zwei medicinischen Schulen, welche unter dem Schutze des Staats stehn, blühen durch das ausgezeichnete Talent und der Ausdauer der bei denselben angestellten Lehrer. Im Collegio der Aerzte und Wundärzte in der Stadt New-York studiren jetzt 170 junge Männer. Die anatomische Classe ist die zahlreichste, und die Zahl der Zöglinge mehrt sich in jedem Semester. Leider leidet das Institut an Geldverlegenheit, die aus sehr fern liegenden Ursachen herrührt, und welche, wenn derselben nicht abgeholfen wird, dessen künftigen Flor zu vernichten droht. Im Collegio der Aerzte und Wundärzte im westlichen Distrikt, welches im vorigen Jahr eröffnet ist, arbeitet bereits eine Classe von 178 Studirenden.

Unser Staatsgefängniß zu Auburn enthält 550 Zellen im Norderflügel, und zählte am 7. December vorigen Jahrs 616 Strafgefangene. Von 66 Strafgefangenen, die nicht in den Zellen Raum fanden, sind 25 Weiber in einem Zimmer eingesperrt: die übrigen sind unter großen Unbequemlichkeiten in großen Zimmern des Süderflügels placirt. Kraft der mir gesetzlich verliehenen Macht, habe ich während des letztverwichenen Februars verordnet, daß die Sheriffs der Cantone Herkemer, Oneida, Otsego, Chenango und Broome, künftig ihre Gefangenen nach Sing Sing und nicht nach Auburn senden. Seit der Zeit hat sich die Zahl der Gefangenen in Auburn von etwa 600 bis auf die gegenwärtige Zahl von 550 vermindert.

Das Gefängniß zu Sing Sing enthält 800 Zellen, und zählte am 24. December 806 Gefangene; und ihre Zahl hat sich im Jahr 1830 um 228 vermehrt. Von diesen sind blos 140 aus der Stadt New-York aufgenommen. In der vorigjährigen Botschaft empfahl ich, um dem Mangel an Raum abzuhelfen, den Bau von 200 neue Zellen in Sing Sing, und es wurden 10000 Dollars für diesen Zweck angewiesen. Noch sind diese Zellen nicht fertig, jetzt aber schreitet ihr Bau fort. Es ist durchaus nothwendig, daß die Gefängnisse ohne Verzug erweitert werden.

Der Zustand der Verbrecherinnen ist ein sehr ernstliches Uebel: ich halte es für meine Pflicht, Ihnen die Anlage eines abgesonderten Strafgefängnisses für Verbrecherinnen mit einzelnen Schlafkojen anzuempfehlen, und sie derselben strengen Disciplin zu unterwerfen, welche für die männlichen Sträflinge sich bereits nützlich erwiesen hat. Die Gesammtzahl der weiblichen Sträflinge, welche jetzt im Gefängnisse zu Auburn, und im Strafgefängniß in der Stadt New-York unterhalten werden, beträgt 63. Mit geringen Kosten ließe sich ein abgesondertes Gebäude in der Nähe von Sing Sing errichten: Materialien sind dort zur Hand, und die Gefangenen müßten die Arbeit thun; dort könnte man die Verbrecherinnen unter Aufsicht der Beamten jenes Gefängnisses stellen.

Ueber das Gefängniß in Sing Sing sind die Rechnungen noch nicht eingegangen: das Gefängniß in Auburn bedarf der Unterstützung des Schatzes nicht.

Die Ausgaben für das Gefängniß zu Auburn betrugen in dem Jahre, welches am letztverwichenen 31. October endigte, die Extra-Ausgabe für den Bau von 100 Fuß Werkschauern, die Reparatur des durch Feuer beschädigten Nordflügels, und alle nothwendigen Reparaturen in- und außerhalb des Gefängnisses eingeschlossen: 36226 Dollars. Durch die Arbeit der Sträflinge wurden während der Zeit erworben 40341 Dollars.

Im letzten Jahre habe ich 76 Sträflinge aus den Staats-Gefängnissen begnadigt entlassen. Die Beamten des Gefängnisses empfahlen der Vollziehungsgewalt mehrere Gefangene,

die Theils wegen ihrer Jugend Nachsicht verdienten, theils wegen geringer Diebereien auf viele Jahre oder lebenslänglich verurtheilt waren; ein Urtheil, welches mir mit der gemilderten Strenge unserer Criminalgesetze unverträglich schien.

Nachdenken und Erfahrung befestigen mich in der Meynung, daß lebenswierige Gefängnißstrafe selten verhängt werden sollte, ausgenommen in dem Falle, wo eine frühere Gefangenschaft keine Besserung zu bewirken vermochte. Die Strafe verliert ihre Schrecken, wenn der Sträfling mit Grund Begnadigung von der Vollziehungsgewalt erwarten kann, und zwar wegen des Thatbestandes, auf welchen die Richter das Verdammungs-Urtheil aussprachen. Alle denkende Männer stimmen darin überein, daß Gewißheit weit wirksamer sey, um Besserung zu erzeugen, als die Strenge der Strafe.

Es wurden im verwichenen Jahre drei Sträflinge zum Tode verurtheilt, und von diesen einer hingerichtet. Nach Untersuchung der Acten hielt ich es in den beiden andern Fällen für Pflicht, in dem einen der beiden übrigen Fälle (bei einem Frauenzimmer) dreijährige Gefängnißstrafe, und bei dem zweiten Fall Einkerkerung im Staatsgefängniß auf Lebenszeit zu verhängen.

Während ich die Behauptung erneuere, daß die Todesstrafe für Brandstiftung unverträglich mit der Menschenfreundlichkeit des Zeitalters ist, muß ich noch die casuistische Frage abweisen, als ob die Todesstrafe in allen Fällen bedachten Mordes unvernünftig sey. Aus Pflichtgefühl weigerte ich mich, die Hinrichtungen zu hemmen, wo in jedem Fall nach den bestehenden Gesetzen offenbarer Mord erhärtet wird, wenn ich auch zuweilen fühlte, daß das Maaß der Strafe für das Verbrechen unangemessen strenge sey. Ein Theil Ihrer Zeit möchte wohl angewandt seyn, zur Untersuchung der Frage: ob das Verbrechen des Mordes nicht in der Definition oder die Strafe für dessen weniger dolose Arten also modificirt werden könnte, daß die Todesstrafe auf Fälle wirklich vorbedachten Mordes beschränkt bleibe.

Die auch in Europa gemachten Beobachtungen und Erfahrungen bestätigen die Behauptungen, daß die groben Ver-

brechen sich vermindern, je gebildeter und aufgeklärter die Menschen werden, und während die Vergehungen gegen das Eigenthum sich mehren, nehmen die Verbrechen gegen die Person in demselben Verhältniß ab. Es würde sehr nützlich seyn, wenn man Maaßregeln nehme, um statistische Uebersichten der innerhalb des Staats begangenen Verbrechen zu Stande zu bringen. Aus solchen Tabellen, welche eine Vergleichung mit andern Ländern befördert, werde die Schlußfolge möglich, in wiefern die Begehung der Verbrechen durch unsere Regierungsform, durch die unter unser Volk verbreitete Einsicht und Wohlhabenheit, und durch unsere Art und unser Maaß der Strafen influencirt ist. So würden wir befähigt, Jahr mit Jahr zu vergleichen; wir hätten Data zur Regulirung eines Strafgesetzbuchs, und es könnte Gleichförmigkeit in den Urtheilssprüchen bedingt werden.

Unter Beachtung empfehle ich gleichfalls den Zustand unserer Cantongefängnisse, aus der Ueberzeugung, daß dort die größten Mißbräuche obwalten; es verbreiten sich aus diesen gemeinsamen Aufenthalts-Orten der Verdächtigen und der Ueberwiesenen, von Jung und Alt, von Kunstfertigen und Neulingen in Verbrechen, das Laster auf die schrecklichste Weise. Man sollte die daselbst verwahrten Sträflinge zu irgend einer nützlichen Arbeit anhalten, und den Angeklagten Gelegenheit verschaffen, sich zu beschäftigen.

Das Zufluchthaus (House of Refuge) in New-York, wird als Besserungs-Anstalt nützlich, und hilft von Grund aus zur Abhülfe; nicht Verbrechen; es steht unter der Aufsicht des Staats, und verdient Beachtung. Das Gebäude kann 250 Knaben und 60 Mädchen in abgesonderte Zellen aufnehmen, hat überdies einen Saal für den Unterricht der Kinder, und die Verpflegung der Ein[illegible]. Es sind jetzt 137 Knaben und 44 Mädchen im Hause, genießen fast alle Unterricht in Handarbeiten erhalten. Die von der Regierung ausgesetzten Fonds sind für die Unterhaltung der Anstalt zureichend.

Während des verflossenen Herbstes habe ich die unter der Aufsicht der Gesundheitsbeamten der Stadt New-York stehende Quarantaine-Anstalt auf Staaten-Eiland (am New-York-

Hafen) besucht. Ich bestätigte die Errichtung von bleibenden Gebäuden für einen Bauernhof und eines Waschhauses, und die Reparatur der Werfte. Alles ist mit einem Kosten-Aufwande von 8500 Dollars beendigt. Die Anstalt ist nun vollständig, jedes Gebäude dauerhaft, und erscheint in Hinsicht der Reinlichkeit und Ordnung so vortheilhaft, daß dieselbe den dabei angestellten Beamten große Ehre macht.

Die Einnahme dieser Anstalt war in diesem Jahre bedeutender, als in irgend einem der früheren. Mittels derselben sind alle Schulden, die nothwendigen Bauten und Reparaturen, und das Jahrgeld an das Zufluchtshaus bezahlt, und doch sind noch 3000 Dollars übrig geblieben, welche die Commissarien an einen Fond für die Verpflegung kranker Seeleute gezahlt haben. Dieser Fond konnte zur Stiftung einer Verpflegungsanstalt für Seeleute während der Wintermonate benutzt werden; entweder im See-Hospital zu New-York oder in der Anstalt auf Staaten-Eiland.

Unsere Gesetze in Betreff der Verhaftung, Schulden halber, müssen sorgfältig revidirt werden. Die Anwendung der Gefängnißstrafe wegen Schulden empört das Menschengefühl und widerspricht gesetzgebender Weisheit. Bei den alten Römern ward der unglückliche Schuldner, nebst Weib und Kind, Sklave seines Gläubigers. Diese Barbarei verbannte das Christenthum, aber es blieb der Brauch, den Schuldner, auf Anforderung seines Gläubigers, seiner Freiheit zu berauben in vielen Ländern Europa's und auch bei uns. Wir sollten diese Spur der Barbarei aus unserm Gesetzbuch verbannen. Die Schuldhaft ist blos in dem Fall zulässig, wo sie nothwendig wird, um dem Gläubiger das Eigenthum des Schuldners zu sichern; die Insolvenz-Erklärung nebst Cessio bonorum muß bei unglücklichen Falliten vor Haft- und Gefängnißstrafen sichern; in betrüglichen Fällen treten natürlich Strafen ein. Dies ist schon bei uns der Brauch; der, welcher große Schulden macht, ist also besser daran, als die hülflosere Klasse, die wirklich Armen, und das ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Es trifft die Schuldhaft gerade den wirklich nicht Zahlungsfähigen, dessen Familie ganz von täglicher Arbeit des Versorgers abhängt.

Der vor einem Gerichtshof angeklagte Schuldner muß in einigen Fällen 30 — in andern Fällen 60 Tage im Gefängniß schmachten, ehe er zum Manifestationseid, welcher seine Zahlungsunfähigkeit erhärtet, zugelassen wird. Daher füllen sich unsere Gefängnisse. Es müßte verordnet werden, daß dem Schuldner erlaubt sey, sogleich bei dem ersten Auftritt, seinem Gläubiger gegenüber, den Manifestationseid zu leisten, und er dann vom Gefängniß frei seyn. Gegentheils aber müßten strenge gesetzliche Vorschriften erlassen werden, die Gläubiger vor Betrug zu schützen und betrügliche Schuldner criminel zu bestrafen.

Die Berichte über die Miliz des Staats New-York zeigen, daß deren effective Stärke etwa 190,000 Mann beträgt. Wahrscheinlich sind diese Berichte etwas mangelhaft, so daß die Miliz sich wohl auf 200,000 Mann anschlagen läßt. Eine wohlorganisirte Miliz gilt uns für die eigentliche Vertheidigung einer freien Nation. Eine stehende Armee, obwohl die unerläßliche Schutzwache einer auf ungerechte Ansprüche gegründeten Regierung, bleibt immer lästig, und hat sich nur zu oft eben so furchtbar gegen das Volk, welches dieselbe bezahlt, als gegen den Feind von außen bewiesen. Die Constitution der Vereinigten Staaten hat dem Congresse die Macht übertragen, die Miliz zu organisiren und bestehende Gesetze besorgen die Einzeichnung, Ausrüstung, Kriegszucht und Inspection. Die Gesetzgebung eines einzelnen Staats darf nur Verordnungen über diesen Gegenstand erlassen, welche den Gesetzen des Congresses nicht widersprechen. Ueber die Last des erzwungenen Militärdienstes sind einige Klagen erhoben, und es möchte zweckdienlich seyn, das Miliz-Gesetz zu revidiren, um die Pflichtleistung nach Billigkeit zu vertheilen und zu erleichtern.

Ein auffallender Mangel unserer Armenpflege ist, daß uns eine angemessene Anstalt für die Versorgung, Verpflegung und Heilung armer Wahnsinnigen fehlt. Diese bedaurungswertheste Classe menschlicher Wesen werden von vielen nur zu sehr vernachlässigt und als Gegenstände des Schreckens geflohen. Unsere Armenhäuser, wo sie Aufnahme finden, und wo verhütet wird, daß sie kein Unheil anrichten, können zu ihrer zweckdien-

lichen Verpflegung und möglichen Heilung wenig wirken. Im Staate Massachusetts sind bereits Irrenhäuser angelegt und gewiß werden auch Sie diese Sache der Menschenfreundlichkeit Ihrer Aufmerksamkeit werth halten.

Unsere wohlberathene Armenhaus-Einrichtung, welche jetzt in den meisten Cantonen in Wirksamkeit getreten ist, muß noch fortschreitend verbessert werden. Die Armen werden nun besser und mit geringeren Unkosten verpflegt, als früher.

Gegen das Ende des verflossenen Juni-Monats faßte der Oberaufseher (Superintendent) der Salzwerke zu Salina*) Grund, zu vermuthen, daß die Erie-Canal beträchtlich beschwähert würden, durch Wegführung des Salzes, welches nicht die Abgabe bezahlt hätte. Er stellte Nachforschung an, und da das meiste Salz zu Wasser ausgeführt wird, so nahm er die Register des Canal-Ungeld-Einnehmers zu Salina vor. So ward entdeckt, daß während desselben Juni-Monats etwa 25,000 Scheffel (Bushels) Salz weggeführt waren, über welche in den Registern des Oberaufsehers und des Inspectors nichts zu finden war. Er setzte nur die Nachforschung bis zum 9. Juni 1828 fort, an welchem Tage das Canal-Ungeld-Amt in Salina gestiftet ward und entdeckte, daß

im Mai und Juni 1830	33,000 Bushel Salz,
im Jahre 1829.	97,000 "
im Juni 1828	30,000 "

zu Wasser weggeführt waren, ohne Zoll zu entrichten. Zu Lande sind wenigstens überdies noch 15,000 Bushel auf diese unrechtmäßige Weise fortgeschafft, also in Allem 175,000 Bushels, und mithin ist die Staatseinnahme um den Belauf von mehr als 21,000 Doll. betrogen. Was vor der Errichtung der Canal-Behörde fortgeschmuggelt ist, läßt sich nicht ausmitteln; daß aber dieser Umtrieb schon damals versucht ward, ist gewiß. Er hat nicht nur auf die Einnahme nachtheilig gewirkt, sondern

*) Im Canton Onondaga in N. W. v. der Stadt New-York. M. s. Columbus 1829. I. 384.

auch dem rechtlichen Salzhändler sehr geschadet. Die Betrügerei ward durch eine Verabredung zwischen einigen Unter-Aufsehern und den Salzhändlern ausgeführt. Es sind gegen die Thäter gerichtliche Untersuchungen eingeleitet.

Die Gesetzgebung wird Verordnungen erlassen, die diesem Uebel gründlich steuern. Solche pflichtvergessene Beamte und Salzhändler müssen criminell bestraft werden, und man muß es den Canal-Ungeld-Einnehmern zu Salina, Syracusa, Montezuma und Oswego als Pflicht auferlegen, solchen Betrügereien für die Zukunft zu begegnen. Ungeachtet dieser Einbuße wurden im Jahre 1830: 143,600 Bushel Salz mehr inspicir[illegible] 1829. [illegible]rk, wo [illegible]

[illegible]höfe, wegen Mangel an [illegible] mit einem großen Capital gestift[illegible]nnte, ich sogleich mit Erfolg groben und feinen Salzes sind [illegible] Ueberzeugt bin ich, da ich aus Ihren Herzen [illegible]d wiegend) so [illegible]ihrer freundlichen Unterstützun[illegible] diejenigen [illegible]em Preise verka[illegible]tiere und [illegible] dem Salzrocher für [illegible]onskriegs anemp[illegible]shel von [illegible] nicht an d[illegible] 9 Cents abwirft, das [illegible] Regierung be[illegible]ngt nur Entschädigu[illegible] Wegen der schweren Abgaben, die [illegible] Staat frühern [illegible]d wegen Canalgelder, wenn das Salz weit tran[illegible]rt wird, suchen die Salzhändler mit dem fremden Artikel [illegible]bwärts auf dem Hudson-Strom und dem Nord-Canal, und [illegible]estlich den Ohio abwärts bis Wheeling zu concurriren.

In der letzten Congreß-Sitzung ist, die Abgabe auf fremdes Salz auf den 1. Juni 1831 um 5 Cents, und auf den 1. Juni 1832 noch um 5 Cents herabgesetzt, also im Ganzen um 10 Cents, mithin um 1 Cent mehr, als der Preis des Salzes selbst in unsern Salzwerken. Die Zoll-Reduction muß unsere Production beschränken, und wird viele, welche bei den Salzwerken interessirt sind, an den Bettelstab bringen. *)

*) Der Congreß ermäßigte die Abgabe von fremdem Salze, weil die Fischereien in Massachusetts ꝛc. durch die hohen Steuern von dem, jenen Fischern so leicht herbei zu schaffenden fremden Salze großen Schaden litten; New-York ist in einem andern

Nach den Berichten des Vorstandes des Bau's des Hudsons- und Delaware-Canals, hat derselbe den besten Fortgang. Der Staat ist dabei sehr betroffen wegen der bedeutenden Anleihe, welche, um ihn ins Werk zu richten, eröffnet werden mußte. Die Canal-Gesellschaft wird nicht nur alle Verpflichtungen erfüllen, sondern auch allen Erwartungen entsprechen, welche sie erweckte. Das Werk wird einen neuen Handelsweg eröffnen, und unsern Märkten einen wichtigen nothwendigen Artikel zuführen. (Steinkohlen.)

Die Gränzzwistigkeit mit dem Staate New-Jersey ist noch nicht beendigt.

Im Februar 1830 schloß i[illegible] einen Vertrag mit der Orchard-Abtheilung der Ong[illegible] welches [illegible] die A[illegible] Staate 1000 Acres abgetreten ha[illegible] [illegible]ung an, und da das [illegible]mmers begleitete [illegible] Agent de[illegible] wird, so nahm er die Regist[illegible] Abtheilung, und [illegible]-Einnehmers zu Salina vor. So ward ent[illegible] der Oneida-[illegible] desselben [illegible] Monats et[illegible] 25,000 Sch[illegible] (am westlich Salz wegge[illegible] Michigan-See's, Huron[illegible] in den R[illegible] Staat[illegible] Oberau[illegible] bester Quelle ward mir berichtet[illegible] zu finden stand der Oneida-Indianer durch die Verpflanzung [illegible] 1828 Gegend ungemein verbessert ist, und daß sie einen Er[illegible] Vorsicht und — Nüchternheit beweisen, welche ihnen Charakter verleihen.

Die gesetzliche Verfügung wegen Anstellung eines [illegible]cial-Anwalds zur gerichtlichen Verfolgung der Ei[illegible]führer des William Morgan *) wird mit dem 1. M[illegible] ablaufen, und Sie werden zu entscheiden haben: ob es zw[illegible] dienlich sey, ihre Frist zu verlängern. Es ist sehr zu beda[illegible], daß die bis jetzt erlassenen gesetzlichen Verfügungen zur B[illegible]fung jener Missethäter sich nicht so erfolgreich für die [illegible] der rächenden Gerechtigkeit erwiesen, wie es der Wunsch [illegible] war, welche die Aufrechthaltung der guten Ordnung wünschen.

Falle. Ein neuer Beweis, daß für ein großes Land gleich[illegible] förmige Gesetze oft nachtheilig werden. —

*) M. s. über diesen berüchtigten Rechtsfall, der für Freimaurer so wichtig ist, Columbus 1830. II. S. 13.

Es ist dem Beamten, der mit der gerichtlichen Verfolgung beauftragt war, Geld zur beliebigen Verwendung bewilligt, und freigebig von ihm gespendet worden. Keine Ausgabe, welche er für nothwendig erachtete, ist von dem Zahlungsbeamten ihm geweigert, und ihm keine rechtliche Hülfe, welche in der constitutionellen Gewalt der Vollziehungsbehörde steht, während meiner Administration vorenthalten worden. Ich darf von mir sagen, daß in allen Fällen, wo die Vollziehungsgewalt erforderlich war, um die Flüchtlinge, welche in andern Staaten vor dem Urtheilsspruche unserer Gerichtshöfe Zuflucht gesucht hatten, zu erreichen, diese Gewalt für solchen Zweck aufgeboten ward, und daß dort, wo durch zufällige Veranlassungen, Gerichtshöfe, wegen Mangel an vorsitzenden Richtern nicht wirken konnte, ich sogleich mit Erfolg Abhülfe schaffte.

Ueberzeugt bin ich, da ich aus Ihren Herzen spreche, wenn ich Ihrer freundlichen Unterstützung diejenigen überlebenden Officiere und Gemeinen des Revolutionskriegs anempfehle, die noch nicht an der von der Gerechtigkeit der Regierung bewilligten Entschädigung Theil haben. Ich meyne diejenigen, die in der frühern Periode des Kriegs, angereizt durch feurige Vaterlandsliebe, ohne irgend ein Versprechen der Belohnung in den Kampf für Unabhängigkeit traten, und die man deshalb nicht für geeignet hielt, eine Entschädigung zu empfangen. Ihre Dienste waren gewiß nicht weniger verdienstlich, weil sie sich ohne Eigennutz opferten. Viele von diesen schmachten bis zu diesem Tage in Krankheit und Dürftigkeit, weil sie ihre Jugendkraft der gemeinsamen Sache weihten. Gewiß werden auch Sie alles aufbieten, um die Anstrengungen der edlen Männer zu unterstützen, die jenen verdienten Greisen aus dem reichlich versehenen Schatz der National-Regierung eine angemessene Geldhülfe zu verschaffen suchen.

Hoch begünstigt durch das Klima, und verschont von den schrecklichen Krankheiten und fürchterlichen Natur-Convulsionen, welche in andern schönen Klimaten und fruchtbaren Gegenden das Leben kürzen, und dessen Fortdauer elend machen, sind wir wie es nicht weniger durch Agricultural- und Mineral-Schätzen

welche die Hand der Arbeit reichlich belohnen. Unsere Wildniß, von kühnen, unternehmenden Männern durchdrungen, und in den letztern Jahren von Canälen des Verkehrs, die eine aufgeklärte Regierung durch ihre Hülfsquellen und weise Politik bewirkte, durchschnitten, ist jetzt der Raum für herrlich bebaute Felder und blühende Gärten, betriebsame Ortschaften, Dörfer und Städte. Nur noch wenige Jahre hindurch sind wir abhängig von ausländischer Geschicklichkeit und Industrie, hinsichtlich fabricirter Bedürfnisse; doch schon jetzt hat sich fast unzertrennlich der Manufacturist neben den Landbauern niedergelassen; wir fangen an, uns mit allen zu unserm Wohlleben nothwendigen Artikeln zu versorgen.

Während unsere Bevölkerung im Lande schnell anwächst, und Wohlstand sich auf eine Weise verbreitet, welche den unabläßigen Einfluß unserer Staats-Einrichtungen auf unsere individuellen Rechte beweis't, zeigt auch unsere große Handels-Stadt, die unser Interesse durch Großhandel mit fremden Ländern verbindet, eine beispiellos schnell wachsende Volksmenge. Aufgeklärte Menschenfreunde zollen der Geistes- und Sitten-Veredlung des heranwachsenden Geschlechts eine erweiterte Aufmerksamkeit. Und vor allen genießen wir einer Freiheit im Wirken und des Gewissens, die ein Geburtsrecht des Menschen ist, soweit sie nur mit den heilsamen Schranken der Regierung verträglich ist.

Möge man also von uns nicht sagen können, daß dort, wo Wohlstand und Freiheit herrscht, Zufriedenheit fehle. Wir wollen dankbar Auge und Herz zum allgütigen Urheber aller Gaben wenden, ihn anflehn, daß er unsere Berathungen leite, durch die unendliche Fülle seiner Weisheit, damit wir in seiner Gunst und im Genusse aller unserer Segnungen beharren mögen.

Albany, den 4. Januar 1831.

Enos T. Throop.

Aus Westindien.

Von 1817 bis 1826 sind auf der Britisch-Westindischen Insel Jamaica 4782 Sklaven freigelassen; 2831 ohne Entgeld, und 1951 gegen Bezahlung.

In den ersten Tagen des März ward das englische Schiff Sunbury, Capitain Hinde, von Liverpool nach New-Orleans bestimmt, im westindischen Meere zwischen den Caymans-Inseln und dem Cap San Antonio, also im Südwesten der Insel Cuba, von einer bewaffneten Brigantine angehalten, welche alle Kennzeichen eines Seeräubers an sich trug; es erscholl der Befehl durchs Sprachrohr, sogleich ein Boot an Bord zu schicken, sonst würde der Kauffahrer ohne Gnade in den Grund gebohrt. Capitain Hinde schickte den Bootsmann mit 3 Mann ab; das Boot kehrte mit 2 Leuten und 4 Spaniern zurück, letztere blos mit Messern bewaffnet — diese aber baten — nur um Brod, und sagten, sie würden es gerne bezahlen, da sie Piaster in Menge an Bord hätten. Sie nahmen etwa 10 Centner Schiffsbrod, ein Faß Mehl, ein Faß Erbsen und einen Sack Reis, kurz, alle Eßwaaren, die ihnen zur Hand lagen, und schickten dann den Bootsmann mit 30 Piaster zurück. Das Schiff war ein bewaffneter Sklavensmuggler mit 59 Mann und 550 Sklaven an Bord, sämmtlich dem Hungertode nahe, da ihre Provision bis auf wenige Yam-Wurzeln verzehrt war. Der Capitain freute sich, so wohlfeilen Kaufs mit dem Schreck — davon gekommen zu seyn.

Ein Geistlicher, Bridges, zu Kingston in Jamaica, hat im October 1830, eine seiner Sklavinnen, Kitty Hilton, auf das schrecklichste zerpeitschen lassen, und nach erlittener Züchtigung blaue Augen geschlagen und sie mit Füßen gestoßen. Die Sklavin verklagte den Herrn bei der Behörde, welche zum Schutze der Sklaven niedergesetzt ist, und da diese in dieser Sache nicht entscheiden wollte, so schickte der Gouverneur von Jamaica die Acten ans Colonial-Departement nach London. Der Minister, Lord Goderich, legte die letzte Depesche vom 18. Februar über diesen Gegenstand am 12. April auf die Tafel des Hauses der Gemeinen, als einen neuen Beweis, wie mangel-

haft die Colonialgesetze sind, insofern sie die Sklaven vor Mißhandlungen schützen sollen. Der gefühllose Geistliche ist nämlich frei gesprochen, und zwar abseiten des Gerichtshofs mit 13 Stimmen gegen 4, obgleich er eingestand, er habe die Unglückliche blos wegen eines Irthums bei der Vollziehung seiner Befehle peitschen lassen, auch habe sie nicht mehr als die gesetzliche Zahl von 39 Ruthenhiebe, aber freilich recht derbe erhalten. Lord Goderich äußert in der Antwort auf die Depesche des Gouverneurs Belmore: „Der Wüstling ist freilich nun straflos geblieben, aber es ist dennoch wichtig, daß gerade ein Diener des Evangeliums sich in Westindien den Abscheu aller Menschenfreunde zugezogen hat. Ich werde (was oft in Westindien bei Geistlichen der Fall ist) nicht anmaßen, gleich ein Amt als Magistratsperson bekleiden, so wie den unserer Herrlichkeit, wenn es nicht bereits geschehen seyn sollte, unsere sogleich aus der Liste der Friedens-Commission ausstreichen lassen, sie werden ihm ferner diese Depesche mittheilen, und ihm in meinem Namen persönlich meine völlige Verachtung bezeugen!!“ Sun.

König Wilhelm IV. Großmuth gegen die Provinz Nieder-Canada.

(Aus der Gazette de Quebec vom 24. Februar.)

Der Gouverneur en Chef, Aylmer, hat am 23. Februar d. Jahrs dem Hause der Assembly der brittischen Provinz Nieder-Canada folgendes wichtiges Document vorgelegt:

Der Gouverneur en Chef hat von dem Secretair des Colonial-Departements Sr. Majestät Befehl empfangen, dem Hause der Assembly folgende Mittheilung zu machen, und zwar hinsichtlich der schließlichen Beseitigung der Finanzfrage, *) welche die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung so lange in Anspruch genommen hat.

Se. Majestät, die beste Weise der Beförderung der Wohlfahrt und der Zufriedenheit seiner getreuen Unterthanen in der

*) M. s. Huskissons Rede im Columbus 1828. II. S. 59.

Provinz Nieder-Canada in Erwägung ziehend, stellt zur Disposition der Gesetzgebung allen Antheil Sr. Majestät an denjenigen Steuern, welche jetzt, kraft verschiedener Acten des britischen Parlaments in der Provinz auferlegt, und dem Schatze unter Sr. Majestät bewilligt worden sind, so wie alle Geldstrafen und Brüche, welche in Kraft solcher Acten erhoben werden. Se. Majestät, sich auf die Freisinnigkeit und Gerechtigkeit der Gesetzgebung von Nie-Inselcanada verlassend, ladet diese ein, zu erwägen, ob es nicht Cuba, sich sey, eine bestimmte Vorsorge für den ganzen Theil alle Kennze der Civilregierung zu treffen, welcher, nach vor-Befehl untersuchung eine Anordnung von einer mehr bleibenschicken, sondern, als diejenigen Geldbewilligungen, welche die gebohrt. ß durch jährliche Abstimmung zu verordnen das ab; das.

Se. Majestät hat befohlen, eine Abschätzung der für diesen Zweck erforderlichen Summen anzufertigen, und dem Hause der Assembly vorzulegen; bei dem Befehl wegen Anfertigung der Abschätzung ward Se. Majestät von einem Wunsche geleitet, der seinem Herzen nie fern ist, wie erhellen wird, aus der gehörigen Bewilligung für diejenigen Dienste, welche, wie vorgeschlagen, der Civilliste zur Last fallen müßte.

Se. Majestät verzichtet auf die Verwaltung jener Einkünfte aus gutmüthigem Eifer, und zweifelt nicht, daß die Repräsentanten eines anhänglichen, loyalen Volks ihm mit einer Gegenseitigkeit des Gefühls entgegen kommen werden.

Die Einkünfte, worauf Verzicht geleistet werden soll, betragen, nach einer Durchschnittsberechnung der letzten zwei Jahre, 38125 Pf. Colonial-Courant, und der Belauf der Civilliste, gemäß beiliegender Abschätzung, 19500 Pf. Colonial-Courant. Es ist demnach nicht nothwendig, die Gesetzgebung aufzufordern, daß sie 19500 Pf. bewillige, insofern durch die Provincial-Acte des 35sten Regierungs-Jahres Georg III. die Summe von 5000 Pf. permanent für den Unterhalt der Civil-Regierung bewilligt ist; und daher ist nur die ermäßigte Summe von 14500 Pf. erforderlich, und dies ist alles, was

Neger-Aufruhr auf der Französisch-Westindischen Insel Martinique.

In der Nacht vom 9. auf dem 10. Februar brach an mehreren Orten der Hauptstadt S. Pierre Feuer aus, und im Weichbilde (Banlieue) derselben standen mit einem Male eilf Häuser in Brand, augenscheinlich von den Negersklaven angesteckt, um unter Begünstigung der durch die Feuersbrunst entstandenen Unruhe einen Aufruhr losbrechen zu lassen. Ehe die Lösch-Anstalten noch Hülfe leisten konnten, waren mehrere Häuser gänzlich verzehrt, und andere bedeutend beschädigt. Die Linientruppen und die Miliz, die Seeleute von den Kriegsschiffen und Kauffahrern, und die Gensd'armerie eilten auf ihre Lärmplätze. Die aufrührerischen Sklaven, größtentheils bewaffnet, leisteten tapfern Widerstand, wurden indeß schnell zerstreut. Von beiden Seiten wurden viele Leute getödtet und verwundet, und eine große Anzahl der Empörer mit Waffen oder Brandfackeln in den Händen, gefangen.

Am 10. Februar erschien folgende Proclamation, nun

„Einwohner von Martinique! Nicht genug zu beklagende Ereignisse haben die Bevölkerung von S. Pierre in Bestürzung versetzt. Schon viele der verruchten Urheber der teuflischen Unterfangenen haben ihre gerechte Strafe ihrer Verbrechen empfangen. Andere sind in der Gewalt der Behörden, welche durch Beispiele schneller, strenger gerichtlicher Ahndung, die Rückkehr solcher Schandthaten werden sie zu verhindern wissen. Die Tapferkeit der weißen und farbigen Miliz, der Gend'armerie, der Linientruppen und der französischen Marine, hat Martinique gerettet."

„Der Gouverneur freut sich, ihnen dies Zeugniß seiner Dankbarkeit ablegen zu können."

„Gegeben im Gouvernements-Pallast zu S. Pierre, den 10. Februar 1831."

Dupotet.

Zugleich erschien folgendes Decret:

„Wir, Gouverneur der Insel Martinique, berücksichtigend die 1. Sect. 13. Art. 2. Cap. der Königl. Ordonanz vom

9. Februar 1827, in Folge, daß eine bedeutende Zahl bewaffneter Sklaven in der Nacht vom 9. auf dem 10. Februar eine Feuersbrunst in der Stadt und der Umgegend von S. Pierre verursacht, und der bewaffneten Macht Widerstand geleistet haben, und nachdem der Vertheidigungsrath (Conseil de la défense) nach Verordnung der 5. Sect. des 13. Art. obgenannter Ordonnanz zugezogen worden,

haben decretirt und decretiren, wie folgt:

Art. 1. Die Colonie Martinique ist in den Belagerungs-Zustand erklärt.

Art. 2. Militair-Commissionen werden, wo es nothwendig ist, augenblicklich organisirt, diejenigen Personen zu richten, welche mit den Waffen in der Hand gefangen genommen sind, oder anerkannte Theilhaber oder Anstifter der Empörung waren.

Gegeben im Gouvernements-Pallast zu S. Pierre, den 10. Februar 1831.

Duperré.

Aus Mexico.

Bei Eröffnung des Congresses, die am 4. Januar stattfand, kündigte der Vice-Präsident den beiden Kammern an, daß er ihnen binnen kurzem einen mit den Ver. Staaten des Nordens abgeschlossenen Handels- und Freundschafts-Vertrag vorlegen würde; auch erklärte er, daß die National-Schuld, anstatt im Laufe des letzten Jahres vergrößert worden zu seyn, wie man nach dem unruhigen Zustande des Landes hätte befürchten müssen, sich durch eine Abzahlung von Seiten der Staats-Verwaltung um 1½ Millionen Dollars vermindert habe.

Im Staat Guanajuato organisirten sich Truppen, um Räuberbanden, die Flecken und Dörfer plündern, zu vertilgen, und Deserteure zu verfolgen und aufzuheben.

Eine amtliche Mittheilung, welche der Capitain Miguel Gonzalez aus Huatusko, am 24. Januar dem Staats-Secretair des Kriegs-Departements der mexicanischen Bundesstaaten

über die Verhaftung des Ex-Präsidenten Guerrero, da ein Jahr lang Unruhen im westlichen Mexico anfachte, lautet wie folgt:

"Gestern hatte ich eine Unterredung mit Guerrero am Bord des Schiffes Colombo, wo sich derselbe, ehe ich anlangte, auf eine höchstseltsame Weise benahm; er flehte in den beweglichsten Worten, man möchte ihn nicht umbringen; und wenn auch nur um seiner Familie willen, ihn am Leben zu lassen. Es sey sein Wunsch gewesen, in einen Hafen der Republik geführt, und zur Disposition der General-Regierung gestellt zu werden ꝛc. Er war überzeugt, er werde augenblicklich ermordet werden, und als man ihm meldete, ein Hauptmann der Armee wolle ihn besuchen, so dachte er nur Arges; sobald die Cajütenthüre geöffnet ward, warf er sich mir zu Füßen, und zitterte, wie einer der den Todesstreich erwartet. Ich beruhigte ihn so viel als möglich, und redete ihm zu, bis er so weit gefaßt war, daß er mit mir gehen konnte. Da der Gefangene ganz von Kleider entblößt war, und nichts hatte, als als was er am Leibe trug, so ließ ich den General-Commandant Garzia Conde bitten, ein Bett für den Unglücklichen bereit zu halten, und versorgte ihn bloß aus meinen eignen Mitteln mit allen Bedürfnissen zur Reise in die Hauptstadt des Staats (Oaxaca)."

Aus Centro-Amerika.

Der Congreß der Bundesrepublik Centro-Amerika zu Guatemalo verordnete am 17. December auf Antrag des Deputirten Dominguez Alava eine Dankadresse an den General Lafayette, als einen der Hauptbeförderer der Französischen Revolution in den Julitagen 1830, welche Revolution die Hoffnung gewähre, daß nun auch in der alten Welt die liberalen Grundsätze über das System der absoluten Gewalt triumphiren werden. (S. Sol.)

Am 20. Oct. 1830 ward General Morazan (M. f. Cal. 1830, I. 10, 456) als Präsident der Republik Centro-Amerika, zu Guatemala feierlich eingeführt; in allen Städten der Republik ward deshalb ein mehrtägiges Jubelfest mit Illuminationen gefeyert: am 28. und 29. Oct. im Hafen Truxillo am westindischen Meere.

Der Soldaten-Sohn.

Novelle.

Nach dem Englischen der Frau Dumont zu Brookville im Staate Indiana.

(Beschluß.)

II.

Courtney war ein Mann des Wohllebens und bei den Jünglingen der Zerstreuung übertönen die Syrenentöne der Verführung nur zu oft die sanften, heiligen Zuflüsterungen der Menschenliebe. Die im ersten Abschnitt dieser Erzählung geschilderte Scene erweckte indeß alle seine besseren Grundsätze. Die würdevolle Ergebung des Vaters, die stolze Demuth des Sohns, welcher die sauerste Arbeit dem Schatten der Abhängigkeit vorzog; seine tiefe, doch ruhige Zärtlichkeit für den unglücklichen Vater und seine völlige Befreiung von allen selbstischen Rücksichten: alles dieses machte den lebhaftesten Eindruck auf Courtney's Gemüth. Wenn die Wirkung des Guten selbst kalte, starke Herzen rührt, gleich der Thonerde, welche sich, nach einer persischen Mythe, in Berührung mit der Rose in eine duftende Masse verwandelt, so muß dieser Einfluß für eine empfindende Seele noch stärker seyn. Der Athmosphäre einer verderbten Welt kann den eingebornen Edelstein des Herzens trüben; doch, so wie die Sprache des reinen, gottergebenen Gefühls sich hören läßt, so ertönen die verwandten Saiten der Mitempfindung, gleich der schlummernden Aeolsharfe, wenn der himmlische Zephyr sie anweht. Für eine kleine Weile verlor der Reiz der Welt seine Gewalt auf das Gemüth des lebensfrohen Courtney und das Jagen nach Zerstreuung unterblieb. Er fand sich tief beschämt, wenn er die eiteln Modegenüsse mit dem Seelenfrieden des Jünglings verglich, der nichts Höheres kannte, als für seinen Vater zu arbeiten.

Tags darauf, als Herr Courtney die Stadt verlassen hatte, wurden in einem unbeschriebenen Couvert dem alten Soldaten 200 Dollars in Banknoten von unbekannter Hand überreicht. — Jahre vergingen und der Glanz überirdischer Freude, welcher

den Reisenden umstrahlt hatte, ward nach und nach vergessen. Die Reize der Zerstreuung übten von Neuem ihren gewohnten Einfluß; ihre schimmernde Welle trug ihn fort, ohne der Gewalt des ernsten Nachdenkens zu bedürfen, und wenn ein augenblicklicher Wunsch entstand, sich nach Alvah Hamilton's Schicksal zu erkundigen, so zog ihn der Zauber, der ihn umgab, bald davon ab. Der Tod hatte ihm eine liebenswürdige Gattin, deren Liebe ihn vom Pfade der Sinnlichkeit lockte, geraubt und seine einzige Tochter Isabella, früh für die Modelust gebildet, konnte nicht daran denken, ihn an sein besseres Selbst zu erinnern. Doch die höheren Gesinnungen, die dem Mädchen in früher Kindheit von der Mutter eingepflanzt waren, behaupteten sich in dem rein weiblichen Gemüthe; unter dem Spiele der heitern Jugendwelt blieb ihre Seele so fleckenlos, wie der Schnee auf der unnahbaren Alpenspitze. Biegsam, wie der Schaft des Calmus, wich sie dem Impulse derjenigen, in deren Mitte ihr Loos sie geworfen hatte; doch ihr Geist, durch den erhebenden, häufigen Umgange mit dem Andenken an die Verklärte unterstützt, entwich den Fesseln verderblicher Gedankenlosigkeit. Sie war sechszehn Jahr alt, als sie eine kranke Freundin in den Gesundbrunnen zu Ballstown*) begleitete. Dieses Dorf ist der Sammelplatz der Modewelt in den Sommermonaten und weckte in Isabella's stiller Seele ernste Betrachtungen. Die Fülle der Gesundheit wogte dort bei hinschmachtender Kränklichkeit vorüber — das Hüsteln des Todes ward vom Lachen des Uebermuths übertäubt; gespenstische, bleiche Schatten wandelten am Arme der blühenden Lüstlinge; der Leichtsinn, der die Zeit zu vernichten strebt, neben dem Siechen, der für jede Stunde dankbar ist, die er überstanden hat.

Bald nach ihrer Ankunft ward Isabella im Gesellschaftszimmer des Brunnen-Orts auf einen alten Mann aufmerksam, der allein und unbemerkt da saß. Wie konnten das erblindete Augenpaar,

*) Unweit Saratoga im Staate New-York, wo der brittische General Bourgoyne sich am 16. October 1777 den Amerikanern mit seiner ganzen Armee ergeben mußte.

das gebeugte Haupt, das dünne, schneeweiße Gelock auf dem fast nackten Scheitel von dieser Engelseele unbeachtet bleiben? Ihr Herz schlug vor Mitleid; in ihr Mitleid mischte sich Ehrfurcht. Nicht weit davon scherzte ausgelassen eine Gruppe junger Damen; ach! dachte sie, wie könnt ihr Muthwille treiben, in Gegenwart des durch das Unglück der Blindheit gebeugten Greisenalters, und schon lenkte sie die Zephyrschritte auf den Alten zu, um ihn um Verzeihung zu bitten. — Da rief jene Gruppe und fragte: ob sie nicht Erdbeeren mitessen wolle? Sie nahm sich ihr Körbchen voll und bot es dem Greise. „Wollen Sie nicht einige Erdbeeren von mir annehmen? lieber, alter Herr!" fragte sie mit ihrer leisen Silberstimme, die der zartesten Seele entquollen, jede Saite des empfindenden Gemüths des so freundlich Angeredeten rührte.

Der Greis empfing die Früchte mit einem Lächeln, worin sich ein Segen aussprach, und in demselben Augenblick wandte sich ein feingekleideter Jüngling, der abgewandt mit einem Zeitungsblatt am Fenster stand, und richtete seine Augen mit Bewunderung und Erstaunen auf die erröthende Isabella. Diese kehrte sogleich zu der fröhlichen Gruppe zurück, die sie verlassen hatte. Bald darauf nahte sich ihr der Jüngling mit dem leeren Körbchen. Indem er denselben darreichte, sprach er mit einem Blick von tiefer Bedeutung: „Empfangen Sie, Fräulein, den Dank und den Segen des Greises für Ihre zarte Aufmerksamkeit!" — Er ging dann wieder zu dem Alten und sprach zu ihm mit einem Tone voll Achtung und Zärtlichkeit: „Endlich habe ich eine ruhigere Wohnung gefunden, Vater, und möchte Sie dahin führen, wenn Sie sich fähig fühlen, den Weg anzutreten!" Der Greis stand auf, lehnte sich auf des Jünglings Schulter und sie verließen den Saal.

„Das sind Badegäste," dachte Isabella, und ohne eigentlich sich der Ursache bewußt zu seyn, erfreute sie die Hoffnung, dem Vater und dem Sohne noch einmal wieder zu begegnen. Wirklich traf sie sie am nächsten Morgen an der Quelle, und jedesmal des Morgens. Wer kann den magnetischen Zug verwandter Seelen beschreiben? Wer die verhüllten, zarten Quellen der geheimnißvollen Leidenschaft aufspüren, welche sich

oft plötzlich, wie ein reißender Strom, der Seele bemächtigen? Kaum wurden Worte zwischen den jungen Freunden gewechselt — sie kannten sich nur seit wenigen Tagen — aber die früheren Jahre schwanden vor dem Glanz dieser Tage, wie ein leichter Traum; die Gegenwart war ihnen ihr ganzes Daseyn, gleich dem erneuten Leben der Chrysalis, wenn nun die Psyche neubeflügelt die Sommerluft durchschwärmt. Beide waren sich der gefährlichen Quelle dieses neuen Wonnerausches nicht bewußt. Das Erröthen, welches Isabella's Wange verschönte, so oft sie den Jüngling erblickte, war das Erröthen der Freude; der Strahl, der seinen Augen entglänzte, wenn sie nahe war, schimmerte wie Sternenglanz! —

Die schwindende Lebenskraft des blinden Alten, welchen der Sohn täglich an die Heilquelle begleitete, ward der Hauptgegenstand ihrer Gespräche. Das tiefe Mitgefühl, welches seine Erscheinung in Isabella's Busen erregte, überwand die Scrupel jungfräulicher Zurückhaltung und sie wagte oft eine schüchterne Frage nach dem Befinden des Alten. Es giebt tausend kleine, namenlose Aufmerksamkeiten, die einen freundlichen Einfluß auf das empfindende Herz gewinnen, gleich dem unmerklichen Lufthauch, der das zarte Laub regt. Diese Aufmerksamkeiten wurden unablässig dem Unglücklichen durch Isabella's Hand geleistet, so beschränkt auch die Sphäre ihrer Wirksamkeit war. Ihre Stimme, selbst ihr Schritt war schon dem forschenden Ohr des Alten unterscheidbar und wenn ihm sein Stab entfiel, ihm ein Stuhl gebracht ward, so kannte er die freundliche Hand, die ihm so gerne diente. Doch er ward immer schwächer und kränker — und eines Morgens blieben die Fremden aus. Drei Tage vergingen und der Gang mit ihrer Freundin zur Quelle ward ihr nun eine Last. Es ward ein Spaziergang vorgeschlagen, und über sich selbst verdrießlich, nahm sie gerne daran Theil. Bei dem Gottesacker des Dorfes vorübergehend ward ihr Blick durch ein Leichenbegängniß gefesselt; der Sarg war bereits in die Gruft gesenkt; nur ein Jüngling weilte noch traurend am offnen Grabe. Es war der Fremde, und sogleich begriff Isabella die Trauerscene. Die Landschaft umfloß der Silberschimmer des Vollmondes. Tief ergriffen von

dem Einfluß der Stunde, blieb Isabella an dem Arme ihrer Freundin, welche, noch nicht völlig hergestellt, den fröhlicheren Gespielinnen nicht so schnell folgen konnte. Isabella's Blick richtete sich auf die letzte Zuflucht der leidenden Menschheit; der einsame Trauernde verließ das Grab und kehrte langsamen Schrittes nach dem Dorfe zurück. Er holte das Mädchenpaar ein, grüßte freundlich ernst, und er, wie Isabella, schwiegen eine Weile. Endlich begann er mit unterdrückter Empfindung: „Die Ursache, die mich hierher brachte, hat im Grabe zu wirken aufgehört. Morgen verlasse ich diesen Ort. Daher erlauben Sie mir, Fräulein! selbst in diesem Augenblick des tiefsten Kummers, Ihnen zu danken, für das Mitgefühl, welches Sie den Leiden meines hingeschiedenen Vaters mit so zarter Aufmerksamkeit bewiesen haben. Sollte Ihnen je der Leidenskelch gereicht werden, so mildre ein holder Geist, wie der Ihrige, dessen Bitterkeit, und ein Wesen, erquicklich und liebevoll, wie Sie, umschwebe Ihr Schmerzenslager."

Isabella konnte nicht antworten. Die Gesellschaft hatte gewartet, sie sagte dem jungen Fremden ein leises Lebewohl, der sogleich einen andern Fußpfad einschlug.

Bei ihrer Rückkehr fand die innniggerührte Isabella ihren Vater, den sie aufs herzlichste bewillkommte, weil sie wußte, daß er sie heimzuholen kam, von dem Orte, der nun durchaus kein Interesse für sie hatte. Die Abschiedsbesuche waren schnell abgemacht und am folgenden Morgen war sie völlig zur Abfahrt gerüstet.

Schon hatte der Vater, noch im Gespräch mit einem Bekannten begriffen, sie in den Wagen gehoben, als ein junger Mann vorüberging, plötzlich stehn blieb, und von freudigem Erstaunen ergriffen, ausrief:

„Herr Courtney, mein Wohlthäter!"

„Ich verstehe Sie nicht, Herr," rief Courtney verwundert, „ich kenne niemand, der mir einen so schmeichelhaften Ehrennamen beilegen kann."

„Ach," fuhr der junge Mann, dessen Gestalt und Stimme der zitternden Isabella nur zu bekannt waren, fort, „bin ich denn so verändert? Ich bin Alvah Hamilton, des Soldaten

Sohn, den Sie vor sieben Jahren aus der äußersten Dürftigkeit retteten.“ — Da drückte Courtney ihm die Hand mit inniger Rührung und sprach:

„Sie meynen, junger Freund! den eigensinnigen Knaben, den ich würde gerettet haben, wenn er nicht so steif gewesen wäre?“

„O, theurer Herr, Sie dürfen mir nicht ausweichen. Sie können die Hand nicht verläugnen, die uns aus der Noth befreite. Nehmen Sie einiges Interesse an mir, so gestatten Sie mir zu erzählen, welche Früchte ihre Wohlthat trug.“

Gerne höre ich alles, was sie betrifft, sprach Courtney, und Alvah fuhr fort:

„Zwei Tage nach Ihrer Abreise ward mein armer Vater in ein bequemeres Obdach, und ich in eine Lehr-Anstalt gebracht. Ich durfte noch die persönliche Pflege meines Vaters abwarten, und durch Dankbarkeit und Pflichtgefühl angetrieben, darf ich sagen, daß ich schnelle Fortschritte machte. Bald erwarb ich mir die gehörigen Vorkenntnisse, und nach Ablauf eines Jahrs fand ich in einem bedeutenden Handelshause Anstellung. Mein Gehalt, welches sich von Jahr zu Jahre erhöhte, setzte mich in den Stand, für die unmittelbaren Bedürfnisse meines Vaters zu sorgen; jetzt, fügte er mit Seufzen hinzu, da der Vater abgerufen ist, um einen höhern Lohn zu empfangen, als ihm die Erde gewähren konnte, werde ich alles aufbieten, um den pecuniairen Theil der Verpflichtung, die so großen Einfluß auf mein gegenwärtiges Geschick hatte, abzutragen.“

„Die Verpflichtung, von welcher Sie reden, sprach Courtney, existirt nicht. Hinreichender Ersatz ward sogleich gewährt durch die Freude, hülfsbedürftiger Tugend beizustehn. Verwunden Sie mich nicht wieder durch solche Anspielung, sondern sagen Sie mir, ist Ihr ehrwürdiger Vater nicht mehr am Leben?“

Kurz berichtete Alvah die letzten Vorgänge, und Courtney schüttelte ihm mit Wärme die Hand und sprach:

„Leben Sie wohl, lieber Alvah, mein Wagen wartet; glauben Sie, daß ich mich Ihrer Wohlfahrt freue, und ein-

mern Sie sich, daß Sie immer auf meine Freundschaft rechnen können.

Scharfen Blicks sah Alvah ihm nach, als er davon fuhr; doch Isabella's Gestalt war nicht sichtbar. Sie hatte sich in den Wagen zurückgebogen bei seiner Annäherung, und war so seiner Aufmerksamkeit entgangen. Von dem Vater, der selbst zu sehr bewegt war, um die Bewegung seines Kindes zu bemerken, vernahm sie nun die Umstände, unter welchen er zuerst seine Bekanntschaft mit Alvah Hamilton angeknüpft hatte. Sie machte keine Bemerkungen, aber jedes Wort ward im Herzen treu bewahrt, und obwohl Jahre vergingen, daß kein einziges Ereigniß sein Andenken erneuerte, so war doch jedes Traumbild, jede Idee sittlicher Trefflichkeit in Isabella's Phantasie mit Alvah's Bilde verwebt. Diese unverwerfliche Neigung gab ihrer Denkkraft, wie ihrer Empfindung, eine hohe, feste Richtung. Es war ein tiefes, geheiligtes Geheimniß in dem Innersten ihres Herzens verborgen, und kein Mensch, selbst ihr Vater nicht, war ihr theuer genug, um ihm dasselbe anzuvertrauen.

III.

Isabella war viel zu liebenswürdig, um ungesucht zu bleiben, und der Vater wunderte sich, daß sie wiederholte, glänzende Liebesbewerbungen entschieden zurückwies. Er machte ihr deshalb Vorstellungen, bat sie, und schalt endlich ihren Eigensinn. Sie beschwichtigte seinen Zorn mit himmlischer Gelassenheit. In einem jeden andern seiner Wünsche kam sie ihm mit Freuden entgegen, doch ihre Standhaftigkeit blieb unerschüttert. Seine Aufmerksamkeit ward aber endlich auf besorglichere Gegenstände gelenkt. Seine Zerstreuungssucht, seine gränzenlosen Ausgaben, sein Haschen nach schnödem Gewinnst, um diese zu decken, hatten allmählig seinen Wohlstand untergraben, welcher für alle reineren Schmückungen des Lebens zuweichend, leichtsinniger Verschwendung nicht gewachsen war. Jetzt stand er am Rande des Abgrundes, und diejenigen, welche seinen Wohlstand hatten vernichten helfen, blickten kalt und gefühllos auf sein Verderben; er, der Unglückliche, fast zur

Verzweiflung getrieben, konnte kaum an die Treulosigkeit der Freunde glauben, denen er so viel geopfert hatte. Doch blieb er nicht ohne Trost. In dieser Stunde der Versuchung entwickelten sich die Tugenden seines Kindes um so herrlicher, gleich dem Edelstein, der in dunkelm Schatten um so heller funkelt. Ihre liebevolle Anhänglichkeit wuchs, je mehr der gebeugte Vater von Mundfreunden gemieden ward; ihre Seelenstärke, ihre Freundlichkeit gewannen auf sein gekränktes Herz balsamischen Einfluß. Sein Familiensitz mußte öffentlich verkauft werden, und dieser kummervolle Tag nahte. Noch dauerte das Aufgebot, als ein neuer Käufer erschien, augenscheinlich aus der Ferne. Sein Roß triefte von Schweiß; er selbst war bleich und bewegt. Das Grundstück ward, wie es unter solchen Fällen häufig zu geschehen pflegt, für den halben Werth losgeschlagen, und dem Fremden als Meistbietenden zu Theil. Courtney bewohnte es noch, und der neue Eigenthümer machte ihm gleich nach beendigter Versteigerung seine Aufwartung. Isabella hatte gerade eines häuslichen Geschäftes wegen den Vater einen Augenblick verlassen, und der unglückliche Mann saß nachdenkend über die traurige Zukunft — da stand Alvah Hamilton vor ihm.

Willkommen, von ganzem Herzen willkommen, theuerster Freund, rief Courtney, wenn ich Sie auch nicht mehr im eignen Hause bewillkommen kann. Sie sind gekommen, um Zeuge zu seyn, daß ich ausgestoßen werde, von allem, was einst mein war. Man duldet mich nur noch heute hier. Morgen werde ich ohne Obdach seyn.

„Nicht doch, rief Alvah, Sie haben noch ein Obdach; das Haus, wo ich Sie finde, ist noch das Ihrige, und keine irdische Gewalt darf Sie daraus vertreiben."

„Wie so? fragte Courtney erstaunt."

„Vor vierzehn Jahren, fuhr Alvah fort, schenkten Sie meinem Vater eine Summe, die ihn damals vor Mangel schützte, und mir meinen künftigen Wohlstand sicherte. Er empfing sie blos als Darlehn, und die Schuld war mein Erbtheil. Aus Besorgniß Sie zu kränken, zögerte ich mit der Rückzahlung, obwohl das Gold längst für diesen

Zweck bereit war. Es ist nicht müßig liegen geblieben. Der Gewinn des Handelshauses, dessen Theilhaber ich seit einigen Jahren bin, war sehr beträchtlich. Ihr kleines Capital hat reiche Zinsen getragen, und ich habe dessen Belauf heute zum Ankauf Ihres, den Gläubigern heimgefallenen Grundstücks, verwandt. Blos durch Zufall fand ich davon die Verkaufs-Anzeige in den öffentlichen Blättern, und ohne Zeitverlust eilte ich hierher. Und jetzt, fügte er hinzu, indem er Courtney's Hand mit einem freudigen Lächeln ergriff, jetzt wird Ihr Alvah doch willkommen seyn in Ihrem Hause? Längst haben Sie mir ein Anrecht auf Ihre Freundschaft gegeben. Ich komme dies Anrecht geltend zu machen, und gewiß können Sie mir nun nicht mehr weigern, daß ich Ihnen meinen Wohlthäter nenne, da aus Ihrer Güte mir nicht nur Wohlstand, sondern auch das unaussprechliche Vergnügen dieses Augenblicks erwächst."

Courtney weinte. Der Weltmann weinte über den geheiligten Triumph der Tugend. Alvah selbst tief ergriffen, ging im Zimmer schweigend auf und ab. Da fiel sein Blick auf Isabella's Bildniß. Von Erstaunen erstarrt, schaute er unverwandt hin, wie auf ein liebliches Halbverphantom. Es war, als lebte es auf der Leinwand; das blaue Augenpaar leuchtete mit Ausdruck aus den langen, dunkeln Wimpern, und die Rosenlippen schienen athmend zu schwellen. Eben so war ihr nußbraunes Haar über die schneeweiße Stirne gescheitelt, als er sie zum letztenmal sah, eben so wogten die schimmernden Locken um den schwanenweißen Hals.

„Sagen Sie mir," rief er aus, an Courtney gewendet, „wer ist das Urbild dieses Gemäldes?"

Courtney, durch die Bewegung des Jünglings überrascht, fragte: „Haben Sie sie jemals gesehn?"

„Sie gesehn? O ja! ihr Bild war lange, lange meinem Herzen eingeprägt: doch ihr Name ist mir unbekannt."

„Sie heißt Courtney," sprach er, der erfreute Vater, „sie ist mein einziges Kind!"

„Gütevoller Himmel!" rief Alvah, „welches neue Entzücken erwartet mich!"

Verzweiflung getrieben, konnte kaum an die Treulosigkeit der Freunde glauben, denen er so viel geopfert hatte. Doch blieb er nicht ohne Trost. In dieser Stunde der Versuchung entwickelten sich die Tugenden seines Kindes um so herrlicher, gleich dem Edelstein, der in dunkelm Schatten um so heller funkelt. Ihre liebevolle Anhänglichkeit wuchs, je mehr der gebeugte Vater von Mundfreunden gemieden ward; ihre Seelenstärke, ihre Freundlichkeit gewannen auf sein gekränktes Herz balsamischen Einfluß. Sein Familiensitz mußte öffentlich verkauft werden, und dieser kummervolle Tag nahte. Noch dauerte das Aufgebot, als ein neuer Käufer erschien, augenscheinlich aus der Ferne. Sein Roß triefte von Schweiß; er selbst war bleich und bewegt. Das Grundstück ward, wie es unter solchen Fällen häufig zu geschehen pflegt, für den halben Werth losgeschlagen, und dem Fremden als Meistbietenden zu Theil. Courtney bewohnte es noch, und der neue Eigenthümer machte ihm gleich nach beendigter Versteigerung seine Aufwartung. Isabella hatte gerade eines häuslichen Geschäftes wegen den Vater einen Augenblick verlassen, und der unglückliche Mann saß nachdenkend über die traurige Zukunft — da stand Alvah Hamilton vor ihm.

Willkommen, von ganzem Herzen willkommen, theuerster Freund, rief Courtney, wenn ich Sie auch nicht mehr im eignen Hause bewillkommen kann. Sie sind gekommen, um Zeuge zu seyn, daß ich ausgestoßen werde, von allem, was einst mein war. Man duldet mich nur noch heute hier. Morgen werde ich ohne Obdach seyn.

„Nicht doch, rief Alvah, Sie haben noch ein Obdach; das Haus, wo ich Sie finde, ist noch das Ihrige, und keine irdische Gewalt darf Sie daraus vertreiben."

„Wie so? fragte Courtney erstaunt."

„Vor vierzehn Jahren, fuhr Alvah fort, schenkten Sie meinem Vater eine Summe, die ihn damals vor Mangel schützte, und mir meinen künftigen Wohlstand sicherte. Er empfing sie blos als Darlehn, und die Schuld war mein Erbtheil. Aus Besorgniß Sie zu kränken, zögerte ich mit der Rückzahlung, obwohl das Gold längst für diesen

Zweck bereit war. Es ist nicht müßig liegen geblieben. Der Gewinn des Handelshauses, dessen Theilhaber ich seit einigen Jahren bin, war sehr beträchtlich. Ihr kleines Capital hat reiche Zinsen getragen, und ich habe dessen Belauf heute zum Ankauf Ihres, den Gläubigern heimgefallenen Grundstücks, verwandt. Blos durch Zufall fand ich davon die Verkaufs-Anzeige in den öffentlichen Blättern, und ohne Zeitverlust eilte ich hierher." Und jetzt, fügte er hinzu, indem er Courtney's Hand mit einem freudigen Lächeln ergriff, jetzt wird Ihr Alvah doch willkommen seyn in Ihrem Hause? Längst haben Sie mir ein Anrecht auf Ihre Freundschaft gegeben. Ich komme dies Anrecht geltend zu machen, und gewiß können Sie mir nun nicht mehr weigern, daß ich Ihnen meinen Wohlthäter nenne, da aus Ihrer Güte mir nicht nur Wohlstand, sondern auch das unaussprechliche Vergnügen dieses Augenblicks erwächst."

Courtney weinte. Der Weltmann weinte über den geheiligten Triumph der Tugend. Alvah selbst tief ergriffen, ging im Zimmer schweigend auf und ab. Da fiel sein Blick auf Isabella's Bildniß. Von Erstaunen erstarrt, schaute er unverwandt hin, wie auf ein liebliches Halbverphantom. Es war, als lebte es auf der Leinwand; das blaue Augenpaar leuchtete mit Ausdruck aus den langen, dunkeln Wimpern, und die Rosenlippen schienen athmend zu schwellen. Eben so war ihr nußbraunes Haar über die schneeweiße Stirne gescheitelt, als er sie zum letztenmal sah, eben so wogten die schimmernden Locken um den schwanenweißen Hals.

„Sagen Sie mir," rief er aus, an Courtney gewendet, „wer ist das Urbild dieses Gemäldes?"

Courtney, durch die Bewegung des Jünglings überrascht fragte: „Haben Sie sie jemals gesehn?"

„Sie gesehn? O ja! ihr Bild war lange, lange in meinem Herzen eingeprägt: doch ihr Name ist mir unbekannt."

„Sie heißt Courtney," sprach er, der erfreute Vater, „ist mein einziges Kind!"

„Gütevoller Himmel!" rief Alvah, „welches neue Entzücken erwartet mich!"

Verzweiflung getrieben, konnte kaum an die Treulosigkeit der Freunde glauben, denen er so viel geopfert hatte. Doch blieb er nicht ohne Trost. In dieser Stunde der Versuchung entwickelten sich die Tugenden seines Kindes um so herrlicher, gleich dem Edelstein, der in dunkelm Schatten um so heller funkelt. Ihre liebevolle Anhänglichkeit wuchs, je mehr der gebeugte Vater von Mundfreunden gemieden ward; ihre Seelenstärke, ihre Freundlichkeit gewannen auf sein gekränktes Herz balsamischen Einfluß. Sein Familiensitz mußte öffentlich verkauft werden, und dieser kummervolle Tag nahte. Noch dauerte das Aufgebot, als ein neuer Käufer erschien, augenscheinlich aus der Ferne. Sein Roß triefte von Schweiß; er selbst war bleich und bewegt. Das Grundstück ward, wie es unter solchen Fällen häufig zu geschehen pflegt, für den halben Werth losgeschlagen, und dem Fremden als Meistbietenden zu Theil. Courtney bewohnte es noch, und der neue Eigenthümer machte ihm gleich nach beendigter Versteigerung seine Aufwartung. Isabella hatte gerade eines häuslichen Geschäftes wegen den Vater einen Augenblick verlassen, und der unglückliche Mann saß nachdenkend über die traurige Zukunft — da stand Alvah Hamilton vor ihm.

Willkommen, von ganzem Herzen willkommen, theuerster Freund, rief Courtney, wenn ich Sie auch nicht mehr im eignen Hause bewillkommen kann. Sie sind gekommen, um Zeuge zu seyn, daß ich ausgestoßen werde, von allem, was einst mein war. Man duldet mich nur noch heute hier. Morgen werde ich ohne Obdach seyn.

„Nicht doch, rief Alvah, Sie haben noch ein Obdach; das Haus, wo ich Sie finde, ist noch das Ihrige, und keine irdische Gewalt darf Sie daraus vertreiben."

„Wie so? fragte Courtney erstaunt."

„Vor vierzehn Jahren, fuhr Alvah fort, schenkten Sie meinem Vater eine Summe, die ihn damals vor Mangel schützte, und mir meinen künftigen Wohlstand sicherte. Er empfing sie blos als Darlehn, und die Schuld war mein Erbtheil. Aus Besorgniß Sie zu kränken, zögerte ich mit der Rückzahlung, obwohl das Gold längst für diesen

Zweck bereit war. Es ist nicht müßig liegen geblieben. Der Gewinn des Handelshauses, dessen Theilhaber ich seit einigen Jahren bin, war sehr beträchtlich. Ihr kleines Capital hat reiche Zinsen getragen, und ich habe dessen Belauf heute zum Ankauf Ihres, den Gläubigern heimgefallenen Grundstücks, verwandt. Blos durch Zufall fand ich davon die Verkaufs-Anzeige in den öffentlichen Blättern, und ohne Zeitverlust eilte ich hierher. Und jetzt, fügte er hinzu, indem er Courtney's Hand mit einem freudigen Lächeln ergriff, jetzt wird Ihr Alvah doch willkommen seyn in Ihrem Hause? Längst haben Sie mir ein Anrecht auf Ihre Freundschaft gegeben. Ich komme dies Anrecht geltend zu machen, und gewiß können Sie mir nun nicht mehr weigern, daß ich Ihnen meinen Wohlthäter nenne, da aus Ihrer Güte mir nicht nur Wohlstand, sondern auch das unaussprechliche Vergnügen dieses Augenblicks erwächst."

Courtney weinte. Der Weltmann weinte über den geheiligten Triumph der Tugend. Alvah selbst tief ergriffen, ging im Zimmer schweigend auf und ab. Da fiel sein Blick auf Isabella's Bildniß. Von Erstaunen erstarrt, schaute er unverwandt hin, wie auf ein liebliches Zauberphantom. Es war, als lebe es auf der Leinwand; das blaue Augenpaar leuchtete mit Ausdruck aus den langen, dunkeln Wimpern, und die Rosenlippen schienen athmend zu schwellen. Eben so war ihr nußbraunes Haar über die schneeweiße Stirne gescheitelt, als er sie zum letztenmal sah, eben so wogten die schimmernden Locken um den schwanenweißen Hals.

„Sagen Sie mir," rief er aus, an Courtney gewendet, „wer ist das Urbild dieses Gemäldes?"

Courtney, durch die Bewegung des Jünglings überrascht, fragte: „Haben Sie sie jemals gesehn?"

„Sie gesehn? O ja! ihr Bild war lange, lange meinem Herzen eingeprägt: doch ihr Name ist mir unbekannt."

„Sie heißt Courtney," sprach er, der erfreute Vater, „sie ist mein einziges Kind!"

„Gütevoller Himmel!" rief Alvah, „welches neue Entzücken erwartet mich!"

„Darf ich nach der Ursache dieser Aufregung fragen, mein Alvah? — Wie oder auf welche Weise haben Sie meine geliebte Isabella kennen gelernt?“

Alvah schilderte wild und verworren ihre frühere beschränkte Bekanntschaft, und die stillgehegte Liebe der Tochter ward nun dem Vaterherzen auf einmal klar.

„Sagen Sie mir, Alvah,“ sprach Courtney, die zitternde Hand seines jungen Freundes haltend, sagen Sie mir Alvah auf Treu und Glauben, hat diese vorübergehende Bekanntschaft mit meinem Kinde das Gefühl der Zärtlichkeit erweckt! Alvah flog in seine Arme; „Habe ich nicht,“ sprach er, „ihr Andenken Jahre hoffnungsloser Sehnsucht geweckt? hat das Andenken an ihre Tugend mich nicht vor allen Lockungen der Welt beschützt!“

Courtney verließ das Zimmer, und kehrte mit der erröthenden Isabella zurück. — „Ihr seyd einander werth!“ sprach er, fügte ihre Hände in einander, und flehte den Segen des Himmels auf die beiden Lieblinge seines Herzen herab. Dann verließ er sie, um inbrünstig zu dem Allgütigen zu beten, der uns verheißen hat: Laß dein Brod über das Wasser fahren, du wirst es finden auf lange Zeit. Pred. 11. 1.

(Crystall- und Ladies-Magazine.)

Diese Novelle, die uns doch wahrlich lesenswerth scheint, ist auf seltsamem Wege zu uns gelangt. Sie ward in Vevay am Ohio, im Staate Indiana, geschrieben, in jener Zeitschrift gedruckt, in Rio de Janeiro im Litterary Intelligencer, nachgedruckt, und gelangte in diesem Blatte nach Hamburg, wo wir sie übersetzt haben. A. d. Red.

Auszüge aus Nord-Amerikanischen Blättern.

Zu New-York befanden sich

am 16. December 1831 im Waisenhause 75 Knaben und Mädchen

Am 1. Jan. 1831 im Stadt-Hospital 187 Kranke und 93 Irre.

Am 1. Jan. 1831 im Zufluchtshause 140 Knaben, 39 Mädchen. (114 mehr als 1829.

Am 1. December im Stadt-Armenhause 459 weiße Männer, 559 weiße Weiber, 452 weiße Knaben, 254 weiße Mädchen, 67 schwarze Männer, 67 schwarze Weiber, 26 schwarze Knaben, 14 schwarze Mädchen. (49 mehr als 1830.)

Am 1. Jan. 1831 im Bellevue-Hospital 152 männliche und 86 weibliche Kranke, 45 männliche und 53 weibliche Irrsinnige. (665 mehr als 1829.)

Am 1. Jan. 1831 in der weiblichen Büßungs-Anstalt 25 weiße Verbrecherinnen, 35 schwarze Verbrecherinnen, 50 weiße muthwillige Bettlerinnen, 70 schwarze Bettlerinnen, 38 weibliche Gefangene, von den Obergerichten des Staats verurtheilt. (24 mehr als 1829.)

Den 1. Jan. 1831 auf der Büßungs-Insel 208 weiße und 82 schwarze Verbrecher, 18 weiße und 32 schwarze Vagabunden. (30 mehr.)

Am 1. Jan. 1831 im Schuld-Gefängniß 323 Schuldner. (111 weniger als 1830.)

Am 1. Jan. 1831 im Zuchthause 46 weiße Männer and 9 weiße Weiber, 14 männliche und 7 weibliche Schwarze. (28 weniger als 1830.)

Im Ganzen befanden sich in den Verpflegungshäusern und Gefängnissen zu New-York am 1. Januar 1831: 3769 Personen, d. h. 26 mehr als 1830.

Zu Nashville, im Staate Tennessee, ward im Februar eine Schlange mit zwei deutlich unterschiedenen Köpfen gefangen; sie ist im Besitz eines dortigen Arztes, Dr. Pugsley, lebt und scheint gesund.

Nach einem amtlichen Bericht von Seiten des Pensions-Amt, lebten im Anfange des Jahrs 1831: 353 Officiere, welche den Revolutionskrieg mitgemacht haben, und monatlich 20 Dollars Pension empfangen; 70 von denselben wohnen im Staate New-York; ferner 1702 Unter-Officiere, welche monatlich 3 Dollars empfangen, und von welchen 2686 im

Staate New-York wohnen. Invalide Pensionisten giebt es 3875 (1029 im Staate New-York.) 457 Pensionisten starben im Jahre 1830.

Im Anfange des Jahrs 1831 standen 20 Kriegsschiffe im activen Dienst, nämlich 4 Fregatten erster Classe, 11 Kriegs-Schaluppen erster Classe; 17 Kriegsschiffe sind abgetakelt, und unter diesen 4 Linienschiffe von 90 und 74 Kanonen; ihre völlige Reparatur wird auf 1,216,146 Dollars geschätzt. 12 Schiffe liegen auf den Werften (5 Linienschiffe und 7 Fregatten erster Classe) sie befinden sich unter Dach und in einem guten Zustande. Die Gesammt-Ausgabe für den Seedienst im Jahre 1831 wird auf 2 Mill. 649,347 Dollars 29 Cents geschätzt. Die sämmtlichen Marine-Vorräthe in den verschiedenen Flotten-Werften sind auf 4 Mill. 440,720 Doll. 96 Cents taxirt.

Die Ausgaben in Folge der Acte vom Jahre 1827 für die allmählige Verbesserung der Seemacht, den Ankauf des Bauholzes, die Schonung der Weiß-Eichen, die Errichtung von trocknen Docken, Schauern (Sheds) ꝛc. eingeschlossen, betrug in 4 Jahren 1 Mill. 139,918 Dollars 62 Cents.

Nach einem amtlichen Bericht des Schatz-Secretairs sind absteken des Schatzes der Ver. Staaten seit Annahme der Bundes-Constitution (1789) bis zu Ende des Jahrs 1829 gezahlt worden:

Für Befestigungen . . .	13,420,639	Doll. 24 Cents.
Für Leuchthürme . . .	3,348,716	" 35 "
Staatsschuld	180,308,679	" 31 "
Pensionen der Revolutions-Krieger ꝛc.	20,492,648	" 27 "
Für innere Verbesserungen .	5,310,930	" 11 "

Die Baumwollen-Lese im Staate Alabama betrug im Jahre 1830: 95000 Ballen, besonders weiße reine Waare.

Von Rochester sind auf dem New-York-Canal an Waizenmehl verschifft:

1828	51,190 Faß.
1829	184,185 "
1830	295,360 "
Summa	530,725 Faß.

Vor einigen Jahren mußte das Haus Waldo und Ripley, in New-York, die Zahlungen einstellen, und es entstand ein Fallissement, bei welchem die Gläubiger 50 pCt. empfangen. Jetzt hat dieses Haus die übrigen 50 pCt. mit 7 pCt. Zinsen nachbezahlt; wahrlich ein nachahmungswürdiges Beispiel.

(New-York Merc. Advertiser.)

Vom 1. August bis December 1830 sind 140,000 Faß Waizenmehl aus den Ver. Staaten nach Brasilien und dem Rio de la Plata ausgeführt, d. h. doppelt so viel, als in derselben Periode im Jahre 1829.

Vom 1. October 1830 bis 1. December 1830 wurden in Charlesten (S. C.) eingeführt: 3152 Ballen Sea-Island-, 46853 Upland-Baumwolle und 21552 Tonnen Reis; ausgeführt wurden in dieser Periode 1541 Sea-Island und 38867 Upland-Baumwolle und 12994 Tonnen Reis; consumirt in der Stadt sind 1302 Tonnen Reis.

Zu Hartford, im Staate Connecticut, lebt ein Pferd, welches 26 Jahr alt ist; seit dem 8. Jahr gehört dasselbe den Dr. Wells, der es 18 Jahr gebraucht hat, und damit jährlich 2920 engl. Meilen weit ritt; ehe es in seinem Besitz kam, hat es wenigstens 53000 engl. Meilen gemacht. Das Roß ist noch gesund und stark, und erträgt jede Strapaze.

(Hartford Review.)

Die Volks-Schulen im Staate Ohio zählen 350,000 Kinder von 4 bis 16 Jahr; die Miliz des Staats: 116,000 Mann: es erscheinen im Staate 101 Zeitungen und 5 Monatsschriften.

Die Bewohner des Cantons Brown, Michigan-Gebiet, welche 600 engl. Meilen vom Sitz der Regierung, Detroit, leben, haben um eine Theilung des Gebiets angehalten, und wünschen, daß der Theil, der im Westen des Michigan-See's liegt, dem Huron-Gebiet einverleibt werde. (Der Canton Brown bildet die Halb-Insel, welche im Norden an den Ober-See, im Osten an die St. Mary-Straße, und im Süden an die Straße Michilimackinac gränzt; die letztgenannte Straße, in welcher die als Pelzmarkt so wichtige Insel Mackinac liegt, verbindet den Huron- mit dem Michigan-See. Auch der Can-

ton Crawfort liegt auf der Westseite des Michigan See. (Der Haupt-Ort des Huron-Gebiets ist Greenbay.) (M. s. Columbus 1829. I. 135, 301, II. 93.)

Der Staat Georgien zählt jetzt 136 Cantone. (Verhandlungen der Gesetzgebung am 8. December 1830.)

Der Süd-Distrikt des Staats New-York hat, zufolge der Volkszählung vom Jahre 1830, eine Bevölkerung von 563,437 Seelen.

Cantone: Kings	20537	Einw. 1825. *)	[illegible]
Queens	22276	=	[illegible]
Suffolk	76780	=	[illegible]
Richmond	7084	=	[illegible]
Westchester	36456	=	[illegible]
Rockland	9388	=	[illegible]
Putnam	12701	=	[illegible]
Orange	45372	=	[illegible]
Ulster	36551	=	[illegible]
Greene	26525	=	[illegible]
Dutcheß	50[illegible]	=	[illegible]
Sullivan	[illegible]	=	[illegible]
Colombia	[illegible]	=	[illegible]
	349[illegible]	Einw.	
Stadt New-York	213[illegible]	=	130952.
	563437	Einw.	[illegible]
Bevölkerung des Süd-Distrikts im Jahre 1825	444119		
Zunahme in 5 Jahren	119318	Einw.	

Die Stadt, schreibt ein New-Yorker Blatt, ist voll müßiger, herumschweifender Knaben, die bei Tag und Nacht auf Diebstahl und andern Unfug ausgehn. Seltsam ist es, daß die Polizei sie nicht fest nimmt, und zu nützlichen Arbeiten verwendet. Dadurch würde den Knaben, wie den Bewohnern der Stadt ein großer Dienst erwiesen; vielleicht weiß die

*) M. s. diese Zählung im Columbus 1829. I. S. 148.

Polizei sie nicht zu finden; wir wollen sie nachweisen. Sie finden sich haufenweise auf dem Washington-Markt, auf den Werften, zur Zeit, wenn die Dampfböte abgehen, Abends vor den Schauspielhäusern, vor allen aber bei öffentlichen Verkäufen ꝛc. Nun weiß die Polizei, wo sie zu finden sind.“

Capitain A. Partridge, welcher im Sommer 1830 eine Fußreise durch den östlichen Theil von New-York, Süd-Vermont, New-Hampshire, West-Massachusetts und Connecticut vollendete, bestimmte einige dort liegende Berge und Höhen wie folgt:

Höhe des Sattle- (Saddle) Bergs, über den Wasserstand des Hudsons, bei Troy, im Staate New-York	2925 Fuß.
Derselbe oberhalb des Ost-College zu Williamstown, in Massachusetts	2239 Fuß.
Derselbe oberhalb des Cantons-Versammlungshauses zu Bennington in Vermont	1401 Fuß.
(Die Gränzen der Staaten New-York, Vermont und Massachusetts stoßen dort zusammen.)	
Höhe des Berges in Petersburgh (östlich von Williamstown-College) oberhalb des Hudsons bei Troy	1869 Fuß.
Derselbe oberhalb des Ost-College zu Williamstown	1223 Fuß.
Der Berg Grand-Monadnock, oberhalb des Gerichtshauses zu Keene, in New-Hampshire	2540 Fuß.
Mount Holyoke, oberhalb des Connecticut-Flusses bei South Hadley-Fähre	716 Fuß.
Die Round-Hill-Schule oberh. South-Hadley-Fähre	174 Fuß.
Der Zuckerhut, oberhalb des Connecticut-Flusses bei Sunderland's-Brücke	648 Fuß.
Kings-Hill beim Dorfe Hatfield, oberhalb des Connecticut-Flusses	194 Fuß.

Ein armes, aber achtbares Ehepaar aus Brimfield, in Massachusetts, wanderte im März d. J. durch Springfield; die Frau ist in vier Geburten mit 7 Kindern, sämmtlich gesunde, flotte blühende Knaben, gesegnet, und hat dreimal

Zwillinge geboren. Dieser seltne Fall von Fruchtbarkeit fand allgemeine Theilnahme. (Springfield Journal.)

Im Canton Washington, die Süd-Ost-Ecke des Arkansas-Gebiets, am Mississippi, ist am Cane-Hill, 12 bis 20 Fuß unter der Oberfläche, eine ungemein reiche Salz-Quelle entdeckt. (Arkansas Gazette.)

Eine in Washington erscheinende Zeitung, der Globe, behauptet, General Jackson sey es unter den obwaltenden Umständen seiner Ehre schuldig, wenn er wieder zum Präsidenten 1829 gewählt werden sollte, auch ferner noch seine Dienste dem Besten seines Vaterlandes zu widmen.

In dem amtlichen Jahres-Berichte über den Zustand des Canalwesens der Ver. Staaten heißt es unter Anderm: „Obgleich im verflossenen Jahre bei dem schiffbaren Canäle keine wesentliche Veränderungen vorgenommen wurden, verbesserte sich ihr Zustand doch im Allgemeinen. Am 20. April wurden der Erie-, Cayuga-, Seneca- und Oswego-Canal eröffnet; die Eröffnung des Champlain-Canals fand wegen Erbauung dreier Schleusen erst am 1. Mai statt. Von diesen Epochen an wurden die genannten Canäle bis zum 18. December, wo sie zufroren, beschifft; die gesammte Zoll-Einnahme betrug während dieser Zeit 1,036,799 Doll. 57 Cent."

Der große Delaware- und Hudson-Canal beginnt bei der am Hudson-Strom liegenden Stadt Kingston, 90 englische Meilen oberhalb New-York, und zieht sich auf einer Strecke von 103 englischen Meilen, die ihm das Wasser von 5 Strömen, und namentlich vom Delaware, zuführt, in nordwestlicher Richtung bis zum Canton Wayne, in Pennsylvanien. Die Schleusen und Wasserleitungen sind theils aus gehauenen mit Cement verbundenen Steinen, und auf steinerne Pfeiler gestützt, theils aus dauerhaftem Mauerwerk. Die Breite des Canals beträgt 36, und die Tiefe 4 Fuß; die Schleusen sind zwischen den Thüren 76 Fuß lang und 9 Fuß breit. Eine 16 englische Meilen lange Eisenbahn verbindet die großen Kohlen-Minen von Carbondale mit dem Canal, welcher der Gesellschaft, die ihn erbaute, 2,30[illegible],000 Dollars kostete. Der Hauptzweck, den die Erbauer desselben hatten, war der Transport von Steinkoh-

len aus den reichen Minen Pennsylvaniens nach dem Hudson-Strome.

Nord-Amerikanische Blätter enthalten eine Liste der Bevölkerung der beträchtlichsten Städte der Union, die mehr als 5,000 Bewohner zählen, nach dem letzten Census von 1830. Dieser Liste zufolge, hat New-York 213,470, Philadelphia 161,412, Baltimore 80,519, Boston mit Charlestown 70,164, Charleston (S. C.) 30,289, Cincinnati 27,513, Albany 24,216, Washington 18,823, Providence 17,823, Pittsburg 17,365, Richmond 16,085, Salem 13,826, Portland 12,601, Brooklyn 12,403, vier Städte über 10,000, zwei über 9000, vier über 8000, drei über 7000, eilf über 6000, und sieben über 5000 Einwohner.

In der Sparbank zu New-York für Seeleute wurden seit dem 11. Mai 1829, dem Tage ihrer Eröffnung, von 468 Personen 62,749 Dollars eingezahlt; wieder zurückgezahlt wurden 27,280 Dollars; das nachbleibende Capital ward in zinstragenden Papieren der Staaten Ohio und New-York angelegt.

Die Zahl der Ausfuhr-Artikel der Ver. Staaten hat sich durch eine vor kurzem stattgehabte Versendung roher, einheimischer Seide nach Frankreich vermehrt; auch soll man zu gleicher Zeit einige Absendungen nach England und Mexico gemacht haben.

In den gesammten Ver. Staaten giebt es 472 Banken, nämlich in Pennsylvanien 61; in New-York 53; in Maine 25; in New-Hampshire 23; in Vermont 12; in Massachusetts 72; in Rhode-Island 24; in Connecticut 18; in New-Jersey 33; in Delaware 6; in Maryland 21; im Distrikt Columbia 4; in Virginien 8; in Nord-Carolina 4; in Süd-Carolina 8; in Georgia 12; in Ohio 28; in Michigan 2; in Illinois 5; in Indiana 2; in Tennessee 3; in Alabama 1.

In der Stadt Utica, die mit Marseille und Florenz auf gleicher Breite liegt, war die Kälte in den letzten Tagen des Januars bis auf 27 Grad Reaumur unter Null gestiegen.

Im Laufe des vorigen Jahres fanden in New-York 119 Feuersbrünste statt, die einen Schaden von 157,135 Dollars veranlaßten, die Stadt besitzt 54 Feuerspritzen, die von 1200 Mann bedient werden.

Bevölkerung des Staats Massachusetts

Nach dem Census von 1830.

Cantons.	Männl.	Weibl.	Farbige.	Summa.
Plymouth	20205.	21678.	410.	42293.
Suffolk	28686.	31693.	1683.	62162.
Nantucket	3389.	3584.	279.	7202.
Hampshire	14990.	14995.	225.	30210.
Bristol	23366.	25170.	930.	49474.
Middlesex	38107.	39348.	513.	77968.
Norfolk	20436.	21296.	169.	41901.
Barnstaple	13997.	14368.	165.	28525.
Worcester	41545.	42449.	371.	84305.
Hampden	15228.	16003.	349.	31640.
Franklin	14447.	14765.	133.	29344.
Duke's	1702.	1768.	48.	3518.
Berkshire	18310.	18510.	1005.	37825.
Eßex	39431.	42919.	527.	82887.
Summa	294449.	308559.	7006.	610014.

Taubstumme zählt der Staat 275, worunter 5 farbige.

Blinde: 245 (241 Weiße und 4 Farbige.)

Die Bevölkerung betrug 1810: 472040 Seelen.

1820: 523287

1830: 610014

Zuwachs von 1810 bis 1820: 51247 = 10½ pCt.

1820 = 1830: 86787 = 17 pCt.

Bevölkerung des Staats Rhode-Island.

Nach dem Census von 1830.

Newport	16534 Seelen.
Providence	47114 "
Washington	15386 "
Kent	12716 "
Bristol	5466 "
Summa .	97216 Seelen.

Rhode-Island zählte 1730: 17935 Einwohner.
" 1790: 68825 "
" 1810: 76931 "
" 1820: 83059 "

Die Stadt Newport zählt 8010 Einwohner, 697 mehr als 1820.

Behandlung der Kriegsgefangenen in Revolutionskriegen.

„Da Beispiele oft mehr wirken als allgemeine Regeln, so möchte folgender Briefwechsel des großen Washington, der als ein unerreichbares Muster eines uneigennützigen Revolutionshelden von allen Parteien anerkannt ist, mit dem britischen General Gage aus der frühesten Epoche des Nord-Amerikanischen Freiheitskampfes, wo die britische Regierung und ihr Militair durchaus noch keinen Zweifel hegten, daß die „Insurgenten-Banden," „die Rebellen," „die verruchten Yankees," ihnen würden unterliegen müssen, ein allgemeineres Interesse haben. Werden Kriegsgefangene, gleichviel ob sie als Rebellen bewaffnet sind oder nicht, unmenschlich behandelt, und wohl gar, wenn wir schon entwaffnet sind, niedergeschossen, so ist ein Mordkrieg, wie er in Colombia herrscht, die unausbleibliche, entsetzliche Folge. Solche Barbarei entehrt gesittete Völker, und hat stets ihres Zweckes verfehlt. Wie können Rebellen wieder zu der Regierung, gegen welche sie sich empörten, erneuertes Vertrauen fassen, wenn sie auf Befehl derselben unmenschlich behandelt werden. Zugleich sind jene

Briefe in Rücksicht des Vortrags als diplomatische Meisterstücke zu empfehlen; wir übersetzen sie aus der „Pennsylvania Gazette" ein beschiedenes Blättchen in klein Octav, welche zu Philadelphya erschien, vom 4. October 1774, und glauben, daß sie diese Actenstücke sonst nirgend gedruckt finden.

I.

General Washington an Se. Excellenz den General Gage. *)

Hauptquartier Cambridge, den 11. August 1775.

Mein Herr! „Es sind, wie ich vernehme, Officiere, welche für die Sache der Freiheit und ihres Vaterlandes kämpften, und durch das Kriegsgeschick in Ihre Hände fielen, ohne Unterschied in ein gemeines, für Verbrecher bestimmtes Gefängniß geworfen: man hat keine Rücksicht auf die vom achtbarsten Range genommen, auch nicht, wenn sie an Krankheit oder Wunden litten, und einige sind in dieser unwürdigen Lage amputirt."

„Möge, mein Herr! Ihre Meynung, über den Grundsatz, welcher jene antreibt, seyn, wie sie wolle; jene sind überzeugt, daß sie aus den edelsten aller Grundsätze handeln, aus Liebe für Freiheit und Vaterland. Doch ich begreife, daß die politische Meinung hier nicht ins Spiel gebracht werden darf. Die Verpflichtungen, welche aus den Rechten der Menschlichkeit und aus Ansprüchen des Rangs entstehen, sind allgemein bindend, und gelten überall, (ausgenommen in Fällen der Wiedervergeltung.) Diese, hätte ich hoffen können, würden eine mildere Behandlung für jene Individuen, welche der Kriegswechsel Ihrer Gewalt anheim gab, vorgeschrieben habe. Auch kann ich mich nicht enthalten zu bemerken, daß solche Behandlung die unheilbringende Tendenz hat, jenen unglücklichen Bruch zu erweitern, welchen Sie und die Minister, nach deren Be-

*) Nahe vor Boston, in welcher Stadt Washington den britischen General Gage von der Landseite belagerte.

fehlen Sie verfahren, für immer geheilt zu sehen, wiederholt als Ihren Wunsch geäußert haben."

„Meine Pflicht zwingt mich, Ihnen kund zu thun, daß ich für die Zukunft mein Benehmen gegen diejenigen Herren, die in meinem Besitze sind, oder darin gerathen könnten, genau nach der Regel richten werde, welche Sie gegen diejenigen von den Unsern, die Sie jetzt in Haft halten, beobachten werde."

„Wenn Strenge und Härte Ihr Benehmen bezeichnen, so werden (so schmerzlich es auch immer für mich seyn wird) die Gefangenen von Ihrer Nation dessen Würkungen empfinden. Doch wenn den Unsern Freundlichkeit und Menschlichkeit bewiesen wird, so werde ich mit Freuden diejenigen, welche in unsern Händen sind, blos als Unglückliche betrachten, und Sie werden von mir diejenige Behandlung, worauf Unglückliche immer gerechten Anspruch haben, erfahren."

„Ich ersuche, mich sobald als möglich mit einer Antwort zu begünstigen, und bin, mein Herr, Ihr sehr ergebener Diener Geo. Washington."

II.

General Gage an George Washington, Esq.

Boston, den 13. August 1775.

„Mein Herr. Zum Ruhme civilisirter Nationen sind Menschlichkeit und Krieg verträglich und Mitleid gegen die Ueberwanderer ist fast ein allgemeines System geworden."

„Die Britten, immer von Allen ausgezeichnet von Barmherzigkeit, haben die gewöhnlichen Beispiele noch übertroffen und in dem Gefangenen den Verbrecher übersehn. Nach diesen Grundsätzen, sind Ihre Gefangene, deren Leben nach den Landesgesetzen dem Stricke verfallen war, bisher mit Sorgfalt und Freundlichkeit behandelt und besser quartirt, als des Königs Truppen in den Hospitälern, freilich ohne Unterschied des Rangs, deren ich anerkenne, keinen Rang, der nicht vom Könige ausgeht."

„Meine Kunde von Ihrer Armee würde strenge Wiedervergeltung rechtfertigen. Ich vernehme, daß des Königs getreue Unterthanen, welche vor einiger Zeit von den Rebellen

gefangen sind, wie Negersklaven arbeiten müssen, um ihren täglichen Unterhalt zu verdienen oder in die schändliche Nothwahl versetzt werden, Hungers zu sterben, oder die Waffen gegen ihren König und ihr Vaterland zu ergreifen. Diejenigen, welche die Behandlung der in meinen Händen befindlichen Gefangenen oder Ihrer übrigen Freunde in Boston als Vorwand für solche Maaßregeln benutzen, begründen Barbarei auf Lügen."

„Gerne will ich hoffen, mein Herr, daß die Gefühle der Freisinnigkeit, die ich Ihnen immer zugetraut habe, werden aufgeboten werden, um diesen Unthaten abzuhelfen. Seyn Sie gemäßigt in Hinsicht politischer Untersuchung, lassen Sie die Wahrheit frei walten, strafen Sie diejenigen, welche täuschen und verdrehen, und es werden nicht nur die Wirkungen, sondern auch die Ursachen dieses unglücklichen Kampfes schwinden."

„Sollten diejenigen, unter deren angemaßten Machtvollkommenheit Sie handeln, solch ein Benehmen nicht billigen, und es wagen, Wiedervergeltung Strenge zu nennen, so muß ich mich wegen der schrecklichen Folgen, auf Gott berufen, welcher die Herzen kennt. Gewiß werden die Brittischen Krieger, denen das Recht des Staats, die Gesetze des Landes und das Wesen der Constitution heilig sind, alles, was ihnen begegnet, mit Seelenstärke ertragen. Sie werden den Sieg erringen, mit dem Geiste, der ihre Sache begeistert, und aus demselben Beweggrund die Geduld der Märtyrer unter Ungemach finden."

„Bis ich Ihre Anspielung in Betreff der Minister las, mußte ich, ich verfahre nach des Königs Befehlen; sein Wunsch, wie der Wunsch der Minister und jedes Ehrenmannes geht allerdings dahin, den unglücklichen Bruch geschlossen zu sehn; doch zum Unglück für beide Länder, hegen diejenigen, welche die gegenwärtige Krisis längst projectirten und auf die Rathschläge Amerika's Einfluß haben, andre Ansichten. — Ich bin, mein Herr,

Ihr

gehorsamster, ergebener Diener

Thomas Gage."

III.

General Washington an den General Gage.

Hauptquartier Cambridge, den 19. August 1775.

„Mein Herr! Ich schrieb Ihnen am 11. dieses in Ausdrücken, welche den aufrichtigsten Beweis von der Ausübung jener Menschlichkeit und Gesittung bilden, die, wie man glaubte, ein Zug Ihres Charakters seyen. Ich machte Ihnen Vorstellungen gegen die unwürdige Behandlung der Officiere und Bürger Amerika's, welche das Kriegsglück, der Zufall, oder ein unrecht angebrachtes Zutrauen in Ihre Hände brachte.

„Ob Britten oder Amerikaner hinsichtlich des Mitleids der Seelenstärke oder Geduld die vorzüglichsten sind, ob unsere tugendhaften Bürger, welche die Faust der Tyrannei zwang, die Waffen zur Vertheidigung ihrer Gattinnen, Kinder und ihres Eigenthums zu ergreifen, oder die besoldeten Werkzeuge einer rechtlosen Zwangsherrschaft am meisten den Namen Rebellen und die Strafe des Stranges, mit welcher Ihre vorgebliche Gnade sie verschonte, verdienen; ob die Machtvollkommenheit, unter welcher ich verfahre, angemaßt ist, oder sich auf die ursprünglichen Grundsätze der Freiheit gründet; — gehört durchaus nicht hierher. Absichtlich vermied ich alle politische Auseinandersetzung; auch werde ich mir jetzt nicht der Vortheile bedienen, welche die geheiligte Sache meines Vaterlandes, der Freiheit und des Menschenrechts mir über Sie gewährt, vielweniger werde ich mich zu einer Schimpfrede erniedrigen. Doch die Kunde, welche Sie, wie Sie sagen, von unserer Armee empfangen haben, erfordert eine Antwort. Ich habe mir Zeit genommen, Herr! eine genaue Untersuchung anzustellen und finde, daß jene Kunde nicht im Geringsten auf Wahrheit begründet ist. Nicht nur Ihre Officiere und Soldaten sind nicht mit einer Freundlichkeit behandelt, welche man Mitbürgern und Brüdern schuldig ist, sondern selbst jene verworfenen Hochverräther, durch deren Anschläge und Hülfe ihr Vaterland mit Blut gedüngt ward, sind vor der Wuth des mit Recht erbitterten Volks beschützt. Weit entfernt von ihnen Beistand zu fordern, oder ihnen denselben

zu erlauben, finde ich mich in Verlegenheit wegen der Menschenmenge, die in unser Lager drängt, beseelt von den reinsten Grundsätzen der Tugend und Vaterlandsliebe. Sie sagen mir, Herr, die Wahrheit walten zu lassen und Verdrehung und Lügen zu bestrafen. Wenn Erfahrung einem guten Rath den Werth giebt, so muß der Ihrige ein Gewicht wie wenige haben. Sie wissen am besten, wie weit die Verwirrung, welche beide Länder in solches Verderben gebracht und das mächtige Reich Britannien in seinen Grundfesten erschüttert hat, diesen schmählichen Ursachen zuzuschreiben ist.

„Sie geben vor, Herr, jeden Rang zu verachten, welcher nicht aus derselben Quelle stammt, wie die Ihrige. Ich kenne keine ehrenvollere, als die, welche aus der unbestechlichen Wahl eines tapfern, freien Volks stammt, als der reinsten, ursprünglichen Quelle aller Macht. Weit entfernt, darin einen Vorwand der Grausamkeit herzunehmen, würde ein Geist voll wahrer Seelengröße und unbeschränkten Ideen denselben begreifen und hoch achten.

„Von welcher Art die ministeriellen Ansichten, welche die gegenwärtige Krisis beschleunigten, sind, können die Gefechte bei Lexington, Concord und Charlestown *) am besten erklären. Mag der Gott, auf den Sie sich berufen, zwischen Amerika und Sie Richter seyn. **) Unter seiner Obhut haben diejenigen, welche auf die Rathschläge Amerika's und aller Einwohner der vereinigten Colonien mit Gefahr ihres Lebens Einfluß hatten, beschlossen, der Nachkommenschaft die gerechten, unschätzbaren Vorrechte, welche sie von ihren Vorfahren empfingen, unverletzt zu überliefern."

„Ich werde jetzt, Herr, diesen Briefwechsel mit Ihnen schließen, vielleicht für immer. Wenn Ihre Officiere, meine Gefangenen, seine Behandlung erfahren, verschieden von der,

*) Boston's Vorstadt.

welchen ihnen zu beweisen wünschte, so werden dieselben und Sie sich der Veranlassung erinnern."

Ich bin, Herr! Ihr sehr ergebener Diener

G. Washington."

Der Abschiedsbrief in Seenoth.

"Um die Mitte des Septembers 1830, erzählt ein junger Nord-Amerikaner, ging ich am Strande des Puerto de Banes, auf der Nordküste der Insel Cuba, 20 deutsche Meilen nordwestlich von der Ostspitze der Insel, Maizy, und bemerkte einige ganz nah in der Brandung schwimmende Gegenstände, leere Flaschen, und auch eine zugekorkte. Diese nahm ich auf, und fand darin einen französisch-geschriebenen Zettel sol genden Inhalts: „Himmel, nimm mich auf, wenn's Dein Wille ist. Liebes Weib und ihr geliebten Söhne meines Herzens! ich bin dem Tode nah, und werde Euch nicht wiedersehn. Wer mir das hätte vorhersagen können! Lebt wohl! das Schiff ist voll Wasser, und die Leute sind nicht mehr im Stande es zu lenken. Lebt wohl, geliebte Zwecke meines Lebens! Findet irgend ein mitleidiger Seemann dieses Papier, so habe er die Güte, meine Gattin, Caroline Bourmont, welche in Havre lebt, zu unterrichten, daß ich zwei Tage, nachdem wir die Insel Cuba aus dem Gesichte verloren hatten, in einem Sturm das Leben eingebüßt haben; sie möchte doch meine Abrechnung mit Herrn Pabou in Ordnung bringen, und nicht vergessen, daß ich bei Herrn Allerton 20000 Piaster zu Gute habe. Möge sie mit meinen Söhnen glücklich leben.

Brigantine Caroline, den 25. August 1830.

S. B. Laine.

Ungeheures Urthier.

Am Big Bone Lick (welcher diesen Namen: Großknochen Salzflüßchen trägt, weil sich seit der Entdeckung des Landes in dessen Bette und an demselben ungeheure Thier-

gebeine fanden) einem Zufluß des Ohio, 3½ Meilen südlich von Cincinnati, im Canton Boone, im Norden des Staats Kentucky, ist wieder im December 1830 ein Thiergerippe von ungeheurer Größe entdeckt. Der Schädel hat 10 bis 12 Reihen Hauzähne, 1 bis 12 Fuß lang; die Zähne stehn in kreisförmiger Ordnung, wie die Finger in der Hand des Menschen; die kleinen sind 4 Fuß lang und 3 Fuß breit; das Thier war wenigstens 25 Fuß hoch und 60 Fuß lang. Der Schädel wiegt 400 Pfund. Herr Finney fand das Gerippe 14 Fuß unterhalb der Oberfläche des Bodens, und ihm sind bereits 5000 Doll. dafür gebotrn. Das ganze ungeheure Knochengebäu ist vollständig bis auf ein Paar Rippen.

Wann und wie das Thier gelebt hat, ist schwer zu enträthseln; der Mammoth selbst ist ein Kind gegen dieses Ungeheuer: war es fleischfressend, so wird ein Büffel kaum hingereicht haben, dasselbe zu sättigen, und lebte es von Vegetabilien, so hat es wahrscheinlich Bäume abgefressen, wie der Stier das Gras. (National Intelligencer.)

Schifffahrts-Notiz.

Im Jahre 1829 betrug die Zahl der von Rio de Janeiro abgegangenen Schiffe 2316, von denen 558 fremde, die Kriegs-, Transport- und Paketschiffe nicht hiermit einbegriffen. Wenn man diese Anzahl mit der von früheren Jahren vergleicht, so wird man finden, daß der Seehandel von Rio im Verhältniß zugenommen hat; nämlich im Jahre 1825 gegen 1683 Fahrzeuge ab, worunter 385 fremde, im Jahre 1827: 1763, worunter 473 fremde, und 1828: 2148, worunter 592 fremde, so daß im Jahre 1829, 170 Schiffe mehr abgingen als 1828, 555 mehr als 1827, und 735 mehr als 1826.

(Correa Mercantil.)

Seit dem 1. October 1830 bis Jan. 1831 waren in Bahia 45963 Ballen Baumwolle ausgeführt. Vorrath 13553 Ballen.

(Mire, vom 28. Januar.)

Ermahnung an einen zum Tode verurtheilten Mörder.

Am 20. Nov. 1830 empfing der Mörder Joseph Jenkins Knapp der Jüngere zu Salem im Staate Massachusetts sein Todes-Urtheil, und der Richter Putnam sprach dasselbe in folgender emphatischen Rede aus, wie dieses überhaupt in den englischen und nordamerikanischen Criminal-Gerichtshöfen gebräuchlich ist.

„Joseph Jenkins Knapp der Jüngere!

„Ihr seyd regelmäßig angeklagt, verhört und überführt, als Mitschuldiger des John Francis Knapp an der Ermordung des Joseph White Theil genommen zu haben. Auf Euer Ansuchen ist Euch ein Rechtsbeistand bestellt, Euch bei Eurer Vertheidigung zu unterstützen, welcher mit großer Treue und Geschicklichkeit alle Gegenstände des Thatbestandes und gesetzliche Entschuldigungsgründe zu Euren Gunsten urgirt hat; doch nach sorgfältiger Ueberlegung haben die von Euch selbst erwählten Geschwornen Euch schuldig befunden und der General-Fiscal hat im Namen des Gemeinwesens den Gerichtshof aufgefordert, jetzt den Urtheilsspruch des Gesetzes gegen Euch vollziehen zu lassen."

„Ehe wir diese Pflicht erfüllen, wünschen wir Euer Gemüth, so weit es in unserer Macht steht, vorzubereiten, um dem schrecklichen Verhängnisse, welches Euch erwartet, mit Gedanken entgegen zu gehn."

„Nicht um Eure Leiden zu erschweren, richten wir diese Worte an Euch; denn Euer gegenwärtiges Elend erregt Empfindungen des Mitleids, nicht des Unwillens. Doch wir hoffen, daß die Vorstellung einiger der grausenhaften Umstände, die das Verbrechen, um des willen Ihr leiden müßt, begleiten, Euch zu aufrichtiger Zerknirschung und Reue führen möchten.

Der bejahrte Dulder war ein naher Verwandter Eurer Gattin. Sie ward in seinem Hause auferzogen und von ihm als Kind geliebt."

„Ihr fandet Zutritt unter sein gastliches Dach; Ihr benutztet die Gelegenheit, das Haus des Hingeschiedenen zu

besuchen, um dem von Euch gemietheten Meuchelmörder den Weg ins Schlafgemach des Schlachtopfers zu bahnen!

„Monatelang waret Ihr mit dem Gedanken über die Mittel und Wege seines Todes beschäftigt. Entsetzlich! — Während Ihr sein Brod aßet an seinem Tische, sinnetet Ihr eine Verschwörung gegen sein Leben."

„Die Ausführung dieses schrecklichen Complotts erfüllte das Land mit Kummer, Angst und Mißtrauen."

„Wochen verginzen, und die Schreckensthat blieb in Geheimniß verhüllt. Endlich gelang die Entdeckung durch Mittel, eben so außerordentlich, wie das Verbrechen selbst."

„Wären diese Ereignisse als ein Werk der Dichtung bekannt gemacht, man würde dasselbe als unnatürlich und widersinnig verworfen haben. Man hatte die Erzählung für eine Schmähschrift auf die Menschheit erklärt."

„Wer könnte sich einbilden, daß junge, wohlerzogene Männer, in achtbarer Verbindung und im Wohlstande lebend, bereit, eine so fürchterliche Verschwörung zu bilden, in unserer cultivirten Gesellschaft zu finden waren?"

„Wer konnte sich einbilden, daß der Schlüssel zu der Entdeckung durch eine Person gegeben ward, welche dem Urheber und Vollführer des Mordes ganz unbekannt war, und daß dieser selbst sich den Freunden des Hingeschiedenen in die Hände liefern würde!"

„Wer diese Umstände erwägt, wird darin unfehlbar die Spur der allwaltenden Vorsehung entdecken, welche alle menschliche List und Ränke, um große, tödtliche Missethaten zu verhehlen, zu nichte macht."

„Der Mord geschah im tiefsten Geheimniß, um Mitternacht — allein durch des Meuchlers Hand, der, ohne entdeckt zu werden, aus dem Hause entkam."

„Die Kenntniß von dem Verbrechen beschränkte sich auf die Herzen der Verschwornen. Doch sie konnten es nicht halten. Es mußte an den Tag kommen."

„Und was im Geheim und in der Dunkelheit gebeutet war, machten die Missethäter selbst der Welt kund.“

„Einen dieser Scheusale ist durch die eigne Hand umgekommen.— Der Arm der Gerechtigkeit hat den andern ereilt, und er hat einen schmachvollen Tod erduldet; dieselbe Strafe ist über Euch verhängt, da Ihr der verworfene Urheber, Anstifter und Vollführer der Todesthat seyd.“

„Der Verdorbene und Leichtsinnige wird sich diese schrecklichen Ereignisse merken. Sie werden begreifen das Elend, Schande, Schmach und Tod in schneller Vergeltung den geheimsten Verbrechen folgen.“

„Indem wir diese schreckvollen Ereignisse Eurem Nachdenken vorhalten, hoffen wir ernstlich, daß Ihr fähig seyn mögt, dem Throne der Gnade ein gebrochenes, zerknirschtes Herz darzubieten. Wir ersuchen Euch, jene frommen Männer, deren Pflicht es ist, die Tröstungen unserer heiligen Religion zu lehren, zu Hülfe zu rufen. Unter ihrer Anleitung und durch den Beistand des heiligen Geistes mögt Ihr durch Gebet und Reue die Vergebung des Gottes der Gnade für Eure Vergehungen erlangen, und vorzüglich für das schreckliche Verbrechen, für welches Ihr zu dulden habt.“

„Unsere letzte Pflicht, die wir noch zu erfüllen haben, ist, den Ausspruch des Gesetzes zu vollführen für das Verbrechen, dessen Ihr überwiesen worden; derselbe Ausspruch ist, wie unser Gerichtshof ihn zu Recht bestätigt hat, daß Ihr von hier ins Gefängniß geführt werdet, von wannen Ihr kommt, und von da auf den Hinrichtungs-Platz gebracht, und daselbst gehenkt werdet an Eurem Hals bis Ihr todt seyd. Und Gott nach seiner unendlichen Gnade möge sich Eurer Seele erbarmen!“

Bericht des Schatz-Secretairs der Ver. Staaten, S. D. Ingham, über die Finanzen der Nation, vom 15. December 1830.

Dem Congreß eingereicht am 16. December 1830.

1. Staats-Einkünfte und Ausgaben.

Einnahme des Schatzes aus allen Quellen, betrug im Jahre 1828		Doll. 24,763,629. 23.
Die Ausgaben desselben Jahrs, eingeschlossen die Zahlungen auf Rechnung der Staatsschuld, so wie 790,069 D. 40 C. wegen Vorschüsse in Folge des 1. Art. des Ghenter Tractats		" 25,459,479. 52.
Balance im Schatze am 1. Jan. 1829		Doll. 5,972,435. 84.
Einnahme aus allen Quellen während des Jahrs 1829		" 24,827,627. 38.
Nämlich: Zölle	D. 22,681,965. 91.	
Ländereien	" 1,517,175. 13.	
Dividenden d. Bankstocks	" 490,000. —	
Zufällige Einnahme	" 138,486. 34.	
Macht mit der Balance ein Aggregat von		Doll. 30,800,063. 19.
Die Ausgaben desselben Jahrs betrugen		" 25,044,958. 40.
Nämlich:		
Civilliste, auswärtige Verbindung u. Vermischtes, eingerechnet 9023 Doll. 38 C. für Vorschüsse in Folge des 1. Art. des Ghenter Tractats	D. 3,101,514. 67.	
Militairdienst, eingerechnet Befestigungen, Kriegsmaterial, indianische Angelegenheiten, Pensionen, Bewaffnung d. Miliz u. innre Verbesserungen	" 6,250,230. 28.	
Seedienst, eingerechnet die allmälige Verbesserung der Flotte	" 3,308,745. 47.	
Staatsschuld	" 12,383,867. 78.	
Blieb eine Balance im Schatze am 1. Januar 1831 von		Doll. 5,755,104. 89.

Einnahme des Schatzes während der 3 Quartale 1830, geschätzt auf . . . D.19,136018.79.

Nämlich:

Zölle . . D.17,268122.74.
Landverkauf . 1,293719.27.
Bank-Dividende . . 490090.—.
Vermischtes . 84176.78.
Einnahme des 4. Quartals, geschätzt . . . . 5,025000.—.
Abgeschätzte Total-Einnahme d. J. 1830 . D.24,161018.79.

Macht mit der Balance, vom 1. Jan. 1830 D.29,906728.58.

Ausgabe in den 3 ersten Quartalen 1830, geschätzt auf D.29,780936.84.

Civilliste, ausserordentliche Bewilligungen u. Vermischtes . . D.2,460872.48.

Militairdienst, mit Einschluß d. Befestigungen, Kriegsmaterial, indianische Angelegenheiten, Bewaffnung der Miliz, innere Verbesserungen . D.5,728976.52.

Seedienst, die allm. Verbesserung der Flotte, einschließend D.2,651457.75.

Staatsschuld D. 9,939630. 9.
Ausgaben für das 4. Quart. mit. Einschl. v. 1,415000 D. auf Rechn. d. Staatsschuld D. 4,316.004.98.
Abgeschätzte Gesammt-Summe der Ausgabe für 1830 . . . . . D. 25,096941.82.

Blieben als Balanz im Schatze am 1. Januar 1831 . . . . . D. 4819,781. 6.

Doch mit Einschluß von Fonds, geschätzt auf 1,400000 Doll., welche nach dem Bericht des Schatz-Amts nicht effektiv sind.

Die am Schlusse des Jahrs unbefriedigt gelassenen Bewilligungen werden auf 5,256,366 Doll. 32 C. geschätzt. Doch 1. sind von diesem Belauf nach Abschätzung der dafür geeigneten Departement nur 3,740,552 Doll. 96 C. erforderlich, um die Zwecke, wo sie bewilligt war, zu erfüllen. 2. Der Rest von 1,375,154 Doll. 77. C., kann also zur Aushülfe für den Dienst des Jahrs 1831 benutzt werden. 3. Wird die Summe von 140,858 Doll. 59 C. auf den Surplusfond am Schlusse des Jahrs übergetragen, weil entweder die Gegenstände, für welche sie bewerkstelligt war, nicht vollendet sind, oder weil die Gelder theils nicht mehr erforderlich, theils nicht in ihr anwendbar sind.

2. Staatsschuld.

Der Belauf der Staatsschuld der Ver. Staaten war am 1. Januar 1830 . . . . D. 48,565406.50.
Nämlich:
1. Fundirte Schuld . D. 48,522863.93.
Bestehend aus
6 pCt. Stock D. 6,440555.17.
5 pCt. Stock, einschließend 7 Mill. Doll., unterzeichnet in der Bank der V. St. D. 12,792000.20.

4½ pCt. St. D. 15,994064.11.
3 pCt. Stock " 13,296249.45.

2. Unfundirte Schuld . . D. 42556,57.
Bestehend aus
registrirter
Schuld, als
Forderungen
v. dem Jahre
1798 einge-
zeichnet für
Dienste und
Lieferungen
während des
Revolutions-
kriegs . . D. 28921.48.
Ausstehende
Schatznoten " 8010.10.
Ausstehender
Mississippi-
Stock . " 5605. 9.

Zahlungen für die Staats-
schuld, welche im Jahre
1830 geleistet sind, oder
geleistet werden sollen,
geschätzt auf . . . D. 11,354630. 9.
Von diesen Summen wurden
als Zins gezahlt . . " 1,912415.27.
Mithin ist das Schuld-Ca-
pital reducirt mit . . . . . D. 9,442214.84.
Nämlich 6 pCt. . . . D. 6,450556.17.
5 pCt. bei der Bank der
Ver. Staaten unterzeichnet " 3,000000.—.
Registrirte Schuld . . . " 225.65.
Schatznoten . . . . . " 833.—.
Mississippi-Stock . . . " 600.—.

Mithin ist das gesammte Schuld-Capital am
1. Januar 1831 . . . . . D.39,123191.66.
Nämlich fundirte Schuld D.39,082461,88.
Unfundirte Schuld . . . . = 40729.80.

3. Abschätzung der Staats-Einnahme und Ausgabe für's Jahr 1831.

Der Belauf der Einfuhr in die Ver. Staaten für das mit dem 30. September 1830 endende Jahr wird geschätzt auf 68½ Mill. Dollars, und der Belauf der Ausfuhr auf 73 Mill. 800000 Doll., von welcher für 59 Mill. 400000 Doll. einheimische, und für 14 Mill. 400000 Doll. fremde Erzeugnisse waren. — Der Belauf der bis zum 30. September 1830 eingeklagten Zollhausscheine betrug 6 Mill. 865420 Dollars, welche Summe alles einschließt, was seit der Stiftung der Regierung klagbar ausstehend geblieben ist; diese Summe hat sich seit dem 31. September 1829 um 273706 Dollars vermehrt.

Der Belauf des Einfuhr-Zolls und Tonnen-Geldes, in den 3 ersten Quartalen des Jahrs 1830 eingenommen, ist geschätzt auf 20,570000 Dollars, und im 4. Quartal auf 5,610000 Dollars.

Die Einnahme des Jahrs 1831 war geschätzt auf 23,340000 Dollars.

Nämlich: Zölle . . . . D.21,000000.—.
Landverkauf . . . . = 1,700000.—.
Bank-Dividende . . . = 490000.—.
Zufällige Einnahme, Rückstände der innern Steuern, directen Ausgaben und Canal-Ungeld = 150000.—.

Die Ausgaben des Jahrs 1831 wird geschätzt auf D.23,228065.86.

Nämlich: Civilliste, auswärtige Verbindungen u. Vermischtes D.2,585152.68.
Landmacht . . . . . = 6,789317.89.
Seemacht . . . . . = 3,853695.29.
Staats-Schuld . . . . = 10,000000.—.

Guerrero's Tod.

(M. s. dieses Heft S. 273.)

Neue Nord-Amerikanische Blätter, z. B. der Baltimor Amerien, bringen folgende nähere Umstände über die Verhaftung des Generals Guerrero: „Guerrero lebte ruhig in Acapulco, stets fremd den Operationen der Insurgenten in den südlichen Provinzen gegen die Regierung Bustamente's, ob er gleich genöthigt war, sich in Acht zu nehmen, seinen persönlichen Feinden, die ihm außer dem Gesetz erklärt hatten, nicht in die Hände zu fallen. Bustamente jedoch und seine Minister, Alaman und Facio, in der Ueberzeugung, daß die Vernichtung Guerrero's allein den Untergang der Yorkinos Partei des Landes bewirken konnte, trafen im verflossenen Januar eine geheime Uebereinkunft mit einem gewissen Francisco Pitaluga, der sich damals in Mexico befand, und Capitain einer sardinischen Brigg Colombo, so wie der Agent des genuesischen Handelshauses, Girolamo Rossi, im Hafen von Acapulco vor Anker gegangen war. Sie versprachen ihm 50000 Piaster, als Blutgeld, wenn er den Expräsidenten in ihre Hände lieferte, und der Italiener war zu dieser Judasthat erbötig. Als der genannte Capitain in Chilpalcingo eintraf, ward er (wahrscheinlich in Folge eines insgeheim mit dem General Bravo, der sich dort befand, verabredeten Planes) als ein Spion Guerrero's verhaftet, vor Gericht gezogen, jedoch in Ermangelung gehöriger Beweise wieder in Freiheit gesetzt. Er begab sich darauf nach Acapulco, und theilte Guerrero, um dessen Vertrauen zu gewinnen, eine amtliche Abschrift jenes Urtheils mit. Guerrero fiel in die Schlinge — sie wurden vertraute Freunde, gaben sich einander Mahlzeiten, bis Pitaluga endlich den General mit einigen anderen Personen (Primo Tapia, Pita, Tapalira ꝛc.) an Bord seiner Brigg zu einem freundschaftlichen Mahle einlud. Der Tag ging froh vorüber: es war dunkel, man reichte in der Kajüte Kaffee umher, als Pitaluga plötzlich auf das Verdeck stieg, die Thüre der Kajüte zuschloß, die Taue kappte und unter Segel ging. Die Dunkelheit verhinderte die Garnison, die verrätherische Bewegung

der Brigg zu bemerken. Sie kam sehr aus dem Hafen, segelte nach Huatulco, dem Haupt-Einfuhrhafen des Staats Oaxaca, und landete dort ihre Schlachtopfer, zu deren Empfang Alles vorbereitet war. Einige Tage vor Ausführung dieses Staatsstreiches hatte Bustamente einen Freund in Mexico gefragt, wie viel er wetten wolle, daß vor Ende des Monats (Januar) Guerrero in seiner Gewalt seyn würde? Sobald die Nachricht von Guerrero's Verhaftung in Mexico angekommen war, wurde ein Ministerrath gehalten, um zu entscheiden, ob diese Angelegenheit vor dem Congreß gebracht werden sollte. Man beschloß jedoch, den Verhafteten nicht anders als einen gewöhnlichen Verbrecher zu betrachten. Eine einzige Stimme erhob sich, um die Erhaltung seines Lebens der Gnade und Großmuth des Vice-Präsidenten Bustamente zu empfehlen; dieser aber antwortete: „Als ich mein Schwerdt gegen die Revolutionaire zog, warf ich die Scheide weg, um sie nicht eher wieder aufzunehmen, bis ich die Empörer völlig vertilgt haben würde. Wer hatte mehr Anspruch auf den Dank Mexico's, als Iturbide, der zu seiner eigenen Erhaltung nicht einen Tropfen mexikanischen Blutes vergossen hat? Wer aber kostete der Republik mehr, als der Neger Guerrero?“ — Bustamente, Alaman, Facio und mehrere Andere wollen die Republik — befestigen.“ — Nach Berichten aus Veracruz vom 26. Februar wurde General Guerrero, einst Präsident von Mexiko, am 14. desselben Monats, 2 Leguas hinter Oaxaca, in Folge des Ausspruchs einer sehr willkührlich zusammengesetzten Militair-Commission, erschossen.

So reden die Nord-Amerikanischen Blätter über den Tod dieses Ruhestörers, der auf jeden Fall unvorsichtig handelte, daß er in einem Staate blieb, wo ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war. Daß während des Jahrs 1830 Bravo mit den Truppen der General-Regierung einen harten Kampf gegen die Truppen von Guerrero's Partei bestanden, ist gleichfalls unläugbar. Indeß ist es sehr natürlich, daß die Nord-Amerikanischen Blätter den Guerrero in Schutz nahmen, denn dieser General war das Idol der in den Ver. Staaten sehr beliebten Partei der Yorkenis. Wer mit der neuesten Geschichte der mexicanischen

Bundesstaaten einigermaßen aus guten Quellen bekannt ist, weiß, daß der ehrsüchtige General Guerrero im December 1828 seine Wahl zur Präsidentenstelle durch Waffengewalt und eine schreckliche Plünderung der Hauptstadt durchsetzte, und daß der jetzige Präsident Anastasio Bustamente, unterstützt durch den hochsinnigen General Bravo, sich ein großes Verdienst um sein Vaterland erwarb, als er am 22. December 1829 die Absetzung dieses mexicanischen Volwars bewirkte. Das Nähere über Guerrero und diese Begebenheiten, nebst den Actenstücken, siehe Columbus 1829, I. S. 67 flg. II. S. 191. 246. 378. 1830. II. 120. 236. 279. 1831. März-Heft S. 236.

„Ohne uns," heißt es im London Courier, „bei Betrachtungen über die Art und Weise, wie der General Guerrero zum Präsidenten erwählt worden, aufhalten oder den Wunsch hegen zu wollen, die Excesse und Plünderungen ins Gedächtniß zurückzurufen, die in der Hauptstadt Mexico unmittelbar vorangingen, müssen wir hier dennoch in Erinnerung bringen, daß er von dem Augenblicke an, wo er in Folge eines am 4. Februar 1830 erlassenen Gesetzes für unfähig zur Regierung erklärt ward, aufgehört hatte, gesetzmäßig der Oberbeamte der Republik zu seyn, und um so mehr, da er durch seine damalige Unterwerfung unter den Ausspruch der Kammern, auf die ihm etwa früher zuerkannten Rechte selbst verzichtet hatte. Auch vergesse man nicht, daß er zu der Zeit seiner Unterwerfung sich im Zustande völliger Freiheit, und nur von seinen Freunden und Anhängern umgeben, in Tixtla, seinem Geburtsorte, befand. Wenn er später jenen Entschluß bereute, und selbst als Rebell gegen eine Macht auftrat, der er das Anerbieten der Anerkennung und des Gehorsams gemacht hatte, sollte man sich in solchem Fall etwa darüber wundern, daß man ihn nach den bestehenden Gesetzen richtete? General Guerrero war zur nämlichen Zeit der Urheber und der Vorwand zu einem Bürgerkriege, der ein ganzes Jahr lang das südliche Mexico verwüstete, und da man ihm zu verschiedenen Zeiten Vergessenheit und Versöhnung angeboten hatte, so mußte man ihn für alle Uebel verantwortlich halten, die er über seine Theilnehmer brachte. Es haben ihm Einige den Namen einer Oberhaup-

tes der populairen Partei beigelegt: versteht man unter populairer Partei Banden, die größtentheils von Straßenräubern, wie Catano, Cruz, Monjoy u. s. w., befehligt wurden, so wurde natürlich Guerrero ihr Oberhaupt, als er sich an ihre Spitze stellte. Wir glauben indessen nicht, daß es der wahren democratischen Partei damit gedient seyn würde, wenn man die Excesse der sogenannten Vertheidiger der öffentlichen Freiheit auf ihre Rechnung schriebe; gewiß würden sie ein Verbot der Freiheit des Plünderns, Brennens und Mordens lieber gesehen haben. Ferner hat man den Einwurf gemacht, er sey durch List gefangen, vor eine nicht competente Behörde gestellt und willkührlich verurtheilt worden. Die beiden letzten Behauptungen sind falsch und die erste nicht ganz richtig. General Guerrero wurde vor eine Militair-Commission gestellt, nicht als Divisions-General der Republik, weil er aufgehört hatte es zu seyn, wie er als Rebell gegen die Regierung auftrat und sie bekriegte, sondern als ein Feind des Gemeinwesens, der folglich auf den Schutz der Gesetze keinen Anspruch machen durfte. Die Militair-Commissionen übrigens sind in Mexico, wie fast allenthalben, aus von der Oberbehörde ernannten Officieren jedes Ranges zusammengesetzt und entscheiden ohne Appellation. General Arana wurde gleichmäßig im Jahre 1828 vor eine Militair-Commission gestellt und von ihr zum Tode verurtheilt, die aus Officieren unter Obersten Rang bestand, und zwar zu einer Zeit, wo es keinen Bürgerkrieg gab. Was den Umstand betrifft, daß man, um seiner habhaft zu werden, zur List seine Zuflucht nahm, so müßte man zuerst Beweise für eine solche Behauptung liefern und in Erfahrung zu bringen suchen, ob die Regierung vielleicht nichts weiter that, als zufällige Umstände benutzte, um einen Bürgerkrieg ein Ende zu machen. Vorausgesetzt aber auch, die mexicanische Regierung hätte von der List etwas gewußt, ja, diese List wäre von ihr selbst ausgegangen, so bliebe es noch zu erörtern, ob sie nicht ein Recht hatte, das ihr vorgeworfene Mittel gegen einen Feind zu gebrauchen, der unter dem Schutz der Mauern von Acapulco jeden Augenblick Ausfälle zu Lande oder zu Wasser machen, und, sich an die Spitze seiner Anhänger stellend,

die Fackel der Zwietracht aufs neue entzünden konnte. Wir glauben, es dürfte schwer halten, zu beweisen, daß ein solches Recht denen nicht gebühre, die für die öffentliche Ordnung und Ruhe verantwortlich sind."

Bemerkungen eines Süd-Amerikaners über die Revolutionen in Europa.

Paris, den 28. April 1830.

Sie wissen, daß ich in meinem Lande Revolutionen entstehen sah, und ihre Folgen erlebte; Sie wissen auch, daß ich offenkundige Proben abgelegt habe, wie heilig mir Menschenrechte und Freiheit sind, und daß ich keinen Weg der Volksveredlung und Volksbeglückung kenne, als durch liberale Grundsätze. Daher werden Sie wenigstens das, was ich schreibe, nicht mißverstehn.

Es giebt zweierlei Revolutionen, solche, die von außen her befördert werden durch fremde Nationen, mittels geheimer Einwirkung, wenn nicht von deren Regierungen selbst, doch durch eine Classe ihrer Staatsbürger, oder solche, welche ein Volk aus und durch sich selbst ausführt, weil die Bedrückung von Seiten der bestehenden Staatsgewalt unerträglich erscheint. Das Volk kann's nicht länger aushalten, die Bürger wollen lieber sterben, als länger der Willkühr zum Hohne dienen. Vielleicht dann nur ein solches Volk einig, so vermag es, unter dem Beistand Gottes viel, wie wir das in unsern Tagen sahn.

Von den Revolutionen dieser zweiten Classe wollen wir hier zunächst reden. — Um eine wirksame Revolution durchzusetzen, muß ein Volk vornämlich Nationalität besitzen, eine durch Heldenthaten strahlende Geschichte; es muß gewohnt gewesen seyn, sich als ein Ganzes zu betrachten, um zusammen halten zu können.

Das ist eben das Unheil, und ein wichtiger Kunstgriff derjenigen, welche den Druck der Unterdrückung gerne aus Jahrhunderte verlängern, daß sie dafür sorgen, daß die Theile

Bericht des Schatz-Secretairs der Ver. Staaten, S. D. Ingham, über die Finanzen der Nation, vom 15. December 1830.

Dem Congreß eingereicht am 16. December 1830.

1. Staats-Einkünfte und Ausgaben.

Einnahme des Schatzes aus allen Quellen, betrug im Jahre 1828		Doll. 24,765,629. 23.
Die Ausgaben desselben Jahrs, eingeschlossen die Zahlungen auf Rechnung der Staatsschuld, so wie 790,069 D. 40 C. wegen Vorschüsse in Folge des 1. Art. des Ghenter Tractats		" 25,459,479. 52.
Balance im Schatze am 1. Jan. 1829		Doll. 5,972,435. 84.
Einnahme aus allen Quellen während des Jahrs 1829		" 24,827,627. 38.
Nämlich: Zölle	D. 22,681,965. 91.	
Ländereien	" 1,517,175. 13.	
Dividenden d. Bankstocks	" 490,000. —	
Zufällige Einnahme	" 138,486. 34.	
Macht mit der Balance ein Aggregat von		Doll. 30,800,063. 49.
Die Ausgaben desselben Jahrs betrugen		" 25,044,358. 40.
Nämlich:		
Civilliste, auswärtige Verbindung u. Vermischtes, eingerechnet 9023 Doll. 38 C. für Vorschüsse in Folge des 1. Art. des Ghenter Tractats	D. 3,101,514. 67.	
Militairdienst, eingerechnet Befestigungen, Kriegsmaterial, indianische Angelegenheiten, Pensionen, Bewaffnung d. Miliz u. innre Verbesserungen	" 6,250,230. 28.	
Seedienst, eingerechnet die allmälige Verbesserung der Flotte	" 3,308,745. 47.	
Staatsschuld	" 12,383,867. 78.	
Blieb eine Balance im Schatze am 1. Januar 1831 von		Doll. 5,755,704. 89.

Einnahme des Schatzes während der 3 Quartale 1830, geschätzt auf . . . D.19,136018.79.

Nämlich:

Zölle . . D.11,268122.74.
Landverkauf . 1,293719.27.
Bank-Dividende . . 490000.—.
Vermischtes . 84176.78.
Einnahme des 4. Quartals, geschätzt . . . . . 5,025000.—.

Abgeschätzte Total-Einnahme d. J. 1830 . D.24,161018.79.

Macht mit der Balance vom 1. Jan. 1830 D.29,906723.58.

Ausgabe in den 3 ersten Quartalen 1830, geschätzt auf D.29,780936.84.

Civilliste, ausserordentliche Bedürfnisse u. Vermischtes . . D.2,460872.48.

Militairdienst, mit Einschluß d. Befestigungen, Kriegsmaterial, indianische Angelegenheiten, Bewaffnung der Miliz, innere Verbesserungen . D.5,728976.52.

Seedienst, die allm. Verbesserung der Flotte, einschließend D.2,651457.75.

Staatsschuld D. 9,939630. 9.
Ausgaben für das 4. Quart. mit. Einschl. v. 1,415000 D.
auf Rechn. d. Staatsschuld D. 4,316.004.98.
Abgeschätzte Gesammt-Summe der Ausgabe für 1830 . . . . . D. 25,096941.82.

Blieben als Balanz im Schatze am 1. Januar 1831 . . . . . D. 4819,781. 6.

Doch mit Einschluß von Fonds, geschätzt auf 1,400000 Doll., welche nach dem Bericht des Schatz-Amts nicht effectiv sind.

Die am Schlusse des Jahrs unbefriedigt gelassenen Bewilligungen werden auf 5,256,366 Doll. 32 C. geschätzt. Doch 1. sind von diesem Belauf nach Abschätzung der dafür geeigneten Departement nur 3,740,552 Doll. 96 C. erforderlich, um die Zwecke, wo sie bewilligt war, zu erfüllen. 2. Der Rest von 1,375,154 Doll. 77. C., kann also zur Aushülfe für den Dienst des Jahrs 1831 benutzt werden. 3. Wird die Summe von 140,858 Doll. 59 C. auf den Surplusfond am Schlusse des Jahrs übergetragen, weil entweder die Gegenstände, für welche sie bewerkstelligt war, nicht vollendet sind, oder weil die Gelder theils nicht mehr erforderlich, theils nicht anwendbar sind.

2. Staatsschuld.

Der Belauf der Staatsschuld der Ver. Staaten war am 1. Januar 1830 . . . . D. 48,565406.50.
Nämlich:
1. Fundirte Schuld . D. 48,522863.93.
Bestehend aus
6 pCt. Stock D. 6,440556.17.
5 pCt. Stock, einschließend 7 Mill. Doll., unterzeichnet in der Bank der V. St. D. 12,792000.20.

4½ pCt. St. D. 15,994064.11.
5 pCt. Stock " 13,296249.45.

2. Unfundirte Schuld . D. 42556.57.
Bestehend aus
registrirter
Schuld, als
Forderungen
v. dem Jahre
1798 einge-
zeichnet für
Dienste und
Lieferungen
während des
Revolutions-
kriegs . D. 28921.48.
Ausstehende
Schatznoten " 8010.10.
Ausstehender
Mississippi-
Stock . " 5605. 9.

Zahlungen für die Staats-
schuld, welche im Jahre
1830 geleistet sind, oder
geleistet werden sollen,
geschätzt auf . . . D. 11,354630. 9.
Von diesen Summen wurden
als Zins gezahlt . . " 1,912415.27.
Mithin ist das Schuld-Ca-
pital reducirt mit . . . . . D. 9,442214.84.
Nämlich 6 pCt. . . . D. 6,450555.17.
5 pCt. bei der Bank der
Ver. Staaten unterzeichnet " 3,000000.—.
Registrirte Schuld . . . " 225.65.
Schatznoten . . . . . " 833.—.
Mississippi-Stock . . . " 600.—.

Mithin ist das gesammte Schuld-Capital am
1. Januar 1831 . . . . . D.39,125191.66.
Nämlich fundirte Schuld D.39,082461,88.
Unfundirte Schuld . . . . = 40729.80.

3. Abschätzung der Staats-Einnahme und Ausgabe für's Jahr 1831.

Der Belauf der Einfuhr in die Ver. Staaten für das mit dem 30. September 1830 endende Jahr wird geschätzt auf 68½ Mill. Dollars, und der Belauf der Ausfuhr auf 73 Mill. 800000 Doll., von welcher für 59 Mill. 400000 Doll. einheimische, und für 14 Mill. 400000 Doll. fremde Erzeugnisse waren. — Der Belauf der bis zum 30. September 1830 eingeklagten Zollhausscheine betrug 6 Mill. 865420 Dollars, welche Summe alles einschließt, was seit der Stiftung der Regierung klagbar ausstehend geblieben ist; diese Summe hat sich seit dem 31. September 1829 um 273706 Dollars vermehrt.

Der Belauf des Einfuhr-Zolls und Tonnen-Geldes, in den 3 ersten Quartalen des Jahrs 1830 eingenommen, ist geschätzt auf 20,570000 Dollars, und im 4. Quartal auf 5,610000 Dollars.

Die Einnahme des Jahrs 1831 war geschätzt auf 23,340000 Dollars.
Nämlich: Zölle . . . D.21,000000.—.
Landverkauf . . . . = 1,700000.—.
Bank-Dividende . . . = 490000.—.
Zufällige Einnahme, Rückstände der innern Steuern, directen Ausgaben und Canal-Ungeld = 150000.—.

Die Ausgaben des Jahrs 1831 wird geschätzt auf D.23,228063.86.
Nämlich: Civilliste, auswärtige Verbindungen u. Vermischtes D.2,585152,68.
Landmacht . . . . = 6,789317.89.
Seemacht . . . . = 3,853695,29.
Staats-Schuld . . . = 10,000000.—.

Guerrero's Tod.

(M. s. dieses Heft S. 273.)

Neue Nord-Amerikanische Blätter, z. B. der Baltimor Amerien, bringen folgende nähere Umstände über die Verhaftung des Generals Guerrero: „Guerrero lebte ruhig in Acapulco, stets fremd den Operationen der Insurgenten in den südlichen Provinzen gegen die Regierung Bustamente's, ob er gleich genöthigt war, sich in Acht zu nehmen, seinen persönlichen Feinden, die ihm außer dem Gesetz erklärt hatten, nicht in die Hände zu fallen. Bustamente jedoch und seine Minister, Alaman und Facio, in der Ueberzeugung, daß die Vernichtung Guerrero's allein den Untergang der Yorkinos Partei des Landes bewirken konnte, trafen im verflossenen Januar eine geheime Uebereinkunft mit einem gewissen Francisco Pitaluga, der sich damals in Mexico befand, und Capitain einer sardinischen Brigg Colombo, so wie der Agent des genuesischen Handelshauses, Girolamo Rossi, im Hafen von Acapulco vor Anker gegangen war. Sie versprachen ihm 50000 Piaster, als Blutgeld, wenn er den Expräsidenten in ihre Hände lieferte, und der Italiener war zu dieser Judasthat erbötig. Als der genannte Capitain in Chilpalcingo anlam, ward er (wahrscheinlich in Folge eines insgeheim mit dem General Bravo, der sich dort befand, verabredeten Planes) als ein Spion Guerrero's verhaftet, vor Gericht gezogen, jedoch in Ermangelung gehöriger Beweise wieder in Freiheit gesetzt. Er begab sich darauf nach Acapulco, und theilte Guerrero, um dessen Vertrauen zu gewinnen, eine amtliche Abschrift jenes Urtheils mit. Guerrero fiel in die Schlinge — sie wurden vertraute Freunde, gaben sich einander Mahlzeiten, bis Pitaluga endlich den General mit einigen anderen Personen (Primo Tapia, Pita, Tavalira ꝛc.) an Bord seiner Brigg zu einem freundschaftlichen Mahle einlud. Der Tag ging froh hin: es war dunkel, man reichte in der Kajüte Kaffee umher, als Pitaluga plötzlich auf das Verdeck stieg, die Thüre der Kajüte zuschloß, die Taue kappte und unter Segel ging. Die Dunkelheit verhinderte die Garnison, die verrätherische Bewegung

der Brigg zu bemerken. Sie kam sehr aus dem Hafen, segelte nach Huatulco, dem Haupt-Einfuhrhafen des Staats Oaxaca, und landete dort ihre Schlachtopfer, zu deren Empfang Alles vorbereitet war. Einige Tage vor Ausführung dieses Staatsstreiches hatte Bustamente einen Freund in Mexico gefragt, wie viel er wetten wolle, daß vor Ende des Monats (Januar) Guerrero in seiner Gewalt seyn würde? Sobald die Nachricht von Guerrero's Verhaftung in Mexico angekommen war, wurde ein Ministerrath gehalten, um zu entscheiden, ob diese Angelegenheit vor dem Congreß gebracht werden sollte. Man beschloß jedoch, den Verhafteten nicht anders als einen gewöhnlichen Verbrecher zu betrachten. Eine einzige Stimme erhob sich, um die Erhaltung seines Lebens der Gnade und Großmuth des Vice-Präsidenten Bustamente zu empfehlen; dieser aber antwortete: „Als ich mein Schwerdt gegen die Revolutionaire zog, warf ich die Scheide weg, um sie nicht eher wieder aufzunehmen, bis ich die Empörer völlig vertilgt haben würde. Wer hatte mehr Anspruch auf den Dank Mexico's, als Iturbide, der zu seiner eigenen Erhaltung nicht einen Tropfen mexikanischen Blutes vergossen hat? Wer aber kostete der Republik mehr, als der Neger Guerrero?“ — Bustamente, Alaman, Facio und mehrere Andere wollen die Republik — befestigen. — Nach Berichten aus Veracruz vom 26. Februar wurde General Guerrero, einst Präsident von Mexiko, am 14. desselben Monats, 2 Leguas hinter Oaxaca, in Folge des Ausspruchs einer sehr willkührlich zusammengesetzten Militair-Commission, erschossen.

So reden die Nord-Amerikanischen Blätter über den Tod dieses Ruhestörers, der auf jeden Fall unvorsichtig handelte, daß er in einem Staate blieb, wo ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war. Daß während des Jahrs 1830 Bravo mit den Truppen der General-Regierung einen harten Kampf gegen die Truppen von Guerrero's Partei bestanden, ist gleichfalls unläugbar. Indeß ist es sehr natürlich, daß die Nord-Amerikanischen Blätter dem Guerrero in Schutz nahmen, denn dieser General war das Idol der in den Ver. Staaten sehr beliebten Partei der Yorkenis. Wer mit der neuesten Geschichte der mexicanischen

Bundesstaaten einzumachen) aus guten Quellen bekannt ist, weiß) daß der ehrsüchtige General Guerrero im December 1828 seine Wahl zur Präsidentenstelle durch Waffengewalt und eine schändliche Plünderung der Hauptstadt durchsetzte, und daß der jetzige Präsident Anastasio Bustamente, unterstützt durch den hochsinnigen General Bravo, sich ein großes Verdienst um sein Vaterland erwarb, als er am 22. December 1829 die Absetzung dieses mexicanischen Bolwars bewirkte. Das Nähere über Guerrero und diese Begebenheiten, nebst den Actenstücken, s. Columbus 1829, I. S. 67 flg. II. S. 191. 246. 378. 1830. I. 120. 236. 279. 1831. März-Heft S. 236.

„Ohne uns," heißt es im London Courier, „bei Betrachtungen über die Art und Weise, wie der General Guerrero zum Präsidenten erwählt worden, aufhalten oder den Wunsch hegen zu wollen, die Excesse und Plünderungen ins Gedächtniß zurückzurufen, die in der Hauptstadt Mexico unmittelbar vorangingen, müssen wir hier dennoch in Erinnerung bringen, daß er von dem Augenblicke an, wo er in Folge eines am 4. Februar 1830 erlassenen Gesetzes für unfähig zur Regierung erklärt ward, aufgehört hatte, gesetzmäßig der Oberbeamte der Republik zu seyn, und um so mehr, da er durch seine damalige Unterwerfung unter den Ausspruch der Kammern, auf die ihm etwa früher zuerkannten Rechte selbst verzichtet hatte. Auch vergesse man nicht, daß er zu der Zeit seiner Unterwerfung sich im Zustande völliger Freiheit, und nur von seinen Freunden und Anhängern umgeben, in Tixtla, seinem Geburtsorte, befand. Wenn er später jenen Entschluß bereute, und selbst als Rebell gegen eine Macht auftrat, der er das Anerbieten der Anerkennung und des Gehorsams gemacht hatte, sollte man sich in solchem Fall etwa darüber wundern, daß man ihn nach den bestehenden Gesetzen rächtete? General Guerrero war zur nämlichen Zeit der Urheber und der Vorwand zu einem Bürgerkriege, der ein ganzes Jahr lang das südliche Mexico verwüstete, und da man ihm zu verschiedenen Zeiten Vergessenheit und Versöhnung angeboten hatte, so mußte man ihn für alle Uebel verantwortlich halten, die er über seine Theilnehmer brachte. Es haben ihm Einige den Namen einer Oberhaup-

tes der populairen Partei beigelegt: versteht man unter populairer Partei Banden, die größtentheils von Straßenräubern, wie Cataneo, Cruz, Monjoy u. s. w., befehligt wurden, so wurde natürlich Guerrero ihr Oberhaupt, als er sich an ihre Spitze stellte. Wir glauben indessen nicht, daß es der wahren democratischen Partei damit gedient seyn würde, wenn man die Excesse der sogenannten Vertheidiger der öffentlichen Freiheit auf ihre Rechnung schriebe; gewiß würden sie ein Verbot der Freiheit des Plünderns, Brennens und Mordens lieber gesehen haben. Ferner hat man den Einwurf gemacht, er sey durch List gefangen, vor eine nicht competente Behörde gestellt und willkührlich verurtheilt worden. Die beiden letzten Behauptungen sind falsch und die erste nicht ganz richtig. General Guerrero wurde vor eine Militair-Commission gestellt, nicht als Divisions-General der Republik, weil er aufgehört hatte es zu seyn, wie er als Rebell gegen die Regierung auftrat und sie bekriegte, sondern als ein Feind des Gemeinwesens, der folglich auf den Schutz der Gesetze keinen Anspruch machen durfte. Die Militair-Commissionen übrigens sind in Mexico, wie fast allenthalben, aus von der Oberbehörde ernannten Officieren jedes Ranges zusammengesetzt und entscheiden ohne Appellation. General Arana wurde gleichmäßig im Jahre 1828 vor eine Militair-Commission gestellt und von ihr zum Tode verurtheilt, die aus Officieren unter Obersten Rang bestand, und zwar zu einer Zeit, wo es keinen Bürgerkrieg gab. Was den Umstand betrifft, daß man, um seiner habhaft zu werden, zur List seine Zuflucht nahm, so müßte man zuerst Beweise für eine solche Behauptung liefern und in Erfahrung zu bringen suchen, ob die Regierung vielleicht nichts weiter that, als zufällige Umstände benutzte, um einen Bürgerkrieg ein Ende zu machen. Vorausgesetzt aber auch, die mexikanische Regierung hätte von der List etwas gewußt, ja, diese List wäre von ihr selbst ausgegangen, so bliebe es noch zu erörtern, ob sie nicht ein Recht hatte, das ihr vorgeworfene Mittel gegen einen Feind zu gebrauchen, der unter dem Schutz der Mauern von Acapulco jeden Augenblick Ausfälle zu Lande oder zu Wasser machen, und, sich an die Spitze seiner Anhänger stellend,

die Fackel der Zwietracht aufs neue entzünden konnte. Wir glauben, es dürfte schwer halten, zu beweisen, daß ein solches Recht denen nicht gebühre, die für die öffentliche Ordnung und Ruhe verantwortlich sind."

Bemerkungen eines Süd-Amerikaners über die Revolutionen in Europa.

Paris, den 28. April 1889.

Sie wissen, daß ich in meinem Lande Revolutionen entstehen sah, und ihre Folgen erlebte; Sie wissen auch, daß ich offenkundige Proben abgelegt habe, wie heilig mir Menschenrechte und Freiheit sind, und daß ich keinen Weg der Volksveredlung und Volksbeglückung kenne, als durch liberale Grundsätze. Daher werden Sie wenigstens das, was ich schreibe, nicht mißverstehn.

Es giebt zweierlei Revolutionen, solche, die von außen her befördert werden durch fremde Nationen, mittels geheimer Einwirkung, wenn nicht von deren Regierungen selbst, doch durch eine Classe ihrer Staatsbürger, oder solche, welche ein Volk aus und durch sich selbst ausführt, weil die Bedrückung von Seiten der bestehenden Staatsgewalt unerträglich erscheint. Das Volk kann's nicht länger aushalten, die Bürger wollen lieber sterben, als länger der Willkühr zum Hohne dienen. Bleibt dann nur ein solches Volk einig, so vermag es, unter dem Beistand Gottes viel, wie wir das in unsern Tagen sahn.

Von den Revolutionen dieser zweiten Classe wollen wir hier zunächst reden. — Um eine wirksame Revolution durchzusetzen, muß ein Volk vornämlich Nationalität besitzen, eine durch Heldenthaten strahlende Geschichte; es muß gewohnt gewesen seyn, sich als ein Ganzes zu betrachten, um zusammen halten zu können.

Das ist eben das Unheil, und ein wichtiger Kunstgriff derjenigen, welche den Druck der Unterdrückung gerne noch Jahrhunderte verlängern, daß sie dafür sorgen, daß die Theile

eines Staats wie ein und dasselbe Interesse verkennt, daß sogar das Wohlseyn des Einen, ein Schade für den andern ist, und vice versa. So wurden die spanischen Colonien in Süd-Amerika einander fern gehalten, blos ihre Eifersucht gehegt und darin liegt z. B. die Ursache, daß Colombia so schwer dahin gebracht werden kann, sich als ein gemeinsames Ganze zu betrachten. Eben dort fehlte der Sinn für Nationalität, und muß wie ein fremdes, edles Gewächs, erst acclimatisirt werden. Die Einwohner der gebildeten Classe betrachteten sie als Spanier, und wollten Spanier seyn und scheinen, mit eben so vieler schnöder Selbsterniedrigung, wie der Jude, der affectirt ein Christ zu seyn. Viele konnten sich gar nicht an den Gedanken gewöhnen, daß sie für sich bestehn, Spanien zu Trotz bestehn, und eben durch diesen Schritt zur Veredlung Achtung bei andern Völkern gewinnen könnten. Das Wort: „Wir sind Colombier! Wir sind Süd-Amerikaner!" klang ihnen zu fremdartig, um die für einen Freiheitskampf so nöthigen Begeisterung zu erregen. Daher ist auch bekanntlich die Revolution in Colombia, und gewissermaßen in Mexico durch fremden Einfluß der Briten und Nord-Amerikaner durchgesetzt, wenigstens wesentlich gefördert. Der Druck war stark, war herabwürdigend genug, aber von Spanien so listig vertheilt, daß gerade die Stände, welche die Erfahrung zu sammeln Gelegenheit hatten, in andern Staaten und Colonien herrsche mehr Freiheit, durch diesen Druck selbst gewannen. Diese Stände waren der Adel, die Großhändler und die Geistlichkeit; der wirkliche dritte Stand, der wahrhaft producirende, ward geflissentlich in einen Zustand der Nullität versetzt, und der dritte Stand ist es doch allein, welcher Staatsverbesserungen fordern, durchsetzen und bewahren kann. Weil dieser in Colombia ꝛc. noch immer so unbedeutend ist, weil er als Nationalgarde sich noch nicht bewähren kann, daher die Militair-Despotie in jenen neuen Freistaaten, die aus derselben Ursache auch in Griechenland noch fortzudauern scheint. Daher zeigt sich die Nation der Ver. Staaten so groß und herrlich, weil dort der dritte Stand Alles in Allem ist, auch als Landwehr. In einem Freistaate ächter Art muß und kann das regelmäßige Militair wenig

oder nichts bedeuten; denn wo dieses die Hauptstütze des Staats ist, schwindet die Freiheit, welche die Macht selbst seyn, und der Stütze zu entrathen wissen muß. Der Bürger muß der erste Mann im Staate seyn, denn durch ihn erhält sich der Staat. Selbst in gut organisirten Monarchieen ist dies schon der Fall, z. B. im preußischen Staat, wo der Bürger, weil er als Vaterlandsvertheidiger anerkannt ist, stolz und frei auftritt, und alle gleich sind vor dem Gesetze. —

In Ländern, wo der dritte Stand blüht, und wahrhaft vor dem Rechte besteht, möchten Revolutionen schwer durchzusetzen seyn. Wenn dieser Satz wahr ist, so läßt sich daraus die Folge ziehn, daß nunmehr in Frankreich keine neue Revolution ausbrechen werde. Der dritte Stand könnte nun dabei verlieren. Die Dynastie Bourbon wollte sich auf die zwei morschen Krücken: Klerus und Adel, stützen, und ließ es merken, daß sie Bürger und Bauern nur für eine nützliche „Canaille" halte. Da rief die Nationalgarde: "Ins Gewehr!" und Carl X. empfing das Consilium abundi. Im britischen Reiche liegt der Adel und die Hofkirche mit ihren Privilegien zu lastend auf das industriöse Volk; es rührt sich; der König und die Minister rühren sich auch, und das Feldgeschrei ist: „Reform." Die Privilegiaten merken gar deutlich, daß ein reformirtes Parlement gewaltige Risse in ihre halbverfaulten Pergamente wagen wird, und sie schreien daher für toll und blind. Ihr Widerstand zeigt schon durch seine Form die Unvernünftigkeit ihrer Stellung in diesem Zeitalter. Sie treten gegen den König auf, und wäre dieser ein Heinrich VIII., so könnte er sie zu Dutzenden in den Tower schicken und köpfen lassen, weil sie, die den Willen ihres Herrn zu thun eigends creirt seyn, eben so halsstarrig widerstreben. Woher schreibt sich der ungeheure Reichthum der Lords? Alle ihre Ländereien sind Gnadengeschenke ihres gnädigen Herrn, und das regierende Haupt kann wieder nehmen, was seine Voraltern den getreuen Vasallen verliehen hat. Mit demselben Recht oder Unrecht, kraft dessen Heinrich VIII. seine Hochkirche stiftete, kann Wilhelm VI., wenn Parlament und Volk will, die Hofkirche wieder abschaffen; und nach dem Beispiel Louis Philipps die

Staatsreligion abfassen. „Such is our Pleasure and the Will of our loyal people!“ Will dann Adel und Klerisey rebelliren, so sind sie natürlich als Rebellen gegen König und Volk ganz verloren; denn den Rittern und Pfaffen kein Haufe Raubgesindel folgen; Kriege, wie zur Zeit des Kampfes der rothen und weißen Rose, sind nicht mehr denkbar, und die Gegner des Königs und des Volks nur durch Geld noch mächtig. Nimmt man ihnen dies zum allgemeinen Besten, wird eine lex agraria nach oberschaffter Staatsreligion eingeführt, so werden die Briten nicht den Worten nach, sondern in der That das freieste, glücklichste Volk. Gott erhalte nur König Wilhelm IV., es, der wackre Admiral, weiß das Staatsschiff zu lenken.

(Der Beschluß folgt.)

Bericht des General-Postmeisters der Ver. Staaten, W. T. Barry, vom 30. November 1830.

Die Ausgaben betrugen vom 1. Juli 1827 bis 1. Juli 1828	D. 1,623893.80	C.
Die Einnahme an Postgeldern	1,628877.95	"
Verlust . D.	25015.85	C.
Die Ausgaben betrugen vom 1. Juli 1828 bis 1. Juli 1829	D. 1,782132.57	C.
Belauf der Einnahme an Postgeldern	1,707418.42	"
Gewinn . D.	74714.15	C.
Gesammt-Ausgabe vom 1. Juli 1829 bis 1. Juli 1830	D. 1,932707.95	C.
Nämlich:		
Entschädigung für die Postmeister	595234.93.	
Transportkosten . . .	1,274009.98.	
Zufällige Ausgaben . .	63463. 4.	
Einnahme in jener Periode	D. 1,850683.10	C.
Gewinn .	D. 83126.85	C.

Vermischtes.

Im Jahre 1830 wurden an trocken Fleisch (Carne seco) in Havana aus Süd-Amerika eingeführt . . . . . 20767 Centn.
Aus New-York, New-Orleans, Sisal ꝛc. . . 21741 „
229411 Centn.

1829 nur 187988 Centner. Aus den Ver. Staaten wurden 1830: 9084 Centner mehr eingeführt als 1829.

John H. Smith und Elizabeth Ireland, beide im Canton Suffolk, Staat New-Jersey, verheiratheten sich im Jahre 1765, er war damals 20, sie 16 Jahr alt. Sie leben noch (Februar 1831) im vollen Genuß der Gesundheit; er 87, sie 83 Jahr alt. Ihre Nachkommen sind:

17 Kinder.
97 Enkel.
135 Ur-Enkel.
1 Ur-Ur-Enkel.

250, von welchen 210 am Leben sind.

Alle diese zeichnen sich durch einen tugendhaften Lebenswandel aus, und kein einziger dieser Nachkommen ist ungerathen! (N. Y. daily Adv.)

Nach den der Gesetzgebung von Canada vorgelegten Berechnungen betrugen die gesammten Einnahmen der Provinz im Jahre 1830 . . . . . 201422 Pf. St. 19 Sh. 7½ P.
Ausstehende Schulden ꝛc. . . . . 37970 „ „ 13 „ 9½ „

Wirkliche Zahlung in Cassa . 164542 Pf. St. 5 Sh. 10 P.
Ertrag für Ober-Canada . . 37400 Pf. St. 11 Sh.
Ausgaben für die Einsammlung 3048 „ „ 15 „
40449 „ „ 6 „ 0 P.

Netto-Einnahme der Provinz, die ausstehenden Schulden mitgerechnet . . . . . 149648 Pf. St. 3 Sh. 0 P.
Mehr als 1829: 22634 Pf. St. 18 Sh. 7 P.

Der Staat Ohio zählte am Ende des Jahres 1830: 67 Cantone.

Mr. J. Q. Adams (der Expräsident) ward im November 1830 vom Wahldistrikt Plymouth, Staat Massachusetts, mit 1100 Stimmen zum Congreß-Mitgliede erwählt.

Im Laufe des verflossenen Jahres schickte der Staat Georgien, was er früher nie gethan hatte, Gold zum Ausprägen in die Münze der Ver. Staaten, und zwar für den Werth von 214,000 Dollars. Mehr als das Doppelte soll an Gold für andere Gegenstände verwendet worden seyn.

In seiner letzten Botschaft an den Vollziehungs-Rath des Gebiets Florida giebt der dortige Gouverneur eine glänzende Schilderung dieses Gebietes; er sagt unter Anderem: „Unsere Bewohner erfreuen sich eines gesunden Clima's und eines heiteren Himmels, als die begünstigtesten Weltgegenden, während der Grund und Boden in seiner Mannigfaltigkeit und dem Werth, den er für alle Art von Ackerbau hat, selbst mit den üppigen Gefilden Indiens wetteifern kann. Der Unternehmungsgeist der Pflanzer hat die letzten übriggebliebenen Zweifel, ob der Boden Florida's eben so guten Zucker produciren könne, wie Louisiana, völlig beseitigt. Es bestehen zu diesem Zweck bereits ausgedehnte Anstalten, die den schönsten und solidesten in den südlichen Provinzen gleichkommen, und die letzte Ernte hat sich, sowol in Qualität als Quantität des gewonnenen Zuckers, als eine vollkommen zufriedenstellende erwiesen. Einen gleich glücklichen Erfolg verspricht die immer zunehmende Cultur von Baumwolle und Taback. An diese werthvollen Natur-Erzeugnisse schließen sich noch Indigo, Seide, Mandeln, Oliven, Feigen, und Wein, die dem Klima von Florida völlig angemessen sind. In der Nachbarschaft von Tallahasse sind die Orange und die Banane seit einigen Jahren gleichfalls einheimisch geworden."

Nach dem letzten Census besteht die Bevölkerung von Nord-Carolina aus 472,433 Weißen, 19,575 farbigen Freien und 246,452 Sklaven, zusammen aus 738,470 Individuen,

wonach sie seit 1820 um 99,641 Individuen oder über 15 pCt. innerhalb 10 Jahren zugenommen hat.

In Cincinnati sind im Jahre 1830 erbaut: 287 Backstein Häuser (148 von 2, 133 von 3 und 1 von 4 Stockwerken), ferner 160 Häuser aus Fachwerk, 159 von 2 und 1 von 3 Stockwerken.

Im Jahre 1830 sind in Baltimore aus Brasilien eingeführt: 36,798 Sack Kaffee, 14,612 Häute, 59,778 Hörner und 1437 Kisten Zucker.

Der Herausgeber der Savannah Republika bezeugt, man habe ihm eine Pepite Gold vorgezeigt, welche in der Mine des Herrn Powell, Canton Habersham, Staat Georgien gefunden worden, sowie 227 Karat 19 Grän.

Der Staat Missouri zählte 1830: 140,304 Seelen, 23,718 mehr als 1820.

In New Bedford, Hafen an der Südküste von Massachusetts wurden im Jahre 1830 41,144 Faß Wallrath und 43,145 Faß (Barrels) Thran eingeführt. 1787 zählte der Hafen 3 eigene Schiffe, 1 von 180 Tonnen und 2 Briggs; jetzt 120 Schiffe.

Im Februar d. J. ward zu Pittsburg (Fabrikstadt am Ohio in Pennsylvanien) ein Mann von Gerichts wegen zu 20 Dollars Strafe verurtheilt, weil er eine Frau, Anna Royal, mit einer Reitpeitsche dergestalt gemißhandelt hat, daß ihr Körper überall voll blutige Striemen war. Der Angeklagte war ein Anti-Freymaurer. Sein Anwalt, Herr Lowre, behauptete, die Strafe müßte möglichst gemildert werden, denn die Klägerin sei eine schlechte Person und erkläre sich in den schmählichsten Ausdrücken gegen die Gegner der Maurerei.

In den ersten Tagen des März 1831 ging im Hause des Repräsentanten des Staats Massachusetts, auf Antrag des Herrn Bigelow von Boston, eine Bill durch: „es solle fortan gesetzlich erlaubt seyn, daß jeder dazu authorisirte Person Neger, Mulatten oder Indianer mit Weissen ehelich verbinde. Früher legte das Gesetz jedem also gemischten Ehepaar eine Strafe auf und die eheliche Verbindung war an und für sich nichtig."

Der New-York Mercantile Advertiser vom 9. März fügt dieser Nachricht folgende Bemerkung bei: „Nach der letzten amtlichen Volkszählung übertrifft in Staate Massachusetts die weibliche Bevölkerung die männliche um 14,000 Seelen, unter welche sich gewiß viele schmachtende Jungfrauen finden, die auch gerne mit einem Schwarzen oder Braunen fürlieb nehmen. Ferner sind die Einwohnerinnen des Bay-Staats als fleißig, haushälterisch und sittig bekannt, und wir kennen große Schaaren trefflicher sittlich gebildeter junger Männer hier in New-York, welche ärgerlich über die Thorheit, Putzsucht und die Verschwendung unserer, für den Handstand durchaus nicht erzogenen Stutzerinnen (Dandizettes), geneigt sind, da der Frühling das Reisen erleichtert, in Massachusetts auf die Frauenjagd zu gehen. Jene Schönen mit künstlichen Reizen, ohne ästhetische Bildung, in selbstgefälligen Mienen, werden mehr Eroberungen machen, als die aufgeputzten, geschniegelten Püppchen der Zeit mit ihrer sogenannten höhern Bildung. Unter diesen gehört auch der Herausgeber dieses Blattes, ein kräftiger, freundlicher Bursche; er will [illegible] Doll. zu haben, und dafür noch immer ein wohlfeiles Pressen wer diese Summe hat und ihm opfert, der hat sie."

Die Maurer-Lagen in Wilmington, im Staate Delaware, haben 500 Laib Brot im Januar d. J. an die Armen der Stadt vertheilen lassen.

Der Potomac, nun im Gebrauch auch an seiner Mündung in die Chesapeak-Bay, wo er 2½ deutsche Meilen breit ist, gefroren, und viele hundert Menschen sind darüber gegangen.

In Albany sind im Jahre 1830 [illegible] Faß und 1021 halbe Faß Mehl inspicirt.

In den Gewölben der Bank der Ver. Staaten und ihren Filialen befanden sich an baarem Gelde am 1. Januar 1830: 7,608,676 Dollars 99 Cent., 1831: 10,800,000 Dollars.

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Aus Mexico.

Der Minister des Auswärtigen, Hr. Alaman, erstattete am 5. Januar dem in der Hauptstadt Mexico versammelten Congresse seinen Bericht, in welchem folgendes das Merkwürdigste scheint:

„Die auswärtigen Verhältnisse der Republik sind die allerfreundschaftlichsten. Frankreich hat einen Gesandten ernannt, der sich gegenwärtig aufhält und einen Vertrag mit der Republik abzuschließen hofft; auch Chile hat einen Gesandten abgefertigt. Bei dieser Gelegenheit mache ich bemerklich, daß ich meinem früheren, zur Zeit der Congreß-Versammlung in Panama dargelegten Plan, die Bande der neuen Amerikanischen Staaten enger zusammenzuziehen, keineswegs aufgegeben habe; Mexico wird an die verschiedenen Republiken Gesandten abfertigen, um daß die nothwendigen Verhandlungen anzuknüpfen. Die Geschäfte mit den englischen Inhabern mexicanischer Staatspapiere werden durch die mexicanische Regierung erleichtert werden, auch wird sie dafür sorgen, die monatlich bestimmten Zahlungen pünktlich vollzogen zu sehen. Die Grundsätze, die ich zur Basis des Verfahrens Mexico's, hinsichtlich der auswärtigen Politik, gemacht habe, bestehen in völliger Reciprocität und Gleichstellung mit allen Nationen. Künftig wird Mexico keine fremde Gesandten mehr empfangen, wenn die Nationen, die solche senden, nicht auch zugleich diplomatische Agenten hinschicken; und da es nicht mehr als recht ist, daß Nationen, die mit der Republik Handelsverträge eingegangen sind, Vorzüge vor denen genießen, die keine abgeschlossen haben, so werden die Letzteren höheren Zöllen unterworfen seyn, als die Ersteren. Ich bin der Meynung, daß die Bundes-Staaten in ihrer besonderen Eigenschaft die Ausländer nicht

besteuern dürfen. — Mehrere Familien vertriebener Spanier befinden sich in New-Orleans im größten Elende, indem die Häupter derselben Opfer des dortigen Clima's geworden sind. Die mexicanische Regierung schlägt vor, zu ihrem Beistande 500,000 Piaster auszusetzen. — Die Colonisation der Provinz Texas hat erstaunlich zugenommen; mit Ausschluß der Eingebornen zählte sie am 2. Januar dieses Jahrs 6391 Bewohner. — Es sind mehrere neue Schulen errichtet, auch ist das Collegium St. Luis de Potosi wieder eröffnet worden."

Ein Theil dieses Berichtes bezieht sich auf die innern Verhältnisse. Es sind Unternehmungs-Gesellschaften gebildet und Capitale unterzeichnet worden. In Texas pflanzte man Baumwollen-Stauden, die eine reichliche Ernte versprechen. In fremden Ländern wurden Aufkäufe von Maschinen gemacht. Die Cultur der Wolle hat man nicht vernachläßigt, und mit vielem Erfolg die Racen der Merinos und Tibetanischen Ziegen mit denen des Landes gekreuzt. Der Seidenbau war im Vorschreiten, so wie die Cultur von Zucker, Kaffee, Wein und Baumöl. Die Bergwerke bringen immer größeren Gewinn; die Minen von Guanaxuato lieferten im Jahre 1828 einen Betrag von 176,063 Mark Silber und 873 Mark Gold; im Jahre 1829 betrug die Ausbeute 255,574 Mark Silber und 1177 Mark Gold. Einer ähnlichen Zunahme erfreute sich der Staat Zacatecas; nicht nur die durch Fremde bearbeiteten Bergwerke waren im Fortschreiten, sondern auch die der Eingebornen. Im Staate Durango hatte man Eisen gefunden, das dem Englischen gleichgestellt wird. Dampfboote haben die Schifffahrt auf denjenigen Strömen erleichtert, die bei Tampico ins Meer fallen.

Aus Vera-Cruz schreibt man, daß die Verhältnisse des Landes durch die gute Leitung der gegenwärtigen Regierung sich täglich bessern, und daß die meisten der Häupter der letzten Revolution entweder verhaftet wurden oder sich selbst auslieferten, so daß man in sehr kurzer Zeit die Ruhe wieder völlig hergestellt zu sehen hoffte.

Der Congreß beschäftigt sich mit der Abschaffung der im Jahre 1829 getroffenen Maaßregeln hinsichtlich der Beschlagnahme der Güter abwesender und anwesender Alt-Spanier,

so wie mit der Abschaffung anderer Verfügungen, welche den liberalen Grundsätzen entgegen sind, und welche durch den Einbruch der spanischen Truppen unter Barradas (Sept. 1829) gerechtfertigt schienen. Selbst die Einfuhr spanischer Producte und die Zulassung von Schiffen, die aus spanischen Häfen kommen, könnte bald zum Besten des Handelsstandes und der Staats-Einkünfte gestattet werden.

Die Spanier, welche nach Mexico zurückzukehren wünschen, haben nichts zu besorgen. Wirklich kamen auch, wie aus Vera-Cruz gemeldet wird, täglich daselbst Alt-Spanier aus den Ver. Staaten an, wo die meisten bei ihrer Vertreibung Zuflucht fanden; die Angekommenen handeln, machen andre Geschäfte und reisen im Innern des Landes ohne belästigt und beleidigt zu werden, was früher wohl der Fall war. Die braven Leute haben ihren Verwandten und Freunden geschrieben, daß sie ohne Furcht zurückkehren können.

Befestigungen in den Vereinigten Staaten.

Der Congreß hat zur Unterhaltung der Festungswerke folgende Summen für's Jahr 1830 bewilligt:

Für die George's-Insel im Boston-Hafen	5000 Doll.
Für Fort Adams, Rhode-Island	100000 "
Für Fort Hamilton bei New-York	10000 "
Für Fort Columbus und Castle Williams (New-York)	25000 "
Für Fort Monroe am Eingang des Chesapeake-Bay	80000 "
Für Fort Calhoun (daselbst)	80000 "
Für Fort Macon	80000 "
Für das Fort auf der Oak-Insel (North-Carolina)	95000 "
Für die Befestigungen zu Charleston (S. C.)	45000 "
zu Penzacola	100000 "
Für das Fort auf Mobile-Point	90000 "

23. Acte, Verfügung wegen Verbesserung der Acte wegen Aufnahme der 5. Volkszählung.

24. Acte, Bewilligungen für die Revolutionskrieger und Invaliden.

25. Acte, Widerruf der Abgaben auf Pässe und Klarirungen.

26. Acte, Verbesserung und Einschärfung der Acten in Betreff des litterarischen Eigenthums. (copy right.)

27. Acte, Bewilligung für den Bau von Leuchthürmen, Leuchtschiffen, Signalstangen und Baaken, so wie für Legung von Boyen.

28. Acte, Ermächtigung für das Florida-Gebiet, einen Canal anzulegen durch die Staatsländereien zwischen dem Chipola-Fluß und der S. Andrew-Bay in West-Florida. (dadurch wird diese S. Andrew-Bay (8° westlicher Länge vom Washington) mit dem aus Georgien herströmenden Apalachicola verbunden.)

29. Acte in Betreff der mit dem Wallfischfang beschäftigten Schiffe.

30. Acte, Bestätigung der früher geschehenen Auswahl von Ländereien für den Bau der Michigan-Straße im Staate Indiana.

31. Acte wegen Fortsetzung der Cumberland-Straße in den Staaten Ohio, Indiana und Illinois.

32. Acte, Errichtung von Einfuhrhäfen zu Port Pontchartrain, nördlich von Neu-Orleans und in Delaware City.

33. Acte, Bewilligungen, um gewisse Indianer-Traktate ins Werk zu richten. (Annual-Bill für 1230.)

34. Acte, dieselbe für 1831.

35. Acte, Erklärung der Zustimmung des Congresses zu einer Acte der General-Assembly des Staats Ohio, wegen Unterhaltung und der Reparatur der Ver. Staaten-Straße.

36. Acte, Verbesserung der Acte, betitelt eine Acte, welche verfügt, daß dem Staate Illinois 3 pCt. vom Netto-Ertrage des Verkaufs der in dessen Gränzen liegenden Staatsländereien gezahlt werden sollen.

37. Acte, Ermächtigung zum Transport der Handelswaaren zu Lande oder zu Wasser für Rechnung der General-Regierung.

38. Acte, Zusatz zu der Acte, passirt am 31. März 1830, betitelt eine Acte zur Erleichterung der Käufer der Staatsländereien und zur Unterdrückung betrüglicher Umtriebe bei öffentlichen Verkäufen der Ländereien der Ver. Staaten.

39. Acte, Verbesserung einer Acte, betitelt eine Acte, welche verfügt, daß den Staaten Missouri, Mississippi und Alabama 3 pCt. vom reinen Ertrage des Verkaufs der innerhalb derselben gelegenen Staatsländereien gezahlt werden.

40. Acte, Aenderung und Verbesserung der Acte, welche verfügt, daß gewisse Staatsländereien zur Aufmunterung der Zucht des Weinstocks und des Oelbaums abgesondert und vertheilt werden sollen.

41. Acte, Verfügung wegen Entschädigung der Zeugen und Zahlung anderer Kosten hinsichtlich der richterlichen Untersuchung in Betreff der Anklage des Freigesprochenen Richters James H. Peck.

42. Acte, Verbesserung der Acte, verleihend gewisse übergebliebenen, nicht eigenthümlich in Besitz befindlichen Länder an den Staat Alabama, um für den Zweck der Verbesserung der Schifffahrt der Flüsse Tennessee, Coosa, Cahawba und Black Warrior benutzt zu werden, gebilligt den 23. Mai 1828.

43. Acte, in Betreff der Gleichförmigkeit gewisser Distrikts-Gerichtshöfe, sie erweitert die Gerichtsbarkeit der Höfe für den Nord-Distrikt von New-York, den West-Distrikt von Pennsylvanien, den Distrikt Indiana, Illinois, Missouri, Mississippi, Louisiana und Alabama, so daß dieselben den Kreisgerichten der Ver. Staaten vollkommen gleich stehn, in allen Fällen, ausgenommen Appellations- und Nullitätsklagen.

44. Acte, Ermächtigung die Actenstücke, welche den 5. Census reguliren, mit der Post (postfrei) zu versenden.

Die Funktionen des Präsidenten und Vice-Präsidenten in den Vereinigten Staaten.

Aus dem National-Calender für 1831.

Der jedesmalige Präsident muß, um gewählt zu werden, 35 Jahr alt, im Lande geboren, oder zur Zeit der Annahme der Verfassung Bürger gewesen seyn, und 14 Jahr lang in den Ver. Staaten gelebt haben. Im Fall seiner Absetzung, seines Todes, seiner Resignation, oder seiner Unfähigkeit, seine Amtspflichten auf den Vice-Präsidenten über, treten die angeführten Fälle mit dem Präsidenten und Vice-Präsidenten zugleich ein, so übernimmt einstweilen der Präsident des Senates die Geschäfte des Präsidenten der Ver. Staaten; findet sich kein Präsident des Senates vor, so vertritt der jedesmalige Sprecher des Hauses der Repräsentanten den Präsidenten der Union. Der gesetzliche Titel dieses höchsten Beamten ist: Präsident der Ver. Staaten; er ist, der Verfassung gemäß, Ober-Befehlshaber der Armee und der Flotte der Vereinigten, so wie der Miliz der einzelnen Staaten, wenn die Union ihrer Dienste bedarf. Er empfängt Gesandte und andere öffentliche Minister; seine Pflicht ist es, für die getreue Vollziehung der Gesetze zu wachen. Er hat die Vollmacht, mit dem Rath und der Zustimmung von zwei Dritttheilen der gegenwärtigen Senatoren Verträge abzuschließen; mit der Majorität des Senates darf er Gesandte, andere öffentliche Minister und Consuln anstellen, so wie Richter bei dem höchsten Gerichtshofe und alle sonstigen durch die Gesetze bestimmten Beamten, über deren Anstellung nicht, wenn von untergeordneten Aemtern die Rede ist, von Seiten des Congresses dem Präsidenten überlassen wurde. Er darf allen Beamten der Ver. Staaten Verzeihung angedeihen lassen, wenn sie sich nicht in gerichtlichem Anklage-Zustande befinden. Der Präsident empfängt ein Jahrgehalt von 25,000 Dollars, das während seiner Dienstzeit weder vermehrt noch vermindert werden darf; dieses Gehalt ward durch eine Acte vom 13. Februar 1793 festgesetzt. Er sowol als der Vice-Präsident werden in den einzelnen Staaten von Wahl-

lern erwählt, die wieder von den gesetzgebenden Gebäuden jener Staaten gewählt werden. Einer Congreß-Akte vom 1. März 1792 zufolge, muß die Erwählung dieser Wähler binnen der 34 Tage beendigt seyn, die dem ersten Mittwoch des Monats December desjenigen Jahres vorangehen, in welchem die Wahlen des Präsidenten und Vice-Präsidenten stattfinden: dabei muß die Zahl dieser Wähler der Zahl aller Senatoren und Repräsentanten im Congreß gleich kommen; auch darf kein Senator oder Repräsentant, auch kein in Diensten der Ver. Staaten stehender Beamter zum Wähler ernannt werden. Die Stimmen für den Präsidenten und Vice-Präsidenten müssen von den Wählern am ersten Mittwoch des Monats December eines jeden vierten Jahres in allen Theilen der Union abgegeben werden. Die Wähler versammeln sich in ihren resp. Staaten, und stimmen vermittelst Kugelung für den Präsidenten und Vice-Präsidenten, von denen wenigstens der Eine kein Bewohner des Staates seyn darf, in welchem die Wahl stattfindet. Die Wahl des Präsidenten sowohl, als des Vice-Präsidenten, geschieht jede für sich und durch besondere Kugelung. Es werden Listen der abgegebenen Stimmen-Zahl und der Namen der Stimmgeber ausgefertigt, versiegelt, nach dem Sitze der General-Verwaltung gesendet, und an den Präsidenten des Senats gerichtet, der sie in Gegenwart der Mitglieder des Senats und des Hauses der Repräsentanten öffnet, worauf die Stimmen gezählt werden. Das Individuum, welches die meisten Stimmen zum Präsidenten hat, wird als gehörig erwählt betrachtet, wenn nemlich diese Stimmen-Zahl eine Majorität der Gesammtzahl der Wähler ausweis't. Wenn Niemand eine solche Majorität hat, so muß das Haus der Repräsentanten aus drei Individuen, welche die meisten Stimmen zum Präsidenten haben, diesen unverzüglich durch Kugelung erwählen. Bei Erwählung des Präsidenten werden die Stimmen nach den respectiven Staaten gerechnet, von denen jede Repräsentation eine Stimme hat; eine Comite zu diesem Zweck besteht aus einem oder aus mehreren Mitgliedern von zwei Drittheilen aller Staaten, und zu einer Wahl bedarf es der Majorität aller Staaten. Erwählt das Haus der Repräsen-

kein solches Recht zusteht, den Präsidenten nicht vor dem 4. des nächsten März-Monats, so fungirt der Vice-Präsident als Präsident, so wie im Fall des Ablebens oder anderer constitutionellen Unfähigkeit eines Präsidenten. Die Dienstzeit dauert 4 Jahre; indessen besteht wegen der Wieder-Erwählung keine Beschränkung. Es giebt jedoch kein Beispiel, daß ein Präsident länger als 8 Jahre fortwährend im Amte geblieben wäre. Werden die Aemter eines Präsidenten und Vice-Präsident zu gleicher Zeit erledigt, so ist es die Pflicht des Staats-Secretairs, die ausübende Gewalt eines jeden Staates davon zu benachrichtigen, eine öffentliche Bekanntmachung in wenigstens einer Zeitung eines jeden Staates zu bewirken, und dann zwei Monate vorher anzuzeigen, wann in verschiedenen Staaten die Wähler eines Präsidenten ernannt werden sollen. Seit Annahme der föderalen Constitution waren Präsidenten der Vereinigten Staaten: George Washington aus Virginien, von 1789 bis 1797; John Adams aus Massachusetts von 1797 bis 1801; Thomas Jefferson aus Virginien, von 1801 bis 1809; James Madison aus Virginien, von 1809 bis 1817; James Monroe aus Virginien, von 1817 bis 1825; John Quincy Adams, aus Massachusetts, von 1825 bis 1829; Andrew Jackson von Tennessee, seit 4. März 1829. Der Vice-Präsident ist ex officio Präsident des Senats, und als solcher, in Folge einer Acte vom 8. Mai 1792, einer der Commissaire des Tilgungs-Fonds. Sein Gehalt beläuft sich seit einem Gesetze vom 18. Febr. 1793 auf 5000 Doll. jährlich. Der Vice-Präsident ist kein Mitglied des Cabinets. Die gewöhnliche Function dieses Beamten ist der Vorsitz im Senat der Ver. Staaten. Fungirt er nicht, so wird er durch einen temporairen Senats-Präsidenten ersetzt, zu welchem man durch Kugelung ein Mitglied des Senats erwählt, das dafür eine Gehaltszulage empfängt. Der Vice-Präsident wird völlig in der Art gewählt, wie der Präsident, bis auf eine kleine Abweichung, im Fall, daß von den vorgeschlagenen Candidaten keiner die Majorität der Gesammtzahl der Wähler hat. Wer nicht wahlfähig zum Präsidenten ist, darf auch nicht zum Vice-Präsidenten gewählt werden.

Harriette Mortimer, oder das Opfer des Ehrgeizes.

Novelle.

(Aus Arkinsdons Saturday Evening Post.)

In den großen, prangenden Sälen einer stattlichen Behausung, mit dem Kunstsinn und der Eleganz geschmückt, welche Genußlust und Wohlstand schaffen können, ließ sich eine bunte Maskenschaar blicken, angethan mit der mannichfaltigen Kleidertracht fast jeder Nation, von den funkelnden Gewändern des üppigen Asiaten bis zu der demüthigen, doch malerischen Bekleidung des europäischen Bauern. Jede Kunstzierde, welche Macht und Reichthum verleihen können, war erschöpft, um den Maskenball der Gräfin von Burlington zu verherrlichen. Die Wände der Säle und Nebenzimmer waren mit blauen Silberstoff behangen, und das flimmernde Licht von mehr als 1000 Scheinlampen, mit den seltensten ausländischen Zierpflanzen umkränzt, blendeten das Auge und bezauberten die Sinne des Beschauers; prachtvolle Marmor-Vasen mit den köstlichsten Wohlgerüchen erfüllt, und kunstreich geordnete Gruppen der herrlichsten Gewächse, die Erzeugnisse anderer Zonen, deren Düfte die Luft durchwürzten, vollendeten die Täuschung der Zuschauer, sie in einen Feenpallast versetzt. Doch selbst in diesen Hallen, fast königlicher Pracht, und unter dem lockenden, doch trüglichen Gewande der Lust, pochte mehr als ein beängstigtes Herz, welches den Verlust des scheidenden Glücks betrauerte. In einer Nische, getrennt von dem Maskengedränge saß, von Orangen umgrünt, auf einer reichgeschmückten Ottomane, ein schönes weibliches Wesen im Gewande einer Sultanin. Ihre Arme und Hände strahlten von Diamanten und Rubinen; der leichte, durchschimmernde Faltenwurf ihres Gewands war mit edlen Gestein wie bedeckt. Die Maske lag zur Seite; die dunkeln, geschlängelten Locken wogten über den schneeigen Nacken; ihr Gesicht war bleich wie Marmor, und die kleine, zarte Hand bedeckte die Stirn, um das thränenvolle Auge zu verbergen.

Es war die reizende Harriette Mortimer, jetzt Gräfin von Burlington. Auf den Gipfel des Ehrgeizes gestellt, und im

Besitz des so theuer erkauften Ranges und Glanzes, empfand sie aufs innigste, wie unzureichend der Glanz der Größe sey, um Glück zu gewähren. Es war der Tag ihres Wiegenfestes, welcher unvergeßliche Erinnerungen und Gefühle herbeiführte. Fünf Jahre früher hatte sie an demselben Tage durch zufälliges Zusammentreffen ihren gegenwärtigen Gemahl, den Grafen von Burlington, kennen gelernt. Wie viele beängstigende Gedanken knüpften sich an dies Ereigniß dieser Begegnung. Mit grausamer Härte hatte sie den Mann, der sie über alles liebte, verstoßen; Arthur Travers war weit entfernt, und sein unglückliches, unverdientes Geschick, im Gegensatz ihrer äußeren Glücksfülle, die Folge ihres Ehrgeizes, belastete mit kränkender Gewalt Harriettens Gemüth. Alle verhängnißvollen Folgen ihres Benehmens traten in ganzer Peinlichkeit vor ihre Seele, und ihr Gesicht mit ihren Händen verbergend, brach sie in Thränen aus.

Harriette Mortimer war das einzige Kind eines zärtlichen, verwittweten Vaters. Das Opfer übertriebener Verzärtelung, wuchs sie blos als ein Geschöpf der Eitelkeit und Rücksicht gegen sich selbst auf. Von der Natur mit blendenden Reizen, Talenten und einer bezaubernden Anmuth des Benehmens begabt, ward sie von ihrer Kindheit an durch die verlockende Stimme der Schmeichelei verwöhnt, wollte nur durch ihr Aeußeres gefallen, blenden, und haschte blos nach Schein und Flimmer. Genußsucht und die Leidenschaft des Ehrgeizes erfüllt ihre ganze Seele, und Träume künftiger Größe umflatterten ihre Einbildungskraft. Ihr Vater, ein höchst ruhiger, in sich zufriedener Mann, erkannte nichts von dem Triebe in seiner Tochter Brust. Hätte Harriette eine einzige Freundin gefunden, welche ihrem aufstrebenden Character eine würdigere Richtung gegeben hätte, sie würde glücklicher gewesen seyn. In früher Jugend war sie mit ihrem Vetter Arthur Travers verlobt, welcher männliche Schönheit und Talent, aber nicht Rang und Reichthum schmückten.

Der Graf von Burlington fand Harrietten, sah und bewunderte sie. Sie brach die Treue gegen den Geliebten, welcher in fernem fremden Lande um theuerlichen Lohn

Vermögen strebte, und durch den Glanz einer Grafenkrone geblendet, reichte sie dem neuen Bewerber die Hand. Seit dieser Stunde war Friede und Glück aus ihrer Seele verscheucht. Verbunden mit einem treulosen, leichtsinnigen Gatten, dem jede Tugend mangelte, und den sie nicht lieben konnte, getrennt von den Gespielinnen ihrer Jugend, durch die kalten Vorschriften herzloser Etikette und den Stolz des Grafen, der alles, was an ihre niedrige aber rechtliche Herkunft erinnerte, haßte, fühlte sich Harriette, inmitten des Glanzes, der sie umgab, einsamer und verlassener, als der einsame Wanderer der Wüste. In dieser Nacht überwältigte sie die Qual der Gewissensvorwürfe; sie hatte den Schauplatz der rauschenden Fröhlichkeit verlassen, um ihrem Schmerz für sich allein Luft zu machen.

Versunken in Gedanken nahm sie nicht wahr, daß sie beobachtet ward; doch als sie plötzlich die Augen aufschlug, sah sie am Eingange des Boudoirs eine Maske in Pilgertracht. Schnell nahm sie ihre Larve wieder vor, und wollte den Ort verlassen, als der Fremde, sich tief verbeugend, die Worte sprach: Ist es möglich, Lady Burlington in Thränen zu finden, die im Besitz alles dessen ist, was sie vor Zeiten so heiß ersehnte? Harriette starrte empor, war es Phantasie, war es der Ausruf des Pilgers, der ihrem gefolterten Ohr wie Wiederhall des geschiedenen Glücks tönte?! — Doch bald erholte sie sich und fragte: Aber sind Sie, Maske, daß Sie es unberufen wagen, dem Geheimnisse einer Dame nachzuforschen? „Ein Pilger, Dame! in einem andern Sinne, als die Maske andeutet, ein ermatteter Pilger, der Welt und ihrer Hohlheit und Eitelkeit überdrüßig, welcher schmachtet, die Bürde des Daseyns abzuwerfen!—" „Sie reden Worte des Kummers, Pilger!" erwiederte Harriette. „Was hat die Welt Ihnen zugefügt, daß Sie so sehnlich wünschen, sie zu verlassen?" „Dame," entgegnete jener, „einst war die Welt mir eine unbewölkte Scene des Glücks; ich besaß alles, was nur wünschenswerth seyn kann, die Freundschaft und Achtung der Verwandten und Fremden, und o! ich glaubte mich geliebt von einem Wesen voll himmlischer Lieblichkeit; doch ich war arm und niederer

Verkäufe, Dame, und fand, daß sie mir nur Liebe geheuchelt hätte, und ihre Treuschwüre nur Trug waren!

Der Pilger schwieg, so auch Harriette, welche mit schmerzlicher Innigkeit den Worten des Fremden lauschte; je mehr seine Stimme sich hob, desto bekannter ward sie ihrem Ohr, und erinnerte an die wohlbekannten Laute ihrer Kindheit. Der Pilger fuhr fort: „Um ihretwillen opferte ich Heimath, Freunde, Vaterland, und unter Indiens brennender Sonne und in den Afrika's dürren Wüsten suchte ich den schimmernden Unflath des Reichthums, der die Menschen in der Regel schlecht macht; zuletzt fand ich ihn, aber zu spät; mir war er nutzlos; denn, ach! als ich ins Vaterland zurückkehrte, in die Heimath meiner Jugend, fand ich, daß sie, um derentwillen ich Schätze gesammelt hatte, dem glänzenden Elend verkauft." *)

Zähren erstickten des Pilgers Worten; Harriette's gepreßtes Herz fesselte ihre erstarrte Zunge; sie versuchte zu reden; auf ihren Lippen starb stammelnd das Wort; eine schnelle Wendung seiner Larve ließ ihr sein Gesicht erblicken; sie erkannte mit einem Blick die wohlbekannten Züge des Pilgers, und mit einem tiefen Seufzer sank sie ohnmächtig zu Boden.

Der Pilger hob sie in seinen Armen und trug sie auf die Ottomane; die Dienerinnen flogen ihr zu Hülfe; der Pilger blickte mit tiefstem Schmerze auf die bleiche, leblose Wohlgestalt an seiner Brust; es war die Einzige, die er je geliebt hatte; er überließ sie der Sorgfalt ihrer Pflegerinnen und eilte davon.

---

*) Es war keinesweges dem Zartgefühle, welches der Mann dem schönen Geschlechte schuldig ist, angemessen, daß Mr. Travers sich solche Reden gegen Harrietten erlaubte. Dem Manne geziemt Schweigen und Dulden; er findet leicht Ersatz gegen einen Treubruch eines Weibes; gegen einen Treubruch eines Weibes sind tausend Treubrüche der Männer aufzuweisen. — Das werden sie selbst gestehn.

Anm. der Uebers.

Jahre entrollten, und Harriette lebte still im Glanze des Rangs und der Größe, wegen ihrer Schönheit bewundert, und beneidet wegen des Prunkes, der sie umgab; doch nagte der Krebs geheimen Kummers und des Gewissens an ihrem Herzen; immer mehr von ihrem unwürdigen Gatten, der sich gemeinen, sträflichen Leidenschaften überließ, verlassen; ohne eine empfindende Freundin, die Frieden und Trost der gequälten Brust zusprechen konnte.

Endlich bewegte sich an einen trüben Herbstmorgen der lange Zug von Trauerkutschen hin zum Grabgewölbe der Grafen von Warkington. Ein unbegleiteter Reiter folgte dem prunkenden Zuge; er schien der Einzige, der wirklich Leid trug. Als der Gottes-Acker erreicht war, stieg er in einiger Entfernung von der übrigen Gruppe ab, und harrte bis das Leichenbegängniß beschlossen war. So wie der Sarg in die Gruft gesenkt war, streckte er seinen Arm aus, als wollte er das geliebte Wesen dem Schweigen des Grabes entziehn. Seine tiefe Rührung erweckte die Aufmerksamkeit der Umgebung; mehrere näherten sich; er stand an einen Baum gelehnt, die Augen auf das Grab gerichtet; doch seine Züge fesselte das bleiche starre Bild des Todes. Vergebens suchte man ihn wieder ins Leben zu wecken. Sein Gesicht war allen unbekannt, seine eingefallenen Wangen zeigen die Spuren langen, dauernden Grams. In einer goldenen Kapsel, mit den Buchstaben H. M., trug er eine Haarlocke. — Diese gaben Aufschluß wer er sey und über sein Leiden. Sein Leichnam war an die Kirchhofsmauer eingesenkt, und eine Marmortafel deckte das Grab mit den Worten: Opfer des Ehrgeizes.

Amely M—r.

Mexico's Hülfsquellen,

von einem mexicanischen Staatsmann.

(Aus dem Spanischen übersetzt.)

Als Vorbemerkung für eine Darstellung der verschiedenen Zweige des National-Reichthums mag es dienen, mit wenigen Worten der wichtigen Thatsache zu erwähnen, daß die ganze

mexicanische Bevölkerung frei ist, d. h., daß es in Mexico durchaus keine Sklaven giebt, und daß sie, ungeachtet aller Verhängnisse, blutiger Revolutions-Kriege und innerer Fehden, und des damit unumgänglich verbundenen Elendes von Jahr zu Jahr bedeutend zugenommen hat. Es giebt in Mexico keine Sklaverei, welche das Social-System zu stören vermochte, und fast alle Indianer sind Landbauern und Landbesitzer, blos mit Ausnahme einiger nomadisirenden Stämme im Norden. Alle Urbewohner mit verschiedener Sprache sind unter dem stolzen Namen Mexicaner begriffen, bilden Eine Nation, von Einmüthigkeit des Nationalgefühls beseelt. So trat Mexico in die Reihe der unabhängigen Völker mit der Doppelzahl von Einwohner, welche die Ver. Staaten 1788 besaßen, und mit dreimal so vielen freien Leuten. Diese freien Leute haben sich zwischen 1825 und 1830 vermehrt, oder um 1 zu 7 während dieser 5 Jahre; nach dieser Maßgabe wird sich die ganze Bevölkerung in 5 Jahren verdoppeln, und in viel kürzerer Zeit, da nun Friede und Sicherheit wiedergekehrt sind. Einen auffallenden Beweis für diese Thatsache liefert der Staat Michoacan (Valladolid), die Wiege der Revolution, welche am meisten gelitten hat; er zählte

1822: 365,000 Seelen,
1827: 450,000

gewann also in 5 Jahren 85,000 Seelen, etwa 25 pCt., so daß sich dort die Bevölkerung in 20 Jahren verdoppeln würde. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß Mexico im Jahre 1850: 15 bis 16 Mill., und 1870: 30 Mill. Einwohner zählen wird.

Wirklich sind die Finanzen in einem traurigen Zustand, doch dies war auch in den Jahren 1774 bis 1789 in den Ver. Staaten von Nord-Amerika der Fall, und überall wo Revolutionen ausbrechen, gerathen die Finanzen in Verwirrung, wie dies Frankreich 1790 und noch ganz neuerdings beweis. *)

*) Eine Ausnahme von dieser Regel macht Polen, welches indeß wohl gewiß vom Auslande Geldunterstützung fand. — A. d. V.

Auch ist es allerdings wahr, daß erst der jetzige Finanzminister einige Ordnung in diese Geschäfte brachte; das Land bietet die bedeutendsten Hülfsmittel, welche mit Geschicklichkeit, Umsicht, Sparsamkeit und Redlichkeit verwaltet, durchaus zureichen werden. Fast alle früheren Finanzminister waren ungeschickt oder eigennützig. Der letzte, Zavala, welchen Guerrero 1829 aus der Partei der Yorkinos oder sogenannten Patrioten wählte, ward angeklagt, bedeutende Summen zu seinem eignen oder seiner Partei Nutzen verwandt zu haben, und ist deshalb verbannt. Während der Revolution ging alles drunter und drüber, der Bergbau und die Münze stockten; die Einsammlung der Abgaben war schwierig; die Kopfsteuer der Indianer, welche 1,400,000 Piaster eintrug, ward, freilich ganz mit Recht, abgeschafft. Bis jetzt ist die Verwirrung noch nicht völlig hergestellt. Vor der Revolution betrugen die Einkünfte Mexico's jährlich etwa 20 Millionen Piaster, von welchen die Hälfte nach Spanien geschickt, und die andre Hälfte für die innere Verwaltung verwendet ward. Im Jahre 1828 belief sich die Einnahme der Bundes-Republik auf etwa 14 Mill. Piaster, welche sämmtlich im Lande verwandt wurden; doch der Sold der Land- und Seemacht, die Zinsen der Staats-Anleihen, und fast alle andere Ausgaben, waren im Rückstande. Die Steuern und Einkünfte der einzelnen Staaten werden blos zum Nutzen derselben verwandt. Die Bundes-Einkünfte erwachsen aus den Zöllen und der Münze, aus den Toback-, Salz-, Pulque- (Agave-Biet oder Branntewein) und Schießpulver-Monopolen, aus den Lotterien und Privilegien, aus dem Stempel und Ungeldern ꝛc. Dies sind die gewöhnlichen Quellen; außerordentliche sind: Anleihen, Tribute, Schenkungen, Confiscationen des Eigenthums der verbannten Spanier, welche gegen die Republik gekämpft haben, und endlich bewilligte Beisteuern, welche, um das Deficit zu decken, den einzelnen Staaten auferlegt werden, die indeß selten zur rechten Zeit eingehen. Die Steuern in den einzelnen Staaten sind geringe, und erwachsen aus Local-Monopolen, Accise und Ungeldern in den Städten.

Alle Monopole sind verpachtet, damit die Republik sich den Ertrag sichere. Die Rauch- und Schnupftoback-Regie ist

1830 englischen Kapitalisten überlassen, welche dafür jährlich 2 Mill. Piaster zahlen. Viele andere Quellen der Einkünfte sind gleichfalls verpachtet, und eigentlich auch die Zölle; diese sind wenigstens so gänzlich den Händen der Ober-Zollbeamten anheim gegeben, daß diese vornämlich für ihre eigene Bezahlung sorgen können; Plackereien, Bestechungen und geheime Verträge zur Beförderung des Schleichhandels sind sehr gewöhnlich; ja die Zollbeamten haben das höchst widersinnige lästige Vorrecht, jede eingeführte Waare, die in der Factur zu wohlfeil angegeben ist, aufzukaufen. So nachtheilig auch die Monopole sind, so müssen sie doch beibehalten werden, weil sie die einzige sichere Quelle der Einnahme bilden, indem alle übrigen großen Fluctuationen unterworfen sind.

Die Anleihen sind sehr gewagte Maaßregeln und gewähren blos eine augenblickliche Hülfe. Die beiden Englischen Anleihen betrugen 6,400,000 Pf. St., brachten aber nicht mehr als 12 Millionen Piaster nach Mexico, während die Republik 30 Mill. Piaster verzinsen muß. (Großmüth der Londoner Stockbörse!) So lange die Zinsen nicht bezahlt werden, ist keine neue Anleihe unter billigere Bedingungen zu Stande zu bringen; also haben die Mexicaner ihren Credit im Auslande eingebüßt. Von 8 Mill. Einwohnern ließen sich leicht im Lande selbst 24 Mill. Piaster erheben, welches für jedes Individuum nur 3 Piaster ausmachte.

Der Grund und Boden, das Eigenthum, die Personen, alle Kirchengüter sind unbesteuert, während eine allgemeine Grund- oder Kopfsteuer das Land retten würde; doch gegen die Grundsteuer erklären sich die Reichen und gegen eine Kopfsteuer die Armen. Ein klüglicher Mittelweg, beiden zu genügen, möchte sich indeß finden lassen.

Hohe Zölle auf die Einfuhr-Artikel (welche ihren Verbrauch mindert) sind das einzige, allgemein beifällige Mittel, Geld für die Generalregierung zu erheben, weil den Arme, der wenig Luxusartikel braucht, davon wenig empfindet, und der Reiche auch nicht, weil er jene Dinge noch immer weit wohlfeiler erhält, als zur Spanischen Zeit.

Kein Land bedarf so nothwendig einer Bank als Mexico, wo so starker Umsatz in edlen Metallen statt hat; doch die Idee einer Bank ist nicht populär, weil die Parteien einander mißtrauen und den Misbrauch fürchten, welcher damit in den Ver. Staaten von Nordamerika getrieben wird. Das Volk fürchtet Papiergeld, vor welchem es sich, ungeachtet des Versuchs Iturbide's glücklicherweise bewahrt hat und so ist es weit besser daran, als die Ver. Staaten im Jahre 1783.

Viele andre financiellen Hülfsquellen könnten aufgeführt oder aufgefunden werden; doch der Verkauf der Staatsländereien hat bereits die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die Mexicaner haben mehr als 1000 Millionen Acres guten Landes (viele Wüsten ausgenommen) den Colonisten zu verkaufen, welche zu 40 Cents per Acre gerechnet in Zukunft 400 Mill. Piaster einbringen könnten. Das herrlichste Land ist dort noch wohlfeiler, als in den Ver. Staaten, zu Kauf und auf einen Credit von 6 Jahren, Land für den Zucker Baumwolle und alle nützlichen Stapelwaaren geeignet, die durch freie Leute gebaut werden können, weil sich in Mexico Niemand der Arbeit schämt; jeder Arme, gleichviel, ob Weißer, Kupferfarbiger, oder Schwarzer, kann, ohne einen Heller in der Tasche zu haben, Land kaufen und genug erndten, ehe die Zeit kommt, wo er die geringen Kosten und den Abtrag des Preises leisten muß, und dann mit seiner Familie bald zum Wohlstand gelangen.

Ueberhaupt ist kein Land von der Natur mehr begünstigt als Mexico. Die Niederungen und Tafellande von Texas bis Yucatan (die östliche Gegend nach dem Mexicanischen Meerbusen zu) bringt jedes Produkt der Erde hervor. Zucker, Kaffee, Cacao und Baumwolle, besonders auch die eigenthümlichen Stapelwaaren: Vanille, Jalappe, Cochenille ꝛc. Ein Landmann oder Colonist kann frei nach seiner Bequemlichkeit und seinen Fähigkeiten wählen, und wenn er nicht faul, sondern fleißig ist, so wird Wohlstand und Glück gewiß seine Anstrengung belohnen.

In den angebauten Gegenden kann man sich leicht Indianer als Tagelöhner verschaffen; sie empfangen für ihre frei-

willige Arbeit täglich etwa 4 Piaster; doch dort ist fast alles Land in den Händen der großen Gutsbesitzer, deren viele ein Grund-Eigenthum von 10 bis 15 deutsche Meilen im Umfange ihr eigen nennen. Lassen sie sich bewegen, das Land zu theilen, und auf Erbpacht oder gegen Miethe zu überlassen, so werden sie noch reicher werden. So machten es die Renssellaers im Staate New-York. Auch in Mexico würde sich das Land mit Bauerngütern und Gärten füllen, dieses ist z. B. im Staate Oaxaca, wo das alte Besitzthum der Cortes gegen mäßigen Miethzins den Indianer überlassen ward. Die Grundstücke sind natürlich sehr verschiedener Art; einige werden blos als Viehhöfe benutzt, während andere mit sehr bedeutenden Zuckerpflanzungen bedeckt sind.

Zucker, Kaffee und Baumwolle können in Mexico viel wohlfeiler erzielt werden, als in den Ver. Staaten und in Westindien, und zwar durch freiwillige Arbeit; blos den innern Unruhen ist es zuzuschreiben, daß diese Produkte noch nicht in hinreichender Menge für den innern Bedarf gezogen werden, und daher noch einiges aus Cuba, Jamaica und Louisiana eingeführet werden muß. Das schlechte System der Brache ist noch allgemein; drei Viertheile eines großen Landguts liegen brach, während, so wie dasselbe die Reihe trifft, das vierte Viertheil mit den gangbaren Produkten bebaut wird. Kaffeebaum-, Oelbaum-, Weinstockpflanzungen und andere permanente Culturen sind bis jetzt selten: doch wird, was zur spanischen Zeit nicht erlaubt war, schon Wein und Oel bereitet. Cacao, Maguey (Agave zur Pulquegetränk, als Gemüse ꝛc.) Vanille und Cochenille sind gleichfalls permanente Producte, welche in einigen Gegenden von den Indianern als das Beste gezogen werden. Andre Produkte sind Indigo, Piment, Tabak, Aloe, Mais, Waizen, Gartenfrüchte, und endlich sehr viel Rindvieh, Maulthiere, Pferde, Schaafe, und daher Wolle, Häute, Wachs, Honig ꝛc. — Reis und Seide sind bis jetzt wenig bekannt, könnten aber leicht eingeführet werden. Künstliche Bewässerung des Bodens wird mit Einsicht betrieben, und war den alten Mexicanern schon zur Zeit der Entdeckung durch

die Spanier längst bekannt; doch Bedüngung ist gar nicht gebräuchlich.

Mais oder Wälschkorn ist das Hauptnahrungsmittel der Indianer, nebst Chocolade und Früchte; sie essen den Mais in flachen Kuchen, Tortillas genannt, gebacken. Ein mexicanischer Taglöhner oder Soldat braucht täglich zum Lebens-Unterhalt nicht mehr als 2 Cents. Der Ertrag des Mais ist wundervoll reichlich; ein Acre bringt oft 200 Schäffel; einzelne Pflanzen sind 26 Fuß hoch, und tragen fünf bis sechs und mehrere Pfund schwere Aehren. Waizen kommt blos auf dem Tafellande fort, trägt aber dort 20fältig, also noch einmal so viel als in Europa; das beste Land im Staate Kentucky liefert höchstens das 20ste Korn. In Mexico giebt es sorgfältig bewässerte Ländereien, welche das 40ste bis 80ste Korn liefern.

Um 1 Million Pfund Zucker zu liefern, sind nur 150 Arbeiter erfoderlich, 100 Männer und 50 Knaben, während man in Louisiana 300 Sklaven braucht. Der Kaffeebau ist in Mexico noch leichter, 20 Mann können 200,000 Bäume abwarten, welche im Durchschnitt 500,000 Pfund liefern. So wird die Arbeit der Freien über kurz oder lang die Sklaven-Arbeit auf den Pflanzungen unnütz machen, Sklaverei aufhören, und den Herren vortheilhaft und nützlich seyn.

Obgleich die Mexicaner vornämlich eine landbauende Nation sind, so wird doch ihr Handel, wie gewöhnlich der Fall ist, in demselben Verhältnisse zunehmen. Zwischen zwei Welt-Meeren gelegen, werden sie ihre Aufmerksamkeit nach dem Frieden auf den großen Verkehr zwischen Europa, Nord-Amerika, China und Ostindien richten. Gegenwärtig ist der ganze Handel in den Händen der Fremden, vornämlich der Engländer und Nord-Amerikaner.

Von den Schiffen, welche 1826 in Vera-Cruz einliefen, waren nur 626 mexicanische, und diese sämmtlich Küstenfahrer; 400 waren Nord-Amerikanische, 95 englische, 50 französische. Der englische Handel hat sich seitdem sehr vermehrt. Mehrere Einfuhrhafen sind an den östlichen und westlichen Küsten eröffnet, doch soll der Belauf der Ein- und Ausfuhr seit der Re-

volution sich vermindert haben. Dies mag der Wohlfeilheit der Einfuhr-Artikel und der geringen Ausfuhr an edlen Metallen zuzuschreiben seyn.

Die mexicanischen Bergwerke sind wirklich sehr in Verfall gerathen, und nicht mehr, wie früher, eine Quelle des Reichthums, obgleich die Revolution drei große Hindernisse derselben beseitigt hat. 1. Ist die Abgabe von Silber und Gold von 10 pCt. auf 3 pCt. herabgesetzt. 2. Geschieht die Einfuhr des zur Scheidung der edlen Metallen nothwendigen Quecksilbers jetzt zollfrei. 3. Sind verschiedene Lokal-Münzen, z. B. in Guanaxuato errichtet, während früher blos allein die Münze in der Hauptstadt Mexico arbeiten durfte. Das eingeführte fremde Capital und Maschinerie zur Wiederbelebung des Bergbaus konnte aber das entzogene spanische Capital (140 Mill. Piaster) nicht ersetzen, und die Lokal-Schwierigkeiten, die Unsicherheit, die Vorurtheile, Unerfahrenheit, den Mangel an Brenn-Material nicht ganz heben.

1823 ward die erste englische Minengesellschaft errichtet. Es giebt jetzt 10; 7 Englische, 2 Nord-Amerikanische und 1 Deutsche. Sie haben mehr als 12 Millionen Piaster auf die Herstellung alter oder erschöpfter Minen verwandt, statt die Anlegung neuer Minen zu versuchen; sie haben nutzlose, theure Maschinen eingeführt, und Bergleute aus England hergesandt, die nicht so brauchbar sind als die Indianer. Der Erfolg war, daß sich alle diese Gesellschaften, die deutsche ausgenommen, deren Einrichtung weit vernünftiger war, in der Erwartung großer Reichthümer getäuscht haben, ein großes Capital vergeudeten (manche Minen sind jetzt noch nicht, trotz fünfjähriger Arbeit, vom Wasser befreit), nur wenig Silber empfingen, und daher den Muth einbüßten. Doch Mexico's Mineral-Reichthum ist noch nicht erschöpft. Das Land hat in dreihundert Jahren den Werth von 3000 Mill. Piaster an Silber geliefert, also jährlich etwa 10 Mill. Piaster; eben so viel, und gewiß noch mehr ist noch im Schooße der Erde übrig, es muß aber gesucht werden, und zwar mittels des einfachen Verfahrens der Indianer, welches nur geringe Kosten macht. Die einzige kleinere Münze der Patrioten in Zacatecas lieferte von 1810

bis 1827 mitten unter den Schrecken eines grausamen Bürgerkrieges 54 Mill. Piaster, also jährlich drei Mill. Es ist zu erwarten, daß Mexico bei fortdauerndem Frieden jährlich den Werth von 24 Mill. Piaster an edlen Metallen produciren wird.

Es ist längst bekannt, daß große Schätze edler und nützlicher Metalle über den 24° nördlicher Breite hinauf und über Sonora hinaus sich erstrecken; dort sind die Erze reicher, und liefern 6 pCt. Silber, während sie in Süden nur 2 pCt. ausbeuten. Man betrachtet in Europa und Nord-Amerika den Bergbau als ein Lotteriespiel; in Mexico ist er vielmehr als eine Silber-Barren-Manufactur zu betrachten. Viel hängt von einer bequemen zugänglichen Lage der Gruben ab. In alten Minen betragen die Bearbeitungskosten etwa die Hälfte des Ertrags. Das schändliche System der Mita oder der Zwangs-Arbeit der Indianer, welche dem Bergbau in Peru und Colombia so nachtheilig ward, fand in Mexico nie statt. Das gewöhnliche Verfahren war, daß man sie kuzweise (Plattdeutsch: Putt) arbeiten ließ; als Lohn der Arbeit empfingen der indianische Arbeiter die Hälfte des von ihm zu Tage geförderten Silbers; dies gefiel ihnen, und ihr Fleiß ward durch gesicherten Antheil an dem Gewinn aufgemuntert. Die Bergwerksgesellschaften werden genöthigt seyn, zu diesem Verfahren zurückzukehren.

Die Zuckerkocherei ist gleichfalls eine complicirte Arbeit, in welcher die Indianer die Neger weit übertreffen. Sie liefern braunen Zucker für 1½ Cents das Pfund. In Cuba kommt das Pfund 2 Cents, in Louisiana 3½ Cents an Arbeitslohn. Dort gewinnt ein Neger höchstens 4000 Pf. Zucker; auf Mexico's fruchtbaren Boden liefert ein Indianer jährlich 8000 Pfund.

Die Indianer sind ausgezeichnet als Juweliere, Maler, Bildhauer, Musiker, Steinschneider, Töpfer und Maurer. Sie verfertigen schöne Vasen, den Etrurischen des Alterthums ähnlich, Spielwerke, Wachsfiguren, Federmäntel, Mosaik, Masken, Ornamente, Sattel, baumwollenes Zeug, gestickt Gewänder von hohem Werthe u. dergl. Sie haben Sinn für jedes künstlerisches und wissenschaftliches Streben, und sind

gewandt und fleißig bei allem, was sie vornehmen. Alle Arten von europäischen Manufacturen wurden durch die Spanier unterdrückt oder verboten, und die unruhige Zeit hat noch nicht gestattet, die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten. Die Engländer, Deutschen ꝛc. liefern auch alle Waaren dieser Art zu so billigen Preisen, daß das Bedürfniß eine Veränderung nicht gefühlt ward.

Doch eine Veränderung muß eintreten, wenn erst auf Verkehr, Handel, gute Landstraßen und Manufacturen geachtet wird. Auf diesem Wege läßt sich alles schaffen. Pflanzer und Manufacturisten werden in Mexico großen Reichthum erlangen, als der Bergmann. Die Weißen (Criollos) verachten alle Art von Handarbeit, sie widmen sich ausschließend dem Landbau, dem Handel und den Wissenschaften; fremde Handwerker haben mithin dort die beste Aussicht. Schneider, Schuhmacher, Zimmerleute und Schmiede können dort täglich zwei bis vier Piaster verdienen, während die Indianer mit einem Viertelpiaster zufrieden sind. Kleidung jeder Art ist theuer. Hüte, Röcke, Schuhe, Hemden, sind die besten Einfuhr-Artikel, dann folgen Eisen, Eisenwaaren, Strumpfwaaren, Glas, Papier, Seidenwaaren, wollne Zeuge ꝛc. Französische Weine haben die Spanischen verdrängt. Die ersten Fabriken, dessen das Land bedarf, sind Papiermühlen, Pulvermühlen, Hutfabriken, Glashütten, Waffenschmiede und Wollen-Manufacturen.

Die Gesetze des Landes sind mild. Alle Verbrechen werden durch die Bundes-Gerichte abgeurtheilt, die Staaten-Gerichte erkennen nur in Civilsachen. Ein Bundes-Anwald wacht in jedem Staat über die Lokal-Gesetze, um jeden verfassungswidrigen Eingriff zu verhüten. In dieser Hinsicht ist die mexicanische Bundes-Einrichtung besser geordnet als die der Ver. Staaten. Geschwornen-Gerichte sind noch nicht eingeführt, weil das Volk dafür noch nicht gebildet ist; doch giebt es kein Schuldgefängniß — die Schande der Ver. Staaten. Credit ist schwer zu erlangen, weil das Land noch nicht gehörig geordnet ist, die Einklage der Schuldner durch die Rechtsgelehrten lange Zeit hindurch verschleppt werden kann.

und die Gerichtsbeamten bestechlich sind. Wirklich ist Bestecherei ein auffallendes Uebel des ganzen Regierungssystems, von den spanischen Vorgängern in ihrem Verfahren ererbt, so wie die Ver. Staaten die Schuldgefangenschaft und das Sklavenhalten von den Engländern ererbt haben.

Die stehende Armee ist ein anderes Uebel, aber nothwendig, so lange der Krieg mit Spanien dauret. Die gesammte Armee betrug 32,000 Mann, mit 28,000 Mann Reserve, überdies waren 20,000 Mann Miliz im Dienst, und 26,000 Mann standen als Reserve bereit. Doch da diese 96,000 Mann über den ganzen weiten Raum des Landes zerstreut liegen, so war es nicht leicht, mit einem Male so viele Truppen zusammenzuziehen, als nöthig waren, um dem Einbruche der Spanier unter Barradas im Jahre 1829 Widerstand zu leisten. Die Linien-Armee beträgt mit der activen Armee beinahe 100,000 Mann; 25,000 Mann werden von der Bundes-Regierung besoldet, die übrigen von den einzelnen Staaten, und gehören diesen. Darin ist die enrollirte, wenigstens 600,000 Mann starke Landwehr nicht begriffen. Die Bundes-Armee wird durch gleichmäßige vertheilte Beiträge der einzelnen Staaten unterhalten; der Sold ist hoch und eine große Quelle der Ausgabe. Jeder Fuß-Soldat empfängt täglich 1¼ Piaster, und der Reiter 2 Piaster; die Officiere haben verhältnißmäßig einen eben so bedeutenden Sold. Daher will gerne alles Soldat werden. Doch die Soldaten empfangen keine Rationen; sie müssen selbst für Kleidung und Mundvorrath sorgen; die Staaten liefern blos Waffen und Schießbedarf. Die Reiter müssen sogar selbst für Pferde sorgen, doch ein Pferd kostet nur 20 Piaster, und ein mexicanischer Soldat kann täglich von 2 tortillas (Maiskuchen) leben. Allein mit diesem hohen Solde ist die Regierung immer im Rückstand, da das Geld für diesen Zweck schwer beizutreiben ist. Die Soldaten empfangen selten mehr als eine Bekleidung, wenn ihre bereits zerlumpt sind; was man ihnen liefert, wird zu hohen Preisen ihnen angerechnet und vom Solde abgezogen. Hinsichtlich ihrer leiblichen Nahrung sind sie oft genöthigt zu borgen, zu betteln, oder mit Gewalt zu requiriren. Doch

Vaterlandsliebe und Liebe für die Freiheit, Haß gegen die Spanier, wirkliche Vorrechte, da sie blos von Kriegsgerichten gerichtet werden dürfen, und das Versprechen, daß ihnen nach völlig hergestelltem Frieden freies Land bewilligt werden solle, erhält sich muthig und getrost. Die Armee ist sehr liberal gestimmt, aber höchst aufsässig; an Kriegszucht ist fast gar nicht zu denken. Es giebt viel zu viele Officiere und Generale, welche alle die großen Herren spielen und sich Reichthum und Ruhm erwerben wollen.

Die Mexicanische Kirche und Geistlichkeit ist ein zweites, fast eben so lästiges Uebel, als das Militair, weil von wegen der Staatsreligion viel Reichthum und Land in zu wenigen Händen haftet und eine Aristokratie noch dazu mit hierarchischem Beigeschmack, in der Republik, wie eine verhärtete, krebsartige Geschwulst besteht. Man zählt einen Erzbischof, 9 Bischöfe, und etwa 4000 Pfarrherren; diese bilden mit den Indianischen Vicarien, die Klasse der Weltgeistlichen; überdies giebt es 150 Mönn- und Nonnen-Klöster, vornämlich mit Dominicanern, Franciscanern, Carmelitern und Augustinern besetzt. Diese tonsurirten Blutegel saugen, ohne alle Bestrebung zum Besten des Staats, die Einkünfte der herrlichsten Besitzungen auf, nehmen unhändig viel für die Taufen, den Ehesegen, die letzte Oelung und die Begräbnisse. Sie haben die Verwaltung der frommen Stiftungen (obras pias) in ihren Händen, dies, als unkündbar fundirtes Capital, betragen 25 Millionen Piaster, ausser 30 Millionen Piaster, welche davon nach Spanien verliehen sind und die bei Gelegenheit künftiger Friedensverhandlungen zwischen der Republik und dem unglücklichen europäischen Königreich durchaus zur Sprache gebracht werden müssen. Auf solche Weise ließen sich trefflich die englischen Anleihen tilgen, wenn die Londoner Börse nur die Spanischen Schuldscheine für voll annehmen will. Die Klerisey hatte und hat leider noch jetzt viel Einfluß auf die Staatsangelegenheiten, schürt durch List und Ränke die Partheiwuth, fischt im Trüben, doch bei der wachsenden Volksaufklärung vermindert sich dieser Einfluß täglich. Die Verbreitung von Bibeln in Spanischer und Mexicanischer Sprache hat unglaublich vortheilhaft gewirkt. Das lautere

Wort Gottes ist schon in die Hütten eingedrungen, und wo dieses täglich gelesen wird, darf kein Pfaff rumoren. Die gesammte Armee ist gegen die Kirche, und fordert deren nutzlos vergendetes Eigenthum, um den Rückstand des Soldes zu decken. Die Staatshäupter, mit den Geistlichen in enger Familienverbindung, fürchten die Kirche, ohne sie eben zu achten, und halten daher jene Anforderung möglichst in Schranken. Die Spanischen Priester und Ordensgeistlichen, welche für die Ruhe der Republik höchst gefährlich waren, sind sämmtlich verjagt. Eingeborne sind an ihrer Stelle und zwar mit Bewilligung des Papstes, der noch immer große Summen aus dem Lande zieht. Zwischen den eingebornen Geistlichen und den früher aus Spanien hergeschickten Geistlichen, welche stets die höchsten Würden und reichsten Pfründen inne hatten, bestand lange vor dem Ausbruche der Revolution eine große Eifersucht, welche für den Freiheitskampf höchst ersprießlich war; die Eingebornen haben triumphirt, doch die alten Mönche haben ihre einträglichen Besitzungen behalten, schwelgen im Ueberflusse und suchen junge Mönche anzulocken, indem sie ihnen 8 Piaster monatlich Taschengeld bewilligen. Solcher junger Mönche giebt es noch immer eine ziemliche Zahl. Die Söhne der Creolen widmen sich gerne diesem üppigen Faullenzerleben; sie sind wenigen Einschränkungen unterworfen; sie gehen allenthalben hin, besuchen selbst Spielhäuser, Tanzgesellschaften, Theater und öffentliche Vergnügungs-Oerter; viele sind sehr leichte Schelme ohne Sitten und Anstand. Sie werden aber verachtet; die Weißen, wie die Indianer, haben überhaupt wenig Ehrfurcht vor den Geistlichen, und nicht wenige sind gedankige Freidenker. — Die Zahl der Nonnen hat sich sehr vermindert; nur wenige lassen sich einkleiden, und fast gar keine junge Mädchen, sondern blos abgelebte alte Personen, die der Welt oder vielmehr der Zerstreuung überdrüssig sind.

Nichts beweist mehr den Standpunkt der öffentlichen Meinung über diesen Gegenstand, als die Thatsache, daß Bücher gegen die Römisch-Katholische Religion öffentlich gedruckt, angekündigt, verkauft und selbst von den Mönchen gelesen worden. Der Createur von Lebrun, ein Werk, in welchem die

Nationalreligion auf das dürftigste lächerlich gemacht wird, ist vor Kurzem in der Regierungsdruckerei übersetzt und gedruckt. Jeder Mann lacht darüber und selbst die Mönche schließen sich dem schnöden Gelächter an. Es ist augenscheinlich, daß die Regierung einer allmähligen Kirchenverbesserung und der Gewissensfreiheit den Weg zu bahnen wünscht. Das Kirchengut thun, von der Nation zurückgenommen oder derselben auch nur, wie bereits die Regierung Sr. Katholischen Majestät es sich erlaubte, dasselbe geborgt, könnte den Grund zum Staatskredit und zum Nationalwohlstand legen; doch in den Klauen der raubsüchtigen Soldateska ist es schlechter bewahrt, als jetzt in den Händen der Geistlichkeit.

Die gesammte Geistlichkeit, ist gleich der Armee, ausschließlich besondern Gerichten unterworfen und genießt vieler anderen Vorrechte. Es besteht eine Art schweigenden Vereinigung zwischen Kirche und Staat; und auch die Armee und die Kirche, obgleich im Geheim Feinde, finden es doch zweckdienlich, gelegentlich einander zu unterstützen. Der erste Angriff wird höchst wahrscheinlich von den einzelnen Staaten ausgehen.

Diese Staaten, welche die Union bilden, sind sehr verschieden, hinsichtlich des Klimats, des Bodens, der Producte, der Bevölkerung und Localinteressen. Der bevölkertste ist der Staat Mexico, in der Mitte liegend mit einer Million Einwohnern schon 1828. 990,000. Die Hauptstadt desselben ist Tezcuco, da Mexico selbst die Bundeshauptstadt ist, und ein Bundesgebiet bildet. Der kleinste und am dichtesten bevölkerte ist Tabasco, mit 55,000 Einwohnern. Es läßt sich etwa mit Rhode Island in den Ver. Staaten vergleichen.

Der Staat Durango, wo es fast nur Weisse giebt, zählt 175000 Seelen. Die verschiedenen Indianer-Nationen sind in allen andern Staaten zerstreut; sie weichen nur in Hinsicht der Sprache von einander ab und sind meistens Landbauer; nur etwa ein Zehntheil sind Bergleute, Handwerker, Fischer, Schäfer und Soldaten. Die Aztecas sind die zahlreichsten; dann die tapfern Tarascas in Michoacán, wo die Revolution ausbrach; die schönen Mixtecas in Oaxaca, deren Jungfrauen man wegen ihrer Reitze die mexicanischen Circasserinnen nennt; überdies die

Otomies, Zacatecas, Huastecos und viele andere. Im Norden wohnen 60,000 Mayos; ihre Hauptstadt zählt 10,000 Einwohner. Die Opatos haben in Sonora 13 grosse Ortschaften und bilden zwei Drittheile der Bevölkerung dieses Staats. Oestlich davon wohnen die Yaquis, welche mit den Spaniern fortwährend bis 1825 Krieg führten, und deren Oberhaupt, General Tiemfuegos jetzt in den Dienst der Republik getreten ist. Auch General Salvados war einst Häuptling der Opatos. Alle diese sind sehr fähige, gelehrige, erwerbfleissige und kriegerische Stämme. Ferner giebt es Guicholas in Xalisco, die Yumas, Rabajos, Sates und Apachen in Neu Mexico und Californien, welche mehr oder weniger civilisirt, gemeiniglich in Ortschaften oder Missionen wohnen: blos die wandernden Apachen und Cumanchys an der Nordostgränze der Republik machen eine Ausnahme, normals furchtbare Räuber, jetzt meistens versöhnt und friedlich gesinnt.

Also wird die Mexicanische Nation, eines schönen Klima's und Bodens geniessend, reich an Quellen des Wohlstandes und der Wohlfahrt, gewiß dereinst mächtig und geachtet werden. Auch ist die Angabe irrig, daß das Land ungesund sei, weil einige schmale Streifen am Meerrande während des Sommers ansteckenden Krankheiten unterworfen sind. Dieser ungesunde Strich erstreckt sich auf der Ostseite von Tampico bis Tabasco; doch ein Fremder, der daselbst in den Monaten November oder April eintrift, und sogleich 8 bis 10 deutsche Meilen weit ins Innere auf das Hochland reist, ist vollkommen gesichert. Das Vomito prieto, das schwarze Erbrechen dieser Zone ist (wie die Cholera) eine Art gelben Fiebers, nach dem Klima modificirt und nicht schlimmer als die Sonnenkrankheit in New-Orleans. Manche Aerzte behaupten, es sey eine Art gastronymischen Fiebers, welches zugleich die Leber, das Rückenmark und das Gehirn angreift. Eines der heilsamsten Mittel, welches oft Wunder thut, ist die schleunige Anwendung von Bibergeil, Citronensaft und Seesalz in starken Dosen. Neun Zehntheile des Landes sind gesunder als die gesundesten Theile der Vereinigten Staaten. Schwindsucht, Zehrfieber und Rheumatismus sind dort unbekannt.

Die Shaker.

Die Religionssecte der Shaker entstand etwa vor einem halben Jahrhundert in England. Sie wanderten im Jahre 1773 nach America aus, unter ihrer geistlichen Mutter, Anna Lee, einer Nichte des berühmten Generals Lee, welcher im Americanischen Revolutionskriege eine ausgezeichnete Rolle spielte. Obgleich ihre Zahl nicht sehr zugenommen hat, so besitzen sie doch mehrere Dörfer in New-England und New-York. Ausser mit dem Ackerbau, beschäftigen sich die Shakers bekanntlich mit mechanischen Arbeiten. Sie verfertigen mit großem Fleiße und Sorgfalt: Sieben, Bürsten, Karten, Eimer und anderes Hausgeräth, und stellen diese ungemein zierlichen Arbeiten zum Verkauf aus. Ihre Garten-Sämereyen sind wegen ihrer Güte berühmt und finden raschen Absatz. Die weiblichen Personen sind bei den Hausarbeiten und weiblichen Beschäftigungen angestellt und die Gemeinde genießt nur was sie selbst baut, und bekleidet sich mit eignen Erzeugnissen.

Alles Eigenthum ist gemeinschaftlich. Der Ertrag der allgemeinen Betriebsamkeit fließt in den Schatz; die individuellen Bedürfnisse werden aus einem gemeinsamen Magazin geholt; die Aeltesten kaufen für das gewonnene Geld Ländereyen oder Gebäude, und belegen auch zuweilen Capitalien, deren Zinsen dann zum Besten der Gesellschaft verwandt werden.

Ihre Häuser sind fast ohne Ausnahme mit gelbem Ocker bemalt, einfach aber doch recht zierlich. Mit ausserordentlicher Nettigkeit sind die Felder, die Gärten, die Scheuern und selbst die Landstraßen angelegt, kein Unkraut, kein Merkmal des Schmutzes, kein Stein des Anstoßes wird geduldet. Zuweilen halten sie Vereinsversammlungen (union meetings), wo einige Brüder und Schwestern zusammen kommen, plaudern und Taback rauchen. Ist ein Bruder auf der Landstraße allein vom Hause, in einem Wagen, so darf er durchaus kein Frauenzimmer mitnehmen. Es ist gegen die Ordnung, oder wie die Shakers sprechen, gegen die Gabe (Gift) irgend einen Schlagbaum auf oder eine Thüre offen zu lassen, oder etwas, was sie gebraucht haben, nicht wieder an die Stelle zu setzen, dabei verlieren sie selten

etwas. Dieser Gabe der Ordnung gemäß streben sie überhaupt alles regelmäßig zu halten; Faulheit und Sorglosigkeit sind, wie sie sagen, dem Evangelium und der Ordnung Gottes gerade entgegen; Reinlichkeit wird auf jede Weise eingeschärft; niemand darf auf den Boden speien. Ein schmutziger, leichtsinniger, nachlässiger oder fauler Mensch kann, nach ihrer Meinung, nicht den Weg Gottes wandeln oder religiös seyn.

Es ist gegen die Ordnung laut zu sprechen, eine Thüre zuzuschlagen, und hart an eine Thüre zu klopfen, um eingelassen zu werden; man muß sachte über die Hausflur gehen und überhaupt selbst beim Spaziergehen nicht stark auftreten. Sie gehen um 9 oder 10 Uhr zu Bette und stehen um 4 oder 5 Uhr auf; alle, welche gesund sind, gehen bei Sonnenaufgang an die Arbeit, im Winter an Handarbeiten bei Kerzenlicht; jeder treibt die Beschäftigung, welche der Aelteste ihm anweis't.

Jeden Bruder und jede Schwester muß sich beschäftigen und fleißig und ruhig arbeiten. Erkrankten widmen sie die größte Pflege und Sorgfalt. Erkrankt ein Mann, und giebt es eine Frauensperson unter den Schwestern, welche, ehe er in die Gesellschaft trat, seine Frau war, so pflegt und wartet sie seiner.

In jeder Niederlassung ist bei der Kirche ein Haus, Office genannt, in welchem sie alle Geschäfte entweder unter einander oder mit andern Leuten abmachen; jede Familie legt dort alles was sie für wohlthätige Zwecke erspart, nieder, welches durch den Aeltesten denjenigen vertheilt wird, welche er für die Hülfsbedürftigsten hält. Sie schicken nie einen Armen oder Dürftigen mit leerer Hand fort.

Sie gehen Paar bei Paar in ihre weiß gemalten Versammlungshäuser, und verlassen es in derselben Ordnung; die Brüder durch die Thüre linker Hand und die Schwestern durch die Thüre rechter Hand. In jedem Wohnhause ist ein Zimmer, Versammlungs-Zimmer, meeting room, genannt, wo sie sich Morgens und Abends versammeln; Sonntags Nachmittags versammeln sich alle in einem dieser Zimmer oder Säle, und zu solchen Versammlungen werden keine Zuschauer, wohl aber

sichtlich der Vermischung beider Geschlechter, und Verehrung der Gottheit durch Tanzen. Die Stifterin gab höhere Inspirationen vor; sie that Wunder, verkündigte die baldige Wiedererscheinung Christi auf Erden, sprach vom tausendjährigen Reich und dergleichen Herrlichkeiten mehr. Sie fing an in England Proselyten unter den gemeinsten Volksclassen zu machen, die ihr bei ihren öffentlichen Predigten nachfolgten, lärmende Bet- oder vielmehr Tanzstunden hielten und dadurch die öffentliche Ruhe störten. Diese würdige Prophetin wurde deshalb mit ihren Freunden zu verschiedenen Malen gefänglich eingezogen; einmal begann auch das ungeduldige und ungläubige Publicum, sie zu steinigen. Die gute Seele, von welcher die böse Welt übrigens behauptete, daß die meisten ihrer Verzuckungen durch geistige Getränke bewirkt würden, wanderte deshalb im Jahr 1774 mit ihrer Familie und mehreren ihrer Freunde nach New-York aus, und ließ sich daselbst nieder. Ihr Ehemann aber wurde der schwesterlichen Verhältnisse müde, in welchen er mit ihr lebte, und ergriff die Partie, seine schwesterliche Ehehälfte von sich zu entfernen und eine andere Frau zu nehmen. Hierauf wandte sich die Verstoßene nach Albany, ließ sich Anfangs bei Watervliet nieder, und hielt Versammlungen. Diese Versammlungen kamen jedoch den Amerikanern — es war gerade zur Zeit des Revolutionskrieges — so verdächtig vor, daß die gute Dame mit mehreren ihrer Freunde in Albany festgesetzt, und durch den Schub nach der Gegend von New-York spedirt wurde, um sie den Engländern, welche diese Stadt damals noch besetzt hatten, zu überlassen. Sie kam aber bald wieder nach Watervliet zurück; und ihre Getreuen kauften nun Land in der Gegend von Niskayuna, zwischen Albany und Schenectady, und bauten sich daselbst an. Ein großer Theil von diesen Leuten, namentlich solche, die sich in Amerika zur Secte geschlagen hatten, stiftete die Colonie von New-Lebanon. Ann Lee starb in Niskayuna im Jahr 1784. Da sich diese Secte nun sehr ruhig betrug, und kein öffentliches Scandal gab, so ließ die Regierung sie auch ruhig leben. Die Colonie hat jetzt 600 Mitglieder, die in Familien eingetheilt sind. Einige dieser Familien zählen über 100 Köpfe beiderlei Geschlechts. Jede

wohnt in einer Häusergruppe zusammen, und hat einen Aeltesten an ihrer Spitze. Die Aeltesten aller Familien bilden einen Rath, der das Wohl der Gemeinde besorgt. (Für den Gottesdienst haben sie eine Art Prediger, 2 männlichen und 2 weiblichen Geschlechts, welche Sonntags Vorträge halten.) In den Häusern, in welchen übrigens die allergrößte Reinlichkeit herrscht, wie ich sie nirgends, außer etwa im Hospital zu Boston, auf einem so hohen Puncte gesehen habe, leben auf einer Seite die Brüder und auf der andern die Schwestern. Sie haben einen gemeinschaftlichen Speisesaal, in welchem jedes Geschlecht wiederum seine eigene Seite hat, aber verschiedene Werkstätten. Sowohl die Brüder, als die Schwestern wohnen meistens je 2 in einer Stube, und schlafen auch je 2 in demselben Bette. Mehrere der Schwestern hatten, trotz der guten Nahrung, die sie bekommen, ein sehr blasses und bleiches Aussehen.

Wenn eine Familie zu den Shakers treten will, so müssen sogleich geschwisterliche Verhältnisse zwischen Mann und Frau eintreten. Die Kinder werden dann in den Shaker-Grundsätzen erzogen. Auch finden verwaisete Kinder bei ihnen Aufnahme; jedoch laufen über den Ursprung dieser Waisen allerlei übele Gerüchte um. Es versteht sich: wenn die Grundsätze dieser Menschen überhand nähmen, was jedoch der Himmel wohl verhüten wird, so würde die Welt bald menschenleer seyn. In übervölkerten Ländern indeß dürfte es vielleicht gut seyn, Missionare dieser Secte aufzunehmen, und den Proselytismus zu befördern.

In jeder Familie hat man einen Laden, in welchem alle in der Familie verfertigten Gegenstände zum Verkauf ausgestellt sind. Diese Artikel bestehen meistens in hölzernen Haus- und Stallgeräth, in Sieben, Bürsten, Lederwaaren, in Tafelzeug — etwas grob —, in silbernen Schreib-Federn, sehr gutem Rosenwasser u. s. w. Ueberdieß verkaufen sie Bücher, welche die Grundsätze ihrer Secte und das Leben ihrer Stifterin Ann Lee, die sie Mother Ann nennen, enthalten. Mit der Viehzucht beschäftigen sie sich ebenfalls, machen gute Butter und besonders guten Käse; mit demselben treiben sie großen Handel. Ihre Schweine sind vorzüglich schön, und auch

auf diese hat sich die Reinlichkeit erstreckt. Es ist eine seltene Freude, in einem Shaker Schweinstalle herumzugehen! Hinter der Kirche haben sie einen großen Gemüsegarten, in welchem sie die Gemüse größten Theiles des Saamens wegen ziehen, der hier in ganz vorzüglicher Güte zu haben seyn soll. Ein anderer Haupt-Handelsartikel der Gesellschaft sind die officinellen Kräuter, Wurzeln und Beere, welche sie in einem besondern großen Garten sehr sorgsam ziehen, und welche, wie ich in Albany hörte, von ausgezeichneter Qualität sind.

Des Gouverneurs Schreiben verschaffte mir überall guten Eingang, da man sonst Fremde nur ungern in der Colonie herumführt. Die wenigen Männer, welche ich sprach, und die mich begleiteten, waren ältliche Leute, die schon vor langer Zeit, meistens mit ihren Eltern, Shakers geworden waren. Ein alter Mann erzählte mir, er sey einer der ersten Anhänger von Mother Ann bei ihrer Ankunft in Amerika gewesen. Sie waren recht höflich gegen mich, und hatten alle etwas Mönchisches. Sie zeigten mir auch ihre Kirche, was sie sonst, Sonntags abgerechnet, da jedermann ihrem Gottesdienste beiwohnen kann, nicht gern thun. Leider erlaubte mir mein Reiseplan nicht, einen Sonntag bei ihnen zuzubringen. Der Saal, der ihnen zur Kirche dient, mag gegen 80 Fuß lang, und über 50 Fuß breit seyn. An einer Seite stehen amphitheatralische Bänke für die Zuschauer und für die alten Mitglieder der Gemeinde, welchen das Springen schwer fällt. Der Fußboden ist mit schönem Cedernholze gedielt und gut polirt; die Bretter sind in einander ohne Nägel gefalzt. Der Gottesdienst beginnt, wie man mir erzählte, mit einer Rede, welche die Gemeinde, bei welcher die Geschlechter wieder getrennt erscheinen, stehend anhört. Zuweilen kommt der Geist über den Einen oder über den Andern: sie werden von der Rede so ergriffen, daß sie anfangen, sich zu schütteln, und ganz sonderbare Contorsionen zu machen. Dann beginnen die Gebete, die gesungen werden, und bei denen getanzt wird. Jedes Mitglied hat zu seinen Sprüngen einen Platz von ungefähr 4 [] Fuß; und man versichert, die Capriolen würden mit solchem Eifer gemacht, daß die Luftspringer zuweilen wie ohnmächtig niederstürzen.

Die Reisenden im Westlande.

(Aus dem Cincinnati Pocket book für 1831.)

— — — — — o Gott!
Nicht Weib noch Kinder wird er wiedersehn,
Nicht Freund noch Heimath. Jeden Nerv ergreift
Des Winterfrostes Tod; er schließt den Sinn,
Durchzuckt erkaltend seines Lebens Mark.
Am Schneerand liegt er, ein erstarrter Leichnam,
Dem Nordhauch ausgestreckt. —

Zwei Männer reisten um die Mitte des Decembers 1830 von S. Louis am Mississippi in den nordwestlichen Theil von Missouri und trafen einen andern Reisenden Jones, der in seinen Wohnort zog; dieser lag etwa 50 Meilen näher nach S. Louis zu, als der Bestimmungsort der andern beyden. Die Luft ward rauh und scharf als sie nordwärts fortschritten und der Schnee fiel von Zeit zu Zeit in beträchtlicher Menge. Als sie etwa zwei Tagereisen weit geritten waren, ward der Frost ungemein heftig, der Sturmwind wüthete entsetzlich und seine heulenden Hauche brachen die starken Stämme des Urwaldes, beugten sie, wie schlanke Weiden, sie brachen von der Wurzel und wurden auf den Boden geschleudert. Dichtes Schneegestöber verfinsterte den schwarzumwolkten Dunstkreis, Wolken thürmten sich auf Wolken in majestätischer Finsterniß, bis kein heller Fleck mehr am Himmel sichtbar war und der Tag das Ansehn der dunkeln Nacht hatte. Unfähig, zu Pferde durch die verschlungenen Aeste, die über ihren Häuptern zusammen krachten, weiter zu dringen, stiegen sie ab und verfolgten zu Fuße ihren zweifelhaften Weg durch den umdunkelten Wald, doch konnten sie den Pfad nicht entdecken, da der Schnee ihn bedeckte und unkenntlich machte. Kaum war der heftige Frost zu ertragen, und Jones empfand mehrere mal Neigung, sich niederzulegen und sich der Sorgfalt der Vorsehung zu überlassen, doch die andern beyden hielten ihn davon ab, da die Mattigkeit in den Gliedern, die Betäubung und die Schläfrigkeit sich ihrer nicht in dem Grade bemeistert hatten. Endlich, als er sprachlos ward und vom Schlafe überwältigt hinsank, so urtheilten sie nach ihrem eignen Gefühle, daß das Gleiche ihnen bald wiederfahren

könne, und daher beschlossen sie, ihn zurück zu lassen, da sie ihn unmöglich fortbringen konnten, und versuchten, wo möglich den Weg zu irgend einer Wohnung zu finden. Es brach gerade die Nacht ein und der Tod in der schrecklichsten Gestalt starrte ihnen ins Angesicht. Von allen Schrecknissen der Finsterniß und der Einsamkeit umgeben, setzten sie ihren hoffnungslosen Weg durch Dorngebüsch und Unterholz fort, bis der willkommene Ton eines Kuh-Geläut *) ihr Ohr traf. Der Wind, der von allen vier Enden der Welt zugleich zu blasen schien, hinderte sie zu vernehmen, von wannen der Ton kam; doch bald bemerkten sie Kerzenlicht in einer kleinen Hütte, welche nebst einem Viehstalle, das einzige Merkmal menschlichen Anbaus in seiner entsetzlichen Einöde war. Sie näherten sich und klopften an. Ein schnelles, leichtes Herschreiten war die einzige Antwort und die Thüre wurde sogleich geöffnet. Ein junges, schlankes Mädchen erschien, trat zuerst vor Erstaunen über den Anblick zweier Fremden einige Schritte zurück, doch sogleich wieder vor und lud die Ankömmlinge ein, näher zu treten. Ihre Bedürfnisse wurden sogleich mit sichtlicher Freude von der Familie befriedigt, welche aus der Hausfrau, zwei Söhnen und zwei Töchtern bestand. Als, durch das Kaminfeuer und die Erquickungen der Familie gestärkt, die Fremden wieder die Kraft zum Sprechen erlangt hatten, äusserten sie sogleich, daß sie einen Reisegefährten etwa eine Viertelstunde von der Hütte hatten zurücklassen müssen. Gleich bei ihrer Ankunft hatten sie von der Frau und den Kindern vernommen, der Hausvater werde heute von St. Charles zurückerwartet, wohin er in Geschäften gegangen sei. So wie des Unglücklichen Erwähnung geschehen, zeigten sich Angst und Schrecken auf den Gesichtern der Hausfrau und der Kinder. Die Fremden erboten sich, die Söhne zu begleiten, welche sich sogleich rüsteten, den Zurückgelassenen aufzusuchen; doch die braven Burschen weigerten sich, jene mitzunehmen, weil sie von der Tagereise erschöpft seyen und doch durch die vom Winde

*) Um das Vieh in der Waldung leichter wieder zu finden, werden den Kühen in Nord-America, wie in der Schweiz, Glocken angehängt.

zusammen getriebenen Schneehaufen, den Weg, den sie gekommen waren, nicht wieder entdecken konnten. Sie riefen ihre Schafhunde, zündeten Fackeln an, nahmen einige wollene Decken mit, den Erstarrten einzuwickeln, und schritten in die Waldung hinein. Die Angst der Hausfrau und der Töchter stieg, so wie die Söhne sich entfernt hatten. Sehr oft ward die Thüre geöffnet, um zu sehen, ob die Söhne noch nicht wiederkehrten. Einer der Fremden fand auf einem Bort, wo mehrere Bücher lagen, eine kleine Bibel; in derselben stand auf einem der weissen Blätter geschrieben: „Joshua Jones schenkte dieses Buch seiner geliebten Frau am Jahrstage ihrer ehelichen Verbindung;" er zeigte nun die Schrift dem andern und diese waren mit tiefstem Mitgefühl überzeugt, daß der unglückliche Reisegefährte der Besitzer der Hütte sei. Sie wurden zum Abendessen eingeladen, dessen Bereitung ihretwegen beschleunigt war, doch ehe sie sich niedersetzten, ging die Hausfrau wieder an die Thüre, sah ihre Söhne mit dem Körper kommen, erkannte beim Fackelschimmer die Züge des geliebten Gatten, schrie auf und sank auf den Flur ohnmächtig hin. Jones ward hineingebracht, in ein Bett am Feuer gelegt, und durch Reiben und Waschen mit warmem Branntwein alles aufgeboten, ihn wieder zum Leben zu bringen *). Tödtliche Erstarrung hatte seinen Leib ergriffen, die Kälte des Todes seinen Lebensfunken vernichtet, das Herz stockte und schlug nicht mehr. Wehklage erfüllte das Haus. Die liebende Gattin und die Töchter vergingen in Jammer und die männliche Kraft der Söhne, welche ihnen, so lange noch Hoffnung der Wiederherstellung vorhanden war, Trost eingesprochen und alles aufgeboten hatten, den Vater vom Tode zu retten, erlag nun, unter der Last des Kummers und sie weinten auch. Die Fremden suchten zu trösten, obgleich die Familie nicht trauerte, wie die, so ohne Hoffnung jammern; doch ihr Schmerz

*) Sonderbares Mittel. Dadurch daß man den Menschen sogleich in die Wärme brachte, beschleunigte man ja seinen Tod. Herrschen in America nicht vernünftigere Begriffe über das Erwecken eines Erfrornen! —

war zu heftig, und obgleich sie sich zur Ruhe begaben, um der Fremden willen, so hörten diese doch fortwährend das tiefe, stille Weinen, welches den Schlummer von den Augen der Betrübten fern hielt. Sie bewachten den Leichnam bis zum Morgen, der so still und schön ward, wie der Tag zuvor schrecklich gewesen war; die Natur war ein Gleichbild der ruhigen prangenden Schönheit der ewigen Welt, zu welcher der Erdensohn nach den Leiden und Orkanen, die ihn hier bedrohen, übergeht. Abends ward der Leichnam in einer Ecke des Gartens zur Ruhe bestattet, mit der Feierlichkeit still weinender Trauer, voll der beseligenden Hoffnung, daß der Geliebte, welcher ausgelitten hat, uns nicht geraubt wird durch den Tod, sondern daß die Liebe ewig wie der Geist ist, und daß Verehrte in Gott ruht. Tags darauf verließen die Fremden die trauernde Familie, die jene noch gerne zurückgehalten hätte, da der Schmerz immer aus aufrichtigem Mitleid, selbst den Fremden, Trost schöpft.

Röding, Dr.

Notizen aus Nord-Americanischen Blättern.

Am 21. Februar gelangte das erste Boot mit Baumwolle beladen von Louisville, auf dem neuen Ogechee Canal nach Georgiens Haupthandelsstadt Savannah. (Louisville, nicht mit dem Orte desselben Namens in Kentucky zu verwechseln, liegt 23 d. Meilen nordwestlich von Savannah.) (Savannah Republican.)

Herr George W. Erving, früher Minister der Ver. Staaten in Spanien, ist zum Geschäftsträger in Constantinopel ernannt.

Die bischöfliche methodische Kirche in Süd-Carolina zählte am Ende des Jahrs 1830 20313 weisse und 1913 farbige Mitglieder; ihre Zahl hat sich in diesem letzten Jahre an 3041 weisse und 1441 farbige Mitglieder vermehrt.

Am 7. Febr. ward Mademoiselle Derbunes in New-Orleans in ihrem Hause von einem Menschen Namens Paul ermordet, der wegen eines Mordversuchs gegen dasselbe Fräulein

mehrere Monate gefangen gewesen und an denselben Morgen der Haft entlaufen war. Der Mörder gab sich durch einen Schnitt über den Hals in seinem Gefängnisse am 9. Februar selbst den Tod.

Der römisch katholische Bischof in New-York, Dubois, ein sehr achtungswürdiger Mann, hat vom verewigten Papste Leo XII. 10,000 Kronen empfangen, zur Beförderung des Bau's eines römisch-katholischen Seminars am Hudson Stronic. Dieses Seminarium wird 100,000 Dollars kosten. (Albany daily Advertiser).

Im Hafen der blühenden Strom-Handelsstadt Cincinnati am Ohio, sind vom 15. Febr. 1830 bis 15. Febr. 1831 1277 Schiffe angelangt und 1263 Schiffe abgegangen. Hätte im Sommer nicht eine ausserordentliche Dürre geherrscht, welche die Fahrt auf manchen Zuströmungen des Ohio verhinderte, so würden an 200 Schiffe mehr angekommen seyn. (Cincinnati daily Advertiser.)

Die chemische Manufactur Gesellschaft (Chemical Manufacturing Company) in New-York besaß, nach einer öffentlichen Rechnungsablage vom 1. Febr. 1831 an Capital und Eigenthum die Summe von 1 Mill. 64169 Dollars.

In New-Berlin, Hauptort des Cantons Union im Staate Pennsylvanien, ward ein lutherischer Geistlicher Georg Heim, weil er einem Mädchen, Rebecca Hoffmann, ein Eheversprechen gebrochen, zu 190 Dollars Strafe verurtheilt. (New-Berlin Times.)

Der Magistrat in New-York erlies am 19. März eine eigene Verordnung in Betreff der Hunde, da wenige Tage zuvor ein toller Hund, der einen Knaben und mehrere Hunde gebissen hatte, erschlagen worden war; auch ist bereits in dieser grossen Stadt ein eigner Hunde-Voigt (Register of Dogs), Herr Benjamin Watson angestellt. Jener Verordnung gemäß, darf in der Stadt und im Canton New-York, bei Strafe von 10 Dollars, kein Hund frei herumlaufen. Alle Hunde, welche Einwohner der Stadt gehören, müssen bei dem Hunde-Registrator angegeben werden und eine Taxe zahlen. Wer dieses verabsäumt, zahlt 10 Dollars Strafe. Jeder Hund, der frei

umherläuft, wird vom Hunde-Voigt, oder von den durch ihn angestellten Leuten ergriffen und todtgeschlagen. Auch darf jeder, den ein frei herumlaufender Hund beißt oder zu beißen versucht, denselben tödten. Jeder, welcher den Hunde-Voigt oder dessen Leute bei der Erfüllung ihrer Amtspflicht hindert, fällt für jeden Uebertretungsfall in eine Geldstrafe von 100 Dollars.

Die Beamten, welche bei der vom Staate New-York im Hafen dieses Namens eingerichteten Quarantaine angestellt sind, haben sehr bedeutende Einnahmen; der Oberbeamte empfängt 4000 Dollars Gehalt und etwa 5000 Dollars an Gebühren; der Commissar 1000 Dollars und gleichfalls einen Antheil an den Gebühren, der Arzt aber nur 400 Dollars. — Von 7 Oberbeamten, welche seit Stiftung der Anstalt angestellt waren, starben 4 an bösartigen Fiebern. Im Jahre 1828 wurden 581 fremde Schiffe visitirt und 950 Küstenfahrer; die Gebühren betrugen 8250 Dollars.

Nach Berichten aus New-York vom 30. April ist das Cabinet zu Washington aufgelöset und zwar aus folgender Ursache: Zwei der Staatssecretaire des Präsidenten Jackson zeigten sich geneigt, sich Herrn Calhoun, dem Vice-Präsidenten, anzuschließen, der als Candidat bei der Präsidenten Wahl im Jahre 1832 gegen den General Jackson auftreten wird. Um diese beiden los zu werden, resignirten die beiden andern Staatssecretaire, welche Jackson's persönliche und politische Freunde sind. Darauf unterrichtete der General die beiden Abtrünnigen, sein Cabinet müsse in sich als ein treuer Verein bestehen und vereint bleiben oder vereint fallen, und da also nun auch diese beiden Secretaire resigniren mußten, so ward es nothwendig, ein ganz neues Cabinet zu bilden. Dies ist ein gutes politisches Manöver, durch welche die Sache des Generals Jacksons und des Herrn Van Buren, des Exstaatssecretairs sich stärken wird, und welches keine Auflösung der Union ist, wie ein englisches Blatt unwissender Weise behauptet. General Jackson dankt seine Erhebung der demokratischen Partei, welche die zahlreichere ist; doch die föderalistische Partei umfaßt das Talent und die Bildung der Nation und so wird das Gleichgewicht erhalten. Das ganze Land steht in herrlichster

Blüthe, überall sind die Bequemlichkeiten des Lebens im Ueberflusse vorhanden und Reichthümer strömen beständig ein.

Im April schaffte die Gesetzgebung im Staate New-York die Gefängnißstrafe für Schuldner ab; doch werden betrügliche Falliten jetzt um so strenger bestraft.

Der Handel der brittischen Provinz New-Brunswick (Nord-America) beschäftigt 243570 Tonnen Schiffslast und 11427 Mann. Hauptausfuhrartikel ist Holz.

In den 10 Monaten Juni 1830 bis März 1831 sind aus Savannah ausgeführt 215277 Ballen Baumwolle, unter welchen 10,000 Ballen Sea-Island; den Werth der Upland Baumwolle zu 10 und den der Sea-Island zu 20 Cents angeschlagen, beträgt diese Ausfuhr 7 Mill. 28832 Dollars.

Im März 1831 erschien in Hartford im Staate Connecticut ein Werk: Legends of New-Englands by H. C. Whittier. Der Verfasser ist, (so wie die andren beliebten Dichter Barnard Banton, William Howitt und seine Schwester Mary,) ein Quaker und seine poetischen Schöpfungen in Prosa und in Versen zeichnen sich durch Reinheit der Empfindung und einen ergreifenden Vortrag aus. Hier nur eine Probe:

Der Klapperschlangen-Jäger.

„Auf einer meiner Jagdstreifzüge an einem schönen Tage, gerade um diese Zeit des Jahres, begleitete mich meine Frau. Es war das schönste Wetter. Die Sonne schien warm, aber der Luftkreis war vollkommen klar, ein freundlicher Windhauch aus Nordwest regte das hellgrüne Laub, welche die hängenden Zweige über unser Haupt schmückte. Ich hatte meine Gefährtin auf eine kurze Zeit verlassen, um ein Wild zu verfolgen und eine rauhe Felsenwand, mit Gestrüpp und Zwergbäume bewachsen, überklimmend, ward meine Aufmerksamkeit durch eine sich schnell fortbewegende Klapperschlange geweckt. Ich blickte vorwärts. Am Rande eines abgelösten Gesteins lag die große Klapperschlange, welche sich rollte, zum tödtenden Sprunge bereit, nur wenige Schritte von mir; ich blieb ruhig, um sie einen Augenblick zu betrachten, ohne recht zu wissen warum?

es war als wenn Neugierde mich bewog. Plötzlich löf'te sie sich aus der Windung, als wolle sie einen Augenblick abstehen von ihrem feindlichen Angriff, hob ihr Haupt und richtete ihr helles, feuriges Auge gerade auch mich. Eine peinliche unbeschreibliche Empfindung, wie mir noch nie überfallen war, folgte dieser Bewegung der Schlange; doch ich stand still und blickte fest und ernst auf die Schlange, mit welcher augenscheinlich eine Veränderung vorging. Ihre Gestalt schien zu schwellen, und ihre Farben wurden glänzender. Ihr Körper bewegte sich langsam fort und merklich auf mich zu und ein leises Summen traf mein Ohr, oder Klang doch wunderbar, seltsam und angenehm, hinschmelzend, gleich dem Ton, welcher der Kehle der Summvögelchen (Colibri, Hummingbird) entschwebt. Die Farben der Schlange wurden immer lebhafter, wechselten und glühten, gleich dem Farbenspiel eines schönen Kaleidoskops, grün, purpur und golden und bald verlor ich die Schlange ganz aus dem Gesichte und sah nur wilde, seltsam gewobene Kreise wunderlicher Farben um mich, gleich einer Atmosphäre von Regenbogen. Mir schien es, als stände ich im Mittel eines großen Prisma's — in einem geheimnißvollen Farbenmeer dessen wechselnder Farbenschlag bald heller bald dunkler mich umblendete; das leise Tönen dauerte ohne Unterlaß fort, so daß es mich betäubte und mich nur zuerst eine Furcht ergriff. Diese neue Empfindung nahm schnell überhand, ich fühlte daß kalter Schweiß meine Stirne bedeckte, keine Vorstellung von Gefahr war in meiner Seele, kein bestimmter Begriff, alle Vorstellungen waren schwankend und verwirrt, wie die unbeschreiblichen Schrecken eines Traums; doch zitterten meine Gebeine, und kalt erstarrend durchrollte das Blut meinen Adern. Ich hätte Welten darum geben mögen, daß ich mich hätte von der Stelle bewegen können; doch der Körper versagte dem Aufruhr der Seele den Dienst; keine Muskel sprach an; ich stand still, als wären meine Füsse in den festen Fels des Bodens gewachsen, die höllische Musik der Versuchung im Ohr und das entsetzliche Farbenspiel der Bezauberung um mich her.

Plötzlich rührte ein neuer Ton mein Ohr — es war eine Menschenstimme — seltsam und ängstlich. — Noch einmal —

noch einmal — doch ich konnte nicht von der Stelle; da stürzte eine weisse Gestalt vor mich hin und ergriff meinen Arm. Zugleich ward das Schreckenspiel unterbrochen; der Farbenzauber schwand. Die Klapperschlange wälzte sich dicht vor meinen Füßen, doch augenblicklich sprang sie uns an. Meine Gattin ward das Opfer; die scheuslichen Fangzähne des Unthiers drangen in ihre Hand und mit dem Schrei des Todeskampfes sank sie in meinen Arm; ich sah, sie war verloren.

Der Wahnsinn des entsetzlichsten Schmerzes ergriff mich, ich sah das Scheusal sich vom Werke des Todes wegstehlen, doch achtlos der Gefahr, sprang ich vor und zermalmte dessen Kopf durch einen Fußtritt auf dem starren Felsenboden. Das Seufzen meines geliebten Weibes rief mich zurück an ihre Seite und nun erst empfand ich die fürchterliche Gewißheit meiner Lage. Es war ein dunkelblauer Fleck auf der Hand, der immer dunkler ward, je weiter ich sie fortführte. Wir waren ziemlich weit vom Hause, als wir waren noch nicht weit gegangen, als der Schmerz ihrer Wunden unerträglich ward, und sie ohnmächtig in meine Arme sank. Ich, matt und erschöpft wie ich war, raffte ich doch meine Kraft so weit zusammen, daß ich sie zum nächsten Bächlein tragen konnte, um ihre Stirne mit kaltem Wasser zu erquicken. Sie erhohlte sich ein wenig, setzte sich neben mich am Rand des Baches und lehnte ihr Haupt an meine Brust. Stunden vergingen, niemand nahete, ich allein in der Wüste bewachte sie — ich betete mit ihr — sie starb in meinen Armen."

Noch eine Probe aus diesen interessanten Legenden, im Original, von welcher die Uebersetzung im nächsten Stücke folgt:

Metacom, the Wampanoeg.

„Brother! methought whene'er but now
I pondered on my nation's wrong,
With sadness on his shadowy brow
My father's spirit passed along!
He pointed to the far south-west,
Where sunset's gold was growing dim,
And seemed to beckon me to him,

And to the forests of the blest! —
My father loved the Yengeese, when
They were but children, shelterless,
For his great spirit at distress
Melted to woman's tenderness —
Nor was it given him to know
That, children whom he cherished then,
Would rise at lenght, like armed men,
To work his people's overthrow.
Yet thus it is; — the God, before
Whose awful shrine the pale ones bow,
Hath frowned upon, and given o'er
The red man to the stranger now! —
A few more moons — — and there will be
No gathering to the council tree —
The scorched earth — the blakened log
The naked bones of warriors slain,
Be the sole relics which remain
Of the once mighty Wampanoag!
The forests of our hunting-land,
With all their old and solemn green,
Will bow before the Spoiler's axe —
The plough displace the hunter's tracks,
And the tall Yengeese altar stand
Where the Great Spirit's shrine hath been!

Newfoundland's Fischereien.

Newfoundland's Fischereien sind schon oft von wohlunterrichtenden Schriftstellern beschrieben worden; doch hoffen wir, daß folgende, während eines mehrjährigen Aufenthalts entworfene Notizen, die in einem Distrikte der Insel aufgezeichnet wurden, wo der Robben-, wie der Stockfischfang, in größter Ausdehnung betrieben wird, auch dem deutschen Leser willkommen seyn werden.

Die wichtigen Vortheile, die aus dem Robbenfang (seal-fishery) herfließen, scheinen bereits in den frühesten Zeiten die Aufmerksamkeit der Seefahrer auf jene Gegenden gerichtet zu

haben. Schon im Jahre 1593 segelten zwei Schiffe von Falmouth nach der Insel Ramea, im Süden von Newfoundland, und fanden an dem dortigen Strande viele Robben und Tümmler, wovon sie mehrere tödteten, weil deren Thran als ein schätzbarer Handelsartikel betrachtet ward. Als aber der Stockfischfang sich mehr ausbreitete und wichtiger ward, so fing man an, den Robbenfang in demselben Verhältniß zu vernachlässigen, weil der Letztere eine Störung in den nothwendigen Vorbereitungen zu dem Erstern veranlaßt, indem er gerade in die höchst wichtige Periode trifft, wo der Hering und der Köderfisch in Schaaren erscheint. Vor dem Jahre 1763 pflegten sich Englische Fischer den Winter hindurch in gewissen Gegenden der Insel des Robbenfangs wegen aufzuhalten, der immer am Schlusse dieser Jahreszeit aufhört. Dasselbe Verfahren ist noch in einigen Küstenstrichen von Newfoundland und von Labrador im Gange. Die Fischer begeben sich gegen das Ende des Jahres nach den geeigneten Plätzen und stellen ihre Netze zwischen dem Gestade und den in geringer Entfernung davon gelegenen Inseln oder Klippen auf; die Robben, die gemeiniglich in Schaaren (shoals) aus Osten kommen, werden gefangen, wenn sie es versuchen, jene engen Stellen zu durchdringen; man tödtet sie dann und trägt sie an die Küste, wo man sie gefroren liegen läßt, bis die Jahreszeit eintritt, die sich zur Bereitung des Thrans eignet, nämlich das Ende des Aprils oder der Anfang des Mais; oder man scalpirt (scalped) sie, d. h. man trennt das Fell und den Speck von dem todten Körper und bringt sie zu demselben Zwecke an einen gelegenern Ort. Dieser Winterfang scheint bis zum Ausgange des letztverwichenen Jahrhunderts allgemein gebräuchlich gewesen zu seyn, als nämlich die von Unternehmungsgeist und Arbeitsamkeit beseelten Einwohner der Conception-Bay ein anderes Verfahren einführten, um die Vortheile des Robben- und des Stockfischfangs dergestalt zu vereinigen, daß der Letztere dadurch nicht beeinträchtigt wird. So ward ein sehr ergiebiger, schätzbarer Handels- und Erwerbzweig eingeführt, der bald die Activfracht der Insel und den Reichthum der Kaufleute auf einen erstaunlichen Belauf vermehrte.

Die Robben (phoca), obwohl recht eigentlich Seethiere, denn keine Art derselben ist bis jetzt im süßen Wasser angetroffen *), sind die einzigen Säugethiere, die mit Recht als beidlebig betrachtet werden können. Sie gebären unabänderlich ihre Jungen auf dem Lande, Sandbänken, Klippen und kleinen Inseln, und diese athmen gleich nach der Geburt; doch sie können den Athem gelegentlich eine lange Weile anhalten, aber dann sind sie genöthigt, zu verschiedenen Malen ihre Nasenlöcher oberhalb der Wasserfläche zu halten, um ihre Lungen von der gesäuerten Luft zu befreien und frisches Gas einzuathmen. Sie bedürfen bisweilen Momente der Ruhe und verweilen mitunter auch lange auf trockenem Lande. Daher versammeln sie sich zu bestimmten Zeiten und besonders während der Jahreszeit, wo sie ihre Jungen werfen und aufziehen, in ungeheurer Menge auf Eisschollen und einzelnstehenden Klippen. Ihre Hinterfüße sind freilich so gebaut, daß sie ihnen beim Gehen nur wenig helfen; doch, mit Hülfe ihrer mit starken Klauen bewaffneten Vorderfüße, im Stande sind, Vorsprünge der Felsen und dergleichen so fest zu packen, daß sie sehr leicht an Gestade und Klippen hinanklettern und selbst über glatte Eisfelder hinglitschen können; sogar wenn sie schwer verwundet sind und die Entfernung bedeutend ist, entkommen sie den Jägern oft, und gewinnen sie den Wasserrand, so entstürzen sie ihnen plötzlich. — Sie schlafen hauptsächlich bei Tage, und lagern sich in dieser Absicht auf Eisfeldern, die man deßhalb Robbenwiesen (seal-meadows) nennt, wo man sie in unsäglicher Menge, in der Sonne spielend oder schlafend, antrifft. Während ihres Schlafs bemühen sich die Robbenfänger, sie mit schweren Knitteln anzugreifen, und ein leichter Schlag auf der Nase tödtet

*) Erfahrene Männer behaupten, daß auf der Elbe, selbst in dessen westlichen Nebenflüssen, Oste, Lühe u. s. w., auf Pagensand, aber nicht östlicher als Blankenese (Schulau), der gemeine Seehund (phoca) recht gut gedeihe, und sich häufiger finde, als bei Cuxhaven und Helgoland. Diese Seehunde scheinen überhaupt nicht das Meerwasser zu lieben.
Anm. d. V.

sie sogleich. Ueberrascht man sie, so geht der Robbenschlag schnell von Statten; zuweilen schießt man sie auch, und deswegen führt jedes Fahrzeug einige Flinten; doch diese Jagd ist nicht gewöhnlich, weil sie das Fell des Thieres zu großer Gefahr aussetzt.

Dem Grönländer ist die Robbe die Quelle aller irdischen Freuden: ihr Fleisch gilt ihm für die schmackhafteste, nahrsamste Speise; ihr Speck versorgt ihn mit Lampenöl, mit Stuben- und Küchenfeuer; er weicht seine trockene Speise in Thran, wogegen er auch alle andere Bedürfnisse eintauscht; mit den Fäden der Robbensehnen näht er besser, als mit Zwirn und Seide; aus den Häuten der Eingeweide macht er sich Fensterscheiben, Vorhänge vor seinem Gezelt und Hemden für den eigenen Körper; aus dem Magen, Thranflaschen; das mit allerlei Zusatz gekochte Blut ißt er als Suppe; aus dem Robbenfell verfertigt er sich Westen, bedeckt damit sein Boot und sein Gezelt, und schneidet daraus Riemen und Lederzeug. Kurz der Robbenfang ist der einzige Lebenszweck, wozu der Grönländer von Jugend auf erzogen wird, und die einzige Kunst, die er treibt.

Bei den Europäern wird das Robbenfell zuweilen zu Müffen, auch zu Ueberzügen der Kasser, zu Schuhen sogar für Damen, und Stiefeln selbst in Deutschland benützt. Wenn es sorgfältig gegerbt ist, so hat es in Rücksicht des Kerns, Aehnlichkeit, dem Maroquin-Leder; es ist nicht völlig so fein, aber es hält länger Farbe; selbst Westen im Grönländischen Geschmack sieht man nicht selten in Großbrittanniens Hauptstadt. Das Fleisch der Robbe wird von halb verhungerten Seeleuten, die auf langwieriger Fahrt viele Tage hindurch nur knappe Rationen hatten, nicht nur erträglich, sondern als gut, köstlich, zart und süß gepriesen; Andere hingegen finden es, das Geschlinge, Leber, Lunge und Zunge ausgenommen, welches köstlich ist, zu ranzig. Der Verfasser dieses Aufsatzes überwand sich einmal, Robbenfleisch zu kosten; aber gleich der erste Bissen überzeugte ihn von der letztern Meinung, ungeachtet der Sorgfalt, womit man es ausgewaschen und bereitet hatte, um es schmackhaft zu machen. Einige behaupten, das Fleisch der jungen Robben sey

sehr zart; es wird von den Robbenfängern während der Jagdzeit gegessen, und hat einige Aehnlichkeit von Hasenfleisch; doch gerade das, was dem Grönländer der feinste Wohlgeschmack ist, der starke Thran-Beischmack, ist einer Europäischen Zunge höchst widrig, und davon ist es sehr schwer zu befreien. Man versucht dieses durch wiederholtes Wechseln des Wassers, worin es abgekocht wird, und bereitet oder verlarvt es sodann mit Portwein und andern Zuthaten, womit man auch wohl Hasenfleisch angenehmer macht. —

Bald nach dem Lichtmeß-Tage (den 2. Februar), beginnen die Newfoundländer ihre Vorbereitungen zum Robbenfangen, vertheilen die Mannschaft in die einzelnen Schiffe und nehmen ihren Mundvorrath ein. Sie gebrauchen zu diesem Zwecke Schooner von 40 bis 75 Tonnen und große bedeckte Böte von 25 bis 35 Tonnen, stark gebaut; große Holzstangen hängen an den Seiten derselben, um die Schiffswände gegen die Einschnitte und die Reibungen des Eises, die auch unter den günstigsten Umständen unvermeidlich sind, möglichst zu schützen. Die Mannschaft der größten unter diesen Fahrzeugen besteht aus dreizehn bis achtzehn Köpfen; einige von ihnen sind Flintenschützen, und diese sind, wenn sie selbst Gewehre haben, bordfrei (birth-free); die Uebrigen zahlen gewöhnlich vierzig Schill. Sterl. (etwa 11 Thlr. Sächs.), ein jeder, für ihr Bord, d. h. für ihre Beköstigung während der Reise, und also empfangen ihren Theil von der gefangenen Robbenzahl, oder den Werth desselben, da der Belauf des ganzen Ertrags der Reise in so viele Theile getheilt wird, als Leute am Bord sind.

Ungefähr am St. Patrick's Tage (den 17. März) gehen sie oft bei dem fürchterlichsten Wetter auf den Fang aus, und suchen durch jede menschenmögliche Anstrengung aus ihrem Haven oder ihrer Bay herauszukommen. Unbegreifliche Ausdauer und Unerschrockenheit zeigt insonderheit das Volk der Conception-Bay bei solcher Gelegenheit. Hat es endlich diese ersten Schwierigkeiten besiegt, und sind diese Leute über das Baccalao-Eiland hinaus, so ist ihr nächster Zweck, eine Robbenwiese (Seal meadow) zu erreichen, indem sie die zwischenliegenden Eisfelder durchsäen oder durchhauen; sie laufen

dann mit ihrem Fahrzeuge in die bemerkte Oeffnung, vertheilen die Mannschaft, und während die Flintenschützen auf die größten Robben feuern, greifen die Andern den Rest mit Keulen an. Wie oben erwähnt, suchen diese Thiere unversehens im Schlafe zu überraschen, und in diesem Falle ist die Arbeit weniger schwierig und der Erfolg gesichert. Einige der größten pflegen Widerstand zu leisten, und zeigen sich keineswegs als verächtliche Gegner; diese überläßt man daher den Schützen; andere aber können, wegen ihrer größeren Stärke und Tapferkeit, besonders aber wegen der Fähigkeit, ihren Kopf bei androhender Gefahr mit einer schußfesten Haube (hood) zu bedecken, nur im Schlafe überwunden werden werden (der Hamburgische Robbenfänger nennt diese große, starke Robbenart Klappmützen). Haben sie eine hinreichende Niederlage auf einer Robbenwiese angerichtet, oder unterbricht gar zu schweres Ungewitter ihre Arbeit, so schleppt man die todten Seehunde über das Eis in den Schooner oder in's Boot; dann zieht man sie ab, d. h. man trennt die Haut sammt dem Fette von dem Körper; den letzteren wirft man über Bord, ausgenommen einen kleinen Theil, den man, so wie das Eingeweide, zum Verspeisen aufbewahrt. Die Reise wird durch's Eis, oder, wenn sich's so trifft, durch das offene Meer fortgesetzt, nach andern Robbenwiesen, bis die Ladung völlig ist, wenn nicht etwa die Witterung oder gefährlicher Schaden am Schiffe eine frühere Rückkehr in den Hafen nothwendig machen. Sie machen gewöhnlich eine Fangfahrt von vier bis sechs Wochen, und, wenn das Eis und die Robben an der Küste häufig sind, vor dem Ausgange des Mai's zwei Fangfahrten (trips), wovon jede dem einzelnen Jäger im Durchschnitt 9 bis 12 Pf. Sterl. (54 bis 72 Thlr.) einträgt. —

Die gewöhnliche Weise, wie die Robbenfänger, welche in Neufoundland wohnen, den Ertrag ihrer Reise den Kaufleuten in die Hände bringen, und wodurch sie den Belauf des Guthabens jedes Mannes festsetzen, besteht entweder in einer vorgängigen Verabredung und Bestimmung über den Preis mit den Kaufleuten, ehe sie von der ersten Fangfahrt heimkehren, oder in einer Versteigerung an den Meistbietenden; der Preis wird entweder für jeden Hund in Bausch und Bogen, oder nach

der Größe desselben bestimmt; im letzten Falle theilen sie den Fang in drei verschiedenen Sorten.

Sind die Robben an's Land gebracht, so wird das Speck von dem Felle getrennt, und in kleine Stücke geschnitten, die man in Fässer oder Kübel wirft, und sie an der Sonne oder Luft schmelzen läßt. Diese Kübel, wovon einige so geräumig sind, daß sie 15 bis 16 Tonnen fassen, sind viereckige, aus Dauben und dicken Planken zusammengetriebene Gefäße, und an der Außenseite stark betheert. An jeder Ecke und auf dem Boden werden sie durch starke Eisenklammern zusammengehalten. Der innere Raum ist mit einem Gitter versehen, das aus Drähten besteht, die queer von dem Rande an der Seite bis auf den Boden gehen; ungefähr sechs Zoll vom Boden ist ein Spundloch, welches mittels eines Stöpfels verschlossen ist; durch diese Vorkehrung wird das Wasser abgelassen, welches sich aus dem Speck niederschlägt (rondered) oder als Regen und Schnee hineinfällt, und natürlicherweise zu Boden sinkt. Der Kübel hat außerdem noch zwei andere Spundlöcher, eines gerade in der Mitte zwischen den Oberrand und dem Boden, und das andere höher unter dem ersten Drittel dieser Entfernung; diese Löcher sind unten mit einem dicken Stück Leder versehen, um den aus dem Specke abfließenden Thran herauszulassen; der aus dem oberen Spundloch fließende Thran heißt Jungfern- oder weißer Thran (virgin or white oil), wird für den besten und feinsten gehalten, und am theuersten bezahlt. Nachdem mittels dieser Vorrichtung aller Thran ausgezogen ist, wird der Hefen (blubber), der aus dem, den Thran enthaltenen faserigen Zellgewebe besteht, und welches nahe am Felle am feinsten, in der Mitte am dünnsten, und dem Fleische zunächst am gröbsten ist, nebst dem übrigen thranigen Bodensatz des Kübels über einem starken Feuer in kupfernen Kesseln abgekocht. Diese letzte Arbeit geschieht, wegen des damit verbundenen unerträglichen Gestanks, gemeiniglich an Plätzen, die in einiger Entfernung von den Ortschaften liegen, und sie giebt den Hefen- (blubber) oder gemeinen Robbenthran von schlechterer Beschaffenheit. Dies Abkochen ist erst vor etwa 20 Jahren in Harbour-Grace eingeführt, und hat den zuerst dar-

auf bedachten Kaufleuten bedeutenden Gewinn gebracht, da diese den Hefen (blubber), der früher nur geringen Werth hatte, leicht kaufen konnten.

Der auf diese Weise gewonnene Thran, wird auf Oxhofte gefüllt, die wohl gezwickt (trimmed) sind, d. h., worin man lange Zeit Wasser stehen ließ, und ist dann zum Verschiffen fertig. Er giebt eine höchst schätzbare Ladung, mit dem Nebenvortheil, daß, während der kleinste Leck ein mit Salz beladenes Schiff in die größte Gefahr setzt, ein mit Thran beladenes Schiff nie sinken kann, so viel Wasser es auch immer einzieht; denn der Thran hält es immer über dem Wasser. — Eben so merkwürdig ist bei einer solchen Ladung, daß wegen des, durch die stete Bewegung des Schiffs aus den Fässern tröpfelnden Thrans, welcher niederläuft und sich mit dem Kielwasser mischt, die Wellen, wenn gleich empört, so oft man pumpt, sogleich ruhig werden, und das Schiff schwimmt wie auf einer geglätteten Spiegelfläche. Es ist eine erwiesene Thatsache, daß, so wie der Stockfischfang auf den Bänken anfängt, die See ölig und ruhig wird; dieselbe Wirkung wird durch den Thran hervorgebracht, der einem in Stücke gehauenen Wallfisch entquillt. Die Fischer von Lissabon und den Bermudas-Inseln (auch im mittelländischen Meere, z. B. bei den jonischen Inseln ꝛc.) beruhigen das Meer mit wenigem Oel, welches sogleich die unregelmäßige Einwirkung der Lichtstrahlen aufhebt, und ihnen die Fische in der Tiefe sichtbar macht. Die Taucher, welche Perlen auf dem Grunde des Meers aufsuchen wollen, pflegen seit sehr alter Zeit den Mund mit Oel zu füllen, welches sie tropfenweise von sich geben, je nachdem ihnen schwer wird, die Gegenstände, die sie in der Tiefe suchen, im Auge zu behalten.

Es ist bereits angeführt, daß die Robben gewöhnlich auf dem Meere abgezogen werden; doch bei Zeitmangel, bei schlechtem Wetter, oder, wenn das Schiff Schaden litt, geschieht diese Arbeit auf dem Lande. Dies ist auch der Fall, wenn man die Robben in geringer Entfernung von dem Lande getödtet hat; denn zuweilen kommen sie so nahe an den Strand, daß man sie leicht mit Netzen fangen kann; auf diese Weise

hatten ein bedeutendes Handelshaus in Harbour-Grace, und die Bewohner des Nordstrandes (North-shore) in der Conception-Bay im Jahre 1811 eine sehr ergiebige Ausbeute in der untern Insel-Bucht (lower Island-Cove) in der Bay de Verds und bei den Klippen, Grate's genannt. In demselben Frühlinge ging eine ungewöhnliche große Zahl von Schoonern und Böten, die in jener Bay nach Hause gehörten, gänzlich verloren; viele Seeleute kamen um; einige wurden vor den Augen ihrer glücklichern Gefährten, die ihnen schlechterdings nicht den geringsten Beistand leisten konnten, nach Eisfeldern fortgeführt, während die Schiffe, die glücklich anlangten, sehr gute Reisen gemacht hatten.

Wenn das Speck von den Fellen abgetrennt ist, so streckt man diese sorgfältig aus, legt sie einzeln mit Salz bestreut auf einander in Haufen, und packt sie also zum Versenden zusammen, zum Theil in Bündeln zu fünf Stück Felle, damit sie sich im Schiffsraume bequemer packen lassen.

Zuweilen bleibt das Eis so lange an diesen Küsten, daß man wohl Aussicht hätte, den Robbenfang über die gewöhnliche Zeit hinaus mit Erfolg zu betreiben; doch dann würde diese Beschäftigung den Stockfischfang derjenigen, die sich durch diese Aussicht trügen lassen möchten, behindern und vielleicht gänzlich vernichten, und daher fängt vom Anfange bis Juni eine ganz andere Arbeit an, und ungefähr am 10. dieses Monats beginnt der Stockfischfang.

Die dazu benutzten Böte sind, in Rücksicht der Größe, und der Zahl der Mannschaft, von denen, womit man auf den Robbenfang geht, verschieden. Einige sind nur mit einem Menschen besetzt, und noch dazu häufig mit Knaben und Mädchen, die bloß alt und stark genug sind, um die Angelschnur zu regieren; das sieht man oft in der Conception- und andern Bayen, wenn der Stockfisch in Menge sich zeigt. Die meisten Böte sind mit vier Mann besetzt, jeder mit einer Angelschnur auf jeder Seite des Boots; diese Angelschnüren haben zwei Angeln, so daß in diesen Böten nicht weniger als sechzehn Angeln in steter Arbeit sind. Jedes Boot ist mit solchem Köder, als ihn gerade der Monat darbietet, versehen;

nämlich zuerst die Eingeweide der, mit den Fischhaken (jiggers) gefangenen Fische; dann Heringe, Makreelen, Sandaal, Köderfisch, Kuttel- oder Dinte-Fisch oder junger Stockfisch, und in Ermangelung dessen, das Fleisch der Seevögel.

Haben die Böte sich an einem Riff oder einer andern seichten Stelle hingelegt, ist jede Angelschnur an der innern Seite des Boots befestigt, und sind die Angeln mit Köder versehen, so sitzt der Fischer in gleicher Entfernung von den ihm anvertrauten Angelschnüren, bewegt sie von Zeit zu Zeit, und sobald er die geringste Straffheit oder Bewegung an der Schnur bemerkt, zieht er eilends auf, und wirft den Fisch ins Boot, wo diesem dann die Angel aus dem Maule genommen wird. Ist der Fisch von bedeutender Größe, so wird er, so wie er des Wassers Oberfläche erreicht, mit einer, auf einem Stecken befestigten Gabel oder großen Haken gepackt, damit er nicht, wie wohl zu geschehen pflegt, im Bereich der Hand sich durch sein gewaltiges Zappeln, und mittelst der Breite seines Mauls, losreiße, oder die Schnur zerbreche, und mit der Angel und dem Köder im Rachen verschwinde.

Ist das Boot mit einer zureichenden Menge Fische beladen, so fährt man diese an die Küste, um sie dort weiter zuzurichten; das muß aber innerhalb einer gewissen Zeit geschehen, und nicht länger, als 48 Stunden aufgeschoben werden; sonst verliert der Fisch an Werth nach Verhältniß der Länge der Zeit, die man ihn ungespalten liegen ließ.

Der Platz, wo die Bereitung des Stockfisches vorgenommen wird, heißt die Bühne (stage), ein am Strande errichtetes bedecktes Gebäude, wovon das eine Ende über dem Wasser hervorsteht; diesen Theil nennt man den Bühnenkopf (stage head) und er ist mit Abweisern — stouters — (starken vorgelegten Balken) befestigt, damit die Bühne von den Schiffen und Böten keinen Schaden leide; in bestimmten Zwischenräumen sind wagerecht liegende Queerhölzer (lougers) darauf genagelt; gleichsam als Stufen, um das Ersteigen der Bühne zu erleichtern. Am Vordertheile dieser Plateforme steht ein Tisch, und an dessen Seite der Gurgelschneider (cut-throat). Dieser ergreift den Fisch, schneidet ihm mit einem

Messer die Gurgel bis ans Genick ein, und stößt ihn dem Kopfabreißer (header) zu, der ihm zur Rechten steht; dieser nimmt den Fisch mit seiner linken Hand, reißt ihm mit der rechten die Leber aus, und wirft diese durch ein Loch in ein, unter dem Tische stehendes Gefäß; nun nimmt er die Gedärme, die er durchs Stammloch (trunk-hole), im Boden der Bühne ins Meer wirft; dann bringt er den Hals des Fisches an die Tischecke, die vor ihm halbkreisförmig und scharf ist, drückt mit der linken Hand, woran zu diesem Zweck ein dickes Stück Leder, Palm genannt, gebunden ist, fest auf den Hals, und giebt mit der rechten dem obenliegenden Rumpfe des Fisches einen gewaltigen Stoß, so daß dieser dem Spalter (splitter), ihm gegenüber, zuspringt, während der Kopf vom Rumpfe getrennt, durch das Stammloch ins Wasser fällt. Diese Arbeit erfordert eine so gewaltsame Anstrengung, daß, außer dem Lederstück, womit die Hand gerüstet ist, auch noch der Stuhl, worauf der Kopfabreißer sitzt, mit einer starken, runden Rücklehne versehen ist, welche ihn unterstützt, um seine ganze Kraft zu sammeln, wenn er dem Fische den Kopf vom Rumpfe reißt.

Der Spalter faßt nun den Fisch mit der linken Hand, und zerschneidet ihn mit der rechten vom Nacken den Rückgrat hinab bis zum Nabel, und indem er dem Messer eine kleine Wendung giebt, und dem Rückgrat so nahe als möglich hält, setzt er den Schnitt bis zum Schwanze fort; dann hebt er den Rückgrat mit dem Messer, und stößt den so gespaltenen Fisch ins Pökelfaß (drudge-barrow), und den Rückgrat durch ein Loch, dicht vor ihm, auf dem Bo[illegible] Bühne. Ist das Faß voll, so wirds sogleich zu der[illegible] (salter) gen, und ein leeres an dessen Ste[illegible] Das S[illegible] geschieht mit großer Eilfertigkeit, a[illegible] mit d[illegible] Sorgfalt, weil der Werth des Fi[illegible] h dar[illegible] ruht, de[illegible] echt vollfüh[illegible] durch[illegible] und st[illegible] setzt, so [illegible] n Ste[illegible] Die Zu[illegible] erden zu[illegible] lichen brauch[illegible] bewah[illegible] Töpfe[illegible] Rückgrat[illegible] alle, [illegible] n

zur Seite geworfen, und sogleich von andern Leuten weggegriffen, ohne daß irgend eine Störung oder Hinderniß dadurch auf dem Tische veranlaßt wird.

An der entgegengesetzten Seite der Bühne steht der Einsalzer, der, sobald ihm das Pökelfaß gebracht wird, die Fische Stück für Stück herausnimmt, sie auf der einen Seite der Bühne in Lagen legt, auf einen jeden mit der Hand etwas Salz wirft, und vornämlich Sorgfalt anwendet, um dessen Menge nach der Größe des Fisches und nach der verhältnißmäßigen Dicke seiner einzelnen Theile abzumessen; diese Arbeit, die so lange fortgesetzt wird, bis der Haufe (bulk) groß genug ist, erfordert besondere Aufmerksamkeit; denn wird der Haufe zu hoch, so verletzt der Druck der obern Lagen nothwendigerweise die in den untern Lagen liegenden Fische. Das Geschäft des Einsalzers erfordert vollkommene Kenntniß seiner Arbeit und viele Erfahrung und Gewandheit, denn von ihm hauptsächlich hängt der Werth des ganzen Fanges ab. Empfängt der Fisch nicht eine hinreichende Menge Salz, so hält er sich nicht; empfängt er zu viel, so wird die versalzene Stelle schwarz und feucht; wird er der Sonne ausgesetzt, so dörrt er, und legt man ihn wieder ins Faß, so wird er von Neuem feucht, und bricht beim Packen; der richtig gesalzene Fisch wird, wenn er getrocknet ist, fest und läßt sich handhaben, ohne zu brechen; einen Fisch, der durch zu vieles Salz verdorben ist, nennt man in Newfoundland salzbrandig (salt-burnt).

Zehn Orhoft Salz sollen gewöhnlich hinreichen, um hundert Centner Fische zu bereiten. Doch hängt dieses sehr von der Kraft des Salzes und von andern Umständen ab. Die Newfoundländer Fischer sagen, daß das Verhältniß der Kraft derselben Salzmenge von Liverpool und von Lissabon sich wie vier zu [illegible] verhalte. Bringt man den Fisch grün, das ist, im Salz [illegible], aber nicht getrocknet, von dem Fangort, [illegible] braucht [illegible] nach Verhältniß des Verzugs, um so mehr Salz, wenn das Bereiten, Einsalzen und Trocknen ohne [illegible] hinter einander fortgeschieht, was man die [illegible]erei (shore-fishery) nennt. Bei der

Messer die Gurgel bis ans Genick ein, und stößt ihn dem Kopfabreißer (header) zu, der ihm zur Rechten steht; dieser nimmt den Fisch mit seiner linken Hand, reißt ihm mit der rechten die Leber aus, und wirft diese durch ein Loch in ein, unter dem Tische stehendes Gefäß; nun nimmt er die Gedärme, die er durchs Stammloch (trunk-hole), im Boden der Bühne ins Meer wirft; dann bringt er den Hals des Fisches an die Tischecke, die vor ihm halbkreisförmig und scharf ist, drückt mit der linken Hand, woran zu diesem Zweck ein dickes Stück Leder, Palm genannt, gebunden ist, fest auf den Hals, und giebt mit der rechten dem obenliegenden Rumpfe des Fisches einen gewaltigen Stoß, so daß dieser dem Spalter (splitter), ihm gegenüber, zuspringt, während der Kopf vom Rumpfe getrennt, durch das Stammloch ins Wasser fällt. Diese Arbeit erfordert eine so gewaltsame Anstrengung, daß, außer dem Lederstück, womit die Hand gerüstet ist, auch noch der Stuhl, worauf der Kopfabreißer sitzt, mit einer starken, runden Rücklehne versehen ist, welche ihn unterstützt, um seine ganze Kraft zu sammeln, wenn er dem Fische den Kopf vom Rumpfe reißt.

Der Spalter faßt nun den Fisch mit der linken Hand, und zerschneidet ihn mit der rechten vom Nacken den Rückgrat hinab bis zum Nabel, und indem er dem Messer eine kleine Wendung giebt, und dem Rückgrat so nahe als möglich hält, setzt er den Schnitt bis zum Schwanze fort; dann hebt er den Rückgrat mit dem Messer, und stößt den so gespaltenen Fisch ins Pökelfaß (drudge-barrow), und den Rückgrat durch ein Loch, dicht vor ihm, auf dem Boden der Bühne. Ist das Faß voll, so wirds sogleich zu dem Einsalzer (salter) getragen, und ein andres an dessen Stelle gesetzt. Das Spalten geschieht mit großer Eilfertigkeit, aber dennoch mit äußerster Sorgfalt, weil der Werth des Fisches wesentlich darauf beruht, daß diese Arbeit recht vollführt ist; ist er durch öftere und stoßende Schnite zerfetzt, so entstellt das den Stockfisch. Die Zungen und Kiemen werden zuweilen für häuslichen Gebrauch oder zum Verkauf aufbewahrt; auch die Köpfe und Rückgräten werden in diesem Falle, so viel man deren bedarf,

zur Seite geworfen, und sogleich von andern Leuten weggegriffen, ohne daß irgend eine Störung oder Hinderniß dadurch auf dem Tische veranlaßt wird.

An der entgegengesetzten Seite der Bühne steht der Einsalzer, der, sobald ihm das Pökelfaß gebracht wird, die Fische Stück für Stück herausnimmt, sie auf der einen Seite der Bühne in Lagen legt, auf einen jeden mit der Hand etwas Salz wirft, und vornämlich Sorgfalt anwendet, um dessen Menge nach der Größe des Fisches und nach der verhältnißmäßigen Dicke seiner einzelnen Theile abzumessen; diese Arbeit, die so lange fortgesetzt wird, bis der Haufe (bulk) groß genug ist, erfordert besondere Aufmerksamkeit; denn wird der Haufe zu hoch, so verletzt der Druck der obern Lagen nothwendigerweise die, in den untern Lagen liegenden Fische. Das Geschäft des Einsalzers erfordert vollkommene Kenntniß seiner Arbeit und viele Erfahrung und Gewandheit, denn von ihm hauptsächlich hängt der Werth des ganzen Fanges ab. Empfängt der Fisch nicht eine hinreichende Menge Salz, so hält er sich nicht; empfängt er zu viel, so wird die versalzene Stelle schwarz und feucht; wird er der Sonne ausgesetzt, so dörrt er, und legt man ihn wieder ins Faß, so wird er von Neuem feucht, und bricht beim Packen; der richtig gesalzene Fisch wird, wenn er getrocknet ist, fest und läßt sich handhaben, ohne zu brechen; einen Fisch, der durch zu vieles Salz verdorben ist, nennt man in Newfoundland salzbrandig (salt-burnt).

Zehn Oxhoft Salz sollen gewöhnlich hinreichen, um hundert Centner Fische zu bereiten. Doch hängt dieses sehr von der Kraft des Salzes und von andern Umständen ab. Die Newfoundländer Fischer sagen, daß das Verhältniß der Kraft derselben Salzmenge von Liverpool und von Lissabon sich wie vier zu fünf verhalte. Bringt man den Fisch grün, das ist, im Salz fertig, aber nicht getrocknet, von dem Fangort, so braucht man, nach Verhältniß des Verzugs, um so mehr Salz, weniger aber, wenn das Bereiten, Einsalzen und Trocknen ohne Zeitverlust hinter einander fortgeschieht, was man dann die Strandfischerei (shore-fishery) nennt. Bei der

Labrador-Fischerei rechnet man auf jede 100 Centner Fische dreizehn bis vierzehn Oxhoft Lissabonner Salz, welches immer vorgezogen wird, wo man die stärkste Pökel braucht.

In einigen Gegenden Newfoundlands braucht man zum Salzen tiefe, länglich vierkantige Tröge, mit einem Spundloch und Hähnchen nahe am Boden, um die Pökeljauche abzuziehen. Der Fisch wird sorgfältig in Lagen hingelegt, bis der Trog voll ist, und da nun das Salz nach Verhältniß mehrt, so haben die untern Lagen den Vortheil, daß die Pökel auf sie hinabzieht. Diese Vorrichtung beim Salzen wurde in Newfoundland zur Zeit des ersten Amerikanischen Krieges eingeführt, als das Salz ungewöhnlich theuer ward. Sie verhütet, wie diejenigen, die sie einführten, dem Beckasser erwiesen haben, den Druck, der den Fisch beim Salzen in Haufen belastet und ihn platt macht; sie läßt den Fisch in seiner völligen Größe, er gewinnt sieben bis acht Centner mehr an Gewicht auf jede hundert Centner, als wenn er in Haufen gesalzen wird, und man erspart dabei von jeden zehn Oxhoft Salz drei Oxhoft; allein es ist erwiesen, daß er am Markte nicht so so gerne genommen wird, als der auf gewöhnliche Weise gesalzene.

In den Trogen muß der Fisch vier Tage, in Haufen fünf bis sechs Tage bleiben, ehe das Salz ihn völlig durchdrungen hat; nach dieser Zeit muß er je eher je lieber gewaschen werden. Zu diesem Zweck wird er in hölzerne Waschfässer gelegt, die gemeiniglich sieben bis acht Fuß lang, drei und einen halben Fuß weit und drei Fuß tief sind. Zuerst wirft man zwei bis drei Centner hinein, und übergießt diese mit Seewasser; dann mehrt man beides nach und nach, bis das Faß voll ist. Nun wird jeder Fisch einzeln herausgenommen, Rücken und Bauch sorgfältig mit einem wollenen Tuch gereinigt, und er dann auf einen langen, ebenen Haufen auf der Bühne selbst zum Abtröpfen (to drain) aufgestapelt. Man setzt die Arbeit fort, bis eine solche Menge Fische gewaschen ist, die man Tags darauf weiter fertig machen kann. Sie dürfen nicht länger als zwei Tage auf dem Haufen zum Abtröpfeln (drain-bulk) bleiben; läßt man sie länger liegen, so verlieren

sie an Schwere, und halten das warme Wetter nicht aus, weil sie zu viel Salz eingebüßt haben.

Tags darauf, oder sobald es das Wetter erlaubt, breitet man die Fische auf Zweigen in freier Luft aus zum Trocknen (to dry), so daß der Kopf des einen Fisches gegen den Schwanz des anderen liegt, und die offene Seite der Sonne ausgesetzt ist. Dieses geschieht entweder an einem sandigen Strand oder auf einem Boden, den man den Lege-Raum (lay-in-room) nennt; gewöhnlich aber auf stehenden Börtern (flakes). Diese sind von zweierlei Art, nämlich sogenannte Hand- oder breite Börter. Die ersten bestehen aus einem leichten Geflechte, das von dünnen Pfählen unterstützt wird, nicht höher, als daß ein auf dem Boden stehender Mann den Fisch bequem handhaben und umkehren kann. Die breiten Börter bestehen aus einem Gestell von Balken, von Pfählen und starken Brettern unterstützt, die senkrecht unter den Balken stehen, und auf welchen ähnliche Bretter in einer abhängigen Lage befestigt sind. An einigen Orten sind diese breiten Borte zwanzig bis dreißig Fuß hoch.

Ein freier Durchgang der Luft ist bei dem Trocknen des Fisches von großem Nutzen; daher sind die hohen Gestelle den niedrigen und den Strandgründen sehr vorzuziehen, wo, wegen des Mangels am freien Durchzug der Luft, der Rücken des Fisches leicht brandig wird, wenn man ihn hinbreitet, wo die Sonne den Kids durchhitzt hat. Ist der Fisch trocken, und wird er bloß ausgebreitet, um ihn vollkommen fertig zum Verschiffen zu machen, so ist Strandgrund oder Gestelle von gleichem Nutzen.

Gegen den Abend des ersten Tages stellt man zwei oder drei Fische übereinander, mit dem Rücken aufwärts, um zu verhindern, daß die offene Seite nicht von der Feuchtigkeit oder der Salzlösse verletzt werde. Den nächsten Morgen wird der Fisch wieder, wie zuvor, ausgebreitet, und Abends in Bündel zu fünf oder sechs Stück gelegt; am dritten Abend vermehrt man diese Bündel bis auf acht oder zehn; am vierten, bis auf achtzehn oder zwanzig, immer mit dem Rücken aufwärts; einige der größten Fische werden in einer etwas abhängigen

Lage oben aufgelegt, um den Regen oder die Feuchtigkeit, die etwa bei Nacht fallen möchte, abzuhalten. Am fünften Abend macht man die Bündel noch stärker; dann hält man den Fisch für fertig, und läßt ihn eine Woche lang, oder 14 Tage in diesem Zustande liegen, wenn man Mangel an Bordraum für die ganze Ausbeute eines Fischfangs hat, oder das Wetter ungünstig ist. Sodann wird er wieder bis ungefähr um drei oder vier Uhr Nachmittags desselben Tags ausgebreitet, und nun in große runde Haufen, etwa wie ein Heuschober, aufgestapelt, die Köpfe nach außenhin, die Rücken aufwärts, und das Ganze mit runden Brettchen, oder mit Matten, getheertem Segeltuch (tarpaulins) oder Baumrinden *) bedeckt, die von großen Steinen festgehalten werden, um die Fische vor dem dicken Nebel zu schützen, der während der Sommerhitze fällt. Man läßt ihn also eine Zeitlang liegen, breitet ihn dann nochmals aus, und bringt ihn noch an demselben Abend in die Speicher, oder an Bord der Schiffe. Nachdem der Fisch zuerst auf den Börtern ausgebreitet worden, sind vier gute Tage von sieben, nicht vier gute aufeinanderfolgende Tage, weil er dann, wie die Fischer sich ausdrücken, besser schwitzt, vollkommen hinreichend, um ihn vor jedem möglichen Schaden zu bewahren. Da ein einziger Wasser- oder Regentropfen nicht nur einen Fisch gänzlich verdirbt, sondern das Verderbniß einem ganzen Bündel, Haufen (pile) und selbst einer Ladung mittheilen kann, so muß der Zustand der Witterung, während der Zeit, da der Fisch trocknet, mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet werden; so wie nur der kleinste Regenschauer im Anzuge scheint, wird der Fisch sogleich ganz umgekehrt. Da Newfoundland während des Sommers plötzlichen Regengüssen unterworfen ist, so ist die tobende Eile und Verwirrung, welche dieselben oft an einem ganzen Orte erregen, kaum zu beschreiben, und sie sind keine geringe Störung, wenn sie Sonntags einbrechen, wo gerade die Leute in der Kirche sind; die Gestelle zum Fischtrocknen

*) Man verschafft sich diese Rinden aus den Wäldern; sie sind gewöhnlich sechs Fuß lang, und so weit als der Umfang des Baums, wovon sie genommen wurden.

füllen sich sogleich mit Männern, Weibern und Kindern, eifrigst beschäftigt, den Fisch umzukehren, oder ihn in Bündel zu legen; der Vortheil des ganzen Fischfangs, das Mittel, die contrahirten Schulden zu zahlen und sich das Nöthige für den Bedarf seiner Familie während des Winters anzuschaffen; Alles hängt von der Benutzung jenes Augenblicks ab.

Von solchen zufälligen Umständen ist der Stockfischfang abhängig, gerade zu derselben Zeit, wo die mit denselben verbundenen Beschwerden so groß sind; die Erhaltung der Gesundheit der mit demselben eifrigst beschäftigten Leute ist bloß der außerordentlichen Heilsamkeit des Klima's zuzuschreiben; während die Fischerei im heißen Gange ist, haben sie kaum Zeit, ihre Mahlzeiten zu sich zu nehmen, und täglich kaum vier Stunden zum Schlafen. In einigen Gegenden sind die Fangstellen so weit entlegen, daß es viel Zeit kostet, die Fische von da in die nächsten Häfen zu bringen, und wieder dahin zurückzukehren; und die Plätze, die günstiger liegen, haben nicht allenthalben Ueberfluß an Fischen. Zuweilen finden sie sich im Norden, zuweilen im Süden der Insel, zu anderer Zeit in der Mitte der Küste, je nachdem sie von den Winden getrieben, oder von den kleinern Fischen nachgezogen werden; auf diese Weise verarmen einige Fischer, während andere, glücklichere die herrlichsten Reisen machen. Doch ist der Fang auch noch so günstig gewesen, und es dringt ein wenig Regen oder süßes Wasser bei'm Trocknen in irgend einen Theil des Fisches ein, und wird dieser nicht gleich wieder mit etwas Salz gerieben; hat der Spalter zu viele Seitengräten des Rückgrats stehen lassen, so daß etwas Blut im Fische stehen bleibt; sind zu viele Fische in den Pökelhaufen gelegt, so daß die Masse nicht gehörig durchsalzen kann; ist der Fisch auf dem Trockengestelle schlechten Wetter ausgesetzt, oder war das Wetter, während der Fisch der Sonne ausgesetzt war, heiß und ruhig, haben sich Fliegen auf ihn gesammelt und ihn mit ihren Eiern befleckt, und sind diese nicht bei Zeiten mit den Fingern oder Holzsplittern abgemacht — so bilden sich in allen diesen Fällen Maden im Fische, er wird dann madig (maggoty) genannt, und ist untauglich zum Verkauf; läßt man ihn, also beschädigt,

im Bündel oder in dem großen Haufen (pile), so theilt er diesen Schaden allen andern Fischen unvermeidlich mit, und kann eine ganze Ladung anstecken. Von den nachtheiligen Wirkungen, die eine größere Menge Salz, als die erforderliche, auf die Fische macht, wodurch sie nämlich salzbrandig (salzburnt) werden, ist bereits oben die Rede gewesen. Dem gleichen Verderbniß sind sie unterworfen, wenn man sie an einem heißen, ruhigen Tage, gleichviel ob auf den Börtern oder am Strande ausbreitet. Wiederum läßt man den Fisch, nachdem er gewaschen ist, zu lange liegen, ehe man ihn zum Trocknen ausbreitet, so nimmt er leicht eine Art von Schleim (slime) an, welchem er gleicherweise unterworfen ist, wenn, während er trocknet, fortdauernd schlechtes Wetter eintritt. Dieser Schleim giebt ihm ein gelbes Ansehn, und verhindert, daß er nicht völlig austrocknet. Um diesem Fehler abzuhelfen, muß er, nachdem er acht oder zehn Tage auf den Börtern gelegen hat, wieder trocken gesalzen, gewaschen und noch einmal ausgelegt werden. Dadurch aber wird er höchstens nur von der zweiten Sorte. Läßt man ihn zu lange auf dem Schoberhaufen (pile), welches zuweilen aus Mangel an Packraum, und weil sich keine gute Gelegenheit zum baldigen Verschiffen findet, der Fall ist, so wirkt oft die feuchte Witterung auf diese Haufen, macht den Fisch weich, und giebt ihm eine schwärzliche, schmutzige, trübe Farbe. Zum häuslichen Gebrauche ziehen einige solchen Fisch vor, aber eine Reise hält er nicht aus.

Da die geringste Feuchtigkeit die zusammengehäuften Fische erhitzt und verdirbt, so ist es gebräuchlich, sie, ehe man sie zur Ausfuhr an Bord des Schiffes bringt, vorher noch einige Stunden lang auszubreiten, damit er vollkommen austrockne. Oft trifft es sich, daß einige Fische, die gegen das Ende der Fischfangszeit gefangen sind, nicht fertig zum Verschiffen werden. Diese werden entweder in Speicher gebracht, wo dann die Fischer jede günstige Gelegenheit benutzen, um ihn vollkommen zu trocknen, und ihn für die ersten Schiffe, die ihn spät im Herbst oder im Anfange des Frühlings einnehmen können, in Bereitschaft zu halten; oder man bewahrt ihn zum Verspeisen auf der Insel; er schmeckt besser, wie anderer, hält sich aber

nicht so lange. Man nennt ihn Schlammfisch (mud-fish) welche Benennung auch noch eigentlicher einer andern, ausdrücklich für den englischen Markt zubereiteten Art Stockfische, die dort allen andern vorgezogen wird, zukommt. Dieser wird nicht durchweg, sondern nur bis an den Nabel gespalten, dann auf die gewöhnliche Art gesalzen und gewaschen, aber in einer starken in Wasser gekochten Salzlauge auf Fässer gebracht.

Der Stockfisch wird auch in Netzen gefangen, die man Stockfischgarne (cod-seines) nennt. Diese werden, in einiger Entfernung von der Schaluppe, eine Stunde vor Sonnen-Untergang ausgeworfen; das Tau, woran sie befestigt sind, wird durch eigends dazu verfertigte, in Zwischenräumen daran hängende Holzstücke (buoys) empor gehalten. Zwei oder drei Stunden vor Sonnen-Aufgang greifen dann alle zu, um die Fische emporzuziehen oder herauszuwinden. Zuweilen ist die in dem Netze gefangene Fischfülle so groß, daß ihr Gewicht die Holzstücke (Boyen) unter Wasser zieht.

Natürlich macht die Entfernung des Orts, wo man den Fisch fängt, von demjenigen, wo er bereitet wird, einen verhältnißmäßigen Unterschied in der Art seiner Behandlung, und in gewissen Fällen auch in der Qualität und dem Werth der Fische. Gewöhnlich sortirt man in Newfoundland die vollkommen getrockneten Fische nicht nach ihrer Größe, sondern nach ihrer Vollkommenheit, sowohl in Rücksicht des Ansehens, als der Qualität, in marktbare (merchantable) in Madeira- und Westindische Waare; wird die letzte Sorte nicht sofort gefordert, so wird sie in kurzer Zeit untauglich für jeden anderen Markt.

Es ist bereits bemerkt worden, daß in einigen Gegenden Newfoundlands die Fischer genöthigt sind, sich sehr weit von ihren Bühnengerüsten zu entfernen, ehe sie einen passenden Fanggrund antreffen. In diesem Falle pflegt die Länge der Zeit, die der Fisch in den Böten zubringt, und die heiße Witterung ihn so zu erweichen, daß er sich nicht gut behandeln läßt, und auch die Leber zu färben, d. h. ihn in den ersten Grad der Fäulung zu versetzen. Dieses sucht man dadurch zu verhüten, daß man den Fisch sogleich im Boote spaltet; doch dann ist

er auch bedeutender Gefahr ausgesetzt. In der Conception-Bay und anderen gelegenen Gegenden der Insel gehen die Böte oder Kähne nur eine bis vier oder fünf englische Meilen von der Küste ab, und bringen die Fische in sehr gutem Zustande heim. Sobald sie ankommen, gleichviel ob bei Tage oder bei Nacht, werden sie unverzüglich gelandet, gespalten und gesalzen, und in gehöriger Zeit gewaschen und zum Trocknen ausgebreitet. Dieses Verfahren nennt man die Strandfischerei (shore-fishery), und sie wird als das beste und vortheilhafteste für den marktbaren Fisch betrachtet.

Die sogenannte Nordfischerei (northern-fishery) wird an den nördlichen Küsten der Insel und auf den nahelegenden Theilen von Labrador durch Pflanzer aus den Conception-Bay, Trinity-Bay und aus Saint-Johns getrieben. Diese gehen frühe in der Fischfangszeit auf großen Schonern, die mehrere Kähne führen, mit zahlreicher Mannschaft und mit Mundvorrath für die ganze Fischfangszeit dorthin. Die Leute fischen daselbst in Kähnen nahe am Lande; ihre Bühnen und andere Bequemlichkeiten haben sie nahe zur Hand, und sie verfahren bei der Zurichtung und dem Trocknen der Fische ganz so, wie die Strandfischer. Haben sie ihr Schiff mit einer hinreichenden Menge getrockneter Fische beladen, so schicken sie dasselbe den Kaufleuten ihres Ortes mit einem Theile der Mannschaft zu, die dann den Ertrag ihres ersten Fangzuges (trip) ausladen, und dann einen zweiten machen, bis nach einigen Hin- und Herreisen der Herbst eintritt, wo sie dann mit dem Reste des gefangenen Fisches heimkehren. Gestattet der Mangel an zureichender Mannschaft oder der nothwendigen Vorkehrungen ihnen nicht, die Fische dort zuzurichten und zu trocknen, so beschränken sie sich darauf, ihre Beute zu salzen und zu trocknen; sie bringen dann die Fische, in Lagen oder Fässern gesalzen, auf dem Bote hin, und solche Fische nennt man grünen Stockfisch (green cod). Sobald sie anlangen, legen sie die Fische nahe an einander, in ein niedriges, länglich viereckiges Gefäß aus Brettern, dessen Boden so lose verbunden ist, daß das Seewasser durchlaufen kann. Dieses Gefäß heißt Ramshorn, wahrschein-

lich eine Verstümmelung des französischen Worts Rinçoir (Spühlfaß), und ist an dem Werft oder dem äußersten Ende der Bühne befestigt. Die Fische werden Stück für Stück in das Spühlfaß geworfen; dort stehen drei Mann bis an den Knien im Wasser; zwei derselben reiben, schütteln und reinigen den Fisch mit Wischtüchern (mops); dann wird er von dem Dritten auf ein Gerüst geworfen, das in der Mitte oben auf der Bühne steht, und dort von andern Leuten in Empfang genommen und weiter gefördert. Von dort wird er auf Tragbahren oder in Schubkarren auf die Seite der Bühne gebracht, in einen langen, ebenen Haufen gelegt, und so läßt man ihn abtröpfeln (drain). Tags darauf breitet man den Fisch, wenn das Wetter günstig ist, auf den Börtern aus, und behandelt ihn auf die gewöhnliche Weise, bis er vollkommen getrocknet ist.

Bei der Labrador-Fischerei ist auf den Camp-Inseln und in den naheliegenden Gegenden das Verfahren und der Erfolg ganz so, wie bei der Nordfischerei. Doch in den höhern Gegenden der Labrador-Küste werden die Fische in sehr hohen Haufen gesalzen, deren Gipfel ganz mit Salz bedeckt ist; die Börter-Gerüste sind niedrig, und die Fische werden hauptsächlich durch die kalte Luft getrocknet. Wenn er zum Verschiffen fertig ist, hat er ein sehr angenehmes Ansehen; aber er ist, wegen des Mangels einer gehörigen Wärme der Atmosphäre, äußerst weich und biegsam. Die Einwohner von Jersey, auch von Marseille und wenigen anderen Häfen des Mittelmeers, sollen dieser Sorte sehr zugethan seyn; aber er hält sich nicht lange in der Ladung.

Der Stockfisch findet sich in unbegreiflicher Menge auf der großen Bank, in Gründen von 30 bis 40 Klafter tief, und wird mit Angelschnüren von verhältnißmäßiger Länge gefangen, deren Ende durch ein Stückchen Blei hinabgezogen wird. Doch die Zeit, die erforderlich ist, um ein Schiff von gewöhnlicher Größe mit Bankstockfischen (bankers) zu beladen, und die verfließt, bis der Fisch aus der Pökel genommen, gewaschen und getrocknet werden kann, veranlaßt große Schmälerungen der Vortheile dieser sonst so ergiebigen Fischerei. Die

Gefahren der Seefahrer im Frühjahre wegen des Eises und der Stürme, die fortwährenden Nebel, welche die Bank bedecken, und oft Spühregen und Schnee veranlassen, vermehren diese Schwierigkeiten.

An der Westküste Newfoundland's beginnt die Fischerei viel früher, als in andern Gegenden der Insel; doch hier erhält man blos grüne Fische, wegen der Entfernung passender Fischfangsgründe von dem Strande. Man nennt dieses die westliche Fischerei (Western Fishery). Dort nennt man den Fisch, nachdem man ihn gewaschen hat, und nun, vor der Ausbreitung zu Trocknen, abtröpfeln läßt, Wasserpferd (Water-horse) eine Benennung, deren Grund jeden Sprachforscher gewiß in Verlegenheit setzt.

Außer der höchst schätzbaren und unerschöpflichen Stockfisch-Waare, womit diese Fischerei Europa's und Amerika's Märkte versorgt, versieht sie die Gärbereien mit Fischthran (train-oil) in Newfoundland genannt, und diese fette Flüssigkeit muß wohl von der unterschieden werden, die man aus dem Speck der Wallfische und Seehunde zieht, und die man dort fetten Thran (fat-oil) nennt. Dieser Fischthran wird aus den Lebern der Stockfische bereitet, die der Kopfabreißer bei der Zurichtung des Fisches durch eine Oeffnung eines Spalttisches in eine, unter demselben stehende Tonne wirft. Diese Tonne wird nachher in ein Faß ausgeleert, welches so gestellt ist, daß dessen Inhalt den Strahlen der Sonne ausgesetzt ist; so bleibt es wenigstens acht Tage stehen, bis die Lebern in Thran zergehen. Es ist sodann das Geschäft des Einsalzers, diesen Thran mittelst einer, in der Mitte des Fasses angebrachten Oeffnung abzuziehen, und auf ein anderes, sorgfältig gereinigtes Faß zu bringen, aus welchem der Thran wieder mit Einem auf wohl verpichte Oxhofte gefüllt wird. Die im ersten Fasse zurückbleibenden, aus Wasser, Blut und anderm Schmutz bestehenden Hefen werden durch ein Loch, nahe am Boden, abgezogen; man kocht sie in kupfernen Kesseln, und der auf diese Weise gewonnene Thran wird auf Tonnen, gewöhnlich auf Schweinefleisch-Fässer gebracht, und wie der vorige zur Ausfuhr verkauft.

Preßzwang in Demerara.

Die Demerara Gazette ward auf Befehl des Gouverneurs dieser brittischen Colonie, an Süd-Amerika's Nordostküste, Sir B. d'Urban, wegen eines Artikels über die Maaßregeln der Colonial-Regierung unterdrückt. Es fand dabei keine gerichtliche Verfolgung, kein Ausspruch der Geschwornen, kein Urtheilsspruch eines Gerichtshofes statt. Der Gouverneur, Sir B. d'Urban, fühlte sich durch die Bemerkungen des Herausgebers beleidigt, und zwei Tage nach dem Erscheinen des Blattes, ward die Erlaubniß (Licence), das Blatt zu drucken, zurückgenommen.

Allerdings besteht ein Unterschied zwischen dem Zustande der Gesellschaft in den Colonieen und im Mutterlande, und man muß vielleicht zugestehn, daß eine Freiheit der Presse, welche im Hauptlande unschuldig oder heilsam ist, in West- oder Ostindien gefährlich oder nachtheilig werden könne; doch der Artikel, weshalb das Blatt unterdrückt ward, ist doch gewiß harmlos. Er enthält keinen Angriff auf die Colonial Sklaverei, nichts, was die Sklavereibevölkerung gegen ihre Herren reizen konnte, nichts, was die Absicht verriethe, die Local-Regierung bei den Colonisten in Verachtung zu bringen. Der gerügte, in der Demerara Gazette vom 14. März enthaltene Artikel lautet nämlich, wie folgt:

„Der combinirte Gerichtshof für diese Colonie wird, wie wir vernehmen, heute seine Sitzungen beendigen, und nunmehr wird das Publicum unterrichtet werden, welche oeconomische Maaßregeln derselbe in seiner Weisheit für zweckdienlich erachtet hat, um den gegenwärtigen Druck der Preise aller unserer Stapelwaaren und den daraus erwachsenen, allgemeinen und unerträglichen Nothstand zu beseitigen. Das Beispiel des Mutterlandes wird gewiß nicht für unsere Gesetzgeber verloren seyn. Die Nothwendigkeit einer Reform der Mißbräuche beider Gesetzgebung und Finanzverwaltung ist hier sicher eben so einleuchtend als im Mutterlande und wir hoffen, daß unter denen, welchen dies wichtige Amt, dieser Colonie Gesetze zu geben, übertragen worden ist, sich wenigstens einige finden werden, die rechtlich genug denken,

um ihre Obliegenheit mit Freude zu erfüllen und welche, ohne sich durch das Ansehn der Person einschüchtern, und sich durch irgend eine Kleinlichkeit schmiegsamer Augendienerei influenciren zu lassen, hervortreten werden, als unerschrockene Kämpfer für die öffentlichen Rechte und erklärte Feinde der Mißbräuche in jeder Gestalt; mögen diese nun Einschränkungen der gesetzgebenden Rechte des Volkes seyn, oder schmähliche Vergeudung der Geldmittel desselben, durch Anstellungen, mit welchen keine Arbeit verbunden ist, oder Gehalte betreffen, die dem gegenwärtigen Zustand der Colonie, welche am Rande des Abgrundes eines allgemeinen Bankerottes schwebt, nicht angemessen sind. Dies sind Betrachtungen, welche die jetzige, traurige Gestaltung der Zeit fordert, nicht nur von allen Gesetzgebern, sondern von allen Bürgern, die sich darüber unterhalten und sich ernstlich berathen müssen. Von ihrem Benehmen bei dieser Gelegenheit hängt wahrscheinlich ihre künftige Sicherheit oder ihr Untergang ab. Das politische Verhältniß von Europa ist in diesem Augenblick höchst anziehend; doch für uns individuell ist die Politik unserer eignen kleinen Republik unendlich wichtiger. Welchen Trost kann es uns gewähren, zu vernehmen, daß Königreiche der alten Welt, welche das Scepter der Zwangsherrschaft gebrochen haben, ihr gutes Recht in Anspruch nahmen, freie, wohlfeile Regierungen zu stiften, wenn wir in dieser kleinen entfernten Niederlassung unterdrückt bleiben, durch gesetzgebende Mißbräuche und finanzielle Verschwendung, und wir in Folge dessen zum schlimmsten aller Sklavereyen, zur schmählichen Abhängigkeit des Bettlerstandes erniedrigt sind? Es gab eine Zeit in dieser Colonie, wo die Vortheile der Privat-Unternehmungen so reichlich waren, daß die Verschwendung bei den Staatsausgaben ein Gegenstand von geringer Wichtigkeit schien. Doch jetzt, wo diejenigen sich glücklich schätzen, deren Erwerb für die täglichen Bedürfnisse zureicht, drückt die Last der Staatsausgaben hart auf die Nothwendigkeiten des Lebens. Dies würde selbst der Fall seyn, wenn die Ausgaben höchst mäßig waren; doch was sollen wir von einer Ausgabe sagen, welche mit rathloser, fühlloser Gleichgültigkeit im umgekehrten Verhältnisse mit der allgemeinen Wohlfahrt erhöht ward, welche in diesen unglück-

lichen Jahren, die unsere Hülfsquellen um die Hälfte vermindesten, so sinnlos erhöht ist? Dies sind die Gegenstände, worauf umständlich die öffentliche Aufmerksamkeit zu lenken, wir für unsere Pflicht halten, wenn wir nicht finden, daß diese unsere Arbeiten uns von denen, welche besser unterrichtet und dazu befähigt sind, abgenommen wird. Mittlerweile werden wir uns begnügen, diese vorläufigen Winke bekannt zu machen und die Resultate der geheimen Verhandlungen unserer Gesetzgeber zu erwarten."

Begünstigung der Franzosen in Colombia.

Decret.

Rafael Urdaneta, Oberbefehlshaber der Armee von Colombia, provisorisch beauftragt mit der Vollziehungsgewalt ꝛc.

Nach Anhörung des Gutachtens des Staatsraths, habe ich decretirt und decretire:

Art. 1. Die französischen Unterthanen sind gleichgestellt denen der am meisten begünstigten Nationen, mit welchen Colombia Verträge abgeschlossen hat, in Betreff der Rechte und Befreyungen, deren die letzten, kraft besagter Verträge, genießen.

Art. 2. Diese Verfügung wird als Regel dienen bei der Abschließung der Verträge zwischen Colombia und Frankreich, dessen Feststellungen vor der Art sind, daß sie dann beobachtet werden sollen.

Der Minister-Staatssecretair der Finanzen ist mit der Ausführung dieses Decrets beauftragt.

Gegeben zu Bogota den 7. März 1831.

Unterz. Rafael Urdaneta, Secrt.

Bemerkungen eines Süd-Americaners über die Revolutionen in Europa.

(M. s. das Aprilheft des Columbus, S. 313.)

Paris, den 6. Juni 1830.

Unter den Ländern, wo neuerdings der Revolutionsgeist am wildesten und zügellosesten ausbrach, steht ohne Zweifel Belgien oben an.

Mordlust und Raublust begingen die entsetzlichsten Frevel und es war eine Zeitlang zweifelhaft, ob hier ein Kampf für das Recht oder für das Unrecht obwalte. Dennoch ward nie ein empörtes Volk, welches noch dazu nie selbstständig war, diplomatisch mit größerer Schonung behandelt, als gerade diese Belgier, und diese Schonung verdanken sie wohl einzig ihrer geographischen Lage. Das Haus Nassau hat durch sein Benehmen Belgien verspielt und schien bei dem Anbeginn des Kampfes die Flamme des Nationalhasses zwischen den beiden Bestandtheilen des Königreichs absichtlich zu nähren. Die Leidenschaft der Holländer gegen ihre südlichen Mitbürger entzündete diese schadenfrohe Flamme, welche das schuldlose Antwerpen verzehrte, nachdem zuvor die Truppen unter dem Prinzen Friedrich mit Schimpf und Schande aus dem treulos angegriffenen Brüssel vertrieben waren. Die Holländer griffen zu dem gefährlichen Executionsmittel der Waffen in dem Augenblick, wo friedliche Unterhandlung vieles hätte gut machen können. Die Belgier wußten, daß ihr Rücken durch Frankreich gedeckt war, daß das durch die Julyrevolution neu ermuthigte kriegerische Volk der Franzosen kein Eindringen intervenirender fremder Truppen in Belgien dulden durfte. Von Ghent war ihnen zweimal der verhaßte Königsstamm in's Land gekommen; sie mußten verhüten, daß dies nicht zum drittenmal geschehe. So durften die Belgier ihr Revolutionsspiel ungestört treiben und sie zeigen sich wahrlich gegen die auf friedlichem Wege vermittelnden Mächte eben so unverschämt als übermüthig. Jetzt scheint sich die Regierung zur Ordnung zu neigen; das Land ist durch die Revolution beispiellos elend gemacht und es wäre sehr möglich, daß es überhaupt die Kosten einer selbstständigen Regierung nicht aufbringen könnte. Freilich ist ein reicher Prinz, (Leopold von Coburg) der den griechischen Thron verschmähte, am 4. Juni zu ihrem Oberhaupt oder König erwählt; aber er wird einen schweren Stand haben, da sich das ganze belgische Wesen zur Anarchie neigt. Belgien ist ein Krebsgeschwür für die Ruhe von Europa; Belgien war eine Hauptursache, daß auch in Deutschland überall gerüstet werden mußte. — Belgien zerriß das kunstvolle Gewebe des so mühevoll durchge-

letzten europäischen Systems; die belgische Revolution ist und bleibt eine verhängnißvolle Begebenheit, welche die Freudensonne, die in den Julytagen 1830 aufzugehen schien, mit trügerischen Wolken verhüllt. Belgien's Revolution ward augenscheinlich durch den Einfluß der republikanischen Partei in Frankreich erweckt und befördert; sie ist also keine reine Revolution, die aus dem Willen des Volkes selbst hervorging; Revolutionen dieser Art können nach innen und nach aussen hin nur schaden.

Ganz im Gegensatze dieser hartnäckig und scheinbar glücklich durchgeführten Bewegung erscheint der Aufstand in Italien. Die Vorfälle in Modena, Parma und im östlichen Kirchenstaat waren eine liederliche Empörung, die sich schnell, wie ein Lauffeuer verbreitete, und eben so schnell erlosch. Der Italiener scheint zu selbstsüchtig und zu leichtsinnig für eine Revolution. Wie in Deutschland, haben die einzelnen kleinen Bestandtheile des nicht politisch-verbundenen Landes, ja jede Stadt für sich, ein zu verschiedenes Interesse, um im Grossen und Ganzen etwas auszurichten. Die Deutschen (Tedesci, d. h. Oesterreicher) sind freilich gehaßt, aber auch gefürchtet. — Als Augenzeuge kann ich versichern, daß sie sich im Kirchenstaat bei ihrem Einrücken im März vortrefflich benahmen und einem wirklichen Unfug, einem abscheulich komisch-revolutionairen Possenspiel ein Ende machte. Das italienische Volk, noch immer ein öffentliches Leben führend, läuft leicht zusammen, stimmt gern in ein aufrührerisches Geschrei ein; tausende haben nichts zu verlieren, sind sorgenfrei in einer Armuth, welche andre Völker zur Verzweiflung bringen würde, — und ich möchte behaupten, daß in diesem Frühling in der Romagna ꝛc. weit mehr revolutionärer Lärm war, als irgendwo in Polen. Der Italiener schwatzt, renommirt — aber wenn es heißt: „Wage Dein Leben für eine grosse Sache!" so nimmt er Reißaus. So weit haben die Pfaffen das Volk in sich selbst erniedrigt. Dabei sind die höheren Stände, in Rücksicht ihrer Bildung viel zu hoch erhaben über das Volk. Will der Adel, der mit Ingrimm die fremde und schlechte Beherrschung duldet, wollen die Gelehrten etwas für die Rettung und Befreiung des heiligen, classischen Bodens leisten, so werden sie so wenig verstanden, wie

die ersten Revolutionsanreger im Spanischen Süd-Amerika. — Daß die italienische Empörung durch die republicanische Partei in Frankreich angeregt ward, leidet wohl keinen Zweifel; allein daß die Regierung Ludwig Philipps zur Befreiung Italiens keinen allgemeinen Krieg anfachen wollte, der immer ein Wagstück gewesen wäre, war gewiß im edelsten Sinne politisch. Ja! hätten die Franzosen bei der ersten Revolution ihre Pflicht gegen die Völker erfüllt, hätten sie nicht die gefährliche, niederträchtige Rolle der alten Römer gespielt, welche mit dem Worte Freiheit! im Munde, Knechtschaft über die von ihnen besetzten Länder brachten; dann wäre es ein anderes gewesen. Auf ein rechtliches Volk kann Frankreich jetzt nicht rechnen, wenn es von Neuem unter der Vorspiegelung der Befreiung ein „Empire français" stiften will. Die Völker, welchen es Ernst ist, sich eine gerechte, freysinnige Regierung zu verschaffen, bedürfen des französischen Hahnengeschrei's nicht. Es erinnert zu sehr an Hochverrath gegen Menschenrecht und Nationalität. — Diese darf kein Volk ungestraft verläugnen.

Daher strahlt so rein und herrlich die polnische Revolution; sie ward mit Ruhe und Heldenmuth von den Besten im Volke begonnen, begonnen gegen eine Riesenmacht; die Besten stellten sich an die Spitze, die übrigen Stände folgten mit felsenfestem Sinne der Bewegung und es geschahen Zeichen und Wunder, vor welchen die Welt staunt. Von Warschau's Vertheidigung und dem grossen Tage bei Praga, der in der Weltgeschichte Epoche macht, bis zu dem Spartanischen Mordkampf bei Ostrolenka bietet die polnische Revolution nur erhabene Erscheinungen dar, selbst hinsichtlich der Einigkeit und des Ernstes der Regierung, die mit wunderbarer Ruhe waltet und sich die Mittel zu verschaffen wußte, solche Revolution durchzusetzen. Alle Welt ehrt die Polen. Die Regierungen, welche Ursache hatten, Rußland's Macht zu scheuen, werden vielleicht lieber einen Theil ihres acquirirten Gebiets opfern, als diese Vormauer Europa's von Neuem sinken sehen. Wie ein Phönix schwang sich der weisse polnische Adler von Neuem aus der Asche empor, und die Auferstehungsflamme malte die Worte: „Gott ist gerecht!" — Daß das ganze Polen,

auch die Provinzen, die seit 1772 russisch sind, sich regt, giebt diesem Kriegsgetümmel eine große welthistorische Bedeutung. — Noch ist das Ende nicht abzusehen, aber wir hegen die Zuversicht, der Allmächtige, der die Wage des Weltgerichts hält, werde alles zum Besten lenken. —

Rheinisch-Westindische Compagnie.

In einer zu Elberfeld am 2ten d. M. gehaltenen Direktorial-Raths-Versammlung der Rheinisch-Westindischen Compagnie wurde folgender Beschluß gefaßt: „In Erwägung, daß bei dem bedeutenden Interesse, welches die Compagnie im Mexikanischen Reiche stets gehabt und noch hat, eine Inspections-Reise des Subdirectors, zumal bei dem in diesem Herbst stattfindenden Austritt des jetzigen Chef-Agenten der Compagnie in Mexico, eben so wichtig und befriedigend für die Liquidation, als fördernd und nützlich für die Fortsetzung des Geschäfts, erscheinen muß, stimmten wir dem Vorschlag des Herrn Subdirektors Becher: „„eine solche Reise im Dienste der Compagnie nach Mexiko zu machen, um die jenseitigen Agentschafts-Verhältnisse für beide obenerwähnte Fälle festzustellen und binnen Jahresfrist darüber sowohl, wie über die Lage der Dinge im Allgemeinen und namentlich über die Aussichten für künftige Geschäfte mit Mexiko, mündlichen Bericht zu erstatten,““ in Gemeinschaft mit der Direktion vollkommen bei und überlassen der Direction das Specielle der Ausführung.“ — In der Rede, welche der Subdirector Herr Becher in dieser Versammlung hielt, heißt es am Schlusse: „Unsere Berichte aus Mexiko gehen übrigens bis zum 2. April aus der Hauptstadt und zum 7. von der Küste und sind im Allgemeinen befriedigend, obwohl man uns die Märkte des nördlichen Theils von Mexiko als als mit Europäischen Waaren sehr überführt schildert. — Die politische Ruhe des Landes war vollkommen, und die jetzige Ordnung der Dinge schien sich täglich mehr zu consolidiren und die Finanzen zu regeln, so daß alle Aussicht vorhanden ist, daß der Verkehr mit jenem Lande, bei gehöriger Benutzung der zum Theil theuer erkauften Erfahrungen, ein vortheilhafter für

Deutschland bleiben werde, um so mehr, als hoffentlich die neuerdings in den Mexikanischen Kongreß gebrachte Maßregel einer Erhöhung der Eingangs-Rechte für alle Nationen, welche die Republik nicht anerkennen wollen, Preußen nicht treffen wird. — Von Buenos-Ayres bleiben sich die Nachrichten gleich und bieten weder Neues noch Erfreuliches dar. Der Cours hatte sich ein wenig gehoben und stand zur Zeit der letzten Berichte vom 8. Januar 1831. = 7½ Den. auf London; die Geldverhältnisse am Platz waren jedoch immer noch viel zu schwankend, um Geschäfte mit dem Platastrom aus solcher Entfernung, wie die unsrige, wünschenswerth zu machen; wir haben sie denn auch bekanntlich schon seit längerer Zeit eingestellt und erhalten den Rückfluß des dort noch ausstehenden nur spärlich, was jedoch, falls die Cours-Besserung anhalten sollte, der Compagnie zum Vortheil gereichen könnte. Von Chile erwarten wir täglich einen unserer Agenten, Herrn Bergfeldt, in dem schon am 25. Decbr. 1830 von Valparaiso nach London versegelten Englischen Schiff „Test". Er ist der Ueberbringer von nicht unbedeutenden Remessen und wird uns mündlich interessante Aufschlüsse über den Handel mit der Süd-Americanischen Westküste geben können; über unsere dortigen Rechnungs-Verhältnisse liegt uns jedoch, durch die erschöpfende Korrespondenz des noch dort stationirten Agenten Herrn H. Dreyer, selbst bis zu dem späten Datum vom 29. Januar 1831 Alles genügend vor. Die dortigen Geschäfte der Compagnie ziehen sich in einen stets engeren Kreis und nähern sich der Ab- und Aufwindung mehr und mehr. Neues haben wir, wie Sie wissen, dahin nichts unternommen. — Schließlich haben wir nunmehr das Vergnügen, Ihnen anzuzeigen, daß die Königliche Sanction der Beschlüsse der letzten General-Versammlung bei uns eingetroffen und daß demnach definitiv genehmigt und festgestellt ist: „daß die im April eingelösten Coupons Nr. 10. als genügende Zinsen-Vergütung des Real-Werths der Actien bis zum 31. Decbr. d. J. betrachtet und so verrechnet werden sollen, und daß die Bilanz am Ende dieses Jahres gezogen und deren Resultat in der darauf folgenden General-Versammlung vom Monat März 1832 vorgelegt werden solle."

Etwas über Centro-Amerika.

Die Bundesrepublik Centro-Amerika liegt auf der Landenge, welche Nord- und Süd-Amerika verbindet und begreift die vormalige Spanische General Capitania Guatimala; sie gränzt gegen Norden an Mexico und die Honduras-Bay, gegen Osten an das Westindische Meer und an die zur Republik Colombia gehörende Provinz Veragua und im Süd-Westen an das stille Meer; das Land erstreckt sich vom 8° 46' bis 17° 51' N. Br. Die Bevölkerung betrug nach Humboldt im Jahre 1808: 1 Mill. 300,000 Seelen, nach Malte Brun 1820: 1 Mill. 290,000 Seelen und nach einer Angabe des Congresses zu Guatimala von 1828: 1 Mill. 800,000 Seelen. Es giebt viele Flüsse, aber nur die Motagua und der St. Juan, der den Canal durch die großen Seen von Nicaragua und Leon vermitteln konnte und deren Abfluß ins Westindische Meer bildet, ist schiffbar. Das ganze Land ist gebirgig, doch die einzelnen Berge sind so wenig ihrer Höhe, als ihrer orykognostischen Beschaffenheit nach, bekannt. Die westliche Küste nach dem stillen Meere zu ist den fürchterlichsten Erderschütterungen unterworfen, welche große Städte plötzlich verwüstet und ganze Volksstämme vernichtet haben. Wenigstens 20 Vulkane, die sämmtlich in Thätigkeit und zum Theil fürchterlich ausbrechen, sind den Namen nach bekannt. Der Boden ist außerordentlich fruchtbar, und in einigen Gegenden besser angebaut, als in den meisten Theilen von Süd-Amerika; Guatimala, San Salvados ꝛc., waren die bevölkertesten Provinzen im Spanischen Amerika. Die Berge liefern Gold, Silber, Eisen ꝛc; im größten Ueberflusse liefert das Land Cerealien, Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo, Cacao, Piment, Cochenille, Honig, Wachs, Vanille ꝛc. Rindvieh und Schaafe giebt es in Menge, auch Maulthiere, Esel und Pferde. Die Honduras-Bay ist wegen ihrer großen Holzfälleret (Blauholz, Mahagony ꝛc.) berühmt. Das Klima ist fast überall sehr heiß und feucht. Die Regenzeit dauert vom April bis September und heftige Stürme sind häufig. Die Luft ist an der westlichen Küste gesunder, als an der östlichen.

Centro-Amerika besteht aus fünf Staaten: Guatimala, San Salvador, Honduras, Nicaragua und Costarica, zur Spanischen Zeit gleichnamige Provinzen der General-Capitania, welche in Rücksicht der Regierung mit Mexico in einiger Verbindung stand. Centro-America erklärte sich, nach Mexico's Befreiung, im September 1821 für unabhängig von Spanien.

Diese amerikanische Gegend war ursprünglich durch Tulteca's Indianer, welche etwa im 14. Jahrhundert unter Anführung des Nimaquiche aus Tula (14 deutsche Meilen nördlich von Mexico's Hauptstadt) dahin auswanderten, beherrscht; ausgemacht ist es, daß die Sprache der Tultecus Indianer in Guatimala mit der Sprache des gleichnamigen Volks im Innern des Landes Mexico große Aehnlichkeit haben. Zur Zeit der Eroberung von Mexico durch die Spanier unter Cortez, herrschte ein Nachkomme des Nimaquiche, Namens Tecum Umani in Utatlan, (Distrikt Solola, 20 deutsche Meilen nordwestlich von der Hauptstadt Neu-Guatemala), dem Hauptsitze der Tultekas, und der Quiches der Urbewohner des Landes.

Cortez schickte Don Pedro von Alvarado ab, das Land zu unterwerfen. Dieser zog im Jahre 1523 aus Mexico, mit einer Schaar, 300 Spanier stark, welche die Obristen Pedro de Portocarrero und Hernando de Chaves befehligte und mit einem zahlreichen Haufen indianischer Hülfstruppen aus Mexico, Cholula und Tlascala. Viele blutige Gefechte der Verzweiflung fielen vor, ehe die Eroberer die Unterjochung des Landes bewirken konnten; insonderheit wurden die Distrikte von Quezaltenango am Motagua unfern der Nordgränze und von Suchitepeque am stillen Meere, nordwestlich von der heutigen Hauptstadt Guatimala, mit Blut gedüngt, und viele Sagen- und Heldenlieder sind von diesem Todeskampfe noch in dem Munde der Urbewohner. Sechs mörderische Gefechte fielen am Flusse Zamala vor, der daher den Namen Xiquigel (Blutstrom) führt. Nur durch eine mißlungene Kriegslist der Feinde gelang es dem Spanier Alvarado, nach dem Tode des Königs Tecum Uman, welcher an der Spitze seiner Untertharen in einer Schlacht fiel, die Hauptstadt Utatlan (jetzt Santa Cruz del Quiché, ein

Dorf mit 2900 indischen Einwohnern) zu erobern. Utatlan war damals eine prangende Stadt, mit Palläſten und herrlichen Bauwerken, welche an Glanz mit Mexico und Cuzco wohl zu vergleichen war. Sie war von einem hohen Wall eingeſchloſſen, und hatte nur zwei Zugänge, den Einen mittelſt eines Schneckenweges und den Andern mittelſt einer hohen Treppe. Die Gebäude waren hoch und ſtanden dicht neben einander. In der Hoffnung, die Spanier zu vernichten, lockten die Quiches dieſelben in ihre Hauptſtadt, als wären ſie bereit, ſich ihnen zu unterwerfen. So wie die Spanier darinnen waren, ſteckten die Quiches die Stadt in Brand, und hätte ein anderer Indianerſtamm das Geheimniß nicht verrathen, ſo würde Alvarado mit ſeiner Schaar umgekommen ſeyn. Dieſer Gefahr entnommen, verfolgten die Spanier ihren Siegeslauf, bis aller Widerſtand vernichtet war, und gründeten ſchon 1524 die Hauptſtadt Alt-Guatemala. Nach der Unterwerfung der Quiches waren die übrigen Indianerſtämme leicht zu beſiegen und die Herrſchaft der Eroberer für immer befeſtigt. — Wegen ihrer abgeſchiedenen Lage war die Capitania Guatimala die letzte Spaniſche Colonie auf dem Feſtlande, welche das Spaniſche Joch abwarf. Während ein hartnäckiger Kampf rings um das Land her wüthete, genoß daſſelbe lange eine beneidenswerthe Ruhe; endlich erklärte es ſich im September 1821 für unabhängig. Iturbide, der mexikaniſche Kaiſer, hielt eine Zeitlang den nördlichen Theil des Landes in Abhängigkeit, doch nach ſeinem Sturz bildeten die fünf obengenannten Staaten eine abgeſonderte Bundes-Republik; die ſonſt zu der Spaniſchen Capitania gehörig geweſene Provinz Chiapa ſchloß ſich aber, mit Ausnahme weniger Ortſchaften, der Bundes-Republik Mexico an. Ein conſtituirender Congreß ward berufen, welcher am 22. November 1824 die Organiſation einer General-Regierung vollendete, durch Annahme einer Bundesverfaſſung, der mexikaniſchen und der Conſtitution der Ver. Staaten ähnlich. Gemäß dieſer Bundesverfaſſung ward Manuel Joſe Arce zum erſten Präſidenten der Republik erwählt. Seit 1827 ward das Land in einen Bürgerkrieg verwickelt; die Bewohner des ſüdöſtlich von der Hauptſtadt Guatimala liegenden Staats San Salvador rückten

gegen die Truppen der General-Regierung an. Der Krieg ward mit wachsendem Glücke geführt, bis die republikanische Partei der San Salvadorianer unter Morazan die aristokratische gänzlich besiegte und die Hauptstadt am 13. April 1829 eroberte. Mittlerweile wüthete auch in den übrigen Staaten die Parteienwuth; doch scheint jetzt (Febr. 1831) die Ruhe überall so ziemlich hergestellt zu seyn. Die Regierung besteht aus einem Präsidenten (Gen. Morazan seit dem 20. Oct. 1830, m. s. Columbus, Aprilheft 1831, S. 273) einem Senat und einer Repräsentanten-Kammer. Die Römisch-Katholische ist Staatsreligion; keine andere wird öffentlich geduldet. Die Sklaverei ist abgeschafft. Die Handels-Verbindungen sind auf einen liberalern Fuß gestellt als in den übrigen neuen Freistaaten. Fremde haben dieselben Rechte, wie die Staatsbürger. Briten, Nord-Amerikaner, Deutsche und Niederländer durchziehn die neue Republik und treiben einen gewinnreichen Handel mit den Einwohnern, denen der an edlen Metallen reiche Boden viel Silber und Gold in die Hände giebt (?). Die Hauptstadt hat den Name von dem Worte guanhtemali (verfaultes Holz) womit in der Quiché Sprache das Campecheholz bezeichnet wird. Haupt-Ausfuhr ist Indigo und Färbeholz. Die ursprüngliche Bevölkerung des Landes hat sehr abgenommen. Die bekehrten Indianer heißen Ladinos, und die übrigen Barbaros oder Bravos; diese letzteren wohnen fürnämlich in den Küstenstrecken: Tagurgalpa und Tolagalpa am westindischen Meere, wo auch viele unabhängige Mosco oder Mosquitos umherschweifen, welche wie jene den Spaniern nie unterthänig waren. Ein Theil dieser Küste, die Mosquitoküste, die sich bis zum Cap Gracias a Dios, 14° Norder Br. ausdehnt, ward 1824 vom Congresse zu Bogota, nebst den vorliegenden Inseln Santa Catalina und S. Andres (Seeräubernester) für colombisches Gebiet erklärt. Ein Theil dieser Küste, von Poyais-Indianern bewohnt, wollte der schottische Abentheurer Mac-Gregor in ein Königreich umwandelte, und lockte Colonisten dahin, welche in tiefes Elend geriethen.

Centro-Amerika enthält viele höchst merkwürdige uralte Bauwerke und andere Alterthümer. Bei Palenque finden sich sich stattliche Trümmer einer Stadt von mehreren Meilen im Umfange; dort gräbt man herrliche Sculptur-Arbeiten, Altäre, Götterbilder, Denkmäler einer hohen, eigenthümlichen Bildung; desgleichen bei Oeosingo, unfern von Palenque. Im Thale Copan, im Staate Honduras, an der Motagua, steht ein Circus, steinerne Pyramiden ꝛc. in der Provinz Quezaltenango giebt es viele alte Schlösser und Festungswerke; eben so interessant sind die Ruinen der alten Städte Utatlan und Mosca in der Nähe von Alt-Guatimala.

(Näheres über Centro-Amerika im Columbus 1829, I. 13, 226, II. 74, 161 flg. 1830. I. 10, 456 — II. 321.)

Revolution in Brasilien.

Die längsterwartete Revolution in Brasilien ist eingetreten, der einzige Kaiserthron auf amerikanischem Boden ist gefallen; der Monarchismus kann jenseits des atlantischen Meers nicht gedeihen. Don Pedro, der vergeblich mit seiner Gemahlin die Bergwerks-Distrikte durchzogen war, um dort Geld-Unterstützung zur Rettung seiner Krone zu sammeln, kehrte am 11. März plötzlich von dort zurück. Schon bei der Illumination wegen dieser Rückkehr fielen höchst besorgliche Auftritte vor, und das Geschrei: Es lebe die Republik! Nieder mit den Blaifüßen! (den Portugiesen) ließ sich allgemein vernehmen. Dem Kaiser wurden sehr ernstliche Vorstellungen gemacht, die Portugiesen, und überhaupt die Europäer, den Brasiliern nicht vorzuziehen. Diesen Vorstellungen zum Trotz, ernannte Don Miguels Bruder am 5. April, fünf abgefeimte Absolutisten zu Ministern. Da brach sogleich die Revolution aus; der Pallast ward erstürmt; Don Pedro rief seine Truppen auf; diese wollten aber nicht auf das Volk feuern. Es würde ihnen, und vielleicht dem Kaiser selbst, das Leben gekostet haben. Sie standen einer wüthenden Bevölkerung gegenüber. Da ergriff der Kaiser die klügste Partei, flüchtete mit seiner Ge-

mahlin auf eine britische Fregatte, Volage die ihn nach Frankreich führen soll. Noch am 7. April erließ er am Bord jener Fregatte eine förmliche Abdankungs-Acte, und empfahl sein fünfjähriges Söhnchen Pedro II. der Sorgfalt der Nation. Die Deputirten versammelten sich, erklärten, ein Kind könnten sie nicht gebrauchen, und ernannten eine Regentschaft, bestehend

Gerade um dieselbe Zeit (7. und 8. April) brach auch in Bahia ein Aufstand gegen die kaiserliche Regierung aus. aus den Herren Francisco de Lima, Carcavelas und Vergueiro. Diese übernahmen die höchste Vollziehungsgewalt, und ernannten ein Ministerium: Jose Ignacio Borges, für die Finanzen; Goyana, für das Departement des Innern; M. Jose de Sa Franca, für die Justiz; Jose Manuel Myraes, für das Kriegs-Departement; Jose Manuel da Almeida, für die Marine; F. Carneiro de Campos, für die auswärtigen Angelegenheiten, und Jose Joaquim da Lima Silva, zum Oberbefehlshaber der Truppen.

Die Sun vom 16. Juni spricht sich über diese Revolution, wie folgt, aus: Kaiser Don Pedro vermehrt die zahlreiche Liste der Souveraine um eine Person, welche im verwichenen Jahre gezwungen wurden, der Gewalt zu entsagen und auf Reisen zu gehn. S. k. M. hat dem Brasilischen Throne entsagt, zu Gunsten seines Söhnchen, und diesen zum Regenten ernannt; doch dieser wird höchstwahrscheinlich einer Republik mit einem Präsidenten an der Spitze Platz machen. Wer den Zustand der Parteien in Brasilien kennt, kann sich über diese plötzliche Revolution nicht wundern. Don Pedro hatte vor der Thronbesteigung geschworen, alle Verbindung mit Portugal aufzugeben, und sich ganz seinen Brasiliern zu widmen. Dies scheint Se. Maj. zu schwer geworden zu seyn. Er mischte sich stets in die portugiesischen Händel, und gegen den Willen seiner Unterthanen vergeudete er viel Geld, um sein Töchterchen Donna Maria da Gloria auf den Azoren ein Surrogat-Reich zu verschaffen; sie ward in Rio de Janeiro als anerkannte Königin von Portugal behandelt. Der Kaiser begann seine Laufbahn als Liberaler, doch wie es scheint, mit der Absicht, als unumschränkter Herr zu enden; höchlich erbitterte er seine Brasilier durch sein launenhaftes, schwankendes Benehmen, obgleich es ihm nicht an Energie und Einsicht gebricht, vornämlich aber durch den Eigensinn, seine portugiesische und andere fremde Günstlinge mit Belohnungen und Ehrenbezeugungen zu überhäufen, während er die Bürger, die ihn angestellt hatten, gänzlich vernachläßigte. Wie es heißt, will er sich mit seiner Gemahlin und Familie nach Frankreich begeben.

Gedruckt bei Johann Bernhart Appel.

New-York.

(Schreiben eines Geistlichen an einen Freund in Glasgow aus New-York vom 13. Januar 1831.)

(Aus dem Montrose, Arbroath und Brechin Review.)

New-York zählt 213000 Einwohner und die Vorstädte etwa 20000. Der untere Theil der Stadt ist nicht sehr regelmäßig gebaut und die Straßen sind nicht sehr breit; doch steigt man ein wenig nördlich aufwärts, so erweitern sich die Straßen ungemein; sie sind dort nicht nur sehr breit, sondern eine viertel bis eine halbe Stunde Wegs lang! — Die Kirchen und andere öffentliche Gebäude sind größtentheils geräumig und mit Thürmen geziert. Doch in diesem freien Lande verkündigt der Thurm einer Kirche nicht, weß Glaubens diejenigen sind, die dort Gott verehren; sie können eines Glaubens seyn, der in England keinen Thurm auf sein Gotteshaus bauen darf. Viele dieser öffentlichen Gebäude sind aus Granit und weissem Marmor im edelsten Stil errichtet. Die meisten Kirchen sind reinlich, höchst anmuthig und bequem eingerichtet.

Ehe ich in meiner Beschreibung der Stadt weiter gehe, muß ich von dem dort gangbaren Gelde reden. Es giebt nur eine gangbare Münze, der Dollar; entweder spanischen oder americanischen Gepräges; der Werth ist in beiden Fällen gleich. Er wird bekanntlich in 100 Cents getheilt; diese sind als halbe und viertel Doll. 10 Cents, 5 Cents und Cents ausgeprägt. Auch giebt es Schillinge, $\frac{1}{8}$ Dollar und halbe Schillinge, $\frac{1}{16}$ Dollar; die beiden letzten sind spanischen Gepräges, (ganze und halbe Reale und haben die Unbequemlichkeit, daß sie nicht in Cents gerade theilen; der Schilling ist $12\frac{1}{2}$ Cents; der halbe Schilling $6\frac{1}{4}$ Cents. Man soll auch $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Cents in Kupfer ausprägen;

ich habe sie aber nie gesehen. Die Cents nennt man häufig Pence; der englische Penny gilt $\frac{1}{12}$ Schilling oder $\frac{1}{96}$ Dollar. Bin ich jemand 23 Pence schuldig, so nimmt er dafür 23 Cents an; bin ich ihm aber 24 Pence schuldig, so fordert er 2 Schillinge und ich muß ihm also 25 Cents zahlen. Pfunde (pounds) giebt es nicht. Die Goldmünzen sind Adler (Eagle) und halbe Adler zu 10 und 5 Dollars. Fünf Brittische Schillinge sind hier gleich einem Dollar, ein Sovereign = 4 Doll. 70 Cents, 100 Sovereigns machen 470 Dollars. Guinees haben keinen Cours und gelten nur nach Gewicht. Sovereigns haben einen festen Preis und die Leute, welche nach England gehen, nehmen sie gerne mit.

Die Insel Mahattan, an deren Süd-Ende die Stadt New-York erbaut ist, gränzt im Süden an den New-York Hafen, im Westen an den Hudson- oder Nord-Strom, im Osten an den Ost-Strom oder den Long Island und im Norden an den natürlichen Verbindungscanal zwischen dem Ost- und dem Nord-Strom. Die Insel oder vielmehr der Wärder ist 15 engl. Meilen lang und meistens 2 Meilen breit. Die Stadt erstreckt sich fast drei Meilen nordwärts von der Hafenbucht und deckt etwa 5 □ Meilen. Aus einer Straße im untern Theile (Union street), wo die meisten öffentlichen Behörden ihren Sitz haben, gehen von 5 Minuten zu 5 Minuten zwei Kutschen ab und unterhalten die schnellste Comunication mit der obern Stadt. Für 2 engl. Meilen wird nicht mehr als 1 Schilling bezahlt; und die Kutscher nehmen auch statt dessen gern ein 10 Centsstück, welches in England nur 5 Pence gilt. Ueberdies gehen von dem untern Ende der Stadt in jeder Stunde wenigstens 26 Stage-Kutschen ab; und eben so viele kommen aus dem obern Theile der Stadt an; eine eben so große Zahl solcher Wagen bringt Leute in jeder Richtung nach dem nahgelegenen und weiter entfernten Orten. Gewiß fahren in jeder Stunde 60 Kutschen aus Union street ab. Daß die Stadt auf einer Insel liegt, hat nichts Unbequemes. Die Anfahrt der Dampfböte geschieht auf starken Platformen, welche mit der Fluth steigen und fallen, so daß sie mit dem Verdeck in gleicher Höhe bleiben. Der Kutscher besteigt den Bock der

Kutsche, ruft die Reisenden auf ihre Sitze und fährt in das Dampfschiff. In allen Arten von Fuhrwerken bleiben die Leute sitzen, und fahren am Bord. Die Bequemlichkeit der Verbindung durch Dampfböte ist ganz unbeschreiblich. Nach Hobóken im Staate New-Jersey geht jede halbe Stunde ein Dampfboot aus dem obern Theil von New-York ab. Nach Jersey-City, etwa eine halbe engl. Meile südlich von Hobóken auf der Westseite des Hudsonstroms geht alle 20 Minuten ein Dampfschiff aus dem untern Theile von New-York ab. Diese Schiffe durchkreuzen sich in 10 Minuten. Von verschiedenen Ladungsplätzen an der Ostseite von New-York gehen jede 5 Minuten nach Brookleyn auf Long-Island ab; von einem andern Ladungsplatz, dem Ost-Strom ein wenig weiter aufwärts, fährt ein anderes jede 10 Minuten nach Williamsburgh auf Long-Island; diese durchkreuzen sich in 10 Minuten. Jede Stunde fahren demnach 35 Dampfschiffe aus New-York in der Umgegend und eben so viele kommen in einer Stunde an. Für die Ueberfahrt nach Long-Island entrichtet die Person 4 Cents, und für die Fahrt nach der Jersey-Küste 12 Cents.

Die Laden-Miethe in dem lebhaften Theile der Stadt ist ungemein hoch; ein Laden, oder was man hier Store nennt, 25 Fuß in Front, kostet gewöhnlich 4000 Dollars jährlicher Miethe; die grössern kosten 5000 Dollars und für einen in Unionstreet wird sogar 6000 Dollars bezahlt. Wohnhäuser kosten etwa noch einmal so viel als in Glasgow, ausgenommen im obern Theile der Stadt, wo sie eben so wohlfeil zu haben sind. Ein Kirchensitz wird jährlich mit 10 bis 16 Dollars bezahlt. Weibliche Kleidung ist wohlfeiler als in Glasgow, männliche 50 pCt. theurer. Lebensmittel sind ungemein wohlfeil. Ein Faß Mehl (196 Pf.) kostet 5½ Doll., ein Faß Rindfleisch (200 Pf.) 4 Doll. 88 Cents bis 7¼ Doll; Kartoffeln 38 Cents das Bushel; Maismehl 14 Schill. der Centner; Brod 3 C. das Pf.; Hammelfleisch 4 Cents; Thee 1 Doll. bis 1 Doll. 12 Cents; Kaffe 10½ bis 16 Cents; Zucker 6½ bis 12 Cents, Lump-Zucker 13 bis 15 Cents, Raffinade 16 bis 17 Cents, Käse 6 bis 8 Cents, Butter 13 bis 18 Cents, Lichte 9½ bis 10 Cents, Wallrath-Lichte 23 bis 25 Cents, Rosinen 6 bis 7

Cents, Stockfisch 3 Cents das Pfund, eine Flasche Ale 6 C. eine Kiste (?) Bordeaux Wein (Claret) 15 Doll., 12 Flaschen Champagner (!) 5 Doll., Madeira 2 bis 3 Doll., Xeres Wein 1 Doll., Portwein 80 Cents bis 1 Doll., Branntwein 1 Doll. 40 bis 1 Doll. 53 Cents, Rum 1 Doll. 10 Cents bis 1 Doll. 30 Cents, Whiskey 29 bis 31 Cents das Gallon, Schreibfedern 14 bis 35 Cents das Pf., Steinkohlen 8 bis 10 Doll. die Tonne; doch im nächsten Jahre werden sie um die Hälfte wohlfeiler zu haben seyn, da mittels des dann zu Stande gebrachten Canals New-York mit den reichen Steinkohlengruben in Pennsylvanien in schiffbarer Verbindung steht.

Ein Handwerker verdient etwa 1½ Dollars täglich, er kann für 2½ bis 3 Doll. wöchentlich Wohnung und sehr gutes Essen haben; ein Knecht auf dem Lande empfängt monatlich 6 Doll. Lohn mit Beköstigung; in der Stadt etwas mehr; ein Dienstmädchen in der Stadt 4 — 8 Dollars monatlich mit Beköstigung. Geschickte, treue, nüchterne Dienstboten machen, wenn sie hier einwandern, unfehlbar ihr Glück. In New-York essen sie freilich nicht mit dem Hausherrn und der Hausfrau an einem Tische, doch auf dem Lande fast überall; schlechter Behandlung sind sie durchaus nicht unterworfen. Gute Dienstboten werden mit Güte und Achtung behandelt.

Das Gehalt der Geistlichen in New-York beträgt jährlich 2000 bis 3000 Doll. Das höchste Gehalt, welches ein Presbyterianer Prediger hier empfängt, ist aber nur 1300 Dollars. Das Schulgeld beträgt jährlich 2½ bis 10 Doll.; weiter landwärts ein kaum 2½ Doll.

Im Jahre 1830 wurden in New-York 47 verschiedene Zeitungen gedruckt; 11 täglich, 10 zweimal die Woche, 23 wöchentlich, 2 zweimal im Monat und 1 monatliche. Ein tägliches Zeitungsblatt kostet 10 Dollars jährlich; ein Blatt welches das Recht hat, täglich Annonzen einzurücken, 40 Doll. jährlich (?). Im Staate New-York erscheinen 1406 Zeitungen. Es giebt dort 1406 Postämter und 115,000 engl. Meilen Poststraßen. Das Postgeld für einen einzelnen Brief für eine Entfernung bis 30 Meilen, kostet 6 Cents, für 80 Meilen,

10 Cents, für 150 Meilen, 12½ Cents, für 400 Meilen, 18¾ Cents, für mehr als 400 Meilen, 25 Cents. Ein Zeitungsblatt für 100 Meilen, 1 Cent, über 100 Meilen und außerhalb des Staats, 1½ Cents. Journale und Flugschriften, welche periodisch erscheinen, für 400 Meilen, 4 Cents, für mehr als 10 Meilen, 6 Cents für das Stück.

Notizen aus den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

In New-York besteht ein Musikverein für Kirchenmusik, welcher jährlich in der St. Pauls-Kirche mehrere Concerte giebt, wo die Meisterwerke eines Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, von Weber u. a. mit größter Sorgfalt aufgeführt werden. Als Sängerin zeichnet sich bei diesen Concerten Miß Woodward, aus Boston, aus.

Der Missisippi-Strom hat seinen Lauf im Anfange des Jahrs 1831 auf eine merkwürdige Weise verändert. An den Vorsprunge der Mündung des Red-Rivers (31° nördl. Br.) ist die Strömung, von den Arbeitern des Capitains Shreve unterstützt, durchgebrochen, und hat einen Canal formirt, der bereits 400 Yards weit, und etwa vier Klafter tief ist. Flache Boote und Flösse passiren mit furchtbarer Schnelligkeit, und selbst Dampfschiffe wagen die Fahrt. Mittelst dieses Durchbruchs ist die Fahrt zwischen New-Orleans und Natchez um 30 engl. Meilen abgekürzt, und sollte dasselbe sich an der Tunica-Biegung (30° 72' N. Br.) ereignen, was sehr wahrscheinlich ist, so wird die Fahrt um 100 engl. (22⅔ d. Meil.) abgekürzt.

Herr A. B. Roman ist am 31. Januar als Gouverneur des Staats Louisiana installirt.

Am 5. Februar lagerten 1000 Ballen Baumwolle in Pensacola; aber es war kein Schiff vorhanden, sie fortzuschaffen.

Der Stadt-Rath in Savannah hat am 10. Februar beschlossen, daß von jedem freien Farbigen, welcher in diesem

Haupthafen Georgiens eintritt, 100 Dollars Abgabe erhoben werden soll. (Welche Unmenschlichkeit sonder Gleichen; eine Maaßregel, niederträchtig, wie der weiland Judenzoll, der ein freies Volk hundertfältig brandmarkt!) In derselben Stadt war alles Heu auf Speculation aufgekauft, wodurch der Preis auf 1¾ Dollars stieg.

„Kein Buch, keine Druckschrift, schreibt der New-York mercantile Advertiser, ist so wohlfeil als eine Zeitung, keine Druckschrift ist so anziehend, indem sie eine Mannichfaltigkeit von Mittheilungen enthält, nach Zeit und Gelegenheit berechnet. Jede Woche, ja, jeden Tag neu, ladet sie zum Lesen ein, und gewährt ein leichtes, angenehmes Mittel, sich Kenntnisse zu erwerben, welche für die Wohlfahrt des Einzelnen wie des Ganzen so nothwendig sind. Das Zeitungslesen reizt, manche Stunden angenehm und nützlich anzuwenden, die man sonst müßig oder mit Bösesthun verbringen würde."

Am 7. Februar ward in Savannah der Grundstein zu einer neuen Baptisten-Kirche gelegt; Geistliche von den Methodisten, deutsch-lutherischen Presbyterianer, bischöflichen und von Baptisten-Kirchen, wohnten der Feierlichkeit bei. (Bravo! wir sind alle Christen und Brüder.)

Im Hause der Delegaten des Staats Virginien ward im Februar eine Abgabe auf die „Hagestolzen" in Vorschlag gebracht. Wenn dies mehr als ein Scherz war, schreibt der Boston Courier, so sey uns die Aeußerung erlaubt, daß die Hagestolzen das Vorrecht haben sollten, unbesteuert zu existiren, da sie blos ein kaltes, trostloses Leben führen. Wird ein Hagestolz von denen getrennt, mit welchen er durch die Bande der Verwandtschaft verbunden ist, so ist sein Leben keineswegs bis zur Besteurung beneidenswerth, denn sein Alleinseyn ist wahrscheinlich nicht sowohl sein Fehler als sein Unglück. Gar oft ist irgend eine schöne, aber wankelmüthige Dame daran Schuld, und nicht der Hagestolz; wäre es also nicht vielmehr gerechter die alten Jungfern zu besteuern? Wenn das Geschäft des Tags beendigt ist, wohin soll der Unvermählte sich wenden? Er hat keinen Magnet, der ihn anzieht, keine Gattin, an deren Busen er Erholung findet. Hat sein

Geschäft einen guten Fortgang, so hat er niemand, der die Segnungen der Welt mit ihm voll Herzlichkeit theilt. Er lebt ein frostiges Daseyn, ohne Liebe. Er geht in einen Gasthof, doch was er genießt, genießt er dort für sein Geld. Man bezeugt ihn Achtung, spricht freundlich mit ihn — doch kommt die Armuth über ihn, ergreift ihn Krankheit, wie schwinden da die Beweise der Achtung, und wo bleiben denn die freundlichen Worte der Zuneigung! Sie fliehen wie die schnellen Winde der Nacht."

„Kehrt er in seine Wohnung zurück — dort hat er nichts, als den freundlosen Kamin, und die Wände und den Hausrath. Das ist seine Welt. Der Abend ist lang, die Nacht noch länger; er fühlt sich elend, bis der Morgen erwacht, und er wieder an den Pflug seines Geschäftes eilt. Seine einzige Freude bestehet in Anhäufung von Schätzen! Und wenn er stirbt, wer gewinnt diesen Reichthum? Herzlose, oft begierige Anverwandte, die ihm vielleicht fluchten, weil er so lange lebte. Allen ledigen Herren in Virginien aber empfehlen wir zu uns nach Massachusetts, zu reisen; dort giebt es, nach der letzten Zeitung, 14,000 mannbare unvermählte Jungfern, und manche von diesen würde sich gewiß glücklich schätzen einen hochherzigen Virginier ihre Hand zu reichen."

Die Gesetzgebung von Virginien hat die Regierung des Staats ermächtigt, 2 Millionen Dollars zu höchstens 5 pCt. anzuleihen; die Anleihe ist in zwanzig Jahren lösbar, und die Zinsen werden halbjährig entrichtet.

Im Januar dieses Jahrs wurden in New-York mehrere Male Versuche gemacht, ein dortiges Sprützenhaus in Brand zu stecken. Auf die Ergreifung der Frevler wird eine Belohnung von 100 Dollars gesetzt.

General Dodge, wohnhaft in „Green-Bay" dem Haupt-Orte des neuen Hudson-Gebiets, schiffte selbst mit einem Boot, welches mit Bley, oberhalb Gallena, gegraben beladen war, den Ouisconsin und dann den Mississippi abwärts, und gelangte im Jan. 1831 mit diesem Boote nach New-Orleans. Diese Wasserfahrt beträgt 3250 englische (722 deutsche Meilen)!!! —

Auf Antrag des Herrn Barbour (Ex-Staatssecretair) hat die Gesetzgebung des Staats Virginien verfügt, daß hinführo einem erweislichen Trunkenbolde Vormünder gesetzt werden solle, damit er sein Vermögen nicht vergeude. Dasselbe Gesetz besteht längst im Staate Massachusetts.

Die Bundes-Hauptstadt Washington zählte 1830: 339 Todesfälle. (Sie zählt 18823 Einw.)

Die Einwohner der aufblühenden Stadt Zanesville, im Staate Ohio, haben ein Athenäum errichtet, ein artiges Gebäude, welches 3000 Dollars kostet; dort befindet sich eine Mineral-Sammlung, und eine ziemlich zahlreiche Bücher-Sammlung; auch werden dort die besten Zeitschriften gehalten.

Im Distrikt Gloucester, Staat Massachusetts, sind im Jahre 1830: 41,613½ Faß Makrelen inspicirt.

Ins Armenhaus zu Baltimore sind im Jahre 1830: 992 Erwachsene aufgenommen; unter diesen waren 944 Trunkfällige; ferner 142 Kinder, und unter diesen 115, welche wegen der Trunkfälligkeit der Eltern völlig hülflos waren.

Eleazar Wallen, aus dem Canton Bradford, in Pennsylvanien, überwiesen, falsches Geld wissentlich für ächtes ausgegeben zu haben, ist zu siebenjähriger Haft im östlichen Strafgefängniß zu Philadelphia verurtheilt.

Der Staat Maryland zählt nach dem neuesten Census 444,913 Einwohner, unter diesen sind 155,820 Farbige, 102,878 Sklaven mitgerechnet.

Im Februar dieses Jahrs ernannte der Präsident den als Schriftsteller bekannten Herrn Professor List zum Consul der Ver. Staaten in Hamburg; doch der Senat bestätigte diese Ernennung nicht.

Zu Nashville in Tennessee ist ein neues Strafgefängniß erbaut.

Am 8. Februar gerieth das Fort Delaware vor Newcastle, an der Küste des Staats Delaware, in Brand, das Pulvermagazin flog in die Luft, und die ganze Anlage ward zerstört; 150 Menschen kamen dabei ums Leben.

Im Jahre 1830 zählte man in Philadelphia 3250 Todesfälle, unter welchen 1196 männliche Individuen von 20 Jahr

und darüber, 1214 unter 20 Jahr; 837 weibliche Personen von 20 Jahren und darüber, und 1003 unter 20 Jahr; es wurden 3996 Knaben und 3632 Mädchen geboren, zusammen 7628; folglich wurden 3378 mehr geboren! —

Zu Cincinnati sind im Jahre 1830: 68,000 Schweine geschlachtet, 18,000 weniger als 1829, auch waren sie beiweitem nicht so schwer als in jenem Jahre.

In Baltimore sind 20,000 Dollars zum Bau eines Zufluchthauses (House of Refuge) für Hülflose bewilligt.

Im Februar ging das neue Schiff Aequator, Capitain Glover mit 1932 Ballen Baumwolle (6,147,691 Pf.) werth 86,654 Dollars, von Charleston nach Liverpool ab. Das Schiff hält nur 398 Tonnen, und die Ladung vielleicht die größte, welche je ein Schiff von diesem Umfange hatte.

Charleston's Baumwolle- und Reis-Ausfuhr.

	Ausfuhr vom 1. Oct. 1830 bis 5. Febr. 1831.			Vom 1. Oct. 1829 bis 5. Febr. 1830.		
Nach	Sea-Island.	Upland.	Reis.	Sea-Isl.	Upland.	Reis.
Liverpool . . .	3200.	39626 B.	711 T.	1810.	34753 B.	2474 T.
London u. Belfast	116.	1481 "	"	43 "	934 "	
Greenock u. Glasgow	149.	5960 "	"	223.	6276 "	— "
Cowes	.	3362 "	50 "	245 "	1701 "	
Havre	319.	2469 "	464 "	1116.	19616 "	3191 "
Andern französischen Häfen .	3.	254 "	1805 "	41.	4466 "	1826 "
Holland			1232 "	15.	4967 "	14044 "
Nord-Europa . .		113 "	2890 "		171 "	2357 "
Andern fremden Häfen		1309 "			768 "	1512 "
Westindien . . .			9765 "			6869 "
	3787.	51262 B.	29229 T.	3905.	71642 B.	34908 T.
Nach Häfen in den V. St. .	387.	9768 "	10993 T.		11284 B.	12979 "
	4174.	61030 B.	31222 T.	3205.	82926 B.	47887 T.

Savannah's Baumwolle- und Reis-Ausfuhr.

Nach	Ausfuhr vom 1. Oct. 1830 bis 5. Febr. 1831.			Vom 1. Oct. 1829 bis 5. Febr. 1830.		
	Sea-Island.	Upland.	Reis.	Sea-Isl.	Upland.	Reis.
Liverpool . . .	25484.	660 B.	527 T.	311162.	818 B.	385 T.
Andern britischen Häfen	4175.	63 "	727 "	3341.	104 "	
Havre	1475.		218 "	15512.	234 "	1869 "
Andere französische Häfen . .	2659.		375 "	845.		191 "
Andern fremden Häfen				2427.		2374 "
Westindien . . .			1228 "			342 "
	36793.	663 B.	3075 T.	53287.	1156 T.	5111 T.
Nach Häfen in den V. St. .	20803.		4131 "	34900.		1954 "
	54596.	663 B.	7206 T.	88187.	1156 B.	7065 T.

Die Eroberung von Rio de la Hacha.

(Aus der S. Johns (Antigua) Free-Press.)

Als die colombischen Truppen unter dem General Valdez die von Bolivar abgefallene Stadt Rio de la Hacha an Colombia's Nordküste, am 10. December 1830 angriffen, folgte die britische Fregatte, Shannon, welche der Capitain Clement befehligte, der colombischen Expedition, und ließ dort zugleich mit ihr die Anker fallen. So wie der Angriff begann, ging Capitain Clement an Bord eines britischen Schoners, und so wie die Truppen des Valdez gelandet waren, stieg er auch ans Ufer, und bat den General um Schutz für das Leben und das Eigenthum der fremden Kaufleute jeder Nation, die der Spanier ausgenommen, als mit welchen Colombia noch im Kriege begriffen sei. General Valdez, im vollem Siegen begriffen, und daher stolz, fragte den Capitain: Wie kann ich mitten in

einen Sturm, wo meine Soldaten den Sieg erlangt haben, und dessen Früchte suchen, ein besonderes Interesse schützen? doch der Britte erwiederte: Wenn Sie, General, jene Leute nicht schützen können, so schütze ich sie; ich halte Sie, mein Herr, für verantwortlich bei Ihrer Regierung für die Folgen, so gut, wie ich es der meinigen bin, und lasse wahrlich nicht mit mir spielen! — Der stürmende General ward nun so friedlich wie ein Lamm, und ließ sogleich den Kaufleuten Schutzwachen geben, welche ihre Pflicht auch treulich erfüllten.

Regierungs-Veränderung in Colombia, im April 1831.

(Man vergl. Columbus 1830. II. S. 143. 284. 420. 1831. I. S. 140 und 161.)

In Folge der Absetzung des jetzt in den Ver. Staaten lebenden Präsidenten Don Joaquim Mosquera, durch den General Urdaneta, einem treuen Anhänger Bolivar's, im August 1830 (M. s. Columbus 1831. I. S. 144) erklärte sich der Republikaner-General Jose Maria Ovando (Columbus 1830. II. S. 148. 288) den damals noch lebenden General Bolivar und seinen Anhang in folgender

Proclamation des Bürgers Jose Maria Ovando.

Hauptquartier Popayan, den 25. Nov. 1830.

Mitbürger!

Das Schicksal, welchem wir durch die in Bogota herrschenden Faction, durch die Vernichtung der gesetzlich angestellten General-Regierung, durch die Vertreibung unsers würdigen Landsmanns, Don Joaquimo Mosquera, und durch die Gewalt-Maaßregeln, welche jene frevelnde Faction gegen unser geliebtes Vaterland ergriffen hat, unterworfen sind, hat den achtbaren Generalstab des Corps, welches die Besatzung dieser Hauptstadt bildet, veranlaßt, am 22. November eine allgemeine, vollzählige Zusammenkunft zu halten, und mich zum dirigirenden General und Oberbefehlshaber der Armee der

Provinz Cauca (die Provinz Cauca oder Popayan, an den Quellen des Magdalena-Stroms ist der süd-östliche Theil des Departamento Cauca. Sie stößt im Norden an die Provinz Choco, und im Süden an der Provinz Pasto) zu ernennen. Ich habe dieses Amt angenommen, nicht so wohl, weil ein so ehrenvoller, hoher Posten großes Vertrauen voraussetzt, als weil ich den Wunsch hege, mein Vaterland zu retten.

Ich werde mich nicht der eiteln Worte bedienen, daß ich meine Abgeschiedenheit verlasse, um den Zweck zu erfüllen, zu welchem ich berufen bin, weil es wahr ist, daß ich von dem Augenblick an, wo ich bemerkte, die Freiheit des Vaterlandes schwebe in Gefahr, das glühende Verlangen hegte, diesem Unheil vorzubeugen; auch äußere ich nicht, daß meine schwachen Kräfte nicht hinreichen werden, die mir übertragene schwere Pflicht zu erfüllen, weil ich wohl weiß, daß die enge Verbrüderung der muthigen Männer, welche mich berufen haben, vollkommen hinreichen wird, uns den Sieg zu schaffen.

Die mir also ertheilte Vollmacht wird ohne Zweifel ein friedlich gesinntes Volk beunruhigen; doch dieser Friede waltet eigentlich nicht, da eine Bande Söldlinge von ihrem Herrn Befehl erhalten hat, uns zu bekriegen. Und seid ihr nicht gerade das Volk, gegen welches dieser Angriff gerichtet ist? Erhebt Euch und vertheidigt Eure Rechte! Was habt Ihr zu fürchten?

Waffengefährten! Wir haben einen gemeinsamen Feind zu bekämpfen, welche durch die ruhmbekrönte Armee von Colombia angegriffen, durch die Armee des Departemento Ecuador (Quito) zurückgetrieben ist, und welchem die Reaction in Neu-Grenada Widerstand leistet; er sucht eine Zuflucht im Cauca-Thal, welches sich gleichfalls gegen ihn erheben wird, da es gleichfalls durch jene Söldner-Schaar beleidigt ist, welche schnelle Unterwerfung fordert, und dessen Einwohner gar wohl wissen, wie trüglich die Zauberruthe des Liberator's (Bolivar's) ist.

Freunde! Seid versichert, daß die Faction, welche der „Schlachter Urdaneta" unterstützt, in größter Verzweiflung und daß ihr Zweck unerreichbar und lächerlich ist. Sie pro-

clamirt den Gesammtbestand und Einheit der Nation, die doch in der That entzweit ist, und wo jeder Distrikt das Recht wiedererlangt hat, sich selbst zu regieren. Indem sich das Centrum (Bogota) für den Gesammtbestand erklärte, und die Central-Regierung zu hegen glaubt, haben sie die äußersten Enden des Landes abgetrennt, und derselben Krieg erklärt, weil diese Enden schon unter einer Regierungsform organisirt waren. Das Ziel jener Faction ist Zwietracht zu stiften, und ihrer Durst nach dem Blute des Volkes von Grenada, als ihre unnatürliche und gewöhnliche Nahrung, zu stillen. Urdaneta, das Ungeheuer, freut sich über die Vernichtung irregeleiteter, schlecht unterrichteter Männer, die er in Schrecken oder Erstaunen versetzen kann. In Popayan wird er keinen finden, bei welchem er diese Affecte zu erregen vermag.

Mitbürger! die gegenwärtige Krisis hat Euch in eine entwürdigende, demüthigende Lage versetzt; Ihr sollt Euch beugen, vor dem Tyrannen zittern, der Euch mit dem Blute Eurer Brüder an seinen Thron kleben will, und ihn gegen die gerechten Angriffe des Volkes von Venezuela vertheidigen helfen, beharrt also, und wählt das bessere, indem Ihr, wie Ihr beschlossen habt, Rache nehmt an dem schamlosen Tyrannen.

Ist dies nicht das Geburtsland Eures trefflichen Landsmanns Mosquera, und ist dieser nicht eben so, wie der würdige Caycedo herabgewürdigt? Darf das eine Heldenschaar dulden? Nein! Bürger! nimmermehr! Mögen sich lieber die Augen derjenigen schließen, welche ihren ehrwürdigen Landsmann seine liebenswürdige Familie verlassen sahn, als er sein häusliches Glück und seine Wohlfahrt, daß er im Schooße seiner Freunde genoß, und alle diese Segnungen aufopferte, um sein Vaterland zu retten in dem hohen Ehrenamte, zu welchen seine Landsleute ihn erwählten.

Meine Freunde! Gerechtigkeit, Ehre und Selbsterhaltung rufen Euch zu den Waffen, um alles zu vertheidigen, was das

Eure ist. Alles ist bereit! das Glück lächelt den Tapfern, und der Sieg ist Euer.

José María Ovando.

Dieser Aufruf war kein leeres Wort; Ovando hat sein Versprechen gelöst! —

Im Anfange des Aprils verzichtete General Urdaneta, welcher am 27. Februar ein Decret erlassen hatte, welches die Miliz zu Pferde und zu Fuß zum activen Dienst aufforderte, auf die Civilzweige der Vollziehungsgewalt, behielt sich aber das Ober-Commando der Armee vor; der Staatsrath widersetzte sich dieser Resignation aufs nachdrücklichste, und übertrug dann die Civil-Vollziehungsgewalt den Minister-Rath. Mit Bewilligung des Staatsraths zog er mit einem zahlreichen Truppencorps in die Provinz Neiva und ins Departamento Cauca, um dort Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, bis der auf den 15. Juni nach Leiva (unweit Tunja, 14 deutsche Meilen nördlich von Bogota) berufene Congreß alle Zwistigkeiten beseitigen könne. In einer am 16. April zu Bogota erlassenen Proclamation erklärte der General Urdaneta: „Alle bisher versuchte Mittel zur Aussöhnung sind fehlgeschlagen, unsere Geduld ist erschöpft, es bleibt uns nichts übrig als das Schwerdt zu ziehn. — Es ist aber der theuerste Wunsch meines Herzens, die Ordnung herzustellen, und mich dann ins Privatleben zurückziehn.

Der Vortrab des Heers Urdaneta's und der übrigen Anhänger des verstorbenen Bolivar's, unter General Moguera, errang einige Vortheile über die Insurgenten in der Provinz Narva; allein schnell rückte Ovando nordöstlich vor, Urdaneta ward am 3. Mai bei Pandi, 5 deutsche Meilen südwestlich von Bogota, völlig besiegt. Der Ober-General José María Ovando, von seinem Bruder, dem General Antonio Ovando, und dem General Lopez begleitet, nahm am 4. Mai Besitz von Bogota. Diese setzten den im August v. J. abgesetzten Vice-Präsidenten Domingo Caycedo (M. s. Col. 1830. II. S. 147) als Chef der Vollziehungsgewalt, wieder ein, bis der verbannte Präsident Mosquera aus New-York zurückgekehrt seyn wird, an welchen sogleich ein Send-

schreiben erlassen ist. General Urdaneta kehrt ins Privatleben zurück, und überläßt die Regierung den föderalistisch-gesinnten Liberalen.

Derselbe Kampf zwischen den Anhängern des verstorbenen Generals Bolivar und den Liberalen wüthete auch an der Nordküste des unglücklichen Freistaats, und auch dort haben die Liberalen den Sieg davon getragen.

In Cartagena standen die Generale Mariano Montilla und O'Leary und Silva, drei ausgezeichnete Krieger, an der Spitze derjenigen, welche im Geiste Bolivar's zu regieren fortfahren wollten.

Im Anfange des Aprils hatte General Ignacio de Luque (m. s. Märzheft des Columbus S. 131) in der Provinz Cartagena ein Truppencorps gesammelt, um Montilla und seine Anhänger aus der wichtigen Hafenstadt Cartagena zu vertreiben. Er wagte es den sehr festen Platz zu belagern, und am 27. April mußte sich ihm derselbe ergeben. Er kam glücklicherweise bei der Belagerung und Eroberung kein Mensch zu Schaden. Die Generale Montilla, O'Leary und Sylva haben sich mit 22 Officieren, welche der Partei der Liberalen widerstrebende Faction in Cartagena bildeten, theils nach New-York, theils nach der niederländischen Insel Curaçao eingeschifft.

Bei Gelegenheit der Einnahme Cartagena's durch den General Ignacio de Luque entstand zwischen demselben und dem Commodore des in den westindischen Gewässern kreuzenden westindischen Geschwaders, Arthur Farquhar, folgender Briefwechsel.

Sr. großbritannischen Majestät Schiff, Blanche, Bocagrande, vor Cartagena, den 27. April.

Mein Herr!

Die Festung und die Stadt Cartagena sind durch Waffengewalt in Ihre Hände gefallen, und ich halte es als ältester See-Officier der Jamaica-Station, und zweiter Befehlshaber der Seemacht Sr. britannischen Maj. in Westindien für Pflicht, eine Erklärung der abseiten Ewr. Excellenz, hinsichtlich der Erfül-

lung der zwischen Großbritannien und der Colombischen Republik bestehenden Verträge zu fordern, vornämlich auch in Betreff des Friedens, der Freundschaft und des Handels, so wie auch in Betreff des unverbrüchlichen Schutzes der Unterthanen Sr. Maj. und ihres Eigenthums.

Arthur Farquhar, Commodore

Dem General Luque, dem neuen Gouverneur von Cartagena.

Antwort. (Auszug.)

Der Oberbefehlshaber der Armee des Volkes und dessen Freiheiten.

Hauptquartier Cattagena, den 27. April.

Da Sie mich auffordern, Sie zu unterrichten, ob ich, bei der Besitznahme dieses Platzes die Verträge, welche zwischen der colombischen Republik und Großbritannien abgeschlossen sind, anerkenne oder nicht, so habe ich die Ehre, Ihnen kund zu thun, daß ich stets die zwischen zwei Nationen bestehenden feierlichen Verpflichtungen geachtet habe, und ich jetzt bei der Erfüllung des Amts, welches mir das Volk anvertraute, auf das gewissenhafteste die bestehenden Verträge befolgen werde, um das gute Einverständniß zu unterhalten.

Ignacio de Luque.

Dem Commodore Farquhar.

Ignacio de Luque ist von der Partei des Mosquera und der Ocandos; doch scheint er erst seit Bolivar's Tode dazu übergetreten. Am 17. April war in Bogota, und am 11. Mai in Cartagena alles ruhig, und die Communication zwischen beiden Städten mittels des Magdalenen-Stroms, offen. R.

Regierungs-Veränderung in Brasilien. April 1831.

Brasilien hat seine Julitage erlebt; auch dort ist das Volk erwacht und hat Gericht gehalten.

Die Hauptquellen und Actenstücken, welche diese höchst merkwürdige Begebenheiten erklären, finden sich im Diario

mercantil vom 6. bis 13. April, und im Diario fluminense vom 9. bis 12. April; ferner zwei kleine Flugschriften, betitelt: „Resumo historico da Revoluçao regenerado de die 7 de Abril," und: „Breve Noticia sobre a Revoluçao do 7. de Abril."

Uns gebricht es an Zeit, schreibt der Verfasser des Resumo historico, um alle Ursachen unserer kritischen Lage vor den 7. April zu entwickeln, Möge es hinreichen, die Hauptpunkte anzuführen, nämlich: die Unfähigkeit der Minister; die englische Anleihe und ihre Vergeudung: der Krieg im Süden (mit Buenos-Ayres wegen Montevideo) und die völlige Unwissenheit unserer Befehlshaber zu Wasser und zu Lande; das Joch der portugiesischen Parthei, und endlich die übertriebene Ueppigkeit und Immoralität des Hofes und der Hofleute! Die wirkliche, schreiende Beschwerde, worüber alle Bürger gegen den Kaiser Klage führten, war der Vorzug, welchen er den Portugiesen einräumte — die Verwickelung des Kaisers mit den europäischen Händeln, und die Verschwendung der Nationalhülfsquellen für den Glanz seiner Despotie. Gegen diese Beschwerden gab es kein anderes Mittel, als die Entfernung des Hofes, die Verbannung der jungen Prinzessin von Portugal (das unglückliche Kind!) und die Ernennung einer eingebornen Regentschaft unter dem Namen des unmündigen Kaisers Pedro II,

„Obgleich die Revolution an einem Tage zu Stande gebracht, so waren doch die Vorbereitungen zu derselben schon seit ungefähr einem Monate gemacht, und seit 14 Tagen sah man dem Ausbruch insurrectioneller Gewaltthätigkeiten entgegen.

Im Januar hatte der Kaiser mit der jungen Kaiserin, bekanntlich eine geborne Beauharnois, und Prinzessin von Leuchtenberg, geboren den 31. Juli 1812, und Schwester der Kronprinzessin von Schweden, die Hauptstadt Rio de Janeiro verlassen, und begab sich nordwärts in die Provinz Minas Geraïs, nicht sowohl einer Luftveränderung wegen, als um politischer Zwecke willen; er besuchte alle wichtige Städte, Ortschaften und Fazendas, ward überall gastfrei und mit

Jubel aufgenommen: der Hauptzweck aber, dort eine bedeutende Geldunterstützung für das kaiserliche Haus zu erlangen, ward nicht erreicht, indem die Minciros sich entschuldigten, und sprachen: Wir haben selbst nichts übrig.

Der Kaiser war von seiner Reise am 12. oder 13. März in seine Hauptstadt zurückgekehrt, und von dieser Zeit an bis zum 7. April waren die Einwohner von Rio in beständiger Aufregung. Es scheint, daß Don Pedro bei seiner Rückkehr mit allen äußern Zeichen von Treue und Anhänglichkeit empfangen wurde; aber in der Nacht zum 14. März kam es zwischen den Portugiesen und Brasiliern zu einem Handgemenge, das nicht ohne Blutvergießen ablief. Am 15. März, bei dem feierlichen Einzuge des Kaisers, erneuerten sich die Excesse. Einige Personen, die den Kaiser zu Pferde begleiteten, ließen sich verschiedene unbedachte Handlungen zu Schulden kommen, und drohten den Bürgern mit ihren Reitgerten, wenn sie nicht: „Lange lebe der Kaiser!" und „Tod der Republik!" rufen würden. Ein Brasilisches Blatt, der Intelligencer, sagte bei dieser Gelegenheit: „„Man beschuldigt die Polizei, daß sie mit den Aufrührern einverstanden gewesen sey, und es die feste Ueberzeugung aller Brasilier, daß das Ganze unter dem Einflusse und unter dem Schutze der Agenten der vollziehenden Gewalt angestiftet worden. Gewaltthätigkeit folgt auf Gewaltthätigkeit; kein Brasilier ist mehr sicher; es wird als ein Verbrechen betrachtet, patriotische Gesinnungen zu äußern, und die National-Cocarde zu tragen."" In Folge dieser Ereignisse ward dem Kaiser unterm 17. März eine von 25 Deputirten unterzeichnete Addresse überreicht.

„Sire!

Die unterzeichneten Volksrepräsentanten sind über die Ereignisse, welche sich in der Hauptstadt zugetragen haben, tief betrübt. Besonders beklagen sie diejenigen Vorfälle, welche am 13. März stattgefunden haben, wo man sich weniger der Freude über die Rückkehr Ewr. Kaiserl. und constitutionellen Majestät verließ, als man es sich zum Vergnügen machte, die Brasilier — Freunde der Freiheit und des Landes — zu

beleidigen und zu mißhandeln. Diese wurden in der That mit Beschimpfungen von der Lusitanischen Partei überhäuft, welche sich mit dem Rufe: „„Es leben die Portugiesen!““ wieder in unserer Mitte erhoben, und aufrührerische und anarchische Handlungen jeder Art begangen hat. Patrioten, deren Blut durch einen treulosen und vorbedachten Angriff vergossen wurde, sind von Männern hingeopfert worden, welche, in aller Raserei ihrer Verbrechen, offenbar von der Regierung und unter den untergeordneten Behörden beschützt worden sind. Sie rühmen sich dessen selbst, und entweihen mit unglaublicher Kühnheit den erhabenen und Ehrfurcht gebietenden Namen Ewr. Kaiserl. und constitutionnellen Majestät. Die Unterzeichneten halten es daher, als Bürger, denen die Stimmen ihrer Landsleute zu Theil geworden sind, als gute Brasilier, denen Alles an der Erhaltung der Ehre und Würde der Nation und an der Stabilität des constitutionnellen Throns gelegen ist, für ihre Pflicht, ihre Stimmen in der erhabenen Gegenwart Ewr. Kaiserl. und constitutionnellen Majestät zu erheben, Ihnen diese kurze Schilderung des traurigen Zustandes, in welchem sich die Angelegenheiten der Nation befinden, vorzulegen, und dringend um die Anwendung der nöthigen Maaßregeln, sowol zur Wiederherstellung der Ordnung und öffentlichen Ruhe, als auch zur Genugthuung der Brasilier, welche in dem zarten Punkt der National-Ehre beleidigt und verletzt sind, zu ersuchen; diese Maaßregeln brauchen nicht von dem gewöhnlichen Wege der gesetzlichen Machtvollkommenheit abzuweichen, sondern die Urheber und Theilnehmer jener Angriffe mögen durch die regelmäßige Ausübung der Gesetze bestraft, und die Behörden, welche durch notorisches Einverständniß oder durch eine apathische Gleichgültigkeit den Mördern und Störern der öffentlichen Ruhe freie Hand gelassen haben, mögen dafür verantwortlich gemacht werden. Sire! die Empörung fährt fort, unter dem Schatten des erhabenen Namens Eurer Kaiserl. constitutionnellen Majestät, ihre schwarzen Entwürfe zu verfolgen. Die Beleidigungen nehmen zu, der Nationalgeist leidet, und kein Volk wird es ohne Widerstand erdulden, daß Fremde ihm in seinem eigenen Lande ein schmähliches Joch auflegen. Fremde, welche die

Ehre haben, Unterthanen Don Miguels zu seyn, und Andere, welche Donna Maria II. angehören, haben allein die Gruppen gebildet, die, in den Nächten des 13. und 14. März den brasilischen Namen schmähten, und viele unserer Mitbürger, unter dem Vorwande, daß sie Föderalisten wären, beleidigten und verwundeten, — der Föderalismus ist eine politische Frage, deren Entscheidung von dem Urtheil und der Berathung der legislativen Gewalt, aber nicht von der sinnlosen und blutgierigen Wuth einiger unwissenden Leute abhängt. Die so grausam beleidigten Brasilier — die Brasilier, denen man mit parteiischen und ungerechten Einkerkerungen droht, nähren in ihrer Brust die wohlbegründetste und tiefste Erbitterung, deren Folgen unmöglich zu berechnen sind, wenn die Regierung nicht in der Folge ähnliche Unordnungen unterdrückt und Maaßregeln ergreift, um, so weit dies möglich ist, die Beleidigungen, welche die Nation erfahren hat, wieder gut zu machen. Die unterzeichneten Deputirten erwarten, daß dies geschehen wird; denn sie vertrauen der Weisheit und der Vaterlandsliebe Eurer Kaiserl. und constitutionnellen Majestät, trotz der Verräther, welche Ihren Thron umgeben, die aber doch nicht Kraft genug haben, die Klagen zu ersticken, welche jetzt aus den zerrissenen Herzen der Freunde des Landes und der Gerechtigkeit aufsteigen. Die Umstände sind dringend, und der kleinste Verzug kann in einem solchen Falle verhängnißvoll seyn. Das Zutrauen, dessen die Regierung genießen muß, ist beinahe gänzlich dahin, und wenn die Kränkungen, gegen welche diese Vorstellung gerichtet ist, unbestraft bleiben, so würde eine solche Vernachlässigung der Erklärung gleichkommen, daß es dem Brasilischen Volke überlassen bleibe, selbst, durch die Mittel, welche ihm zu Gebote stehen, den Flecken zu vertilgen, welcher dessen Ehre und dessen Charakter so unverdienter Weise angeheftet worden. — Diese Sprache, Sire, ist frei und loyal. Mögen Eure Kaiserl. und constitutionnelle Majestät ihr Gehör schenken, und die Ueberzeugung hegen, daß Staaten nie durch Schmeichler, sondern nur durch Leute gerettet werden, welche hinlängliche Charakterstärke besitzen, um den Fürsten die Wahrheit zu sagen, selbst wenn sie solche ungern

hören. Die öffentliche Ordnung, die Ruhe des Staates, ja, der Thron selbst — Alles wird sich in Gefahr befinden, wenn die Vorstellung, welche die Unterzeichneten hierdurch Eurer Majestät überreichen, nicht berücksichtigt und ihre Bitte nicht erfüllt wird.

Rio-Janeiro, den 17. März 1831.

Unterz. von 24 Mitgliedern der Repräsentanten-Kammer."

Auf diese Adresse erfolgte am nächsten Tage eine Antwort, welche erklärte, daß Maaßregeln angeordnet worden seyen, um Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten, und durch Decrete desselben Tages entließ der Kaiser vier seiner Minister, und ernannte andere an ihre Stelle. Am 25. März wurde der siebente Jahrestag der Brasilischen Unabhängigkeits-Erklärung mit allen Aeußerungen der Anhänglichkeit an den Kaiser gefeiert. Ihre Kaiserl. Majestäten, welche bei der Heerschau der Truppen gegenwärtig waren, wurden mit lautem Zuruf von den Zuschauern und den Soldaten begrüßt, und am Abend war die Stadt glänzend erleuchtet. Mit Rücksicht auf die letzten Ereignisse befürchtete man unruhige Auftritte; aber glücklicherweise ging diese Furcht nicht in Erfüllung. Am 3. April erließ Se. Majestät ein Decret, durch welches eine außerordentliche Einberufung der gesetzgebenden Versammlung angeordnet wurde. Der Kaiser hatte einen Theil seiner Minister entlassen, und an ihre Stelle andere gewählt, welche noch unpopulairer waren, und als man in ihn drang, diese Letzteren wieder zu entlassen, hatte er weder die Kraft zu widerstehen, noch die Klugheit nachzugeben. Wie Carl X. mit Polignac und Peyronnet, behauptete er das Recht, seine Diener wählen und seine Lieblinge beibehalten zu können. Andererseits wollte sich das Volk, ohne Zweifel durch Personen geleitet, welche auf etwas Anderes, als eine bloße Ministerial-Veränderung ausgingen, nicht eher zufrieden stellen, als bis es den Thron von andern umgeben sähe. Es äußerte sich ein lautes Mißvergnügen über die Ausgaben des Hofes, über die Unverschämtheit der Portugiesen, und die Brasilischen Reformisten bezeichneten bei dieser Gelegenheit ihre beiden Gegenparteien durch die Worte: „Aulismo" und „Lusitanismo,"

Die Brasilier wurden die „heldenmüthige Nation" (Povo heroico) genannt, und man stellte derselben die neuesten Volks-Insurrectionen in Europa und deren Resultate als Muster auf. Eben so wie in Frankreich und Belgien, waren die Volks-Repräsentanten, die öffentliche Presse und die unruhigen Gemüther der Hauptstadt für eine Veränderung, und vermöge der Einwirkung dieser vereinigten Kräfte konnte auch die Armee nicht lange treu bleiben. Als daher der Kaiser durch das Volk bedroht wurde, konnte er keinen Theil der Nation um Beistand anrufen, und was in einem andern Lande ein bloßer Aufstand gewesen seyn würde, wurde hier zu einer Revolution. Der Kaiser, welcher sich auf seinem Lustschloß, auf der Quinta Boa vista, befand, wurde zu wiederholten Malen aufgefordert, sein Ministerium zu entlassen. Eine Deputation nach der andern wurde zu diesem Zwecke vergeblich an ihn abgesendet. Endlich wurden auch die Garden abtrünnig, so daß nur 1 Capitain und 10 Mann ihm treu blieben, die übrigen streckten das Gewehr und machten mit den Unzufriednen gemeinschaftliche Sache. Nach diesem Abfall blieb dem Kaiser kein anderes Mittel übrig, als zu Gunsten seines Sohnes abzudanken, und sich einen Zufluchtsort am Bord eines englischen Schiffes zu sichern.

Die Abdankungs-Acte lautet wie folgt:

In Ausübung des Rechts, welches mir die Verfassungs-Urkunde gestattet, erkläre ich, daß ich freiwillig zu Gunsten meines sehr geliebten theuren Sohnes, Don Pedro d'Alcantera, abdanke.

Boa vista, den 7. April, im 10. Jahre der Unabhängigkeit.

Pedro.

Das Schiff, auf welches sich die Kaiserl. Familie begab, war die englische Fregatte Warspite. Der erste Wink, daß man den Schutz der englischen Marine in Anspruch nehmen würde, kam von den Marquis do Cantagallo. Dieser erschien am 6. April, Morgens um 2 Uhr, am Bord des Schiffes, und bat, daß man die Böte der Fregatte bemannen und nach dem Hafen senden möge, was sogleich bewilligt wurde. Um 8 Uhr

waren die sämmtlichen brasilischen Herrschaften am Bord. Weder dem Kaiser, noch seiner Familie und deren Gefolge, wurde das Geringste in den Weg gelegt, als sie sich nach dem Einschiffungsplatze begaben. Der Kaiser schien von dem Glückswechsel durchaus nicht ergriffen, unterhielt sich mit der größten Unbefangenheit mit den Officieren des Schiffs und den übrigen am Bord desselben befindlichen Personen, und ließ sich sogar über seine Geldverhältnisse bei Niederlegung seiner Kaiserl. Würde aus. Sein sämmtliches Privat-Eigenthum an Geld und Wechseln soll nicht viel über 200,000 Pf. St. betragen. Eine bedeutende Summe in Golde, welche auf einem brasilischen Boote an Bord des Warspite gebracht werden sollte, wurde am Einschiffungs-Orte angehalten, da die Gold-Ausfuhr, den brasilischen Gesetzen zufolge, verboten ist, sogleich aber freigegeben, als man bemerklich machte, für wen sie bestimmt sey. Don Pedro's und der Kaiserin Besitzthum an Juwelen muß indeß sehr beträchtlich seyn. Er bemerkte, in Bezug auf seine geringen Mittel, daß er immer nur wenige Bedürfnisse gehabt, und daß er noch immer genug besitzen würde, um als Privatmann in England zu leben, wo er, wie es heißt, seinen Wohnsitz aufschlagen will. Die Kaiserin war ungemein niedergeschlagen und vergoß Thränen. Vor seiner Abreise schrieb er noch einen Brief an Bonifacio Andrade y Silva, seinen frühesten Rathgeber, und übertrug ihm die Erziehung des jungen Prinzen.

Das Geschrei und die Aeußerungen des Volks, die bisher so bedrohend gewesen waren, verwandelten sich darauf in Glückwünsche, und in die lautesten Zeichen der Freude.

Die in Rio anwesenden Repräsentanten der Nation kamen augenblicklich zusammen und ernannten eine Regentschaft, und zwar auf 20 Tage, bis die beiden Kammern der gesetzgebenden Versammlung vollständig, sich versammeln, und Maaßregeln zu nehmen im Stande waren. Die Regentschaft besteht aus folgenden Mitgliedern: Marquez de Caravellas, (erwählt mit 40 Stimmen), Francisco de Lima (mit 35 Stimmen, und Nicolas Pereira de Campos Vergueiro (mit 30 Stimmen.) Diese schritten sogleich zur Ernennung

eines neuen Ministeriums: Für das Innere (Imperio) Visconde de Goyana, Finanzen (Facenda) der Brigadeiro Joze Ignacio Borges; Justiz: Manoel Joze de Souza Franca: Krieg: Joze Manoel de Moraës; Marine: Joze Manoel de Almeida; auswärtige Angelegenheiten: Francisco Carneiro de Campos; Oberbefehlshaber der Truppen: Joze Joaquim de Lima y Silva.

Die Gesandten der fremden Mächte, den Päpstlichen Nuntius an ihrer Spitze, begaben sich, unruhige Auftritte befürchtend, mit dem Kaiser an Bord des „Warspite" und richteten von dort aus eine Vorstellung an die provisorische Regierung, in welcher sie den Schutz derselben für die Unterthanen ihrer respectiven Nationen in Anspruch nahmen. Diese Vorstellung war unter Anderen von dem englischen Geschäftsträger, Herrn Arthur Aston, und von dem Grafen von Sabugal, außerordentlichem Gesandten und Bevollmächtigten der Regentschaft von Terceira, unterzeichnet. — Am 9. April, zwei Tage nach der Flucht seines Vaters, begab sich der junge Kaiser nach der kaiserlichen Capelle, um einem Tedeum für die glorreiche Revolution, welche die Krone auf seine jugendliche Stirn gesetzt hatte, beizuwohnen. Er war natürlich von der Regentschaft begleitet. Von dort aus hielt er seinen feierlichen Einzug in die Stadt, und begab sich nach dem Palaste, wo er die Glückwünsche des diplomatischen Corps entgegennahm. Die Zeitungen von Rio bieten alle Redekunst auf, um diese erhabene Feierlichkeit zu beschreiben, und den Jubel des Volks zu schildern. —

Am Bord des Warspite erließ Don Pedro noch eine Proclamation an die brasilische Nation, worin es heißt: „„Ich ziehe mich nach Europa zurück, mein Vaterland, meine Kinder, meine Freunde bedauernd. So theure Gegenstände zu verlassen, muß das unempfindlichste Herz erschüttern; aber sie verlassen, um die eigene Ehre zu behaupten, ist der größte Ruhm. Lebe wohl, mein Vaterland, lebt wohl, Ihr Freunde, lebet wohl für immer!"" — Die von dem Präsidenten der National-Versammlung erlassene Proclamation drückt sich dahin aus, daß Brasilien erst „„seit dem 7. April, wo der Kaiser

abdankte, ins Leben getreten sey.“ „„Unsere National-Existenz,“ heißt es darin, „„hat nunmehr begonnen. Wir haben jetzt ein Vaterland — wir haben jetzt einen Monarchen, der das Symbol unserer Einigkeit und der Unverletzlichkeit des Reichs ist.“ Als der Präsident sich auf diese Weise ausdrückte, wußte er die Ereignisse noch nicht von den in Bahia.

Die Consuln der verschiedenen auswärtigen Nationen erließen eine Aufforderung an ihre Landsleute, sich mit ihren National-Cocarden zu versehen, da das Volk den noch in Brasilien anwesenden so allgemein verhaßten Portugiesen mit Vernichtung droht. Viele von diesen bedienen sich der britischen Cocarde.

Die in Brasilien zurückgelassenen Kinder Pedro I. sämmtlich mit seiner ersten Gemahlin, der allgemein verehrten Erzherzogin Leopoldine geboren, sind:

Pedro d'Alcantara, kaiserl. Prinz, jetzt Kaiser Pedro II., geb. den 2. December 1825.

Prinzessin Donna Januario, geb. den 11. März 1821.

Princessin Donna Paula Mariana, geb. den 17. Februar 1823.

Prinzessin Donna Francisca Carolina, geb. den 2. August 1824.

Ein Privatschreiben im Pariser Messager vom 9. Juni aus Rio de Janeiro vom 20. April enthält folgende Angaben:

Seit langer Zeit herrschte Mißtrauen und Feindschaft zwischen den Portugiesen, die durch Erlangung des Bürgerrechts Brasilier geworden waren, und den ursprünglichen Brasiliern, die freilich auch größtentheils von Portugiesen abstammen. Die Aufregung fing in der Hauptstadt an, und es bildeten sich Verbrüderungen (Logen) an deren Spitze der General Brant (Marquis von Barbacena), der Marquis de Caravelhas, Francisco de Lima, und andere vornehme Brasilier standen.

Schon sprach man laut von der Stiftung einer Bundes-Republik nach Art der Ver. Staaten von Nord-Amerika.

Die Provinz Minaes Geraes, welche unter dem Einfluß des Deputireen Vasconcellos steht, gerieth in höchste Gährung. Der Kaiser beschloß sie zu durchreisen, um durch seine Gegenwart die Gemüther zu beruhigen, und zog demnächst am 29. December 1830 von Rio de Janeiro ab, begleitet von der jungen, schönen Kaiserin; in allen Städten und Orten, welche sie durchzogen, wurden sie mit Jubel empfangen. Der Brasilier jubelt gern; es macht ihm Spaß.

Der Kaiser benutzte seinen Aufenthalt in Minas, um einen Aufruf an die Brasilier zu richten, vornämlich an die Truppen und Einwohner dieser Provinz. Er sagte diesen letzten, daß er auf ihre Treue rechne, und auf ihre Beihülfe, um eine Verschwörung zu unterdrücken, welche durch Vernichtung der Grundlage der von allen beschwornen Verfassungs-Urkunde, gewiß für die Wohlfahrt des Vaterlandes verderblich wäre.

Indessen verbreiteten mehrere Zeitungen der Hauptstadt die gröbsten Schmähungen gegen die Regierung, und selbst gegen den Kaiser. Einer der Redacteure ward vor Gericht gestellt, aber freigesprochen. Die Clubbisten und Aufwiegler wurden dreister als jemals, und störten die Ruhe der Hauptstadt. Der Kaiser, von diesen Bewegungen unterrichtet, beeilte seine Rückkehr, und kam am 11. März im Schlosse S. Cristovao, vor der Stadt, an.

Am 12. März wurden die von Portugiesen bewohnten Quartiere illuminirt, und dort Feuerwerk abgebrannt. Die Verschwornen, durch die schnelle Rückkehr des Kaisers, der offen erklärt hatte, er wolle ihren Bund vernichten, in Verwirrung gesetzt, und sich noch nicht stark genug fühlend, blieben ruhig, doch am 13. März, Abends, versammelten sich Volkshaufen, welche, da sie die Illumination auszulöschen suchten, von jungen Kaufmanns-Dienern mit Stockschlägen zurückgetrieben wurden; es erfolgte nun ein großer Tumult, bei welchem einige getödtet und mehrere verwundet worden.

Am 14. März zog der Kaiser in die Stadt; es fand ein glänzendes Fest und ein Triumphmarsch (?) statt. Das Volk schien sich über die Zurückkunft des Kaisers zu freuen.

Da man sich sehr über das Ministerium beklagte, so formirte der Kaiser am 17. März ein neues; er ernannte

Den Visconde de Joanna zum Minister des Innern.
Den General Joze Manuel de Maraës zum Kriegs-Minister,
Dem General Joze Manuel de Almeida zum Marine-Minister,
Manuel Joze de Souza Franca (Exdeputirten) zum Minister des öffentlichen Unterrichts,
Francisca de Paula Cavalcanti zum Finanz-Minister.
Francisco Carneiro de Campos zum Minister des Ausr wärtigen,

sämmtlich geborne Brasilier; mehrere von ihnen gehörten zu den Verschwornen.

Am 25. März war das Jahrsfest der Eidesleistung auf die Constitution; nach der Parade, die am Nachmittage statt fand, war Galla. Der Kaiser befand sich mit seinem Hofstaat und seiner Ehrengarde in der Cathedrale, wo die Häupter der Verschwörung ihm, ohne daß er davon unterrichtet war, ein Te Deum singen liessen; er ward mit einer Art von Enthusiasmus empfangen. Man überreichte ihm das Symbol ihres Ordens: ein Blatt von Croton variegatum; er legte es in seinen Hut. Alles kehrte zur Ordnung zurück, und die Versöhnung schien vollkommen.

Am 30. März bildeten sich Rottirungen bei der Artillerie-Caserne; es hieß, die Leute wollten sich gegen die Angriffe der Portugiesen unter den Schutz dieser Truppen begeben.

Am Ostermontag, den 4. April, war der Geburtstag der jungen Königin von Portugal; es war Galla, Handkuß und Fête bei Hofe; doch Abends brachen ernstliche Unruhen aus. Zwei Brüder, ein Brigadier und ein Adjutant des Kaisers, fachten, statt den Aufstand stillen zu helfen, denselben noch mehr an. Kurz, Don Pedro sah sich getäuscht; seine Minister leisteten ihm keinen Gehorsam.

Am 4. April, Abends, wohnte der Keiser der Ausschiffung eines aus der Insel S. Catarina angekommenen Bataillons

bei, und war Augenzeuge, wie die Aufwiegler die Treue der Truppen wankend zu machen suchten.

Am 5. April beschloß der Kaiser sein Ministerium abermals zu ändern, und ernannte:

Den Marquez von Inhambupe zum Minister des Innern,

Den Grafen de Lagos zum Kriegs-Minister.

Den Marquez de Paranagua zum Marine-Minister.

Den Visconde de Alcantara zum Minister des öffentlichen Unterrichts,

Den Marquez de Baëpendi zum Finanz-Minister,

Den Marquez de Aracati zum Minister des Auswärtigen,

sämmtlich Senatoren.

Am 6. April, Nachmittags 2 Uhr, versammelten sich etwa 20 Deputirte und zahlreiche Volkshaufen vor dem Stadthause; fast alle trugen Strohhüte mit einem grünen Bande. Die Deputirten hielten Reden, welche zur Widersetzlichkeit und zum Aufruhr aufforderten.

Bald darauf zeigten sich drei Friedensrichter vor dem kaiserl. Palast. Sie wurden in den Thronsaal geführt, und sie erklärten, das Volk fordere die Entfernung der Tags zuvor ernannten Minister, und die Wieder-Einführung der abgedankten.

Der Kaiser antwortete: Was die neuernannten Minister beträfe, wolle er sehn, was sich thun lasse; aber er werde auf keinen Fall diejenigen wieder nehmen, die man ihm aufdringen wolle; hege man die Absicht, die durch die Constitution festgestellte Ordnung umzustürzen, so werde er nie darin willigen; er werde alles für das Volk thun, aber nichts durch das Volk. Die drei Abgeordneten kehrten mit dieser Antwort nach dem Campo de Santa Anna zurück, wo sich um 9 Uhr Abends 2 Bataillone Artillerie, das Infanterie-Bataillon Nr. 3, und das Grenadier-Bataillon versammelten.

Bald darauf rückte auch das 14. Bataillon an, welches in der Stadt die Wache, und selbst den Dienst bei dem Kaiser im Schlosse S. Christovao hatte. Das reitende Artillerie-

Bataillon, welches den Wunsch äußerte, sich den übrigen Truppen anzuschließen, ward vom Kaiser selbst dahin geschickt. Alle stellten sich unter den Befehl des Militair-Commandanten, Brigadiers Francisco de Lima, eines der Mitverschwornen.

Beim Einbruch der Nacht (6 Uhr Abends) wurden Feuer angezündet, und die Zahl der Aufrührer vermehrte sich beträchtlich. Man hatte die Pforten der Arsenale geöffnet oder erbrochen, und das Volk war mit Pistolen und Flinten bewaffnet.

Um 11 Uhr marschirten der Major und einige Soldaten der Ehrengarde, so wie das Leibbataillon des Kaisers, vom jungen Lima befehligt, nach dem S. Anna-Platz ab. Um dieselbe Stunde waren der französische und der englische Gesandte auf das Schloß gekommen, und blieben dort bis zur Abdankung. Der Brigadier Lima kam sodann auch aufs Schloß, und schickte dort mehrere Ordonnanz-Officiere zum Kaiser, um ihn zu bewegen, daß er den Wünschen des Volkes nachgebe; doch Don Pedro blieb standhaft bei seiner Weigerung.

Am 7. April um 4 Uhr Morgens kam Major Frias, Bruder des Generals Paula, aufs Schloß. Dort befanden sich zum Schutze des Kaisers nur noch wenige Soldaten der Ehrengarde. Dieser junge Officier war durch Lima beauftragt, den Kaiser noch einmal aufzufordern, das Ministerium anzunehmen, welches das Volk wünschte.

Um 3½ Uhr Morgens übergab der Kaiser, ungeachtet der Vorstellungen der fremden Minister und der flehentlichen Bitten der Personen, die ihm treu geblieben waren, dem Herrn Frias die Abdankungs-Acte, mit den Worten; „Hier die Antwort, welche die Ehre mir zu ertheilen gebietet; ich habe abgedankt; ich reise fort; seid glücklich in Eurem Vaterlande."

Um 7 Uhr begaben sich der Kaiser, die Kaiserin und die Königin Donna Maria an Bord des englischen Kriegsschiffs Warspite.

Am 8. April ward durch die in Rio de Janeiro anwesenden Senatoren und Deputirten eine provisorische Regentschaft eingesetzt. Sie bestand aus drei Mitglieder: Caravellas,

Präsident; Berguero und dem Brigadier Francisco de Lima.

Am 9. April ward Pedro II. mit Triumph in die Cathedrale gebracht, und als Kaiser anerkannt.

Der knechtische Gebrauch des Handkusses ist abgeschafft.

Am 12. April verließen der Kaiser und die Kaiserin das Schiff Warspite, und begaben sich an Bord der britischen Corvette Volage. Die Königin von Portugal begab sich an Bord der französischen Fregatte la Seine, und beide Schiffe gingen um 13. nach Frankreich und England unter Segel.

Der Matine-Minister Jose Manoel de Almeida kam an Bord des Warspite, um dem Kaiser ein brasilisches Transport-Schiff anzubieten, welche dieser aber ausschlug. Derselbe Minister bot auch eine brasilische Corvette als Escorte an, welche den Kaiser bis an den Aequator begleiten sollte; doch schon am zweiten Tage nach der Abfahrt aus der Bucht, kehrte die Corvette wieder um.

Die Morning-Post, ein Londner Blatt, welches bisher durchaus im Interesse des Don Miguel arbeitete, erklärt sich über die brasilische Regierung im Geiste der Aristocratie, wie folgt: Die Schadenfreude der Freidenker wird von den neuesten Nachrichten aus Brasilien gereizt und ergötzt fühlen. Denn unter vielen Classen unserer Landsleute herrscht der Glaube, und wird durch List und geflissentlich immer weiter verbreitet, daß ein Monarch nur ein Constitutionskrämer (Constitution-monger) und Liberaler zu seyn brauche, um seinen Thron felsenfest zu begründen, und seine Unterthanen im höchsten Grade zu befriedigen und zu beglücken. Doch diese Vorstellung hat jetzt einen recht nachdrücklichen Stoß empfangen, und irren wir uns nicht sehr, so bricht die britische Nation jetzt in ein herzliches Gelächter aus, über die Thoren, welche sie bei der Nase herumführen wollten. Wenigstens ist die Wahrheit unbestreitbar, daß, wenn ein Souverain auch ein Liberaler oder Constitutionskrämer ist, er sich doch das Mißvergnügen seines Volks zuziehn, und seinen Thron umgestürzt sehen kann. Don Pedro, der entflohene flüchtige Kaiser, war ein ausgemachter Liberaler, ein höchst eifriger, fleißiger Constitutionen-Fabrikant! libe-

ral bis zur Exaltation, ein Aufrührer gegen seinen Oberherrn und Vater, so begierig im Verfertigen von Constitutionen, daß er sogar einem Lande (Portugal) welchem er früher entsagt hatte, und einem Volke, welches der Mehrheit nach, vielleicht aus Vorurtheil, der hergebrachten Regierungsweise zugethan war, eine Constitution machte, und aufdringen wollte. Und dieser Don Pedro, der nach den so oft laut gepredigten Grundsätzen der beliebteste, gesicherteste Monarch hätte seyn müssen, ward, ach! durch seine Unterthanen, voll Haß und Eifersucht vom Thron gejagt, und nicht mehr als vier Generale sind vor der Seuche der Unzufriedenheit bewahrt geblieben.

Wir sind noch nicht im Besitze umständlicher Berichte über die Ereignisse, welche der brasilischen Revolution vorangingen und sie begleiteten, und können folglich auch kein Urtheil fällen, über die Verdienste der Männer, welche dabei die Hauptrollen spielten, noch über die Mißgriffe, wodurch vielleicht der Kaiser seine Unterthanen zum Aufruhr anfeuerte, und halten so lange unser Urtheil zurück. Die revolutionaire Presse in Europa wird nicht so vorsichtig seyn. Bei denen, welche diese Presse in den Gang halten, hat in allen Fällen dieser Art das Volk Recht. Im gegenwärtigen Falle aber werden sie nicht die ihnen so heilige Sache, die Insurrection aus besonderer Parteilichkeit für Don Pedro opfern, welche Parteilichkeit so offenbar ist, weil dieser Fürst sich denselben nur im Licht eines Dictators der politischen Wiedergeburt Portugals darstellt, und mithin der Sache der europäischen Revolution zugethan war. Dies aber ist nun mit einem Male vorbei. Gestern war Don Pedro der Patron, nun ist er das Opfer der Revolution, und allzu consequent; eifrige Revolutionisten müssen dem gemäß eilen, eine neue Schätzung seines Charakters als Monarch und Mensch aufzustellen. Die Sache ist freilich für die systematischen Anwälde der Revolution eine höchst verwickelte; doch ist starken Grund vorhanden, anzunehmen, daß Don Pedro ein Opfer der Revolution in Brasilien ward, weil er sie zu eifrig beförderte. Die Vorherrschaft des portugiesischen Einflusses am Hofe zu Rio de Janeiro, die Hartnäckigkeit, mit welcher der Kaiser der eiteln Hoffnung fröhnte, seine Tochter auf den

Brasilischen Thron zu setzen, und viele andere Ursachen, welche seit Jahren beständig fortwirkten, erzeugten als natürliche Folge Gesinnungen der Eifersucht und des Unwillens bei der Nation, deren Stolz verwundet, deren Interesse aufgeopfert, und deren neugeborne Unabhängigkeit in Gefahr gesetzt ward. Das Resultat war, daß Kaiser Don Pedro der Krone Brasilien entsage, da sich, um sie zu vertheidigen, blos noch ein Capitain mit 10 Mann willig zeigten, daß sein fünfjähriger Sohn Don Pedro II. sein Nachfolger ward, welcher Brasilier zu Vormündern und Minister erhalten wird, die mehr Neigung zeigen werden, Brasiliens Schulden zu bezahlen, als eine sogenannte Regentschaft von portugiesischen Abentheurern auf Terceira zu unterhalten. Erwartet aber Don Pedro in Großbritanuien oder Frankreich Unterstützung und Aufmunterung, um die frühere Thron-Entsagnng Portugals zurückzunehmen, und wird dieses Gelüste ein neuer Grund Europa's Politik in neuen Zank und in neue Verwirrung stürzen. —

Welcher Art auch die Fehler seyn mögen, die Don Pedro als Souverain beging, schreibt der London-Courier, vom 10. Juni, so wird doch niemand behaupten, der den Charakter der Brasilier kennt, daß seine Abdankung diesen Fehlern zuzuschreiben sey. Die Brasilier sind eben so sehr wegen der Zwistigkeiten unter sich und ihrem bisherigen Monarchen zu tadeln, als Don Pedro, und wir möchten behaupten, daß keine der beiden Parteien, denen sich Don Pedro wechselsweise in die Arme warf, aufrichtig in ihrer Ergebenheit gewesen ist. Don Pedro war für die Geistlichkeit zu liberal, und für die Liberalen zu heftig durchgreifend; doch in beider Augen war sein größter Fehler seine Geburt, der Umstand, daß er ein Ausländer ist. Voll lächerlichen Nationalstolzes wünschten die Brasilier einen eingebornen Beherrscher, und wäre Don Pedro ein Engel gewesen, jene würden es ihm nicht vergessen haben, daß er kein Brasilier ist. Seine Anhänglichkeit für seine Tochter, und das ehrenwerthe Verlangen, einem schamlosen Usurpator die Krone vom Haupte zu reissen, sind in Brasilischen Augen keine Tugenden, und der Kaiser that Recht, daß er die

Brasilier, so wie er merkte, daß sie keiner hochherzigen Gesinnungen fähig sind. Wir sind überzeugt, daß er es that, um der liebenswürdigen Tochter, für welche auch König Wilhelm IV. und seine Gemahlin die lebhafteste Theilnahme empfanden, die Mittel zu schaffen, den ihr gebührenden Thron zu besteigen. Sie wird, wie es heißt, in wenigen Monaten unter Vormundschaft ihres Vaters auf den Thron von Portugal gesetzt werden; dann wird man den König von Spanien zwingen, seine Politik zu ändern, damit nicht die Constitutionellen in Spanien Don Pedro nach Madrid laden, und ihren geliebten Ferdinand bitten, wegen geschwächter Gesundheit, eine Reise ins Ausland anzutreten. Das wollen wir nicht gerade wünschen, doch wir meynen, daß Ferdinand mit einem guten Ministerium und einer freien Constitution, ein eben so guter, wenn nicht besserer Regent werden könnte als Don Pedro, der noch leidenschaftlicher ist, als Ferdinand. Der Revolutionen sind wir von Herzen überdrüßig, da wir sehn, daß ein Volk die Unabhängigkeit einer wahrhaft väterlichen Regierung ohne Kampf erlangen kann, während ein anderes vergebens sein Herzblut vergißt, um die Nachkommenschaft von dem Despotismus der Barbaren zu befreien. Doch die Herstellung des legitimen Souverains in Portugal wird die Lage der von Priestern regierten Volksmenge nicht bessern, und die verfolgten Portugiesen, welche Reichthum und Einsicht besitzen, und nun unter Don Miguel's Tyrannei seufzen, befreien, während sie auch die Absolutisten völlig überzeugen wird, daß Nachgiebigkeit gegen die gesammten Forderungen der Constitutionellen nicht nur den Monarchen, sondern sie selbst vor Verderben bewahren; in dieser Hinsicht können wir die Regierungsveränderung in Brasilien nur mit der innigsten Freude betrachten."

„Die aristokratischen Blätter jubeln über den Sturz des Kaiser von Brasilien, schreibt der Morning Herald, als über ein Ereigniß voll ernstlicher Warnung für diejenigen Monarchen, welche sich von der stolzen Erhebung des Throns herablassen, der Stimme der aufgeklärten Volksmeynung einige Aufmerksamkeit zu schenken, und so verblendet sind, daß sie die Aus-

übung der Fürstenmacht mit der Pflege liberaler Tugenden zu verbinden suchen. Ein entthronter Liberaler, der redlich dahin strebte, seine Machtvollkommenheit auf die Liebe eines freien Volkes zu gründen, und sich dadurch seinen Sturz zugezogen hätte, wäre allerdings ein herrliches Thema zu Declamationen für die Bewunderer und Schmeichler der Despoten-Gewalt. Hätte Don Pedro durch Uebermaaß liberaler Gesinnung und durch zu viele aufrichtige Begünstigung der freigeäußerten Wünsche seines Volkes, den Geist herauf beschworen, der ihn aus seinem Reiche verbannte, wo sein glänzendes Vergehn ein zu großmüthiges Opfer seiner Gewaltsvorrechte der Freiheit des Volks darbrachte: dann würde er ein seltenes Beispiel darbieten, königlicher Tugend, die das Schicksal herbeiführte, was nur ein Tyrann verdient. Doch seine Liberalität war wohl nur eine Maske, angelegt, um den Zweck eines verschlagenen Ehrgeizes zu dienen, und die abgeworfen werden sollte, wenn er sich stark genug fühlte, in Sicherheit den Despoten zu spielen. Sein Fall bestätigt die große Wahrheit, daß ohne moralische Macht die Militairmacht nur eine sehr unzuverläßige Stütze der Thronen ist. Er war nicht sowohl ein „ausgemachter" Liberaler (consummate Liberal, m. s. oben S. 431) als vielmehr ein ausgemachter Heuchler (hypocrite) und endete damit, daß er sich als ein Feind der Freiheit zeigte. In jener Eigenschaft bildete er Constitutionen, und in dieser brach er sie; bewarb sich um den Beifall des Volkes — und verließ sich (wie seine Werbungen in Deutschland bezeugen) auf seine Söldner. So lange er Tugenden zeigte, stand sein Thron fest, denn das Volk stützte ihn; doch als er die Verkleidung des Patrioten abwarf, traf ihn das Verhängniß der Tyrannen. Daß er heuchelte, davon giebt es auffallende historische Beweise. Er schrieb am 4. October 1821 an seinen am 10. März 1826 verstorbenen Vater, den König Joao VI., gerade um die Zeit, als er, Don Pedro, den Brasiliern vorschlug, eine besondere Regierung, an deren Spitze er selbst als Kaiser gestellt seyn wollte, zu stiften, folgende Worte: Sie (die Brasilier) wünschen und sagen, daß sie wünschen mich zum Kaiser auszurufen. Ich schwöre Ewr. Maj., daß ich nie

werde treubrüchig werden, daß ich nie falsch gegen Sie seyn werde, und daß ich, wenn sie jene Thorheit begehn sollten, mich lieber werde in Stücken hauen lassen — mich und alle Portugiesen. Mein feierlicher Eidschwur, den ich mit meinem Blute geschrieben habe, lautet: „Ich schwöre Ewr. Maj., den Portugiesen und der Constitution immer treu zu seyn.“ Dieser Brief ward auf Befehl des Königs Joao für die Mitglieder der Cortes in Lissabon gedruckt, um dieselben von seines Sohnes Treue gegen den Thron von Portugal Gewißheit zu geben. Doch ein Jahr später ward die Verbindung mit Portugal aufgelöst, und Don Pedro ward auf eignem Antrieb zum Kaiser von Brasilien erwählt. Es war den Brasiliern längst augenfällig, daß Don Pedro das Interesse Portugals, dessen Krone er entsagte, für wichtiger hielt, als das Interesse Brasiliens, wo er regierte. Es geschah zur Förderung dieser portugiesischen Politik, daß die Agenten des Kaisers sich des Fonds, welche die Brasilier zur Abtragung der Dividenden ihrer in London contrahirten Staats-Schuld bestimmt hatten, bemächtigten, und sie für die Durchsetzung der Ansprüche der Donna Maria auf Portugals Throne, eine Sache, welche Brasilien nichts angeht, verwandten. Mit Erbitterung erinnern sie sich noch die Unterdrückung, welche Brasilien zu erdulden hatte, als dasselbe noch von Portugal abhängig war; nimmer vergessen sie das schreckliche Gemetzel, welches die Bayonette der portugiesischen Truppen 1821 unter ihren Wahlherrn in dem Versammlungshause zu Rio anrichtete, als noch König Joao und Don Pedro in der Stadt waren; nie vergessen sie, daß der Bericht über diese Schandthat von den Cortes in Lissabon mit lautem Jubel aufgenommen ward.

Nur mit Widerwillen konnten sie die Politik betrachten, in deren Folge Don Pedro die Interessen Brasiliens seiner vorherrschenden Fürsorge für die portugiesischen Angelegenheiten opferte. Bekanntlich schickte die britische Regierung 1828 den Lord Strangford mit einer Special-Ambassade nach Brasilien, um eine unnatürliche Verbindung zwischen Donna Maria und

ihrem eidbrüchigen Oheime, dem „Ungeheuer" von Portugal (monster of Portugal) zu Stande zu bringen. Dieses unnatürliche Heirathś-Project war ursprünglich von Don Pedro selbst ausgegangen, und der Ehe-Contract ward vollzogen, als Don Miguel in Wien war; doch als Lord Strangford mit seiner ehrenvollen Mission in Rio de Janeiro anlangte, war der Kaiser so erboßt über Don Miguel, der ihn sozusagen überteufelt hatte, daß er von der wirklichen Vollziehung des von ihm selbst ausgegangenen Ehe-Verlöbnisses nichts hören wollte, obgleich die damalige britische Regierung die Majestät Englands dadurch nicht beeinträchtigt glaubte, daß sie einen Gesandten abschickte, um ein unschuldiges Kind dem Don Miguel zu überantworten. Dr. Walsh, der diese Gesandtschaft begleitete, hat in seinen „Notes on Brasil" die näheren Berichte über diese merkwürdige Ambassade drucken lassen. Das Werk wirft einiges Licht auf Don Pedro's Charakter; er war ein Freisinniger aus Noth, und ein Despot aus Wahl. Der englische Geistliche schreibt: Der Prinz ward, als unreifer, unerfahrner Jüngling, gänzlich sich selbst überlassen, in einer Region, wo jeder Staat, um ihn herum als Freistaat revolutionirt war, und derselbe Geist schnell in seinem eignen Reiche Fortschritte machte; doch mit großer Gewandtheit schlug er den für ihn zweckdienlichsten Weg ein, und mit gleicher Geschicklichkeit verfolgt er denselben. Er konnte nicht hoffen, der öffentlichen Meinung Widerstand zu leisten, doch weil er sich den Schein gab, sich an ihre Spitze zu stellen, und so ist es ihm gelungen, sie wirksam zu leiten. (He could not hope to resist the public sentiment, but by appearing to lead, he has hitherto contrived effectually to guide it.) Der englische Geistliche gesteht ferner, daß Don Pedro dazumal (1828) in seinem Benehmen von Grund aus despotisch war; er wünschte den Geist der Democratie, den er heraufbeschworen, wieder zu bannen, und benutzte ihn bis dahin als dienstbaren Kobold; sein anscheinendes Streben, constitutionelle Freiheit zu stiften, war blos ein Köder um Popularität zu erhaschen (a

bait to catch popularity.) Er hatte bereits 1824, also vier Jahre früher, ehe Walsh Rio de Janeiro besuchte, alle Freimaurer Logen, obgleich er selbst als Landes-Großmeister an deren Spitze stand, nach dem Beispiele des spanischen Ferdinand, unterdrückt. Ein Freund der Freiheit kann kein Feind der Wissenschaft seyn, doch Pedro fürchtete die Verbreitung nützlicher Erkenntniß, und erklärte sich gegen die Stiftung literarischer und wissenschaftlicher Anstalten, die er früher in Schutz zu nehmen vorgab. Er rechtfertigt sich mithin, was jener aufrichtige würdige Mann 5 Jahre früher schrieb: Don Pedro, in der Meynung, den Enthusiasmus des Volks leiten zu können, so lange er harmlos verpuffte (exploded) und ihn auf dem Thron völlig befestigt hatte, ist jetzt entschlossen, als Selbstherrscher zu regieren, und sich von den beschwerlichen Volksversammlungen (der Gesetzgebung) zu befreien, die er zweimal gewaltsam unterdrückte. Also begann Don Pedro jene Herrschaft bereits 1828, deren wohlverdiente Katastrophe wir 1831 erlebten. Sein letztes Attentat, worauf er sich stützen wollte, war Militairgewalt, doch diese brach wie ein schwaches Rohr.

Endlich schreibt die Times: Die Abdankung des Kaisers Don Pedro und seine Entfernung aus Brasilien ist keinesweges ein unvorhergesehenes oder unerwartetes Ereigniß. Seit der Trennung der unermessenen großen Colonie von Portugal durch den Tractat von 1825 sahen die Brasilier jede erneuerte Verbindung mit Europa, welche sie in die Europäischen Händel verwickeln könnte, mit scheelsüchtigen Augen an. Der Hauptbeweggrund, daß sie den Sohn ihres frühern Königs zum Kaiser annahmen und die Artikel einer Convention bewilligten, durch welche er allen Ansprüchen auf die alte Welt entsagte, war, eine eigne Regierung für sich zu haben, und zu verhüten, daß die Hülfsquellen des Landes nicht für die Erhaltung entfernter Interessen vergeudet würden. Doch so wie der Tractat abgeschlossen war, starb der König von Portugal und der Kaiser

ließ sich in Unterhandlungen zur Unterstützung der Herrschaft seiner Dynastie über Portugal ein. Die Brasilier hielten ihr Interesse für vernachlässigt und tadelten die beschränkten Ansichten des Braganza-Prinzen, der eine völlige Herrschaft für den ersten Europäischen Fürstenstamm in der Westwelt gewonnen hatte. Missionen wurden abgeschickt, nicht um große politische Fragen auszumitteln, nicht um Handelsverträge zu unterhandeln oder politische Verbesserungen zu befördern — sondern um die Etikette der Höfe zu bestimmen, sich nach waffenfähigen Colonisten umzusehn, welche die kaiserl. Ehre sollten beschützen helfen, um Heirathsanträge zu machen, und der jungen Tochter ihres Souverains den Besitz der alten Familienkrone zu sichern, selbst wenn sie dieselben mit seinem entsetzlichen Bruder theilen sollte. Doch noch nicht genug. Ein Bürgerkrieg entstand zwischen den Anhängern seiner Tochter und den Spießgesellen seines Bruders, ein Krieg, in welchem jeder Rechtlichdenkende den ersteren herzlich den Sieg wünschte, weil diese nicht das Banner der Braganza-Despotie, sondern das der constitutionellen Freiheit aufpflanzten. In diesem Kriege litt die gerechte Sache, und die gesammten Kosten des Kampfes fielen dem Kaiser und den Brasiliern zur Last, welche ihren Kaiser verpflichtet hatten, für nun und immer den Familien-Bündnissen und der Privatpolitik zu entsagen. Die Fonds, welche die Brasilische Regierung zur Zahlung der Dividenden der anerkannten, in London contrahirten Staatsschuld ausgesetzt hatte, wurden durch die Gesandten des Kaisers zur Unterstützung der Rechte seiner Tochter verwandt und das Land, welches uns in solchem Ueberflusse mit Gold und Edelsteinen versorgt, wo die Goldwäschen der Bergströme den gefabelten Paktolos zu einem Scherz machen, ward an London's Börse insolvent (bankrupt), weil des Kaisers Tochter genöthigt war, eine Expedition nach Porto zu senden und eine Regentschaft auf der Azoren-Insel Terceira zu unterstützen. Dies war nicht die einzige Ausgabe, wozu die unglückliche Einmischung in die europäischen Angelegenheiten den Kaiser zwang. Seine Tochter ward aus Europa zurückgerufen,

und als Königin von Portugal in einem Pallast zu Rio de Janeiro etablirt, mit einem Hofe und einem eignen Hofstaat, für Rechnung des Brasilischen Budgets. Die getreuen Portügiesen, welche ihr gesammtes Eigenthum und ihren Einfluß in dem unglücklichen Versuch sie auf den Thron zu setzen eingebüßt hatten, strömten nach Brasilien, um dort Unterhalt oder Anstellung zu finden. Der Kaiser konnte so verdienten Knechten seine Huld nicht versagen — jedes Lächeln, und vornämlich jede unbedeutend kleine Geldhülfe, die er ihnen zukommen ließ, ward als ein Raub, an den brasilischen Unterthanen begangen, betrachtet. Die alten Familien-Parteilichkeiten, hinreichend, die Liebe selbst der vernünftigen Brasilischen Patrioten dem Kaiser zu entziehn, wurden in dem Auge der leitenden Politiker zu Rio durch ein Mißfallen an dem Kaiser aus andern Gründen noch widerwärtiger, so wie durch eine Vorliebe für ein politisches System, welchem jeder Kaiser ein Hinderniß gewesen wäre. Don Pedro, um seine unabhängige Souverainetät in Brasilien aufrecht zu erhalten, als Portugal den Cortes oder seinem Vater unterworfen war, sah sich gezwungen, sich der republikanischen oder liberalen Partei in die Arme zu werfen. Er ward sogar Landes-Großmeister aller Maurer-Logen in Brasilien (ein Staatsstreich, den die alte Kirchenpartei verabscheute), um sich ihren republikanischen Grundsätzen zu fraterniſiren und Leiter ihrer politischen Entwürfe zu bleiben. Späterhin aber unterdrückte er die Logen und ward der liberalen Partei ungetreu, verfuhr willkührlich, jagte die gesetzgebenden Kammern zweimal auseinander und leitete die Europäischen Angelegenheiten nach seinem Eigensinn. Die Partei hingegen, welche jetzt die Obermacht in Brasilien errungen hat, wollte andre Theorien realisiren, ihren Ansichten fröhnen, und glaubte, da es auf der ganzen Westhälfte nur Republiken gebe, blos Brasilien ausgenommen, so werde sich diese Regierungsform auch am besten für ihr Land passen; sie wünschten daher den Kaiser, seinen Hof und den neugeschaffenen Adel so bald als möglich fortzujagen. Daher ist es, obgleich der fünfjährige Don Pedro II. zum Regenten ernannt ist, keineswegs wahr-

scheinlich, daß die Monarchische Regierungsform beibehalten werde, in der Person eines Unmündigen, der nicht fähig ist, sich durch Talent, Erfahrung und Kraft zu behaupten. Wir erwarten also in Kurzem die Nachricht aus Brasilien, daß der kleine Kaiser abgesetzt und Brasilien für einen Freistaat erklärt sey.

Ueber den Aufenthalt des Kaisers in Cherbourg enthielt ein Frankfurter Blatt folgenden Original-Artikel:

„Auf einer Reise, die ich zu meinem Vergnügen unternommen hatte, kam ich auch nach Cherbourg. Urtheilen Sie über mein Erstaunen, dort die Trümmer der brasilischen Revolution, von welcher die Nachricht den Tag vorher daselbst angekommen waren, zu finden, den ersten Herrscher, welchen Amerika in unser altes Europa verbannt hat. Der Kaiser und die Kaiserin, die sich auf ein Schiff geflüchtet hatten, haben in eigener Person die erste Nachricht von ihrer Entthronung hierher gebracht. Sie hatten sich in der Eile eingeschifft, und, außer einigen Geräthschaften und ihren kostbaren Juwelen, auch die junge Königin Donna Maria, welche der vertriebene Kaiser noch immer in ihrem Rechte auf die ihr entrissene Königswürde schützte, mitgenommen. Die Ex-Majestäten begaben sich auf einem kleinen französischen und einem nicht größeren englischen Fahrzeuge nach Brest. Der Wind hatte die Corvette, auf welcher Don Pedro sich befand, genöthigt, bei Cherbourg, zu landen. Das englische Schiff lag auf der Rhede, und setzte am 21. Juni Morgens das Gefolge des Kaisers aus. Zwei Kämmerer, einige Garde-Officiere und vier Neger in brasilischen Livreen stiegen ans Land. Dieses Gefolge besetzte den Gasthof, worin ich wohnte. Das Costüm der neuen Gäste, ihre europäischen, nach dem Geschmacke von Rio de Janeiro zugeschnittenen Moden, ließen sogleich das Fremdartige an ihnen bemerken. Auf dem Quai, mitten unter eine Menge von Bauern und Matrosen, sah ich einen gerade nicht sehr glänzenden Wagen hinfahren; es war dies eine Land-Equipage, die man dem Kaiser geliehen hatte. Er saß darin mit der Kaiserin im Reisekleide; seine Gemahlin

trug ein grünseidenes Ueberkleid, das durch die Sonne auf der Reise gelitten zu haben schien. In diesem Aufzuge hatte das Herrscherpaar den Fuß auf Frankreichs Boden gesetzt. Das Volk drängte sich, jedoch mit Ruhe und selbst mit Ehrerbietung, um den Wagen. Auch in den Neugierigsten war der Eindruck nicht zu verkennen, welchen ein großes Unglück auf uns zu machen pflegt; ja, selbst ein gewisses Mitleiden mit dem Loose der jungen, schönen Kaiserin, die von einem Throne plötzlich in das alltägliche Privatleben herabgestürzt worden war, konnte man in den meisten Physiognomieen lesen, und dies Gefühl wurde um so inniger und ergreifender, da man sich erinnerte, sie sey die Tochter Eugens, des Adoptivsohnes Napoleons, des glorreichsten und reinsten Mannes in jener Familie, die mit so vielem Glanze umgeben war. Man sagte sich, wie das Glück vor einem Jahre gerade diese junge Dame von allen Mitgliedern jener verbannten Familie auf den kaiserlichen Thron einer neuen Welt erhoben hat, wie von hier aus noch ein Strahl des Glanzes auf die Ueberbleibsel der Bonaparteschen Dynastie, die in Deutschland, der Schweiz und Italien zerstreut ist, fiel. Ich hatte Gelegenheit, diese Bemerkung in einem Kaffeehause zu machen, wo ich die sämmtlichen Officiere des in Cherbourg garnisonnirenden Regiments antraf. In ihren Gesprächen zeigte sich auch nicht die leichteste Spur von Ironie oder Spott, rücksichtlich der entthronten Fremdlinge, nicht einmal eine Anspielung auf jene Flucht des Königs, die noch so frisch im Andenken ist, und die von demselben Hafen aus vor sich ging, wo nun diese Trümmer eines Kaiserthrones eingelaufen waren. Es lag diesem Benehmen aber nicht die Verehrung zum Grunde, welche etwa ein Höfling vor gekrönten Häuptern hegt, denn das Ganze ihrer Unterhaltung (sie sangen die Marseillaise und die Parisienne im Chor) kündete sie hinlänglich als Männer der patriotischen und populairen Partei an; sondern der Eindruck, welchen ein so erhabenes Unglück auf sie machte, war ernster Natur, und namentlich verehrten sie in der Kaiserin ihren Vater, den Prinzen Eugen, welcher die Zierde jenes Königreichs Italien war, das selbst wieder ein vergängliches Denkmal des Ruhmes der französischen

Heere gewesen ist. Was die Vertriebenen selbst betrifft, die ich in einem so bescheidenen Aufzuge gesehen habe, so schienen sie heiter und wohlwollend. Und könnten sie anders seyn? Der constitutionelle Kaiser von Brasilien hat durch seine freiwillige Abdankung einem allgemeinen Aufstande seiner Völker vorgebeugt, sein Sturz ist nicht von dem Andenken an Mißbräuche, an Reactionen, an Aeußerungen der Rache und gewaltthätigen Handlungen, um die wankende Krone zu behaupten, begleitet, dem hohen Paare folgt nicht ein Heer von Flüchen und Verwünschungen nach, wie sie die Völker ihren vertriebenen Fürsten nachzuschicken pflegen, wenn diese, den drei Worten: „von Gottes Gnaden" eine zu ausgedehnte Erklärung gegeben haben. Man erblickt in diesem Kaiser nur den redlichen Mann, der sich von der Krone zu sehr ermüdet fühlt, um sich nicht, unbeschadet seiner Rechte und seiner Ehre, vor dem Ausbruche eines Sturms der Freiheit zurückzuziehen, und zwar einer Freiheit, die er unter tropischem Himmel einer beinahe noch halb wilden Nation selbst gegeben hat. Auch lag nicht die gewöhnliche Schwüle in der Luft dieses flüchtigen Hofes Der Kaiser öffnete seinen Saal am Sonntag-Abend allen denjenigen, die die Neugierde angetrieben hatte, ihn zu sehen, oder die seinem Mißgeschicke ihre Achtung bezeugen wollten. Die Gesellschaft war einfach, die Huldigungen wurden ohne Schwulst dargebracht, und mit Herzlichkeit aufgenommen. Man saß im Kreise herum, man machte Musik, und die Kaiserin selbst spielte das Clavier. Während einer Pause der vorzutragenden Musikstücke unterhielt sich die Kaiserin mit ungezwungenem Anstande; den Frauen sagte sie: sie sey stolz auf den Charakter ihres Gemahls und auf den Ruhm ihres Vaters; die Männer fragte sie: ob sie mit dem Prinzen Eugen Feldzüge gemacht hätten? Der Kaiser suchte durchaus nicht die Berührung der Katastrophe, welche seine Abdankung herbeiführte, zu vermeiden; er pries sich glücklich, die Mühseligkeiten der Regierung aufgegeben zu haben, um in das Privatleben zurückzukehren. Er holte ein Buch hervor, in welchem er seine Correspondenz und die von ihm erlassenen Befehle aufzuzeichnen gewohnt gewesen war. Geben Sie Acht — sagte

er — ich will Ihnen die Proclamation vorlesen, in welcher ich von den Brasiliern Abschied genommen habe. Um jedoch ganz pünktlich uns dieselbe wiederzugeben, zog er sich zurück, um sie schriftlich zu übersetzen. Nach 10 Minuten kam er wieder und gab den Aufsatz seiner Gemahlin, damit diese die etwa gegen die Sprache eingeschlichenen Fehler verbessere. Diese stieß denn auch auf einige Unrichtigkeiten, und verließ das Gemach, um sie zu verbessern. Kaum war sie wieder eingetreten, und hatte sich angeschickt, die Proclamation vorzulesen, als man den Gesandten des Exkaisers anmeldete. Ein Mann im gestickten Kleide und mit Decorationen beladen, trat ein, und ließ sich vor dem Kaiser auf ein Knie nieder, um ihm die Hand zu küssen. Es war dieses der brasilische Gesandte am französischen Hofe, Marquis Rezende. Er war in 27 Stunden nach Cherbourg geeilt, und wußte von der Revolution seines Vaterlandes nur den einzigen Umstand, daß sein Gebieter angekommen sey. Don Pedro hob ihn auf und umarmte ihn freundschaftlich und sagte: Marquis, laßt es gut seyn, dies ist eine alte Geschichte. Der Marquis ließ sich von Neuem vor der Kaiserin nieder; auch diese hob ihn mit eben soviel Einfachheit auf, nur war sie bewegter, als ihr Gemahl. Sie erinnerte sich, daß der Marquis ebenfalls als Gesandter nach München gekommen war, vor noch nicht zwei Jahren, für seinen Gebieter um ihre Hand zu werben, und ihr, als der Braut des Kaisers, den Trauring zu überreichen."

Ch. v. K.

Während des Abdrucks des vorstehenden Aufsatzes kommen uns noch folgende Actenstücke zu, welche für die neueste Geschichte von Brasilien von Wichtigkeit sind.

1.

Die (oben S. 424) erwähnte Vorstellung der fremden Gesandten lautet, wie folgt:

An Bord Sr. britannischen Majestät Schiff Warspite, April 7, 4 Uhr Nachm.

Unter den gegenwärtigen Umständen, in welche diese Stadt versetzt ist, können unterzeichnete Mitglieder des diplomatischen

Corps, nicht umhin, die ernstliche Aufmerksamkeit der brasilischen Regierung auf die Lage zu richten, in welcher sich ihre Landsleute, denen sie Schutz und Unterstützung schuldig sind, befinden, und sie fordern folglich für dieselbe den Genuß des ausgedehntesten Völkerrechts, welches ihnen durch Verträge zugesichert ist, und welches der Brauch aller civilisirten Nationen heiligt. Die Unterzeichneten, der Loyalität der brasilischen Nation und derjenigen, welche an der Spitze der Regierung stehn, vertrauend, sind überzeugt, daß ihre Vorstellung, wie sie es verdient, werde in Erwägung gezogen werden.

Unterzeichnet: Erzbischof von Tarsa, Apostolischer Nuncio; Baron von Placencia, kaiserl. Rußischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister; Graf Sabugal, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Regentschaft von Portugal, im Namen Ihrer allergetreuesten Majestät; Ed. Portier, französischer Geschäftsträger; Arthur Aston, königl. großbr. Geschäftsträger; E. E. Martini, niederländischer Geschäftsträger; Baron Dayser, kaiserl. königl. österreichischer Geschäftsträger; Graf Revertico, königl. dänischer Geschäftsträger; Ritter Ankerloe, königl. schwedischer Geschäftsträger; Wilh. Theremin, königl. preußischer General-Consul.

Den erlauchten, hochwohlgebornen
Mitgliedern der brasilischen Regierung.

2.

Auf dieser Vorstellung ward folgende Antwort ertheilt:

Departement des Auswärtigen.

Der Unterzeichnete, Minister Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, durch Ernennung der provisorischen Regentschaft, die im Namen des Kaisers waltet, empfing zwei Noten vom gestrigen Tage, abgesandt um 4½ Uhr Nachmittags, vom Bord des Warspite, unterzeichnet von Sr. Exc. dem Herrn Apostolischen Nuncio und andern Herren des diplomatischen Corps, fordernd die ernstliche Aufmerksamkeit der

kaiserlichen Regierung für die Lage ihrer Landsleute, zu deren Gunsten sie das ausgedehnteste Völkerrecht reclamiren, denselben zugesichert durch Verträge und den allgemeinen Brauch civilisirter Nationen; und in der andern Note äußern sie den Wunsch, zu wissen, ob die Befehlshaber der jetzt in diesem Hafen liegenden Kriegsschiffe die Capitaine der Handelsschiffe ermächtigen können, diejenigen Personen aus ihren Ländern, welche ein Asyl zu finden wünschen, an Bord zu nehmen.

Der Unterzeichnete hält es für Pflicht, ehe er auf den Inhalt dieser beiden Noten eingeht, Sr. Excellenz, dem Apostolischen Nuncio und den andern Herren des diplomatischen Corps die Mittheilung zu machen, daß, sobald das Abdankungs-Decret aus beigeschlossener Copie publicirt war, welches Decret Sr. Maj., Herrn Don Pedro I. zu Gunsten seines erhabenen Sohns, des kaiserl. Prinzen, erlassen hatte, die in dieser Hauptstadt anwesenden Repräsentanten der brasilischen Nation, voll Eifer für die Bewahrung der öffentlichen Ruhe, und besorgt für ein schleuniges, kräftiges Mittel zur Regierung des Reichs, sich zu einer außerordentlichen Zusammenkunft im Senatspalaste vereinigten, und dort unmittelbar die Bildung einer provisorischen Regentschaft im Namen des Kaisers verhandelten, indem die Herren Senatoren: Marques von Caravellas, Nicolas Perreira de Campos Vergueiro, und General Francisco de Lima e Silva zu Regenten ernannt wurden. Diese Wahl ward vom Volke wie von den Truppen mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen, während die tiefste Ruhe in der Hauptstadt herrschte, die bis jetzt nicht durch die kleinste Unordnung gestört worden ist. Der Unterzeichnete, jetzt zu dem Inhalt der Noten Sr. Excellenz des Herrn Nuncio und der andern Herren des diplomatischen Corps übergehend, hat das Vergnügen, dieselben versichern zu können, daß die kaiserliche Regierung, nichts so eifrig wünschend, als die freundlichen Verbindungen und die Harmonie mit allen Nationen heilig und unverletzlich zu bewahren, alle ihre Macht und Eifer aufbieten werde, daß nicht nur die diplomatischen und Consular-Agenten, sondern auch die Unterthanen ihrer respectiven Regierungen geachtet werden sollen: —

Nach dieser officiellen Erklärung hofft der Unterzeichnete, daß Se. Excellenz, der Herr Nuncio, und die andern Herren des diplomatischen Corps, so vollständig zufrieden gestellt seyn werden, daß sie die von ihnen in ihrer Note angeregten Maaßregel nicht länger für nothwendig halten werden; welche indeß die kaiserl. Regierung nicht verhindern wird; doch hofft sie, daß diejenigen Personen, welche an Bord der obenerwähnten Schiffe gegangen sind, ohne Furcht wieder ans Land kommen werden; dies wäre ein Mittel, Argwohn zu verhüten und Mißtrauen, welches bei ähnlichen Veranlassungen so gerne Raum faßt, zu verhüten. Ueberdies hat die brasilische Nation stets einen lenksamen, friedlichen Charakter offenbarend, anjetzt bei den denkwürdigen Ereignissen am 6. und 7. dieses vollständig erprobt, daß sie unfähig ist, Handlungen zu begehen, welche ihre edlen, hochstrebenden Gesinnungen verläugnen, welche Gesinnungen, im Einklange mit den energischen Maaßregeln der Regierung überall Vertrauen einflößen müssen.

Der Unterzeichnete bietet Sr. Excellenz, dem Herrn Nuncio, und den andern Herren des diplomatischen Corps, Aeußerungen vollkommener Hochachtung und ausgezeichneter Ergebenheit.

Francisco Carneiro de Campos.

Regierungs-Pallast, Rio de Janeiro, den 8. April 1831.

3.

Das Decret des Ex-Kaisers, durch welches er, (wie oben S. 423 erwähnt) einen Vormund seiner Kinder ernennt, lautet:

Nachdem ich den politischen Zustand dieses Reichs wohl erwogen, und daraus die Nothwendigkeit meiner Abdankung abgenommen habe; da ich ferner in der Welt nichts mehr wünsche, als meinen Ruhm und das Glück meines Landes, so beliebt es mir, von dem Recht Gebrauch zu machen, welches mir die Constitution im 5. Abschnitt, 150. Artikel, verleiht, und so ernenne ich, durch dieses mein kaiserl. Decret zum Vormunde meiner geliebten, geschätzten Kinder, den wahrhaft

ehrenwerthen, patriotischen Bürger, Jose Bonifacio de Andrade e Silva, meinen treuen Freund.

Der constitutionelle Kaiser und immerwährender Vertheidiger von Brasilien.

Boa vista, den 6. April 1831, im 10. Jahre der Unabhängigkeit des Reichs.

Denkschrift des Ex-Kaisers an die gesetzgebende Versammlung, die Bitte enthaltend, daß sie die obige Ernennung bestätigen mögen.

Erhabene, höchstwerthe Herren Repräsentanten der Nation! Ich unterrichte Sie, daß ich am 6. dieses, das Recht benutzend, welches mir die Constitution, Cap. 5, Art. 150, verleiht, zum Vormunde meiner geliebten Kinder ernannt habe, den wahrhaft ehrenwerthen, patriotischen Bürger, Jose Bonifacio de Andrade e Silva, meinen treuen Freund.

Meine Herren! Ich theilte Ihnen dies nicht unmittelbar mit, als die erhabene General-Versammlung ihre wichtigen Arbeiten begann, weil ich mich zuvor mit meinem Freunde berathen, und seine geneigte Antwort erwarten mußte; er antwortete mir günstig, und gab mir dadurch einen neuen Beweis seiner Freundschaft. Es bleibt mir jetzt als Vater, und als Freund meines an Kindesstatt angenommenen Landes, und aller Brasilier, um derentwillen ich für immer zwei Kronen entsagte, — eine die mir angeboten ward, und eine ererbte, übrig, diese erhabene Versammlung zu ersuchen, daß sie geruhe, diese Ernennung zu bestätigen. Darauf hoffe ich, weil ich mit Bewilligung meines ganzen Herzens Brasilien den Sieg gelassen habe, voll Vertrauen, daß die erhabene Versammlung nicht unterlassen werde, nur ein wenig die gute Erinnerung zu erleichtern, welche mich bei der Trennung von meinen lieben Kindern und dem Lande, welches ich verehre, tief ergreift.

„Pedro."

Am Bord des englischen Schiffs Warspite, vor Anker in diesem Hafen, den 8. April, im 10. Jahre der Unabhängigkeit Brasiliens.

5.

Abschiedsbrief des Ex-Kaisers von Brasilien.

(M. s. oben S. 424.)

Es war mir nicht möglich, meine treuen Freunde einzelnd zu besuchen, und von Ihnen Abschied zu nehmen, Ihnen zugleich zu danken für die mir erzeigte Güte, noch um Verzeihung zu bitten, wenn ich Ihnen sollte Unrecht zugefügt haben, unter der Versicherung, wenn ich mich dessen schuldig machte, dies ohne die geringste Absicht von meiner Seite geschehen sey. Daher schreibe ich diesen Brief, welcher, wenn er gedruckt wird, den von mir erwünschten Zweck bewirken kann. Ich ziehe nach Europa mit dankbarer Erinnerung an mein Land, an meine Kinder und an alle meine treuen Freunde. Das Scheiden von so theuren Gegenständen muß aufs höchste erschütternd seyn, selbst für das härteste Herz; doch ich verlasse das Land, um bei Ehre zu bleiben; es giebt keinen größern Ruhm. Lebe wohl, Vaterland! Lebt wohl Freunde! — Lebt wohl für immer!

Don Pedro d'Alcantara de Braganza e Burbon.

Am Bord des englischen Schiffs Warspite, April 12, 1831.

6.

Note Ihrer allergetreuesten Majestät Donna Maria II. *) an den französischen Admiral Grivel, der das Geschwader vor Rio de Janeiro befehligt.

„Mein Herr! J. M. die Königin von Portugal befiehlt mir, Sie in ihrem Namen zu ersuchen, daß Sie ihr nicht die Ehren erzeigen, die ihr gebühren, wenn sie sich an Bord der Corvette la Seine begiebt, da Ihre Majestät nicht wünscht, daß ihr in Gegenwart ihres Vaters Ehren erzeigt werden, die man jetzt ihm nicht bezeigt. Es ist mir gleichfalls befohlen, Sie zu bitten, daß Sie davon auch den (Britischen) Admiral Baker unterrichten. Ich benutze diese Gelegenheit Ihnen meine Hochachtung und Ergebenheit zu versichern. Eleanora da Camara."

*) Geb. 4. April 1819.

7.

„Hochwohlgeborne Frau! So wie ich die Note empfing, mit welcher Sie mich beehrten, hinsichtlich der Ehrensalve, welche an Bord beider Geschwader für J. M. die Königin von Portugal in Bereitschaft war, machte ich, in Gemäßheit Ihres Wunsches, dem Admiral Sir T. Baker, unverzüglich die desfallsige Mittheilung. Wir waren beide von dieser Aeußerung des Zartgefühls und der kindlichen Liebe, welche J. M. vermochten, den für Sie bereiteten Ehrengruß zu verschmähen, tief ergriffen, und bitten, daß Sie Ihrer Majestät unsere gänzliche Bereitwilligkeit bei dieser und bei allen andern Veranlassungen versichern wollen. Eurer Gnaden gefalle es die Huldigung unserer tiefen Ehrerbietung anzunehmen."

Unterzeichnet: Grivel.

Hafen von Rio de Janeiro, 12. April 1831.

8.

Proclamation der provisorischen Regierung im Namen des Kaisers Don Pedro II. an die Brasilier.

„Landsleute! Die letzte, gefährliche Periode unserer Revolution, die eben so nothwendig als glorreich war, ist vollendet. Der Exkaiser, nach Europa heimkehrend, verließ den Hafen dieser Hauptstadt. Ein Nationalkriegsschiff wird ihn begleiten, bis die Gewässer der Brasilischen Küste sein Schiff nicht mehr bespülen."

„Unserer Feinde sind so wenig und sie sind so schwach, daß sie keine Rücksicht verdienen; dennoch bewacht die Regierung sie, als wären sie zahlreich und stark. Doch wenn wir auch nichts von unseren Feinden zu fürchten haben, so haben wir desto mehr von uns selbst für den geheiligten Feuereifer unseres Patriotismus und für die Freiheitsliebe und National-Ehre, die uns veranlaßte, die Waffen zu ergreifen, zu fürchten. Doch Euer edles Benehmen, Euere Mäßigung nach dem Siege, kann allen Nationen der Welt zum Muster dienen. Trübt den

Glanz dieses Ruhms nicht durch den kleinsten Flecken, und fahret fort, Euch gegenseitig den Rath der Weisheit und Großmuth zu ertheilen."

„Das jetzt befreite Brasilien wird beweisen, daß es sehr verschieden ist, von dem, was es früher zu seyn schien. Das Gesetz fängt nun zu herrschen an; achtet dessen Gewalt und die dasselbe vollziehenden Behörden, und überlaßt diesen Behörden die Macht für ein gesetzliches Mittel zu sorgen. Wir sind frei; laßt uns frei seyn! Lange lebe die Brasilische Nation! Lange lebe die Constitution! und lange lebe der constitutionelle Kaiser Don Pedro II. —"

Marquis de Caravellos. — Nicolão Pereira de Campos Vergueiro. — Francisco de Lima e Silva. — Visconde de Guianna.

Regierungspallast, April 13. 1831.

9.

Die provisorische Regentschaft, im Namen des Kaisers, decretirt:

1) Allen Brasilischen Bürgern, welche politischer Vergehungen wegen verurtheilt, oder angeklagt sind, verziehen ist.

2) Allen Soldaten, der Desertion schuldig, ist verziehen; denen, welche gefangen sind, bei der Rückkehr zu ihrem Corps; und denen, welche nicht gefangen sind, innerhalb dreier Monate.

Den 9. April.

Ein Tagesbefehl des Obergeneral F. de Lima e Silva, datirt Hauptquartier 11. April 1831, bestimmt, daß jeder bewaffnete Bürger, welcher den Lärmplatz Campo de Honoro (vor den Apriltagen Campo d'Acclamaçao) genannt, unter dem Vorwand eines Spaziergangs oder aus einem ähnlichen Bewegungsgrund verläßt, betrachtet werden solle, als verzichte er stillschweigend auf die Ehre unter der Bürgergarde zu dienen, und müsse daher seine Waffen ablegen. Am 14. April ward indeß auf dem Campo de Honoro bekannt gemacht, die Truppen könnten sich in ihre Barracken, die Bürger in ihre Woh-

nungen begeben, da der Waffendienst im Bivouak seit der Abfahrt des Exkaisers nicht ferner von Nöthen sey.

Eine Note des Staatssecretairs des Kriegs an den Oberbefehlshaber der Truppen und drei Proclamationen an die Truppen und das Volk, unterzeichnet durch Jose Joaquim de Lima e Silva enthalten Danksagungen an den Allmächtigen, weil er die heldenmüthige, hochherzige Wiedervereinigung des Brasilischen Volks mit Sieg krönte; dieser schaffe den Genuß aller Vortheile der Gesellschaft unter der Obhut der Constitution. Die öffentlichen Aktenstücke anempfehlen den Bürgern zu ihren frühern Beschäftigungen zurückzukehren und ihre Aufmerksamkeit auf die Aufmunterung des Landbau's, des Handels, des Erwerbfleißes und der Künste zu wenden.

Brasilien's Finanzzustand beim Ausbruche der Revolution.

Jährliches Einkommen, geschätzt in der gesetzgebenden Versammlung im Dec. 1830 auf . . . 15,000,000,000,000 Rs.

Jährliche Ausgabe, fixirt durch das Gesetz vom 18. Dec. 1830 auf . 12,836,826,000,904 „

Bleibt als jährliches Surplus des Schatzes 2,163,173,000,096 R., folglich $\frac{1}{6}$ der ganzen Ausgabe.

Die Ausgabe ist, wie folgt, fixirt:

Staatsdepartement	1,438,142,000,754 Rs.
Justiz und Kirche	686,445,000,411 „
Auswärtiges	120,000,000,000 „
Marine	1,780,818,000,944 „
Landmacht	3,847,926,000,560 „
Schatz, Inneres ꝛc.	4,963,493,000,235 „
	12,836,826,000,904 Rs.

In die Summe von 4,963,493,000,235 Rs. für den Schatz ꝛc. sind auch 248,429 Pf. St. mitgerechnet als Zins und Schwindefond für die Brasilischen Anleihen in England, auch ist für Zins und Schwindefond der innern Staatsschuld mittels dieser Summe gesorgt; ferner ist einbegriffen das

Stipendium des Kaisers 1,131,200,000,000 Rs.; da er nun abgedankt hat, so wird diese Summe großentheils erspart; der Bonifacio de Andrade wird den kleinen Kaiser und seine Schwestern gewiß an Sparsamkeit und Entbehrung gewöhnen, und sich auch dadurch einer Pflicht als Vormund entledigen. So lange aber der Cours so schlecht bleibt, reicht die Summe von 248,429 Pf. St. für die Zinszahlung ꝛc. der Schuld in England nicht hin und es muß also noch eine Summe brasilischen Geldes zugeschossen werden. Uebrigens stehn Brasiliens Finanzen weit besser als die Finanzen aller übrigen Südamerikanischen Staaten. Röding, Dr.

Etwas aus Chile.

Ein Privatschreiben aus San-Jago-de-Chile vom 19. Februar entwirft eine betrübende Schilderung von dem dermaligen Zustande jenes Freistaats. Chile ist der Schauplatz der abscheulichsten Gräuelscenen geworden, seitdem die Partei von Pinto und Mora gestürzt wurde. Das Haus des französischen Generalconsuls Laforet ward geplündert und nur durch ein Wunder kam er selbst nebst seiner Familie mit dem Leben davon. Die Partei, welche jetzt am Ruder ist, besteht aus Mönchen; ihre Stütze ist der gemeinste Pöbel, der aus Aberglauben Alles zu thun fähig ist. Der französische Admiral Grivel wird mit zwei Fregatten aus Rio-Janeiro erwartet. Er verlangt Genugthuung und eine Entschädigung von 40,000 Piastern für den vom Generalconsul erlittenen Verlust; dieser aber hat sich einstweilen nach Valparaiso begeben. Sollte Admiral Grivel seine Drohung, diese letztgenannte Stadt zusammen zu schießen, ausführen, so laufen alle in Chile befindlichen Fremden Gefahr, umgebracht zu werden. Ich hoffe zwar um diese Zeit nicht mehr hier zu seyn, habe mir jedoch aus Vorsorge eine Franziskanerkutte machen lassen; denn diese Uniform schützt auf der Reise vor allen Gefahren.

Notizen aus Nord-Amerikanischen Blättern,

Aus Bremen ist kürzlich der Deckel und einiges Stabholz eines Tabackfasses, welches von New-Orleans dahin exportirt ward, zurückgeschickt. Der Deckel war von festem Eichenholz, 6 Zoll dick, und wog mit dem Stabholz, das doch nur einen Theil des Fasses bildeten, über 350 Pfund. Solche Betrügereien fallen oft bei den Verschiffungen aus New-Orleans vor. (Savannah Republican.)

In Washington-Hotel zu New-York, logirten im Februar dieses Jahrs zu gleicher Zeit Joseph Bonaparte, Ex-König von Spanien, Joaquimo Mosquera, Ex-Präsident der Colombia, General Fr. C. de Mosquera, George Winterton (als Schriftsteller bekannt) früher britannischer General-Consul in Mexico, Marques F. Neri del Barrio, aus Mexico verbannt.

Der nächste Roman Coopers wird den Titel führen: „The Bravo."

Die deutsche Bevölkerung im Staate Ohio ist so bedeutend, daß der Senat dieses Staats eine Verordnung erlassen hat, alle Gesetze von allgemeiner Gültigkeit in deutscher Sprache bekannt gemacht werden sollten.

In New-Orleans wendet man Anthracit-Kohlen statt des Holzes zum Brennen der Backsteinen an; sie werden bei diesem Feuer fester.

Ex-Präsident Monroe, der hochverdiente Mann, dessen Finanzen in einigen Verfall gerathen sind, bietet sein Erbgut zum Verkauf aus; es liegt im Loudoun Canton (Staat Virginien) besteht aus 2000 Acker Landes; das Haus und Ackergeräthe, so wie Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine, sollen mitverkauft werden; als Stichtag ward der 8. Juni dieses Jahrs angesetzt.

Im Staate Ohio hat sich eine neue schwärmerische Religios-Secte gebildet, die Mormoniten (Mormonites) welche stark um sich greift. Die Painesville-Zeitung meldet, in diesem Dorfe sey Martin Harms, einer der ursprünglichen Mormanen, als Prophet angelangt, und zwar auf geradem Wege vom heiligen Lande. Er habe dort Jesus Christus gesehen,

und dieser sey der hübschste Mann, den er je erblickte. Auch den Teufel hat er gesehn, einen dünnhaarigen Kerl, 4 Fuß hoch, mit einem Kopf, wie ein Esel. Diese Abbildung des Teufels scheint symbolisch auf die Secte einzuwirken, wenigstens scheinen viele Mitglieder mit Esels-Gehirn behaftet.

In dem Staate Maine, bei Cap Elisabeth, 2½ deutsche Meilen südlich von der Hauptstadt Portland, 43° 30′ N. Br., waren bereits am 26. März neue Kartoffeln völlig reif, so groß, wie ein Hühner-Ey.

Das Blatt Patriot, welches zu Barnstable, im Staate Massachusetts, erscheint, meldet. Am 16. April segnete Herr Salathiel Nickenson die Ehe seines 14ten Kindes ein; auch das 15te, eine Tochter von 17 Jahren ist bereits Braut. Alle Ehepaare wohnen in der Nähe dieses würdigen, glücklichen Geistlichen.

Nach dem amtlichen Bericht des Generals Macomb besteht die Armee der Ver. Staaten jetzt aus 6185 Mann, nämlich 546 Officiere und 5642 Unter-Officiere und Gemeine. Das östliche Departement commandirt General Scott; das westliche, General Gaines. Vom 1. Januar bis 30. Sept. 1830 sind 1038 Recruten angenommen.

Der Distrikt Middle Florida zählte 1830: 15,757 Einwohner; die Städte Tallahassee 932; Quinco 212, und der Einfuhrhafen Magnolia 276 Einwohner.

Herr Burges, der ausgezeichnete Repräsentant im Congresse für den Staat Rhode-Island, ist ursprünglich ein Kupferschmidt. Nachdem er als solcher ausgelernt hatte, bezog er eine Hochschule, studirte dort die Rechtswissenschaft, ward Mitglied der Staatsgesetzgebung, Oberrichter am höchsten Gerichtshofe, Professor der Beredsamkeit und der schönen Wissenschaften an der Brown-Universität in Providence, (Rh. J.) und Mitglied des Congresses. Des ungeachtet setzte er sein Handwerk als Kupferschmidt unermüdlich fort, und alle seine Nachbaren schätzten ihn als den geschicktesten Mann auch in diesem Fache!

Der Richmond Whig meldet, 17 Ballen Baumwolle, 6764 Pfund schwer, sind aus dem Staate Tennessee, auf dem James-River nach Richmond, Virginiens Hauptstadt, gelangt. Sie wurden in Florence (Staat Alabama) auf den Ten-

neſſee verladen, dieſen abwärts in den Ohio, und dieſen aufwärts bis zum Kenhawa-Fluß gefahren, dieſen aufwärts gelangten ſie (durch einen Canal?) in den James-River, und dieſen abwärts nach Richmond. Fracht und Koſten betrug 51 Dollars 20 C., der Weitertranſport nach Baltimore koſtet 72 Dollars 51 C.

In Boſton empfing neulich ein Juwelier folgenden Brief nebſt einer ſilbernen Uhr mit der Poſt, „Dieſe Uhr ward Euch geſtohlen, und das beifolgende Geld ſind die Zinſen des Werthes.“ Unterzeichnet: „Gewiſſen! oder vielmehr die Wirkung einer Wiederbelebung der Religion.“ Beigeſchloſſen waren 6 Doll. 31 C., die Zinſen für 5 bis etwa 6 Jahre. Der Brief war ohne Datum, und keine Spur des Briefſtellers zu entdecken.

Die General-Verſammlung des Staats Ohio beſchloß, ihre Arbeiten am 14. Februar, nach einer ſehr beſchäftigten Sitzung, in welcher 73 Geſetze allgemeiner Gültigkeit, und 228 individueller Gültigkeit erlaſſen wurden, und 50 Beſchlüſſe durchgingen.

Die bekannte Miß Frances Wright iſt vor Kurzem aus Kingſton auf Jamaica in Boſton angelangt. Sie hat den Sommer 1830 in England und Frankreicht verlebt; ſie war während der „großen Woche“ im Juli v. J. in Paris.

Eine öffentliche Bekanntmachung im Charleston Mercury vom 22. April, beendigt das Falliſſement des Herrn Heinrich Schultz (Shultz) (Esquire of Hamburg) des Erbauers von Neu-Hamburg, im Staate Süd-Carolina, auf der weſtlichen Seite der Savannah; er mußte nämlich im October 1828, durch einen Brückenbau über die Savannah in Geldverlegenheit gerathen, ſich inſolvent zu erklären.

Vor dem Fayette-Kreisgericht des Staats Alabama, welches im Hauptorte des Staats Tuscaloosa, im März d. J. unter dem Vorſitze des Richters Collier gehalten ward, mußte ein junges Mädchen, 17 Jahr alt, Tochter angeſehener Aeltern, erſcheinen, eines mörderiſchen Angriffs auf einen jungen Mann angeklagt; doch ſie ward nach richterlicher Unterſuchung der Sache, freigeſprochen. Der Fall war folgender: Der junge Mann hatte ſich mehrere Monate lang um die Liebe

der Emily Morton, so heißt das Mädchen, beworben, ihr die Ehe versprochen, und endlich ihr Jawort erlangt. Doch leichtsinnig brach er seinen Treuschwur, als er ein anderes, reicheres Mädchen kennen lernte; er ward mit dieser einig, und der Hochzeitstag ward festgesetzt. Da faßte in Emily's Herz ein schrecklicher Racheplan Wurzel, sie verschaffte sich ein Terzeroll, und begab sich an dem Abend, wo die Vermählung statt hatte, an einen Ort, wo der Treulose vorübergehen mußte. Sie schoß auf ihn, und verletzte ihn leicht. Sie selbst war mit einem Scheermesser versehen, um sich, wenn der Mord gelang, aus der Welt zu schaffen. — Die Wunde war so unbedeutend, daß noch an demselben Abend die Trauung vor sich gehen konnte. Die Eltern suchten die Unglückliche zu beruhigen, stellten Bürgschaft, daß sie vor Gericht erscheinen sollte, und dort ward die Sache, wie oben erwähnt, allerdings sehr milde abgemacht.

In den ersten drei Monaten des Jahrs 1831, sind aus New-Haven, im Staate Connecticut (10 deutsche Meilen nordöstlich von New-York), 1000 Stück Schlachtvieh, Pferde und Maulthiere, werth 50,000 Dollars, nach Westindien ausgeführt. (New-Haven-Gazette.)

Zu York, im Staate Pennsylvanien, sind große Weingärten von Madeira- und Lissabon-Reben angelegt, welche die Kälte des letzten Winters besser ertragen haben, als die andern Rebensorten.

M. M. Noah, Esq., hat sich wieder als Redacteur und Herausgeber dem New-York-Courier und Inquirer angeschlossen.

Die Rideau- und Granville-Canäle in Canada, kosten bereits der britischen Regierung 572,000 Pf. Sterl.

Alexander Mansfield, das erste Wallfisch-Schiff, welches in der Stadt Hudson, am Strome dieses Namens, im letzten Frühling nach dem Südmeere abgeschickt ward, ist am 24. April mit 2200 Faß Thran und 160,00 Pf. Fischbein, nach New-York zurückgekehrt.

Der Boston-Courier liefert ein Verzeichniß der in den Ver. Staaten bestehenden Mäßigkeits-Gesellschaften:

Maine	126	Gesellschaften.	7794	Mitglieder.
New-Hampshire . .	94	"	4279	"
Vermont	127	"	12497	"
Massachusetts . . .	202	"	15095	"
Rhode-Island . .	19	"	2542	"
Connecticut	205	"	25820	"
(Neu-England) im Ganzen	773	"	68027	"
New-Jersey . . .	51	"	1166	"
Pennsylvanien . .	108	"	4305	"
Delaware	2	"	22	"
Maryland	21	"	2089	"
Columbia Distrikt .	6	"	569	"
Virginien	113	"	6153	"
Nord-Carolina . .	22	"	852	"

Kürzlich ereignete sich in der Nähe der Stadt Baltimore ein seltsamer Fall. Ein Stummer, der von Kindheit an nie zum Gebrauch der Sprache gelangt war, und jetzt schon 36 Jahr ist, nahm in den ersten Tagen des Mais auf einer kleinen Reise in die Gegend von Brandywine so viel hitziges Getränk zu sich, daß er, als er weiter ritt, viermal vom Pferde fiel. Zum letztenmal ward er von einem Nachbaren aufgehoben, und in einem Hause an der Landstraße zu Bette gebracht. Bald schlief er fest ein, da träumte ihn, er sey in einen Kessel voll kochenden Biers gestürzt, ihn faßte Todesangst im Traum, er strengte sich an, um Hülfe zu schreien; es gelang ihm, er schrie laut auf, und von dieser Stunde an, gewann er den vollständigen Gebrauch der Redewerkzeuge.

In Pickens Distrikt, Süd-Carolina, unweit des Tafelbergs, im nord-westlichen Winkel des Staats, 45 deutsche Meilen nord-westlich von Charleston, verließ ein Herr Roger sein Haus, um in Gesellschaft seines Schwiegersohnes eine kleine Reise zu machen, und zwar in der Absicht, in den obern Cantonen Georgiens eine Summe Geld einzutreiben. Das Geld ward wirklich einkassirt, und nun reisten sie auf einem kleinen, mit zwei Pferden bespannten Wagen der Heimath zu. Diesen Wagen fand man in den letzten Tagen des Aprils bei Pendleton stehn, blos mit einem Pferde und einem Hund, der niemand an den

Wagen lassen wollte. Es ward eine Untersuchung angestellt, der Hund ward freundlich, lief voran, und führte die Männer einen Weg abwärts, an ein kleines Flüßchen. Dort fand man den alten Roger mit zerschmettertem Schädel. In dem Flüßchen fand sich ein großer Felsenstein mit Spuren von Blut und Haar. Bei dem Ermordeten fand sich kein Geld; wahrscheinlich ward er erschlagen, als er sich niederbeugte, um aus dem Bach zu trinken. Der Schwiegersohn ist mit dem einen Pferde davon geritten. Auf ihn haftet Verdacht.

(Pendleton Messenger.)

Die südlichen und westlichen Ver. Staaten, die Carolina's ꝛc. erklären sich in den öffentlichen Blättern noch immer laut gegen die hohen Einfuhrzölle und schelten darauf. Im S. Louis Beacon ist die lange Rede, die Herr Webster 1824 im Congreß gegen den Tarif hielt, abgedruckt worden.

Im Februar büßte Major Brady, vormals Mitglied der Gesetzgebung für den Canton Randolf (Nord-Carolina) sein Leben ein. Er ward im Februar durch eine Büchsenkugel am Hitchete Creek getödtet. Der Mörder war ein Oswitche-Indianer, der selbst unter seiner Nation für einen Taugenichts galt; er hieß Tom und lebte unter den Creeks; schon früher hat er einen Herrn Mayo getödtet und einen Herrn Thompson verwundet. Der Mörder fiel gleichfalls durch eine Büchsenkugel bald nach der That. Er wurde nämlich nach des allgemein betrauerten Brady's Tode in der Nähe von Weißen und Indianern auf das strengste bewacht. Doch Tom hielt sich meistens in den Wäldern verborgen, und entwischte denen, die ihn fahen sollten, bis am 9. April; an diesem Tage fand ihn ein anderer Indianer beim Culpepper's Store, 20 engl. Meilen unterhalb der Ortschaft Columbus, im Staate Georgien, auf der Ostseite des Chattahochee Flusses; dort suchte er ein Canoe, um zu der Creek-Nation überzuschiffen. Der Indianer sagte ihm, dort könne er nicht überkommen, er müsse abwärts bis Boykin's Fähre gehen, etwa 3 engl. Meilen unterhalb Columbus. Er lagerte Nachts in der Nachbarschaft und der andere Indianer bei ihm. Während der Nacht schlich sich der letztere fort, fuhr über dem Flusse und entdeckte einen weissen Mann,

Namens Sims, welcher unter den Creeks lebt. Sims sammelte sogleich 30 Indianer und begab sich nach der Fähre; nach einer halben Stunde zeigte sich der Mörder am entgegengesetzten Ufer. So wie er ein Canoe erlangt hatte, fuhr er über, und als er noch mit dem Auspacken seines Raubes und seiner Lebensmittel beschäftigt war, zeigte sich Sims mit seinen Indianern. Tom erschrak nicht, als er sie erblickte, sondern merkte ruhig auf ihre Bewegungen. Sims ging vor, wollte feuern, aber seine Kugelbüchse versagte. Nun feuerten die Indianer, und der Verbrecher fiel auf der Stelle, wo er aus dem Canoe gesprungen war. Nach seinem Tode warfen die Indianer seine Lebensmittel ꝛc. in den Strom, ließen den Leichnam am Strande liegen, und entfernten sich. Herr Boykin's Aufseher sah den ganzen Vorgang deutlich vom entgegengesetzten Ufer, uns Herr Boykin ließ nachher den Leichnam durch seine Neger einscharren. Tom suchte seine That nicht zu verbergen, sondern brüstete sich vielmehr damit; er erklärte, er wolle noch 5 solche und das Indianer-Oberhaupt, welches ihn mehrere mal wegen seiner Schandthaten hatte peitschen lassen, niederschießen. Er hegte gegen alle Weiße, man weiß nicht weswegen, einen tödtlichen Haß. Die Weißen, die er mordete, z. B. Brady, hatten ihm nie das geringste Leid zugefügt. (Columbus Enquirer.)

Vor dem Appellationsgericht zu Genesee, Staat New-York von dem Richter Gardiner Gericht gehalten, ward ein Seneca-Indianer, Namens Quaw-way, verurtheilt, weil er einen seiner Nation, Namens Matture, ermordet hatte. Als Hauptzeuge trat die Frau des Ermordeten auf. Sie sagte aus: Unsere Familie sind Blutsverwandte. Eins von Quaw-way's Kindern war krank, und deswegen ward eine uralte Zauberei mit demselben vorgenommen, welche zu kräftigen, 2½ Flaschen Whiskey, (Branntewein) ausgeleert wurden. Angeklagter und mein Mann nahmen ihren wohlgemessenen Theil davon. Dem Kinde ward nicht besser, weil aber Matture einen falschen Takt auf der Zaubertrommel anschlug, so fing darüber Quaw-way mit ihm zu streiten an, und es entstand ein schrecklicher Faustkampf. Matture lag unten, und ward liegend so lange von Quaw-way geschlagen und gestoßen, bis er

Wagen lassen wollte. Es ward eine Untersuchung angestellt, der Hund ward freundlich, lief voran, und führte die Männer einen Weg abwärts, an ein kleines Flüßchen. Dort fand man den alten Roger mit zerschmettertem Schädel. In dem Flüßchen fand sich ein großer Felsenstein mit Spuren von Blut und Haar. Bei dem Ermordeten fand sich kein Geld; wahrscheinlich ward er erschlagen, als er sich niederbeugte, um aus dem Bach zu trinken. Der Schwiegersohn ist mit dem einen Pferde davon geritten. Auf ihn haftet Verdacht.

(Pendleton Messenger.)

Die südlichen und westlichen Ver. Staaten, die Carolina's ꝛc. erklären sich in den öffentlichen Blättern noch immer laut gegen die hohen Einfuhrzölle und schelten darauf. Im S. Louis Beacon ist die lange Rede, die Herr Webster 1824 im Congreß gegen den Tarif hielt, abgedruckt worden.

Im Februar büßte Major Brady, vormals Mitglied der Gesetzgebung für den Canton Randolf (Nord-Carolina) sein Leben ein. Er ward im Februar durch eine Büchsenkugel am Hitchete Creek getödtet. Der Mörder war ein Oswitche-Indianer, der selbst unter seiner Nation für einen Taugenichts galt; er hieß Tom und lebte unter den Creeks; schon früher hat er einen Herrn Mayo getödtet und einen Herrn Thompson verwundet. Der Mörder fiel gleichfalls durch eine Büchsenkugel bald nach der That. Er wurde nämlich nach des allgemein betrauerten Brady's Tode in der Nähe von Weißen und Indianern auf das strengste bewacht. Doch Tom hielt sich meistens in den Wäldern verborgen, und entwischte denen, die ihn fahen sollten, bis am 9. April; an diesem Tage fand ihn ein anderer Indianer beim Culpepper's Store, 20 engl. Meilen unterhalb der Ortschaft Columbus, im Staate Georgien, auf der Ostseite des Chattahochee Flusses; dort suchte er ein Canoe, um zu der Creek-Nation überzuschiffen. Der Indianer sagte ihm, dort könne er nicht überkommen, er müsse abwärts bis Boykin's Fähre gehen, etwa 3 engl. Meilen unterhalb Columbus. Er lagerte Nachts in der Nachbarschaft und der andere Indianer bei ihm. Während der Nacht schlich sich der letztere fort, fuhr über dem Flusse und entdeckte einen weissen Mann,

Namens Sims, welcher unter den Creeks lebt. Sims sammelte sogleich 30 Indianer und begab sich nach der Fähre; nach einer halben Stunde zeigte sich der Mörder am entgegengesetzten Ufer. So wie er ein Canoe erlangt hatte, fuhr er über, und als er noch mit dem Auspacken seines Raubes und seiner Lebensmittel beschäftigt war, zeigte sich Sims mit seinen Indianern. Tom erschrak nicht, als er sie erblickte, sondern merkte ruhig auf ihre Bewegungen. Sims ging vor, wollte feuern, aber seine Kugelbüchse versagte. Nun feuerten die Indianer, und der Verbrecher fiel auf der Stelle, wo er aus dem Canoe gesprungen war. Nach seinem Tode warfen die Indianer seine Lebensmittel ꝛc. in den Strom, ließen den Leichnam am Strande liegen, und entfernten sich. Herr Boykin's Aufseher sah den ganzen Vorgang deutlich vom entgegengesetzten Ufer, uns Herr Boykin ließ nachher den Leichnam durch seine Neger einscharren. Tom suchte seine That nicht zu verbergen, sondern brüstete sich vielmehr damit; er erklärte, er wolle noch 5 solche und das Indianer-Oberhaupt, welches ihn mehrere mal wegen seiner Schandthaten hatte peitschen lassen, niederschießen. Er hegte gegen alle Weiße, man weiß nicht weswegen, einen tödtlichen Haß. Die Weißen, die er mordete, z. B. Brady, hatten ihm nie das geringste Leid zugefügt. (Columbus Enquirer.)

Vor dem Appellationsgericht zu Genesee, Staat New-York von dem Richter Gardiner Gericht gehalten, ward ein Seneca-Indianer, Namens Quaw-way, verurtheilt, weil er einen seiner Nation, Namens Matture, ermordet hatte. Als Hauptzeuge trat die Frau des Ermordeten auf. Sie sagte aus: Unsere Familie sind Blutsverwandte. Eins von Quaw-way's Kindern war krank, und deswegen ward eine uralte Zauberei mit demselben vorgenommen, welche zu kräftigen, 2½ Flaschen Whiskey, (Branntewein) ausgeleert wurden. Angeklagter und mein Mann nahmen ihren wohlgemessenen Theil davon. Dem Kinde ward nicht besser, weil aber Matture einen falschen Takt auf der Zaubertrommel anschlug, so fing darüber Quaw-way mit ihm zu streiten an, und es entstand ein schrecklicher Faustkampf. Matture lag unten, und ward liegend so lange von Quaw-way geschlagen und gestoßen, bis er

Glanz dieses Ruhms nicht durch den kleinsten Flecken, und fahret fort, Euch gegenseitig den Rath der Weisheit und Großmuth zu ertheilen."

„Das jetzt befreite Brasilien wird beweisen, daß es sehr verschieden ist, von dem, was es früher zu seyn schien. Das Gesetz fängt nun zu herrschen an; achtet dessen Gewalt und die dasselbe vollziehenden Behörden, und überlaßt diesen Behörden die Macht für ein gesetzliches Mittel zu sorgen. Wir sind frei; laßt uns frei seyn! Lange lebe die Brasilische Nation! Lange lebe die Constitution! und lange lebe der constitutionelle Kaiser Don Pedro II. —"

Marquis de Caravellos. — Nicolão Pereira de Campos Vergueiro. — Francisco de Lima e Silva. — Visconde de Guianna.

Regierungspallast, April 13. 1831.

9.

Die provisorische Regentschaft, im Namen des Kaisers, decretirt:

1) Allen Brasilischen Bürgern, welche politischer Vergehungen wegen verurtheilt, oder angeklagt sind, verziehen ist.

2) Allen Soldaten, der Desertion schuldig, ist verziehen; denen, welche gefangen sind, bei der Rückkehr zu ihrem Corps; und denen, welche nicht gefangen sind, innerhalb dreier Monate.

Den 9. April.

Ein Tagesbefehl des Obergeneral F. de Lima e Silva, datirt Hauptquartier 11. April 1831, bestimmt, daß jeder bewaffnete Bürger, welcher den Lärmplatz Campo de Honoro (vor den Apriltagen Campo d'Acclamaçao) genannt, unter dem Vorwand eines Spaziergangs oder aus einem ähnlichen Bewegungsgrund verläßt, betrachtet werden solle, als verzichte er stillschweigend auf die Ehre unter der Bürgergarde zu dienen, und müsse daher seine Waffen ablegen. Am 14. April ward indeß auf dem Campo de Honoro bekannt gemacht, die Truppen könnten sich in ihre Barracken, die Bürger in ihre Woh-

nungen begeben, da der Waffendienst im Bivouak seit der Abfahrt des Exkaisers nicht ferner von Nöthen sey.

Eine Note des Staatssecretairs des Kriegs an den Oberbefehlshaber der Truppen und drei Proclamationen an die Truppen und das Volk, unterzeichnet durch Jose Joaquim de Lima e Silva enthalten Danksagungen an den Allmächtigen, weil er die heldenmüthige, hochherzige Wiedervereinigung des Brasilischen Volks mit Sieg krönte; dieser schaffe den Genuß aller Vortheile der Gesellschaft unter der Obhut der Constitution. Die öffentlichen Aktenstücke anempfehlen den Bürgern zu ihren frühern Beschäftigungen zurückzukehren und ihre Aufmerksamkeit auf die Aufmunterung des Landbau's, des Handels, des Erwerbfleißes und der Künste zu wenden.

Brasilien's Finanzzustand beim Ausbruche der Revolution.

Jährliches Einkommen, geschätzt in der gesetzgebenden Versammlung im Dec. 1830 auf . . . 15,000,000,000,000 Rs.
Jährliche Ausgabe, fixirt durch das Gesetz vom 18. Dec. 1830 auf . 12,836,826,000,904 „
Bleibt als jährliches Surplus des Schatzes 2,163,173,000,096 R., folglich $\frac{1}{7}$ der ganzen Ausgabe.

Die Ausgabe ist, wie folgt, fixirt:

Staatsdepartement	1,438,142,000,754 Rs.
Justiz und Kirche	686,445,000,411 „
Auswärtiges	120,000,000,000 „
Marine	1,780,818,000,944 „
Landmacht	3,847,926,000,560 „
Schatz, Inneres ꝛc.	4,963,493,000,235 „
	12,836,826,000,904 Rs.

In die Summe von 4,963,493,000,235 Rs. für den Schatz ꝛc. sind auch 248,429 Pf. St. mitgerechnet als Zins und Schwindefond für die Brasilischen Anleihen in England, auch ist für Zins und Schwindefond der innern Staatsschuld mittels dieser Summe gesorgt; ferner ist einbegriffen das

Stipendium des Kaisers 1,131,200,000,000 Rs.; da er nun abgedankt hat, so wird diese Summe großentheils erspart; der Bonifacio de Andrade wird den kleinen Kaiser und seine Schwestern gewiß an Sparsamkeit und Entbehrung gewöhnen, und sich auch dadurch einer Pflicht als Vormund entledigen. So lange aber der Cours so schlecht bleibt, reicht die Summe von 248,429 Pf. St. für die Zinszahlung ꝛc. der Schuld in England nicht hin und es muß also noch eine Summe brasilischen Geldes zugeschossen werden. Uebrigens stehn Brasiliens Finanzen weit besser als die Finanzen aller übrigen Südamerikanischen Staaten. Röding, Dr.

Etwas aus Chile.

Ein Privatschreiben aus San-Jago-de-Chile vom 19. Februar entwirft eine betrübende Schilderung von dem dermaligen Zustande jenes Freistaats. Chile ist der Schauplatz der abscheulichsten Gräuelscenen geworden, seitdem die Partei von Pinto und Mora gestürzt wurde. Das Haus des französischen Generalconsuls Laforet ward geplündert und nur durch ein Wunder kam er selbst nebst seiner Familie mit dem Leben davon. Die Partei, welche jetzt am Ruder ist, besteht aus Mönchen; ihre Stütze ist der gemeinste Pöbel, der aus Aberglauben Alles zu thun fähig ist. Der französische Admiral Grivel wird mit zwei Fregatten aus Rio-Janeiro erwartet. Er verlangt Genugthuung und eine Entschädigung von 40,000 Piastern für den vom Generalconsul erlittenen Verlust; dieser aber hat sich einstweilen nach Valparaiso begeben. Sollte Admiral Grivel seine Drohung, diese letztgenannte Stadt zusammen zu schießen, ausführen, so laufen alle in Chile befindlichen Fremden Gefahr, umgebracht zu werden. Ich hoffe zwar um diese Zeit nicht mehr hier zu seyn, habe mir jedoch aus Vorsorge eine Franziskanerkutte machen lassen; denn diese Uniform schützt auf der Reise vor allen Gefahren.

Notizen aus Nord-Amerikanischen Blättern,

Aus Bremen ist kürzlich der Deckel und einiges Stabholz eines Tabackfasses, welches von New-Orleans dahin exportirt ward, zurückgeschickt. Der Deckel war von festem Eichenholz, 6 Zoll dick, und wog mit dem Stabholz, das doch nur einen Theil des Fasses bildeten, über 350 Pfund. Solche Betrügereien fallen oft bei den Verschiffungen aus New-Orleans vor. (Savannah Republican.)

In Washington-Hotel zu New-York, logirten im Februar dieses Jahrs zu gleicher Zeit Joseph Bonaparte, Ex-König von Spanien, Joaquimo Mosquera, Ex-Präsident der Colombia, General Fr. C. de Mosquera, George Winterton (als Schriftsteller bekannt) früher britannischer General-Consul in Mexico, Marques F. Neri del Barrio, aus Mexico verbannt.

Der nächste Roman Coopers wird den Titel führen: „The Bravo."

Die deutsche Bevölkerung im Staate Ohio ist so bedeutend, daß der Senat dieses Staats eine Verordnung erlassen hat, alle Gesetze von allgemeiner Gültigkeit in deutscher Sprache bekannt gemacht werden sollten.

In New-Orleans wendet man Anthracit-Kohlen statt des Holzes zum Brennen der Backsteinen an; sie werden bei diesem Feuer fester.

Ex-Präsident Monroe, der hochverdiente Mann, dessen Finanzen in einigen Verfall gerathen sind, bietet sein Erbgut zum Verkauf aus; es liegt im Loudoun Canton (Staat Virginien) besteht aus 2000 Acker Landes; das Haus und Ackergeräthe, so wie Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine, sollen mitverkauft werden; als Stichtag ward der 8. Juni dieses Jahrs angesetzt.

Im Staate Ohio hat sich eine neue schwärmerische Religios-Secte gebildet, die Mormoniten (Mormonites) welche stark um sich greift. Die Painesville-Zeitung meldet, in diesem Dorfe sey Martin Harms, einer der ursprünglichen Mormanen, als Prophet angelangt, und zwar auf geradem Wege vom heiligen Lande. Er habe dort Jesus Christus gesehen,

und dieser sey der hübschste Mann, den er je erblickte. Auch den Teufel hat er gesehn, einen dünnhaarigen Kerl, 4 Fuß hoch, mit einem Kopf, wie ein Esel. Diese Abbildung des Teufels scheint symbolisch auf die Secte einzuwirken, wenigstens scheinen viele Mitglieder mit Esels-Gehirn behaftet.

In dem Staate Maine, bei Cap Elisabeth, 2½ deutsche Meilen südlich von der Hauptstadt Portland, 43° 30′ N. Br., waren bereits am 26. März neue Kartoffeln völlig reif, so groß, wie ein Hühner-Ey.

Das Blatt Patriot, welches zu Barnstable, im Staate Massachusetts, erscheint, meldet. Am 16. April segnete Herr Salathiel Nickenson die Ehe seines 14ten Kindes ein; auch das 15te, eine Tochter von 17 Jahren ist bereits Braut. Alle Ehepaare wohnen in der Nähe dieses würdigen, glücklichen Geistlichen.

Nach dem amtlichen Bericht des Generals Macomb besteht die Armee der Ver. Staaten jetzt aus 6185 Mann, nämlich 546 Officiere und 5642 Unter-Officiere und Gemeine. Das östliche Departement commandirt General Scott; das westliche, General Gaines. Vom 1. Januar bis 30. Sept. 1830 sind 1038 Recruten angenommen.

Der Distrikt Middle Florida zählte 1830: 15,757 Einwohner; die Städte Tallahassee 932; Quinco 212, und der Einfuhrhafen Magnolia 276 Einwohner.

Herr Burges, der ausgezeichnete Repräsentant im Congresse für den Staat Rhode-Island, ist ursprünglich ein Kupferschmidt. Nachdem er als solcher ausgelernt hatte, bezog er eine Hochschule, studirte dort die Rechtswissenschaft, ward Mitglied der Staatsgesetzgebung, Oberrichter am höchsten Gerichtshofe, Professor der Beredsamkeit und der schönen Wissenschaften an der Brown-Universität in Providence, (Rh. J.) und Mitglied des Congresses. Des ungeachtet setzte er sein Handwerk als Kupferschmidt unermüdlich fort, und alle seine Nachbaren schätzten ihn als den geschicktesten Mann auch in diesem Fache!

Der Richmond Whig meldet, 17 Ballen Baumwolle, 6764 Pfund schwer, sind aus dem Staate Tennessee, auf dem James-River nach Richmond, Virginiens Hauptstadt, gelangt. Sie wurden in Florence (Staat Alabama) auf den Ten-

nessee verladen, diesen abwärts in den Ohio, und diesen aufwärts bis zum Kenhawa-Fluß gefahren, diesen aufwärts gelangten sie (durch einen Canal?) in den James-River, und diesen abwärts nach Richmond. Fracht und Kosten betrug 51 Dollars 20 C., der Weitertransport nach Baltimore kostet 72 Dollars 51 C.

In Boston empfing neulich ein Juwelier folgenden Brief nebst einer silbernen Uhr mit der Post. „Diese Uhr ward Euch gestohlen, und das beifolgende Geld sind die Zinsen des Werthes." Unterzeichnet: „Gewissen! oder vielmehr die Wirkung einer Wiederbelebung der Religion." Beigeschlossen waren 6 Doll. 31 C., die Zinsen für 5 bis etwa 6 Jahre. Der Brief war ohne Datum, und keine Spur des Briefstellers zu entdecken.

Die General-Versammlung des Staats Ohio beschloß, ihre Arbeiten am 14. Februar, nach einer sehr beschäftigten Sitzung, in welcher 73 Gesetze allgemeiner Gültigkeit, und 228 individueller Gültigkeit erlassen wurden, und 50 Beschlüsse durchgingen.

Die bekannte Miß Frances Wright ist vor Kurzem aus Kingston auf Jamaica in Boston angelangt. Sie hat den Sommer 1830 in England und Frankreicht verlebt; sie war während der „großen Woche" im Juli v. J. in Paris.

Eine öffentliche Bekanntmachung im Charleston Mercury vom 22. April, beendigt das Fallissement des Herrn Heinrich Schultz (Shultz) (Esquire of Hamburg) des Erbauers von New-Hamburg, im Staate Süd-Carolina, auf der westlichen Seite der Savannah; er mußte nämlich im October 1828, durch einen Brückenbau über die Savannah in Geldverlegenheit gerathen, sich insolvent zu erklären.

Vor dem Fayette-Kreisgericht des Staats Alabama, welches im Hauptorte des Staats Tuscaloosa, im März d. J. unter dem Vorsitze des Richters Collier gehalten ward, mußte ein junges Mädchen, 17 Jahr alt, Tochter angesehener Aeltern, erscheinen, eines mörderischen Angriffs auf einen jungen Mann angeklagt; doch sie ward nach richterlicher Untersuchung der Sache, freigesprochen. Der Fall war folgender: Der junge Mann hatte sich mehrere Monate lang um die Liebe

der Emily Morton, so heißt das Mädchen, beworben, ihr die Ehe versprochen, und endlich ihr Jawort erlangt. Doch leichtsinnig brach er seinen Treuschwur, als er ein anderes, reicheres Mädchen kennen lernte; er ward mit dieser einig, und der Hochzeitstag ward festgesetzt. Da faßte in Emily's Herz ein schrecklicher Racheplan Wurzel, sie verschaffte sich ein Terzerol, und begab sich an dem Abend, wo die Vermählung statt hatte, an einen Ort, wo der Treulose vorübergehen mußte. Sie schoß auf ihn, und verletzte ihn leicht. Sie selbst war mit einem Scheermesser versehen, um sich, wenn der Mord gelang, aus der Welt zu schaffen. — Die Wunde war so unbedeutend, daß noch an demselben Abend die Trauung vor sich gehen konnte. Die Eltern suchten die Unglückliche zu beruhigen, stellten Bürgschaft, daß sie vor Gericht erscheinen sollte, und dort ward die Sache, wie oben erwähnt, allerdings sehr milde abgemacht.

In den ersten drei Monaten des Jahrs 1831, sind aus New-Haven, im Staate Connecticut (10 deutsche Meilen nordöstlich von New-York), 1000 Stück Schlachtvieh, Pferde und Maulthiere, werth 50,000 Dollars, nach Westindien ausgeführt. (New-Haven-Gazette.)

Zu York, im Staate Pennsylvanien, sind große Weingärten von Madeira- und Lissabon-Reben angelegt, welche die Kälte des letzten Winters besser ertragen haben, als die andern Rebensorten.

M. M. Noah, Esq., hat sich wieder als Redacteur und Herausgeber dem New-York-Courier und Inquirer angeschlossen.

Die Rideau- und Granville-Canäle in Canada, kosten bereits der britischen Regierung 572,000 Pf. Sterl.

Alexander Mansfield, das erste Wallfisch-Schiff, welches in der Stadt Hudson, am Strome dieses Namens, im letzten Frühling nach dem Südmeere abgeschickt ward, ist am 24. April mit 2200 Faß Thran und 160,00 Pf. Fischbein, nach New-York zurückgekehrt.

Der Boston-Courier liefert ein Verzeichniß der in den Ver. Staaten bestehenden Mäßigkeits-Gesellschaften:

Maine	126	Gesellschaften.	7794	Mitglieder.
New-Hampshire . .	94	"	4279	"
Vermont	127	"	12497	"
Massachusetts . . .	202	"	15095	"
Rhode-Island . .	19	"	2542	"
Connecticut	205	"	25820	"
(Neu-England) im Ganzen	773	"	68027	"
New-Jersey . . .	51	"	1166	"
Pennsylvanien . .	108	"	4305	"
Delaware	2	"	22	"
Maryland	21	"	2089	"
Columbia Distrikt .	6	"	569	"
Virginien	113	"	6153	"
Nord-Carolina . .	22	"	852	"

Kürzlich ereignete sich in der Nähe der Stadt Baltimore ein seltsamer Fall. Ein Stummer, der von Kindheit an nie zum Gebrauch der Sprache gelangt war, und jetzt schon 36 Jahr ist, nahm in den ersten Tagen des Mais auf einer kleinen Reise in die Gegend von Brandywine so viel hitziges Getränk zu sich, daß er, als er weiter ritt, viermal vom Pferde fiel. Zum letztenmal ward er von einem Nachbaren aufgehoben, und in einem Hause an der Landstraße zu Bette gebracht. Bald schlief er fest ein, da träumte ihn, er sey in einen Kessel voll kochenden Biers gestürzt, ihn faßte Todesangst im Traum, er strengte sich an, um Hülfe zu schreien; es gelang ihm, er schrie laut auf, und von dieser Stunde an, gewann er den vollständigen Gebrauch der Redewerkzeuge.

In Pickens Distrikt, Süd-Carolina, unweit des Tafelbergs, im nord-westlichen Winkel des Staats, 45 deutsche Meilen nord-westlich von Charleston, verließ ein Herr Roger sein Haus, um in Gesellschaft seines Schwiegersohnes eine kleine Reise zu machen, und zwar in der Absicht, in den obern Cantonen Georgiens eine Summe Geld einzutreiben. Das Geld ward wirklich einkassirt, und nun reisten sie auf einem kleinen, mit zwei Pferden bespannten Wagen der Heimath zu. Diesen Wagen fand man in den letzten Tagen des Aprils bei Pendleton stehn, blos mit einem Pferde und einem Hund, der niemand an den

Wagen lassen wollte. Es ward eine Untersuchung angestellt, der Hund ward freundlich, lief voran, und führte die Männer einen Weg abwärts, an ein kleines Flüßchen. Dort fand man den alten Roger mit zerschmettertem Schädel. In dem Flüßchen fand sich ein großer Felsenstein mit Spuren von Blut und Haar. Bei dem Ermordeten fand sich kein Geld; wahrscheinlich ward er erschlagen, als er sich niederbeugte, um aus dem Bach zu trinken. Der Schwiegersohn ist mit dem einen Pferde davon geritten. Auf ihn haftet Verdacht.

(Pendleton Messenger.)

Die südlichen und westlichen Ver. Staaten, die Carolina's ꝛc. erklären sich in den öffentlichen Blättern noch immer laut gegen die hohen Einfuhrzölle und schelten darauf. Im S. Louis Beacon ist die lange Rede, die Herr Webster 1824 im Congreß gegen den Tarif hielt, abgedruckt worden.

Im Februar büßte Major Brady, vormals Mitglied der Gesetzgebung für den Canton Randolf (Nord-Carolina) sein Leben ein. Er ward im Februar durch eine Büchsenkugel am Hitchete Creek getödtet. Der Mörder war ein Oswitche-Indianer, der selbst unter seiner Nation für einen Taugenichts galt; er hieß Tom und lebte unter den Creeks; schon früher hat er einen Herrn Mayo getödtet und einen Herrn Thompson verwundet. Der Mörder fiel gleichfalls durch eine Büchsenkugel bald nach der That. Er wurde nämlich nach des allgemein betrauerten Brady's Tode in der Nähe von Weißen und Indianern auf das strengste bewacht. Doch Tom hielt sich meistens in den Wäldern verborgen, und entwischte denen, die ihn fahen sollten, bis am 9. April; an diesem Tage fand ihn ein anderer Indianer beim Culpepper's Store, 20 engl. Meilen unterhalb der Ortschaft Columbus, im Staate Georgien, auf der Ostseite des Chattahochee Flusses; dort suchte er ein Canoe, um zu der Creek-Nation überzuschiffen. Der Indianer sagte ihm, dort könne er nicht überkommen, er müsse abwärts bis Boykin's Fähre gehen, etwa 3 engl. Meilen unterhalb Columbus. Er lagerte Nachts in der Nachbarschaft und der andere Indianer bei ihm. Während der Nacht schlich sich der letztere fort, fuhr über dem Flusse und entdeckte einen weissen Mann,

Namens Sims, welcher unter den Creeks lebt. Sims sammelte sogleich 30 Indianer und begab sich nach der Fähre; nach einer halben Stunde zeigte sich der Mörder am entgegengesetzten Ufer. So wie er ein Canoe erlangt hatte, fuhr er über, und als er noch mit dem Auspacken seines Raubes und seiner Lebensmittel beschäftigt war, zeigte sich Sims mit seinen Indianern. Tom erschrak nicht, als er sie erblickte, sondern merkte ruhig auf ihre Bewegungen. Sims ging vor, wollte feuern, aber seine Kugelbüchse versagte. Nun feuerten die Indianer, und der Verbrecher fiel auf der Stelle, wo er aus dem Canoe gesprungen war. Nach seinem Tode warfen die Indianer seine Lebensmittel ꝛc. in den Strom, ließen den Leichnam am Strande liegen, und entfernten sich. Herr Boykin's Aufseher sah den ganzen Vorgang deutlich vom entgegengesetzten Ufer, uns Herr Boykin ließ nachher den Leichnam durch seine Neger einscharren. Tom suchte seine That nicht zu verbergen, sondern brüstete sich vielmehr damit; er erklärte, er wolle noch 5 solche und das Indianer-Oberhaupt, welches ihn mehrere mal wegen seiner Schandthaten hatte peitschen lassen, niederschießen. Er hegte gegen alle Weiße, man weiß nicht weswegen, einen tödtlichen Haß. Die Weißen, die er mordete, z. B. Brady, hatten ihm nie das geringste Leid zugefügt. (Columbus Enquirer.)

Vor dem Appellationsgericht zu Genesee, Staat New-York von dem Richter Gardiner Gericht gehalten, ward ein Seneca-Indianer, Namens Quaw-way, verurtheilt, weil er einen seiner Nation, Namens Matture, ermordet hatte. Als Hauptzeuge trat die Frau des Ermordeten auf. Sie sagte aus: Unsere Familie sind Blutsverwandte. Eins von Quaw-way's Kindern war krank, und deswegen ward eine uralte Zauberei mit demselben vorgenommen, welche zu kräftigen, 2½ Flaschen Whiskey, (Branntewein) ausgeleert wurden. Angeklagter und mein Mann nahmen ihren wohlgemessenen Theil davon. Dem Kinde ward nicht besser, weil aber Matture einen falschen Takt auf der Zaubertrommel anschlug, so fing darüber Quaw-way mit ihm zu streiten an, und es entstand ein schrecklicher Faustkampf. Matture lag unten, und ward liegend so lange von Quaw-way geschlagen und gestoßen, bis er

ohnmächtig wurde. Sein Gesicht war ganz zerfetzt, vier Rippen zerbrochen, und er hatte starke Verletzungen an mehreren Theilen des Leibes. Er lebte noch 11 Tage. Quaw-way besuchte ihm am Tage nach der Schlägerei, äußerte sein Bedauern, und hohlte ihm einen Arzt. Quaw-way ist übrigens ein fleißiger, friedsamer Mann. Er ward des Todtschlags zweiten Grads schuldig erklärt, und zu harter Arbeit im Staatsgefängnisse zu Auburn auf 4 Jahre verurtheilt. — Der Whiskey, jetzt der wahre Monito, verdirbt alle alten Zauberwerke der Urbewohner, und macht sie wild, wüthend und ungesund.

Im Jahre 1830 wurden 309,997 Faß Mehl in Boston eingeführt; die Ausfuhr betrug 58,569 Faß; für den Verbrauch blieben übrig 251,428 Faß.

Am 29. April wurden zwei Banknoten-Verfälscher. David und James Brown, in New-Orleans verhaftet; man fand bei ihnen für 30 bis 40,000 Doll. nachgemachte Banknoten der Ver. Staaten-Bank in Philadelphia und des Filials daselbst zu New-York und eine beträchtliche Summe ächte Banknoten. Noch drei andere, die des Einverständnisses mit ihnen verdächtig sind, wurden gleichfalls verhaftet.

Die Gesandtschaft der Cherokee-Indianer, welche im März die Unions-Hauptstadt Washington besuchte, war mit einem Document auf Pergament geschrieben, versehen; an der einen Seite war eine goldene Kette eingewoben, und General Dearborn hatte dasselbe als Kriegssecretair im Namen des damaligen Präsidenten Jefferson *) unterzeichnet.

Das Document lautet: „Unserm geliebten Oberhaupt der Cherokee-Nation, dem kleinen Truthahn (little Turkey) vermeldet der Kriegssecretair der Ver. Staaten seinen Gruß. Euer Vater der Freiheit fordert mich auf, Euch, zum Frommen Eurer Nation, zu versichern, daß er die geheiligste Achtung den zwischen Eurer Nation und der unsrigen bestehenden Verträgen zollen, und Euer ganzes Gebiet gegen alle Einbrüche, welche

*) Jefferson war Präsident von 1809 bis 1813.

die weißen Leute versuchen könnten, schützen will; daß er Euch jede Aufmunterung leisten will, bei Euren gerechten Bestrebungen und lobenswerthen Fortschritten zum Wohlleben und Glück, durch Einführung gemeinnütziger Künste könnte; daß alle Personen, welche unsere Verträge oder die Gesetze, die zu Eurem Schutze erlassen sind, verletzen, vor Gericht gezogen werden sollen, und ist dies nicht ausführbar, so sollt ihr eine gebührende Entschädigung empfangen; nie wird er seine geliebten Cherokees noch ihre Kinder verlassen, so lange sie sich gerecht und friedlich benehmen gegen die weißen Leute und ihre rothen Brüder. Ich sende Eurem geliebten Oberhaupt Glaß eine Kette, sie ist aus Gold verfertigt, und wird nie rosten; ich bitte den großen Geist, daß er Euch beistehe, die Kette unserer Freundschaft zu bewahren, von welcher die goldene Kette als ein Sinnbild gedeutet werden soll, leuchtend in der ganzen Folge kommender Zeit aller."

Der New-York Morning-Courier enthält folgende Charakteristik der vier vorzüglichsten Redner, welche jetzt den Congreß der Ver. Staaten schmücken.

1. Herr Wirt. Bedarf ich eines erfahrnen Anwalds, vertraut mit allen Quellen der menschlichen Handlungen, um mir eine schwierige (knotty) Sache zu plaidiren, einen Anwald, kaltblütig und gesammelt, voll kräftiger Einsicht, und vollendet im Ausdruck, tief belesen in den Rechtsquellen, und geneigt die Tugend von ihren Spinnweben zu reinigen; klar, methodisch, angenehm im Vortrag; jedem Punkt sorgfältig entwickelnd, kühn vorwärts schreitend, und stets im richtigen Maaße aus den Vordersatze die richtigen Schlüsse ziehen; fähig einen Grundsatz mit erstaunlicher Geschicklichkeit in allen Wendungen bis zum Hauptquell der Rechtsvorschrift zu verfolgen, mit dem religiösen Glauben, daß das Gesetz mit allen gothischen Variauten so rein sey wie ein frisch gelegtes Ey; bedarf ich eines solchen, so wähle ich Herrn Wirt.

Herr M'Duffie. Würde ich wegen einer Schmähschrift verfolgt oder angeklagt von einem winzigen Tyrann, bekleidet mit gesetzlicher Vollmacht, unter die Formen des Rechts unterdrück, und bedürfte einen Anwald, welcherden Ton der Pol-

terkammer der britischen Jurisprudenz verschmäht, als unanwendbar auf die unsophistische Rechts-Verwaltung einer Republik von Democraten; einen Anwald, den sein Argument blos auf die Constitution und die Landesstatuten gründet, die Gesinnung und die Lebensweise des Volkes, und den Geist der Regierung mehr berücksichtigend als die veralteten, unpopulairen, widersinnigen Lehren transatlantischer Rechtsgelehrten, der mit hochsinnigen Eifer an die modernen Grundsätze der amerikanischen Freiheit und Gleichheit appellirt, dessen ganze Seele für Rede- und Preßfreiheit glüht, statt seinen Beweisgrund auf einschmeichelnde, formelle, trügerischen Schlüsse zu bauen, der losbricht wie ein Bergstrom und alle durch die Kraft seiner Beredsamkeit fortreißt — so würde ich Herrn M'Duffie wählen.

3. Herr Webster. Bedürfte ich eines schlauen, umsichtigen, wirksamen Plaideurs, kalt wie ein Granitblock, und stätig in seinen Ausströmungen wie ein Nordost-Sturm, geschickter Streiche abzuwehren als auszutheilen, seinen Pfad mit augenscheinlichem Rechte durch die unbegränzten Wiesengründe der politischen Oeconomie verfolgend, und gelegentlich ein Blümchen am Wege pflanzend; immer auf der Hut, nie in Verlegenheit, die lauschende Menge stundenlang fesselnd, die Ueberzeugungen seines Geistes in kernigte Sentenzen, kräftige und zuweilen strenge Sprache fassend, eines Anwalds, der die Dinge mehr vorstellt, wie sie seyn sollten als wie sie sind; der mit überraschender Kraft den Irrthum der Meynung, lange zuvor ehe die Vernunft ihn bezwungen hat, vernichten, und dem Siege seinen Lorbeer entreissen kann — so würde ich Herrn Webster wählen.

Herr Hayne. Bedürfte ich eines holdselig redenden Plaideurs, die scharfen Ecken meiner Sache mit Honigtönen zu sänftigen, ihre Verdienste mit lebhaften Farben zu überkleiden, und sie in regelmäßiger Ordnung aufzustellen, bald die Zuhörer ergötzend mit Witzfunken, bald ihre Herzen mit starker Declamation aufregend eines Anwalds, der feurig, kunstlos und vertrauend, sein Schifflein, wie ein geschickter Steuermann mitten zwischen Untiefen und Sandbänke an einer verrätheri-

schen Küste hinsteurt, blos der Erfüllung seiner Pflicht eingedenkt, und achtlos die Gefahr — stets bereit, wachsam die Burg der Freiheit zu behüten, und mit Strenge die Eingriffe der Behörden zu rügen — so würde ich Herrn Hayne wählen.

Als Redner in den Debatten steht M'Duffie über Hayne, und Webster über Wirt, als Schriftsteller übertrifft Wirt sie alle.

Ein an das Publikum gerichtetes Schreiben des Richters Miller, eines allgemein hochgeschätzten und sehr einflußreichen Mannes, der zeither zu den Häuptern der Jacksonschen Partei gezählt wurde, hat großes Aufsehen erregt. Der Verfasser spricht sich nämlich unumwunden gegen den dermaligen Präsidenten aus, und wirft ihm namentlich seine Maaßregeln gegen die Indianer in den südlichen Provinzen, so wie sein Verfahren in Bezug der großen Systeme der innern Verbesserungen und des Zolltarifs, vor; er beschuldigt ihn ferner, daß er unausgesetzt Angriffe auf die Unabhängigkeit der Richter mache; bezeichnet seine Diensternennungen als unpässend, und spricht von einem Mißbrauch seines Vorrechtes bei Anstellung von Beamten. Nicht minder tadelt er die Opposition des Präsidenten gegen die erneuerte Bestätigung der Privilegien der Bank der Ver. Staaten; er wirft ihm den Plan vor, eine National-Geld-Aristokratie zu bilden, und erhebt sich besonders gegen seinen Entschluß, im Widerspruch mit seinen eigenen öffentlich eingestandenen Grundsätzen, als Candidat für die nächste Präsidentenwahl aufzutreten. Nachdem Herr Miller erklärt, daß die angeführten Gründe ihn bestimmt hätten, die Partei des Präsidenten zu verlassen, fügt er hinzu, daß dessen ganze Verwaltung seiner, des Schreibers Ansicht nach, den General Jackson um alle Ansprüche auf das Vertrauen der Nation gebracht habe.

Aus Frederiksburg schreibt man, es sey jetzt so gewöhnlich, Gold in Virginien zu finden, daß man gar nicht mehr davon spreche; in Süd-Carolina entdeckte man vor Kurzem eine einzelne auf 200,000 Dollars geschätzte Goldader.

Handelsnotiz aus Buenos-Ayres.

(Ausfuhr und Einfuhr vom Jahre 1830.)

Eingeführt wurden aus den Ver. Staaten von Nord-Amerika 40,417 Faß Mehl, 480 Ballen einheimische baumwollene Zeuge, 734 Faß Reis, 3541 Kisten Seife, 505 Kisten Wallrathlichte, 1045 Pipen Gin und Whiskey, 360 Gallons New-England Rum, 513 Faß Stockfisch, 474 Tonnen Butter, 677 Faß Brod, 611 Gebinde Tauwerk, 161 Faß Terpentin-Oel, 4436 Stück Schinken. Aus England wurden eingeführt: 1 Mill. 38,320 Fuß Nutzholz. 26,191 Fanegas Salz wurden in amerikanischen, und 546,53 Fanegas in andern fremden Schiffen eingeführt.

Ausgeführt wurden aus den Ver. Staaten: 144,267 Rinds- und Kuhhäute, 22,452 Pferdehäute, 673,700 Hörner, 1575 Arroben Haar, 23,732 Dutzend Nutria-Häute, 1257 Dutzend Schaffelle, 4046 Arroben Wolle.

Der Gesammtbelauf der Ausfuhr nach England, den Ver. Staaten, Spanien, Frankreich, Holland, Brasilien und Havana war: 972,568 Rinds- und Kuhhäute, 66,383 Pferdehäute, 1,682,683 Hörner, 47,973 Arroben Haar, 57,304 Dutzend Nutria-Häute, 9905 Dutzend Schaffelle, 45,530 Arroben Wolle, 20,724 Arroben Talg. Nach Brasilien und Havana wurden verschifft 303,806 Centner Trockenfleisch.

Des Barbiers Geist.

(Aus der Charleston City-Gazette.)

Ein Herr der vor einigen Jahren eine Reise in dem obern Theile des Staats Süd-Cerolina machte, traf eine Schenke und forderte Bewirthung und ein Nachtlager. Der Wirth erklärte ihm mit aller Höflichkeit, Speise und Trank wolle er ihm gerne reichen, aber mit einem Nachtlager könne er nicht aufwarten, da sein ganzes Haus besetzt sey. Doch der Fremde

wollte nicht weiter, weil er und sein Pferd von der Reise ganz erschöpft waren. Nach vielem Hin- und Herreden willigte endlich der Wirth ein, unter der Bedingung, daß der Reisende in einem Zimmer schlafen wolle, welches seit langer Zeit unbesucht sey, weil es in den Ruf stehe, dort hause das Gespenst eines Barbiers, der vor einigen Jahren dort ermordet worden sey. „Ganz recht, sprach der Reisende, ich fürchte keine Geister; doch sorgen Sie nur für mein Pferd, und bereiten Sie mir ein Abendessen!" Nachdem er sich erfrischt hatte, fragte er den Wirth, wie und auf welche Weise das Zimmer, worin er schlafen solle, vom Gespenste geplagt werde? Der Wirth erwiederte, daß diejenigen, welche dort Wohnung genommen hätten, nach kurzer Ruhe aufgeschreckt worden wären, durch eine Stimme, welche zitternd und im langgezogenem Tone die Worte gesprochen habe: Wollen Sie sich nicht scheeren lassen? (Do you wa-a-n-t ta be sha-a-ved) „Gut," sprach jener, „kommt es und fragt, so laß ich mich scheeren!" Er forderte nun, daß man ihm das Zimmer zeige; es lag im obern Stock, und der Weg dahin führte durch einen Saal, wo eine Anzahl Personen an einem Faro-Tisch saßen und eifrig spielten. Das Schlafzimmer selbst war klein, nur mit einem Ausgang; er durchsuchte es sorgfältig, fand aber nichts als gewöhnliches Hausgeräth. So wie er sich niederlegte, um einzuschlafen, kam es ihm vor, als höre er die Worte: „Do you wa-a-n-t ta be sha-a-ved?" Er stand auf, fing seine Untersuchung von Neuem an, konnte abermals nichts entdecken. Doch kaum hatte er sich wieder niedergelegt, ward die Frage wiederhohlt. Er stand wieder auf, und ging ans Fenster; der Ton schien von dieser Seite zu kommen, er stand eine Weile und schwieg, bald hörte er deutlich den Ton von Neuem, und war nun überzeugt, das er von außen komme; er öffnete das Fenster, und deutlicher traf die Frage sein Ohr, was ihn nicht wenig in Erstaunen setzte. Doch nach einer kurzen Untersuchung bemerkte er, daß ein Ast eines großen Kastanienbaums, der nahe dem Fenster stand, die Dachschindeln, vom Winde bewegt, berührte und einen Ton hervorbrachte, den eine lebhafte Einbildungs-

Handelsnotiz aus Buenos-Ayres.

(Ausfuhr und Einfuhr vom Jahre 1830.)

Eingeführt wurden aus den Ver. Staaten von Nord-Amerika 40,417 Faß Mehl, 480 Ballen einheimische baumwollene Zeuge, 734 Faß Reis, 3541 Kisten Seife, 505 Kisten Wallrathlichte, 1045 Pipen Gin und Whiskey, 360 Gallons New-England Rum, 513 Faß Stockfisch, 474 Tonnen Butter, 677 Faß Brod, 611 Gebinde Tauwerk, 161 Faß Terpentin-Oel, 4436 Stück Schinken. Aus England wurden eingeführt: 1 Mill. 38,320 Fuß Nutzholz. 26,191 Fanegas Salz wurden in amerikanischen, und 546,53 Fanegas in andern fremden Schiffen eingeführt.

Ausgeführt wurden aus den Ver. Staaten: 144,267 Rinds- und Kuhhäute, 22,452 Pferdehäute, 673,700 Hörner, 1575 Arroben Haar, 23,732 Dutzend Nutria-Häute, 1257 Dutzend Schaffelle, 4046 Arroben Wolle.

Der Gesammtbelauf der Ausfuhr nach England, den Ver. Staaten, Spanien, Frankreich, Holland, Brasilien und Havana war: 972,568 Rinds- und Kuhhäute, 66,383 Pferdehäute, 1,682,683 Hörner, 47,973 Arroben Haar, 57,304 Dutzend Nutria-Häute, 9905 Dutzend Schaffelle, 45,530 Arroben Wolle, 20,724 Arroben Talg. Nach Brasilien und Havana wurden verschifft 303,806 Centner Trockenfleisch.

Des Barbiers Geist.

(Aus der Charleston City-Gazette.)

Ein Herr der vor einigen Jahren eine Reise in dem obern Theile des Staats Süd-Carolina machte, traf eine Schenke und forderte Bewirthung und ein Nachtlager. Der Wirth erklärte ihm mit aller Höflichkeit, Speise und Trank wolle er ihm gerne reichen, aber mit einem Nachtlager könne er nicht aufwarten, da sein ganzes Haus besetzt sey. Doch der Fremde

wollte nicht weiter, weil er und sein Pferd von der Reise ganz erschöpft waren. Nach vielem Hin- und Herreden willigte endlich der Wirth ein, unter der Bedingung, daß der Reisende in einem Zimmer schlafen wolle, welches seit langer Zeit unbesetzt sey, weil es in den Ruf stehe, dort hause das Gespenst eines Barbiers, der vor einigen Jahren dort ermordet worden sey. „Ganz recht, sprach der Reisende, ich fürchte keine Geister; doch sorgen Sie nur für mein Pferd, und bereiten Sie mir ein Abendessen!" Nachdem er sich erfrischt hatte, fragte er den Wirth, wie und auf welche Weise das Zimmer, worin er schlafen solle, vom Gespenste geplagt werde? Der Wirth erwiederte, daß diejenigen, welche dort Wohnung genommen hätten, nach kurzer Ruhe aufgeschreckt worden wären, durch eine Stimme, welche zitternd und im langgezogenem Tone die Worte gesprochen habe: Wollen Sie sich nicht scheeren lassen? (Do you wa-a-n-t ta be sha-a-ved) „Gut," sprach jener, „kommt es und fragt, so laß ich mich scheeren!" Er forderte nun, daß man ihm das Zimmer zeige; es lag im obern Stock, und der Weg dahin führte durch einen Saal, wo eine Anzahl Personen an einem Faro-Tisch saßen und eifrig spielten. Das Schlafzimmer selbst war klein, nur mit einem Ausgang; er durchsuchte es sorgfältig, fand aber nichts als gewöhnliches Hausgeräth. So wie er sich niederlegte, um einzuschlafen, kam es ihm vor, als höre er die Worte: „Do you wa-a-n-t ta be sha-a-ved?" Er stand auf, fing seine Untersuchung von Neuem an, konnte abermals nichts entdecken. Doch kaum hatte er sich wieder niedergelegt, ward die Frage wiederhohlt. Er stand wieder auf, und ging ans Fenster; der Ton schien von dieser Seite zu kommen, er stand eine Weile und schwieg, bald hörte er deutlich den Ton von Neuem, und war nun überzeugt, das er von außen komme; er öffnete das Fenster, und deutlicher traf die Frage sein Ohr, was ihn nicht wenig in Erstaunen setzte. Doch nach einer kurzen Untersuchung bemerkte er, daß ein Ast eines großen Kastanienbaums, der nahe dem Fenster stand, die Dachschindeln, vom Winde bewegt, berührte und einen Ton hervorbrachte, den eine lebhafte Einbildungs-

kraft wohl ausdeuten könnte, als die Frage: „Do you wa-a-n-t ta be sha-a-ved?“ *)

Als er sich überzeugt hatte, daß dieses Gespenst nichts sey, als ein Baumast, der auf dem Dache rauschte, so ging er zu Bette und wollte schlafen; doch die Ausbrüche des Gelächters und ein wilder Lärm, die Flüche und Verwünschungen der Hazardspieler im Saale neben an, ließen ihn nicht zur Ruhe gelangen. Er faßte voll Unmuth den Gedanken, die ihm gelungene Entdeckung könnte ihm den Vortheil bringen, sich wenigstens den bedürftigen Schlaf zu schaffen. Er stand zum viertenmale auf, hüllte sich in das Betttuch, nahm das Waschbecken in der Hand, warf ein Handtuch über den Arm, öffnete die Thüre des Spielsaals, schritt langsam ein, und rief mit schrecklicher Stimme die Worte: Do you wa-a-n-t ta be sha-a-ved? Von der Erscheinung des Geistes in Schrecken gesetzt, warfen die Spieler in äußerster Verwirrung die Karten hin, flohen aus der entgegengesetzten Thüre, stürzten die Treppe hinab, ja, einige sprangen vor Angst aus den Fenstern. So wie unser Geist den Saal leer sah, raffte er das Geld in das Waschbecken und in das Handtuch, und zog sich in seine Kammer zurück, wo ihn nun niemand störte.

Am nächsten Morgen fand er den Wirth und seine Leute in erschreckter Bestürzung. Man fragte ihm sogleich, ob er wohl geruht habe; er antwortete Ja! Kein Wunder, erwiedere der Wirth, denn das Gespenst, statt in Ihr Zimmer zu gehn, ist in unsern Saal gekommen, hat alle tödtlich erschreckt, und uns unser Geld bis auf den letzten Deut genommen. Der Fremde frühstückte, und reis'te dann weiter, um einige 1000 Dollars reicher. (War doch ein Dieb!) Waste Book.

---

*) Wenn man die Worte platt amerikanisch auszusprechen vermag, so findet sich wirklich, daß sie von solchem Geräusche Aehnlichkeit haben.

Ueber Todesstrafe.

(Aus dem Charleston Courier.)

Höchst befriedigend ist es für die Freunde der Menschlichkeit, daß endlich die Frage über die Zweckdienlichkeit der Todesstrafe in Erwägung gezogen wird. Längst fesselte dieser Gegenstand unsere Aufmerksamkeit. Die Schrecken eines gewaltsamen, schandebeladenen Todes erforderte einen Charakter unumschränkter, ungemilderter Rohheit, weil sie in jedem Falle mit kaltem Blute verhängt werden müssen; der fürchterliche Urtheilsspruch wird ja selbst kaltblütig und ruhig nach bedächtiger Berathung der Vorschriften eines Gesetzbuchs abgefaßt, eines peinlichen Gesetzbuchs, welches nicht nur dem Verbrechen die Strafe zufügt, sondern seinem ganzen Wesen nach peinlich und nur zu oft wie mit Blut geschrieben ist. Aufrichtig und ernstlich muß man fragen, hat ein menschliches Tribunal das Recht „über das Leben eines Mitgeschöpfes" abzuurtheln, und ein Leben zu rauben, welches dasselbe nicht wieder zu geben vermag? Der Indianer in Nordamerika, der seinen Stammgenossen erschlug, denkt nie an Flucht und würde Entweichung und Abläugnen für eine Schande achten; er überliefert sich auf der Stelle und wird gewöhnlich durch den nächsten Verwandten des Ermordeten (mittels der Blutrache) erschlagen. Wie viel edler und gerechter ist dieser Brauch der Wilden, als unser kaltblütiges, kleinliches Verfahren, einen armen Schelm vor den Augen einer rohen, verspottenden Volksmenge an den Galgen aufzuknüpfen? Man braucht einen Bibelausspruch um einen barbarischen, und, wie sich erweisen läßt, unpolitischen Gebrauch zu entschuldigen, über welchen — weil er mit dem milden, wohlthuenden Geiste derselben Religion, von der man vorgiebt, sie heilige ihn, unverträglich ist, die menschliche Natur sich mit Schauder und unaussprechlicher Angst empört. Die Worte der heiligen Schrift, welche recht geflissentlich von denjenigen, die ein mit Blut geschriebenes, brutales Strafgesetzbuch entwerfen wollten, als Text diente, gehören dem Mosaischen Gesetze an, und dieses verfuhr bei der für gewisse Verbrechen festgesetzte Bestrafung so strenge, nach den Bedürfnissen und Forderungen der Gesellschaft,

kraft wohl ausdeuten könnte, als die Frage: „Do you wa-a-n-t ta be sha-a-ved?“ *)

Als er sich überzeugt hatte, daß dieses Gespenst nichts sey, als ein Baumast, der auf dem Dache rauschte, so ging er zu Bette und wollte schlafen; doch die Ausbrüche des Gelächters und ein wilder Lärm, die Flüche und Verwünschungen der Hazardspieler im Saale neben an, ließen ihn nicht zur Ruhe gelangen. Er faßte voll Unmuth den Gedanken, die ihm gelungene Entdeckung könnte ihm den Vortheil bringen, sich wenigstens den bedürftigen Schlaf zu schaffen. Er stand zum viertenmale auf, hüllte sich in das Betttuch, nahm das Waschbecken in der Hand, warf ein Handtuch über den Arm, öffnete die Thüre des Spielsaals, schritt langsam ein, und rief mit schrecklicher Stimme die Worte: Do you wa-a-n-t ta be sha-a-ved? Von der Erscheinung des Geistes in Schrecken gesetzt, warfen die Spieler in äußerster Verwirrung die Karten hin, flohen aus der entgegengesetzten Thüre, stürzten die Treppe hinab, ja, einige sprangen vor Angst aus den Fenstern. So wie unser Geist den Saal leer sah, raffte er das Geld in das Waschbecken und in das Handtuch, und zog sich in seine Kammer zurück, wo ihn nun niemand störte.

Am nächsten Morgen fand er den Wirth und seine Leute in erschreckter Bestürzung. Man fragte ihm sogleich, ob er wohl geruht habe; er antwortete Ja! Kein Wunder, erwiedere der Wirth, denn das Gespenst, statt in Ihr Zimmer zu gehn, ist in unsern Saal gekommen, hat alle tödtlich erschreckt, und uns unser Geld bis auf den letzten Deut genommen. Der Fremde frühstückte, und reis'te dann weiter, um einige 1000 Dollars reicher. (War doch ein Dieb!) Waste Book.

---

*) Wenn man die Worte platt amerikanisch auszusprechen vermag, so findet sich wirklich, daß sie von solchem Geräusche Aehnlichkeit haben.

Ueber Todesstrafe.

(Aus dem Charleston Courier.)

Höchst befriedigend ist es für die Freunde der Menschlichkeit, daß endlich die Frage über die Zweckdienlichkeit der Todesstrafe in Erwägung gezogen wird. Längst fesselte dieser Gegenstand unsere Aufmerksamkeit. Die Schrecken eines gewaltsamen, schandebeladenen Todes erforderte einen Charakter unumschränkter, ungemildeter Rohheit, weil sie in jedem Falle mit kaltem Blute verhängt werden müssen; der fürchterliche Urtheilsspruch wird ja selbst kaltblütig und ruhig nach bedächtiger Berathung der Vorschriften eines Gesetzbuchs abgefaßt, eines peinlichen Gesetzbuchs, welches nicht nur dem Verbrechen die Strafe zufügt, sondern seinem ganzen Wesen nach peinlich und nur zu oft wie mit Blut geschrieben ist. Aufrichtig und ernstlich muß man fragen, hat ein menschliches Tribunal das Recht „über das Leben eines Mitgeschöpfes" abzuurtheln, und ein Leben zu rauben, welches dasselbe nicht wieder zu geben vermag? Der Indianer in Nordamerika, der seinen Stammgenossen erschlug, denkt nie an Flucht und würde Entweichung und Abläugnen für eine Schande achten; er überliefert sich auf der Stelle und wird gewöhnlich durch den nächsten Verwandten des Ermordeten (mittels der Blutrache) erschlagen. Wie viel edler und gerechter ist dieser Brauch der Wilden, als unser kaltblütiges, kleinliches Verfahren, einen armen Schelm vor den Augen einer rohen, verspottenden Volksmenge an den Galgen aufzuknüpfen? Man braucht einen Bibelausspruch um einen barbarischen, und, wie sich erweisen läßt, unpolitischen Gebrauch zu entschuldigen, über welchen — weil er mit dem milden, wohlthuenden Geiste derselben Religion, von der man vorgiebt, sie heilige ihn, unverträglich ist, die menschliche Natur sich mit Schauder und unaussprechlicher Angst empört. Die Worte der heiligen Schrift, welche recht geflissentlich von denjenigen, die ein mit Blut geschriebenes, brutales Strafgesetzbuch entwerfen wollten, als Text diente, gehören dem Mosaischen Gesetze an, und dieses verfuhr bei der für gewisse Verbrechen festgesetzte Bestrafung so strenge, nach den Bedürfnissen und Forderungen der Gesellschaft,

unter welcher die Lehre von künftigen Strafen und Belohnungen noch nicht ins Licht gestellt waren. Das Mosaische Gesetz lautet, ich will die Sünden der Väter heimsuchen bis ins dritte und vierte Glied, und durch die Schrecken der übertragbaren Bestrafung, welche die Häupter der Uebertreter der göttlichen Gebote bedrohten, suchte man die Lehre von der Wiedervergeltung im künftigen Leben zu ersetzen. Darf man also nicht die Frage aufwerfen, ob nicht die Lehre: Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll wieder vergossen werden, womit man so gerne die Justizmorde rechtfertigen möchte, dieselbe örtliche und einstweilige Anwendung (auf die Israeliten in Palästina) erleide? An blutdürstige, von dem Nebel der Frömmelei umdünstete Criminalisten ist diese Frage nicht gerichtet, auch nicht an die befangenen, bequemen Köpfe (das Herz soll ganz aus dem Spiel bleiben) die aus Engherzigkeit und Dummheit zu urtheilen unfähig sind; noch auch an diejenigen, welche sich bei der selbstischen, einfältigen, verführerischen Lehre begnügen: „Was ist, ist Recht!“ Wir wenden uns an die Aufgeklärten, Fühlenden, Menschenfreundlichen, und in den Köpfen derselben kann es nur Eine Antwort geben.

Wenn also der Brauch, das Leben eines Mitgeschöpfes am Galgen zu opfern, nach den Grundsätzen der Religion und Sittenlehre nicht zu rechtfertigen ist, so bleibt kein anderer Grund für die Todesstrafe übrig, als ihre Zweckdienlichkeit, ein Grund, den man gewöhnlich mit großem Amtseifer anzuführen pflegt. Rücksichtlich dieser vermeynten Zweckdienlichkeit muß sogleich angeführt werden, daß sie auf Ansichten basirt ist, welche höchst unchristlich und empörend sind, da man nicht nur den Mord, sondern auch den Diebstahl mit dem Tode bestraft und also das Eigenthum höher als das Leben schätzt. Diese Zweckdienlichkeit ist entsetzlich, sie trägt einen Widerspruch in sich selbst; diese Zweckdienlichkeit vernichtet sich, insofern sie den Zweck durch die Todesstrafe aufgehoben hat. Und was lehrt die Geschichte der Verbrechen und Criminalgesetzgebung? Deutlich und ohne Widerrede so viel: daß die Strenge der Straf-Gesetze unmittelbar und bestimmt die Vermehrung der Verbrecher herbeiführte. Mag Diebstahl mit Einbruch hiervon das Bei-

spiel geben. Warum ist ein Mensch, der in ein Haus bricht und 40 Schillinge stiehlt, oft, wenn der Einbruch entdeckt und er in Gefahr ist, auf der That ertappt zu werden, genöthigt, einen Mord zu begehn und so der Unthat einer einfachen Beraubung die Gräuelthat eines Mordes hinzufügen? Weil das Gesetz auf Diebstahl mit Einbruch (Burglary) Todesstrafe setzt. Der Dieb würde, wäre das strenge Strafgesetz nicht, durch den Selbsterhaltungstrieb genöthigt, sich mit seiner Beute begnügen; weil aber nun das Schwert, nicht die Wage der Gerechtigkeit über seinem Haupte schwebt, vergießt er das Blut des Nebenmenschen, um das eigne Leben zu retten. Wären die Strafen für Einbruch, Straßenraub ꝛc. weniger blutig: Deportation, und einsame Einsperrung auf Lebenszeit, oder auf eine Reihe von Jahren, nach Verhältniß der Strafbarkeit des Verbrechens, so würden Diebstähle selten oder nie mit Mordthaten verbunden seyn; doch man nöthigt die Diebe Mörder zu werden, durch dasselbe Gesetz, welches nachmals über sie richtet, und hängt sie als Mörder. Bonaparte, mit seinem ihm eignen Tacte und Scharfblick, bemerkte und deutete zugleich die Unklugheit solcher Gesetze an, welche mittels Reaction sich selbst vernichten. In einem Gespräch mit einem Englischen See-Officier wandte sich die Unterhaltung auf den Gebrauch des Geißelns (flogging) auf der Britischen Flotte. Bonaparte tadelte diesen Brauch als nachtheilig für das Interesse des Dienstes. Der Officier erwiederte, diese Bestrafungsart sey nothwendig, weil die Leute, welche sich anwerben ließen, gewöhnlich so gemein (low) wären, daß alle andere Bestrafung, körperliche Züchtigung ausgenommen, nichts ausrichte und unnütz sey. Napoleon entdeckte sogleich das Irrige dieser Behauptung; er bemerkte nämlich, weil die Bestrafungsart bestehe, ließen sich nur Leute aus den niedrigsten Classen anwerben und kein Mensch, der sich selbst achte, werde in einen Dienst eintreten, wo er jeden Augenblick der schmählichsten, entehrendsten Strafe ausgesetzt sey. Die nachdrückliche Richtigkeit dieses Schlusses ist unläugbar, obgleich wohl gewiß der Officier, an welchen die Aeußerung gerichtet war, davon nicht überzeugt wurde. Menschen, die den Dienst lange auf diese

unweise, barbarische Weise geübt haben, werden für höhere Gefühle des Mitleids unfähig; sie werden von Jugend auf gewöhnt, die Aussprüche ihrer Obern knechtisch nachzubeten, und brüsten sich damit, wie diese, mitleidslos und unmenschlich verfahren.

Wenn ein Gesetz Vergehungen zu Capital-Verbrechen macht, die es an sich nicht sind, so haben sie die unmittelbare, unvermeidliche Tendenz den Charakter dieser Vergehungen zu graviren; verhängt das Gesetz für Einbruch Todesstrafe, so verführt dasselbe zur Mordthat. Die Annalen der Criminal-Justiz beweisen, daß überall, wo Hinrichtungen häufig vorkommen, sie nur die Zahl der Capital-Verbrecher mehrt. Für die Criminal-Justiz Großbritanniens hat Herr Peel (jetzt Sir Richard Peel) das unsterbliche Verdienst, aus dem Strafgesetzbuch 300 alte Verordnungen, welche sämmtlich Todesstrafe verhängten, für Vergehungen, für welche diese Strafe gar nicht passend war, ausgemerzt zu haben. Wird ein menschliches Wesen in Gemäßheit einer solchen mit Blut geschriebenen Verordnung des Lebens beraubt, so lastet auf die Gesetzgeber eine im höchsten Grade schreckliche Verantwortlichkeit. Der Allmächtige erklärt ausdrücklich, „die Rache ist mein; ich will vergelten!" und doch wagen die irdischen, dem Irrthume unterworfenen Gerichtshöfe täglich und stündlich, dieser feierlichen Erklärung zum Trotz — ohne zu ahnden, in welche schreckliche Stellung die Richter über Leben und Tod versetzt sind, als Werkzeuge des Zorns eines beleidigten, aber allweisen, barmherzigen Götter aufzutreten. Seine Gnade ist unbeschränkt, er ist unendlich langmüthig. Der Mensch erstickt das Mitleid. Schon die Mosaische Gesetzgebung lästerte Gott, indem sie den allgütigen, milden Richter als einen harten, blutigen Henker aufstellte. Zeit zur Buße und Bekehrung wird in einigen Fällen höchst gnädig dem zum Tode verurtheilten Sträfling verstattet. Die Geschwornen sprechen ihr: Schuldig! aus, der Richter verdammt — ein Mensch — König, Gouverneur, kurz, ein Mensch — erläßt den Befehl zur Hinrichtung, und setzt sehr weislich voraus, daß 30 oder 40 Tage auf's höchste für den Sträfling zureichend wären, sich zu bekehren und mit seinem Gott zu versöhnen.

Die Gelehrsamkeit dieser Herren, blos auf ihren Kopf beschränkt, sieht nicht ein, daß diese Bekehrung, welche sie für das schleunig entstandene Erzeugniß weniger Tage halten, und die vielleicht durch viele Thränen wohlfeil genug erkauft wird, nur das langsame, allmählige, ruhige Resultat vieler Jahre, und vielleicht eines langen Lebens seyn kann, und nur durch Verhältnisse herbeigeführt werden sollte. Diese Verhältnisse müssen ihrer Natur nach versöhnend und tröstend seyn, berechnet den Sträfling von den Pfaden der Verwirrung in rechtliches, tugendhaftes Leben zurückzuführen, von welchen er oft verführt, oft vielleicht gar gezwungen abwich. Menschen, die durch ihre Stellung über Reizungen zu Verbrechen erhaben, und außer Bereich verbrecherischer Anlockungen gestellt sind, kennen nicht die sauern Kämpfe, welche diejenigen bestehen müssen, die Versuchung von sich abhalten sollen. (Men, who are themselves raised above and places beyond the Chance of being led astray by criminal allurements, know not the strugglcs it cost those, who are exposed to temptation, to resist it.) Mancher gesitteter Mensch ist vom Pfade der Tugend, die er wie seine Göttin verehrte, abgewichen, und die sich bei ihm, in einen leeren Namen verwandelte. Aber selbst freche Bösewichter sind nicht fähig zu sterben, und nehmen in ihrer Entartung das Herz des Menschen feierlich und ernst in Anspruch. Auf diese ist anwendbar, was ein großer Meister (?) sagte: Ich will, daß diese leben, denn nach meiner Ueberzeugung ist es ein Glück zu sterben! — Die Strafgesetze sollten mit Vernunft und Barmherzigkeit abgefaßt seyn; man sollte bei jeder Strafverfügung, einen moralischen Zweck, Besserung des Individuums, vor Augen haben. — Menschliche Gesetze sollten mit den Vorschriften des Rechts und den Verheissungen des Allmächtigen übereinstimmen; doch unsere Criminal-Gesetzgebung läßt eine der wohlthätigsten dieser göttlichen Verheissungen ganz außer Acht, die Verheissung, welche dem reuigen Sünder den Preis der Erlösung zusichert. Vergeben wir dem reuigen Sünder, lassen wir ihn Zeit zur Buße und Bekehrung? Das Gesetz muß seinen Gang gehn! ist die barbarische, brutale Sprache

der Menschen dagegen, und was ist dieser Gang? Die Bluthunde jenes Gesetzes werden losgelassen auf die Spur eines unglücklichen, proscribirten, menschlichen Wesens, er wird erjagt, in ein Gefängniß geschleppt, in einen Kerker gesperrt, mit Fesseln beladen; durch Furcht gequält, und zerstreut, überwältigt von den Schrecknissen eines drohenden, entehrenden Geschicks, wird ihm gestattet, in wilder, wahnsinniger Gemüthsstörung, vielleicht eine bejahrte Mutter mit gebrochenem Herzen oder eine noch unglücklichere Gattin zum letztenmal zu umarmen, verdammt, nicht nur den gänzlichen Verlust des Sohns oder Ehemanns, sondern so lange sie leben, die Schande seines Todes auf dem Schaffot zu ertragen, gemartert von der Angst, für die, welche er hinterläßt, und an Gott und Zukunft verzweifelnd, aus tausend Verbindungen, die ihn freundlich fesselten, fortgerissen, zum Scheusal der Menschheit gestempelt, wird er in die Ewigkeit befördert. (launched into eternity). Diejenigen, welche ihn zu diesem Geschick verdammten, kehren gleichgültig vom Gerichtsplatze zurück, frühstücken, oder nehmen ihr Mittags- oder Abendessen mit ungestörter Eßlust ein, durchaus nicht von den Schrecknissen menschlichen Märtyrerthums ergriffen. Und solche nennen wir Menschen, diese Ungeheuer, die sich freuen, das Blut ihrer Mitmenschen zu vergießen — diese Menschenschlachter nennen wir Menschen. *) Aus den Bemühungen, die man jetzt in Frankreich und andern Staaten macht, dürfen die Freunde der Menschlichkeit die Hoffnung schöpfen, daß die Criminal-Justiz bald auf mildern, aufgeklärten Ansichten vom wahren Interesse der Menschheit und dem Zweck der Moral-Justiz (Moral Justice) werden begründet werden. J.

---

*) Der Verfasser redet von nordamerikanischen und englischen Richtern; daß die deutsche Criminal-Justiz menschlicher verfährt, weiß er wohl nicht. Der Aufsatz ist indeß charakteristisch genug.

Gelehrten-Republik.

(Aus dem Athenäum.)

In der Gelehrten-Republik, so wie in allen Regierungs-Systemen, bestehen nothwendiger Weise verschiedene Parteien; streitende Interessen wecken streitende Kraft, nur mit dem Unterschied, daß in der literarischen Democratie die „Vis inertiae" der Zustand der philosophischen Neutralität selten oder nie geduldet wird; jedes Mitglied fordert und behauptet seinen entschiedenen Stand; zuweilen zurückbleibend, zuweilen seinem Nachbar voreilend, nie müßig oder gleichgültig bei vorkommenden Ereignissen. Fordert ein Bewerber Auszeichnung im Staate, so werden seine Ansprüche augenblicklich untersucht, und sein Verdienst auf die Probe gebracht; und das End-Urtheil dieser literarischen Untersuchung ist gewöhnlich, daß er entweder schnell befördert — oder ausgemerzt wird.

Schuldgefangene in Philadelphia.

(Aus dem North American Review.)

Im Schuldgefängniß zu Philadelphia waren vom 6. Juni 1829 bis 24. Februar 1830 817 Individuen Schulden halber verhaftet:

30	wegen	Schulden	unter	einem	Dollar.		
233	"	"	über	1	und unter	5	Dollars.
174	"	"	"	5	"	10	"
140	"	"	"	10	"	20	"
142	"	"	"	20	"	100	"
98	"	"	"	100	Doll.		

Der Gesammtbetrag der Schulden von 252 dieser Unglücklichen war 8663 Doll. und die Gerichtskosten 8448 Doll.; 64 Schuldner hatten zusammen 858 Doll. Schulden und die Gerichtskosten derselben betrugen 8120 Dollars. In der That eine saubre Justiz!!! —

Aus Buenos-Ayres.

Nach Berichten aus Buenos-Ayres vom 12. März ist die Provinz Entre Rios fortwährend in einem sehr bewegten Zustand; es hat eine Revolution statt gefunden, und Don Ricardo Lopez Jordan ist als Governador ausgerufen; der vorige Governador Espino ist zum Gefangenen gemacht. Der Ex-Dictator, General Lavalle, hat die Colonie del Sagramento am 28. Februar verlassen, und ist mit mehreren Personen nach Rio negro geeilt, um sich den Insurgenten anzuschließen. General Paz hat eine Niederlage erlitten, den Kern seiner Reiterei eingebüßt, und in Folge dessen Cordova verlassen.

Bevölkerung einiger Britisch-Westindischen Inseln.

	Sklaven.	Fr. Schwarze.	Weiße.
Jamaica . . .	341812.	35000.	25000.
Antigua . . .	31000.	4000.	5000.
Barbadoes . .	79000.	5000.	16000.
Nevis	9000.	1000.	450.
Grenada . . .	25000.	2800.	900.
St. Kitt's . .	19000.	2500.	1000.
Zusammen	505312.	50300.	48350.

(London Courier, 8. Juli.)

Wichtige statistische Mittheilungen aus den Vereinigten Staaten.

„Durch die Güte des Herrn Augustus Kobbe, welcher im Juli dieses Jahrs von einer großen Reise durch Nord-Amerika nach Stade zurückgekehrt ist, empfängt die Redaction mit dem ergebensten Dank folgende wichtige statistische Mittheilungen; die übrigen werden im nächsten Hefte erscheinen.

Statistische Uebersicht der Vereinigten Staaten, nach dem Census für das Jahr 1830.

Staaten.	Engl. Q. Meilen.	Bevölkerung.
Maine	38,250.	369,113.
New-Hampshire	9,200.	268,950.
Vermont	9,800.	267,750.
Massachusetts	8,750.	581,660.
Rhode-Island	1,300.	94,160.
Connecticut	5,100.	290,700.
New-York	49,000.	2,114,766.
New-Jersey	7,500.	311,590.
Pennsylvanien	47,500.	1,236,450.
Delaware	2,200.	77,060.
Maryland	11,150.	502,740.
Virginia	66,624.	1,275,250.
Distrikt von Columbia	100.	54,700.
Nord-Carolina	49,500.	644,736.
Süd-Carolina	31,700.	550,870.
Georgien	61,500.	400,040.
Alabama	52,900.	260,000.
Mississippi	47,660.	130,490.
Louisiana	49,200.	275,000.
Ohio	89,700.	840,649.
Indiana	36,500.	274,030.
Illinois	27,900.	151,030.
Missouri	65,000.	145,890.
Kentucky	40,500.	640,690.
Tennessee	40,200.	610,120.
Michigan	38,000.	42,100.
Arkansas	60,700.	37,400.
Florida	55,680.	19,700.
Western-Distrikt	105331.	387,345.
Total	2,037,165.	12,855,729 S.

Engl. Quadrat-Meilen (21 = 1 geogr. Meil.)

Die in dieser Uebersicht aufgeführten „Westlichen" Western-Distrikte sind:

	Quadr. Meil.	India. ner.	Weiße.	Summa.
Oregon-Distrikt	299,438.	171,200.	200.	171,400 Seel.
Mandan-Distrikt	295,203.	93,935.	—.	93,935 "
Sioux-Distrikt	162,385.	26,300.	1100.	27,400 "
Huron-Distrikt	120,975.	28,360.	9000.	37,360 "
Osage-Distrikt	91,980.	29,850.	1000.	30,850 "
Ozark-Distrikt	83,350.	29,500.	2000.	26,500 "
	1,053,331.	374,145.	13,200.	387,445 Seel.

Die Namen Oregon, Sioux, Huron ꝛc. sind den noch nicht angeeigneten westlichen Ländereien der Ver. Staaten beigelegt und angenommen, um sie bequemer unterscheiden zu können; es sind aber diese Namen noch durch kein Gesetz der Ver. Staaten anerkannt. Um diese Abtheilungen von den organisirten Gebieten zu unterscheiden, bedient man sich des Ausdrucks: „Adjunt-Distrikt," und der 49 Gr. N. Br. bis zum stillen Meere ist als die Nordgränze der Ver. Staaten angenommen.

Der Huron-Distrikt (NB. nicht Gebiet) ist dem Michigan-Gebiet beigefügt; die Distrikte Oregon, Mandan, Sioux, Osage und Ozark stehen aber unter der Gerichtsbarkeit der dortigen Militair-Posten der Ver. Staaten. Zu den hier aufgeführten 374,145 Indianer sind noch 96,980 indianische Individuen in den Staaten und organisirten Gebieten beizufügen, so daß die Ver. Staaten 471,125 Indianer zählen, und zwar nach Angabe des Census von 1830.

Stade, den 14. Juli 1831.

Augustus Kobbe.

Noch ein Nachtrag über Brasilien.

Das Pariser Blatt: Messager des Chambres, vom 22. Juni, liefert folgenden Brief an den Herausgeber, der wohl gewiß aus der Feder eines brasilischen Diplomaten geflossen ist.

„Der Verfasser eines Artikels in Ihrem Blatte, macht dem amerikanischen Senate und dem Lande Brasilien insbesonders den Vorwurf, die Volksbildung sey doch noch wenig vorgerückt; er redet wie von einer unbestreitbaren Thatsache, von der geistigen Inferiorität der Einwohner jenes Landes, die aus einer vermeintlichen Entartung hervorgeht, und als Beweis dessen in Brasilien führt er an, daß im Innern die reichen Einwohner nicht lesen noch schreiben können, und daß die Stadt Rio de Janeiro kaum seit acht Jahren den Anblick einer Hauptstadt, wo europäische Bildung herrscht, darbiete. Doch ist es nicht eine eben so unbestreitbare Thatsache, daß ungeachtet ihrer Unwissenheit, welche Selbsterkenntniß verhindert, und ihrer außerordentlichen Eitelkeit, die sie abhält, die Superiorität der Europäer zu fassen, gerade seit der Zeit, daß Amerika das europäische Joch abgeschüttelt hat, und es demselben erlaubt war, durch Freiheit nach Veredlung zu streben, die Volksbildung mit der Unabhängigkeit auch in Brasilien Riesenschritte gemacht hat? Ist es mittelst einer angebornen Fähigkeit der Portugiesen, daß sie ungeheure Fortschritte in jeder Rücksicht gemacht haben sollten? Gilt in Portugal eine Constitution, eine der liberalsten, die je existirte? Kurz, verdanken die Brasilier ihre Preßfreiheit, ihre fortschreitenden Staats-Einrichtungen, die Aufmunterung, welche die Regierung und die Kammern dem Studium der Wissenschaften und den Unternehmungen des Erwerbfleißes widmen, wirklich dem portugiesischen Einfluß!"

„Jener Verfasser redet von Unwissenheit, Weichlichkeit und Trägheit, und doch giebt es heutzutage in Brasilien kaum eine einigermaaßen wohlhabende Familie, welche nicht dem Studium der Natur und Politik große Opfer darbringt. Täglich überschiffen hundert (centaines) junger Brasilier die Meere, welche sie von Europa trennen, um dort aus den Quellen der Wissenschaft und der schönen Künste zu schöpfen. Die Collegen, die Pensions-Anstalten, die wissenschaftlichen, Rechts- und medicinischen Schulen in Paris zählen eine bedeutende Anzahl studirender Brasilier; desgleichen Toulouse, Montpellier, fast alle Hochschulen Frankreichs, Englands und Deutschlands bilden eine noch bedeutende Anzahl Jünglinge aus dem entfernten

Westlande. Ueberdies vermehren sich in Brasilien seit einigen Jahren die öffentlichen Bildungs-Anstalten ins Unendliche; es sind über 300 öffentliche Blätter in Umlauf, die allenthalben Kenntnisse und frisches Leben verbreiten, und in vielen Städten sind literairische und wissenschaftliche Vereine gestiftet."

„Allerdings war Don Pedro zu tadeln, daß er die Brasilier in Kosten setzte, um seine Tochter Donna Maria in Europa zu unterstützen. Doch wir sind überzeugt, daß dieser Fürst wirklich constitutionell gesonnen ist, und seine liberale Ansichten ungerechterweise verkannt wurden. Die Brasilier wurden durch zwei Affecte gegen ihn aufgereizt; durch Eifersucht gegen die Europäer, die er anstellte, und durch das unbedachtsame Verlangen, sich, gleich allen andern Colonien Süd-Amerika's, dem republikanischen Wagespiel Preis zu geben."

„Gewiß verdanken die Brasilier dem Kaiser Don Pedro die Feststellung ihrer Freiheit. Ihre Constitution mit allen ihren Grundsätzen ist nach Europa und selbst nach Portugal verpflanzt, wo eine repräsentative Regierung bestand, bis Don Miguel dieselbe treulos umstürzte."

„Daß die Colonisten gegen die Europäer von Eifersucht beseelt sind, davon liefert die Geschichte Süd-Amerika's in den letzten 10 Jahren auffallende Beweise. Viele Europäer, welche sich der Sache der Independenten weihten, welche ihnen durch ihre Talente und ihre Kriegs- oder politische Erfahrung die ausgezeichnrtesten Dienste leisteten, sind Opfer dieser Eifersucht, sind gezwungen worden, ihr Adoptiv-Vaterland zu verlassen. Doch giebt es kein Beispiel, daß ein Europäer die Independenten, nachdem er einmal ihre Partei ergriffen hatte, jemals verrathen hätte." *)

„Ohne Zweifel hat Süd-Amerika seit der Befreiung große Fortschritte in der Volksbildung gemacht. Doch weswegen? Weil die Schranken, welche das Mutterland den Verbindungen der Colonien mit Europa entgegenstellten, nnn vernichtet

*) Wirklich ist auch uns davon kein einziges Beispiel bekannt. Anm d. Herausg. des Col.

sind, und die Künste, Methoden und Kenntnisse Europa's nun endlich frei in Umlauf treten können. Aber der Süd-Amerikaner ist unglücklicherweise neidisch gegen die Europäer. Diese arbeitsamen Fremden werden als Leute betrachtet, die auf seine Kosten leben, und ihn sein Geld nehmen wollen."

„Der Süd-Amerikaner scheint nicht einzusehen, daß, jemehr Europäer sich in seinem Lande ansiedeln, auch um so mehr moralische Hülfsmittel und Fortpflanzungsstoff für Erwerbfleiß, Wissenschaft und Volksbildung, und folglich auch wieder Reichthum entsteht; heutzutage schickt Europa mehr Geld nach Amerika, als dieses nach Europa, wie der gegenwärtige Wohlstand in Rio de Janeiro, verglichen mit der früheren Armuth, beweis't."

Die Insel St. Catharina an Brasiliens Küste.

Wie die Salem-Gazette erzählt, treibt diese schöne Insel jetzt einen sehr bedeutenden Handel. Sie liegt ungemein angenehm südlich von Rio de Janeiro, und nördlich vom Rio Grande. Sie hat einen trefflichen, leicht zugänglichen Hafen, und die Hafen-Unkosten betragen für jedes Schiff nur 15 bis 20 Milrees. Schiffe, die aus dem stillen Meere kommen oder dahin wollen, finden dort Erfrischungen aller Art zu wohlfeilen Preisen. Die Wallfischfänger legen dort aus dieser Ursache gewöhnlich an. Die Insel verbraucht jährlich etwa 10.000 Faß Mehl. Assortirte Ladungen, wie man sie gewöhnlich nach Brasilien oder dem Rio de la Plata schickt, finden oft dort bessern Absatz, als in Häfen des Festlandes. (Diese Insel wäre auch Hamburger Schiffen zu empfehlen.)

Der Rio Atrato.

Der Präfect des Departemento Magdalena, J. de Franceing Martin, erließ zu Cartagena am 12. März 1831 folgendes Decret:

Republik Colombia!

Die höchste Regierung hat mir unter dem 22. Februar die Mittheilung gemacht, daß der Rio Atrato, welcher provisorisch dem auswärtigen Handel geöffnet war, jetzt dem directen Handel wieder verschlossen ist.

In Folge dieses Decrets sind jetzt Kriegsschiffe ausgerüstet, um im Golf von Darien zu kreuzen, und dieses Decret in Kraft zu setzen.

Alle Personen, welche nach dem Departamento Cauca zu handeln wünschen, müssen sich, dieser Anzeige gemäß, in diesen Hafen (Cartagena) stellen, um hieselbst eine Licenz an Bord zu nehmen.

(Der Atrato, auch Rio del Daria del Norte oder Choco genannt, ist ein Hauptfluß an Colombia's Nordküste; er entspringt im Departamento Cauca, 10 deutsche Meilen südlich von Citara (5° 20′ N. Breite) in der Provinz Choco, und steht mittelst eines Arms und eines kleinen Canals (Raspadura) mit dem in das stille Meer (4° N. Br.) mündenden S. Juan in schiffbarer Verbindung. Er durchströmt das Departamento von Süden nach Norden, etwa 40 deutsche Meilen weit, und fällt mit einer 3 deutsche Meilen breiten neunfachen Mündung, 40 deutsche Meilen südwestlich von Cartagena (8° 20′ N. Br.) in den Golf von Darien. Die Gebirge, die er durchströmt, sind sehr goldreich. Seine Mündungs-Gegenden sind höchst ungesund. (M. s. Columbus 1825. II. 465. 469. 480. 483. 485. 486.)

Gedruckt bei Johann Bernhart Appel.

Columbus.

Americanische Miscellen.

Herausgegeben

von

C. N. Röding, Ph. Dr.

O goldne Freiheit! nur in Themis Schutz
Bist Du ein Segen und Tyrannen Trutz!
Nur wo das Recht gedeiht in beiden Hemisphären
Darf sich der Mensch Dir opfern und Dich ehren.

1831.

Zweiter Band.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.

Inhalt

des

zweiten Bandes des Columbus oder der Amerikanischen Miscellen.

Jahrgang 1831.

Zeitgeschichte der Amerikanischen Staaten und Colonien. Actenstücke ꝛc.

Seite.

Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung Brasiliens, am 3. Mai 1831 4

Fernere Beiträge zur Geschichte der Regierungsveränderung in Brasilien 26

America und Europa. Mitte August 1831. 79

Aktenstücke in Betreff der Differenz zwischen Frankreich u. Hayti 103

Freisprechungsdecret des Gen. Fr. de Paulo Santander . 147. 184

Rede des Vicepräsidenten der Republik der mexicanischen Bundesstaaten, gehalten am 21. Mai 1831, beim Schlusse der regelmäßigen Sitzung des General-Congresses 148

Brief des Kriegsministers J. M. Ovando an den General Santander 160

Politisches Kaleidoskop 161

Abschiedsschreiben des Gen. Fr. de Paulo Santander 167

Seite.

Denkschrift des Generals Santander an den Congreß von Neu Grenada 221
Negerverschwörung auf der brit.-westind. Jungfern Insel-Tortola 248
Europa, Asien, Afrika und Amerika in ihrem Conflict 249
Schreiben der Königin Pomare auf Otaheyti an den Präsidenten der V. St. Jackson 312
Bothschaft des britischen Vicepräsidenten D. Caycedo von Colombia (Neu Grenada) 370
Brasilisches Decret in Betreff der Sklaven 401
Süd Amerika's Zukunft 428
Brasilien's neuester Zustand 480
Europa und Amerika 432
Aus Brasilien 354

Beiträge zur Erdbeschreibung und Völkerkunde.

Neu entdeckte Sandbank 39
Hauptstädte der Ver. Staaten 40
Gegenwärtiger Zustand der Spanisch-Westindischen Insel Cuba 81
Westindien 215
Die freyen Farbigen im franz. Westindien 217
New York 224
Der Columbia Strom und das sogenannte Oregon Gebiet der Ver. Staaten 256
Geogr. Freude 262
Proben aus dem New Gazetteer of Massachusetts 270
Ost Grönland 298
Die Dacotas Indianer 299
Neuer Leuchtthurm 310
Stockfischfang der Franzosen im Jahre 1830 311

Seite.

Dampfschiffahrt im Thale des Mississippi 315
Das neueste, wichtigste Werk über den Columbia Fluß ꝛc. 316. 364
Der Staat Missouri 321
Proben aus Brooke's Gazetteer of the State of New Hampshire 341
New-Madrid, im Staate Missouri 419
Proben aus J. Morris Gazetteer of the State of New Yersey 1830 403

Historische Notizen.

Geschichte der Stadt Albany 124
Die Spanischen Colonien im 18. Jahrhundert 201
Die Alterthümer am Royer Creek 422
Notizen über Mexico und Centro-Amerika 438

Statistik.

Bewilligung für Leuchtthürme ꝛc. in den Ver. Staaten 14
Brasilisches Finanzgesetz in Umsicht der Abgaben jeder Provinz des Reichs 66
Censur der Ver Staaten von 1830 101
Berichte der Staatssecretaire der Ver. Staaten 396

Biographische Beiträge.

Dictator Francia 1
James Monroe starb den 4. Juli 1831 75
Alex. Hamiltons Leben und Ende 196

Seite.
Fulton, der Erfinder der Dampfschiffe 237
Tecumseh, der indianische Häuptling 258
Der reiche Stephan Girard 442
General Gataes 444

Merkantilische Notizen.

Vergleichende Uebersicht der Ausfuhr an Kaffee ꝛc. aus Rio de Janeiro von 1827 bis 1830 49
Die französischen Kaufleute auf Hayti 217
Marseille's Verkehr mit Amerika 270
Ausfuhr der brasilischen Provinz Minas Geraes 314
Betrag der Einfuhr aus amerikanischen Häfen nach Hamburg im Jahre 1830 360
Einfuhr aus amerikanischen Häfen in Hamburg, im Jahre 1831 424
Frankreichs Verkehr mit Amerika, im Jahre 1831 428
Länge und Breite der merkwürdigsten Seeörter in Amerika ... 447

Erzählungen und Poesien.

Die Luftfahrt auf dem Hudsonstrom v. H. K. Paulding 54
Das Hinscheiden der Dulderin. Novelle 96
Der seltsame Segler 143
A. Hymn by J. Q. Adams 177
Amerikanische Novelle 187
Fabel 260
Columbus: Land! Land! 340
Julia Brace, die blinde Taubstumme 387
Hoffnung, nach dem Englischen 401
Die Sylphide Cadarahcui 435

Amerikanische Charakterzüge.

Seite.

Schreiben des aus seiner Haft in Paraguay entlassenen Naturforschers A. Bonpland an Herrn Ragnin in Buenos-Ayres. San Borja den 16. Febr. 1831 23

Proben brasilischer Beredsamkeit und der Freimüthigkeit brasilischer Zeitungen 47

Ueber Lotterien 50

Skandalöser Briefwechsel 128

Eheliches Unglück, durch unregelmäßige Beweggründe bei der Wahl des Gatten verursacht 137

Die entwandten Juwelen der Großfürstin Anna, Prinzessin von Oranien, zum Theil in New York entdeckt 152

Schreiben des Exsecretairs der Marine, John Branch, über die Ministerial Veränderung in den Ver. Staaten 154

Brastlische Zeitungspolitik 156

Dr. Brauns praktische Belehrungen und Rathschläge für Auswanderer 168

Ray, Gouverneur des Staats Indiana, vertheidigt sich gegen den Vorwurf der Ignoranz 223

Der Verein der Schneiderinnen in New York 263

Die amerikanische Schuljugend 299

Der Spanier Mina 380

Gassenbubenclubs in Boston 354

Verfahren gegen Preßvergehen in den Ver. Staaten 387

Brasiliens periodische Blätter 402

Auszüge aus den in Amerika erscheinenden Blättern.

Seite.

Nord-Amerika 7. 121. 237. 276
Brasilien 33. 181. 185. 354
Buenos-Ayres 78
Havana 137
Grönland 178
Chile 246
Colombia 367
Notizen aus den in Nord-Amerika erscheinenden Blättern 472

Dictator Francia.

Eine biographische Skizze aus Francis Lieber's Encyclopaedia Americana.

(Bearbeitung des Conservations-Lexicons für Amerika.)
Vol. V. Philadelphia 1831.

Jose Gasparo Rodriguez de Francia, berühmt als Dictator des Landes Paraguay in Süd-Amerika, ist daselbst geboren; sein Vater wanderte dort aus Frankreich ein. Er war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, besuchte die Schule der Hauptstadt Asuncion, und sodann die Hochschule Cordova, wo er Theologie studirte und den Doctor-Grad erlangte. Doch das mit diesem Studium verknüpfte Kirchenrecht erweckte in ihm die Lust zur Rechtswissenschaft überzutreten; er setzte diesen Entschluß in Ausführung und ward Advocat; als solcher practisirte er in Cordova, und zeichnete sich nicht weniger durch Uneigennützigkeit und Edelsinn, als durch Geschicklichkeit und Rechtlichkeit aus. Mäßig in seinen Bedürfnissen und besonders fleißig und zurückhaltend, blieb er Junggesell, und seiner Abgeschiedenheit ist gewiß ein Theil seiner Unbeugsamkeit zuzuschreiben. Dabei war er zur Schwermuth, die oft an Geistes-Abwesenheit gränzte, vermöge seiner körperlichen Beschaffenheit geneigt, und gelegentlich zeigte er sich in seinem Benehmen als Sonderling. Zum männlichen Alter gelangt, ward er zum Mitglied des Stadtraths (cabildo) der Hauptstadt Asuncion erwählt, und verwaltete eine Zeitlang das Amt eines Alcalden; auch in diesen Aemtern erwarb er sich durch seine Aufrichtigkeit, Entschlossenheit und Unbefangenheit die Achtung seiner Landsleute.

Als 1811 das Land Paraguay sich von der Herrschaft Spaniens lossagte, und durch eine Revolutions-Junta ein

Convent berufen ward, wählte dieser den Dr. Fulgencio de Yegros zum Präsidenten und den Dr. Francia zum Secretair. Diese Organisation dauerte zwei Jahre, während welcher Zeit Francia die Regierung verwaltete, weil er der einzige Geschäftsmann in der Junta war, deren übrige Mitglieder weder Geschmack noch Talent für Staats-Angelegenheiten besaßen. Doch traf es sich oft, daß sie sich den Wünschen und Entwürfen Francia's widersetzten. Bei solchen Veranlassungen zeigte er sich unbeugsam; er wandte dann das Mittel an, sich auf seinen Landsitz zurückzuziehen, und zu erklären, daß er nichts mehr mit der Regierung zu schaffen haben wolle. Seine Amtsgenossen, die wohl einsahen, daß sie nichts ohne ihn ausrichten konnten, waren dann genöthigt, seine Rückkehr durch Willfährigkeit zu erkaufen. Im Jahre 1813 ward, wahrscheinlich auf Francia's Antrieb, ein zweiter Convent berufen, wo sich der Doctor abermals fast als das einzige belesene, in Geschäften bewanderte Mitglied bewies, und daher einen großen Einfluß auf die Verhandlungen übte. Er machte den Vorschlag, die Junta aufzuheben, und die Regierung zweien auf ein Jahr erwählten Consuln anzuvertrauen. Yegros und Francia wurden zuerst als Consuln erkohren, und es ward unter ihnen festgesetzt, daß jeder die höchste Gewalt abwechselnd vier Monate hinter einander verwalten sollte. Dem Doctor Francia traf die Reihe zuerst, und also regierte er in dem Jahre acht Monate hindurch. Damit nicht zufrieden, versammelte er nach Ablauf des Consular-Jahres den Congreß von Neuem, und überredete denselben, die Regierungsform noch einmal zu ändern, das Consulat abzuschaffen, und die vollziehende Gewalt einem Dictator zu übergeben. Diese ersten Gesetzgeber des Landes Paraguay entlehnten ihre politischen Lehren aus Rollin's römischer Geschichte, welche Doctor Francia ihnen vorlegte, und aus diesem Werke, welches bei ihnen im höchsten Ansehn stand, borgten sie die Amtsbefugnisse und Namen ihrer Obrigkeiten. Der Congreß ließ sich bereitwillig seinen Entwurf gefallen, und schien gar nicht zu ahnden, daß Francia selbst Dictator zu werden wünschte oder erwartete.

Dem gemäß erwählte der Congreß gleich in der Einfalt seines Herzens den Doctor Negros zum Dictator, und dieser würde das Ehrenamt erlangt haben, hätte Francia nicht zweimal die Abstimmung aufzuschieben gewußt, und also die Gelegenheit wahrgenommen, jene Herrn ein wenig in ihrem Dienste zu üben. So ward er dann selbst auf drei Jahre zum Dictator erkohren, und obgleich sein Mitbewerber sich anschickte, der Machtvollkommenheit des neuen Cäsars zu widerstreben, so gelang es doch diesem den Sturm zu beschwören, und er trat geruhig das Amt an. Francia richtete nun seine Residenz im spanischen Gouvernementshause zu Asuncion ein; ordnete seine Lebensweise, die bis dahin etwas unordentlich gewesen war, und fing nun an, die Strenge des Charakters zu beweisen, die ihn seitdem ausgezeichnet hat. Durch die verschiedenen Kunstgriffe, welche von jeher alle Usurpatoren geübt haben, glückte es ihm, seine Gewalt zu festigen, und seine Landsleute an den Gedanken zu gewöhnen, daß er sie nie werde wieder aus den Händen geben. Unleugbar ist es, daß er ungemeinen Scharfblick und Schlauheit zeigte, Klugheit beim Entwerfen, und Vollkraft bei der Ausführung seiner Maaßregeln, und der Congreß erhob ihn 1817 ohne alle Widerrede auf Lebenszeit zum Dictator. Nun warf er die Larve vollends ab, und suchte gar nicht mehr die schwarzen Züge seines Charakters zu verbergen. Die angesehensten Einwohner stifteten Verschwörungen gegen ihn, um seiner Macht ein Ziel zu setzen, und mit dem gewöhnlichen Glücke solcher Gewalthaber, ward immer die Verschwörung entdeckt, ehe sie zum Ausbruche kam, und nun opferte der Dictator eine beträchtliche Anzahl würdiger Bürger auf, um der Werkstatt seiner Zwangsherrschaft mit dem edelsten Blute Dauer zu verschaffen. Seitdem ward die innere Regierung des Dictators blos das Getriebe eines scheelsüchtigen Tyrannen, welcher das Land mit einer Mischung eines launenhaften, fantastischen Despotismus beherrscht, verbunden mit einer besondern Gewandheit und der abgefeimtesten List bei der Betreibung der öffentlichen Angelegenheiten. Eine unausgesetzte Reihenfolge willkührlicher Anordnungen mit gewissenloser Grausamkeit verfolgt, brach endlich den Geist des Volks, so daß dieses vor Furcht nicht mehr an

Befreiung zu denken wagt. Alle Staatsfunctionen vereinigte er in sich selbst, und indem er sich den Gehorsam und die Anhänglichkeit einer trefflich bewaffneten und disciplinirten Armee von 5000 Mann sicherte, blieb er unangefochtener Herr und Meister in Paraguay. Das Volk, welches er regiert, ist ruhig, aber knechtisch verworfen; gegen auswärtige Staaten weiß er sich und seiner Regierung ein mystisches Ansehn zu geben. Strenge hat er allen Verkehr zwischen Paraguay und den benachbarten Ländern verboten. Die Republik der Provinzen des Rio de la Plata machte bereits 1811 einen Versuch, die Provinz Paraguay zu zwingen, sich ihren Staaten anzuschließen, doch ihre Truppen unter Don Manuel Belgrano wurden genöthigt, sich mit Schimpf und Schande zurückzuziehen, *) und seitdem ist kein Versuch gemacht, die Ruhe der Provinz noch einmal zu stören. Keinem Fremden ist erlaubt, das Land zu bereisen, und erst im Februar 1831 ist es Herrn Bonpland, der 1821 zufällig in seine Hände gerieth, erlaubt worden, in dessen Heimath zurückzukehren.

Eröffnung der gesetzgebenden brasilischen National-Versammlung zu Rio de Janeiro, am 3. Mai 1831.

(Aus dem Diario di Governo.)

Am 3. Mai fand die Eröffnung der General-Versammlung statt. Die Zahl der Zuschauer war sehr groß, und die im Namen des Kaisers vom Marquis de Caravellas an die Repräsentanten der Nation gehaltene Rede der provisorischen Regierung brachte in den Gemüthern der Brasilier eine große Wirkung hervor. Am Morgen und am Abend des Tages wurden von allen Forts beim Aufziehen und Herablassen der Flaggen 21 und Mittags 101 Kanonenschüsse abgefeuert. Abends ward ein auf den Tag bezügliches Schauspiel gegeben. Nachstehendes ist die obenerwähnte Rede im Namen der provisorischen Regierung:

---

*) M. s. Rödings Freiheitskampf in Süd-Amerika, S. 33.

„Hohe, erlauchte Repräsentanten der Nation! Ihre Zusammenkunft ist jederzeit eine Quelle allgemeiner Freude, die unter den dermaligen Umständen bei Ihrem Anblick noch durch das Vertrauen des Reiches auf Ihre Weisheit und Ihre anerkannte Vaterlandsliebe verdoppelt wird, welche letztere, von dem Ruhme des Landes und von der Wohlfahrt der Nation beseelt, durch Widerwärtigkeiten nicht entmuthigt werden konnte. Die Ereignisse sind bekannt genug, die sich in dieser Hauptstadt vom 12. März bis zum 7. April zutrugen, einem für Brasilien denkwürdigen Tage, wegen des Heldenmuthes seiner Söhne, des Triumphes der verfassungsmäßigen Freiheit und der Niederlage der Feinde der Unabhängigkeit, des Ruhmes und der Nationalität Brasiliens. Wir wollen der entfernteren und näheren Ursachen, welche die Gemüther unserer braven Mitbürger entflammten, nicht erwähnen; sie sind Ihnen hinlänglich bekannt. Wir wollen sie mit Stillschweigen übergehen, um keine trübe Erinnerungen mit den Gefühlen der Freude zu vermischen, die uns Allen Ihr erwünschtes Erscheinen einflößt. Lassen Sie uns nur darauf hinblicken, wie gütig die Vorsehung gegen uns war, daß sie unsere Anstrengungen für die Freiheit mit dem kostbaren Resultat der freiwilligen Abdankung Don Pedro's I. zu Gunsten seines erhabenen Sohnes, unseres jetzigen verfassungsmäßigen Kaisers Pedro II., den Gott erhalten möge, gekrönt hat. Eine eben so wichtige als unerwartete Revolution erforderte außerordentliche Maaßregeln, und da die General-Versammlung damals keine Sitzungen hielt, um diese Maaßregeln dem Artikel 123 der Verfassung gemäß zu treffen, es auch nicht thunlich war den Artikel 124 in Kraft zu setzen, weil an dem glücklichen Tage der Abdankung kein Ministerium vorhanden war; so beriefen der Genius Brasiliens, die Vaterlandsliebe und die Liebe zur Ordnung, die in der Hauptstadt befindlichen erhabenen Repräsentanten der Nation zusammen, die durch den Drang der Umstände genöthigt und durch den Willen des Volks und der Truppen beseelt, eine aus drei Mitgliedern bestehende provisorische Regierung ernannten, um die Zügel der Herrschaft in Händen zu behalten und den schrecklichen Folgen der Anarchie vorzubeugen. Nach ihrer Ernennung

und Eidesleistung schritt die Regentschaft zur Bildung eines Ministeriums und gebrauchte alle in ihrer Macht stehende Vorsichts-Maaßregeln, um die Leidenschaften zu zähmen, die Gemüther des Volks zu beruhigen und die öffentliche Ruhe sicher zu stellen; während sie es zu gleicher Zeit als eine ihrer wichtigsten Pflichten ansah, dem Allmächtigen zu danken für den blutlosen und um so ruhmvolleren Sieg der Freiheit, so wie für die Thronbesteigung Don Pedro's II. Am 9. April fand diese religiöse Feier statt, der Sr. Majestät in Begleitung der Regentschaft beiwohnte. Nicht nur feierlich war dieser Tag, sondern auch denkwürdig durch die allgemeine Zufriedenheit und durch die unzweideutigen Beweise aufrichtiger Liebe und Achtung, mit denen das Volk seinen neuen Monarchen begrüßte, der zwar noch minderjährig, jedoch ein geborener Brasilier und der geheiligte Gegenstand unserer patriotischen Verehrung ist. Die provisorische Regierung hat nun die Freude, im Namen des Kaisers, die gewöhnliche gesetzgebende Sitzung zu eröffnen, indem der Mangel einer gesetzlichen Anzahl von Repräsentanten das Zusammenberufen einer außerordentlichen Sitzung unmöglich machte. Auf Ihre Weisheit vertrauend, hofft sie, daß Sie, in Erwägung der höchst dringenden Nothwendigkeit und der gebieterischen Umstände, welche ihre Ernennung herbeiführten, letztere so wie ihre provisorische Existenz, bestätigen werden. Was die Berichte der Minister und Staats-Secretaire hinsichtlich der verschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung betrifft, so wagt die Regentschaft es nicht, in dieser Sitzung Ihrer Aufmerksamkeit irgend welche interessante oder gemeinnützige Gegenstände anzuempfehlen, indem sie von Ihrer besseren Kenntniß der dem Volke nöthigen legislativen Maaßregeln auf das tiefste überzeugt ist. Hohe und sehr erlauchte Repräsentanten der Nation! Der 7. April wird in den Annalen Brasiliens ein ewig denkwürdiger Tag seyn. Er räumte die Verlegenheiten aus dem Wege, die angemaßter Einfluß und Unkenntniß der Dinge nur zu häufig Ihren weisen Berathungen zum Besten des Landes entgegenstellten; er brachte die Morgenröthe des Tages der Glückseligkeit. Die Provinzen St. Paulo und Minas Geraes empfingen mit beifälligen Freudenbezeugungen und mit

Enthusiasmus die Nachricht vom Triumphe der Freiheit. Es ist zu hoffen, daß die den anderen Provinzen zugesendeten Mittheilungen gleiche Resultate liefern werden, selbst in Bahia, wo die ersten Ereigniſſe in der Hauptstadt an den unglücklichen Märztagen ungünstig einwirkten und die Gemüther einiger Patrioten dergestalt erhitzten, daß sie die ausschweifendsten Forderungen und Handlungen veranlaßten, denen die größten Anstrengungen der Behörden bisher noch nicht Einhalt thun konnten. Es bleibt jetzt Ihrer Vaterlandsliebe und Weisheit überlassen, den außerordentlichen Umständen, in denen wir uns befinden, angemessene Maaßregeln zu treffen, die Regierung auf ihrer verfassungsmäßigen Bahn kräftig zu unterstützen und das große Werk der National-Wiedergeburt zu vollenden. Der göttliche Schutz, der aus allen großen Ereigniſſen Brasiliens hervorleuchtete, wird mit seinem wohlthätigen Einfluß über Ihren unermüdlichen Eifer für die Wohlfahrt des Landes walten und Ihren parlamentarischen Arbeiten jenen wahren Ruhm sichern, der über den Vertheidigern der heiligen Volksrechte, über den Freunden der Menschheit und über den weisen Bewunderern der Vernunft und der Freiheit schwebt.

Marquis de Caravellas.
Nicolau Pereira de Campos Bergueiro.
Francisco de Lima e Silva."

Notizen aus Nord-Amerikanischen Blättern.

Das alte englische Volksspiel, der Hahnenkampf, findet in den südlichen Ver. Staaten noch immer viele Liebhaber. Ein Carolina-Blatt enthält folgende Anzeige: Ein Hahnenkampf wird gehalten in Northhampton's Gerichtshause, Staat Nord-Carolina; jede Schlacht (battle) für 2000 Doll. und 100 Doll.; beginnt am 14. April und dauert 4 Tage. In jeder Partie treten 25 Hähne auf.

In Florenz (in Italien) lebt jetzt ein ausgezeichneter Bildhauer, aus New-York gebürtig; sein Name ist Greenough, und, wie es heißt, wetteifert er mit Thorwaldsen.

Ueberdies reis't eine Anzahl junger Amerikaner in Italien, um sich für die Malerei zu bilden.

Bis zum 3. Juni sind in diesem Jahre 19,874 Einwanderer aus Großbritannien und Irland in Canada's Hauptstadt Quebec angelangt; aus Sligo, an Irlands Westküste, allein 14 Schiffe mit Einwanderern, welchen bald noch 11 Schiffe folgen werden. In frühern Jahren kam kein Schiff mit Auswanderer aus dieser Gegend von Irland.

Der sehr lebhafte Ort: Fayetteville, (297° 36′ L. 35° 3′ N. Br.) im Staate Nord-Carolina, (460 Häuser, 3775 Einwohner) 32½ deutsche Meilen nördlich von Charleston, ist am 29. Mai ganz abgebrannt. Das Feuer entstand in einem Schornstein eines Hauses in der Mitte des Städtchens, und verbreitete sich schnell. Beide Kirchen wurden ein Raub der Flammen; viele Menschen wurden beschädigt, doch keiner büßte das Leben ein.

Levi Lincoln ist als Gouverneur des Staats Massachusetts wieder erwählt.

Im Monroe-Canton, Hauptort Tompkinsville, auf der Südgränze gegen den Staat Tennessee, Staat Kentucky, lebte ein General Wilson, ein reicher Gutsbesitzer, der viel Land verpachtet hatte; ein gewisser Mitchell hatte auch ein Stück in Pacht, vergaß aber fortwährend die Pacht zu zahlen. Im April d. J. ging der General Wilson zu ihm, und erklärte, wenn er die Pacht nun nicht in bestimmter Frist abtrage, so werde er ihn müssen aussetzen lassen. Da ergriff Mitchell eine Axt, und schlug den alten General auf der Stelle todt; sogleich wollte man den Mörder verhaften; doch dieser war mit reichlichem, geladenen Feuergewehr versehen, schlug den ersten Angriff ab, wobei 5 seiner Nachbaren verwundet wurden, und bewirkte dann bei Nacht seine Flucht.

Die Blätter der südlichen Staaten erklären sich fortwährend laut gegen den hohen Zolltarif, vornämlich der Charleston Courier und Charleston Mercury.

Der Savannah Georgian vom 1. April berichtet: James Aldrich, ein gemeiner Soldat, der im Juni verwichenen Jahrs den Corporal Wincheſter im Arsenal Augusta erschoß, und vor

einiger Zeit vom Präsidenten Jackson begnadigt, aber zur Bezahlung der Gerichtskosten (300 Dollars) verurtheilt ward, ist am 31. März durch den Marschall der Ver. Staaten seiner Haft entlassen, weil der Präsident ihm auch von dieser Strafe befreit hat. (???)

Dasselbe Blatt erzählt: Vor dem Obergericht des Tattnall-Cantons in Georgien, ward im April d. J. ein gewisser Joseph Bell wegen eines verübten Mordes zur Haft beordert; es giebt aber kein Gefängniß im Canton Tattnall, der Angeklagte mußte also nach Darien, einen 11 deutsche Meilen davon liegenden Seehafen, wo sich ein Gefängniß befindet, transportirt werden. Er langte dort an; daß Gefängniß liegt einsam eine Stunde von dem Orte, und der Gefangenwärter wohnt in der Stadt; der schließt das Gefängniß und läßt dann den Gefangenen sitzen; Leute, die in einer Hütte etwas näher wohnen, bringen ihnen durch eine Klappe der Thüre das Essen zu. — Joseph Bell aber hatte gute Freunde, diese erbrachen am 9. Mai Nachts das wohlverwahrte, aber gar nicht bewachte Gefängniß, und führten den Mörder fort, welcher aber seitdem wieder eingefangen ist.

In Georgetown, einem nahrhaften Orte unweit der Unions-Hauptstadt Washington am Potomac, besteht ein römisch-katholisches Nonnen-Kloster, mit einer trefflich eingerichteten Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt für junge Mädchen. Die Vorsteherin dieser Anstalt, Schwester Gertrude, aus den Niederlanden verschrieben. und ungefähr ein Jahr dort, gab am 9. Mai das böse Beispiel, verkleidet, aber bei hellem Tage aus dem Kloster zu entweichen, und in die Familie des Generals Van Neß, Mayors der Stadt, dessen Gattin ihre nahe Verwandtin ist, Zuflucht zu suchen. Sie hat in Brüssel das Klostergelübde abgelegt, ist aber jung und schön, und mag nicht mehr Nonne seyn. Da sie eine geschickte Lehrerin ist, so befindet sich das Kloster ihretwegen in großer Verlegenheit; doch alle Bitten konnten sie nicht vermögen, zurückzukehren, und Zwangsmittel dürfen in solchem Falle in Nord-Amerika nicht angewandt werden.

(Episcopal Recorder.)

Vor etwa zehn Jahren, als die Percussions-Flintenschlösser eine noch ganz neue, vielen unbekannte Erfindung war, lag ein Schiff aus Boston eingefroren an der Küste von New-Jersey. Die Lebensmittel waren erschöpft, und der Capitain, Bobstay ist sein Name, ging an den Strand, um einzukaufen. Auf dem Landsitz einer alten geizigen Dame, Barbara Simons, berühmt, weil keine mehreres und besseres Federvieh zog, als sie, wollte der Capitain einkaufen, aber die alte Dame, von seiner Verlegenheit unterrichtet, forderte enorme Preise. Endlich wurden sie einig, er solle für einen Silberdollar so viel Federvieh haben, als er mit einer Büchse ohne Flintenstein, welche sie selbst laden wolle, schießen könne. Der Capitain ging an Bord, holte eine alte starke Donnerbüchse, schon vor der amerikanischen Revolution gebraucht, um Schwäne auf dem Potomac-Strom zu schießen, aber vor Kurzem mit Percussion eingerichtet, und trug sie, von seinem Bootsmann und seinem Koch begleitet, an's Land. Die alte Dame, nachdem sie das Schloß versucht hatte, nahm bedächtlich einen kleinen Fingerhut, den sie als Pulvermaaß gebrauchte, voll Pulver, eine gleiche Portion Schrot und überreichte diesen Schießbedarf dem Capitain; er lud den alten Schießprügel und stellte sich hinter die Befriedigung; sämmtliches Federvieh ward mit vorgeworfenem Mais angelockt und bildete nun geruhig fressend, mehrere lange Reihen; der Capitain hinter der Hecke faßte mit seinem Geschütz die zahlreiche Colonne in die Flanke. Puff! ging der Schießprügel mit lautem Gekrache los. Huzza! schrie der Capitain, Huzza! der Bootsmann, Huzza! der Koch. Daß sich Gott erbarm! schrie die entsetzte Landwirthin; quackend eilten die Gänse und Enten, kollernd die Truthähne, kakelnd die Hühner von dannen. Aber 17 Truthähne, 9 Gänse, 5 Enten, 13 Hühnchen und sogar ein neugierig hinzugelaufenes Ferkel waren die Tropäen des Meisterschusses unsers braven Seemanns.

Die Chelicothe Post, ein im Staate Ohio erscheinendes Blatt erzählt:

In den ersten Tagen des Februars erschien hier in Chelicothe Herr James Francis vor dem Alderman Badger, und

deponirte, seine Gattin habe ihm ein herzzerreißendes Geständniß gemacht; sie habe ihr Ehegelübde verletzt unter Umständen, so entsetzlich, daß die äußerste Ahndung der Gesetze dadurch in Anspruch genommen würde. In Folge dieser Anzeige ließ Herr Badger Frau Francis und Herrn T. G., Herausgeber eines öffentlichen Blattes, vor Gericht fordern, weil derselbe, wie der Gatte behauptete, mit seiner Frau in verbrecherischer Verbindung stehe. Beide wurden durch den Gerichtsdiener Garrigue desselben Tages vor den Aldermann geführt. Aus dem Zeugenverhör ergab sich: Im Anfange des Jahrs 1829 ersuchte Herr Francis den Buchdrucker, Herrn G . ., ihm eine passende Ehegattin auszusuchen, und der letztere ging auf diese Bitte ein. Im Herbst brachte nun Herr G . . aus New-York, wo er einen Besuch gemacht hatte, seine junge, schöne, achtbare Nichte mit, empfahl dieselbe Herrn Francis, und setzte hinzu, wenn er die Verwandte heirathen wolle, so würde er ihn als Theilnehmer in sein Zeitungsgeschäft aufnehmen. Herr Francis bewarb sich um die Hand der jungen New-Yorkerin, fand Gehör, aber von der Aufnahme ins Geschäft war nicht weiter die Rede. Die Hochzeit fand im April 1830 statt. Sie lebten glücklich bis im Februar d. J., wo der Mann bemerkte, daß die Frau fortwährend ohne Grund schwermüthig und niedergeschlagen war. Einst fand er sie in Thränen, er bestürmte sie, ihm die Ursache zu sagen, und endlich gestand sie, der Oheim, der Buchdrucker G . ., habe sie längst mit seinen verführerischen Anträgen verfolgt, es sey ihm gelungen, sie schon auf der Reise zu verführen, und nun sey sie von ihm schwanger. Herr G . . läugnete alles ganz und gar; er behauptete, das Ehepaar habe diese Ehebruchsgeschichte blos ersonnen, um ihm den Beutel zu fegen; da beide höchst verschwenderisch wären, so habe er den Mann nicht als Theilnehmer bei seinem Geschäfte aufnehmen können. — Herr Francis behauptete hingegen, seine Frau sey erbötig zu schwören, daß G . . Ehebruch mit ihr getrieben habe. Frau Francis leistete freiwillig diesen — Eid — und nun wurde Herr G . . dem Gefängniß überantwortet, woraus er indeß bald nach geleisteter Bürgschaft befreit ward. Viele in Ehelicothe sind der

Meynung, daß die Anklage wirklich wohl nur eine Geldschneiderei seyn könne, da der Buchdrucker G . . als ein Ehrenmann bekannt ist, der aber Feinde hat, weil er sich in seinem Blatte gegen das Missions-Unwesen ꝛc. oft und laut erklärte.

Durch eine Congreß-Acte vom 2. März 1831 ist die Ortschaft Nr. 5, Norder Reihe Nr. 1, West. Canton Fayette, im Staat Illinois zur Anlegung und Unterhaltung einer Gelehrten-Schule (Seminary of learning) angewiesen.

Die Hafen des Kennebunk im Staate Maine und Middletown im Staate Connecticut sind durch eine Congreß-Acte vom 2. März 1831 zu Einfuhrhafen erhoben.

Am 23. Mai fiel ein Mann, Namens James Brown, der zu Cold Spring, in Putnam-Canton (Staat New-York) lebt, ohne alle Veranlassung im Zustande der Trunkenheit, mit einem Stock einen achtbaren, ruhigen Mann, Namens Laforge, an. Dieser leistete Widerstand, warf den Trunkenbold zu Boden, und ließ ihn gehen, als er versprach, sich ruhig zu halten. Brown lief nun von einem Hause in das andre, um eine Axt zu suchen. Endlich erhielt er eine, sprang auf die Straße, und die erste Person, die er sah, war James M'Clelland, der gebückt stand, um Wasser zu schöpfen. Brown raunte auf ihn zu, und ehe M'Clelland ihn bemerkte, hieb er diesen mit der Axt in den Hals, den untern Theil des Ohrs ab, und versetzte ihm eine zolltiefe Wunde, die vom Halsknochen bis an die Haupthals-Ader reichte, diese entblößte, aber glücklicherweise nicht verletzte. Die Wunde ward sogleich verbunden, und der Arzt hoffte den Mann zu retten. Brown, ein alter Uebelthäter, aus der Stadt New-York, ward sogleich ins Gefängniß geführt; auch M'Clelland hatte ihn durchaus nicht beleidigt.

Im März bereis'te ein Herr Daniel Hewitt das Thal des Connecticut-Flusses, wie er angab, um Materialien zu einem geographischen Werke: der Universal-Reisende (Universal Traveller) zu sammeln. Er bewies sich aber als ein Universal-Schurke. Zu Dummerston, im Staate Vermont, bewog er ein junges schönes, argloses Mädchen, ihm, unter dem

Vorgeben, er wolle sie heirathen, nach Windsor, und von dort mit der Post nach Boston zu folgen; dort bekannte er ihr, er habe bereits eine Frau in New-York. Um aber seinen Fehltritt gut zu machen, versprach er, sie in einer sehr angesehenen Schule in New-York erziehn zu lassen, und schickte sie in dem Dampfboote dahin; er selbst verweilte noch ein Paar Wochen in Boston. In New-York fand sich die Unglückliche vollends betrogen; statt in einer der stattlichsten Erziehungs-Anstalt, hatte er sie seiner Frau empfohlen, welche sie in einer Dachkammer einsperrte, und sie mehr als einmal mit Ruthe und Peitsche derbe züchtigte. Als Hewitt ihr nachkam, zeigte dieser sich förmlich als Teufel, er schimpfte auf das fürchterlichste, und drohte mit einem entblößten Dolche sie umzubringen, wenn sie ihm nicht nach New-Orleans folge. Doch sie erkrankte von den Kinderblattern, und war dem Tode nahe, und als nun ihr Verführer glaubte, nun werde sie ihm gewiß folgen müssen, erschien ihr Vater, der mit vieler Mühe den Schlupfwinkel, wo sie versteckt war, aufgefunden hatte, und rettete sie aus den Krallen des Ungeheuers. —

Im April ging die achtzehnjährige Tochter sehr achtbarer Eltern Abends 10½ Uhr aus dem Hause eines Bekannten in einer der angesehensten Straaßen (Pearlstreet) in New-York; ihre Eltern und einige Bekannte folgten ihr; sie ging etwa 100 Schritte voran. An der Ecke der Elm- und Pearlstraße sprang ein Kerl aus einer großen Kiste, warf ihr von hinten einen Strick um den Hals, und entfloh, während andere Kerle das andere Ende des Stricks gefaßt hatten, und denselben schnell nach der Elmstraße hinzogen. Das junge Mädchen stürzte nieder, ward einige Schritte fortgeschleppt, doch glücklicherweise wich der Hut, den der Strick gefaßt hatte: ihre Bekannten eilten auf das Geschrei nach dem Ort zu; die Kerle entflohen, ließen aber den Strick liegen. Die auf den Tod Erschreckte war ohnmächtig. Der Strick war mit einer Oese an den Hut befestigt, und auch ihr Arbeitsbeutel ward gefunden, denn dieser war, als sie die Hände empor hielt, um den Hals vor dem Strick zu schützen, mit in die Schlinge gerathen. Der ganze Vorfall war das Werk eines Augenblicks; wäre

die Schlinge ihr an den Hals gerathen, so wäre sie wahrscheinlich erdrosselt. Der Strick, 20 bis 25 lange englische Ellen lang, an jedem Ende mit einer Oese, ist auf die Polizei gebracht. Diese scheusliche That war um so merkwürdiger, da einige Wochen früher zwei junge Mädchen, ein Mann, und ein kleiner Knabe plötzlich verschwunden sind, ohne daß sich eine Spur entdeckt hat, wo sie hingekommen. Für eine New-York-Polizei eine böse Aufgabe.

Durch eine Congreß-Acte vom 2. März, ist die Erbauung eines Gerichtshauses zu Little Rock, dem Sitze der Regierung des Arkansas-Gebietes, verordnet worden. (Little Rock liegt am Arkansas-Fluß, 15 deutsche Meilen von dessen Mündung in den Mississippi, 34° 28′ N. Br., 75 deutsche Meilen nordöstlich von New-Orleans.)

Durch die Congreß-Acte der Ver. Staaten vom 2. März wurden folgende Summen für Leuchtthürme ꝛc. bewilligt:

1. Staat Maine. 4000 Dollars für einen Leuchtthurm am westlichen Eingange der Fox Insel-Durchfahrt. — 2000 Doll. für einen Leuchtthurm nahe oder auf Cap Porpoise. — 4000 Doll. um den Leuchtthurm auf Boon Eiland eine größere Höhe zu geben. — 4000 Doll. für einen Leuchtthurm auf oder nahe bei Marschall's-Point, in der Ortschaft St. George. — 6000 Doll. für den Wieder-Aufbau des Leuchtthurms bei White head. — 6000 Doll. für den Wieder-Aufbau des Leuchtthurms auf Franklin Eiland. — 510 Doll. für Spindeln (Spindles) und Boyen im Penobscot-Fluß.

2. Staat Massachusetts. 5000 Dollars für die Erbauung eines Leuchtthurms bei dem Monument auf Gloucester-Point. — 1000 Doll. für Errichtung eines Monuments (Merkzeichen, Baake) an oder bei den Cohasset-Klippen. — 250 Doll. für Errichtung einer Spindel-Baake (Spindle beacon) auf Minots Ledge (Strandrand einer Klippenreihe) und für die Hinlegung einer Merktonne (Boye) bei George's Eiland. — 1200 Doll. für die Errichtung eines Monuments auf einer Klippenreihe im äußern Theil des Hafens Swampscut. — 1000 Doll. für zwei Monumente,

eine auf Sunken Eiland, und die andere auf den Pig-Klippen in der Braintree Bay. — 600 Doll. für die Hinlegung von 10 Boyen in den Norder-Canal, durch den (St. Martha's) Vineyard-Sund an folgenden Stellen: eine an Point-Rips, eine auf den Shovel-Untiefen bei Monomoy-Point; 3 auf der Schnupftuch-Bank (the Handkerchief) im Nord-Osten, Süd-Osten und Süd-Westen; eine auf eine Klippe beim Hyannis-Hafen im Canal, und zwei auf der breiten Untiefe, ostwärts von Falmouth, auf dem östlichen und auf dem westlichen Theile der Untiefe. — 5000 Doll. für den Wieder-Aufbau des Leuchtthurms am Cape Cod, wenn der Schatzsecretair es für nöthig erachtet. — 500 Doll. für die Hinlegung von 6 Boyen auf Klippenreihen und Klippen an einer Stelle, genannt: Wood's Hole bei Falmouth, und für die Errichtung einer Spindel auf der Lone-Klippe bei demselben Hafen.

3. Staat Rhode-Island. 3000 Dollars für ein Baaken-Licht am oder beim Eingange des Wickford, in der Ortschaft Nord-Kingston. — 50 Doll. für eine Spindel auf der Klippe, die auf halben Wege zwischen den Rhode-Island-Inseln und dem Flusse Connecticut liegt.

4. Staat Connecticut. 5000 Dollars für die Erbauung eines Leuchtthurms auf oder bei Morgans-Point, auf der Nordseite der Fisher-Insel-Sundes, in der Ortschaft Groton. — 400 Doll. zur Errichtung einer Spindel auf der Wallfisch-Klippe, am Eingange des Mystic-Flusses, und für eine am Turners-Riff gelegen, etwa im Drittel der Entfernung der Fisher-Insel vom Festlande. — 3000 Doll. für Errichtung einer Baake am Strande, nahe der Westseite des New-Haven Hafens, und 250 Doll. für Boyen an der Pardee Barre, Black-Rock Barre und den Shag Bänken im besagten Hafen. — 6000 Doll. für Errichtung eines Monuments oder einer Baake am Brandford's Riff im Long-Island-Sunde. — 250 Doll. für Hinlegung von Boyen: 1) am Nord-Ende des Hatchet's Riffs in dem Sunde. 2) Am Süd-Ende besagten Riffs. 3) An der Südost-Spitze (tail) der Saybrook Barre, an der Mün-

dung des Connecticut-Flusses. 4) Am Süd-Ende des Crane Riffs westlich von Saybrook.

5. Staat New-York. 3190 Dollars für den Wieder-Aufbau der Baake in Black Rock-Hafen, wenn der Schatzsecretair es für nöthig erachten sollte. — 4000 Doll. für die Errichtung eines Baakenlichts auf einer geeigneten Stelle im Sackett's-Hafen am Ontario-See. — 3000 Doll. für die Errichtung eines Baakenlichts an der Verbindung des Rondout-Creek und des Hudson-Flusses, auf oder nahe bei den Esopus-Wiesen, wie es der Schatzsecretair für das zweckdienlichste erachtet. — 1000 Dollars für die Errichtung einer Baake auf dem Mittelgrund zwischen Stratford und Crane Neck, im Long-Island-Sunde. — 12,512 Doll. für die Errichtung eines Leuchtthurms im Buffalo-Hafen.

6. Staat Pennsylvanien. 2500 Dollars für Errichtung eines Baakenlichts am Ende des Molo (pier), welche den Eingang des Hafens Erie am Erie-See bildet.

7. Staat Delaware. 1500 Dollars für Errichtung eines Baakenlichts nahe an der Mündung des Mispillions Creek. — 10,000 Doll. für die Erbauung eines Leuchtthurms am Mahon's Ditch, statt desjenigen, der am Duck Creek errichtet werden sollte.

8. Staat Maryland. 5000 Dollars für die Erbauung eines Leuchtthurms auf oder bei Turkey-Point an der Mündung des Elk-Flusses. — 2500 Doll. für die Errichtung eines Baakenlichts an Lazaretto Point am Eingange des Hafens von Baltimore, oder auf der Landspitze, wo Fort Mac Henry liegt, nach dem Gutachten des Schatzsecretairs. — 12,000 Doll. für ein schwimmendes Licht am Wolf Trap in der Chesapeake-Bay. — 400 Doll. für die Hinlegung von Boyen am Eingange des Hafens von Annapolis.

9. Staat Virginia. 750 Doll. für den Bau eines Leuchtthurms auf eine der Chingoteague-Inseln. — 500 Doll. für die Hinlegung von 3 Boyen auf den Kettle-Gründen: eine auf den Port Tobacco-Untiefen; eine an

Nanjemoy Reach; eine auf Rugger-Point Barre, und eine an der Parsimon Barre.

10. Staat Nord-Carolina. 11,000 Dollars für die Erbauung eines Leuchtboots, welches stationirt werden soll auf oder bei der Brant-Insel Untiefen im Pamlico-Sund. — 200 Doll. für die Hinlegung einer Boye bei der Harbour-Insel. — 1200 Doll. für die Hinlegung von drei Boyen in dem Flusse und den Einfahrten des Cape Fear-Stroms.

11. Staat Süd-Carolina. 1500 Dollars für den Bau dreyer hohlen Boyen, und für deren Aufstellung auf der Barre nahe am Eingange des Georgetown's Hafen. Höchstens 6000 Doll. für den Ankauf von Land und der Abtragung einer Windmühle auf Cap Roman.

12. Staat Georgien. 3000 Dollars für eine Baake auf den White Oyster Bänken an der Mündung des Savannah-Stroms.

13. Staat Ohio. 5000 Doll. für den Bau eines Leuchtthurms auf Turtle-Eiland, an der Mündung des Maumee-Bay des Erie-Sees. — 1000 Doll. für die Errichtung eines Baakenlichts am Molo des Grand Rivers.

14. Staat Louisiana. 40,000 Dollars für den Bau zweier Leuchtthürme, der eine an der Mündung des Südwestpasses des Missisippi-Stroms, und der andre auf der Südspitze zwischen dem Südwest-Passe und Balize. — 7000 Doll. für einen Leuchtthurm bei den Rigolets.

15. Staat Missisippi. 7000 Dollars für den Bau eines Leuchtthurms auf S. Josephs Eiland, oder an einer andern passenden Stelle vor der Pascagoula-Bay. — 7000 Doll. für einen Leuchtthurm am Paß Christian, bei der S. Louis-Bay. — 400 Doll. für Boyen am Süd-Paß und am Paß der Dauphin-Insel.

16. Staat Alabama. 500 Dollars für die Hinlegung von Boyen in der Mobile-Bay.

17. Staat Illinois. 5000 Dollars für den Bau eines Leuchtthurms an der Mündung des Chicago-Flusses, Michigan-See.

18. Michigan-Gebiet. 5000 Dollars für den Bau eines Leuchtthurms am Zusammenfluß des St. Josephs-Flusses mit dem Michigan-See. — 5000 Doll. für einen Leuchtthurm am Outerthunder-Bay-Eiland im Huron-See. Höchstens 10,000 Doll. für die Erbauung eines Leuchtboots, welches stationirt werden soll an der Meerenge, welche die Seen Huron und Michigan verbindet. — 300 Doll. für Boyen und ihre Hinlegung auf den Untiefen im Hintergrunde des St. Clairs-Sees.

19. Florida-Gebiet. 11,400 Dollars für die Erbauung eines Leuchtthurms am Westende der St. George-Insel, nahe am Eingange des Apalachicola-Flusses. — 200 Doll. für die Hinlegung von Boyen in der Bay und dem Flusse S. Marks. — 160 Doll. für die Hinlegung von Boyen bei S. Auguſtine und im S. John's River. — 5000 Doll. für den Bau eines Leuchtthurms an einer passenden Stelle auf oder bei Port Clinton.

Errichtet sind bereits an den Küsten von Florida folgende Leuchtthürme:

Der Leuchtthurm am Cap Florida. Sein Licht ist fest; er liegt auf der Spitze des Key Bascayne, ungefähr 400 Klafter von der Küste; das Feuer ist 70 Fuß oberhalb der Meeresfläche, und ungefähr 7 Meilen vom Golfstrom. Die Schiffe, welche 10 Fuß tief ins Wasser gehen, können sich dem Leuchtthurm bis zwei und einer halben Meile nähern, 25° 47′ N. Br. 80° 42′ L. über Greenwich.

Schwimmendes Licht von Florida. Es liegt auf dem Riffe von Carysford, dem Orte nahe, wo der alte Leuchtthurm stand. 25° 8′ N. Br., 80° 27′ Westl. Länge von Greenwich. Man erkennt ihn leicht, da es zwei deutliche Lichter gewahr werden läßt, in einer Entfernung von 12 Meilen. Es dient, gefährliche Klippen und Untiefen, worauf derselbe erbaut ist, anzuzeigen.

Der Leuchtthurm von Key-West. Er liegt auf der südwestlichen Seite der Insel Key-West, genannt: Whitehead, 24° 25′ N. Br., 82° 4′ Westl. L. von Greenwich. Er dient, die Schiffe zu leiten, welche in den Hafen einlaufen.

Wenn man sich nach N. N. O. hält, passirt man den Riff in 5 Klafter Wasser. Die Höhe der Laterne beträgt 83 Fuß 6 Zoll oberhalb der Meeresfläche. Sein Licht ist fest.

Der Leuchtthurm von Sand-Key, bewegliches Licht. Es dreht sich in 54″ einmal herum. Es ist das beste Licht der Küste. Er ist unmittelbar auf dem Riffe S. O. ¼ Stunde vom Leuchtthurm Key-West in einer Entfernung von 10 Meilen errichtet. Seine Höhe ist 70 Fuß oberhalb der Meeres-Fläche.

Der Leuchtthurm auf der Tortugas-Keys, festes Licht, auf einer der Inseln Tortugas, an der westlichen Spitze des Riffs, 24° 34′ N. Br., 83° 10′ Westl. L.

Die Breiten und Längen, in dieser Anzeige mitgetheilt, weichen mehrere Minuten von den Lagen auf der Charte Floridas, von Blunt 1827 in Druck gegeben, ab, und diese scheint doch das Zutrauen der Schiffer zu verdienen. Die Länge des Leuchtthurms vom Cap Florida ist wenigstens 30 Minuten irrig. Die Entfernung des Leuchtthurms von Sand-Key von demjenigen des Key-West, ist nach Blunts Berechnung 7½ anstatt 10.

Beim Hafen Cleveland auf der Nordseite des Staats Ohio ist, Behufs der Schifffahrt auf dem Erie-See und dem Canal, eine trockne Docke angelegt. Auf dem Canal, welcher den Erie-See und den Ohio-Fluß verbindet, sind bis zum 15. Mai d. J. 13,034 Scheffel Waizen und 15,223 Faß Mehl nach Cleveland gelangt.

Erst am 30. Mai ward die Zählung der letzten Wards (Bezirks) der Stadt New-York (6tes und 8tes) vollendet; der 6te Bezirk erhält 13,596, der 8te 20,919 Einwohner, und die Stadt New-York ist also im Ganzen nicht mehr als 203,015 Einwohner.

Ein Schreiben des Herrn Thomas Spalding, des Patriarchen des Sea-Island Baumwollenbaus in Georgien, hat über die Einführung der sogenannten Sea-Island Baumwollen-Pflanze im New-York Mercantile Advertiser folgendes bekannt gemacht: In Georgien ward der Baumwollenbau im Jahre 1787 eingeführt; man baute die Pflanze (entweder mit Anwendung des Pflugs oder der Hacke) nach Art des

Mais; die Furchen wurden fünf Fuß von einander gehalten, man ließ an jedem Punkt des Einschnitts 2 Schößlinge stehn, und häufelte sie, so wie sie aufwuchsen. Man befolgte diese Methode mehrere Jahre hindurch, und obgleich auch mancher einen Versuch machte, das Land zu eggen, so ward die Pflanze doch immer abgesondert gepflanzt, in der Meynung, dieses Fernhalten sey nothwendig, um die Frucht zu vervollkommnen. Weil aber die Pflanze ungemein zart und vielen Zufällen unterworfen ist, so erlitten viele bei dieser Cultur schwere Verlüste. 1796 war ich noch ein sehr junger Mann und sehr junger Pflanzer; da besuchte mich ein Bekannter aus Westindien, der daselbst Baumwolle baute. Er bewies mir, wie viel Land für die Erndte verloren ginge, weil man die Pflanzen so weit auseinander pflanze. Meine Jugend begriff diesen Rath; ich ließ auf meinen Feldern Furchen, fünf Fuß von einander, ziehn, den Kamm der Furche 3 bis 5 Zoll tief eggen, und säete oder drillte einen Scheffel Einsaat längst der Spur auf jedem Acker Landes. Etwa am 15. Mai, als die Pflanzen die Gefahren des Windes, Frostes und des Wurms überstanden hatten, ließ ich sie gäten, bis die Pflanzen 8 bis 10 Zoll von einander standen. Diese Neuerung erweckte die Aufmerksamkeit meiner Nachbaren; meine Erndte fiel gut aus und dieses Verfahren ward bei dem Anbau der Sea-Island-Baumwolle auf der Insel St. Simons (31° N. Br., 15 deutsche Meilen südlich von Savannah, Staat Georgien) eingeführt, wo ich lebte, und wo seitdem zuerst die Baumwolle mit langem Faden mit Erfolg gebaut wird. — Die Baumwollestaude ist indeß in allen Perioden ihrer Entwickelungen eine sehr zarte Pflanze; Kälte, Wind, Regen, nnd der Wurm bedrohen sie mit Vernichtung von der Zeit, wann sie im Frühlinge keimt, bis man sie im Winter erndtet; man hat viel dabei zu wagen, wofür blos die große Ergiebigkeit einigermaßen entschädigt; oft muß man sie viermal von Neuem auspflanzen. (Dies war noch, wegen Hagelschlags, in der Gegend von Charleston in diesem Frühling (1831) der Fall.)

Der auf Kosten der Britischen Regierung angelegte Welland-Canal in Ober-Canada ist im Mai d. J. eröffnet und

bringt großen Nutzen. Von Queenstown nach Chippewa soll eine Eisenspurbahn angelegt werden; wahrscheinlich auch bei Niagara, britischer Seits.

An der Galveston-Bay (mexicanische Provinz Texas) ist von Nord-Amerikanern unter dem Obristen Bradburn, ein neuer Hafen-Ort Anahuac, angelegt; die mexicanische Regierung will aber diese Colonie nicht dulden, und hat bereits dem Obristen Befehle ertheilt, sich wieder zu entfernen. Eine an den mexicanischen Governador General Teran abgeschickte Deputation hat bei demselben nichts ausgerichtet. Jenes Verbot begründet sich auf eine Acte des mexicanischen Bundes-Congresses vom 8. April 1830, welche den Bürgern der Ver. Staaten untersagt, sich nordwärts vom eigentlichen Texas anzusiedeln.

Auf den großen New-York-Canal sind an der Zollstätte Rochester vom 15. April, dem Tage der diesjährigen Eröffnung des Canals bis zum 15. Mai, also in einem Monat, 32,486 Doll. 23 Cents eingenommen, d. h. 13,000 Doll. mehr als in demselben Monat vorigen Jahrs.

Seit Eröffnung der Schifffahrt bis zum 27. Mai in diesem Jahre sind in Quebec 13,400 Einwanderer aus Großbritannien und Irland angelangt, und zwar auf 291 Schiffen.

Wie der Detroit-Courier vom 26. Mai meldet, sind in der letzten Woche bis zum 25. Mai, 5 Uhr Nachmittags, für 20,700 Dollars Staats-Ländereien des Gebiets Michigan verkauft: der ganze Belauf der Verkauf-Summe in diesem Distrikt allein beträgt seit dem 1. März: 48,727 Doll. Bei Detroit wurden im letzten Jahre mit Erfolg gezogen: die Baumwollen-Pflanze, die Weinrebe, Carolina's süße Kartoffeln; die in Spanien so beliebten Tomatos, die Eyerpflanze, der Prunellen-Baum, und mit ganz besonderem Glücke: der Maulbeerbaum.

Zu Wallingford, 23 deutsche Meilen nordwestlich von Boston, Canton Rutland, im Staate Vermont, Ortschaft mit 1636 Einwohner, kamen in Folge eines Frevels, im Juni d. J., zwei junge Leute ums Leben. Es wohnte daselbst ein gewisser Wheeler, ein verheiratheter Mann, der sich, namentlich als Beförderer der Mäßigkeit-Gesellschaft, den Haß eines

Haufens wilder junger Leute in Wallingford und dem nahgelegenen Shrewsbury zugezogen hat. Sie beschlossen, nach einem alten, schon vor der Revolution üblichen Brauch, Volksrache an ihm zu üben. Man nennt dies Mobbing; der Brauch hat Aehnlichkeit von dem Burschen-Comment — jemanden die Hetzpeitsche geben. Nur ist er weit derber; ein Volkshaufe begiebt sich unter einem erwählten Anführer bei Nacht vor die Wohnung des Verhaßten, dringt ein, zerrt ihn aus dem Bette, reißt das Bett in Stücken, zerstreut die Federn, bringt einen Theil in einer Theertonne, dessen Theer benutzt ist, den Verhaßten nackt a nzutheeren; nachdem man ihn also in einen Papageno verwandelt hat, läßt man ihn laufen. — Mit diesem entsetzlichen Unfug ward Wheeler bedroht, doch er rüstete sich zur Gegenwehr; sein Haus liegt an der Gränzscheide zwischen Wallingford und Shrewsbury; auf dasselbe rückte nun der Haufe an; vier brachen ins Haus und warfen sich auf das Bett, in welchem Wheeler mit seiner Frau und zwei Kindern lagen. Es entstand ein Faustkampf, Wheeler stieß während desselben einem jungen Manne ein Messer ins Herz, und verwundete zwei, von welcher einer bald darauf starb. So wie es Wheelern gelungen war, die Frevler aus dem Hause zu schaffen, hob er ein Brett aus dem Boden seiner Hinterstube, und versteckte sich in seinem Keller. Der Frevlerhaufe, als er die Todten und Verwundeten sah, zog sich ruhig zurück. Die Haupt-Anstifter sind entwischt.

(Sandy Hill-Herald.)

Am 20. Mai, Abends, ward Lexington, 38° 6′ N. Br., eine der bedeutendsten Städte im Staate Kentucky, mit 5673 Seelen (unter welchen 876 Negersklaven) Zeuge einer entsetzlichen Gräuelthat. Ein Neger, einem Herrn Rogers, im Canton Fayette, deren Haupt-Ort Lexington ist, gehörend, wollte ein weisses taubstummes Mädchen, Eliza Dodd, schänden. Sie lebte bei ihrer Großmutter, einer achtzigjährigen Wittwe, und außer ihnen beiden war nur noch eine kleine Negerin im Hause. Als das Ungeheuer ins Haus eindrang, und über die Enkelin herfiel, versuchte die alte Frau ihn zu verjagen, indem sie eine Axt ergriff, konnte ihm aber, so schwach wie sie war,

keinen Schaden zufügen. Indeß verhinderte sie doch eine Weile sein entsetzliches Vorhaben gegen die Taubstumme, daher wandte sich seine Wuth gegen die Alte; er schlug sie auf das fürchterlichste, und brachte ihr mehrere Stiche mit einem Schlachtmesser bei. Die Enkelin ward gleichfalls geschlagen, und bei der Schandthat auf das scheuslichste verletzt. Da ihre Hütte einsam liegt, so ward das Geschrei der Alten nicht vernommen, und erst am Sonnabend wurden sie gefunden. Die Großmutter, und selbst die Enkelin erklärten, sie würden den Neger erkennen, wenn sie ihn wiedersähen, und sogleich beschlossen die sämmtlichen Einwohner, alle ihre Neger zu Hause zu halten, bis das Scheusal ausgefunden sey. Sie wurden nun sämmtlich vor die alte Frau geführt, mit den zunächst wohnenden Sklaven beginnend, und nachdem etwa 100 auf den Platz gebracht waren, gelang es, den rechten zu finden; er ward in Ketten gelegt, und erwartet sein Straf-Urtheil. Die alte Frau Dodd ist am 28. Mai an ihren Wunden gestorben.

(Lexington Observer, 28. Mai.)

Schreiben des aus der Haft in Paraguay entlassenen Naturforschers Aimé Bonpland an Herrn Roguin in Buenos-Ayres.

San Borja, den 16. Februar 1831.

Lieber, alter Freund!

„Ueberzeugt, daß Sie fortwährend lebhafte Theilnahme an meinem Schicksal nehmen, eile ich, Sie von meiner Abreise aus Paraguay zu berichten. Nach zwanzigmonatlichem Aufenthalt in der Gränzfestung Itapua, wo ich eine zweite Agricultur-Anlage stiftete und hinterließ, reis'te ich endlich, auf höherem Befehl, am 2. Februar, nach dem Parana-Strome ab. Am 8. Februar befand ich mich an den Ufern desselben, und am 15. Februar kam ich in San Borja an. — Der Ueberbringer dieses Schreibens, Herr Araujo, ist ein portugiesischer Kaufmann, den ich in Itapua kennen lernte. Ich ersuche Sie, ihm jeden Dienst zu erzeigen, zu welchem sie eine

günstige Gelegenheit darbieten sollte. Das außerordentliche Steigen der Gewässer dieses Stroms haben mir nicht gestattet, mein sämmtliches Gepäck mit fortzunehmen; sobald dies geschehen ist, werde ich die Ortschaften dieser Provinz der „Misiones" am linken Ufer der Uraguay besuchen; dann werde ich nach Corrientes gehen, wo ich alles zu finden hoffe, was ich dort zurückließ, vornemlich meine Bücher, die mir höchst nothwendig sind, weil ich in den ersten Wochen meines Aufenthalts in Paraguay viele Werke eingebüßt habe. Von Corrientes werde ich wahrscheinlich nach San Borja zurückkehren, um meine Angelegenheiten zu ordnen, und dann zu Lande nach Buenos-Ayres reisen, wohin ich mich so sehr sehne, und wo der Aufenthalt mir so noth thut. Um den traurigen Vorstellungen, welche Sie an alle meine Freunde, sich natürlich über meine Lage während der neunjährigen Haft in Paraguay bilden mußten, ein Ziel zu setzen, muß ich Ihnen sagen, daß ich ein so glückliches Leben geführt habe, wie es sich nur von einem Manne erwarten läßt, der aller Verbindung mit seinem Vaterlande, seiner Familie und seiner Freunde beraubt ist. Die Ausübung der Heilkunde verschaffte mir immer, was ich zu meines Lebens.Unterhalt bedurfte; doch diese nahm nicht meine ganze Zeit in Anspruch, und daher beschäftigte ich mich aus Neigung und Bedürfniß mit dem Landbau, der mir unendliches Vergnügen macht. Auch errichtete ich eine Branntwein- und Liqueur-Fabrik, und eine Zimmermanns- und eine Grobschmidts-Werkstatt, welche nicht nur die Anlegung meiner Landbau-Unternehmung erleichterte, sondern auch einige Vortheile aus den Arbeiten für Privatleute abwarf. Auf diese Weise erwarb ich mir meinen Lebens-Unterhalt auf die angenehmste Weise."

„Bereits am 12. Mai 1829 ward mir von den Behörden in Santiago, ohne irgend vorgängige Einleitungen, der Befehl des Ober-Dictators (Dictator supremo) mitgetheilt, das Land zu verlassen. Diese Anzeige war eine Mischung von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, über welche ich bis jetzt keinen genügenden Aufschluß geben kann. Kurz, ich ward vom 12. Mai 1829 bis zum 2. Februar 1831, also 20 Monate

und 20 Tage herumgetrieben, und passirte zuletzt den Gränzfluß Parana mit allen militairischen Ehrenbezeugungen. Dieser zweite Zeit-Abschnitt meines Lebens in Paraguay war eine wahre Pönitenz für mich. Ich hatte nie Ursache zur Klage gegeben; ich habe gestrebt, aller Achtung zu gewinnen. Auch hatte mir der Ober-Dictator von meiner Ankunft in der Republik bis zum 29. Mai 1829 die größte Freiheit verstattet, und die Oberhäupter des Departamentos (Santiago) wo ich wohnte, mich mit Freundlichkeit behandelt. Zuletzt, da jedes Ding ein Ende hat, decretirte er meine Abreise aus Paraguay, und that es auf die großmüthigste Weise. Ich bin frei, und hoffe, Sie bald zu umarmen. Haben Sie die Güte, tausend Grüße an alle meine Freunde, die sich meiner erinnern, und welchen ich zu schreiben keine Zeit habe, zu bestellen. Während meiner Haft habe ich keine vergessen, und ohne Landcharten bin ich bedeutend weit gereis't. Während einer Zeit von neun Jahre habe ich kein einzigesmal französisch gesprochen; Sie werden also die Fehler und Mängel dieses Briefes gütigst enschuldigen. Leben Sie wohl, lieber Roguin; ich schmachte Sie zu sehen, und ich werde sobald als möglich, die kleinlichen Angelegenheiten, die mich hier zurückhalten, beendigen. Ihr Landsmann und aufrichtiger Freund

Aimé Bonpland."

Fernere Beiträge zur Geschichte der Regierungs-Veränderung in Brasilien.

Nach Original-Quellen.

1.

Letzte Rechnungs-Ablage oder Budget des Herrn Don Pedro d'Alcantara, Ex-Kaisers des Kaiserreichs Brasilien, gerichtet an die erlauchte Regentschaft, 10. April 1831. (Ultimo Balanço, ou o Budjet do Senhor Don Pedro d'Alcantara, Ex-Imperador do Imperio do Brasil, dirigido a illustrissima Regencia 10 de Abril de 1831)

Rio de Janeiro na Typographia Imperial de E. Seignot Plancher. 1831. Flugblatt.)

„Vorwort des Herausgebers.

Wenn Souveraine sterben, oder der Gewalt, mit welcher sie bekleidet waren, entsagen, so angehört ihr politisches Leben der Geschichte, welche dann über sie nicht nur mit Strenge, sondern auch mit Gerechtigkeit urtheilt. Wir beeilen uns also, die Rechnungs-Ablage oder das Budget Don Pedro's, des Ex-Kaisers von Brasilien, in die Presse zu senden, überzeugt, daß das erlauchte Publicum (a illuster Publico) dieses anziehende Actenstück mit Begierde empfangen werde. Don Pedro d'Alcantara, gab, als er dieses Document einem der ersten Bürger Brasiliens widmete, dieser Schrift, so wie sie ist, neues Leben, weil sie vielleicht sonst in den diplomatischen Mappen in Vergessenheit gerathen wäre. Dank sey es der Preßfreiheit, welche Alles den Augen des Publicums offenbart, und durch welche Alles einem Lande angehört, das durch eine freisinnige Verfassung heilbringend regiert wird. —

Die letzte Rechnungs-Ablage.

„Herrn Marquez de Caravellas.

Ich würde es als einen großen Beweis der Achtung betrachten, wenn Sie die Regierung von mir grüßen, und ihr Folgendes überreichen wollten. Ich wünsche, daß der Schatz mir zahle, was er mir schuldig ist, und daß er erwarte, die Zahlung dessen, was ich ihm schulde, bis mein Privat-Eigenthum und meine Mobilien, von welcher die Palläste, welche theils der Nation, theils mir gehören, voll sind, verkauft seyn werden, übrig lassend für meine Kinder, so viel nöthig ist, für ihre Privat-Bedürfnisse, vermöge der Erklärung derjenigen Personen, welche an der Spitze der verschiedenen Departementer standen, oder jetzt stehn, und durch die Person, welche ich oder meine Gattin bevollmächtigen, über alles zu disponiren; ohne Zweifel wird die Regierung sie kaufen, und daher lege ich hier eine Specification der Preise bei. (para a que deixo os preços declarados). Gleichfalls

wünsche ich, daß man, in Folge des Rechts, welches ich besitze, und welches aus der abschriftlichen Anlage sub Nr. 1 erhellt, deren Urschrift ich dem Marine-Minister vorgelegt habe, eine Ordre (huma ordem) nach London sende, wo 250,000 Pf. Sterl. deponirt sind, oder wenigstens deponirt seyn sollten, welche dahin gesandt seyn sollten, zur Verfügung des Senhor Don Joao IV., meines erhabenen Vaters, auf Advis des Schatzes vom 3. September 1825, von welchem Advis ich Ihnen sub Nr. 2 die Abschrift sende, und über welche er*) nie disponirt hat; ich wünsche, daß mir, oder was das bequemste wäre, dem Schatze die 50,000 Pf. St., auf welche ich jedes Recht habe, gezahlt würden, oder daß eine Zinszahlung (hum premio) (Leibrente?) gestiftet würde, wie schon hätte gestiftet werden sollen, ein Geschäft, über welches ich nie sprach, da ich nicht Richter und Partei zugleich seyn konnte, 5 pCt. mit 2½ pCt. Amortisation, oder wenn diese Weise der Abbezahlung bequemer gefunden würde, 3 pCt. und 5 pCt. Amortisation, nach deren Belieben."

„Obgleich die Urschrift des Advis besagt, daß die Zahlung in den Staatsschatz der Hauptstadt Lissabon geschehen soll — (do que se liquidar no Thesouro publico d'esta Cidade) so kann doch gegen die Auszahlung keine Schwierigkeit gemacht werden, weil Senhor Don Joao glorreichen Andenkens, nie über das Depositum verfügte, und folglich alles in London blieb, und aus Ursache, weil dies mein Privat-Eigenthum ist, ward es nicht in den Schatz jener Hauptstadt (Lissabon) gezahlt; um aber zu beweisen, ob Senhor Don Joao VI. die 250,000 Pf. Sterl. von der brasilischen Regierung empfing, kann man nur nachforschen, ob im Schatze eine Order existirt gegen den Advis vom 3. September 1825, welche fordert, daß das Depositum erhoben werden solle; wo nicht, bleibt der Schatz verantwortlich wegen der Ordre, daß deponirt bleiben solle, was ihm nicht gehört, und weil er nicht nachforschte, wer der Eigner sey; dieser ist genannt in den Vertrag vom 29. August

*) Nämlich der alte verstorbene König, der bereits den 26. März 1826 starb.

1825, und der Schatz ward durch das Decret vom Monat April 1826 beordert, diesen Punkt zu erfüllen; der Schatz bleibt also den Erben des Senhor Don Joao IV. verantwortlich; nun bin ich aber einer dieser Erben, und da mein Vater die 250,000 Pf. Sterl. nicht empfangen hat, so folgt, daß ich ein Anrecht an den fünften Theil habe; denn wir sind fünf Erben, so ward in Lissabon entschieden, durch einen Ausspruch des competenten Gerichtshofes. *) Ich bin der Meynung, oder richtiger zu sagen, ich weiß, daß kein Heller von diesem Depositum mehr vorhanden ist (que nem hum farthing existe no Deposto), weil der Marquez de Barbacena dasselbe völlig verspendete (tudo gastou) kraft seines ganz seltsamen Rechts-Ausspruchs, nach welchem er fand, was dem Großvater gehöre, gehe als Erbgut auf die Enkelin (Donna Maria II!) über, wie sich erweisen läßt, durch offizielle Schriften, niedergelegt im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten, so wie aus denen des Staatsschatzes, die ich Ihnen in beigeschlossener Abschrift Nr. 3 sende. Nun aber konnte die Enkelin wegen der Entsagung der Krone, die einem der Erben gehörte, diese Summe nicht erben, welche in solchem Falle auf die Erben übergeht, welche nicht entsagten; es kann also nicht zugegeben werden, daß Privat-Eigenthum, wie das eines der Erben des Senhor Don Joao IV. war, übergehe, auf die Person, zu deren Gunsten die Entsagung geschah, als wäre es Kron-Eigenthum. Daher nehm ich, ohne mit diesen Vorgängen das Mindeste gemein zu haben, nur mein Recht in Anspruch, und

*) Uns ist dieser Richterspruch unbekannt, welcher die Erbschaft des Joao VI. unter fünf Kinder vertheilt; der alte König hinterließ deren 7, nämlich Don Pedro, Maria Theresia, Princessin von Beira, Marie Francisco, beide mit spanischen Prinzen vermählt, Isabelle Marie (Regentin vor Don Miguel), Don Miguel; Marie Anna, unvermählt; Anna de Jesus Maria, vermählt den 1. December 1827 mit dem Marquez de Loulé. Wahrscheinlich ist diese wegen ihrer Mißheirath, und Don Miguel aus bekannten Ursachen für nicht erbfähig erklärt. —

ich kann dessen nicht beraubt werden, als durch einen Act des Despotismus, oder durch einen Frevel gegen die beschworne Constitution, welche, wie ich hoffe, dies Reich immer regieren soll. Ich hoffe, daß man meine Angelegenheiten werde in Erwägung ziehn, und daß ich Antwort empfange, welche mich in den Stand setzt, meine Anordnung zu meiner Abreise nach Europa zu machen."

„Ich würde nicht von meinen Geld-Angelegenheiten, besonders jetzt, nicht gesprochen haben, könnte ich nur mit Anstand in Europa erscheinen; denn, was ich besitze, ist folgendes: Ich und meine Gattin besitzen 1308 Apolices, jede von 1000 Milrees (de conto de réis), welche zu 72½ verkauft, in Papiergeld 941,760 Milrees machen; diese Summe zum gegenwärtigen Cours von 12 Milrees pr. Pf. Sterl. negociirt, bringen 78,480 Pf. Sterl., macht zu 3½ pCt. jährlich 2354 Pf. 8 Sh. St. jährlich, oder 8,474,400 Rees. Wir haben noch etwas Papier und Kupfergeld, doch das ist so viel als gar nichts. Ich habe 15,000 Milrees in Gold, ererbt von meinem Vater, nebst Diamanten, zum Belauf von 80,000 Milrees; 200 Milrees in Silber, auch Silbergeräth, Porcellan und viele andre Zierden der Palläste, welches alles von mir gekauft, und wovon vieles mir von meinem Vater geschenkt ward."

„Nach Cap. 8. Art. 179. Sect. 22 der Constitution, ist mir mein Eigenthum in seiner Fülle (a sua plentitudo) garantirt, so wie auch durch Section 6 desselben Capitels und Artikels. Jeder Bürger (und ich bin jetzt nur ein einfacher Privatmann) kann seinen Wohnplatz nehmen, wo er will, oder reisen aus dem Reiche, wohin er will, wenn dadurch ein Dritter keinen Schaden erleidet; dies tritt im gegenwärtigen Falle nicht ein, weil ich über das, was meinen Kindern gehört, nicht verfüge noch verfügen möchte, denn ich liebe sie sehr, und liebe die Ehre noch mehr, als alles andere. Ich spreche nur von dem, was mein ist und dessen Herr ich bin; während was ihnen durch Erbrecht von ihrer Mutter *) gehört

*) Die Erzherzogin Leopoldine, Pedro's Gattin erster Ehe, starb 11. December 1826.

und in ihren Händen bleibt, Juwelen, Apolices, und alles, was ich ihnen gekauft habe."

„Ich wünsche schnelle entscheidende Antwort an meine Adresse, und daß die Regierung zu der Entscheidung komme, anzubefehlen, damit das eingeschifft werde, was mein ist, und zurück bleibe, was ich meinen Kindern zugestehe, da ich glaube, daß die Regierung constitutionell ist, und daß sie sich nicht mit Dingen bemengen werde, worin sich einzumischen sie kein Recht hat."

Am Bord des Königl. britannischen Schiffs Warspite, April 10. 1831.

Pedro d'Alcantara.

2.

Proclamation des Kaisers Don Pedro an die Mineiros und im Allgemeinen an das gesammte Brasilische Volk.*)

„Mineiros! Zum zweitenmale**) habe ich das Vergnügen mich unter Euch zu befinden; zum zweitenmale hat die Liebe, welche ich dem Lande Brasilien widme, mich hergeführt."

„Mineiros! ich wende mich nicht ausschließend an Euch; ist das Interesse nicht allgemein? Ich rede also mit allen Brasiliern! Es besteht eine desorganisirte Partei (partido desorganisador), welche die ganz besonderen Verhältnisse in Frankreich benutzend, sich bestrebt, Euch mit Schimpfreden gegen meine unverletzliche, geheiligte Person und gegen die Regierung zu täuschen (pertende illudir-vos com invectivas contra a Minha Inviolavel e Sagrado Pessoa e contra o

*) M. s. Columbus 1831. I. S. 426. Sie war gleichsam der letzte Nothschuß der Kaiserl. Gewalt. Wir theilen sie nach dem Blatte: Astraea vom 15. März, aus dem Original übersetzt, mit.

**) Bald nach seiner Gelangung zur Gewalt (1822) machte der damalige Vertheidiger von Brasilien eine Reise durch Minas Geräes.

Governo), um in Brasilien Scenen des Schauders, des Mordbrands und der Trauer darzustellen, und in der Absicht, sich Aemter zu verschaffen, ihre Rache und Privatleidenschaften zu befriedigen, dem Wohle des Vaterlandes zum Trotz, welches diejenigen, die einen Revolutionsplan vorhaben, nie beachten."

„Sie schreiben ohne Hehl (sem rebuço), und rufen das Volk zu einer Föderation auf; sie suchen ihr Verbrechen mit dem 17ten Artikel der Constitution, die uns regiert, zu beschönigen. Dieser Artikel erlaubt aber nicht irgend eine wesentliche Umänderung jenes Grundgesetzes."

„Kann es einen größeren Frevel geben gegen die Constitution, die wir zu vertheidigen und zu unterstützen beschworen haben, als wenn man dessen wesentlichsten Bestandtheil zu ändern beabsichtigt! Ist dies nicht eine offenbare Verletzung des geheiligten Schwurs, welchen wir alle vor Gott ganz freiwillig geleistet haben? Ach! liebe Brasilier! ich rede jetzt nicht als Kaiser zu Euch, sondern als Euer herzlicher Freund (como vosso cordial amigo). Laßt Euch nicht durch Lehren verführen, die eben so trügerisch als gefährlich sind. Sie können nur Euer und Brasiliens Verderben herbeiführen; sie beabsichtigen nicht Euer und Eures Vaterlandes Glück. Helft mir die Constitution, ganz wie sie besteht (tal, qual existe) und wie wir sie beschworen haben, unterstützen. Ich rechne auf Euch; rechnet Ihr auf mich!"

Kaiserl. Stadt do Ouro preto (sonst Villarica, Hauptstadt von Minas Geräes), den 22. Februar 1831.

Constitutioneller Kaiser und immerwährender Vertheidiger von Brasilien.

3.

Die Thronentsagung Sr. Maj. des Kaisers Don Pedro I. von Brasilien, ward zu Angra auf der Azoren-Insel Terceira in den letzten Tagen des Juni's bekannt; sie hat, mit der Nachricht von der Räumung der Insel Fayal, der Garnison neuen

Muth zum Angriff auf S. Miguel gegeben, der durch ein Schreiben Don Pedro's an den Grafen von Villaflor, in welchem er die Sache der Regentschaft zu unterstützen verspricht, noch erhöht wurde.

Folgendes ist das Schreiben des Exkaisers, datirt am Bord der Fregatte Volage vom 30. Mai: „Mein theurer Graf und Freund! Nachdem ich in Folge einer, in der Hauptstadt Brasiliens stattgehabten Revolution der Truppen und des Volkes, zu Gunsten meines Sohnes, dermalen Don Pedro's II., der Krone entsagt habe, welche die Brasilier mir aus eignem Antriebe dargeboten hatten, und die ich vertheidigte, so lange meine Ehre und die Verfassung des Reichs es mir erlaubten, faßte ich zugleich den Entschluß, mich nach Europa zu begeben, und befinde mich jetzt, nach einer Reise von 14 Tagen, am Bord der Englischen Fregatte Volage, im Angesicht von Fayal. Hier empfing ich die erfreuliche Nachricht, daß es Ewr. Exc., beseelt von den reinsten Gesinnungen der Liebe für Ihr Vaterland und die erlauchte Person der Donna Maria II., meiner vielgeliebten und geschätzten Tochter, gelungen ist, der Sache der Gerechtigkeit und Vernunft einen neuen Sieg zu verschaffen, indem Sie die usurpirende Partei auf den Inseln S. Jorge und Pico bezwangen und letztere durch Tapferkeit und Muth den Klauen des Verraths und des Despotismus entrissen. Diese freisinnige und edle Handlung wird, wenn es möglich ist, Ewr. Exc. Ruhm noch vergrößern, wann einst der unparteiische Griffel der Geschichte einem freien Volke die Namen seiner Vertheidiger nennen wird. Die Königin von Portugal, die mit mir zugleich von Rio absegelte, befindet sich jetzt auf der Fregatte Seine, welche die Gesandtschaft der Französischen Nation zur Verfügung Ihrer Maj. stellte, auf Ihrer Reise nach Brest. Als natürlicher Beschützer meiner Tochter, als ein aufrichtiger Constitutioneller und ein alter inniger Freund von Ewr. Exc., benutze ich diese erfreuliche Gelegenheit, Ihnen einen Beweis meiner Achtung für so viel Tapferkeit und Ausdauer, so wie meiner Anerkennung so heldenmüthiger und unerschütterlicher Gesinnungen von Ehre und Treue für die erhabene Sache gesetzmäßiger Freiheit, zu ertheilen, und ermächtige Sie im

Namen J. Allergetreuesten Maj., allen tapferen Vertheidigern Ihrer unbezweifelten Gerechtsame die hohe Achtung zu erkennen zu geben, welche J. Maj. für solche wichtige und ruhmwürdige Dienste jederzeit hegen wird. Ich kann Ewr. Exc. und allen ehrenwerthen Portugiesen die Versicherung geben, daß der Vater, der nie aufhören wird, in Europa das Interesse seiner Tochter zu vertheidigen, als Privatmann eben so, wie er es als Souverain that, sein ganzes Herz der Beförderung der Sache der Legitimität und der Verfassung zu weihen fest entschlossen ist. Wenn sich mir keine andere Gelegenheit darbieten sollte, Ewr. Exc. meine Zufriedenheit und Achtung zu bezeugen, so möge dieses Schreiben ein authentischer Beweis der Dankbarkeit und Freundschaft seyn, die ich, so lange ich lebe, für Ewr. Exc. bewahren werde.

D. Pedro de Alcantara de Bragança e Bourbon."

Notizen aus Brasilien.

Im Jahre 1830 erschienen in Rio de Janeiro 18 Zeitschriften; im Anfange des Jahrs 1831 sind hinzugekommen: 1. Liceo liberal, ein trefflich geschriebenes Blatt, welches politische, literairische, philosophische und historische Aufsätze liefert. 2. Philantropico, ein gemeinnütziges für innere Verbesserungen, patriotische Vorschläge ꝛc., 3. Buscapé, eine ironische Production, aber höchst trivial und ausfallend abgefaßt. 4. Semanario de Saude (Gesundheitsschule) ein sehr nützliches, vornämlich diätetisches Blatt, auch für Fremde, denen ihre Gesundheit werth ist, ungemein brauchbar; 5. Simplicio, eine satirische Kritik der Maaßregeln der verschiedenen Regierungs-Behörden, so wie die Modenarren und Modenärrinnen, der Sitten der höhern und niedern Stände, kurzum wahre Pasquillen. 6. Novo Censor, im Geiste der Aristokraten, die sich dadurch zu retten suchten; dauert dennoch fort.

In Bahia erschienen 1830: 6 Blätter; Januar 1831 kamen noch zwei hinzu: Sentenella de Libertade na Gua-

rita de Pirapá und O National; das erstere: die Schildwache der Freiheit ward durch Herrn Cyperiano Jose Barata d'Almeida herausgegeben, der viele Jahre lang wegen seiner politischen Meynungen in einem der Forts von Bahia gefangen saß; es wird gewiß eine sehr gute Zeitschrift, denn der Herausgeber ist ein sehr fähiger Mann und standhafter Vertheidiger der Freiheit.

Es ist gar kein Wunder, daß eine Revolution in Rio de Janeiro ausbrach; dort hält ein Rebell Schule, er heißt Manoel Rebello, wohnt Nr. 165 in der Rua de Cadeia, und will brasilischen und englischen Kindern die Anfangsgründe der englischen und portugiesischen Sprache beibringen, so daß sie correct übersetzen, schreiben und sprechen lernen. (M. s. die Anzeige in dem Litterary Intelligencer.)

Schon vor der Revolution gaben sich die meisten in Rio de Janeiro, Bahia ꝛc. erscheinenden Blätter Mühe, die Nation durch allerlei anzügliche Aufsätze aufzuregen; als da sind: Fabeln, Abhandlung über den Muth, den freie Bürger bewahren müßten, harte Ausfälle gegen Regierungs-Maaßregeln. Es ward von den Tod des Kaisers Paul erzählt ꝛc. Daher auch der Kaiser sich in Decreten und vor der gesetzgebenden Versammlung heftig gegen die Preßfrechheit erklärte.

In der Abhandlung über den Muth im „Intelligencer" vom 9. Februar heißt es: "Wahrer Muth ist eine reine, göttliche Eigenschaft; die hochsinnige Verachtung der Gefahr für die Behauptung des Rechts. Sie ist auf den einzelnen Bürger, wie auf eine ganze Gemeinde gleich anwendbar. Muthvoll ist der Mann, welcher der Bedrückung und Beschwerde Trotz bietet; und sich selbst in den Rachen des Todes stürzt, um dem Unterdrücker zu widerstehen, und den Schuldlosen zu retten. Muthvoll ist eine Nation, die ein eindringendes feindliches Heer bekämpft, und ihr Blut verspritzt für die Erhaltung des Rechts, der Gesetze und der Freiheit. Muth ist ein thätiges Princip, doch er geht unmerklich in das Gebiet der Passivität über; er harrt bis es Zeit ist!" —

In der Stadt Campos, nördlich von Cabo Frio, erscheinen zwei Blätter: Correio Constitutional Campista und Farol de Campos, beide höchst liberal.

„Die Sache der constitutionellen Freiheit, schreibt der in Rio de Janeiro erscheinende Litterary Intelligencer vom 3. März, gewinnt in Brasilien täglich mehr Grund und Boden, ungeachtet die Beobachtung der Gesetze nicht so strenge ist, als man wünschen könnte, und den Vertheidigern des Rechts zuweilen der Tod trifft, durch Meuchelmörder Hand. Dem Andenken des Dr. Badaro *) wird im ganzen Lande jeder Beweis der Hochachtung gewidmet; auch in Minas Geräes wurden in mehreren Städten und Ortschaften Todtenfeier für ihn angeordnet. In Campos ist eine Subscription für denselben Zweck eröffnet, und der Correio Constitutional Campista schreibt: „Einige Bürger wünschen, daß diese schöne, furchtbare Gegend Brasiliens beitragen sollte, das Andenken des Blutzeugen der Freiheit, des Dr. Badaro, dessen Meuchelmord allen Freunden der Freiheit Thränen auspreßten, der Nachwelt würdig überliefert werden möge; sein Tod hat ihren natürlichen Haß gegen Tyrannei in ihren Herzen erhöht; sie haben beschlossen, eine Subscription zu eröffnen, um einen Waisen zu versorgen, und denselben mit einer Person zu verheirathen, unter der Bedingung, daß sie ihren Kindern den Namen Badaro geben; dadurch wird der Campista (der Bewohner von Campos) einen auffallenden Beweis ablegen von der Dankbarkeit gegen ihn, der in der Vertheidigung der Sache starb, die wir beschworen haben vor dem Angesichte der Welt, daß nämlich hier Sklavensinn solle verabscheut werden.

Die Cartas ao Povo (Volksblatt) vom ersten April schreiben: Eine der größten Landplagen ist eine unwissende, bestochene obrigkeitliche Person, welche die Gerechtigkeit in ihren Quellen vergiftet, das Amt blos als eine Veranstaltung sich zu bereichern, betrachtet, und deren Sinn, ohne je an das allgemeine Beste zu denken, nur auf schändliche, rücksichtslose Selbstsucht gerichtet ist.

*) M. s. Columbus 1831. I. 149 flg.

Dem Herausgeber des Novo Censor vom 14. April, also nach der Revolution (siehe oben) begegnete ein Unheil, welches folgendes Blatt vom 12. April näher erklärt: Wir bitten das Individuum, welcher ein unbeschlagenes Pferd reitet, und unsere schriftstellerischen Arbeiten mit einer Donnerbüchse zu stören sucht, nicht mehr vor unserm Hause Posto zu fassen, und Klügerer zu beginnen; beharrt das Individuum, so geben wir demselben zu bedenken, daß der Krug so lange zum Brunnen geht, bis der Henkel bricht.

Uebrigens muß es doch in Brasilien mit der Herausgabe der Blätter, eine seltsame Wirthschaft seyn. Der Litterary Intelligencer vom 28. April entschuldigt sich, daß sein Blatt erst am 29. April erscheine, weil er die Uebersetzungen nicht zur rechten Zeit empfangen habe. Wer Uebersetzungen für dieses Blatt (wahrscheinlich aus dem Portugiesischen ins Englische) zu übernehmen geneigt sei, möchte die Güte haben, sobald als möglich, in der Expedition Nr. 126, Rua de Alfandeza, vorzufragen.

Dasselbe Blatt schreibt: Diese Hauptstadt ist keinesweges ruhig; die Erbitterung, welche zwischen den Brasiliern und Portugiesen herrscht, und der vielmehr tödtliche Haß, welchen die Portugiesen gegen die Brasilier nähern, offenbart sich täglich durch kleinliche Beleidigungen und Meuchelmorde, ohne gegründete Ursachen; wir fürchten, die Geduld der Brasilier wird bald erschöpft seyn. Wir müssen uns betrachten als ständen wir auf dem Punkte sehr ernstlicher Ruhestörungen, welche mit der Vertreibung der Portugiesen enden werden, und die mit Blutvergießen begleitet seyn könnten. —

Als die Brasilier, schrieb die Astrea am 14. März (also vor der Regierungs-Veränderung) den feierlichsten, ersten Nationaltag den 7. September zu feiern wünschten, den Tag, wo sie 1825 unter Vermittlung von Großbritannien für unabhängig von Portugal erklärt, und also für immer Portugal's Fesseln, die uns dreihundert Jahr bedrückten, gebrochen wurden, da ward jede Hemmung, jedes Hinderniß von der antinationalen Regierung und dem Feinde aller derjenigen, die von brasilischen Gesinnungen beseelt sind, in Kraft gesetzt,

um jene Festlichkeit zu beseitigen; man lese die Blätter von jenem Tage, und rufe die Antwort ins Gedächtniß zurück, die uns der General-Intendant der Polizei, ein geborner Brasilier, auf unsere Bittschrift ertheilte, so wie die Befehle, welche andere Behörden erließen; vergessen wir nicht den Frieden und die Ruhe, welche an jenem Tage herrschten, die Sicherheit, welche die bittern Feinde der Unabhängigkeit Brasiliens unter uns genossen haben. — Keiner ward gemißhandelt, jeder kehrte in sein Haus zurück, in dem Zustande, in welchem er dasselbe verließ; so groß, so mächtig ist der Einfluß jenes geheiligten, wahrhaften Nationaltags. — War dies auch der Fall, als am 12. März Portugiesen, deren Gesinnungen gegen die Brasilier entschieden feindselig sind so pomphaft die Rückkehr des Kaisers von einer bloßen Lustreise in die Provinz Minas Geraes feierten? Wir sahen, daß dieselbe Antinational-Regierung alles aufbot, jene Widersacher Brasiliens aufzumuntern; in Haufen von 600 Köpfen paradirten sie durch die Straßen, bewaffnet, die Brasilier, die Freunde des Vaterlandes, der Unabhängigkeit und Freiheit stolz verachtend; wir sahen die Militair-Polizei, welche ein Mann befehligt, der unglücklicherweise in Brasilien geboren, aber eine Schande für Brasilien ist, mit entblößten Säbeln die Nicht-Portugiesen schlagen, die friedlich und unbewaffnet, dem Schutze dieser Polizei vertrauend, durch die Straßen zogen, die gewohnte Vivas rufend, und Gesinnungen äußernd, die keine Gewalt und Macht in den Herzen der Brasilier auszulöschen fähig ist. Die schwärzeste Treulosigkeit stellte sich, als ob sie mit den Gesinnungen der Brasilier sympathisire, wiederholte ihre Vivas! — und lockte die nichts Arges ahnenden Brasilier auf den Platz, wo ein Ungeheuer, der größte, erste der unverbesserlichen Feinde Brasiliens den Angriff vorbereitet hatte, und wo Brudermord ein Pistol abfeuerte, als Signal zum Meuchelmord der Brasilier. Da gab es keine Sicherheit für irgend jemand, der nicht Portugiese ist; die Brasilier wurden von ihnen angegriffen, sowol ihre Person, als ihre Häuser; sie sollten geduldig und langmüthig seyn, und alle Beleidigungen und Mordthaten geschehen lassen; weil die brasilische Regierung

nicht Willens ist, uns gegen unsere Verfolger zu sichern. Brasilische Bürger sind ins Gefängniß geworfen, weil sie ihr Leben vertheidigten; es war ein Verbrechen, die National-Cocarde am Hut zu tragen, keiner trug sie ungestraft; kein Brasilier sollte in Brasilien existiren; morramos Cabras (tödtet die Schlangen, i. e die Brasilier) war das öffentlich ausgesprochene Todes-Urtheil. Das wünscht auch die Regierung, weil sie die schützt, welche das Schreckenswort ausstießen. Was sind die Ansichten dieser Regierung? die Zeit wird es lehren; doch welcher Funke für den Ausbruch der Flammen glüht, das haben wir schon erfahren.

Der in Rio de Janeiro in englischer Sprache erscheinende Rio Herald macht aus Mangel an Neuigkeiten seinem Herzen in folgenden Extra-Artikel Luft. „Das Leben eines Zeitungsschreibers öffentlicher Blätter hat ohne Zweifel manche angenehme Licht- und Schattenseiten, die sich in der Ferne wunderbar bezaubernd ausnehmen; sie stellen ein Gemälde der Unabhängigkeit und des Macht-Einflusses dar, und im Vogelperspectiv vornämlich erfreulich; doch alles zusammen genommen, ist er nicht viel besser als ein Stück Eis im hellen, kalten Mond, sehr lieblich anzuschauen, aber verzweifelt kalt für die Finger. Ich kann den Mann nicht tadeln, welcher ruft: Wäre ich doch ein Buttervogel! Wäre ich doch eine Bouteillenfliege! doch wenn ich ihm sagen höre: „Wäre ich doch ein Zeitungsschreiber," so möchte ich den Schluß ziehn, daß er ein Candidat der „Zwangsjacke" ist, und indem wir über seinen Wahnsinn seufzen, trösten wir uns, daß wir alles Elend besitzen, welches seines Herzens heißester Wunsch ist. Ein Zeitungsschreiber hat eben so gegründete Aussicht, daß er in Stücken gerissen wird, als ein Kalbsgekröse in den Zähnen hungriger Hunde, eine Ballkönigin im Ballsaal oder ein flatterndes Segel bei einem Orkan. Ein Spielball wird nicht so oft von der Raquete getroffen, der Kreisel nicht so oft von den muthwilligen Schuljungen herumgepeitscht, als der arme Teufel von Zeitungsschreiber von der Meynungs-Verschiedenheit seiner Leser. Liefert er einen Artikel ernster Art, berechnet um zu unterrichten oder aufzuklären, so heißt es gleich: Pfui!

welche lederne Prose! — Sie müssen bedenken, mein Herr, heißt es, wir wollen nicht erbaut, wir wollen amüsirt seyn. Liefert man Humoristisches und Lustiges, so nehmen es die Leutchen übel, oder finden den Witz matt und platt. Immer muß er Klagen hören, stets findet man Fehler oder Unpassendes in seinem Blatte, und so kommt sein Maulthier halbtodt von Windgallen und Schnupfen zur Stelle. Der Mann muß nicht allein lesen und corrigiren; er muß ganze Artikel abschreiben, vorher lesen, die Correcturen lesen, bis er vom Lesen ganz des Todes ist. Und das bei der tropischen Hitze, von Moskitos, Wanzen und Sandflöhen geplagt. Es ist eine Angst, ein Blatt zu füllen; er träumt von Druckfehlern und Beiträgen. Betritt er die Straße, so fragt ihn jeder Bekannte: Wie stehts mit ihrem Blatte? hat es vielen Absatz? Oder er muß sich schelten lassen, daß das Blatt nicht auf die Minute erschien oder abgeliefert ward, oder weil eine Einsendung einen Fehler enthielt. Ein Zeitungsschreiber gleicht einem Brauerpferd, er geht stets denselben Weg, so heute wie morgen, blos um einen Gährtrank zu bestellen, der nie allen mundet. Er muß darauf losschmieren, wie ein Schulknabe in einer Winkelschule, der nichts zu essen bekommt, wenn er nicht fertig wird. — Er muß — doch genug für einen Lückenbüßer! —

Neuentdeckte Sandbank.

Durch die Brigg Johanna von Greenock ist eine Sandbank entdeckt, dessen weißer Sand über die Meeresfläche sichtbar ist, etwa 387 englische Meilen nordwärts der Bermuda-Inseln im Atlantischen Meere, 30° N. Br. 64° 20′ W. L. von Greenwich.

Hauptstädte der Vereinigten Staaten.

Sitz der Regierung. Capital.	Metropol.	Breite.	Länge.	Bevölkerung d. Metropol.	Stiftungs-Jahr.	Tag zur Zusammenkunft der Gesetzgebung.	Tag der Hauptwahl.
Portland, Mne	Portland . .	43,39	6,39östl.	13,700	1819	Ersten Mittwoch im Juni.	Zweiten Montag im Sept.
Concord, N.H.	Portsmouth	43,04	6,11 =	9,200	1792	Letzten Mittwoch im Octbr.	= = = März.
MontpellierVt	Bennington	42,53	3,45 =	3,100	1793	Zweiten Donnerst. im Oct.	Ersten Dienstag im Sept.
Boston, Mss. .	Boston . . .	42,22	5,37 =	76,760	1780	Letzten Mittwoch im Mai.	= Montag im April, Gouverneur- und Senatorwahl zu Charleston.
Providence und Newport, R.I.	Providence .	41,49	5,28 =	18,400	1663	Ersten Mittwoch im Mai u. letzten Mittwoch im Oct.	Ersten Montag im März, Repräsentantenwahl.
Hartfort und N.Hav. Conn.	New-Haven	41,19	3,58 =	9,400	1818	Ersten Mittwoch im Mai.	Ersten Montag im April.
Albany, N.Y.	New-York .	40,43	2,55 =	213,000	1831	Ersten Dienstag im Juni.	= = = Nov.
Trenton, N.J.	Newark . .	40,44	2,45 =	8,700	1776	Vierten = = Octbr.	Zweiten Dienstag im Oct.
Harrisbury Pa	Philadelphia	39,57	1,47 =	170,000	1790	Ersten = = Dec.	= = = =
Davor, Del. .	Wilmington	39,44	1,23 =	11,300	1792	Ersten = = Jan.	Ersten = = =
Annapolis Md.	Baltimore .	39,18	0,26 =	88,940	1776	Ersten Montag im Dec.	
Richmond, Va.	Richmond .	37,32	0,26 =	20,700	—		Ersten Montag im Dec. für Delegaten. Ersten Montag im Sept. für Wähler des Senats.
Washington . Dist. Col.	Washington	38,53	—	19,400	—	= = = April.	

Raleigh, N.C.	New-Bern	35,06	0,06	7,100	1776	—	—	—	Durch die Constitution ist kein Tag festgesetzt.			
Colombia S.C.	Charleston	32,45	2,53	30,000	1790	Vierten	Montag	im Nov.	Zweiten	Montag	im Oct.	alle zwei Jahr.
Milledgeville G	Savannah	32,03	4,03	11,200	1798	Ersten	"	Nov.	Ersten	"	im Oct.	dito.
Tuscaloosa, Al.	Mobile	30,41	11,12	9,100	1819	Vierten	"	Oct.	"	"	im Aug.	do.
Jackson, Mssp.	Natchez	31,35	14,33	2,800	1817	Ersten	"	Nov.	"	"	"	do.
Donaldsonville S.	New-Orleans	30,00	13,01	63,406	1812	"	"	Jan.	"	"	im Juli	do.
Columbus, Oh.	Cincinnati	39,06	7,31	24,600	1802	"	"	Dec.	Zweiten	Dienstag	im Oct.	do.
Indianop. Ind.	Vincennes	38,43	10,32	2,000	1816	"	"	Dec.	Ersten	Montag	im Aug.	do.
Vandalia, Ill.	Vandalia	38,58	11,57	1,100	1818	Ersten	"	Nov.	"	"	"	do.
						Zweiten	"	Jan.	"	"	"	do.
Jefferson, Mi.	St. Louis	38,37	13,14	10,000	1820	Ersten	"	Nov.	"	"	"	do.
						Zweiten	"	Jan.	"	"	"	do.
Frankfort, K.	Lexington	38,00	7,28	8,290	1799	"	"	Nov.	"	"	"	do.
Nashville, T.	Nashville	36,07	9,44	6.400	1796	Dritten	"	Sept.	"	Dienstag	"	do.
Detroit, Mich.	Detroit	42,20	25,00	2,500	Die Vollziehungs- und gerichtlichen Behörden der Gebiets-Regierungen werden vom Präsidenten und dem Senate der Ver. Staaten ernannt.							
LittleRock, Ark.	Arkansos	34,00	14,21	900								
Tallahassee, Fl.	Pensacola	30,23	10,21	3,100								

Probe brasilischer Beredsamkeit und Freimüthigkeit.

Rede des Deputirten Martin Francisco, in der General-Versammlung des Kaiserreichs Brasilien zu Rio de Janeiro am 4. December 1830, über den Antrag, dem Departement des Auswärtigen noch die Summe von 20,000 Milreis für diplomatische Ausgaben zu bewilligen.

„Meine Herren! Ungeachtet der Gegenstand fast erschöpft scheint, so wird man mir doch erlauben, meine Meynung zu äußern, welches ich für nothwendig erachte, um meine Pflicht, als treuer Abgeordneter der Nation, zu erfüllen. Ich beabsichtige nicht, zu erweisen, daß die dem Departement des Auswärtigen bewilligten Geldmittel, im Vergleich mit denen für das diplomatische Corps anderer Nationen, zureichend sind; denn jede Regierung hat ihre besonderen Ansichten, Interessen und Befähigungen; auch will ich nicht in arithmetische Erläuterungen eingehn, weil der Vorgänger des jetzigen Minsters des Auswärtigen in einer frühern Debatte vor diesem Kreise bereits klar erhärtet hat; daß 120,000 Milreis mehr als zureichend, wenn man nur einige unserer offenbar überflüssigen Legationen in Europa abruft, einige, die ohne zureichenden Grund getrennt sind, wieder vereinigt, und andern die Gehalte kürzt. Ich will blos die Zweckdienlichkeit und Nothwendigkeit dieser Reductionen in ein helleres Licht setzen. Es scheint das zarte Ohr eines Senators durch die Angriffe auf die heilige Allianz, welche sich einige Redner erlaubten, verletzt zu seyn, gewiß ist solche raffinirte Empfindlichkeit, oder vielmehr solche Klugheit unserer gegenwärtigen Staatsverwaltung würdig. Vielleicht hat der edle Senator, der sowohl in der Englischen und Französischen Literatur bewandert ist, die feurigen Reden vergessen, welche in den Parlamentern beider Nationen gegen die heilige — oder vielmehr finstere, höllische Allianz ausgesprochen wurden. Welches Vertrauen, oder welche Achtung können oder dürfen Regierungen von uns erwarten, verbündet, um ihre Gewalt auf das Unglück ihrer Unterthanen zu gründen? Regierungen, deren Tyrannei eine Unzahl Männer in die Verbannung trieb, Männer voll Verdienst und Tugend, die nun durch die weite

Welt wandern, jedem Elend und Leiden Preis gegeben! Gewiß wir wären ertödtet für jedes edlere Gefühl, wenn unser Tadel nicht jene Regierungen träfe, und wir sie nicht den kommenden Geschlechtern als eine Geißel der Menschheit, als ein Bannfluch für Volksveredlung und für das Heil der Welt aufstellten. Hat der edle Senator die giftigen, tiefdemüthigenden Sarcasmen Brougham's über unsere Regierung vergessen; des beißenden, zierlichen Witzes Cannings und das Hohngelächter der Englischen Gallerien, bei Gelegenheit unseres Anerkennungs-Tractats? Ja, dieser Tractat wird ein ewiges Denkmal des Vorwurfs und der Schande für den Brasilischen Namen bleiben, es ist ein Vertrag, der die unverbrüchlichsten Völkerrechte mit Füßen tritt; denn die Botmäßigkeit erstreckt sich nicht über die Gränzen des Gebiets hinaus; ein Tractat, in welchen die unedle, obwohl ohnmächtige Rachewuth athmet, selbst über unsere Gränzen hinaus reicht; ein Tractat, bei welchen unsere Unterhändler dem armen, unglücklichen Brasilier, den Flecken Erde zu versagen suchten, wo er seinen Körper hinstreckt, gebeugt von der Last der Verfolgung und des Elends. *) Sollte es nicht recht und billig seyn, jenen Regierungen mit gleicher Münze zu zahlen? Sind solche Wiedervergeltungen nicht für die allgemeine Wohlfahrt nothwendig, und sind wir nicht dadurch, daß sie uns abgezwungen werden, vollkommen gerechtfertigt? Wer darf das läugnen? Es ist der Gang oder vielmehr das Leben, und die Seele deliberirender Versammlungen, und unsere Freimüthigkeit hemmen wollen, heißt uns in Schatten oder Puppen eines Machthabers verwandeln, die blos seinem Winke folgen sollen.

Meine Herren! Die Liebe zur Menschheit führt mich von diesem Gegenstand ab. Was versteht man unter ein diplomatisches Corps? Eine Sammlung politischer Kundschafter oder

*) Der Kaiser von Brasilien, Don Pedro, forderte bei den Unterhandlungen über den Tractat vom 29. August 1825, daß den von ihm verbannten oder verfolgten Brasiliern ein Freistaat in Britannien versagt werde.

eine Polizei in gestickten Kleidern. Wir haben bereits ein System der Kundschafterei zu dulden, und ein trauriges Gleichgewicht herzustellen, stiftet Ihr noch eine auswärtige, selbst das Wort erfüllt mit Abscheu. Doch sind dann die Diplomaten, welche wir in Europa haben, Spione? Hören Sie nur einige meiner Amtsgenossen, die in Europa waren, gerade damals, wie ich dort verweilte, und sie werden Ihnen sagen, daß sie sich nur damit beschäftigen, zu veranlassen, daß ihre unglücklichen, ihnen lästigen Mitbürger aus den Ländern, wo jene beglaubigt leben, verbannt werden, unter dem Vorwande, sie hätten politische Verbrechen begangen, und sie andern europäischen Regierungen als Revolutionaire! zu denunciren. Revolutionaire! Guter Gott! Brasilier werden so genannt, die blos Unabhängigkeit wünschen, und die Aufrechthaltung der beschwornen Constitution; Brasilier! welche lieber millionenmale den Tod dulden, als einen Tag als Sklave leben möchten. Erstrecken sie Ihren Scharfblick jenseits des Cirkels solcher schmählichen Beschäftigung, so werden sie bloße Aufkäufer einiger Schiffe einiger Handelswaaren, kurz Männer, welchen die Verschwendung unserer Staats-Einkünfte anvertraut ist. Ich beabsichtige nicht, mich über die Maaßregeln unserer Regierung in Hinsicht dieses Zweiges der Staatsverwaltung satyrisch zu verlautbaren, doch so viel ist gewiß, daß die Breite, welche wir unserer Diplomatik verleihen, eine erbärmliche Nachahmung des Systems ist, welches den alten Hof, den wir [so lange zu unserm Unheil angefügt waren, unterminirten, und daß die kleinlichen, niedrigen Beschäftigungen, zu welchen wir sie gebrauchen, blos aus Mangel an wichtigeren Geschäften erwächst, weil wir durch ein Weltmeer getrennt, wie wir es sind, und als eine wahrhaft amerikanische Macht, den Interessen und den Beweggründen, nach welchen das alte Europa regiert wird, entfremdet sind.

Dennoch behauptet ein edler Senator dies System um der Ehre willen aufrecht zu erhalten, und diese Redensart erinnerte an Franz I. Aeußerung: hars t'honneur! als er sich in der Schlacht bei Pavia den Kaiserlichen ergeben mußte. Er wollte damit wohl sagen, alles sey verloren, nur nicht die

Ehre; es ist aber doch immer ein trauriges Ding, diese Ehre, wenn man gar nichts anders übrig hat. Sie, meine Herren! wissen, welches Unheil über Frankreich waltete in Folge der verrückten Projecte zur Eroberung Italiens, welche diese nur nach Ehre, oder vielmehr nach ihrem Irlichtsschein strebenden Machthabern Franz I., Ludwig XIII und Carl VII. durchsetzen wollten. Und nun frage ich, hat die Beibehaltung eines nutzlosen diplomatischen Corps in Europa den Zweck, uns einen weit entlegenen, unnützen Gebietstheil, welchen wir doch nicht behaupten können, zu verschaffen? Berücksichtigen wir doch die schreckliche Lehre, die uns der Krieg im Süden (mit Buenos-Ayres) ertheilte, der treulos unternommen, mit Unwissenheit und Feigheit geführt und so geschlossen ward, daß er einen ewigen Schandfleck auf dem brasilischen Namen hinterließ! Ist das nicht zureichend? Meine Herren! die wahre Ehre einer Regierung besteht darin, ihre Ausgaben auf das Nothwendigste zu beschränken, mit steter Rücksicht auf die Hülfs-Quellen des Landes, die bei uns wahrlich nicht groß sind.

Ferner wird bemerkt, daß die Beibehaltung des gegenwärtigen diplomatischen Corps in Europa nothwendig sey, um die, dem Reiche gebührende Würde und Achtung zu erhalten. Ich frage die, welche also denken, welche Achtung gewinnen solche Agenten dem unglücklichen Spanien und dem verödeten Portugal bei den Ländern, wo sie beglaubigt sind? Keine! sie sind dort nur Gegenstände des Mitleids oder der Verachtung. Meine Herren! Die wahre Würde einer Regierung besteht in gebührender Verwaltung der Gesetze, welche das Volk einig erhält, die Wohlfahrt fördert, und die gesetzliche Freiheit beschützt. Laßt diese unsere Führer seyn, dann wird unser Land blühen, und wir werden geachtet seyn in der ganzen civilisirten Welt.

Derselbe edle Senator behauptet gleichfalls, das gegenwärtige diplomatische Corps müsse deshalb vollständig in Europa unterhalten werden, weil es als Mittel diene, alte europäische Civilisation auf uns zu übertragen. Wir wollen annehmen, daß ganz Europa überall gleichmäßig verfeinert sey, was nicht wahr ist, so frage ich doch, ob wir diesen Zweck

nicht auch wenige genügen würden? Doch wenn wir die Geschichte der Diplomatik aller Nationen durchforschen, so finden wir, daß sie, weit entfernt das Verbreitungsmittel der Erkenntnisse der gebildetesten Nationen gewesen zu seyn, sie vielmehr im Gegentheil der Canal der geheimsten Ränke, der Erbärmlichkeiten und Frivolitäten, welche die Aufmerksamkeit der Höfe beschäftigt, geworden ist. Meine Herren! gute Werke in jedem Zweige der menschlichen Wissenschaft, eine freie Mittheilung zwischen Nationen, sind die wahren Quellen der Volks-Veredlung.

Se. Excellenz, Minister des Auswärtigen, behauptet, die gegenwärtigen Agenten wären von Nöthen, als amtliche Vorposten, welche uns vornämlich von der allgemeinen Bewegung unterrichten könnten, die gegenwärtig ganz Europa aufregt. Recht gut, wir wollen dies einräumen, mag die diplomatische Neugierde befriedigt werden, obwohl sie für uns Amerikanern von keinem Nutzen ist. Es giebt gewiß erhabene Punkte in Europa, von wannen sich alles entdecken, alles erkennen läßt; diese Punkte sind Paris und London; halten wir dort zwei Agenten, und steige du herab, o Genius! der du in den früheren Tagen den Verfasser von Palmyra (Villney) leitetest, um von ihren Augen den Schleier zu ziehen, der ihre Sehkraft verdunkelt, damit sie befestigt werden, die mannigfaltigen Ursachen Leidenschaften, Interessen und Collision zu erforschen, welche diese Bewegung erweckten. So können diese allein die Neugierde befriedigen, um derentwillen so viele überflüßige Agenten in Europa gehalten werden.

Endlich behauptet besagte Excellenz, daß die dem Departement des Auswärtigen ausgesetzten 120,000 Milreis nicht zureichend wären, weil gewisse Staaten Verträge mit uns abzuschließen wünschten, für welche natürlich Sporteln oder Geschenke erforderlich wären, ein Umstand, der nicht in diesem Theile des Budgets aufgeführt werden könnte. Hierauf antworte ich, wenn es Staaten giebt, die solche Verträge mit uns einzugehen wünschten, so geschieht dies, weil der daraus für sie erwachsene Nutzen sehr groß, unser Schaden dabei aber wohlbekannt ist; auf diese Weise sollten wir uns aber schlechter-

dings mit ihnen nicht einlassen. Sind es Handels-Verträge? Desto schlimmer; Welche Gegenseitigkeit der Vortheile kann zwischen einem Welthandel, und einem Staat, der blos Küstenhandel treibt, bestehn? Zwischen einem Volke, daß Zwangsgesetzen unterworfen, und einem, welcher im vollen Genuß des Menschenrechts und Handelsfreiheit ist! — Durchaus keine! Warum läßt man denn dieses irrige System fortdauern? Meine Herren? Handels-Verträge sind Tractate, die nach der pfiffigen Idee eines verschmitzten Portugiesen abgeschlossen werden; wir wollen keine; wir wollen das System nicht dulden, welchem gemäß Sporteln und Geschenke der Agenten anderer Staaten gegeben werden; die dem Departement des Auswärtigen bewilligte Summe ist zureichend; daher stimme ich gegen jede Vermehrung!

Brasilische Zeitungen.

Die Aurora Fluminense vom 26. November, welche in Rio de Janeiro herauskommt, führt an, daß jetzt 54 Zeitschriften in Brasilien erscheinen, nämlich

In der Provinz Rio de Janeiro:

1) Correio Mercantil. 2) Diario Mercantil. 3) Diario do Rio (Anzeigeblatt) 4) Astrea. 5) Republico. 6) Voz Fluminense. 7) Nova Luz. 8) Pirilampo. 9) Aurora Fluminense. 10) Beija Flor. 11) Diario Fluminense. 12) Moderador. 13) Imparcial. 14) O Verdadeiro Patriota. 15) Revue Brasilienne. 16) Litterary Intelligencer.

In Villa de Rezende.

17) O Genio Brasileiro.

In Minas Geräes.

18) O Pregoeiro de Porto Alegre. 19) O Astro de Minas. 20) O Mentor das Brasileiras. 21) O Universal. 22) O Novo Argos. 23) A. Estrella Mariannense. 24) A Sentinella do Serro. 25) O Echo do Serro.

Ueber Lotterien.

(Aus einer nordamerikanischen Zeitung.)

„Thue nichts Böses, damit Gutes daraus entstehe," ist ein Spruch von der höchsten Wahrheit und Wichtigkeit. Jedoch in manchen Fällen scheinen unsere Gesetzgeber ihn jetzt vergessen zu haben; und handeln nach dem Grundsatze „das Ende rechtfertigt die Mittel," dadurch sind manche Gesetze durchgegangen, wodurch augenblicklich manchem Uebel abgeholfen, die jedoch genau und streng betrachtet, verworfen hätten werden sollen, denn die Folgen, die sie mit sich bringen, sind unheilbringend und höchst schädlich für das allgemeine Beste. Hiezu gehören und zwar zur ersten Classe die Lotterien.

Es ist allgemein, daß Männer, die Hazardspiele bei strenger und entehrender Strafe verbieten, ein Etablissement ruhig zugeben, daß auch ganz auf Zufall beruht und während sie vorgeben, Gesetze für das allgemeine Beste zu erlassen, sie zu diesem Zwecke Lotterien authorisiren, dessen Tendenz ist, den gewöhnlichen Gang der Dinge zu übergehen, den Speculations-Geist zu reizen und die Stütze des öffentlichen Friedens und der Moralität zu untergraben.

Alles Spielen in der Lotterie ist Hazardspiel und vielleicht in dem ganzen Verzeichnisse von Civil- und Criminal-Verbrechen, findet sich nicht eines, welches so schnell einen gänzlichen Verlust des Characters, Verlust des Vermögens und aller Grundsätze herbeiführt, als Leidenschaft zum Spiel. Der fieberhafte Zustand der Erwartung, welches es mit sich führt, macht den Menschen unfähig für die täglichen Geschäfte des Lebens. Wer wird vom Spieltisch aufstehn, um seinen gewöhnlichen Geschäften nachzugehn; oder wer wird einem anerkannten Spieler Geschäfte anvertrauen? Außerdem läßt es immer den Menschen arm. Geld wird so leicht gewonnen und verloren, daß der wahre Werth desselben ganz vergessen wird. Wenn ein Mann gewohnt ist, den Besitz großer Summen von dem Wenden einer Karte oder dem Rollen eines Wurfels abhängen zu sehen, wie kann ein Solcher sich zwingen, die Mühe mit Geduld zu ertragen, welche dazu gehört, eine gleiche Summe

auf einem rechtlichen gewöhnlichen Wege zu erwerben? Alle Lust zum gewöhnlichen sauren Erwerbe muß vernichtet werden; und als eine natürliche Folge muß sich das Vermögen vermindern und am Ende ganz verloren gehen. Das größte Vermögen muß verschwinden, vielleicht nach und nach, doch so gewiß, als des Winters Schnee und Eis vor den warmen Strahlen der Frühlings-Sonne. Die Dazwischenkunft von Fremden, die Aufsicht des Mangels, der Einfluß des Unglücks, können keinen Spieler von seinem falschen Wege ableiten. Wenn diese unselige Leidenschaft Wurzel in seinem Herzen gefaßt hat, so erstickt sie alle kindlichen Gefühle und jedes Gute, was sonst darin gewohnt haben mag. Der Anblick einer leidenden Familie; die Stimme eines flehenden Weibes; weder Stolz, Zärtlichkeit, oder Interesse kann ihn von seinen Gefährten und seinen Karten losreißen. Er würde auf dem Grabe seines Vaters, auf dem Sarge seiner Mutter spielen.

Dies ist keine übertriebene Schilderung der gewöhnlichen Folgen fortgesetzten Spielens. Und wenn dies die Folgen sind, so muß jede Sache, die ihr verwandt ist, auch Theil haben an deren Verbrechen und Verdammungswürdigkeit. Nun ist jedes Zusetzen in der Lotterie Spiel. Dies ist so ausgemacht, daß es keiner weitern Erklärung bedarf, um den Leser davon zu überzeugen. Und es giebt besondere Nachtheile, welche diese Art mit sich führt, die Aussichten eines jeden, der sich ein Loos kauft, sind sehr gegen ihn. Diese Lotterien werden von Unternehmern geleitet, welche große Abgaben und vielen Risico dadurch haben, sich jedoch durch hohe Procente zu decken suchen. Dies wird durch einen Abzug von 15 Procent von allen Gewinnen bewirkt. Hiezu kömmt noch der Vortheil der Verkäufer, welcher gewöhnlich 25 Procent beträgt. So daß, zugegeben, die Lotterien werden ehrlich gezogen, noch immer 40 Procent zum Nachtheil des Spielers anzunehmen sind. Nahe zwei gegen eins. Wenn wir die Möglichkeit noch in Betracht ziehen, daß die Unternehmer einen Vortheil auf den Verkauf der Loose nehmen und daß die Wiederverkäufer auch minder noch Profit haben, so können wir sicher den Satz aufstellen, daß die Aussicht des Verlustes gegen den Spieler doppelt ist.

Wir haben dies nicht unwahr dargestellt. — Denn, es ist augenscheinlich, daß, wenn die Loose auch alle gleich, und zu dem Preise nach dem Plane, verkauft werden, und ein Mann sie alle aufkaufen würde, er, wenn wir den Vortheil der Wiederverkäufer mit hinzunehmen, nahe an die Hälfte seines Geldes verlöre.

Fast in einer jeden Lotterie sind ein oder zwei große Gewinne, eine Anzahl kleinere und eine Mehrzahl von Nieten. Wenige werden dabei bereichert, jedoch bei weitem der größte Theil muß verlieren. Und dieses trifft im allgemeinen diejenigen, welche es am wenigsten zu tragen vermögen — auf die ärmere Klasse des Volks. Wenn der Wohlhabende im ganzen spielt, so geschieht es mehrentheils des Interesses wegen, welches Spielen gewöhnlich gewährt; und Lotterien bringen keine so große Spannung hervor, als andere Arten von Spiele. Es ist der arme Mann — er, der sein Brot im Schweiße seines Angesichts erwirbt, — der am meisten bei den Lotterien leidet. Unzufrieden mit der täglichen Arbeit, und deren Erfolg, setzt er seinen sauer verdienten Tagelohn oder vielleicht Wochenlohn auf einmal auf gutes Glück zu, und verliert Alles. Das Geld, welches er durch schwere und langwierige Arbeit erworben, ist so verschleudert, und Unglück, wenn nicht Verzweiflung, ist sein Loos. —

Laßt irgend Jemand der Ziehung einer Lotterie beiwohnen, und beobachte die Zuschauer. Er wird junge, arme und auch bemittelte Leute sehen, welche mit Schauder die Ziehung erwarten; und er wird dadurch diejenigen, welche in ihre Erwartungen betrogen worden, ihren Unmuth in Branntewein ersäufen sehen. Es ist wahr, einigen Wenigen glückt es, doch die größte Freude ihres Glückes macht sie blind gegen das Unglück und die Verzweiflung der Andern. In welcher Lage befinden sie sich aber? Ungewohnt im Besitze einer großen Summe Geldes zu seyn, wissen sie nicht, was sie damit anfangen sollen. Oft, beinahe immer, wenn ein armer Mann durch Lotterieglück einiges Vermögen erhalten, so ist es die Ursache seines gänzlichen Untergangs; er arbeitet nicht mehr, seine Ausgaben vermehren sich täglich; sein Geld vermindert

sich nach und nach, und verschwindet zuletzt gänzlich, er ist wieder arm, und seine Lust zur Arbeit ist dahin, so ist sein Ende schlechter wie sein Anfang. —

Und ist dies auch nicht das Resultat, so ist dennoch seine Lage nicht beneidenswerth. Wenn ein Mann den Abend seines Lebens, umgeben von dem Ueberfluß, welchen sein Fleiß und seine Unternehmungen ihn verschaft und gesichert haben, beschließen kann, der mag wahrhaft glücklich seyn. Es ist im Besitze des Segens, welcher ihn seine eigene Arbeit gewonnen, und erfreuet sich des stolzen Gefühls, durch ehrlichen und anständigen Fleiß, und mit ganz reinem Charakter sich und seiner Familie Ruhe und Glück erworben zu haben. Doch wer wird die Gefühle oder Lage eines glücklichen Lotterie-Spielers beneiden? Sein Geld kann ihn nie die Achtung seiner Nachbarn verschaffen, und lebt er immer wie einer, dessen Vermögen aus dem zusammengesetzt ist, was aus den Taschen von Tausenden gezogen, denen der Verlust schmerzlich, und die es oft und vielfältig ruinirt hat.

Wir können uns wegen der Richtigkeit dieser Bemerkungen auf die Erfahrungen vieler Personen beziehen. Viele kennen arme Leute, welche, unter der Aussicht zu gewinnen, ihr weniges Alles in der Lotterie zusetzten, ihre Arbeit vernachläßigten — und wenn sie sich in ihren Erwartungen betrogen sahen, entweder zu Bettler wurden, oder auch durch Verbrechen sich Unterhalt zu verschaffen suchten. Wer hat nicht junge Leute gekannt, welche in ähnlicher Absicht ihre Herrn um die Mittel, ein Loos zu kaufen, betrogen, und dadurch in tiefes Elend geriethen!!! — Und wer kennt nicht Leute die durch erfolgreiches Spielen ins Unglück geriethen?

Der Belauf des Geldes, welches die Lotterien in den Ver. Staaten in Umsatz bringen, ist unglaublich. Im Ganzen mehr denn eine Million Dollars. Den Belauf zu einer Million schätzend, finden wir, daß 150,000 Doll. davon von den Unternehmern zurück behalten werden, und 250,000 Doll. den Wiederverkäufern (oder Collecteurs) bleiben. Die nachbleibenden 600,000 Doll. sind zum Ausbezahlen der Gewinne da. Jedoch diese ganze enorme Summe wird meistens den unbe-

mittelten und es sauer verdienenden Theil der Bevölkerung entzogen, um damit die Unternehmer, Wiederverkäufer, und eine geringe Anzahl erfolgreicher Spieler, zu bereichern! Was würde von einer directen Abgabe von gleicher Größe gesagt werden? Wir sagten, die Armen leiden am meisten dadurch; jedoch tragen diese das Uebel nicht allein. Eben die, welche sich laut für die Besten der Welt bekennen, welche in den Straßen ausrufen: „Geh mir aus dem Wege, denn ich bin heiliger denn Du.“ welche alle Festlichkeiten zu verbannen suchen, und die Fröhlichkeit von unsern Gesellschaften, eben diese sind Theilnehmer an den Lotterien. Wirklich, dieses Laster hat sehr tiefe Wurzel geschlagen, und seine Zweige weit ausgebreitet, sein Schatten bedeckt das Land, und droht den Fleiß und das allgemeine Wohl zu verdunkeln. Sicher ist es die Pflicht eines jeden braven Bürgers, die Axt zur Hand zu nehmen, und so viel es nur in seinen Kräften steht, darnach zu streben, diesen unheilbringenden Baum bis auf die Wurzel auszurotten. Jul. R.

Die Lustfahrt auf dem Hudson-Strome.

Leid und Freude, Freude will Leid heben.

Novelle aus dem „Dutchman's Fireside,“ von J. K. Paulding.

Es war ein so heitrer, lächelnder Morgen, als je mit seiner Sonne die reichen Ebenen des glücklichen Hudson-Stroms beschien, des glücklichen, weil auf seinem Rücken New-York's schöne Welt, lieblich und schlank, wie Najaden, sich erfreut; des glücklichen, weil an seinem köstlichen Gestade, in ländlicher Betriebsamkeit tausende zufriedene Wesen wohnen, die Früchte ihrer Arbeit unter den Ergebnissen eines fleckenlosen Wandels und ruhigen Herzens genießend. Es war ein wahrhaft poetischer Tag; die Sonne ergoß ihre Strahlen durch einen Gas-Schleyer halbdurchsichtigen Gewölks, welche ihre Gluth zur milden, belebenden Wärme linderte, freilich noch immer schwülerschlaffend, doch so daß dadurch das Gemüth um so fähiger ward, gleichsam in Genuß und Feierwonne am Busen der Natur

hinzuschmelzen. An solchem Tage, in solcher Gegend erscheinen die Schönheiten der Schöpfung nur in ihren sanftesten Reizen; im freundlichsten Wechsel des Schattens und der Färbung; die Winde, wie eingelullt, die Gewässer als Spiegelflächen; das Laub wagt es kaum zu säuseln, die Hügel zeigen sich in schönster Form; die Berge in der Nebelform prangen mit den Gipfeln in der Himmelshöhe wie verschmolzen; die Schattirungen des Grüns, welches den Schooß der Erde deckt, werden unterscheidbar und doch lieblicher, als wenn der Glanz der Sonne sie bescheint; jeder Ton, der dem Ohre begegnet, jeder Gegenstand, den das Auge anzieht, hat Theil an der Harmonie, die ringsum herrscht. Solche Scenen spielen in stiller Erinnerung ins Nachleben hinein, in den Kampf der Hoffnungen und Täuschungen, welche die Laufbahn der Mannheit umtoben; wir werden fähig, unsere gegenwärtigen Sorgen mit früheren Genüssen in Vergleich zu stellen, und beide übertreibend, und die verschiedenen Altersstufen zu hoch anschlagend, sprechen wir zu unserer Seele! Jedes Alter, von der Wiege bis ans Grab, hat, auf rechter Wage gewogen, sein Leid, seine Freude, wenn der Sinn für die Natur offen, das Herz rein, der Geist, der ewig jugendlich, stark bleibt.

An der Spitze unserer kleinen Gesellschaft, stand der Oberbefehlshaber Ariel, der Betreiber und Schaffner, geschäftig wie eine Biene, lärmend geschwätzig wie eine Klappermühle, und lustig wie ein Eichhörnchen; unter seiner Leitung sammelte sie sich bei Tages-Anbruch im Amthause: Catalina, Sybrandt und etwa zwanzig Jünglinge und junge Mädchen aus Albany, alle nett und einfach gekleidet, wie es ein Spaziergang zwischen den wilden Rosen und den leichthaftenden Ranken des wilden Weins des glücklichen Eilandes erforderte. Dies kleine Paradies ist, um die Sprache der Gelehrten zu reden, eine Anschwemmung aus grauer Vorzeit, bestehend aus dem fruchtbaren Erdreich der umliegenden Ländereien, welche der Strom abgespühlt und dort abgesetzt hat. Er ist so flach, wie die Oberfläche des Stroms, der dasselbe umspühlt, mit einem Teppich üppiger Gräser bedeckt, welches, da es nicht abgeweidet wird, der Sichel dreimal im Jahre eine reiche Erndte darbeut.

Auf jeder Seite und ringsum sind die Ufer mit dem leichten Silberlaub der Wasserweiden eingefaßt, und dazwischen Rosengesträude und eine wilde Blumenmenge von den mannigfaltigsten Farben lieblich duftend; hier und dort umranket wilder Wein die Stämme, der seine grünen Guirlanden ins sanft vorübergleitende Gewässer senkt. Innerhalb dieser laubigen Begränzung liegt nur Ein grüner Anger, hier und dort von den starken Riesen des angeschwemmten Bodens, Ulmen und Platanen, beschattet, oft von so emporragender Majestät, daß sie die sanften Anhöhen, welche die Flach-Ufer an jeder Seite des Stroms begränzen, übersteigen. Das bezaubernde Murmeln der Bäche, welche unter der Weidenzweigen und den Weinranken hinspielen, das Chor von tausend Vögel, die hier den ganzen Sommer ungestört ihre Nester bauen, das Geflüster des Laubes und das stolze Rauschen des Riesenstamms bilden in der Stille der sich selbst überlassenen Natur eine himmlische Musik.

Unter der geschickten Leitung des thätigen, unermüdlichen Ariel schritt die Gesellschaft auf das Eiland zu, wo Freuden sie erwarteten, alle froh und glücklich, bis auf unsern Freund Sybrandt, der, so wie er sich dem fröhlichen Kreise anschloß, den Ruf des Dämons, der quälend seine Seele meisterte, vernahm. Sein Frohsinn war unterdrückt, seine Mittheilungsgabe erschlafft, sein Jugendmuth in lastende Verstimmung verwandelt, durch die ihm eigene Schüchternheit und Unbehülflichkeit, Ergebnissen des Bewußtseyns, daß es ihm unmöglich sey, so sehr er sich auch mühte, seine Verstimmung zu bekämpfen. Er war der Gesellschaft bald voraus, bald blieb er hinter ihr zurück, gewöhnlich zu weit, um hören zu können, was man sprach. So oft die jugendliche Fröhlichkeit in ein munteres Gelächter aufloderte, flüsterte ihm der Dämon des Stolzes, des Argwohns und der Selbstsucht zu: „Man lacht über Dich! Die meisten von den übrigen jungen Männer waren allerdings ohne tiefe Bildung und Talente; dennoch spielten sie beifällige Figuren in der Gesellschaft, und zeigten die fröhliche, zuvorkommende Dreistigkeit, welche überall jungen Mädchen angenehm ist. Diese Jünglinge lebten in der Welt der Hauptstadt Albany,

trieben ihre Geschäfte und zerstreuten sich nach ihrer Weise, während Sybrandt von Jugend an der Quelle der Einsamkeit, Reizbarkeit, Stolz und Selbstsucht genährt hatte. Nur geselliger Umgang kann uns beglücken; Geselligkeit ruft uns vom Grübeln über uns selbst ab, nöthigt uns an die Bedürfnisse und Genüssen unserer Mitmenschen zu denken. Nur der Mensch ist glücklich, der ein Werkzeug der Beglückung anderer ist.

Als sie an das Strom-Ufer gelangten, wo der Kahn lag, der sie an das Eiland führen sollte, hatte Sybrandt sich zugeschworen, er wolle Catalinen die Hand bieten, um sie bei dem Besteigen des Schiffes zu unterstützen. Doch ehe er ihr nahe kommen konnte, um diese That auszuführen, kam einer der jungen Leute aus Albany, galanter und gewandter wie er, ihm schon zuvor, und half der Schönen. Ein schüchterner Mann gleicht dem Tieger, er macht nur einen Sprung, mißlingt er, so schleicht er wieder ins Rohrgebüsch, und wagt nicht den zweiten.

Die kleine Gesellschaft landete, und suchte die Freude in getrennten Gruppen oder paarweise, so wie Zufall oder Neigung es veranlaßte. Noch dürfen, dem Himmel sey Dank! in unserm glücklichen Lande, junge Leute beiderlei Geschlechts, der Freuden einer Landpartie genießen, in zahlreichern Gruppen oder paarweise, ohne daß es irgend jemand auffallend findet, oder sich darüber aufhält. In der Musik, der Ruhe, den erweckten und stillen Schönheiten der Natur liegt so viel, was Liebe anregt, milde, tugendhafte Liebe. Mitternächtliche Lustbarkeiten hingegen, blendender Lampenschimmer, künstlicher Glanz, verführerischer Tanz, hochgewürzte Speisen und reizender Wein betäuben die Sinne, und schwellen die Einbildungskraft für unlautere Genüsse, dem Rausche vergleichbar; sie führen uns, wir wissen nicht, wohin. — Solche Genüsse jungen Mädchen zu beschränken, mag weislich seyn; den Genuß der Natur soll man ihnen nicht schmälern.

Catalina, welche die Ursache war, daß Sybrandt an der Gesellschaft Theil genommen hatte, war freundlicher gegen ihn wie gewöhnlich. Sie neckte ihn auf mancherlei Weise, und erregte zuweilen ein Lächeln auf seine Unkosten. Die erste

seine Schneide des Gefühls wird zum Glück für die Menschheit durch die erste Freude oder das erste Leid abgestumpft. Sybrandt fühlte sich nach und nach, wie ein musikalisches Instrument, besser gestimmt, weil er gespielt ward, und einigemal wandelte ihm wirklich die Lust an, der Scene und der Freudigkeit seiner Genossen sich hinzugeben. Der neckende Scherz weiblicher Wesen macht die Männer zuweilen nur dreister, zutraulicher; und selbst der Bescheidenste kann dadurch leicht aus den Schranken gelockt werden, und zwar nicht selten bis zum gerade entgegengesetzten Aeußersten. Ja, es giebt selten etwas unverschämteres als einen Schüchternen, der aus seiner Schüchternheit gerissen wird. Doch Sybrandt's Gemüth war zu lange streng gehalten, um mit einem Schlage sich befreien zu können.

Ich bemitleide den Unglücklichen, der für den Anhauch der balsamischen Luft, die Musik und das Lächeln der Natur keinen Sinn hat; denn ihm fehlt Gefühl und Einbildungskraft. Mit Sybrandt war dies nicht der Fall; obgleich anscheinend ein sehr untauglicher Zögling für die Schule der Romantik waren doch gewisse Saiten des Anklangs und gewisse unter Asche lodernde Feuer in seinem Kopfe und in seinem Herzen verborgen und begraben, die man nur zu berühren und anzufachen brauchte, um aus ihm einen ganz andern Menschen zu machen, als er so eben zu seyn schien. Als der Morgen verflossen war, ward sein Wesen unmerklich weniger steif und seine Schüchternheit verlor sich allmählig. Er wagte es endlich mit einigen jungen Damen zu sprechen und faßte sogar den Muth an der Seite seiner Nichte (Catalina) einen Spaziergang durch die Weiden und das Weinlaub am Ufer des Eilands zu unternehmen.

Nach und nach öffneten und entfalteten sich die Gefühle, welche die Natur seiner Seele eingepflanzt hatte, gleich dem Samen, der Jahrelang im tiefen Schatten des Waldes schlafend lag, bis die Baumstämme gefällt werden, und warme Sonnenstrahlen die Keime zum Leben und Wachsthum erwecken. Die Regungen seines Herzens übertäubten für eine Weile seine langgehegte Furchtsamkeit, und verliehn seiner Zunge eine Be-

redtsamkeit, welche Catalinen gefiel, sie aber überraschte. Die reichen Vorräthe höherer Ansichten, welche sein Geist durch vieles Lesen und Betrachten gesammelt hatte, und die bisher mit den eisigen Fesseln der Furchtsamkeit gekettet lagen, lös'ten sich an der neugebornen Wärme, die ihn durchschauerte, und ergossen sich ungekünstelt und ohne Anstrengung in Funken einer glühenden Phantasiefülle. Catalina lauschte mit Erstaunen der belebten Bildsäule, und sah ihm mit ihrem Zauberblick ins Angesicht, während er die Schätze des Geistes ergoß und ihm Vergöttlichung im Auge funkelte; ja mehr als einmal dachte sie, Sybrandt sey doch anziehender, wie die Männchen der Zeit, die sie gewöhnlich, wie Schmetterlinge, umflatterten. Er fühlte sich nun, durch den freundlichen Blick erhoben, zur Gesammtkraft und einer Selbstachtung; zum erstenmale in seinem Leben hörte er sich reden, ohne daß sein Herz banger klopfte, zum erstenmale war eine Stunde mit einem weiblichen Wesen verbracht — ihm Himmelsseligkeit. Endlich sprach Catalina: „Sybrandt! warum reden Sie nicht immer so, wie heute!" — Weil jeder Tag nicht diesem gleich ist, erwiederte er; und weil Sie, meine Nichte! nicht immer so sind, wie jetzt. — Es folgte ein Schweigen, unterbrochen vom lustigen Jubel Ariels, welcher verkündigte, das ländliche Mahl sey fertig, und dann alle umherschweifenden Jünglinge und Mädchen herbeirief, zu kommen und zu schauen, wie herrlich er alles geordnet habe. Ihm war Essen und Trinken das Wichtigste, und nie schloß er sich einer Geschäfts- oder einer Vergnügens-Partie an, ohne sich zuvor mit Gewißheit überzeugt zu haben, daß damit keine Entbehrung der leiblichen Nahrung verbunden sey; es glich fast einem Schwanen-Gesange, wenn er die traurige Geschichte erzählte von dem Untergange der köstlichsten Waldschnepfen, die je sein Auge sah, durch die verfluchte Dummheit und Einfalt eines Kochs, der sie nicht auf, sondern am Feuer gebraten hatte. Hier auf der Insel hatte der gute Ariel seine Vorräthe auf einem großen, schneeweißen Tischtuch aufgestellt; es lag auf dem üppigen Rasen unter einem Schirmdach von Epheu, der über eine Gruppe Sassafraß-Pflanzen, deren aromatische Knospen Wohlgeruch verbreiteten, hinklammerte. Ariel

fügte hier sein Schaffnertalent mit großer Umsicht und Bescheidenheit, setzte die jungen Herren und Damen in bunter Reihe um das ländliche Mahl und anempfahl den Nachbaren die sorglichste Aufmerksamkeit für die Nachbarinnen. Er selbst nahm nicht Platz, so lange für ihn noch was zu schaffen war. Wie ein lustiges Windspiel umhüpfte er den kleinen Kreis, trieb Späße und lachte am lautesten, wenn niemand mitlachte; er nahm selbst von den Speisen und Getränken, aß, trank und schwatzte, alles zu gleicher Zeit mit einer so gutmüthigen Laune, und erheiternde Freimüthigkeit, daß sie sich, gleichsam ansteckend, der ganzen Gesellschaft mittheilte. Die Vögel jubelten über ihren Häuptern, Blumen blühten zu ihren Füßen, milde Sommerlüfte koseten um ihre Wangen, Hoffnung glühte in ihren Herzen und Jugend und Gesundheit waren ihre Genien; warum sollten sie nicht lachen und fröhlich seyn?

Doch Fluch über die Natur! Sie ist immerhin ein Weib und ihr ist nimmermehr zu trauen. Als die Gesellschaft so sorglos dasaß, blos mit sich und dem Genuß des Augenblicks beschäftigt, arbeitete die Natur, ohne daß die Fröhlichen es bemerkten, und sammelte einen starken Haufen dunkelrollender Wolken längs dem westlichen Horizont. Die mit dickbelaubten Bäumen und Gebüsch bewachsenen Ufern des Eilandes verhüllten im Innern den Anblick der entgegengesetzten Stromgestade, und bildeten dort eine kleine abgeschiedene Welt. Das schwere Gewitter, das sich im Westen thürmte, blieb mithin von der Gesellschaft unbemerkt, bis die laute Fröhlichkeit durch einen Blitzstrahl und ein stark schmetternder Donnerschlag unterbrochen ward. Der Schöpfer sprach — es schwieg die ganze Natur; ist doch, wie einige glauben, der Blitzstrahl das plötzliche Leuchten seines zürnenden Blickes und der Donner das Drohen seiner Stimme; kein Wunder, daß jeder Laut verstummt, wenn sie ausbrechen aus der pechschwarzen Finsterniß des Himmels. Das Lachen verhallte; die Vögel verbargen sich schweigend in ihr laubiges Obdach, das Laub hörte auf lieblich zu säuseln, kein Insekt zirpte, der Strom murmelte nicht mehr. Es war eine Todespause in der Luft, auf Erden, in den Gewässern,

nur der Schöpfer des Alls redete aus der Tiefe des Wolkendunkels.

Die Lustigmacher blickten einander schweigend an, und saßen stille da, bis Ariel es wagte, seine Stimme durch Räusperrn zu stärken; doch mit einer Miene, der man anmerkte, der plötzliche Donnerschlag habe auf seine Munterkeit und Gelenkigkeit ein wenig eingewirkt. Sybrandt betrat eine Stelle, wo er den Rand der Insel überblicken konnte, und von da zurückeilend erklärte er, es sey ein Gewitter im Anzuge, und zwar so schnell, daß es unmöglich seyn werde, über den Fluß zu fahren, und das nächste Haus zu erreichen, um dessen Wuth zu entgehen. Die jungen Mädchen sahen die Männer, die Männer die jungen Mädchen an. Die eine hatte ihren besten Hut auf, die andere einen funkelneuen Shawl um, die dritte ihr schönstes Muslin-Kleid an; jede hatte etwas leicht zu beschädigendes, was sie zu retten wünschte, im Aufruhr der Elemente. Auch die jungen Männer waren aufs beste geputzt. Doch mitten durch die Verwirrung leuchteten die schnellen Blitze mit gleich darauf folgendem Donnerkrachen, und die todte, dumpfe Stille der Pause, verkündigte, daß der Sturz-Regen nahe sey.

Ariel war so beschäftigt, wie mancher bürgerlicher Beamter in kleinen Städten beim Ausbruche einer Feuersbrunst. Doch, da er immer in Uebereilung war, selbst wenn sich keine Veranlassung darbot, so war er jetzt, da Veranlassung vorhanden war, in einer so großen Uebereilung begriffen, daß ein Entschluß dem andern auf die Fersen folgte, sie sich überrannten und einander gleichsam die Köpfe brachen. Er war noch zehnmal geschäftiger, als dann, wann er nichts zu thun hatte, trieb er die jungen Leute an, etwas zu beginnen, schlug hundert unausführbare Dinge vor, und schloß damit, der gute Mann, daß er von ganzer Seele wünsche, daß sicher unter einem Obdache Schutz zu finden wäre.

Catalina war in der Kostschule für Gewitterfurcht erzogen. Die Vorsteherin munterte freilich die jungen Mädchen auf, nicht bange zu seyn, doch so oft ein Gewitter ausbrach, verschwand sie, und schwitzte sich zwischen dicken Federbetten

zu Tode. Es ist zu beklagen, daß bei so vielen dieses natürliche, eigenthümliche Gefühl der Furcht, welches das erhabene Naturschauspiel erregt, in niedrige Bangigkeit und unvernünftigen Aberglauben ausartet. Sind diese verbannt, so erweckt das Aufziehen eines Gewitters das erhabenste Annäherungsgefühl an das große Wesen, welches die Blitze flammen und den Donner rollen läßt, und erhebt die Phantasie in die höchsten Höhen religiöser Betrachtung. Doch Bangigkeit ist ein verwerfliches, die Seele beugendes Gefühl, welches den Geist in Banden schlägt, und jede Empfindung kindlicher Frömmigkeit und des Gottvertrauens ausschließt.

Plötzlich faßte Sybrandt einen Entschluß, der sogleich in Ausführung gesetzt ward. Das Boot, ein breites, flaches Fahrzeug, ward ans Ufer gezogen, umgekehrt, an der einen Seite mit Stöcken unterstützt, und die andere Seite nach Westen geneigt, damit dort der Regen ablaufen konnte. Die wenigen Minuten, welche zwischen dieser Arbeit und den Einbruch des Sturzregens verliefen, benutzten die jungen Männer, die offenen Seiten des Boots mit Rasen und Zweigen zu bedecken. Unter dem Boote war nur Raum für die jungen Damen, blos Ariel fand zwischen ihnen auch Platz. Es war ein gutmüthiges Männchen, doch er mochte so wenig wie seine Nachbaren bei einem Gewitter gern unter freiem Himmel seyn. Die übrigen jungen Männer standen unter einem Obdach von Weinreben, welche das Boot und einen kleinen Raum über dasselbe hinaus beschatteten. Sybrandt stellte sich nahe ans Ende des Boots, wo Catalina beschützt saß, und sorgte, daß dort die Rasen und Zweigen den Regen nicht durchließen.

Nach einer Todten-Stille von wenigen Minuten brach das Gewitter völlig aus, der Regen fiel in Strömen, von einer fürchterlichen Windsbraut hergepeitscht, welche die Baumstämme krachend bog, während die durstige Erde so überschwemmt ward, daß sie gar nicht mehr trinken konnte, und der Ueberfluß sich mit ärgerlicher Gewalt in den schwellenden Strom ergoß. Der Orkan ras'te, überall durchkreuzten entsetzliche Blitzflammen, Schwefelgeruch verbreitend, das finstre Gewölk unter betäubendem Donnerkrachen, die stärksten Ulmen wurden durch

den Blitz gespalten oder durch den Sturm entwurzelt und tyrannisch riß der Wogenschwall des wachsenden Stroms in das Gestade und verschonte selbst die Felsen nicht.

Die Damen mit Ariel befanden sich unter ihrem Obdach verhältnißmäßig wohl; doch die übrigen Herren waren in wenigen Augenblicken bis auf die Haut durchnäßt. Die kleinen, biegsamen Weiden bogen sich, und ließen den Sturm über sich hinstreifen; doch die starren Ulmen und Platanen trotzten aufrecht der Sturmwuth, der ihnen die Aeste vom Stamm (their arms from their bodies) riß, und sie, wie Stroh und Federn in die Luft warf. Die heulenden Winde, das Brüllen der wildbewegten Wogen, das unaufhörliche Blitzesflammen mit augenblicksfolgenden, prasselnden Donnerschlägen verkündigten die nächste Nähe der elektrischen Gewalt. Da ward die Gesellschaft durch einen Donnerschlag aufgeschreckt, so entsetzlich, daß er das Gewölbe des Himmels zu zerreißen schien, und mit Schrecken und Entsetzen sah sie, daß derselbe eine nahe vor ihnen stehende starke Platane vom Wipfel bis zur Wurzel, wie ein Ried, zerspalten hatte. Die Explosion stillte für einen Augenblick den Regenguß, während der hohe zerschmetterte Stamm zitternd und bebend dastand, gleich einem, den plötzlich die Hand des Todes getroffen hat. Einen Augenblick darauf gewannen die Winde wieder die Herrschaft; der mächtige Stamm, der Monarch der Insel, stürzte mit fürchterlichem Gekrache zu Boden, und die Gewalt der Allmacht erwies sich in augenblicklicher Vernichtung eines Werks, welches Jahrhunderte bedurft hatte, um zu solcher Größe zu gelangen.

Die Mädchen schrieen auf, und die Jünglinge schauderten als sie in einem Nu dieses Riesenwerk der Natur der mächtigeren Kraft weichen sahn. Doch bald ward ihre Aufmerksamkeit auf eine neue Gefahr hingezogen. Man weiß, wie plötzlich, ja wie augenblicklich unsere Ströme schwellen, vornämlich in der Nähe ihrer Quellen, und dort wo sie Hügel- oder Bergland durchfließen. Das Eiland lag nur wenige Fuß oberhalb der gewöhnlichen Stromfläche, und dessen Oberfläche, war so flach wie der Strom selbst, der nun seine Wogen über

die gewöhnliche Gränze hinrauschen ließ, so daß bald die Lage der Gesellschaft sehr gefährlich ward. Das Land ward nun wenig sicherer als das Gewässer, und es wurden nun sogleich Maasregeln gegen die Ueberschwemmung genommen, indeß man das Boot wieder umkehrte. Die Gesellschaft drängte sich so gut es gehn wollte auf den Bänken zusammen, und die Männer standen bereit, die Ruder zu gebrauchen, so wie das Boot flott wurde. Bald überrollte der brausende Strom die ganze Insel mit einer mächtigen Masse schwarzer schäumender Gewässer, und pfeilschnell ward das Fahrzeug in den Strom geführt. Es war schwierig durch die Bäume und Büsche, deren Wipfel noch oberhalb des Wassers emportagten, zu kommen, und doch war das Fahrzeug nur zu retten, wenn der kleinste Widerstand der Fahrt abgehalten ward. Glücklicherweise gerieth es in eine kleine Vertiefung, wo der Strom weniger heftig brauf'te. In Stunden der Gefahr übernimmt der Meistergeist instinctmäßig die Leitung, und die weniger Fähigen leisten ihm instinctmäßig Gehorsam.

So wie der Sturm anhob, erschien Sybrandt als ein neues Wesen, von einer neuerweckten Seele belebt. Er vergaß ganz seine Schüchternheit, und jetzt vor dem Drohen der Gefahr, und von der Nothwendigkeit der Anstrengung aufgeregt zur Thatkraft, entwickelte er einen Muth und eine Geschicklichkeit, die niemals jemand an ihm bemerkt oder ihm zugetraut hatte. Er, der beim Eintreten in einen gefüllten Gesellschafts-Saal zagte und erschrack, wenn der lächelnder Blick eines Mädchens sein Auge traf, stand nun mit männlicher Unerschrockenheit aufrecht im Kahn, mit fester Hand, festem Blick, das kleine Fahrzeug leitend durch brüllende Wirbel und schäumende Strömungen, die wüthend einander bekämpften, fast mit der Gewandtheit eines alten Mississippi-Bootsführers.

Alle übrigen saßen still in der Betäubung unaussprechlichen Erbangens. Selbst der geschäftige Ariel blieb beweglos auf seinem Sitz, und seine sonst so bewegliche Zunge war stille wie das Grab. Doch weder menschliche Geschicklichkeit noch Muth konnten lange mit der Gewalt des Wassers kämpfen, die jeden Augenblick neue, schwerere Gefahren zeigte. Als

Sybrandt das Fahrzeug um einen Vorsprung steuerte, wo die Strömung mit vermehrtem Ungestüm wirbelte, stieß es an einen alten Baumstumpf, gerade unterhalb der Stromfläche, und ward augenblicklich umgeworfen. Glücklicherweise für einige, doch ach! nicht für alle, bildete dort die Strömung eine plötzliche Biegung gleich unterhalb des Vorlandes in eine kleine, seichte Bucht, wo sich die Wogen beruhigten; gerade in diese Bucht am Ufer des Festlandes sollte das Boot eindrehen, als es auf den an der Oberfläche des Wassers nicht sichtbaren Baumstumpf stieß. Unheilbringend war der Zufall für zwei junge Mädchen und einen Jüngling, die in der Mitte des Boots saßen, und beim Umschlagen in den Fluß geschleudert wurden, der sie in die ärgste Gewalt der Strömung hinzog. Sie wurden fortgerissen, und ihre Leichname einige Tage später mehrere Meilen stromabwärts aufgefunden. Die Uebrigen, nur Catalina nicht, wurden gerade und in einem Augenblick durch einen plötzlichen Winkel, welchen die Strömung machte, in die kleine, seichte, ruhige Bucht geworfen, wo sie sämmtlich Rettung fanden. Nur Catalina nicht. Weniger stark, weniger abgehärtet für die Wagespiele und Gefahren des Lebens in der freien Natur, verlor sie ihr Bewußtseyn, in dem Augenblick als das Boot umschlug, und würde den Tod in die Fluth gefunden haben, wäre nicht Sybrandt in den Kamm des wildbewegten Strudels, wo sie hintrieb, geschwommen, und hätte sie mit starken Armen ans Land gebracht. —

Traurig kehrten die übrigen Mitglieder der kleinen Gesellschaft in ihre Wohnungen zurück, ohne die verlornen Gespielen, und traurig unterschied sich die Schönheit des ruhig heitern Morgens und die heitern Erwartungen sie im Frühroth zur Lustfahrt winkten, von dem Aufruhr der Natur und der schwermüthigen Finsterniß des Abends, der in Dunkelheit, Sorge und Tod schloß.

Hat das Menschenleben nicht gar zu oft — solche Lustfahrt, die ein trauriges Ende nimmt. Röding.

Brasilisches Finanzgesetz, hinsichtlich der Ausgaben des Staats-Secretairs des Innern.

Capitel I.

Ausgaben für jede der Provinzen des Reichs.

Art. 1. Der Minister-Staats-Secretair für das Departement des Innern ist ermächtigt, während des Finanz-Jahres vom 1. Juli 1831 bis zum 30. Juni 1832 auszugeben:

In der Provinz Rio de Janeiro.

§. 1. Für den Staatsrath und die Bedürfnisse des Departements des Innern, für dessen Bedürfnisse so wie für andere kleine Ausgaben	50,809	M. 300 R.
Die Summe von 365 Milrees für einen Gehülfen des Viconde von Cayrú und 2000 Milrees für zufällige Ausgaben sind unterdrückt.		
§. 2. Für den gesetzgebenden Körper und dessen Bedürfnisse und alle andere gewöhnliche und außergewöhnliche Ausgaben	68,226	„ 400 „
§. 3. Für das Kanzlei-Amt der Akademie der schönen Künste und der medicinischen und chirurgischen Akademie . . .	19,431	„ 80 „
§. 4. Für die Erziehung der kaiserlichen Familie	8,302	„ „
§. 5. Für die öffentlichen Schulen, eingeschlossen die Summe von 150 Milrees Gehalt des Schulmeisters von Novo Friburgo	28,880	„ „
§. 6. Für die öffentliche Bibliothek, das Museum und den botanischen Garten an dem See von Rodrigo de Freitas . .	13,076	„ „
Das Gehalt des Directors des Garten ist herabgesetzt auf 1,200,000 Rees.		

§. 7. Für die öffentlichen Gärten der Hauptstadt, die Erweiterung der Schutz-Blattern-Impfung und Erleuchtung der Stadt . . . . . 50,950 " 000 "

Diese Summe wird der Municipal-Behörde (camera) gezahlt, welcher, gemäß des Gesetzes vom October 1828, die Verwendung übertragen ist.

§. 8. Für die Arbeitsleute in den öffentlichen Bauten . . . . . 800 " 000 "

§. 9. Für die öffentlichen Bauten in der Provinz . . . . . 80,000 " 000 "

§. 10. Für die Gehalte der abgeschafften Guarda Mor (Zollbeamte) . . 700 " 000 "

321,175 M. 780 R.

In der Provinz Espirito Santo.

§. 11. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzialrath auf 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . 5,273 M. 600 R.

§. 12. Für den gesetzgebenden Körper 6,000 " 000 "

§. 13. Für die öffentlichen Schulen 6,140 " 000 "

§. 14. Für die Bildung und Unterweisung der Ureinwohner . . . . . 6,207 " 000 "

§. 15. Für die öffentlichen Arbeiten 800 " 000 "

24,420 M. 600 R.

In der Provinz Bahia.

§. 16. Für die Präsidentschaft der der Provinz, für den Provinzialrath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben 9,826 M. 758 R.

Das Gehalt eines Gehülfen beim Secretariat, der Vorsteher der Medicinal- und

chirurgischen Akademie, und 444 Milrees mercês ordinarias,

§. 17. Für den gesetzgebenden Körper 52,800 ▪ 000 ▪

§. 18. Für die medicinische und chirurgische Akademie und die öffentlichen Schulen . . . . . 38,326 ▪ 668 ▪

Das Gehalt des Professors der Lateinischen Grammatik zu Iparica, Antonio Francisco Pereira, der kürzlich verstorben, ist eingezogen, und die Gehalte der 3 Vorsteher der medicinischen und chirurgischen Akademie, und des Vorstehers der Handlungs-Academie, welche Mitglieder der Gesetzgebung sind, werden einbehalten.

§. 19. Für die öffentliche Bibliothek 1,350 ▪ 000 ▪

Der Präsident des Provinzialraths wird diese Summe verwenden.

§. 20. Für die Schutzblattern-Impfungs-Anstalt . . . . . 550 ▪ 000 ▪

§. 21. Für den öffentlichen Garten 977 ▪ 200 ▪

Diese Summe wird der Municipal-Kammer der Hauptstadt Bahia überliefert, so wie auch die Summe für die Beleuchtung der Stadt.

§. 22. Für die Civilisation und Unterweisung der Ureinwohner . . . . . 220 ▪ 000 ▪

§. 23. Für die öffentlichen Arbeiten 40,000 ▪ 000 ▪

144,050 M. 626 R.

In der Provinz Sergipe.

§. 24. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzialrath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . . . 6,147 M. 400 R.

Unterdrückt ist das Gehalt von 597,600 Rees für 2 Gehülfen.

§. 25. Für den gesetzgebenden Körper	8,400	000
§. 26. Für die öffentlichen Schulen	7,171	600
§. 27. Für die öffentlichen Arbeiten	800	000
	22,519 M.	000 R.

Unterdrückt ist die Summe von 87,600 Milrees, welche für den botanischen Garten bestimmt waren, und 60,000 Milrees für die Bildung der Urwohner.

In der Provinz Alagoas.

§. 28. Für die Provinz, den Provinzialrath auf 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben	6,280 M.	000 R.
§. 29. Für den gesetzgebenden Körper	19,200	000
§. 30. Für die öffentlichen Schulen	6,710	000
§. 31. Für das Schutzblattern Einimpfungs-Institut	270	000
§. 32. Für die öffentlichen Arbeiten	3,000	000
	35,460 M.	000 R.

In der Provinz Pernambuco.

§. 33. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzialrath auf 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . .	10,046 M.	400 R.
§. 34. Für den gesetzgebenden Körper	52,800	000
§. 35. Für die Rechtsschule .	16,941	200
§. 36. Für den Ankauf der Bücher für die öffentliche Bibliothek, nach der Wahl des Professors der Rechtsschule	600	000
§. 37. Für das Lyceum und andere Institute des Volks-Unterrichts	21,972	000
§. 38. Für den botanischen Garten	1,680	520
§. 39. Für das Institut für Waisen, Aussätzige, und das Schutzblattern-Institut	3,495	300

§. 40. Für die Erleuchtung der Stadt Recife . . . . . 7,644 ≠ 231 ≠

Diese Summe wird der Municipal-Behörde gezahlt.

§. 41. Für die öffentlichen Arbeiten 40,000 ≠ 000 ≠

155,179 M. 651 R.

Unterdrückt ist die Summe von 1,966 Milreés, als Gehalt der Inspectoren der öffentlichen Arbeiten.

In der Provinz Rio Grande do Norte.

§. 42. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath auf 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . . . . 5,616 M. 000 R.

§. 43. Für die gesetzgebenden Körper 6,000 ≠ 000 ≠

§. 44. Für die öffentlichen Schulen, 5,550 ≠ 000 ≠

§. 45. Für die öffentlichen Arbeiten . 400 ≠ 000 ≠

17,566 M. 000 R.

In der Provinz Parahiba.

§. 46. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Gehülfen . . . . . 6,127 M. 480 R.

§. 47. Für den gesetzgebenden Körper 19,200 ≠ 000 ≠

§. 48. Für die öffentlichen Schulen . 6,000 ≠ 000 ≠

§. 49. Für den Ober-Wundarzt der Provinz, den Unter-Wundarzt und der Schutzblattern-Impfungs-Anstalt . . . . 600 ≠ 000 ≠

§. 50. Für die öffentlichen Arbeiten und Ausgaben zur Beleuchtung der Hauptstadt . . . . . 7,150 ≠ 000 ≠

39,077 M. 480 R.

In der Provinz Ceará.

§. 51. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Zwecke . . . . . 6,011 M. 883 R.

§. 52. Für die gesetzgebende Versammlung . . . . . 33,600 " 000 "

§. 53. Für die öffentlichen Schulen . 11,021 " 125 "
Unterdrückt sind 388 Milrees, das Gehalt der Directoren der Ureinwohner.

§. 54. Für den Ober-Provinzial-Wundarzt . . . . . 560 " 000 "

§. 55. Für die öffentlichen Arbeiten . 6,549 " 686 "

57,742 M. 694 R.

In der Provinz Piauhy

§. 56. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . . . . 5,691 M. 400 R.

§. 57. Für den gesetzgebenden Körper 6,000 " 000 "

§. 58. Für die öffentlichen Schulen . 4,680 " 000 "

§. 59. Für die Medicin und andern Bedürfnissen der Armen in den Militair-Hospitälern . . . . . 384 " 955 "

§. 60. Für die Bildung und den Unterricht der Urbewohner . . . . . 500 " 000 "

§. 61. Für die öffentlichen Arbeiten . 1,200 " 000 "

18,456 M. 355 R.

In der Provinz Maranham.

§. 62. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . . . . 8,760 M. 100 R.

§. 63. Für den gesetzgebenden Körper 16,800 " 000 "

§. 64. Für die öffentlichen Schulen . 12,040 " 000 "

§. 65. Für die Schutzblattern-Impfungs-Anstalt . . . . . 492 = 000 =

§. 66. Für die öffentlichen Arbeiten, den Canal einschließend, Kraft des Decrets vom 27. August 1830 und Erleuchtung der Hauptstadt . . . . . 39,985 = 500 =

78,047 M. 600 R.

In der Provinz Pará.

§. 67. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath, für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . . . . 7,967 M. 200 R.

§. 68. Für den gesetzgebenden Körper 10,800 = 000 =

§. 69. Für die öffentlichen Schulen . 6,300 = 000 =

§. 70. Für den botanischen, Gewürz- und den öffentlichen Gärten . . . . . 1,000 = 000 =

§. 71. Für die Bildung und den Unterricht der Ureinwohner . . . . . 2,900 = 000 =

§. 72. Für die öffentlichen Arbeiten . 4,000 = 000 =

32,977 M. 200 R.

In der Provinz St. Paulo.

§. 73. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . . . . 8,514 M. 800 R.

§. 74. Für den gesetzgebenden Körper 36,000 = 000 =

§. 75. Für die Rechtsschule . . . 16,941 = 200 =

§. 76. Für den Ankauf der Bücher für die öffentliche Bibliothek, nach Wahl der Professoren der Rechtsschule . . . . 600 = 000 =

§. 77. Für die Seminarien und andere Institute zum öffentlichen Unterrichte . 20,220 = 000 =

§. 78. Für die öffentliche Bibliothek und den botanischen Garten . . . . . 1,293 = 200 =

§. 79. Für die Eisen-Manufacturen 486 = 000 =
§. 80. Für die Schutzblattern-Impfungs-Anstalt . . . . . 380 = 600 =
§. 81. Für die Bildung und Unterricht der Ureinwohner . . . . . 3,073 = 600 =
§. 82. Für den General-Director der Minen und Pensionen . . . . . 1,420 = 000 =
Unterdrückt für 3 Studenten der Rechtsschule 456 Milreis.
§. 83. Für die öffentlichen Arbeiten. 4,000 = 000 =

92,928 M. 800 R.

In der Provinz St. Catharina.

§. 84. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . . . . 4,896 M. 000 R.
§. 85. Für den gesetzgebenden Körper 6,000 = 000 =
§. 86. Für die öffentlichen Lehr-Anstalten . . . . . 2,790 = 000 =
§. 87. Für das Hospital und die Schutzblattern-Impfungs-Anstalt . . . . 570 = 000 =
§. 88. Für die Bildung und Unterricht der Ureinwohner . . . . . 300 = 000 =
§. 89. Für die öffentlichen Arbeiten. 800 = 000 =

15,356 M. 000 R.

In der Provinz Rio grande do Sul.

§. 90. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath von 3 Monaten, Secretaire und andere Ausgaben . . . . . 6,937 M. 200 R.
§. 91. Für den gesetzgebenden Körper 10,800 = 000 =
§. 92. Für die öffentlichen Lehranstalten und zur Vermehrung der Zahl der öffentlichen Schulen . . . . . 5,600 = 000 =

§. 93. Für die Schutzblattern-Impfungs-Anstalt . . . . . 200 = 000 =
§. 94. Für die öffentlichen Arbeiten . 5,000 = 000 =

28,537 M. 200 R.

In der Provinz von Minas Geraës.

§. 95. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath für 3 Monate, Secretaire und andere Ausgaben . . . . . 6,557 M. 200 R.
§. 96. Für den gesetzgebenden Körper 84,000 = 000 =
§. 97. Für die Anstalten zum öffentlichen Unterrichte . . . . . 25,281 = 000 =
§. 98. Für die botanischen Gärten und den Inspector der Minen . . . . . 1,160 = 000 =
§. 99. Für die Bildung und den Unterricht der Ureinwohner . . . . . 3,000 = 000 =
§. 100. Für die öffentlichen Arbeiten 7,070 = 720 =

127,068 M. 920 R.

In der Provinz Goyaz.

§. 101. Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath auf 3 Monate, die Secretaire und andere Ausgaben . . . . . 7,037 M. 200 R.
§. 102. Für den gesetzgebenden Körper 8,400 = 000 =
§. 103. Für die öffentlichen Lehranstalten . . . . . 8,968 = 448 =

Das Gehalt der Professoren der Philosophie ist beschränkt auf 460 Milrees, welches vorbehalten ist für eine Schule der lat. Sprache und 24 Elementar-Schulen.

§. 104. Für die Bildung und den Unterricht der Ureinwohner . . . . . 1,066 = 000 =
§. 105. Für die öffentlichen Arbeiten 800 = 000 =

26,271 M. 648 R.

In der Provinz Matto Grosso.

§. 106.	Für die Präsidentschaft der Provinz, den Provinzial-Rath auf 3 Monate, die Secretaire und andere Ausgaben	6,907 M. 200 R.
§. 107.	Für den gesetzgebenden Körper	6,000 " 000 "
§. 108.	Für die öffentlichen Lehranstalten	2,800 " 000 "
§. 109.	Für die Bildung und den Unterricht der Armen	1,000 " 000 "
§. 110.	Für die öffentlichen Arbeiten	800 " 000 "
		17,507 M. 200 R.

James Monroe
starb den 4. Juli 1831.

(Aus dem New-York Advertiser.)

Ein trauriges Ereigniß störte diesmal die festliche Freude des Jahrstags der Unabhängigkeits-Erklärung der Ver. Staaten, und mischte, besonders in der Stadt New-York, der Jubelfeier anständigen Ernst bei. Der hochgeachtete James Monroe, geliebt wegen seiner Tugenden, geehrt wegen seiner Fähigkeiten, ehrwürdig wegen seiner dem Vaterlande geleisteten Dienste, verschied um 3½ Uhr Nachmittags in dem Alter von 72 Jahren im Hause seines Schwiegersohns, Samuel L. Gouverneur, wo er die letzten zwölf Monate gewohnt hatte, während welcher Zeit er immer krank war, und seine Kräfte augenscheinlich und schnell schwanden. Sein Tod ward mehrere Tage hindurch stündlich erwartet; doch es gefiel der Vorsehung die flackernde Flamme des Lebens erst am 55sten Jahrestage der Unabhängigkeits-Erklärung, von deren Stiftern und Beförderern er einer der vorzüglichsten war, zu löschen, und jenem in der Weltgeschichte so wichtigen Tage noch eine Denkwürdigkeit beizufügen. Durch ein beispielloses Zusammentreffen sind nun drei von den vier Präsidenten der Ver. Staaten, welche der Schauplatz ihres Nutzenschaffens und ihres Ruhms verließen, am Jahrestage der National-Unabhängigkeits-Erklä-

rung gestorben. Thomas Jefferson und John Adams, beide gewesene Präsidenten, starben am 6. Juli 1826 — am Tage des 50jährigen Jubiläums. Monroe schrieb damals über Jeffersons Absterben: „Ueber den Tod dieses ausgezeichneten Mannes dürfen wir nicht klagen; er ist an dem Tage und in der Stunde zur Ruhe gegangen, die er sich wünschte; er sah sich umringt von Millionen dankbarer menschlicher Wesen, welche er, in Verbindung mit andern Patrioten der Revolution, befreien und beglücken half."

James Monroe war an Monro's Creek, Canton Westmoreland, (in Virginien), etwa 19 deutsche Meilen südlich von Baltimore, geboren, im September 1758; sein Geburtstag ist bisjetzt nicht bekannt. Er stammte aus einer achtbaren schottischen Familie, durch ihre Loyalität und ihre Vaterlandsliebe ausgezeichnet. Sein Großvater, welcher schon ums Jahr 1652 auswanderte, war Hauptmann in der Armee des unglücklichen Carl I. gewesen, und ward von Carl II. für seine Treue mit einer Landbewilligung in Amerika belohnt. Sein Vater, Spencer Monroe war Landmann im Canton Westmoreland, und seine Mutter, eine Schwester des verstorbenen Richters Jones in Virginien. —

James Monroe war auf dem William and Mary-College (zu Williamsbury in Virginien) erzogen, und studirte dann die Rechte im Geschäfts-Zimmer des Herrn Th. Jefferson, welchem er seine Bildung dankt. So wie der Revolutionskrieg ausbrach, trat er als Freiwilliger in die Reihen des Kampfes für Freiheit und Recht, und ertrug, noch nicht 18 Jahr alt, alle Beschwerden und Entbehrungen des Kriegerlebens. Er begleitete General Washington auf seinem berühmten Rückzug durch New-Jersey und diente bei dem Ueberfalle auf die Hessen in Trenton. Damals war er Lieutenant bei der Compagnie des Capitains Washington, und da dieser blieb, so führte er das Commando. Auch er ward verwundet, als er in diesem Gefecht zwei feindliche Kanonen angriff, die erobert wurden. Auf des Obristen Trumbull's Gemälde: „die Gefangennehmung der Hessen" ist Lieutenant Monroe abgebildet, blutend am Boden hingestreckt. Nach seiner Herstellung

ward er dem Generalstabe des amerikanischen Generals, Lord Stirling, mit Majors Rang, beigegeben, und focht darauf an Lafayette's Seite, als dieser in der Schlacht von Brandywine verwundet ward.

Washington, der ihm die Fähigkeit zutraute, ein neues Corps für die Armee zu organisiren, empfahl den Major Monroe als Befehlshaber eines in Virginien zu errichtenden Linienregiments. Er ward demnach zum Obristen befördert, doch ehe noch das Regiment vollzählig war, hatte der Krieg aufgehört. So wie er seinen Abschied hatte, setzte er seine Studien und sein Geschäft als Rechtsgelehrter fort, ward von seinem Distrikt zum Congreß-Mitgliede bald darauf erwählt, und sodann durch Washington als Diplomat ins Ausland gesandt. Seine in verschiedenen wichtigen Civil-Aemtern geleisteten Dienste sind wohlbekannt. Zweimal bekleidete er das Amt als Gouverneur seines Geburtsstaats Virginien, war Pinkney's Amtsgenosse bei einer Gesandtschaft ins Ausland, und unterhandelte später in Verbindung mit dem verstorbenen Kanzler Livingston den wichtigen Vertrag mit Napoleon, durch welchen die Ver. Staaten zum Besitze von Louisiana gelangten. Von diesem Ereignisse seines Lebens sprach der ehrwürdige Greis noch immer sehr gern; auf einem Gemälde in Lebensgröße, welches des Gouverneurs Zimmer in der Stadthalle zu New-York schmückt, ist er mit der Charte von Florida und dem Louisiana-Tractat vor sich, dargestellt.

Er bekleidete das Amt als Staats-Secretair unter Madisons Präsidentur, war ein warmer Vertheidiger des letzten Kriegs gegen Großbritannien; auch übernahm er nach der Abdankung des Generals Armstrong und des Herrn Campbell das Kriegs- und Schatz-Departement. Nach Herstellung des Friedens ward er wieder Staats-Secretair, und als solcher 1817 vom Volke zum Präsidenten erwählt, welche Würde er bis 1825 bekleidete, zur völligen Zufriedenheit der Bürger, welche unter seiner Verwaltung nur Wohlfahrt kannten. Nach seiner Abdankung verwaltete er das bescheidene Amt eines Friedensrichters des Cantons Loundon; begründete mit Jefferson und Madison die Hochschule zu Charlotteville in Virginien,

ward zum Mitglied des Convents erwählt, welcher mit der Verbesserung der Constitution seines Geburtsstaats beauftragt war, und leitete als Präsident die Verhandlungen desselben. Bald nach der Vertagung dieses Convents kam er nach New-York, und dort endete er im Arme seiner geliebten Tochter sein irdisches Daseyn. Er ist als Vaterlandsfreund und Ehrenmann den Ver. Staaten unvergeßlich.

Aus Buenos-Ayres.

Die letzten Buenos-Ayres Zeitungen vom 28. Mai bringen die Botschaft der Regierung an das Haus der Repräsentanten. Es spricht sich in derselben unter Anderem die Zufriedenheit über die guten Gesinnungen Großbritanniens und Frankreichs aus. Außerdem melden genannte Blätter die Ernennung eines Geschäftsträgers für Großbritannien, und eines Commissairs für den Bandastaat Uruguay. Der off- und defensive Allianz-Tractat mit den Gränz-Provinzen war ratificirt worden, und man versprach sich davon eine wesentliche Hülfe zur Wiederherstellung der Ruhe in der Argentinischen Republik. Obgleich vollkommen von dem Werth seines gut organisirten National-Erziehungs-Systems überzeugt, hatte die Regierung es angemessen gefunden, die Provinzial-Lehr-Anstalt eingehen zu lassen. Die öffentlichen Hospitäler waren in gutem Zustande. Die öffentliche Einnahme im Jahr 1830 hatte 12,055,049 Dollars betragen. Davon hatte man die gewöhnlichen Kriegskosten und beträchtliche Schulden bezahlt, dem Tilgungs-Fond 1,049,733 Dollars zugewiesen, und in den verschiedenen Schatzämtern 1,914,856 Dollars deponirt, dergestalt, daß das Deficit des Jahrs 1829, betragend 15,381,597 Dollars, am Schlusse des Jahrs 1830 auf 13,542,088 Dollars reducirt war. Der Ex-Protector, General Paz, war zum Gefangenen gemacht worden. (Mehreres über die Kriegsvorfälle im nächsten Heft.)

Amerika und Europa.

Geschrieben Mitte August 1831.

„Was eines Menschen Unglück ist, wird oft für den andern ein Glück." Dieses Sprüchwort kann vielleicht sogar auf Welttheile passen, denn wahrlich in der jetzigen Lage Europa's, klären die Gewitterwolken, die sich über unsern Horizont verbreiten, gleichsam den Himmel der neuen Welt auf, und verheißen demselben Heil und Sicherung der Unabhängigkeit. — Vorzüglich sind jetzt die aus spanischen und portugiesischen Colonien neuentstandenen Staaten, vornämlich auch das schnellaufblühende, völlig beruhigte Mexico vor jedem neuen Angriff von Seiten Spaniens sichergestellt; ihr Credit muß sich um so mehr consolidiren. Der Welthandel der Ver. Staaten wird um so mehr zunehmen, jemehr der Welthandel des Continents durch kriegerische und Krankheitsbesorgnisse zerrüttet und geschmälert wird. Die Freiheit und die Bürgerrechte, nach welchem ein großer Theil von Europa noch strebt, der demselben durch Gewalt entzogen oder verkürzt wird, besitzen viele Staaten des neuen Continents in ganzer Fülle, und — es siege welche Partei da wolle, eine große Anzahl wohlhabender Auswanderer wird jenseits des Atlantischen Meeres das Freie suchen, und dort Talent, Geldkräfte und Bildung hinführen.

In der That, Europa ist im Schwanken begriffen, sollte auch durch französischen Eingriff die Fehde zwischen Belgien und Holland noch zu stillen seyn, und die Truppen des Königs der Franzosen, nach verrichteter Sache, so ruhig aus den ihnen so wichtigen Niederlanden wieder abziehen, wie die österreichischen Truppen aus den Kirchenstaat, so bleibt doch des Zunders noch genug übrig, um den europäischen Boden mit zerstörendem Kriegsfeuer zu überflammen. — Es ist jetzt nicht die Eroberungssucht eines ruhmsüchtigen Helden, wie ein Carl XII., ein Napoleon ꝛc. war, es sind nicht Erb-Ansprüche eines Reichs auf das andre — welches den Krieg anregt; aus dem Innern der Nationen entwickeln sich die Unruhen; allen Völkern schweben die Beispiele vor, welche Frankreich, Polen, und selbst einige deutsche Staaten gegeben haben, und diesem Erwachen

der Völker, die nicht mehr Unterthanen seyn und heißen wollen, steht das monarchische Princip niederhaltend gegenüber. Dies niederhaltende Princip kann für sich anführen: „Wo die Völker gehorchen, da herrscht Ruhe und Wohlstand; sie wissen, wer sie regiert; das republikanische System paßt nicht für große europäische Staaten; die wirklich constitutionellen Königreiche sind in einem ewigen Schwanken begriffen; doch kann die Fürstengewalt selten wohlthätig wirken, wenn sie auch jezuweilen den wohlthätigen Schein eines Zwangs für sich hat. Es ist unmöglich, daß Nationen sich selbst regieren, daher laßt euch regieren und duldet kleine Mängel, um der größeren überhoben zu seyn." Wer mit ruhigem, unparteiischen Blick die Zeitgeschichte überschaut, muß freilich bekennen, daß die Völker in Europa durch Revolutionen selten viel gewonnen, oft viel eingebüßt haben. Allerdings können, insofern die wohlfeilste Regierung erstrebt wird, die constitutionellen Monarchieen nur für unzureichende Versuche gelten, denn was der Monarch ꝛc. weniger braucht, das verbrauchen die kostbaren Repräsentations-Versammlungen. Fortwährende Ministerwechsel stören den Gang der Verhandlungen. Die meisten Revolutionen führten nur zu halben Maaßregeln, und diese sind und bleiben immer verderblich. Besteht nun gar eine Monarchie aus vielen ganz ungleichartigen Theilen, so möchte es unmöglich seyn, für dieselbe eine Volks-Repräsentation stiften, die in der That ihren Zweck erfüllte. —

Doch krümmet sich der Wurm nicht, wenn er getreten wird? Giebt es nicht noch Staaten, wo gerade der Bürger und Landmann, der Kern der Bevölkerung, die wenigsten Rechte haben, und Opfer einer schmählichen Bureaukratie werden? Wo gerade die, welche durch ihren ehrlichen Erwerb den Staat erhalten, gar nicht bei der Verwaltung und über die Verwendung der Staats-Ausgaben zu Rathe gezogen werden? — Das ist der Zunder, der unter der Asche glüht! — Doch möchte überall bedacht werden, daß Ruhe und Ordnung der Zweck aller Volksbewegung seyn muß, wenn sie nicht ins Verderben führen soll. — g.

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Gegenwärtiger Zustand der Spanisch-Westindischen Insel Cuba.

(Aus dem Revue britannique.)

Es würde höchst merkwürdig aufzuzählen, was seit dem 16ten Jahrhundert die zahlreichen Colonien, welche die europäischen Mächte in Afrika, Asien und Australasien anzulegen versuchten, gekostet haben. Die kostbaren Erzeugnisse, welche sie in ihr Mutterland brachten, und der geringe Verbrauch europäischer Artikel entschädigt gewiß bei weitem nicht für die Unkosten, welche die dort angelegten Festungswerke, die Unterhaltung einer theuern Marine, die Kriege, welche dadurch veranlaßt, und die Verlüste jeder Art, welche dadurch hervorgerufen wurden, nothwendig machten. Selbst das neueste Beispiel, die Behauptung Algiers durch die französischen Truppen, die schon so viel Blut kostet, ist davon ein trauriger Beweis. Doch um uns angenehmer zu beschäftigen als mit einem so unheilkündigenden Untersuchung, wollen wir das Auge unserer Leser auf die erfreuliche Erscheinung des Gedeihens einer spanischen Colonie richten, eine wahre Wunder-Erscheinung in der langen Reihe von Unglücksfällen, welche die Geschichte aller Colonien füllt, einer Oase in der Mitte einer Wüste vergleichbar; denn weit entfernt für Spanien eine Last zu seyn, liefert Cuba jedes Jahr Kriegsschiffe und bedeutende Summen.

Die politische und commercielle Wichtigkeit der Insel Cuba ist auf den Umfang ihrer Oberfläche, welche die jeder Antille übersteigt, auf die bewundernswürdige Fruchtbarkeit ihres Bodens, ihre Militair-Anstalten, und die Art ihrer Bevölkerung, 300,000 freie Menschen begründet; diese Wichtigkeit wird noch

durch die Vortheile ihrer geographischen Lage erhöht; ihre lang gestreckte Form nähert sich den Inseln Hayti und Jamaica, so wie der südlichsten Provinz der Ver. Staaten (Florida) und der östlichsten Provinz der mexicanischen Bundes-Republik (Yucatan). Die zwei letztverflossenen Jahrhunderte hindurch mußte sie noch selbst die zu ihrer innern Verwaltung nothwendigen Summen aus den spanischen Kassen schöpfen, doch seitdem sorgte sie in Folge der Aufhebung lästiger Einschränkungen, welche die Entwickelung ihres Handels und ihres Erwerb-Fleißes aufhielten, nicht nur für ihre eignen Bedürfnisse, sondern konnte selbst dem Mutterlande Hülfe leisten während der Dauer des hartnäckigen Kampfes, den dasselbe gegen die alten Colonien des amerikanischen Continents fortsetzte. Cuba versah die Trümmer der Armeen, welche in Venezuela bekämpft wurden, die Besatzung von San Juan de Ulloa, an Mexico's Küste, und bedeutende Streitkräfte zur See mit sehr beträchtlichen Summen.

Ohne Widerrede ist diese Insel von allen Besitzungen Spaniens die blühendste, und Havana hat sich, seit den Unruhen auf St. Domingo, zu dem Range einer der ersten Handelsplätze der Welt erhoben. Das glückliche Zusammenwirken politischer Verhältnisse, die Mäßigung der Kronbeamten, der freie Verkehr mit fremden Nationen, das kluge Benehmen der Einwohner, und zahlreiche Zugeständnisse des Mutterlandes, beeilten die Fortschritte der Colonie Cuba. Doch seit der unglücklichen Expedition des Generals Barradas haben die unnützen Anstrengungen der spanischen Regierung, die der Insel zur Last fallenden zahlreichen Besatzung, der Argwohn, mit welcher sie die Bewohner betrachtet, die ohne Unterlaß vervielfältigten Einschränkungen, welche ihren Verkehr mit den neuen Staaten des amerikanischen Continents auferlegt worden, die Gemüther entfremdet, und gewichtige Gründe der Unzufriedenheit unter einer Bevölkerung, welche von Herzen dem Mutterlande anhing, erzeugen müssen. Die Cubaneser, aufgeklärt durch ihren häufigen Verkehr mit den Europäern, und durch die Zwietracht, welche ihre Brüder auf dem Continent seit ihrer Emancipation quält, beeilten sich, bei mehreren Veran-

lassungen, dem Mutterlande ihre Treue und Anhänglichkeit zu beweisen. Diese oft wiederholten Vorstellungen einer aufrichtigen Hingebung brachten der Insel keinen andern Vortheil, als den Titel:

die immer treuste Insel Cuba,
la siempre fidelisima isla de Cuba,

welche der Hof von Madrid ihr zu verleihen geruhte, eine lächerliche Entschädigung für die zahlreichen Opfer, welche dieser hochherzigen Bevölkerung seit 14 Jahren auferlegt waren. Die spanische Regierung hätte einsehen sollen, daß es die Cubaneser kränken mußte, als sie sie durch eigne That und Willen zwang, die vortheilhaften Verbindungen, welche sie mit Süd-Amerika unterhielten, abzubrechen; es wäre eine Obliegenheit der Spanischen Regierung gewesen, den Bewohnern der Colonie augenscheinliche Proben des Vertrauens, welches sie erregte, einzuflößen und ihrem Handel mit den abgefallenen Staaten Erleichterungen zuzugestehn. Indem die Einschränkung, welche man jenen Geschäften auferlegte, vervielfältigt wurden, vermehrte der Madrider Hof das Mißvergnügen und beschleunigte die Emancipation einer Colonie, die sich mehr als die Staaten des Continents, in der günstigen Stellung befindet, von der Befreiung Gebrauch zu machen. Die Insel Cuba hat nicht, gleich den andern Antillen, das Unheil einer Sklaven-Insurrection zu befürchten, da diese Sklavenbevölkerung viel geringer ist, als die Zahl der Freien; die Cubaneser brauchen nur zu wollen und sie sind — unabhängig. Nicht mit einer Besatzung von 15,000 Mann auf verschiedenen Puncten vertheilt, die bereits mit den Einwohnern sympathisirt, kann das in Irrwahn befangene Mutterland hoffen, die Herrschaft über 700,000 Seelen zu behaupten; die Cubaneser besitzen große Reichthümer, und aufgeklärt über ihr wahres Interesse werden sie die weisen Beispiele ihrer Nachbaren im Norden benutzen, ohne in die Ausschweifungen ihrer Brüder im Süden zu verfallen.

Das Grundgebiet der Insel Cuba, wie vormals das Gebiet aller Spanischen Besitzungen, ist in 5 verschiedene Abtheilungen geschieden. Wir werden von vier dieser Abtheilungen nur wenig sagen, um der politisch-militairischen Eintheilung, als

der wichtigsten, welche durch den gegenwärtigen Gouverneur Don Francesco de Vives entworfen und 1827 vom Könige gebilligt ist, umständlicher erwähnen zu können.

Die kirchliche Eintheilung, die älteste von allen, hat seit 1510 mehrere Abänderungen erlitten, und begreift jetzt zwei bischöfliche Sprengel. Der eine, den östlichen Theil der Insel umfassend, ist ein Erzbisthum, dessen Sitz in Santiago de Cuba ist, der zweite, den westlichen Theil der Insel umfassend, ist ein Bisthum; der Bischof residirt in Havana; jene beiden Oberseelenhirten werden von 2 General-Vicarien und 11 Canonici unterstützt. Die Einnahme der letzteren variirt, nach der Erheblichkeit der ihnen verliehenen Pfründen, zwischen 2000 bis 10,000 Piaster.

Der Erzbischof von Cuba hat ein Einkommen von 15 bis 18,000 Piaster. In seinem Sprengel ist eine Kathedrale, und man zählt 32 Pfarrer und 9 Vicarien.

Die Zahl der Welt- und Klostergeistlichen auf der Insel Cuba beträgt:

Im Sprengel Cuba	191 Priester.	52 Mönche.	30 Nonnen.
Im Sprengel Havana	455 "	193 "	86 "
Summa	646 Priester.	245 Mönche.	116 Nonnen.

Auch hinsichtlich der Gerichtsverwaltung bildet Cuba zwei Bezirke, den Bezirk Havana und den Bezirk Cuba. Der Gerichtsbezirk Havana begreift 14 Städte (Ciudados und Villas) Sitze eines Ayuntamiento und eines Alcaden, deren Gerichtsbarkeit sich über 82 Flecken und 96 Dörfer erstreckt. Der Gerichtsbezirk Cuba umfaßt 6 Städte, Sitze eines Ayuntamentos und eines Alcaden, deren Gerichtsbarkeit sich über 52 Flecken und 58 Dörfer erstreckt. Beide Bezirke stehen unter dem Ober-Appellationsgericht (Real Audiencia) welches in der Stadt Puerto del Principe seinen Sitz hat.

Die Finanz-Eintheilung entspricht im Wesentlichen der Militair-Eintheilung.

Die Marine-Verwaltung umfaßt fünf Marine-Departements, deren Hauptorte: Havana, Trinidad, San Juan

de los Remedios, Nuevitas und Santiago de Cuba sind.

Die großen Distrikte, welche die politische militairische Eintheilung bilden, sind nach ihrer geographischen Lage benannt: West-Centrum- und Ost-Departement. Jedes Departement zerfällt in Sectionen und Partidos; jeder Partido umfaßt etwa 2 spanische Quadrat-Meilen (20=1 Grad des Aequators.)

Das Westdepartement enthält 11 Sectionen, die in 62 Partidos zerfallen; es zählt 9 Städte, 72 Flecken und 35 Dörfer. Die Hauptorte sind: Havana, die Hauptstadt der ganzen Insel, Jaruco, Matanzas und Pinal del Rio.

Das Departement des Centrums, in welchem sich die seit 1818 am Golf von Nuevitas gestiftete Colonie Fernandina befindet, hat 5 Sectionen mit 67 Partidos, 5 Städte, 8 Flecken und 59 Dörfer. Die wichtigsten Orte sind: Puerto Principe, die Hauptstadt, Trinidad, Jagua, Villa Clara und Villa de Espirito santo.

Das Ostdepartement hat 4 Sectionen mit 94 Partidos, 6 Städte, 6 Flecken und 58 Dörfer. Die vornehmsten Orte sind: Santiago de Cuba, die alte Hauptstadt der Insel, Bayamo, Holguin und Baracoa.

Diese drei Departements stehn unter der General-Capitania, deren Sitz Havana ist; jedes Departement steht unter dem unmittelbaren Befehl eines Brigadier, als General-Commandanten. Die Sectionen werden von einem Obersten oder Sargento-Major und die Partidos von einem Capitan befehligt.

Obgleich die meisten hier namentlich aufgeführten Städte eine zahlreiche Bevölkerung haben, ausgedehnten Handel führen und sehr wohlhabend sind, so ist doch Havana die einzige, welche die Aufmerksamkeit eines Europäers fesseln könnte. Der Anblick der Stadt an der Einfahrt in den Hafen bildet ein höchst anmuthiges, herrliches Gemälde, so schön, wie nur eins an den Küsten des tropischen Amerika's. Die Umgebungen vereinigen, ohne die wilde Majestät der brasilischen Küsten zu erreichen, alle Reize der angebauten Natur unserer Klimate mit der organischen Fülle, welche die Vegetation der heißen Zone charakterisirt. Die Castele, welche die Klippen im Osten des

Hafens krönen, sein von Dörfern umgehenes Bassin und in demselben der Mastenwald mit den Flaggen der verschiedensten Nationen, die zahlreichen Kirchthürme, deren Pyramiden, bald zwischen den blattreichen Wipfeln königl. Palmen, bald zwischen den Segeln der Schiffe hervorblicken, das lachende Grün der Stadtgärten, die rothen Mauern der Häuser stellen im Sonnenlicht des reinen Himmels ein höchst überraschendes Schauspiel dar.

Doch das Innre der Stadt entspricht diesem ersten Anblick durchaus nicht. Mit Ausnahme des Zollamts, des Gouvernement-Pallastes, der Tobacksfabrik und einiger Prachthäuser des Adels sieht man nur niedrige Häuser, fest gebaut, doch voll Ballen, Kisten und Tonnen. In den fast sämmtlich engen, schlechtgepflasterten Straßen, wo überall der Geruch des tasajo (des Salzfleisches) erstickend wirkt, trifft man nur Lastträger und beladene Sklaven, Lastwagen, die Volantes (Droschken) der Geschäftsleute, welche, schnellsagend, Fluten von Koth und Staubwolken aufregen. Im Hafen, auf den Kajen, im Innern der Stadt athmet alles Thätigkeit und Bewegung, doch ohne Luxus, ohne das Angenehme, Reinlich-Behagliche, welches sich in den meisten Handelsstädten Europa's findet. Blos der Abend versammelt auf den herrlichen Spaziergängen (Alamedas) bunte Gruppen lustwandelnder Herrn und Damen, so elegant geputzt, wie nur immer die schöne Welt irgendwo in Europa und läßt sich im Theater ein berühmter Sänger hören, so darf man sicher darauf rechnen, eine große Zahl angesehener Haveneserinnen in ihrer Anmuth und Schönheit bewundern zu können.

Ohne Widerrede ist Havana die reichste volkreichste Stadt der neuen Welt; ihre glückliche Lage, die Sicherheit ihres Hafens, die Mannigfaltigkeit der Ausfuhrproducte, der starke Zuwachs der Bevölkerung, die Einsicht und Thätigkeit der dortigen Kaufleute, verleihen denselben ungemeine Vortheile vor vielen ihrer Nebenbuhler. Ihre Bevölkerung (die Stadt selbst und die Vorstädte) hat sich nach der letzten Zählung auf 112,023 Seelen, 22,830 Sklaven eingerechnet, gehoben. Man zählt wenigstens 2651 Herrn- und Miethwagen. Der jähr-

liche Belauf der Einfuhr ist im Durchschnitt 60 Mill. Fr.; der Werth der Ausfuhr 50 Mill. Franken. Ihr Schifffahrts-Verkehr ist viel bedeutender als in Bordeaux, Nantes, Odessa, Antwerpen, Riga, Memel, Boston, Philadelphia, Baltimore und New-Orleans, und es laufen jährlich im Durchschnitt 1000 bis 1100 Schiffe aus und ein.

Havana muß durch seine Lage nothwendigerweise den Keim böser Ansteckung verbreiteter Luft, welche gefährliche Krankheiten erzeugen und fortpflanzen, besitzen. Die Festungswerke, von allen Seiten durch Anhöhen eingeschlossen, behindern den freien Durchzug der Luft, und lassen fauligte Ausdünstungen entstehen, welche durch eine zusammen gedrängte Bevölkerung und die benachbarten Moräste ernährt werden. Diese Ausdünstungen, welche fast immer die Stadt umhüllen, verursachen das schreckliche gelbe Fieber, vomito prieto genannt, dessen Gefahr die Uferbewohner selten entgehn. Doch während dasselbe Verwüstungen anrichtet, begeben sich die wohlhabenden Bewohner Havana's auf ihre zwischen den Anhöhen zwischen Regla und Guanavacoa gelegenen Landhäuser, wo sich auch mehrere angenehme Mineralbrunnen-Anstalten befinden. Diese Landsitze, wo man einer reinen Luft genießt, sind für die Einwohner freundliche, friedliche Zufluchts-Orte, wo sie den Gefahren und dem Tumult der volkreichen Stadt entgehen.

Es ist heutzutage unmöglich, die Zahl der Eingebornen anzugeben, welche sich vor der Eroberung durch die Spanier auf der Insel befanden. Doch muß ihre Zahl nicht beträchtlich gewesen seyn, denn nie sind sie Haufenweise ermordet, wie so häufig auf dem von den Spaniern besetzten amerikanischen Festlande. Man weiß blos, daß die Ureinwohner nach und nach den vaterländischen Boden verlassen, und nach den Floridas und der Provinz Yucatan übergeschifft sind. Nur eine kleine Anzahl derselben bildete noch den Kern der Bevölkerung der Städte Guanavacoa, Caney und Iguamy; doch seit langer Zeit sind diese Völkerreste mit den übrigen Bewohnern verschmolzen, so daß keine erweisliche Spur der Urbewohner übrig ist; mithin besteht Cuba's Bevölkerung heutzutage blos aus der europäischen und der afrikanischen Race.

Ueber die schnelle Zunahme der Bevölkerung und die Ursache, welche dieselbe begünstigt haben, hier noch einige Worte.

Die erste Expedition, die 1511 aus Spanien dahin abfuhr, bestand aus 300 Köpfen; bald ward ihre Zahl durch Ausgewanderte aus dem Mutterlande und aus dem zuerst angebauten St. Domingo vergrößert. Im Jahre 1523 erlaubte der Hof zu Madrid die Einführung von 300 Neger, um bei den Goldwäschen zu arbeiten; diese Bewilligungen wurden mehreremal erneuert, und schon 1580 zählte die Insel 14 bis 16,000 Seelen, im Jahre 1602 stieg diese Zahl auf 20,000. Die Eroberung der Insel Jamaica durch die Engländer 1655 trieb ein Theil der dortigen Insassen nach Cuba, und man schätzte die Volkszahl damals auf etwa 4000 Seelen.

Der Friede von Versailles, 1763 unterzeichnet, in Folge dessen die Engländer Havana geräumt hatten, um die Florida's zu besetzen, brachte sogleich auch die spanische Bevölkerung jenes Landes nach Cuba, und im Jahre 1775 ergab die erste amtliche Zählung 170,370 Einwohner, unter welchen 44,000 Sklaven.

Seit dem Jahre 1780 hob der verlängerte Aufenthalt eine europäische Besatzung von 12,000 Mann auf Cuba, während des Kriegs zwischen Spanien und England, die den Nationalen und den Fremden verstattete Erlaubniß, auf der Insel zu wohnen und Sklaven einzuführen, und die darauf folgende Ankunft zahlreicher Auswanderer aus Europa, St. Domingo und den Canarien, die Bevölkerung (1791) auf 272,140 Seelen.

Nach dem Baseler Frieden 1795, als Spanien der französischen Republik alles, was dasselbe auf der Insel St. Domingo besaß, abtrat, verließen die meisten spanischen Einwohner diese Insel, und begaben sich nach Cuba; dies war auch der Fall, als New-Orleans 1803 an Frankreich abgetreten ward. Der Krieg in Europa, der Einbruch Napoleons in Spanien, der Aufstand in Süd-Amerika, bestimmten in dieser Epoche eine große Anzahl Auswanderer nach Cuba zu kommen, deren Bevölkerung 1817 auf 551,998 Einwohner stieg.

Seit 1817 bestimmten die Bürgerkriege von Süd-Amerika die definitive Abtrennung der Florida's, im Jahre 1821 der immer mehr sich zeigende Vorzug des Clima's von Cuba, die Fruchtbarkeit des Bodens, die Thätigkeit seines Handels, eine außerordentliche Zahl Auswanderer von Europa, der Canarien, und des amerkanischen Continents, sich dahin zu begeben; so ergab im Jahre 1827 die allgemeine Zählung in den drei Verwaltungs-Abtheilungen der Insel folgendes Resultat:

Weiße	311,051.
Freie Braune	57,514.
Freie Schwarze	48,980.
Schwarze und braune Sklaven . .	286,942.
Summe .	704,487.

Sobald die ersten Europäer, die sich auf der Insel Cuba niederließen, erkannt hatten, daß hier weder Gold noch reiche Minen vorhanden waren, wie der goldführende Sand, den man an den Ufern der Flüße fand, vermuthen ließ, so beschäftigten sie sich ausschließlich mit der Viehzucht und dem Anbau einiger Cerealien Europens. Schon im Jahre 1550 hatten diese beiden wichtigen Zweige der Landwirthschaft unter ihren Händen solche Fortschritte gemacht, daß sie sich in den Stand gesetzt fanden, den Expeditionen, die jährlich nach den mexicanischen Küsten abgeschickt wurden, den nöthigen Mundvorrath zu verschaffen. Im Jahre 1580 fingen sie an Taback und Zuckerrohr zu bauen; aber der Anbau dieser beiden Artikel war durch die Unwissenheit oder Faulheit, oder den größern Vortheil, den die Einwohner bei der Viehzucht fanden, bis in die Mitte des 18ten Jahrshunderts mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Jetzt sind diese Cerealien fast ganz aufgegeben, und Zuckerrohr, Taback und Kaffee sind so zu sagen die einzigen in großer Menge gebauten Pflanzen; alle andern Bearbeitungen sind von geringerer Wichtigkeit. Im Jahre 1827 hatte man kaum 120 Arroben Waizen eingeerndtet. Die Ernöte des Mai's ergab nur die Hälfte dessen, was zum Gebrauch nöthig war; und obgleich die des Mais sehr beträchtlich war, denn sie belief sich in gewöhnlichen Jahren auf 1,600,000 Fanegas, so

Hafens krönen, sein von Dörfern umgehenes Bassin und in demselben der Mastenwald mit den Flaggen der verschiedensten Nationen, die zahlreichen Kirchthürme, deren Pyramiden, bald zwischen den blattreichen Wipfeln königl. Palmen, bald zwischen den Segeln der Schiffe hervorblicken, das lachende Grün der Stadtgärten, die rothen Mauern der Häuser stellen im Sonnenlicht des reinen Himmels ein höchst überraschendes Schauspiel dar.

Doch das Innre der Stadt entspricht diesem ersten Anblick durchaus nicht. Mit Ausnahme des Zollamts, des Gouvernement-Pallastes, der Tobacksfabrik und einiger Prachthäuser des Adels sieht man nur niedrige Häuser, fest gebaut, doch voll Ballen, Kisten und Tonnen. In den fast sämmtlich engen, schlechtgepflasterten Straßen, wo überall der Geruch des tasajo (des Salzfleisches) erstickend wirkt, trifft man nur Lastträger und beladene Sklavon, Lastwagen, die Volantes (Droschken) der Geschäftsleute, welche, schnelljagend, Fluten von Koth und Staubwolken aufregen. Im Hafen, auf den Kajen, im Innern der Stadt athmet alles Thätigkeit und Bewegung, doch ohne Luxus, ohne das Angenehme, Reinlich-Behagliche, welches sich in den meisten Handelsstädten Europa's findet. Blos der Abend versammelt auf den herrlichen Spaziergängen (Alamedas) bunte Gruppen lustwandelnder Herrn und Damen, so elegant geputzt, wie nur immer die schöne Welt irgendwo in Europa und läßt sich im Theater ein berühmter Sänger hören, so darf man sicher darauf rechnen, eine große Zahl angesehener Haveneserinnen in ihrer Anmuth und Schönheit bewundern zu können.

Ohne Widerrede ist Havana die reichste volkreichste Stadt der neuen Welt; ihre glückliche Lage, die Sicherheit ihres Hafens, die Mannigfaltigkeit der Ausfuhrproducte, der starke Zuwachs der Bevölkerung, die Einsicht und Thätigkeit der dortigen Kaufleute, verleihen denselben ungemeine Vortheile vor vielen ihrer Nebenbuhler. Ihre Bevölkerung (die Stadt selbst und die Vorstädte) hat sich nach der letzten Zählung auf 112,023 Seelen, 22,830 Sklaven eingerechnet, gehoben. Man zählt wenigstens 2651 Herrn- und Miethwagen. Der jähr-

liche Belauf der Einfuhr ist im Durchschnitt 60 Mill. Fr.; der Werth der Ausfuhr 50 Mill. Franken. Ihr Schifffahrts-Verkehr ist viel bedeutender als in Bordeaux, Nantes, Odessa, Antwerpen, Riga, Memel, Boston, Philadelphia, Baltimore und New-Orleans, und es laufen jährlich im Durchschnitt 1000 bis 1100 Schiffe aus und ein.

Havana muß durch seine Lage nothwendigerweise den Keim böser Ansteckung verbreiteter Luft, welche gefährliche Krankheiten erzeugen und fortpflanzen, besitzen. Die Festungswerke, von allen Seiten durch Anhöhen eingeschlossen, behindern den freien Durchzug der Luft, und lassen fauligte Ausdünstungen entstehen, welche durch eine zusammen gedrängte Bevölkerung und die benachbarten Moräste ernährt werden. Diese Ausdünstungen, welche fast immer die Stadt umhüllen, verursachen das schreckliche gelbe Fieber, vomito prieto genannt, dessen Gefahr die Uferbewohner selten entgehn. Doch während dasselbe Verwüstungen anrichtet, begeben sich die wohlhabenden Bewohner Havana's auf ihre zwischen den Anhöhen zwischen Regla und Guanavacoa gelegenen Landhäuser, wo sich auch mehrere angenehme Mineralbrunnen-Anstalten befinden. Diese Landsitze, wo man einer reinen Luft genießt, sind für die Einwohner freundliche, friedliche Zufluchts-Orte, wo sie den Gefahren und dem Tumult der volkreichen Stadt entgehen.

Es ist heutzutage unmöglich, die Zahl der Eingebornen anzugeben, welche sich vor der Eroberung durch die Spanier auf der Insel befanden. Doch muß ihre Zahl nicht beträchtlich gewesen seyn, denn nie sind sie Haufenweise ermordet, wie so häufig auf dem von den Spaniern besetzten amerikanischen Festlande. Man weiß blos, daß die Ureinwohner nach und nach den vaterländischen Boden verlassen, und nach den Floridas und der Provinz Yucatan übergeschifft sind. Nur eine kleine Anzahl derselben bildete noch den Kern der Bevölkerung der Städte Guanavacoa, Caney und Jiguamy; doch seit langer Zeit sind diese Völkerreste mit den übrigen Bewohnern verschmolzen, so daß keine erweisliche Spur der Urbewohner übrig ist; mithin besteht Cuba's Bevölkerung heutzutage blos aus der europäischen und der afrikanischen Race.

Ueber die schnelle Zunahme der Bevölkerung und die Ursache, welche dieselbe begünstigt haben, hier noch einige Worte.

Die erste Expedition, die 1511 aus Spanien dahin abfuhr, bestand aus 300 Köpfen; bald ward ihre Zahl durch Ausgewanderte aus dem Mutterlande und aus dem zuerst angebauten St. Domingo vergrößert. Im Jahre 1523 erlaubte der Hof zu Madrid die Einführung von 300 Neger, um bei den Goldwäschen zu arbeiten; diese Bewilligungen wurden mehreremal erneuert, und schon 1580 zählte die Insel 14 bis 16,000 Seelen, im Jahre 1602 stieg diese Zahl auf 20,000. Die Eroberung der Insel Jamaica durch die Engländer 1655 trieb ein Theil der dortigen Insassen nach Cuba, und man schätzte die Volkszahl damals auf etwa 4000 Seelen.

Der Friede von Versailles, 1763 unterzeichnet, in Folge dessen die Engländer Havana geräumt hatten, um die Florida's zu besetzen, brachte sogleich auch die spanische Bevölkerung jenes Landes nach Cuba, und im Jahre 1775 ergab die erste amtliche Zählung 170,370 Einwohner, unter welchen 44,000 Sklaven.

Seit dem Jahre 1780 hob der verlängerte Aufenthalt eine europäische Besatzung von 12,000 Mann auf Cuba, während des Kriegs zwischen Spanien und England, die den Nationalen und den Fremden verstattete Erlaubniß, auf der Insel zu wohnen und Sklaven einzuführen, und die darauf folgende Ankunft zahlreicher Auswanderer aus Europa, St. Domingo und den Canarien, die Bevölkerung (1791) auf 272,140 Seelen.

Nach dem Baseler Frieden 1795, als Spanien der französischen Republik alles, was dasselbe auf der Insel St. Domingo besaß, abtrat, verließen die meisten spanischen Einwohner diese Insel, und begaben sich nach Cuba; dies war auch der Fall, als New-Orleans 1803 an Frankreich abgetreten ward. Der Krieg in Europa, der Einbruch Napoleons in Spanien, der Aufstand in Süd-Amerika, bestimmten in dieser Epoche eine große Anzahl Auswanderer nach Cuba zu kommen, deren Bevölkerung 1817 auf 551,998 Einwohner stieg.

Seit 1817 bestimmten die Bürgerkriege von Süd-Amerika die definitive Abtrennung der Florida's, im Jahre 1821 der immer mehr sich zeigende Vorzug des Clima's von Cuba, die Fruchtbarkeit des Bodens, die Thätigkeit seines Handels, eine außerordentliche Zahl Auswanderer von Europa, der Canarien, und des amerkanischen Continents, sich dahin zu begeben; so ergab im Jahre 1827 die allgemeine Zählung in den drei Verwaltungs-Abtheilungen der Insel folgendes Resultat:

Weiße	311,051.
Freie Braune	57,514.
Freie Schwarze	48,980.
Schwarze und braune Sklaven . .	286,942.
Summe .	704,487.

Sobald die ersten Europäer, die sich auf der Insel Cuba niederließen, erkannt hatten, daß hier weder Gold noch reiche Minen vorhanden waren, wie der goldführende Sand, den man an den Ufern der Flüße fand, vermuthen ließ, so beschäftigten sie sich ausschließlich mit der Viehzucht und dem Anbau einiger Cerealien Europens. Schon im Jahre 1550 hatten diese beiden wichtigen Zweige der Landwirthschaft unter ihren Händen solche Fortschritte gemacht, daß sie sich in den Stand gesetzt fanden, den Expeditionen, die jährlich nach den mexicanischen Küsten abgeschickt wurden, den nöthigen Mundvorrath zu verschaffen. Im Jahre 1580 fingen sie an Taback und Zuckerrohr zu bauen; aber der Anbau dieser beiden Artikel war durch die Unwissenheit oder Faulheit, oder den größern Vortheil, den die Einwohner bei der Viehzucht fanden, bis in die Mitte des 18ten Jahrshunderts mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Jetzt sind diese Cerealien fast ganz aufgegeben, und Zuckerrohr, Taback und Kaffee sind so zu sagen die einzigen in großer Menge gebauten Pflanzen; alle andern Bearbeitungen sind von geringerer Wichtigkeit. Im Jahre 1827 hatte man kaum 120 Arroben Waizen eingeerndtet. Die Ernöte des Mai's ergab nur die Hälfte dessen, was zum Gebrauch nöthig war; und obgleich die des Mais sehr beträchtlich war, denn sie belief sich in gewöhnlichen Jahren auf 1,600,000 Fanegas, so

Ueber die schnelle Zunahme der Bevölkerung und die Ursache, welche dieselbe begünstigt haben, hier noch einige Worte.

Die erste Expedition, die 1511 aus Spanien dahin abfuhr, bestand aus 300 Köpfen; bald ward ihre Zahl durch Ausgewanderte aus dem Mutterlande und aus dem zuerst angebauten St. Domingo vergrößert. Im Jahre 1523 erlaubte der Hof zu Madrid die Einführung von 300 Neger, um bei den Goldwäschen zu arbeiten; diese Bewilligungen wurden mehreremal erneuert, und schon 1580 zählte die Insel 14 bis 16,000 Seelen, im Jahre 1602 stieg diese Zahl auf 20,000. Die Eroberung der Insel Jamaica durch die Engländer 1655 trieb ein Theil der dortigen Insassen nach Cuba, und man schätzte die Volkszahl damals auf etwa 4000 Seelen.

Der Friede von Versailles, 1763 unterzeichnet, in Folge dessen die Engländer Havana geräumt hatten, um die Florida's zu besetzen, brachte sogleich auch die spanische Bevölkerung jenes Landes nach Cuba, und im Jahre 1775 ergab die erste amtliche Zählung 170,370 Einwohner, unter welchen 44,000 Sklaven.

Seit dem Jahre 1780 hob der verlängerte Aufenthalt eine europäische Besatzung von 12,000 Mann auf Cuba, während des Kriegs zwischen Spanien und England, die den Nationalen und den Fremden verstattete Erlaubniß, auf der Insel zu wohnen und Sklaven einzuführen, und die darauf folgende Ankunft zahlreicher Auswanderer aus Europa, St. Domingo und den Canarien, die Bevölkerung (1791) auf 272,140 Seelen.

Nach dem Baseler Frieden 1795, als Spanien der französischen Republik alles, was dasselbe auf der Insel St. Domingo besaß, abtrat, verließen die meisten spanischen Einwohner diese Insel, und begaben sich nach Cuba; dies war auch der Fall, als New-Orleans 1803 an Frankreich abgetreten ward. Der Krieg in Europa, der Einbruch Napoleons in Spanien, der Aufstand in Süd-Amerika, bestimmten in dieser Epoche eine große Anzahl Auswanderer nach Cuba zu kommen, deren Bevölkerung 1817 auf 551,998 Einwohner stieg.

Seit 1817 bestimmten die Bürgerkriege von Süd-Amerika die definitive Abtrennung der Florida's, im Jahre 1821 der immer mehr sich zeigende Vorzug des Clima's von Cuba, die Fruchtbarkeit des Bodens, die Thätigkeit seines Handels, eine außerordentliche Zahl Auswanderer von Europa, der Canarien, und des amerkanischen Continents, sich dahin zu begeben; so ergab im Jahre 1827 die allgemeine Zählung in den drei Verwaltungs-Abtheilungen der Insel folgendes Resultat:

Weiße	311,051.
Freie Braune	57,514.
Freie Schwarze	48,980.
Schwarze und braune Sklaven . .	286,942.
Summe .	704,487.

Sobald die ersten Europäer, die sich auf der Insel Cuba niederließen, erkannt hatten, daß hier weder Gold noch reiche Minen vorhanden waren, wie der goldführende Sand, den man an den Ufern der Flüße fand, vermuthen ließ, so beschäftigten sie sich ausschließlich mit der Viehzucht und dem Anbau einiger Cerealien Europens. Schon im Jahre 1550 hatten diese beiden wichtigen Zweige der Landwirthschaft unter ihren Händen solche Fortschritte gemacht, daß sie sich in den Stand gesetzt fanden, den Expeditionen, die jährlich nach den mexicanischen Küsten abgeschickt wurden, den nöthigen Mundvorrath zu verschaffen. Im Jahre 1580 fingen sie an Taback und Zuckerrohr zu bauen; aber der Anbau dieser beiden Artikel war durch die Unwissenheit oder Faulheit, oder den größern Vortheil, den die Einwohner bei der Viehzucht fanden, bis in die Mitte des 18ten Jahrshunderts mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Jetzt sind diese Cerealien fast ganz aufgegeben, und Zuckerrohr, Taback und Kaffee sind so zu sagen die einzigen in großer Menge gebauten Pflanzen; alle andern Bearbeitungen sind von geringerer Wichtigkeit. Im Jahre 1827 hatte man kaum 120 Arroben Waizen eingeerndtet. Die Ernöte des Mai's ergab nur die Hälfte dessen, was zum Gebrauch nöthig war; und obgleich die des Mais sehr beträchtlich war, denn sie belief sich in gewöhnlichen Jahren auf 1,600,000 Fanegas, so

war man doch genöthigt zur Einfuhr die Zuflucht zu nehmen, um alle Bedürfnisse zu befriedigen. Der Mais wird als Nahrung der Sklaven und des Viehs gebraucht, und jährlich liefern die Ver. Staaten ungefähr 17,000 Arroben Mais, und 5000 Faß Mehl. Die Schoten- und Knollen-Gewächse befriedigen überflüssig alle Bedürfnisse.

Seit einigen Jahren baut man erst Baumwolle, Indigo und Cacao. Aber die Ernten sind so geringe, daß diese Cultur nur als Versuch angesehen werden kann; der Cacaobau scheint sich demnach schnell zu verbreiten, denn er kommt gut fort, und braucht wenig Sorgfalt; Rücksichten, die ein spanischer Landbauer immer zu schätzen weiß. Aber der Ackerbau auf Cuba muß zahlreiche Verbesserungen erfahren, um in Europa gebilligt zu werden. Routine ist noch die einzige Meisterin, die den Landbauer leitet. Glücklich, daß der Mensch in einem Lande, wo der Boden überall fruchtbar, das Clima günstig, der Regen überflüssig und regelmäßig ist, seinen Pflanzungen nur geringe Sorgfalt zu widmen braucht. Der einzige Dünger, welchen man der Erde giebt, besteht darin, die Wurzeln der Pflanzen, von welchen man geerndtet hat, zu verbrennen. Dennoch fühlen die Pflanzer, seitdem die Dampfmaschinen in die Zuckerraffinerien eingeführt sind, die Vortheile, welche sie aus dieser Vervollkommung ihrer Landwirthschaft ziehen könnten, und versuchen ihn einzuführen; auch scheint es wahrscheinlich, daß der Ackerbau zu den unermeßlichen Strecken dringen wird, die er noch nicht erobert hat.

Die Insel Cuba hat eine Oberfläche von 31,460 spanische Quadrarmeilen, jede Quadrat-Meile enthält 2333 Caballerias (Ackermaaß, groß 13 Hectaren oder 130,118 Quadrat-Metres) also 828,657 Caballerias. 1827 betrug das angebaute Land in den 3 Departementen:

In dem West-Departement	.	60,666 Caballerias.
Im Departement Centrum	.	17,598 "
Im Ost-Departement . .	.	13,553 "
Summe	.	91,817 Caballerias.

Nach dieser Berechnung bleibt eine noch anzubauende Fläche von 736,840 Caballerias. Nachdem man hievon die Strecken abgenommen hat, welche durch Wege, bewohnte Oerter, unfruchtbare Gegenden eingenommen sind, wird man finden, daß nur der siebente Theil der Insel bebaut ist. Und da die Erzeugnisse von 91,817 Caballerias überflüssig für 730,000 Einwohner hinreicht, so darf man behaupten, daß die Insel, wäre sie ganz angebaut, 5 Millionen Einwohner ernähren könnte, also 7 mal mehr als sie jetzt besitzt.

Das Zuckerrohr ist gewiß von St. Domingo nach Cuba verpflanzt. Diese Pflanze macht den außerordentlichen Landbau-Reichthum dieser Insel aus, sowohl wegen der großen Capitalien, die in den Zuckerraffinerien stecken, als auch wegen der beträchtlichen Anzahl Sklaven, die sich mit dessen Anbau und Bearbeitung beschäftigen. Die zahlreichen heut zu Tage eingeführten Vortheile bei dem Betrieb der Zuckerkochereien, so wie die Einführung der Dampfmaschinen haben den Pflänzern eine neue Quelle von Vortheilen verschafft. Das Brennholz, welches täglich seltener und theuer wird, ist durch Bagasse, dem Abfall des Zuckerrohrs, ersetzt, und die neuen Werkzeuge ziehn, ohne die Kosten zu erhöhen, eine größere Quantität Zuckermaterie aus der Pflanze, als früherhin. Vergleicht man das Produkt der 453 Zuckerwerke (ingenios), welche 1775 1 Million 300,000 Arroben Zucker lieferten mit dem Ertrage der 1000 jetzt in Thätigkeit befindlichen Zuckerwerke, und findet man, daß dieselben 6 mal mehr liefern, als die alten.

Vom Jahre 1760 bis 1767 führte der Hafen Havana, der einzige, der auswärtigen Handel trieb, im Durchschnitt 13,000 Kisten (208,000 Arroben) Zucker aus. Doch seit der Räumung der Insel durch die Engländer flößten die Maaßregeln, welche die Spanische Regierung nahm, Havana durch riesenhafte Festungswerke zu decken, den Pflanzern mehr Zutrauen ein und erhöhte ihre Sicherheit; daher nahm die Zahl der Zuckerwerke schnell zu; von 1789 bis 1790, als der Anbau freigegeben ward, und mehr Arme gewann, mehrte sich der Ertrag der Zuckerwerke in demselben Verhältnisse und schon in dieser Epoche stieg die Ausfuhr auf 68,150 Kisten (1 Million

90,400 Arroben). Die Erlaubniß mit allen Spanischen Häfen und selbst mit einigen fremden Nationen zu handeln, die Eröffnung des Hafen Santiago de Cuba, die Errichtung der Handelskammer und der patriotischen Gesellschaft, die Einführung des Zuckerrohrs von Otahiti, die Vernichtung der französischen Colonie St. Domingo, das darauf erfolgende Steigen der Zuckerpreise, die Vervollkommnung der Maschinen und Kocherei, welche man größtentheils den Flüchtlingen aus St. Domingo verdankt, wirkten allmälig begünstigend auf das Gedeihen dieser Cultur auf der Insel Cuba. Die jährliche Ausfuhr stieg, nach einer Durchschnittsberechnung, wie folgt:

Von 1790 bis 1800 auf	110,091	Kisten	=	1,761,456	Arroben.
= 1800 = 1820 =	207,696	=	=	3,323,136	=
= 1820 = 1825 =	250,384	=	=	4,006,144	=
Im Jahre 1826 =	271,013	=	=	4,336,208	=

Doch seitdem sind mehrere Häfen der Insel Cuba eröffnet, z. B. Matanzas, so daß die Kenntniß von der Ausfuhr des Hafens Havana, welche, so beträchtlich sie auch ist, kaum zwei Dritttheile des Ganzen ausmacht, nicht zureicht, um einen bestimmten Begriff von dem Gesammtertrage der Zuckerwerke zu geben. Im Jahre 1827 waren auf der Insel über 1000 Zuckerwerke (ingenios und trapiches) in Thätigkeit. Man zählte 300 Pfannen (alambicos), 32 Dampfmaschinen und 9 Wassermühlen. Die Zahl der Sklaven, die bei jedem Zuckerwerke angestellt sind, wechselt nach deren Wichtigkeit zwischen 200 und 500.

Production der Zuckerplantagen im Jahre 1827.

Raffinaden	93,050,125	Kilogramm.
Brauner Zucker	926,257	=
Rum	10,530,800	Litres.
Molasse	11,201,874	Kilogramm.

Ausfuhr.

Raffinaden	71,830,495	Kilogramm.
Rum	736,800	Litres.
Molasse	10,223,316	Kilogramm.

Den Kaffeebaum, welchen die Antillen dem Französischen Menschenfreund Declieu verdanken, wurde zuerst im Jahre 1723 in Martinique acclimatisirt, und im Jahr 1769 von San Juan de Puerto Rio nach Cuba verpflanzt; aber seine Cultur nahm keinen besondern Umfang, bis zur Ankunft der Emigrirten von St. Domingo, welche den Kaffeebaum den Vorzug von dem Zuckerrohr gaben. Der Erfolg übertraf selbst ihre Erwartungen und viele Einwohner des westlichen Theils der Insel entschlossen sich, um zu dieser Cultur, wo er auch bald in den andern Districten eine ungeheure Entwickelung zeigte. 1800 zählte man schon 80 Kaffeeplantagen (cafetales) und Havana führte aus:

1804	50,000 Arroben.
1809	520,000 "
1826	1,221,000 "

1827 betrug das Erzeugniß der 2057 cafetales, welche in 3 Departementer der Insel bestehn, und welche im Ganzen mehr denn 200 Millionen Fuß Kaffeeplantagen in sich fassen, 32,160,572 Kilogrammen. Die Ausfuhr war auf 25,319,906 Kilogrammen gestiegen.

Der Anbau des Tabacks, einer Pflanze, welche auf der Insel Cuba einheimisch ist, litt ursprünglich unter großen Einschränkungen, weil sie anfänglich nur als eine Arzneipflanze betrachtet ward; doch seit 1614, als der Gebrauch des Tabacks sich immer mehr in Europa verbreitete, erlaubte der Hof zu Madrid den Anbau in großem Umfange, doch blieb der Tabacksbau noch immer einem gehäßigen Monopol unterworfen, ein Umstand, welcher, wegen der zahlreichen, dadurch bewirkten Defraudationen, es unmöglich macht, eine genaue Schätzung der Lese und des Ertrags anzugeben. Seit 1817 ist freilich das Monopol abgeschafft, doch die beträchtlichen Abgaben auf die Lese und die Ausfuhr und sind für den Anbauer, wie für den Kaufmann, noch immer ein zureichender Reiz zum Defraudiren. Im Jahre 1800 empfing die königliche Factoria (die Verwaltungsbehörde des Monopols) etwa 40,000 Arroben in ihren Magazinen. 1827 betrug die Production 500,000 Arroben (5 Mill. 750,000 Kil.) und die beim Zollamte registrirte Ausfuhr betrug

nicht mehr als 79,106 Arrobeu (909,719 Kilogr.), mithin muß die Insel 4 Mill. 840,281 Kilogr. verbraucht haben. Nach der Aussage unbefangener Reisenden wird dieser Artikel in ungeheurer Menge contrabandirt.

Der Viehstand, welchen man auf den Viehhöfen hält und der Pferde, Maulesel und Esel ꝛc., welche man für den Landbau, für die Transporte und zum Luxus in den Potreros aufzieht, oder die man auf den Haciendas und im Innern der Städte findet, betrug 1827

1 Mill. 58,732 Stiere und Kühe,
140,539 Stück Zug-Ochsen,
206,973 Pferde und Füllen,
25,612 Esel und Maulthiere,
45,962 Hammel und Ziegen und
893,538 Schweine.

Innigst mit dem Landbau verknüpft folgt der Handel ununterbrochen dessen Fortschritte; doch die Wichtigkeit des Handels ist nicht blos auf dem Reichthum an Producten, die Cuba erzeugt, und auf die Bedürfnisse der Bevölkerung an Waaren und Gütern aus Europa ꝛc., sondern gleichfalls auch auf die Wiederausfuhr an solchen Waaren begründet, wegen der geographischen Lage der Insel und vor allem wegen der glücklichen Lage des Hafens Havana am Eingange des Mexicanischen Meerbusens, von dort weiter gehn. Seit Havana ein Freihafen ist, scheint die Insel die prophetischen Worte des Abbe Raynal zu verwirklichen, „daß Cuba allein der Spanischen Krone für ein Königreich gelten kann." Seit dieser Zeit beträgt der jährliche Umsatz des Handels von Havana 30 Millionen Piaster. Jährlich laufen 1200 Schiffe aus und ein, die Küstenfahrer ungerechnet. 1827 liefen 1841 Schiffe ein und 1649 aus; es belief sich die Zolleinnahme für die

Einfuhr auf	17,352,854	Piaster.
und für die Ausfuhr auf	14,286,192	=
Werth der Ausfuhr einheimischer Producte	10,724,577	=

und doch müssen diese Zahlen nur als das Mindeste des Werthes der Ein- und Ausfuhr betrachtet werden, denn einer Seits ist die Schätzung beim Zoll-Amte gemeiniglich stets unter dem wahren Werth der Waaren, da der Handelsbetrieb überall

und namentlich in Westindien darauf raffinirt, den Staat zu betrügen, ferner ist die Smuggeley, das Wonne-Element des Kaufmannsstandes, bei der Ausfuhr, wie der Einfuhr unausgesetzt in Thätigkeit, da hier, wie fast überall, die schlechtbezahlten Zollbeamten bestechlich sind. Gewiß ist es, das Cuba's Handel seit 1778 außerordentlich gewachsen ist, weit mehr, wie der Handel aller andern Antillen, unter welchen Cuba in jeder Rücksicht als das Hauptland zu betrachten ist. Desgleichen die Einkünfte; sie deckten vor 1778 kaum den dritten Theil des Bedarfs der innern Verwaltung, die $2\frac{1}{2}$ Mill. Piaster betrug, und sie haben sich seitdem so vermehrt, daß der Schatz, nachdem alle Ausgaben für Staatsdienste gedeckt sind, noch unter verschiedenen Rubriken, etwa 15 Mill. Franken jährlich an das Mutterland zahlt.

Die Zölle, welche wenigstens 3 bis 13 pCt., und höchstens 21 bis 27 pCt. vom Werthe betragen, für die Hauptquelle der Einkünfte Cuba's. Sechs pCt. werden vom Verkauf der liegenden Gründe und den Sklaven entrichtet; es lastet eine Abgabe auf Salz und Spielkarten; 6 pCt. auf den Tabacksbau, auch wird einiges von liegenden Gründen und vom Verbrauch entrichtet. Mit diesen Hülfsquellen unterhält Cuba 10 bis 12000 Mann Truppen, eine Kriegsflotte von 14 Schiffen mit 280 Kanonen; Festungswerke, Landstraßen und Wasserbauten; bezahlt Civil- und Militairbehörden, erhält Schiffswerfte, wo seit 1778 für die Kriegs-Marine des Mutterlandes 22 Fregatten, 7 Packetboote, 9 Brigantinen, 14 Goeletten und 49 kleinere Schiffe gebaut wurden. 1827 betrugen die gesammten Auslagen 44 Mill. 890,856 Franken.

Die Zoll-Einnahme von Havana liefert zu den gesammten Staats-Einkünften die volle Hälfte; diese hob sich in der Folge der Zeit, wie nachstehend:

1694	betrug sie	600,000 P.	1817	betrug sie	2,110,000 P.
1697	" "	700,000 "	1826	" "	3,733,000 "
1800	" "	2,069,000 "	1827	" "	4,389,262 "

Dieses sind die Hülfsquellen dieser Colonie, welche, ohne alle Staatsschuld, sich, obgleich nur der siebenten Theil ihres Gebiets angebaut ist, eine viel beträchtlichere Staats-

Einnahme schafft, als die Großherzogthümer Toscana und Baden, als die Königreiche Sachsen und Hanover, als der Kirchenstaat, und selbst als Dänemark, Portugal und Schweden mit Norwegen. Sie ist blühender als die meisten neuen Freistaaten Süd-Amerika's, die bereits mit Anleihen belastet sind, und sieht täglich ihre Wohlfahrt wachsen, ohne ihre Zukunft zu beeinträchtigen. Wenn auch Cuba keine uralte prächtige Bauwerke aufzuweisen hat, wie Mexico und Peru, so besitzen statt dessen Havana und die vornehmsten Städte mehrere scientifische und literarische Anstalten, welche, indem sie den Geist des Menschen wecken, zu einer vollkommenern Entwickelung der Volksveredlung beitragen. Die Sklaven auf Cuba werden gut behandelt; ihr Zustand nähert sich mehr dem häuslichen Dienstverhältnisse, und ist menschlicher als sonst irgendwo auf den Inseln und in den nordamerikanischen Staaten, wo noch die Sklaverei vorwaltet. Die patriotischen Gesellschaften zu Havana, Espirito sancto, Puerto Principe und Trinidad, die Hochschule mit Lehrstühlen für Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Staatswirthschaft, die Bekanntmachung von sieben öffentlichen Blättern, die täglich erscheinen (außer zwei Wochenschriften und einer Monatsschrift) die öffentliche Bibliothek, Schulen für den gegenseitigen Unterricht, sind Hülfsmittel, welche dazu beitragen, Bildung zu verbreiten, die Einwohner über ihr wahres Interesse aufzuklären, damit sie befähigt werden, der Vormundschaft eines in tiefen Verfall gerathenen Mutterlandes mit Ehren zu entwachsen.

Das Hinscheiden der Dulderin.

Novelle.

(Aus einem Amerikanischen Blatte.)

Es war ein Sonnabendabend spät, eben Mitternacht und darüber, denn es herrschte die heilige Stille der späten Stunde, und des Sonntagmorgens, als noch ein Licht brannte, in der einsamen Hütte der Janet Hodgert, welche an der Gränze des

Gebiets von Roßhough auf einem öden vernachlässigten Platze stand, unfern einiger zerstreut stehenden Tannen, welche diesen entlegenen Theil von den Lustgärten schieden.

Das trübe Licht des kargen Oellämpchens innerhalb der Hütte, ließ bemerken, daß die alte Bewohnerin noch nicht zur Ruhe sey, ein Umstand, nicht eben ungewöhnlich so spät; doch unerklärlich den zufällig Vorübergehenden, von denen dieser Fall mehr als einmal bemerkt worden war. Auch war die einsame Lage der Hütte, das Entscheidend-absprechende in der Rede der Alten, verbunden mit dem gottlosen Treiben zu Roßhough, wo sie lebte, Ursache eines Gerüchtes sie betreffend, welches jedoch mehr auf abergläubische Furcht, als auf Vernunft und Wahrheit sich gründete. — Einsam, wie gewöhnlich, saß sie diese Nacht, die Bibel vor sich aufgeschlagen, in der sie jedoch nicht hineinsah, sondern in die Asche des herabgebrannten Feuers schauend, und sich, indem sie saß, vor- und rückwärts wiegend, in einer Art Träumerei versunken, deren Wesen jedoch mehr dem jenseits als dieser Welt anzugehören schien. Es war stets ihre Gewohnheit, die Bibel vor sich aufzuschlagen, weil sie es liebte, auf diese Weise nachzudenken, um zu erwägen, in ihrer Einsamkeit, obgleich ihre Augen zu trübe und erloschen waren, als daß sie einen einzigen Buchstaben in dem geliebten Buche hätte unterscheiden können.

„Mitternacht ist vorüber, und doch mag ich nicht schlafen gehen. Was wird sich begeben um mich, ehe der Morgen kommt? Was wird mir begegnen?" murmelte die Alte, unverwandt in die glühende Asche schauend; denn dies Gemisch von Aberglauben und Ahnung, und die Nachdenklichkeit des Alters und der Einsamkeit, schien ihr einen prophetischen Geist mitzutheilen, der nun über sie kam, in der Tiefe der Nacht, sie fast zu einem Glauben an eine persönliche Gemeinschaft mit der Geisterwelt überredend.

„Es wird etwas vorgehen diese Nacht. Ich weiß es an den summenden Ton in meinen Ohren; und es muß etwas hier seyn in der Dämmerung, ich sehe es an dem vorüberschwebenden Schatten, zwischen mir und dem rothglühenden

Feuer; und ich mag nicht zu Bett gehen, denn der Schlaf ist verschwunden von meinen Augen. Gott schütze uns! aber ich bin Irländerin, verlebend meine alten Tage in dieser Hütte; denn die Ruchlosigkeit, welche innerhalb der Mauern des Hauses von Roßhough ihr Wesen treibt, ist gleich einem Sodom und Gomorrah, und trägt ihren Fluch selbst zu den Bäumen, die in der Mitternacht den Giebel meiner einsamen Wohnung umrauschen. Horch! was ist das? Ich höre einen leisen Tritt draußen im Hofe. Alt, wie ich bin, bedarf man meiner diese Nacht."

Ein leiser Schlag an die Hüttenthür erschreckte die Alte, und die Worte Janet! Janet Hodgert! wurden wiederholt gerufen von einer Stimme draußen, welche die Alte jedoch in ihrer Furchtsamkeit nicht erkennen konnte. „Bin ich nicht ein Kind, mich zu erschrecken, weil es die Gespensterstunde der Nacht ist?" murmelte die Alte, indem sie, die Lampe in die Hand nehmend, aufstand, um die Thür zu öffnen.

Gott und alle Heiligen! rief sie bestürzt aus, und ließ beinahe die Lampe fallen, als sie ihre Augen aufschlug zu der bleichen Gestalt, welche draußen stand; denn ein barhäuptig Mädchen, weiß gekleidet, das Haar herunter fliegend über Nacken und Schultern stand vor ihr, sie wild anschauend. „Im Namen Gottes, redet! und sagt Eure Botschaft, schöner Geist," brachte die Alte mühsam hervor.

„Ich bin kein Geist, Janet Hodgert, sagte die Gestalt, obgleich wohl sehr verändert durch Kummer und Gram. Doch tretet zurück von der Thür und laßt mich ein, denn einen Sitz an Eurem Feuer. und ein Wort von Eurem Munde werdet Ihr der armen Fanny Moore, deren Herz gebrochen, nicht versagen!"

„O wahrlich, die Welt richtet ihren Lauf rückwärts, um die Achse der Sünde, und der Satan selbst hat sein Reich losgelassen auf Erden in diesen Tagen, rief die Alte aus, wenn dies ist zuletzt der Zustand, der schönen in Jugend blühenden Fanny Moore!" und die Lampe nahe hin zu ihrem Gesicht haltend, gab sie der jungen Unglücklichen einen Sessel.

Ich bin kalt, — kalt an Leib und Seel; Janet Hodgert, — schürt die rothe Asche, das ich meine Kniee wärme, sagte Fanny, mit einem kindischen Blick ins Feuer.

Gott sey mir gnädig! Gewiß, es wäre nicht dahin gekommen, sagte die Alte, mit einem Blick des tiefsten Mitleids auf das arme Mädchen. „Von wannen seyd Ihr gekommen zu dieser Stunde, Fanny Moore?"

„Ich komme von der Ashetinsel im Clydestrom, Janet Hodgert, und wadete bis an den Leib in dem rauschenden Wasser, obgleich es dunkel war, dunkel — ein Irrlicht folgte mir den ganzen Weg durchs Moor, und schimmerte, leuchtete mich zu betrügen. Doch der Geruch der Todten leitete mich zu den Kirchhof, und der Schwefelgeruch zu dem verruchten Roßhough in der Finsterniß, und hier bin ich nun."

„Wehe mir," sagte die Alte, indem sie den wilden Blick der Wahnsinnigen betrachtete; „habe ich gelebt, dies zu sehen, und Ihr seyd so trübe um den Augen, und Eure Blicke sind so wild und unheimlich! Gottes Gnade walte über uns!"

„Doch ich bin so glücklich, wenn ich denke, seine Stimme zu hören," sagte Fanny kindisch lächelnd: „aber er ist weit, weit vom Heimkommen."

„Wer ist weit, Fanny?" sagte die Alte. — „Der wackre Georg Wishart. O gewiß, Gott segne ihn!" Die arme Zerrüttete wischte eine Thräne vom Gesicht, wenn sie an ihn dachte, von dessen Tod sie keinen klaren Begriff hatte, dessen Bild jedoch ihrer Erinnerung tief eingeprägt war.

„Doch wie bedürft Ihr meiner, in dieser späten Stunde, Fanny Moore?" fragte Janet Hodgert, denn Erfahrung lehrte sie, daß oft eine besondere Absicht hinter den Einfällen solcher Geisteskranken lauscht.

Die Unglückliche sah ihr einige Minuten ins Gesicht, ihr Sinn schien klar zu werden, und sie erwiederte mit einer merkwürdigen Bestimmtheit: „Gedenkt Ihr nicht, meine alte Freundin, der letzten Worte, die Ihr zu mir spracht in dieser Hütte, daß Kummer ausgedörrt habe Euer eigen Herz, und daß Ihr keinen Trost mit mir zu theilen hättet, doch wenn ich nicht mehr tragen könne den Gram des ermüdenden Lebens, und

wenn mein Herz sich empört gegen die Urheber meines Elends und Jammers, dann wolltet ihr zum wenigsten mir helfen, selbst in der dunklen Stunde der Mitternacht, anzukündigen den Fluch jener, die gemordet den Mann meiner Jugend, und gebrochen mein Herz. Kommt denn Janet Hodgert, setzte sie hinzu mit einem schmeichelnden Blick der wahres Mitleid erregte, die Stunde der Lust ist noch nicht vorüber im Hause von Roßhough, ich sah den Kerzenschein durch die Bäume schimmern auf meinen Weg. Kommt und laßt mich aussprechen den Bannfluch des Himmels über das schuldige Haupt dessen, der nimmermehr gut machen kann, was er über mich gebracht hat."

„Und warum fluchen Fanny Moore? sagte die Alte, wohl sprach ich so, und verhieß dir Beistand; niedergebeugt von den Erlebnissen früherer Jahre. Doch die Zeit lehrte mich, daß der Fluch immer das Haupt dessen sucht, der ihn aussprach. Nur Gott richtet recht! der Mensch soll nicht richten. — Starr sah Fanny auf die Alte, als diese geendet, und schien in Nachdenken zu versinken: dann ergriff sie hastig ihre Hand, und sagte: kommt Janet Hadgert! es ist Zeit. Die Ernte ist da! kommt! und so zog sie sie mit sich fort. Von einer ihr unerklärlichen Ahnung getrieben, folgte ihr die Alte, und so gelangten sie durch Fels und Gebüsch bis gen Roßhough, wo plötzlich die Wahnsinnige stehen blieb, ihre klaren ruhig gewordenen Blicke auf das weite Gebäude richtend, das vor ihnen lag."

„Schweigend stand sie so eine Zeitlang, wie mit sich kämpfend, während die Alte sie ängstlich beobachtete. Dann beide Hände aufs Herz legend, sprach sie leise: Es ist vorüber! still — still mein Herz, Gott ist ja droben! — Indem sie das sagte, bemerkten beide eine ungewöhnliche Helle im Hause von Roßhough, welche sich vermehrte, je länger sie hinsahen, bis plötzlich die Flammen hervorbrachen aus den hochgewölbten Fenstern, und mit düsterrothen Schein die Gegend rings erhellten, angefacht vom Sturm der tobend die Gluth durchwühlte, und so den Anblick um so furchtbarer machte."

„In tiefster Seele erschüttert, doch ohne ein Wort zu reden, hatten beide, Fanny und die Alte, die Hütte wieder

erreicht. Fanny war in einem Sessel gesunken, Janet Hodgert lehnte sinnend am Heerde, und schien noch einmal das schreckliche des jüngst Vergangenen an sich vorübergehen zu lassen, nur zuweilen warf sie einen Blick auf die unglückliche Fanny, deren Leichenblässe jedoch bald ihren Blick festhielt. Wie verklärt hatte diese ihre Augen gen Himmel gerichtet, lautlos bewegten sich ihre Lippen wie im Gebet, bis ein Seufzer sie schloß. — Näher tretend sah die Alte bald, daß sie zuletzt geathmet hatte. Wohl dir! sprach sie leise, als ob sie sie aufzuwecken fürchtete. Der Tod heilt alle Wunden, die das Leben schlug; nur die Schuld hat das Ende zu fürchten.

***e ***e. *)

Census der Vereinigten Staaten von 1830.

Zur Vergleichung der Mittheilung des Herrn A. Kobbe im Juni-Heft des Columbus 1831. S. 475, theilen wir hier eine andere Angabe aus Poulson's American daily Advertiser mit.

	1820.	1830.	Vermehrung.
Nördliche Staaten.			
Maine	298,335.	399,462.	101,127.
New-Hampshire . . .	244,161.	269,533.	28,372.
Vermont	235,764.	280,665.	44,901.
Massachusetts	523,287.	610,000.	86,812.
Connecticut	275,248.	297,711.	22,463.
Rhode-Island	83,059.	97,211.	14,152.
	1,659,354.	1,954,682.	297,828.
Mittlere Staaten.			
New-York	1,376,812.	1,934,496.	561,684.
New-Jersey	277,575.	320,770.	43,204.
Pennsylvanien . . .	1,049,458.	1,330,034.	280,576.
Delaware	72,749.	76,737.	3,988.
Maryland	407,350.	446,913.	39,563.
	3,179,944.	4,103,859.	929,015.

*) Die Redaction dankt für diese Bearbeitung von freundlich frommer Hand, und wünscht recht bald mehrere solcher Erstlinge.

Südliche Staaten.			
Virginia	1,665,366.	1,186,287.	120,931.
Nord-Carolina . . .	638,829.	738,470.	99,641.
Süd-Carolina . . .	502,741.	581,478.	78,737.
Georgia	340,980.	516,567.	175,578.
	2,547,925.	3,022,512.	474,887.
Westliche Staaten.			
Ohio	581,434.	937,670.	356,255.
Kentucky	564,417.	688,844.	124,527.
Indiana	147,178.	341,586.	194,407.
Illinois	55,311.	157,575.	134,404.
Missouri	66,586.	137,427.	70,841.
	1,414,726.	2,263,107.	849,381.
Südwestliche Staaten.			
Tennessee	422,813.	684,822.	262,000.
Louisiana	153,407.	215,275.	62,168.
Alabama	127,901.	309,216.	181,351.
Mississippi	75,448.	97,865.	22,417.
	779,569.	307,471.	527,936.
Territorien.			
Distrikt von Colombia .	33,039.	39,858.	6,819.
Michigan	8,896.	31,696.	22,202.
Arkansas	14,246.	30,380.	16,134.
Florida	——.	34,722.	——.
	56,181.	136,611.	80,430.
Recapitulation.			
Östl. Staaten . . .	1,659,854.	1,954,682.	297,881.
Mittel Staaten . . .	3,169,944.	4,108,959.	929,105.
Südl. Staaten . . .	2,547,925.	3,023,812.	474,887.
Westl. Staaten . . .	1,414,726.	2,263,106.	848,381.
Südwestl. Staaten . .	779,569.	1,307,471.	526,906.
Territorien	56,181.	136,611.	80,430.
Total . .	9,637,209.	12,796,649.	9,158,440.

Actenstücke in Betreff der Differenz zwischen Hayti und Frankreich.

Schreiben des französischen Consuls Mollien an den Präsidenten.

Port-au-Prince, den 2. Juni 1831.

Präsident!

„Der Unterzeichnete Interims-General-Consul von Frankreich, hat Befehl anzufragen, ob Ewr. Excellenz beistimmend, den beiden von den Herrn Pichon und Saint Marary in Paris, den 2. April unterzeichneten Tractate bestätigen?"

„Da der Unterzeichnete gestern die Ehre hatte, sich lange mit Ewr. Excellenz besonders über das zu unterhalten, welches der König der Franzosen ihm anvertraut hatte, indem er ihm zugleich erklärte, daß er nichts habe thun können, um die entscheidenden Tractate vom 2. April zu ändern, so hat er Ihnen, Präsident, nichts anzuzeigen, als daß Herr Pichon, welcher beauftragt ist, Ihnen Antwort zu überbringen, unverzüglich mit der Fregatte Janson abreisen wird."

„Der Unterzeichnete ist mit Achtung Ewr. Excellenz sehr gehorsamer Diener Mollien."

Antwort.

„Der Unterzeichnete, General-Secretair bei Sr. Excellenz. der Präsident von Hayti, ist beauftragt, dem Herrn Interims-General-Consul von Frankreich zu melden, daß er von seiner Note vom 2. dieses einen Brief empfangen habe, in welchem er fragen, ob Sr. Excellenz einstimmend, die beiden von dem Herrn G. Pichon und Macary in Paris, den 2. April unterzeichneten Tractate zu bestätigen."

„Der Unterzeichnete hat Befehl, den Herrn General-Consul zu erinnern, daß Se. Excellenz ihm schon in der Audienz den Beschluß bekannt gemacht habe, diese Bestätigung nicht Statt finden zu lassen. Die Beweggründe zu diesem Entschluß des Gouvernements von Hayti werden in einer Depesche erklärt werden, die so eben dem Herrn Pichon Sohn für das französische Gouvernement übersendet ist."

„Der Unterzeichnete benutzt ꝛc.

B. Inginac."

Amtliches Schreiben des Präsidenten Boyer an den General-Secretair Inginac.

Port-au-Prince, den 4. Juni 1831.

Herr General-Secretair!

„Ich beeile mich Ihren heutigen Brief zu beantworten. Die Beweggründe, welche die Haytische Regierung ihrer Weigerung, die beiden Definitiv-Tractate vom 2. April zu ratificiren, unterlegt, diese Beweggründe, sagen sie, können keine andere seyn, als diejenigen, welche die Regierung Sr. Maj. gelten lassen kann. Sie sind nur die Folge der Unabhängigkeit, welche die Republik Hayti erlangt hat, als Carl X., der damals in Frankreich regierte, die Anerkennung unserer Emancipation feierlich erklärte."

„Die Acte, diese Erklärung enthaltend, *) wurde damals zurückgewiesen, weil sie außer der Zweideutigkeit ihrer Abfassung, noch so seltsame Bedingungen enthält, die wir damals nur mit Widerwillen betrachten konnten."

„Dennoch wurde in Folge dieses Umstandes ein Rath von Senatoren und den vornehmsten Beamten, welche damals in dieser Hauptstadt gegenwärtig waren, zusammen berufen, und auf die bedingte Entscheidung, die daraus hervorging, die Annahme beschlossen, in der Hoffnung, daß Tractate, welche davon die Folge seyn würden, unter andern Modificationen, die Annullirung alles dessen, was die Vernunft nicht annehmen konnte, herbeiführen würde. Diese Hoffnung war um so natürlicher, da der Französische Gesandte, der Ueberbringer dieses Documentes, eine officielle Note an mich richtete, welche anzeigte, daß die Haytische Regierung auf ihre Forderungen an die Französische Regierung die befriedigendsten Erklärungen erhalten würden."

„Seitdem nahm ich mir vor über diesen Zweck an den König von Frankreich zu schreiben, und eine Commission von drei Haytiern nach Paris zu schicken, um im Namen der Re-

*) M. s. Columbus 1825. II. S. 164, königl. Französische Ordonnanz vom 17. April 1825.

publik Tractate zu unterhandeln und abzuschließen. Das Resultat dieser Commission hat, wie die Welt weiß, unsern Absichten nicht entsprochen. Die Convention, welche diese Commission hier zurückbrachte, wurde nicht ratificirt, und konnte es nicht werden, ohne die Rechte Hayti's zu kränken. Ich habe also nur gethan, was die Ehre des Landes gebot, als ich diese Convention nicht unterschrieb, und dieses große Interesse ist das einzige, welches immer meine Beschlüsse bestimmen wird."

„Dennoch offenbarte sich die Rechtlichkeit der Republik durch unleugbare Anstrengungen, um ihre Verpflichtungen zu erfüllen. So viel ihre Vermögensumstände es erlaubten, hat sie die größten Opfer gebracht, ohne daß die Unterhandlungen etwas Günstiges für das Land hervorgebracht hätten, dessen Lage sich seit 1825 immer mehr verschlimmert hat. Diese Thatsachen sind unwiderleglich."

„Die Französische Regierung ließ 1829 durch den Herrn Consul Mollien neue Eröffnungen machen."

„Der Herr Baron Pichon kam darauf hier an, um sie zu beenden; aber die der Republik günstige Clausel wurde noch ein Hinderniß: eine Auslegung, der entgegen, welche durch den besagten Consul gegeben worden war, widerstand von Neuem der Abschließung der fraglichen Anordnung in den gebräuchlichen Formen. Endlich, um zur definitiven Festsetzung zu gelangen, entschloß ich mich noch einmal einen Agenten nach Frankreich zu schicken, mit dem ausdrücklichen Auftrage, Vortheile in Bezug auf die Einführung der seit unserer Befreiung abgeschickten Waaren zu fördern. Dieser Agent hatte Befehl sich nur einen Monat in Paris aufzuhalten. Er war noch nicht einmal so weit gelangt, den Antrag, mit welchem er beauftragt war, zur Discussion zu bringen, als die Revolution das Haus Bourbon vom Throne stürzte. Wenn durch diesen Vorfall dem Commissair andere Vollmachten nöthig wurden, um seine Mission rechtlicher Art noch fortzusetzen, so faßte man hier nichts desto weniger die größten Hoffnungen von den Vortheilen des liberalen Systems, welches natürlicher Weise das wiedergeborne Frankreich in unsere Rücksicht annehmen mußte,

In der That, hätte man einen andern Gedanken haben können, als man, an die Spitze der Regierung dieses Königreichs merkwürdige Männer berufen sah, welche so oft auf der Tribune wie in ihren Schriften Hayti begünstigende Principien proclamirten, und indem sie Verhältnisse zwischen Hayti und Frankreich aus dem erhabensten Gesichtspunkte betrachteten, hätte man da einen andern Gedanken haben können, als daß sie laut die übertriebenen Forderungen der zerstürzten Regierung verdammen würden?"

„Gegen diese Erwartung nahm der Haytische Agent es auf sich, seine Mission zu übertreten. Er ist nach einer Abwesenheit von etwas über einem Jahre hier zurückgekommen, und brachte zwei Tractate mit, Bedingungen enthaltend, welche er nicht bevollmächtigt war zu unterzeichnen, und welche ich folglich nicht ratificiren konnte."

„Haytier! Der General-Consul von Frankreich ad interim hat erklärt, daß wegen der Weigerung der Ratification die freundschaftlichen Verbindungen zwischen Frankreich und Hayti aufgehört haben. Welche Betrachtungen muß diese seltsame Erklärung erzeugen! Das Schicksal Hayti's konnte also von einer in Frankreich von einem Haytischen Gesandten unterschriebenen Convention abhängen, und welches Verderben hätte diese Acte bringen können. Die beiden erwähnten Tractate sind nur aufgedrungene Tractate."

„Haytier! Um im Frieden zu leben, muß man immer bereit seyn, das, was uns das Liebste ist, die Freiheit, die National-Unabhängigkeit zu vertheidigen. Haltet Euch auf Ereignisse gefaßt, die allein Haß und Ungerechtigkeit erregen könnten. Behaltet immer Achtung selbst vor Euren Verleumdern. Stets müssen die Fremden, welche Vertrauen in unser Gebiet führte, die Sicherheit finden, welche das Gesetz und unsre Rechtlichkeit ihnen fortwährend verbürgten."

„Civil- und Militairbeamte! Ihr werdet ohne Zweifel Eure Pflichten unter allen diesen Umständen erfüllen. Die Bezirksbefehlshaber werden besonders sich ohne Unterlaß der ehrenvollen aber schrecklichen Verantwortung erinnern, die auf ihnen lastet. Mögen meine Verhaltungsbefehle vom Mai 1823

und Januar 1824 Ihnen immer Ihre Verpflichtungen gegen das Vaterland vor Augen halten."

„Haytier! Ihr werdet standhaft dem heiligen Eide treu seyn, den Ihr jedes Jahr erneuert, und Ihr werdet Euch durch diese Treue des Schutzes der göttlichen Vorsicht würdig zeigen. Eure Vaterlandsliebe und Eure muthvolle Entschlossenheit werden für Euch, was auch die Zukunft seyn mag, die sich Euch bereitet, die Achtung der Zeitgenossen und die Bewunderung der Nachwelt gebieterisch fordern."

„Gegeben im National-Palast zu Port-au-Prince, den 12. Juni 1831 und im 28sten Jahre der Unabhängigkeit.

Boyer."

„Die Times schreibt: kann man den Haytischen Blättern und den officiellen Verkündigungen der Haytischen Regierung Glauben beimessen, so steht noch ein Krieg über die Trennungs-Frage zu erwarten, und zwar als Nachahmung des Kriegs zwischen Holland und Belgien; wobei aber Frankreich nicht die Rolle der Hülfsmacht, sondern die Rolle des Urhebers spielt. In Port-au-Prince war in den letzten Juni-Tagen die Stimmung der schwarzen Bürger des neuen Staats ungemein kriegerisch, und sie begehrten mit lautem Geschrei den Ausbruch der Feindseligkeiten, um ihre National-Unabhängigkeit zu vertheidigen, und ihr Geld zu behalten, ganz wie die Belgier gegen die Holländer seit den glorreichen September-Tagen. Beharren die Haytier bei diesem Entschluß, und verweigert Frankreich den Schwarzen die Volks-Souverainität, so können wir wieder feindliche Expeditionen über das atlantische Meer fahren sehen, um auf Hispaniola Eroberungen zu machen, oder sich Tod und Verderben zu holen. Es ist unerklärlich, wie die französische Regierung auf die Wieder-Unterjochung Hayti's bestehen kann, während sie eine Armee nach Belgien schickt, um dieses Königreich gegen die Holländer zu vertheidigen, welche doch wahrlich nicht so harte Zuchtmeister für die Belgier waren, als die französischen Sklaven-Eigner für die Neger auf St. Domingo. Die Partei der Bewegung (movement party) sollte ihre Regierung in dieser Rücksicht mehr in Zaum

halten, denn wenn die Feindseligkeiten ausbrechen, so leiden sie durch die Verletzung des Princips mehr, als sie durch die Wieder-Eroberung einer Colonie gewinnen. Wir, von starkem Abscheu gegen Blutvergießen (selbst des schwarzen Bluts) beseelt, und übrigens völlig unparteiisch freuten uns von Herzen über die Gewandheit der Neger-Diplomatik und über die europäische Unbehülflichkeit, die sich bei dieser Gelegenheit in den Formen der Unterhandlungen fast burlesk zeigte, während die Haitische Regierung recht derbe amerikanisch auftrat. Eine kurze Auseinandersetzung der Verhältnisse, worin die Republik der Schwarzen und die Regierung der Barricaden jetzt gestellt ist, möchte unsern Lesern willkommen seyn."

„Hayti, wie wohlbekannt, war seit 1802, wo Napoleons Expedition gänzlich mißlang, practisch unabhängig. In der Zeit der Anerkennung willigte Frankreich niemals in die Unabhängigkeit. Als die Süd-Amerikanischen Republiken der spanischen Herrschaft entschlüpft waren, sah die gewandte Regierung des Herren de Villele, welche mit ihnen Verträgen anzuknüpfen wünschte, die Widersinnigkeit ein, sich mit jedem andern transatlantischen Staate in Handelsverträge einzulassen, nur mit demjenigen nicht, der zu seinem eignen Lande gehört hatte, und wo sich doch noch einiges Gefühl für Frankreich voraussetzen ließ. Zu gleicher Zeit durfte er ohne einen gewissen, legitimen Exorcismus das revolutionaire Princip nicht anerkennen, er durfte die vorgebliche Souverainität seines Herrn nicht aufgeben, ohne die Haytier dafür zahlen zu lassen. Es war also nothwendig, daß der König von Frankreich sie durch eine königl. Ordonnanz frei sprach, ehe er mit ihnen unterhandeln wollte. Doch zugleich bestimmte ein lästiger Vertrag den Preis dieser nutzlosen Freisprechungs-Acte. Da eine Masse freigesprochener Sklaven nicht in die Gesellschaft freier Staaten zugelassen werden konnten, ohne Einwilligung ihres früheren Herrn, und da die Haytische Regierung gerne von dessen Bannfluch erlöst seyn wollte, so wurden bereitwillig die Bedingungen zugestanden, die Herr de Villele vorschrieb. Groß war daher die Freude der Haytier, als ihre Unabhängigkeit proclamirt ward, und aufrichtig die Versprechung, eine unerschwing-

liche Entschädigungs-Summe, zu zahlen. Doch der Zahlungstag kam über die unvorsichtigen Wesen, und nun fanden sie, daß sie keinen Zucker mehr brauchen, und keinen Rum mehr trinken durften, weil Alles, was sie erschwangen, den Franzosen gehörte, daß ihr Landbau durch die Bourbonische Ordonnanz der Unabhängigkeit nicht leichter, ihr Land nicht fruchtbarer geworden war, und daß sie mit der Freiheitsmütze auf dem Kopf, durch die Zahlung des Preises für ihre neue Ehre, in Noth und Kummer geriethen. Die Entschädigung war in der That enorm, sie betrug 150 Mill. Franken, eine Summe kaum zu erschwingen, wenn sie auch all ihr bebautes Land den Meistbietenden verkauft hätten; sie konnten nur einen ganz kleinen Theil davon in Waaren entrichten, und da das System durch Schuldenmachen Schulden abzutragen, schon Mode war, so fiel ihnen der kluge Plan ein, die Franzosen durch eine Schuld zu entschädigen, indem sie zu Paris eine Anleihe contrahirten. Pariser Capitalisten übernahmen diese Anleihe, welche 30 Mill. Franken betrug, von welcher aber die Haytier noch nicht die Zinsen bezahlt haben. So steht es anjetzo mit ihrer Schuld. Einige unbedeutende Waarenladungen, die sie als Abtrag nach Frankreich geschickt haben, abgerechnet, vermehrte sich ihre Schuld durch die Dividenden der Anleihe auf 155 Mill. Franken. Seit 1825, als der Freisprechungs-Vertrag abgeschlossen ward, sind mehrere Versuche gemacht worden, günstige Abänderungen desselben für Hayti zu erlangen.

Missionen wurden von Westindien nach Europa, von Europa nach Westindien gesandt. Wir hörten freilich nichts von Protocollen oder Conferenzen, weil, da es nur zwei Parteien gab, solche Ausdrücke auf die Werke oder Personen ihrer Agenten nicht anwendbar waren; doch viele Monate verflossen zu Paris und Port-au-Prince mit Negociationen, um die Quantitäten Zucker und Kaffee zu bestimmen, welche Hayti sich jährlich abdarben kann, um die letzten Verträge getreulich zu erfüllen, und die vormaligen Colonisten für den Verlust ihres Eigenthums zu entschädigen. Das alles geschah während der Regierung des Hauses Bourbon, und namentlich Carl des X.,

und dazumal dachte Präsident Boyer nicht daran, sich und sein Vaterland von den lästigen Bedingungen zu befreien, die ihm durch die Legitimität und Herrn de Villele auferlegt waren. Doch als der Bürger-König zum Thron berufen ward, als man erklärte, die Verträge, welche die Bourbons wiederherstellten, hätten nun keine bindende Kraft mehr, als die Rechte der Nationen auf ihre Unabhängigkeit eine Modelehre Frankreichs ward, da schien es den Haytiern, sie könnte Vortheile aus dem neuen Zustande der Dinge, so wie aus dem Zustande des vormaligen Mutterlandes ziehen. Sie konnten nicht einsehen, weshalb Volks-Souverainität auf eine gewisse Hautfarbe beschränkt seyn sollte, und weshalb Schwarze Geld für ihre Freisprechung zahlen sollten, welche ihre weißen Brüder durch die geschickte Anwendung der Barricaden und Straßensteine erlangt hatten. Boyer annullirte also die neuen, von seinem Agenten in Paris eingegangenen Stipulationen, und erklärte, er werde nie einem Antrage Gehör geben, welcher gegen die Vernunft streitet. Seine Proclamation, in welcher er diesen Entschluß äußert, ist ein seltsames Probestück der Sophisterei, welches nicht ohne Geistes-Gewandheit neuere Ereignisse im „wiedergebornen" Frankreich zu seinem Vortheil vorwendet, um sich von den durch ihn eingegangenen Bedingungen loszusprechen. Dem französischen Consul, welcher gedroht hatte, Hayti zu verlassen, wenn der neue Vertrag nicht ratificirt würde, sagte er mit dürren Worten, er möge abreisen, wenn es ihm beliebte, und dann richtet er einen hochherzigen Aufruf an die Haytische Nation, ihre Freiheit und National-Unabhängigkeit zu vertheidigen. Die Sprache der Pariser Liberalen ist gegen sie selbst benutzt, und Worte, wie sie General Lafayette im Munde führt, werden der schwarzen Bevölkerung des freigesprochenen Hayti zugerufen: „daß ihre Vaterlandsliebe und Entschlossenheit, welcher Art noch immer die Zukunft sei, die sie erwarte, die Achtung ihrer Zeitgenossen, und die Bewunderung der Nachwelt sich gewinnen werde."

So endete es mit der Entschädigung, die Frankreich von Hayti erwartete, so endet es mit dem Vertrage, dessen der König der Franzosen selbst in seiner Thronrede am 23. Juli

so empathetisch erwähnte. Die Republik der Schwarzen scheint entschlossen, ihre Schulden mit der Schärfe des Schwerdts zu zahlen, und brüstet sich damit, daß sie eben so fähig ist, als die Organe der Bewegungspartei in Paris ihre Verpflichtungen in dieser Münze abzutragen. Die Krieger Hayti's haben bereits den Erfolg, den sie zu erfechten erst berufen sind, im Voraus gefeiert, und ihre Häuser zu Ehren des Bruchs ihrer Verpflichtungen erleuchtet, als hätten sie einen glorreichen Sieg errungen.

Das in Port-au-Prince erscheinende Blatt, le Telegraphe, vom 19. Juni, enthält unter der Rubrik: „nicht offiziell" folgende Vertheidigung des Benehmens der Regierung von Hayti gegen Frankreich, welche, wie behauptet wird, aus der Feder des Staats-Secretairs Inginac herrührt.

Von den zwei dem politischen und dem finanziellen Tractaten, die Herr de St. Macary uns überbrachte, enthält die erste, Bedingungen, welche die National-Würde und die National-Unabhängigkeit auf gleiche Weise empören; und der zweite fordert, daß wir Frankreich jährlich 4 Mill. Franken bezahlen sollen, bis zur Liquidation der Entschädigung, die sich jetzt auf 155 Mill. Franken beläuft.

Fast drei Jahrhunderte haben unsere Väter unter dem Joche der grausamsten Tyrannen geseufzt, bis sie zuletzt durch die französische Revolution zur Freiheit aufgeregt wurden. Der erste Gebrauch, den sie von ihrer Freiheit machten, war, daß sie sich dem Dienste ihres sogenannten Mutterlandes, an dessen Liebe sie gleichen Anspruch zu haben glaubten, weihten; sie fanden sich haufenweise bei dem Heere des Generals le Clerk ein, welchem sie mit uneingeschränkter Hergebung dienten. Was war der Lohn für ihre Großmuth? der Tod, der Tod mit allen seinen Schrecken! Sie waren die ersten Opfer, die man hinschlachtete, ohne daß man ihnen auch nur kund that, welches Verbrechen sie begangen hätten.

Die Ungerechtigkeit ward endlich so weit getrieben, daß alle Einwohner zu den Waffen eilten, und Voltaire's prophetisches Wort:

„Die Unterdrückung zeugt zuletzt Befreiung."

erfüllt ward; das junge Hayti ward nach That und Recht frei, unabhängig und neu belebt. Was die Ver. Staaten im Jahre 1776 vollbrachten, das vollbrachte Hayti 1804. Seitdem haben Colombia, Mexico, Chile und andere Länder der neuen Welt sich selbst für befreit erklärt, und sind von Frankreich anerkannt; noch neuerdings haben auch Griechenland, Belgien und Polen das Joch der Unterdrückung, welche, aber mit dem, was uns niederbeugte, nicht zu vergleichen war, abgeworfen. Den Belgiern sind französisches Geschütz, sind französische Capitalisten mit ihren Geldmitteln zu Hülfe geeilt, alle Wünsche haben sie begleitet, und die französische Regierung selbst, welche immer von der Nation zu unterscheiden ist, kam den Belgiern mit dem Grundsatz „der Nicht-Einmischung" zu Hülfe, und sollte sie die Unabhängigkeit der Polen nicht anerkennen, wenn es diesen gelingen sollte? In dieser Anerkennung liegt aber der Grundsatz, daß, wenn Ungerechtigkeit und Tyrannei einem Volke unerträglich werden, dasselbe, wenn es sich stark genug fühlt, sich befreien kann, und also das Recht auf seiner Seite hat.

Napoleon regierte in Frankreich als Hayti schon von demselben getrennt war, zehn Jahre früher, ehe Frankreich sich genöthigt sah, sich jenem großen Feldherrn, der den französischen Ruhm über den Ruhm aller Nationen hob, zu entziehn; beweis't nicht dieser Umstand, daß Hayti Recht hatte, als es beschloß, frei zu seyn? Wie kann man unserer Nation zumuthen, nach so ungeheuren Anstrengungen, alle diese Vortheile, d. i. ihre Unabhängigkeit zu entsagen? Desungeachtet fand, sobald durch die Herstellung der Bourbons Frankreich 1814 Frieden erlangte, die Sendung des la Bâyssee statt, um Hayti wieder unter Frankreichs Joch zu bringen, und zwei Jahre später folgten de Fontanges und Esmangart, deren Sendung mehr ernster Art war, doch eben so wenig Erfolg hatte; den Zweck, den der französische Hof vorzüglich beabsichtigte, ward völlig enthüllt; er wollte uns seine „Souverainität" aufdringen, gleichviel durch welche Mittel.

Sobald die Republik Frieden hatte, warfen sich die Haytier einander in die Arme, und schwuren den Eid, einander

ewig getreu zu seyn. Dem natürlichen Feinde ihrer Unabhängigkeit ward unruhig. Das französische Ministerium, durch eine Eintracht gekränkt, welche alle ihre Absichten vereitelte, suchten sie zu zerstören, bis 1825, als Carl X., einem Winke folgend, uns seine unglückliche Ordonnanz sandte, den Gegenstand so vieler Streitigkeiten und Anstrengungen, welche uns, verbunden mit der Zweideutigkeit ihrer Abfassung, hinreichend die geheimen Gedanken ihrer Urheber enthüllte.

War Carl X. mit Villele, seinem Minister, einer so liberalen Handlung fähig, als die Anerkennung unserer Unabhängigkeit ist? Nein! solch eine Handlung der Gerechtigkeit wäre eine Abweichung von der Regel in einer Regierung voll Lug und Trug gewesen; sie war nur ein Fallstrick. Männer von erhabener Stellung in Frankreich, England und anderswo, waren die ersten, welche gegen die Bedingungen dieser Art protestirten, und sie als ungerecht und als eine Verletzung eines großen Princips betrachteten. Nichts destoweniger beobachtete das französische Cabinet, welches doch an der Vertheidigung derselben liegen mußte, ein tiefes Stillschweigen. Wenn jene Regierung, oder eine andere, welche an ihre Stelle gebracht ward, um sie fortzusetzen, nicht den Wunsch verhehlte, irgend eine Art von Herrenrecht über Hayti zu üben; wenn sie aufrichtig wünschte, daß wir einer wahren, unumschränkten Unabhängigkeit genießen sollen, was sie immer zu wünschen vorgab: warum verkündigte sie nicht in einem feierlichen Documente der Welt ihre gänzliche Verzichtleistung auf jede Classe von Ansprüchen auf unser Gebiet und auf jede Art des Einflusses in unsere innern Angelegenheiten? Doch alles was wir von den Unterhandlungen unserer Regierung mit dem französischen Cabinet wissen — Unterhandlungen, welche ohne Zweifel früher oder später der Welt vorgelegt werden, beweis't, daß es das stätige Augenmerk jenes Cabinets war, uns zum dritten Male in innern Zwiespalt zu stürzen, damit es uns, unter dem Vorwand des Anerbietens der Dienste, sagen konnte: „Ihr seht, und Erfahrung stellt es Euch augenfällig dar, daß Friede und Eintracht unter Euch unmöglich ist. Kommt zu uns, Ihr werdet Aehnlichkeit der

Sprache und Sitten, und ein Palladium Eurer Ruhe finden. Solche Lockungen wandte man an, um uns wieder unter Geissel der Tyrannen zu bringen, und uns wahrscheinlich für immer in den Fesseln der Sklaverei zu schmieden.

Wenn dies nicht die geheime Absicht der französischen Regierung war, eine Absicht, die aus allen ihren Acten hervorgeht, so möchten wir sie fragen, aus welcher Ursache sie nie vor den Augen der ganzen Welt das Gegentheil bezeugte? Um näher unsere Behauptung zu erhärten, wollen wir alles, was die Finanzen in unsern Tractaten mit jener Regierung berührt, untersuchen.

Die Ordonnanz, die Carl X. an uns erließ, enthält eine eine Bedingung wegen Zahlung von 150 Mill. Franken als Entschädigung für Frankreich; doch hätte es, ehe es von uns solche ungeheure Opfer forderte, die Lage unsers Vaterlandes berücksichtigen müssen, welches nach den Verwüstungen der französischen Revolution, noch gegen die Ruhestörungen, angezettelt, um uns völliges Verderben zu bereiten, zu kämpfen hatte! Wurden wir gefragt, ob wir diese ungeheuren Opfer darzubringen im Stande wären? Weit entfernt; man gab sich vielmehr Mühe gegen uns alle Mittel zu verbinden, damit, trotz aller unserer Anstrengungen, Hindernisse uns in den Weg träten, obgleich unsere Noth so groß wird, daß der Cours, welcher zwischen Hayti und Frankreich auf pari gestanden hatte, sogleich auf 70 bis 80 pCt. stieg; nachdem also große Summen unserm Lande entzogen waren, mußten wir eine lästige Anleihe contrahiren, welche die Schuld, die ursprünglich 150 Mill. war, auf 155 Mill. erhöhete. Nachdem man die trüglichsten Versprechungen angewandt hatte, uns zur Annahme der Ordonnanz zu bewegen, wurde nichts vernachläßigt, sie uns so lästig als möglich zu machen, und uns von der Zahlung der Schuld abzuhalten, weil es nothwendig war, uns zu Bettlern zu machen, damit wir um Frankreichs Schutz nachsuchen möchten; und hätten diese Mittel nicht gefruchtet, so würde man uns wahrscheinlich den Krieg erklärt haben, so wie dem Lande die letzten Hülfsquellen entzogen waren, und es uns durch Elend und Mißcredit unmöglich gemacht worden wäre, Wider-

stand zu leisten. Alle Unterhandlungen, welche angeknüpft wurden, die Ablösung unserer Schuld zu erleichtern, wurden unter mancherlei Vorwand abgebrochen. Die Unterhandlung, die hier in Port-au-Prince mit den Herren Pichon und Mollien statt fanden, hatten keinen bessern Erfolg; unsere Regierung faßte also die Vorsichtsmaaßregel, einen Agenten nach Paris zu senden. Herr St. Macary ging auf diese Sendung mit dem Befehle ab, nur einen Monat dort zu bleiben; die Revolution brach im Augenblick seiner Ankunft aus, und der Monarch, mit welchem er unterhandeln sollte, ward vom Throne gestürzt; unsers Agenten Vollmacht ward durch die Veränderung der Dynastie ungültig, und unsere Regierung erwartete täglich dessen Rückkehr. Acht Monate enteilten; zuletzt kehrte Herr Macary zurück, und zwar zum großen Erstaunen der Nation, denn, obgleich er ohne Vollmacht war, so brachte er doch zwei Tractate mit, von ihm im Namen der Haytischen Regierung, und vom Herrn Pichon im Namen der französischen Regierung unterzeichnet; Tractate, einen Radical-Fehler enthaltend, und daher null und nichtig, und die also nicht angenommen werden konnten; sie waren nicht durch einen competenten Geschäftsträger behandelt, und umfaßten Bedingungen, welche die Nation ewiglich verwerfen wird; Tractate, welche man uns als ein Ultimatum aufdringen will, und in einer Sprache abgefaßt, die keine Antwort zuläßt, Tractate endlich, die einen Briefwechsel *) herbeiführten, der in der Geschichte der Diplomatik eben so außerordentlich als einzig erscheint, und in welchem der französische Consul seltsamlich blos fordert, ob wir beide Tractate ratificiren wollen oder nicht? — und als unsere Antwort lautete: „Wir würden die Gründe unserer Weigerung der französischen Regierung erklären," erfolgte die Erklärung des Consuls: Was auch immer die Beweggründe seyn mögen, mit welchen die Regierung von Hayti ihre Verwerfung zu beschönigen sucht, so wird doch der König der Franzosen auf keinen Fall denselben Gehör geben. Nun kam sogar die unhöfliche Weigerung, unsere

*) M. s. Columbus 1831 dieses Heft. S. 103 flg.

Depeschen zu befördern, indem er uns rieth, eine andere Gelegenheit zu benutzen, obwohl man es uns früher angeboten hatte, sie nach Frankreich zu senden. Der Consul schloß dann damit, den Schutz unserer Regierung für seine Landsleute bis zum Augenblick, daß diese den Boden unsers Freistaats verlassen hätten, aufzurufen. Möge der Consul versichert seyn, daß Hayti die Franzosen von ihrer Regierung zu unterscheiden weiß; er erinnere sich, daß im Jahre 1822, obgleich sich damals kein französischer Consul in Hayti befand, als der Admiral Jacob seine Harlequins Unternehmung gegen die Halb-Insel Samana *) machte, so schändlich auch diese Unthat war, jeder Franzose auf unserm Gebiet ein Unterpfand seiner Sicherheit in der Gerechtigkeit und Billigkeitsgefühl einer Nation fand, welche, ungeachtet die französische Regierung sie beleidigt, doch Freunde, welche ihren Schutz suchen, zu achten weiß.

Wenn wir die beiden Briefe erwägen, welche der französische Consul innerhalb 24 Stunden schrieb, und den Leichtsinn, womit eine so ernstliche Entschließung angekündigt ward, so steht doch gewiß die Frage frei: Werden die Sachen so im Allgemeinen behandelt? Oder ist dieser ganze Allarm, welcher unter den an unserer Küste, in unsern Städten, ja selbst in unserm Innern wohnenden Franzosen erregt ward, blos ein politisches Possenspiel, um uns zur Annahme von Tractaten zu zwingen, durch welche wir der Ehre und der Unabhängigkeit eines freien Volks absagen? — Ist dem so, so kennt er den Haytischen Charakter nur wenig, und der französische Consul, der ihn kennen zu lernen Zeit hatte, beweist nur geringe Beobachtungsgabe. Der Haytier wünscht Frieden, um der Sache der Menschlichkeit, weil er einsieht, daß Friede das Beste ist, und nothwendig zur veredelnden Entwicklung des Staats und seiner Regierung. Von Natur liebt er den Krieg; es ist sein Element, er ward darin geboren. Man braucht ja nur unsere Bevölkerung zu sehn, seit sich die Nachricht verbreitet hat, uns sey die Nothwahl vorgelegt, entweder *entehrende Bedingungen* — oder *Krieg*. Der Feuereifer, mit welchem wir Krieg

*) Auf Hayti's Ostküste.

wählten, bezeugt, daß Anhänglichkeit an unsere National-Unabhängigkeit das heiligste Gefühl im Herzen der Haytier ist; das erste Opfer, welches sie darbringen, ist das Vergessen aller Meynungsverschiedenheit, auf welche unsere Widersacher so viel rechneten; jetzt schlagen alle Herzen im Einklange. Mit Jubelgeschrei und einer freiwilligen Illumination empfing unsere Hauptstadt die Proclamation des Präsidenten, in welchem er jeden auf seinen Posten rief. Der Verlust des Hauses und des Vermögens ist nur ein unbedeutendes Opfer für ein Haytisches Herz; es buhlt um die Ehre, sie darzubringen, als Vorspiel blutiger Opfer. Wir müssen annehmen, daß Frankreich's Consul seinen Instructionen gemäß sich ausgesprochen habe, sonst hat er sich großer Verantwortlichkeit ausgesetzt, weil man mit den Interessen einer Nation nicht spielen darf. Wir dürfen also annehmen, daß sein stolzer Ton aus höchster Quelle herfließt, und daß nach einem bestimmten Plan beschlossen ward, uns Krieg zu erklären, besonders, wenn wir den Worten des Herrn Pichon, des Sohns, Glauben beimessen dürfen, welcher laut äußerte, der französische Minister habe 80,000 Mann, welche eine Last für die Regierung wären; diese werde man uns zusenden!!! — Männer, die eine Last für die Regierung sind, welche mögen das seyn? Können es andre seyn, als die Sieger der Julitage? Die Männer energischer hochherziger Gesinnung, welche täglich gegen das Verfahren des französischen Ministeriums protestiren.

Ein Grab in unsern Thälern! das soll der Lohn solcher Männer seyn. Veteranen jener französischen Heere, welche die Bewunderung der Welt errangen; sie sollen hierher gesandt werden, um in unsern Wüsteneien umzukommen, nachdem sie über den Rhein, den Nil, die Alpen gedrungen sind; gebt Euch zufrieden; edles Blut wird sich mit dem Euren mischen; bald werden die Helden Eurer großen Tage an unserer Seite fallen, und Eure Gräber ehren. Die Opfer Eures Ministeriums sind zugerichtet. Doch wird Frankreich dulden, daß solches Verbrechen begangen werde? Frankreich wird wenigstens über die Sicherheit seiner Kinder wachen.

Da die Haytier alles geleistet haben, was ihnen möglich war, um den Frieden zu erhalten, so können sie den Krieg nicht weigern. Wenn er Nachtheile hat, so hat er auch Vortheile, und der erste Vortheil ist, daß er uns für immer von aller Verpflichtung gegen eine Regierung befreit, die uns, ungeachtet ihrer philantropischen Versicherungen, endlich einen Beweis von der Unmöglichkeit gab, freundliche Verhältnisse mit derselben aufrecht zu erhalten; und dadurch hat sie uns wahrlich einen großen Dienst erwiesen; sie hat im gegenwärtigen Geschlecht die alte Energie der Haytier, welche für ihre Unabhängigkeit kämpften, aufgerufen, und den Entschluß geweckt, wenn wir unsere National-Existenz bewahren wollen, allen Handel, mit denen, die uns angegriffen haben, abzubrechen. Uebrigens ist es wahrlich erbaulich, die Kanonen des wiedergebornen Frankreichs angewandt zu sehn, um die verhaßten Auforderungen einer Ordonnanz Carl des Zehnten zu unterstützen. Was auch immer der Erfolg seyn möge, alle Freisinnigen in England, Deutschland, in einem Theile der Vereinigten Staaten und im französischen Volke selbst, so hochherzig, wenn es seinen eignen Wünschen folgt, werden unsern Entschluß laut preisen, weil ihn allein National-Ehre und Achtung vor unsern Rechten und unserer Unabhängigkeit geboten haben, —

Aus Brasilien.

Nachrichten aus Rio de Janeiro vom 14. Juni lauten, wie folgt: Die Abdankung des Kaisers Don Pedro hat unverzüglich seine natürlichen Wirkungen hervorgebracht. Die Portugiesen waren Anfangs beleidigt, schaarenweise von ihren Aemtern verjagt, und an manchen Oertern wurden sie sogar ihres Lebens und ihrer Güter beraubt. Dennoch haben sie wenig verloren, aber viele blutige Frevelthaten erfahren, und im Allgemeinen konnte man sie während einiger Wochen als hors de la loi betrachten: jetzt fängt diese Verfolgung an sich zu beruhigen; die Provinzen Minas geraes und des Rio Grande do Sul sind so vernünftig gewesen, den Unterdrückten,

ohne Unterschied des Ursprungs, einen Zufluchtsort zu eröffnen, mehrere Familien haben sich mit ihren Sklaven auf den Weg in das Innere gemacht, um dies zu benutzen. Diese Auswanderung hat den Uferbewohnern die Augen geöffnet, und sie sprechen schon von versöhnlichen Maaßregeln. Was die Fremden jeder Art anbetrifft, sind sie im Allgemeinen geachtet und ruhig; sie laufen nur die Gefahr Aller Weißen des Landes, im Fall ein Krieg der Farbigen ausbricht, und diese Gefahr wird schrecklich seyn, wenn die Schwäche die Regierung ihn zur Wirklichkeit kommen läßt. Der Handel vermindert sich unter dieser allgemeinen Aengstlichkeit. Die Schulden werden nicht mehr bezahlt, und der Zoll beträgt nicht den vierten Theil von dem, was er vor einigen Monaten betrug. Diese Flauheit des Handels wird so lange währen, wie der Mangel an Sicherheit, und Alles läßt vermuthen, daß diese für einige Zeit nicht wieder hergestellt werden wird.

Die erste Regentschaft hat aufgehört, man hat sie in diesen Tagen permanent erneuert, und die Wahlen sind auf die Bürger Francisco de Lima e Silva, Joze da Costa Carvalho und Joao Braulio Muniz gefallen und zwar zur allgemeinen Zufriedenheit. — Der Augenblick dieser Veränderung ist gefährlich, wegen der Farbigen, welche augenscheinlich eine republikanische Verfassung einführen wollen; glücklicher Weise sind die Kammern vernünftig, und werden vielleicht das Land retten.

Die Französische und die Brittische Flotte liegt noch immer im Hafen, und es herrscht zwischen beiden die vollkommenste Einigkeit. Das diplomatische Corps hat neuerdings die beiden Admirale schriftlich ersucht, mit den Flotten noch in Brasilien zu bleiben, und sie haben darauf gemeinschaftlich folgende Antwort erlassen:

„Die unterzeichneten Contre-Admirale, Befehlshaber der an den Küsten von Südamerika stationirten Seemacht, haben die Note empfangen, ihnen zugefertigt, durch die Geschäftsträger ihrer Nation, und unterzeichnet durch die Herrn Mitglieder des europäischen diplomatischen Corps, gegenwärtig in Rio."

„Die unterzeichneten Contre-Admirale, die Richtigkeit der in besagter Note enthaltenen Bemerkungen und das Dringende der Verhältnisse anerkennend, beeilen sich, den Herrn Mitgliedern des diplomatischen Corps die Versicherung zu geben, daß sie es, so viel ihnen möglich ist, vermeiden werden, die ihnen zu Gebote stehenden Schutzmittel zu vermindern, und daß sie immer bereit seyn werden, im Fall der Noth der Gefahr die Stirne zu bieten."

„Die unterzeichneten Contre-Admirale haben nicht nöthig den Herrn Mitgliedern des diplomatischen Corps zu wiederholen, daß sie bei den bereits genommenen Vorsichtsmaaßregeln beharren, und ihren ganzen Eifer aufbieten werden, um diese Maaßregeln wirksam zu machen."

„Sie ergreifen diese Gelegenheit ꝛc.

Unterzeichnet: Baker, Grivel."

Rio de Janeiro, den 3. Juni 1831.

In Folge dieser Entschließung hat der Britische Contre-Admiral Baker, welcher nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung abgehen sollte, seine Abreise verschoben; er erwartet noch eine Fregatte, und der Contre-Admiral Grivel rechnet täglich darauf, die aus dem Südmeer zurückkehrenden Kriegsfahrzeuge in Rio de Janeiro ankommen zu sehn. Mit Hülfe derselben glaubt er den in Brasilien lebenden Franzosen hinreichenden Schutz gewähren zu können. Die öffentliche Ruhe ist zwar neuerdings in Rio nicht wieder erheblich gestört worden, und man hört auch weniger, als eine Zeit lang vorher, von einzelnen Gewaltthätigkeiten, indessen sind die Gemüther doch noch nicht beruhigt, und der thörichte Haß der Eingebornen gegen die Portugiesen dauert fort, obwohl sie ihn jetzt nicht so sehr auslassen dürfen, als es in den Tagen des April der Fall war. Die Straßen sind von Abends 6 Uhr an ziemlich leer, indem zu der Zeit und schon früher die meisten auf dem Lande wohnenden Kaufleute nach Besorgung ihrer täglichen Geschäfte die Stadt schon verlassen haben, in der Besorgniß, daß die aus Mulatten bestehenden Polizei-Soldaten ihnen nicht genugsame Bürgschaft für die Wahrung der nächtlichen Ruhe und Sicher-

heit gewähren möchten. — Ob das Reich noch in seiner jetzigen Totalität bleiben werde, steht noch sehr dahin; die Föderalisten erheben sehr ihr Haupt, und selbst in den Kammern haben sie bedeutenden Einfluß; sie sprechen schon laut von Aenderung der Constitution, Abschaffung des Senats, so wie auch aller Titel und Orden ꝛc. — Von Bahia, wo seit den letzten Gräuelscenen die Ordnung sich herzustellen scheint, ist der 70jährige Greis Barata, der dort im Freiheits-Taumel die Bürger aufwiegelte, nach Rio gesandt worden; man ist jedoch hier unschlüssig darüber, was man mit ihm anfangen soll; denn während zwei Deputirte darauf antrugen, ihn mit dem Tode zu bestrafen, ward er von andern als Märtyrer der Freiheit vertheidigt. — Die Handels-Geschäfte sind hier noch sehr in Stockung, in Bahia aber liegen sie ganz danieder.

Notizen aus Nord-Amerikanischen Blättern.

Herr Mardochai Noah in New-York hat den halben Antheil an den dort erscheinenden Courier und Enquirer für 20,000 Dollars gekauft.

Die Mutter des großen Washington liegt in der Stadt Fredericksburg (Virginien) begraben, aber der kleine Grabhügel ist kaum noch unterscheidbar und wird in kurzer Zeit ganz geschwunden seyn. (Richmond Compiler.)

Der unter die Wilden ausgewanderte Ex-Gouverneur von Tennessee, General Houston, (m. s. Columbus 1830, II. 117) hat einem Freunde in Tennessee geschrieben, er sey aus Arkansas, des Wilden Lebens überdrüssig, in Natchez, der Haupthandelsstadt des Staats Mississippi angekommen, wolle dort seinen Wohnsitz aufschlagen und juristische Praxis treiben.

Ein Correspondent des Petersburg (Va.) Intelligencer, der kürzlich von einer Reise im Canton Pittsylvania (Hauptort Danville), 98 englische Meilen südwestlich von der Hauptstadt Richmond (an der Gränze von Nord-Carolina) zurückkam,

berichtet, daß die dortige, Hrn. Willh. Haywood gehörige Goldmine und die Herrn F. L. Royal, im angränzenden Canton Halifax, für die reichsten in den Ver. Staaten geachtet werden. Diese beiden Minen wurden vor etwa zwei Monaten von den genannten Herren für einen unbedeutenden Preis gekauft. Sie ließen sie eine Zeit lang bearbeiten, da aber die Ausbeute nicht günstig ausfiel, so ward die Arbeit eingestellt. Doch von einem Deutschen Bergmann aufgemuntert, ward ein neuer Schacht eröffnet, und die Eigenthümer entdeckten eine wunderreiche Ader. Herr Rivafinoli, Agent des Londoner Bergwerks-Vereins, hat für die Mine 275,000 Pf. St. (!) geboten und dies Gebot wird wahrscheinlich angenommen.

Im Staate Rhode-Island ist jeder Vollbürger, nach Verordnung der jetzigen Staatsverfassung, genöthigt, seinen Namen auf der Rückseite der von ihm bei Wahlen abgegebenen Stimmenzettel aufzuzeichnen, und sein Name, so wie den des Candidaten, welchem er seine Stimme gab, werden sorgfältig in ein von dem Schreiber der Ortschaft geführtes Buch eingetragen.

Im Canton Autauga, an der Coosa, 30 deutsche Meilen nordöstlich von Mobile, Staat Alabama, ist bei Coosauga eine Goldmine entdeckt, welche denen in Nord-Carolina und im Cheerokee-Gebiet an Reichthum nicht nachstehn soll.

Mobile Register.

Jacob Lorillard, Esq., hat zu New-York an der Ecke der Washington- und Anna-Straße, ein großes, prächtiges Privat-Krankenhaus (Medical-Mansion) errichten lassen, welches 100,000 Dollars kostet. Es ist für kranke Fremde, und überhaupt für solche Personen bestimmt, welche die Mittel haben, eine freundliche, angenehme Verpflegung zu bezahlen, sie sich aber nicht in der eignen Wohnung verschaffen können. Das Haus ist auf das zweckdienstlichste eingerichtet, enthält gutgelüftete, wohl möblirte Zimmer; es ist für gute Wärterinnen, für die besten Nahrungs- und Stärkungsmittel ꝛc. gesorgt, Der Kranke kann sich durch seinen eignen Arzt bedienen lassen. Unheilbare, und solche, die mit ansteckenden Uebeln behaftet sind, werden nicht zugelassen. Die Anstalt nimmt fast zwei Akker

Landes ein. Das Hauptgebäude (3 Stockwerke) welches zwei Flügel verbindet, ist 60 Fuß tief und 65 Fuß lang, die Flügel 150 Fuß bei gleicher Tiefe. Bis jetzt sind 28 Zimmer eingerichtet, sobald es aber erforderlich ist, kann die Zahl von 60 Zimmern vollständig gemacht werden. Das Gebäude wird durch Oefen temperirt erwärmt. Für kalte, warme und Dampfbäder ist gesorgt.

Am 4. Juli, bei Gelegenheit der Feyer der Unabhängigkeit, hielt Herr John Quincy Adams, der Ex-Präsident, eine sehr emphatische Rede, welche zu Boston im Druck erschienen ist.

Von den 1. März bis 30. Juni, sind im Michigan-Gebiet, von dem Land-Amte, im Hauptorte Detroit, für 223,521 Dollars 5 Cent, Ländereien verkauft.

Der Flor des Handels im Hafen von New-York, vermehrt sich täglich. Die dem Zoll bezahlten Rechte während des Monates Januar haben sich bis beinahe eine Mill. 400,000 Dollars erhoben, welches die im Januar-Monate des vergangenen Jahres erhaltene Summe um mehr als 600,000 Doll. übertrifft. Seit dem 1. Januar bis zum 1. Mai d. J. sind dem Zoll beinahe 8 Mill. bezahlt, und die Einnahme der letzten Woche des Aprils betragen 622,000 Doll. Mit Recht macht der Wohlstand unsers Handels uns Ehre, weil er uns verpflichtet, mit andern Distrikten, unsern Theil der allgemeinen Schuld, alle Ausgaben des Gouvernements, und mehr als 5 Mill. der von dem Congreß geforderten Ausgaben zu bezahlen. Niemals befand sich unser Land in einer so glücklichen Lage. Die Manufacturisten, die Kaufleute und die Landleute finden alle ihre Waaren mit Vortheil angebracht; neue Häfen eröffnen sich unsern Schiffen, und gewähren uns noch neuer Märkte.

Am 10. Juni segelte das Schiff Gen. Hewett, 1000 Tonnen groß, von London nach Quebeck ab, mit 300 Reisenden, meistens Chelsea-Pensionaire (ausgediente Landsoldaten) mit Frauen und Kindern, welche ihren Sold auf 4 Jahre im Voraus empfangen haben.

Nach den zahlreichen von Herrn Hume dem Parlemente vorgelegten Actenstücke belaufen sich die britischen Colonien auf 57, die britischen Besitzungen in Indien ausgeschlossen. Von diesen haben sie 11 erobert, 4 sind ihnen abgetreten, und 19 haben sie durch Niederlassungen gebildet. Die Bevölkerung in diesen Colonien beläuft sich in Nord-Amerika auf 911,229 Einwohner; im britischen Guiana und West-Indien auf 40,485 Weiße, 60,883 freie Farbige, 94,530 Sklaven, zusammen 826,527 Einwohner.; Kron-Colonien 238,388 Weiße, 977,407 freie Farbige, 146,899 Sklaven, mit Einschluß der dort hin transportirten Verbrecher, zusammen 1,322,409. — Die Einfuhr vom Jahre 1829 beträgt nach öffentlicher Schätzung 11,508,943 Pf. St. Die Ausfuhr beträgt 10,777,244 Pf. St. Die Zahl der eingelaufenen Schiffe beträgt 2798, groß 755,375 Tonnen, ausgelaufene Schiffe 2977, groß 1,067,208 Tonnen.

Geschichte der Stadt Albany.

(Aus Chield's Albany City-Directory.)

Albany, die jetzige Hauptstadt des Staats New-York, ist bis auf eine der ältesten Niederlassungen in den Ver. Staaten. Nur Jamestown in Virginien ist älter; dieses ward 1607, Albany 1610 gestiftet. Hudson segelte den Nord-River 1609 aufwärts, und soll bis zum Einfluß des Mohawk-Arms vorgedrungen seyn. Doch ist das nur eine Muthamaßung. Damals wohnten die Mohecans gerade auf dem Punkte, wo jetzt die Stadt steht.

Das erste Fort ward auf einer Insel, weiter unterwärts, erbaut; doch wegen der häufig wiederkehrenden hohen Fluthen wieder verlassen. Fort Orange ward 1617 errichtet, und ein gewisser Sebastian Croll war der erste Commissair in diesem damals holländischen Fort.

Im Jahre 1629 ward ein Grundbrief mit Freiheiten und Vorrechte für die Patronen, Herren und Privatpersonen, die sich in Neu-Niederland (novum Belgium) anpflanzen wollten, von den Holländischen Generalstaaten bewilligt. Kraft dieses Freiheitsbriefs wurden im August desselben Jahrs ein Landverkauf für Kilian

Renſſelaer, einen Kaufmann in Amſterdam, den Stammvater der noch jetzt blühenden Familie Renſſelaer bewirkt.

Der Einfluß und die Gewalt dieſes Mannes als Patentirten, erhellt aus dem holländiſchen Documenten im Secretariats-Amte. Renſſeelaer hatte ſelbſt ein kleines Fort auf der Bären-Inſel und lieh einmal einige Kanonen den Militair-Commandanten zu Fort Orange. Er hielt einen Sheriff, und ſein Commandant im Fort feuerte auf die Schaluppen die vorbei fuhren, ohne das Fort zu ſalutiren. Seine Reſidenz hieß Renſſelaerburg, und lag vorne auf der Inſel unterhalb der Stadt. Albany's Handel beſchränkte ſich hauptſächlich auf die Wilden, welche gegen Bieber, Hemde, Beinkleider und Rum austauſchten. Makler waren bei den Einwohnern angeſtellt, um Felle aufzukaufen, und dieſe Makler waren Eingeborne oder Wilde, je nachdem die Geſchäfte mit dieſen oder mit jenen abgemacht werden ſollten. Gericht ward im Fort gehalten, aus dem Commiſſair und ſeinen Untergehülfen beſtehend, welche in Holland ernannt wurden, und dieſes Gerücht hatte die ausſchließliche Gerichtsbarkeit in allen Civil- und Criminalfällen.

Im Jahre 1664 ward das Fort den Holländern durch ein engliſches Corps unter Major Cartwright abgenommen. Kalm, welcher die Stadt beſuchte, nachdem ihm ein Freibrief durch den engliſchen Gouverneur Dongar bewilligt war, beſchreibt ſie als einen kleinen Ort mit zwei Hauptſtraßen, die einander durchkreuzen; in der einen waren alle öffentliche Gebäude errichtet; dies war die heutige ſehr breite Staatsſtraße (State Street). Sie enthielt damals das Fort, eine regelmäßige, aber leichte Verpalliſadirung, die engliſche Kirche, der Wachthaus, das Stadthaus, die holländiſche Kirche und den Markt. Sie hatte ein ſehr ländliches Anſehn, da jedes Haus einen Garten hatte und von Bäumen umſchattet war. Die Lage an der Waſſerſeite war ſchon damals ſchön; dort lagen drei Docken, der untere, mittlere und obere; der untere hieß „Kings Dock.“ Die Schiffe wurden mit Hülfe zuſammen gebundener Canoe's entladen, welche eine Plattform hatten, worauf die Waaren hingelegt wurden.

Die Stadt hat bedeutende Veränderungen erlitten. Wo Foxstreet jetzt Pearlstreet durchschneidet, war eine tiefe Schlucht mit ganz steilen Abhängen, über welche eine Brücke ging; andere Schluchten durchkreuzten die Straßen in gleicher Richtung mit dem Strome; diese sind jetzt alle nicht mehr zu sehn. Die Staatsstraße war viel steiler. Die Straße nach Schenectady lief rund ums Fort von Süden nach Westen, wo die Staats-Gebäude standen, und wo die eleganten Gebäude des jetzigen und letzten Majors stehen, waren Erdbänke, welche bis ins dritte Stock reicheen. Chapelstraße war voll Speichern und Waarenlagern, und dort wurden die Hauptgeschäfte abgemacht; deagleichen in der Barackenstraße. Die Weide (Pasture) war wirklich eine Weide, und wo jetzt die Lydiusstraße angelegt ist, war der Lagerplatz der britischen Armeen unter Amherst und Abercrombie.

Auch während des Revolutions-Krieges bot die Stadt Albany einen seltsamen Anblick dar; sie war mit Pallisaden umgeben, hatte im Norden und Süden Thore; war ein Militairposten, und dort befehligte der berühmte Lafayette und Obrist van Schayk, ein ausgezeichneter Officier, aus Albany gebürtig; Albany galt für einen der wichtigsten Punkte in den Ver. Staaten. Es war der Schlüssel zum Norden und zum Westen, der Punkt, von wo aus die Independenten Montreal und Quebeck bedrohten, so wie auch die britischen Posten an den Canadischen Seen. Unter den alten Gebäuden aus jener Zeit ist z. B. das an der Ecke der Staats- und Pearlstraße: Lydius-Haus genamt, übrig.

Die Backsteine, von welchen die ersten Häuser gebaut wurden, aus Holland hergebracht, und die Geschichte der Häuser, ist sehr wunderlich. Das Eckhaus an der Steuben- und Perlstraße trägt noch am Frontispice die Jahrszahl 1725; ältere Häuser möchten sich schwerlich finden. General Schuylers, General Ten Broeck's und des Patron's (Rensseler's) Haus, beurkunden den guten Geschmack ihrer Erbauer und das großartige Prachtleben der reichen, angesehenen Familien jener alten, goldnen Zeit. Das Haus in der Nord-Perlstraße, bei General Westerlo's Wohnung, ist als Hauptquartier des General Lafayette bekannt;

bei seinem Besuche 1826 erkannte Lafayette dies Haus sogleich wieder, so schnell er auch durch die Stadt fuhr, und zwar an dem seltsamen metallenen Thürklopfer, der ein Thier vorstellt, welches bei den Hinterbeinen aufgehangen ist.

Albany's Bevölkerung ist schnell angewachsen:

1790	3506	Einwohner.
1800	5349	"
1810	10762	"
1820	12541	"
1825	15974	"
1830	24216	"

Der Zuwachs der Volkszahl dieser Stadt während der letzten fünf Jahre betrug mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung im Jahre 1830, nämlich 8242, ein Zuwachs, der selbst in den Ver. Staaten in einer so kurzen Zeit vielleicht beispiellos ist. 1790 betrug die weiße Bevölkerung der Stadt weniger als 3000 Köpfe. 1790 bis 1800 war die Colonie, die jetzt der 5te District (ward) heißt, noch nicht der Stadt Albany beigefügt, und deren Einwohner noch nicht in die Zählung aufgenommen. 1810 zählte die Colonie 140 Seelen und ward seitdem mit der Stadt vereinigt.

Zu Kalm's Zeiten handelte Albany mit 40 Schaluppen. 1828 besaß die Stadt 550 Schiffe, mit Ausschluß von 66 Austern- und Frucht-Evern, aber mit Einschluß von 16 Dampfschiffen, welche zwischen Albany und New-York hin- und herfahren. Der ganze Betrag der von Albany ab- und zugehenden Schiffe war 1828: 377,914 Tonnen. Es giebt jetzt einige tausend Canalböte, jedes weit größer, als die größten Schaluppen zu Kalm's Zeit. Albany ist die 7te Stadt hinsichtlich des Umfangs in den Ver. Staaten und deckt einen Flächenraum von 8000 Ackern. Die Staatsstraße ist 1900 Fuß lang und steigt 130 Fuß vom Strome bis zum Capitol hinan.

Der General-Anwald, Herr Berrien, und der Staats-Secretair des Schatz-Amtes, Herr Ingham, sind beide genöthigt worden, ihre Entlassung zu nehmen. Letzterer hat sich am 25. Juni von New-York nach Philadelphia begeben. Vor

einiger Zeit enthielten die Blätter eine scandalöse Correspondenz desselben mit dem ehemaligen Staats-Secretair des Krieges, General-Major Eaton, worin vorzüglich die Gattin des letzteren beleidigt wurde. Eine diesfällige Herausforderung wies Herr Ingham mit Verachtung zurück, und Gen.-Major Eaton drohte ihm daher, er werde sich selbst Genugthuung zu verschaffen wissen. Nun klagt Herr Ingham seinen Gegner bei dem Präsidenten eines Mordanschlags auf sein Leben an, den er in Gemeinschaft mit dem gegenwärtigen Kriegsminister, Herrn Randolph, und dreien Beamten des Schatzes, den Herren Campbell, Lewis und Smith, habe ausführen wollen. Die Angeklagten wälzen jedoch in ihrem Schreiben an den Präsidenten alle Schuld von sich ab und Herr Ingham hat die Stadt verlassen, ehe eine Einladung des Präsidenten zu einer persönlichen Zusammenkunft an ihn gelangte. Die Zeitungen machen indeß dem Präsidenten Vorwürfe darüber, daß er Herrn Randolph nicht aus dem Staatsdienst entferne, da er der Ueberbringer einer Herausforderung zum Duell an Herrn Ingham gewesen sey. Auch bedauern die Blätter sehr das Ausscheiden des General-Anwalds, den sie einen höchst verdienstvollen Mann nennen, und äußern sich sehr heftig gegen das willkührliche Verfahren des Präsidenten.

Die in diesem Artikel erwähnten Briefe, welche im Juni zwischen dem Ex-Kriegssecretair und dem Ex-Schatzsecretair Herrn Ingham gewechselt sind, theilte der zu Washington erscheinende U. St. Telegraph in einem Extrablatt mit, und zwar mit der Bemerkung: „Wir wünschen zur Ehre unsers Vaterlandes, daß diese Correspondenz nie gedruckt würde."

Scandalöser Briefwechsel.

Herr Eaton an Herrn Ingham.

Freitag-Abend, 17. Juni 1831.

„Sir! Ich habe mich bemüht, die schändlichen Verläumdungen zu verachten, die aus einer so niederträchtigen Quelle, als die Columnen des U. St. Telegraph sind, flossen. Ich wäre zufrieden gewesen eine vollständige Entwicklung dessen, was er gesagt hat zu erwarten, bis Personen von verantwortlichem Charakter zu Zeugen gerufen werden konnten, um diese schmähliche

Beschimpfung gegen mich und meine Familie zu vernichten. In jenem Blatte ist diesen Abend folgende Bemerkung über meine Frau enthalten: „Es ist erwiesen (proven), daß die Secretaire des Schatzes und der Seemacht und der General-Anwalt sich geweigert haben, mit ihr in Gesellschaft zu seyn." Diese Angabe erscheint in einem Blatte, welches vorgiebt, freundlich gegen Sie gesonnen zu seyn, und welches mir unmittelbar vor Augen gebracht ward, so wünsche ich von Ihnen zu wissen, ob Sie dieses sanctionirt haben, oder nicht, oder ob Sie es abläugnen. Die Verbindung, in welcher wir gegen einander stehn, berechtigt mich eine unmittelbare Antwort zu fordern. Sehr hochachtungsvoll

J. H. Eaton."

An S. D. Ingham, Esq.

Antwort.

Washington, den 18. Juni 1831.

„Sir! Ich bin nicht im Stande aus Ihrem Billet von gestern Abend auszumitteln, ob es der von Ihnen gerügte Zeitungsartikel oder die im Telegraphen berichtete Angabe selbst ist, welche sie von mir sanctionirt oder abgeläugnet wünschen. Fordern Sie das Erste, so ist dies zu widersinnig, um eine Antwort zu verdienen. Ist es das letztere, so finden Sie Zeugniß für dieselbe Angabe in einem Philadelphia Blatte, etwa vom 1. April, welches eben so freundlich gegen Sie gesonnen scheint, als der Telegraph gegen mich. Wenn Sie erst Ihre Sache mit Ihren speciellen Freunden werden ausgemacht haben, so werden Sie Zeit genug haben, Forderungen an Andre zu machen. Mittlerweile nehme ich die Gelegenheit wahr, Ihnen zu sagen, daß Sie nicht wenig verwirrt seyn müssen (that you must be not a little deranged), sich einzubilden, daß irgend ein Aufbrausen (blustering) von Ihrer Seite mich veranlassen könnte, abzuläugnen, was alle Einwohner dieser Stadt wissen und vielleicht die Hälfte des Volks der Vereinigten Staaten für wahr hält. Ich bin, Sir! achtungsvoll

S. D. Ingham."

An John H. Eaton, Esq.

Herr Eaton an Heren Ingham.

„Sir! Ich habe Ihren Brief von heute empfangen und bedaure, daß die freimüthige, rechtliche Frage, die ich Ihnen vorlegte, mit einer unverschämten, groben Antwort (an answer impudent and insolent) erwidert ist. Es beliebt Ihnen einer unverantwortlichen Beleidigung Verunglimpfung hinzufügen. Was giebt's dagegen für ein Mittel? Es liegt in der Erwartung, daß, wenn gleich ein Mensch niedrig genug ist, um zu verläumden, oder niederträchtig (base) genug, um Verläumdung aufzumuntern, er doch Muth genug besitzen kann, das Unrecht wieder gutzumachen. In diesem Sinne fordre ich von Ihnen Genugthuung für die mir von Ihnen zugefügte Schmach und Beleidigung. Ihre Antwort muß entscheiden, in wiefern Sie Anspruch auf den Namen und Charakter eines Ehrenmannes (Gentleman) haben, und ob sie fähig sind, als ein solcher zu handeln. Sehr hochachtungsvoll

J. H. Eaton."

An Sam. D. Ingham, Esq.

Antwort.

Washington, den 20. Juni 1831.

„Sir! Ihr Billet vom Sonnabend, eine Forderung um Genugthuung wegen Ihnen zugefügter Beleidigung enthaltend, empfing ich erst heute: Gesellschaft hielt mich ab, Ihnen sogleich Antwort zu senden. Gestern Morgen drang Ihr Schwager, Dr. Randolph, in mein Zimmer, unter Drohung persönlicher Gewaltthätigkeit. Ich verstehe vollkommen, die Rolle, welche Sie in dem Possenspiel, was sie jetzt vor dem Amerikanischen Volke aufführen, zu übernehmen, berufen sind. Ich werde mich nicht durch Drohungen einschüchtern, noch zu irgend einer Handlung reizen zu lassen, welche mit dem Mitleid und der Verachtung, welche Ihre Lage und Ihr Benehmen einflößen, unvereinbar sind. (I am not to be intimidated by threats, or provoked by abuse to any act inconsistant with the pity and contempt which your condition and conduct inspire.) Hochachtend, Sir, der Ihrige

S. D. Ingham."

An John H. Eaton, Esq.

Herrn Eaton an Herrn Ingham.

„Sir! Ihr Billet von diesen Morgen ist empfangen. Es beweis't mir, daß Sie gerade Muth genug haben, eine niederträchtige Handlung zu begehen, doch ein zu großer Feigling sind, um dafür Genugthuung zu leisten. Ihre Verachtung ist mir gleichgültig; Ihr Mitleid verachte ich. Solche verächtliche Kerle (contemptible fellows) als Sie sind, haben Gerüchte von Ihrer eignen Mache in Umlauf gebracht, als Grund einer Beschuldigung gegen mich. Halten Sie das für etwas Gutes, so müssen Sie Mitleid mit sich selbst haben; denn Ihre Frau ist auch solchen Gerüchten nicht entwischt, das müssen Sie wissen. Doch kein Wort mehr; hier schließt unser Briefwechsel. Nichts wird mehr angenommen als ein Empfang-Schein über meine Herausforderung vom Sonnabend, und nichts will ich mehr wissen, bis wir uns Stirn gegen Stirn begegnen. Es ist meine Art nicht, Ihre Schimpfreden zu erwiedern, noch werde ich mir dieselben gefallen lassen,

J. H. Eaton."

An S. D. Ingham, Esq.

Der Philadelphia-Sentinel vom 8. Juli liefert noch folgendes Schreiben des Herrn S. D. Ingham an den General Jackson, Präsidenten der Vereinigten Staaten.

New-Hope, den 30. Juni 1831

Sir! „Ich hatte die Ehre über Doylestown Ihr Schreiben vom 23. d. zu empfangen, nebst Einschlüssen; nämlich Copien eines Umschreibens von Ihnen an den jetzigen Kriegs-Secretair, den Schatzmeister der Ver. Staaten, den Registrator und zweiten Auditor des Schatzes, und ihrer Antworten; die Copie Ihres Umschreibens war gedruckt; die andere habe ich auch einige Tage früher, ehe ich Ihren Brief empfing, in den Zeitungen gelesen."

„In Ihrem obenerwähnten Briefe an mich sagen Sie, ich hätte mehrere Regierungs-Beamte einer Verschwörung wegen beschuldigt, und melden mir, jene hätten die von mir gegen Sie vorgebrachten Beschuldigungen geläugnet. Es muß mir erlaubt seyn zu sagen, daß ich diese Beamten keines spe-

ciellen Vergehens, in der von Ihnen vorgelegten Form beschuldigt habe."

„Ich habe dargethan, daß der frühere Kriegs-Secretair und der jetzige Kriegs-Secretair mir aufgelaurt, um mich auf dem Wege ins Bureau anzugreifen, und wie ich glaube in der Absicht mich meuchlings zu ermorden (with an intent to assassinate.) Ich habe gleichfalls dargethan, daß ein Gewürzladen zwischen meiner Wohnung in dem Bureau und die Zimmern des Schatzmeisters und Registrators abwechselnd von ihnen besetzt waren, als Sammelplatz, während sie sich also beschäftigten. Ich meldete ferner, daß der Schatzmeister, der Registrator und zweiter Auditor in ihrer Gesellschaft waren; ich meldete auch, daß die also beschäftigten Hauptpersonen, nämlich: Eaton und Randolph, mit einigen Helfershelfern, denselben Abend bis spät in die Nacht, das damals von mir bewohnte Haus mit einem Angriff bedrohten, und ich melde jetzt, daß diese Drohung bis spät in die folgende Nacht fortdauerte. Die Beamten, welche die von Ihnen aufgestellte Beschuldigung läugneten, räumen ein, daß sie die von mir bezeichnete Zeit in Herrn Eaton's Gesellschaft zubrachten; doch sie läugnen, daß sie die ganze Zeit über in seiner Gesellschaft zugebracht haben; es war nie meine Absicht, dieses zu behaupten."

„Die Zugeständnisse, Widersprüche und augenscheinlichen Vorbehalte in diesen Briefen sind hinreichender Beweis für alle wesentlichen, von mir behaupteten Thatsachen, so weit sie jene betreffen; doch wenn noch irgend ein Zweifel übrig bleibt, so sollte bemerkt werden, daß mein Brief vom 21. Juni an Sie besonders, als Ober-Magistratsperson des Distrikts Columbia, gerichtet war, in welcher Eigenschaft ihre Vollmacht sich so weit erstrecken müßte, dem geeigneten Regierungsbeamten zu befehlen, eine gesetzliche Untersuchung über diesen Vorgang vor einem Tribunal anzustellen mit Vollmacht, Zeugen zur Aufwartung anzuhalten und zu befragen. Wenn dieses je geschehen sollte, so werde ich ohne Verzug zum Sitze der Regierung zurückkehren, und einem solchen Beamten, bei Erfüllung seiner Pflicht, die in meiner Macht stehende Hülfe leisten. Doch ist

ausdrücklich so zu verstehen, daß die Untersuchung mit den
ntpersonen beginnen muß, und daß, ehe ich eine Liste der
gen liefre, allen denjenigen eine Verheissung des Schutzes
eben werden muß, welche im Besitze von Aemtern sind,
nit sie in Folge ihres abgelegten Zeugnisses keinen Unglimpf
dulden haben. Dies wird nothwendig, Kraft der Erklärung
Herrn Evans, Schwager des Herrn Eaton, daß der Prä-
nt jeden Schreiber (clerk) aus den Dienst jagen werde,
meine Partie in dieser Sache nahm; nebst andern That-
yen, die zu meiner Kenntniß gekommen sind. Obgleich ich
yt muthmaße, daß diese Erklärung von Ihnen authorisirt ist,
ist es doch unerläßliche Gerechtigkeit, daß keine Befürchtung
ser Art im Gemüthe der Zeugen Wurzel fasse. Sehr
hachtungsvoll habe ich die Ehre zu sein, der Ihrige

S. D. Ingham."

— — (Es möchte schwerlich in einem gebildeten Staate
je begegnet seyn, daß zwei Männer von Bildung, bishe-
rige Staatsmänner, an der Spitze der Regierung sich also,
gleich Kesselflicker geschimpft und ausgehunzt hatten, und das
noch dazu in öffentlichen Blättern. Solche Erlebnisse cha-
rakterisiren die neue Welt, und kühlen bei manchem höheren
Sinns und edlerer Sitten die Auswanderungslust ab.)

Das New-York Evening-Journal enthält ein Schrei-
n aus der Unions-Hauptstadt Washington vom 3. Juli
331. „Ich denke, so wie Sie, daß der Versuch des Herrn
alhoun (bisherigen Vice-Präsidenten der Ver. Staaten) in
r Beziehung, über welche wir geredet haben, zu verfolgen,
hr ungerecht, wo nicht grausam sey. Ich fand, nach
ngezogener Erkundigung (obgleich es für mich nicht die
eringste Wichtigkeit hat, welche Religion ein Mann bekennt)
aß er sich regelmäßig zur Presbyterianischen Kirche hält,
) wie es sein Vater that; Vater und Sohn beobachten
lle gewöhnlichen kirchlichen Ceremonien dieses Religions-Be-
enntnisses, und der Sohn besucht regelmäßig die gottesdienst-
ichen Versammlungen. Doch ich hoffe die Freisinnigkeit des

Volks in diesem Lande der Freiheit, eines Volks, welches mit bürgerlicher und religiöser Freiheit prahlt, wird nie gegen einen Mitbürger ein Vorurtheil fassen, blos weil er sich in Rücksicht der religiösen Ueberzeugung, seinem Menschenrechte gemäß, eine freie Wahl trifft.“

Vom 1. Januar bis 17. Juni d. J. sind in Philadelphia 1074 Schiffe, unter welchen sich 157 fremde und 917 einheimische befinden, eingelaufen.

Zu New-York ist im Juni eine Frau, Ellen Owyer, im Hospital gestorben; ihr Ehemann hatte sie auf eine höchst teuflische Weise mit einem Axenstiel — gemißbraucht, und sie, als sie an den Folgen dieser namenlosen Barbarei schwer verletzt, qualvoll litt, in einem Keller eingesperrt, und — hungern lassen; ihr Nothgeschrei rief Nachbarn herbei, aber zu spät, um ihr Leben zu retten. Das Ungeheuer ist entwischt.

(New-York daily Advertiser.)

Ein dreizehnjähriges Mädchen, Tochter wohlhabender Aeltern, ward am 19. Juli in der Nähe des Wohnhauses ihres Vaters zu North-Providence, unweit einen der bedeutensten Städte des Staats Rhode-Island, von Joseph Nekay, einen Kerl, der von einem Indianer und einer Negresse abstammt, am Mittag auf öffentlicher Straße überfallen und geschändet; auch dieses Ungeheuer rettete sich durch die Flucht, und es war der amerikanischen Polizei nicht möglich, seinen Schlupfwinkel zu entdecken.

Die Stadt Lexington, im Staate Kentucky, ist in der letzten Zeit sehr vergrößert und verschönert. Es sind in diesem Sommer für 100,000 Dollars neue Häuser erbaut, viele alte bedeutend reparirt; die Straßen und Trottoirs neu gepflastert; eine Hauptstraße (Limestonestreet) ist macadamisirt.

(Lexington Reporter.)

In Stenton, unweit Germantown, in Pensylvanien, steht in voller fruchtreicher Kraft ein 60jähriger Citronenbaum, der 13½ Fuß im Umfange hält. (Germantown Telegraph.)

In Philadelphia ist eine neue Zeitschrift: Monthly American-Journal of Geology und National-Science, erschienen, welche ein Herr G. W. Featherstonhaugh herausgiebt.

In Petersburg in Virginien, und in den nahliegenden Peets-Mills, sind in dem Jahr, 30. Juni 1830 bis 30. Juni 1831, 83,235 Faß Mehl inspicirt.

Herr William A. Duer hielt am 7. Juli vor der Leiche des hochverdienten Ex-Präsidenten James Monroe (M. s. Columbus Juli-Heft S. 75) bei dessen Beerdigung in Newyork, folgende Rede:

— „Mitbürger! Die Jahresfeier unserer National-Unabhängigkeit ist abermals geheiligt durch den Tod eines Vaterlandsfreundes, eines der Helfer bei der Erlangung dieser Unabhängigkeit, eines der Staatsmänner, der, nach einer langen Laufbahn im Staatsdienst, das höchste Amt in der Regierung und deren Begründung beigetragen durch frühes Aufopfern seines Lebens und seines Unvermögens fürs Vaterland. Wäre dieses Ereigniß das einzige in unsern Jahrbüchern — wäre dasselbe nicht in unserm Gedächtnisse mit dem Todesfällen einer frühern Jahrsfeier desselben glorreichen Tages — zweier erleuchteten Vorgänger verknüpft — selbst dann wäre die Bestattung dieses Abgeschiedenen ermahnend, und verdiente eine ernste eigenthümliche Aufmerksamkeit. Doch jetzt, da in denkwürdiger Eintracht erst die unsterblichen Geister Adams und Jeffersons den Ausflug aus dieser Welt unter uns antraten, muß uns Monroe's Hinscheiden mit dem schauerlichen Gefühl einer göttlichen Fügung ergreifen, und wir müssen eine lebhaftere Dankbarkeit für die Gunst und den Schutz einer waltenden Vorsehung empfinden. Unter unsern National-Segnungen dürfen wir nicht blos das Leben, sondern selbst den Tod derjenigen Männer zählen, welche, wie der Hochverdiente, dessen sterbliche Reste vor uns liegen, aus dem Leben scheiden. Er verbrachte sein Leben zur Wohlfahrt des Vaterlandes, und sein Tod verleiht den von ihm gestifteten Staats-Einrichtungen nur eine größere Heiligkeit. Es wäre überflüssig, Mitbürger! Sie mit einer Erzählung von Ereignissen aufzuhalten, welche mit der Geschichte der Nation verwebt sind, und welche allen wohl bekannt seyn müssen, insoferne sie das Heilbringende beobachtet, und ihr

Ruhmwürdiges zu schützen fähig sind. Es reicht hin, sie bei dieser Gelegenheit zu erinnern, daß bei den verschiedenen Staats-Geschäften, welche dem Abgeschiedenen ein halbes Jahrhundert hindurch anvertraut waren, er durch den Eifer seines Patriotismus, durch die Aufrichtigkeit seiner Absichten, durch den Muth und Ausdauer eines Kriegers, durch Emsigkeit, Vorsicht und Treue eines Staatsmannes ausgezeichnet war. Obwohl er die höchste Stufe erreichte, auf welche er durch die Gunst oder Dankbarkeit seiner Landsleute erhoben werden konnte, und er nicht den politischen Zwistigkeiten der Zeit entging, so legte sich doch der Parteigeist in so weit und seine politischen Gegner wurden dermaßen verhöhnt, daß er zuerst fast nur mit einer Nominal-Opposition und zum zweitenmale einmüthig wieder gewählt ward. Seine Verwaltung dieses hohen Amts war nicht nur durch einen Geist der Mäßigung und Unparteilichkeit characterisirt, sondern offenbarte durchaus gerechte, freisinnige Ansichten des Staats- und Völkerrechts und führte das Kennzeichen fester Haltung und aufgeklärter Grundsätze, welche letztere auch in Betracht der südamerikanischen Freistaaten und bei Unterstützung des Gesammtbestandes und der Unverletzbarkeit des westlichen Continents behauptet wurden. Nach Ablauf der gewöhnlichen Dienstzeit zog er sich für immer aus dem öffentlichen Leben zurück; doch die Zeit, welche er demselben gewidmet hatte, mochte ihn abgehalten haben, seine Aufmerksamkeit auf seine Privatverhältnisse, die zum Wohlleben seines hohen Alters so wesentlich waren, zu verwenden. Mit hinfälligem Körper und geschmälertem Vermögen suchte er Ruhe im Schooße seiner Familie und hegte den Wunsch nach einer Entschädigung abseiten der Gerechtigkeit seines Vaterlandes; von Seiten seiner Familie fand er jeden Trost, den die Welt gewähren kann; bei seinem Vaterlande dankbare Anerkennung seiner Ansprüche."

„Doch auf uns, Mitbürger, und auf unsere Nachkommen hat er noch Ansprüche, die kein Geld ausgleichen, die Zeit nie schmälern, der Tod nicht auslöschen kann. Wir sind seinem Andenken den immerdaurenden Zoll der Dankbarkeit für das von ihm in seiner Jugend für unsere Freiheiten vergossene Blut schuldig, für die Mannskraft, in Anstrengung erschöpft, um

ıfere National-Interessen zu fördern — für die Erfahrung
ines Alters der Ausbreitung und Verewigung unserer politi-
)en Wohlfahrt und Sicherheit geweiht — und indem wir
inen Körper der Erde, von wannen er genommen, über-
ben und seiner Seele dem Himmel, von wo sie entsprossen
, anempfehlen, laßt uns nicht vergessen, meine Landsleute,
ne andere und höhere Schuld gegen den großen Regierer des
Weltalls für das Vorbild eines solchen Lebens und für den
uhm eines solchen Todes." —

Aus Havana.

Vom 1. Januar bis 26. Juni 1831 wurden von Havana
ısgeführt:

	147896	Kisten Zucker,
1 Mill.	51752	Arroben Kaffee,
	27166	Faß Molassen,
	536	Faß Honig,
	1004	Pipen Rum
	136654	Pfund Cigarren und
	825573	Piaster baar.

:heliches Unglück, durch unregelmäßige Beweggründe bei der Wahl des Gatten verursacht.

(Aus dem litterary Intelligencer.)

Es ist von Allen, welche je auf die Leitung des Menschen-
eschlechts ihre Aufmerksamkeit richteten, wohl keine Bemerkung
fter gemacht worden: als daß die Ehe, obgleich eine Vorschrift
er Natur, und geheiligt von der Vorsehung, dennoch so oft
ie Quelle des Elends ist, und daß jene, welche in ein solches
Verhältniß traten, es so selten vermeiden, ihre Reue und ihren
Neid gegen Anderen auszusprechen, die durch Zufall oder Vor-
icht davon zurückgehalten wurden.

Diese allgemeine Unzufriedenheit hat unter den Ernsthaften zu manchen weisen Grundsätzen, zu mancher scharfen Bemerkung unter den Leichtsinnigen Anlaß gegeben. Moralisten und Satyriker haben bei dieser Gelegenheit ihr Licht leuchten lassen. Einige haben lamentirt, andere haben die Sache lächerlich gemacht, doch waren alle diese Auseinandersetzungen hauptsächlich nur Bestrebungen von Seiten der Männer, und der Vorwurf Ursache zu seyn all des Elends in der Welt, traf stets nur die Frauen. Die Ersteren sowohl wie die Leichtsinnigen haben beiderseits sich so frei gedünkt, entweder mit beredtem Klagen, oder mit satyrischen Tadel abzuurtheilen über weibliche Thorheit oder Unbeständigkeit, Ehrsucht oder Grausamkeit, Leidenschaftlichkeit oder Begierde.

Geleitet von einer Zahl von Beispielen, und aufgefordert durch meinen eignen Antheil an dem allgemeinem Interesse, versuchte ich es zuweilen, diesen Universalkummer in Erwägung zu ziehen; doch bestrebte ich mich, mein Herz von aller Parteilichkeit fern zu erhalten, indem ich mich als ein neutrales Wesen zwischen beide Geschlechter zu stellen suchte, deren Klagen beiderseits mit all der Stärke ihres Unglücks, all dem offenen Vertrauen auf Gerechtigkeit, alle den Unwillen beleidigdigten Tugend, gleiche Aufmerksamkeit zu finden ein Recht haben.

Die Männer sind in der That durch ihre Ueberlegenheit im schriftlichen Darstellen solcher Gegenstände im Stande gewesen, aus manchen Zeitalter den Beweis herzuleiten, und Vorurtheile zu ihren eignen Gunsten aufzustellen, welche sich auf das Zeugniß ehrwürdiger Philosophen, Historiker und Dichter gründen, während die Frauen in ihrer Vertheidigung sich auf die Leidenschaft berufen, aus einem stärkeren gültigeren Grunde, als alle Ehrwürdigkeit des Alterthums. Wenn Erstere größere Namen auf ihrer Seite haben, sind auf Seiten der Letzteren dagegen stärkere Gründe, und es ist wohl wenig die Absicht eines Sokrates oder Euripides gewesen, gegen die Seufzer der Sanftmuth und die Thränen der Schönheit ihre Stimme zu erheben. Das kälteste und unerbittlichste Urtheil würde zum wenigsten unsicher sich fühlen zwischen beiden Mächten,

legen, wie Lucian bei Entscheidung einer Sache, wo die Göt
auf der einen Seite standen, und Cato auf der andern.
ß ich, der ich nun so lange diesen ernsten und schwer zu
sehenden Weisheit nachzusinnen glaube in der kühleren Reife
Lebens so viel Herrschaft über meine Leidenschaft erlangt
haben, daß ich die Klagen beider Geschlechter vernehmen
n, ohne dem Feuer eines derselben einen Einfluß auf mein
theil zu gestatten. Nach langer Erfahrung habe ich gefun
, daß oft der Mann mit seinem Weibe tobt, wenn sie ihn
rklich beleidigt hat; die Frau hingegen über die Grausamkeit
es Mannes klagt, wenn vielleicht nur Verlust beim Spiel
Feind ihrer guten Laune war. Ich lasse mich von den
theurungen der einen, und den Einfällen der andern Partei
ht länger überwinden, noch kann ich glauben, daß, wenn Män
den Wirthshäusern zweilen, und die Frauen sich in ihre Ge
cher zurückziehen, sie allemal durch ein wirkliches Unglück
zu veranlaßt wurden. Es ist oft mehr ihre Absicht ihre Wuth
zuregen, als ihren Schmerz zu beschwichtigen

Doch wie wenig Glauben schenkt man solcher Art von
klagen. Der große Haufe der sich Beschwerenden zeigt mit
großer Augenscheinlichkeit, daß verheirathete Personen selten
der Glückseligkeit fortgeschritten sind. Und deshalb möchte
wohl der Mühe werth seyn zu untersuchen, auf welche
eise sich des Elends so viel den Weg in die Welt gebahnt
be.

In dieser Absicht beobachtete ich das Leben derjenigen mei
r Freunde, deren ähnliche Verbindung am wenigsten erfolg
ich gewesen war, und betrachtete mit Aufmerksamkeit die
ewggründe, welche dieselben zur Ehe geneigt machten, und
e Grundsätze, welche ihre Wahl leiteten.

Einer der ersten meiner Bekannten, welcher sich entschloß,
m ledigen Stande zu entsagen, war Prudentius, ein Mann
n träger Gemüthsart, doch nicht ohne Kenntnisse und Urtheil
Dingen, welche er, ehe er sich entschloß, Muße hatte, be
ichtlich zu überlegen. Wenn wir uns im Wirthshause trafen,
ar es stets sein Amt, den Plan zu unserer Unterhaltung zu
ntwerfen. Er unterhandelte mit dem Wirthe, und mäkelte

höchst originel über die vorgeschlagene Summe, wenn wir uns Wein bestellt hatten. Dieser ernste kluge Mann fand nun bei tiefem Nachdenken, daß bei einer frühen Heirath kein Verlust sey, auch wenn man sich mit einem geringen Vermögen begnügen müsse, in Betracht des genauen Verhältnisses der jährlichen Rente fand er bedeutend die beständige Vereinigung des Lebens-Werthes, und das vermuthliche Fallen des Interesses am Gelde, daß es nicht schlimmer sey, in dem Alter von 22 Jahren zehntausend Pf. Sterl. zu besitzen, als eine von viel größerem Vermögen mit 30 Jahren: denn manche Gelegenheit sagt er, bietet sich dar, sein Vermögen zu verbessern, welche, wenn man sie unbenutzt vorüber gehen läßt, man nachdem nicht wieder herbeiführen vermag.

Mit diesen Ansichten nun sah er sich nach einer Ehehälfte um, nicht suchend nach Schönheit oder Gemüth, Rang oder Geistesbildung, sondern nur nach einer Frau mit zehntausend Pf. St. In dem reichen England war es nicht schwierig, eine solche zu finden, und nach sorgsamer Uebereinkunft mit dem Vater, der es für eine Ehre hielt, seine Tochter als eine Dame zu sehen, ward sie die Seine, und wie er zu uns im Vertrauen prahlte mit einer Einrichtung, welche ihm 73 Pf. St. weniger koste, als worauf sie ihrem Vermögen nach eigentlich Anspruch habe, und als ich auch wohl würde gegeben haben, wenn die Narren nur klug gewesen wären, den Handel noch ein wenig zu verzögern.

Hocherfreut nun über die Verbesserung seiner Umstände und seines Vermögens, führte er Furia heim in sein Haus, in welchem er jedoch, seitdem er nie eine glückliche Stunde wieder sah, denn Furia war eine Person von geringem Verstand, heftigen Leidenschaften, einer rauhen Stimme, und gemeiner Erziehung, ohne irgend Gefühl für Glück; außer was im Essen und Geldzählen bestand, zankte sie stets, und obgleich sie in der Begierde nach Mammon mit ihrem Gemahl übereinstimmte, war hiebei doch dieser Unterschied: Prudentius wollte reich werden durch Gewinn, Furia durch Sparen. Er war geneigt, sein Geld zu wagen, wenn das Ungefähr ihn zu begünstigen schien. Sie dagegen überlegte weislich, daß das was sie hatten, wäh-

nd sie es besäß, ihr Eigenthum sey, hielt allen Handel für
i großes Wagniß, und zog es vor, ihr Geld sicher und gegen
idische Zinsen auszuleihen. Deß ungeachtet wagte Pruden-
us es, ein Schiff zu versichern zu einen anpassenden Preis,
:rlor unglücklicherweise sein Geld dabei, und wurde nun so
:quält von den Vorwürfen seines Weibes, daß er es nie wa-
:n dürfte, einen zweiten Versuch dieser Art zu machen. So
:ar er nun unter Furia's Leitung 47 Jahr geworden, von ihr
it seinem unglücklichen Wagniß nie anders genannt: als den
ffenrodeur.

Der nächstfolgende, welcher sich verheirathete von unserer
)esellschaft, war Florentius. Zufällig sah er Zephirette in
nem Wagen bei einem Pferderennen, tanzte mit ihr des
bends; den tiefen Eindruck aussprechend, welchen sie auf ihm
:macht, beeilte er sich, den nächsten Morgen ihr seine Auf-
)artung zu machen, und erklärte ihr seine Liebe. Florentius
annte die Welt nicht genug, um zwischen dem Geflatter der
)efallsucht und dem Sprühen des echten Witzes, zwischen dem
)ckenden Lächeln, und den Ausdruck reiner Freude zu un-
rscheiden. Er erwachte bald aus seiner Begeisterung, und
:wann die Ueberzeugung, daß sein Glück nur das Glück eines
ages sey. In 24 Stunden hatte Zephirette den Vorrath
)res Witzes gespendet, leuchten lassen alle ihre freundlichen
Nienen, und hatte nun für ihm nichts mehr übrig, als kin-
ische Albernheit, und für sich die Ausübung derselben Künste
ei andern Männern!!! —

Melissus war ein Mann von Talent, fähig das Leben zu
enießen und zu veredeln. Er hatte die verschiedenartigsten
Scenen der Wohlwollen mit all der Ruhe und dem Selbstbewußt-
:yn durchlebt, welches Männern, die höhere edlere Ansichten
om Leben haben, so natürlich ist. Sich nach einem wenig
esuchten Dorf zurückziehend, um dort den Sommer zu genießen,
ührte ihn der Zufall in dasselbe Haus, wo Janthe wohnte, und
achte die Bekanntschaft mit ihr unvermeidlich, welche ihr
Witz und ihre Artigkeit ihn bald veranlaßten, zu unterhalten.
in Mangel an anderer Gesellschaft waren sie stets beisammen,
und fanden ihr Vergnügen an einander) fingen an zu ver-

hessen, daß sie früher, vor ihrem Zusammentreffen, auch Freunden genossen. Melissus, hingerissen in ihrer Gesellschaft, begann plötzlich sich unbehaglich zu fühlen in ihrer Abwesenheit, genugsam überzeugt von der Kraft ihres Geistes, nie findend, wie er sich einbildete, eine solche Uebereinstimmung der Gemüther, welche sie für einander zu bestimmen scheine, erklärte ihr seine Neigung, vollzog bald darauf seine Verbindung mit ihr, und führte sie den nächsten Winter im Triumph zur Stadt.

Nun begann sein Unglück. Melissus hatte sie bisher nur in einer sehr gleichbleibenden Umgebung gesehen, da waren keine so verschiedene Gegenstände, die sie zu so verschiedenen Wünschen veranlassen konnte. Beide hatten Einsamkeit und Nachdenken geliebt, an einem Orte, wo nichts als dieses sie interessiren konnte; doch als sie nun in die Welt traten, entfaltete Janthe Eigenschaften, welche sie vielleicht ohne Zufall als bisher verborgen hatte. Sie war in der That nicht ohne seltnen Verstand, doch war sie völlig ungeübt in Anwendung desselben, wenn weder Vergnügen oder Glanz auf ihre Phantasie wirkten. Sie war verschwenderisch in ihren Zerstreuungen, heftig in ihren Leidenschaften, unersättlich in ihrem Vergnügen, auch wenn es ihrem Rufe schaden konnte, haschend nach Beifall, von wem er auch gegeben werde. Dies war die Gattin, welche der Philosoph Melissus in seiner Zurückgezogenheit fand, und von welcher er erwartete, sie werde mit ihm ein bei seinen Studien, seiner Tugend, ein Beistand.

Prosapius besorgt, daß nach dem Tode seines jüngern Bruders sein Geschlecht möge erlöschen, vermählte sich mit seiner Haushälterin, und klagte seit der Zeit zu seinen Freunden, daß seine Kinder niedere Begriffe eingeimpft würden, daß er sich schäme an seinem eignen Tische zu essen, und daß ihm sein Haus unangenehm sey, weil es ihm an passende Gesellschaft fehle.

Avaro, Herr eines großen Vermögens, nahm eine Frau von schlechtem Rufe, welche ihm sein reicher Oheim empfohlen, und diese Heirath zur Bedingung gemacht, unter welcher er ihn zum Erben einsetzen wolle. Avaro nun wundert sich zu bemerken, wie sowohl sein eigen Schicksal, als das seiner Gattin und seines Oheims so wenig geeignet sey, ihm das Glück

geben, welches nur in einer Verbindung mit einer tugendhaften Frau zu finden ist.

Es ist meine Absicht, noch öfters über diesen so wichtigen Gegenstand zu reden, und füge daher diesen Erzählungen nichts hinzu, außer die Bemerkung, daß alle, welche ich genannt, ihr Glück verfehlten, aus Mangel an der Ueberlegung, daß die Ehe das engste Band beständiger Freundschaft ist, und daß keine Freundschaft ohne Vertrauen, und kein Vertrauen ohne Redlichkeit bestehen kann, und daß der nur Elend zu erwarten habe, welcher der Schönheit, dem Reichthum und der äußern Bildung die Achtung zollt, die nur der Tugend und der Frömmigkeit gebührt. *c*c

---

Der seltsame Segeler.

(Aus dem United Service-Journal.)

Als ich auf der britischen Fregatte Kleopatra 450 englische Meilen südlich von den Bermudez-Inseln kreuzte, erblickten wir am 12. Febr. 1806 ein kriegerisch aussehendes Schiff; sogleich ward Jagd auf dasselbe gemacht, und in kurzer Zeit hatten wir es eingeholt. Es war eine schöne, geräumige Corvette von 18 bis 20 Kanonen, genannt Leander, unter amerikanischer Flagge; das Verdeck war mit Menschen bedeckt, fast sämmtlich Landsleute. Die Officiere der Fregatte rieben wohlgemuth ihre Hände in der Hoffnung, hier werde eine reiche Prise gemacht werden, alle mühten sich mit Muthmaaßungen ab, was das für ein Schiff, und wohin es bestimmt seyn mochte; die Ver. Staaten waren damals neutral, daß das Schiff aber als Kriegsschiff gerüstet war, erlitt keinen Zweifel, auch zeigte der Augenschein, die Corvette sey nicht in Amerika gebaut. Aus den unbestimmten, ausweichenden Antworten, welche der britische Officier, der an Bord fuhr, von den Officieren des Leanders erhielt, und so wie aus der Erscheinung von Sätteln und Dragoner-Armatur im Zwischendeck, entstand Argwohn gegen die Rechtmäßigkeit der Absichten derselben, und man mußte fast glauben, die auf-

gezogene Flagge der Ver. Staaten, welche Nation nicht unter die kriegführenden gezählt ward, sey blos nur ein Deckmantel böser Anschläge. Einige meynten, daß das alte Bucanece Unwesen wieder aufgelebt, und daß die Expedition gegen die spanischen Häfen in Süd-Amerika, wie in alter Zeit, über die Erdenge Darien hin, bestimmt sey; andre hielten das Schiff für einen Piraten neuer Ordnung, bestimmt die Küsten des spanischen Süd-Amerika's zu beunruhigen, und daß die Landsleute an Bord als „Marinier zu Pferde" (Horse-Mariners) gebraucht werden sollten, während die erfahrensten, weniger vorlauten Beobachter ehrlich glaubten, die Expedition, ungeachtet ihres geheimnißvollen Anscheins, könne doch wohl rechtlicher Art nach von irgend einer europäischen Macht beordert seyn.

Mehrere Stunden vergingen mit dem Bemühen durch Nachfragen die Zwecke und die Bestimmung dieser Expedition zu entdecken, doch ohne Erfolg. Der Unterlieutenant und ein Midshipman der Fregatte wurden an Bord geschickt, um die Corvette auf das genaueste zu untersuchen, den Raum zu visitiren, um zu erfahren, welcher Art ihre Ladung sey. Als die Britten für diesen Zweck Licht und eine Laterne forderten, wollte der zweite Officier, ein junger, verständiger Mann, darin nicht willigen, weil leicht durch einen Zufall Feuer entstehen, und das Schiff in Brand gerathen könnte; doch zuletzt mußte er sich's gefallen lassen, und sagte dann, er wolle die Laterne selbst bringen. Der Midshipman stieg ins Unterdeck, und war nicht wenig erstaunt über den Anblick der sich ihm darbot: Sättel, Zäume, Husarenjacken, Säbel, Pistolen, Carabiner, Mäntel, Patrontaschen, Degengehänge, Helme, kurz Armaturstücke und Kriegsgeräth jeder Art lagen dort unter einander aufgehäuft. Nachdem er dort alles untersucht hatte, ging er durch die Mitte des Schiffs hin, und wartete auf die Laterne; der Officier kam auch alsobald herab, und als er den Midshipman die Laterne übergab, flüsterte er ihm zu: „Nehmen Sie sich wohl in Acht, und langen Sie die Kerze nicht aus der Laterne," und sprang sogleich wieder auf das Hauptdeck. Der Britte war gar nicht geneigt, dem Rathe jenes Fremden zu folgen, der ihm, wie er glaubte, nur gegeben sey, daß er sich dadurch

bhalten lassen sollte, die Ladung genau zu untersuchen. Er berblickte nun den untersten Raum und fand vorn und hinten ur — Weinfässer; weil er aber nun nicht gewahren konnte, as dahinter lag, so legte er sich der Länge nach auf eins der Weinfässer, nahm das Licht aus der Laterne und leuchtete amit abwärts, so weit sein Arm reichte; er entdeckte aber ichts, als drei Reihen — Weinfässer; während er aber also uf allen Seiten seine Untersuchung fortsetzte, merkte er, daß uf dem Verdeck eine große Verwirrung entstand; er ward bei Namen gerufen und durch den Officier, der ihm das Licht reichte, gebeten, nach oben zu kommen. Dort traf er den Lieutenant L... von der Fregatte, welcher ihm sagte: Weil Sie das Licht aus der Laterne genommen und zwischen die Fässer herumgeleuchtet haben, so sind die Officiere dieses Schiffs in große Besorgniß gerathen — denn die meisten jener Fässer enthalten Schießpulver. Da Schießpulver Kriegscontrebande ist, so war natürlich der Capitain schwer zu diesem Geständniß zu bewegen; doch die Angst zwang ihn; denn wäre ein Funken von dem Lichte abgefallen, so hätte dieser das Stroh und die Spähne, welche am Boden des Raums lagen, in Brand gesteckt, und die Corvette wäre in die Luft geflogen.

Unser Lieutenant, ein gewandter, höchst ehrenhafter junger Officier hatte mittlerweile alles aufgeboten, den Capitain zu bewegen, daß er die Bestimmung dieses bewaffneten Fahrzeugs entdecke; bemerklich war es, daß außer den Matrosen viele Soldaten an Bord waren; auch ein fetter, älterlicher Herr, den man „General" nannte. Doch keine weitere Kunde war zu erlangen; der Commandeur weigerte sich hartnäckig und so schickte ihm dann der Capitain der Fregatte die Nachricht, er werde die Corvette zum Admiral nach der Insel Bermuda führen. Hierauf bat der alte Herr, welchen man General nannte, um die Erlaubniß an Bord der Kleopatra zu kommen, um mit deren Befehlshaber zu communiciren. Diese ward augenblicklich ertheilt und er ins Boot der Fregatte aufgenommen. Der General erschien als ein etwa 5 Fuß 8 bis 9 Zoll hoher, fleischiger, bräunlicher Mann, ohne alle militairische Haltung, fast einem

französischen Traiteur ähnlich; ihn für einen Officier und einen Spanier zu halten, war schwer. Nur mit Mühe erkletterte er das Schiff, verschmähte aber Beistand, weil es gleichsam seiner Ehre zu nahe wär, sich helfen zu lassen. Die Officiere der Fregatte waren nur fast des Prisengeldes für das Schiff sicher, glaubten mit Zuversicht, die Corvette werde gekapert und von dem Admiralitätsgericht auf der Bermuda-Insel, welches, wenn's am Verurtheilen ging, sich nicht lange bitten ließ, condemnirt werden. Doch nach wenigen Stunden sahen sie ihre Hoffnung völlig schwinden; der alte General ward wieder an die Corvette gebracht und bald darauf trennten sich beide Schiffe.

Nachmals verlautete, der alte Herr sey der bekannte General Miranda, ein gebornet Venezuelaner, gewesen; dieser früher in französische Dienste, führte die erste Expedition nach der Küste von Venezuela, um die Unabhängigkeit Süd-Amerika's vom Spanischen Joche erstreiten zu helfen; das Schiff Leander, auf welchem sich Miranda eingeschifft hatte, war in den Ver. Staaten von Nord-Amerika ausgerüstet, und landete später in der Gegend von Coro; bekanntlich fiel diese Expedition sehr unglücklich aus. (M. s. Röding's Freiheitskampf S. 104.) Die britische Regierung unterstützte und beförderte dieses Unternehmen; General Miranda legte dem Capitain der Kleopatra ein Schreiben des Premierministers Will. Pitt vor, und dies war die Ursache, daß die Corvette freigelassen ward. — Der junge Officier, der dem Britischen Midshipman das Licht reichte, hieß Sullivan, und stammte von Irländischen Eltern aus Boston. Sein Unternehmungsgeist bewog ihn sich mit Miranda einzuschiffen, er ward bei Coro gefangen und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Bergwerken verurtheilt. Der Midshipman sprach ihn zufällig an Bord des Kriegsschiffes wieder, welches den Herrn Sullivan aufnahm, als dieser in Cartagena seinem Gefängnisse entronnen war. Die Kleopatra traf einmal unerwartet mit einem größen Schiffe bei dunkeler Nacht zusammen; es ward angerufen: Wie heißt das Schiff? lautete die Frage. Man antwortete: Marc Anton. Es fragte wieder und die Gegen-Antwort lautete: Kleopatra. Seltsames Zusammentreffen.

Ein eben so sonderbarer Zufall war, daß in einem Britischen Hafen 1829 am 18. Juni zwei Schiffe: Waterloo und Wellington, einliefen.

Freisprechungs-Decret des Generals Francisco de Paula Santander.

Der um Colombia hochverdiente General Santander, dessen Lebensbeschreibung sich in dieser Zeitschrift 1829, II. S. 402 und 1830, I. S. 33 findet und auch bei Hoffmann und Campe einzeln abgedruckt erschienen ist, ward durch folgendes Regierungsdecret, aus der Verbannung, wozu Bolivar's Neid ihn 1829 willkührlich verurtheilte, auf das ehrenvollste zurückberufen:

Art. 1. Der Divisions-General Francisco de Paula Santander ist in seine Grade und Militair-Ehren und in alle seine Bürgerrechte, wie sie 1828 vor seiner ungerechten Proscription, die nur ein neuer Anspruch auf Ruhm für ihn war und bleiben wird, bestanden, wiedereingesetzt.

Art. 2. Demzufolge soll er eingeladen werden, sich wieder in's Vaterland zu begeben und es werden angemessene Maaßregeln zu seiner schleunigen Rückkehr getroffen werden.

Art. 3. Alle zu den Presidios, zur Verhaftung in irgend einer Insel oder Provinz verurtheilten Bürger, oder die wegen politischer Meynung, oder wegen ihrer Bestrebungen in der Sache der Freiheit aus der Republik getrieben worden, sind ebenfalls in alle Rechte und Ehren wiedereingesetzt; die Behörden sollen ihnen alle benöthigte Hülfe leisten, damit sie aufs schnellste in ihre Heimath zurückkehren können.

Art. 4. Die Regierung zählt auf die Mitwirkung aller Kinder des Vaterlandes, um zur Festigung der glorreichen Herrschaft der liberalen Institutionen zu arbeiten; sie hofft, daß alle Bürger, welche, um der Unterdrückung zu entfliehen,

ausgewandert sind, auf das Colombische Gebiet zurückkommen werden.

Bogota, den 10. Juni 1831.

Domingo Caycedo, Vice-Präsident.
Ovando, Staats-Secretair des Kriegs und der Marine, provisorisch mit dem Portefeuille des Innern und der Justiz beauftragt.

Rede des Vice-Präsidenten der Republik der mexicanischen Bundesstaaten, mit der Ausübung der Vollziehungsgewalt beauftragt, gehalten am 21. Mai 1831, beim Schlusse der regelmäßigen Sitzung des General-Congresses.

Bürger-Deputirte und Senatoren!

„Beim Schlusse des ersten Termins der bestehenden Gesetzgebung, entledige ich mich einer meinem Herzen höchst angenehmen Pflicht, indem ich Sie zur Wiederherstellung des Friedens Glück wünsche, zu welchen Sie durch die Weisheit Ihrer Berathungen so viel beigetragen haben. Die Republik erfreut sich jetzt dieser unvergleichlichen Segnung, die um so schätzbarer geworden, weil sie nach einer langen Ruhe von Ruhestörungen erreicht ist, und weil so viele Nationen der alten und neuen Welt jetzt des Friedens beraubt sind. Unter diesen außerordentlichen Verhältnissen, welche in den Annalen der Menschheit kaum ihres Gleichen finden, und durchaus transcendentaler Natur sind, ist die Zeit, worin die mexicanischen Bundes-Staaten ihre Staats-Einrichtungen festigen, ihre glückliche Lage stätig machen, und sich durch weise Gesetzgebung zu dem hohen Rang, welche die Vorsehung ihnen in ihren ewigen Gesetzen bestimmt hat, erheben sollten. Wenn, um die Wiederherstellung der innern Ordnung zu bewirken, es zuweilen nothwendig ward, die Vollziehung der Strafgesetze in ihrer ganzen Strenge zu erlauben, so ist es nun nicht weniger zweckdienlich, diese

Strenge durch Maaßregeln der Milde zu mäßigen, in der Absicht, den unheilbringenden Dämon der Zwietracht zu bannen, die wiederstreitenden Meynungen zu versöhnen, und die Schrecknisse des brudermörderischen Krieges weit zu entfernen. In dieser Rücksicht kann ich nicht unterlassen, dem Congreß noch einmal meinen Dank auszusprechen, vornämlich auch für das Zutrauen, welches derselbe der Vollziehungsgewalt schenkte, und uns so die zur Erfüllung des erwünschten Zwecks nothwendige Machtvollkommenheit verlieh. Als eine Folge dieses Vertrauens hat die Parteiwuth unter der Masse der Nation aufgehört, und diese, die Einsicht und Geschicklichkeit aller ihrer Söhne benutzend, geht mit gesammelter Kraft ihrer Wohlfahrt und ihrer Veredlung entgegen. Wenn in irgend einem Staate noch umherschweifende Banden Ruhestörer übrig sind, als nothwendige Ueberbleibsel der frühern Convulsionen, so werden diese bald durch thätige Verfolgung unterdrückt werden, und die Strenge der Gesetze ihnen eine gerechte Züchtigung auferlegen, welche diejenigen verdienen, die noch die Unterbrechung der Ruhe in der Republik beabsichtigen.

Die Republik fängt augenscheinlich an, die Wohlthaten ihrer Befreiung und die Liberalität ihrer Staats-Einrichtungen werkthätig zu machen. Ihre Verbindungen im Innern erweitern sich immer mehr, und die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von Seiten Frankreichs und Preussens ist durch Verträge befestigt; mit der erstgenannten Macht wird noch unterhandelt, und der Tractat mit der letztern ist bereits abgeschlossen. Die Bande der Freundschaft mit den Mächten unsers eignen Continents werden stärker, und der mächtige Einfluß des gegenseitigen guten Einverständnisses unter allen wird nicht wenig dazu beitragen, die Störungen zu stillen, denen die meisten von ihnen unglücklicherweise so oft unterworfen sind.

Die mexicanische Kirche, so lange Zeit hindurch ihres Hirten beraubt, wird bald neuen Glanz erlangen, indem in Folge der Unterhandlungen mit dem heiligen Stuhl die erledigten Bischofssitze wieder gefüllt werden.

Der Staatsschatz gewinnt täglich. Unser auswärtiger Credit stärkt und befestigt sich, welches wir der pünktlichen

Beobachtung der mit unsern Gläubigern abgeschlossenen Bedingungen verdanken, während er im Lande selbst auf die Basis des vollkommenen Zutrauens beruht. Die Hälfte der Schuld, welche vor langer Zeit mit den Tobackspflanzern contrahirt ward, und die 1,200,000 Piaster beträgt, ist bezahlt worden; auch ist die ganze Schuld, welche von der vorigen Administration gemacht, und durch Anweisungen auf das See-Zollhaus gedeckt ward, mehr als 1½ Mill. Piaster betragend, bezahlt; so daß im Ganzen mehr als 2 Mill. Piaster getilgt sind: eine bedeutende Summe, wenn wir die bedrängten Umstände, worin die Republik versetzt war, bedenken; andere Summen sind aus den Zoll-Einkünften zur Zahlung der Dividenden für die ausländische (Londoner) Schuld bewilligt, und zur Stiftung eines Fonds der Bank de avio, und für Aufmunterung des Erwerbfleißes, nach Verordnung der für diesen Zweck erlassenen verschiedenen Gesetzen. Die Zölle sind bereits von der Last von 15 pCt. von der Gesammt-Einnahme befreit, welche durch das Gesetz vom 4. März 1830 auferlegt wurden, um diese Verpflichtungen zu erfüllen, und es werden in Zukunft noch wirksamere Maaßregeln zur Ablösung der Ausgaben der Bundesregierung genommen werden."

„Die Armee macht in Hinsicht der Organisation und Kriegszucht Fortschritte, ungeachtet der großen Hindernisse, welche jede Verbesserung durch die Mangelhaftigkeit der Gesetze, nach welchem sie ursprünglich organisirt ist, im Wege stehn."

„Die National-Industrie hat einen höchst mächtigen Impuls erhalten. Einige Zweige derselben, denen durchaus das Leben fehlte, sind neubelebt und erhöhen den öffentlichen Wohlstand. Manufactur-Vereine sind an verschiedenen Orten gestiftet, welche mit Maschinen und sorgfältig und wissenschaftlich gebildeten Arbeitern, durch die wohlthätigen Gesetze vom 6. April und 16. October 1830 angelockt, versehen, ihre Erzeugnisse durch das Vaterlaand zu verbreiten, anfangen, und vielen bisher müßigen Händen Beschäftigung geben."

„Die Bundesstadt (Mexico) verläßt sich, Kraft der im Gesetze vom 1. Mai d. J. enthaltenen Verordnungen, auf die Beihülfe der nothwendigen Fonds nicht nur zur Verbesserung ihres Polizeisystems, sondern auch zum Unterricht der Jugend,

zu ihrer Unterweisung in gemeinnützigen Künsten, und zur Verbesserung der Zucht in den Gefängnissen, damit dieselben als Besserungs-Anstalten für ihre Bewohner dienen können; das denselben angewiesene, zweckdienliche Lokal wird viel dazu beitragen. Die Werke, gemäß des Gesetzes vom 9. Febr. vollendet, um die, die Hauptstadt umgebenen Seen abzuziehn, schützen vor der Gefahr der Ueberschwemmung. Die Verlegung der Academie der schönen Künste und des Museums der Antiken nach dem Palast der abgeschafften Inquisition wird die Zierden der Hauptstadt der Republik erhöhen, und in einem Zeitalter der Aufklärung dazu beitragen, daß die ursprüngliche Bestimmung jenes Gebäudes vergessen werde. — Ein Vorrath von Segnungen ist für die Nation angehäuft, und die Aussicht des Glücks nicht fern."

„Um diese Hoffnungen erfüllt zu sehn, hat die Vollziehungs-Behörde gethan, was nur immer ihre Befugniß gestattete; doch andere Verordnungen sind nothwendig, die nicht innerhalb des Bereichs der constitionellen Gewalten liegen, und da es unmöglich ist, sie bis zu der regelmäßigen Sitzung dieses Jahrs zu verschieben, so wird der Frage, ob eine außerordentliche zu berufen sey, in kurzem den Redierungsrath vorgelegt werden. Die noch nicht ertheilte Bestätigung des Tractats mit Chile, den Ver. Staaten von Nord-Amerika, Preußen und den Hanse-Städten macht diese Maaßregel unerläßlich. Auch ist sie nothwendig, um verschiedene Gegenstände, auf welche die verbesserte Einrichtung des Bundesschatzes, die vollständige Organisation der Armee, und die gute Verwaltung der Justiz beruht, zu reguliren. Mittlerweile, meine Herren, ruhen Sie aus von Ihren gesetzgebenden Arbeiten, zu welchen Sie berufen sind, um sich einer neuen Aufgabe zu weihen, auf eine Weise, welche der auf Ihre Weisheit und Vaterlandsliebe begründeten Hoffnung entspricht. Ich habe geredet. —"

An. Bustamente.

Die entwandten Juwelen der Großfürstin Anna, vermählten Prinzessin von Oranien, zum Theil in New-York entdeckt.

Am 28. Juli empfing der Zoll-Einnehmer des Hafens New-York geheime Kunde, daß in einem Hause in Pearlstreet, nahe am Broadway, ein kostbarer Schmuck Juwelen niedergelegt sey, die durch Schleichhandel in den Hafen eingeführt worden: begleitet von dem Beamten (Marshall der Ver. Staaten) begab er sich in das bezeichnete Haus, und es gelang ihm, nach dreistündigem Suchen, ein Kästchen zu entdecken, 18 Zoll lang und 12 Zoll breit, mit grünem Maroquin-Leder überzogen, welcher sogleich ins Zollhaus gebracht wurde. Am 29. Juli Morgens, ward das Kästchen in Gegenwart des Ritters Huygens, des holländischen Ministers, des Legations-Secretairs, des holländischen Consuls, Herrn Zimmermann, und anderer Herren erbrochen, und über den Inhalt desselben, von dem Zoll-Einnehmer folgende Liste aufgenommen:

Liste der Artikel, saisirt in der Nacht des 28. Juli 1831.

Ein Kästchen worin befindlich ist:

Ein Stück Papier mit kleinen Brillanten, wiegt 23 Karat.
Ein Stück Papier, enthaltend 32 Diamanten.
Ein Stück Papier, enthaltend 32 Karat Brillanten.
Ein Stück Papier, enthaltend 20 Steine, jeder von 2 Kar.
Ein Stück Papier, enthaltend 60 Steine, à 2 Gran.
Ein Stück Papier, enthaltend 40 Steine, à 3 Gran,
Sechszehn große runde Perlen.
Ein großer Opal.
Ein großer Sapphir, 61 Karat.
Ein kleiner Sapphir, etwa 2½ Karat.
Ein Sapphir von 19 Karat.
Ein Sapphir von 21 Karat.
Zwei große Smaragd-Perlen (flach).
Zwei runde Smaragd-Perlen.
Ein großer viereckigter Smaragd.
Ein kleiner viereckigter Smaragd.

Ein kleines Kästchen, enthaltend einen großen Sibirischen Chrysolith.

Ein kleines Kästchen, enthaltend einen sehr großen Sapphir.

Ein kleines Kästchen, enthaltend einen türkischen Carniol.

Eine birnförmige Perle, ein Brillant, etwa 2¼ Karat, ein Brillant von 5½ Karat, ein Brillant von 3¼ Karat, ein Papier mit 32 Karat Smaragden, eine große Camee mit einen Kopf (Smaragd), ein kleiner Aquamarin, zwei große brasilische Topasen, siebzehn kleinere Topasen.

Ein viereckiges Kästchen mit 63 Amethysten, Korallen und Steinen.

Ein Kästchen mit zwei Unzen kleiner Perlen.

Ein Kästchen, worin ein Sevigne von Gold, Rubin und Smaragd, eine polirte goldne Kette — ein Riechfläschchen aus Türkis mit Gold. — Verzierungen für Uhrgehänge von Gold — ein Familienring mit kleinen Brillanten besetzt, in welchem Haar. — Ein feines Gold-Armband, bonne foi; 20 Stück allerlei Juwelier-Arbeit; — ein Gürtel und Schnalle von Perlen und Brillanten.

Ein Papier mit 15 ausgesuchten Chrysolithen.

Ein Kästchen mit Opalen und mancherlei Juwelier-Arbeit.

Ein Papier mit ½ Unzen Edelsteinen.

Ein Papier mit Türkissen und Lapis lazuli.

Ein Papier mit 24 Brillanten, schwer 12 Karat.

Ein Papier mit 12 Brillanten, schwer 12 Karat.

Ein Papier mit 57 Rubinen.

Ein Papier mit Carneolen.

Ein Papier mit 63 Perlen.

Ein Papier mit 9 großen und vielen kleinen Opalen.

Ein Papier mit 4 Chrysoprasen.

Zwei Papiere mit Perlen.

Man wird sich erinnern, daß im September 1829 die Großfürstin Anna, Prinzessin von Oranien, in ihrem Pallaste zu Brüssel auf eine höchst räthselhafte Weise ihres ganzen Schmuckes beraubt ward. Ueberall, und im December 1830 ward auch zu New-York eine Belohnung von 20,000 Dollars (50,000 Fl.) auf die Entdeckung dieser Juwelen gesetzt. Als

der holländische Minister die saisirten Kostbarkeiten bei dem Zolleinnehmer sah, äußerte er, er sey moralisch überzeugt, daß ein Theil des Eigenthums der Prinzessin von Oranien wären; wird dies auch erwiesen, so ist doch noch nicht ausgemacht, ob sie ausgeliefert werden. Der Werth der saisirten Schätze beträgt etwa 100,000 Dollars. Der holländische Consul, Zimmermann, hat in den New-Yorker Blättern die Anzeige vom 28. December 1829, in Betreff jenes merkwürdigen Diebstahls, wiederholt, und zugleich kund gemacht, daß ein Mensch, dessen Signalement folgt, auf dem Schiffe Françpis Premier vor wenigen Tagen aus Hayre in New-York angelangt sey, und jene Kostbarkeiten (die Juwelen sind augenscheinlich aus ihrer Einfassung gebrochen, um sie unkenntlicher zu machen) eingeschmuggelt habe. Jener Importeur war entwischt. Er ist ein Italiener von Geburt, spricht fast gar nicht Englisch, nennt sich zuweilen Carrara, zuweilen Polari, ist etwa 5 Fuß 7 Zoll lang, sehr dunkler Gesichtsfarbe, Gesicht und Kinn besonders flach, seine Miene ist abschreckend, er hat einen schwarzen Bart, sein Körperbau ist athletisch stark. — Er war am 29. Juli zu Brooklyn auf der Insel Long-Island, New-York gegenüber.

In der Nähe dieses volkreichen Orts ist dieser Italiener auch wirklich eingefangen, aber hat bis jetzt seine Mitschuldigen an den Diebstahl — (bedeutende Personen sollen in jenen schmutzigen Handel verwickelt seyn) noch nicht angegeben. Die freie Presse in den Vereinigten Staaten läßt über diesen Gegenstand Interessantes erwarten. (New-York daily Advertiser.)

Schreiben des Ex-Secretair der Marine, John Branch, über die stattgehabte Ministerial-Veränderung in den Vereinigten Staaten, an einen Freund in Philadelphia.

(M. v. dieses Heft oben S. 128.)

Unions-Hauptstadt Washington, den 3. Mai 1831.

„Mein lieber Herr! Sie werden ohne Zweifel bereits aus den Zeitungen erfahren haben, daß der Staatssecretair

(Ingham) und der Kriegssecretair (Eaton) ihren Abschied genommen und hierauf die andern Mitglieder des Cabinets dimittirt sind."

„Die Briefe der beiden erstgenannten, an den Präsidenten der Ver. Staaten, geben die Ursachen an, weshalb sie resignirten; die Beweggründe der Entlassung der übrigen sind in der Antwort des Präsidenten an den Schatzsecretair und an mich gerichtet, enthalten. In derselben giebt der Präsident zu, daß jeder der entlassenen Beamten die ihnen obliegenden Pflichten getreulich erfüllt habe. Doch deutet er an, daß der Mangel an Eintracht im Cabinet und der Schutz, welchen die beiden abgebenden Secretaire „durch ungerechte Mißdeutungen und böswillige Entstellung der Thatsachen" fanden, es nothwendig machte, auch die übrigen gehn zu lassen."

„In Betreff der Mitglieder des Cabinets ist diese Maaßregel verhältnißmäßig von geringer Bedeutung; doch sie wird höchst wichtig, insofern sie den Character der Regierung afficirt. In dieser Rücksicht hat das Amerikanische Volk ein Recht, die ganze Wahrheit zu erfahren, aus welchen Gründen die berügte Uneinigkeit entstand; wodurch und für welchen Zweck sie gehegt ward, in welcher Rücksicht und weshalb sie mit der öffentlichen Verwaltung der Angelegenheiten der Nation in Verbindung steht. Der Präsident ist verbunden, dem Volke diese Erläuterung mitzutheilen."

„War es die Absicht zu insinuiren, daß ich wegen Mangels an Eintracht im Cabinet verantwortlich sey, so ist das eine falsche Beschuldigung. Ich läugne, daß ich einen Weg verfolgte, welcher zu Feindseligkeiten einlud. Gegentheils ging ich so weit, als nur ein Mann von Ehre gehn konnte, bei dem Versuche, ein gutes Einverständniß zu befördern und herzliche, die Geschäfte fördernde Zusammenwirkung unter allen Mitgliedern des Cabinets. Doch scheint es, daß man von mir erwartete, ich sollte noch weiter gehn, und da ich das nicht that, so hielt man das für eine gute Ursache, mich zu entlassen. Fragt man, warum ich das Cabinet nicht verließ und der Welt die boshaften Einflüsse, wodurch dasselbe behindert ward, darstellte? so antworte ich, daß ich zuversichtlich eine günstige

Veränderung erwartete, und daß ich mich vornämlich auf die Weisheit, Festigkeit und Gerechtigkeit der höchsten obrigkeitlichen Person verließ. — Ich fand mich in meiner Hoffnung getäuscht. Ich hatte den tiefen Kummer, sie allmälig von den Rathschlägen und der Freundschaft ihrer alten, langerprobten Unterstützer abweichen und sich in die Arme von Menschen werfen zu sehn, deren kaltherzige Selbstsucht und Arglist ihr als wahre, treue Dienste vorgespiegelt wurden."

„Bleiben Sie indessen versichert, daß was auch immer das öffentliche Urtheil über die Beschaffenheit dieser Frage seyn mag, keine aus persönliche Rücksicht hervorgehende Beziehung mich verleiten wird, ein Verfahren zu befolgen, welches ich nicht für berechnet halten sollte, den Charakter meines Vaterlandes aufrecht zu erhalten, oder dessen Interesse zu befördern."

„Geschäfte von Wichtigkeiten, vornämlich damit ich mich in den Stand gesetzt finde, mich bleibend in Nord-Carolina niederzulassen, werden wahrscheinlich meine Gegenwart in Tennessee erfordern, wo ich mich bis nächsten August verweilen werde. Bei meiner Rückkehr zu meiner Familie hoffe ich Sie zu treffen ꝛc. John Branch."

Brasilische Zeitungspolemik.

(Aus dem Correio.)

„Das Blatt: Verdadeiro Patriota ist von Neuen ins Leben getreten, und lief den Augenblick wieder vom Stapel, so wie er glaubte, daß alle Gefahr vorüber sey. Es wird uns große Dienste leisten, und sich brüsten mit derselben Unparteilichkeit über öffentliche Angelegenheiten zu reden, und wie früher die Sprache eines Herzens, gänzlich mit dem Interesse Brasiliens erfüllt, wieder erschallen!!! Und warum? gewiß um sein früheres Betragen zu rechtfertigen, wo er die brasilische Nation mit dem galanten Titel: „gehörntes Vieh" beehrte, um dem Ex-Kaiser zu schmeicheln, dessen Schicksal Thränen verdient zu derselben Zeit, da die unterdrückte Nation ihn nie welche auspreßte; die Standhaftigkeit zu bewundern,

mit welcher sich Pedro I. dem Willen des Volks widersetzte, welches die Dimission des Ministeriums von 24 Stunden verlangte, indem er sich auf irgend eine militairische Macht als Stütze verließ, und die Schwachheit, mit welcher er sich auf den Thron fühlte, sobald er sich nicht mehr von Bajonetten umgeben sah. Es ist nothwendig, die Thatsachen wieder hervorzurufen, welche der Verdadeiro Patriota nach seiner Willkühr verändert; der Kaiser verweigerte nicht fortwährend und bis zu dem letzten Augenblicke die Dimission der unpopulairen Minister, jedoch nicht früher als ihm gemeldet ward, daß ein Theil der Truppen auf dem Campo da Honra versammelt wären, erklärte er, bereit zu seyn, die verhaßten Minister zu entfernen, aber, doch wollte er nicht diejenigen wieder nehmen, die verlangt würden, weil sie sein Zutrauen nicht besaßen. Die Herren Inhambupe, Alcantara, Pages, Parauagua, Baependi und Aracaty waren im Besitze des kaiserlichen Zutrauens. Diese Herren waren bekannt durch ihre Charaktergüte und constitutionellen Gesinnungen, mit denen die Seele des wohlwollenden Herrn Don Pedro übereinstimmte. — Hier, jedoch finden wir weder Charakter noch Geist, wie der Patriota sich irrig einbildet, und bis zum letzten Augenblick zeigte der Ex-Kaiser sich wie er immer war, hochmüthig im Glücke, und unterthänig und furchtsam in Widerwärtigkeiten. Als die Friedensrichter im Namen des Volks nach der Quinta von Boa vista kamen, um mit ihm zu conferiren, empfing er sie gleichgültig, und antwortete heftig und beleidigend, jedoch mäßigte er seine Sprache schon etwas bei der Ankunft des Generals Lima, weil sich seine Augen da schon etwas mehr öffneten, und er nachgerade inne ward, daß die Militair-Gewalt tyrannische Maaßregeln nicht zu unterstützen geneigt sey; mit der Nachricht, daß das Militair ihn gänzlich verlassen habe, fiel die Energie des Kaisers; da dankte er zu Gunsten seines Sohnes ab. — Was ist nun hier im Geringsten was Lob verdiente? — Gut denn, laßt uns den unglücklichen Mann bemitleiden, aber laßt uns auch nicht zu gleicher Zeit auf einem indirecten Wege die Patrioten tadeln, welche die Waffen ergriffen, ein unerträgliches Joch abzuschütteln. Wenn der Kaiser

die Tugenden besitzt, welche jetzt ihm einige zuschreiben, mittelst welcher er, wie der Patriota behauptet, einen Angriff gegen die Unabhängigkeit und den Fundamental-Codex machte, so sind wir nichts weniger als Rebellen und Ungerechte, den unbezweifelt erhoben wir uns gegen seine Machtvollkommenheit. Er dankte freiwillig ab, doch hätte er dies nicht gethan, er würde dazu gezwungen worden seyn. Glücklicherweise hat unsere Sache, welche die gesetzliche, und die der bürgerlichen Rechte war, triumphirt. Hätte die Sache eine andere Wendung genommen, so würde uns das Gesetz nicht erlauben, die Sache der Freunde der Freiheit zu verfechten, so wie es dem Verdadeiro Patriota nun erlaubt, unsere Opposition zu bilden. Doch unser Grundsatz ist: beständig zu seyn.

Eine Partei (sagt der letzte Herausgeber des Poroqué) greift die Regierung an, manchmal und öfterer ohne Ursache. Doch wenn diese Partei nun manchmal Recht hat, warum rügt der Vidadeiro Patriota es nicht zur rechten Zeit? Warum verweigert er immer diese Anerkennung? Was jetzt in seiner Zeitschrift erscheint, ist nichts wie redneriſche Vorsicht, um gesichert fortfahren zu können, der Faction künftig auch zu dienen, der er immer zu Gefallen gestrebt hat, daß was unsere Collegen am außerordentlichsten und unerklärbarsten schien, war die plötzliche Absetzung der Minister am Morgen des 6. Aprils. Der Patriota möchte noch hinzusetzen, daß sie abgesetzt seyen, als wäre es durch plötzliche Bestürzung geschehen, und mit jedem Anscheine des Hochverraths — und daß ihre Nachfolger verabscheuungswürdige Männer wären, mit früherem Verdacht bedeckt, und daß jeder ihrer Namen eine Suspension öffentlicher Garantien und militairischer Willkühr einschlöße. Unser College gesteht mit bewunderungswürdiger Offenherzigkeit, daß er diese Maaßregel nicht verstehe, und daß es schwer sey, deren Grund zu muthmaßen. Groß ist die Einfalt des Verdadeira Patriota, und größer noch der Mangel an Gedächtniß!! Die Maaßregel ist sehr leicht zu verstehen, da jeder weiß, daß die frühern Minister durch ein Manöver ernannt wurden, und um einen Augenblick mit dem Strom zu schwimmen; und daß sie abgesetzt wurden, sobald der Ex-Kaiser sich

überzeugt glaubte, daß er mit Erfolg strenge Maaßregeln, Verfolgungen, ꝛc. anwenden, und seine Machtvollkommenheit ausdehnen könne."

„Wir glauben, unser College hat ein schwaches Gedächtniß, denn wie konnte er es sobald vergessen, was er den fünften Tag vor dem Wechsel in seinem Journal sagt: „Die Unbestrafbarkeit des Mißbrauchs der Presse hat die gänzliche politische Unsicherheit veranlaßt; das Land ist in Gefahr, und in diesen Umständen bleibt uns nichts anders übrig, als der Regierung ins Gedächtniß zu rufen, daß der letzte Artikel der Constitution auch einen Theil der Constitution ausmacht." — Die Regierung, das ist der Ex-Kaiser, hörte auf den Rath des Verdadeiro Patriota, und es ward Anstalt gemacht, diesen letzten Artikel der Constitution in Ausführung zu bringen, den Mißbrauch der Presse zu strafen, und öffentliche Garantien auszusetzen; Männer wurden zur Administration gerufen, fähig, solche heftige Maaßregeln in Ausführung zu bringen. Aber nun ist unser College erstaunt, daß solche Schritte gethan wurden, und nun vom Schlage gerührt, weil seine Rathschläge befolgt wurden — er erinnert sich nicht mal dessen, was er in seinem vorigen Stücke gesagt hat! Der Verdadeiro Patriota mag in Frieden ruhn, und unter dem Schutze der Freiheit fortfahren zu schreiben, dessen wir uns alle erfreuen; es ist nicht erlaubt, daß irgend Jemand besonderer Meynung wegen verfolgt werde, aber wir geben ihm zuletzt noch die Versicherung, daß wir ihm keinesweges für die außerordentliche Gunst dankbar sind, welche er der brasilischen Nation überhaupt dadurch erwies, indem er sich nicht des Schiffes bediente, welches segelfertig lag, ihn nach Europa zu geleiten, und daß unsere Revolution, um guten Fortgang zu haben, keiner so fähigen Hände bedarf, als seiner. Wenn er bloß deswegen sich in Rio de Janeiro zurückgehalten hat, so denken wir, wird er hier wenig Beschäftigung haben.

Zusatz.

Dem Decret, mitgetheilt oben S. 147, welches dem hochverdienten General Santander die Rückkehr in sein Vaterland sicherte, und ihn von aller durch tyrannische Willkühr beigemessenen Anschuldigung freisprach, war folgender Brief des Kriegsministers Ovando beigefügt:

„Mein Herr General!

Die heldenmüthige Bewegung, welche sich über den ganzen Umfang der Republik verbreitet hat, indem das Reich der freisinnigen Institutionen hergestellt ist, hat dem Menschen den Vollgenuß seiner Rechte wiederverliehen. Ewe. Excellenz, eines der berühmten Schlachtopfer, das Werk der Zwangherrschaft, ihrer Rechte und Ehrenstellen beraubt, aus dem Vaterlande verstoßen, und endlich ungerechterweise verbannt, hat sich demnach größer gezeigt als früher an der Spitze der Nation, deren Schicksal Sie mit vieler Weisheit leiteten. Heute hat Se. Excellenz der Vice-Präsident, indem er beifolgendes Decret vom 10. dieses erläßt, der civilisirten Welt die Gerechtigkeit, die seinem Benehmen die Richtung giebt, die Grundsätze, die er vertheidigt, und den Charakter der öffentlichen Meynung verkündigt.

Ewe. Excellenz, in der Schule der Widerwärtigkeit unterrichtet, werden in ihr Vaterland zurückkehren mit der nöthigen Erfahrung, um mit ihren Mitbürgern an der Befestigung derjenigen Institutionen gemeinschaftlich zu arbeiten, welche so viel Blut und Opfer gekostet haben. Die Regierung und das Vaterland berufen Sie.

Möchten Ewr. Excellenz folgen, und durch Ihre Rathschläge und Ihre Einsichten Hülfe leisten; beauftragt Ewr. Excellenz beifolgendes Decret mitzutheilen, empfinde ich eine Befriedigung, welche nur mit der Größe des Zwecks vergleichbar ist, den diese Schrift erreichen soll.

Ich ergreife diese glückliche Gelegenheit ꝛc.

Unterz. Jose Maria Ovando.

(Se. Excellenz, der Herr General Santander, hat in einem Schreiben aus Havre vom 10. September, dem Herausgeber des Columbus das freundliche Versprechen geleistet, diese Zeitschrift gleich bei seiner Rückkehr nach Bogota mit authentischen Beiträgen gütigst zu unterstützen.)

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Politischer Kaleideoskop,

mit Steinchen aus Europa und Amerika.

1.

Schien doch um die Mitte des verflossenen Jahrs 1830 ein neuer Hoffnungsstern der Freiheit und Bürgerrechts allen Völkern aufzugehn. Es blickten aller Augen nach Westen — doch so blutroth auch dort oft der Himmel schien, dort ging noch nie die Sonne auf. Eine bürgerliche Majestät verwandelt sich leicht in eine Großmächtigkeit, und haben die Enthusiasten ihre Pflicht, sich zum Theil todt schlagen, zum Theil verkrüppeln lassen, erfüllt, so sucht man sich ihrer und ihres Geschreies baldigst zu entledigen, und sei es auch mittelst einer Sendung nach Hayti.

2.

Tritt eine Nation als Leithammel vor die andre hin, so muß sie nicht stehn bleiben, sonst kommt sie selbst ins Gedränge. Es schickt sich gar nicht für die französische Nation, daß sie Frieden hält. Wollte sie Frieden halten, so hätte sie auch Carl X. behalten können. Sie gab in den Julitagen der Welt ein großes Beispiel, und alle hätte sie schützen müssen, die diesem Beispiele folgten, namentlich Italien.

3.

Es ist schwer in einem Lande, wo alles vom Volke gewählt wird, ja sogar nun eine Pairskammer gewählt werden soll, sich als Erbkönig zu behaupten, wenn man doch eigentlich auch durch ein Gesetz der Deputirten erwählt worden ist. Es erfordert die Weisheit und Standhaftigkeit, wir möchten sagen, die Heldentugend eines Carl Johann, der auch erwählt ward, sich zu behaupten, einer Nation gegen über, welche augenscheinlich die Veränderung liebt.

4.

Was man Mäßigung nennt, ist oft nur Halbheit. Streitende Elemente sind schwer zu versöhnen. Wo das Volk mitregiert, und sein Votum abgiebt, da ist Polygarchie, und eine constitutionelle Monarchie ist eigentlich eine contradictio in adjecto. Das wird nun auch das britische Reich erfahren, deren Verfassung bisher eigentlich, trotz allem Bombast der Schönrednerei, nichts weiter als eine Aristokratie war, wenn erst die Reform wirklich ins Leben tritt; jetzt kämpft dort der Liberalismus gegen die Aristokratie, wirklich das Grundprincip der Regierungs-Form; trägt er den Sieg davon, so wird die Reform sich gewiß auch bald an ein Höheres versteigen und — z. B. den königl. Haushalt zu theuer finden. Daher hat auch das Haus der Lords sie verworfen.

5.

Es läßt sich nicht läugnen, daß der Monarchismus consequenter erscheint, als der gemäßigte Liberalismus, und daß unter Monarchen eine väterliche Regierung möglich ist. — „Wir von Gottes Gnaden!" ist ein altes, gutes Wort, und erinnert Fürsten, daß in Gottes Namen und durch die Gnade des Allerhöchsten herrschen sollen. Wenn sie nur wirklich Ebenbilder der höchsten Weisheit und Güte sind! Ein König durch des Volkes Gnade vermag nichts als durch das Volk, und sollte als erste höchste Magistratsperson auch einen andern Namen führen.

6.

Aut Caesar — aut nihil! — Wem fällt dieses Wort in jetziger Zeit nicht ein! Es giebt Monarchen, die dieses Wort tief zu fühlen scheinen, und die Weltgeschichte, die gerechte Richterin, wird sie wohl nicht verdammen können, wenn sie alles aufbieten, wenn sie sich auf eine würdige Weise in Ansehn zu halten suchen, und ihre ihnen anvertraute Machtvollkommenheit standhaft und muthig, trotz Aufruhr und Seuchen, behaupten. Ueberläßt ein Herrscher dem Volke einen Finger, so nimmt es gerne die Hand zu sich und den Scepter heraus.

7.

Die europäischen Staaten zerfallen heutzutage in zwei Abtheilungen; ein Theil derselben agirt, führt sogar wahre

Schreckens-Tragödien auf, während die übrigen mehr oder weniger stillsitzen, und mit mehrerer oder geringer Theilnahme zuschauen.

8.

Es giebt allerlei Befürchtungen vor der Cholera, vor Revolutionen, und wohl gar vor dem nahenden Kometen. Bangemachen gilt nicht, und wer ein gutes Gewissen hat, und seine Pflicht thut, braucht nicht zu zittern, vor dem Tode oder anderm Unheil. Was hilft Furcht? Was seyn soll, schickt sich wohl; bleibt nur gefaßt, auch auf das Schlimmste.

9.

Die Vorboten einer allgemeinen Umwälzung, die Wolken, welche das Gewitter verkündigen, erscheinen in dem Mißverhältniß der Regierten und Regierer, daß diese nicht, wie fromme Eheleute, einen Strang ziehn, sondern beide Parteien sich gegenseitig chicaniren.

10.

So lebhaft auch das Mitleid und Theilnahme sich in den französischen Blättern, so wie in den englischen, über die Eroberung der Hauptstadt der Polen durch die Russen, welche eine Erneuerung der Vernichtung dieser heldenmüthigen Nation scheint, äußerten, eine kräftige Einrede, ein muthiges Einschreiten gegen den nordischen Koloß, der seine Absichten gegen den Liberalismus nur zu deutlich aussprach, läßt sich nicht erwarten, da die beiden Mächte, welche den Impuls fast zu allen Kriegen gaben, jetzt blos Frieden wünschen, weil sie nur im Frieden ihre großen commerciellen undinduströsen Zwecke, die beide Nationen, wunderbar genug, jetzt so zu sagen in Compagnie treiben, zu erreichen hoffen dürfen.

11.

Der London-Courier vom 19. September schrieb: Die Einnahme Warschau's und das drohende Schicksal des heldenmüthigen Volkes, welches neun Monate lang die Horden der kolossalen Macht Rußlands im Schach hielt, hat tief auf die

Herzen aller derjenigen gewirkt, in welchen noch ein Pulsschlag der Freiheit und Volksveredlung fortlebt. Obgleich die hölzernen Häuser der Hauptstadt Polens in die Hände der Russen gefallen sind, obgleich der Kosak, ihre Laren schändend und die Altäre entweihend, Orgien unter der Wehklage der Wittwen und dem Geschrei der Waisen feiert, so steht die tapfere Armee doch noch im Felde(!!!). Die Sache der polnischen Freiheit mit der Sache der europäischen Freiheit von gleicher Bedeutung, besteht noch, und zur Beschämung der europäischen Cabinette und Völkes bleibt noch die Entscheidung schwankend, ob Europa den Muth hat, Polen zu verlassen. — Dies ist eine practische Frage, nicht zu vermischen mit der unbezwingbaren Regung des Mitgefühls, welche unmöglich gänzlich unterdrückt werden kann, und sich auf die Aeußerungen von starken Vorwürfen gegen die Feinde Polens und deren noch kaltblütigeren Genesung, den unthätigen Mitschuldigen beschränkt, es ist die Frage der Interferenz und Hülfsleistung, weil es jetzt noch Zeit ist. Es ist die Verpflichtung aller, welche der geheiligsten Sache der Freiheit anhängen, für dieselbe zu wirken mit Kälte und Ueberlegung — wenn anders Kälte und Ueberlegung in einem Gemüth Raum finden können; mit einem eingreifenden Trauerspiel vor Augen, welches mit der Ausrottung eines ganzen Volks, begabt mit jeder Eigenschaft, die das Leben würdig erhalten und veredeln könnte, beschließt."

Die Menschlichkeit, das menschenfreundliche Gefühl beschwören wir um alles, was den edlern Trieben der Natur angehört, einzuschreiten, und die Polen von der Vernichtung zu retten, die sie jetzt umgarnt. Keine helfende Hand hat sich bis jetzt für diese Kämpfer der Freiheit ausgestreckt. Die Sache der Freiheit ist die Sache der Vernunft; laßt die Vernunft also das den Polen widerfahrene Unrecht vertheidigend führen u. s. w.

So schreibt das ministerielle englische Blatt: the Courier! und mehreres dazu!

Abschiedsschreiben des Gen. Fr. de Paula Santander.

(Aus dem Constitutionel.)

Paris, den 14. Sept. 1831.

„Im Begriffe, Europa zu verlassen, um mich wieder in mein Vaterland zu begeben, halte ich es für meine Pflicht, öffentlich meine Dankbarkeit für die wohlwollende Aufnahme auszusprechen, die man mir in demjenigen Theile Europa's, den ich besuchte, erzeigt hat. Verbannt aus meinem Vaterlande, wo ich durch ein ungerechtes Urtheil zum Tode verdammt war — ein Urtheil, in dem das Verbot, mich zu vertheidigen, ja nur einen Vertheidiger zu ernennen, nicht die einzige Verletzung der gewöhnlichen Rechtsformen bildete — habe ich das Glück gehabt, in den vorzüglichsten europäischen Städten auf eine verbindliche Weise empfangen, und in die ausgezeichnetsten Gesellschaften eingeführt zu werden. In London, Edinburg, Berlin, Frankfurt am M., Nürnberg, Regensburg, München, und besonders zu Florenz, Rom, Paris, Altona und Hamburg ist man mir mit einer Aufmerksamkeit und Höflichkeit entgegen gekommen, die ich nie vergessen werde. Hamburg, die erste europäische Stadt, die ich sah, verdient in dieser Hinsicht eine ganz besondere Erwähnung. Ich schätze mich glücklich, den interessantesten Theil Europa's durchreis't, und mich längere Zeit in Paris aufgehalten zu haben, wo ich von einer großen Anzahl Personen, ohne Unterschied des Standes oder der Partei-Meynungen, unter der alten, wie unter der Juli-Regierung mit Wohlthaten überhäuft worden bin. Voll Dankbarkeit beschränke ich mich jetzt darauf, dieselbe in Ihrem geachteten Blatte auszudrücken, in der Hoffnung, daß günstige Gelegenheiten mir das Vergnügen gewähren mögen, allen denen, welchen ich für ihre Wohlthaten verpflichtet bin, zu zeigen, wie aufrichtig meine Dankbarkeit und Erkenntlichkeit ist.

F. P. Santander."

Proben aus Dr. E. Brauns Praktische Belehrungen und Rathschläge für Reisende und Auswanderer. (Braunschweig.)

Kosten einer Reise nach Amerika, des Aufenthalts und der Ansiedlung daselbst.

Zuvor gethan, hernach bedacht, hat Manchen in gros Leid gebracht!

Es verdient vorzüglich der höchst wichtige Gegenstand „der Kosten einer Reise nach Amerika und der daselbst zu realisirenden Ansiedelung" von jedem Reisenden und Auswanderer ins Auge gefaßt und wohl erwogen zu werden. Außer den obigen Eigenschaften muß der Reisende und Auswanderer nämlich so viel Vermögen besitzen, als er zur Bestreitung der Reisekosten oder zur ersten Einrichtung bedarf, um nicht bei letzterer sich in Schulden zu stürzen, die er vielleicht bei dem besten Willen nie abzutragen im Stande ist. Um den Lastwagen in Bewegung zu setzen, bedarf es einer weit größern Kraft, als ihn in der Bewegung zu erhalten. Aller Anfang ist schwer! Ein zu schwerer und schlechter Anfang zieht gewöhnlich ein noch schlechteres Ende nach sich! Wie oft ist es von Erfahrnen gesagt worden, daß das Erwerben der ersten hundert Thaler die größten Schwierigkeiten habe, und der Weg von der Armuth zur Wohlhabenheit weit länger sei, als von dieser zum Reichthum; allein wie oft wird dies von Unerfahrnen überhört, welche, durch ihre überspannte Phantasie eine glänzende Wohlhabenheit in einem fremden Lande sich thöricht vorgaukelnd, leider zu oft noch schwerer dafür büßen müssen, als die Milchfrau mit dem zerbrochenen Topfe in der Fabel! Da nun aber die Zumuthung eines rein persönlichen Kredits überall zu den unangenehmsten Dingen gehört, denen sich ein nicht schamloser Mann unterziehen mag, so artet dieselbe entweder in ein bloßes Bitten um Almosen, oder in offenbare Unverschämtheit aus, wenn ihr nicht eine genauere Bekanntschaft mit unseren persönlichen Eigenschaften und finanziellen Umständen vorhergeht. Wie könnte aber der Ankömmling in einer fremden Welt, wo seine frühere Lebensgeschichte und Verhältnisse gänzlich unbekannt sind, und

fekten genügend erforscht werden können, solchen Kredit früher fordern, ehe er sich in dem neuen Lande selbst mehr zu zeigen Gelegenheit gehabt hat? Daher muß man es höchlich bedauern, daß jenen, auf die Ankunft des Bräutigams harrenden aber unvorbereiteten, thörichten Jungfrauen gleich, so viele Auswanderer in diesem wichtigen Punkte zu sorglos und unüberlegt handeln, und dadurch sich selbst im neuen Lande die Aussicht einer bessern Zukunft verschließen. Ohne ein baares Vermögen von wenigstens einhundert und funfzig Louisd'or kann kein Gebildeter die Reise nach Nordamerika unternehmen: denn dies erfordert die Hin- und Rückreise, nebst einem mehrmonatlichen Aufenthalte daselbst, wenigstens, wenn der Reisende nur einigermaßen anständig leben will. Die Berechnung dieser Reisekosten gründet sich theils auf die eigne Erfahrung des Verfassers, theils auf John Melish *) Angaben, der in den neuen binnländischen westlichen Staaten, während einer Reise von 2341 englischen Meilen, 189 Dollars 36 Cents (beinahe 300 Thaler preußisch Courant) verausgabte. Daß das Reisen in Südamerika weit kostspieliger ist, ersieht man aus einer vorläufigen Nachricht, welche der Kaiserl. russische Staatsrath und Generalkonsul, Freiherr von Langsdorf, über seine Reise ins Innere von Brasilien mitgetheilt hat, und worin es heißt: „Se. Majestät, der Kaiser von Brasilien, und sein hohes Ministerium bewiesen mir Ihre Zufriedenheit durch Ersetzung von 20,000 Rubel, welche ich von dem Meinigen zugefügt, und durch eine jährliche Anweisung von 30,000 Rubel zur Bestreitung der Reise-Expeditionskosten. Dies ist viel Geld, doch kann ich versichern, daß ich keinen Heller übrig behalten werde, und noch von meiner Besoldung zusetzen muß."

Der Auswanderer, der sich in den neuen Binnenstaaten Nordamerika's anzukaufen und nicht in die nackte Wildniß hinzusetzen gedenkt, kann ein wohlgelegenes Landgut mit ein- bis zweihundert Morgen Land, wovon ungefähr der vierte Theil urbar gemacht, und das übrige noch Waldung ist, nebst den

*) John Melish, Travels through the United States of America. Philadelphia 1815. vol. II. pag. 479.

dazu gehörigen Wirthschafts- und Wohngebäuden und den darauf erforderlichen Viehstande, nicht unter eintausend Louisd'or erkaufen. Wer also nicht mit eigner Hand, gleich einem Bauer und Taglöhner, sich erst in den Ver. Staaten selbst obige Summe verdienen kann, reise, ohne ein solches Capital in Händen zu haben, nicht nach Amerika, um dort Landbau zu treiben. Wer in den älteren südlichen Küstenstaaten der nordamerikanischen Union Ackerbau im Großen zu treiben gedenkt, wozu für einen gebildeten Landwirth unumgänglich Sklaven erfordert werden, vermag dieses ohne ein Capital von vierzig- bis funfzigtausend Thalern preußisch Courant nicht mit Erfolg auszuführen. Die Landgüter in der Nähe großer Städte, z. B. Philadelphias und New-Yorks u. a. enthalten selten mehr als einhundert Morgen. Der Preis einer der vorzüglichern Landgüter, mit Inbegriff eines guten steinernen Wohnhauses und der dazu gehörigen ökonomischen Gebäude, kommt (für den Morgen einhundert bis einhundertfunfzig spanische Thaler) auf zehntausend Thaler. Die Pacht beträgt vier bis acht Thaler für den Morgen. Die Preise waren sonst höher; allein durch das Wegziehen so vieler Landwirthe in die neuen westlichen Binnenstaaten sind sie (etwas) gesunken *).

Reisende und Auswanderer aus den höhern Ständen Deutschlands haben ferner wohl zu beachten, daß das Leben in den meisten überseeischen Gegenden viel theurer, ja in einigen Städten Südamerika's um mehr als zehn Mal so theuer ist, als in Deutschland. Ein sehr zuverlässiger Berichterstatter, Stolz, Sohn des berühmten Schweizer-Theologen gleichen Namens, theilt uns hierüber folgende Nachricht mit: „Eine Haushaltung kostet hier viel, sehr viel Geld. Mit 12,000 Reichsthalern lebt man hier gut, aber noch nichts mehr. Unter eintausend Thalern jährlicher Miethe kann man in der Stadt kein Haus, das sich

*) Journal of travels in the United States of North America and Lower Canada, performed in the year 1817, containing particulars relating to the prices of land and provisions, remarks on the country and people etc. By John Palmer. London 1818. Deutsch, Jena 1819. S. 14.

für einen Kaufmann schickt, erhalten" *). Nach den Berichten anderer, gleichfalls völlig zuverlässigen Reisebeschreiber, hat ein Mann mit 10,000 Thalern in Brasilien nicht mehr, als in Deutschland mit 1000 Thalern. — Nach Malte-Brun haben die vormaligen Reichthümer der Colonie Demerary einen außerordentlich übertriebenen Preis für alle Gattungen fremder Lebensmittel zur Folge gehabt; ein Pfund Thee kostete daselbst 1819 eine Guinee. — Das reichste Land an Gold ist jenes, wo die Hungersnoth sich beständig fühlen läßt; bewohnt von unglücklichen afrikanischen Sklaven oder von Ureinwohnern, welche unter dem Druck der Corregidoren seufzen, ist Choco in Südamerika das geblieben, was es vor dreihundert Jahren war, ein dichter Wald, ohne Spuren von Kultur, ohne Weiden, ohne Wege. Der Preis der Lebensmittel ist hier so außerordentlich theuer, daß ein Fäßchen Mehl aus den Ver. Staaten von Nordamerika 64 — 90 spanische Thaler (Piaster) gilt. Die Nahrung eines Maulthiertreibers kostet des Tages 1 — 2 Piaster; der Preis eines Centners Eisen steigt in Friedenszeiten bis 40 Piaster. Diese Theurung darf nicht der Anhäufung des Geldes, welche sehr klein ist, zugeschrieben werden, sondern man muß die Ursache davon in der Beschwerlichkeit der Herbeischaffung und dem unglücklichen Zustande der Dinge suchen, in welchem die ganze Bevölkerung verzehrt, ohne zu erzeugen. In allen spanisch-amerikanischen Staaten soll das Verhältniß mit unbedeutenden Ausnahmen fast ganz das nämliche seyn. Prüfe daher ein jeder ins spanische Amerika Berufene ja erst genau die dortigen Verhältnisse, ehe er, durch einen ihm hier groß und glänzend scheinenden Gehalt geblendet, dahin geht und hernach von unvermeidlicher Reue sich gequält fühlt! In Mexico soll man, ganz zuverlässigen, im vergangenen Jahre von dorther empfangenen, Nachrichten zufolge, mit 6000 Thalern jährlich nicht besser leben, als in

*) Ein Haus in der Staatenstraße, einer der schönsten Straßen der Stadt New-York, trug jährlich 2400 Thaler (Piaster) Miethe und 80 Thaler Abgaben. Siehe Fearons Skizzen. Deutsch, S. 7.

Deutschland mit einem Sechstel obiger Summe. In Philadelphia und den Seestädten des nordamerikanischen Bundes sind zweitausend Thaler nicht mehr, als in Hamburg und andern Städten Deutschlands die Hälfte. Im Innern Nordamerika's erhält man für 600 Thaler nicht mehr, als im Innern Deutschlands für zwei Drittel der Summe. Diese theure Lebensart und hochgestiegenen Preise rühren vorzüglich aus folgenden Ursachen her: sämmtliche aus Europa eingeführte Fabrik- und Manufakturwaaren sind dort wegen der weiten Transportkosten oft drei- bis vier Mal so theuer; dann aber trägt der den europäischen vier- bis fünf Mal übertreffende Lohn der Tagelöhner und Domestiken, welche doch Niemand aus den höheren Ständen ganz entbehren kann, zu obigem Mißverhältnisse sehr viel bei. Zum Beleg des Gesagten führen wir hier noch ein Paar Auszüge aus den Briefen eines Franzosen, geschrieben zu New-York den 25. März 1826, bei. „Man lebt hier theurer, als man in Frankreich glaubt. Fleisch und Brod kosten hier so viel, als in Paris. Ein Glas Bier bezahlt man auf dem Kaffehause mit sechs Sous; für ein jedes Stück Weißzeug zu waschen werden 25 Cents (¼ Laubthaler) bezahlt, und da der durch die Steinkohlen verursachte Rauch daſſelbe in wenigen Augenblicken wieder schwärzt, so wird dieser Posten für meine Casse sehr bedeutend, deren Einnahme nicht so hoch steigt, als in Frankreich. Alle Kleidungsstücke stehen hoch im Preise. Der Tarif von Staub *) würde in New-York als ganz gewöhnlich erscheinen, und jener von Arnoux würde für wohlfeil gelten. Der Preis eines Pferdes ist 7 bis 800 Franken; ein Morgen Land in der Nähe New-Yorks kostet gegen 1500 Franken. Man kann aber auch auf eine sehr wohlfeile Art Grundeigenthümer in den Ver. Staaten werden, und für den Morgen 15 Franken so viel Land bekommen, als man nur will **). Da

*) Seit 1820 der berühmteste Kleidermacher in Paris.

**) Nämlich in den entfernteren westlichen Gegenden Nordamerika's, in den Staaten Ohio, Indiana, Illinois und Missouri, wo man den Morgen für 3 Thlr. preußisch Courant in Menge kaufen kann.

indessen diese Ländereien weit von den Städten und Wohnungen entfernt sind, so findet man diesen Preis hoch, und es scheint wenig Nachfrage darnach zu sein. Ein Haus wird hier nur von einer Familie bewohnt; auch finden sich weder ganze Wohnungen noch einzelne Zimmer zu vermiethen, als allenfalls in Gasthäusern. Hier müssen Arbeiter, Fremde und selbst die Kommis der Handlungshäuser wohnen, welche letztere nur selten die Kost, manchmal die Wäsche, aber niemals Wohnung erhalten. Unter solchen Umständen werden die möblirten Wohnungen, die man nicht in hinlänglicher Zahl findet, obgleich es viele giebt, theuerer vermiethet, als mir lieb ist. In diesem Lande, wo man vielleicht mehr, als irgendwo, die Verdienste des Menschen nach seiner Kleidung abschätzt, ist ein zu Grunde gerichteter Mann ohne Rettung verloren. Nicht der Lehrer der Weisheit, nicht der Fechtmeister, nicht der Musiklehrer, nicht einmal der Tanzmeister entscheiden hier des Mannes Schicksal; der Schneider ist's, aus dessen Händen sein Loos hervorgeht. — Die Art, sich zu kleiden, ist hier ausgesucht; man bilde sich aber ja nicht ein, es beschränke sich dies auf die höhern Klassen der Gesellschaft allein; diese Sitte ist allen Ständen gemein; der Ladendiener des Gewürzkrämers, der Bäckergesell und Obsthändlerknabe gehen in Fraks, und nie wird man einen Arbeitsmann mit einer einfachen Jacke bekleidet antreffen. Nicht ohne Verwunderung sieht man eine Köchin mit einem niedlichen Hut auf dem Kopfe, das Tafelgeschirr abwaschen."

Aus obigen Ursachen sagt auch ein gleichfalls sehr genauer Beobachter der Sitten und Verhältnisse der Amerikaner, Henry Bradshaw Fearon: „Diejenigen, die bei Vermögen von den Zinsen desselben leben, und in ein Land auswandern wollen, wo es wohlfeiler ist, als in England, sollten Anstand nehmen, bevor sie Amerika zu diesem Zwecke erwählten; denn in den großen Städten, die ich gesehen, ist der Lebensunterhalt, im Ganzen genommen, nicht wohlfeiler, als in den Städten Englands. Zwar mag es im Innern Nordamerika's wohlfeiler sein, als in England auf dem Lande; allein ein solcher Mann muß nothwendiger Weise seine Begriffe von Glückseligkeit mit

vielen Quellen des verfeinerten Lebensgenusses und der Gemüthlichkeit vergesellschaftet haben, nach denen er in den Ver. Staaten vergebens suchen würde." An einer andern Stelle obiger Skizzen drückt sich derselbe über die theuern Preise im nordamerikanischen Bundesstaate noch specieller aus, indem er sagt: „Auch hier (in Philadelphia) sind Kleidungsstücke theuer. Ein Paar Mannsschuhe kosten 13—15 Schilling Sterl. (4 Thlr. 8 Ggr. bis 5 Thlr.), ein Paar Damenschuhe 4 Schilling 6 Pences bis 5 Schill, 7½ Pence (4 Thlr. 12 Ggr. bis 1 Thlr. 21 Ggr.) Das Leder ist schlecht, und englische Schusterarbeiten übertreffen an Dauer die hiesigen um ein Drittheil. Ein Kastorhut von der feinsten Sorte kostet 40 Schilling 6 Pences (13 Thlr. 12 Ggr.) und ein Kleid vom feinsten Tuch etwa 8 Pfd. Sterling (48 Thlr.)". — Unter den Ausgaben in den großen Städten Amerika's ist, wie wir schon oben erwähnt, der Miethzins eine der ersten. Man kann annehmen, daß derselbe einer eingemietheten Familie den fünften Theil ihres ganzen Einkommens wegnimmt; ich meine die bloße Wohnung einer Familie in den angenehmen Theilen einer großen Stadt; Gewölbe und Niederlagen sind verhältnißmäßig noch viel theurer. Eine Person, die z. B. in Philadelphia nach einem Maaßstab von 2000 spanischen Thalern jährlich lebt, wird 350 — 400 spanische Thaler Hauszins geben müssen und noch mehr, nach dem Verhältnisse, worin sie lebt. Ein anderer, sehr theurer Artikel in den großen Städten ist das Holz. Ein Klafter Eichenholz, 4 Fuß breit und 4 Fuß hoch, oder 128 Kubikfuß eng gelegtes Holz, kostet in Philadelphia 7 Dollars (10 Thlr. Conv. Münze); besseres Brennholz kostet 9 Dollars, und 1 Dollar dasselbe zu fahren, abzuladen und zu legen. In den besten Häusern der Seestädte bedient man sich noch der Kamine nach englischer Weise. Bei dieser Art Feuerung wird eine Familie, die jährlich von 2000 spanischen Thalern lebt, für 150 — 200 spanischen Thalern Holz nöthig haben. In den mittlern Klassen heizt man in Oefen, die weit weniger, ja wohl nur halb so kostspielig sind. Deutsche, russische und schwedische Ziegelstein- oder Thonöfen sind bis jetzt noch nicht eingeführt. Auch werden Steinkohlen gebrannt; allein dieser Artikel ist, ungeachtet er in

Thaler und lebt mit der Familie. Eine freie schwarze Dienstmagd wird nicht unter 1½ spanische Thaler die Woche dienen, und eine gute Köchin fordert zwei spanische Thaler wöchentlich. Eine weiße Dienstmagd auf dem Lande verlangt mit ihrer Herrschaft auf einem Zimmer zu wohnen und an einem Tische zu essen. Sie sind auch wirklich oft Töchter sehr honetter Leute. Allein diese Gewohnheit macht, daß man die Schwarzen- und Mulatten-Dienstboten gerne vorzieht, weil diese nie auf dergleichen Freiheiten Ansprüche machen; indessen verdienen diese letzteren auch eine sehr strenge Aufsicht, da man sich selten auf ihre Ehrlichkeit verlassen kann.

Amerika ist, wie dies nicht oft genug gesagt werden kann, nicht für Herren und Damen von der feinen Welt, und am wenigsten für solche geeignet, welche Pracht und Aufwand lieben, und einer Menge Bedienten bedürfen. Um in Amerika zufrieden und gemüthlich zu leben, muß man sich selbst zu bedienen verstehen, und dies sogar weit mehr ausüben, als es unter den Amerikanern selbst üblich ist, auf welche die harte Sitte des Sklavenhaltens selbst dort, wo sie abgeschafft ist, die Gewohnheit der Indolenz vererbt hat. Auf der andern Seite hat diese Sitte bei denen, welche sonst keinen Widerwillen haben, durch jede andre Art von Arbeit ihren Lebensunterhalt zu erwerben, eine abergläubische Abneigung gegen Dienstleistungen hervorgebracht. Haussklaven werden Bediente (Servants) genannt, und die Wörter: Sklaven und Bediente, sind an manchen Orten gleichbedeutend, so daß sie bloß Sklaven bezeichnen. So werden oft junge Leute von ihren Eltern, aus Abscheu vor dem Namen „Domestiken," worunter sie sich eine Sklaverei denken, in Unthätigkeit und nicht selten in Lumpen gehüllt, zu Hause behalten, während sie durch die ihnen dargebotenen Dienste auf den Landgütern ihrer vermögenden Nachbarn ihren Zustand in jeder Hinsicht verbessern könnten. Dies Vorurtheil gegen einen Namen könnte, glaub' ich, durch gute Behandlung und durch die kraftvolle Mitwirkung des eignen Interesses leicht überwogen werden. Allein, wie dem auch sey, so müssen Familien, welche aus Europa in Amerika's neue Staaten ziehen, die Kraft und den Willen mitbringen, größtentheils

Weißen gleiche Rechte haben, und unter einem Gesetze stehen; es ist daher nicht zu verwundern, wenn sich diese Diener ebenfalls augenblicklich, statt der Untergebenen, in die Gefährten ihrer Herren verwandelt wähnen, da nur der wahre Gebildete die genauern Abstufungen wahrzunehmen im Stande ist. Wenigstens bestätigen viele unserer Landsleute diese Erfahrung; in wiefern sie aber vielleicht selbst Veranlassung dazu geben, vermag ich nicht zu entscheiden. So viel ist indeß gewiß, daß sich auch mir schon einige Male die Bemerkung aufdrang, wie Manche Unrecht haben, sich ein Betragen gegen ihre Untergebenen zu erlauben, welches man in Europa vielleicht nicht rügen würde, das aber in Amerika durchaus unanständig gefunden wird. Da es aber keine Regel ohne Ausnahme giebt, so könnten gebildete und wohlhabende Auswanderer vielleicht nach genauer Prüfung einen oder diejenigen ihrer Diener mitbringen, die ihnen am unentbehrlichsten sind. Nur müssen sie gewärtig seyn, daß ihre Diener sie dann künftig nur bei dem einfachen Familiennamen nennen, und weder Rang noch Titel je in Erwähnung kommen. Läßt man dieses geschehen, ohne besondere Notiz davon zu nehmen, so bleibt Alles so ziemlich beim Alten, erkundigt man sich aber nach der Veranlassung hierzu, so erfolgen die gewöhnlichen Antworten: „Daß es in Amerika weder Herren noch Diener gebe, daß es ein freies Land sey, wo alle Einwohner gleiche Rechte besäßen u. s. f.“ welche Redensarten dann eben nicht mit sanftem Ton und Geberden erlassen werden. Ich selbst war schon bei ähnlichen Auftritten gegenwärtig, und kenne durch die Erzählungen meiner Bekannten mehrere Fälle, welche dieses genau bestätigen. Gewöhnlich findet man in den Seestädten am atlantischen Ocean viele Engländer und Irländer, welche es nicht verschmähen, Dienste zu suchen; auch Neger und eingeborne Amerikaner bieten sich zu Dienstboten an. Doch sind Hausbediente in den nordöstlichen und mittlern Staaten schwer zu bekommen, und wollen weit zarter behandelt seyn, als diese Klasse es in Europa gewohnt ist. In New-York, Philadelphia und Baltimore sind die Hausbediente beinahe alle Schwarze, und ein solcher männlicher Bediente bekommt gewöhnlich monatlich 12 spanische

Thaler und lebt mit der Familie. Eine freie schwarze Dienstmagd wird nicht unter 1½ spanische Thaler die Woche dienen, und eine gute Köchin fordert zwei spanische Thaler wöchentlich. Eine weiße Dienstmagd auf dem Lande verlangt mit ihrer Herrschaft auf einem Zimmer zu wohnen und an einem Tische zu essen. Sie sind auch wirklich oft Töchter sehr honetter Leute. Allein diese Gewohnheit macht, daß man die Schwarzen- und Mulatten-Dienstboten gerne vorzieht, weil diese nie auf dergleichen Freiheiten Ansprüche machen; indessen verdienen diese letzteren auch eine sehr strenge Aufsicht, da man sich selten auf ihre Ehrlichkeit verlassen kann.

Amerika ist, wie dies nicht oft genug gesagt werden kann, nicht für Herren und Damen von der feinen Welt, und am wenigsten für solche geeignet, welche Pracht und Aufwand lieben, und einer Menge Bedienten bedürfen. Um in Amerika zufrieden und gemüthlich zu leben, muß man sich selbst zu bedienen verstehen, und dies sogar weit mehr ausüben, als es unter den Amerikanern selbst üblich ist, auf welche die harte Sitte des Sklavenhaltens selbst dort, wo sie abgeschafft ist, die Gewohnheit der Indolenz vererbt hat. Auf der andern Seite hat diese Sitte bei denen, welche sonst keinen Widerwillen haben, durch jede andre Art von Arbeit ihren Lebensunterhalt zu erwerben, eine abergläubische Abneigung gegen Dienstleistungen hervorgebracht. Haussklaven werden Bediente (Servants) genannt, und die Wörter: Sklaven und Bediente, sind an manchen Orten gleichbedeutend, so daß sie bloß Sklaven bezeichnen. So werden oft junge Leute von ihren Eltern, aus Abscheu vor dem Namen „Domestiken," worunter sie sich eine Sklaverei denken, in Unthätigkeit und nicht selten in Lumpen gehüllt, zu Hause behalten, während sie durch die ihnen dargebotenen Dienste auf den Landgütern ihrer vermögenden Nachbarn ihren Zustand in jeder Hinsicht verbessern könnten. Dies Vorurtheil gegen einen Namen könnte, glaub' ich, durch gute Behandlung und durch die kraftvolle Mitwirkung des eignen Interesses leicht überwogen werden. Allein, wie dem auch sey, so müssen Familien, welche aus Europa in Amerika's neue Staaten ziehen, die Kraft und den Willen mitbringen, größten-

theils häuslicher Bedienten entbehren zu können. Wie weit dies, unbeschadet wahrer Bequemlichkeit, getrieben werden kann, ist noch zu erweisen; doch glaube ich, könnte mit Hülfe mannichfaltiger mechanischer und ökonomischer Erfindungen, welche durch Geld, selbst da, wo vermittelst desselben keine Hausbediente anzuschaffen sind, so wie durch eine einfache Lebensweise, sehr viel bewirkt werden.

Ueberdies entstehen aus der Seltenheit der Domestiken manche wahre Vortheile; Prunkmale kommen dadurch außer Gewohnheit, und würden sie gänzlich abgeschafft, so wäre dies nur um so viel besser, denn die Gastfreiheit braucht nicht darunter zu leiden. Auch gewährt es Ersatz für einige Entbehrungen, wenn man erwägt, daß man dort nicht von einer Menge dürftiger Nebenmenschen umgeben ist, welche sich glücklich fühlen werden, die vom Tische fallenden Brocken aufzulesen. Wäre diese Klasse dort zahlreicher, so würde der Reiche sich leichter Domestiken verschaffen können; aber wo ist der Amerikaner, der nach einem solchen Zustand der Dinge verlangt? Eine Unzuträglichkeit, welche Wenige erdulden, kann mit frohem Herzen ertragen werden, wenn man bedenkt, daß sie aus dem allgemeinen Wohlstande hervorgeht. Schließlich thun gebildete, aber unbemittelte deutsche Familien, welche nicht ohne Dienstboten leben können, auf jeden Fall besser, daheim zu bleiben; denn es erhält ja ein gewöhnlicher Bedienter in Amerika oft mehr Lohn, als in Deutschland ein auf Schulen und Universitäten gebildeter Hauslehrer!

Das Verhältniß von Herr und Diener findet sich in den Vereinigten Staaten gar nicht. Wirklich nicht einmal die Benennung nicht geduldet. „Hülfleistung" (help) ist die Bezeichnung für den Dienst Eines, der sich gegen Lohn verdingt. Diese Hülfleistung leisten gewöhnlich die freien Schwarzen und die Irländer, da die gebornen Amerikaner selten die Würde eines freigebornen Republikaners so sehr vergeben, daß sie als Dienende sich in ein Haus verdingen sollten. Selbst Herr Birkbeck, der die amerikanische demokratische Verfassung so hoch preis't, empfindet einiges Mißbehagen bei dem, was er einen fanatischen Abscheu der Amerikaner gegen häusliche Dienst-

leistungen nennt, und daß sie, die Benennung Diener mit der Benennung Sklave verwechselnd, es für das Beste halten, ihre Kinder, in Müssiggang sich herumtreibend und oft in Lumpen gekleidet, zu Hause zu behalten, während sie dieselben auf eine einträgliche und angenehme Art beschäftigen könnten, indem sie ihren reichern Mitbürgern aufwarteten. Er schließt mit der Nachricht von der Entdeckung, die er gemacht hat, daß, wenn ein Gentleman in den Vereinten Staaten sich aufgewartet und sich bedient sehen will, er selbst sich aufwarten und sich bedienen müsse, welches allerdings wahr genug ist. „Ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren, als ich mich in Boston aufhielt," sagt Bristed, „die Frau vom Hause, wo ich logirte, von ihrem Diener, einem Neger, verlangt, er solle ausgehen, ein Geschäft für sie zu besorgen." Die Antwort war: „Ich kann nicht; denn ich muß einige Gentleman und Ladies (sämmtlich Neger und Negerinnen) auf der — — Straße treffen, wo ich versprochen bin!" Und die Dame war genöthigt, sich mit Ausrichtung ihres Geschäfts einen Aufschub gefallen zu lassen, während ein rüstiger Neger, dem sie für jeden Monat Dienstleistung zwölf Dollars gab, sich auf einem Negerballe in der Nachbarschaft belustigte."

A Hymn.

By John Quincy Adams. *)

When o'er the billows heaving deep
The fathers of our race,
The precepts of their God to keep
Sought here their resting place;

The gracious God their path prepared,
Preserv'd from every harm,
And still for their protection bared
His everlasting arm.

*) Der Expräsident, überhaupt als geistlicher Dichter ausgezeichnet. A. d. R.

His breath inspiring every gale,
Impell them o'er the main.
His guardian angels spread the Sail
And tempests howl in vain.

For them old Ocean's rocks are smooth'd
December's face grows mild.
The vernal airs her blasts are sooth'd,
And all her rage beguild.

When Famine rolls her haggard eyes
His ever bounteous hands,
Abundance from the seas supplied
And treasures from the sands.

Nor yet his tender mercies cease
His overruling plan,
Incline to gentleness and peace,
The hearts of savage man.

And can our stony bosoms be
To all these wonders blind?
To swell with thankfullness to thee,
O Parent of mankend!

All gracious God! inflame our zeal
Dispense our blessings more.
Grant us thy bounteous love to feel
Thy goodness to adore.

Notizen über Grönland.

Seit 1408 hat die Verbindung von Norwegen und Island mit Oſt-Grönland aufgehört, wobei es ungewiß iſt, ob eine anſteckende Krankheit die Coloniſten aufgerieben hatte, oder ob

plötzliche Vermehrung des Eises die Möglichkeit dorthin zu kommen aufhob.

Am 8. Juni 1822 sah William Scoresby auf dem Liverpooler Schiffe Bassin die östliche Küste Grönlands, den nördlichern Theil der Küste, in deren südlichen Gegenden einst die Colonisten wohnten, von deren ferneren Schicksalen man seit einigen Jahrhunderten nichts weiß.

Seine Charte stellt die Küste, wie sich aus der Methode der Bestimmung und bei der Unmöglichkeit, sich überall dem Lande zu nähern, wohl erwarten läßt, nicht ununterbrochen dar, giebt aber doch von 75—69° der Breite eine Menge von Puncten an, so daß der ganze Lauf der Küste daraus hinreichend zu ersehen ist.

Die Küste ist an mehreren Stellen so hoch, daß Scoresby die Höhe zu 3000 Fuß angiebt, einzelne Berge erheben sich noch bedeutend über diesen Standpunct; auf manchen zeigen sich einzelne schroffe Spitzen, die auf 500 Fuß hoch über die Berge empor zu ragen scheinen. Eine ansehnliche Strecke der Küste erscheint als schroffe Abhänge, die jählings ins Meer abfallen; dann folgen Schnee bedeckte Kuppen, und darüber her ragen die steilen Gipfel.

Das Landeis füllte unverrückt die Busen des Ufers und die engen Zwischenräume zwischen dem Lande und den Inseln; Eisberge von mehr als 100 Fuß Höhe und 400—500 Fuß Durchmesser lagen ohne Zweifel auf dem Boden des Meeres, das hier noch nicht 500 Fuß tief ist, fest auf. In der Breite von 70° 30′ gelang es endlich, die Küste wirklich zu erreichen und das Land mehrmals zu betreten. Die Gegend, von Scoresby Jamesons-Land genannt, bot am meisten der Beachtungswerthes dar. Hier fanden sich mehrere nahe an einander gebaute Hütten, die allem Anschein nach zum Winteraufenthalte bestimmt waren. Sie waren fast ganz unter der Erde, hatten gegen Süden einen engen unterirrdischen Gang, und waren sehr sorgfältig gegen die Kälte geschützt. Auch einige Kunstarbeiten der Einwohner, die auf den Gebrauch des Eisens schließen lassen, fand man. Aehnliche Niederlassungen bemerkte man in mehreren Gegenden der Küste, so daß die einigermaßen fruchtbaren

Strecken ziemlich bewohnt schienen. In der Gegend Jamesons-Land war der Boden reich mit hohem Grase bedeckt und mit etwa 40 verschiedenen Pflanzenarten. Die Hitze zwischen den Felsen war drückend, und erschlaffte so sehr, daß man die Excursionen nicht weit ausdehnen konnte. Ein weißer Hase wurde erlegt. Mancherlei Vögel, welche man auf dem Meere in unzählbaren Zügen gesehen hatte, traf man auch hier. Unter den zahlreichen Insekten waren auch Bienen, die einen Vorrath an Honig eingesammelt hatten und Schmetterlinge. Man fand Torf, der durch die Sonnenhitze in seiner natürlichen Lagerung hinreichend ausgetrocknet war, um sogleich Feuer zu fangen.

Die meisten Theile der Küste waren nackte unfruchtbare Felsen. An einem der Landungspunkte erstieg Scoresby eine Höhe von 500 Fuß, und sah sich nun am Fuße eines verticalen Felsens; er ging am Strande eines schroffen mit lockeren Steinen belegten Abhanges fort, und erreichte so das Ende einer Schlucht, die zwischen zwei steilen Gipfeln aufwärts ging; hier fing er auf's Neue zu steigen an, er befand sich zwischen zwei steilen, nur 20 Fuß von einander entfernten Wänden. Der Abhang, den er hinanklimmte, war steil und mit lockeren Steinen belegt, die bei jedem Schritt den Abhang hinunter rollten, und in den Abgrund hinabstürzten. Endlich erreichte er die Höhe, wo er auf dem Rücken eines Berges Pflanzen und Mineralien zu finden hoffte; aber dieser Rücken war einem Dachfirst gleich, und so abhängig nach beiden Seiten, wie es kaum die steilsten Dächer sind; am Fuße beider Abhänge das Meer, neben ihm jene zwei Felsenspitzen, die sich mit senkrechten Wänden 2 — 300 Fuß erheben. Zum Glück gestattete doch der an den Abhang einen weniger gefahrvollen Rückweg. Aus den Strömungen läßt sich vermuthen, daß die sehr tief ins Land gehenden Einbuchten des Ufers wohl dieses ganz durchschneiden, und in viele Inseln zertheilen mögen. Die Gegenden, wo ehemals die Colonisten wohnten, erreichte Scoresby nicht, da der gänzliche Mangel an Wallfischen in den südlichen Gegenden dieser Küste ihn nöthigte, sich wiederholt nach den nördlichen Gegenden hinzubegeben, wo er noch in später Jahreszeit seine Ladung ziemlich nach Wunsch vollständig erhielt, während die

meisten Wallfischfänger nur mittelmäßig mit ihrem Fange zufrieden seyn konnten.

Die Nebel in den Polargegenden liegen oft in einer nur 150 bis 200 Fuß hohen Schicht auf dem Eise, und entstehen dann, wenn die Luft eine größere Wärme als die Thauwärme hat, wobei dann die Wärme in größeren Höhen zunimmt. Bei kälterer Luft ist umgekehrt, die obere Luft mehr als die untere abgekühlt, und dann bemerkt man keine Nebel. Die oben beschriebene dünne Dunstschichte bei hartem Frost ist hiervon zu unterscheiden. Merkwürdig ist ferner das zuweilen stärkere, zuweilen mindere Gefrieren des Meeres bei kalten Nächten. In der Nacht vom 15. zum 16. August 1822 sah man seit 15 Wochen zum ersten Male die Sterne wieder. Der Himmel war heiter, und die See gefror, als die Sonne etwa 4 Grad unter dem Horizont war, obgleich die Temperatur noch nicht bis zur Kälte des gefrierenden Seewassers herabgekommen war. Das dem Anblick des wolkenfreien Himmels ausgesetzte Wasser verliert mehr Wärme, da beim wolkigen Himmel ein Gefrieren der Meeres Oberfläche erst bei größerer Kälte erfolgt. Bei heiterem Wetter tritt dieses Gefrieren zuweilen bei 36° Fahrenheit, also beinahe + 2° Reaumur ein, statt dessen bei wolkigem Wetter immer erst bei 29° Fahrenheit Statt findet.

So viel ist gewiß, daß dieses Land im Mittelalter von normanschen Colonien bevölkert wurde, daß dieselben in 16 Kirchspielen getheilt waren, daß aber im Anfange des 15. Jahrhunderts die Communication mit den Mutterländern unterbrochen wurde, und seitdem das Schicksal derselben unbekannt blieb. Leider weiß man über die Lage derselben auch nichts Gewisses. Es ist nur wahrscheinlich, daß sie von der südlichsten Spitze, Farewell, sowohl an der West- als an der Ostküste hin, sich erstreckten, vermuthlich nicht über den Polarkreis hinaus. Durch Egede's und Crantzen's Bemühungen wurden einige Trümmer früherer Kirchen auf der Westküste im 18. Jahrhundert entdeckt.

Vom 75° — 69° N. Br. ist die Küste im Allgemeinen sehr hoch, gegen 3000 Fuß, einzelne Spitzen waren 6000 Fuß. In einigen Gegenden reichen die Gebirgsmassen bis an das Meeresufer, und sind überaus schroff und zackig, zur Flötztrapp-

formation gehörig. In andern Gegenden ist die Erhöhung sehr allmählig. Die Ansicht der ersten Gegenden fand Scoresby milder als irgend eine, die er im Norden gesehen hatte.

Tiefe Buchten dringen an viele Stellen in die Küste ein. Einige wurden weit befahren, der Scoresbysund z. B. 150 Seemeilen weit von Scoresby dem Vater. Es zeigten sich bei allen solchen Einfahrten Nebenäste, und die Küste löste sich in kleinern oder größern Inseln auf. Hiezu kommt noch, daß in allen diesen Buchten sehr starke Strömungen bemerkt wurden. Scoresby glaubt daher, daß ganz Grönland wohl nur aus Inseln besteht, und hält es nicht für unwahrscheinlich, daß in der Mitte zwischen beiden jetzt bekannten Küsten in der Br. von 71° N. ein ziemlich großes Wasserbecken sich finde, da, wo von der Westküste aus die Jacobs- (James-) Bucht auch zu einer noch nicht erreichten Tiefe eindringt. Die Eskimaux der Westküste behaupten überdieß, daß durch die Jamesbucht, die jetzt mit Eis angefüllt ist, ehemals eine offene Communication mit der Ostküste bestanden habe.

Die Hütten, die man sah, waren ganz nach der Weise der Eskimaux halb unterirdisch mit einem unterirdischen Eingange von der Süd-Ost- oder West-Seite, jedoch mit abgedeckten Dächern. Neben ihnen fanden sich unterirrdische Vorrathskammern, hie und da Menschengerippe, Knochen von Rennthieren, Bären, Seehunden, Narwhalls, Wallfischen, zum Theil zu Schlittenkufen verarbeitet, Stücke von Fellen, steinerne Aexte, Wallroßzähne mit eisernen Hacken besetzt u. dgl. mehr. Es war nichts, was entschieden auf europäische Kultur hingedeutet hätte. Indessen glaubt Scoresby in Stücken von Knochen, die durch reihenweise gebohrte Löcher getheilt waren, mehr gefunden zu haben, als man sonst von der Industrie der Eskimaux kennt. Noch mehr baut er auf eine Art von Wurfspießen, und auf eine hölzerne Fuchsfalle, denen ähnlich, welche im europäischen Norden gebraucht wurden, und welche auch die auf Spitzbergen überwinternden Russen anwenden. Es scheint ihm daher immer möglich, daß die Hütten, die zum Theil kleine Dörfer bildeten, von den Nachkommen der Normänner herrührten, die sich dem rauhen Klima fügend, ihre Wohnungen nach der Art der Ein-

gebornen gebaut hätten. Allein man muß dagegen bemerken, daß jene Fuchsfalle auch nichts beweist, in dem die Völker des Nordens in einer sehr entfernten Vergangenheit in näherm Verkehr mit einander gestanden zu haben scheinen, und die Eskimaux mit den hochnordischen Völkern der alten Welt vielleicht Ursprung und also dieselbe Quelle der Kultur gehabt haben mögen. Wenn ferner die Normänner sich im Bau ihrer Wohnungen nach den Eingebornen gerichtet haben können, so ist es wenigstens eben so wahrscheinlich, daß die Eingebornen von ihnen die Verfertigung von Fallen für Thiere gelernt haben, vorausgesetzt, daß sie diese Kunst nicht schon verstanden. Es ist wohl das Schicksal der östlichen europäischen Colonien noch eben so ungewiß als früher. Ja, Scoresby ist gar nicht bis unter den Polarkreis vorgedrungen, und wahrscheinlich sind jene Colonien nicht über diese Linie hinausgegangen, was man aus Böten von europäischer Bauart, die an die Küste von Island angetrieben sind, folgern wollte, ist noch viel weniger entscheidend.

In einer geschützten Gegend wurde üppiger Graswuchs gefunden, daß sie den Namen Grünland verdiente. Mehrere Morgen Landes bildete eine schöne Wiese, wie man sie nur in England finden kann. Auch die Hitze schien einer starken Hitze in England gleich. Sie ermattete die Reisenden sehr, und wurde auf 70° geschätzt. Auf einer andern Expedition landeinwärts war die Hitze noch größer, und zwei Personen waren vor Ermattung in Schlaf gesunken. Die Zahl der Insekten in solchen kleinen Oasen scheint auch nicht unbedeutend. Es wurden mehrere Arten von Schmetterlingen gefangen.

Bisher kannte man nur einen Schmetterling aus Grönland: Papilio Tallia nach Fabricius. Mücken waren sehr zahlreich und eine schwarze Biene nicht selten. Hasen, der nordamerikanische Lemming, Schneehühner und ziemlich viele Küstenvögel, so wie überhaupt die Thiere des höheren Nordens, wurden hie und da gesehen. Unter den Pflanzen sind weniger neu: Stellaria nitida und vielleicht eine Weide. Sehr interessant ist es aber unter den aufgeführten Namen eine Menge Bewohner der europäischen Alpen zu finden, so daß die Uebereinstimmung der Flora des höchsten Nordens mit der Flora

hoher Gebirgen in mittleren Breiten eine neue Bestätigung erhält. Die mitgebrachten Gebirgsmassen sind nach den verschiedenen Gegenden, in denen sie gesammelt sind, sehr verschieden. Einige gehören zur Formation der Urgebirge, und es fanden sich Repräsentanten alter Hauptglieder dieser Reiche; einige Stücke von Uebergangsgebirge, sehr viel aus der sogenannten Flötztrapp- und Parphir-Formation; andere aus der Steinkohlen-Formation.

Einleitung des Zurückberufungs-Decrets des Colombischen Divisions-Generals Francisco de Paulo Santander *)!

Decret,

In Betracht, daß der Divisions-General Francisco de Paulo Santander einer der Bürger ist, welche das größte Verdienst um Colombia sich erworben haben, daß er von Jugend auf seine Talente der Sache der Unabhängigkeit weihte, und daß er seit dem lange Zeit sein Vaterland, in der Eigenschaft als zweite Magistratsperson die Vollziehungsmacht verwaltend, mit Erfolg, Ruf und Ruhm regiert hat; in Betracht, daß nach einer mit hohen Leistungen erfüllten Laufbahn, derselbe der als Belohnung seiner Dienste erlangten Grade und Ehren beraubt, und zu den Qualen der Verbannung verdammt ward, weil er mit unerschütterlichem Muthe die Vorrechte und Freiheiten des Volks vertheidigte;

In Betracht, daß, da die Sache der Völker endlich triumphirt hat, es eine der ersten Pflichten der Gerechtigkeit National-Erkenntlichkeit ist, eine solche Verunglimpfung wieder gut zu machen, und demjenigen öffentliche Genugthuung zu geben, welcher ein Opfer dieser heiligen Sache ward;

---

*) Durch ein Versehen ist im Augustheft dieser Zeitschrift dieses Decret unvollständig mitgetheilt, und wir holen die Einleitung daher nach dem Original übersetzt hier nach.

In Betracht, daß man allen andern Bürgern Gerechtigkeit und Erkenntlichkeit schuldig ist, welche sich um das Vaterland wohl verdient gemacht haben, welche Verbannung duldeten, weil sie sich der Sache der Freiheit Colombia's weihten, welche der Unterdrückung Widerstand leisten wollten, und welche sich genöthigt sahen, aus Furcht vor der Tyrannei ihr Vaterland zu verlassen, ist beschlossen:

Nun folgt das Decret, ganz so wie es im Augustheft S. 147 abgedruckt ist.

Aus Brasilien.

Seit meiner Abreise von Bahia sind auch meine Berichte als beendet zu betrachten, und ich werde nur Einiges nachtragen. Am 11. Mai wurde die dort hergestellte Ruhe wieder arg gestört. Ein paar Bataillone der Garnison zogen eigenmächtig nach dem Fort St. Pedro, und verlangten augenblickliche Einschiffung aller Portugiesen, und Entfernung der HH. Cezimbra und Santini „nao sendo capaces do governare hum povo lione!" Ersterer und der Erzbischof fuhren den nächsten Tag hin, um diese Angelegenheit beizulegen, wurden aber schonungslos abgefertigt. Da die Meuterer erfuhren, Santini wolle sie mit der Uebermacht der ihm treu gebliebenen Garnison angreifen, so wurden Vorposten ausgestellt, und in der großen belebten Straße do Jogo Perreira Kanonen mit brennenden Lunten aufgepflanzt. In dieser Lage verließ ich Bahia, und nach meiner Ankunft hier erfuhr ich, die Absetzung vorgenannter zweier Autoritäten habe nach vielen Meuchelmorden statt gefunden. Endlich verlautet, Bahia sey im Besitz der schwarzen Bevölkerung. — In Rio kann sich der unbefangene Beobachter wohl kaum der Thränen enthalten. Eine Stadt in einem Naturpanorama gelegen, dem vielleicht auf der Welt nichts Aehnliches an die Seite zu stellen ist, im Gegensatze des wilden Bahia mit vielen Hülfsmitteln des gebildeten Europa's ausgestattet, das brasilische Paris endlich, im Zustande einer gänzlichen Verödung, im bangen Vorgefühle

schrecklicher Katastrophen. Die Mißgriffe des Kaisers und seiner Verwaltung treten nun gespensterähnlich hervor; — Ueberfüllung des Landes mit Negersclaven, und das durch die Habsucht Don Pedro's herbeigeführte Verschwinden aller geprägten edeln Metalle. Man erzählt auffallende Beispiele seines Geizes. Das in die Kassen einkommende Geld ersetzte er durch Papier, er borgte Geld von Bürgern und gab Papier zurück. Er soll einen großen Schatz mitgenommen und schon früher in England niedergelegt haben, aber seine Paläste sind nun leer, und in dem reich decorirten Oratorium der Kapelle beten vier unmündige vater-, mutter- und verwandtenlose, unglückliche Kinder. Wo sollte man anfangen, um den gegenwärtigen traurigen Zustand dieser Stadt und Landes darzustellen. Ein St. Domingo im größten und daher furchtbarsten Maaßstabe, scheint das Endresultat unsrer aussichts- und rettungslosen Lage werden zu sollen. Die Assemblea bereitet seit sechs Wochen die höchst dringende Einrichtung einer Nationalgarde, und bestimmt die Verhältnisse der Regentschaft — während Neger und Mulatten täglich und bei Tage Weiße ohne Unterschied der Nation mit Messern ermorden (dar huma facada) und die Regentschaft im Begriffe steht abzudanken. Täglich erwartet man die Proclamation der Republik, während wir bereits in der absolutesten Anarchie leben — pereundi perdendique omnia, kann man mit Tacius ausrufen. Um 5 Uhr Abends sind bereits die meisten Gewölbe und Läden geschlossen, um 7 Uhr alle, und in diesem heißen Klima verläßt um diese Stunde Niemand mehr sein Haus. Täglich Gesetze und Decrete der Camera municipal zur Aufrechthaltung der Ordnung; aber welche Kraft hat diese in einem Lande, wo das Militair ohne Disciplin und Vernunft ist; ich glaube nicht, daß man es jetzt wagen würde, den verruchtesten Meuchelmörder hinzurichten. Welche Lage für den Handwerker, Landwirth und andere Producenten, die hier alle mit Negern arbeiten. Eine schon gedruckte Geschichte der Emanzipation von St. Domingo hat man mit Sorgfalt aufgekauft und unterdrückt. Alle nach Europa abgehenden Schiffe strozen von Auswanderern, während andrerseits in der Unwissenheit der hiesigen Verhältnisse eine Menge Por-

tugiesen hieher flüchten. Leider ist diese unsre schreckliche Lage auch mit durch die Usurpation des Don Miguel herbeigeführt worden; ohne diese wäre Don Pedro noch heute in St. Christovao. Dieses Ereigniß mußte sein Herz als Vater und König aufs tiefste verwunden, er mußte wünschen, es als Kaiser wieder gut zu machen. — Brasilien, im Haß gegen seine ehemaligen Unterdrücker und Verderber durch engherzigen Handels- und Gedankenzwang, fürchtete, Don Pedro werde die noch schwachen Kräfte des Landes zur Bekriegung von Portugal erschöpfen, oder seine Abdankung dieser Krone widerrufen; in beiden Fällen nach Portugal ziehen, wodurch Brasilien höchst wahrscheinlich wieder in den Zustand einer abhängigen Colonie zurückgekehrt wäre. Dieser Gedanke lag im Hintergrunde der Furcht vor der Partida recolonizador, welche der Republicano täglich äußerte, und welche in der Brust so vieler, vielleicht nicht tiefblickenden, aber doch denkenden Brasilier, Anklang fand. Sollte daher irgend eine Parthei die Usurpation in Portugal begünstigt oder herbeigeführt haben, um später mit Don Miguel Ré do Portugal e Brazil auf die hiesige Constitution rückzuwirken, — so sind die Wünsche dieser Parthei in dem republikanischen Brasilien vollkommen, aber freilich im umgekehrtesten Sinne erfüllt worden. Indessen gehen mitten unter diesen Gräueln hier die Wissenschaften ihren ruhigen ungestörten Gang; das vor einigen Tagen aus Port Jackson hier angekommene Schiff Nancy hatte mehrere Kisten lebender Pflanzen an Bord, die Hr. Cunningham wieder an die Gärten des Königs von England sendet.

Americanische Novelle,

bearbeitet von —e—e.

Es war im Herbst 1828, als ich nach einer Abwesenheit von mehreren Jahren in das Land meiner Heimath zurückkehrte. Ein seltsames Gefühl durchströmte mein Herz, als ich alle die alten Umgebungen wiedersah; auf den Spaziergängen umherstreifte, und Plätze besuchte, welche mir so theuer waren, durch ihre Beziehungen zu allem, was einst in Jugend und Schönheit

glänzte. Wohl war mancher Heerd verödet, den ich einst umgeben von fröhlichen, glücklichen Gesichtern zurückließ. — Wo sonst Gesang und Fröhlichkeit laut war, herrschte nun Schweigen. Ich fand Niemand, der auf heimathlicher Schwelle meinen Schritten das Willkommen entgegen trug. Ich war allein! — Alles war verfallen, verändert in dem kleinen Kreise vertrauter Herzen. O ich hatte schon eine Vorempfindung dieses geistigen Verlassenseyns, das sich nun meiner bemächtigte! Nur die alten Ulmen grüßten mich mit ihren hohen Wipfeln, wie in frühern Tagen. Nur das gebräunte Laub des Waldes flatterte in den Kreis alter Freunde herab. Auch die Wohnungen meiner Freunde standen noch unverändert in dem Schatten der Geisblattlauben. Doch die Seele, welche einst sie belebt, ihnen Eigenthümlichkeit verliehen, war dahin. Wohl ist es eine Freude für den Reisenden, heimzukehren in sein Vaterland. Es ist ein so tiefes, heiliges, wohlthuendes Gefühl, das sein Herz bei dem Wiedersehen alter Umgebungen bewegt. Doch mischt sich auch so viel Bitteres, so manche Klage hinein, daß es fast unsre Freude zweifelhaft macht.

Es ist irgendwo geschrieben oder gesagt, daß wohl kein Individuum sey, dessen Geschichte, treu erzählt, nicht den wilden phantasischen Schöpfungen der Romantik gliche, wie wir denn die Farben eines Sonnenuntergangs, wenn sie auf der Leinwand uns dargestellt sind, so leicht unnatürlich finden. Es ist nicht wahr, oder wenigstens nicht allgemein wahr, daß Schicksale bei Allen gleich tief auf die Seele wirken. Denn viele streben durchs Leben hin, ohne der tiefen Regsamkeit ihres Herzens und Gemüths so recht inne zu werden, suchen auf geradem Wege ihren Zweck zu verfolgen, geleitet von dem Lichte der Vernunft, des Gewissens, und der öffentlichen Meinung. Nie gestört durch Gebilde der Phantasie oder der Leidenschaft wandeln sie dem Grabe zu, friedlich wie der Silbersee, den der Athem des Himmels nur leise berührt, ohne seine Tiefen zu erschüttern.

Mein Leben war reich an Begebenheiten, von denen die Meisten traurig waren, wenn auch nicht ohne Nutzen für mich. Das Leben meiner Schwester Harriet glich einem Buche, das die herrlichsten Wahrheiten enthielt, Manche verständlich für

Jeden, doch Andre mit einem unsichtbaren Griffel aufgezeichnet, daß erst eigner tiefempfundener Schmerz die Züge uns erkennen lehrte, und sie klar vor unser Auge stellte. Bevor ich sie leben und sterben sah, hatte ich nicht geglaubt an weibliche Treue, die bis zum Tode währe. Zu welchem Zweck wäre es, die äußere Lieblichkeit eines Wesens uns zurückzurufen, dessen größter Vorzug der treue Wiederschein ihres himmlisch-schönen Gemüths war. Wenig denke ich der zarten blendenden Farbe ihrer Haut, des rosigen Hauchs auf ihren Wangen; weiß ich doch kaum, ob sie den Augen der Welt schön erschienen oder nicht. Menschliche Fehler mochten die Ihren seyn, und waren es vermuthlich, doch lernte ich diese Fehler lieben, erinnere mich dagegen mit weniger Freude, wenn überall noch, der außerordentlichen Schönheit ihres Gesichts, als sie Kind war. Alles was mir von dem Eindruck geblieben, den ihr Aeußeres auf mich machte, ist der Ausdruck des Ganzen, und dieser war von höchster geistigster Art, Ihre Züge schienen von der Natur für den Ausdruck ihrer Seele geformt zu seyn, oder wenn nicht, die Seele durchdrang die Schatten und umlächelte diese Züge mit lebendig wechselnder Beredsamkeit. Stets sind wir im Gedanken uns nahe; wenn ich umherstreife auf diesen wilden Pfaden, spricht ihre Stimme zu mir, in dem Geflüster unsterblicher Gemeinschaft. O werde ich in der Geisterwelt nicht diese Stimme vor allen Andern erkennen? Ihre Phantasie so licht, ihr Gedanke so heilig rein und demüthig, ihre Liebe in einem milden Strahl zusammenfließend, vollendete in ihr ein geistiges Ganze; wie sollte ich sie nicht unter Tausenden erkennen?

Laß der materielle Mensch behaupten, es sey keine Gemeinschaft mit Geistern, nachdem sie getrennt von der gröbern Masse, welche hier sie umgab. Ich fühle es anders. Harriet's Asche ruht unter einem Steine, vergänglich wie sie, doch was einst dieser Asche Schönheit verlieh, ist unversehrt in einer andern Sphäre des Daseyns, und unterredet sich mit unsern Gedanken, vernehmlich, als ob es durch Vernunft sich mittheile.

Ich sagte, sie sey mir ein Beweis weiblicher Treue bis zum Tode. Er, dem sie die tiefe Verehrung ihrer Seele widmete, hatte ein eben so klares erhabenes Gemüth, wie sie, ge-

läutert durch die Ansicht eines nahen Todes, durch schmerzhafte Krankheit, und den Verlust alles dessen, was dem Leben Werth giebt. Er war bekannt mit Harriet von Kindheit auf, und liebte sie. Doch sagte er mir, ihrem Bruder, daß er nie versuchen wolle, ihre Neigung zu gewinnen. „Und warum nicht?" fragte ich. „Weil ich nicht so lange werde zu leben haben, um durch Jahre voll Freundlichkeit und Sorge, die Gabe einer solchen Liebe vergelten zu können. Ein geheimes, doch tiefes Uebel nagt an meinem Leben, ich weiß, daß wenn sie mir ihr Herz schenkte, wir würden vereint zu Grabe gehen. Sie würde keinen andern lieben lernen." — „Doch ist es unmöglich, daß Eure Bekanntschaft mit ihr eine andere Wirkung haben kann, als daß ihr Herz sich Euch zuwende?" — „Denkt Ihr, daß sie mich liebt?" sagte er leise. „Vielleicht nicht. Doch wie kann ich zweifeln an die Wirkung der Zeit. Ich bewundere nur, daß Eure Bescheidenheit nicht früher als jetzt sich das vorgestellt." — „O nie! ich dachte nur an mein Herz. — Mein Entschluß ist gefaßt," setzte er nach einer Weile hinzu, „Morgen reise ich ab nach Frankreich, meine Aerzte haben mir das südliche Europa zum Aufenthalt für einige Zeit empfohlen, als den letzten Versuch, zu meiner Genesung, und ich bin selbstisch gewesen, daß ich nicht schon längst gegangen. Wenn ich genese, kehre ich zurück, um glücklich zu seyn. Wenn nicht, nun so verhüte ich wenigstens Unglück. Nie," setzte er mit zunehmender Blässe hinzu, „nie soll Harriet von mir erfahren, wie lange, wie von ganzer Seele ich sie geliebt. Ihr werdet zuweilen von mir reden, meiner gedenken, als eines Freundes, eines liebenden, dankbaren Freundes."

Lange Zeit noch, wohl ein paar Stunden, saß ich an dem Ort, wo er mich verlassen hatte, überlegend, wie ich Gelegenheit nehmen wolle, über Harriet's Gefühl ins Klare zu kommen. Wenn sie ihn liebte, war nach seiner eignen Ansicht, von der Reise nach Europa wenig zu hoffen. Und sollte Tod sein Loos seyn, wäre es doch besser bei denen zu sterben, die er so lange gekannt und geliebt. Harriet war achtzehn Jahr alt; der Eindruck, den er auf ihr Herz gemacht hätte, oder machen konnte, würde sich mit der Zeit, durch veränderte Umgebungen, und neue Liebe

leicht verwischen lassen. — So vernünftelte und erwog ich, bis das Zwielicht sich in Dunkel verwandelte, und schon Morgen wollte Willis abreisen. Schnell erhob ich mich von meinem Sitz und eilte in das kleine Wohnzimmer, das Harriet gewöhnlich zu benutzen pflegte. Sie stand mit Willis am Fenster, und sprach zu ihm mit leiser ernster Stimme. Er hatte zu ihr von seiner Krankheit gesprochen und daß er vermuthlich nur noch kurze Zeit zu leben habe. Sein Gesicht mit den Händen bedeckt, schien seine Gestalt mit einer Schwäche, einer Bewegung zu kämpfen, wie ich sie nie an ihm gesehen. Doch von seiner vorhabenden Abreise hatte er geschwiegen. Sie war bemüht, ihn aufzuheitern mit Hoffnungen und Ermuthigungen, welche sie selbst wohl kaum fühlte.

„Beharrt Ihr noch bei Eurem Vorsatze morgen abzureisen nach Frankreich?" sagte ich. — Des Lächelns Glanz verschwand von Harriet's Lippen, und eine Todtenblässe verbreitete sich über ihre Züge. Man sah, wie ihr Erstaunen in Ergebung überging, sie kannte die Unbeugsamkeit seines Willens, und daß den einmal gefaßten Entschluß nichts rückgängig machen konnte. Ruhig setzte sie sich nieder, bleich und still. — Auch Willis schwieg. Das ängstliche Zittern, das ihm bei meinem Eintritt durchbebte, hatte abgenommen. Doch stand er lautlos und bewegungslos. „Ich will ausgehen und es Dir überlassen, Harriet, mit Muße den sonderbaren Entschluß unsers Freundes zu bekämpfen," sagte ich, und verließ sie. Die Kühle der Abendluft beruhigte mein Gemüth, ich hatte Muße, den Vorsatz meines Freundes zu würdigen, zu bewundern. Es war weise, edel, uneigennützig, recht. Es war meinem Freunde ähnlich. Er wußte sich zu beherrschen. Harriet wird ihr Gefühl mit Stolz und Würde zu verbergen wissen, dachte ich, wenn sie in der That ihn liebt, welches ich ungeachtet ihrer Bewegung nicht glaube; kehrt er zurück, wird er ja Zeit haben, sich zu erklären, obwohl es in mancher Rücksicht besser gewesen, wenn Alles beim Alten geblieben." So nun völlig beruhigt ging ich nach Hause.

Das niedrige Fenster in Harriet's Zimmer war mit Gesträuch umwachsen. Rosen und Geisblatt einst von Har-

riet's Hand so geleitet, hatten mit der Zeit zu einer üppigen Laube sich gebildet, welche freundlich den Fensterſitz überschattete. Hier pflegten wir an Sommerabenden zu sitzen. Ein kleiner Kreis, doch glücklich, wie je sich einer des Mondlichts erfreute. Je länger je lieber blüht noch eben so üppig, die Rosen überwölben so dicht den einsamen Sitz, des Mondes milde Strahlen durchschimmern die Schatten der dicht belaubten Bäume, doch nicht so verödet als jetzt, war damals das Plätzchen. — Harriet saß ruhig wie vorhin, doch ihre Hand ruhte in der meines Freundes. In seiner Stimme lag ein sonderbar Gemisch von Freude und Besorgniß. Ihr Gespräch war ernst und leise, doch ward mir der Zusammenhang nicht recht klar. Ich sah auf meine Schwester. Ueber ihrem Gesichte verbreitete sich ein so zufriedenes Lächeln, und doch war die stolze Schönheit ihrer Augen durch Thränen getrübt. Was bedeutete dies Alles? Wohl hätte ich können gewußt, und erwartet haben, was dies bedeute. Willis ging nicht nach Frankreich, weder damals noch je. Er wußte, daß sein Ende sey, und so suchte er Harriet auf die bevorstehende Trennung vorzubereiten. Ihre Hoffnung erschien mir immer eine unbegreifliche Täuschung. Nicht einen Augenblick erlaubte sie sich an seiner Genesung zu verzweifeln. Wochen, Monate des Wachens, der angestrengtesten, unermüdesten Sorgfalt, schienen keinen Einfluß auf ihre Geisteskraft zu haben. Ihre einzige Sorge war, ihm eine Erleichterung zu verschaffen, ihn zu unterhalten, um dem trüben Nachsinnen über seine Lage vorzubeugen. Bald hörte Willis auf, von seiner Auflösung zu reden, und es war nur die zunehmende Schwäche seiner Stimme, welche den allmähligen Verfall seiner Körperkräfte wahrnehmen ließ. Kein Wort der Klage gab uns Kunde, daß und wie sehr er litt, und ein sanftes Lächeln, das seine Züge umschwebte, bezeugte den Frieden seines Gemüths.

Es war Nacht. Ich hatte sein Hinscheiden erwartet. Er hatte mehrere Stunden mit der äußersten Anstrengung gesprochen, und war nun in einen unruhigen Schlummer gesunken. Harriet saß an seinem Lager, jeden seiner Athemzüge bewachend. Ein leiser Ausruf der scheidenden Seele sagte mir,

daß alles vorüber sey. Er war dahin gegangen, ohne Kampf, ohne Seufzer. — Harriet kam in Monaten nicht wieder zum Bewußtseyn. Ihre lebhafte Phantasie malte ihr fortwährend Willis letzte Augenblicke vor. Sie hielt sich unwürdig zu ihm zu kommen. Sie rang ihre Hände im Gebet, daß sie ihm möge folgen dürfen, bis erschöpft vom Schluchzen und Weinen sie in einen krampfhaften Schlummer sank.

Sorgfältige Pflege und Jugendkraft siegten dennoch über ihre Krankheit, und noch einmal war sie dem Leben zurückgegeben. Mit der Gesundheit kam ein sanftes ruhiges Wesen über sie; nicht Melancholie, nur ein Wiederschein des Jenseits, wohin sie so sehr sich sehnte. Nie gab sie sich einem nutzlosen Gram hin. Nie sah man sie Thränen vergießen oder unglücklich scheinen. Sie war, wenn möglich, noch aufmerksamer als sonst auf ihre täglichen Pflichten, und besorgt, das Glück aller sie Umgebenden zu befördern. Nie sprach sie von Willis, und oft dachte ich, daß der Sturm des Kummers die schöne Werkstatt ihrer Seele verwüstet habe. Ich hatte von Beispielen gehört, daß das Gedächtniß von seiner Stärke verliere in Gemüthsaufregungen bei außerordentlichen Schicksalen. Um keinen Preis hätte ich diese Seite berührt, die den Impuls zum Wahnsinn hätte geben können.

Ein Jahr ging hin. Harriet hatte, wie ich erwartete, viele Verehrer, doch sie entfernte sie eiligst mit Kälte und Würde. Sie hatte nicht die Thorheit, welche oft das weibliche Geschlecht verleitet, Freundschaft zu bieten für Liebe; ein Anerbieten, welches wenig Männer anders als für Beleidigung nehmen. Und wenn der Vorschlag noch so gütig klingt, macht ihn sich doch Keiner zu Nutzen.

Das anziehende Schöne in Harriet's Aeußerem schwand allmählig. Der Zustand ihrer Seele malte sich auf ihrem Gesicht. Lebhaft erinnere ich mich ihrer Erscheinung an einem lichten Juli-Abend. Es war ungefähr zehn Jahre nach Willis Tode. Der Verfall unsers Vermögens hatte mich veranlaßt, eingeschränkter zu leben, keine Gesellschaft bei uns zu sehen, die irgend Aufwand erforderte; doch damit sie deßungeachtet ihre edleren Unterhaltungen fortzusetzen im Stande seyn möge, und

zugleich für ihre gewohnte Wohlthätigkeit noch übrig haben könne, wurde es ihr leicht, sich jede überflüssige Vermehrung ihrer Garderobe zu versagen, und selbst sich täglich beschwerlichen Arbeiten zu unterziehen. Diese letzteren Anstrengungen hatten ihre Gesundheit geschwächt, denn erzogen für jeden feinen Genuß, den Muße uns gewährt, war dieser Wechsel zu nachtheilig wirkend auf ihren Körper, der ohnehin schon entkräftet war durch so harte Schläge. An diesem Abend saßen wir in dem oben beschriebenen Fenstersitz. Ich hatte sie gebeten, mir auf der Guitarre vorzuspielen, und zarte Töne voll unendlicher Zartheit entlockte sie nun den Saiten. Ihre fast hingeschwundene Gestalt, in einfachem Mouselin gekleidet, schien schon dem Himmel anzugehören, wohin ihr großes Auge sich richtete, voll Heiterkeit und heiligen Friedens. Das helle Licht des Mondes, wie es ihr Gesicht beleuchtete, gab ihr das Ansehen eines Geistes, wie uns ein Traum darbeut, im Schlafe nach langem Weinen oder großen Anstrengungen. Wie ich nun ihr sanftes Gesicht betrachtend sah, und dem Ausdruck der Erhabenheit einem tiefen Ernste wich, und diese Bewegung des inbrünstigsten Gebets auf demselben, erinnerte ich mich, daß das Lied, welches sie mir gesungen, Willis Lieblingslied war, und daß sie es ihm an seinem Sterbelager noch gesungen. Eine Erinnerung an jenen Trennungskampf schien ihren Geist zu umwehen, denn ihr Auge schimmerte mit überirrdischem Glanz, und eine Leichenblässe überzog ihre Wangen. Ich freute mich einer Unterbrechung. Schritte näherten sich dem dichtüberwölbten Laubgange, welcher unserer Wohnung zuführte. Eilig schienen sie ums Haus zu kommen, und überrascht und erfreut gewahrten wir den Eintritt eines alten Freundes. Die Töne der Heiterkeit und Freude, welche der Stille des vorhergehenden Augenblicks folgten, schienen die Erinnerung vergangener Tage aus Harriets Seele verwischt zu haben. Sie bewillkommte Eugen Haller mit all der ihr eignen herzlichen Wärme und Freundschaft, die ihrem früheren Bekannten gebührte. Er war jahrelang seinem Vaterlande fern gewesen, und war nun heimgekehrt, mit Reichthum, und was mehr ist, mit einem Herzen, daß die Wohlthaten der Vorsehung würdigte, einem Herzen voll Edel-

muth, Wahrheit und Ehre, voll seinen Gefühls und dabei treu ergeben meiner Schwester. Diesen letzterwähnten Umstand vertraute er mir, meine Meinung über den vermuthlichen Erfolg einer Werbung bei ihr zu erfahren. Ich erzählte ihm ihre Geschichte und sagte ihm, wie ich rücksichtlich ihres Gefühls im Andenken an jenen Gegenstand so sehr ungewiß sey. — Er sagte mir nach einiger Ueberlegung, daß er es wagen wollte mit ihr selbst zu reden. „Stets habe ich sie geliebt, und obgleich sie jetzt nur der Schatten jener Lieblichkeit mehr ist, welche einst sie war, als ich Amerika verließ, unverändert, inniger als je, verehre ich diese reine schöne Blume. Ihr sagt, sie habe kein Herz zu geben. Mag es begraben seyn. Mir erlaube sie für das Glück ihres Lebens Sorge zu tragen. Zeit gewinnt mir denn vielleicht ihre Liebe. Sie heiter, glücklich zu sehen, wird genug seyn für mich, wenn auch mein Blick nicht weiter sich erheben darf. Auf jeden Fall will ich's versuchen." Er versuchte — und Harriet weinte lange und schmerzlich, ehe sie über ihr Gefühl so recht klar wurde. Sie sagte ihm, es sey nicht möglich, daß sie je einem Manne angehören könne. „Ich bin dem Grabe vermählt, Eugen. Jeder Gedanke, jeder Wunsch, jede Hoffnung, ist in Verbindung mit jenem einst geliebten, nun verklärten Wesen, und nur ihm gewidmet. Er wartet mein in dem Himmel, wohin er gegangen. Er wacht über mich, während ich auf dem mühevollen Pfad meiner Bestimmung fortwandele. Er tröstet mich, wenn ich murre, daß ich nicht mit ihm sterben durfte. Kann ich ihm begegnen, geleitet von der Hand eines Andern, als ihm, dem einzig Geliebten?"

Haller war überzeugt, und nahm Abschied. Harriet hatte recht. Nur noch kurz war ihr Pilgerpfad. Nach dem Gespräch mit Eugen schien sie mit jedem Tage mehr hinzuschwinden. Sie sprach späterhin zuweilen offen zu mir über diesen Gegenstand. Ich fragte sie, ob sie es nicht für möglich gehalten, glücklich, oder wenigstens zufrieden in einer Verbindung mit Haller zu leben. Seine treue, tiefe Liebe würde ihr für seine künftige Beständigkeit Bürge gewesen seyn, und da er ihre Gefühle kannte, er würde nicht mehr als Freundschaft erwartet haben. Und sie eine Zierde der Welt als Eugens Gattin!

Zeit könnte und würde Wunder gethan haben, und auch Eugen würde so glücklich gewesen seyn. Ich beschwor sie, es wenigstens zu überlegen. Sie schüttelte traurig den Kopf. „Mein Bruder," sagte sie, „seit dem Tode meines einzig Geliebten hat immer, immer sein Geist mich umschwebt. Keine Stunde, kein Augenblick geht hin, daß er nicht meinen Gedanken gegenwärtig; das Bewußtseyn, von einem solchen Wesen geliebt worden zu seyn, ist Glückseeligkeit genug für mich. Es ist mein Wunsch, zu verzichten. Jedes Morgenroth ruht schwer auf meinen Augen. Jeder Einwand ist gleich dem aufhaltenden Hinderniß, das dem eilig Reisenden in den Weg kommt, während er von fern die theure, ruhige Heimath, und die glänzenden Sterne über dem Lager seiner Lieben schimmern sieht. Sag': bin ich fähig zur Ehe?" Ich war überzeugt und sprach nie mehr über diesen Punkt. — Sie starb in dem Alter von dreißig Jahren. Sie starb — und ich bin allein. Sie, ein Zeugniß der unwandelbaren Liebe eines Weibes. Es ist wenig in dieser Erzählung, was den Freund von Uebertreibung interessant seyn kann, doch viel für den Freund der Wahrheit. Es ist nicht eitle Dichtung, es ist eine lange traurige Wirklichkeit, welche meine Thränen versiegen machte, und mein Auge zum Himmel richtete, wo sie ist, in dem vollen Glück der Wiedervereinigung, welche der Wechsel des Zeitlichen mit dem Ewigen uns beut.

Alexander Hamilton's Leben und Ende.

(Aus Liber Encyclopadia americana.)

Alexander Hamilton war 1757 auf der englisch-westindischen Insel Nevis, unweit Antigua geboren. Sein Vater war aus England, seine Mutter aber stammte von der Insel. Im 16. Jahr ward er Schüler des Colombia Collegiums in New-York, wohin seine Mutter ausgewandert war. Kaum hatte er diese Schule ein Jahr lang besucht, als er eine treffliche Probe seines Talents ablegte, und zwar bei Gelegenheit einer Discussion, über die Rechte der Colonien; um seine Behauptungen

zu unterstützen, ließ er mehrere Aufsätze drucken, welche solche Kraft und Reife des Styls, Strenge des Beweises und Gründlichkeit und Gefaßtheit der Ansichten beurkundeten, so daß sie allgemein für die Arbeiten des Herrn Jay, eines bekannten, freisinnigen Schriftstellers mittlern Alters galten. Da er nun einmal öffentlich aufgetreten war, so erlaubte auch sein Feuergeist dem Jüngling nicht länger in akademischer Zurückgezogenheit zu verweilen; er war 19 Jahr alt, als er in das Heer der Amerikanischen Freiheits-Kämpfer eintrat, und zwar mit dem Rang als Artillerie-Capitain. — Auf diesem Standpunkt zog er die Aufmerksamkeit des Oberbefehlshabers, des großen Washington, auf sich, der ihn mit Oberstlieutenants-Rang zu seinem Adjutanten ernannte; damals (1777) war Hamilton erst 20 Jahr alt. Von dieser Zeit an blieb er Washington's unzertrennlicher Gefährte während des Kriegs, ward oft von ihm und den ausgezeichneten Staatsmännern zu Rathe gezogen, selbst bei den wichtigsten Angelegenheiten.

Hamilton wirkte als General-Adjutant in den Treffen bei Brandywine, Germantown und Monmouth; bei der Belagerung von Yorktown führte er auf sein Ansuchen die Truppen-Abtheilung, welche am 14. Oct. 1781 ein Außenwerk des Feindes erstürmte. Bei diesem Gefechte zeigte er sich durch seinen Muth besonders aus.

Nach geschlossenem Frieden begann Obrist Hamilton, damals 24 Jahr, das Rechtsstudium, weil er eine Gattin und eine Familie zu ernähren hatte. Bald erhielt er die Erlaubniß als Anwalt aufzutreten. Im Jahre 1782 ward er zum Congreß-Mitglied für den Staat New-York erwählt, wo er schnell den größten Einfluß und Auszeichnung erlangt hatte, und immer Mitglied, zuweilen Vorstand derjenigen Comiteen war, denen die Untersuchungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Staats und der Nation anvertraut wurden. Die Berichte, welche er entwarf, waren bemerkenswerth wegen der Sorgfalt und des Nachdrucks, die jede Arbeit seiner Feder charakterisirten. Am Ende der Sitzung kehrte er nach New-York zurück, wo er seine Laufbahn als Anwalt mit bedeutendem Glücke fortsetzte. 1786 ward er zum Mitglied der Gesetzgebung des Staats erwählt,

und war vornämlich thätig, um einen ernstlichen Bruch zwischen den Staaten Vermont und New-York zu verhüten; sie waren wegen Gerichtsbarkeitsrechte auf gewisse Gebietstheile in Zwist. Hamilton ward nun zum Delegaten des Staats New-York erwählt für den Convent, der sich in Philadelphia versammelte, um eine Constitution für die Ver. St. zu bilden. Da dieser Convent bei verschlossenen Thüren gehalten und dessen Protokolle nie zur öffentl. Kunde gelangt sind, so ist nicht anzugeben, welchen Antheil Hamilton an deren Verhandlungen genommen hat. So viel ist doch ausgemittelt, daß das Vaterland ihm wenigstens eben so viel als jedem andern Mitgliede dieser erlauchten Versammlung die Vorzüge dieser Constitution verdankt. Hamilton und Madison waren die Haupturheber und Verfasser derselben. Nach Annahme derselben durch den Convent verband sich Hamilton mit Madison und Jay, um das Publikum zu Gunsten der neuen Urkunde zu stimmen. Die Aufsätze, in dieser Absicht geschrieben und in den Jahren 1787 und 1788 an das Volk von New-York gerichtet, sind unter dem Namen des „Federalist" bekannt; sie erreichten vollkommen den Zweck, für welchen sie abgefaßt waren; der größere Theil derselben ist von Hamilton verfaßt. Im Jahre 1788 war er Mitglied des Staats-Convents von New-York, der zusammentrat, um über die Bundes-Constitution zu berathen, und diese ward vornämlich auf seinen Antrieb durchgesetzt. Bei der Organisation der Bundes-Regierung 1789 ward er zum Secretair des Schatzes ernannt; dieses wichtige Amt erforderte die Anstrengung aller seiner großen Geisteskräfte; denn der Staatscredit war damals im tiefsten Verfall, da nie statistische Berichte über die Hülfsquellen des Landes versucht waren. Es herrschte noch, wie in manchen Europäischen Ländern, die tiefste Unwissenheit über die finanziellen Kräfte des Landes. Doch ehe Hamilton das Amt niederlegte, welches er über fünf Jahre verwaltete, hatte er den Staatscredit zu einer Höhe gehoben, der bis dahin in der Geschichte eines Landes beispiellos war, und sich durch sein Finanzsystem die Achtung der größten Finanziere seines Zeitalters erworben. Seine amtlichen Berichte an den Congreß werden als Meisterstücke betrachtet, und die

Grundsätze, die er vertheidigte, üben noch einen großen Einfluß auf das Finanz-Departement mit der Amerikanischen Regierung.

So lange Hamilton Secretair des Schatzes blieb, war er von Amtswegen einer der Cabinetsräthe des Präsidenten Washington, und so groß war das Vertrauen dieses Musters aller Staatsmänner in der Redlichkeit und Fähigkeit seines Zöglings, daß er selten eine Maaßregel der Vollziehungsgewalt von Wichtigkeit vornahm, ohne ihn zu Rathe zu nehmen. Hamilton war es, der vornämlich den Präsidenten zu der Neutralitäts-Proclamation bewog, die derselbe 1793 erließ, in Folge eines Versuchs des Ministers der franz. Republik, die Ver. St. zu bewegen, an dem Kriege, der zwischen Frankreich und England ausbrach, Theil zu nehmen. Diese Maaßregel vertheidigte Hamilton in einer Reihe von Aufsätzen, mit der Unterschrift Pacificus, denen es gelang, populär zu werden. 1795 verzichtete er auf sein Amt, und zog sich ins Privatleben zurück, weil er durch seine Privatpraxis als Anwalt seine zahlreiche Familie besser durchzuhelfen hoffen konnte. Doch schon 1798, als ein Angriff von Seiten der Franzosen zu fürchten war, und eine provisorische Armee ins Feld berufen wurde, mußte er wieder dem Rufe für den Staatsdienst folgen. Präsident Adams bot den Oberbefehl dem damaligen Expräsidenten Washington an, welcher denselben annahm, doch nur unter der Bedingung, daß Hamilton unter dem Titel General-Inspector als Zweiter im Commando angestellt werde. Dies geschah demgemäß, und in kurzer Zeit brachte Hamilton die Organisation und die Kriegszucht dieser Armee auf einen hohen Grad der Trefflichkeit. Nach Washington's Tode 1799 folgte er demselben im Obercommando. Der Titel Major-General ward ihm jedoch aus nicht erklärten Ursachen vorenthalten. Da die Armee nach Beseitigung der Feindseligkeiten zwischen den Ver. St. und Frankreich entlassen war, kehrte General Hamilton wieder an die Barre zurück, und fuhr mit vermehrter Achtung und erhöhetem Gewinn bis 1804 zu praktisiren fort.

Und welches Ende nahm ein solcher Mann, die Ehre des Staats, der wahre Helfer der Nation

zur Zeit höchster Noth? — Er fiel durch die Hand eines verächtlichen Frevlers.

Im Juni des Jahrs 1804 empfing er ein Billet vom Obristen Burr, einem wilden demagogischen Tollkopf, (dessen Haß sich der hochverdiente Hamilton, eben weil er durch Redlichkeit, Talent und Patriotismus glänzte, zugezogen hatte, so daß ihr politischer Zwist ein persönlicher ward,) worin Hamilton aufgefordert ward, gewisse Aeußerungen, welche Burr beleidigend fand, entweder anzuerkennen oder revociren. Der Ton der Herausforderung war von der Art, daß Hamilton, der Duellbarbarei, die in Amerika auch noch vorherrschend ist, gemäß, sich dem niederträchtigen mörderischen Willen des Frevlers fügen und sich stellen mußte. Am 11. Juli fand zu Hoboken, an der Gränze des Staats New-Jersey, unweit New-Jersey statt; Burr feuerte zuerst, und tödtlich verwundet sank der unersetzliche Vaterlandsfreund an derselben Stelle hin, wo kurz zuvor sein ältester Sohn in einem Zweikampf getödtet war. Unter schweren Leiden starb er am Nachmittag des folgenden Tags. Sein Tod, sein, auf solche Weise herbeigeführte Tod, machte auf alle Parteien in den Ver. St. den tiefsten Eindruck; alle ächtgesinnten Bürger empfanden, was sie an einem Freunde und Zögling Washingtons verloren hatten. Ein Krieger, ein Staatsmann, ein Volksfreund und gewandter Schriftsteller, wie Hamilton, sind überall selten. 1808 erschien eine Sammlung seiner Schriften zu New-York in drei Octavbänden. General Hamilton ward als das Haupt der föderalistischen Partei in der Amerikanischen Republik betrachtet und daher von den Democraten, den sogenannten Republikanern, angefeindet; diese beschuldigten ihn, er habe dem Convent, welcher die Bundes-Constitution entwarf, eine Regierungsform aufgedrungen, welche zu einem monarchischen, oder absoluten System führen könnte. Die Elemente eines solchen Systems sind aber schlechthin in der jetzt noch geltenden Constitution der Ver. St. nicht vorhanden; er schwächte die föderalistische Partei, indem er den Präsidenten John Adams, Washington's Nachfolger, denuncirte, dessen Verwaltung er nicht billigte und dessen Regierungsfähigkeit er in Zweifel zog.

Natürlich war es eine schwere Aufgabe, einem Washington im Amte zu folgen. Doch Hamilton's Benehmen im Allgemeinen und sein vertrauter Briefwechsel beweisen, daß er ernstlich die Aufrechthaltung der Constitution wünschte, die er hatte durchsetzen helfen, und daß seinem Verfahren gegen John Adams redliche, patriotische Absichten zum Grunde lagen. So viel ist allgemein anerkannt, daß nie ein Mann gewissenhafter, geschickter und wirksamer für die Organisation und Durchsetzung der Bundesregierung arbeitete, als Alexander Hamilton.

Die spanischen Colonien im 18. Jahrhundert.

(Eine Probe aus Dr. Meinecke's Versuch einer Geschichte der europäischen Colonien in Westindien. Weimar, 1831. 8.)

Im Anfange des 18. Jahrhunderts befanden sich die spanischen Antillen trotz ihren mannichfachen natürlichen Vorzügen in einem Zustande, der in Westindien damals einzig war, in der tiefsten Armuth und fast gänzlich ohne Verkehr und Industrie; sie brachten dem Staate nicht allein keinen Vortheil, vielmehr kostete ihre Verwaltung große Summen, welche das reiche Mexico zuschießen mußte. Dennoch zeigten sich allmälig, als nach dem Utrechter Frieden die Colonien trotz der ängstlichen Eifersucht der Regierung Verbindungen mit den Besitzungen ihrer wohlhabenderen und betriebsameren Nachbaren anknüpften, einige Spuren des Anbaues und des Handels, und der erhöhte Zolltarif von 1720 trug erst recht dazu bei, den Colonisten, denen alle Gelegenheit zum directen Verkehr verboten war, an den ungesetzlichen Schleichhandel zu gewöhnen, der bald eine sehr bedeutende Ausdehnung erhielt. Vergebens wandte die Regierung alle Mittel, die ihr zu Gebote standen, an, diesen zu unterdrücken; einzelne Gewaltthaten gegen fremde Schiffe fruchteten nichts, und dienten nur dazu, die Erbitterung der amerikanischen Spanier, die in früheren Verhältnissen tief begründet war, zu erhalten und noch zu erhöhen. Es ist bekannt, daß die große Strenge, mit der die Regierung die Verfolgung

der Schleichhändler durch eigene Küstenbewahrer (guarda-costas) betrieb, eine Veranlassung zu dem Kriege mit England von 1740 wurde; allein dieser änderte in der Lage der Dinge nur wenig, und die Regierung sah endlich ein, daß alle ihre Bemühungen zur Hemmung des Schleichhandels fruchtlos seyn würden, wenn sie nicht dem billigen Verlangen der Einwohner nach freiem Handel nachgäbe, und diesen selbst thätig unterstützte.

Das sicherste Mittel dazu wollte man in Handelscompagnien finden. Ein Versuch, den man unternommen hatte, den starken Schleichhandel, welchen Caracas besonders mit den Holländern von Curaçao trieb, durch Errichtung einer Handelscompagnie (der guipuzcoischen) zu hindern, war über alle Erwartung gelungen, und hierin schien nun das Mittel gefunden, den Handel der Colonien zu beleben, und ihn dem Mutterlande zu sichern, während man ihn doch zugleich stets in der gehörigen Abhängigkeit erhalten könnte. Dabei überlegte man freilich nicht, ob ein solches Mittel bei den westindischen Colonien anwendbar seyn würde, die damals außer Taback, der dazu noch ein Regale war, fast nichts zur Ausfuhr liefern konnten, als Gegenstände, wie sie höchstens nur der betriebsamere Ausländer brauchte, (Felle, Holz ꝛc.). So wurde schon 1735 für Cuba, (unstreitig, weil diese Colonie, die immer noch die am wenigsten verarmte war, den meisten Schleichhandel trieb) eine Handelscompagnie gestiftet, die selbst ohne die vielen ungünstigen Umstände, durch welche ihre ersten Unternehmungen vereitelt wurden, schwerlich Bestand gehabt hätte, und ganz ohne Einfluß auf die Colonie blieb. Noch geringerem Erfolg mußte der zweite Versuch einer solchen Compagnie haben, die 1756 für Domingo, Puertoricco und Honduras errichtet wurde; sie ging zu Ende, ohne daß man ihr Daseyn in diesen Ländern gespürt hätte. Diese Erfolge brachten allmälig die Regierung auf andere Pläne. Die Gallionen-Flotten hatten seit der Eroberung von Puertobello durch den englischen Admiral Vernon 1740 aufgehört, und die Einrichtung der unbestimmt abgehenden Registerschiffe war ein Schritt, der die allmälige Freigebung des Handels an alle spanischen Unterthanen zur Folge haben mußte. Indeß kamen noch andere Umstände hinzu, welche die Regierung bewogen, zuerst

in den Antillen eine für die Colonie vortheilhafte Aenderung der Handelsverhältnisse in's Werk zu setzen.

Die Verluste, welche die spanische Regierung in den früheren Kriegen erlitten hatte, waren alle nur vorübergehend gewesen, da die Kriegszüge stets mehr auf Plünderungen, als auf Eroberungen berechnet waren. Als aber Spanien am Kriege von 1756 gegen England Theil nahm, erfuhr es ebenfalls die Wirkungen des neuen von den Engländern eingeführten Systems der Kriegführung in den Antillen, und der Verlust von Havana 1762 schreckte die Regierung plötzlich um so mehr auf, da man die Stadt mit Recht als den Hafen von Mexico ansah. Als sie im Frieden zurückgegeben, dabei aber zugleich Florida, das mit Cuba den Haupteingang in den mexicanischen Meerbusen beherrscht, an England abgetreten wurde, beschloß die spanische Regierung, durch stärkere Befestigung der Hauptpuncte in den Antillen sie vor ähnlichen Angriffen zu sichern, und durch Beförderung des Handels den Anbau und die Einwohnerzahl zu mehren, in der Absicht, um dadurch ein Bollwerk für Mexico zu errichten, ob schon der Neid, mit dem man das glänzende Aufblühen besonders der französischen Colonien betrachtete, auch Theil daran gehabt zu haben scheint. Die Freigebung des Handels für alle Bewohner Spaniens gegen eine Abgabe von 6 Procent (anfangs jedoch nur von bestimmten Häfen des Mutterlandes und der Colonien aus) deren Zahl später sehr vermehrt wurde, erfolgte 1765, und hatte den glücklichsten Erfolg. Der Anbau, und damit der Handel, nahm überall schnell zu, und die Einkünfte der Regierung stiegen gleichmäßig damit. Auch die Zahl der Einwohner vermehrte sich sehr, und was besonders wichtig war, durch die größere Zahl der Freien; denn wie vor dieser Epoche blieb auch jetzt ein großes Uebergewicht der freien Einwohner über die Sclaven. So hoben sich, mit einem Mal von den drückendsten Fesseln erlös't, die spanischen Antillen rasch, und strebten unaufhaltsam nach der Stufe der innern Ausbildung, zu welcher ihre natürlichen Vorzüge sie berechtigten.

Allein die Regierung blieb hierbei nicht stehen. Eine Verbesserung machte immer eine neue nothwendig, und diese fort-

schritte waren, wenn gleich langsam, doch sicher, weil sie durch die Lage der Colonien erzwungen wurden, und nicht Experimente der Minister waren. Schon 1765 wurden Paketboote, zur Verbindung mit Europa, und Posten durch ganz Südamerika eingerichtet. Hierauf erfolgte die partielle Freigebung des Handels der spanisch-amerikanischen Colonien untereinander, (besonders seit 1774) und das Reglement von 1778 vermehrte die Handelsfreiheit im Allgemeinen, indem es die noch bestehenden Beschränkungen verminderte. Weil man aber zugleich einsah, daß die Abhängigkeit vom Vicekönigreich Mexico bei Colonien von so ganz verschiedenem Charakter, wie die westindischen, nicht passend sey, so wurde das gesammte spanische Westindien bei der neuen Territorialeintheilung der Colonien unter 2 unabhängige Generalcapitainerien vereinigt, Cuba und Puertorico. Diese Veränderungen hatten den heilsamsten Erfolg; sie sind die Ursache, warum die spanischen Colonien im Kriege von 1778 nichts litten, sondern selbst eine Stellung einnehmen konnten, die sie den englischen Colonien öfters furchtbar machte.

Auch auf die Ausbildung des Charakters der Einwohner hatten diese Verbesserungen einen bedeutenden Einfluß. Die spanischen Westindier zeichneten sich von jeher vor allen andern Westindiern durch ihre größere Volksthümlichkeit aus, wovon eine Hauptursache die ist, daß die Colonisten weniger nach dem durch Handel zu erstrebenden Gewinn, als nach der Ausdehnung des Grundbesitzes trachteten, worauf sich das Ansehen der adligen Familien, die in ihrer vollständigsten Ausdehnung nach Westindien verpflanzt waren, gründete. Die Regierung scheint es wohl eingesehen zu haben, wie sie durch jene vortheilhaften Einrichtungen dazu beitrage, den weißen Einwohnern ein großes Uebergewicht zu verschaffen, und traf daher zugleich die kräftigsten Anstalten, durch Zurücksetzungen aller Art und durch Erhebung der europäischen Spanier, denen alle Aemter in den Colonien vorbehalten waren, die westindischen Kreolen zu unterdrücken; daraus entstand aber ein heftiger Haß der Kreolen gegen die Regierung und gegen die europäischen Spanier, die als deren Partei in den Colonien angesehen wurden. Ein anderes Mittel, den Ansprüchen der Colonisten durch Bildung einer

der Regierung ergebenen Partei Schranken zu setzen, fand man in dem Verhältnisse der Freien zu den Sclaven. Die Regierung gab, da die Zahl der letzteren mit der Zunahme des Anbaues natürlich sehr stieg, ausgedehnte Gesetze ihrethalben von solcher Milde, daß sich die Absicht, durch Begünstigung der Sclaven, besonders durch die Art, mit der man die Freilassung der Sclaven beförderte, eine Gegenpartei gegen die Weißen zu schaffen, nicht verkennen läßt. Diesen Erfolg erreichte die Regierung vollkommen; die freien Farbigen nahmen in gleichem Maaße mit den beiden andern Classen der Einwohner zu, wodurch ein Verhältniß entstanden ist, daß die spanischen Colonien stets von den übrigen in Westindien unterscheiden wird. Ob aber der Grundzweck, die Herrschaft der Regierung über die westindischen Colonien zu sichern, dadurch erreicht worden ist, muß die Zukunft lehren.

Cuba ist von den spanischen Colonien in Westindien die bedeutendste. Trotz den drückenden Maaßregeln der Regierung, deren oben gedacht worden ist, war sie dennoch im 17. Jahrhundert schon so bedeutend geworden, daß seit 1703 es für der Mühe werth gehalten wurde, Territorialauflagen zu bestimmen, was der großen Dürftigkeit der Einwohner halber vorher unnütz gewesen wäre. Die Ursache davon lag hauptsächlich in der glücklichen Lage Havana's, durch welchen Hafen, den Mittelpunkt zwischen Spanien und seinen reicheren süd-amerikanischen Colonien, Cuba immer in Verbindung mit Europa blieb, ein Vorzug, den sie vor den übrigen westindischen Colonien Spanien's voraus hatte. Außerdem hatte sich in der Insel eine eigne Bevölkerung gebildet, meist weißen Ursprungs und fast alle Freie, arm und unwissend, allein bei geringen Bedürfnissen kräftig und kühn. Durch die von der Regierung hervorgebrachte, strenge Absonderung von Europa, waren sie dem Mutterlande längst entfremdet worden, und hatten dadurch sehr an Volksthümlichkeit gewonnen. Sie beschäftigten sich anfangs fast allein mit der Viehzuht, (die wenigen Pflanzungen von Zucker ꝛc. gehörten reicheren Bewohnern der Städte;) und erst später war dazu der Taback gekommen, der, weil dazu keine Sclaven erforderlich sind, bald sehr stark gebaut wurde. Dies zog die Augen der Regierung früh auf sich, und der Tabackshandel ward

in Cuba 1717 einem Monopol unterworfen, das sich die Regierung vorbehielt. Allein die Einwohner waren mit einer Einrichtung, wodurch ihnen alle Früchte der Arbeit geraubt wurden, wenig zufrieden. Die Landbewohner empörten sich endlich, drangen in Havana ein, und zwangen, vereint mit den Städtern, den Gouverneur, daß er mit den Tabackspächtern (im August 1717) nach Europa fliehen mußte, worauf der königliche Lieutenant Gomes de Mirabel zum Gouverneur erhoben wurde. Dennoch richteten sie nichts aus; die Regierung führte unter dem neuen Gouverneur Guazo allmälig die verhaßte Maaßregel ein, und die Bauern mußten sich derselben unterwerfen.

Die nächste Folge davon war, daß der Schleichhandel, den schon vorher besonders die Engländer von Jamaica sehr lebhaft betrieben hatten, zu einer großen Höhe stieg. Hauptsächlich ward es eine Hauptbeschäftigung der Einwohner der Südküste, und Seeräuber und Schleichhändler waren bei diesen gleich gern gesehen, fanden nicht allein hier Hülfe, sondern ließen sich wohl selbst unter den Spaniern nieder, was die Regierung, deren Ansehen hier wenig galt, nicht verhindern konnte. Sie schritt endlich zu ernsteren Maaßregeln gegen den ungesetzlichen Verkehr, der ihren Einkünften so vielen Abbruch that. Havana ward der Sitz einer besonderen Stationsflotte, und die Schleichhändler wurden auf's Heftigste verfolgt. Hieraus entstanden jedoch zahlreiche Streitigkeiten mit den Engländern, und die große Küstenausdehnung, so wie die vielen Inseln an den beiden Seiten des Landes trugen sehr dazu bei, den Schleichhandel zu erhalten. Doch hatte die Errichtung der Flotte einen andern wesentlichen Vortheil; sie wandte die Augen der Regierung auf die dichten Wälder der Insel, und führte sie darauf, in Havana Schiffswerfte anzulegen (seit 1724), wodurch ein neuer Erwerbszweig für die Colonisten eröffnet wurde.

Die Ueberzeugung, daß es unmöglich sey, den Verkehr der Einwohner mit den Fremden zu hemmen, führte endlich zu der Errichtung der Handelscompagnie von Cadix 1735, die von der Regierung sehr unterstützt wurde, allein dennoch durch die Veruntreuungen ihrer Agenten, und die Verluste, die ihr der bald

darauf ausbrechende Krieg brachte, bald ganz außer Thätigkeit kam, ob sie gleich erst 1760 einging. Der Krieg von 1740 hatte inzwischen den Schleichhandel zwar etwas gehemmt, allein nach hergestelltem Frieden wurde er um so lebhafter, je mehr indessen der Anbau zugenommen hatte! Dies bewog die Regierung zu entscheidenderen Maaßregeln. Eine Freigebung des Handels bei'm Eingehen der Compagnie schien ihr noch zu gewagt, und auch wegen des Krieges damals nicht paßlich. Daher erhielten zuerst einige reiche Kaufleute von Cadix das Monopol, was wenigstens ein Schritt auf der Bahn der allmäligen Reformen war.

Allein der Krieg, der damals vielleicht die Freigebung des Handels hinderte, wurde für die Insel sehr erfolgreich. Die englische Regierung beschloß nach der Eroberung von Martinique einen ähnlichen Zug gegen Havana, und sandte deshalb eine Flotte von 44 Kriegsschiffen unter Admiral Pococke mit einer Armee von 12—16000 Mann unter Albemarle 1762 gegen die Stadt ab. Der Gouverneur Porto Carrero, unterstützt von zwei aus Süd-Amerika zurückkehrenden Beamten der Regierung, dem General Superunda und dem Feldmarschall Diego Tabarez, so wie von dem Admiral Real Transporte, wandte alles an, die Stadt zu sichern; allein er versäumte es, den Enthusiasmus der bigotten Einwohner des Inneren, die in den ihre Kirchen plündernden Engländern die Ketzer haßten, zu benutzen, und als nach einer tapferen Gegenwehr der Morro gefallen war, und man den Feinden die Anhöhen von Arostegui, welche die Stadt beherrschen, zu schnell überlassen hatte, mußte Porto Carrero nach einer einmonatlichen Vertheidigung sich den 13. August ergeben; er fand dafür mit den übrigen Anführern der Besatzung ein zu strenges Gericht in Europa. Die Engländer begnügten sich mit dem Besitze der Stadt und der Umgegend, um so mehr, da die Ungesundheit der Küste ihre Kriegsmacht dort sehr schwächte. Der ausgedehnte Verkehr, den sie einführten, ersetzte vollkommen alle Unfälle, welche der Krieg der Stadt gebracht hatte; dennoch waren sie bei den Einwohnern auf's Höchste verhaßt, da sie freilich den Geist derselben nicht scheuten; die Verbannung des Bischofs von Havana, Morel de S. Cruz,

nach Florida, war ein, vielleicht nothwendiger, doch wenig politischer Schritt. Daher nahmen die Einwohner nach dem Frieden den zum Gouverneur ernannten Grafen Ricla (1763, den 6. Juli) mit dem lautesten Jubel auf.

Die Veränderung, welche die englische Besetzung mit sich führte, waren sehr weit umfassend. Es war nicht möglich, seitdem die Engländer freien Verkehr in Havana eingeführt hatten, die alten Handelsverhältnisse wieder herzustellen, und die Regierung bestätigte deshalb den freien Handel Havana's mit Spanien 1765. Dadurch stieg der Anbau des Landes, besonders um Havana, das durch seine glückliche Lage der Mittelpunkt alles Verkehrs wurde, ungemein, und der Gewinn des Wachses, ein neuer Erwerbszweig, der von den spanischen Einwohnern des an England abgetretenen Florida's eingeführt war, wurde, unter so glücklichen Umständen, bald eine Quelle des Wohlstandes für viele Cubaner. Andrer Seits sorgte die Regierung eben so thätig dafür, die Hauptstadt für die Zukunft vor ähnlichen Angriffen zu sichern, da nicht allein ihre steigende Wichtigkeit für Cuba selbst, sondern auch die Lage im Verhältniß zu Mexico, für dessen Schlüssel sie mit Recht gehalten wurde, ihre Sicherheit höchst nothwendig machten. So entstanden die starken Werke um Havana, die zwar ungeheure Summen kosteten, allein die Stadt auch zu dem festesten Platze Amerika's erhoben haben. Aus derselben Absicht erklären sich die Bemühungen der Regierung, die Einwohner im Kriegsdienste zu üben. In jeder Hinsicht nahm die Colonie zu, und ihre Hauptstadt Havana wurde bald einer der ersten Punkte Amerika's. Dies war um so leichter möglich, da die Regierung in der Folge auch stets darauf bedacht war, die angefangenen Reformen fortzusetzen; so machte sie unter andern die Stadt 1773 zum Mittelpunkte des Sclavenhandels für das ganze spanische Amerika, den eine Compagnie betrieb. Aber eine der vortheilhaftesten Veränderungen war die Erhebung der Insel 1777 zu einer unabhängigen Generalcapitainerie, der auch Louisiana und später noch Florida unterworfen wurden. Hierdurch wurde die innere Ausbildung, die sich mit der Abhängigkeit von Mexico nicht vertrug, erst fest begründet. Zugleich wurde die

Handelsfreiheit ausgedehnt (auf Trinidad, S. Jago und Batabano, 1778).

Der nordamerikaniſche Krieg that der Inſel nur geringen Schaden, da die Pflanzungscultur hier noch nicht ſolche Fortſchritte gemacht hatte, daß der Bau der Lebensmittel für die Einwohner nicht hingereicht hätte. Ueberdieß ſicherten die ſtarken Werke und eine bedeutende Beſatzung die Inſel vor feindlichen Einfällen, ja die Spanier von Cuba traten ſelbſt thätiger in dieſem Kriege, als jemals früher auf, obgleich die Eroberung der Bahama's nur ſchlecht gelang, und die Pläne gegen Jamaica nicht zur Ausführung kamen. Nach hergeſtelltem Frieden trat der alte Zuſtand wieder ein; eine Verbeſſerung folgte der andern. 1784 erhielt Nuevitas die Handelserlaubniß, obgleich die Verſuche, die umliegenden Gegenden zu cultiviren, nicht gelangen. Eine noch wichtigere Vergünſtigung war die Eröffnung von Havana und S. Jago für den freien Handel mit den fremden Nationen, woran die Engländer und beſonders die Nordamerikaner großen Theil nahmen. Hierauf erfolgte 1790 die Freigebung des Sclavenhandels. Als die franzöſiſche Revolution ausbrach, war in Folge aller dieſer Umſtände der Zuſtand der Colonie glänzender als je, und es giebt kaum eine andere in Weſtindien, die in ſo kurzer Zeit ſo überraſchende Fortſchritte gemacht hätte.

Die übrigen ſpaniſchen Antillen wurden bei weitem nicht ſo begünſtigt, und gediehen deshalb weit langſamer; Hiſpaniola war im Anfange des 18. Jahrhunderts faſt die ärmlichſte und unbedeutendſte Colonie des ganzen Erdtheiles. Viehzucht ſcheint damals durchaus das Einzige geweſen zu ſeyn, was die Einwohner, faſt ohne Ausnahme Farbige, beſchäftigte. Doch war dies bei der Nähe der blühenden franzöſiſchen Colonie um ſo wichtiger, da das Vieh der Einwohner dort ſtets willkommen war, und ſo entſpann ſich, nachdem 1718 durch den unzeitigen Eifer der franzöſiſchen Behörden das friedliche Verhältniß zwiſchen den beiden Nachbarvölkern auf kurze Zeit unterbrochen war, ein für die ſpaniſchen Einwohner der Inſel ſehr vortheilhafter Verkehr, deſſen Mittelpunct S. Jago wurde. So wurde die Colonie mit allem, was ſie brauchte, verſehen,

und dem Mangel, worin sie durch die Handelsbeschränkung der Regierung versetzt waren, wurde auf diese Weise abgeholfen. Zwar versuchten die, auch hierauf noch eifersüchtigen spanischen Minister alles, durch Auflagen auf die Ausfuhr des Viehes und durch Verbote der französischen Einfuhr, die theils aus Colonialwaaren, theils aus den Erzeugnissen der französischen Fabriken bestand, diesen Verkehr zu hemmen; allein dies wäre selbst dann unmöglich gewesen, wenn auch der Eigennutz der Statthalter diese nicht vermocht hätte, die Verbote der Regierung meist unausgeführt zu lassen. Denn die Uebereinkunft beider Nationen, daß die flüchtigen, von den Spaniern angehaltenen Sclaven der Franzosen gegen eine Belohnung von 25 Piastern zurückgegeben werden sollten, erhielt beständig die genaue Verbindung, und in Kriegszeiten forderte überdies noch die Lage der beiden Colonien, deren Regierungen während des ganzen Zeitraums eng verbunden waren, zu gegenseitigen Hülfsleistungen auf. Dieses Verhältniß zu den so industriösen und thätigen Nachbaren konnte nicht ohne Folgen für die spanische Colonie bleiben; allmälig nahm der Anbau wieder etwas zu, und die Colonie erzeugte bald von den Colonialproducten wenigstens so viel, als sie zu ihrem Bedarf brauchte.

Diese allmälige, ohne Zuthun der Regierung erfolgte Ausbildung der Colonie zu benutzen, errichtete man 1756 eine Handelscompagnie, die auch den Handel von Domingo übernahm. Allein sie hätte, auch ohne die Unfälle, die ihr der Krieg brachte, gegen den französischen Verkehr nicht aufkommen können, und blieb deshalb für die Colonie ganz erfolglos. Selbst als man, um den Handel mit Spanien zu beleben, die Insel allen Spaniern eröffnete (1765), brachte ihr dieß zwar manchen Vortheil, allein die spanischen Kaufleute gewannen doch nichts dabei; die Einwohner waren zu sehr an den lebhaften Verkehr mit den Franzosen gewöhnt, und wurden leichter und besser durch sie mit dem Nöthigen versehen. Die Regierung gab zuletzt selbst alle Hoffnung auf, dem Handel mit Spanien ein Uebergewicht zu verschaffen, und die Eröffnung des Hafens Montechristo 1778 geschah bloß zu Gunsten des französischen Handels; jener Ort kam, da die stillschweigend zugelassenen

lordamerikaner die Gelegenheit zu einem heimlichen Verkehr
it der neuen Cap-Ebene nicht ungenutzt ließen, schnell empor,
llein so wie sie freien Zutritt in der französischen Colonie selbst
hielten, sank Montechristo wieder zu einem armseligen Fischer-
rfe herab. — So hatte die spanische Colonie während eines
ahrhunderts zwar sehr zugenommen, allein dieß war nur eine
Zirkung des auf sie übergehenden Reichthums der französischen
achbarprovinz, und die enge Verbindung zwischen beiden hatte
ine Colonie mehr dem Mutterlande entfremdet, als Hispaniole.

Als die französische Revolution ausbrach, fand sie daher
ich in der spanischen Colonie von St. Domingo viele Freunde;
llein die Veränderungen, welche sie in der Nachbarcolonie er-
gten, machten die spanischen Colonisten bald sehr besorgt.
ie Regierung versuchte zwar, durch heimliche Unterstützung der
hörten Sclaven ihr Ansehen über einen Theil der alten fran-
sischen Colonie auszudehnen; allein dies wäre ihr auch wohl
ne Toussaint l'Ouverture's Ränke nicht gelungen, und die Ab-
etung der spanischen Colonie von Hispaniola im Basler Frie-
n (1795) änderte alles. Die Einwohner weigerten den
legern noch lange die Zulassung unter Leitung ihrer alten spa-
schen Behörden und geflohener Franzosen; erst 1822 vereinigte
oyer die ganze Insel unter seine Herrschaft.

Puertorico befand sich um 1700 in einer Lage, die
enig von der von Hispaniola verschieden gewesen seyn mag.
ber die Vortheile, welche die Einwohner jener Colonie von
ren französischen Nachbaren zogen, ersetzte für Puertorico voll-
ändig die Nähe der dänischen Insel S. Thomas, und der
chleichhandel mit dieser ward bald sehr lebhaft, konnte auch
on der Regierung nicht unterdrückt werden, ob sie gleich sorg-
iltig andere Nationen an den Anbau der nahe gelegenen Insel
ique hinderte. Dieser ungesetzliche Verkehr mit den Dänen
atte auch in Puertorico das allmälige Entstehen von Pflan-
ungen zur Folge, obgleich noch immer die Viehzucht, deren
rtrag in den anstoßenden Inseln einen stets sichern Absatz fand,
ie Hauptbeschäftigung der Einwohner blieb. Als nun das
rohibitivsystem durchaus den gewünschten Zweck verfehlte,
eschloß die Regierung eine partielle Freigebung des Handels,

und die Barcellouer Compagnie übernahm den Handel der Colonie 1756. Aber sie konnte keine Geschäfte machen, zum Theil der Kriegszeiten halber, in welche ihre Errichtung fiel, zum Theil auch, weil die Kaufleute von St. Thomas billigere Preise machten. Da diese Einrichtung also gar keinen Erfolg hatte, ward endlich 1766 der Handel frei gegeben, und dies trug wesentlich dazu bei, der Insel aufzuhelfen, wenn gleich der Schleichhandel mit St. Thomas dadurch keineswegs aufhörte. Die Einrichtung der Paketboote, die eine genauere Verbindung mit Spanien herbeiführten, und die durch den Grafen Oreilly geleitete Befestigung der Hauptstadt St. Juan, waren für die Insel sehr wichtig, die letzte besonders auch, weil sie eine große Menge baaren Geldes unter die Einwohner brachte, und dadurch viel zur Erweiterung des Anbaues beitrug. Eine Convention mit der dänischen Regierung (1767, den 21. Juli), setzte die gegenseitige Auslieferung geflohener Sclaven fest. Daß dagegen 1773 die Niederlage des spanischen Negerhandels nach Havana verlegt wurde, war kein eigentlicher Verlust für Puertorico, da die wenigsten Neger in der Colonie blieben.

Alles dies hatte die Colonie auf eine solche Stufe gehoben, daß 1778 die Regierung sie bei Errichtung der unabhängigen Generalcapitainerien zu einer solchen erheben konnte, und ihr noch Hispaniola unterwarf. Mit dieser äußerst vortheilhaften Einrichtung wurden andere verknüpft, die nicht wenig dazu beitrugen, die Colonie immer blühender zu machen. Die vergrößerten Handelsfreiheiten, die Erlaubniß des freien Verkehrs mit Caracas, trugen viel dazu bei, noch mehr aber das Edict (vom 14. Januar 1778), das allen Landbauern den freien Besitz ihrer Ländereien gegen eine bestimmte Abgabe, die auf die Befestigung der Insel und Erhaltung der Miliz verwandt werden sollte, sicherte, wodurch die Nachtheile der früheren großen Länderverleihungen, die im ganzen spanischen Amerika den Anbau erstaunlich gehindert haben, aufgehoben wurden. Zugleich wurde unter gewissen Bedingungen Land an dürftige Europäer zum Anbau ertheilt. Alles dies hatte auch den besten Erfolg, und die Colonie war bei'm Ausbruche der französischen Revolution in einer weit besseren Lage, als man gewöhnlich annimmt.

Aber die Einwohner waren meist Farbige, die nur sehr geringe Bande an Spanien knüpften, desto stärkere an das Land, das sie mit Recht als ihr Vaterland ansehen konnten; bei dem steigenden Wohlstand der Insel mußte ihnen daher das Verfahren der Regierung in einem sehr ungünstigen Lichte zu erscheinen anfangen.

Noch eine andere spanische Besitzung trat in diesem Zeitraume in die Reihe der westindischen Colonien. Dies war die Insel Trinidad. Sie wurde schon 1498 am 31. Juli von Chr. Colombo entdeckt; allein bei der Menge anziehenderer Provinzen, die der neue Erdtheil bot, blieb sie anfangs ganz unbeachtet. Erst als mit der genaueren Kenntniß des nördlichen Südamerika's das Phantom des Goldlandes (El Dorado) die Blicke goldgieriger und eroberungssüchtiger Spanier auf den Orinoko, als den Schlüssel zu dem ersehnten Lande, lenkte, ward die Insel, deren günstige Lage für den Zugang zu jenem Flusse man wohl einsah, in Besitz genommen, um dort den Mittelpunkt für die Eroberungen am obern Orinoko zu bilden. Die Ureinwohner unterwarfen sich ohne Widerstand, wurden in Missionen vereinigt und bekehrt. So lange der Wahn einer Eroberung des Goldlandes anhielt, war auch Trinidad eine geachtete und wohlbesetzte Colonie; als die Spanier es aufgaben, und der Engländer Walt. Raleigh das Project wieder aufnahm, ward sie deshalb von den Engländern erobert (1595), und litt durch diesen Einfall, noch mehr aber durch die gänzliche Vernachlässigung, eine natürliche Folge der Vereitelung jener ausschweifenden Pläne, so sehr, daß sie im 17. Jahrhundert kaum erwähnt würde, wenn sie nicht öfter den französischen Flibustiern zum Ziel ihrer Raubzüge gedient hätte. Demnach hatte sich allmälig eine eigenthümliche Bevölkerung, meist wohl aus der Vermischung von Spaniern und Indianern, gebildet, und der treffliche Kakao, der hier wild wuchs, und selbst den von Caracas an Güte übertraf, hatte einigen Wohlstand hervorgebracht, als das plötzliche Ausgehen aller Kakaobäume 1727 alles wieder vernichtete, und die meisten Einwohner zur Auswanderung auf den Continent bewog. Hierdurch sank die Colonie ganz herab.

Erst nach dem siebenjährigen Kriege wandte die Regierung ihre Blicke auf eine Insel, deren natürliche Hülfsquellen so außerordentlich bedeutend waren. Sie verstattete 1765 den Einwohnern freien Handel mit Spanien, was bei dem gänzlichen Mangel an ausführbaren Producten nur wenige Folgen haben konnte. Daher beschloß man auch, den Anbau und die Zahl der Einwohner zu vermehren; die Insel ward 1776 allen katholischen Europäern eröffnet, eine Erlaubniß, die besonders viele französische Bewohner der neutralen Inseln herzog. Noch mehr trugen die Anstrengungen des französischen Arztes Romé S. Laurent aus Grenada dazu bei, die Lage der Insel zu verbessern; sein unermüdlicher Eifer bewirkte mehrere äußerst vortheilhafte Concessionen (z. B. die Errichtung des Freihafens in Puerto d'España, auch das höchst unmoralische Decret, daß allen Schuldnern, die sich in Trinidad niederlassen wollten, 5 Jahr Schuldenfreiheit verhitß), und seine begeisterten Schilderungen reizten seine Landsleute in großer Zahl, sich nach Trinidad zu begeben. Auch die Mäßigung und Besonnenheit des Gouverneurs Jos. Chacon (seit 1770) waren der Colonie von großem Nutzen, und sie nahm rasch und sicher zu. Noch schneller stieg sie durch die französische Revolution. Die Unruhen in den französischen Colonien bewogen frühzeitig viele reiche französische Colonisten zur Auswanderung, und die freien Landverleihungen lockten Franzosen von allen politischen Parteien an, ihre Industrie dem dankbaren Boden von Trinidad zu weihen. Allein diese rasche und glänzende Ausbildung zog zugleich auch die Blicke der Engländer auf sie, und als Spanien durch die Verbindung mit Frankreich in einen Krieg mit England verwickelt wurde, griff eine englische Flotte von 12 Kriegsschiffen unter Admiral Harvey und General Abercrombie (im Februar 1797) die Insel an; die Engländer vernichteten die spanische Flotte des Admiral Apodaca von 5 Kriegsschiffen, die sich zufällig in Trinidad befand, und zwangen den Gouverneur Chacon (im März) zur Uebergabe. Die Insel ging dadurch auf immer für Spanien verloren, da sie im Frieden von Amiens der englischen Regierung abgetreten wurde.

Westindien.

Gelegenheit der Erscheinung von C. C. Meinecke's Versuch einer Geschichte der europäischen Colonien in Westindien.)

Bekanntlich nannten die ältesten Entdecker und Eigenthümer, Spanier, ganz Amerika Westindien (los Indos occiden-) und noch wird in der Schifferſprache ſelbſt die Küſte yana, Surinam ꝛc. dazu gerechnet, obgleich ſie geographiſch der Inſelkette, die vor dem mexikaniſchen Golf liegt, nichts chaffen haben.

Hr. Meinecke hat in ſeinem verdienſtlichen Werke, welches in Dr. Wurm's kritiſchen Blättern der Börſenhalle No. 69 Verdienſt gewürdigt iſt, die hiſtoriſchen Ergebniſſen nach Quellen, welche ihm beſonders auch die königl. Bibliothek Berlin darbot, dargelegt; er will zeigen, wie ſich dieſe Inſeln nach ombo's Entdeckung europäiſirten und im Laufe der Zeit zum Theil der enteuropäiſirten. Die Aufgabe iſt ſchwierig. Weſtindien t einmal zwiſchen Nord- und Süd-Amerika eingeſchachtelt; läßt ſich auch hiſtoriſch nicht aus dieſem Zuſammenhang rei- . Frankreich, England und Holland ſahen Spanien im 16. rhundert durch die Colonien in Weſtindien mächtig werden, Neid trieb dieſe Seemächte an, mit ungeheurem Aufwande Schätzen und Menſchenleben, gleichfalls Colonien zu ſtiften, ächſt um von dort Gold und Silber zu beziehen, denn ganz erika galt für el Dorado. Um nun aber Stationen zu en, bis zum Feſtlande hin, wurden die Antillen beſetzt, dort niſteten ſich die Widerſacher der Spanier, wenn auch er ſich uneins, ein; ganz vorzüglich des Schleichhandels gen. Daher wurden die Bermudas, deren hiſtoriſchen ichtigkeit ſelbſt von den Britten überſehen wird, (ſiehe Co- nbus 1826, I. 97 flg.) daher ward Jamaica von den- gländern beſetzt und behauptet; ſchon Cromwell fühlte, wie chtig Kriegshäfen in dieſen Gewäſſern ſind. Da nun ſpäter jene Inſeln, durch forcirten Anbau Producte lieferten, welche ganz Europa ſchnell allgemeines Bedürfniß wurden, ſo ge- nnen dadurch die Seemächte, Holland, England und Frank- ch ein Monopol des Welthandels, welches allerdings nebſt

dem Schleich- u. Negerhandel mit den spanischen Colonien, den Besitz westindischer Inseln, selbst der kleinsten höchst wichtig machten. So wie England Inseln in der Insel-Kette besaß, war Spanien's Verkehr mit Mexiko jedes Mal unterbrochen, sowie dasselbe mit England in Krieg gerieth. Des Schleich- und Zwischenhandels wegen suchten auch die nordischen Mächte für Geld und gute Worte dort Inselchen zu erlangen, und unter diesen wurden gerade die dänischen (St. Thomas ꝛc.) für die Handelsgeschichte so wichtig. Es ist in dieser Zeitschrift schon mehr als einmal angedeutet, daß durch die Emancipation der spanischen und portugiesischen Besitzungen, durch die Eröffnung des freien Verkehrs mit allen europäischen Handelsvölkern und durch die officielle Störung des Sklavenhandels die westindischen Inseln, als Colonien, ihre individuelle Wichtigkeit in politischer und merkantilischer Hinsicht, für ihre Besitzer fast ganz eingebüßt haben, so daß sie jetzt für die europäischen Mächte fast nur eine unnütze, mit Kosten verbundene Last sind. Die einzige Ausnahme macht Cuba, das große, mit den herrlichsten, innern Hülfsquellen versehene Inselland; doch dieses reift so schnell zur Selbstständigkeit, daß Spanien nur durch die äußerste Schonung und durch einen Gouverneur, der so edel und großherzig ist, wie Don Dionisio Vives sich diese Besitzung erhält. — So wie Verarmung auch bei Individuen Demoralisation zur Folge zu haben pflegt, so ist auf den kleineren Inseln Niederträchtigkeit an der Tagesordnung, als Mittel der Selbsterhaltung. — Jetzt im Stande des tiefen Verfalls und der Erniedrigung ist allerdings die Periode, um Westindien, wie es ward, war und ist, in einer lebendigen Darstellung zu schildern, zu welcher herculischen Arbeit aber allerdings Autopsie nothwendig seyn möchte. Einer unserer unserer kundigen Freunde, welcher funfzehn Jahr in Westindien und auf den umliegenden Küsten des Festlandes verweilte, hat uns Auszüge aus seinen Tagebüchern versprochen. Wir hoffen aus denselben bald Gediegenes zu liefern.

Röding.

Die französischen Kaufleute auf der Insel Haiti *).

(Aus dem Messager.)

Es ist nicht recht, schreibt das Journal du Havre, daß s französische Ministerium keine Maaßregeln genommen hat, ı die auf der Insel Haiti etablirten französischen Kaufleute schützen, deren Stellung seit dem schrecklichen Orkan im ıguſt-Monat sehr kritisch geworden ist.

„Es ist ein Beweis von der Sorglosigkeit der Regierung,“ ɔreibt der National vom 22. October, „daß die Tageblätter cht der Abfahrt von Kriegsschiffen ankündigt, bestimmt, unsern ındsleuten zu Hülfe zu eilen.“

„Wenn die auf Haiti etablirten Franzosen,“ entgegnete r Messager vom 28. October, „keinen andern Schutz hätten gen die blinde Wuth einer halb barbarischen Bevölkerung contre la fureur aveugle d'une population demi-barbare), ls Kriegsschiffe abgesandt aus Europa, seit man von dem nglücke Kunde empfing, so würde allerdings ihr Schicksal hrecklich seyn. Glücklicher Weise aber bedarf man keiner neuen xpeditionen, denn ein französisches Geschwader kreuzt zwischen en Antillen, läßt oft die Flagge in den Haitischen Hafen ɔehen und dessen Befehlhaber wissen dem Namen und dem Interesse Frankreichs Ehrfurcht zu schaffen. Bis Nachrichten eintroffen, daß unvorzusehende Umstände die französischen Seeofficiere abgehalten haben, ihre Pflicht zu erfüllen, sind wir wegen ɔes Schicksals unserer Landsleute auf St. Domingo unbesorgt.“

Die freien Farbigen in den französischen Westindien.

Der Minister der Marine, Admiral de Rigny, einer der Sieger bei Navarino, überbrachte am 26. October d. J. der franz. Deputirtenkammer ein Gesetzesentwurf der Regierung, welchen er mit folgender Rede einleitete:

---

*) Ueber die obwaltenden Differenzen zwischen Frankreich und Haiti sehe man Columbus, August-Heft 1831, S. 103 flg.

„Meine Herren! Die erste Anlage der franz. Colonien in Amerika wird durch Europäer bewirkt; doch bald erzwangen die unternehmenden Pflanzer die Beihülfe der in Sklavenstand versetzten Schwarzen."

„Die Einfuhr der neuen Sklaven aus Afrika ward damals von Seiten der Regierung der Gegenstand zahlreicher Begünstigungen, und im Jahre 1685 war diese neue Bevölkerung schon so zahlreich, daß sie ein besonderes Gesetzbuch nothwendig machte."

„In dem Edict vom März 1685, bekannt unter dem Namen der Code noir sind die ersten Verfügungen, kraft welcher den Sklaven ihre Freiheit ertheilt werden konnte, enthalten. Diesen Verfügungen gemäß sollte die Bewilligung der Freiheit dem Freigelassenen alle bürgerlichen Rechte, welche die Freigebornen genießen, verschaffen; doch diese Verfügung blieb nicht lange in Kraft."

„Verschiedene Regierungs-Verordnungen erklärten die farbigen Leute für unfähig, irgend eine Dotation abseiten der Weißen durch Verträge unter Lebenden, oder testamentarisch, oder auf irgend eine andere Weise zu empfangen; andere Acte der Obrigkeit des Mutterlandes untersagten denselben, die Arznei- und Wundarzneikunst auszuüben, weigerten ihnen das Recht, Waffen zu tragen, schlossen sie von allen Anstellungen und öffentlichen Aemtern aus, und verboten ihnen, sich bei Tag oder bei Nacht ohne vorgängige Erlaubniß zu versammeln. Endlich richteten sich die Lokal-Reglements der Colonien zahlreiche Verbote gegen diese Classen; sie durften z. B. in den Kirchen, bei Processionen und Schauspielen nicht neben den Weißen Platz nehmen, nicht in den Bureaux und bei Apothekern angestellt werden und vorzüglich sich schlechterdings nicht Herr und Madame (Sieur et Dame) nennen lassen. Diese Gesetzgebung, welche nach und nach auch auf die ost-afrikanische Insel Bourbon angewandt ward, blieb theilweise während den Ereignissen der Revolution suspendirt; trat aber nach dem Frieden von 1802 durch die Consular-Regierung wieder in Kraft, und die Acten derselben verordneten die Vollziehung der Code civil für die Colonien,

) was die farbigen Leute betrifft, mit folgenden Einschrän-
gen.

1. In den 4 Colonien Martinique, Guadeloupe, Cayenne
) Bourbon wurden Vermächtnisse und Legate, die ein Wei-
einem Farbigen macht, für null und nichtig erklärt. Blos
Bourbon war dieses Verbot auch auf Vermächtnisse anwend-
, die ein Farbiger zu Gunsten eines Schwarzen verfügt. —

2. Die Artikel des Code civil in Bezug auf Heirath,
option, Anerkennung natürlicher Kinder als rechtmäßige Erben
er Väter und Mütter, auf amtliche und übertragene Vor-
ndschaft sind nur von Weißen zu Weißen und von Freige-
ssenen unter sich in Vollziehung zu setzen. So ist auch eine
erehlichung nur von einem Weißen mit einer Weißen und
n einem Farbigen mit einer Farbigen zu vollziehen.

3. Ein von einem weißen Vater und von einer schwarzen
er farbigen Mutter erzeugtes Kind kann nicht vom Vater
erkannt werden, noch an seiner Niederlassenschaft Theil
hmen *).

4, Die Adoption ist nur zwischen Personen von derselben
lasse gestattet und Weiße können bloß weiße Kinder adoptiren
nd deren Vormünder seyn. Auf Martinique und Guadeloupe
ürfen die Weißen nicht Vormünder farbiger Kinder seyn; doch
ieses Verbot besteht anderswo nicht. In Cayenne kann die
ine, einfache Tutel über ein farbiges Kind einem Weißen
bertragen werden."

„Seit der erneuten Besitzergreifung unserer Colonien im
Jahre 1814 bis zum Zeitpuncte der Revolution von 1830 hat
iese Gesetzgebung nur eine wichtige Abänderung erlebt; diese
estand darin, durch die Anwendung des Code d'instruction
riminelle und des Code penal jeden Unterschied zwischen den
Farbigen und den Einwohnern, welche zur weißen Classe gehö-
ren, schwinden zu lassen."

„Doch unsere politische Wiedergeburt sollte hinsichtlich der
Farbigen die Wünsche aller aufgeklärten Geister vollständig

*) Solche Barbareien statuirte der auch von Deutschen gepriesene Code civil des großen Napoleon.

realisiren. Die Regierung ertheilte unverzüglich Befehle, die Acten, in welchen die obenerwähnten Verbote ausgesprochen sind, sogleich aufzuheben. Die Einschränkungen, welchen die Farbigen in Betreff der Ausübung der Bürgerrechte unterworfen waren, haben gleichfalls kraft einer königl. Verordnung vom 24. Febr. d. J. aufgehört, und diese Verordnung enthält den Widerruf aller Acten der mutterländischen Obrigkeit, durch welche solche Einschränkungen eingeführt waren."

„Der 64. Artikel der Charte von 1830 will, daß die Colonien nach besondern Gesetzen regiert werden. Ein Entwurf des organischen Gesetzes, welche die Ausführung dieser Fundamental-Verfügung zum Zwecke hat, wird in diesem Augenblick durch die Sorgfalt der Commission der Colonial-Gesetzgebung, die in meinem Departement besteht, vorbereitet, und wird dem gegenwärtigen Antrage unmittelbar folgen."

„Indeß hat die Regierung es für nothwendig erachtet, daß ein Special-Gesetz die provisorischen Verfügungen bestätige, kraft welcher die freien Farbigen berufen sind, die bürgerlichen Rechte in ganzer Ausdehnung zu genießen, und vorzüglich diejenigen, welche die königl. Ordonnanz vom 24. Febr. ihnen bewilligt."

„Die Regierung hat zugleich erkannt, daß es gerecht sey, die ganze Kraft der politischen Rechte, welche den freien Farbigen in den Colonien übertragen werden soll, auch in jeder Beziehung den Einwohnern der weißen Classe, in allen Beziehungen, vollständig zu assimiliren; doch hat es ihr geschienen, daß die politischen Rechte unmittelbar nur den Freigebornen zugestanden werden dürften, als welche die einzigen sind, bei welchen man wegen Erziehung und Sitten voraussetzen kann, daß sie die nothwendige Geschicklichkeit, dieselben ohne Verzug zu üben, erworben haben. In Betreff der Freigelassenen meint die Regierung, daß es zweckdienlich sey, sie erst nach zehn Jahren gesetzlicher Freiheit zur Theilnahme an dieselben Rechte zuzulassen. Der Verlauf dieser Zeit, im Schooße der Gesellschaft zugebracht, ward für nothwendig erachtet, damit die Freigelassenen die Stufe der Veredlung und Aufklärung erreichen, welche zur Ausübung so wichtiger Rechte erforderlich ist."

„Das Gesetz vom Mai 1791 läßt zu den Kirchspiels- und olonial-Versammlungen nur solche Farbige zu, die von freien ätern und freien Müttern erzeugt sind; doch uns gebührt es, is großmüthiger zu zeigen, als die damalige constituirende ationalversammlung. Nach dem Gutachten der Commission r Colonial-Gesetzgebung, ist entschieden, eine weniger einschränende Verfügung als die des Gesetzes von 1791 vorzuschlagen."

„Ferner forderte die Commission, daß man nur den Freigelassenen den Genuß der politischen Rechte zugestehe, welche lesen id schreiben können. Die Regierung hat diesen Vorschlag gelligt, in der Hoffnung, er werde beitragen, unter der Classe r farbigen Leute den Sinn für den Unterricht zu verbreiten."

„Schon hat die Regierung Sorge getragen, daß Schulen s gegenseitigen Unterrichts in unsere überseeischen Besitzungen ir die freien Classen eröffnet werden. Die deshalb erlassenen erfügungen sind bereits auf Martinique in Ausführung gesetzt nd werden allmälig in allen andern Colonien bewerkstelligt erden."

„Dies ist der Gegenstand des Gesetzes-Entwurfs, den ich hrer Berathung vorzulegen die Ehre habe."

„Die Charte will, daß alle Franzosen gleich sind vor dem esetze, und daß alle auf gleiche Weise zu den öffentlichen Aemrn zulässig seyen. Das vorgeschlagene Gesetz ist nur die Anrkennung eines Rechts, insofern dasselbe die im Zustand der reiheit auf französischem Boden gebornen Menschen betrifft."

„In Betreff der Individuen, welche gesetzlich aus der Sklaerei zur Freiheit übergehn, werden Sie gewiß alles thun, was veises Wohlwollen für sie einflößen kann, wenn man sie betrachet als auf fremden Boden und von einer fremden Familie eboren; sie deshalb 1) zum unmittelbaren Genuß der bürgerichen Rechte zuläßt, 2) zu dem Genusse der politischen Rechte rst nach Ablauf von zehn Jahren."

„Uebrigens bestimmt diese letzte Einschränkung auf keine Weise etwas für die Zukunft, wenn man erwägt, daß seit dem Frieden 1814 nur eine sehr kleine Zahl frei gelassen worden ist, und fast die sämmtlichen Farbigen, die gegenwärtig in unsern Colonien leben der Freiheit länger als zehn Jahre genießen."

„Es ist wohl nothwendig, daß ich der Kammer anzeige, welche Maximen die Regierung bei dieser Arbeit befolgt hat.„

„Das Gesetz, welches Ihnen vorgelegt wird, hat zum Zweck, alle farbigen und schwarzen Individuen nach Erfüllung gewisser Formalitäten als regelmäßig frei anzukennen, welche de facto frei sind, oder vorgeben frei zu seyn; ferner die Regeln zu bestimmen, welche in Betreff der Freilassung zu befolgen sind, und vornämlich die öffentliche Acte wegen der Freilassung von jeder Auflage zu befreien; zu erklären, daß alle freie Personen in dieselben Register der Civilétats eingezeichnet werden; die Ausübung der Civil-Rechte zuzustehn; und gleichermaaßen die Freigelassenen zum Genusse der politischen Rechte zuzulassen, doch zu erklären, daß dieselben erst zehn Jahre nach ihrer Freilassung fähig seyn sollen, diese Rechte auszuüben."

„Die Regierung vervollständigt in diesem Augenblick alle Erkundigungen, erforderlich, um nach völliger Kenntniß der Sache eine allgemeine Erklärung gegen die Leute, welche gesetzlich nicht die Freiheit genießen, auszuführen. Die Kammer wird diese Vorsicht zu schätzen wissen und sie billigen, da bekannt ist, daß die Zahl solcher Individuen blos auf Martinique über 8000 Köpfe beträgt, und daß die größte Zahl derselben der Mittel des Lebensunterhalts gänzlich beraubt ist."

„Uebrigens hat die Regierung es lebhaft zu Herzen genommen, das Verhältniß der unregelmäßigen Ansprüche baldigst zu regularisiren und ihre Vorsicht begründet sich blos darauf, gerechtermaaßen zu Werke zu schreiten."

„Sie werden sich davon überzeugen, meine Herren! wenn Sie erfahren, daß in Folge der Regierungsbefehle fast 1000 gesetzliche Freilassungen seit Ende des letzten Decembers bis zum 1. Juni 1831 auf unsern Antillen statt fanden, und daß man in demselben Geiste damit fortfährt."

„Die Regeln, welche in Zukunft bei den Freilassungen zu befolgen sind, werden in dem organischen Gesetze, welches Ihnen vorgelegt werden soll, enthalten seyn, und dieses muß auch die Art der Intervention in die Colonialgesetzgebung mittelst der in den Colonien zu schaffenden Repräsentativ-Einrichtungen bestimmen."

„Eine königl. Ordonnanz vom 7. Sept. 1830 schreibt vor, e Acten des Civiletat der freien Personen, ohne Unterschied der arbe in dasselbe Register einzuzeichnen sind."

„Eine andere Ordonnanz vom 1. März 1831 befreit die uslieferung der Freilassung-Urkunde von jeder Administrativ-bgabe."

„Endlich beabsichtigt der Regierungsentwurf den freigebor-n und freigelassenen Farbigen alles, was für sie hinsichtlich r Civil- und politischen Rechte gefordert ward, zuzugestehn."

„Es bleibt mir nur noch übrig, Sie zu bitten, meine erren! baldigst dieser Reform der alten Colonial-Gesetzgebung hre Aufmerksamkeit zu widmen, durch Annahme des Gesetzes-ntwurfs, den ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe."

Gesetzes-Entwurf.

Art. 1. Jede freigelassene Person genießt, ohne Unterschied er Farbe: 1) der Bürgerrechte; 2) der politischen Rechte, unter Bedingungen, wie sie durch die Gesetze vorgeschrieben sind.

Art. 2. Die Freigelassenen genießen unmittelbar nach ihrer esetzlichen Freilassung die Bürgerrechte. Sie werden zur Aus-bung der politischen zehn Jahre nach dem Tage ihrer Freilas-ung, unter den Bedingungen dieser Artikel befugt, und voraus-esetzt, daß sie leben und schreiben können.

Art. 3. Alle Verfügungen der Edicte, Ordonnanzen, oder Reglements, welche das gegenwärtige Gesetz widersprechen, sind bgeschafft.

Auszüge aus den in den Ver. Staaten erscheinenden Blättern.

Der Washington Intelligencer vom 10 Sept. giebt folgenden Auszug aus einer Rede des Major Hamilton, die derselbe in Süd-Karolina in Gegenwart von mehr als tausend Zuhörern gehalten, und worin er den Präsidenten der Vereinigten Staaten als Begünstiger des Annullirungs-Systems, d. h. derjenigen staatsrechtlichen Behauptung darstellt, wonach es den

einzelnen Staaten der Union zusteht, die Kongreß-Beschlüsse ihrerseits und in Bezug auf sie für ungültig zu erklären: „In unserer Bedrängniß haben wir ein Recht, uns auf höhere Autorität zu stützen, wo wir uns derselben bedienen können. Ich habe aus den zuverlässigsten Quellen gehört, daß unser ehrenwerther Präsident, wie sehr er auch die Annullirung von Seiten Süd-Karolina's verdammt, doch in der That ein Freund der Annullirung in abstracto und zuweilen auch in concreto ist. So weiß man z. B., daß, als in der letzten Session die Bill wegen Aufhebung des 25sten Abschnitts der Gerichtsbarkeits-Akte dem Hause der Repräsentanten vorlag, dieselbe mit günstiger Berücksichtigung von ihm beehrt wurde. Die Bill hinsichtlich dieser Aufhebung bestätigte bekanntlich durch Parlaments-Akte in der That die Gültigkeit der Annullirungen von Kongreß-Akten von Seiten einzelner Staaten und in Bezug auf dieselben. Er unterstützte ferner, wie ich von gleich guter Autorität weiß, die von Georgia ausgegangene Annullirung nicht nur der von der Haupt-Regierung, wenigstens in Folge der Constitutions-Formen, mit den Indianern abgeschlossenen Verträge, sondern weigerte sich auch, wie wir sehr wohl wissen, diese Verträge und die auf sie bezüglichen Kongreß-Akte zu vollziehen. Ich habe auch erfahren, daß er die neuerlich von Seiten Georgia's erfolgte Annullirung der Citation des obersten Gerichtshofes billigte." Die genannte Blatt fügt dieser Mittheilung hinzu: „Wir geben dies nicht, um den Präsidenten auf das Zeugniß eines seiner eifrigsten und thätigsten Unterstützer anzuklagen, sondern um zu zeigen, welche Meynung der gegenwärtige Liebling von Süd-Carolina über die Folgen hegt, die durch die Genehmung der Bill hinsichtlich Aufhebung des 25. Abschnitts der Gerichtsbarkeits-Acte herbeigeführt worden. Sie ist, sagt er, eine Bestätigung der Gültigkeit von Annullirungen der Congreß-Acte Seitens einzelner Staater. Auch ist es eher auffallend, den Präsidenten von dorther geradezu beschuldigen zu hören, daß er absichtlich seinen Amtseid gebrochen habe. Denn dies ist das Wesentliche in der Anschuldigung des Major Hamilton, daß der Präsident sich geweigert habe, die Traktate mit den Indianern und die auf sie bezügliche Congreß-Acte zu vollziehen. Wenn

Herrn Hamilton recht verstehen, so mißbilligt er nicht dies, ern das Gegentheil; denn er stellt es zur Rechtfertigung en auf, was er Süd-Karolina-Annullirung nennt."

Der Senat des Staates Maryland wird alle fünf Jahre neuem erwählt, und zwar durch einen Wahlkörper, zu dem r Canton 2 und die Städte Baltimore und Annapolis ein Mitglied chden. Diese Wahl hat in den ersten Tagen des Oct. stattgefunden, am 9. wird sich das Wahl-Kollegium zu Annapolis versam- n, um die 15 Mitglieder zu wählen, aus denen der Senat eht; 9 davon müssen auf der westlichen und 6 auf der öst- en Küste des Staats ansässig seyn. Das Resultat der bis- stattgefundenen Wahlen hat fast überall der Clayschen Par- die Majorität gegen die Jacksonsche gegeben. Ein ähnliches nltat liefern die Wahlen in den meisten anderen Staaten. chstens wird in dem gehannten Staat auch die Wahl der räsentanten für den Kongreß vor sich gehen.

Der Capitain Thomas Steevens, welcher zwei Jahre lang Kriegsschiff „Ontario" im Mittelländischen Meer komman- hat, kehrte im September nach Washington zurück. Er d durch den Capitain Gordon ersetzt.

An den Ufern des Delaware-Stroms herrscht gegenwärtig sehr bösartiges epidemisches Fieber.

Die letzten aus dem Süden in New-York eingegangenen Zeitun- sind voll von Berichten über neuerliche Ueberschwemmungen, che in verschiedenen Theilen von Georgien und Nord-Karo- a eingetreten sind, und wodurch die Ernte vielen Schaden ge- en hat. Unter Anderem auch soll das Austreten des Congaree- sses die Pflanzungen unterhalb Columbia (in S. C.) sehr beschä- t haben, und man fürchtet, daß es die Baumwollen-Ernte ganz stören würde. Auch der Wateree ist über seine Ufer getreten, durch Getreide und Baumwolle in den Niederungen großen haben erlitten. Das Wasser stieg noch höher, als bei der ßen Ueberschwemmung im Jahre 1796. In Edgefield klagt n ebenfalls über den fast ununterbrochenen Regen. Man be- chtete, daß auf die Nässe plötzlich große Trockenheit folgen

möchte. Dieselben Klagen vernimmt man aus Georgia besonders aus Augusta. Die Pächter hatten nur mit großer Noth ihre Fütterung einbringen können. Der Savannah-Strom war zu einer solchen Höhe angewachsen, das er die Quais überschwemmte und durch die Fenster der Dampfboote eindrang. Beim Abgang der Nachrichten stieg das Wasser noch immer in jeder Stunde um einen Zoll und verbreitete sich mit Macht durch die ganze Stadt Augusta. Das diesem Ort gegenüberliegende Hamburgh war ganz von Wasser umringt. Im Ganzen hatte der Savannah-Strom eine Höhe von 31½ Fuß über seinen gewöhnlichen Wasserstand erreicht.

Die seltsame Färbung des Morgen- und Abendhimmels und des Sonnenauf- und Unterganges, welche in New-York um die Mitte des September Monats bemerkt wurde, war auch in anderen Gegenden von Nord-Amerika ein Gegenstand der Beobachtung. Eine Mobile-Zeitung vom 17. Sept. meldet, daß am vorhergegangenen Sonnabend die Aufmerksamkeit der Bewohner jener Stadt durch eine ungewöhnliche Erscheinung an der Sonne gefesselt wurde. „Die vorherrschende Farbe ihrer Lichtstrahlen", heißt es in jenem Bericht, „war ein mattes Blau oder Violett, welches zuweilen ins Meergrün spielte; auch konnte man mit unbewaffnetem Auge an dem unteren Rand der Sonne einen Fleck in der Größe eines Thalers wahrnehmen. Am Sonntag Morgen zeigte sich dieselbe außerordentliche Erscheinung; die Sonne warf über die von ihr beschienenen Gegenstände einen bläulichen Schatten, und am Montag um 6 Uhr Abends hatte sie eine völlig grüne Farbe angenommen." — In New-York gewährte der Himmel am Abend des 3ten, während eines starken um 6 Uhr beginnenden Regens, einen höchst auffallenden Anblick. Obgleich der ganze Himmel, mit Ausnahme eines schmalen Streifs am westlichen Horizont, von dickem schwarzem Gewölk bedeckt war, aus dem der Regen in heftigen ununterbrochenen Strömen herabstürzte, so war doch jener schmale Streif unbewölkten Himmels von einem Carmoisin untersenken, das einen so glänzenden Schein hätte, wie er nur jemals nach Sonnenuntergang am heitersten Sommertage sich zeigt, und in einer glühenden Kohlen ähnlichen Farbe bis nach 7 Uhr ver-

rte, indem es eine dunkle Vermeil- oder rosenfarbene Tinte
t über das schwarze Gewölk hin verbreitete, welches den gan-
übrigen Horizont umhüllte.

Im New-York Mercantile Advertiser vom 10. Sept.
t man Folgendes in Bezug auf den zwischen Frankreich und
i Vereinigten Staaten abgeschlossenen Vergleich: „Hr. Si-
on Draper, der dieser Tage hier anlangte, ist der Ueberbringer
i Depeschen unseres Gesandten in Frankreich, Herrn Rives,
unsere Regierung. Unter diesen Depeschen befindet sich der
kurzem durch unseren Gesandten mit der Französischen Re-
rung abgeschlossene Traktat. Ein im Journal du Havre un-
m 5. Juli in Bezug hierauf erschienener Artikel war nicht
vorzeitig und unauthentisch, sondern auch unrichtig in meh-
en seiner Details. Wir erfahren durch Herrn Draper, der
i Herrn Rives unterrichtet wurde, daß der Betrag aller von
ankreich an Nord-Amerika zu bezahlenden Entschädigungen sich
f 25 Mill. Fr. beläuft, welche in 6 gleichmäßigen jährlichen
ten zu entrichten sind, mit 4 pCt. jährlichen Interessen von
n Datum der Ratificirung des Vertrags an gerechnet, wo-
rch jene Summe bis zu dem Betrage von ungefähr 28½ Mill.
anken anwachsen würde. Herr Rives hat von Seiten unse-
Regierung als Befriedigung der Beaumarchaisschen Ansprü-
e die Bezahlung von 1,500,000 Fr. stipulirt, ferner daß ro-
e und weiße Weine unter folgenden Bedingungen in die Ver-
igten Staaten zugelassen werden sollen: Weine in Bouteillen
erden 20 statt 30 Cents, Weine in Fässern 10 statt 15 Cents
id alle andere Weine, die jetzt 10 Cents entrichten, 6 Cents
steuern zahlen. Die Französische Regierung ihrerseits giebt, den
stipulationen zufolge, alle Ansprüche an Louisiana auf und läßt
le Baumwolle ohne Ausnahme zu 20 Fr. Steuer für 100
ilogramme einpassiren."

Ueber Herrn Taney, den neuen Attorney-General (höchsten
ustizbeamten der Ver. Staaten) enthält der in New-York
scheinende „Saturday Protestant" folgende fanatische Dia-
ribe. „Wie wir vernehmen, ist der Attorney-General ein
gotter Papist, und ward zu jenem wichtigen Amte berufen, in

ganz besonderer Rücksicht auf den Umstand, daß dadurch bei der bevorstehenden Präsidenten-Wahl dem General Jackson die Stimmen aller Papisten gewonnen würden."

„Kein Amt in der Bundesregierung kann so leicht dem Papismus (Popery) Einfluß auf die National-Angelegenheiten gewinnen, als das des Attorney-General. Er ist der amtliche Dollmetscher der Gesetze für die Vollziehungsgewalt; es ist augenscheinlich, mit welcher Leichtigkeit ein neues System der Interpretation und Praktik stillschweigend durch die Chicane eines Papisten eingeführt werden kann; ein solcher Papist hat Verpflichtungen gegen einen fremden Tyrannen, und dieser (der Papst) kann alle andere Eide für null und nichtig erklären. Wir wissen nichts vom Attorney-General, als daß er sich in Baltimore als ein eingefleischter Römling zeigte, und möglicher Weise ein geheimes Layen-Mitglied des Jesuiten-Ordens ist; doch eins behaupten wir, und werden wir zu allen Zeiten als unumstößliche Wahrheit zu vertheidigen bereit seyn, daß ein aufrichtiger Papist de facto unfähig ist, irgend ein Amt bei einer protestantischen Regierung zu verwalten."

„Wenn der Protestant," erwiedert der New-York Mercantile Advertiser, auf diese sinnlose Diatribe, „beweisen kann, daß Herr Taney aus dem Grunde seiner religiösen Meynungen ernannt worden ist, oder vielmehr, wenn künftig hin dargethan werden kann, daß er seine religiöse Ueberzeugung auf die angegebene Weise mißbraucht, dann erst ist Grund vorhanden, ihn aus dem Amte zu treiben. Doch für jetzt beut die religiöse Meynung des Attorney-Generals kein Hinderniß seiner Beförderung dar. So ist verordnet in der Constitution unsers Landes, und nicht weniger durch die des gesunden Menschenverstandes und in allen, die von vernünftigen Grundsätzen ausgegehen. Die Welt fängt endlich an, einzusehn, und zwar nach einer hartnäckigen, lange fortgesetzten Anstrengung, das Gegentheil zu beweisen, daß man Meynungen nur durch Vernunftgründe, nicht aber durch Gewalt bekämpfen kann. Für die Duldung sind wir gefaßt, alles aufs Spiel zu setzen. Man lasse der Ueberzeugung freies Spiel, und siegt dann die Wahrheit nicht, so ist dies blos ein Beweis, daß die Gegengründe, welche die eine

:tei für sich anführte, nicht die stärksten waren. Religiöse
:ten blühen unter schwerem Drucke am besten auf. Mittelst
nger Verfolgung wuchert das schmutzigste Unkraut des Irr=
ms am üppigsten; doch man hebe die Verfolgung auf, und
erste reine Lufthauch der Denkfreiheit läßt sie verwelken*).
: Hitze der Scheiterhaufen vervielfältigt die Schwärmer, und
st die mildeste Form des Zwanges erzeugt, im Verhältniß
Wirksamkeit, denselben Nachtheil."

In New=York ist im September dieses Jahrs eine „debat=
nde Gesellschaft" für Jünglinge gestiftet, um sich in der
ndlichen Aeußerung ihrer Gedanken über Staatsangelegenhei=
ꝛc. zu üben. Sie versammelt sich alle 14 Tage im Clin=
hall und findet abseiten der Staats=Regierung die lebhafteste
terstützung. „In einem Freistaat, „schreibt bei dieser Ver=
assung die New-York Evening Post vom 15. Sept., „wo
keinen Menschen von Geist giebt, welcher nicht über kurz
r lang in die Lage versetzt werden könnte, seine Gedanken
ntlich und viva voce äußern zu müssen, sind solche Vereine
wahres Bedürfniß und erfüllen zugleich bei Jünglingen den
)eck, sie zu ernstem Nachdenken aufzumuntern und von sinn=
)en Zerstreuungen abzuhalten." In manchen europäischen
ndern herrscht hingegen noch der Grundsatz: „Friß deinen
ıdding, Sklav, und halt dein Maul!"

Der Major = General Macomb nebst Gefolge langte am
. Sept. in New = York an; auf einer Inspections = Reise
ch den östlichen Posten der Armee der Ver. Staaten begriffen.

---

*) In der königl. dänischen Stadt Altona fanden im 17. Jahr=
hundert alle möglichen Secten, fast sämmtlich durch die hamb.
Zeloten verjagt, die gastlichste Aufnahme, und selbst die „Ada=
miten" durften dort, versteht sich für eigne Rechnung, ihr
verruchtes Wesen treiben. Aber auch dort schwand vor dem
reinen Hauche der Denkfreiheit diese Sectirerey; jetzt sind von
selbst dort alle diese Schwärmer ausgestorben, und es wird
dort kein anderer Gottesdienst gehalten, als von auch anderswo
anerkannten Religionsverwandten.

A. d. H.

Die Philadelphia Chronicle meldet: Für die öffentlichen Arbeiten am Juniata-Fluß und auf dem Alleghany-Gebirge sind noch 1500 bis 2000 Mann erforderlich. Nüchterne, kräftige Leute erhalten 14 bis 15 Dollars monatlich, und überdies zuträglichen Mundvorrath. Das Land ist im Allgemeinen gesund und die Gegend, welche an die Portage Eisenspurbahn stößt, ungemein heilsam.

Ein Herr Forrest, Schauspieler, hat die Geschichte des Spartacus als Trauerspiel unter dem Titel: „the Gladiator" bearbeitet, welches auf der Park-Bühne in New-York großen Beifall findet: der Verfasser selbst spielt den Spartacus.

In New-York, Philadelphia, Baltimore und andern Häfen an der Ostseite der Ver. Staaten werden Vorkehrungen getroffen, um die Cholera abzuhalten.

Man meldet aus St. Louis, am Mississippi (im Staate Missouri): Verwichenen 27. August schlugen sich Spencer Petter und Major Biddle auf der Strom-Insel Bloody Island auf Pistolen. Ihr Zwist entstand wegen einer politischen Discussion, die sie in öffentlichen Blättern geführt hatten; Spencer Petter war der Herausforderer. Major Biddle ist kurzsichtig, und so verlangte er, daß das Duell auf einer Distanz von 5 Fuß vor sich gehe. Beide schossen zugleich und wurden schwer verwundet; dem Major Biddle ging die Kugel ins Unterleib und blieb dort haften; Herr Petter ward unterhalb der Brust getroffen und die Kugel ging durch den Körper; Petter starb am nächsten Abend und Biddle am Morgen des 29. Augusts. (Welche Barbarei!)

Die in Albany gegossene Glocke für die St. Paul's Kirche in Rochester wiegt 2600 Pfund und hat überdies ein 900 Pfund schweres eisernes Joch. Sie ist im Thurm aufgehängt und hat einen fürtrefflichen Klang; die Kirche ist überhaupt ein Meisterstück der Baukunst, und dient der seit 1825 entstandenen Stadt zur besondern Zierde.

Die Zoll-Einnahme des Hafens Boston betrug in den 6 Monaten, welche mit den 1. Juli 1831 enden: 592,459 Doll. 90 Cents mehr, als in derselben Periode 1830. Zu Boston sind vom 1. Jan. bis 24. Aug 486 Schiffe aus fremden Hä-

fen angelangt; aus dem britischen Westindien und den britisch-amerikanischen Colonien 73.

Im Jahre 1831 sind bis zum 11. August aus Canada ausgeführt:

1,125,174 Bushels Waizen.
49,919 Faß Mehl.
13,020 Faß Pottasche (1830: 18,521 Faß.)
8,991 Faß Perlasche (1830: 9,135 Faß.)

„Wie es heißt," schreibt die Philadelphia Chronicle, „soll der Sitz der Regierung des Gebiets der Floridas aus dem mit übertriebener Lobpreisung geschilderten Hauptorte Tallahassee, des schlechten Wassers wegen, verlegt werden; jetzt trinken aus dieser Ursache die dortigen Einwohner mehr Branntwein als Wasser."

In der Nähe der Stadt Nashville, im Staate Tennessee, ist ein Bruch schönen, bunten Marmors entdeckt, welcher eine sehr feine Politur annimmt, und vom Vert antique der Alten Aehnlichkeit hat.

Es herrscht in Europa das Vorurtheil, als würden in den Ver. Staaten keine Verbrecher, welche auswärts criminel beschuldigt sind, von den dortigen Staats-Regierungen ausgeliefert. Die im August nach England und von dort nach Holland geschaffte Diamanten-Diebe, Roland nebst Frau, sind ein Beweis vom Gegentheil. Es beruht aber diese Auslieferung auf folgende Puncte der revidirten Statuen (revised statutes) des Staats New-York. (Vol. I., pag. 164, Sec. 8. 9. 10. 11.

Sect. 8. Der Gouverneur kann nach seinem Gutachten jede innerhalb des Staats gefundene Person, welche beschuldigt worden, außerhalb der Gerichtsbarkeit der Ver. Staaten irgend ein Verbrechen (Hochverrath ausgenommen) begangen zu haben, welches nach den Gesetzen des Staats mit dem Tode oder mit Haft im Gefängniß des Staats geahndet wird, ausliefern.

Sect. 9. Solche Auslieferung kann blos auf Requisition der gehörig beglaubigten Minister oder Regierungsbeamten der Staaten, innerhalb deren Gerichtsbarkeit der Anklage nach das Verbrechen begangen seyn soll, bewerkstelligt werden.

Sect. 10. Es ist die Pflicht des Gouverneurs eben so genaue Erweise über die Schuld der also requirirten Person zu fordern, als erforderlich seyn würden, um die Ergreifung und peinliche Anklage zu rechtfertigen, wenn das Verbrechen innerhalb dieses Staats begangen wäre.

Sect. 11. Die Kosten der Ergreifung und Auslieferung solcher Person, müssen von denen, welchen sie ausgeliefert werden soll, bestritten werden.

Zu Ithaca, im Staate New-York, ermordete am 26. August Guy C. Clark seine Ehefrau Fanny auf eine schreckliche Weise. Er schlug sie zu Boden, würgte sie, bis sie die Besinnung verlor, hieb mit einer Axt ihr Haupt vom Rumpfe und zerquetschte dann Gesicht, Arme und Brust. Die Schauderthat beging er, weil sie ihn wegen schlechter Behandlung hatte einsperren lassen. Sie ist 44 Jahr alt und hinterläßt fünf Kinder. Clark machte keine Versuche zu entfliehen und sitzt wieder im Gefängnisse. (Ithaca Republican.)

Die amerikanischen Zeitungen befolgen zum Theil ganz eigne Maximen, um sich bei ihren Lesern einzuschmeicheln. Am 24. August druckte der in New-York erscheinende Courier und Enquirer, ein Blatt, dessen Miteigenthümer Herr Mardochai Noah ist, eine angebliche Anzeige des in derselben Stadt erscheinenden „Mercantile Advertiser," „von nun an werde dieses letztgenannte Blatt, gleich den übrigen Blättern in New-York, am Sonntage niemand mehr an die angekommenen Schiffe schicken, um Neuigkeiten einzuziehen; da nun der Courier und Enquirer das einzige Blatt in New-York sey, welches auf die beschriebene Weise Sonntags für Neuigkeiten sorge, so bäte derselbe das Publikum, dies freundlichst zu berücksichtigen. Der Mercantile Advertiser vom 10. September erklärt dagegen: Nie hätten die Herausgeber daran gedacht, sich Sonntags der Arbeit für das Publikum zu entziehen: jene im Courier und Enquirer kund gemachte Anzeige, so wie ein darauf begründetes Circular an die Postämter sey nichts als eine eigennützige Erfindung. Das Redactions-Comtoir (Bulletin Office) des Mercantile Advertiser sey Sonnabends und Sonntags noch später geöffnet, als an den andern Tagen! „Obgleich der Herausge-

ber," schreibt das letztgenannte Blatt, „es sehr bedaurt, daß er an dem Tage arbeiten muß, welcher durch Gottes heiliges Gebot der Ruhe geweiht ist, so sieht er doch ein, daß er bei der Redaction, welche er seit länger als dreißig Jahre mit unermüdlichem Eifer trieb, entweder Sonntags arbeiten oder das Geschäft ganz aufgeben muß."

Kirchen in den Ver. Staaten im Jahre 1831. Es giebt jetzt in den Ver. Staaten 12000 Kirchen. Die meisten gehören den Baptisten und Methodisten, welche jetzt daselbst die meisten Glaubensgenossen zählen; sie besitzen zusammen 4484 Kirchen. Die Presbyterianer: 1472 Kirchen; die Congregationalisten: 1381 Kirchen; die bischöflichen Protestanten: 922 Kirchen; die Holländisch-Reformirten: 602 Kirchen; die Quäker (Friends): 462 Versammlungen (societies); die Universalisten: 298 Kirchen; die Lutheraner: 240 Kirchen; die Unitarier: 127 Kirchen; die Juden: 96 Synagogen; die Calvinisten-Baptisten: 84 Kirchen; die Römisch-Katholischen: nur 78 Kirchen; die Swedenborgianer: 73 Kirchen und die mährischen Brüder: 56 Bethäuser. (Boston Courier.)

Als eine ganz merkwürdige Erscheinung, schreibt der Boston Courier, wird angeführt, daß Don Miguel, der absolute Herrscher, noch keinem einzigen Bürger der Ver. Staaten das Geringste in den Weg gelegt habe, und daß diese, so wie auch deren Schiffe, bei jeder Gelegenheit mit Auszeichnung behandelt werden. (Bekanntlich ist die Regierung der Ver. Staaten die einzige, welche Don Miguel als König von Portugal anerkannt hat.)

In der Mädchenschule des Herrn Valentine in New-York hat eine sechsjährige Schülerin eine Weltcharte verfertigt; beide Hemisphären nach dem Maaßstab von 15 Zoll im Durchmesser. Blos die Linien der Länge und Breite wurden vorgezeichnet; das Kind hat übrigens ganz allein die Charte gezeichnet, gedruckt (printed), illuminirt, gefirnißt und auf Rollen gezogen. (Boston Transcript.)

Herr Isaac Hill reis'te im April dieses Jahrs nach Exester, im Staate New-Hampshire, um daselbst als Zeuge vor Gericht aufzutreten; als er das Gerichtshaus verließ, lauerte General

Timothy Upham ihm auf und prügelte ihn durch. Viele sahen dem Schauspiele zu, keiner legte Hand an, den Angegriffenen beizustehn, welcher es auch nicht wagte, den General belangen zu lassen, um nicht noch einmal geprügelt zu werden. (Der General ist später zu einem Dollar Strafe verurtheilt worden.)

Im Juni wurden zu New-York von den polizeilich bestellten Hundevögten binnen vier Tagen 433 herrenlose Hunde getödtet.

Zu Brookfield, im Staate Connecticut, ist Bleierz entdeckt, welches 65 pCt. Metall, und Zinkerz, welches 64 pCt. Metall liefert. (New-York Journal of Commerce.)

Die Kaufleute in Philadelphia haben mehr als 200,000 Dollars zu einer neuen Börse zusammen geschossen. (Wahrscheinlich wird sie früher fertig, als die so lange projectirte neue Hamburger Börse.)

Die S. Louis Times vom 15. August melden: Das Dampfboot Yellowstone, unter dem Commando des Capitain B. Young, ist am 13. August in St. Louis (am Mississippi, Staat Missouri) eingetroffen, und von einer den Missouristrom aufwärts unternommenen Fahrt, zurückgekehrt. Das Dampfboot gehört der Amerikanischen Pelzhandelgesellschaft, und verließ am 15. April 1831 St. Louis, um den Missouri aufwärts, bis zur Mündung des Yellowstone-Flusses, 2000 engl. Meilen, zu beschiffen, mit Waaren für den Handel mit den Indianern beladen; diese Waaren schickt die Gesellschaft ihren Händlern jährlich zu. Wegen des niedrigen Wasserstandes im Bett des Missouri konnte das Dampfschiff nur bis zum Fort Tecumseh, an der Mündung des Klein-Missouri, 1300 engl. Meilen oberhalb S. Louis vordringen. Dies ist aber doch 600 Meilen weiter aufwärts, als je ein Dampfschiff gelangte. Der Yellowstone brachte eine volle Ladung Büffelhäute, Pelzwerk und Pelzwaaren zurück, so wie etwa 10,000 Pf. Büffelzungen.

Von den Makrelen Fischern des Hafens Gloucester an der Ostküste des Staats Massachusetts sind im Jahre 1830: 302,462 Faß Makrelen gefangen worden.

Der Befehl des Gouverneurs des Staates New-York zur Auslieferung des Juwelen-Diebes Carrera ist vom dortigen Stadt-Recorder für ungültig erklärt worden. Inzwischen bleibt

Carrera noch in Haft wegen seiner Beeinträchtigung der Zoll-Einnahme der Ver. Staaten.

Im Staate Georgia sind nun auch der Gouverneur und der Obergerichtshof mit einander in Streit gerathen. Der letztere hatte entschieden, daß den Indianern das Recht zustehe, auf ihren Ländereien nach Goldstaub zu graben, was der Gouverneur aber nicht einräumen will und die Leute ohne Rücksicht auf den Rechts-Ausspruch dabei festnehmen ließ.

Aus der Stadt Mexiko wurde vom 10. August 1830 geschrieben: „Der Traktat zwischen Mexiko und den Ver. Staaten hat endlich die Probe im Congreß bestanden und wird nächstens zur Auswechselung der Ratificationen nach Washington abgesandt werden, wonächst wir erwarten dürfen, daß unser Verkehr mit diesem Lande einen dauernden und vortheilhaften Charakter annehmen wird. Unter anderen Bestimmungen des Traktates sind auch die, welche den inländischen Handel zwischen Missouri und Neu-Mexiko sichern und für dessen Schutz Vorsorge treffen, so daß unsere Landsleute im Westen sich künftig den Betrieb dieses Handels ohne die Gefahren auf dem Zuge desselben sowohl, als ohne die Beschränkungen, welche die Gewohnheiten, Politik und Orts-Anordnungen des Landes ihm auferlegten, versprechen dürfen."

Ein Schreiben vom 20. August besagt dagegen: „Aus mehreren Staaten, namentlich auch aus Veracruz, sind Anträge eingegangen, die Einfuhren durch Ausländer mit höheren Abgaben, als die durch Mexikaner, zu belegen, ja einige gehen so weit, die völlige Vertreibung der Ausländer zu verlangen. Mehrere dieser Anträge werden ohne Zweifel verworfen werden, sie beweisen aber doch den Neid wider alle Ausländer, der hier herrscht. Was den Gesetzentwurf über den Detailhandel betrifft, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er durchgeht, was auch immer die Englischen und Holländischen Gesandten dawider, als wider eine Verletzung der eingegangenen Traktaten, vorstellen mögen. Herrn Butler's (des Nord-Amerikanischen Gesandten) Traktat, der seit letztem October zur Ratification fertig war, und den er mit aller redlichsten Anstrengung nicht im Stande gewesen, früher vor die Congreßhäuser zu bringen, so wie die

mit Frankreich, Preußen, und den Hanseestädten abgeschlossenen, erwarten jetzt die Entscheidung des Congresses."

Ein New-Yorker Blatt schreibt: „Mehrere europäische Zeitungen sind, wie wir finden, in sehr großem Irrthum, indem sie von dem Vorhandenseyn der asiatischen Cholera in Amerika, und namentlich in den Ver. Staaten, berichten, wo sich bis jetzt noch keine Spur davon gezeigt hat, wohl aber im Voraus die größten Vorsichtsmaaßregeln zur Abhaltung ihrer Einschleppung in Schiffen aus Europa veranstaltet werden, die man aber, nach den emsigen Erkundigungen über die Beschaffenheit dieser Krankheit, die von hier aus ergangen sind, wohl bald als zum größten Theile übertrieben beseitigen möchte."

Herr Charles Follen (Carl Follenius) ist vor kurzem als Professor der deutschen Sprache und Literatur beim Havana-Collegium in Cambridge, unweit Boston, angestellt worden.

Der französische General Bernard, der jetzt nach seinem Vaterlande zurückgekehrt ist, was bis dahin als Ingenieur im Heere angestellt, und nahm an den Werken zur Vertheidigung der Gränzen, so wie am Straßen- und Kanalbau in der ganzen Union den nützlichsten Antheil.

Das Dorf Stonington an der Gränze der Staaten Connecticut und Rhode Island, (19 deutsche Meilen westlich von Boston) treibt bedeutende, einträgliche Handlung, Wallfisch- und Kaschelottfang in der Südsee und lebhaften Küstenverkehr, namentlich auch mit Boston.

Ein kleiner Negerknabe fischte im Delaware-Flusse, am Werft, oberhalb der Chesnutstraße; seine Aufmerksamkeit ward durch etwas Glänzendes oberhalb der Wasserfläche gereizt; er griff zu, und fand ein Stück Holz und auf demselben 4 goldene Ringe und ein goldnes Siegel.

George B. Porter, aus Pennsylvanien, ist vom Präsidenten zum Gouverneur des Michigan-Gebiet ernannt, und zwar an die Stelle des hochverdienten Generals Lewis Cass, welcher resignirte.

Fulton's, des Erfinders der Dampfschiffe, Biographie.

Robert Fulton, der berühmte Ingenieur, ward 1765 in Klein-Britain, unweit Philadelphia, in Pennsylvanien geboren. In frühester Kindheit besuchte er die Schule zu Lancaster (Pennsylvanien), wo er den Grund zu einer einfachen englischen Erziehung legte. Sehr früh offenbarte sich sein eigenthümliches Genie. Schon als Kind brachte er seine Erholungsstunden in den Werkstätten der Mechaniker zu, oder beschäftigte sich mit Zeichnen. Im Alter von siebzehn Jahren malte er Portraits und Landschaften zu Philadelphia, wo er sich bis in sein ein und zwanzigstes Jahr ungefähr aufhielt. Im Jahr darauf ging er nach England, wo er mit großer Freundlichkeit von den Ausgezeichneten seiner Landleute aufgenommen wurde. Mr. West fand so großes Gefallen an seinem vielversprechenden Genie, und seinen liebenswürdigen Eigenschaften, daß er ihn zu sich ins Haus nahm, in welchem Verhältniß er mehrere Jahre verlebte. Nachdem er die Familie West verlassen hatte, scheint er Malerey zu seiner Hauptbeschäftigung gemacht zu haben. Zwei Jahre lebte er in Devonshire, wo er die Bekanntschaft des wegen seiner Canäle so berühmten Herzogs v. Bridgewater, und die des Lord Stanhope machte, eines Edelmanns, der sich durch seine Liebe zu den Wissenschaften, und besonders durch seine Vorliebe für mechanische Kunst auszeichnete. Im Jahr 1793 finden wir Fulton ernstlich mit einem Plan zur Verbesserung der Schiffahrt des Inlandes beschäftigt. Schon in dieser frühen Periode hatte er die Idee Fahrzeuge durch Dampf zu treiben, und spricht in einigen seiner Manuskripte mit großer Zuversicht von ihrer Brauchbarkeit. Im May 1794 erhielt er von der englischen Regierung ein Patent für einen doppelt beabsichtigten Plan, der bei Fortschaffungen anwendbar seyn sollte. In demselben Jahr legte er der englischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe, die Erfindung eines Hülfsmittels vor, um auf Mühlen Marmor zu sägen, wofür er den Dank der Gesellschaft und eine Ehrenmedaille empfing. Auch für die Erfindung einer Maschine Flachs zu spinnen und zu weben, erhielt er Patente, und fand einen mechanischen Kunstgriff, an gewissen Stellen die Erde heraus-

schaufeln, um so Rinnen für Canäle und Wasserleitungen zu bilden. Das Wesen der Canäle scheint in dieser Zeit sein Hauptaugenmerk gewesen zu seyn, denn er kündigte sich nun, vermuthlich für einige Zeit vorläufig, als Civil-Ingenieur an, und gab unter diesem Titel sein Werk über Canäle heraus. In dieser Zeit seiner Wirksamkeit als Civil-Ingenieur war sein Talent zum Zeichnen und Malen für ihn von großem Vortheil. Die Zeichnungen seiner Entwürfe waren elegant und genau. Nachdem er seine Aufmerksamkeit der Mechanik zugewendet, scheint er als Maler seinen Pinsel nicht viel gebraucht zu haben, als kurz vor seinem Tode, wo er einige Portraits aus seiner eignen Familie malte. 1797 ging er nach Paris, wo er sieben Jahre in der Familie des Joel Barlow lebte, während welcher Zeit er die höhere Mathematik, Physik, Chemie und Perspective studierte. Hier entwarf er den Plan zu dem ersten Panorama, das in Paris aufgestellt wurde. Auch machte er mittelst einer Maschine ein Experiment auf der Seene, welches Körper mit Schießpulver angefüllt, bis zu einem bezeichneten Puncte unter dem Wasser forttreiben sollte, und sie dann entladen. Obgleich dies Projekt fehl schlug, fuhr er doch fort, seine Aufmerksamkeit auf Erfindungen der Art zu richten, bis er den Plan zu seinem Untermarineboot fertig hatte, welcher auch späterhin ausgeführt wurde. 1806 kehrte er nach Amerika zurück. Wir müßten nun uns zu einer früheren Periode in Mr. Fulton's Leben zurück wenden, um den großen Fortschritten und Verbesserungen in einer Kunst zu folgen, für welche die Welt ihm so sehr verpflichtet ist. Wir meinen die Einführung der Dampfschifffahrt. — Zu welcher Zeit dieser Gegenstand zuerst seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, ist nicht bekannt. Doch ist es gewiß, daß er 1793 einen Plan ausarbeitete, zu welchem er großes Zutrauen hatte. Der Beweis hiervon ist ein Brief an Stanhope, datirt den 30. September 1793. Es ist unmöglich zu sagen, wie weit es mit seinen Plänen für Dampfschifffahrt vorgerückt war, als er 1801 mit dem Kanzler Livingston in Paris zusammen traf; doch geht es aus seinen Papieren hervor, daß die Anwendung von Wasserräder, wie sie jetzt gebraucht werden, unter seinen ersten Ideen über die Mittel, wie

Fahrzeuge durch Dampfkräfte fortzutreiben sey, angeführt ist. Er gab den Herren Watt und Bolton Anleitung zu der Einrichtung der ersten Maschine, die mit Erfolg in einem Boote angewendet wurde. Doch machte er Rücksichts derselben keinen Anspruch als Erfinder. Im Gegentheil, man hörte ihn oft erklären, daß er sich nicht anmaße, etwas gemacht zu haben, noch wisse er irgend die Arbeit Anderer, an den Maschinen, die nach Herrn Watts Grundsätzen eingerichtet wären, zu verbessern. Der beschränkte Raum dieses Aufsatzes erlaubt uns nicht, die Ansprüche derer zu untersuchen, die behaupten möchten, ihm in der Anwendung des Dampfs bei der Schiffahrt zuvorgekommen zu seyn. Daß von keinem Früherem diese Erfindung mit Erfolg benutzt worden ist, scheint durch die bekannte Thatsache bewiesen, daß: obgleich zu verschiedenen Malen Böte gebaut sind, welche mit Dampf getrieben werden sollten, doch nicht eins, weder in Amerika noch in Europa, sich als wirklich brauchbar erwiesen hat. Robert R. Livingston, Minister der V. St. in Frankreich, traf Fulton dort, und unterhielt sich mit ihm über die Wichtigkeit der Dampfböte, in ihrem gemeinschaftlichen Vaterlande, unterrichtete ihn von den Versuchen, welche in Amerika bis dahin gemacht worden, und rieth ihm, seine Aufmerksamkeit diesem Gegenstande zuzuwenden. Unverzüglich gingen sie daran, Experimente zu machen, wobei Fulton jedoch die obere Leitung überlassen blieb. Nach einigen Versuchen im Kleinen, bauten sie 1803 unter Fultons Aufsicht ein Boot auf der Seine, welches völlig ihren Erwartungen entsprach. Bei Fulton's Ankunft in New-York 1806, unternahmen sie ohne Verzug den Bau eines Bootes von ansehnlichem Umfange. Dies Boot begann 1809 seine Fahrten auf dem Hudsonstrom, und gewann im Durchschneiden des Wassers, nach der Angabe 5 Meilen die Stunde. 1809 den 11. Februar erhielt Fulton sein erstes Patent für die Erfindung der Dampfschifffahrt, und 1811 den 9. Februar das zweite, für einige Verbesserungen an seinen Böten und Maschinerien. 1811 und 1812 wurden unter Fultons Aufsicht 2 Dampfböte gebaut, welche als Fähren den Hudsonstrom kreuzten, und bald nachher eins von derselben Art für den East-Strom auch bei New-York. Von dem ersten gab Fulton im Oct. 1812 in dem

amerikanischen Register für Medicin und Philosophie eine Beschreibung heraus. Diese Böte wurden Sicherheitsböte genannt. Jedes von ihnen bestand aus zwei vollständigen Schiffskörpern, welche durch ein Deck oder eine Brücke verbunden waren; an beiden Enden scharf zulaufend, bewegten sie sich gleich gut vor- und rückwärts, ohne durch Umwenden viel Zeit zu verlieren. Er erfand mit großem Scharfsinn schwimmende Werfte zur Empfangnahme der Böte, und ein Mittel, durch welches beim Landen jedem Stoße vorgebeugt wurde. Wir haben nicht Raum für die Details der Verbindung Fulton's mit dem Projekt für den großen Eriecanal; für seine Pläne und Versuche rücksichtlich des Kriegsmarineboots, für die Einrichtung der Dampffregatte, welche seinen Namen trug, und für die Veränderungen seines Marineboots; auch lassen wir die verdrießlichen, ihn zu Grunde richtenden Streitigkeiten und Prozesse unerwähnt, welche er mit denen führen mußte, die ihm seine Patentrechte mit den damit verbundenen Privilegien geschmälert. Dieß alles findet der geneigte Leser in dem Leben des Herrn Robert Fulton, von Cadwallader D. Colden, welchem wir für das Material zu diesem Artikel verpflichtet sind. Fulton starb den 24. Februar 1815. Er war ein Mann, ungefähr sechs Fuß hoch, sein Körper schlank und im guten Verhältniß. Er hatte große dunkle Augen und eine hohe Stirn. Er war milden Gemüths, lebhaft vom Temperament und großer Freund der Geselligkeit. Er drückte sich bestimmt, fließend und gewandt aus, und gab mehr auf Erfahrung und Nachdenken acht, als auf Bücher. Seine Gedanken waren oft interessant durch ihre Originalität. In all seinen häuslichen und geselligen Verbindungen war er eifrig, gütig, edel, freigebig und herzlich. Er wußte von keinem andern Gebrauch des Geldes, als wo es der Wohlthätigkeit, der Gastfreiheit und der Wissenschaft diente. Doch der größte Vorzug seines Characters war seine ruhige Beständigkeit, seine Betriebsamkeit und seine unermüdliche Geduld und Beharrlichkeit, welche ihn allzeit fähig machte, Schwierigkeiten zu überwinden. —a—e.

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Denkschrift des Generals Santander, an den Congreß von Neu-Grenada.

— — Diese Denkschrift ward von Paris abgesandt, bevor der hochverdiente Colombische Feldherr und Staatsmann die Nachricht von seiner ehrenvollen Zurückberufung ins Vaterland (m. s. Columbus August- und September-Heft d. J.) empfing.

Den ehrenwerthen Repräsentanten der Provinzen von Neu-Grenada, im Congresse zu Bogota versammelt:

„Ehrenwerthe Repräsentanten! Da ich auf eine empörende Weise wegen der Anstrengungen, die ich als Vice-Präsident und als Bürger zur Aufrechthaltung der Constitution von 1821 gegen den Plan einer militairischen Dictatur und gegen Einrichtungen, der Opfer unwürdig, welche Colombia darbrachte, machte, verfolgt ward, bat ich vergebens um die Kundmachung der gerichtlichen Verhandlungen, die meine Verfolgungen beendigten. Ich bat darum in Bogota, zur Zeit meiner Abreise aus jener Hauptstadt im November 1828, und der Befreyer, damals Oberhaupt des Staats, schlug mir mein Gesuch entschieden ab. Ich erneuerte meinen Antrag an Se. Excellenz den General Bolivar am 13. December 1828 aus meinem Kerker zu Bocachica bei Cartagena, durch den General Montello, doch mir ward nicht einmal der Empfang meiner Vorstellung bescheinigt. Am 13. April 1829 erneuerte ich mein Ansuchen auf das dringendste aus dieser Hauptstadt Paris, indem ich mich durch Herrn Palacios, den Agenten der colombischen Regierung, an General Bolivar wandte; doch auch darauf empfing ich keine Antwort. So war mir jeder gesetzliche Zugang verschlossen, eine Rechtfertigung meines Benehmens durch Kundmachung des Rechtverfahrens, welches wegen angeblicher Theil-

nahme an der Verschwörung zu Bogota am 25. September 1828 zu erhalten."

„Die Zeit erwartend und die Beruhigung der Leidenschaften, um der Stimme der Gerechtigkeit Gehör zu erlauben, vernahm ich mit unbeschreiblichem Vergnügen, daß die gesetzliche Ordnung in meinem Vaterlande hergestellt sey, und die Hoffnung genährt werde, die Zwistigkeiten, durch welche dasselbe unglücklicher Weise zerfleischt ward, würden aufhören. Eine so günstige Wendung des Geschicks ergreifend, beeile ich mich, Ihren Händen gegenwärtige Denkschrift zu überliefern, mit der Bitte, Ihre hochverehrbaren Stimme zur Beförderung der Gerechtigkeit anzuwenden, und die Kündmachung jenes Rechtverfahrens zu befehlen, nebst der Vorstellung, welche ich dem Befreier, von Bocachica aus, machte*). Dies allein schon kann die Wünsche meines Ehrgefühls befriedigen, denn die Kundmachung dieser beiden Aktenstücke wird der Welt die Ungerechtigkeiten zeigen, begangen in einem Lande, welchem man den Namen eines Freistaats giebt, und unter einem gesetzlichen System, welches die Rechte der Individuen achten sollte, und zwar gegen einen Bürger, der achtzehn Jahre hindurch täglich seine Dienste dem Vaterlande weihte, welcher zwei Mal die Stimme der Nation für die zweite Magistratur empfing, und denselben während der ersten sechs Jahre der Constitution regierte. Die Kundmachung dieses Rechtverfahrens wird zeigen, wie weit der Haß und die Erbitterung getrieben wurden, gegen eine Magistratsperson, welche ihren Grundsätzen, ihren Versprechungen und ihren Eiden getreu, mit Festigkeit Projecten widerstand, von welchen er damals und noch jetzt glaubt, sie wären dem Glücke des Landes entgegen; sie wird dienen, ein ärgerliches Verfahren zu offenbaren, bei welchem dem durch die Gesetze verordnete Militair-Tribunal verboten ward, sich zu versammeln, bei welchem Zeugen und Angeklagte einander nicht gegenüber gestellt wurden, bei welchem keine Vertheidigung gestattet ward, und welches nicht erlaubte, einen Vertheidiger zu ernennen, welches die

*) Diese Aktenstücke finden sich Spanisch und Deutsch im Columbus 1829. II. S. 420 flg.

Kühnheit hatte, alle Thatsachen zu [illegible] e zu
gungen, welche gar keinen Grund [illegible] Rom,
Kundmachung wird dienen, um zu [illegible] Lna,
opfer, welche die spanische Armee [illegible] ränze
gerichtet wurden, weil man ihnen [illegible] Leute
Tribunal, welches sie zu opfern [illegible] be-

„Nichts weiter fordert [illegible] es
ausgenommen, daß die Presse [illegible] mit
weil sie die gerechten Klagen [illegible] h-
aussprach, jetzt den Prozeß [illegible] n
zu allen den Strafen, welche [illegible] n
keit erfunden werden [illegible] er
durch gesetzliche Mittel [illegible] uf-
Colombia's zum höchsten [illegible] rf-
gelangt war, setzte ich [illegible] nes
und einer demselben [illegible] enen
glücklich zu sehn [illegible] hnet,
daß meine Leiden [illegible] nmen,
willkührlichen Gewalt [illegible]
führt ward." . Meilen,

„Ich beharre [illegible] macht also
Gerechtigkeit [illegible] in 24 Min.,
werden. her Fahrzeuge.

Ehrenwerth [illegible] e Menge Holz,
zieht daher die Koh-

Paris, [illegible] In Philadelphia und
aucht man viel A[illegible]
[illegible] en, und starke and[illegible]

Gouverneur [illegible] ist im Osten sehr sel[illegible]
[illegible] aber bedenkt, [illegible]
[illegible] bst noch hinsich[illegible]
[illegible] ziehn; sprin[illegible]
[illegible] darüber [illegible]
[illegible] in derselb[illegible]
[illegible] sind. [illegible]
[illegible] für bequem[illegible]

und ihn von seinem Platze zu verdrängen, zu jeder Lüge, die nur der Scharfsinn ergrübeln kann, ihre Zuflucht genommen, und dieselben verläumderisch in Umlauf gesetzt. „Denket nur meine Mitbürger, sie haben die Unverschämtheit gehabt, zu behaupten und drucken zu lassen, ich sey so unwissend oder ignorant, daß ich nicht einmal wüßte, zu welchen Zwecken eine Fußdecke und ein Spucknapf diene. Man erzählte sich, o! welche Lüge! zur Zeit, als ich Jeffersonville, Hauptort des Staats Indiana, besuchte, um den General Lafayette zu empfangen, wäre ich daselbst in das Haus eines achtbaren Bürgers eingeladen. Ich habe dort zum erstenmal in meinem Leben eine Fußdecke gesehn, die auf dem Boden ausgebreitet lag, hätte aber darauf bestanden, an der Seite herum zu gehn, trotz dem Nöthigen des Hausherrn, und zwar unter dem Vorhaben, ich möchte um alles in der Welt willen sein Tischzug mit meinen schmutzigen Stiefeln nicht verderben; meine Tabacksjauche spie ich, wie der Bericht lügt, auf den Boden ausserhalb der Fußdecke, als ein Negerdiener mich anstarrte, und sogleich ein Spucknapf holte. Doch ich soll ihm heftig zugerufen haben: Schwarzes Rabenaas, nimm den blanken Kasten weg, oder wahrhaftig, ich spucke hinein! Nun aber kann ich, liebe Mitbürger, Euch versichern, daß das alles erlogen ist; denn obgleich ich ohne Erziehung aufgewachsen bin, so weiß ich doch, und wußte schon längst, zu welchen Zwecken Fußdecke und Spucknapf dienen."

Schreiben aus New-York.

(Aus dem Journal du Havre.)

Ich bin auf meiner Reise durch Nord-Amerika 220 Stunden durchzogen, Flüsse auf- und abgefahren, auf Eisenbahnen, Canälen und Schmutzstraßen, letztere ganz den französischen ähnlich, hingerollt, und mich in Postkutschen zwischen den Mischmasch von Menschen jeder Art, Weiber und Kinder eingedrängt, so wie auf Dampfschiffe, welche mit Donnergebrülle durch die Wogen brausen; denn es ist nun einmal der Zweck der amerikanischen Reisenden, so schnell als möglich ihre Bestimmung zu

erreichen, ohne sich viel um Unbequemlichkeit und Unfälle zu kümmern. Ich habe Hudson, Troja (Troy), Utica, Rom, Syracus, Mexico, Washington, Pulawski, Willna, Carthago, Turin und Leyden besucht, ohne die Gränze des Staats New-York verlassen zu haben. Doch die Leute haben nun einmal die Manier, den gemeinsten Dingen die berühmtesten Namen beizulegen. Sie bezeichnen ein elendes Dörfchen mit dem Namen der „ewigen Stadt", welches mit derselben keine andere Aehnlichkeit hat, als daß dasselbe gleichfalls von pestathmenden Sumpfen umgeben ist. So nennt man auch in den Ver. Staaten einen alten Gaul: Blücher; einen Stier: Constantin; und eine dicke Dienstmagd in einer Schenke: Cornelia (die Mutter der Gracchen). Ein Kauffahrteischiff führt den Namen: Napoleon; und eine Dorfkneipe heißt: Hôtel de la Fayette. Hingeworfenes politisches Geschwätz in den Zeitungen wird von den bescheidenen Verfassern mit Cicero, Tacitus oder Machiavelli unterzeichnet, und solche Zusendungen sind den Herausgebern sehr willkommen, insofern sie frankirt erfolgen.

Von New-York bis Albany rechnet man 150 engl. Meilen, diese durcheilt ein Dampfschiff in — 10 Stunden, macht also $2\frac{1}{2}$ deutsche Meilen in der Stunde, oder eine Meile in 24 Min., dies scheint das Maximum der Schnelligkeit solcher Fahrzeuge. Die Dampfmaschinen verbrauchen eine ungeheure Menge Holz, gewöhnlich nur harziges und leichtes, und man zieht daher die Kohlen vor, welche dauerhafteres Feuer liefern. In Philadelphia und überhaupt im Staate Pennsylvanien verbraucht man viel Anthracit Kohlen, welche ganz verbrennen, und starke andaurende Hitze geben.

Das Springen der Dampfkessel ist im Osten sehr selten, häufiger auf dem Mississippi. Wenn man aber bedenkt, wie viele Segelschiffe unglücklich werden, so sind selbst noch hinsichtlich der Sicherheit die Dampfschiffe weit vorzuziehn; springt aber irgendwo einmal ein Dampfkessel, so wird darüber in allen Zeitungen Geschrei erhoben, während vielleicht in derselben Zeit an derselben Küste 100 Seeschiffe verunglückt sind. Die Dampfschiffahrt bleibt für den Vernünftigen die bequemste,

schnellste Fahrt von der Welt. Das schönste Dampfschiff in Nord-Amerika und mithin in der Welt, befährt den St. Lawrence-Strom zwischen Montreal und Quebec, und heißt John Bull; die Maschine wirkt mit der Kraft von 260 Pferden; das Innere ist bewunderungswürdig prächtig, jede Familie hat ihr eignes Zimmer. Nach und nach wird ganz Nord-Amerika von Eisenspurwegen durchzogen werden. Ein Schiff, von Pferden gezogen, legt auf einem Canal 5 engl. Meilen in der Stunde zurück: ein Dampfschiff in derselben Zeit, 15 engl. Meilen; auf der Eisenspurbahn (rail road) bei Albany, reist man 16 engl. Meilen in einer halben Stunde.

Nichts ist gewisser, als daß der Unternehmungsgeist der Amerikaner die ungeheursten Fortschritte in jeder Art der Industrie mit reißender Schnelle vollendet. Der industrielle Eifer der Nord-Amerikaner hat in zehn Jahr den Staat New-York verwandelt, und wird ihn in zehn Jahr noch einmal verwandeln. Man sieht hier, was ein freies Volk, welches sich selbst besteuert, und keine Verschwendung des Staatspfennings duldet, vermag, ohne alle fürstliche Begnadigung und Bewilligung, in eigner, menschlicher Kraft.

Neuestes aus Chile.

Zur großen Freude der Bewohner von Buenos-Ayres sind in Folge der Herstellung der Ruhe und des Friedens im Innern der Provinzen des Rio de la Plata, im Juni 1831 die Handelsverbindung zu Lande zwischen Buenos-Ayres einer Seits, und Chile und Bolivia anderer Seits vollkommen hergestellt; auch sind bereits zahlreiche Conductas von Maulthieren mit Wein und Rosinen aus Mendoza, am östlichen Fuße der Andenkette, in dem Puerto des atlantischen Meeres (Buenos-Ayres) eingetroffen.

Der National-Congreß der Republik Chile ist am 1. Juni in der Hauptstadt Santiago de Chile mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten eröffnet und installirt. Die bei dieser Veranlassung mitgetheilte Bittschrift der Regierung äußert:

Alle Classen der Bürger sind sich einig, Eintracht den Schrecken des Bürgerkriegs folgen zu lassen; die Gesetzgebung hat es für nothwendig erachtet, die Regierung (den seit den 5. April waltenden Präsidenten Prieto und den Vice-Präsidenten Portales) mit außerordentlichen Vollmachten zu versehen, deren sie sich mit Mäßigung und äußersten Enthaltsamkeit bediente; nur wenige Personen (unter diesen der Bischof von Santiago und mehrere Welt- und Klostergeistliche) sind auf eine Zeitlang aus dem Gebiete der Republik verbannt; die Regierung strebt, sich sobald als möglich von dieser lastenden Verantwortlichkeit zu befreien. Es herrscht nicht nur innerer Friede, sondern Chile ist auch in Frieden mit allen Nationen. Frankreich hat die Unabhängigkeit der Republik anerkannt, und es ist ein Gesandter dahin geschickt, um den neuen Monarchen (Louis Philipp) die Glückwünsche der Regierung und des Volks von Chile einzubringen. Hoffentlich werden die ausgezeichneten Männer, welche an der Spitze der Großbritanischen Regierung stehen, diesem Beispiele folgen, und gleichfalls Chile's Unabhängigkeit anerkennen; es ist nicht unwahrscheinlich, daß selbst Spanien dieser Maaßregel beitreten wird. — Die stehende Armee besteht aus 3 Bataillonen Land-Infanterie, 1 Bataillon Scharfschützen, 2 Cavallerie-Regimentern, 1 Husaren-Schwadron, 7 Compagnie Fuß-Artillerie und 1 reitenden Artillerie-Compagnie; überdies soll erforderlichen Falls ein Corps von 25000 Milizen (Civicos) errichtet werden. Unser Agent in London, heißt es ferner in diesem Aktenstücke, hat Verhaltungsbefehle empfangen, mit den Inhabern der Chile-Stocks zu unterhandeln, hinsichtlich der Zahlung der Dividenden und der fortschreitenden Tilgung der Schuld; mittlerweile soll Gold und Silber in — Coquimbo (Nord-Chile) gesammelt werden, um eine Dividende zu besorgen, und es sind Befehle ertheilt, so bald als möglich eine Rimesse zu machen.

Der Senat überreichte durch seinen Präsidenten, J. J. O. de Retimo dem Vice-Präsidenten der Republik Chile, Portales, eine Adresse, als Antwort auf jene Botschaft. Prieto befand sich im August zu Concepcion, im südlichen Theile der Republik.

Am 1, Februar starb zu Santiago der Präsident der Provincial-Regierung Olvella.

Die Stämme der Araukaner, an deren Spitze der Cazike Torrians steht, 2000 Köpfe stark, haben einen Freundschaftsvertrag mit der Provinz Buenos-Ayres geschlossen, der bei den geheiligten Geheimnissen der Sonne, welche täglich aufsteigt und die Erde erleuchtet, beschworen ist, und sich den Director Don Juan Manuel de Rosus unterworfen.

Neger-Verschwörung auf der britisch-westindischen Jungfern-Insel Tortola, östlich von der dänischen Insel St. Thomas, October 1831.

Es sind hier Nachrichten über eine sehr gefährliche Neger-Verschwörung auf der westlindischen Tortola sowohl über St. Thomas als auf directem Wege bis zum 3. October eingegangen. Die Sklaven hatten die Absicht, sich der Insel zu bemächtigen und alle Weißen umzubringen; die ansehnlichsten Gebäude, als das Zollhaus, das Gerichtshaus, das Gefängniß ꝛc. sollten zerstört werden; die Stadt Road-Town, der Sitz des Gouverneurs, war den Flammen geweiht. Gewisse besonders verhaßte Personen sollten förmlich vor Gericht gestellt werden, darunter namentlich ein Hr. William Rogers Isaacs aus St. Croix, der zwar selbst kein Eigenthümer ist, sondern nur Verwalter von 10 Plantagen, die einer Wittwe Lefssom gehören, und auf denen sich mehr als 1000 Sklaven befinden, die er hart behandelt haben soll; auch war der Oberst Hetherington besonders zum Opfer ausersehen, so wie ein Geistlicher von den Dissenters. Ein künstlich durchdachter Plan lag dem Complotte zum Grunde; es sollte eine Republik errichtet werden und eine geraume Zeit hindurch alle Verbindung mit dem Auslande untersagt seyn; nicht ohne Sachkenntniß war ein Finanzplan für das erste Jahr entworfen; alle Zucker-Plantagen sollten nach wie vor betrieben werden. Am 4. September, Morgens um 7 Uhr, gab eine Tritonmuschel, deren man sich zum Blasen bediente, die Losung

zum Aufstande. Aber der Verrath war schon früher thätig gewesen; ein Streit wegen Vertheilung des zu erbeutenden Rums, den die Neger über Alles lieben, gab Anlaß zur Entdeckung. Vom Lande eilten viele Neger nach der Stadt, wo sie alles in Aufruhr zu finden hofften; aber es waren Vorkehrungen getroffen: man bemächtigte sich drei ihrer Anführer, und am dritten Tage war alles unterdrückt. Man verhaftete 28 Rädelsführer, die eben im Begriffe standen, sich nach Hayti zu flüchten. Das Kriegsgesetz wurde auf der Insel proclamirt; doch sah man sich genöthigt, nach der dänischen Insel St. Thomas um Beistand zu senden, von wo auch wirklich eine Kriegsbrigg hingesandt wurde. Tortola an sich ist von geringer Bedeutung; es zählt etwa 10,000 Neger und baut 7000 Fässer Zucker, auch einige Baumwolle; es ist aber wichtig durch seine geographische Lage, indem sich in Kriegszeiten Kauffahrtei-Geschwader von mehreren 100 Segeln viermal jährlich daselbst zu versammeln pflegen, um nach England convoyirt zu werden.

Europa, Asien, Afrika und Amerika in deren politischen Conflict.

Vor 50 Jahren herrschten noch Asiaten tiefer in Europa als jetzt, aber mehr dem Namen als der That nach, denn die Griechen waren auf dem türkischen Gebiete, sowohl dem europäischen als asiatischen, meist zu dem Handel und den Geschäften gelangt, verwalteten mit Fürstenwürde die Moldau und Wallachei, und hatten entscheidenden Einfluß bei der Pforte selbst. Im weitern stillen Fortschreiten zu Wohlstand, Bildung und veredeltem Volkssinne durften sie hoffen, den Türken eben so ihr Reich wieder abzugewinnen, wie sie es vor 1500 Jahren den Römern wieder entrissen hatten. Ein Theil von ihnen und viel tausend Europäer lebten dort überdies als ansäßige Fremde unter dem Schutze der auswärtigen Mächte und unter ihrer eigenen Obrigkeit (den Consuln) eben so frei und unabhängig, als früher bei uns die Reichsritterschaft. Die Engländer waren

in ihren ostindischen Eroberungen noch nicht so weit vorgerückt als jetzt, aber sie konnten es, wenn sie wollten, und sie hatten sich dort die Handelswege schon bis nach Persien gebahnt. In Afrika waren die Europäer etwas weniger vorgedrungen als jetzt, sie übten dort nicht blos den Sklavenhandel, sondern alle ihre Laster in gräuelvoller Rohheit; und sie wetteiferten mit den Afrikanern am Mittelmeer im Rauben und Würgen. Fremde waren und Fremde blieben in Asien wie in Afrika die Europäer, aber in Amerika hatten sie sich verjüngt, neue Völkerschaften gegründet und gestaltet; im Süden die Spanier und Portugiesen, im Norden die Engländer; die französische Zumischung blieb kaum kenntlich, und die deutsche verschmolz aus alter Stammverwandtschaft mit jenen. Süd-Amerika zeigte die treuen Abbilder von dem, was und wie es eben in der pyrenäischen Halbinsel war, und gab ihr die reichsten Schätze als jährlichen Zins. Nord-Amerika nahm von dem Mutterlande außer der Sprache und den Erwerbkünsten nur das einfache Urbild, seiner Verfassung und Sitten, ohne Staatsreligion, ohne Adel, ohne Hof- und Verwaltungsprunk. Es gab ihm keinen Zins, sondern machte ihm Kosten. Und dennoch benutzte Nord-Amerika den innern Hader in England, und riß sich von ihm los. Den innern Hader soll der ältere Pitt, Lord Chatam mit wenigen, aber noch jetzt wichtigen Worten bezeugen: „Wünschen „wir uns Glück, daß der Ruf der Whigs, dieser treuen Wächter an den Grundfesten unserer Verfassung, jenseits des atlantischen Meeres wiederhallt. Wir, die treuen Whigs, müssen „mehr als je in den englischen Amerikanern Brüder erkennen. „An uns ist, durch beständige Vorstellungen auf ihre Aussöhnung „mit dem Mutterlande zu bringen. Es ist kein Augenblick zu „verlieren, um zu ihr zu kommen, sie kann noch der Schrecken „von Frankreich und Spanien werden, und entheiligende Verbindungen verhindern; sie verstößt nicht wieder unsern Ruhm. „Noch hat unser Heer in Amerika keine Niederlagen erlitten... „Ich sehe, man erstaunt bei dem Worte. Unsere Minister geben „sich das Ansehen, als sey von einer unerfahrnen Landwehr „nichts zu fürchten; und ich fürchte die Wehren freier Männer „sehr." — Dieser Hader verhinderte damals, rasch entweder

die volle Gewalt, oder alle Milde zu gebrauchen, und die Folge war, daß die amerikanischen Engländer sich von den europäischen trennten, und ihnen nun als unbezwingliche Nebenbuhler und die gefährlichsten Feinde entgegen stehen. In der Thorheit unserer Zeit, die man für Weisheit hält, sagt man zwar, England habe durch den Verlust von Nord-Amerika nicht verloren, sondern gewonnen, denn sein Handel dahin sey größer als zuvor geworden. Aber der bloße Handel sey er der reichste, ist ein armseliges Ding und giebt eine elende Bevölkerung. Wären die Engländer diesseits und jenseits des Meeres zusammengeblieben, so wären sie das mächtigste Volk auf Erden, England nicht durch Uebervölkerung in Verlegenheit und Nord-Amerika in noch raschere, schönere Blüthe gekommen. Sie sind und bleiben auch nach der Trennung noch immer Ein Volk, und die Natur treibt sie, sich wieder zu vereinigen: wie die Griechen in Asien, Afrika und Frankreich Griechen blieben, und in aller ihrer Verwirrung das Volksgefühl nicht verloren, wie dieses eben so wenig von den Arabern am Ufer des Ganges und auf den spanischen Gebirgen geschah, und wie es von keinem entwickelten Volke geschieht, wo immer auf Erden ein Stamm desselben feste Wurzel faßt. Er kann verkrüppeln und verderben, aber nicht ein anderer werden. Der englische Volksstamm jenseits des Meeres steht noch in seinem Wachsthum, er hat vollen Raum, größer und stärker als der altenglische zu werden. Es mag auf sich beruhen, ob in Nord-Amerika schon vor der Reife sich Spuren der Fäulniß durch die ungeheuren Reichthümer der Einzelnen (?) die Verwilderung des städtischen Pöbels und die Zügellosigkeit der Habsucht finden, und ob von dort auf Europa im Allgemeinen eingewirkt wird: ob z. B. des amerikanischen Gesandten Everret's Schrift on the state of Europe als ein Aufruf wider die Fürsten und für die republikanischen Formen zu betrachten ist. (Keineswegs!)

Unverkennbar ist, daß Canada, von Außen bedrängt und im Innern bewegt, ein immer schwankenderes Besitzthum für England wird. Je heftiger man hier und in England über Lasten und Gebrechen klagt, je lauter wird Nord-Amerika gerühmt, das so gut wie keine Regierungskosten, Steuern und

Schulden habe. Die nord-amerikanischen Kriegsflotten haben sich das Recht genommen, in den europäischen Gewässern beständige Wache zu halten. Wie, wenn sie siegreich an den englischen Küsten erschienen, Geld und Waffen landeten mit der Losung: keine Steuern, keinen Adel mehr, guter Frieden, ewiger Bund zwischen uns und euch? — Süd-Amerika hielt noch vor wenigen Jahren so fest an den Mutterlanden, daß man in Europa Missethat auf Unsinn und Unsinn auf Missethat häufen mußte, um es zu verlieren: erst nachdem die Throne besudelt und umgeworfen, die Mutterlande durch Krieg zerrissen und durch sinnlose Bosheit verächtlich gemacht waren, als Meineid, Verrath, Bruderhaß, Verfolgungswuth nichts zu verabscheuen übrig ließ, und der betrügerische und sich selbst betrügende Wuchergeist die Colonien als seine Beute betrachtete, ihnen Kriegsmittel und Staatshoffnungen verschacherte, erst dann fielen diese Colonien ab. Sie haben sich aber nicht wie die nord-amerikanischen unter sich vereinigt, und konnten es nicht; sie haben sich vielmehr unter einander, und in ihnen die Städter und Landleute bekriegt. Die Spanier und ihre Abkömmlinge haben dort geherrscht, aber der Erde nicht gedient, und wer ihr nicht dient, der hat darauf keine bleibende Stätte. Niemand auf Erden ist dankbarer als die Erde; wer sie mit Blüthen und Heerden und Wohnungen schmückt, für dessen Familie sorgt sie als erhaltende Mutter. Die übrige Bevölkerung verflüchtigt sich. Wir brauchen nur um uns zu sehen: wo hat sich unter uns eine Familie ohne Landbesitz erhalten? Die spanischen Abkömmlinge sind in Amerika wohl große Gutsherren, aber keine Anbauer, keine Landwirthe gewesen; dieses sind die Eingebornen unter dem Schutze der Kirche und durch den Unterricht der Mönche geworden. Sie werden nun weiter kommen, und bei ihrer Ueberlegenheit an Zahl und Kraft noch immer mehr auf die spanischen Abkömmlinge drängen, da die Spanier selbst schon ausgetrieben sind, während umgekehrt in den nord-amerikanischen Freistaaten die Eingebornen ausgetrieben worden. Hier ist ein englisches Volk, aber nicht dort ein spanisches entstanden, obgleich dort die Sprache und die Kirche, die häusliche Ordnung und die bürgerlichen Einrichtungen spanisch geworden sind. Indeß kön-

ten die Spanier noch wohl dort durch die kluge Benutzung dieser mächtigen Mittel, durch die Entsagung verlorner Rechte, durch gute Dienste und ehrlichen Handel auf die Beruhigung der Staaten und auf die Lage ihrer Abkömmlinge vortheilhaft einwirken, und in dem Verkehre vorherrschend werden; aber daran ist, wie es jetzt in Spanien aussieht, nicht zu denken. Wahrscheinlicher ist wohl eher, daß es dort geht, wie einst in den römischen Eroberungen, daß nach langen, blutigen Wirren sich neue Völker und neue Sprachen dort bilden, und die europäischen Wucherer und Abenteurer treten dabei schon jetzt dort so auf, wie damals die Juden und die Griechen. Wäre Süd-Amerika mit Verstand und Kraft verwaltet worden, es hätte Europa unbeschreibliche Vortheile gewähren können; nun sind sie für immer verloren. Der elendeste von allen, der ungeheure Geldverlust, soll gar nicht einmal erwähnt werden; wie viele Handelszerrüttungen, wie schmähliches Familienunglück er veranlaßt hat, ist bekannt genug! — In Afrika ist zuletzt auch mehr verloren als gewonnen. Die Engländer mögen etwas besser verstehen, als die Holländer, sich mit den Hottentotten (?) umzutummeln, und mögen aus guter Absicht und nicht zum Vortheil ihrer westindischen Colonien, den Sklavenhandel beschränken; die entdeckte Mündung des Nigers mag mit Hülfe der Dampfschifffahrt den Verkehr mit einigen armseligen (?) Negern erleichtern; nach der Eroberung von Algier kann Frankreich sein böses Blut in die Wüste ablassen, um die Punkte zu finden, auf welchen sie zu durchdringen ist, und durch seine arbeitsfleißigen überzähligen jungen Leute an der Mündung des Schallif eine herrliche Stadt und Landschaft, ja ein neues schönes Frankreich erscheinen lassen. Aber das thun die Franzosen nicht, sondern zerreißen mit der einen Hand immerfort ihre eigne wunde Brust, und mit der andern haschen sie nach ihrem eignen Schatten, der sich über Europa ausdehnt und die Kaiserkrone trägt. Und thäten sie jenes auch, so könnte ihnen vielleicht in Afrika begegnen, was den Puniern und Römern dort begegnete, von deren Künsteu die Afrikaner nichts lernten, als die Kunst, sie zurückzuschlagen. Davon haben die Engländer auch bereits wieder bei Sierra-Leone die Erfahrung gemacht; und zu allen

Schreckniſſen, die Europa bedrohen, fehlte nur noch, daß irgend ein Neger die Kunſt verſtände, ſeine ſchwarzen Banden zu Millionen zu ſteigern und auf Europa zu ſchleudern, wie es vor Zeiten nach Aſien geſchehen zu ſeyn ſcheint. In Aſien ſind die Engländer und Ruſſen vorgedrungen, und möglich iſt, daß Beide ſich dort begegnen. Das ungeheure engliſche Beſitzthum hängt dort nur an einem ſeidenen Faden, da es von einem einheimiſchen Heer bewacht wird, welches jeden Augenblick ein großartiger Mann auf ſich rufen kann, um die Paar tauſend Engländer dort zu erdrücken. Mögen ſolche Männer fehlen, wo die Natur die kraftvollſten und muthigſten Thiere erzeugt, und doch in dem Menſchen wohl nicht ſchwächer und matter erſcheinen wird? Wären auch die Hindu von Natur und nicht blos durch Kunſt ſo zahm und geduldig, ſo ſind es doch gewiß die Abkömmlinge der Araber, Perſer und Tartaren nicht. Die Engländer haben ſich dort nicht als Volksſtamm eingewurzelt, und können es auch nicht, weil der engliſche Arbeitsſtand, durch welchen es allein geſchehen könnte, neben den bewunderungswerth emſigen und genügſamen Hindu nicht fortzukommen vermag. So groß nun auch noch der Gewinn iſt, den Europa durch jenes Beſitzthum hat, ſo ſchwankend iſt es, und vielleicht wäre ſein Verluſt für England ſelbſt Gewinn, weil ſeine dort bereicherten Familien in die engliſche Verfaſſung nicht paſſen, und mit ihrem auswärtigen Vermögen nach allem Einfluß, allen Rechten, aller Macht trachten, die ſich mit dem einheimiſchen Erbvermögen verknüpften, und zu deren Auflöſung die Reform als Anfang zum Anfange nicht gerade von den furchtſamſten Engländern betrachtet wird; von dem ſchon laut gewordenen Anſpruche der Abkömmlinge von britiſchen Vätern in Indien auf das engliſche Bürgerrecht gar nicht zu reden. Wären die Engländer dieſſeits und jenſeits des Meeres zuſammengeblieben, hätten ſie ſich an den Mündungen des Nigers und Ganges feſt eingewurzelt, und bei den Völkern nicht ihren Schacher, ſondern das herrliche Urbild ihrer Gemeinordnung, ihres bürgerlichen Rechts, und ihrer gediegenen Sitten für den Frieden und die Freiheit geltend gemacht, wahrlich ſie hätten die Grundlagen zu einem Weltreiche gelegt. Aber nun ſcheint das alte, abge-

trennte, und in sich entzweite, überall schachernde England nicht einem Weltreiche, sondern mit allen seinen Vorräthen, Schiffen und Besitzthümern neuer Trennung und Entsplitterung entgegen zu sehen. Die Russen haben neuerdings in Asien, wenn nicht die Urstätte des Menschengeschlechts, wie man dort in den kaukasischen Landen glaubt, doch eine Heimath seines glücklichsten Gedeihens erworben. Sie werden wie dort die Berge ihren riesenhaften Eichen und finstern Nebeln, so auch die Menschen mit ihren kräftigen Seelen und glühenden Leidenschaften so lassen müssen, wie selbige sind. Mit dem Kantschu läßt sich nichts ausrichten, wo Jeder an Prügeln und Raufen seine Lust hat, nach des Armeniers Artemis Schilderung, die selbst noch in der Uebersetzung aus seiner Muttersprache in das Russische, und daraus ins Englische und daraus ins Deutsche schön ist; und entwaffnen kann man nicht, wo die Waffen zur Jagd und wider gefährliche Thiere und noch gefährlichere Nachbarn unentbehrlich sind. Wenn aber jene starken und harten Männer, die den Krieg lieben und den Tod verachten, sich der europäischen Kriegskunst bemächtigen sollten, welche unbezwingliche Veste würden ihre Gebirge, wo Jupiter vom Typhus besiegt seyn soll, werden, und welche Unternehmungen ließen sich von solchem Stützpunkte mit nahen und fernen Verbündeten ausführen! Wir sehen, mit welcher Herzensgluth Unterjochte ihrer Unabhängigkeit eingedenk sind. Rußland hat unbezweifelt und entschieden von seinem frühern Schutzverhältnisse in den kaukasischen Ländern Vortheil gehabt, aber die Frage scheint noch übrig zu seyn, ob es durch ihre Vereinigung mit dem Reiche gewonnen hat. Die Folge aus Allem scheint zu seyn, daß die Europäer den Kern ihrer Eroberungen verloren haben, und daß es mit den übrigen etwa so steht, wie mit dem Glauben, daß sie besser und edler geworden wären, der allerdings durch die Verachtung der Väter, das Selbstlob und die Selbstanbetung schlecht unterstützt wird, wenn auch Lord Byron, der nichts als Schmutz und Blut und als Preis die Verheirathung von Narren und politischem Unsinn statt des theologischen sieht, zu schwarz sieht.

Der Columbia-Strom und das (sog.) Oregon-Gebiet der Ver. Staaten.

Im April dieses Jahrs kehrte Capitain Dominis mit der Brigg Owhyhee aus dem stillen Meere nach Boston zurück. Derselbe lief im Februar 1829 in den Columbia-Strom an der amerikanischen Nord-Westküste ein, und blieb dort bis April; im August 1830 besuchte er den Fluß noch einmal. Von einer Colonie der Ver. Staaten, oder gar einem geregelten Gebiet Oregon, welcher allerdings längst projectirt wird, und daher auch schon in unsere Geographien prangt, war daselbst damals noch nichts ausgeführt.

Das Klima beschreibt auch Capitain Dominis, in einer Notiz, welches er in dem Blatte: Boston Patriot, als entzückend und frei von den Abwechselungen der Kälte und Hitze, welchen die atlantische Seite von Nord-Amerika ausgesetzt ist, schildert. Im August war am Columbia-Strom die Hitze bei weitem nicht so stark, als sie unter derselben Isotermlinie auf der Ostseite zu seyn pflegt; und während des Winters sah er weder Eis noch Schnee am und im Flusse. Ohne Schwierigkeit würde man dort zwei Mal im Jahre Kartoffeln und verschiedene Getraidearten erndten können. Die Einfahrt in die Mündung des Columbia ist ziemlich gefährlich: es giebt dort Klippen auf einer Barre, die bei niedrigem Wasser nur 4½ Klafter Tiefe hat. Die britische Hudson Busen Compagnie verlor dort zwei Briggs; eine 1829 und eine 1830; doch von der Mündung, 120 engl. Meilen (20 deutsche) aufwärts bis zu den großen Stromschnellen (Great Falls) ist das Fahrwasser für die größten Kauffahrtei-Schiffe tief genug.

Etwa 80 engl. Meilen von der Mündung des Columbia nimmt derselbe von Nord-Westen her den Wallameth auf, einen großen 20 engl. Meilen weit von seinem Einflusse schiffbaren Fluß; dort, wo die Schifffahrt aufhört, sind Wasserfälle, die 20 Fuß hoch hinabstürzen, wo sich treffliche Mühlwerke anlegen lassen. Etwa 20 engl. Meilen weiter aufwärts, tritt

ein kleinerer Fluß, der Coulez, von Norden her, in den Columbia.

Der Boden an diesen Flüssen, sowie unfern von der Mündung des Columbia ist von bester Beschaffenheit, vornämlich am Wallameth, wo das Land wohl bewässert ist, und wie Capitain Dominis von Jägern erfuhr, sehr große Waldungen von Bauholz in der Nähe liegen. Treffliches Bauholz wächst auch am obern Columbia. Die Flüsse liefern Lachs, Stör, Heering und viele andere Fische und Schaalthiere im größten Ueberfluß; der Heering zeigt sich zuerst im Februar; der Lachs im Mai. Die Eingebornen sind nicht zahlreich, sehr friedfertig, denen am Nootka-Sund ganz unähnlich, und Capitain Dominis hatte nie Ursache, etwas von ihnen zu fürchten.

„Es ist sehr zu bedauern," schreibt der Boston Patriot vom 29. April, daß dieses schöne Land von unserer Regierung, als Gebiet der Ver. Staaten, welchen es gehört, nicht in Besitz genommen ist. Die britische Hudson-Busen-Gesellschaft, welche die von unsern Landsleuten zu Astoria unternommenen Anlagen (improvements) kaufte, hat zu Point Vancouver, etwa 100 engl. Meilen oberhalb der Columbia-Mündung einen großen Ackerhof, welcher durch ein mit 6 schweren Kanonen besetztes Fort geschützt ist. Auch hat die britische Handels-Gesellschaft eine Kette von 3 bis 4 Forts, bis zu den Felsengebirgen (Rocky Monntains) hin. Die wenigen Nord-Amerikaner, welche, nachdem die Niederlassung zu Astoria aufgegeben ward, dort zurückgeblieben sind, haben Familien, sind alt geworden und in den Dienst der Compagnie getreten. Bürger der Ver. Staaten lockt nichts an, diese Gegend des Handels wegen zu besuchen, weil man jener Compagnie gestattete, sich dort der Geschäfte zu bemächtigen; sie ist so mächtig, daß sie den Handel mit den Einwohnern, der nur einigermaßen vortheilhaft ist, an sich reißt; und sie zieht mittels der von ihr angestellten Jägern eine ungeheure Menge Pelzwaaren ꝛc. aus dem Lande."

Tecumseh, der indianische Häuptling.

(Aus dem 1820 in London erschienenen Werke: View of the United States of Amerika.)

Die nord-amerikanischen Truppen hatten sich seit im Febr. 1814 des Erie-Sees bemeistert; doch ihr Gebiet an den Verbindungscanälen im Nord-Westen, wo die Gewässer des Hudsonsees vom Norden her einfließen, waren noch in der Gewalt der Briten, unter dem General Proctor. Die nächste Bewegung war also gegen die Briten und Indianer bei Detroit und Malden gerichtet. Viertausend Kentuckier mit ihrem Gouverneur an der Spitze, langten in General Harrison's Lager an, und unter Mitwirkung der Kriegsflottille, sollten diese sogleich auf Detroit, an der Westseite der eben so benannten Straße losgehen, während Obrist Richard M. Johnson (derselbe, welcher jetzt in den Skandal wegen der Frau Eaton verwickelt ist) dem gegenüber liegenden Malden angreifen sollte. Am 27. Sept. 1813 wurden dessen Truppen an Bord genommen, und desselben Tags langten sie bei einer Landspitze unterhalb Malden an; dieser Ort war von den Briten unter dem General Proctor geräumt, und dieselben zogen mit den Indianern unter Tecumseh längs dem Thames-Fluß östlich hinauf. Am 2. October wurden ihnen auf ihrem Rückzuge von den Amerikanern 3500 Mann nachgeschickt, und diese verfolgten den Feind so eifrig, daß sie am 3. October durch die Wildniß 26 engl. Meilen zurücklegten. Am 4. wurden sie von einer starken Schaar Indianer angriffen, doch die Amerikaner zerstreuten den Haufen und nahmen ihm 2000 Gewehre ab. Tags darauf (am 5. October) erreichten sie den Ort, wo des Feindes Lager stand. Obrist Johnson stellte sogleich eine Recognoscirung an, und fand die Briten in Schlachtordnung; ihren rechten Flügel besetzten die Indianer unter Tecumseh, an einem Sumpfe aufgestellt. Die Amerikaner bildeten zwei Linien, mit der Reuterei im Vordertreffen, den Indianern gegenüber. Das Gefecht begann am linken Flügel der Amerikaner, wo Tecumseh mit Wuth angrif; und Obrist Johnson, der die Flanke befehligte, hatte ein heftiges

Feuer auszustehn. Der Kampf raf'te aufs heftigste, und die Indianer schienen entschlossen, ihren Posten bis auf den letzten Mann zu vertheidigen; deutlich vernahm man Tecumseh's Donnerstimme, der seine Krieger aufmunterte, die, ihr tapferes Oberhaupt in der Mitte, sich heldenmüthig wehrten. Ein glücklicher Zufall entschied das Treffen; Obrist Johnson auf einem schönen Schimmel, stürzte sich in den dichten Haufen der Indianer, wo hundert Büchsen auf ihn zielten; sein Geschirr, seine Kleider, sein Lederzeug wurden von Kugeln durchbohrt; er empfing 5, sein Pferd 9 Wunden. In dem Augenblick, als das Pferd unter ihm, dem kühnen mit Blut bedeckten Kentuckier, zusammensank, gewahrte ihn Tecumseh. Dieser heldenmüthige Indianer hatte sein Gewehr abgeschossen, und stürzte also mit der Streitaxt (Tomahawk) auf den Feind, doch über dessen Ansehn einen Augenblick erstaunend und von dem festen Blick des Tapfern getroffen, zauderte der Indianer einen Augenblick; und dieser Augenblick war sein letzter. Der Obrist schoß ihm mit seiner Pistole durch die Brust; beide sanken; Tecumseh, um nicht wieder zu erstehn. Die Kentuckischen Freiwilligen drangen vorwärts, um ihren Anführer zu retten, während die indianischen Häuptlinge und Krieger, den Leichnam ihres großen Oberhaupts umringend, mit äußerster Verzweiflung kämpften; doch seine ermuthigende Stimme und sein Vorbild wirkten nicht länger, und bald darauf flohen sie in Verwirrung. An der Stelle, wo dieser Kampf wüthete, lagen 30 Indianer und 6 Kentuckier todt hingestreckt. Im Ganzen verloren die Briten in diesem Treffen 90 an Todten und 150 Verwundeten, und die Indianer ließen 120 Mann auf dem Schlachtfelde zurück, die Amerikaner an Todten und Verwundeten aber über 50 Mann. Nach dem Treffen setzte General Proctor seinen Rückzug längs dem Thames-Fluß fort, mehrere metallne Stücke schweres Geschütz, und seine Reisewagen mit seinem Privat-Archiv zurücklassend. Die indianischen Häuptlinge baten nun bei dem General-Commando der Truppen der Ver. Staaten um Frieden, der ihnen unter der Bedingung gewilligt ward, daß sie ihren bisherigen Bundesgenossen sogleich Krieg erklärten, welches sie auch thaten, und daher während des folgenden Winters auf Kosten der amerika-

nischen Regierung unterstützt wurden. Der Indianer-Krieg war in jener Gegend nun beendigt, und die Gränzen gesichert; man gestattete daher den meisten Freiwilligen, sich nach Hause zu begeben; und General Harrison, den General Caß bei Detroit mit etwa 1000 Mann zurücklassend, zog mit seinen übrigen Truppen zur Armee des Centrums, die bei Buffaloe, am Erie-See, (Nord-West-Spitze des Staats New-York) stand.

So endete im vierzigsten Jahre seines Lebens der berühmteste indianische Krieger, Tecumseh, der immer den Tomahawk gegen die weißen Männer führte, und mit ihm sank die Hoffnung der Indianer, welche der britischen Armee anhingen. Doch er fiel geachtet von seinen Feinden als ein großer, hochherziger Mann; nie machte er selbst Gefangene, doch behandelte diejenigen menschlich, die von andern gefangen gewommen waren; nach der Niederlage des Obristen Dudley, der das belagerte Fort Meigs befreien wollte, tödtete Tecumseh einen Indianer, der Verwundete morden wollte. Er war ungemein schön und regelmäßig gebaut, 6 Fuß groß, und zeigte einen Anstand und edle Haltung, die ihn selbst noch unter den Erschlagenen kenntlich machten. Eine aufblühende Ortschaft im Michigan-Gebiet, 12 deutsche Meilen süd-westlich von Detroit, ist nach diesem berühmten Indianer Tecumseh genannt.

Fabel.

Besuch, den der Seefisch dem Flußfische abstattet.

(Aus einem amerikanischen Taschenbuche.)

Es war einst ein Makrel, welcher sich eine überspannte Idee seiner eignen Verdienste eingebildet hatte und diese nicht hinlänglich genug unter seinen Seewasserbrüdern anerkannt glaubte; er schmeichelte sich, daß man ihm in entfernten Gegenden mit mehr Achtung und Aufmerksamkeit begegnen würde. Er empfand immer ein großes Verlangen, seinen Lauf nach einem schönen Flusse auszudehnen, welcher ins Meer floß.

Eines Tages machte ein schlauer Hecht, welcher ihn oft nahe der Mündung des Stroms bemerkt hatte, Bekanntschaft

mit ihm, und erzählte ihm so manche interessante Eigenschaften von dem Flusse und dessen Bewohner, daß die Neugierde des Seefisches außerordentlich aufgeregt ward; und als der kluge Hecht, nach manchen schmeichelhaften Versicherungen, der hohen Achtung, welche ein Fisch von seinen glänzenden Eigenschaften von den scharfsinnigen Bewohnern dieses lieblichen Stromes erndten würde, mit beredter Zunge, das Entzücken des immer ruhigen Wassers, die balsamischen Lüfte und die grünen mit tausenden von Blumen bekränzten Ufer zu beschreiten anfing, da drückte der Makrel ein sehnliches Verlangen aus, von seinen salzigen unruhigen Meereswogen in solche köstliche Bezirke überzugehen. Nach diesem gab der Hecht ihm die Versicherung, daß er von allen Flußfischen beauftragt sey, ihn zu einem feierlichen Feste einzuladen, welches sie gerade jetzt in einem entlegenen Theil des Flusses zu halten pflegten, und welches, sagten sie, seine Gegenwart am anziehendsten machen würde.

Der Makrel ward durch alle diese Complimente so aufgeblasen, daß er sich nicht enthalten konnte, sich mit der erhaltenen schmeichelhaften Einladung gegen seinen Seekumpan zu brüsten. „Kennt ihr irgend jemand der Gesellschaft, womit ihr zusammentreffen werdet?" fragte ein alter Schellfisch mit einem bedeutungsvollen Blick. „Ich kann nicht sagen, daß ich einem persönlich bekannt bin," erwiederte der Makrel, „aber mein Freund, der Hecht, hat mir die Versicherung gegeben, daß es alle Fische von der höchsten Achtbarkeit seyen." — „Und was wißt ihr von eurem Freunde, dem Hecht, das euch bewegen kann, seinem Urtheile unbedingt Glauben zu schenken?" — „Er scheint ein sehr ehrenwerther Fisch" sagte der Makrel. „Wenn ihr euch auf seine vermuthete Ehre so sehr verlaßt, eure Person seiner Gewalt anzuvertrauen, so zweifle ich, daß ihr mehr als eine scheinbare finden werdet," entgegnete der scharfsinnige Schellfisch. Jedoch der Makrel erwiederte, daß er mißtrauische Fische hasse, und entschlossen sey, der Einladung zu folgen, und alle fernern Einreden seiner Freunde und Gönner kurz abbrechend, schwamm er plötzlich in die Mündung des Stroms. Der Hecht empfing ihn mit einem herzlichen Willkommen, und

führte ihn vorstellend in die ansehnlichsten Reihen der Wasserbrüder ein, welche ihn mit Complimenten und Gefälligkeiten überluden und ihn von allen Schönheiten des Flusses unterhielten. Der Makrel freute sich alles dessen, was er hörte und sah. Die Durchsichtigkeit und tiefe Ruhe des flüssigen Wassers, die köstliche Klarheit und Süße desselben, der Duft der Blumen, welche die Ufer schmückten, der Gesang der Vögel in den grünen und blühenden Zweigen, welche sich über den Wasserspiegel senkten, das muntere Spiel der Myriaden von geflügelten Insekten, die im Sonnenschein auf den leichten Wellen tanzten und sprangen, und über alles die bezaubernde Höflichkeit der beflossfederten Bewohner, machten diesen Fluß zum wahren Elisium für den kindischen Makrel. Es fehlte nicht das geringste, was irgend einen thierischen Sinn hätte erfreuen können, außer dem Geschmack. Doch ehe er sich's versah, verschlang ihn der Hecht, und das war das Ende vom Liede. J. J. R.

Geographische Freude.

(Aus dem Boston Patriot.)

Wir besuchen öffentliche Schulen, Collegien und Universitäten. Wir untersuchen den Fortgang des Handels, das Steigen und Fallen der Preise. Einen Augenblick sind wir mit der großen Leipziger Messe beschäftigt; dann besuchen wir die Liverpooler und Mancheſter Eisenbahn. Nun speculiren wir auf den Vortheil eines Canals durch den Isthmus von Suez; dann bewundern wir die neue Londoner Brücke. Wir sind Zeugen des Erfolgs oder der Fehlschlagung verschiedener Speculationen, der Einführung neuer Maschinen; des Legens von Canälen und Landstraßen, und der Einführung von Dampfschiffen und Kutschen. Handel, Künste, Wissenschaften und Civilisation öffnen ihre Schätze unserer gefälligen Ansicht.

Wir sehen den abentheuerlichen Wanderer in den Wüsten Arabiens; oder treffen mit ihm auf dem Corderillas- oder dem Himalaya-Gebirge zusammen; oder begleiten ihn nach den Quellen des Missisippi's oder des Nil's. Wir erfreuen uns des Glanzes Mecca's und Medina's, der vergoldeten Kuppeln

Constantinopel's, der duftenden Lauben Persien's, oder der perlenreichen Küsten Japan's. Wir vereinigen uns mit den Bewohnern der Ufer der Nolga oder des Indus, mit den Zwergen Sibirien's und den Riesen Patagoniens; oder selbst, wenns nöthig wäre — mit Menschen, deren Kopf zwischen den Schultern herauswächst.

Wir erblicken den Seemann auf der stürmischen Tiefe, von Schrecknissen und Gefahren umgeben; oder wir sehen das stattliche Schiff mit schwellenden Segeln und fliegenden Farben in den ersehnten Hafen einlaufen. Jeder Theil der Erde ist uns erhellt, kein Vorfall von Wichtigkeit kann unserm Blicke entgehen. Und nachdem wir nun so unsern Umgang um die Erde gehalten haben, finden wir uns noch ruhig bei unserm Feuer (welches jedoch der Nachhülfe bedarf) frei von Schmerz und selbst ohne Mühe. J. J. R.

Der Verein der Schneiderinnen (United Tailoresses' Society) in New-York.

Ein Beitrag zur Charakteristik des Volkslebens in Nord-Amerika.

Bei einer Versammlung des Vereins der Schneiderinnen, gehalten in der Congreß-Halle zu New-York am 1. August 1831, ward folgende Adresse verlesen und angenommen. Sie ist etwas lang, aber zu charakteristisch, als daß wir sie unsern Lesern vorenthalten dürfen, besonders wenn wir voranschicken, daß die Gesellschaft aus mehr als 1500 Frauen und Jungfrauen bestand; die Uebersetzung ist getreu.

An das Publikum.

Umstände, welche kürzlich eingetreten sind, legen uns die Nothwendigkeit auf, so kurz als möglich unsere Beschwerden kund zu thun, und unsere Sache so klar als möglich, Ihnen, unsern Mitbürgern und Mitbürgerinnen, vorzulegen; wir thun dies voll Vertrauen, da wir glauben, daß die Rechtlichkeit einer einsichtsvollen Gemeinde unsere Beweggründe wird zu schätzen

wissen, und wenn sie gehörig von den Thatsachen unterrichtet ist, uns in unsern demüthigen, doch lobenswerthen Anstrengungen wirksam unterstützen wird, damit wir eine einigermaaßen angemessene Entschädigung für unsere Arbeiten empfangen.

Es ist eine wohlbegründete Thatsache, daß der in dieser Hauptstadt den Schneiderinnen bewilligte Lohn der Arbeit, welche sie vollführen, nicht angemessen ist, und in vielen Fällen nicht ausreicht, ihnen die nöthigen Bedürfnisse des Lebens zu schaffen. Aus welchen Ursachen dieser Zustand der Dinge erwächst, wollen wir hier nicht mühsam erforschen, da solche Untersuchung nur dienen würde, unsere Verwunderung zu erregen über den Charakter, wenigstens eines Theils unserer Mitbürger, welche unsere Achtung und die Achtung der Welt genießen. Doch der Verfolg dieser Schrift wird unsere obige Angabe vollständigst erhärten.

Eine Sache ist gewiß. Unser Elend ist der Armuth unserer Ansteller (Employers) nicht zuzuschreiben, denn während wir durch unsern unabläßigen Kunstfleiß, und bei strengster Sparsamkeit kaum die Bedürfnisse des Lebens zu erwerben im Stande sind, haben diejenigen unserer Ansteller, welche mit gewöhnlicher Klugheit zu Werke gehen, Reichthümer zusammengerafft.

Darüber würden wir uns nicht beklagen; ja! wir würden uns über ihren Wohlstand freuen, wären wir nicht überzeugt, daß ihre Bereicherung auf unsere Unkosten geschieht. Das Publikum wird mit Rechtlichkeit und Einsicht entscheiden, ob ihr Geschäft nicht so viel abwirft, daß sie uns zureichend bezahlen könnten. Der Kaufmann, der ihnen Tuch und Zuthat verkauft, berechnet und empfängt seinen Profit; unsere Ansteller erwarten es nicht, sie unter Werth zu kaufen; auf uns, die wir die Arbeit thun, ruht die Last; wir allein werden nicht nach Verdienst bezahlt. Wäre der höhere Lohn, den wir von unsern Anstellern fordern, für dieselben zu lästig, und schadete er ihnen wesentlich, so würden wir ihn nicht fordern. Doch das ist nicht der Fall. Würde unser Lohn erhöht, so würde der Preis der Kleidungsstücke in demselben Verhältnisse steigen, und die Abnehmer würden uns das Plus zahlen, nicht unsere Ansteller.

Warum zaudern sie also? Warum wollen sie uns unser Recht weigern, da doch kein Schaden daraus für sie hervorgeht? Haben Sie so wenig Menschengefühl? Freut sie der kummervolle Blick der Armen? Das können wir nicht glauben. Lieber wollen wir annehmen, die Sache sey ihrem Rechnungswesen beizumessen. Einige unserer Ansteller sind liebenswürdige (amiable) und ehrenvolle Männer, diese anerkennen bereitwillig unsere Preisangaben als recht und billig, und sind geneigt, uns ordentlich zu bezahlen. Doch die Mehrzahl verwirft unsere billigen Forderungen. Sie oder ein Theil von ihnen, haben selbst eine Lohnbestimmung entworfen. Diese ermuntert unsere Hoffnung nur wenig, sie ist 25 pCt. niedriger, als die von uns entworfene. Hier z. B. nur einige Artikel *).

	Der Verein der Schneiderinnen fordert:	Die Ansteller wollen geben:
für eine runde Jacke aus feinem Tuch	1 Doll. 50 C.	1 D. — C.
für eine feine Satinet Jacke . .	1 „ 25 „	— „ 75 „
für eine grobe do. . .	1 „ — „	— „ 50 „
für einen feinen Casimir Pantalon	— „ 75 „	— „ 62½ „
für einen groben Satinet do.	— „ 50 „	— „ 38 „
für einen Bombassin Pantalon gefutt.	1 „ — „	— „ 75 „

Kein Uneigennütziger kann gegen einen Punct unserer Lohnbestimmung etwas einzuwenden haben. Würde uns die Bezahlung bewilligt, so konnten wir, bei fortwährender Beschäftigung so viel erwerben, um uns zu ernähren, und uns gegen Regen und Kälte zu schützen. Wir fordern nur unser Recht. Dazu kommt, daß wir nicht immer unserer Anstellung sicher sind. Sind wir in regelmäßigen Läden angestellt, so können wir selten tagweise Arbeit bekommen. Daher können wir die Preisbestimmung der Ansteller nicht annehmen. Für extra Arbeit bewilligen sie wenig oder nichts, und sie werden nur sehr wenige Artikel für fein gelten lassen.

*) Die Schneidermamsells in New-York scheinen hauptsächlich Männerkleidung zu verfertigen (!). In Hamburg bekömmt eine geschickte Schneiderin — täglich 8—12 ß, höchstens 1 Mark, und Essen und Trinken.

Bei den Preisen, welche die Ansteller uns bieten, können wenige von uns mehr verdienen als 3 Dollars die Woche, viele kaum 2 Dollars, selbst bei der angestrengtesten Arbeit. Doch die schwärzeste Seite ist noch vorzukehren. Die Preise, welche die Ansteller uns bieten, sind noch weit besser, als die, welche man in der Regel uns bezahlt hat, und noch jetzt zahlt. Unsere Ansteller zerfallen nämlich in vier Classen.

1. Handelsschneider (Merchant Taylors), oder die, welche die Kleidungsstücke anmessen oder zuschneiden. Gegen diese Classe führen wir keine Klage; sie bezahlt bereitwillig, was wir für unsere Arbeit fordern.

2. Großhändler, die Reichthum und Einfluß erworben haben, von welchen einige Sinn für die Achtung ihrer Mitbürger besitzen, andere aber aus falscher Furcht, ihr Interesse zu beeinträchtigen, ihren Ruf aufs Spiel setzen; die meisten von ihnen haben unsere Preisbestimmung angenommen.

3. Solche, welche das Geschäft auf Speculation treiben, ohne praktische Kenntnisse davon zu haben; der Vortheil im Handel hängt von dem Vortheil ab, den sie uns wehrlosen Frauenzimmern abzwacken. Sie bezahlen im Durchschnitt 33⅓ pCt. weniger, als die oben angegebenen Preise.

4. Eine Classe von Wesen in menschlicher Gestalt, doch so teuflisch gesinnt, daß sie blos das Aeußere eines Menschen haben, und welche zur Schande und Unehre dieser Stadt einen Ueberfluß von Fällen der Armuth und des Elends finden, aus welchen sie ungesäumt Vortheil schöpfen. Sie zahlen als Macherlohn für runde Jacken 1 Schilling bis 1 Schilling 6 Pence, für Pantalons 6 bis 8 Pence, für Westen 6 Pence, für Unterziehehosen 4 bis 6 Pence. (1 engl. Schilling ist in den Ver. Staaten $\frac{1}{8}$ Dollar, ein Penny $\frac{1}{12}$ Schilling, oder $\frac{1}{96}$ Dollar. M. s. Columbus 1831. I. S. 401.) So seltsam es scheinen mag, es giebt dennoch hunderte von uns, die jetzt in dieser Zeit für diese Preise arbeiten. Verzweifelnd ist ihre Lage, aber die Noth zwingt sie zu dieser Entwürdigung; doch das Leben ist süß, und der Hunger findet, wie man sagt, den Weg durch Steinmauern.

Doch, Mitbürger, laßt uns einen Schritt weiter gehen! In welcher Lage müssen die Kinder seyn, deren Mütter gezwungen sind, für solche Preise zu arbeiten! In Elend, in äußerstem Elend. Vor ihnen liegt die Welt, eine wilde freundlose Wüste. Es giebt keinen hellen Punct, auf welchem das jammervolle Auge gern verweilt. Der Schutzgeist der Erziehung erquickt sie nicht mit seinen freundlichen Strahlen. Wenn die Leidenschaft ungebändigt, der Geist ohne Leitung bleibt, und die Lebensansichten nur Verzweiflung sind, was muß da die Folge seyn? Wie können solche Menschen die Gesetze des Landes, welchem sie so wenig verdanken, kennen und achten! Wie viele von ihnen gehen aus diesen Gründen einem schmählichen unzeitigen Grabe entgegen. Wir wollen dieses Gemälde nicht weiter ausführen. Die Feder erlahmt bei dieser Aufgabe. Doch fragen wir, ist hier nicht weiter Raum für Euch, Menschenfreundlichkeit zu üben? Ist es nothwendig, ins Ausland *) zu senden, um Gegenstände des Erbarmens zu suchen?

Uebrigens kann es nicht frommen, in genaue Berechnungen einzugehen, daß zwei bis drei Dollars die Woche uns nicht für unsere Arbeit entschädigen, und völlig unzureichend sind, um uns die nothwendigen Lebensbedürfnisse zu schaffen, wenn wir auch noch so sparsam sind. Und wenn dieser Lohn unzureichend für die individuelle Erhaltung ist, was sollen, insofern wir die dargebotene Preisbestimmung annehmen, diejenigen beginnen, die mit ihrer Arbeit alterschwache Aeltern, hülflose, unschuldige Kinder, die von ihnen Brod heischen, zu unterstützen haben? Müssen sie nicht die öffentliche Milde ansprechen? Oder sollen sie jene in Eure Armenhäuser senden, und sie den fürchterlichsten aller menschlichen Verderbnissen (?) aussetzen? Soll man sagen dürfen, daß in diesem Lande der Freiheit, in dieser Hauptstadt, in dieser Welthandelsstadt, der Gebieterin des Verkehrs der Westwelt, treuer Fleiß, der mit der Morgendäm-

*) Anspielung auf die Missionsanstalten; bei welchem augenscheinlich der Grundsatz: Charity begins at home. (Wohlthätigkeit beginnt daheim) nur zu oft vernachläßigt wird.

merung beginnt, und beim Schein der Mitternachtslampe schließt, unzureichend sey?

Doch wir wollen nicht verzweifeln; es glänzt uns noch ein Hoffnungsstrahl. Die Bürger von Philadelphia und Baltimore haben durch Anstrengung einiger kraftvollen Individuen sich überzeugt, daß der weibliche Kunstfleiß in diesen Städten nicht gehörig belohnt werde, und Maaßregeln zur Abhülfe dieses Uebels getroffen. Wird dieses Beispiel unsere Bürger nicht wirksam anreizen, zu untersuchen, ob wir Recht oder Unrecht haben? Werden sie unsere Vertheidigung nicht übernehmen? Den Männern, welche durch gründliche Nachforschung und ergreifende Berichte über diesen Gegenstand die Bürger unserer Schwesterstädte zur Erkenntniß und zum Gefühl ihrer Pflicht erweckten, vornämlich dem ersten und werkthätigsten in unserer Sache, Matthew Carey, in Philadelphia, bezeugen wir unsern individuellen Dank.

Es muß gesagt werden, daß dieser Verein fest entschlossen war, auf der von uns festgesetzten Preisbestimmung zu beharren. Wir setzten voraus, das Publikum werde uns helfen und unterstützen, bis unsere Ansteller Willens wären, sich unsern gerechten Forderungen zu fügen. Unsere Erwartungen sind nicht erfüllt. Doch glauben wir, daß wenn die unverantwortliche Privatbeimischung eigennütziger Menschen es nicht verhindert hätte, der Erfolg schon unsere Anstrengungen gekrönt hätte. Die dringenden Bedürfnisse einiger unserer Mitglieder, welchen zu helfen der Verein nicht die Mittel hat, hat dieselben endlich vermocht, für jetzt die Preise anzunehmen, welche die Ansteller anboten. Bis das Publikum vollständig mit allen Verhältnissen bekannt gemacht, und eine bessere Organisation uns erlaubt, mit größerer Energie aufzutreten, ist es vielleicht für uns das Beste, uns geduldig unseren Entbehrungen zu unterwerfen. Es ist indeß ein Vorschlag gemacht und eine Comite ernannt, um zu berathen, ob es nicht zweckmäßig sey, „ein allgemeines Kleidermagazin" für unsere Rechnung zu eröffnen. Die Comite erfüllt getreulich ihre Pflichten. Mehrere wohlhabende, menschenfreundliche Herren haben der Unternehmung freundlich ihre Beihülfe zugesichert. Wegen der bereits empfangenen Auf-

munterung haben wir Grund zu hoffen, daß in unserer nächsten Versammlung unsere Comite fähig seyn wird, über Anordnungen zu berichten, mit welchen der Verein zufrieden seyn wird, und welche zugleich die Billigung und die Unterstützung des Publikums verdienen. Eintracht und Ausdauer verleihen uns Selbstvertrauen, so daß wir endlich unsere Wünsche zu erreichen hoffen. Wären unsere Forderungen unbillig, so würde unsere Sache anders stehen; doch auf handgreifliche Gerechtigkeit gegründet, ist es schier unmöglich, daß unser Aufruf an das Publikum, von demselben mit Lauheit oder Vernachläßigung aufgenommen werden sollte. Wir werden beharren. Die öffentliche Meynung, welche das Schicksal aller Maaßregeln in diesem Lande feststellt, wird zu unsern Gunsten entschieden.

Der Verein der Schneiderinnen, im Aufblühen begriffen, besteht aus 1500 Mitgliedern; die Association der Schneiderinnen in New-York zählt fast 150 Mitglieder; die Zahl aller der Frauenzimmer, welche sich in dieser Stadt der Schneiderei widmen, beläuft sich auf 3000. Zum Frommen derselben, Mitbürger, so wie zu unserm Frommen wenden wir uns an Euch, und unser Aufruf wird nicht vergeblich seyn. Hängt unser Glück nicht von unserm Fleiß und unserm guten Charakter ab? Können wir bei diesem beharren, wenn jener uns kein Brod giebt? Besitzen wir weniger Zartgefühl, weniger Liebe für unsere Aeltern, Brüder und Schwester, und vor allen für unsere Kinder, als andere, welche im Ueberfluß leben; sind wir entartet, weil wir zu dem allgemeinen Wohlstand auf ehrenvolle Weise durch die Arbeit unserer Hände beizutragen streben? An wen sollen wir uns wenden, als an die Söhne derjenigen, die das Joch des Unterdrückers verachteten, und edelmüthig den Entschluß faßten, frei zu seyn! — als an die Bürger des Staats, die weislich Millionen aufwandten, um dessen innere Hülfsquellen zu entwickeln! Ist es nicht ziemend für diejenigen, die noch vor Kurzem mit Erfolg die Ueberreste der Barbarei und der Aristokratie bekämpften, uns beizustehn? Wer hat so kühn proclamirt vor aller Welt, daß Armuth an sich nicht mehr ein Vergehen ist? Der richtigen Einsicht unserer Mitbürger überlassen wir gern unsere Sache. Geduldig wollen wir Entschei-

dung erwarten, überzeugt, sie wird für uns ehrenvoll und befriedigend seyn.

Beschlossen, daß diese Adresse allen öffentlichen Blättern in dieser Stadt zum Abdruck übergeben werde;

Beschlossen, daß eine Comite von Fünfen ernannt werden solle, den obigen Beschluß in Ausführung zu bringen. Folgende Damen (Ladies) wurden ernannt:

Die Präsidentin Frau Scott; die Secretärin Fräulein Mitchell; Frau E. Hyott; Frau P. J. Parrington und Fräulein J. Smith.

Unterzeichnet:

Phebe Scott, Präsidentin.
Louise M. Mitchell, Secretärin.

Marseille's Verkehr mit Amerika.

In den 9 ersten Monaten des Jahrs 1831 sind in Marseille ein- und ausgelaufen:

	eingelaufen:		ausgelaufen:	
Aus und nach:	Schiffe	groß	Schiffe	groß
Martinique und Guadeloupe	50	12274 T.	41	10436 T.
Newfoundland	12	1466 „	1	157 „
Cayenne	2	409 „	3	476 „
Havannah und Cuba . . .	10	1914 „	4	568 „
Haiti	5	1022 „	2	345 „
Vereinigte Staaten . . .	50	11836 „	35	9892 „
Brasilien	10	1935 „	12	2596 „
Mexico	8	1833 „	2	290 „
St. Thomas			1	282 „

Proben aus dem New Gazetteer of Massachusetts. Plymouth 1831.

Natick, 306° 28′ L., 42° 19′ N. Br., Ortschaft, 1781 gestiftet, auf der Nordseite des Charles-Flusses (Motherbrook),

welcher mit dem Neponset vereinigt, bei Dorchester in die Boston-Bay fällt. 1 Kirche, 816 Einwohner, Kornbau. Hier wohnen noch einige Nachkommen hier angesiedelter Natick-Indianer, zur bischöflich-protestantischen Kirche bekehrt. (S. Johns fand 1772 nur noch 11 Indianer, Douglas 1748: 28 Familien.) — Post-Amt, 3¼ Meilen westlich von Boston, Canton Middlesex.

Needham, 306° 26′ L., 42° 19′ 36″ N. Br., Ortschaft im Norden des Charles-Flusses (Neponset, Boston Bay). 2 Kirchen, 1097 Einwohner, 3 Säge-, 2 Papier- und 3 Korn-Mühlen, am Charles, der hier einen doppelten Fall von 20 Fuß bildet, 2½ Meilen süd-westlich von Boston, Canton Norfolk.

New Ashford, 304° 36′ L., 42° 37′ N. Br., Ortschaft, 1781 einverleibt, an der Quelle des Green-Fluß, welcher nördlich in den Houssack, (Hudson-Strom, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) einfließt. 517 Einwohner, Kornmühlen, Eisenwerke, 2¾ Meilen nördlich von Pittsfield, ¾ Meilen östlich von New-Yorks Gränze, Canton Berks.

New Braintree, 305° 41′ L., 42° 21′ N. Br., Ortschaft, seit 1751 auf der südlichen Seite des Ware-Flußes. (Chicabee, Connecticut-Strom.) 1 Kirche, mehrere Schulen, 1182 Einwohner, Post-Amt, 3½ Meilen westlich von Worcester, Canton Worcester.

New Marlborough, 304° 35′ L., 42° 7′ N. Br., Ortschaft, seit 1759 inkorporirt, am Mühlenbach Conkepot, einen vom Nord-Osten einfließenden Arm des Houssatonik (Long Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, Eisenwerk, 5 Säge-, 3 Korn- und 1 Papier-Mühle, Landbau, Obstzucht, Post-Amt, 6¾ Meilen westlich von Springfield, Fort an der Nordgränze des Staats Connecticut, Canton Berks.

New Salem, 305° 30′ L., 42° 31′ N. Br., Ortschaft, (seit 1753) auf den Chicabee-Höhen, an der Quelle des südlich fließenden mittlern Arm des Swift-Flusses (Chicabee-Fluß, Connecticut-Strom, Long Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 2107 Einwohner, Klein-

Handel, Leinwandweberei, Roggen- und Maisbau, Post-Amt, 4⅓ Meilen nord-östlich von Northhampton, Canton Franklin.

Newton, 306° 35′ L., 42° 22, N. Br., seit 1691, auf der Südseite des nördlichen Charles-Fluß, der hier eine Stromschnelle hat, und 1¾ Meilen davon bei Cambridge in den Boston-Hafen fällt. 2 Kirchen, 1978 Einwohner, Papier-Mühlen, Eisenwerke, Baumwollen-Spinnerei, Post-Amt, 2¾ Meilen süd-östlich von Concord, Canton Middlesex.

Noodle-Insel, unter Bunkershill, auf der Nordseite des Boston-Hafens, westlich von Hog-Insel, und durch einen zur Zeit der Ebbe durchwatbaren Canal davon getrennt. Auf den südlichsten Hügel der Noodle-Insel legten die Independanten 1776 ein Fort, dessen Geschütz den Hafen, der noch im Besitz der Briten war, bestrich. Die Insel ist bewohnt, hat schöne Weiden, und eine zieht viel Hornvieh, Schaafe, Schweine, Geflügel und Gemüse.

Northbridge, 306° 6′ L., 42° 11′ N. Br., Ortschaft, 1773 gestiftet, am Hatway (Blackstone, Narraganset-Bay, Rhode Island-Busen). 2 Kirchen, 920 Einwohner, Eisengruben, Eisenhammer, Pottasche, 2¼ Meilen südlich vom Hauptorte Worcester, Canton Worcester.

Northborough, 306° 6′ L., 42° 20′ 20″ N. Br., Ortschaft, 1766 gestiftet, auf Wald-Höhen an der Quelle eines Baches, der östlich in den Concord-Fluß (Merrimack-Strom) einfließt. 1 Kirche, 1510 Einwohner, Tuch-Manufactur, Eisenwerk, bedeutende Pottasche-Siedereien, Post-Amt, 6½ Meilen westlich von Boston, Canton Worcester.

Northfield, 305° 22′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, seit 1713, auf der Ostseite des Connecticut-Stroms, oberhalb des Fighting Falls. 1 Kirche, 2218 Einwohner, Kornbau, Schweinezucht, Branntweinbrennerei, lebhafter Verkehr und Fruchthandel, Post-Amt, hart an der Südgränze des Staats New Hampshire, 9 Meilen südlich von Charlestown, 2 Meilen nord-östlich von Greenfield, Canton Franklin.

Northhampton, 305° 11′ L., 42° 20′ 30″ N. Br., Ortschaft, schon 1685 inkorporirt, auf der Westseite des hier stark stark gekrümmten, etwa 500 Schritt breiten, Connecticut-Stroms,

der hier zwischen dem Tom-Berge (Mounttobie) und den Holyoke-Höhen ein gefährliches Riff hat, und den Mill-Canal empfängt, Hadley gegenüber, durch eine Brücke damit verbunden, 16 Meilen nördlich von der Strommündung bei Saybrook in den Long Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite. 1 Congregationalisten-Kirche, 1 Bank (Hampshire Bank), deren Noten in Werth stehen, 1 Gerichtshaus, wo die Cantongerichte, das Obergericht und das Gericht der gemeinen Klagen, so wie auch dreimal im Jahre die Vormundschaftsgerichte gehalten werden, Canton-Gefängniß. 1820: 2631 Einwohner; 1826: 4090 E., 1830: 4810 E. Cogdwell's Erziehungs-Anstalt 1825 mit 74 Zöglingen, auf Round Hill vor der Stadt, nach dem Muster von Schul-Pforte eingerichtet. 2 große Gerbereien, welche jährlich für 800,000 Dollars Lederwaaren liefern, Wollenzeug-Manufactur mit 112 Arbeitern, welche jährlich 75,000 Pf. sächsische und amerikanische Wolle verbraucht und 37,500 Ellen (Yards) Tuch liefert; eine andere verbraucht jährlich 60,000 Pf. Wolle, und Leinwand-Fabriken, Segeltuch, bedeutender Klein- und einiger Speditionshandel, 1 Buchdruckerei, wo eine Zeitung erscheint, Assecuranz-Gesellschaft, Mineraliensammlung, Post-Amt, 3 Meilen nördlich von Springfield, 4¼ Meilen südlich von Greenfield, 21½ Meilen westlich von Boston, größte Theil der Ortschaft, und die Kirche liegt am Mill Creek, welcher 8 Säge- und 5 Korn-Mühlen treibt. Northampton ist der Hauptort des Canton Hampshire. Westlich davon ist die Ortschaft West Hampton, Kirche (42° 20′ N. Br.), Post-Amt, 793 Einwohner, 4 Säge- und 2 Korn-Mühlen, südlich East Hampton, wo der Berg Tom liegt, der eine sehr schöne Aussicht gewährt, und wo der Montham-Fluß in den Connecticut mündet, im Süd-Westen: Southampton, Kirche, 1371 Einwohner, 3 Säge- und 2 Korn-Mühlen, so wie West Hampton vom Montham durchflossen, Bleiminen mit Erzen, welche 50—60 pCt. Metall enthalten. (Herzog Bernhardts Reise, S. 105.)

Norton, 306° 34′ L., 42° N. Br., Ortschaft, seit 1711, am südlich fließenden Rumford-Bach, 2¼ Meilen von dessen Quelle im blauen Gebirge, welcher hier den gleichfalls vom

Norden kommenden Caraſſet aufnimmt und unter dem Namen Wading oder (Three) Miles-Fluß dem Taunton River (Seaconet-Sund, Rhode-Island-Buſen, Atlantiſches Meer) zuſtrömt. 2 Kirchen, einzeln liegende Gebäude, Gruppen, 1820: 1648 Einwohner, große Nagelſchmiede (jährlich 1600 Centner), 3 Säge- und 3 Korn-Mühlen, Poſt-Amt, 2 Meilen nord-weſtlich von Taunton und 6 Meilen ſüd-weſtlich von Boſton, Canton Briſtol.

Norwich. 304° 58′ L., 42° 17′ N. Br., Ortſchaft, ſeit 1773, auf dem Weſtfield-Gebirge, am Nord-Arm des Weſtfield (Arm des Connecticut-Stroms). 1 Kirche, 1068 Einwohner, Bleigruben, Poſt-Amt, 3 Meilen weſtlich von Springfield, Canton Hampden (nicht Canton Hampſhire).

Oakham, 305° 46′ L., 42° 23′ N. Br., Ortſchaft, 1762 geſtiftet, auf der Weſtſeite der Watchuſett-Höhen an der Quelle des Five Miles-Fluſſes (Chicabee, Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1236 Einwohner, 1 Säge- und 1 Korn-Mühle, Hornvieh und Schaafzucht, Poſt-Amt, 2¾ Meilen nord-weſtlich von Worceſter, Canton Worceſter.

Orange, 305° 35′ L., 42° 40′ N. Br., Ortſchaft, ſeit 1783, am Chicabee-Gebirge, auf der Nordſeite des Millers-Fluſſes und im Weſten des Tilly, eines Arms deſſelben (Connecticut-Strom). 1 Kirche, 914 Einwohner, Holzhandel, Poſt-Amt, 3½ Meilen weſtlich von Greenfield, Canton Franklin.

Orleans, 307° 42′ L., 41° 49′ N. Br., Ortſchaft, den ſüdlichſten Theil der Landzunge des Cap Cod umfaſſend, hat im Oſten am Atlantiſchen Meere die ſeichte Nurſſet-Bucht. 1 Kirche, 1248 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Fiſcherei, Poſt-Amt, 4¾ Meilen ſüdlich von Provincetown auf Cape Cod, und auch 4¾ Meilen öſtlich von dem Hauptorte Barnſtable, Canton Barnſtable.

Otis, Ortſchaft mit 1321 Einwohnern, Poſt-Amt, Canton Berks.

Oxford, 305° 46′ L., 42° 10′ N. Br., Ortſchaft, 1683 geſtiftet, am French River (Thames-Fluß, New London-Hafen, Long Island-Sund). 3 Kirchen, 1837 Einwohner, 6 Säge-, 1 Walk-, 1 Papier- und 3 Korn-Mühlen, Kleinhandel, Oxford-Bank, deren Noten in Werth ſtehen, der ſüdlichſte Theil, South

Oxford Gore, wo sich der See Changoggagog manchoggog (Sic!) findet stößt in die Nord-Gränze der Staaten Rhode-Island und Connecticut, Post-Amt, 2 Meilen südlich von dem Hauptorte Worcester, Canton Worcester.

Palmer, 305° 31′ L., 42° 14′ N. Br., Ortschaft, seit 1752, auf der Nordseite des Chicabee-Flusses, welchem hier der Ware zuströmt, 3½ Meilen östlich von dessen Eintritt in die Ostseite des Connecticut-Stroms, bei dem Hauptorte Springfield. 1 Kirche, 1324 Einwohner, Schaafzucht, Holzhandel, Canton Hampden.

Partridgefield, 304° 44′ L., 42° 27′ N. Br., Ortschaft am mittlern Arm des Westfield-Flusses (Connecticut-Strom, Long Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1740 Einwohner (bildet jetzt die Ortschaft Otis und Peru, Post-Amt, 5 Meilen westlich von Northampton, Canton Berks.

Paxton, 305° 51′ L., 42° 20′ N. Br., Ortschaft, gestiftet 1765, an der Quelle des Five Miles-Flusses (Chicabee, Connecticut-Strom). 1 Kirche, 879 Einwohner, rauhe Waldgegend, Hornviehzucht, 1½ Meilen nord-westlich von Worchester, Canton Worcester,

Pelham, 305° 26′ L., 42° 35′ N. Br., Ortschaft, seit 1742, an den Checobee-Bergen auf der Westseite des Swift-Flusses (Chicabee-Arm, Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1345 Einwohner, Kornbau, Viehzucht, 5¼ Meilen nord-östlich von Springfield, Canton Hampshire.

Pembroke. 306° 54′ L., 42° 5′ N. Br., Ortschaft, seit 1712, Zwischen-Quelle des North-Flusses (Chessachusetts-Bay), Taunton- (Mount Hope-Bay) und Jones's- (Plymouth-Bay) Flusses in einer Haide-Gegend. 2 Kirchen und 1 Bethaus für Quäker, 3632 Einwohner, 2 Säge- und 1 Korn-Mühle, Roggen- und Gerstebau, Viehzucht, Post-Amt, 5¼ Meilen südlich von Boston und 3 Meilen nord-westlich von Plymouth, Canton Plymouth.

Pepperrell, 306° 6′ L., 42° 41′ N. Br., Ortschaft, 1758 einverleibt, am Nisaiset-Fluß, welcher hier aus New Hampshire herfließend in den Nashaway fällt. 1 Kirche, meistens

hölzerne Häuser, 1503 Einwohner, Säge-Mühlen, Perl- und Pottasche-Siedereien, Kleinhandel, Post-Amt, 7¼ Meilen nord-westlich von Boston, Canton Middlesex (hart an der Süd-Gränze des Staats New-Hampshire).

Peru, Ortschaft mit 912 Einwohnern, Post-Amt, Eisenwerk, Canton Berks.

Petersham, 305° 39′ L., 42° 30′ N. Br., Ortschaft, gestiftet 1754, auf einer Anhöhe an der Quelle des Ost-Arms des Swift-Flusses (Chicabee-Fluß, Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1490 Einwohner, 4 Säge- und 2 Korn-Mühlen, starker Weizen- und Roggenbau, Hornvieh- und Schweinezucht, Post-Amt, 5 Meilen nord-westlich vom Hauptorte Worcester, 11½ Meilen westlich von Boston, Canton Worcester.

Philippstown, Ortschaft und Post-Amt mit 823 Einwohner, Canton Worcester.

Pittsfield, früher Pontusock, 304° 35′ 10″ L., 42° 21′ 32″ N. Br., (süd-östliche Hauptkirche) Stadt, als Ortschaft inkorporirt 1761, in einem fruchtbaren Thale am Housatonik (Long Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), 19 Meilen von der Mündung dieses Flusses. 3 Kirchen, 1 Academie, gut gebaut. 1827: 368 Häuser, 4896 Einwohner (1820: 2665 Einwohner). 3 Banken, Agricultural-, Pittsfield- und Berkshire-Bank, wovon die Noten der beiden ersten vollen Werth haben, die dritte aber fallirt hat; 2 Buchdruckereien mit 2 Zeitungen, Pittsfield-Advertiser und Berkshire-Monitor; Eisenhütte, Eisenfabrik, 1 Papier-, 6 Säge- und 5 Korn-Mühlen, Wochenmärkte, Klein- und Speditionshandel (seit Eröffnung des Erie-Canal hat der Verkehr zugenommen), treffliche Tischler-Arbeit, Post-Amt, 1¼ Meilen nördlich von Lenox, an der Hauptstraße nach New-York, 5 Meilen östlich von Albany, 19 Meilen nördlich von New-York, Canton Berkshire.

Plainfield, 305° 55′ L., 42° 31′ N. Br., Ortschaft, seit 1785, an der Quelle des Nord-Arm des Westfield-Flusses (Connecticut-Strom). 2 Kirchen, 1118 Einwohner, 4 Säge- und 1 Korn-Mühle, Hopfenbau und das Thal ist enge und stark bewaldet, Post-Amt, 6¼ Meilen nordwestlich von Springfield, Canton Hampshire (an der Gränze des Canton Berks).

Plymton, 306° 58′ L., 41° 58′ N. Br., Ortschaft, seit 1707, südlich vom Jonef's-Fluß (Plymouth-Bay). 1 Kirche, 900 Einwohner, Post-Amt, 1¼ Meilen westlich von Plymouth, 7 Meilen südlich von Boston, Canton Plymouth.

Princetown, 305° 56′ L., 42° 53′ N. Br., Ortschaft, 1771 gestiftet, auf dem Watchusetts-Gebirge, am Fuße des 2989 engl. Fuß über dem Atlantischen Meerspiegel liegenden Watchusetts-Pic, und von ähnlichen Gipfeln, z. B. Gouverneurs-Berg (2815 Fuß) umgeben, im höchsten fruchtbaren Quell-Thale des Nashau, welcher nach einem sehr gekrümmten Lauf von 5½ Meilen in den Nashaway (Merrimack-Strom) eintritt. 1 Kirche, 1062 Einwohner, Roggen- und Maisbau, starke Schaaf- und Hornviehzucht, Molkerei, 2 Korn- und 5 Säge-Mühlen, Holzhandel, Post-Amt, 9 Meilen westlich von Boston.

Provincetown, auch Cape Cod Village (nicht Princeton), 307° 25′ L., 42° 4′ 30″ N. Br., Dorf (das für Boston, was Helgoland für Hamburg ist!), 1727 gestiftet, auf dem westlichen Vorsprunge der Landzunge Cape Cod, welcher gegen Westen mit der Race-Spitze ausläuft, diese ist von 15—30 Klafter tiefen Meeresgrund umgeben, und der östliche Eingangspunkt der Cape Cod-Bay im Süden von Point Race-Bucht ist die Herrings-Bucht (Cove). Das Dorf ist schlecht, hat 1 Kirche, besteht aus kleinen Hütten, auf Pfahlen errichtet, um nicht im Flugsande begraben zu werden; 1040 Einwohner, Fischer, weil hier der Sand allen Pflanzenwuchs vertilgt. Sie schicken 20—30 Schiffe zum Stockfischfang aus, zum Theil auf die große Newfoundland-Bank, wo sie zuweilen in einem Jahre 10—12000 Tonnen fangen. Die Stockfische tauschen sie in Boston gegen Lebensmittel um. Auch Wallfischfang und Robbenjagd. Hummer und Taschenkrebse für den Markt von Boston. Die Krümmung des Caps bildet im Süden des Orts einen trefflichen, sichern, tiefen Nothhafen (East Harbour), nur erschwert die südliche Lage seiner Mündung das Auslaufen. Provincetown ist ein Postort, 11 Meilen süd-östlich von Boston, und 5¾ Meilen östlich von Plymouth (Breite der Cape Cod-Bay) und 5½ Meilen nord-östlich von Barnstable, Canton Barnstable.

Quincy, 306° 43′ L., 42° 16′ 17″ N. Br., Ortschaft an der Süd-Ostecke der Boston-Bay (Massachusetts-Bay) und an einem dortigen westlich eingehenden Arm des Fore Rivers. 2 Kirchen, worunter eine höchst malerisch auf dem 830 Fuß hohen Penhy-Berge liegt, und seit 1827 eine neue, mit 4 schönen Granitsäulen, 25 Fuß hoch und an den Basis 4 Fuß 2 Zoll im Durchmesser. 1827: 4000 Einwohner (1820: 1291 Einwohner), Landbau, Viehzucht, Fabriken, Post-Amt, 2¼ Meilen südlich von Boston. (Hier lebte auf seinem Landsitze der vormalige Präsident der Ver. Staaten John Adams, geb. den 19. October 1735, starb den 4. Juni am Tage der Unabhängigkeits-Feier 1826.) Canton Norfolk.

Randolph, 306° 43′ L., 42° 12′ N. Br., Ortschaft am Fore River (Boston-Bay). 1 Kirche, 1380 Einwohner, Landbau, Korn- und Walk-Mühlen, Post-Amt, 2¾ Meilen südlich von Boston, Canton Norfolk.

Raynham, 306° 45′ L., 41° 57′ 30″ N. Br., Ortschaft, seit 1731, auf der Nordseite des Taunton-Flusses, 3 Meilen oberhalb dessen Mündung in der Mount Hope-Bay (Rhode-Island-Busen, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), besteht aus einzeln liegenden, gut gebauten Gebäude-Gruppen, 3 Kirchen, 1 Academie, 4 andere Schulen (1820: 1154 Einwohner), 1826: 2895 Einwohner, worunter viele Baptisten, Eisengruben, welches reiches Sumpferz (bog ore) liefern, 1 Hochofen, 3 Eisenfabriken (jährlich 15000 Centner Eisenwaaren), 6 Säge-Mühlen am Taunton zu dessen zufließen. (Schlechte Haide und Moorboden) stößt im Westen an den Hauptort Taunton, Post-Amt, 6¼ Meilen südlich von Boston, 4¼ Meilen westlich von Providence, Canton Bristol.

Reading, 306° 43′ L., 42° 37′ N. Br., Ortschaft, 1644 einverleibt, am Ipswich-Flusse (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 3 Kirchen, 2448 Einwohner, Gärberei, Handschuh-Fabrik, 2 Korn- und 2 Säge-Mühlen, Holz- und Kleinhandel, Post-Amt, 3½ Meilen nord-östlich von Boston, Canton Middlesex.

Rehoboth, (alter indianischer Name Seaconick), 306° 36′ L., 41° 82′ N. Br., Ortschaft, seit 1644, in einer weiten

Halde-Ebene auf der Ostseite des Pawtucket-Strom, der Stadt Providence gegenüber, wohin die sogenannte indianische Brücke, (India Bridge) (ein Wehrdamm) führt; oberhalb derselben macht der Pawtucket einen Fall, und dort ist eine hölzerne Brücke (Whipple's Bridge): zwischen beiden mündet der die Ortschaft von Norden und Süden durchströmende Ten (10) Miles-Fluß, dessen breiter Ausfluß Seahonk heißt. Dort liegt im westlichen Theile der Ortschaft das aufblühende Dorf Pawtucket (nicht mit der gegenüber liegenden Stadt Pawtucket in Rhode-Island zu verwechseln), mit einer Bank, deren Noten in Werth stehen. Den östlichen Theil der Ortschaft durchfließt von Norden nach Süden der Warren, der bei Warren in die Warren-Bucht, eine nördliche Kammer der Narraganset-Bay, welcher auf den Pawtucket zufließt, einmündet. (Rhode-Island-Busen, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). Die Ortschaft, welche sich im Süden bis Butlock's Neck, 1½ Meilen südlich von Providence, dem östlichen Einfahrtspunkte der Pawtucket-Mündung erstreckt, hat 13 Kirchen (3 Baptisten-, 2 Congregationalisten-, 3 Quäker-Kirchen), ist wohl gebaut, 2 Academien, 1 Bank (Rehoboth-Bank), und zählte 1820: 4860 Einwohner, 1825: (nach der Providence Gazette) 7980 Einwohner, 1 Walk-, 5 Korn- und 4 Säge-Mühlen, Twist-Fabrik, Schiffsbau, Segelmacherei, Reepschlägerei, Thraubrennerei und Branntweinbrennerei. Mais-, Buchwaizen- und Hanfbau. Sie stößt im Süden an den Staat Rhode-Island, und ist im Westen durch den Pawtucket davon getrennt. Post-Amt, 2½ Meilen süd-westlich von Boston, 5 Meilen nördlich von Newport (Rhode-Island's Hauptstadt), 3½ Meilen westlich von Taunton, Canton Bristol. (Süd-Westecke.)

Richmond, 304° 28′ L., 42° 25′ N. Br., Ortschaft auf dem Taconick-Gebirge, an der Quelle des William's-Flusses, und eines andern Zuflusses des Houssatonik-Flusses (Long-Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1416 Einwohner, 2 Oel- und 2 Korn-Mühlen, Landbau, 1¼ Meilen nördlich von Stockbridge, hart an der Gränze des Staats New-York, Canton Berks.

Rochester, 307° 0′ L., 41° 45′ N. Br., Ortschaft, 1686 gestiftet, auf der Nord-Westseite der Buzzard's-Bay (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), wo sich bei Fairhaven der Nasketucket-Creek mit der West-Insel, 307° 0′ L., 41° 37′ N. Br. der Pea-Insel und der Ram-Insel, 307° 1′ L., 41° 38′ 36″ N. Br., und weiter östlich der Matepoiffet-Hafen, als Mündung des Hulleponset-Flusses, Acute Cove und der Sipigan-Hafen mit dem Sipigan-Fluß öffnen. Der nördliche Theil der Ortschaft umfaßt die Südspitze des Assowampset-Sees, alle diese Buchten sind aber nur für kleine Fahrzeuge zugänglich. 3 Kirchen, einzeln liegende Gebäude-Gruppen, vornämlich am Hulleponset- und am Sipigan-Fluß. 4151 Einwohner, 6 Säge- und 5 Korn-Mühlen, Küstenhandel, Fischfang, Rumbrennerei, Post-Amt, 1¼ Meilen westlich von New Bedford, 3¼ Meilen süd-westlich von Plymouth, 10¼ Meilen südlich von Boston, Canton Plymouth.

Rowley, 306° 48′ L., 42° 42′ 30″ N. Br., alte Ortschaft, an einem südlich strömenden Arm des Ipswich-Flusses (Massachusetts-Bay, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Congregationalisten- und 1 Baptistenkirche, besteht aus einzeln zerstreut liegenden Landstellen, Mais- und Hanfbau, Schaafzucht, Post-Amt, 2 Meilen süd-westlich von Newbury Port und 5 Meilen nord-östlich von Boston, Canton Essex.

Rowe, 304° 55′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, seit 1785, auf den östlichen Vorhöhen des Grünen-Gebirgs am Deerfield-Flusse (Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1 Säge- und 3 Korn-Mühlen, 1410 Einwohner, Post-Amt, 4 Meilen süd-östlich von Bennington, im Staate Vermont, hart an dessen Südgränze, 3 Meilen nord-westlich von Greenfield, Canton Franklin.

Roxbury, 306° 35′ L., 42° 19′ N. Br., Ortschaft, 1630 einverleibt, ½ Meile südlich von der Hauptstadt Boston, stößt nahe an South Boston und Dorchester, und dazwischen an die Süd-Westecke der Boston-Bay. 3 Congregationalisten-Kirchen, 4668 Einwohner, Gärberei, Salz-Raffinerie, Schlaguhr-Fabrik, Land- und Gemüsebau. Auf der Anhöhe der Boston-Bay legten die Briten 1776 Redouten an, welche Washington eroberte,

verstärkte und dadurch vorzüglich zur Räumung Boston's von Seiten der Briten beitrug. Canton Norfolk.

Royalstown, 305° 39′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, 1767 gestiftet, am Tilly-Fluß, welcher hier, unfern der Südgränze von dem Staate New Hampshire entsteht, und nach einem südlichen Laufe von 2¾ Meilen in die Nordseite des Millers-Flusses (Connecticut-Strom). 2 Kirchen, 1310 Einwohner, 2 Säge- und 1 Korn-Mühle, Landbau, Kleinhandel, Post-Amt, 7¾ Meilen vom Hauptorte Worcester, Canton Worcester.

Russet, 304° 58′ L., 42° 11′ N.Br., Ortschaft, seit 1796, am Teko-Berge in dem engen Hochthale, Thal des Westfield-Flusses (Agewam), mit einer schlechten Brücke, 3 Meilen von dessen Einfluß in die Ostseite des Connecticut-Stroms. 1 Kirche, fast nur aus Blockhäusern bestehend, 513 Einwohner, worunter mehrere Neger- und Mulatten-Familien; 1 Korn- und 1 Säge-Mühle, Post-Amt, 3 Meilen westlich von Springfield, wild-romantische Gegend, Canton Hampden.

Rutland, 30°° 51′ L., 42° 25′ N. Br., Ortschaft, 1713 gestiftet, auf der Westseite des Watchusett-Gebirges, an einem nach Norden fließenden Quellbach des Ware-Flusses (Chikabee, Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1231 Einwohner, 2 Säge- und 2 Korn-Mühlen, Holz- und Kleinhandel, Post-Amt, 2¼ Meilen nord-westlich vom Hauptorte Worcester.

Salisbury, 306° 35′ L., 42° 52′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite der Mündung des Powow in die Nordseite des Merrimack, ¾ Meilen oberhalb Newbury Port, am Einflusse dieses Stroms in die Massachusetts-Bay, des Atlantischen Meers. 3 Kirchen, 1826: 3780 Einwohner (1820: 2047 Einwohner), Eisen-Fabriken, 3 Säge-Mühlen, Bootbau, Seesalz-Raffinerie, Zucker-Fabrik, Rumbrennerei. Unmittelbar an der Mündungsspitze des Powow liegt das blühende Dorf Merrimack (sonst Newbury Newtown, 1826: 1560 Einwohner). 1 Kirche, Academie, 1 Bank (Merrimack-Bank), deren Papiere in Werth stehen, bedeutender Speditionshandel, Landungshafen unter dem Zolldistrikt Newbury Port, Schiffs- und Bootbau, Küstenfahrt; hier geht ein Dampfschiff nach Newbury (nicht

Newbury Port, welches 1 Meile davon liegt) an der Hauptstraße, welcher die Staaten New Hampshire und Massachusetts verbindet, 4½ Meilen nördlich von Salem, 8½ Meilen nord-nord-östlich von Boston und 4 Meilen süd-westlich von Portsmouth, Canton Essex.

Sandwich, 307° 17′ L., 41° 46′ N, Br., Ortschaft, 1639 einverleibt, dort, wo die Halbinsel Barnstable mit dem Westlande zusammenhängt, gränzt im Westen an die Buttermilck-Bucht, die innerste Kammer der Buzzard's-Bay, und im Nord-Westen an die Cape Cod-Bay, wo zwei kleine Fluthhafen: Scuffet und Sandwich Cove liegen, und zwei Bäche münden, welche Korn- und Säge-Mühlen treiben. 3 Kirchen, 1 Academie, 3382 Einwohner, welche meistens in zerstreut liegenden Häusern auf dem fruchtbaren Boden von Landbau und Viehzucht leben. Auf der Westseite, an der Mündung des Monument-Flusses am Rocky Point entsteht ein Dorf New Bridge, 1 Kirche, 50 Häuser, 1 Korn- und 1 Walk-Mühle. Dort liegen in der Buttermilch-Bay die Insel Tobey und Mashnee, Wareham gegenüber. Noch südlicher unter der Wenormuck-Spitze öffnet sich der Herring Pont, mit einem kleinen Indianer-Dorfe (9 Wigwams, 40 Seelen). Post-Amt an der Cape Cod-Bay, 3½ Meilen süd-östlich von Plymouth, 3¼ Meilen nördlich von Falmouth, 2 Meilen westlich von Barnstable, Canton Barnstable.

Sandisfield, 304° 41′ L., 42° 7′ N. Br. Ortschaft, seit 1763, am Farmington-Fluß (Connecticut-Strom, Long-Islands-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1648 Einwohner, Landbau, Handwerker, Wollen-Manufakturen, wohlhabend und nahrhaft. Post-Amt, 5¾ Meilen westlich von Springfield, 12 Meilen süd-östlich von Albany, Canton Berks.

Sandy Point (Cape Malabar), 307° 41′ 15″ L., 41° 35′ 40″ N. Br., Südspitze der Landzunge Cape Cod am Atlantischen Meere, Canton Barnstable.

Savoy, 304° 48′ L., 42° 36′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Westfield-Flusses (Connecticut-Strom, Long-Islands-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche,

800 Einwohner, Landbau, Blei-Grube, Post-Amt, 6¼ Meilen nord-westlich von Northhampton, Canton Berks.

Scituate, 307° 2′ L., 42° 13, N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des North-Flusses in die Massachusetts-Bay (Atlantisches Meer) und an dessen Küste, wo sich ein kleiner seichter unsicherer Hafen (Scituate Harbour) mit einem Leuchtthurme auf einer Dünen-Insel, am flachen Strande bildet; die Fluß-Mündung ist durch veränderliche Sandbänke (Shift Sands) verschlossen. 3 Kirchen, 2 für Congregationalisten und 1 für bischöfliche Protestanten; die Häuser stehn theils am Hafen, der als Landungs-Hafen gilt (Zolldistrikt Plymouth), theils am North River. 3169 Einwohner, Stockfischfang, Rumbrennerei, 4 Korn- und 3 Säge-Mühlen, an einem südlich fließenden Arm des North, der einen starken Fall macht. Scituate liegt 5¼ Meilen nord-westlich von Cap Cod, 4 Meilen nördlich von Plymouth und 5 Meilen süd-östlich von Boston. Es ist dort ein Post-Amt, Canton Plymouth.

Sharon, 306° 34′ L., 42° 19′ N. Br., Ortschaft am Moose-Berge des blauen Gebirgs (blue Mountains) im Neponset-Thal (Boston-Bay, welchem hier der Abfluß des Mashapoag-Sees zufließt, in dessen sümpfigen Ufern sich viel Sumpfeisenstein findet, welches trefflichen Stahl liefert). 1 Kirche, 1000 Einwohner, 1 Schmelzofen, 1 Papier-Mühle, Post-Amt, 2¼ Meilen süd-westlich von Boston, Canton Norfolk.

Shawmut, alter indianischer Name der Halbinsel, worauf die Hauptstadt Boston, Staat Massachusetts, 1630 angelegt ward.

Sheffield, 304° 30′ L., 42° 7′ N. Br., Ortschaft, 1733 einverleibt, auf der Westseite des Houssatonick, 14½ Meilen nördlich von dessen Einfluß in den Long-Island-Sund (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), welcher hier den Sconops von Westen aufnimmt. 3 Kirchen, 3132 Einwohner, Handwerker, Speditions- und Kleinhandel, Holzflösserei, Marmor-Brücke, ein wohlhabender, nahrhafter Ort, 8 Meilen nord-östlich von Hartford, 23 Meilen nord-östlich von der Haupt-

Handelsstadt New-York, hart an der Nordgränze des Staats Connecticut, Canton Berks.

Shelburne, 305° 9′ L., 42° 36′ N. Br., Ortschaft, seit 1768, am Deerfield-Flusse, den hier ein rascher Mühlbach aufnimmt und 1½ Meilen davon in die Westseite des Connecticut-Stroms fällt. 2 Kirchen, 1061 Einwohner, Hanfbau 4 Säge-Mühlen, Post-Aml, 1¾ Meilen westlich von Greenfield, Canton Franklin.

Sherburne, 306° 25′ L., 42° 19′ N. Br., Ortschaft, 1674 gestiftet, am Charles-Fluß, welcher bei Dorchester in die Boston-Bay fließt. 1 Kirche, 870 Einwohner, Landbau, Papier-Mühle, 3¾ Meilen süd-westlich von Boston, Canton Middlesex.

Shirley, 306° 11′ L., 42° 38′ N. Br., Ortschaft, 1753 gestiftet, am Nashaway (Merrimack-Strom). 1 Kirche, 814 Einwohner, Landbau, 7 Meilen nord-östlich von Boston, Canton Middlesex.

Shirley Gut, nördlicher Canal, der zwischen Shirley Point im Norden und Deer Island im Süden in den Hafen von Boston führt; er ist nicht so sicher, wie der südliche, und wird von schweren Schiffen wenig besucht. Shirley Point, auch Pulling Point, welcher ½ Meile nach Süden ausläuft, bildet an der Westseite die nördliche Kammer der Boston-Bay, wo die fruchtbaren Inseln Hog und Noodle liegen; das Vorland hat Salzmarschen, gute Weiden und mehrere Landstellen und mehrere Landstellen und Fischerwohnungen, welche auf dem äußersten Hügel der Landzunge, gegen Deer Island zu, ein Dörfchen bilden, 1 Meile östlich vom Hauptladungsplatz der Hauptstadt Boston, Canton Suffolk.

Shrewsbury, 306° 2′ L., 42° 20′ N. Br., Ortschaft, seit 1727, auf der Ostseite des Quansigamond-Sees, Quelle des Blackstone (Pawtucket, Rhode-Island-Busen, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1210 Einwohner, Pottasche-Siedereien, Pöst-Amt, 1 Meile östlich vom Hauptorte Worcester.

Shutesbury, 305° 25′ L., 42° 37′ N. Br., Ortschaft, seit 1761, auf den Chicabee-Bergen am westlichen Arm des

Swift-Flusses (Chicabee-Fluß, Connecticut-Strom). 1 Kirche, 929 Einwohner, Landbau, Heilquelle, 3 Meilen nord-östlich von North, Canton Franklin.

Sommerset, 306° 24′ L., 41° 45′ N. Br., Ortschaft, seit 1790, an der Westseite der Taunton-Mündung in die Mount Hope-Bay, 4 Meilen nord-nord-östlich von Newport, an der Mündung des Rhode-Island-Busens ins Atlantische Meer. Der Taunton bildet einen guten Landungsplatz mit förmlichen Kayen (Zolldistrikt Dighton, 1½ Meilen nördlich), Freetown gegenüber, wohin eine Fähre geht, und um denselben herum stehen die meisten, sehr ansehnlichen Gebäude des Orts. 1 Baptisten-Kirche, 1820; 1199 Einwohner, 1830: 1580 Einwohner, Schiffbau, Segelmacher, Rumbrennerei. An der westlichen Mündungsspitze des Taunton ist ein Schieferbruch. Post-Amt, 10 Meilen südlich von Boston, Canton Bristol. (Südgränze gegen den Staat Rhode-Island.)

South Brimfield, 305° 35′ L., 42° 7′ N. Br., Ortschaft, seit 1762, am Conguamock-See, der Quelle des Queenebaugh (New London-Hafen, Long-Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 645 Einwohner, 1 Korn- und 1 Säge-Mühle, Reißbley, Post-Amt, 4 Meilen süd-östlich von Springfield, Canton Hampden (an der Nordgränze des Staats Connecticut).

Southborough, 306° 18′ L., 42° 20′ N. Br., Ortschaft an einem Mühlbach, der nach Osten in den Concord (Merrimack-Strom) fließt. 1 Kirche, 926 Einwohner, 2 Säge- und 1 Korn-Mühle, Post-Amt, 5¼ Meilen westlich von Boston, Canton Worcester.

Southfield, 304⅞ 44′ L., 42° 5′ N. Br., Ortschaft am Farmington-Fluß (Connecticut-Strom). 1 Kirche, 247 Einwohner, Säge-Mühle, Landbau, hart an der Nordgränze des Staats Connecticut, Canton Berks.

Southwick, 305° 4′ L., 42° 5′ N. Br., Ortschaft, seit 1770, am Two Mile Arm des Westfield-Flusses, 1½ Meilen von dessen Einfluß in den Connecticut-Strom bei West Springfield. 1 Kirche, 1229 Einwohner, 2 Walk-Mühlen, 1 Eisenhammer, 2 Papier-Mühlen, Mais-, Hirse- und Gemüsebau,

Post-Amt, 4½ Meilen süd-westlich von Northampton, Canton Hampden (an der Nordgränze des Staats Connecticut).

Spencer, 305° 46′ L., 42° 16′ N. Br., Ortschaft, seit 1753, auf dem Watchusett-Gebirge, am Quellbache des Five Miles-Flusses (Chicabee, Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1558 Einwohner, 7 Säge- und 2 Korn-Mühlen, bedeutender Holzhandel, Post-Amt, 2 Meilen westlich von dem Hauptorte Worcester.

Sterling, 306° 1′ L., 42° 27′ N. Br., Ortschaft, seit 1781, am Nashua (Nashaway-Fluß, Merrimack-Strom). 1 Kirche, 1472 Einwohner, 1 Korn- und 1 Säge-Mühle, Hornvieh- und Schaafzucht, Post-Amt, 3½ Meilen nördlich vom Hauptorte Worcester, Canton Worcester.

Stoughton, 306° 35′ L., 42° 9′ N. Br., Ortschaft östlich vom Moose-Berges am Neponset (Dorchester-Bucht der Boston-Bay). 2 Kirchen, 1134 Einwohner, 4 Säge- und 4 Korn-Mühlen, 1 Papier-Mühle, 1 Eisenwerk, welche das Erz des nahen Nashapoag-See's (v. Art. Sharon S. 283) verarbeitet, und jährlich 3416 Centner Stangen- und Gußeisen liefert. Post-Amt, 3½ Meilen südwestlich von Boston.

Stoneham, 306° 43′ L., 42° 32′ 30″ N. Br., Ortschaft, seit 1725, am Sawgust, einem Flusse, welcher süd-östlich bei Lynn in der Nahan-Bucht (Massachusetts-Bay, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) einfließt. 1 Kirche, 467 Einwohner, Viehzucht, 2 Korn-Mühlen, 2¾ Meilen nördlich von Boston, Canton Middlesex.

Stow, 306° 18′ L., 42° 28′ N. Br., Ortschaft am Stow-Flusse, einen 3 Meilen weit nord-östlich fließenden Arm des Concord (Merrimack-Strom). 1 Kirche, 885 Einwohner, Hornvieh- und Schaafzucht, Post-Amt, 4¾ Meilen westlich von Boston, Canton Middlesex.

Sturbridge, 305° 42′ L., 42° 10′ N. Br., Ortschaft, seit 1738, am Queenebaugh-Fluß (Thames, New London-Hafen, Long-Island-Sund). 1 Kirche, 1927 Einwohner, 5 Säge- und 2 Korn-Mühlen, Landbau, Holzhandel, 4 Meilen südwestlich von der Hauptstadt Worcester, Canton Worcester (hart an der Nordgränze des Staats Connecticut.)

Stockbridge, 304° 31′ L., 41° 10′ N. Br., Ortschaft, 1739 einverleibt, am Houssatonik (Long-Islands-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, ein sehr freundlicher Ort, 1690 Einwohner, zum Thei bekehrte Indianer, 2 Korn- und 1 Säge-Mühle, Handwerker, Eisengrube, Houssatonik-Bank, deren Noten im Werth stehen, Post-Amt an der Straße nach New-York, 9½ Meilen westlich von Springfield. Sehr nahrhafte, fruchtbare Gegend. Westlich liegt West Stockbridge, auch Post-Amt, 1589 Einwohner, 5 Mühlen, am Williams-Fluß, hart auf der Gränze des Staats New-York, Canton Berks.

Sudbury (West), 306° 21′ L., 42° 25, N. Br., Ortschaft, 1639 inkorporirt, auf der Westseite des Concord (Merrimack-Strom, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, wohl gebaut und ansehnlich; 1287 Einwohner, Korn- und Obstbau, Hornviehzucht, Handwerker, Kleinhandel. Dieser Ortschaft gegenüber, auf der Ostseite des Concord liegt Ost-Sudbury (East-Sudbury) seit 1780 inkorporirt. 1 Kirche, 875 Einwohner, Post-Amt, 3¼ Meilen westlich von Boston, Canton Middlesex.

Sunderland, 305° 16′ L., 42° 29′ 30″ N. Br., Ortschaft, seit 1718, am Tobit-Berge, auf der Ostseite des Connecticut-Stroms, über welchen eine Brücke führt, den Sugar loaves (Zuckerhut-Höhen) gegenüber. 1 Kirche, Bank (Sunderland-Bank), deren Noten in Werth stehen, 551 Einwohner, Granitbrüche, Handel, Post-Amt, 2½ Meilen nord-östlich von Northhampton, Canton Franklin.

Sutton, 306° 1′ L., 42° 12′ N. Br., Ortschaft, 1624 gestiftet, auf dem Watchusett-Gebirge, am Mumford-See, welchem der Mumford-Bach süd-östlich entfließt, der nach einem Laufe von 4 Meilen in den Blackstone (Pawtucket, Rhode-Island-Busen) fällt. 2 Kirchen, worunter 1 Baptisten-Kirche, 1855 Einwohner, 6 Eisenhammer, 8 Korn-Mühlen, Perl- und Pottasche-Siedereien, Schleier- u. Leinweberei, Kornbau, Post-Amt, 1½ Meilen südlich von dem Hauptorte Worcester, 7¼ Meilen nord-westlich von Providence, im Staate Rhode-Island. In

dieser Ortschaft bestand noch 1748 das Indianer-Dorf Hussanamisco, Canton Worcester.

Swansey, 306° 23′ L., 41° 48′ N. Br., Ortschaft, seit 1667, am Lee und Swansey, welche sich in die Nordseite der Mount Hope-Bay ergießen und auf der Westseite des Warren, der unmittelbar in die Narraganset-Bay fließt, 3½ Meilen nördlich von Newport, an der Mündung des Rhode-Island-Busens ins Atlantische Meer. Der Swansey bildet einen Landungshafen mit hervorgehenden Kayen (Zolldistrikt Dighton, 1½ Meilen westlich davon am Taunton). Um den Landungsplatz herum stehn die meisten, sehr ansehnlichen Gebäude; 2 Baptisten-Kirchen, 1820: 1839 Einwohner, Schiffbau, Segelmacher, Stockfischfang, Thranbrennerei, Speditions- und Kleinhandel. Auf der Westseite des Lee-Flusses liegt ein 1791 angelegtes Eisenwerk, Lee. Post-Amt, 10 Meilen südlich von Boston, Canton Bristol (Südgränze gegen den Staat Rhode-Island).

Templeton, 305° 45′ L., 42° 37′ N. Br., Ortschaft, 1772 gestiftet, von einem nord-westlich fließenden Arm des Miller-Flusses (Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1205 Einwohner, 1 Korn- und 1 Säge-Mühle, Waizen- und Maisbau, Hornviehzucht, Leinwand, Post-Amt, 5 Meilen nord-westlich vom Hauptorte Worchester, Canton Worchester.

Tewksbury, 306° 36′ L., 42° 38′ N. Br., Ortschaft, 1734 inkorporirt, am Einflusse des Concord in die Südseite des Merrimack, 6¾ Meilen oberhalb dessen Mündung ins Atlantische Meer bei Newbury Port (Nord-Amerika's Ostseite), unterhalb des Eintritts des Middlesex-Canal, wodurch der Ort in leichter Verbindung mit Boston steht. 3 Kirchen, ansehnlich und gut gebaut, 1820: 943 Einwohner, 1827: 2640 Einwohner, 1 Academie, 3 Korn- und 6 Säge-Mühlen, wichtiger Speditionshandel, 1 Bank, deren Noten in Werth stehen, Nagelschmiede, Hutmacher, Holzflösserei, Brücke über den Concord von dessen Mündung, Post-Amt, 5 Meilen nord-westlich von Boston, Canton Middlesex.

Topsfield, 306° 48′ L., 42° 40′ 20″ N. Br., Ortschaft am Ipswich, 1¼ Meilen westlich von dessen Mündung beim

Hafen Ipswich. 1 Kirche, 815 Einwohner, Post-Amt, 1¼ Meilen nord-nord-östlich von Boston, Canton Essex.

Townsend, 306° 9′ L., 42° 31′ N. Br., Ortschaft, 1732 inkorporirt, am Swanticock, einem 2 Meilen weit süd-östlich fließenden Arm des Nashaway (Merrimack-Strom). 1 Kirche, gut gebaut, 1246 Einwohner, Hornviehzucht, Perl- und Pottasche, Post-Amt, 8 Meilen nord-westlich von Boston, Canton Middlesex.

Trimontaine, alter englischer Name der Halbinsel, auf welcher die Stadt Boston erbaut ist.

Truro, 307° 39′ L., 42° 4′ N. Br., Ortschaft, gestiftet 1719, auf der schmalen nord-östlichen Biegung der Landzunge Cape Cod, unterhalb Provincetown. Auf der Ostseite am Atlantischen Meere steht an der gefährlichen Stelle bei den Clay Ponds ein Leuchtthurm; Schiffe müssen in 15 bis 16 Klafter von demselben entfernt bleiben; auf der Westseite ist die Pamet-Bucht der Cape Cod-Bay, eine kleine seichte Bucht. 1 Kirche, 1209 Einwohner, meist arme Fischer und Lootsen, etwas Kornbau, Wind-Mühlen; die Frauen stricken und weben. Post-Ort, 1½ Meilen süd-östlich von Provincetown, 12½ Meilen süd-östlich von Boston, Canton Barnstable.

Tynsborough, 306° 21′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, 1789 inkorporirt, auf der Westseite der Hauptkrümmung des Merrimack, oberhalb des Patucketfalls, 7 Meilen oberhalb dessen Mündung ins Atlantische Meer, bei Newbury Port. 1 Kirche, 810 Einwohner, Granitbrüche, wo man Quadersteine verfertigt, welche auf den nahen Middlesex-Canal nach Boston geschafft werden. Post-Amt, 6¾ Meilen nord-westlich von Boston, Canton Middlesex.

Tyringham, 304° 35′ L., 42° 17′ N. Br., Ortschaft, seit 1762, am Conkepot- und Hop-Bach, wovon dieser nord-westlich, jener süd-westlich dem Houssatonik (Long-Island-Suud, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) zufließt. 1 Kirche, 1689 Einwohner, 4 Korn- und 2 Säge-Mühlen, Hornvieh- und Schweinezucht, Kleinhandel, 3¾ Meilen süd-östlich von Pittsfield, Canton Berks.

Upton, 306° 12′ L., 42° 13′ N. Br., Ortschaft, 1735 gestiftet, an einem südlich fließenden Arm des Blackstone (Rhode-Island-Busen). 1 Kirche, 995 Einwohner, 2 Korn- und 1 Säge-Mühle, Gärberei, Schweinezucht, Apfelwein, Post-Amt, 3½ Meilen süd-westlich vom Hauptorte Worchester, Canton Worchester.

Uxbridge, 306° 6′ L., 42° 7′ N. Br., Ortschaft, 1727 gestiftet, am Blackstone (Pawtucket, Rhode-Island), welcher hier mit den vom Norden her fließenden Upton- und Mumford-Bach zusammenströmt, und über welchen hier eine Brücke führt. 1 Kirche, 1404 Einwohner, Blackstone-Bank, deren Noten in Werth stehen, 4 Säge-Mühlen, Holzhandel, 4¾ Meilen südwestlich von Providence, Canton Worcester (hart auf der Nordgränze des Staats Rhode-Island).

Waltham, 306° 34′ L., 42° 25′ N. Br., Ortschaft, 1773 gestiftet, am Charles-Fluß, 1½ Meilen westlich von dessen Einfluß in den Boston-Hafen bei Cambridge. 1 Kirche, 1580 Einwohner, große Baumwollen-Manufactor, wo die Baumwolle gesponnen, gewebt, gefärbt und gedruckt wird, welche 450 Arbeiter beschäftigt, für welche eine Kirche, zwei Schulen und eine Apotheke errichtet sind. Es sind sehr rüstige, geschickte Leute, welche mit ihren Familien Beschäftigung finden und gut bezahlt werden. Auch besteht dort eine große Wollen-Manufactur, 1 Papier-Mühle ꝛc. Der Weg von hier nach Watertown (¾ Meilen) ist höchst freundlich und mit geschmackvollen Landhäusern und Parks besetzt. Post-Amt, Canton Middlesex.

Walpole, 306° 26′ L., 42° 6′ N. Br., Ortschaft, auf der Westseite des blauen Gebirgs am Neponset, (Dorchester-Bucht der Boston-Bay). 1 Kirche, 1098 Einwohner, 1 Eisenhammer, 2 Säge- und 2 Korn-Mühlen, Post-Amt, 3¾ Meilen süd-westlich von Boston, Canton Norfolk.

Ware, 305° 31′ L., 42° 18′ N. Br., Ortschaft, 1761 inkorporirt (m. s. Ebeling I. 443), blühender, gutgebauter Ort an dem 7 Meilen weit süd-westlich vom Watchusett-Hügel (Canton Worcester) herfließenden Ware-Fluß, der 1½ Meilen von hier in die Nordseite des Chicabee (Connecticut, Long-Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite)

mündet. 1 Kirche, 996 Einwohner, 2 Banken: Ware-Bank und Hampshire Manufacturer-Bank. Hat eine seit 1821 angelegte Wollen- und Baumwollen-Manufartur, welche 300 Arbeiter beschäftigt, für welche eine besondere Schule gestiftet ist; und die sich durch strenge Sittlichkeit auszeichnen; auch ist bei der Anstalt ein eigner Arzt angestellt, der eine gute Apotheke hat. Aus der Faktorei ist das ganze Dorf mit den Fabrik-Gebäuden zu übersehen. Post-Amt, an der Hauptstraße zwischen Boston und New-York, 13¼ Meilen westlich von Boston und 4 Meilen östlich von Northampton, Canton Hampshire. (J. Bernhard's Reise I. S. 405.)

Ward, 305° 47′ L., 42° 14′ N. Br., Ortschaft, 1778 gestiftet, am Hatway (Blackstone, Rhode-Island-Busen). 1 Kirche, 540 Einwohner, 1 Korn- und 1 Säge-Mühle, Korn-, Gemüse- und Obstbau. Zwischen den Ortschaften Worcester und Millbury, Canton Worcester.

Wareham, 307° 3′ L., 41° 47′ N. Br., Ortschaft, seit 1739, auf der Nord-Westseite der Buzzard's-Bay (Atlantisches Meer), wo hier der Red Brook in die gleicharmige Bucht, der Agawam und Wankinquogh in die Agawam-Bucht; — in die westlich davon liegende Wareham-Bucht der Waywaywantick- oder Mill-Fluß und endlich der Sipigan-Fluß mit dem Spran-Bach in die Sipigan-Bucht münden. Zwischen der Sipigan- und Wareham-Bucht ist die Halbinsel Great Neck mit der Wing's Cove. Alle diese Buchten sind versandet und blos die Wareham-Bucht hat 12 Fuß Tiefe, 851 Einwohner, 1 Säge- und 1 Korn-Mühle, Stockfisch- und Wallfischfang, Küstenhandel, Post-Amt, 3 Meilen süd-westlich von Plymouth, 10 Meilen süd-süd-östlich von Boston, Canton Plymouth.

Warwick, 305° 30′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, seit 1763, im Osten des Connecticut-Stroms. 1 Kirche, 1227 Einwohner, Kornbau, Viehzucht, Post-Amt, 1½ Meilen südlich von Winchester im Staate New Hampshire Canton Franklin.

Washington, 304° 41′ L., 42° 55′ N. Br., Ortschaft, seit 1777, auf der Ostseite des Houssatonick (Long-Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen,

912 Einwohner, Landbau, 1¾ Meilen süd-östlich von Pittsfield, Canton Berks.

Watertown, 306° 36′ L., 42° 24′ 30″ N. Br., Stadt in der Ortschaft gleiches Namens, 1630 einverleibt, am Charles-Fluß, 1½ Meilen von dessen Einfluß in den Boston-Hafen (Massachusetts-Bay, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), stößt im Osten an die Hauptstadt Cambridge. 2 Kirchen, 1 Zeughaus der Ver. Staaten, 1816 erbaut, mit einer Granit-Mauer umgeben, Hauptgebäude drei Stockwerk hoch mit zwei Flügeln; enthält 30000 Infanterie-Gewehre; das Pulver-Magazin aus Granit, einen Büchsenschuß vom Arsenal: 50000 Pf. Pulver. 1820: 1531 Einwohner, Wollenzeug-Manufakturen, Baumwollengarnspinnerei, Rumbrennerei, Papier-Mühlen, Post-Amt, 7 Meilen östlich von Worchester. Im Westen der Stadt ist das Dorf Monatomy. 1 Kirche, Gemüsebau. — Canton Middlesex.

Wellfleet, 307° 41′ L., 42° 57′ 15″ N. Br., Ortschaft, gestiftet 1763, vormals Silver Spring oder Billingsgate, in der Mitte der Landzunge Cape Cod, auf der Ostseite am Atlantischen Meere sind die sogenannten Tablelands, Dünenhügel, wo der See sich allmählig bis zu Tiefen von 10—11 Klafter verflacht. auf der Westseite an der Cape Cod-Bay ist bei den Inseln Bound Brook und Griffin nur seichtes Fahrwasser, aber südlich von Griffin öffnet sich Billinggate, nördlich von Great Isle und Beach Hill, und hinter demselben geht nordwärts der sichere Hafen Deep Hole ein, der einzige an der Ostseite der Cape Cod-Bay, wo Schiffe von 500 Tonnen hinreichende Tiefe und Sicherheit finden. An demselben liegt das Dorf Wellfleet. 1 Kirche, 1408 Einwohner, Schiffer und Lootsen, 40—50 Fahrzeuge treiben von hier aus Stockfisch- und Wallfischfang; überhaupt sind auch in der Nähe Fische und Wasservögel sehr häufig; bei Billingsgate ist eine Austernbank. Der Boden voll beweglicher Sandhügel, deren Gestalt jeder Sturm ändert, mit Zwergkiefern bewachsen, ist sehr mager; doch erzielt der Fleiß der Einwohner etwas Brodkorn. Post-Ort, 2½ Meilen süd-westlich von der Cape Cod-Spitze (Provincetown), 6½ Meilen nord-östlich vom Hauptorte Barnstable, Canton Barnstable.

Wendell, 305° 26′ L., 42° 34′ N. Br.. Ortschaft, seit 1784, im Süden des Miller's-Fluß (Connecticut-Strom). 1 Kirche, 983 Einwohner, 1 Säge- und 1 Korn-Mühle, Hornviehzucht, 4½ Meilen nord-östlich von Northhampton, Canton Franklin.

Wenham, 306° 49′ L., 42° 37′ N. Br., Ortschaft am Porter-Fluß, 1 Meile nord-wärts von dessen Mündung bei Salem. 1 Kirche, 554 Einwohner, Landbau, Post-Amt, 4 Meilen nord-östlich von Boston, Canton Essex.

Westford, 306° 21′ L., 42° 36′ N. Br., Ortschaft, 1729 gestiftet, am Stow-Fluß, welcher 1½ Meilen von dem Orte in die südliche Seite der Pawtucket-Stromschnelle des Merrimack-Stroms fällt. 1 Kirche, 1 Academie, 1530 Einwohner, Granitbrüche, Korn- und Säge-Mühlen, Handwerker, Kleinhandel, Post-Amt, 5 Meilen nord-westlich von Boston, Canton Middlesex.

Westfield, 305° 6′ L., 42° 11′ N. Br. Sehr hübsches Städtchen in der Ortschaft Westfield, wo die zwei Hauptarme des Westfield-Flusses sich vereinigen und dann über große Felsblöcke nach Osten fließend unter dem Namen: Agewam-Fluß bei West Springfield, 2½ Meilen von Westfield in die Ostseite des Connecticut-Stroms fallen. 2 Kirchen, 1 Academie, Brücken über die Westfield-Flüsse, 2710 Einwohner, 1 Bank (Hampden-Bank), deren Noten in Werth stehen, Leinwandweberei, Gärberei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, starke Viehzucht, es wird hier viel Mastvieh für Boston's Markt gemästet, Post-Amt, 3 Meilen süd-westlich von Northhampton.

Western, 305° 39′ L., 42° 14′ N. Br., Ortschaft, 1741 gestiftet, am Chicabee-Fluß (Connecticut-Strom). 1 Kirche, 1014 Einwohner, Waizen-, Hopfen-, Hirse- und Maisbau, Eisenhammer, Sichelschmiede, Post-Amt, 4¼ Meilen westlich von dem Hauptorte Worcester, Canton Worcester. (Westgränze.)

Westborough, 306° 11′ L., 42° 19′ N. Br., ansehnliche Ortschaft, 1717 gestiftet, an der Quelle eines nach Osten fließenden Arm des Concord-Flusses (Merrimack-Strom). 1 Kirche, 1048 Einwohner, Landbau, Hornvieh- und Schaafzucht, Hand-

werker, Kleinhandel, Post-Amt, 6¼ Meilen westlich von Boston und 2 Meilen östlich von der Hauptstadt Worcester, Canton Worcester.

Westport, 306° 41′ L., 41° 36′ N. Br., Ortschaft, seit 1787, am Acoaxet, ein 2 Meilen weit südlich fließender Mühlbach, welcher hier zwei kleine Buchten (East Branch und Westbranch) bildet und sich in eine Bay mit mehreren Inseln vereinigt, durch einen engen schiffbaren Abfluß, im Westen einer Landzunge zwischen Warren Point und Gooseberry Neck im Osten ins Atlantische Meer treibt. Nach Warren Point öffnen sich hier auch der kleine Tumpas Pond und der Quicksand Pond. An der innern Halbinsel zwischen East- und Westbranch ist ein sehr guter Landungsplatz, und dort ist das Dorf Westport, weiter aufwärts am Mühlbache stehen einzelne Gebäude-Gruppen. 2 Kirchen, 1820: 2585 Einwohner, 5 Säge- und 2 Korn-Mühlen, Schiffbau, Küstenhandel, Frachtfahrt, Landungshafen (Zolldistrikt New Bedford, 2½ Meilen westlich), von hier geht ein Fahr- und Packetboot nach Gayhead, der Nordwestspitze von Martha's Vineyard Insel, 4 Meilen süd-westlich. Post-Amt, 12 Meilen südlich von Boston, 8 Meilen süd-westlich von Plymouth, Canton Bristol.

Weston, 306° 26′ L., 42° 22′ N. Br., Ortschaft, 1712 inkorporirt, am Charles-Fluß, welcher 3¼ Meilen östlich von dem Orte bei Cambridge in den Boston-Hafen fällt. 2 Kirchen, 1678 Einwohner, Handwerker, 2 Papier-Mühlen, Tuchfabrik, Kleinhandel, überhaupt sehr nahrhaft, weil hier die Hauptveste von Boston durchgeht. 3½ Meilen von dieser Hauptstadt, Canton Middlesex.

Westminster. 305° 56′ L., 42° 35′ N. Br., Ortschaft. seit 1774, auf dem Watchusetts-Gebirge, am Nashaway-Flusse (Merrimack-Strom, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1419 Einwohner, 1 Hochofen, Eisenhammer, Nagelschmiede, Weberei, Säge-Mühle, Hirse- und Kartoffelbau. Rauhe Waldgegend, 4 Meilen nördlich vom Hauptarte Worcester, 9 Meilen westlich von Boston, Canton Worcester.

Weymouth, 306° 46′ L., 42° 12′ N. Br., Ortschaft am Einflusse des Fore River und Weymouth Gut in die Süd-

Ostecke der Boston-Bay. 1 Kirche, 1889 Einwohner, Stockfisch- und Makrelenfang, auch wohnen hier Lootsen. Zum Schleichhandel liegt der Ort sehr gelegen. Post-Amt, 2½ Meilen süd-östlich von Boston, Canton Norfolk.

Whateley, 304° 12′ L., 42° 28′ N. Br., Ortschaft, seit 1771, am Mill's Creek, der im Norden der Ortschaft an der Sugar Loave (Zuckerhut-) Hügel entspringt, und hier in die Westseite des Connecticut-Stroms fließt. 2 Kirchen, 981 Einwohner, Holzhandel, Hornviehzucht, 2 Korn- und 1 Säge-Mühle. Post-Amt, 1½ Meilen nördlich von Northampton, Canton Franklin (nicht Hampshire) an der Südgränze.

Wilbraham, 305° 22′ L., 42° 10′ N. Br., Ortschaft, seit 1763, auf der Südseite des Chicabee, über welchen hier eine Brücke führt, 2 Meilen östlich von dessen Mündung in den Connecticut-Strom beim Hauptorte Springfield. 4 Kirchen, 1 Academie, 1956 Einwohner, Walk- und Korn-Mühlen, Tuchfabriken, Hutmacher, 3¼ Meilen süd-östlich von Northampton.

Williamsburgh, 305° 6′ L., 42° 25′ N. Br., Ortschaft, seit 1721 inkorporirt, an der Quelle des kleinen Mill-Flusses, 2¾ Meilen nord-westlich von seinem Einflusse in die Westseite des Connecticut-Stroms bei Northampton. 1 Kirche, 1221 Einwohner, 1 Walk-, 2 Korn- und 4 Säge-Mühlen, Leinwandweberei, Schaafzucht, von sächsischer Race, welche man in den Wäldern frei herumlaufen läßt, und die trefflichste Wolle geben. Post-Amt, 2¾ nord-westlich von Northhampton, Canton Hampshire.

Williamstown, 304° 36′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, seit 1765, auf der Ostseite des Tackonick-Gebirges, am Zusammenflusse des Green Rivers und Houssack (Hudson-Strom, New-York-Hafen, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, Hochschule, William's College, seit 1793 gestiftet, mit 2 Lehrern des Rechts und 3 Professoren der Mathematik und Naturwissenschaft, 100—120 Schüler, Bibliothek von 2000 Bänden, 1843 Einwohner, 5 Säge- und 4 Korn-Mühlen, Eisenwerke, Post-Amt in der Nord-Ostecke des Canton Berks, wo dieser an die Staaten Vermont und New-York stößt, 3¼ Meilen südlich von Bennington, 30 Meilen nördlich

von der Stadt New-York. Unweit von diesem Orte lag das im 17. Jahrhundert gegen die Anfälle der canadischen Wilden und Franzosen errichtete britische Fort **Massachusetts** (auch Hossick oder Houssack genannt), von welchem nach Osten bis an den Deerfield-Fluß eine Befestigungslinie mit den kleinen Forts: **Pelham, Shirley, Coghrane's** und **Rice** ausging, Canton Berks.

Wilmington, 306° 35′ L., 42° 35′ 30″ N. Br., Ortschaft, 1730 inkorporirt, am Ipswich-Fluß (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 716 Einwohner, Hornviehzucht, Holzhandel, $5\frac{1}{4}$ Meilen nördlich von Boston, Canton Middlesex.

Winchedon, 305° 47′ L., 42° 42′ N. Br., Ortschaft, seit 1764, auf der Westseite des hohen Whatatick-Gebirges, welchem der Miller's-Fluß (Connecticut-Strom) entfließt. 1 Kirche, 2 Stahlbrunnen, 1173 Einwohner, Kornbau, Viehzucht, Kleinhandel. 6 Meilen nördlich vom Hauptort Worcester, Canton Worcester (hart an der Südgränze des Staats New Hamphire).

Windsor, 42° 31′ L., 42° 31′ N. Br., Ortschaft, seit 1771, auf der Landhöhe zwischen Quellen des Houssatonik (Long-Island-Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) und des Westfield (Arm des Connecticut-Stroms). 1 Kirche, 1108 Einwohner, 3 Säge- und 2 Korn-Mühlen, Landbau, Viehzucht, Postamt, 5 Meilen west-nord-westlich von Northampton und nord-östlich von Pittsfield, Canton Berks.

Woburn, 306° 35′ L., 42° 31′ Ortschaft, 1642 gestiftet, am Middlesex-Canal, welcher den Boston-Hafen mit dem Merrimack-Strom verbindet, 2 Kirchen, auch eine kleine Shaker-Colonie, Akademie, 1219 Einwohner, Speditions- und Kleinhandel, 2 Meilen süd-östlich vom Chelmford am Merrimack und $2\frac{1}{4}$ Meilen nord-westlich von Boston, Canton Middlesex.

Worthington, 304° 55′ L., 42° 25′ N. Br., Ortschaft, seit 1768, auf dem Westfield-Gebirge in einem Seitenthale des Nord-Arms des Westfieldflusses (Connecticut-Stroms), 1 Kirche, 1391 Einwohner, Säge-Mühlen, Holzhandel, Kornbau, Schwei-

nezucht, Postamt, 5 Meilen nord-westlich von Springfield, Canton Hampshire.

Wrentham, 306° 28′ L., 42° 4′ N. Br., Ortschaft, auf der Westseite des Charles-Arms (Reponset-Fluß, Dorchester-Bucht der Boston-Bay), 1 Kirche, 1 Academie, 2580 Einwohner. Baumwollen-Manufaktur, Strohhüte, aus Speergras (poa pratensis) von sehr gefälligen Formen, welche auch in West-Indien beliebt sind, Sumpferz in den benachbarten Mooren, welche auch Torf zum Brennen liefern, Schwefel-Quelle, Post-Amt, 6¼ Meilen süd-westlich von Boston, 3 Meilen nördlich von Providence, Canton Norfolk, (an der Gränze gegen den Staaten Rhode-Island).

Yarmouth, 307° 31′ L., 41° 44′ N. Br., Ortschaft, gestiftet 1639, in der Mitte der Halbinsel Barnstable (M. s. Art. Barnstable), eine Meile breit, im Norden ist die Cape-Cod-Bay, und dort öffnet sich der kleine seichte Barnstable-Hafen, vor Salzwarsche; im Süden am Atlantischen Meere ist der Bass-Rives, an der Nord-West-Seite mit Fischerhütten, deren Bewohner auf den Untiefen von Nantuket mit 20 Fahrzeugen Fischfang treiben; vor demselben sind Tiefen von 3½ Klafter, westlich davon ist die Lewis- oder Oyster-Bay, welche sich nach Süd-Westen als Hyanaes-Rhede mit 3 Klafter Tiefe öffnet, im Süden aber durch die Landzunge Great-Rock (Südspitze Gamon Point, 41° 38′ N. Br.), verschlossen ist. Dort liegt das Indianer-Dorf Nobscusset mit 16 Hütten, jetzt meistens von Negern und Mulatten (Fischern) bewohnt. Die Ortschaft hat zwei Kirchen, 2134 Einwohner, welche 36 Schiffe auf den Fischfang senden und zur Küstenfahrt brauchen. Auch ist der Boden ziemlich fruchtbar. Gute Seesalzwerke auf der Nordseite, Post-Amt, 6½ Meilen süd-westlich von der Spitze von Cap-Cod, 6 Meilen süd-östlich von Plymouth, Canton Barnstable.

Ost-Grönland.

Aus dem über die letzte Expedition der von der Dänischen Regierung mit der Entdeckung des seit dem 15ten Jahrhundert verlornen, damals von Christen bevölkerten Ost-Grönland beauftragte, Capitains Graah bekannt gemachten Bericht erhellt, daß er Nugarlek am 5. April 1830, um bis 66° N. Br. auf der Ostküste vorzudringen, verlassen. Er drang jedoch nur bis 63° 42′ vor; dort, nördlich von Kangek, wo er vom Ende Mai bis den 21. Juni sich aufhalten mußte, erfuhr er, daß seine in Nugarlek zurückgelassenen Vorräthe geplündert worden waren, weshalb er dorthin wieder zurückkehren mußte. Dies bestätigte sich indeß nur theilweise und er glaubte deshalb wieder die Reise gegen Norden antreten zu können. Auch gelang es ihm bis 64° 3′ N. Br. vorzudringen, wo er am 21. Juli 1830 anlegte; doch dort bis Aluck machte das Vorrücken des Eises die weitere Reise unmöglich. Hierzu kam noch Mangel an Proviant; die Versuche, sich Lebensbedarf durch Jagd und Fang zu verschaffen, mißlangen, die Grönländer zeigten entschiedenden Unwillen, die Reise fortzusetzen, und so ward am 28. Juli der Rückzug an der Ostküste angetreten. Dies geschah langsam und nicht ohne Gefahr, und erst am 15. October erreichte er Friedrichsthal auf der Westküste, und am 19. October Nennorlalek. Seinen Begleiter mußte er an der Ostküste krank zurücklassen. Von der alten Isländischen Colonie an der Ostküste, heißt es im Bericht, ist nichts vom Capitain Graah bemerkt, was zu etwas anderm führt, als demjenigen, was sich auf das Resultat seiner Reise im Jahre 1829 gründet, leiten konnte, daß beregte Colonie nämlich im Distrikt Julianehaab und nicht östlich vom Cap Farewell gelegen habe. Capitain Graah wird das Tagebuch dieser Reise dem Druck übergeben.

Amerikanische Schuljugend.

Die Ver. Staaten hatten bei ihrem Freiwerden höchstens 2 Millionen Menschen, jetzt, nach zwei Generationen, zählen sie 12 Millionen und nach dem bisherigen Vermehrungsgange sind

in einigen Generationen weiter, vielleicht 50 Millionen zu erwarten! Jede Stunde werden dermalen dort 2000 Kinder geboren, das Jahr also 700,000, und da nach bisheriger Beobachtung im Ganzen 350,000 Personen im Jahresverlauf starben, so nimmt schon unter den Eingebornen die Bevölkerung vorjetzt um 350,000 des Jahres zu, wornach man denn jährlich einen Zuwachs von 100,000 schulfähigen Kindern rechnen kann. — Die Schulzeit wird nämlich dort früher angefangen und weiter hinaus verlängert als bei uns, so daß man sogar auf vier Seelen der Bevölkerung ein Schulkind rechnet, da bei uns nur auf sechs bis sieben Eins kommt — und also mit jedem Jahre wenigstens 1000, sage Eintausend Schullehrer mehr nöthig werden, während für das dermalige Bedürfniß lange nicht genug Lehrer da sind.

Die Dacotas-Indianer.

Die Dacotas, gewöhnlich Sioux- oder Siwas-Indianer, sind ausgebreitete, mächtige Indianer-Stämme, in der nördlichen Westveste, die sich durch ihre Sitten, Sprache, Gewohnheiten und Gesinnungen vom dem Hauptstamme der Creeks oder Algonkinen (Chipewaer, Sacks, Fuchs und Nadowessier oder Killistenoer), unterscheiden. Eben so verschieden sind sie vom Hauptstamme der Pawnis und Minnetariern (Bigbellies). Sie bewohnen im Nordwest-Gebiet der Ver.-Staaten von Nord-Amerika einen Landstrich, der von der Prairie du Chien am Mississippi in einer krummen Linie nach Nord-Osten, geht, welche alle östlichen Nebenflüsse des Mississippi bis zum ersten Quellfluß des Chippewa, (287° 45′ L., 45° 56′ N. Br., südlich vom südlichen Ufer des Ober-Sees), einschließt. Die obern Gewässer des letztern Flusses werden jedoch von den Chippewaern in Anspruch genommen. Dann eine Linie, welche nord-westlich bis zum obern Theil des Spirit-Lake läuft; von hier aus in westlicher Richtung bis zum Rivière de Corbeau; von hier aus diesem Fluße entlang bis zu seinem Ursprung an den Otter-tail-Lake; dann in westlicher Richtung nach dem Red-River,

südlicher Zufluß des Winibeg-Sees und nun stromabwärts bis Pembina; von hier aus in süd-westlicher Richtung bis an's östliche Ufer des Missowic zu den Mandanen-Dörfern; von dort aus an beiden Ufern des Missowic und an seinen Neben-Flüssen vom 43 bis zum 47° N. Br., d. h. an einer Stelle, die vom Soldier-River nicht weit entfernt ist und von dort in nord-östlicher Richtung bis zur Prairie du Chien. Dieser Landstrich umfaßt 7 Breiten-Grade, vom 42 bis 49° N. Br., und 9 Längen-Grade, vom 277° 30′ bis 287° 20′ 45″ L. Diese Gränzen schließen indeß die Assinibolen, einen längst abgefallenen Dacota-Stamm, der nördlich vom 49° N. Br. seine Wohnsitze hat, nicht ein. Dieser Landstrich wird von einer Nation bewohnt, welche in Bezug auf ihre innern Verhältnisse sich Dacota-Verbündete, nennt, in Bezug auf ihre Verhältnisse nach Außen: Ochente Shakoan, d. h. Nation der sieben Berathungsfeuer. Letztere berücksichtigt folgende sonst bestandene Eintheilung, nämlich:

1. Mende Wahkan toan oder Völkerschaft des Spirit Lake.
2. Wahkpa toan, Volk des Laubes.
3. Sisi toan, oder Mia Keckakesa. (?)
4. Yank toan an, Volk des Farrenkrauts. (Väter.)
5. Yank toan, Volk des Farrenkrauts. (Söhne.)
6. Ti toan, Volk der Prahler.
7. Wahkpako toan, Volk der Laubschießer.

Diese vormaligen 7 Stämme werden jetzt von den Pelzhändlern, theils Gens du Lac, theils Gens du Large genannt. Die ersteren wohnten sonst am Spirit Lake und finden sich jetzt vornehmlich an den Ufer des Mississippi; letztere durchschwärmen die Prairies und begreifen die zuletzt genannten sechs Völkerschaften.

Alle Dacotas sprechen dieselbe Sprache, natürlich in verschiedenen Mundarten, die jedoch nicht viel von einander abweichen.

Nach allen Berichten ist ihre Zahl nicht unbeträchtlich. Ihre Wohnungen sind oft so groß, daß sie funfzig Menschen fassen können. Sie leben größtentheils von der Büffeljagd. Dieses Thier wird in Heerden 10,000 Stück in den Ebenen

zwischen dem Missouri und dem Mississippi angetroffen. Diese Indianer erlegen nie mehre Thiere, als sie zu verzehren vermögen, während die Streifjäger (Trappers) aus den Ver. Staaten, einen Büffel bloß der Zunge und der Markröhre wegen tödten, alles übrige den Wiesenwölfen und Bären überlassen. Renville schätzt die Dacotas-Zahl, wie folgt, doch wie man allgemein glaubt, übertrieben.

Namen der Dacotas Dörfer.	Zahl der Wohnungen.	Krieger.	Seelen.
Gens du Lac, oder Mende wah kán toan.			
1. Keoxa. (Häupling Wapasha.)	40	70	400
2. Eanboffan data (Häuptl. Red Wing.)	10	25	100
3. Kapoja. (Häupling Corbeau.)	30	70	300
4. Oanoska. (Häuptling Black Dog.)	30	40	200
5. Tetancatane	10	30	150
6. Tgoapa	30	60	300
7. Weakaote	10	10	50
Gens du Large, oder herumschweifende Dacotas			
8. Mia Kechakesa, oder Sisi taon	130	260	1000
9. Wahkpakota	100	200	800
10. Wahpa toan	120	240	900
11. Kahra (eine Bande Sisi taon.)	160	450	1500
12. Yank toan an	460	1300	5200
13. Yank toan	200	500	2000
14. Tetoans	900	3600	14400!!!
Ansatz für Zerstreute	100	200	800
	2330	7055	28100
Stärke der Hoha oder Assiniboien	3000	7000	28000
Totalstärke der Dacotas vor ihrer Theilung	5330	14055	56100

Vor ihrer Trennung gehörten die Assiniboien oder Hohas zum Stamme Yank toan an.

Diese Schätzung fällt etwas geringer aus, als diejenige, welche Renville entwarf, als er noch im Dienste der Hudsonbusen-Gesellschaft stand. Damals besuchte er alle Dacotas Dörfer, Lager ꝛc. und schätzte, nach genauer Berechnung, die Zahl der Krieger, mit Ausschluß der Assinibolen, auf 7600. Letztere sind immer gleich stark mit den Dacotas angenommen, so daß sie etwa zusammen genommen, 15000 Krieger zählen. Nimmt man an, daß der vierte Theil der Nation waffenfähig sey, so hat man die Totalsumme: 60000 Köpfe, die etwa in 6000 Wohnungen vertheilt seyn könnten. Die aus Thierhäuten verfertigten, zeltähnlichen Wohnungen fassen jede acht bis zehn Seelen jung und alt; die vesten Wohnungen dagegen am Mississippi jede drei bis zehn Familien, und sie sollen in manchen Strichen sogar funfzehn bis zwanzig Krieger aus einer einzigen Wohnung geliefert seyn.

Lewis und Clarke geben die Zahl der Krieger dieser Gegend auf 2550, also etwa auf 10000 Seelen an, welches aber viel zu wenig ist. Pike schätzt die Zahl der Dacotas oder Sioux ziemlich richtig, auf 21675, und die Zahl der Krieger aber zu geringe, auf 3835. Bei mehr civilisirten Indianischen Völkerschaften mag das Verhältniß der Krieger sich wie 5 zu 1 zu verhalten; bei den wildern Dacotas wird schon der Jüngling über 16 Jahr mit Recht zu den Kriegern gezählt.

Die einzelnen Stämme sind folgendermaßen vertheilt:

1. Der Keoxa-Stamm, dessen Häuptling 1823 Wapasha hieß, wohnt in zwei Dörfern am Mississippi, der eine am Jawa River, der andere am Lake Pepin und jagt auf beiden Ufern des Mississippi am Chippewa und seinen Nebenflüssen. Die Häuptlingswürde ist erblich. Der Vater des Wapasha war ein berühmter Krieger, und Wapasha selbst ist ein sehr kluger, dem Ackerbau ergebener Mann. Keoxa bedeutet so viel als: unbeachtete Verwandtschaft, weil dieser Stamm sich durch nähere Grade der Verwandschaft verheirathet, als die übrigen Dacotas. Es verheirathen sich z. B. Vettern und Nichten, ja selbst Brüder und Schwestern.

2. Canbosandata, d. i. Stamm des senkrechten Felsen, von einem solchen Fels am Cannon-Flusse so genannt. Ihr Häupt-

ling Shakea hat sich durch seinen Kriegsmuth zu seiner Würde erhoben. Dieser Stamm hat zwei kleine Dörfer, das eine am Mississippi und das andre am Cannon; er jagt an den obern Gewässern dieses Flusses.

3. Kapoja, d. i. die Gewandten, weil sie gewandter als die übrigen Dacotas gehalten werden. Ihr Häuptling (im Jahre 1823) ist ein sehr ausgezeichneter Mann, und stammt aus einer der ältesten Häuptlingsfamilien unter den Dacotas; er ist nämlich der vierte Abkömmling seiner Familie in gerader Linie, der die Häuptlingswürde bekleidet hat. Bei einer Versammlung vieler Indianer Nationen, die im Jahre 1819 am See Travers stattfand, waren nicht nur Abgeordnete von allen Dacota-Stämmen, sondern von den Assinibolen, Mandanen, Minetariern, Jawas und andern Nationen anwesend. Alle diese Abgeordneten legten ihm den Namen: Vater, bei und bezeichneten dadurch seinen Vorrang vor allen Dacota-Häuptlingen und auch den Vorrang seines Stammes. In dieser Versammlung schlossen und erneuerten sie Freundschaftsbündnisse ꝛc. Die Festlichkeit, welche 14 Tage lang dauerten, bestanden in Tänzen, Gesängen und Mahlzeiten. Das Hauptfest wurde am 25. Juni gefeiert. Damals gab es in der Gegend einen Reichthum an Büffeln und es wurde eine große Menge derselben erlegt. Die Pelzhändler nennen diesen Häuptling: Petit Corbeau (kleiner Rabe); die Dacotas aber: Chetan wa koamane. Er war bei der Deputation, welche 1815 nach Washingtpn kam. Die Kajopas haben nur ein Dorf am Mississippi, unterhalb des St. Pierre-Flusses; sie jagen am St. Croix-Flusse.

4. Oanoska, Stamm des großen Zulaufs. Womenbetanka (Kriegs-Adler), ihr Häuptling, war vormals abhängig von Petit Corbeau. Diese Indianer haben nur ein einziges Dorf am St. Pierre-Fluß; sie jagen am Mississippi oberhalb der Wasserfälle des Fort St. Anthony.

5. Tetankatane (Stamm des alten Dorfs). Dies ist das älteste Dorf der Dacotas zur Zeit; als Wapasha's Vater die Nation regierte, hatte das Dorf 400 Wohnungen. Wapasha lebte sonst in diesem Dorfe, entfernte sich mit dem größten Theile seiner Krieger, und die zurückbleibenden erwählten einen

Häuptling aus ihrer Mitte. Wapasha's Sohn, Takopepeshme, der Unerschrockene, ist jetzt ihr Häuptling. Er gilt für abhängig vom Häuptling Shakpa und hat nur ein einziges Dorf am St. Pierre-Fluß, 1 Meile oberhalb der Mündung. Er jagt an diesem Flusse und am Missisippi.

Taopa. Der Häuptling heißt Shakpa, d. h. der sechste. Er hat seine Würde durch Erbrecht, er ist ein ausgezeichneter Mann und nach Wapasha und Petit Corbeau in der Nation der dritte. Er hat nur ein Dorf am St. Pierre-Fluß und jagt zwischen diesem Flusse und dem Missisippi.

7. Weakoate. Ein kleiner Stamm, welcher von den Taopa abhängig ist.

8. Weakechakesa, hat seinen Namen von einer Landspitze im Missisippi, die eine Insel bildet. Der Häuptling heißt Wahkanto oder blauer Geist; seine Würde ist erblich. Der Stamm hat keine veste Dörfer, keine Wohnungen aus Erde oder Holz, wie alle die vorgenannten Stämme, sondern er wohnt vielmehr das ganze Jahr in Zelten aus Thierhäuten, welche leicht fortzubringen sind. Ihr Hauptsammelplatz ist am Blue-Earth-Flusse; sie jagen im Winter an diesem Flusse, den Sommer über bis zum Missouri.

9. Wahkpakota, Stamm der Laubschützen. Ihr sehr tapferer Häuptling Shateska (weißer Neger), starb 1822, der sich zu dieser Würde emporschwang und der Horde dem erblichen Häuptling Wighuga (Rabe) entführte, weil dieser Tyranneien verübte. Sie schwärmen am Ursprunge des Cannon und des Blue-Earth umher. Ihr Jagdgebiet geht noch weiter nach Westen.

10. Wahkpataon, d. h. solche, welche außerhalb des Laubes schießen. Ihr Häuptling heißt Nunpakea (Doppelflug); er verdankt seine Würde tapferen Thaten, die er schon seit seinem zwanzigsten Jahr gegen die feindlichen Chippewäern, übte. Der Stamm jagt am Ottertail-See, welchem einer der Quellflüsse des Red-River entfließt.

11. Kahra, Stamm des wilden Reises (oryza). Er wohnt in sehr schönen großen Zelten aus Thierhäuten; sie sind gut zubereitet und bunt angestrichen. Veste Wohnsitze haben sie

nicht; besuchen aber häufig den See Travers. Ihr Jagdgebiet breitet sich bis an den Rothen-Fluß (Red-River) aus. Ihr Häuptling heißt Tatankanaje (Büffel, der Stand hält). Seine Würde ist erblich, und er hat sich als Krieger ausgezeichnet.

12. Yank toan an, Stamm des Farrenkrauts (Väter), einer der wichtigsten Stämme, der den dritten Theil der ganzen Nation zählt. Auch er bewohnt schöne Zelte von gut zubereiteten, bunt gefärbten Thierhäuten. Ihr Jagdgebiet erstreckt sich vom Red-River bis zum Missouri. Für Handelszwecke besuchen diese Indianer die Seen Travers und Big Stone, so wie den Fluß Shienne. Ihr Hauptanführer ist Wanotan (Kriegsroß).

13. Yank toan (Abkömmlinge des Farrenkrauts), ist in jeder Hinsicht dem vorigen ähnlich und hat sich wahrscheinlich von demselben abgetrennt. Ihr Häuptling, Tatanka Yuteshene (der kein Büffelfleisch ißt), zeichnet sich als Krieger aus, und hat seine Würde ererbt. Diese Dacotas besuchen den Missouri und treiben gemeiniglich Verkehr mit den Pelzhändlern an diesem Fluß. Ihr Jagdgebiet erstreckt sich vom Missouri nach Nordosten.

14. Tetoans, Stamm der Prahler. Nach Renville umfaßt er die Hälfte der Dacotas, eine Angabe, die wahrscheinlich falsch ist. Sie wohnen in Zelten aus Thierhäuten, schwärmen beständig zwischen dem St. Pierre und dem Missouri umher und treiben mit den Pelzhändlern an beiden Flüssen Verkehr; gegen Europäer sind sie sehr arglistig; und heißen Prahler wegen ihrer Lügenhaftigkeit. Ihr Häuptling, Chantapeta (Feuerherz), ist ein kräftiger Krieger.

Die Assinibolen, von den Dacotas, Hohas (Abtrünnige) genannt, behaupten, über 300 Zelte von Thierhäuten zu besitzen, und Renville sah einmal an einem einzigen Orte 300 aufgeschlagen. Ihr Gebiet liegt nördlich von Pembina gegen den Assinibolen-Fluß und westlich vom Winipeg-See, also auf Brittischem Grund und Boden. Sie leben seit ihrer Trennung von den Dacotas, die in Folge einer Blutrache vor etwa 50 Jahren erfolgt seyn soll, im beständigen Kriege mit den Schwarzfüßlern und andern Nachbarn, und ihre kriegerischen Streifzüge verbreiten sich bis ins Felsengebirge. Diese Trennung muß aber

früher erfolgt seyn, da in jenen westlichen Gegenden schon Charlevoix ein Assiniboils-Volk nennt. Die Chippewaier nennen die Dacotas: Boines; Assini bedeutet in ihrer Sprache: Gerölle, und so sind die Assiniboines oder Assiniboien gleichsam abgebröckelte Dacotas.

Die erste Entdeckung der Sioux oder Dacotas versetzt Charlevoix ins Jahr 1660, wo sie von zwei Franzosen, welche westwärts vom Oberſee vordrangen, angetroffen seyn sollen: Pike schreibt ihnen wegen ihrer Guttural Sprache, ihrer vorragenden Backenknochen und wegen des Umstandes, daß die Häuptlingswürde bei ihnen ursprünglich erblich ist und besonders wegen der unter ihnen herrschenden Sagen, einen Mongoliſchen Urſprung zu.

Das höchste Wesen nennen sie Wahkan-Tauka. Sie verehren ihn als Schöpfer aller Dinge und als den Beherrscher der Welt. Er schuf aber nur Gutes. Ein böser Geist: Wahkan-Shecha ist der Anstifter alles Unheils, der Kriege und jedes Streits ꝛc. Auch verehren sie einen Donner-Gott, der auf den Gipfeln des Felsengebirgs thront, also im Westen, von woher in dieser Gegend alle Gewitter aufziehn. Bei Kriegs-Angelegenheiten wenden sie sich vornämlich an den Donnergott und bitten ihn um Sieg. Sie opfern diesen Gottheiten, indem sie ihre Tobackspfeife gegen den Himmel empor halten; gegen Süden, wenn es dem bösen Geiste, gegen Westen, wenn es dem Donnerer gilt. Von Menschen-Opfern lassen sich keine begründete Beweise anführen. Die Opfer sind mit Gebeten, nicht mit Tänzen verbunden. Auch pflegt man andere Gegenstände, z. B. ein Stück Büffelfleisch, als Opfer an einer Stange aufzurichten. Erblickt ein Anderer das Opfer, und kann damit seinen Hunger stillen oder einem Bedürfnisse abhelfen, so nimmt er es, und legt dafür etwas Gras oder dergleichen hin. Sie haben Begriffe von einem Leben nach dem Tode. Um in die Wohnung der Seelen (Wanare Tebe) zu gelangen, müssen sie über einen Felsrücken wandern, der so scharf, wie ein Messer ist; fallen sie, so kommen sie ins Reich des bösen Geistes, wo sie Holzhacken, Wassertragen ꝛc. müssen und dabei Prügel bekommen. Gelangen sie glücklich über den schmalen Pfad, so erreichen sie das

Reich des guten Geistes; dort wird schnell Feuer angezündet; ihre Verwandten empfangen sie in schönen Dörfern und dort ist Ueberfluß an Getraide und Büffelfleisch und Freude die Fülle. Auch die Weiber kommen in den Himmel, wenn sie die Keuschheit nicht verletzt und nicht Kinder- noch Selbstmord begangen haben.

Tapferkeit bringt die Männer in's Reich der Seligen; der Selbstmord schließt aber auch bei ihnen von den Freuden des Himmels aus. Doch ist bei Männern der Selbstmord selten. Unkeuschheit in und außer der Ehe gilt bei Weibern für das größte Verbrechen; eben so das Abtreiben der Frucht, aus Furcht vor Schande, welches besonders die Wittwen üben. Da die Weiber hart behandelt werden, so erhenken sie sich oft. Man hat, um sie abzuhalten, ihnen den Glauben einzuprägen gesucht, daß sie den Baum, woran sie sich erhängt haben, im Lande der Gottlosen beständig herumschleppen müssen. Daher wählen sie gewöhnlich einen ganz leichten Baum.

Die Kriegesgefangenen werden gut behandelt; nur selten werden einige als Sühnopfer für die erschlagenen Stammgenossen niedergemetzelt: die Kinder lassen sie frei und fröhlich aufwachsen; frühe an alle Arten von Abhärtung gewöhnt. Man züchtigt die Knaben nie; um sie an frühzeitigem Aufstehen zu gewöhnen, übergießt man sie mit Wasser. Die Mütter lieben ihre Töchter aufs zärtlichste; sie arbeiten unabläßig und lassen die Mädchen faullenzen. So wie sie sich verheirathen, geht auch ihre Trübsal an. Die Pelzhändler heirathen gerne Dacotas-Mädchen (Squaws). Mit großer Feierlichkeit wird dem Knaben ein Name beigelegt, wobei alle Freunde und Verwandte zugegen sind. Das Kind muß eine Pfeife tragen, deren Rohr nach dem Gegenstande gerichtet, von welchem sein Name entnommen ist; theure Opfer werden bei dieser Gelegenheit ausgehängt, z. B. Hunde, Felle, Scharlachtuch, Toback ꝛc.

Vielweiberei ist erlaubt; doch hat ein Mann selten mehrere Weiber. Ihre alten Verwandten und Kinder tödten die Dacotas nie. Sie behandeln und verpflegen vielmehr ihre alten Aeltern aufs zärtlichste.

Sie haben keine Priester, aber Wahrsager, welche jedoch nicht in so großem Ansehn stehen, wie bei den Shawaneſen. Krankheiten sind bei ihrer Lebensweise selten, aber manche schlimme Uebel entstehn und verschlimmern sich durch fehlerhafte Behandlung von Seiten ihrer Jongleurs. Gelbsucht, Scharbock und Zahnweh sind häufig; die Kinder zahnen schwer, und man läßt die Kinder mit glatten Steinen das Zahnfleisch reiben. Wasserscheu verhütet man dadurch, daß man die gebissene Stelle ausschneidet. Die Ruhr wird durch starke Gaben Cassafraß geheilt. Die häufigsten Krankheiten sind Leberleiden (Hepatitis), welche erblich sind; sie wenden dagegen das Oel der Klapper- und anderer Schlangen an; doch ohne Erfolg. Erfrorene Glieder kommen häufig vor; doch können die Dacotas einen hohen Grad von Kälte ertragen. Hypochondrie und Hysterie sind sehr gemein und enden, wie in Europa, oft mit Selbstmord. Man sucht sie durch Tanz und Gesang zu heilen. Gegen Brüche, Wassersucht und Brustkrankheiten kennt man kein Mittel. Auch die Skorpheln befallen manches Kind, und die Mütter pflegen sie dann fortzusäugen. — Das syphilitische Gift haben die Dacotas von den Franzosen nach Eroberung des Forts St. Anthony empfangen; desgleichen die Kinderblattern, welche schreckliche Verheerungen anrichten. 1807 starb ein Dorf von 5 Wohnungen mit 40 bis 50 Menschen daran ganz aus: Die Schutz-Impfung haben die Dacotas mit Dank empfangen, und sehn es überhaupt gern, daß sich die Wundärzte der Grenzforts ihrer annehmen. Aderlaß wird mit einer Lanzette aus Kieselstein bei Contusionen, Kopfweh und Brustschmerzen angewendet. Sie führen in ihren Kriegen vergiftete Pfeile und Wurfspieße und heilen dann die Wunden durch schnelles Aussaugen.

Das Dampfbad gilt bei ihnen nicht als Heilmittel, sondern als eine religiöse Feierlichkeit, um sich zu Kriegsthaten einzuweihen.

Sie parfümiren ihren Körper mit duftenden Kräutern. Bei großer Traurigkeit suchen sie sich durch Branntwein zu erheitern.

Unfruchtbarkeit ist beim weiblichen Geschlecht nicht ungewöhnlich, aber auch nicht schimpflich. Die Menstruation tritt bei ihnen selten vor dem funfzehnten oder sechszehnten Jahre

ein; bei den Pakowakomies schon im vierzehnten. Während der Schwangerschaft leiden die Frauen oft an Schlafsucht und Magenbeschwerden. In der Regel ist die Niederkunft leicht. Auch Entzündung der Brust und Milch-Abseße kommen vor. Unmittelbar nach der Geburt wird das Kind kalt gebadet, selbst wenn die Flüsse gefroren sind. Die Kinder werden zwei bis fünf Jahre gesäugt; geht der Mutter die Milch aus, so stillt eine Andre das Kind.

Eigentliche Heirathes-Ceremonien sind nicht gebräuchlich. Wünscht ein Weißer eine Frau, fast alle Pelzhändler nehmen Indianische Weiber, so äußert er bloß seinen Wunsch gegen die Aeltern und Verwandte, welche dann einen Kaufpreis vestsetzen. Ein Columbia-Fluß-Pelzhändler kaufte eine Frau für ein Fäßchen Rum für den Bruder, und einen vollständigen Anzug für die Mutter; die Verwandten aber erhielten eine jährliche Rente, von 60 bis 70 Dollars, in Waaren, etwa 30 Dollars im Einkauf werth. — Für einen Dacota ist eine Frau wohlfeiler zu haben. Kerle, welche abscheulichen Lastern fröhnen (Cincedi), sind höchst selten, und werden in hohem Grade verachtet.

Die gewandtesten, tapfersten Jünglinge schließen unter sich, wie die Spartaner, einen Freundschaftsbund, sich getreulich beizustehn in jeder Noth und Gefahr. Diese Bundesbrüder nennen sich die Niewelchenden (Nampashene). Zunächst verbinden sich zwei, und diese constituiren eine Brüderschaft, welche nie über dreißig oder vierzig steigt. Gewöhnlich werden solche Brüderschaften bei dem Ausbruche einer Fehde gestiftet. Die beiden Stifter richten dem Bunde eine Wohnung ein, wo nur die Brüder Eintritt finden. Sind alle versammelt, so wird ein dreitägiges Fest mit Gesang, Tanz und Kampfspiele gefeiert. Die Dauer solcher Verbrüderung ist auf eine bestimmte Zeit beschränkt und während derselben versorgt das Dorf diese Vorkämpfer, welche selbst nicht jagen dürfen. Die Aufnahme ist mit Feierlichkeiten und Prüfungen verbunden.

Die Dacotas am Missisippi bauen ziemlich viel Mais, ziehn auch Bohnen und Kürbisse, besonders der Stamm, dessen Oberhaupt Wapasha ist. Andere halten es für thöricht das

Feld zu bearbeiten, da die Regierung der Ver. Staaten ihnen Lebensmittel spendet. Sie kochen gewöhnlich in eisernen Töpfen, welche sie von den Pelzhändlern eintauschen. Im Ganzen sind sie nicht unreinlich, und in Rücksicht ihres Körpers sind alle sehr sorgsam. Vor der Bekanntschaft mit den Europäern kannten sie kein Rauschmittel; jetzt sind viele dem Branntweintrinken sehr ergeben, und auch sie sind in Gefahr sich durch dieses Gift nach und nach zu vernichten.

Ueberhaupt datirt sich der Verfall und die überhandnehmende Verschlimmerung dieser Nation von ihrer Bekanntschaft mit den Europäern, und namentlich von ihrem wachsenden Verkehr mit den verruchten Pelzhändlern, die mit teuflischer List bei Entartung aller Amerikanischen Urvölker lukriren. Nicht mehr vereinigt zum Behuf gemeinsamer Vertheidigung, haben sie längst aufgehört, sich an einem gemeinsamen Berathungsfeuer zu erwärmen; ihre Bündnisse mit andern Nationen sind ohne Gewicht, und ihre Kriege zu kleinlichen Fehden herabgesunken. Statt daß sie sonst zu Hunderten ausrückten, erscheinen sie jetzt nur als Mordbrenner und Räuber. Durch Wechselheirathen mit den Shinnies und Ricaris, mit den Pawnies, Osages und andern Nationen verwandt, geben sie diesen den Namen: „Freunde," während unter ihren Stämmen selbst der Name: „Bruder" gilt. Gegen die Omarohaws hegen sie eine tödtliche Feindschaft. Gegen die Chippewäer führen sie seit undenklicher Zeit einen Vertilgungskrieg. Alle Bemühungen der Regierung der Ver. Staaten haben nur einen temporären Waffenstillstand bewirkt, der in Kurzem wieder gebrochen ward. Im Jahre 1767 hatte dieser Krieg, Aussage eines Chippewäers vierzig Winter gedauert.

Neuer Leuchtthurm.

An der Küste von Nord-Carolina ist ein neuer Leuchtthurm errichtet. Der Zoll-Einnehmer zu Edenton hat von demselben folgende Beschreibung bekannt gemacht; er liegt am südlichen

Eingang der Untiefen Roanok, zwischen den Watten (inlets) des Albemarle- und Pamlico-Sundes, und soll nur für Fahrzeuge, welche jene Watten befahren, nicht aber für eigentliche Seeschiffe. Wenn aber solche längs der Küste hinfahren, so ist möglich, daß sie das Feuer nahe am Lande wahrnehmen; er liegt etwa 10 Englische Meilen vom Ocean. Das Feuer am Cap Hatteras liegt etwa 50 Englische Meilen südlich. Die Höhe des neuen Leuchtthurms beträgt 30 Fuß über dem Boden.

Stockfischfang der Franzosen im Jahre 1830.

Im Jahre 1830 liefen 377 Schiffe, groß 45036 Tonnen mit 8174 Mann, aus Franz. Häfen auf den Stockfischfang aus. Dünkercken, Granville, St. Malo, St. Brieux und Bayonne sind die Häfen, wo die größte Zahl der Expedition ausgerüstet ward. Jene Schiffszahl führten ein: 3 Millionen 173618 Stück Stockfisch bester Sorte (morues vertes), schwer 10 Mill. 400301 Kilogr.; 28 Mill. 310194 Stück Klippfisch (morues sèches), schwer 13 Mill. 645799 Kilogr.; überdies 1 Mill. 156059 Kilogr. Thran, 5102 Kilogr. gesalzenen Robben, und 232163 Kilogr. d'issues (Fischbein?). Von diesen eingeführten Fischerei-Producten wurden ausgeführt, unter Begünstigung der Zoll-Prämien: 2 Mill. 1326 Kilogr., nach den Franz. Westind. Insel Martinique, 82,433 Kilogr. nach Guadeloupe, 9430 Kilogr. nach Cayenne, 127,592 Kilogr. nach der Franz. Ost-Afrikanischen Insel Bourbon, 600 Kilogr. zu Lande nach Spanien, 1,394,366 Kilogr. nach Italien und 169,859 Kilogr. nach der Levante und Barbarei. Der größte Theil der Ausfuhr geschah aus den Häfen: Marseille, Havre, St. Malo, Bordeaux, Granville und Nantes. (Messager.)

Schreiben der Königinn Pomare von Otaheiti, datirt von der Austral-Asiatischen Gesellschaft-Insel Raiatea, an den General Jackson, Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

(Aus der United-States-Gazette.)

Präsident! Wegen Ihres Wohlwollens schreibe ich Ihnen diesen Brief. Sie haben uns früher ein Kriegsschiff zugeschickt, befehligt vom Capitain Jones; er hat uns mit großer Güte behandelt. Jetzt haben Sie uns ein andres Kriegsschiff geschickt, befehligt vom Capitain Finch; seine Güte für uns ist auch sehr groß; wir sind sehr zufrieden mit seinem Besuche. Ich schreibe Ihnen um Ihnen meine Dankbarkeit auszudrücken, und um Ihnen den gegenwärtigen Zustand unserer Angelegenheiten kund zu machen.

Ich bin ein Frauenzimmer, die erste Königinn Pomare I.; ich bin Tochter von Pomare dem Zweiten. Als er starb, fiel die Regierung meinem jungen Bruder zu; er ist todt; die Regierung ist mir zugefallen. Ich bin jung und unerfahren.

Wir haben dem Götzendienste entsagt und die Religion des Herrn angenommen, den Sie auch anbeten; es war im Jahre 1814 als wir uns zum Christenthume bekehrten.

Wir haben Missionäre auf unserer Insel; sie bemühen sich uns zu bekehren, was zu unserm Glücke beitragen kann; einige sind schon über dreißig Jahre bei uns.

Wir haben Gesetze, die uns regieren. Ich kann Ihnen keine Abschrift schicken, weil ich bei meinem Großvater auf der Insel Raiatea zum Besuche bin.

Otaheiti und Eimeo sind die großen Insel meiner Staaten; sie haben nicht viel Einwohner, nur etwa 10,000.

Meine Insel ist nicht reich; man sammelt besonders Arrowroot und Kokosöl. Doch haben wir Ueberfluß an Lebensmitteln und treffliche Häfen für große Schiffe. Viele Amerikanische Schiffe legen an Otaheiti vor Anker; sagen Sie ihnen, sie möchten doch damit fortfahren; wir wollen sie gut aufnehmen.

Alle Sorten von Baumwollen-Zeugen sind hier für den Austausch gesucht, weiße, gedruckte, blaue. Shawls, Bänder, Hacken sind

auch gute Waaren für die Einfuhr, durch deren Austausch man sich Mundvorrath verschaffen kann.

Wir haben eine neue Flagge, die uns der Capitain Lewis gegeben hat, der das Englische Kriegsschiff Satellite befehligte, Wollen Sie die Güte haben, dieselbe mit Güte zu behandeln, wenn Sie sie auf dem Meere treffen sollten, und wenn sie in ferner Zeit bei Ihnen anlangt und sie besucht; das thun wir auch für Sie.

Capitain Finch hat mir, meiner Mutter, meiner Muhme und andern, schöne Geschenke von Ihrer Seite gemacht; ich danke Ihnen dafür. Wir freuen uns immer, wenn wir Amerikanische Schiffe vor Otaheiti sehn. Fahren Sie fort, uns Ihre Schiffe zu schicken; Sie werden sich nicht in uns täuschen; unsere Hafen sind gut, und wir haben einen Ueberfluß an Mundvorrath.

Leben Sie glücklich, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika und Ihre Regierung sey von langer Dauer!

Königinn Pomare I.

Während das Amerikanische Schiff im Hafen von Raiatea verweilt, fand auf dieser Societäts-Insel eine Versammlung statt, um zu untersuchen, ob es zweckdienlich sey, daß man einige zum Christenthum bekehrten Eingebornen nach andern Inseln schicke, um dort das Evangelium zu verbreiten. Es wurden bei dieser Gelegenheit mehrere Reden gehalten. Einer der Redner erwähnt des Besuchs des Capitains Finch: Ein großes Kriegsschiff in unserm Hafen, sagt er, von fern ist es gekommen in guter Absicht und zu unserm Besten. Es ist der Zweck der Reise desselben, sich über unsern Zustand zu unterrichten und uns anzutreiben, daß wir unsere wahren Vortheile suchen. Die Officiere an Bord empfangen ihren Lohn, sie sind mit Gold bedeckt und gekrönt, sie tragen Gold auf den Köpfen und auf den Schultern (d. i. Galons und Epaulettes!). Mein Vorschlag ist, daß wir denen, welche unwissender und ärmer sind, als wir, auch ein Schiff zu senden, um ihnen Gutes zu erweisen. Diejenigen unter uns, welche fortreisen mit unserm Schiffe, werden nicht, als Lohn dafür, gleich unsern Freunden mit Gold gekrönt werden; nein! sie werden vielleicht

nichts von dieser Welt empfangen, und dennoch werden sie gekrönt. O gewiß, sie werden die Krone des ewigen Lebens empfahen; und diese wird ihnen geben unser Herr und Meister Jesus Christus!"

Hierdurch widerlegt sich das Gerücht am besten als sey die junge Königinn Pomare I. wieder zum Heidenthume abgefallen und verachte mit ihrem Anhange das Christenthum. Die Bewohner der Gesellschafts-Inseln sind nicht nur treu geblieben im Glauben, sondern machen sogar Versuche, aus eignen Mitteln das Evangelium nach andern entlegenen Inseln zu den dort noch unbekehrten Einwohnern, mit eigner Aufopferung zu verbreiten.

Uebersicht der Ausfuhr der Brasilischen Provinz Minas Geraes im Jahre 1829.

			Rees.	Total.
100,000	Schweine zum Durchschnittswerth	per Kopf von	8,000	800,000,000
50,000	Rinder	„ „ „	24,000	1,200,000,000
400,000	Arrob. Speck	„	3,000	1,200,000,000
100,000	„ Rauchtoback . . .	„	4,000	400,000,000
90,000	„ Caffee	„	3,000	270,000,000
10,000	„ Baumwolle . . .	„	6,000	60,000,000
70,000	Stück Käse	„	30,000	210,000,000
20,000	„ Sohlleder	„	2,000	40,000,000
100,000	Guilates Diamanten . .	„	8,000	800,000,000
4,000	Pfund Gold in Stangen und in Staub	„	500,000	2,000,000,000
Zucker, Ipecacuanha, gegerbte Felle, Hämmel, Salpeter, Kristalle und Topase				140,000,000
Baumwollene Manufacturwaaren				280,000,000
			Rees:	7,400,000,000

(Diario Mercantil. No. 119.)

Dampfschifffahrt im Thale des Mississippi.

(Aus der National Gazette.)

Obgleich bereits im Jahre 1181 ein Dampfschiff am Ohio gebaut ward, und von diesem Zeitpunct bis 1817 dort noch sechs oder sieben fertig wurden, so geschah's doch erst seit letztgenanntem Jahre, daß ihre Wichtigkeit gehörig gewürdigt ward. Während desselben fuhr Capitain Shreve, ein kühner, geschickter Schiffer mit einem Dampfschiffe, welches durch eine kräftigere Maschine bewegt ward, von New-Orleans ab den Mississippi und Ohio aufwärts bis Louisville, im Staate Kentucky, und zwar in 25 Tagen, und das Unternehmen ward für so außerordentlich geachtet, daß es einen allgemeinen Jubel veranlaßte und dem Capitain Shreve zu Ehren von den Bürgern in Louisville ein öffentliches Gastmahl veranstaltet ward. Seit dieser glücklichen Fahrt vermehrte sich die Zahl der Dampfschiffe schnell und die Reise von New-Orleans nach Louisville wird nunmehr in 8 Tagen und zwei Stunden (stromaufwärts) zurückgelegt.

Früher erforderte die Fahrt von New-Orleans nach Louisville in Barken im Durchschnitt drei Monat und die Fracht für alle Arten von Waaren kam nothwendigerweise sehr hoch zu stehn. Jetzt kommt das Pfund Waare, welches von Philadelphia zur See nach New-Orleans und von dort auf Dampfschiffen nach Cincinnati geht, nur 1 Cent ($\frac{1}{100}$ Dollar) und noch weniger, wenn sie von New-York durch die Erie- und Ohio-Canäle ins Innere des Staats Ohio geschafft ward. Ist erst der Pennsylvanien-Canal und die Eisenspurbahn von Philadelphia nach Pittsburg vollendet, so werden Güter für noch billigeren Preis ins Ohio-Thal gelangen, während alle Erzeugnisse jener Region verhältnißmäßig am Werthe steigen werden.

Seit der Einführung der Dampfschifffahrt in den westlichen Gewässern sind an denselben etwa 375 Dampfschiffe gebaut, etwa 56,000 Tonnen groß. Einige halten 500 Tonnen; die kleinsten 100 Tonnen, im Durchschnitt sind sie nicht über 200 Tonnen trächtig. Die Zahl der um die Mitte des

Jahrs 1831 Dienst thuenden Dampfschiffe ist etwas über 200; sie bleiben vier bis sechs Jahre brauchbar und ihr Bau kostet 100 Dollars für die Tonne. An Feurung (Holz) verbrauchen sie jährlich etwa für 1 Mill. 181,000 Dollars, die übrigen Unkosten betragen etwa 1 Mill. 300,000 Dollars, folglich kosten sie jährlich im Ganzen 2½ Mill. Dollars. Der Werth der Dampfschifffahrt für die Ver. Staaten, besonders für das große Mississippi-Thal, übersteigt alle Berechnung, und sie sind das Hauptbeförderungs-Mittel des jetzt schon so lebhaften Verkehrs.

Das neueste, wichtigste Werk über den Columbia-Fluß und der Nordwestküste von Nordamerika.

Im November d. J. erschien bei Colburn und Bentley in London:

Adventures on the Columbia River, by Ross Cox. 3 Vols. 8vo. (Abenteuer am Columbia-Fluß ꝛc., von Ross Cox. 3 Bände.) *)

Herr Cox nahm an einer Reise-Gesellschaft Theil, welche von der „Pelzhändler-Gesellschaft des stillen Meers" (Pacific Fur Company) in Newyork gestiftet, ausgeschickt ward, und seine Reise geschah meist für Rechnung dieses Vereins, welchen die Eifersucht und der Neid der mächtigen Englischen Pelzhandel-Gesellschaften bald vernichteten. Geld gewann er nicht bei seiner Unternehmung, doch sie war nicht fruchtlos, weil sie seinem einsichtsvollen Verstande viele günstige Gelegenheit darbot, Natur und Menschen kennen zu lernen. Das Buch ist voll überraschender Zufälle, welche sämmtlich, gleich dem Abentheuer welche wir hier liefern, ergötzen und belehren würden, wie z. B.:

---

*) Sollte eine deutsche Buchhandlung eine abgekürzte Bearbeitung dieses wirklich höchst anziehenden Werks auf etwa 25 bis 30 Druckbogen zu verlegen wünschen, so bin ich dazu erbötig, und bitte sich unmittelbar an mich zu wenden.

C. N. Röding, Dr., in Hamburg.

Herr Cox war einst von seiner Gesellschaft abgeschweift und eingeschlafen; beim Erwachen hatte sie sich weit entfernt. Der Hitze wegen hatte er einen Theil seiner Kleidung von sich geworfen, ehe er seine Gesellschaft verließ; er war nur halb bekleidet und in diesem Zustande wanderte er bis die Nacht einbrach; da fand er ein Feld mit langem Grase, begrub sich in dasselbe die Nacht hindurch und stand mit der Sonne auf, bis auf die Haut vom Thau durchnäßt. Er wanderte den ganzen Tag in nordwestlicher Richtung und spät am Abend wollte sein Herz fast vor Freuden brechen, als er in Entfernung von etwa einer halben englischen Meile, zwei Reiter galopiren sah, welche er an der Kleidung für Theilhaber an seiner Reisegesellschaft erkannte. Sogleich lief er einen Hügel hinauf und schrie, mit einer Stimme, welcher der Hunger eine übernatürliche Stärke verlieh; doch sie sprengten davon. Er zog darauf sein Hemd aus und schwenkte dasselbe mit dem verzweifelnden Schrei der höchsten Angst um den Kopf; doch sie eilten fort, ohne ihn zu bemerken. Er lief ihnen auf den Flügeln der Verzweiflung nach, doch bald waren sie ihm aus dem Gesichte, und ganz erschöpft warf er sich zu Boden. In dieser hülflosen Lage nahte sich ihm ein neues Entsetzen in Gestalt einer großen Klapperschlange, welche hinter seinem Haupt rasselte, es gelang ihm sie mit einem Stein zu tödten und abermal fand er für die Nacht einen Ruheplatz in einem Bette hohen Grases. Tags darauf war er wieder ohne Nahrungsmittel; blos Wasser erquickte ihn. Die Sonne glühte heftig auf sein nacktes Haupt; zuweilen war's ihm, als koche sein Gehirn. Tags darauf entdeckte er einige wilde Kirschen, und diese schmeckten ihm köstlich; doch ehe er sie fand, mußte er Gras kauen, um seinen Hunger zu stillen. Den nächsten Tag fand er eine Höhle, entschloß sich, dort zu bleiben, da die Nachbarschaft Ueberfluß an wilden Kirschen hatte; sein Plan war kurze Reisen von zwei bis drei Tagen von hier aus zu machen, um auszumitteln, ob irgend ein Pfad in der Nachbarschaft sey. Seine erste Ausflucht aus der Höhle blieb ohne Erfolg und er kehrte verzweiflungsvoller als je zurück.

„Ich sammelte, schreibt der Verfasser, einen Haufen Steine von der Wasserseite des nahen See's; und gerade als ich mich niederbog, bemerkte ich, daß ein Wolf aus der gegenüber liegenden Höhle hervorschlich; ich hielt es für gerathener, angriffsweise zu Werke zu gehn, und damit er sich nicht einbilde, ich fürchte ihn, warf ich ihn mit Steinen, deren Einer seinen Schenkel traf; heulend zog er sich in seinen Schlupfwinkel zurück. In ängstlichem Zweifel harrte ich eine Weile auf sein Wiedererscheinen, dann warf ich mich auf den Boden und entschlief; doch, (wie auch schon die Nacht zuvor) ward meine Ruhe durch das unheimliche Wolfsgeheul unterbrochen, und länger als zwei Stunden saß ich aufrecht, in sehnlicher Erwartung der Wiederkehr des Tages-Lichtes. Die feuchten Dünste aus dem See, verbunden mit einem schweren Morgenthau, durchdrangen meine dünne Gingham-Hülle; doch als die Sonne aufstieg, zog ich sie ab, breitete sie auf einen Felsen aus und schnell trocknete sie. Da mein Spaziergang nach Süden nichts gefruchtet hatte, so entschloß ich die östliche Richtung zu erforschen, und nach dem ich mein einfaches Frühstück eingenommen, schritt ich in dieser Richtung fort; nachdem ich zwei kleine Flüsse durchwatet hatte, mußte ich einen Landstrich voll dunkler Waldung und rankenden Wildkrauts durchdringen, stark mit Unterholz verwachsen, so daß ich nur sehr langsam fortkommen konnte. Ich ging barfuß und meine Füße wurden, durch die vielen stachlichten Pflanzen, verwundet, weshalb ich, bei der Rückkehr in mein erstes Bivouak, genöthigt war, die Beintheile meiner Hose zur verkürzen, um mir Binden für die Füße zu machen. Der Wolf erschien nicht wieder, doch während der Nacht heulten mehrere seiner Waldbrüder ganz in meiner Nähe.

Noch vor Sonnenaufgang brach ich am Morgen des 23. Juli (1829) auf, um, weil ich die zwei Tage zuvor nichts ausgerichtet hatte, gerade nach Norden vorzugehn, und dann wenn möglich wieder an den See zurückzukehren. Während des Tags ging ich an den Waldrand hin und traf einige alte Pfade, welche meine Hoffnung ein wenig belebten. Das Land westwärts war vornehmlich Ebene mit dichtem Grase, voll bun-

ter Blumen und duftender Kräuter, wo die Biene und der Kolibri sich labten. Ich schlief Abends an einem kleinen Bach, wo ich wilde Kirschen und Haselnüsse sammelte, in solchem Ueberfluß, daß sie mir eine köstliche Abendmahlzeit gewährten. Ich mußte meine Beinkleider noch mehr verkürzen um nur neue Binden für meine Füsse zu machen. Als es dunkel ward, traf mein Ohr eine Nachtmusik, nicht wundersüsse Accorde, nein der Brummbaß der Bären von dem noch weniger erfreulichen Geheul der Wölfe begleitet. Ich bedeckte meinen Körper in dieser Nacht mit Fichtenrinde, welche ich einem verdorrten Baume entriß.

Das Land, welches ich mit meinen müden Gliedern am 24. durchzog, war spärlich bewaldet. Ich ging nord- und nordostwärts. Viel litt ich an Wassermangel, denn ich fand während des Tags nur zwei lauwarme, eckelhafte Pfützen, die die lange Dürre noch nicht ausgetrocknet hatte, um meinen Durst zu löschen. Bei Sonnen-Untergang traf ich ein Flüßchen, und dort nahm ich mein Nachtquartier. Es thauete stark, viel litt ich, weil sich hier keine Rinde fand, um mich zu bedecken; dergleichen zu suchen, davon schreckte das Heulen der Wölfe ab. Diese mußten an diesem Ort ein großes Wohlgefallen finden, denn das schwache, schrillende Geschrei der jungen und das lautere, schreckliche Geheul der alten war hier so stark, daß ich erwartete, die Stelle nicht lebendig zu verlassen. Ich konnte nicht schlafen. Ich hatte nichts um mich zu vertheidigen, als Steine und einen Stab. Dann und wann nahten sich einige der Kühnsten. Ich hielt ihnen meinen Stab entgegen, etwa in der Stellung, als wenn man ein Gewehr zielt, dann gingen sie rückwärts, hielten an, und traten wieder vor, mich mit ihren scharfen Feueraugen angloßend, deren Blick im Mondenschimmer noch scheuslicher erschien, und gingen dann in den Wald zurück. In der angstvollsten Aufregung verbrachte ich die Nacht; als das Tageslicht anbrach, behauptete die Natur ihr Recht, und ich fiel in einen tiefen Schlaf, so daß ich am Morgen des 25. erst zwischen acht und neun Uhr erwachte. Meine Binden waren wieder aufgetragen, ich mußte meine Kniee entblößen, mir eine neue zu machen; nachdem ich meine Füsse umwunden und zum Früh-

stück einen kräftigen Trunk aus dem Bache gethan hatte, trat ich meine freudlose Wanderung von Neuem an, und zwar in nördlicher Richtung. Während des Tags traf ich weder Wasser noch wilde Kirschen an. Einige schwache Spuren von menschlichen Tritten und wenige alte Pferdehuffspuren erkannte ich auf meinem Pfad, sie bewiesen, daß menschliche Wesen wenigstens zuweilen diese Einöde besuchten und dieses diente für Augenblicke meinen niedergeschlagenen Geist aufzurichten.

Kurz vor der Abenddämmerung stürzte ein ungeheurer Wolf aus dem Dickigt unfern vor mir in meinen Weg, pflanzte sich in schreckender Stellung gerade vor mich hin, als wolle er mir den Durchgang streitig machen. Er war nur zwanzig Fuß von mir. Meine Lage war verzweifelnd, und da ich wußte, daß das geringste Anzeichen der Furcht für ihn das Signal zum Angriff seyn werde, zielte ich mit meinem Stab auf ihn und schrie so laut als meine geschwächte Stimme es nur zuließ. Ich schritt etwas vor, er wich einige Schritte, stets seinen entsetzlichen Blick auf mich gerichtet, laut heulend, vielleicht in der Absicht, einige seiner Kammeraden herbeizurufen und meinen halbverhungerten Leichnam als Vespermahlzeit zu benutzen; ich verdoppelte mein Geschrei, bei welchem mir fast der Athem ausging, und rief Namen um ihm die Meinung einzuflößen, ich sey nicht allein. Ein alter und ein junger Luchs rannten bei mir vorbei, hielten sich aber nicht auf; ich sie auch nicht. — Der Wolf blieb wohl 15 Minuten in derselben Stellung, doch wahrscheinlich hielt mein Geschrei andre Wölfe ab, ihm Beistand zu leisten. Zuletzt da er meine Entschlossenheit nicht beugen konnte, trollte er ab in die dunkle Waldung und verschwand.

(Beschluß folgt.)

Hamburg. Mitte Decembers 1831.

Gedruckt bei Johann Bernhard Appel.

Der Staat Missouri.

(Eine geographische Skizze.)

Der Staat Missouri, 283° 32′ — 289° 17′ L. über Ferro, (11° 45′ — 17° 30′ L. westlich von Washington), 36° — 40° 30′ N. Br. (nach Carey von 11° 49′ — 17° 35′ N. L. von Washington, 283° 24′ — 288° 34′ und von 36° 30′ — 40° 30′ N. Br.) am Missouri, der von Westen nach Osten das Land durchströmt und an der Ostgränze in den Mississippi (Mexicanischen Meerbusen, Nord-Amerika's Ostseite) fällt. Im Norden und Westen ist der Staat durch das Missouri-Gebiet, im Osten durch die Staaten Illinois, Kentucky und Tennessee und im Süden durch das Arkansas-Gebiet begränzt. Die Gränzlinie, welche diesem Staate bei seiner Aufnahme in die Union vorgeschrieben ist, beginnt in der Mitte des Mississippi-Stroms unter dem 35° N. Br., geht von dort westlich längs besagter Parallele bis zum S. François-Fluß, dieser in der Mitte des Hauptcanals aufwärts bis zum 36° 30′ N. Br., folgt westlich dieser Parallele, bis diese einen Meridian schneidet, der mitten durch die Mündung des Kansas-Flusses geht, dort wo sich dieser in den Missouri ergießt; dann von besagtem Puncte nordwärts längs besagten Meridian, bis dieser die Breiten-Parallele schneidet, welcher durch die Stromschnelle des Rivière des Moines geht, so daß besagte Linie mit der indianischen Gränzscheide correspondirt; dann ostwärts von letzterwähntem Intersections-Puncte, längs besagter Breiten-Parallele bis zu dem Mittel des Haupt-Quellflusses des besagten Rivière des Moines, dann abwärts und längs der Mitte des Hauptcanals jenes Rivière des Moines, bis zur Mündung derselben, wo diese in den Mississippi strömt; von dort folgt die Gränzlinie dem Laufe des Mississippi-Stroms in der Mitte des Hauptcanals abwärts bis zu dem Puncte, von wo die Gränzlinie ausging. Mitt

von Norden nach Süden 60 deutsche (270 engl.) Meilen, von Westen nach Osten 49 deutsche (220 engl.) Meilen (nach einer andern Angabe von Osten nach Westen 54⅔ deutsche Meilen, oder 244⅔ engl. Meilen und von Norden nach Süden 44⅓ deutsche Meilen, oder 199⅔ engl. Meilen).

Nach Beck, welcher als Oberaufseher (General surveyor) die Ausmessung dieses Landes leitete, und dessen Angabe daher ganz zuverlässig ist:

2840 d.[]M. 60300 engl.[]M. od. 38592000[]Md.

Nach Warden: 2209⅓ „ 46398 „

Nach Schmidt: 3097 „ 65772 „

Nach Morse: 2826 „ 60000 „

Das Land, welches an den Mississippi, Missouri und an den übrigen Strömen dieses Staates stößt, ist im Allgemeinen niedrig, den Ueberschwemmungen unterworfen und sehr fruchtbar, da es aus einem Lager aufgeschwemmten Erdreichs von großer Tiefe besteht. So wie man sich von den Flüssen entfernt, hebt sich das Land, wird allmählig und terrassenförmig höher, und bildet sogenannte Roll-Boden (rolling land). Prairie und Waldung wechseln angenehm ab, und der Boden, obwohl nicht so fruchtbar wie die Anschwemmung, ist von sehr guter Beschaffenheit. Das Innere und der südliche Theil des Staats ist an vielen Stellen von Reihen kiesiger Hügel (flinty hills) durchzogen, ganz unfähig zum Anbau, aber voll Mineralien verschiedener Art.

Der Mississippi ist die östliche Gränzscheide des Staats von dem Südgränzpunkt bis etwa 8 deutsche Meilen oberhalb der Ohio Mündung, wo Kalksteinfels plötzlich abfällt, ist eine fast eine deutsche Meile breite Ebene. Der Boden ist im Allgemeinen fett wie aufgeschwemmt, enthält aber mehr Sand, als sich gewöhnlich in der Nähe dieser Flüsse zu finden pflegt. Auf dieser an sich sehr anbaufähiger Ebene giebt es allerdings viele Sümpfe und Seen, aber diese lassen sich mit leichter Mühe austrocknen. — Nördlich von dem erwähnten Kalksteinfelsen bis Cap Girardeau (37° 20′ N. Br.) ist längs dem westlichen Ufer des Mississippi die Tywapety Niederung (bottom), etwa ½ deutsche Meile breit und mit starken Baumstämmen,

welche einer höchst fruchtbaren Anschwemmung eigen sind, bewachsen. Diese Niederung begränzt im Westen eine Reihe Hochland, welches, so wie es sich noch weiter westwärts dem S. Francois Fluß nähert, dorthin absenkt. Es ist hügelig, voll Quellen und Bäche, der Boden im Allgemeinen mager und sandig, aber ziemlich bewaldet und zum Anbau nicht ganz ungeschickt. Von Cape Girardeau bis an die Missouri Mündung erscheint das Land hoch und uneben, hat aber treffliche Niederungen oder Seitenthäler an Bächen und Nebenflüssen. Die Gestade des Mississippi, welche sich 1 bis 2 Meilen westwärts erstrecken, sind schlecht bewässert, haben viele jähe, rauhe Abstürze und steile Abgründe am Strome selbst. Es giebt hier viele Sink-Löcher (Erdfälle, Sink holes), welche entstehen, wenn das Erdreich an den Spalten des Kalksteins im Grunde ausgespült wird. An andern Stellen zeigen sich Kieselstücke (flint Knobs) mit großen Hornstein Massen bestreut, welche kümmerlichen Schwarz-Eichen (black Oaks) oder Tannen-Hainen schlechte Nahrung geben. Ein großer Theil der Gegend ist aber fruchtbar, und überall ist schöner Graswuchs zur Viehweide. Nordwärts von Missouri ist das Mississippi-Ufer eine Strecke weit flach. Auf den Mamelles, welche die Vereinigung der Anberge (bluffs) des Mississippi und Missouri bilden (⅝ Meilen unterhalb S. Charles), überschaut man mehr als 30000 Acres Prairie, eine wahre Naturwiese mit wenigen kleinen Waldstrecken. Der Boden ist dort sanft-wellenförmig; der maraiscroche durchschlängelt ihn, und seine Ufer haben deutlich vormals dem Mississippi oder Missouri angehört. Dasselbe ist der Fall mit dem Cul de Sac, gleich unterhalb S. Charles. Im Frühling sind diese Stellen mit 3 — 4 Fuß Wasser bedeckt, im Sommer liegen sie gewöhnlich trocken. Der Boden ist nahe am Missouri sehr fruchtbar; gegen den Mississippi zu schwerer Lehm (Kley), der an der Sonne steinhart wird.

Oberhalb dieser Strecke ist das Land wellenförmig und hügelig, und bleibt so bis zur Rivière des Moines. An den obern Zuflüssen des Salt River's ist viel gutes Land, aber die Prairies sind sehr ausgedehnt und für eine starke Bevölkerung

nicht geeignet. Sie setzen sich fort bis zu dem Quellgewässer des Chariton, der in den Missouri fällt.

Die Hauptzuflüsse des Mississippi im Staate Missouri sind: Reviere des Moines, der Salt River, der Missouri, der Merrimack und der S. Francois.

Der Missouri entspringt auf den Chippewa Bergen, 266° — ′ N. Br. Bis zu den Mandan Dörfern läuft er nordöstlich und östlich, und empfängt schon mehrere starke Zuflüsse. Bei den Mandan Dörfern wendet er sich südlich, und fließt in dieser Richtung 66 bis 88 deutsche Meilen. Auf dieser Strecke nimmt er von Osten her nur kleine, von Westen aber die großen Seitenströme: Cannon Ball, Wetarhoo, Sarwarcarna, Chayenne, Teton und White River auf. Unterhalb der Mündung des letztern strömt der Missouri südöstlich, östlich und südlich (66 Meilen) bis zur Vereinigung mit dem River la Platte, einem gewaltigen, ostwärts fließenden Nebenstrom, dessen Quellen in der Nähe der Arkansas, Lewis's und Yellow Stone Flüsse liegen. Auf dieser Stromstrecke empfängt der Missouri von Westen den Jaques und den Groß und Klein Sioux-Fluß. Unterhalb der Vereinigung mit dem la Platte fließt der Missouri 44 Meilen südöstlich bis zur Mündung des Kansas, eines großen östlich strömenden Seitenflusses, gewinnt so den 39. Breitengrad, wendet sich 55 Meilen weit ostsüdöstlich, und bringt seine ungeheure Wassermasse in den Mississippi; sein Lauf mißt in gerader Richtung 1872 engl. Meilen, mit den Krümmungen an 3080 Meilen. Merkwürdig ist, daß der Missouri an seinem linken Ufer nur unbedeutende, in seinem rechten aber ungeheure Zuströmungen, z. B. den Yellow Stone, Chayenne, Quicourre, Platte Kansas, Osage und Gasconade empfängt.

Das Wasser des Missouri ist schmutzig aschgrau von dem Sande, womit es geschwängert ist; er setzt daher auch große zahlreiche Sandbänke und Inseln und viele Anschwemmung ab. Das Wasser ist trübe und weich, und in Rücksicht der specifischen Schwere dem Regen- und Schneewasser gleich. Läßt man ein Gefäß mit demselben stehen, so macht es einen Bodensatz = $\frac{1}{6}$. Die Menge desselben wechselt mit dem Steigen und dem Falle des Flusses, so daß er im Frühling viel stärker ist;

als im Sommer und Herbst. Es entsteht von der vermehrten Masse des Wassers, welches die großen Ebenen, welche an den Missouri und dessen Nebenflüsse stoßen, überschwemmt und den Strom der Flüsse reißender machen. Das schmutzige Aussehen des Missouri-Wassers hat auf dessen Gebrauch keinen Einfluß, hingegen ziehen die Anwohner dasselbe jedem andern vor. Man läßt es in großen irdenen Krügen stehen, bis sich der Niederschlag gebildet hat, oder man filtrirt es, um es klar zu machen. Aber die Meisten trinken es, wie es ist, ohne nachtheilige Folgen; ja man hält es, weil es mit Schwefel und Salpeter geschwängert ist, für ein Mittel gegen Hautkrankheiten. Für die, welche nicht daran gewöhnt sind, wirkt es auf den Stuhlgang.

Die Strömung des Missouri ist bedeutend stärker, als die des Mississippi und anderer westlichen Flüsse, und beträgt fast 1 Meile in der Stunde. Daher ändert er sein Bett oft und und bildet unausgesetzt flache Inseln und Sandbänke, und es ist unsicher, sich in seinen Niederungen anzusiedeln; oft werden tausende von Ackern mit Häusern und Anpflanzungen vom Strome fortgeschwemmt. Das Aufluthen (floods) des Missouri beginnt frühe im März und dauert bis gegen das Ende des Juli; während dieser Zeit steigt und fällt er, je nachdem die verschiedenen Arme ihm ihre vermehrten Wassermassen zuführen. So trifft es sich selten, daß mehr als zwei große Flüsse zu gleicher Zeit hoch sind. Viele dieser Aufluthungen empfindet der Mississippi gar nicht. Das stärkste Steigen des Missouri selbst vom Schmelzen des Schnees ereignet sich um die Mitte des Juni, und gegen das Ende des Juli fängt er zu fallen an. In einigen nördlichen Zuflüssen bricht das Eis erst spät im Jahre. Noch am letzten Mai sah Brackenridge ein großes Stück Treibeis im Missouri, etwa 200 deutsche Meilen von seiner Mündung. Im Anfange des August fängt er zu fallen an, und fällt immer, bis er mit Eis bedeckt ist.

Bimsstein und andere vulkanische Produkte schwimmen fortwährend im Missouri und setzen sich auf den Sandbänken ab.

Auf der Nordseite des Missouri wird das Land, oberhalb der Anschwemmung an dessen Mündung wellenförmig und stellenweis hügelig; der Boden ist ziemlich fruchtbar.

[illegible] Dessein besteht das Nor[illegible] [illegible] Klüfte an Roche [illegible] aus schönem Hochland, wel[illegible] [illegible] stark mit Eichen, Hickory, [illegible] Anschwemmungen der Nebenflüsse [illegible]

[illegible] ½ Meile oberhalb der Mündung des [illegible] abgesonderten Hügel, etwa ¼ [illegible] wird das Land hügelig und an [illegible]

[illegible] ist im Allgemeinen fruchtbar, [illegible] zu groß für eine dichte Be[illegible] [illegible] allenthalben im Ueberfluß [illegible] Grand River nach Council [illegible] kleinen Armen des Missouri [illegible] wellenförmiges, fruchtbares [illegible] angenehm abwechseln.

[illegible] Arm des Missouri, nahe an der [illegible] ist ein schöner Strich Landes, wo die [illegible]

[illegible] von Südwesten in den Missouri strömt, [illegible] Holz aber sehr selten, [illegible] in der Nähe des Flusses. Unterhalb [illegible] ist das Land [illegible] Der Mündung des Chariton gegen[illegible] hoch und wellenförmig, und [illegible] Hügel, [illegible] voll Min[illegible] [illegible]

den Missouri. Seine Hauptarme sind: der Smoaky Hill Fork, Grand Saline, Salomon's Fork und Republican Fork, letzterer ist ohne Zweifel der Hauptzufluß. An der Confluenz mit dem Missouri ist eine neuerdings entstandene Anschwemmung, welche alljährlich unter Wasser gesetzt wird. Diese erhebt sich bald zu einer zweiten Bank, welche sich bis an den Hügel ausdehnt. Auf der Südseite nähert sich das Hochland dem Kansas bis auf ¼ Meile; im Norden hält es sich weiter entfernt. Das sehr trübe Wasser dieses Flusses hat einen unangenehmen Geschmack; die Ufer sind meistens Prairie und die Klüfte bestehen nach Brackenbridge aus festen Gypslagern. Die Kanzas-Indianer, etwa 300 Krieger stark, wohnen in zwei Dörfern, eins 4½ Meilen, das andere 9 Meilen oberhalb der Mündung.

Die Rivière des Moines (des Moines River) bildet einen Theil der Nordgränze des Staats. Er entspringt aus dem Pelican-See, zwischen dem Missouri und Mississippi, 44° N. Br. nahe beim Groß Sioux-Fluß des Missouri, läuft südöstlich fast parallel mit dem Mississippi 112 Meilen weit, und mündet in denselben, 40° 22′ N. Br., 55 Meilen oberhalb der Missouri Mündung. Er empfängt den Racoon Creek, North Fork und andere bedeutende Zuflüsse, so daß der Umfang des Moines-Flusses auf 30—40 Meilen sich gleich bleibt. Seine Ufer sind im Ganzen gut bewaldet, theils niedrig und der Ueberschwemmung unterworfen, theils hoch und hügelig; in den Hügeln findet sich viel Blei- und Eisenerz. Einige Bleigruben werden schon von den Jowas-Indianern bearbeitet; sie verkaufen das Erz an hausirende Kaufleute, welche es ausschmelzen und auf die südlichen und östlichen Märkte bringen. Die Indianer sind so hartnäckig für das ausschließliche Recht der Bearbeitung dieser Minen, daß sie den Kaufleuten nicht erlauben, dieselben zu bearbeiten. Sollte die Regierung sie bearbeiten lassen wollen, so würde eine stark bewaffnete Macht nothwendig seyn, die Grenzbewohner zu beschützen. Ein Indianer-Oberhaupt erklärte 1822, diese Minen wären eine unveräußerliche Gabe des großen Geistes, und der ganze Stamm würde sich lieber dem Tode opfern, als sie den Weißen überlassen.

An Schätzen des Mineral-Reichs wetteifert Missouri mit jedem Staate der Union, und sie machen ihn bedeutend und wohlhaben.

Die Bleierz-Lager beginnen bei Mine à la Motte im Canton Geneviève, erstrecken sich nordwärts bis zur Mine à Dubuque, unterhalb Prairie du Chien, auf der Westseite des Missisippi, zum Staate Missouri gehörig, in einer Breite von etwa 5—6 Meilen von Osten nach Westen; die meisten Minen welche bearbeitet werden, liegen im Canton Washington, Distrikt S. Louis, etwa 7½ Meilen südlich vom Missouri-Flusse, in einem Umfange von 22 deutsche Meilen; es sind deren 33—45; die bekanntesten sind: Mine à Burton, 500000 Pf. Metall jährlich, fast im Mittelpuncte; Mine à la Motte, die größte in der Reihe, und in Madison Canton, jährlich für 10000 Pf., wo Shikboleth Mines 1811 entdeckt, und sehr ergiebig sind, Ferner Mine Renault, Bryan's Mines und Mine à Martin.

Die Orte Burton und Potosi sind die Hauptniederlagen im Missouri Minendistrikt. Herculaneum am Missisippi, 7½ Meilen von Mine à Burton und S. Geneviève, weiter abwärts sind die Hauptdepots für die Bleiausfuhr.

Der Strich Landes, der durch die Gewinnung der Bleierzen ausgezeichnet ist, erstreckt sich der Länge nach von den Quellgewässern des S. François im nordwestlichen bis an den Merrimack, 16 deutsche Meilen, seine Breite vom Missisippi ab in südwestlicher Richtung bis zum Fourche à Courtois beträgt 10 Meilen, und deckt also einen Flächenraum von 3150 engl. □Meilen. Dieser Landstrich erscheint dürre und hügelig; die Hügel steigen an manchen Stellen als steile Klüfte empor. Ebenen und dürre Hochflächen sieht man hier und dort. Der Boden ist röthlicher Thon, steif (stift) und hart, voll Feuerstein-, Quarz- und Kiesstücke; er ist 10—20 Fuß tief und ruht auf Kalksteinfels. An vielen Stellen ist er so fest, daß er fast der Haue (pickaxe) widersteht; an andern, wo Mergel beigemischt scheint, ist er weniger kiesig und leicht zu durchdringen. Quarz charakterisirt das Land, in Stücken zerstreut auf der Oberfläche und im Grunde aller Tiefen gebettet. Es heißt hier Blei-Blä-

then (blossom of lead). Auch Eisenerz und Feuerstein liegen auf der Oberfläche zerstreut, und gelegentlich auch Bleierz.

Schoolcraft zählte schon 1818 folgende Blei-Minen als die bedeutendsten auf, sie haben sich seitdem außerordentlich vermehrt:

Mine à Burton, Mine à Robina, Mine à Martin, New Diggings, Perry Diggings, Moreau's Diggings, Tapley Diggings, Lamberti Diggings, Old Mines, Mine Shiboletti, Hawkin's Mine, Roseburg's Mine, Austin's Shaft, Jones's Shaft, Rocky Diggings, Gravelly Diggings, Brushy-run Diggings, Stricklin's Diggings, Bibb's Diggings, Tebault's Diggings, Mine Astraddle, Masson's Diggings (sonst Partney's Diggings), J. Scott's Diggings, T. Scott's Diggings, Micheaux's Diggings, Henry's Diggings, Citadel Diggings, Elliot's Mines, Belle Fountaine, Cannon's Mines, Little Diggings, Becquet's Diggings, Mine liberty, Renault's Mines, Miller's Mines, Mine Silver's, Fourche à Courtois, Pratt's Mine, Lebaume's Mine, Mine à Joe, Brian's Mine, Dogget's Mine, Mine la Motte, Mokane's Mine, Gray's Mine.

Der größte Theil dieser Gruben liegt in den Cantonen Washington und S. Francois, einige, doch nur wenige, in den Cantonen Jefferson und S. Genevieve.

Das Erz findet sich in abgetrennten Stücken und in festen Massen, in Adern und Betten im rothem Thon, begleitet von schwefelsäurem Baryt (Schwerspath), Kalkspath, Zinkblende, Eisenkies und Quarz. Es ist Bleiglanz, als Schwefel vererzt. So wie es ausgegraben, aber von dem anhängenden Spath getrennt ist, zeigt es sich als sehr reich. Es ist von breitem, stark schimmerndem Korn (a broad glittering grain), von bleigrauer Farbe, welches ins bläuliche schattirt. Diese Farbe erscheint vornämlich, wie ein Silberblitz, wenn die Erze an den Luftlöchern der Gruben aufgehäuft sind, so daß man sie für Silber halten sollte. Das Erz läßt sich leicht durch den Hammer brechen und in Staub verwandeln, dann bleibt es glänzend und dient als ein schöner Streusand. Es trennt immer in Kuben, und selbst in den kleinsten Theilchen unterscheidet man mit dem Mikroskop diese Gestalt. Oft findet man Stücke von

4—5 Pfund schwer kubisch geformt im Thon. Die Primitivform des Grundkrystalls erscheint auch deutlich, wenn das Erz durch Rösten vom Schwefel befreit wird. Das schätzbarste Mineral, welches das Bleierz begleitet, ist die Zinkblende (zinc sulfuré, black jack). Bis jetzt ward es noch wenig aufgesucht, ja als unnütz verworfen und die Stellen vermieden, wo es sich am häufigsten fand. Seit 1827 fing man an, dessen Werth einzusehn, und schon ist bedeutend viel Zink nach New Orleans geliefert.

Außer dem unerschöpflichen Ueberfluß an Blei findet sich in verschiedenen Theilen des Staates viel Eisenerz. Bei Bellevue im Canton Washington ist der Reichthum der Eisenerze und die Ausdehnung der Gänge fast unvergleichlich. Der bekannteste Fundort heißt Eisenberg (Iron Mountain), wo sich das Erz in so ungeheuren Massen anhäuft, daß es die ganze Südseite einer 500 — 600 Fuß über die Ebene erhabenen Bergwand formirt. Das Erz ist sehr schwer und glänzend, und weist sich als Eisenglimmer (micaceous oxyd of iron) aus. Bei Stout's Niederlassung, 1 Meile westlich vom Eisenberg, ist ein fast eben so großer, erzreicher Fundort; in der Nähe lassen sich Wasserwerke anlegen.

Salpeter findet sich häufig in Höhlen am Merrimack- und am Current-Flusse, sowie bei Ashley's Pulvermühlen am Gasconade, 22 Meilen westlich von St. Louis. Kochsalz ist sehr häufig. Fast in jedem Theile des Staats sind Salzquellen. Sehr bedeutende Salzwerke sind bei Franklin, Herculaneum und St. Genevieve. Von den zwölf Salzwerken, welche durch die Stiftungs-Akte des Congresses der Ver. Staaten der Staats-Regierung von Missouri reservirt sind, sind diese 6 ausgewählt und mit einem Umkreise versehen. Diese 6 Salzquellen sind: Buffels-Lick, Salt Pond, nördlich vom Missouri, 3 Meilen von Franklin; Moniteau Lick, 1½ Meilen nördlich von Missouri; Lamine Work, 1¾ Meilen südlich vom Missouri am Salkfort des Lamine; die Salzquelle, welche bis dahin Elias Barcroft und Bird Lockhart besaßen, 1½ Meilen von dem schiffbaren Wasser des Lamine; und endlich, eine Salzquelle, welche früher Robert und John G. Heath besaßen, ganz nahe bei dem

schiffbaren Wasser des Lamine-Flusses. Schwerspath bildet in den Cantonen Washington, Jefferson und S. François die Gangart in den Bleigruben, findet sich auch in Begleitung des hellen Metalls, 12 bis 15 Fuß unterhalb der Oberfläche; desgleichen am Gasconade-Flusse und im nördlichen Theile des Staats. Kalkspath kommt im Minen-Distrikt weiß und honiggelb vor; als durchsichtige Masse im rothen Mergelthon. In den Bryan's Gruben bildet er das Muttergestein des Bleierzes. Dichter Kalkstein ist der Grundfels bei S. Louis und an andern Orten des Missisippi-Ufers; es ist gräulichblau und mit Conscilien erfüllt. Kalk liegt an den Ufern des Missisippi im Canton Cape Girardeau. Kalksinter finden sich in schönen Proben in Höhlen, 1½ engl. Meilen südlich von S. Louis; in einer derselben hängt ein Stalaktite von mehr als 3 Fuß im Durchmesser von der Höhlendecke herab. Gyps bildet im festen Lager die Klüfte am Kansas-Flusse; auch am Bluewater Creek (Lewis und Clark), an den Ufern des Femme Osage, etwa 9 Meilen von S. Charles in derben Massen. — Alaun schießt in einer Höhle an, welche bei Bellevue im Canton Washington liegt. Gemeiner Quarz liegt in großen Massen am südlichen Ufer des White Rivers; gelber Quarz (Citrine) an den Ufern des Missisippi, zwischen Cape Girardeau und S. Louis, als Gerölle, in Farben, welche aus bloßem Orangengelb in gelblichroth übergehen. Strahliger Quarz ist sehr häufig in den Cantonen Washington und S. Francois, bildet verschiedene Gestalten im Boden, und wird von den Einwohnern mineral blossom (Mineral-Blüthe) genannt, weil man irrig glaubte, er bezeichne Fundorte des Bleierzes. Drammelsteiner Quarz findet sich etwa 2 Meilen westlich von S. Genevière, auch am Missisipi, unweit S. Genevière und im Canton Montgomery; er ist weiß, zerreiblich und zerfällt in durchscheinenden Körnern; Eisen-Quarz (Ferruginous Q.) kommt an den Ufern des Merrimack und am Mine à Burton Creek vor, als Gerölle von dunkelrother Farbe, giebt am Stahl Feuer und hat einen Glasglanz. Chalcedon am Missisippi bei Herculaneum und am Establishment Creek im S. Genevière Canton, milchweiß, gelblichweiß oder bräunlichgelb; zuweilen gefleckt, gestreift und mit Dendriten.

Auch im Canton Washington in concentrischem bläulich weißen Lager mit Krystallen von Strahlen- und Mamillar-Quarz. In unförmlichen Stücken am Missouri bei S. Charles. Carneol, Holz-Opal, Holz-Achat, Jaspis, am Mississippi bei Herculaneum und S. Louis und am Missouri bei S. Charles, in rundlichen braunen, rothen und gelben Massen; Feuerstein am Mississippi bei Cape Girardeau in Nestern, Adern und Schichten in einem Horizontal Bette von weißem Thon; auch bei S. Louis in dem secundären Kalkstein. Jaspis im Bette des Cave Creek nahe an der Quelle des Currents River in einem Lager von secundärem Kalkstein. Onyx Achat, am westlichen Ufer des Establishment Creek, 2 Meilen von S. Geneviève auf der Straße nach Powosi, in bläulichweißen, blaßgelben und dunkelblauen Massen, auf der Oberfläche des Bodens mit Chalcedon und Hornstein; Hornstein allenthalben an den Ufern des Mississippi und Missouri, in secundärem Kalkstein gebettet: Bimsstein schwimmt im Missouri und lagert sich auf den Sandbänken bei S. Louis und S. Charles; Schörle, schlecht gestaltete Krystalle in Granit Aggregata im Canton Madison; Feldspath in fleischfarbigen Krystalle im Grünstein am S. Francis-Fluße, an der Stelle, welche the Narrows heißt, Madison Canton. Seifenstein beim alten Fort Mason, gelb und grün gemischt; Thonschiefer als aufliegende Decke am Missouri bei Charbonniere, 1½ Meilen oberhalb S. Charles; auf demselben liegt Shale und darunter Kohlen, die oft oft in Shale übergehen. Rodaculite gräulich und ziemlich weiß und durchscheinend, im südlichen Theile des Staats, auch im Arkansas-Gebiet. Töpfen-Thon (Potters Clay) am westlichen Ufer des Mississippi, beim obern Ende der Tywapety-Niederung beginnend, bis 9 Meilen oberhalb der Vereinigung des Ohio, und dehnt sich 8 Meilen weit, fast bis zum Grand Tower aus. Das Lager wechselt zwischen einen bis zehn Fuß Decke, ruht auf Sandstein und ist mit Muschel-Kalkstein bedeckt, der gut geformte Nester- und Adern-Feuerstein enthält; auch bei Gray's Mine in Jefferson's Canton, 10 Fuß unterhalb der Oberfläche, schneeweiß, weich, wird durch Mischung mit Wasser bildsam und ist auch bei sehr großer Hitze unschmelzbar (infusible). — Walker-Erde

(Fuller's Earth), am Mississippi in den Niederungen Tywapety und Boisbrulé; auch bei S. Geneviève, Röthel (Red Chalk) in einem Lager von bedeutender Ausdehnung im Washington Canton; bei Herculaneum giebt es mehrere sehr reichhaltige Schwefelquellen; die Steine, worüber es hinfließt, bekommen ein Schwefelkruste; dasselbe ist der Fall mit einer Quelle, $1\frac{1}{5}$ Meilen westlich von S. Louis. Graphit findet sich in schaligen Stücken und Nestern, den Eisenerz eingemengt in den Cantonen Madison und Washington; Steinkohlen bei Florissant, 4 Meilen nördlich von S. Louis, und bei Charbonnière, und bei S. Charles am Missouri Eisenkies an den Armen des Merrimack, und in Bleigruben des Canton's Washington, krystallisirt und in schaaligen Stücken, zuweilen mit Blende, Schwerspath und Bleiglanz; auch im Canton Pike bei Louisiana in kugelförmigen Massen, welche zuweilen strahlig sind. Eisenglimmer bei den Narrows im Canton Madison, wo ein Gang dieses Erzes durch rothen Granit streicht. Auch bei Bellevue, im Canton Washington, Rotheisenstein (Compact red oxyde of iron) an den Quellen des Gasconade; Rotheisenocher in Cape Girardeau Canton, $1\frac{1}{2}$ Meilen westlich vom Mississippi. Rother Glaskopf (Homatitic brown oxyde of iron) an der Mündung des Kansas in den Missouri. Bleiglanz, siehe oben. Bleiocher (Carbonate of lead) zu Mine à Burton; Zinkblende, siehe oben. Manganerz (Oxyde of Manganess) an der Quelle des Merrimack bei Eisenerzen. Schwefel Spießglanz im Washington Canton.

Die Flora des Staats Missouri ist ziemlich reich; die eigenthümlichen Baumarten sind denen, welche im Staate Illinois wachsen, ähnlich.

Unter den angepflanzten Gewächsen ist Mais eine Stapelwaare, und alljährlich wird bedeutend viel nach New Orleans ausgeführt. Auch Weizen, Rogken, Hafer ꝛc. gewähren reichliche Aerndten. Baumwolle wird in den südlichen Gegenden des Staats und am Missouri gebaut; zuweilen zerstört früher Frost die Aerndte, welche indeß doch in der Regel die Arbeit und die Kosten des Anbaus einträgt. Taback wird sicher eine der einträglichsten Stapelwaaren. Schon wird viel gebaut

und ausgeführt. Eine Akte der Gesetzgebung des Staats in ihren Sitzungen 1821/1822 regulirt Tabacks-Inspektionen, muntert den Anbau auf und sucht den guten Ruf der Waare auf auswärtigen Märkten zu sichern. Sie verordnet die Errichtung von Speichern in den einzelnen Cantonen, unter Aufsicht der Canton-Behörden, welche einen Taback-Inspektor ernannt, der bei 1000 Dollars Strafe verpflichtet ist, sein Amt gewissenhaft auszuüben. Dieser hält über alle in den Speichern abgelieferten Taback Buch, inspecirt ihn und taxirt ihn unpartheiisch nach drei Qualitäten, welche auf den Fässern angemerkt werden, nebst den Namen des Pflanzers, wenn dieser bekannt ist. Der Taback, den der Inspekter als schlecht zurück weist, darf bei 50 Dollars Strafe für jedes fast niemand verkaufen, und niemand darf Taback, der nicht der Inspektion unterworfen, oder von derselben zurückgewiesen ward, nach irgend einem Hafen oder Gränzort des Staats ausführen, bei Strafe von 6¼ Cents für jedes Pfund.

Das Missisippi-Thal ist im Osten und Westen durch Bergreihen begränzt und im Norden durch eine See-Kette, welche sich in nordwestlicher Richtung bis ans Eis-Meer ausdehnt. Diese Begränzung hat einen mächtigen Einfluß auf die Winde und folglich auch auf das Klima.

Die Stadt S. Louis liegt fast im Mittelpunkt, des Missisippi-Thals; die dort in den Jahren 1817, 1818 und 1819 vom Herrn Giddings, Pfarrer an der dortigen Presbyterianer-Kirche, angestellten Beobachtungen geben folgende Resultate:

Mittlerer Thermometer Stand:

1817:	55. 52 F.
1818 vom Anfang Mai 1818 bis Ende April 1819:	56. 98 „
1820:	56. 18 „
Mittel dieser drei Jahre;	56. 25 „

Die mittlere Temperatur jedes Monats während der obigen Jahre war, wie folgt:

Januar:	30. 62 F.
Februar:	38. 65 „
März:	43. 13 „
April:	58. 47 „

Mai:	62. 66 F.
Juni:	74. 47 „
Juli:	78. 66 „
August:	72. 88 „
September:	70. 10 „
October:	59. 00 „
November:	53. 13 „
December:	34. 33 „

(Annual Range.)

Des Thermometers war:

1817: Niedrigster Stand 5° unter 0. Höchster 101. (Range) 96.
1818. 19: „ „ 8° oben 0. „ 96. „ 88.
1820: „ „ 6° unter 0. „ 100. „ 94.

Der Durchschnitt des monatlichen Wechsels während dieser Jahre betrug:

Januar:	von 3 zu 59.	Unterschied	56.
Februar:	„ 6 „ 74.	„	68.
März:	„ 16 „ 73.	„	57.
April:	„ 32 „ 83.	„	51.
Mai:	„ 43 „ 89.	„	46.
Juni:	„ 52 „ 94.	„	42.
Juli:	„ 61 „ 99.	„	38.
August:	„ 59 „ 96.	„	37.
September:	„ 40 „ 92.	„	50.
October:	„ 24 „ 81.	„	57.
November:	„ 37 „ 78.	„	41.
December:	„ 19 „ 63.	„	44.

Die mittlere Temperatur der Jahrszeiten ist, wie folgt:

Winter:	34. 43.
Frühling:	54. 74.
Sommer:	75. 34.
Herbst:	60. 77.

Der Winter beginnt in der Regel mit dem Anfang des Decembers und dauert bis Ende Februars. Seit den letzten 20 Jahren hat sich der Winter von Jahr zu Jahr stets anders gezeigt. In den Wintern 1802, 1803 und 1804 war der Missisippi bei S. Louis vor dem 20. December jedes Mal so

ſtark gefroren, daß man darüber gehen konnte, und war am letzten Februar bis auf eine einzige Ausnahme gänzlich vom Eiſe befreit. Im Januar 1805 war das Eis jenes Fluſſes 22 Zoll dick. Selten fällt mehr als 6 Zoll Schnee; der Mercur fällt oft unter 0 und die Kälte während jeden Winters hält ihn auf 10 bis 15° mehrere Wochen hindurch. Im Januar 1811 fiel das Thermometer, nach mehreren Wochen des ſchönſten Wetters, wo die Wärme ſogar beſchwerlich ward und 78° F. erreichte, ſo plötzlich, daß er 10° unter 0 erreichte. Dieſer Winter war merkwürdig wegen eines Ereigniſſes, deſſen ſich die älteſten Einwohner nicht erinnern, der Miſſiſſippi fror zweimal, da er doch gewöhnlich während des Winters offen bleibt. Die mittlere Temperatur des Januars 1817 war 26°, alſo etwa dieſelbe, wie in dieſem Monate in New-York. Der Winter 1818/1819 war ſehr milde und bildete auffallenden Gegenſatz gegen die drei vothergehenden. Die mittlere Temperatur des Januars war faſt 39°, und im Februar gar während einiger Tage auf 72°. Der Miſſiſſippi bei S. Louis blieb das ganze Jahr hindurch offen. Während des Winters 1819/1820 ſchloß er ſich etwa am 20. December und blieb bis zum 10. Februar gefroren; die mittlere Temperatur war 27° faſt wie im Januar 1817, zweimal fiel der Mercur 6° unter 0. 10 bis 12 Zoll Schnee fielen während dieſes Monats und bedeckten 3 bis 4 Wochen hindurch den Boden. Der Winter 1820/1821 wich nur wenig von dieſem ab. Der Miſſiſſippi blieb 6 bis 7 Wochen gefroren und die Erde war in den Monaten December und Januar mit 6 bis 12 Zoll Schnee bedeckt. Der Winter 1821/1822 war nicht ſo ſtrenge. Etwa am 1. December trat Froſt ein; am 22. ſchloß ſich der Miſſiſſippi bei S. Louis, um Weihnacht und Neujahr blieb das Wetter klar und angenehm; das Thermometer ſtieg oft auf 60°. Am 4. Januar fiel der Mercur auf 4° unter 0; doch dann ward das Wetter wieder milde. Am 22. Januar öffnete ſich der bis dahin gefrorene Miſſiſſippi. Die Tiefe des Schnees betrug 3 Fuß.

Frühere Bemerkungen über die Witterung im Sommer fehlen. 1805 ſtand das Thermometer vom Ende Juni bis im Auguſt faſt beſtändig auf 96°. Am 30. Juni 1807 ſtieg er

auf 101° am 19. August auf 99° und stand während dieser Monate gemeiniglich auf 96°. Im Juni und Juli 1818 behauptete er denselben Standpunkt, stieg höher; im Juni und August 1820 stieg er auf 96°; im Juli auf 100°. Die mittlere Temperatur dieser drei Sommer war:

1817: . . . . . 72°.
1818: . . . . . 77°.
1820; fast . . . . . 78°.

So weit die Beobachtungen reichen, ist der Juli stets der heißeste Monat.

Der Regen, welcher dem Eisbruche des Mississippi folgt, dauert mit Unterbrechungen den größeren Theil des Februar und März, und bildet die Regenzeit. Der erste Frühlings-Monat ist daher unangenehm und trübe, und der Einwanderer, welcher um diese Zeit nach Missouri kommt, faßt eine schlechte Meinung von dem Klima. Doch sobald der Regen aufhört, erfreut ihn das plötzliche Erwachen der Natur. Die Wälder treiben dann ihr Laub, die Prairien bedecken sich mit dem lebhaftesten Grün und alles um ihn her scheint ihn anzulächeln. Er athmet eine mildere, reinere Luft und ihn deckt ein klarerer, schönerer Himmel, wie der, den er verließ.

Am 7. März blüht die draba verna, Whitlow grass.

Am 8. öffnen sich die Blattknospen des Geisblatts (Honey suckles).

Am 15. öffnen sich die Blüthenknospen der Pfirschen- und Kirschbäume.

Am 18. blüht die Ulme (Ulmus americana).

Am 19. blüht die Anemone thalictroides (Windflower.)

Am 20. Ranunculus fascularis, Crow foot.

Am 24. Hepatica triloba, Liverwort und Sanguinaria canadensis, blood root. Die Kirschbäume sind in voller Blüthe.

Am 30. Die Pfirschenbäume sind in voller Blüthe.

Am 8. April. Stachelbeeren fangen an zu blühen. Erbsen aber sind schon völlig aufgeblüht.

Am 10. Caltha palustris (American cowslip) blüht.

Am 12. Redbud (cercis canadensis) und die rothen Johannisbeeren.

Der Senat soll wenigstens aus 14 und aus nicht mehr als 33 Mitgliedern bestehen. Die Vollziehungsgewalt ist einem Gouverneur anvertraut, der vom Volke auf 4 Jahre erwählt wird. Er muß wenigstens 34 Jahr alt, ein natürlich geborner (natural born) Bürger der Ver. Staaten, oder ein Bürger durch Adoption der Constitution der Ver. Staaten, oder Bewohner jenes Theils von Louisiana, der jetzt den Staat Missouri ausmacht, zur Zeit der Cession desselben abseiten Frankreichs an die Ver. Staaten gewesen seyn, auch muß er wenigstens 4 Jahre vor seiner Wahl in besagtem Staate gewohnt haben. Der Gouverneur ist die nächsten vier Jahre nach Ablauf seiner Dienstzeit nicht wieder wählbar. Jeder Gesetzantrag (bill), der in beiden Häusern der General Assembly durchgegangen ist, soll, ehe sie Gesetz wird, dem Gouverneur zur Unterzeichnung vorgelegt werden. Weigert er sich zu unterzeichnen, so kehrt der Antrag mit seinen Einwürfen an das Haus zurück, wovon er ausging und kann dann bei einer Stimmen-Mehrheit aller Mitglieder beider Häuser doch als Gesetz durchgehen. Der Untergouverneur wird zu gleicher Zeit, auf dieselbe Weise und auf dieselbe Zeit wie der Gouverneur erwählt. Die richterliche Gewalt beruht auf ein höchstes Gericht, einen Kanzler, den Kreisgerichten (?) und so vielen Untergerichten, als die allgemeine Assembly von Zeit zu Zeit einsetzen wird. Der Gouverneur ernennt und bestätigt mit Zuziehung des Senats die Richter, welche, wenn sie sich gut benehmen, bis zum 65. Jahre im Amte bleiben. Das Stimmrecht ist allgemein. Jeder freier, weißer Bürger männlichen Geschlechts der 21 Jahr alt ist, ein Jahr vor der Wahl im Staate gewohnt hat und die letzten drei Monate vor der Wahl in dem Canton oder Distrikt, wofür er stimmen soll, daselbst gewohnt hat, soll für einen qualificirten Elector (Wahlmann) bei allen Wahl-Aemtern geachtet werden; aber Soldaten, Matrosen oder Seesoldaten der regulären Armee der Ver. Staaten dürfen bei keiner Wahl im Staate mitstimmen.

Proben aus Brooke's Gazetteer of the State of New Hampshire.

Petersborough, 305° 48′ L. 42° 51′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Pack Monodnock-Berges am Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1637 Einwohner, Baumwollen-, Wollen-, Leinwand- und Seiden-Weberei. Der Contoocook treibt 6 Korn-, 2 Oel- und 1 Walkmühle, Postamt, 6 Meilen südwestlich von Concord, 3½ Meilen westlich von Amherst, 11½ Meilen nordwestlich von Boston, Canton Hillsborough.

Pembroke (früher Lowellstown), 306° 7′ L. 43° 9′ 20″ N. Br., Ortschaft am Einfluß des Bowcook an der Ostseite des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1463 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Leinwand- und Wollen-Weberei, Postamt, 1¼ Meilen südöstlich von Concord (Hauptstadt), Canton Merrimack.

Pelham, 306° 14′ L. 42° 42′ N. Br., Ortschaft am Beaver, einem Arm des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1286 Einwohner, Holzfällerei, Maisbau. Rauhe Gegend voll Fichtenwälder und kleiner Seen (Ponds), Postamt, 5 Meilen nordwestlich von New Bury Port, Canton Rockingham (Südgränze gegen den Staat Massachusetts).

Peeling (auch Fairfield), 305° 54′ L. 44° N. Br., Ortschaft im Süden des Mooselock-Berges, auf der Wasserscheide zwischen Zuflüsse des Pemigewasset und Connecticut. 406 Einwohner, wilde Waldgegend. 3 Meilen südöstlich von Haverhill, Canton Grafton.

Oxford, 305° 38′ L. 43° 54′ N. Br,, Ortschaft auf der Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1165 Einwohner, Landbau, Sand- und Mühlsteinbrüche, Alaun- und Seifenerde-Gruben, Postamt, 2¾ Meilen südlich von Haverhill, Canton Grafton.

Ossipee (Ossapy), 306° 34′ L. 43° 48′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Ossipee-Berges (White Mounts) und am Einfluß des Groß Ossipee in die Westseite des Groß Ossipee-Sees

Der Senat soll wenigstens aus 14 und aus nicht mehr als 33 Mitgliedern bestehen. Die Vollziehungsgewalt ist einem Gouverneur anvertraut, der vom Volke auf 4 Jahre erwählt wird. Er muß wenigstens 34 Jahr alt, ein natürlich geborner (natural born) Bürger der Ver. Staaten, oder ein Bürger durch Adoption der Constitution der Ver. Staaten, oder Bewohner jenes Theils von Louisiana, der jetzt den Staat Missouri ausmacht, zur Zeit der Cession desselben abseiten Frankreichs an die Ver. Staaten gewesen seyn, auch muß er wenigstens 4 Jahre vor seiner Wahl in besagtem Staate gewohnt haben. Der Gouverneur ist die nächsten vier Jahre nach Ablauf seiner Dienstzeit nicht wieder wählbar. Jeder Gesetzantrag (bill), der in beiden Häusern der General Assembly durchgegangen ist, soll, ehe sie Gesetz wird, dem Gouverneur zur Unterzeichnung vorgelegt werden. Weigert er sich zu unterzeichnen, so kehrt der Antrag mit seinen Einwürfen an das Haus zurück, wovon er ausging und kann dann bei einer Stimmen-Mehrheit aller Mitglieder beider Häuser doch als Gesetz durchgehen. Der Untergouverneur wird zu gleicher Zeit, auf dieselbe Weise und auf dieselbe Zeit wie der Gouverneur erwählt. Die richterliche Gewalt beruht auf ein höchstes Gericht, einen Kanzler, den Kreisgerichten (?) und so vielen Untergerichten, als die allgemeine Assembly von Zeit zu Zeit einsetzen wird. Der Gouverneur ernennt und bestätigt mit Zuziehung des Senats die Richter, welche, wenn sie sich gut benehmen, bis zum 65. Jahre im Amte bleiben. Das Stimmrecht ist allgemein. Jeder freier, weißer Bürger männlichen Geschlechts, der 21 Jahr alt ist, ein Jahr vor der Wahl im Staate gewohnt hat und die letzten drei Monate vor der Wahl in dem Canton oder Distrikt, wofür er stimmen soll, daselbst gewohnt hat, soll für einen qualificirten Elector (Wahlmann) bei allen Wahl-Aemtern geachtet werden; aber Soldaten, Matrosen oder Seesoldaten der regulären Armee der Ver. Staaten dürfen bei keiner Wahl im Staate mitstimmen.

Proben aus Brooke's Gazetteer of the State of New Hampshire.

Petersborough, 305° 48′ L. 42° 51′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Pack Monodnock-Berges am Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1637 Einwohner, Baumwollen-, Wollen-, Leinwand- und Seiden-Weberei. Der Contoocook treibt 6 Korn-, 2 Oel- und 1 Walkmühle, Postamt, 6 Meilen südwestlich von Concord, 3½ Meilen westlich von Amherst, 11½ Meilen nordwestlich von Boston, Canton Hillsborough.

Pembroke (früher Lowellstown), 306° 7′ L. 43° 9′ 20″ N. Br., Ortschaft am Einfluß des Bowcook an der Ostseite des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1463 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Leinwand- und Wollen-Weberei, Postamt, 1¼ Meilen südöstlich von Concord (Hauptstadt), Canton Merrimack.

Pelham, 306° 14′ L. 42° 42′ N. Br., Ortschaft am Beaver, einem Arm des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1286 Einwohner, Holzfällerei, Maisbau. Rauhe Gegend voll Fichtenwälder und kleiner Seen (Ponds), Postamt, 5 Meilen nordwestlich von New Bury Port, Canton Rockingham (Südgränze gegen den Staat Massachusetts).

Peeling (auch Fairfield), 305° 54′ L. 44° N. Br., Ortschaft im Süden des Mooselock-Berges, auf der Wasserscheide zwischen Zuflüsse des Pemigewasset und Connecticut. 406 Einwohner, wilde Waldgegend. 3 Meilen südöstlich von Haverhill, Canton Grafton.

Oxford, 305° 38′ L. 43° 54′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1165 Einwohner, Landbau, Sand- und Mühlsteinbrüche, Alaun- und Seifenerde-Gruben, Postamt, 2¾ Meilen südlich von Haverhill, Canton Grafton.

Ossipee (Ossapy), 306° 34′ L. 43° 48′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Ossipee-Berges (White Mounts) und am Einfluß des Groß Ossipee in die Westseite des Groß Ossipee-Sees

(Groß Ossipee-Fluß, Saco, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1205 Einwohner, Holzfällerei, Pott- und Perlasche, Ahorn-Zucker, Verkehr mit dem Staat Maine. Im Nordwesten des Sees liegt die Ortschaft Ossipee Gore, 425 Einwohner, 10½ Meilen vom Hafen Saco, an der Flußmündung (Canton York, Maine), 11½ Meilen nordwestlich von Portsmouth, Canton Stafford.

Orange (sonst Cardigan), 305° 49′ L. 43° 48′ N. Br. Ortschaft an der Quelle des Mascomy (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 629 Einwohner (von Wallisern angelegt). Wilde Waldgegend. 6¼ Meilen südsüdöstlich von Haverhill, Canton Grafton.

Nottingham, 306° 36′ L. 43° 9′ N. Br., Ortschaft am Lamprey-Flusse (Great Bay, Little Bay, Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 463 Einwohner, 16 Sägemühlen, Holzhandel, Schweinezucht, Postamt. 3¾ Meilen nordwestlich von Portsmouth, 4¾ Meilen westsüdwestlich von Concord, Canton Rockingham.

Northwood, 306° 21′ L. 45° 11′ N. Br., Ortschaft am Fuße des Saddleback-Berges und an der Quelle des Lamprey (Great Bay, Little Bay, Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1695 Einwohner, Holzhandel, Sägemühlen. Es findet sich dort schöne Bergkrystalle und Kalkspath, Postamt, 3 Meilen östlich von Concord, Canton Merrimack.

Northumberland (sonst Stonington), 306° 12′ L. 44° 3′ N. Br., Ortschaft am Einfluß des Ober-Amonoosuck in die Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's). 889 Einwohner, Holzfällerei, 1½ Meilen nordöstlich von Lancaster. In dieser Ortschaft lag Fort Wentworth, Canton Coos.

Northfield, 306° 7′ L. 42° 25 N. Br., Ortschaft am nördlichen (sumpfigen) Abhange der Huckleberry- (Heidelbeeren-) Berge und auf der östlichen Seite des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), welcher hier von Osten die Gewässer des Winnipiseogee-Sees aufnimmt, dessen Ausströmung Sägemühlen treibt. 1 Kirche, 1657 Einwohner,

Postamt, 3¼ Meilen nördlich von Concord, am Wege nach Canada, Canton Merrimack.

Newton, 306° 29′ L. 42° 52′ N. Br., Ortschaft auf der Südwestseite des Powow (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1467 Einwohner, Sägemühlen. Rauhe Gegend voll Fichtenwälder und kleiner Seen (Ponds), Postamt, 2 Meilen nordwestlich von Newbury Port, Canton Rockingham (Südgränze gegen den Staat Massachusetts).

Newport, 305° 34′ L. 43° 23′ N. Br., Ortschaft am Sugar-Fluß (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), der hier mehrere zusammenfließende Mühlbäche aufnimmt. 2 Kirchen, 1627 Einwohner, Landbau, 3 Korn-, 4 Säge- und 1 Walkmühle, Handwerker, Leinwandweberei, Postamt, 3½ Meilen nordöstlich von Charlestown, 6¾ Meilen westlich von Concord, Cantun Cheshire.

Newmarket, 306° 36′ L. 43° 2′ N. Br., Ortschaft auf der nördlichen Seite der Mündung des Swamscut (Exeter), über welchen hier eine Brücke geht, in die Great Bay (Little Bay, Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1664 Einwohner, worunter viele Quäker, Holzhandel, Flachs- und Hanfbau, Postamt, 2¼ Meilen westlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Newington, 306° 42′ L. 43° 6′ N. Br., Ortschaft auf einer Halbinsel, welche im Westen und Norden von der Great (Exeter) Bay und von der Little Bay, und im Nordosten vom Piscataqua-Fluß (Gränze gegen den Staat Maine) umgeben ist, 1¼ Meilen nordwestlich von dessen Mündung ins Atlantische Meer (Nord-Amerika's Ostseite). 1 Presbyterianer-Kirche, 1508 Einwohner, Landbau, Fisch-, vornämlich Lachsfang und Boorbau. Die Kirche liegt 1 Meile oberhalb Portsmouth, Canton Rockingham.

New Boston, 305° 52′ L. 42° 59′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Piscataqua (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Presbyterianer-Kirche, 1719 Einwohner, Holzfällerei, Schweinezucht, Postamt, 4 Meilen südwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

New London (früher Heidelberg), 306° 44′ L. 43° 27′ N. Br., Ortschaft am Pleasant Pond, dessen Gewässer südöstlich den Contoocook (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) zufließt. 1 Baptisten-Kirche, 892 Einwohner, (schon im 17. Jahrhundert von Pfälzern angelegt.) Wilde Waldgegend. 6 Meilen nordwestlich von Concord. Canton Hillsborough.

Nelson (sonst Packersfield), 305° 37′ L. 42° 59′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Pleasant Pond, einen ungegründet tiefen See, worin sich ein Bach verliert, welcher an der Südseite des 3254 Fuß hohen Great Monadnock abfließt, auf der Westseite des Great Pond, dessen Gewässer westlich den Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) zuströmt und auf der Südseite des Fish-Pond, dem Ursprunge des Nord-Arms des Ashuelot, der südwestlich in den Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer) fließt, also an der Wasserscheide zwischen jenen beiden Strömen. 1 Kirche, 1676 Einwohner, Fisch-, besonders Lachsfang, der geräuchert und verführt wird, Viehzucht, Holzfällerei, 3 Sägemühlen. Romantische Gegend, Postamt, 6¾ Meilen südwestlich von Concord, 1¾ Meilen nordöstlich von Keene, Canton Cheshire.

New Chester, 306° 2′ L. 43° 33′ N. Br., Ortschaft südlich von der Mündung des Smith-Flusses in die Westseite des Pemigewasset (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 995 Einwohner, Holzfällerei, Viehzucht, 5 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Grafton. (Südost-Gränze.)

New Durham, 306° 34′ L. 43° 30′ N. Br., Ortschaft am Bodgers Mühlenbach, der erst südlich, dann nordwestlich der Merrymeting-Bay, südlichste Kammer des Winnipiseogee-Sees (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste) zufließt. 988 Einwohner, 2 Sägemühlen, Viehzucht, 8 Meilen nordwestlich von Portsmouth, 5¼ Meilen nordöstlich von Concord. Im Westen der Merrymeeting-Bay liegt die Ortschaft New Durham Gore, 306° 27′ L. 43° 30′ N. Br. 1 Kirche, 540 Einwohner, Viehzucht. Hügelige Waldgegend. Canton Stafford.

New Ipswich, 305° 53′ L. 42° 43′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Whatatik-Berges am Souhegan-Fluß (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1 Academie, 1695 Einwohner, Baumwollen-, Wollen- und Leinwandweberei. Im Westen der Ortschaft ist der Sunday Pont (Quelle des Miller-Flusses, Connecticut-Strom, Postamt, 7½ Meilen südwestlich von Concord und 11 Meilen nordwestlich von Boston, Canton Hillsborough (Südgränze gegen Massachusetts).

New Hampton, 306° 7′ L. 43° 38′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des schiffbaren Pemigwasset, Hauptzufluß des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste), der hier eine Krümmung nach Westen und einen kleinen Wasserfall von 3 Fuß macht, den die Böte mittels eines Trageplatzes umgehen. 1 Kirche, 1693 Einwohner, Holzhandel, Verkehr mit Vermont und Niedercanada, Postamt, 6½ Meilen nördlich von Concord, hügelige Waldgegend, Canton Stafford. (Westgränze gegen Canton Grafton.)

New Grantham, 305° 34′ L. 43° 33′ N. Br., Ortschaft an einem südlich strömenden Arm des Sugar- (Zucker-) Flusses (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1864 Einwohner, Jagd und Holzfällerei. Rauhe Waldgegend, 2¼ Meilen östlich von Plainfield, Canton Chesshire. (Nordgränze gegen Canton Grafton.)

Wolfborough, 306° 36′ L. 43° 38′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Smith Pond, der östlichsten Kammer des Winnipiseogee-Sees (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1476 Einwohner, Hornvieh- und Schaafzucht. In den Winnipiseogee-See geht die Halbinsel Tuftonborough-Neck nach Süden ein und bildet mit der Insel Wolfborough Neck den Winter-Hafen von der Ostseite. Auf der Ostseite des Smith Pond liegt das schöne Landgut Brookfield, von 3000 Acres, der Familie Wentworth. 8½ Meilen nordwestlich von Portsmouth, Canton Strafford.

Windsor (sonst Campbell's Gore), 305° 43′ L. 43° 8′ N. Br., Ortschaft un einem Zufluß des Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 738 Einwohner,

Landbau, Holzfällerei, 5¼ Meilen westlich von Concord, Canton Hillsborough.

Windham, 306° 16′ L. 42° 45′ 30″ N. Br., Ortschaft an der Quelle des westlichen Arms des Spicket (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 842 Einwohner. Rauhe Gegend, voll Fichtenwälder und kleiner Seen (Ponds), 7 Meilen südwestlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Wincheſter, 305° 24′ L. 42° 45′ N. Br., Ortschaft am untern Ashuelot, unfern von dessen Einfluß in die Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1878 Einwohner, 2 Mühlwerke, Handwerker, Gärberei, Branntweinbrennerei, Postamt, 2¾ Meilen südwestlich von Keene und 7¼ Meilen südlich von Charlestown, Canton Chesshire. (An der Südgränze gegen den Staat Massachusetts.)

Wilton, 305° 57′ L. 42° 47′ N. Br., Ortschaft am Souhegan (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1617 Einwohner, Landbau, Schaafzucht, Wollenspinnerei, Postamt, 1¾ Meilen westlich von Amherst, Canton Hillsborough.

Wilmot, 305° 48′ L. 43° 30′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Blackwater (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1298 Einwohner, Jagd und Holzhauerei. Wilde, rauhe Waldgegend, 6 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Hillsborough (Nordwestspitze).

Westmoreland (sonst Great Meadon) 305° 17′ L. 43° 0′ N. Br., Ortschaft auf dem hohen Felsenufer der Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste), welchen hier der Abfluß des Spafford-Sees aufnimmt. 3 Kirchen, 2957 Einwohner, 5 Mühlwerke, Leinwand- und Wollenweberei, Kleinhandel, Postamt, 2½ Meilen nordwestlich von Keene, 4 Meilen südlich von Charlestown, Canton Chesshire.

Shelburne, 306° 34′ L. 44° 24′ N. Br., Ortschaft am Amariscoggin (Sagahodock) Kennebeck, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite (Staat Maine). 476 Einwohner, Holzhauer,

19 Meilen nordwestlich von Portland am Atlantischen Meere, Canton Coor. (An der Gränze des Staats Maine.)

Troy (südlicher Theil der alten Ortschaft Oxford) 305° 34′ L. 43° 48′ N. Br., Ortschaft am Süd-Arm des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 315 Einwohner, 1 Sägemühle, Viehzucht, 2 Meilen südöstlich von Keene, Canton Chesshire.

Surry, 305° 24′ L. 43° 2′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 564 Einwohner, 1 Sägemühle, Postamt, 1¼ Meilen nördlich von Keene, Canton Chesshire.

Wendell, 305° 38′ L. 43° 25′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Sunnapee-Sees, welchem hier der Sugar-Fluß (Zucker-Fluß) entfließt (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 647 Einwohner, 1 Sägemühle, 1¼ Meilen östlich von Charlestown am Connecticut, Canton Chesshire.

Warner (früher Amsbury), 305° 54′ L. 43° 16′ N. Br., Ortschaft am Pleasant-Bach (Contoocook, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 2 Kirchen, 2838 Einwohner, Baumwollen-, Wollen- und Leinwandweberei, Branntweinbrennerei, Landbau, Viehzucht, Postamt, 3¾ Meilen westlich von Concord, Canton Hillsborough.

Weare, 306° 0′ L. 43° 1′ N. Br., Ortschaft an fünf Zuflüssen der Nordseite des Piscataquog (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 2 Kirchen, 3634 Einwohner, größtentheils Baptisten, Baumwollen-, Wollen- und Leinwandweberei, Branntweinbrennerei, Braunkohlengruben, Holzhandel, Postamt, 2½ Meilen von Manchester, 3 Meilen südwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

Washington (sonst Camden), 305° 37′ L. 43° 10′ N. Br., Ortschaft an dreien Quell-Seen des Ashuelots (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 920 Einwohner, 1 Lesegesellschaft, 1 Walk- und 1 Sägemühle, Landbau, Fisch-, insonderheit Lachs- und

Stalfang, Postamt, 4 Meilen nordöstlich von Keene, Canton Chesshire.

Warren, 305° 49′ L. 43° 56′ N. Br., Ortschaft am Bakers-Flusse (Pomigewasset, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1506 Einwohner, 2 Meilen südsüdöstlich von Haverhill, Canton Grafton.

Wakefield, 306° 42′ L. 43° 34′ N. Br., Ortschaft im Westen des Ossipee Pond, des East Pond und des Province-Sees, Quellgewässer des Salmon Falls oder Piscataqua (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). Shapeleigh im Canton York (Staat Maine) 2 Kirchen, 1466 Einwohner, Mastenfällerei, welche von hier mit Pferden südwärts auf der Mastenbahn (Mast Road). 2 Meilen weit nach Milton und Rochester geschleift, und dort auf den Strom fortgeflößt werden. Postamt, 8¼ Meilen nördlich vom Haupthafen Portsmouth, Canton Strafford.

Vernon, Mount, 306° 3′ L. 42° 52′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Souhegan (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 872 Einwohner, Landbau, Viehzucht, 5 Meilen südwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

Unity, 305° 26′ L. 43° 19′ N. Br., Ortschaft am Little-Fluß, der unfern in die Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste) fällt. 1 Kirche, 1644 Einwohner, 1 Sägemühle, Pottaschesiederei, Holzhandel, Landbau, Viehzucht, Postamt, 1½ Meilen nordöstlich von Charlestown am Connecticut, Canton Chesshire.

Tuftonborough (nicht Tristanborough, sondern benannt nach Robert Tufton, einen Erben des ältesten Grundbesitzers Mason, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts diesen Ort stiftete), 306° 29′ L. 43° 43′ N. Br., Ortschaft im Süden des Ossipee-Berges am Melvins-Bach und dessen Einfluß in die Melvins-Bay, eine nordöstliche Kammer des Winnipiseogee-Sees (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1709 Einwohner, 1 Sägemühle, Holzfällerei, 10 Meilen nordwestlich von dem Haupthafen Portsmouth, Canton Strafford.

Thornton, 306° 4′ L. 43° 56′ N. Br., Ortschaft am Pemigewasset (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 894 Einwohner, Holzfällerei, Pott- und Perlasche, Postamt, 47 Meilen südöstlich von Haverhill. Im Osten liegt die kleine Ortschaft Thornton Gore mit 71 Einwohnern, Canton Grafton.

Swanzey (Lower Ashuelot), 305° 28′ L. 42° 52′ N. Br., Ortschaft in einer hügeligen Gegend am untern Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1650 Einwohner, 3 Säge- und 1 Walkmühle, Gärberei, Branntweinbrennerei, Handwerker, Landbau, Postamt, 1 Meile südlich von Keene, 3 Meilen östlich von Brattleborough am Connecticut, Canton Chesshire.

Sutton (Perry's Town), 305° 47′ L. 43° 20′ N. Br., Ortschaft am Pleasant Branch (Contoocook, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Baptisten-Kirche, 1788 Einwohner, Landbau, Holzfällerei. In der Nähe findet sich Reisblay (Plumbago), Postamt, 5 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

Sullivan, 305° 29′ L. 43° 0′ N. Br., Ortschaft am Nord-Arm des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 516 Einwohner, 2 Sägemühlen, 1½ Meilen nordöstlich von Keene, Canton Chesshire.

Success, 306° 41′ L. 44° 46′ N. Br., Ortschaft im Weissen-Gebirge auf der Ostseite des Amariscroggin (Sagahadock) Kennebeck, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste. 410 Einwohner, Holzhauer, 16 Meilen nordöstlich vom Meereshafen Portland, Canton Coos (an der Gränze des Staats Maine).

Sugar-Fluß (Zucker-Fluß), entfließt den Sunnapee-See (305° 39′ L. 43° 24′ N. Br., 1¾ Meilen von Norden nach Süden, ½ Meile von Osten nach Westen), an der Gränze der Cantone Hillsborough und Grafton, und mündet, nach einem geschlängeltem Laufe von 3½ Meilen, in die Ortschaft Claremont, den Ascutney Hügeln gegenüber, in die Ostseite des Connecticut-Stroms (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), Canton Coos.

Stratham, 306° 47′ L. 43° 0″ N. Br., Ortschaft an der Ostseite des Einflusses des Swamscott (Exeter-Flusses) in der Great-Bay (Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1874 Einwohner, Landbau, Viehzucht, 2 Meilen südwestlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Stoddard (sonst Limmerick), 305° 37′ L. 43° 3′ N. Br., Ortschaft am Long Pond, einem Doppelsee, dessen Zusammenfluß 2 Sägemühlen treibt, und mittels des Long Pond Arm in den Contoocook (Merrimack) abfließt und am Ursprung des Nord-Arms des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), also an der Wasserscheide zwischen beiden Strömen. 1 Kirche, die Landstellen liegen zerstreut, 1432 Einwohner, Holzfällerei, Pott- und Perlaschesiedereien, Branntweinbrennerei, Postamt, 2¼ Meilen von Keene, Canton Chesshire.

Southampton, 306° 47′ L. 42° 52′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite der Powow Hügel an der Quelle des südlichen Arms des Exeter-Flusses (Great Bay, Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1427 Einwohner, Holzfällerei, Postamt, 3½ Meilen südwestlich von Portsmouth, 1¼ Meilen nordwestlich von Newbury Port, Canton Rockingham. (An der Nordgränze des Staats Massachusetts.)

Sommersworth, 306° 51′ L. 43° 14′ N. Br., Ortschaft am Fuße eines Anberges auf der Westseite des Piscataqua, der hier 3¼ Meilen von seinem Einflusse ins Atlantische Meer (Nord-Amerika's Ostseite) schiffbar wird, der Bucht Quamphegon und dem Handels-Ort South Berwick (Canton York, Staat Maine) gegenüber, und im Norden der Fresh Bay und des Hauptorts Dover. 1 Kirche, 1640 Einwohner, meistens Quäker, Handel, Holzflösserei, bedeutende Stromfahrt, Fähre nach South Berwick, Postamt, 2½ Meilen nordwestlich vom Haupthafen Portsmouth, Canton Stafford.

Roxbury, 305° 34′ L. 43° 57′ N. Br., Ortschaft am obern Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste), 1215 Einwohner, östlich vom Hauptorte Keene, Canton Chesshire.

Rindge, 305° 44′ L. 42° 45′ N. Br., Ortschaft am Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) und an dem kleinen tiefen See Wonomenock, dessen Wasser in Perioden von 3 Jahren ab- und zunimmt, und der oft von Grund aus aufwallt. 1 Kirche, 1725 Einwohner, Braunkohlengruben, Leinwand- und Baumwollenweberei, Postamt, 4 Meilen südwestlich von Keene, Canton Chesshire.

Rye Hafen, 306° 57′ L. 43° 0′ N. Br., am Atlantischen Meere, auf der dort flachen, sumpfigen Nord-Amerikanischen Küste, hinter ein kleines Vorland, nördlich von Lock's Point, 42° 58′ 49″ N. Br., nach Norden eingehend. Um diese kleine, nur für Fischer-Fahrzeuge bequeme Bucht liegen einige Hütten; die Ortschaft Rye, mit einer Kirche und 80 meist backsteinernen Häusern, liegt eine ½ Meile landwärts auf der Küste Terrassen. 1620 Einwohner, Landbau, Fischfang, Schleichhandel, 1 Meile südlich von Portsmouth, und ¾ Meile südwestlich von Frost Point, dem südlichen Eingangspunkt des Piscataqua, Canton Rockingham.

Richmond, 305° 28′ L. 42° 45′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Klein Monadnock, an einem Zuflusse des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Baptisten-Kirche, 1490 Einwohner, Holzfällerei, Eisengruben und Schmelzen, Leinwandweberei, Viehzucht, 2 Sägemühlen, 2¼ Meilen südlich von Keene, Canton Chesshire. (Südgränze gegen den Staat Massachusetts.)

Raymond, 306° 21′ L. 43° 3′ N. Br., Ortschaft am Deerfield, Arm des Lamprey-Flusses (Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 798 Einwohner. Rauhe Gegend, Holzfällerei, Postamt, 4½ Meilen westlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Raby (oder Brookline), 306° 4′ L. 42° 43′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Squanticoot (Nashua, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). Ortschaft, 1 Kirche, 1780 Einwohner, 2 Sägemühlen, Holzhandel, 8½ Meilen nordwestlich von Boston, Canton Hillsborough. (Südgränze gegen Canton Middlesex.)

stark gefroren, daß man darüber gehen konnte, und war am letzten Februar bis auf eine einzige Ausnahme gänzlich vom Eise befreit. Im Januar 1805 war das Eis jenes Flusses 22 Zoll dick. Selten fällt mehr als 6 Zoll Schnee; der Mercur fällt oft unter 0 und die Kälte während jeden Winters hält ihn auf 10 bis 15° mehrere Wochen hindurch. Im Januar 1811 fiel das Thermometer, nach mehreren Wochen des schönsten Wetters, wo die Wärme sogar beschwerlich ward und 78° F. erreichte, so plötzlich, daß er 10° unter 0 erreichte. Dieser Winter war merkwürdig wegen eines Ereignisses, dessen sich die ältesten Einwohner nicht erinnern, der Mississippi fror zweimal, da er doch gewöhnlich während des Winters offen bleibt. Die mittlere Temperatur des Januars 1817 war 26°, also etwa dieselbe, wie in diesem Monate in New-York. Der Winter 1818/1819 war sehr milde und bildete auffallenden Gegensatz gegen die drei vorhergehenden. Die mittlere Temperatur des Januars war fast 39°, und im Februar gar während einiger Tage auf 72°. Der Mississippi bei S. Louis blieb das ganze Jahr hindurch offen. Während des Winters 1819/1820 schloß er sich etwa am 20. December und blieb bis zum 10. Februar gefroren; die mittlere Temperatur war 27° fast wie im Januar 1817, zweimal fiel der Mercur 6° unter 0. 10 bis 12 Zoll Schnee fielen während dieses Monats und bedeckten 3 bis 4 Wochen hindurch den Boden. Der Winter 1820/1821 wich nur wenig von diesem ab. Der Mississippi blieb 6 bis 7 Wochen gefroren und die Erde war in den Monaten December und Januar mit 6 bis 12 Zoll Schnee bedeckt. Der Winter 1821/1822 war nicht so strenge. Etwa am 1. December trat Frost ein; am 22. schloß sich der Mississippi bei S. Louis, um Weihnacht und Neujahr blieb das Wetter klar und angenehm; das Thermometer stieg oft auf 60°. Am 4. Januar fiel der Mercur auf 4° unter 0; doch dann ward das Wetter wieder milde. Am 22. Januar öffnete sich der bis dahin gefrorene Mississippi. Die Tiefe des Schnees betrug 3 Fuß.

Frühere Bemerkungen über die Witterung im Sommer fehlen. 1805 stand das Thermometer vom Ende Juni bis im August fast beständig auf 96°. Am 30. Juni 1807 stieg er

auf 101° am 19. August auf 99° und stand während dieser Monate gemeiniglich auf 96°. Im Juni und Juli 1818 behauptete er denselben Standpunkt, stieg höher; im Juni und August 1820 stieg er auf 96°; im Juli auf 100°. Die mittlere Temperatur dieser drei Sommer war:

1817: . . . . . 72°.
1818: . . . . . 77°.
1820: fast . . . . . 78°.

So weit die Beobachtungen reichen, ist der Juli stets der heißeste Monat.

Der Regen, welcher dem Eisbruche des Mississippi folgt, dauert mit Unterbrechungen den größeren Theil des Februar und März, und bildet die Regenzeit. Der erste Frühlings-Monat ist daher unangenehm und trübe, und der Einwanderer, welcher um diese Zeit nach Missouri kommt, faßt eine schlechte Meinung von dem Klima. Doch sobald der Regen aufhört, erfreut ihn das plötzliche Erwachen der Natur. Die Wälder treiben dann ihr Laub, die Prairien bedecken sich mit dem lebhaftesten Grün und alles um ihn her scheint ihn anzulächeln. Er athmet eine mildere, reinere Luft und ihn deckt ein klarerer, schönerer Himmel, wie der, den er verließ.

Am 7. März blüht die draba verna, Whitlow grass.

Am 8. öffnen sich die Blattknospen des Geisblatts (Honey suckles).

Am 15. öffnen sich die Blüthenknospen der Pfirschen- und Kirschbäume.

Am 18. blüht die Ulme (Ulmus americana).

Am 19. blüht die Anemone thalictroides (Windflower.)

Am 20. Ranunculus fascularis, Crow foot.

Am 24. Hepatica triloba, Liverwort und Sanguinaria canadensis, blood root. Die Kirschbäume sind in voller Blüthe.

Am 30. Die Pfirschenbäume sind in voller Blüthe.

Am 8. April. Stachelbeeren fangen an zu blühen. Erbsen aber sind schon völlig aufgeblüht.

Am 10. Caltha palustris (American cowslip) blüht.

Am 12. Redbud (cercis canadensis) und die rothen Johannisbeeren.

Der Senat soll wenigstens aus 14 und aus nicht mehr als 33 Mitgliedern bestehen. Die Vollziehungsgewalt ist einem Gouverneur anvertraut, der vom Volke auf 4 Jahre erwählt wird. Er muß wenigstens 34 Jahr alt, ein natürlich geborner (natural born) Bürger der Ver. Staaten, oder ein Bürger durch Adoption der Constitution der Ver. Staaten, oder Bewohner jenes Theils von Louisiana, der jetzt den Staat Missouri ausmacht, zur Zeit der Cession desselben abseiten Frankreichs an die Ver. Staaten gewesen seyn, auch muß er wenigstens 4 Jahre vor seiner Wahl in besagtem Staate gewohnt haben. Der Gouverneur ist die nächsten vier Jahre nach Ablauf seiner Dienstzeit nicht wieder wählbar. Jeder Gesetzantrag (bill), der in beiden Häusern der General Assembly durchgegangen ist, soll, ehe sie Gesetz wird, dem Gouverneur zur Unterzeichnung vorgelegt werden. Weigert er sich zu unterzeichnen, so kehrt der Antrag mit seinen Einwürfen an das Haus zurück, wovon er ausging und kann dann bei einer Stimmen-Mehrheit aller Mitglieder beider Häuser doch als Gesetz durchgehen. Der Untergouverneur wird zu gleicher Zeit, auf dieselbe Weise und auf dieselbe Zeit wie der Gouverneur erwählt. Die richterliche Gewalt beruht auf ein höchstes Gericht, einen Kanzler, den Kreisgerichten (?) und so vielen Untergerichten, als die allgemeine Assembly von Zeit zu Zeit einsetzen wird. Der Gouverneur ernennt und bestätigt mit Zuziehung des Senats die Richter, welche, wenn sie sich gut benehmen, bis zum 65. Jahre im Amte bleiben. Das Stimmrecht ist allgemein. Jeder freier, weißer Bürger männlichen Geschlechts, der 21 Jahr alt ist, ein Jahr vor der Wahl im Staate gewohnt hat und die letzten drei Monate vor der Wahl in dem Canton oder Distrikt, wofür er stimmen soll, daselbst gewohnt hat, soll für einen qualificirten Elector (Wahlmann) bei allen Wahl-Aemtern geachtet werden; aber Soldaten, Matrosen oder Seesoldaten der regulären Armee der Ver. Staaten dürfen bei keiner Wahl im Staate mitstimmen.

Proben aus Brooke's Gazetteer of the State of New Hampshire.

Petersborough, 305° 48′ L. 42° 51′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Pack Monodnock-Berges am Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1637 Einwohner, Baumwollen-, Wollen-, Leinwand- und Seiden-Weberei. Der Contoocook treibt 6 Korn-, 2 Oel- und 1 Walkmühle, Postamt, 6 Meilen südwestlich von Concord, 3½ Meilen westlich von Amherst, 11½ Meilen nordwestlich von Boston, Canton Hillsborough.

Pembroke (früher Lowellstown), 306° 7′ L. 43° 9′ 20″ N. Br., Ortschaft am Einfluß des Bowcook an der Ostseite des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1463 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Leinwand- und Wollen-Weberei, Postamt, 1¼ Meilen südöstlich von Concord (Hauptstadt), Canton Merrimack.

Pelham, 306° 14′ L. 42° 42′ N. Br., Ortschaft am Beaver, einem Arm des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1286 Einwohner, Holzfällerei, Maisbau. Rauhe Gegend voll Fichtenwälder und kleiner Seen (Ponds), Postamt, 5 Meilen nordwestlich von New Bury Port, Canton Rockingham (Südgränze gegen den Staat Massachusetts).

Peeling (auch Fairfield), 305° 54′ L. 44° N. Br., Ortschaft im Süden des Mooselock-Berges, auf der Wasserscheide zwischen Zuflüsse des Pemigewasset und Connecticut. 406 Einwohner, wilde Waldgegend. 3 Meilen südöstlich von Haverhill, Canton Grafton.

Oxford, 305° 38′ L. 43° 54′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1165 Einwohner, Landbau, Sand- und Mühlsteinbrüche, Alaun- und Seifenerde-Gruben, Postamt, 2¾ Meilen südlich von Haverhill, Canton Grafton.

Ossipee (Ossapy), 306° 34′ L. 43° 48′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Ossipee-Berges (White Mounts) und am Einfluß des Groß Ossipee in die Westseite des Groß Ossipee-Sees

(Groß Ossipee-Fluß, Saco, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1205 Einwohner, Holzfällerei, Pott- und Perlasche, Ahorn-Zucker, Verkehr mit dem Staat Maine. Im Nordwesten des Sees liegt die Ortschaft Ossipee Gore, 425 Einwohner, 10½ Meilen vom Hafen Saco, an der Flußmündung (Canton York, Maine), 11½ Meilen nordwestlich von Portsmouth, Canton Stafford.

Orange (sonst Cardigan), 305° 49′ L. 43° 48′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Mascomy (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 629 Einwohner (von Wallisern angelegt). Wilde Waldgegend, 6¼ Meilen südsüdöstlich von Haverhill, Canton Grafton.

Nottingham, 306° 36′ L. 43° 9′ N. Br., Ortschaft am Lamprey-Flusse (Great Bay, Little Bay, Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 463 Einwohner, 16 Sägemühlen, Holzhandel, Schweinezucht, Postamt, 3¾ Meilen nordwestlich von Portsmouth, 4¼ Meilen westsüdwestlich von Concord, Canton Rockingham.

Northwood, 306° 21′ L. 45° 11′ N. Br., Ortschaft am Fuße des Saddleback-Berges und an der Quelle des Lamprey (Great Bay, Little Bay, Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1695 Einwohner, Holzhandel, Sägemühlen. Es findet sich dort schöne Bergkrystalle und Kalkspath, Postamt, 3 Meilen östlich von Concord, Canton Merrimack.

Northumberland (sonst Stonington), 306° 12′ L. 44° 30′ N. Br., Ortschaft am Einfluß des Ober-Amonoosuck in die Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's). 889 Einwohner, Holzfällerei, 1⅓ Meilen nordöstlich von Lancaster. In dieser Ortschaft lag Fort Wentworth, Canton Coos.

Northfield, 306° 7′ L. 42° 25 N. Br., Ortschaft am nördlichen (sumpfigen) Abhange der Huckleberry- (Haidelbeeren-) Berge und auf der östlichen Seite des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), welcher hier von Osten her die Gewässer des Winnipiseogee-Sees aufnimmt, dessen Ausströmung Sägemühlen treibt. 1 Kirche, 1657 Einwohner,

Postamt, 3¼ Meilen nördlich von Concord, am Wege nach Canada, Canton Merrimack.

Newton, 306° 29′ L. 42° 52′ N. Br., Ortschaft auf der Südwestseite des Powow (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1467 Einwohner, Sägemühlen. Rauhe Gegend voll Fichtenwälder und kleiner Seen (Ponds), Postamt, 2 Meilen nordwestlich von Newbury Port, Canton Rockingham (Südgränze gegen den Staat Massachusetts).

Newport, 305° 34′ L. 43° 23′ N. Br., Ortschaft am Sugar-Fluß (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), der hier mehrere zusammenfließende Mühlbäche aufnimmt. 2 Kirchen, 1627 Einwohner, Landbau, 3 Korn-, 4 Säge- und 1 Walkmühle, Handwerker, Leinwandweberei, Postamt, 3½ Meilen nordöstlich von Charlestown, 6¾ Meilen westlich von Concord, Cantun Cheshire.

Newmarket, 306° 36′ L. 43° 2′ N. Br., Ortschaft auf der nördlichen Seite der Mündung des Swamscut (Exeter), über welchen hier eine Brücke geht, in die Great Bay (Little Bay, Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1664 Einwohner, worunter viele Quäker, Holzhandel, Flachs- und Hanfbau, Postamt, 2¼ Meilen westlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Newington, 306° 42′ L. 43° 6′ N. Br., Ortschaft auf einer Halbinsel, welche im Westen und Norden von der Great (Exeter) Bay und von der Little Bay, und im Nordosten vom Piscataqua-Fluß (Gränze gegen den Staat Maine) umgeben ist, 1¾ Meilen nordwestlich von dessen Mündung ins Atlantische Meer (Nord-Amerika's Ostseite). 1 Presbyterianer-Kirche, 1508 Einwohner, Landbau, Fisch-, vornämlich Lachsfang und Boorbau. Die Kirche liegt 1 Meile oberhalb Portsmouth, Canton Rockingham.

New Boston, 305° 52′ L. 42° 59′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Piscataqua (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Presbyterianer-Kirche, 1719 Einwohner, Holzfällerei, Schweinezucht, Postamt, 4 Meilen südwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

New London (früher Heidelberg), 305° 44′ L. 43° 27′ N. Br., Ortschaft am Pleasant Pond, dessen Gewässer südöstlich den Contoocook (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) zufließt. 1 Baptisten-Kirche, 892 Einwohner (schon im 17. Jahrhundert von Pfälzern angelegt.) Wilde Waldgegend. 6 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

Nelson (sonst Packersfield), 305° 37′ L. 42° 59′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Pleasant Pond, einen unergründet tiefen See, worin sich ein Bach verliert, welcher von der Südseite des 3254 Fuß hohen Great Monadnock abfließt, auf der Westseite des Great Pond, dessen Gewässer westlich den Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) zuströmt und auf der Südseite des Fish-Pond, dem Ursprunge des Nord-Arms des Ashuelot, der südwestlich in den Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer) fließt, also an der Wasserscheide zwischen jenen beiden Strömen. 1 Kirche, 1676 Einwohner, Fisch-, besonders Lachsfang, der geräuchert und verführt wird, Viehzucht, Holzfällerei, 3 Sägemühlen. Romantische Gegend, Postamt, 6¾ Meilen südwestlich von Concord, 1¾ Meilen nordöstlich von Keene, Canton Cheshire.

New Chester, 306° 2′ L. 43° 33′ N. Br., Ortschaft südlich von der Mündung des Smith-Flusses in die Westseite des Pemigewasset (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 995 Einwohner, Holzfällerei, Viehzucht, 5 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Grafton. (Südost-Gränze.)

New Durham, 306° 34′ L. 43° 30′ N. Br., Ortschaft am Bodgers Mühlenbach, der erst südlich, dann nordwestlich der Merrymeting-Bay, südlichste Kammer des Winnipiseoge-Sees (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste) zufließt. 988 Einwohner, 2 Sägemühlen, Viehzucht, 8 Meilen nordwestlich von Portsmouth, 5¼ Meilen nordöstlich von Concord. Im Westen der Merrymeeting-Bay liegt die Ortschaft New Durham Gore, 306° 27′ L. 43° 30′ N. Br. 1 Kirche, 540 Einwohner, Viehzucht. Hügelige Waldgegend. Canton Stafford.

New Ipswich, 306° 53′ L. 42° 43′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Whatatik-Berges am Souhegan-Fluß (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1 Academie, 1695 Einwohner, Baumwollen-, Wollen- und Leinwandweberei. Im Westen der Ortschaft ist der Sunday Pond (Quelle des Miller-Flusses, Connecticut-Strom, Postamt, 7½ Meilen südwestlich von Concord und 11 Meilen nordwestlich von Boston, Canton Hillsborough (Südgränze gegen Massachusetts).

New Hampton, 306° 7′ L. 43° 38′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des schiffbaren Pemigwasset, Hauptzufluß des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste), der hier eine Krümmung nach Westen und einen kleinen Wasserfall von 3 Fuß macht, den die Böte mittels eines Trageplatzes umgehen. 1 Kirche, 1693 Einwohner, Holzhandel, Verkehr mit Vermont und Niedercanada, Postamt, 6½ Meilen nördlich von Concord, hügelige Waldgegend, Canton Stafford. (Westgränze gegen Canton Grafton.)

New Grantham, 305° 34′ L. 43° 33′ N. Br., Ortschaft an einem südlich strömenden Arm des Sugar- (Zucker-) Flusses (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1864 Einwohner, Jagd und Holzfällerei. Rauhe Waldgegend, 2¼ Meilen östlich von Plainfield, Canton Chesshire. (Nordgränze gegen Canton Grafton.)

Wolfborough, 306° 36′ L. 43° 38′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Smith Pond, der östlichsten Kammer des Winnipiseogee-Sees (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1476 Einwohner, Hornvieh- und Schaafzucht. In den Winnipiseogee-See geht die Halbinsel Tuftonborough-Neck nach Süden ein und bildet mit der Insel Wolfborough Neck den Winter-Hafen von der Ostseite. Auf der Ostseite des Smith Pond liegt das schöne Landgut Brookfield, von 3000 Acres, der Familie Wentworth. 8½ Meilen nordwestlich von Portsmouth, Canton Strafford.

Windsor (sonst Campbell's Gore), 305° 43′ L. 43° 8′ N. Br., Ortschaft un einem Zufluß des Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 738 Einwohner,

Landbau, Holzfällerei, 5½ Meilen westlich von Concord, Canton Hillsborough.

Windham, 306° 16′ L. 42° 45′ 30″ N. Br., Ortschaft an der Quelle des westlichen Arms des Spicket (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 842 Einwohner. Rauhe Gegend, voll Fichtenwälder und kleiner Seen (Ponds), 7 Meilen südwestlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Winchester, 305° 24′ L. 42° 45′ N. Br., Ortschaft am untern Ashuelot, unfern von dessen Einfluß in die Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1878 Einwohner, 2 Mühlwerke, Handwerker, Gärberei, Branntweinbrennerei, Postamt, 2¾ Meilen südwestlich von Keene und 7¾ Meilen südlich von Charlestown, Canton Chesshire. (An der Südgränze gegen den Staat Massachusetts.)

Wilton, 305° 57′ L. 42° 47′ N. Br., Ortschaft am Souhegan (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1617 Einwohner, Landbau, Schaafzucht, Wollenspinnerei, Postamt, 1¾ Meilen westlich von Amherst, Canton Hillsborough.

Wilmot, 305° 48′ L. 43° 30′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Blackwater (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste), 1298 Einwohner, Jagd und Holzhauerei. Wilde, rauhe Waldgegend, 6 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Hillsborough (Nordwestspitze).

Westmoreland (sonst Great Meadon) 305° 17′ L. 43° 0′ N. Br., Ortschaft auf dem hohen Felsenufer der Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste), welchen hier der Abfluß des Spafford-Sees aufnimmt. 3 Kirchen, 2957 Einwohner, 5 Mühlwerke, Leinwand- und Wollenweberei, Kleinhandel, Postamt, 2½ Meilen nordwestlich von Keene, 4 Meilen südlich von Charlestown, Canton Chesshire.

Shelburne, 306° 34′ L. 44° 24′ N. Br., Ortschaft am Amariscoggin (Sagahodock) Kennebeck, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite (Staat Maine). 476 Einwohner, Holzhauer,

19 Meilen nordwestlich von Portland am Atlantischen Meere, Canton Coor. (An der Gränze des Staats Maine.)

Troy (südlicher Theil der alten Ortschaft Oxford) 305° 34′ L. 43° 48′ N. Br., Ortschaft am Süd-Arm des Afhuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 315 Einwohner, 1 Sägemühle, Viehzucht, 2 Meilen südöstlich von Keene, Canton Chesshire.

Surry, 305° 24′ L. 43° 2′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Afhuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 564 Einwohner, 1 Sägemühle, Postamt, 1¼ Meilen nördlich von Keene, Canton Chesshire.

Wendell, 305° 38′ L. 43° 25′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Sunnapee-Sees, welchem hier der Sugar-Fluß (Zucker-Fluß) entfließt (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 647 Einwohner, 1 Sägemühle, 1¼ Meilen östlich von Charlestown am Connecticut, Canton Chesshire.

Warner (früher Amsbury), 305° 54′ L. 43° 16′ N. Br., Ortschaft am Pleasant-Bach (Contoocook, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 2 Kirchen, 2838 Einwohner, Baumwollen-, Wollen- und Leinwandweberei, Branntweinbrennerei, Landbau, Viehzucht, Postamt, 3¾ Meilen westlich von Concord, Canton Hillsborough.

Weare, 306° 0′ L. 43° 1′ N. Br., Ortschaft an fünf Zuflüssen der Nordseite des Piscataquog (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 2 Kirchen, 3634 Einwohner, größtentheils Baptisten, Baumwollen-, Wollen- und Leinwandweberei, Branntweinbrennerei, Braunkohlengruben, Holzhandel, Postamt, 2½ Meilen von Manchester, 3 Meilen südwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

Washington (sonst Camden), 305° 37′ L. 43° 10′ N. Br., Ortschaft an dreien Quell-Seen des Afhuelots (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 920 Einwohner, 1 Lesegesellschaft, 1 Walk- und 1 Sägemühle, Landbau, Fisch-, insonderheit Lachs- und

Walfang, Postamt, 4 Meilen nordöstlich von Keene, Canton Chesshire.

Warren, 305° 49′ L. 43° 56′ N. Br., Ortschaft am Bakers-Fluss (Pomigewasset, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1506 Einwohner, 2 Meilen südsüdöstlich von Haverhill, Canton Grafton.

Wakefield, 306° 42′ L. 43° 34′ N. Br., Ortschaft im Westen des Ossipee Pond, des East Pond und des Province-Sees, Quellgewässer des Salmon Falls oder Piscataqua (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). Shapeleigh im Canton York (Staat Maine) 2 Kirchen, 1466 Einwohner, Mastenfällerei, welche von hier mit Pferden südwärts auf der Mastenbahn (Mast Road). 2 Meilen weit nach Milton und Rochester geschleift, und dort auf den Strom fortgestößt werden. Postamt, 8¼ Meilen nördlich vom Haupthafen Portsmouth, Canton Strafford.

Vernon, Mount, 306° 3′ L. 42° 52′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Souhegan (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 872 Einwohner, Landbau, Viehzucht, 5 Meilen südwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

Unity, 305° 26′ L. 43° 19′ N. Br., Ortschaft am Little-Fluß, der unfern in die Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste) fällt. 1 Kirche, 1644 Einwohner, 1 Sägemühle, Pottaschesiederei, Holzhandel, Landbau, Viehzucht, Postamt, 1½ Meilen nordöstlich von Charlestown am Connecticut, Canton Chesshire.

Tuftonborough (nicht Tristanborough, sondern benannt nach Robert Tufton, einen Erben des ältesten Grundbesitzers Mason, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts diesen Ort stiftete), 306° 29′ L. 43° 43′ N. Br., Ortschaft im Süden des Ossipee-Berges am Melvins-Bach und dessen Einfluß in die Melvins-Bay, eine nordöstliche Kammer des Winnipiseogee-Sees (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1709 Einwohner, 1 Sägemühle, Holzfällerei, 10 Meilen nordwestlich von dem Haupthafen Portsmouth, Canton Strafford.

Thornton, 306° 4′ L. 43° 56′ N. Br., Ortschaft am Pemigewasset (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 894 Einwohner, Holzfällerei, Pott- und Perlasche, Postamt, 47/8 Meilen südöstlich von Haverhill. Im Osten liegt die kleine Ortschaft Thornton Gore mit 71 Einwohnern, Canton Grafton.

Swanzey (Lower Ashuelot), 305° 28′ L. 42° 52′ N. Br., Ortschaft in einer hügeligen Gegend am untern Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Kirche, 1650 Einwohner, 3 Säge- und 1 Walkmühle, Gärberei, Branntweinbrennerei, Handwerker, Landbau, Postamt, 1 Meile südlich von Keene, 3 Meilen östlich von Brattleborough am Connecticut, Canton Chesshire.

Sutton (Perry's Town), 305° 47′ L. 43° 20′ N. Br., Ortschaft am Pleasant Branch (Contoocook, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Baptisten-Kirche, 1788 Einwohner, Landbau, Holzfällerei. In der Nähe findet sich Reisblei (Plumbago), Postamt, 5 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Hillsborough.

Sullivan, 305° 29′ L. 43° 0′ N. Br., Ortschaft am Nord-Arm des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 516 Einwohner, 2 Sägemühlen, 1½ Meilen nordöstlich von Keene, Canton Chesshire.

Success, 306° 41′ L. 44° 46′ N. Br., Ortschaft im Weissen-Gebirge auf der Ostseite des Amarisroggin (Sagahadock) Kennebeck, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste. 410 Einwohner, Holzhauer, 16 Meilen nordöstlich vom Meereshafen Portland, Canton Coos (an der Gränze des Staats Maine).

Sugar-Fluß (Zucker-Fluß), entfließt den Sunnapee-See (305° 39′ L. 43° 24′ N. Br., 1¾ Meilen von Norden nach Süden, ½ Meile von Osten nach Westen), an der Gränze der Cantone Hillsborough und Grafton, und mündet, nach einem geschlängeltem Laufe von 3½ Meilen, in die Ortschaft Claremont, den Ascutney Hügeln gegenüber, in die Ostseite des Connecticut-Stroms (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), Canton Coos.

Stratham, 306° 47′ L. 43° 0′ N. Br., Ortschaft an der Ostseite des Einflusses des Swamscott (Exeter-Flusses) in der Great-Bay (Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 2 Kirchen, 1874 Einwohner, Landbau, Viehzucht, 2 Meilen südwestlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Stoddard (sonst Limmerick), 305° 37′ L. 43° 3′ N. Br., Ortschaft am Long Pond, einem Doppelsee, dessen Zusammenfluß 2 Sägemühlen treibt, und mittels des Long Pond Arm in den Contoocook (Merrimack) abfließt und am Ursprung des Nord-Arms des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), also an der Wasserscheide zwischen beiden Strömen. 1 Kirche, die Landstellen liegen zerstreut, 1432 Einwohner, Holzfällerei, Pott- und Perlaschesiedereien, Branntweinbrennerei, Postamt, 2¾ Meilen von Keene, Canton Chesshire.

Southampton, 306° 47′ L. 42° 52′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite der Powow Hügel an der Quelle des südlichen Arms des Exeter-Flusses (Great Bay, Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1427 Einwohner, Holzfällerei, Postamt, 3½ Meilen südwestlich von Portsmouth, 1¼ Meilen nordwestlich von Newbury Port, Canton Rockingham. (An der Nordgränze des Staats Massachusetts.)

Sommersworth, 306° 51′ L. 43° 14′ N. Br., Ortschaft am Fuße eines Anberges auf der Westseite des Piscataqua, der hier 3¼ Meilen von seinem Einflusse ins Atlantische Meer (Nord-Amerika's Ostseite) schiffbar wird, der Bucht Quamphegon und dem Handels-Ort South Berwick (Canton York, Staat Maine) gegenüber, und im Norden der Fresh Bay und des Hauptorts Dover. 1 Kirche, 1640 Einwohner, meistens Quäker, Handel, Holzflösserei, bedeutende Stromfahrt, Fähre nach South Berwick, Postamt, 2½ Meilen nordwestlich vom Haupthafen Portsmouth, Canton Stafford.

Roxbury, 305° 34′ L. 43° 57′ N. Br., Ortschaft am obern Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1215 Einwohner, östlich vom Hauptorte Keene, Canton Chesshire.

Rindge, 305° 44′ L. 42° 45′ N. Br., Ortschaft am Contoocook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) und an dem kleinen tiefen See Wonomenock, dessen Wasser in Perioden von 3 Jahren ab- und zunimmt, und der oft von Grund aus aufwallt. 1 Kirche, 1725 Einwohner, Braunkohlengruben, Leinwand- und Baumwollenweberei, Postamt, 4 Meilen südwestlich von Keene, Canton Chesshire.

Rye Hafen, 306° 57′ L. 43° 0′ N. Br., am Atlantischen Meere, auf der dort flachen, sumpfigen Nord-Amerikanischen Küste, hinter ein kleines Vorland, nördlich von Lock's Point, 42° 58′ 49″ N. Br., nach Norden eingehend. Um diese kleine, nur für Fischer-Fahrzeuge bequeme Bucht liegen einige Hütten; die Ortschaft Rye, mit einer Kirche und 80 meist backsteinernen Häusern, liegt eine ½ Meile landwärts auf der Küste Terrassen. 1620 Einwohner, Landbau, Fischfang, Schleichhandel, 1 Meile südlich von Portsmouth, und ¾ Meile südwestlich von Frost Point, dem südlichen Eingangspunkt des Piscataqua, Canton Rockingham.

Richmond, 305° 28′ L. 42° 45′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Klein Monadnock, an einem Zuflusse des Ashuelot (Connecticut, Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Baptisten-Kirche, 1490 Einwohner, Holzfällerei, Eisengruben und Schmelzen, Leinwandweberei, Viehzucht, 2 Sägemühlen, 2¼ Meilen südlich von Keene, Canton Chesshire. (Südgränze gegen den Staat Massachusetts.)

Raymond, 306° 21′ L. 43° 3′ N. Br., Ortschaft am Deerfield, Arm des Lamprey-Flusses (Piscataqua, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 798 Einwohner. Rauhe Gegend, Holzfällerei, Postamt, 4½ Meilen westlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Raby (oder Brookline), 306° 4′ L. 42° 43′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Squanticoot (Nashua, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). Ortschaft, 1 Kirche, 1780 Einwohner, 2 Sägemühlen, Holzhandel, 8½ Meilen nordwestlich von Boston, Canton Hillsborough. (Südgränze gegen Canton Middlesex.)

Peplin, 306° 21′ L. 42° 56′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Wildbachs Cohas oder Goffs Water, welcher von hier ab westlich fließt, viele Seitenquellen sammelt und nach einem Laufe von 3½ Meilen unter 42° 54′ in der Ortschaft Derryfield über Wasserfälle (Cohas) in die Ostseite des Merrimack (Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite) stürzt. 1 Kirche, 662 Einwohner, Holzfällerei, rauhe Waldgegend, 4 Meilen westlich von Portsmouth, Canton Rockingham.

Plymouth, 306° 4′ L. 43° 45′ N. Br., Ortschaft auf der Südseite des Byker-Flusses, welcher hier in die Westseite des Pemigewasset (Quellfluß des Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste) fällt. Aber am Baker und Pemigewasset sind von der Sägemühle östlich die Häuser in einer Straße zusammengebaut. Gerichtshaus, wo im Juni das Obergericht und im September das Gericht der gemeinen Klagen (abwechselnd mit Haverhill) gehalten wird. 1 Gefängniß, Zeitungs-Druckerei, Holzhandel, Lachsfang, Handwerker, Kleinhandel, Postamt, 6½ Meilen südöstlich von Lancaster, 7 Meilen östlich von Dartmoth College, 8 Meilen nordwestlich von Concord, Canton Grafton.

Plaistow, 306° 21′ L. 43° 49′ 20″ N. Br., Ortschaft auf einer fruchtbaren Anhöhe am Atkinsons-Berg und dem südlich fließenden Haverhill-Bach (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 50 gutgebaute Häuser, 624 Einwohner, Leinwandweberei, Landbau, Postamt, 6¾ Meilen nordwestlich von Boston, Canton Rockingham.

Plainfield, 305° 20′ L. 43° 36′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite), an welchen hier die Hay Stacks- (Heuschober-) Felsen liegen. 2 Kirchen, 1 theologisches Seminar für bischöfliche Protestanten, 1813 bestätigt, wo 100 Schüler unentgeltlich Unterricht empfangen. 126 Häuser, meistens hart am hohen Ufer, 7463 Einwohner, Bootfahrt, den Connecticut, dessen Schiffbarkeit hier endigt, daher bedeutender Verkehr, vornämlich mit Holzwaaren, Handwerker, Landbau, Postamt, 5 Meilen nördlich von Charlestown, 2 Meilen südlich

von Dartmouth College, 10½ Meilen nordwestlich von Concord, Canton Chesshire. (Nordwestecke.)

Pittsfield, 306° 30′ L. 43° 15′ N. Br., Ortschaft an der Quelle des Suncook (Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1650 Einwohner, Sägemühlen, Holzhandel, Pottaschesiederei, 3¼ Meilen östlich von Concord (Hauptstadt), Canton Merrimack.

Piermont, 305° 34′ L. 44° 0′ N. Br., Ortschaft am Einflusse des Eastman's Baches in die Ostseite des Connecticut (Long Island Sund, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostseite). 1 Kirche, 1877 Einwohner, fruchtbarer Lehmboden, Waizenbau, Holzhandel, 1½ Meilen südlich von Haverhill, Canton Grafton.

Rochester, 306° 45′ L. 43° 18′ N. Br., Ortschaft unterhalb der Stromenge Flume, auf der Westseite des Salmon Falls (Piscataqua), 7 Meilen oberhalb dessen Mündung ins Atlantische Meer (Nord-Amerika's Ostküste), der Ortschaft Lebanon (Canton York, Staat Maine) gegenüber. Abladungsplatz für Masten, die auf der Mastenstraße bis hier von Norden kommen, zu Flössen verbunden und Strom abwärts geschafft werden. Masten-, große Stabholz- und Bretter-Niederlage im Städtchen Norway Plains, 1 Kirche, 56 Häuser. Die ganze Ortschaft hat 4118 Einwohner, Landbau, Viehzucht, 15 Säge- und Kornmühlen. Von hier bis Portsmouth (3½ Meilen), den Haupthafen, ist die Stromfahrt nur durch die Fälle bei South Berwick unterbrochen; das Holzflössen wird aber dadurch nicht gehindert, Canton Stafford.

Romney, 305° 54′ L. 43° 48′ N. Br., Ortschaft am Baker-Fluß (Pemigewasset, Merrimack, Atlantisches Meer, Nord-Amerika's Ostküste). 1 Baptisten-Kirche, 1765 Einwohner, Landbau, Postamt, 4¼ Meilen südöstlich von Haverhill und 9½ Meilen nordwestlich von Concord, Canton Grafton.

Aus Brasilien.

Die am 31. Juli statt gehabte Versammlung von etwa 100 Negern in Andaranhy grande bei Rio, von welcher man nicht weiß, ob sie eine zufällige so vermehrte Tanzzusammenkunft, oder von höhern Leitern veranlaßt war, wobei aber Kaiser, Kaiserin, Ordensgroßkreuze ꝛc. figurirt haben — hinterließ nach einigen Tagen hier keine Spur, nur viele Furcht bei den Pflanzern im Innern. Anträge aus vielen Provinzen (Minas, St. Paulo, Bahia ꝛc.) Gut und Blut für Erhaltung der Constitution zu opfern, kamen immerfort bei der Regierung an; die aus dem Reconcavo von Bahia, mit 3000 Unterschriften von Gutsbesitzern, war die wichtigste. Um den so oft erscheinenden Anklängen zu Unruhen von Grund aus vorzubeugen, erschien Anfang Augusts ein Gesetz gegen Straßenläufer und Müssiggänger (ein unerhörtes Schauspiel unter den Tropen), endlich hob Minister Feijo, zum Theil eigenmächtig die so skandaleusen und mit der Constitution unvereinbaren Cartas de Seguro auf *), weswegen ihn aber Herr Montezuma in der Deputirtenkammer anzuklagen vorschlug. — Gegen Ende Augusts erscholl neuerdings ein Gerücht, daß der Mulatte, Hr. Dr. Meireiller, welcher in Frankreich studirt, und eine Zeit lang Präsident der hiesigen Sociedade da Medicina gewesen war, an der Spitze der Negerverschwörung stehe. Man wechselte einige Broschüren und Zeitungsartikel, Hauptwaffe und Hauptsache allhier, — und das Ganze verhallte gleichfalls. — Im Diario do Governo vom 24. August erschienen zuerst einige Paragraphen der von einer Special-Commission der Kammern entworfenen Verbesserungen der Constitution, worin nebst einem Municipalgesetz auch die Föderirung der Provinzen und für jede eine Provinzial-Legislatur von Deputirten und Senatoren vorgeschlagen wird. Unter den mancherlei Gesellschaften, die sich in der letzten Zeit zur Hebung des Nationalgeistes gebildet hatten, und wovon die Sociedade defensora da liberdade e inde—

*) Eine Art von Habeas corpus, selbst bei Mord, Diebstahl ꝛc. gegen Geld auf gewisse Zeit — 2 bis 6 Monate — erlangbar

pendenzia nazional die bedeutendste war, und sich über das ganze Reich verbreitete, entstanden jetzt auch andere, die Soc. de Instrucçao elementar de Rio de Jan.; die Soc. auxiliadora da industria nazional etc., welche die rechtlichen Bürger näher aneinander, und Bewegung in das Volksleben brachten. Da die thörichte und seichte Partei der Ultraliberalen durch die vereitelten Vorgänge vom 15. Juli noch nicht abgeschreckt war, so trachtete sie, sich nun in neuen Zeitschriften Luft zu machen; es erschienen daher nebst der schon ältern Nova Luz, der Jurujuba, Exaltado, Filho da Terra etc., welche man unter das Erschrecklichste zählen kann, was die hiesige Presse hervorbrachte. Afrikanisch-haytische Grundsätze, Lobreden auf Robespierre, Marat ꝛc. waren der Inhalt dieser Produkte. In den Kammern waren bis jetzt nähere Bestimmungen wegen des kaiserlichen Vormunds, wegen der Rekrutirung, und in Betreff eines Etats der Militair- und Seemacht für das nächste Finanzjahr, dekretirt worden. Am 10. hielt Herr Bonifazio d'Andrada (kaiserl. Vormund) in der Deputirten-Kammer eine merkwürdige Rede, worin er der Regierung empfahl, an den europäischen Höfen Personen anzustellen, die über die dortigen Verhältnisse Nachricht gäben, indem er wisse, daß ein Partido hispanoluso bestehe, welcher damit umginge, dem Exkaiser die Kronen dieser zwei Reiche, und dadurch die Möglichkeit zu einer Rekolonisirung Colombiens zu verschaffen. Gegen den 25. Sept. erschien Herr Dr. Baratta, der sich hier in Verwahrung befindet, mit einem neuen Journal: Sentinella da liberdade na Ilha das Cabras, und spielte auf die Ereignisse an, die man auf dieser Insel vorbereitete, und die später einigermaaßen zur Ausführung kamen. Am 25. Sept. sammelte sich auf dem Campo da honra wieder einiges Gesindel, welches der Republik Vivats, den Deputirten, der Regentschaft Pereats brachte, mit der Bürgergarde Händel anfing, endlich aber von selbiger zerstreut wurde. Am 28. geschah ein ähnlicher Vorfall beim Theater während der Vorstellung der italienischen Oper, wobei endlich die Nationalgarde Feuer gab und drei bis vier dieser Rusguentos (Zukenden) tödtete. Bei dieser Gelegenheit sah man zuerst 2000 Mann Garden auf der Praza do Rozio

versammelt. Am 29. sammelten sich Haufen von Negern, zogen vor einige Kasernen, um die Soldaten aufzuwiegeln, tödteten einige wehrlose Bürger, wurden aber wieder von den Nationalgarden auseinander getrieben. Endlich erschien der 6. und 7. October, welcher in der Geschichte der brasilischen Revolution einen Abschnitt macht. Schon seit einem Monat wußte man in der Stadt, daß auf der Ilha das Cabras, (einer nahe am Lande, in der Bay liegende Insel) unter der dort kasernirten Marine-Artillerie ein Aufstand ausbrechen sollte. Selbst Herrn Barattas genanntes Journal spielte darauf an. Etwas spät entschloß sich der Minister, Waffen und Munition von dort wegbringen zu lassen, und Hauptmann Jose Custodio, den man als Leiter dieses Aufstandes bezeichnete, erhielt den Befehl, sich an Bord eines Kriegsschiffs zu begeben. In der Nacht vom 6. October rebellirte aber die Marine-Artillerie, und befreite den gefangenen Herrn Custodio, während auch die Wachposten auf den Presigangas (Galeeren) dieselben verließen und sich den erstern anschlossen. Um 10 Uhr fing die Insel an, Feuer auf das nahe dabei gelegene Arsenal zu geben. Der ehrenwerthe Oberlieutenant J. J. Faustino sammelte in diesem entscheidenden Momente, wo eine bei dem vielen Gesindel der Stadt höchst unangenehme Landung der Rebellen schon in der Ausführung war, einige Nationalgarden im Arsenale, ließ sie schießend und lärmend von einem Orte zum andern laufen, welches die Rebellen eine große Macht daselbst vermuthen ließ, und ihre Landung vereitelte. Mittlerweile hatte eine große Anzahl von Nationalgarden, von dem besten Geiste beseelt, sich versammelt. Der 7. October verging mit einigem Parlamentiren, indem die Regierung sich noch nicht ganz ihrer Stärke bewußt war, die sie erst durch das nachfolgende Ereigniß erkennen lernte. Um 5 Uhr Abends fing das Feuer gegen die Insel von dem Morro do St. Bento an, lächerlich, wenn man den Kampf dieser 400 von ein paar Kanonen beschützten Meuterer gegen die Nationalgarde von Rio und eine zahlreiche Marine, — wichtig, wenn man diese Insel blos als den Anhaltspunkt der ganzen Anarchistenparthei betrachtete. Zur selben Zeit wurde ein Bataillon Freiwilliger und 400 Nationalgarden eingeschifft. Bei dem

Brasilien für die bei der
neutralen Schiffe zu
Mahnungen der eng=
atte einige höchst stür=
olge, worin sich die
großen hiesigen Han=
ation offenbarte, und
lag machte, England
wurde die dies=
enten am 1. No=
den vernünftigen
Regierung war
hl gegeben, kein
lassen. Deshalb
s 800 gefange=
n, bei Santa
Befehl, daß
unter Eskorte
werden sollten.
gebrochen bös=
och in unserm
er an, nämlich
n 5. und 6.
sagte, Guyana
alg auf=
über=
yana
die
einer
do vai
Parthei
e den
h nun
rheben:
auch Alt=
as Packet
richt, daß

gutem Solde und einer achtungsvollen Behandlung, dazu aufgefordert wurden. Dies war der erste Schritt zur Gestaltung einer neuen Militairmacht, nachdem die alte, wie billig, entfernt war. Hier sey es beiläufig gesagt, daß besagte Minister, Bürger Feijo, seit der kurzen Zeit seiner Amtsverwaltung derjenige ist, in dem sich die Hoffnungen und die Zuversicht aller guten Bürger vereinigen, so zwar, daß man allgemein annimmt, ohne ihn könne keine Sicherheit noch Wohlfahrt in Brasilien bestehn. Um die Mitte Octobers fingen durch einige zufällige Schüsse von den hiesigen Hafenfestungen auf englische Schiffe und deren Böte, jene Unannehmlichkeiten an, welche, indem die anarchistische Parthei der Kammern sie benutzte, endlich zur Schließung der diesjährigen Sitzung Vieles beitrugen. Bis zu dieser Zeit waren auch die Gesandten von Holland, den Hanseestädten, Nord-Amerika und Oestreich von ihren Regierungen bei der Regentschaft im Namen Don Pedro's II. accreditirt worden. Am 13. kam endlich die Deputirtenkammer über die neue Constitutionsreform zum Abschlusse, welcher darin bestand, daß die Abgeordneten für die neue Legislatur (1834) von ihren Committenten Vollmacht wegen dieser Reform erhalten sollten. Der wichtigste Artikel ist folgender: Die Regierung des Kaiserthums Brasilien wird eine Föderativmonarchie seyn. — Die Kammer der Senatoren aber entschied unter sehr plausibel angegebenen Gründen, daß sie für diesmal über diesen höchst wichtigen Gegenstand nicht genug Zeit habe, sich auszusprechen, und denselben daher für eine folgende Sitzung vorbehalte. Dieser kitzliche Punkt, nebst einer unangenehm werdenden Correspondenz mit dem hiesigen großbritanischen Geschäftsträger, beschleunigte, wie gesagt, die Schließung der Kammern. Das Gerücht verbreitete sich nämlich, die Engländer, die am Cabo frio mit Herausförderung einiger Effekten der gescheiterten Fregatte Thetis beschäftigt waren, hätten dort Festungswerke angelegt, und einen Posten von Artillerie ꝛc. aufgestellt. Darüber, wie über das üble Betragen derselben gegen die Einwohner, berichtete die Municipalität von Cabo frio an die Regentschaft, was, obgleich es sich später als falsch auswies, doch einen unangenehmen Notenwechsel herbeiführte. Endlich kam auch die Zahlung der

Entschädigungen zur Sprache, welche Brasilien für die bei der Blokade von Montevideo genommenen neutralen Schiffe zu leisten sich verbunden hatte. Diese durch Mahnungen der englischen Regierung nöthige Entscheidung hatte einige höchst stürmische Sitzungen der Deputirten zur Folge, worin sich die wenige Geneigtheit gegen diese, ihrer übergroßen hiesigen Handelsvortheile wegen, nicht sehr beliebte Nation offenbarte, und Herr Montezuma endlich sogar den Vorschlag machte, England den Krieg zu erklären. Bald nach dieser Farce wurde die diesjährige Sitzung der Kammern von den Regenten am 1. November durch eine Rede geschlossen, die zu den vernünftigen gehört. Durch eine sehr weise Vorsicht der Regierung war schon früher an unsere Hafenfestungen der Befehl gegeben, kein mit Soldaten besetztes Schiff in die Bay einzulassen. Deshalb wurden auch die zwei Fregatten, welche die 6 bis 800 gefangenen Meuterer vom Pernambuco an Bord hatten, bei Santa Cruz aufgehalten, und am 8. November erging der Befehl, daß diese Gefangenen bis zur weitern Entscheidung unter Eskorte nach der Insel Fernando do Noronha gesendet werden sollten. Viele waren bereits hier an einem an Bord ausgebrochen bösartigem Fieber gestorben. Als diese Gefangenen noch in unserm Gesichtskreise waren, kam neuerdings ein wichtigerer an, nämlich der Präsident von Para, Visconde Goyana. Am 5. und 6. August war dort ein Aufruhr ausgebrochen, man sagte, Goyana sey von Anarchisten umgeben, er habe die Nationalgarde auflösen, und die Provinz an Don Miguel von Portugal übergeben wollen ꝛc. Am 7. aber war Alles gedämpft, Goyana arretirt und die Ruhe wieder hergestellt worden. Seit die Kammern geschlossen sind, sind auch unsere Zeitungen von einer ungemeinen Dürre, und man kann nun sagen: il mondo vai da se stesso. Doch sehen wir leider, daß außer der Parthei der Anarchisten (hier bezeichnet ein, vielleicht bloßes Gerede den Marquis von Barbacena als obersten, geheimen Leiter) sich nun zwei ganz schroff gegeneinanderstehende in Brasilien erheben: „Föderalisten und Unitarier," welche letztere man auch Alt-Constitutionelle nennen könnte. — Eben kommt das Packet von Buenos-Ayres, und es verbreitet sich die Nachricht, daß

dort eine Revolution ausgebrochen und ein Diktator ernannt ist. Auch soll eine Haussuchung angestellt, und Rousseau's und Voltaire's Werke confiscirt, und durch den Henker verbrannt worden seyn. Dieser Vorkehrung dürfte man wenigstens den Vorwurf machen, daß selbige dermal um 50 Jahre zu spät kommt.

Columbus.

Land! Land!

Columbia preis't Enkeln seinen Namen!
Doch hat er der Verheißung schönes Band
Nach sturmbewegter Fahrt erst dort gefunden,
Wo Tugend Kronenschmuck, nicht Ketten trägt.
Kennst Du das Land, wo diese Kronen blühen?
Laß sich Dein Herz für dieses Land entglühen!
Kennst Du die Fahrt dorthin voll Sturmes Dräun?
Liebst Du Dein Glück; Du wirst den Sturm nicht scheu'n.
Kennst Du den Ruf der Freiheit? der Erlösung?
Es ist der Ruf der himmlischen Genesung!
Du schiffst und suchst von Sehnsucht warm entbrannt,
Du findest einst, bald tönt es fröhlich: Land! —

Lampert.

Betrag der Einfuhr aus amerikanischen Häfen nach Hamburg, im Jahre 1830.

Angostura: 1 Schiff, 920 Körbe Taback.

Anx Cayes: 2 Schiffe, 7899 Säcke Caffee, 1 Parthei Blauholz.

Bahia: 61 Schiffe, 26337 Kisten, 132 Säcke Zucker, 5030 Säcke 11 Fässer Caffee, 353 Ballen, 5183 Rollen, 33 Coll, 61 Packen Taback, 200 Kisten Cigarren, 1824 Ballen Baumwolle, 4723 Häute, 232977 Hörner, 340 Horuspitzen, 6 Ballen Wallfischbarden, 280 Fässer 82 Säcke Sago, 356 Säcke Cacao,

1 Kiste Schildpatt, 298 Pipen Rum, 9 Partheien 10500 Cocosnüsse, 7 Kisten Naturalien.

Boston: 1 Schiff, 3075 Kisten Thee.

Buenos-Ayres: 1 Schiff, 16 Kisten Indigo, 7327 Häute, 2 Fässer Talg.

Cap Hayti: 11 Schiffe, 125 Kisten Zucker, 27094 Säcke 106 Fässer Caffee, 200 Seronen Taback, 1 Parthei Gelbholz, 7 Partheien Blauholz, 700 Ballen Baumwolle, 565 Häute, 166 Säcke Cacao, 659 Blöcke Mahagonyholz, 104 Stücke Pockholz, 503 Stück Stockrohr, 1 Parthei Holz, 1 Kiste Naturalien.

Charleston: 7 Schiffe, 4956 ganze, 861 halbe Tonnen Reis, 886 Ballen Baumwolle.

Curaçao: 1 Schiff, 37 Fässer Caffee, 2 Partheien Gelbholz, 26 Blöcke Mahagonyholz.

St. Domingo: 3 Schiffe, 2310 Säcke 11 Fässer Caffee, 21000 ℔ Blauholz, 4 Ballen Baumwolle, 150 Hörner, 7 Fässer Gummi, 508 Blöcke und 1 Parthei Mahagonyholz.

Guayaquil: 1 Schiff, 1 Ladung losen Cacao.

Havana und Matanzas: 50 Schiffe, 58948 Kisten Zucker, 39148 Säcke 457 Fässer Caffee, 4286 Kisten, 117 Colli, 5 Packen 176000 Cigarren, 124 Ballen, 37 Colli, 32 Packen, 42 Seronen, 20 Kisten Taback, 1 Parthei Campecheholz, 4 Partheien Blauholz, 15 Seronen Cochenille, 3 Kisten Vanille, 6 Colli Drogues, 187 Pipen Rum, 3 Kisten Mineralien, 210 Trossen Tauwerk, 200 Dollars, Collo Contanten.

Jacmel: 2 Schiffe, 8407 Säcke Caffee, 1 Parthei Blauholz 45 Ballen Baumwolle, 4 Blöcke Mahagony.

St. Jago de Cuba: 2 Schiffe, 300 Kisten Zucker, 1843 Säcke 686 Fässer Caffee, 325 Seronen 140 Packen Taback, 124 Kisten Cigarren, 1 Parthei Gelbholz, 1 Parthei Cocosnüsse.

Jamaica: 2 Schiffe, 1 Parthei Blauholz, 1 Parthei Gelbholz, 826 Säcke Piment, 354 Puncheons Rum.

Laguayra: 4 Schiffe, 12815 Säcke Caffee, 14 Seronen Indigo, 1 Parthei Gelbholz, 12 Ballen Baumwolle.

Lima und Valparaiso: 1 Schiff, 1 Ladung Nicaraguaholz, 1 Parthei Perlenmutterschaalen.

New-York: 11 Schiffe, 223 Fässer Zucker, 1192 Säcke 169 Fässer Caffee, 70 Bund 104 Ballen 68 Fässer Tabackstengel, 16 Kisten 393 Ballen 359 Fässer Taback, 2 Fässer Schnupftaback, 193 Kisten Cigarren, 634 Fässer Quercitron, 4 Partheien und 112 Tons Blauholz, 5 Partheien und 43 Tons Gelbholz, 5 Tons Campechenholz, 7 Seronen Indigo, 1281 ganze, 11 halbe Tonnen Reis, 704 Ballen Baumwolle, 374 Ballen 9 Fässer 1 Pack Pelterey, 93536 Hörner und 1 Parthei 2 Fässer, 1 Parthei und 363000 Hornspitzen, 375 Bund Wallfischbarden, 33 Kisten Ingwer und 200 Kisten eingemachten, 1100 Säcke Pfeffer, 1000 Matten Cassia lignea, 181 Säcke Piment, 100 Ballen Sassaparille, 117 Seronen Jalappae, 65 Seronen China, 42 Säcke 80 Seronen 68 Fässer 90 Kisten 6 Ballen Droguerien, 550 Fässer Harz, 8 Fässer Castoröl, 100 Fässer Terpentin, 275 Blöcke 161 Stück Mahagony, 41 Blöcke Cedernholz, 2 Partheien Pockholz, 18 Stück Rosenholz, 3533 Kisten Thee, 419 Puncheons Rum, 165 Kisten 285 Fässer 40 Ballen 3 Packen Krammaare, 170 Kisten Nankin, 134 Kisten Spermaceti Lichter, 100 Kisten Lichter, 38 Fässer Saat, 526 Ballen Hopfen, 19 Fässer Bleiweiß, 1052 Fässer Thran, 2 Kisten Wein, 5 Fässer Pottasche, 40 Fässer Mehl, 1 Parthei Riemen, 8 Colli 7 Kisten Maschinenwerk, 15000 Holznägel.

New-Orleans: 2 Schiffe, 514 Fässer Taback, 1 Kiste Schnupftaback, 1 Parthei Campecheholz, 499 Ballen Baumwolle.

Pernambuco: 16 Schiffe, 3024 Kisten 1355 Fässer 120 Säcke Zucker, 2 Partheien Pernambucoholz, 358 Ballen Baumwolle, 190 Häute, 10646 Hörner, 40 Fässer Sago, 2 Fässer Arrowroot, 10 Pipen Rum.

Philadelphia: 5 Schiffe, 155 Kisten 3 Fässer Zucker, 685 Säcke 10 Fässer Caffee, 305 Seronen 43 Fässer 8 Ballen Taback, 44 Ballen Tabackstengel, 1071 Fässer Quercitron, 3 Partheien Gelbholz, 3 Partheien Blauholz, 5 Seronen Indigo, 5 Seronen Cochenille, 759 ganze, 4 halbe Tonnen Reis, 1 Faß Hörner, 29 Faß Hornspitzen, 306 Säcke Piment, 173 Säcke Cacao, 3835 Matten Cassia, 21 Ballen Jalappae, 22 Ballen Sassaparille, 7 Faß 6 Kisten Droguerien, 468 Blöcke und 1 Parthei Cedernholz, 1 Parthei Stäbe, 416 Kisten Thee, 19

Fässer Branntewein, 7 Ballen Pferdehaare, 24 Ballen Rankin, 43 Ballen Hopfen, 7 Kisten Wein, 64 Kisten 2 Fässer Kramwaare.

Port au Prince: 12 Schiffe, 26839 Säcke 150 Fässer Caffee, 110 Seronen Taback, 5 Partheien Blauholz und 1 Parthei Gelb- und Campecheholz, 2816 Ballen Baumwolle, 207 Häute, 500 Säcke Cacao, 75 Blöcke 114 Stück Mahagony, 1 Parthei Pockholz, 6 Kisten Naturalien, 14 Fässer 71 Packen Kramwaare, 47 Colli Wachs.

Puerto Cabello: 1 Schiff, 3237 Säcke Caffee, 128 Seronen Indigo, 1 Parthei Gelbholz.

Puertorico: 4 Schiffe, 800 Fässer Zucker, 715 Säcke 271 Fässer Caffee, 1876 Packen 2815 Rollen 1101 Ballen Taback, 1 Parthei Gelbholz, 1 Parthei Farbeholz, 186 Blöcke Mahagony.

Rio de Janeiro: 35 Schiffe, 4776 Kisten 262 Fässer 100 Säcke Zucker, 95704 Säcke 49 Fässer Caffee, 1 Faß Orlean, 92 Flaschen Farbe, 4 Fässer Indigo, 250 Ballen Baumwolle, 24459 Häute, 548960 Hörner, 114 Wallroßzähne, 3 Rhinoceroshörner, 92 Ballen Wallfischbarden, 1 Parthei 1 Pack und 547 Elephantenzähne, 673 Fässer 38 Säcke 34 Kisten Sago, 23 Ballen 3 Säcke und 10 Fässer Ipecacuanha, 1 Kiste Schildpatt, 1 Serone 5 Säcke 10 Ballen 20 Fässer Droguerien, 4 Ballen Holz, 1 Pipe Rum, 6 Kisten Kramwaare, 41 Colli Pferdehaare, 10 Ballen Haare, 30 Säcke Leinsaat, 22 halbe 40 viertel Pipen Madeira Wein, 10 Kisten Naturalien.

Santos: 2 Schiffe, 567 Kisten 58 Fässer 898 Säcke Zucker, 144 Fässer Caffee, 13 Tonnen Reis, 178 Häute, 123 Hörner, 6 Säcke Droguerien, 2 Packen 4 Kisten Naturalien.

Savannah: 2 Schiffe, 1659 ganze 400 halbe Tonnen Reis.

Tampico: 2 Schiffe, 1 Parthei 1703 Quintal Gelbholz, 1 Serone Indigo, 305 Häute, 1600 Hörner, 36 Ballen Piment, 1 Kiste Vanille, 61 Packen Sassaparille, 10 Ballen Jalappae, 4394 Dollars.

St. Thomas: 24 Schiffe, 12 Fässer Zucker, 17415 Säcke 4298 Fässer Caffee, 69096 Rollen 6552 Packen 3901 Ballen 242 Seronen Taback, 8 Partheien und 21000 ℔ Blauholz,

11 Partheien und 160000 ℔ Gelbholz, 54 Seronen Indigo, 726 Ballen Baumwolle, 200 Häute, 31 Stück Elephantenzähne, 8 Kisten Schildpatt, 12 Colli 1 Faß Droguerien, 16 Fässer 1 Colli Harz, 24 Fässer Gummi, 996 Blöcke 10 Stück Mahagony, 4 Partheien 299 Stück Pockholz, 592 Puncheons Rum, 51 Kisten Spermaceti Lichter, 10668 Dollars, 5 Kisten Glasperlen, 1 Kiste 224 Stück Leinen, 3 Kisten Kramwaare, 2 halbe Pipen Wein.

Vera Cruz: 2 Schiffe, 17 Ballen Caffee, 26 Seronen Cochenille, 60000 ℔ Blauholz, 1 Parthei Gelbholz, 226 Häute, 166 Säcke Pfeffer, 10 Säcke Piment, 72 Ballen 28 Säcke Jalappae, 48 Ballen 87 Bund Sarsaparilla, 8 Kisten Vanille, 7 Kisten Naturalien, 16 Kisten 1 Faß Kramwaare, 1 Parthei Contanten. G. M. und W. M.

Das neueste und wichtigste Werk über den Columbia-Fluß und die Nord-Westküste von Nord-Amerika. (London 1831.) *)

(Beschluß.)

Die Schatten der Nacht senkten nun schnell hernieder, als ich einen grünen Anger erreichte, von jungen Bäumen umgeben und voll Riedgras, so daß ich hier Wasser zu finden hoffte; doch nachdem ich eine Zeitlang gesucht hatte, fand ich meine Hoffnung bitter getäuscht. Ein seichter See oder Lachen-Gewässer hatte dort stagnirt, war aber bei der anhaltenden Hitze völlig ausgetrocknet. Ich riß einen Haufen Riedgras ab und legte es an einen großen Stein, den ich zu meinem Kopfkissen bestimmte; doch so wie ich mich niedergelegt hatte, traf mein Auge eine zusammengerollte Klapperschlange, mit aufrechtem Haupte, welche die gefürchtete Zunge hin und her zuckte, bereit zum

*) Man siehe October-Heft 1831, S. 316 flg.

Angriffe, unter dem Stein. Augenblicklich wandte ich mich zurück, doch bald schöpfte ich neuen Muth und gab ihr mit meinem Stabe den Rest. Als ich die Stelle sorgfältiger untersuchte, fand ich ein volles Nest Klapperschlangen unter dem Stein, die ich sämmtlich zerschmetterte und ausrottete. Kaum war dies geschehen, als ungefähr ein Dutzend Nattern von verschiedenen Arten sich zeigten, meistens dunkelbraun, blau und grün, viel behender in ihrer Bewegung, als ihre mit Klapper begabten Schwestern, ich konnte nur wenige von ihnen tödten.

Dies war für mich ein seelenmagender Abend. Seit dem Morgen zwar hatte ich keine Frucht gekostet und war den ganzen kummervollen Tag unter der brennenden Sonne gewandelt, ohne einen Tropfen Wasser zu erlangen, um mein Fieber damit zu löschen. Ich war umgeben von einer mörderischen Schlangenbrut' und reißenden Thieren, und ohne den Trost zu haben, wann und wie das Elend ein Ende nehmen könne. Ich konnte wahrlich mit David sprechen: Herr! die Schlingen des Todes umgeben mich ringsum!

Nachdem ich frisches Riedgras gesammelt hatte, welches ich in einiger Entfernung von der Stelle, wo die Schlangen massacrirt wurden, hinlegte, warf ich mich darauf, und genoß durch Gottes Gnade eine Nacht ungestörter Ruhe.

Am 26. Juli (1829) fühlte ich mich bedeutend erfrischt und schlug nun den Weg nördlich ein, gelegentlich ein wenig östlich abweichend. Mehrere Mal während des Tags ward ich versucht, den Weg wegen des Anblickes von Riedgras zu verlassen, weil dies in der Nähe von Seen wächst; doch wenn ich solche Stellen erreichte, war kein Wasser da, und vergebens suchte ich etwas Feuchtigkeit aus diesen Gräsern auszuziehn. Dornigte Pflanzen und scharfe Steine vermehrten sehr die Pein meiner schwer verletzten Füße, und ich mußte die letzten Fetzen meiner Unterkleider aufopfern, um mir Binden zu machen.

Der Mangel an Wasser machte mich ganz schwach und fieberhaft, und ich hatte fast alle Hoffnung der Erlösung aus meiner Noth aufgegeben, als etwa um 4 Uhr der alte Pfad sich von den Prairie-Gründen in ein dick behölztes Land wandte, und zwar in östlicher Richtung; ich war noch nicht eine halbe

Meile fortgeschritten, als ich ein Geräusch hörte, welches einen Wasserfall glich; dahin lenkte ich meine wankenden Schritte und in wenigen Minuten befand ich mich an einem tiefen, engen Bächlein, der sich mit großer Schnelligkeit seinen Lauf durch Felsenstücke bahnte.

Nachdem ich in einem Dankgebete die Vorsehung für diese Hülfe gepriesen hatte, warf ich mich ins Wasser, ganz den Zustand der äußersten Erschöpfung vergessend, worin ich versetzt war; fast hätte mich dies unglücklich gemacht, denn mein geschwächter Körper konnte der Gewalt des Stroms nicht widerstehen, er riß mich eine Strecke mit sich fort, bis ich den Zweig eines überhangenden Baumes ergriff und so das Ufer wieder gewann. Hier gab's viele Beeren und Kirschen, so daß ich nun am Wasser herzlich schmauste. Zur Schlafstelle erwählte ich den hohlen Stamm einer vom Blitz getroffenen Riesenfichte. Ich kroch hinein, ganz bedeckt mit Stücken loser Rinde und schlief ganz ruhig.

Kaum hatte der Leidende zwei Stunden geschlafen, so ward er durch das Brummen eines Bären erweckt, der ihn sogar mit der Schnauze berührte; er war in dieses Unthiers Schlafloch gerathen, und als ein ungebetener Gast mußte Hr. Ross Cox natürlich weichen; er erkletterte schnell einen nahen Baum und ellends bezog der Bär sein Nachtlager. Unter den höchsten Zweigen schlief der Reisende so gut er konnte, und als er sah, daß der Bär am Morgen seinen gewohnlichen Spaziergang, um Nahrung zu suchen, angetreten hätte, stieg er vorsichtig hinab und setzte seine Reise durch den Wald fort.

Glücklicher Weise nahm in wenigen Stunden nun seine ganze Angst ein Ende; er fand einen von Pferden wohlbetretenen Pfad, mit frischen Spuren von Menschen und Thieren. Diesen Pfad verfolgte er sorgfältig am 28. 29. und 30. Juli, wo er die Wohnung einer Indianer-Familie erreichte, die ihn auf das gastfreundlichste empfing. Er hatte dreizehn Tage in der Wildniß verweilt, ohne einen Menschen zu treffen. Mit Hülfe der Indianer gelangte er am 31. Juli zu seiner Reisegesellschaft, die ihn ganz verloren gegeben hatten, und nun mit Jubel aufnahm.

Aus Colombia.

Der Courier des Etats-Unis enthält Nachrichten aus Carthagena bis zum 28. October, worin es unter Anderm heißt: „In einem an den Congreß von Colombia gerichteten Gesuche verlangen die Militairs aller Grade, daß man ihnen das unter dem Namen Fuero Militar bekannte Privilegium entziehe, welches sie bisher mit der Geistlichkeit theilten, und vermöge dessen sie nicht gefänglich eingezogen werden konnten. Diese freiwillige Verzichtleistung auf besondere Gerechtsame ist für die Fortschritte der bürgerlichen Freiheit in Colombia von guter Vorbedeutung. Der General Santander hat auch eine Bittschrift bei dem Congreß eingereicht, worin er um Bekanntmachung und nochmalige Untersuchung seines Prozesses nachsucht. Von den vier Berichten, welche die Bothschaft des Vice-Präsidenten Domingo Caicedo begleiteten, ist uns nur der des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zugekommen. Nach diesem officiellen Actenstück scheint es, daß Spanien noch nicht auf seine ehemaligen Colonien verzichtet hat, und daß es nur durch die Unzulänglichkeit seiner Mittel verhindert wird, einen Versuch zu ihrer Wiedereroberung zu unternehmen. Die Beziehungen Colombia's zu England und Holland sind sehr befriedigender Art; seit der lezten Revolution hat auch Frankreich die Unabhängigkeit der Republik anerkannt; die Unterhandlungen mit Dänemark und Hannover sind noch nicht beendigt, und Spaniens Einfluß auf den römischen Hof hat es stets zu verhindern gewußt, daß zu demselben ein so ausgedehntes Verhältniß hätte eintreten können, wie es die Interessen und Bedürfnisse der colombischen Kirche erheischen. Von Seiten der Ver. Staaten hat Colombia fortwährend Beweise der Freundschaft und des Wohlwollens erhalten; seit dem Jahre 1829 war der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister dieses Freistaates der einzige Vermittler zwischen beiden Ländern; denn General Bolivar konnte eben kein lebhaftes Verlangen fühlen, in engere Beziehungen zu einer Nation zu treten, deren Institutionen mit denjenigen, welche er Colombia verleihen wollte, so gänzlich im Widerspruch standen. Er hatte daher

in den Ver. Staaten nur einen General-Consul, Herrn Xavier Medina; nachdem dieser seine Entlassung eingereicht, hat ihn die gegenwärtige Regierung durch Herrn Domingo Acosta ersetzt, dem der Titel eines Geschäftsträgers ertheilt wurde, um den Ver. Staaten einen Beweis davon zu geben, welchen hohen Werth man auf ihre Freundschaft lege. Der Vice-Präsident hat seine Entlassung genommen, und es sollte ein interimistischer Präsident ernannt werden, bis man eine definitive und ordnungsmäßige Wahl würde vornehmen können. Es ist kaum zu zweifeln, daß General Santander gewählt werden wird; an die Stelle des Herrn Mosquera, der sich wahrscheinlich wieder ins Privatleben zurückziehen wird, bezeichnet man als Vice-Präsidenten den General Obando oder den Dr. Vincenz Azuero, Herausgeber der Gaceta. Uebrigens findet unter den verschiedenen Candidaten das beste Vernehmen statt. Während der Congreß über die Frage berathschlagt, ob Quito dem Staat Neu-Grenada einverleibt werden soll, versucht General Flores, sich der Thäler von Cauca und Popayan zu bemächtigen, und man wird zur Gewalt seine Zuflucht nehmen müssen, um ihn aus dem Besitz derselben zu vertreiben, wenn der Congreß jene Frage bejahend entscheidet."

Das nord-amerikanische Handels-Journal meldet aus Venezuela vom 16. November: „So viel man aus den hiesigen Zeitungen ersehen kann, beginnt das Land, sich einiger Ruhe zu erfreuen, und man hat Grund zu hoffen, daß dieselbe nicht mehr gestört werden wird. Ein Regierungs-Dekret hebt die Gesetze vom 16. October 1821 und vom 30. Juli 1824 auf; durch diese Gesetze wurde die Confiscirung der Güter jedes spanischen Unterthanen verordnet; auch ist anbefohlen worden, alle kraft jener Gesetze angestellten Verfolgungen aufhören zu lassen. Mehre der letzten Zeitungen sind mit Gesetz-Entwürfen angefüllt, von denen die einen die Unterschrift des Präsidenten und des Senats-Secretairs tragen, andere aber gar nicht unterzeichnet sind. Wir sind von der Art und Weise, welche bei der Gesetzgebung von Venezuela beobachtet wird, nicht genau genug unterrichtet, um die Gültigkeit dieser Gesetz-Entwürfe gründlich beurtheilen zu können, doch glauben wir

daß jenes bloße Vorschläge sind, welche dem Congreß zur Erwägung vorgelegt werden sollen. Diejenigen, welche von dem Präsidenten und dem Senats-Secretair unterzeichnet sind, wurden ohne Zweifel dieser Kammer im Verlauf ihrer letzten Session vorgelegt, aber aus Mangel an Zeit noch nicht in Berathung gezogen. Wenn diese Voraussetzung gegründet ist, so hat man jene Gesetzentwürfe nur als einen Gegenstand für künftige Berathungen zu betrachten. Durch den einen derselben werden alle von weniger als 8 Mönche oder Nonnen bewohnte Klöster aufgehoben, deren Güter und Einkünfte aber für die Erziehung und für wohlthätige Anstalten bestimmt. Ein anderer befreit das im Lande producirte Getreide 10 Jahre lang von allen geistlichen oder Civil-Abgaben. Ein dritter erklärt den zur Unterhaltung des Kultus und der Geistlichkeit erhobenen Zehnten für übertrieben und verkündet dessen Abschaffung nach dem 1. Januar 1832; anstatt dessen soll der Klerus aus dem öffentlichen Schatz besoldet werden. Das Gehalt eines Erzbischofs wird auf 8000 Piaster, das eines Bischofs auf 4000 und so verhältnißmäßig weiter hinab festgesetzt. Durch einen vierten Gesetzentwurf wird bestimmt, daß an dem Hauptort jeder Provinz von Venezuela eine Lehranstalt gegründet werden soll. Ein fünfter setzt den Effectiv-Bestand der Armeen für den Friedensfuß auf 3 Bataillone Infanterie nebst 2 überzähligen Compagnien und 6 Compagnien Artillerie fest. Ein sechster erklärt, daß der Küstenhandel nur von einheimischen Fahrzeugen betrieben werden darf, und daß diese keine Abgaben zahlen sollen. Jedoch dürfen ausländische Fahrzeuge, die einen Hafen berührt und daselbst einen Theil ihrer Ladung abgelegt haben, wieder unter Segel gehen, um den übrigen Theil in einen andern Hafen zu bringen, vorausgesetzt nämlich, daß dieser Theil ihrer Ladung nicht bereits ans Land gebracht worden. Ein siebenter Entwurf befiehlt den Verkauf der zu Puerto Cabello befindlichen National-Fahrzeuge, weil dieselben, wie es heißt, bald in Trümmer zerfallen würden. Der Zeitpunkt und die Bedingungen des Verkaufs sollen in den öffentlichen Blättern von Venezuela bekannt gemacht und auch den benachbarten Inseln, so wie den vornehmsten Hafenorten der Ver. Staaten, angezeigt werden. Ein achter erklärt, daß

der Erzbischof von Caracas und die Bischöfe von Tricala und Jericho aus ihrer Verbannung wieder in dieses Land zurückkehren und ihre Functionen von Neuem antreten können, weil die Garantien, welche sie der Regierung geleistet, für hinreichend befunden worden. In einem neunten endlich, der in 37 Artikel und mehrere Abschnitte zerfällt, wird der Zoll-Tarif für die Einfuhr aus dem Auslande bestimmt. Die hauptsächlichsten Einfuhr-Artikel sind in 5 Classen getheilt und sollen von ihrem Werth eine Abgabe von 3, 12, 22, 27 und 28 pCt. zahlen, welche, wenn die Einfuhr vermittelst fremder Schiffe geschieht, um einen Zusatz-Zoll von 5 pCt. vermehrt werden soll."

Bothschaft des bisherigen Vicepräsidenten von Colombia, Caycedo.

Am 20. October 1831 kam der Congreß von Neu-Grenada, des einen der drei neuen Staaten, die aus der Republik Colombia entstanden sind, zum ersten Male zusammen. Ignazio Marquez wurde zum Präsidenten, Dr. Soto zum Vicepräsidenten und Florentin Gonzales zum Secretair erwählt. Die an diesen neuen Congreß gerichtete Bothschaft des bisherigen Vicepräsidenten der Republik Colombia, welche über die Theilung dieser Republik in die Staaten Neu-Grenada, Venezuela und Ecuador (Quito) näheren Aufschluß giebt, lautet folgendermaaßen: „Ehrenwerthe Repräsentanten! Es ist meine theuerste Pflicht, an dem heutigen Tage die Vertreter des Grenadaschen Volkes zu begrüßen. Meine Wünsche sind erfüllt, indem dieser Tag der Hoffnung für Grenada angebrochen ist. Vergebens wollte die Macht, welcher Colombia so viele Tage des Ruhmes verdankt, ihre Waffen gegen dieselben Grundsätze richten, für die sie früher gekämpft hat. Von dem Augenblicke an, wo der Vertrag von Cucuta gebrochen wurde, schwand die Hoffnung auf Eintracht und Ordnung, und man fing an, für die Freiheit zu fürchten — Befürchtungen, welche durch die späteren Ereignisse auf eine nur zu traurige Weise gerechtfertigt worden. Aber in dem Kampfe zwischen der Gewalt und der öffentlichen Meynung

siegte endlich doch letztere. Mit ihr siegten die republikanischen Grundsätze und die Rechte des Unterthanen, welche das schätzbarste Erbtheil der Nation sind. Die Ereignisse von Ocana, die insurrektionellen Bewegungen zum Umsturze einer willkührlichen Gewalt, die Session der constitutionellen Versammlung im Jahre 1830, und ihre Resultate sind zu gut bekannt. Da der Distrikt von Venezuela sich schon vor der Auflösung des letzten Congresses von dem übrigen Theile der Republik getrennt hatte, so konnte die Constitution, welche eine Central-Regierung festsetzte, nur mit Gewalt in Ausführung gebracht werden; zu dieser war aber das Volk des Central-Landes durchaus nicht geneigt, und am allerwenigsten der Unterzeichnete, welcher zu der Zeit Präsident der ausübenden Gewalt war. In Folge einer Bothschaft, welche ich damals an den Congreß richtete, erschien das Decret vom 5. Mai, welche die Art des Vergleichs und der Versöhnung frei stellte, damit das Volk über die beste und geeignetste Organisation entscheiden möchte. Die constitutionelle Regierung verfolgte den Weg, der ihr durch das Decret und durch die Gesetze der Convention vorgezeichnet worden war, hoffte einen glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen, und sah den Augenblick nicht entfernt, wo die Bande, welche zwischen den verschiedenen Theilen Colombia's bestehen mußten, fester geknüpft werden würden, als eine militairische Faction der National-Regierung einen tödtlichen Schlag versetzte und alle ihre Hoffnungen zerstörte. Es würde zu schmerzlich seyn, die Ereignisse des Augusts 1830 wieder ins Gedächtniß zurückzurufen. Sie kannten damals, meine Herren, und Sie kennen jetzt das Betragen ihrer constitutionellen Behörden, als dieselben genöthigt wurden, nach Versetzung der National-Würde noch im Amte zu bleiben. — Da eine Regierung de facto eingeführt worden war, so schwiegen die Gesetze; das Volk schien sich seinem Schicksale zu unterwerfen, und die unumschränkte Gewalt, die sich in den Departements des Centrums sicher glaubte, wollte nunmehr ihre Waffen gegen die nördlichen kehren. Regierungen, welche durch Verrath und Verbrechen errichtet und durch Gewalt aufrecht erhalten wird, sind selten von langer Dauer. Der erste Sieg über die Truppen des Usurpators im Departement

von Cauca wurde wie ein elektrischer Schlag durch ganz Neu-Grenada gefühlt. Die Ketten, welche um andere Theile des Landes gezogen worden, waren zerbrochen, und die Führer der Revolution sahen, daß ihre Macht untergraben war. Der öffentliche Unwille war laut und allgemein, und es wurden allenthalben Anstrengungen gemacht, das Joch der militairischen Gewalt abzuschütteln."

„Dies war der Augenblick, wo der Vicepräsident der Republik es für angemessen hielt, sich an die Spitze der Reaktion zu stellen und das Decret vom 14. April zu erlassen. Da die legitime Regierung proclamirt und die Nationalfahne aufgestellt worden war, so sah die gegen unsere Freiheiten aufgestandene Faktion die Kräfte ihrer Usurpation jeden Augenblick mehr verringert. Dennoch scheute sie keine Anstrengung, um sich in eine Lage zu versetzen, in der sie den Bewegungen, welche sie von allen Seiten umgaben, die Spitze bieten könnte. Sie zählte in ihren Reihen die Bekenner von Carabobo, Junin und Ayacucho, tapfere Leute, deren Muth einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Die Regierung vergaß nicht die unglücklichen Unternehmungen Santyario's in Antioquia und Cerito's in Tunja, und überlegte wohl, daß die heilige Sache der Freiheit nicht immer siegreich, und republikanische Tugend nicht immer eine sichere Bürgschaft des Triumphes wäre. Zwei kleine Abtheilungen unter den Befehlen der republikanischen Anführer Obando und Lopez in Popayan und des Obristen Posada in Neyva waren der Mittelpunkt der theilweisen Reactionen und die Hoffnung des Landes. Wären diese Streitkräfte aufgerieben worden, so würde dies die furchtbarste Anarchie und eine gänzliche Verwüstung des Landes zur Folge gehabt haben. Am Ende würde ohne Zweifel die öffentliche Meynung gesiegt haben; aber dieser Sieg würde Tausenden das Leben auf dem Schlachtfelde und auf dem Schaffotte gekostet haben. Dem Vicepräsidenten waren die heroischen Anstrengungen der Bevölkerung der Departements von Magdalena noch unbekannt, und er wußte noch nichts von den tapferen Thaten und glänzenden Siegen Abejorral's und Ceriza's. Unter diesen Umständen wurde der Regierung ein Vergleich vorgeschlagen, in Folge dessen

die Constitution und die Gesetze wieder in Kraft treten, das Volk seine Rechte, und die Bürger ihre Garantien wieder erhalten, und die Umtriebe einer Faktion, die der Republik zum Aergernisse gedient hatte, nicht länger geduldet werden sollten. Die Regierung konnte auf diese Weise die Zwecke der Reaktion und einen höchst glänzenden Sieg erlangen, ohne daß ein einziger Tropfen Bluts oder eine einzige Thräne vergossen wurde. Durch Nachsicht und Mäßigung geleitet, durch eben so tapfere als zur Ordnung geneigte Truppen unterstützt, durch die moralische Stärke der öffentlichen Meynung gekräftigt, und die Macht besitzend, alle Friedensstörer zu verbannen, war für die öffentliche Ruhe und für die Sicherheit des Landes nichts zu fürchten. Die Regierung war daher geneigt, versöhnende Maaßregeln anzunehmen, und den Vorschlägen der Juntas von Apulo gemäß, wurden die Traktate, welche jenen Namen führen, abgeschlossen. Sie haben das Vergnügen gehabt, das Land zu durchreisen, ohne die Seufzer der Wittwen und Waisen zu hören, welche nicht ausgeblieben seyn würden, wenn die National-Regierung, einen brudermörderischen Krieg einem Traktate vorziehend, durch blutige Kämpfe wieder eingesetzt worden wäre. Der Triumph der Gerechtigkeit und der Vernunft zeigt den Grund der Civilisation an, welchen das Land erreicht hat. Auf den denkwürdigen Seiten unserer Geschichte wird dieser Umstand nicht vergessen werden; er zeigt die Gnade der Regierung und die Menschlichkeit wie die Tugenden des Volks, welches Sie so würdig repräsentiren. Anfänglich erhoben sich zwar laute Klagen gegen die Verhandlungen zu Apulo, theils von Personen, die, von der unumschränkten Regierung gedrückt und gekränkt, ein gerechtes Gefühl der Rache nicht unterdrücken konnten, theils von solchen, die eine Wiederholung der blutigen Scenen des Monats August fürchteten. Die endlichen Resultate des Traktats waren damals noch unbekannt, und jener patriotische Eifer war befriedigt, sobald man sah, daß die Regierung zweckmäßige Maaßregeln für die öffentliche Sicherheit ergriff. Diese waren der Art, daß die Ruhe in den Departements nicht gestört worden ist."

„Vor der Wiederherstellung der constitutionellen Regierung waren das Departement Cauca und die Provinz Casanare, um der Anarchie und der Wuth des Despotismus zu entgehen, gezwungen, sich erst an die Regierung des Departamento Ecuador, und späterhin an die von Venezuela anzuschließen. Die letztere, nicht weniger gerecht als vorsichtig, fand sich nicht veranlaßt, die Gränzen ihres Staates auszudehnen, und Sie haben das Recht, denselben Akt der Gerechtigkeit und der Klugheit von der Regierung des Ecuador zu erwarten. Das Departement des Istmo (Panama) hat, wie alle übrigen, die constitutionelle Regierung anerkannt, und den Scenen der Unordnung, deren Schauplatz es war, ist Ruhe und Ordnung gefolgt. Die Repräsentanten desselben würden jetzt in dieser erhabenen Versammlung gegenwärtig seyn können, wenn der Geist des Bösen nicht seine ganze Wuth über jenes Departement ausgelassen hätte. Obrist Alzuru, in Verbindung mit dem General Luis Urdaneta, der gezwungen worden war, Ecuador zu verlassen, bemühte sich, die Theilnahme des Volkes an seinen verbrecherischen Planen zu erlangen. Das Volk von Panama blickte mit Verachtung auf den Störer der Ruhe; aber er nahm zur Gewalt seine Zuflucht, und so wurde die Landenge in neue Unruhen verwickelt. Die Regierung schrieb energische Maaßregeln vor, und eine kleine Abtheilung, unter Obrist Herrera, unterstützt durch die Anstrengungen der Einwohner, vernichtete jene Rebellenhaufen gänzlich. Vielleicht wird dieses Ereigniß den Geist der Revolution unter uns völlig ersticken, und der allgemeine Frieden in Neu-Grenada, der Anfang seines künftigen Wohlstandes seyn. — Die Berichte, welche Ihnen die Minister der Regierung vorlegen werden, sollen Ihnen den Zustand unserer inneren und auswärtigen Angelegenheiten, der Armee, der Flotte und des Schatzes zeigen. Sie werden Ihnen auch die Dekrete und Reformen vorlegen, welche in den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Verwaltung von der Exekutivgewalt, immitten der Aufregungen und Schwierigkeiten, von denen sie umgeben war, angeordnet worden sind. Es möge mir erlaubt seyn, die Auseinandersetzungen der Minister in ihren verschiedenen Berichten Ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen, da dieselben Resultate der

Erfahrung und Klugheit sind. — Sie, meine Herren, sind zusammenberufen worden, um den Grund zu der Größe und dem Glück von Neu-Grenada zu legen. Dies sind die Hoffnungen eines Volkes, welches so vieler Veränderungen müde ist, und Ihre Talente so wie Ihre ausgezeichnete Vaterlandsliebe werden ohne Zweifel die Erwartungen desselben erfüllen. Als Gesetzgeber eines Volkes, das den Gesetzen gern gehorcht, sind Sie berechtigt, zu erwarten, daß Ihre Bemühungen nicht fruchtlos seyn werden. Ihre Lage ist mühselig und schwierig — aber ruhmvoll; und die Segnungen, welche sie über das Land ausbreiten, werden mit Ihren Namen auf die Nachwelt kommen. Wenn eine colombische Convention über die Grundlagen einer Union der Republik übereingekommen wäre, so würden sie weniger Schwierigkeiten auf Ihrem Wege gefunden haben; aber die Ereignisse haben es anders gefügt. Venezuela und Ecuador haben bereits ihre Verfassungen zu Stande gebracht; auf gleiche Weise muß Neu-Grenada seine eigenen Gesetze haben. Sie können, meine Herren, nicht auf gänzliche Vollkommenheit rechnen. Legen Sie für das Glück dieses Landes feste und unzerstörbare Grundlagen, und überlassen Sie es der Zeit, das Werk zu vollenden. Vor allen Dingen aber beschwöre ich Sie im Namen dessen, was Ihnen das Heiligste ist, die nützlichen Lehren und die ungeheuren und kostspieligen Opfer der letzten 21 Jahre nicht zu vergessen. Lassen Sie eine weise, den Umständen des Landes angemessene Constitution den Stab seyn, um die Schritte Ihrer neuen Behörden zu leiten und sie vor Irrthümern zu bewahren. Was mich selbst betrifft, so bin ich vom Streite der Partheien und von den Aufregungen einer fürchterlichen Revolution umgeben gewesen. Allein dastehend immitten politischer Stürme, habe ich keinen andern Führer gehabt als mein Gewissen, und wenn ich nicht immer gut gehandelt habe, so habe ich mich wenigstens bemüht, nichts Böses zu thun. Dieser Weg wird mir niemals von meinen Mitbürgern vorgeworfen werden. — Zum Schlusse erlauben Sie mir, Repräsentanten des Volks, Ihnen zu dem Vorzuge, Gesetzgeber von Neu-Grenada zu seyn, Glück zu wünschen. Die Organisation und das Heil dieses Landes liegen in Ihren Händen, und

ich bringe Ihnen im Voraus für alles Gute, was sie im Begriffe sind für das Land zu bewerkstelligen, um die heiligen Pflichten Ihrer erhabenen Sendung gewissenhaft zu erfüllen, die Huldigung der Dankbarkeit dar.

(gez.) Domingo Caycedo."

Notizen aus amerikanischen Blättern.

In Philadelphia hielt einst eine Quäkerin folgende Anrede an die Gemeinde: „Liebe Freunde! Es giebt drei Dinge, über welche ich mich sehr wundere. Erstens, daß Kinder so närrisch sind, Steine und Holzstücke in die Fruchtbäume zu werfen, um das Obst abzuschlagen; können sie nicht warten, bis es von selbst herunterfällt? Zweitens, daß Männer so thöricht und verderbt sind, in den Krieg zu gehen und sich einander zu tödten! können sie nicht warten bis sie von selbst sterben? Drittens wundere ich mich, daß junge Männer so unklug sind, den Mädchen nachzugehen; sie sollten nur zu Hause bleiben, so würden die Mädchen wohl zu ihnen kommen."

Da gewöhnlich das Vorurtheil in Europa herrscht, als hätten die amerikanischen Regierungen allem Einfluß auf die religiöse Bildung der Bürger entsagt und kümmerten sich gar nicht darum, so übersetzen wir hier als authentischen Gegenbeweis eine „Proclamation", welche der Gouverneur des Staats New-York am 20. October 1831 in Betreff eines allgemeinen Dankfestes erließ.

„In der Ueberzeugung, daß von Zeit zu Zeit eine öffentliche Weihe unserer Herzen dem allmächtigen Gott wohlgefällig und eine erfreuende Pflicht ist, und daß dies für Nationen, die seiner Begünstigungen theilhaftig sind, eben so schicklich sey, als für Individuen, so empfehle ich in demüthiger Ehrfurcht und dem Gebrauche gemäß dem Volke dieses Staats, die Beobachtung des Donnerstags, den 8. nächstkommenden December, als einen Bettag und Dankfest. Laßt uns mit vereinten Herzen an diesem Tage Ihm unsere tiefempfundene Dankbarkeit erneuern,

für die besonderen National-Einrichtungen, durch welche Er uns unter den Nationen der Erde ausgezeichnet hat, und wodurch uns alle unsere bürgerlichen, religiösen und persönlichen Rechte gesichert sind, daß Schulen bei uns errichtet sind, und andere öffentliche Unterrichtsanstalten, wodurch unsere Genußfähigkeit erweitert wird, und wir in den Stand gesetzt werden, unsere bürgerlichen und geselligen Vorrechte besser zu verstehen und zu vertheidigen; und unter den unzähligen Wohlthaten, die wir von seiner gütevollen Vorsehung während des verflossenen Jahrs empfangen haben, laßt uns Ihm besonders danken für gesundes, fruchtbares Wetter, für den wachsenden, lobenswerthen Unternehmungsgeistes, für das Streben des mannigfaltigen Erwerbfleißes und für seine bemerkungswerthe Mitwirkung, der verwüstenden Pest unmäßigen Trinkens Einhalt zu thun (for his remarkable interposition in staying the desolating pestilence of intemperate drinking). Zum Zeugniß dessen habe ich meine Handschrift hier untergesetzt und das Privatsiegel des Staats beigefügt, am 20. October im Jahre unsers Herrn 1831.

(L. S.) E. F. Throop.

Im October-Heft theilten wir S. 312 ein Schreiben der Königin Pomare auf den Gesellschafts-Inseln Otaheiti an den Präsidenten Jackson mit, worin diese 15jährige polynesische Fürstin ihre Anhänglichkeit an das Christenthum und an gute Ordnung kund gab, und welches uns die Gerüchte, als sey auf diesen Inseln eine Regierungsveränderung, zu widerlegen schien. Doch der in New South Wales (Neu Holland) erscheinende Monitor vom 10. April behauptet ausdrücklich, es hätten auf Otaheiti wirklich erstliche Ruhestörungen statt gefunden, welche wahrscheinlich den gänzlichen Sturz der Familie Pomare herbeiführen könnten. Die junge Königin, Pomare II., die Briefstellerin, hatte sich von Otaheiti entfernt, die westlichen Inseln der Gruppe besucht, in Gesellschaft einer Anzahl zügelloser junger Leute beiderlei Geschlechts. Die christliche Religion und öffentlichen wie Privatandachtübungen, so wie die Vorschriften des heilsamen gedruckten Gesetzbuches, welches der letztverstorbene König Pomare I. eingeführt, wurden von diesem wandernden Hofstaat verachtet und vernachläßiget, und er versucht die schmutzigen,

abgötterischen Gebräuche, welche früher herrschten, wieder einzuführen. Bei ihrer Rückkehr nach Otaheiti, berief die Königin, da sie die vornehmsten Häuptlinge entschlossen sah, die durch ihren Vater eingeführte Reformation zu unterstützen, eine Volksversammlung, um die Stärke ihrer Parthei auszumitteln. Alle Häuptlinge und Richter, so wie die meisten Missionarien und eine große Menge Volks wohnten der Versammlung bei, und mit einer großen Stimmenmehrheit ward beschlossen, daß die Gesetze in Kraft bleiben und geachtet werden sollten. Doch die junge Königin wollte sich nicht fügen, erklärte, die Gesetze sollten abgeschafft werden und die alte tyrannische, unmoralische Regierungsart sollte wieder eintreten. Die Versammlung ward aufgelöset und die Häuptlinge rüsteten sich, die Anhänger der Königin zu strafen, die ihrer Seits auch die Waffen ergriffen hatten. Die Feindseligkeiten waren auf dem Punkte auszubrechen, als die Parthei der Königin, vom panischen Schrecken ergriffen, entfloh, nachdem die Königin eingewilligt hatte, daß die Gesetze gelten sollten. Sie bewirkte eine Amnestie für alle ihre Anhänger, und Friede ward in allen Distrikten der Insel Otaheiti proclamirt. Doch setzte man wenig Vertrauen in die Versprechungen der jungen Person, und als sie einen neuen Versuch machte, sich der Befolgung der Gesetze zu entziehen, so ward beschlossen, sie mit ihrer ganzen Partei zu verbannen, und diese zieht nun wirklich auf den westlichen Gesellschafts-Inseln umher, um ihre Orgien zu feiern.

Bangor, im Staate Maine, ist eine der blühendsten Städte in diesem Staate, die ungemein schnell zunimmt. Das dort erscheinende Penobscot Journal meldet, es wären im verflossenen Jahre 1831 etwa 100 neue Gebäude errichtet, unter welchem 14 große Speicher (stores) von Backsteinen, drei Stockwerke hoch, das untere Stockwerk von gehauenem Granit. Der Miethezins steht sehr hoch, und im Jahre 1832 werden gewiß 200 Häuser gebaut. 25 neue Speicher von Backsteinen sind bereits im Bau begriffen. (Zimmerleute und Maurer, die ihr keine Arbeit in Europa finden konnt, dahin wandert aus!!!)

Die Gazette de Quebec giebt ein schaudervolles Gemälde von der Weise, wie man namentlich in Irland die Auswanderung

nach der britischen Provinz Canada betrieb. Bis zum 29. September 1831 sind dort auf 856 Schiffen, groß 233103 Tonnen, 47708 erwachsene Auswanderer meistens aus Irland angelangt, die Kinder werden nicht gezählt, also im Ganzen gewiß 50000 Seelen. Die Provinz wird mit einem Haufen elender, schwacher, blutarmer, oft kranker Menschen überfüllt. Viele der angekommenen Schiffe waren mit Menschen wie voll gepfropft und höchst unreinlich. Es ist in Dublin und Belfast nichts ungewöhnliches, daß man Schiffe in öffentlichen Blättern, um Auswanderer anzulocken, als 6 bis 800 Tonnen groß angiebt, die nicht die Hälfte dieses cubischen Inhalts haben; in Belfast wird oft angezeigt, daß Schiffe in 14 Tagen bis 3 Wochen abgehen sollen, die aber weit länger im Hafen bleiben; dadurch werden die Leute aus dem Innern gelockt, und müssen in dem theuern Seehafen das wenige Geld verzehren, was sie aus ihrem Eigenthum gelöf't haben, und was ihnen in Canada von größtem Nutzen wäre. Man macht ihnen ferner glauben, daß die Reise fünf bis sechs Wochen daure, und demgemäß versorgen sie sich und ihre Familie mit Mundvorrath; denn sie müssen sich an Bord selbst beköstigen. Schiffe, die nach dem Mai-Monat absegeln, sind oft 8 bis 10 Wochen unterwegs; die armen Auswanderer sind dann von Lebensmitteln entblößt; der Capitain aber hat Vorrath, und zieht nun aus ihrer Noth einen wucherischen Gewinn, so daß die Unglücklichen von allem entblößt, in Canada anlangen. Ein solcher Capitain verkaufte Kartoffeln, die ihm 3 Pence den Stein kosteten, für 2 Schilling Sterling. Selbst das Wasser wird den Raumpassagieren in zu kleinen Gefäßen zugemessen, und statt eines Gallons täglich bekommen sie nur drei Quart, und was sie mehr brauchen, müssen sie aufs theuerste bezahlen. Wer kein Geld hat, ist der Barmherzigkeit der Reisegefährten anheim gegeben, der Capitain reicht nichts aus Mitleid und nimmt sogar den Unglücklichen die nothdürftigste Kleidung, welche sie hergeben müssen, um sich vom Hungertode zu retten. Diese Schilderung ist nicht übertrieben, schreibt die Gazette, wir können die Namen der Schiffe und der Capitaine, welche solche Ungerechtigkeiten verüben, angeben, und werden es thun, sobald der Unfug nicht

aufhört oder gesetzliche Maaßregeln dagegen eintreten. Solche Einwanderung dient der Provinz nur zum Verderben.

Der Spanier Mina. Der Tod eines Bürgers William Chapman in Andalusia, einem Dorfe im Canton Bucks, unweit Philadelphia, erregte große Theilnahme, und über die Veranlassung seines Todes verbreiteten sich die widersprechendsten Gerüchte. Andalusia liegt etwa 14 engl. Meilen von Philadelphia, und der Schlagbaum gerade auf halbem Wege zwischen jener Stadt und Bristol. Dorthin hatte Chapman sich zurückgezogen, nachdem er in Philadelphia die Kunst getrieben, Stammelnde zu heilen, durch welche Beschäftigung er sich ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, so daß er von den Zinsen gemächlich leben konnte. Im Mai 1831 ward ein Spanier aus dem Cantongefängniß zu Philadelphia entlassen, wo er wegen Diebere gesessen hatte. Derselbe begab sich an Bord eines den Delaware-Strom aufwärts fahrenden Dampfschiffes, in der Absicht, nach New-York zu gehen; doch etwa auf halbem Wege nach Bristol entdeckte man, daß er kein Geld hatte, die Fahrt zu bezahlen; er ward also unweit Andalusia (welches etwa eine engl. Meile vom Strome liegt) ans Land gesetzt, und fand bald seinen Weg ins gastfreie Haus des Herrn Chapman. Mina's einnehmendes Wesen, eine glaublich scheinende Erzählung seiner Unglücksfälle, die ihn um so mehr drücken mußten, da er von vornehmer Geburt sey und vornehme Bekannten habe, erwarben ihm das Vertrauen Chapman's. Im Juni 1831 erkrankte Chapman plötzlich, starb und ward begraben. Der erste Verdacht, daß er nicht natürlichen Todes gestorben, ward durch einen Trödler erregt; dieser durchwanderte mit seinem Packen die Nachbargegend, kehrte spät Nachmittags in Herrn Chapman's Hause ein, legte dessen Familie seine Waaren vor, mit der Bitte, etwas zu kaufen; darüber verging die Zeit und daher ward er eingeladen, mit einem Bett fürlieb zu nehmen, welches er dankbar annahm. Morgens verließ er vor dem Frühstück das Haus, ging fort, ohne die Familie zu stören, und erfuhr also auch nicht, daß Herr Chapman in derselben Nacht gestorben sey. Dies erfuhr er erst in einer benachbarten Schenke, wo er frühstückte, noch

ganz ergriffen von den seltsamen Begebenheiten, deren Ohrenzeuge er in verwichener Nacht gewesen war. Er äußerte, als er nun von Chapman's Tode hörte, er glaube, in dessen Hause wären böse Dinge vorgegangen, und erbot sich, im Fall die Sache zur Klage kommen sollte, als Zeuge aufzutreten; ließ deshalb seinen Namen und seine Adresse zurück und setzte seine Reise fort. Herr Chapman ward begraben, Mina folgte ihm zu Grabe und sagte der ältesten Tochter, einem Kinde von 13 Jahren, er wolle ihr nun Vater seyn.

Bald darauf reiste Mina mit Frau Chapman nach New-York, wo sie sich am 9ten Tage nach dem Tode des ersten Mannes mit ihm durch den Bischof Onderdonk trauen ließ. Die Verheirathung ward geheim gehalten, oder ward wenig bekannt, bis durch die Anstrengungen eines Oberconstables, Herrn Blaney, die ganze schmutzige Geschichte entdeckt wurde. In New-York trennten sie sich; Frau Chapman-Mina ging mit ihrer ältesten Tochter nach Albany und von dort wieder nach Andalusia, Mina aber reiste nach Baltimore. Dort verkaufte er Juwelen von bedeutendem Werthe, so wie Frau Chapman's Pferde und Wagen, brachte aber das daraus gelöste Geld mittels einer seinem Character vollkommen angemessenen Verschwendung bald durch. Gänzlich verarmt ging er nach Washington, spiegelte dort achtbaren Männern vor, er sey General Mina's Sohn, habe sein Taschenbuch mit 650 Dollars verloren und sey durch diesen Verlust in die größte Verlegenheit versetzt. Er ließ diesen Verlust sogar mit voller Namensunterschrift und unter Zusage einer Belohnung im National-Intelligencer anzeigen. Das Histörchen von seinen Unglücksfällen erregte Mitleid; mehrere Männer liehen ihm 20 und 30 Dollars, die er wieder zu zahlen versprach, sobald er nach Baltimore komme, wo eine große Summe Geld für ihn bereit liege. Man ließ ihn also nach Baltimore reisen, seine Schuldner in Washington warteten geduldig einige Tage, Mina aber schickte kein Geld. Da faßte einer der Schuldner Argwohn gegen Mina's Ehrlichkeit; er ging aufs Postbureau und nahm dort einen an Mina adressirten Brief weg. Er öffnete ihn und dieser bestätigte den Verdacht. Er war von Frau Chapman,

aus Andalusia, geschrieben. Sie machte dem Mina in geheimnißvoller Sprache Vorwürfe hinsichtlich des Todes ihres Mannes, ergoß sich aber zugleich in Ausdrücken der leidenschaftlichsten Zärtlichkeit, beschwor ihn nach Andalusia zurückzukehren, und äußerte endlich die Furcht, er möchte doch nicht der redliche Mann seyn, für welchen sie ihn gehalten hätte. Von der Verheirathung war gar nicht die Rede. Der Brief ward an den Oberconstable, Herrn Blaney, befördert, und verbreitete das erste Licht zur Entdeckung eines die Menschheit schändenden Verbrechens. Der Recorder in Philadelphia verordnete sogleich Mina's Verhaftung, und er selbst und Herr Blaney reisten sogleich nach Andalusia und hatten dort eine Unterredung mit Frau Chapman. Sie leugnete, daß Mina sie betrogen (swindled) habe, doch als der Recorder ihr sagte, man wisse das Gegentheil, ward sie fürchterlich ergriffen und bekannte, sie habe ihm einige Sachen vom Werthe gegeben, und um welche, wie der Recorder behauptete, er sie betrogen habe. Sie verließen die Frau, ohne sie unnöthig in Schrecken zu setzen, und Tags darauf ward durch die Polizei ein Brief aufgefangen, von Mina an sie adressirt, der einen falschen Wechsel enthielt. Nachdem er sorgfältig wieder versiegelt war, ward er ins Postbureau geschickt, und kam zur rechten Zeit mit der Post in Andalusia bei Frau Chapman an. Sie entdeckte sogleich, daß er eröffnet gewesen war, und besorgt wegen der ihr drohenden Gefahr, denn sie sah nun ein, daß alle ihre Schritte auf das genaueste im geheim bemerkt wurden, kam sie nach Philadelphia, brachte die Papiere über das Eigenthum ihres verstorbenen Mannes, etwa 8000 Dollars an Werth, mit und fragte den Recorder um Rath; sie bekannte, daß sie mit Mina verheirathet sey, zeigte den Trauschein vor, und äußerte ängstlich das Verlangen, daß das Eigenthum den fünf Kindern erster Ehe solle gesichert bleiben. Die Kunde von dieser Verheirathung überzeugte auch Herrn Blaney, daß Mina ein Schurke ganz eigner Art sey, denn der Oberconstable wußte, daß er in Washington mit einer andern Frau lebe. Unglücklicher Weise gestattete man der Frau Chapman, nach Andalusia zurückzukehren, und als Herr Blaney einige Tage später daselbst eintraf, vernahm er,

daß auch Mina dort gewesen, doch nur wenige Stunden, und blos um über dort nach Boston zu gehen. Sogleich ward nun der Schwindler gerichtlich verfolgt und in Boston verhaftet. Als man seiner habhaft ward, war er im Begriff auf einen Ball zu gehen, den ein dortiger reicher Kaufmann gab, und zu welchem an hundert Damen aus den ersten Familien eingeladen waren. Die Ballkleidung lag bei ihm, ein Hut mit sechs Strausfedern an einer Agraffe von Brillanten, eine prächtige Uniform nach spanischem Schnitt, goldne Epauletten ꝛc. Statt die Schönheiten Boston's mit seiner Gegenwart zu erfreuen, mußte er ins Gefängniß und zwar zum Glücke für ein dortiges großes Handelshaus, welches ihm auf verfälschten Anweisungen am nächsten Morgen 9000 Dollars auszuzahlen Willens war. Sein freches Vorgeben, man irre sich in seiner Person, fand kein Gehör, er ward unter sicherer Bedeckung ins Gefängniß nach Doylestown, im Canton Bucks, gebracht.

Mina ist 25 Jahr alt, andere behaupten, er sey erst 21; so viel ist gewiß, daß es fast unglaublich scheint, wie ein so junger Mensch ein so ausgelernter Bösewicht seyn kann.

Der verstorbene Chapman ist aus Buckinghamshire in England gebürtig und ward 45 Jahr alt. Er heirathete im August 1818 und zeugte 5 Kinder. Seiner Frauen Jungfernname ist Lucretia Winslow, geboren zu Brewster in Massachusetts. Sie ist auch 45 Jahr alt. Sie wohnte lange Zeit vor ihrer Verheirathung in Philadelphia und hielt ein verdächtiges Kosthaus in der Pinestraße, welches wegen des berüchtigten Characters der Bewohner oft die Aufmerksamkeit der wachsamen Polizei auf sich zog. Einmal ward sogar das Haus von Wache umringt, und dort eine Bande Falschmünzer verhaftet, die sich eine Zeitlang verborgen hatte und von welcher die meisten zu Zwangsarbeiten verurtheilt wurden. Ein Bruder der Frau Chapman befindet sich wegen Verfälschung von Schriften und wegen Falschmünzerei noch im Staatsgefängniß von Massachusetts. Sie wird als ein Weib von heftigen Leidenschaften geschildert, die ihrem Manne ein unglückliches Leben bereitete, und ihre Wuth und Grausamkeit nicht nur gegen ihn, sondern auch gegen viele andere Bewohner des

Hauses ausließ. Gleich nach Herrn Blaney's zweiten Besuch in Andalusia verschwand sie mit ihrer Tochter, und man hat ihrer nicht habhaft werden können.

Während die Polizeibeamten Mina verfolgten, ward die Leiche des Verstorbenen auf Verordnung der Behörden des Cantons Bucks ausgegraben. Diese Ausgrabung fand drei Monate nach seinem Tode statt, und zu nicht geringem Erstaunen aller Augenzeugen war der Leichnam durchaus nicht verändert, nicht die leiseste Spur der Verwesung war bemerklich. Seine Gesichtszüge waren so ruhig und natürlich, als während seines Lebens. Der Magen ward herausgenommen und dessen Inhalt nach Philadelphia gebracht, um dort zu untersuchen, ob dem Verstorbenen Gift beigebracht worden sey. Es wurden kleine Portionen von dem, was in dem Magen befindlich gewesen, Thieren beigebracht, doch ohne zu einem sichern Resultate zu führen. Ein Bericht über diese Versuche wird im December dem Assisen-Gericht vorgelegt werden, welches über Mina, der noch gefangen sitzt, urtheilen wird.

Es ist allgemein bekannt, schreibt der Washington Globe vom 21. October, daß diejenigen, welche innerhalb der Ver. Staaten für ein Militair-Corps im Dienst einer fremden Nation werben oder sich anwerben lassen, ein Verbrechen gegen die Gesetze der Ver. Staaten begehen. So ist ausdrücklich in einer Congreß-Acte vom 20. April 1818 verordnet, und weil nun dem Präsidenten berichtet worden, daß in New-York und Philadelphia Versammlungen, dieser gesetzlichen Verordnung entgegen, gehalten werden, und zwar zu Gunsten der Polen, so hat das Staats-Departement (Ministerium des Innern) den Distrikt-Fiscalen der Ver. Staaten Befehle ertheilt, in jenen Orten Untersuchungen wegen besagter Gesetzesübertretung anzustellen, und die Personen, welche schuldig befunden werden sollten, gesetzlich zu bestrafen.

Gassenbuben Clubs in Boston. Es bestehen, meldet der Boston Transcript in unserer Stadt zwei Clubs, durch

junge Leute und Knaben von 12 bis 20 Jahren gebildet, regelmäßig organisirt, welche geheime Zusammenkünfte halten, und sich durch besondere Kennzeichen, Paßwörter ꝛc. unterscheiden. Der eine heißt: „Metamora Club", der andre: der Bund der „jungen Burschen" (young Bursters). Der Metamora Club hält seine Zusammenkünfte in einem gewissen Zimmer eines gewissen Hauses in der Courtstraße; die jungen Bursche feiern ihre Orgien in einem gewissen Zimmer in einem nicht ganz bekannten Hause, nicht weit vom Province-House Gerichtshof, so daß der Arm der Gerechtigkeit sie leicht erreichen kann. Die Mitglieder dieser Clubs versammeln sich mit lobenswerther Pünctlichkeit, und nachdem sie sich mit berauschenden Getränken am Spieltische begeistert haben, gehen sie bei Dreien und Vieren auf Abentheuer aus. Unbeschützte Familien werden insultirt und beschimpft, Fußgänger, die nichts Böses ahnden, niedergeschlagen, mit Füßen getreten und ihr Leben in Gefahr gesetzt. Hat eine Partei ihren Unfug gegen den Frieden der Stadt ausgeführt, so kehret sie triumphirend ins Clubzimmer zurück, berichtet ihre Heldenthaten und eine zweite Expedition wird abgeschickt. Sie gehen verkleidet, trotzen auf ihre Stärke und ihre Gewandheit, und sprechen den Wächter und Polizeibeamten Hohn. Die Mitglieder des Metamora Club tragen Mützen mit einer Troddel, welche über das rechte Auge fällt; die jungen Bursche blaue Mützen, deren beweglicher Obertheil über das linke Ohr baumelt."

„An dieser Schilderung ist nichts übertrieben, fährt das Blatt fort. Diese Verbindungen junger Frevler bestehen wirklich, und keine Nacht vergeht, daß diese Bündler nicht die friedliche Nachbarschaft durch ihre Flüche und schmutzigen Reden stören, die Schwachen erschrecken und den Starken Trotz bieten. Uns ist eine Namensliste der Mitglieder beider Clubs versprochen, und diese werden wir, gleich Namen von Verbrechern an den Galgen hängen, als eine Warnung für andre, solchen Fußstapfen nicht zu folgen."

(Wie sehr fehlt, doch wenigstens in Boston, eine durchgreifende Polizei; diese würde bald mit jenen Burschen fertig werden.)

Am 10. October wurde ein junger Mensch vor den Mayor in Philadelphia geführt, weil er die Nacht zuvor Unfug auf

der Straße verübt habe. Er nannte sich George Washington Everett, Vorsteher eines Nachweisungs-Comtoirs, in welcher Qualität er die öffentlichen Blätter mit pomphaften Anzeigen füllte, als habe er das halbe Land zu verkaufen und überall Stellen zu besetzen; dadurch betrog er die Einfältigen und Leichtgläubigen auf eine Weise, daß er selbst zitterte, sobald der Mayor ihn daran erinnerte. Es erhellte, daß Everett mit einem betrunkenen Begleiter Morgens ein Uhr durch die Straßen geschweift, und sich das modische Vergnügen gemacht hatte, dem stundenrufenden Nachtwächter nachzuäffen, und zwar mit wahrem Donnergebrüll. Da die Frevler sich nicht mit Gutem sagen lassen wollten, so wurden sie ins Wachthaus geführt. Everett's Character war der Polizei und besonders dem Mayor so bekannt, und derselbe ward den zahlreichen Zuhörern mit so grellen Farben geschildert, daß er selbst erstaunte. Dieser Vorsteher eines Nachweisungs-Comtoirs hat durch seine lügenhaften Vorspiegelungen Armen und Dürftigen den letzten Heller abgezwackt, ohne ihnen auch nur den kleinsten Dienst zu erweisen. (Solche Blutsauger giebt es leider auch häufig in großen deutschen Städten.) Der Mayor verurtheilte ihn, augenblicklich Philadelphia zu verlassen, und nie wieder zurück zu kehren.

Professor Green in Philadelphia hat bei einem Besuch in Somerville, Staat New-Jersey, die in der Nähe gefundenen Kupfererze untersucht und in denselben eine bedeutende Beimischung von Gold entdeckt. Sie sind reicher an Gold als viele Erze, welche man in Nord-Carolina gräbt.

Am 20. Oktober ereignete sich in einer Eisengießerei in Philadelphia ein unglücklicher Zufall. Die Arbeiter wollten das geschmolzene Eisen in eine große Form gießen, um also einen Braukessel zu bilden, der 6 Fuß Tiefe und 2½ Fuß im Durchmesser halten sollte. Als etwa 3000 Pfund ausgelaufen waren, ward die Abzugsröhre durch einen Zufall verstopft, und die Verdünnung der Luft unter der Erde (die Form lag 6 Fuß tief) verursachte plötzlich eine fürchterliche Explosion; das Gebäude ward bis zum Einsturz erschüttert, 6 Mann wurden beschädigt, doch fünf von ihnen nicht gefährlich. Im Augenblicke der Explosion wollte gerade ein Arbeiter noch mehr geschmolzenes

Eisen auslassen, aber der Stoß verhinderte ihn glücklicher Weise daran; denn die Explosion warf zwei Leute unter die Mündung des Ofens, die, wäre die glühende Fluth ausgeflossen, sogleich würden getödtet seyn. Von den 3000 Pfund ausgelassenen Eisens sind nur 100 Pfund wiedergefunden, das übrige scheint also verpufft.

Verfahren gegen Preßvergehen in den Ver. Staaten. Eine Anzahl Abdrücke des „Liberator", eines in Boston erscheinenden Blattes, ward nach dem Hafen Willmington, in Nord-Carolina gebracht, um dort vertheilt zu werden. Diese Blätter enthalten höchst aufrührerische Anspielungen auf die in diesem Sommer in Süd-Virginien statt gehabte Sklaven-Rebellion. Diese gefährlichen Blätter geriethen in die Hände des General Fiscal, der sie dem gerade versammelten großen Geschwornen Gericht des Staats Nord-Carolina vorlegte, als Belege einer Anklage gegen Wm. Lloyld Garrison und Isaac Knapp, Herausgeber und Drucker jenes Blattes, weil sie dasselbe in diesem Lande in Umlauf gesetzt, den Beschlüssen der letzten General-Assembly zum Trotz! —. Die Geschwornen bestätigten die Anklage. Der Staat Nord-Carolina wird demnach die Auslieferung der Angeklagten vom Gouverneur des Staats Massachusetts (wo die Sklaverei längst aufgehört hat) fordern, welche Auslieferung die Gesetzgebung jenes Staats schwerlich bewilligen wird. Die Acte der General-Assembly rechnet die Verbreitung solcher Schriften als Hochverrath an, und verfügt im ersten Betretungsfall Auspeitschen und Gefängniß, und im zweiten den Tod am Galgen für die Verbrecher! —

Julka Brace, die blinde Taubstumme. Dieses für die Erfahrungs-Seelenkunde so anziehendes Wesen befindet sich zu Hartford, im Staate Connecticut (20 d. Meilen nordöstlich von New-York) und die hier mitgetheilte Schilderung derselben ist von Frau Sigourney der in Philadelphia erscheinenden National-Gazette eingeschickt. Eine Almosenbüchse, deren Ertrag einzig für sie bestimmt ist, befindet sich am Haupteingange des Asyls, und kein Fremder, wenn er den Zustand der äußersten Absonderung von der Welt, worin die Natur sie versetzt hat, betrachtet hat, wird vorüber gehn, ohne sein Schärflein zu spenden.

Julia Brace ist ganz in der Nähe des Asyls geboren. Sie ist vielleicht das einzige Beispiel dieses Zustandes, den die Geschichte der Pathologie kennt, ausgenommen ein europäischer Knabe, James Mitchell, der aber zu unzugänglich war, um Versuche zu seinem Besten mit ihm anzustellen. Julia Brace war aber von Kindheit an mild und gelehrig. Ihr Gesicht hat nichts Unangenehmes, obgleich die geschlossenen Augen Mangel an Ausdruck herbei führen. Ihre Gesichtsfarbe ist schön, ihr Lächeln sanft und erfreulich, sie lächelt aber nur selten; sie hält sich etwas gebückt beim Sitzen, weil ihre Aufmerksamkeit immer auf ihre Handarbeit — Nähen ꝛc. — gespannt ist. Viele Fremde warteten lange, um zu sehen, wie sie eine Nadel einfädelt; dies bewirkt sie mittelst der Zunge.

Sie ist die Tochter sehr armer Eltern, und hat mehrere jüngere Geschwister, denen sie so viele Beweise der Schwesterliebe gab, als nur immer ihr eigner betrübter Zustand gestattete. Ungeachtet ihrer Blindheit zeigte sie frühzeitig besondere Aufmerksamkeit auf Kleidungsstücke, und wenn man ihr dergleichen schenkte, so freute sie sich immer am meisten über die, welche vom feinsten Gewebe waren; wenn das Wetter kalt ward, pflegte sie auf dem Boden ihrer Hütte zu knien, um zu fühlen, ob die andern Kinder der Familie mit Schuhen und Strümpfen versehen waren, die ihr fehlten, und pflegte, wenn jene dergleichen an hatten, ihren Verdruß darüber zu äußern.

Auf ihrem kleinen Block sitzend, pflegte sie Streifen Bast mit Stücken Leder und Bindfaden, welches ihr Vater, ein Schuhmacher, weggeworfen hatte, zusammen zu weben, und machte daraus Hüte und Kragen für ihre — Katze, freilich von seltsamer Façon. Trotz ihrer Hülflosigkeit übertrug man ihr doch zuweilen die Sorge für ihre Geschwister, wenn die Mutter, eine Waschfrau, Geschäfte außerhalb des Hauses hatte. Bei einer solchen Gelegenheit bemerkte sie einst, daß ihre Schwester einen Topf zerbrochen hatte, und nachahmend, was die Mutter in solchen Fällen zu thun pflegte, gab sie derselben einen Schlag. Doch ihre Hand an die Augen des kleinen Mädchens haltend, merkte sie, daß dieses weinte; sie nahm es sogleich in ihre Arme und tröstete es mit der innigsten

Zärtlichkeit. Um den Aeltern die Last ihres Unterhalts zu erleichtern, zahlten einige Wohlthäter für sie die Pension bei einer älterlichen Frau, die eine Schule für kleine Kinder hielt. Dort war ihre lebhafte Aufmerksamkeit fortwährend gespannt, um zu begreifen, was diese Frau für ein Geschäft treibe und um dasselbe nachzuahmen. Da sie wahrnahm, daß man dort viel mit Büchern beschäftigt sey, hielt sie oft mit ausdaurender Geduld ein Buch vor ihre leblosen Augen. Sie breitete auch oft eine Zeitung vor ihr Lieblings-Kätzchen aus, hielt ihr den Finger auf den Mund, um zu fühlen, ob sie nicht die Lippen bewege, wie die Schülerinnen beim Lesen, und dann schüttelte sie das Thierchen, um ihr Mißvergnügen auszudrücken, daß es so faul und hartnäckig sey. Gewiß beweisen diese kleinen Characterzüge die Thätigkeit ihres Geistes, der alle Schranken der Natur zu durchbrechen strebt. Ihr größter Trost ist das Nähen und Stricken, welches sie in früher Kindheit erlernte. Sie beschäftigt sich damit unablässig fleißig, und man muß sie antreiben, sich die nothwendige körperliche Bewegung zu machen. Gesteppte Decken macht sie sehr schön aus Stückchen Calico, und diese werden zu ihrem Besten häufig verkauft. Ihren Wohlthätern werden Proben ihrer Arbeiten in allen Gegenden der Union versandt, um zu zeigen, wie sauber ein blindes Mädchen zu arbeiten vermag.

Zuweilen machen die Herren, die sie besuchen, den Scherz, ihren Scharfsinn dadurch auf die Probe zu stellen, daß sie ihr ihre Uhren reichen, die sie dann dem Eigner wieder geben muß. Sie wechseln ihre Stellen, jeder behauptet, es sey seine Uhr nicht, aber keine List hilft, und wenn man sie auch mit 10 Uhren in Versuchung führt; immer erhält der Herr die Uhr wieder, von welchem sie sie empfangen hat. Sie hat überhaupt ein für ihren Zustand höchst merkwürdiges Rechtlichkeitsgefühl. Obgleich in äußerster Dürftigkeit erzogen, und in eine fremde Umgebung versetzt, wo sie fortwährend mit Kleidungsstücken, Lebensmitteln und Dingen aller Art in Berührung kam, welche ihre Begierden hätten reizen können, eignete sie sich ohne Erlaubniß nie auch nicht die unbedeutendste Kleinigkeit zu. — Ein neuer Beweis, daß wahrlich die menschliche Natur

an sich nicht verdorben ist. Ihr Gefühl ist so zart, daß man gezwungen ist, ihr, wenn man ihr ein Geschenk macht, wiederholt durch ein Zeichen, welches sie versteht, zu bedeuten, diese Sache sey nun die Ihre, sonst nimmt sie sie nicht an und gebraucht, genießt und benutzt sie nicht.

Da sie immer mehr Aufmerksamkeit erregte und ihr entfernter Wohnort den Fremden den Zutritt erschwerte, so ward um ihre Aufnahme ins Asyl angesucht, welche die Directoren im Sommer 1825 bewilligten. Nach ihrer Aufnahme in diesen friedlichen Zufluchtsort, machte ein Wohlthäter den Versuch, sie das Alphabet mittelst Buchstaben zu lehren, die über eine glatte Fläche etwas erhoben sind. Pünktlich fand sie sich in der Schulstube ein, und widmete täglich mehrere Stunden, die Formen mit Nadeln auf einem Kissen nachzuahmen, welches ihr trefflich gelang. Doch diese Abstracta ließen (ganz natürlich!) keinen Eindruck in dem von Dunkelheit umhüllten Geist zurück. — Man überließ sie also wieder den wenigen Beschäftigungen, die innerhalb ihrer Sphäre liegen, und der Abgeschiedenheit von der Außenwelt, zu welcher Gott sie bestimmt hat.

So wie der Sinn des Gesichts bei den Tauben, der Sinn des Gehörs bei den Blinden sich schärft, so sind bei ihr, welche des Gesichts, des Gehörs und der Sprache entbehrt, auch Gefühl und Geruch wunderbar scharf. Der Geruch besonders scheint bei ihr ganz neue Befähigungen zu haben, und schärfer zu seyn, wie z. B. bei einem Windspiel. Doch da gerade diese Sinne so beschränkt sind, so bleibt allerdings ihre Geistesskraft höchst bemerkenswerth.

Die Wohnungen, wo sie seit ihrer frühesten Erinnerung gelebt hatte, waren enge und niedrig, und man glaubte, daß sie bei der Aufnahme ins Asyl über die verhältnißmäßige Geräumigkeit ihr Erstaunen äußern würde. Doch sogleich beschäftigte sie sich damit, ruhig den Umfang der Zimmer und die Höhe der Treppen zu erforschen; sie kniete und berech die Schwellen, und nun macht sie mittelst der Vereinigung einer mysteriösen Meßkunst und ihres wundervollen Gedächtnisses nie einen Fehltritt auf den Treppen, geht nie in eine unrechte Thüre und verfehlt nie ihren Platz bei Tische!!!

Unter ihren lobenswerthen Eigenschaften gehören auch noch Reinlichkeit und Ordnungsliebe. Ihre einfache Garderobe ist regelmäßig angeordnet, und legt man eine Sache in ihrer Commode an den unrechten Ort, sogleich bemerkt sie es und legt sie wieder an die rechte Stelle. Wenn die großen Körbe mit Wäsche wöchentlich von der Wäscherin gebracht werden, so wählt sie ihre Stücke ohne Zögern aus, und wenn sie auch noch so vereinzelt unter der Masse liegen. Bedarf irgend ein Theil ihrer Kleidung der Ausbesserung, so macht sie sich gleich mit Geschick an die Arbeit, und durch ihre Achtsamkeit auf die kleinste Beschädigung wird die Ausgabe für ihre Kleidung sehr vermindert.

Seit sie im Asyl wohnt, sind die Geschenke der menschenfreundlichen Besuchenden für sie zu einer bedeutenden Summe angewachsen. Diese werden in eine Büchse mit ihrem Namen bezeichnet gesammelt, und man hat ihr verständlich gemacht, daß das darin gesammelte Geld für sie bestimmt ist. Oft wägt sie die Büchse in ihrer Hand, und drückt ihre Freude aus, wenn sie schwerer geworden ist, denn schon längst weiß sie, daß das Geld ein Mittel ist, Bedürfnissen abzuhelfen, und daher hat es Werth für sie.

Ihr ganzes Benehmen ist besonders geregelt und gleichförmig; oft weicht sie aber in Handlungen ab, die zuweilen schwierig zu erklären sind. Eines Morgens im letztverwichenen Sommer fand sie, daß beim Nähen die Wärme der Sonne ihr lästig fiel. Sie stand auf, öffnete das Fenster, zog den Vorhang vor und fing die Arbeit wieder an.

Als beim Theetrinken mit der ganzen Familie sie ihre Tasse hingab, um wieder gefüllt zu werden, gab man ihr zufällig eine Tasse, aus welcher jemand anders getrunken hatte. Dies bemerkte sie, so wie sie die Tasse in die Hand nahm, und schob sie zurück mit einer Miene des Verdrusses, als wenn ihr Sinn für's Eigenthumsrecht nicht beachtet wird. Die Tassen waren sich vollkommen ähnlich, und sie scheint also einen Scharfsinn zu besitzen, welcher dem abgeht, der sehen kann.

Man bemerkt ferner an ihr, daß sie den Sonntag feiert; sie arbeitet dann nicht, so gern sie sonst arbeitet, und ist

ungewöhnlich ruhig, wie im Nachdenken versunken; durch ihre Umgebung ist sie zu der Heiligung des Sabbaths nie aufgefordert, viel weniger gezwungen.

Julia Brace führt ein Leben vollkommener Zufriedenheit und ist in dieser Rücksicht ein Beispiel und ein Vorwurf für diejenigen, welche wegen unbedeutender Unannehmlichkeit zagen, obwohl sie von allen Gaben der Natur und des Glücks umgeben sind.

Die segnenden Einflüsse des Frühlings erwecken ihr einsames Herz zur Freude; sie sammelt die ersten Blumen und selbst junge Grashalme und athmet ihren Duft mit einer an Entzücken gränzenden Freude ein. Zuweilen, wenn sie anscheinend in tiefe Gedanken versunken ist, bricht sie in lautes Lachen aus, als wäre ihr Ideengang nicht nur heiter, sondern selbst fröhlich. Die Gesellschaft ihrer weiblichen Gespielinnen im Asyl ist ihren Gefühlen zusagend; sie beweisen ihr fortwährend Aufmerksamkeit, leisten ihr Dienste, fahren sie spazieren, oder drücken ihr die Hand, welches sie dankbar erwiedert mit Ahndungen der Freundschaft. Vor Kurzem ward eine der Pfleglinge krank; doch obgleich eine Anzahl Kinder sie umgiebt, gleich merkte die blinde Taubstumme die Abwesenheit der Einzigen. Ein Arzt ward gerufen, und die Vorsteherin der Anstalt, die tief in die Eigenthümlichkeit der Vorstellungsweise Juliens eingedrungen ist und sich ihr mitzutheilen weiß, machte ihr den Beruf dieses Mannes dadurch verständlich, daß sie einen Finger an ihren Puls legte. Sogleich stand Julia auf, nahm die Hand des Arztes, führte ihn mit dringender Sorglichkeit der Freundschaft an das Bett der Kranken und legte seine Hand an ihren Puls, indem sie in ihren Minen ausdrückte, er möchte sie heilen. Da sie selbst seit ihrer frühen Kindheit nie krank gewesen ist, so ist es um so erstaunlicher, wie sie so leicht die Wohlthätigkeit des ärztlichen Wirkens begreifen konnte.

Wem Seelenkunde heilig ist, dem wird die Schilderung dieses höchst anziehenden Wesens gewiß nicht zu ausgedehnt erscheinen. Vielmehr bedauren wir, daß wir nicht noch Ausführlicheres über dieses Mädchen mittheilen können.

Das Jubelfest der Sonntagsschulen in New-York ward am 19. October daselbst auf eine höchst ergreifende Weise gefeiert und diente als öffentlicher Beweis, wie einträchtig dort im ächtchristlichen Sinn die verschiedenen Religionssecten in Beförderung des Guten zusammen wirken. Um 10 Uhr kamen die Schulen der New-York Sonntags-Schulen-Union, siebenzig an der Zahl, mit ihren Lehrern in verschiedenen Abtheilungen, und die Schulen des Methodisten-Sonntagsschulen-Vereins, 19 an der Zahl, in der Johnstraßen-Kirche zu derselben Stunde zusammen. Nachdem die sehr erbaulichen Uebungen in den Kirchen beschlossen waren, ward die gesammte Kinderschaar, 13000 an der Zahl, nach dem Park geführt und dort in Reihen vor der Stadthalle aufgestellt, ein eben so rührender als imposanter Anblick. Sie sangen mehrere Gesänge und zuletzt die Jubelhymne auf eine sehr ansprechende Weise, und die Art, wie diese Kindermenge sich benahm, macht dem wohlthätigen Institute große Ehre.

Im Staate Vermont hat die anti-maureriſche Partei triumphirt. William A. Palmer ist mit Einer Stimme mehr im October zum Gouverneur gewählt und Lebbäus Edgerton zum Untergouverneur.

Auch im Staate Massachusetts ward auf den 1. December ein allgemeines Dankfest (m. s. oben S. 376) angeordnet.

Der Rath der Universität New-York hat für dies Institut einen Platz auf dem breiten Wege (Broadway) gekauft, nordwärts vom Niblo Garten; der Platz ist 137 Fuß tief und 200 Fuß lang, und enthält 27400 □Fuß. Die Lage ist sehr wohl gewählt. Die Stelle hoch, frei, und die Wohnungen der angesehensten Börger sind in der Nähe. Auf jeden Fall wird diese Hochschule eine Zierde für das Land und die Nation.

Am 13. October starb zu Worchester, im Staate Massachusetts, Capitain Peter Slater im 72sten Lebensjahre; er war einer von denen, welche im December 1773 als Indianer vermummt, im Hafen von Boston den Thee auf den englischen Schiffen über Bord warfen. Er war damals Lehrling bei einem Repschläger (Seilmacher) in London. Er hatte der Versammlung der Bürger von Boston in der alten Südkirche

Nachmittags beigewohnt, wo die Frage, ob der Thee ans Land gelassen werden sollte, verhandelt ward, und man deshalb dem Kaufmanne Roth, dem die Theeladungen consignirt waren, Mittheilungen machte. Slater's Lehrherr, welcher besorgte, daß die Freiheitsfreunde mit dem Thee etwas vornehmen würden, hielt deshalb den Peter zu Hause und schloß ihn in seine Kammer ein. Er entschlüpfte aus dem Fenster, ging in eine Grobschmied's Werkstätte, wo er einen verkleideten Mann fand, der ihm sagte, er möchte seinen Schnupftuch um seine Jacke binden, sich das Gesicht mit Holzkohlen anschwärzen und ihm folgen; die Gesellschaft vermehrte sich unterwegs bis auf 20 Leute. Slater bestieg mit fünf andern die Brigg, zwei brachten den Thee auf's Verdeck, zwei andere zerschlugen die Kisten und warfen sie über Bord und Slater stieß sie mit einer Stange unter das Wasser. Kein Wort ward von den Leuten gesprochen, von der Zeit an, wo sie Griffin's Werft verlassen, bis sie den Thee in den Hafen geworfen hatten; sie kehrten dann an den Werft zurück und zerstreuten sich. So lautete Slater's Bericht. Fünf Jahre war er Soldat im Revolutionskriege und ward Capitain. Er war ein standhafter Patriot, wackerer Krieger, schätzbarer Bürger und braver Mann.

(Worchester Yeoman,)

Auf den im James River vor Norfolk (Virginien) liegenden Schiffe herrschte unter den Schiffsleuten im verwichenen Sommer 1831 ein sehr gefährliches Fieber und andere Krankheiten. Der Norfolk Beacon theilt darin folgendes schauerliche Verzeichniß mit.

Schiff James Cropper, Capt. Gary; erster Officier todt, fast alle Leute krank.

Brigg Plejades, Capt. Mac Carren; Boatsmann und zwei Leute todt, die übrigen krank.

Schiff Lydia, Schiffsvolk krank.

Schiff Logan, Capt. Atkins; Schiffsvolk krank.

Brigg Atlas, Capt. Adams; Boatsmann und mehrere Matrosen todt, die übrigen krank.

Brigg Belvedere, Capt. Fletcher, und Schiff Anacreon, Capt. Lenox; auf beiden das Schiffsvolk krank.

Schiff Margaret Scott, Capt. Jones; 2 todt, Schiffsvolk krank, 3 Mann entlassen.

Schiff Plutarch, Capt. Johnson; 1 todt, Schiffsvolk krank, 2 entlassen.

Schiff Julian, Capt. Smith; 2 Offiziere todt, Schiffsvolk krank.

Barke Portland, Capt. Lowell; erster Offizier todt, der zweite krank.

Brigg Grand Turk, Capt. Payne: erster Offizier todt.

Französisches Schiff Admiral Hugon, Capt. Guedon; zweiter Bootsmann und 6 Leute krank, alle übrigen siechen.

Schwedisches Schiff Sophia, zweiter Bootsmann und mehrere Leute krank.

Brigg Westmoreland, ein Theil der Leute krank.

Vor dem Kreisgericht zu Utica, im Staate New-York, wurden im November v. J. die Eigenthümer der Postkutsche Pioneer, welche im September 1830 beim Dorfe Vernon die als Klägerin auftretende Frau Canfield Borwik nachlässiger Weise überfahren und so gefährlich verletzt hatte, daß sie nun ein Krüppel ist, zu 800 Dollars Strafe verurtheilt.

Unter den Pflanzen, welche die canadischen Wildnisse erzeugen, wird der Baumwollenbaum (le Cottonier) vielleicht am geringsten geachtet. Ganze Schiffsladungen seines Saamens werden jährlich vom Winde verweht, und doch läßt sich derselbe für nützliche, wichtige Zwecke sehr leicht verwenden. Die Gattin des Dr. Stewart Chisholm zu Glengary in Obercanada hat einen Versuch mit dem Spinnen und Weben dieser wilden Baumwolle gemacht, die sehr günstig ausgefallen ist. Sie liefert ein starkes, dem rauhen Klima sehr angemessenes Zeug, das insonderheit auch für den Landmann grassend ist.

(Montreal Herald.)

Am 20. October, Abends 6 Uhr, ward von einem Frevler einer eleganr gekleideten Dame, die vom Postamte nach dem Broadway ging, Dinte über den Rücken gegossen, und ihre Kleidung gänzlich verdorben. Wenige Tage zuvor ward eine der angesehendsten Damen, die über den Broadway ging, von einem gemeinen Kerl, der hinter ihr herschlich „Kautoback mit

der Jauche" auf's Kleid gespien. Beide wurden nicht erkannt noch ergriffen! —

Die Berichte der verschiedenen Staats-Secretaire haben das große umfassende Gemälde, das uns die Botschaft des Präsidenten der Ver. Staaten darbot, vollendet.

Der Secretair des Schatzes giebt zuvörderst eine Uebersicht von den Einkünften und Ausgaben:

Die sämmtliche Einnahme während des Jahres 1829 betrug 24,827,627 Dollars 38 Cents. Die Ausgaben, mit Inbegriff der öffentlichen Schuld und einer Summe von 9,033 Doll. 38 Cts. für Liquidationen, die kraft des 1. Artikels des Tractats von Ghent zu berichtigen waren, betrugen in demselben Jahre 25,044,358 Doll. 40 Cts. Es ergab sich also am 1. Januar 1830 zu Gunsten des Schatzes ein Ueberschuß von 5,755,704 Doll. 79 Cts. Während des Jahres 1830 betrugen die sämmtlichen Einnahmen 24,844,116 Doll. 51 Cts., nämlich an Zöllen 21,922,391 Doll. 39 Cts., an Ertrag der Domainen 2,329,356 Doll. 14 Cts., an Dividenden von Bank-Actien der Ver. Staaten 490,009 Doll., an zufälligen Einkünften 102,368 Doll. 98 Cts. Die Ausgaben dieses Jahrs betrugen 24,585,281 Doll. 55 Cts., nämlich an diplomatischen und verschiedenen anderen Ausgaben und an Tractamenten 3,267,416 Doll. 4 Cts., für den Militairdienst, mit Inbegriff der Festungswerke, der indianischen Angelegenheiten, der Gehalte, der Miliz-Equipirung und der inneren Verbesserungen, 6,752,688 Doll. 66 Cts., für den Marine-Dienst nebst Verbesserungen und Vermehrungen 3,239,428 Doll. 63 Cts., für die öffentliche Schuld 11,355,748 Doll. 22 Cts. Es ergab sich also am 1. Januar 1831 zu Gunsten des Schatzes ein Ueberschuß von 6,014,539 Doll. 75 Cts. Die Einkünfte des Schatzes während der drei ersten Vierteljahre des Jahres 1831 beliefen sich auf 20,653,677 Doll. 69 Cts., nämlich an Zöllen 17,354,291 Doll. 58 Cts., an Ertrag der Domainen 2,479,658 Doll. 90 Cts., an Dividenden von Bank-Actien der Ver. Staaten 490,000 Doll., an zufälligen Einnahmen 111,987 Doll. 26 Cts., an Entschädigungen in Folge eines mit Dänemark abgeschlossenen Vertrages 217,739 Doll. 95 Cts.

Die Einkünfte für das vierte Quartal, mit Inbegriff der an Dänemark stipulationsmäßig zu zahlenden Entschädigung, sind abgeschätzt auf 7,346,735 Doll. 18 Cts. Die Summe der Einkünfte des Jahres 1831 wird sich also, der Veranschlagung zufolge, auf 28,000,412 Doll. 87 Cts. belaufen; rechnet man hierzu den Ueberschuß des Jahres 1830, so ergiebt sich eine Totalsumme von 34,014,952 Doll. 62 Cts. Die Ausgaben der drei ersten Vierteljahre von 1831 betrugen 21,159,778 Doll. 97 Cts., nämlich an diplomatischen Ausgaben u. s. w. 2,507,614 Doll. 44 Cts., für den Militairdienst u. s. w. 5,649,017 Doll. 22 Cts., für den Marinedienst u. s. w. 3,019,667 Doll. 85 Cts., für die öffentliche Schuld 9,983,479 Doll. 46 Cts. Die Ausgaben für das vierte Quartal, mit Inbegriff einer Summe von 6,205,810 Doll. 21 Cts. auf Rechnung der öffentlichen Schuld sind veranschlagt auf 9,807,422 Doll. 28 Cts. Dies ergiebt, nach der gemachten Veranschlagung, für die Ausgaben des Jahrs 1831 die Totalsumme von 30,967,201 Doll. 25 Cts. Zieht man dieselbe von der Totalsumme der Einkünfte ab, so bleibt am 1. Januar 1832, mit Inbegriff einer Summe von 439,475 Doll. 13 Cts. auf Rechnung der stipulationsmäßig an Dänemark zu zahlenden Entschädigung, zu Gunsten des Schatzes ein Ueberschuß von 3,047,751 Doll. 37 Cts.

Der Secretair des Schatzes legte sodann dem Kongreß eine Reihe von Berechnungen über den wahrscheinlichen Betrag der Einkünfte des Jahrs 1832 vor; er zog daraus den Schluß, daß die Regierung ohne Beeinträchtigung irgend eines Zweiges des öffentlichen Dienstes noch vor dem 3. März 1833 die Schuld der Ver. Staaten ganz abzahlen könne, wenn sie zu deren Tilgung den ganzen Mehrbetrag der Einkünfte und die in ihrem Besitze befindlichen außerordentlichen Mittel anwende. Der Wohlstand der Union ist von der Art, daß ihre Regierung binnen 17 Jahren nach einem kostspieligen Kriege eine Schuld von mehr als 127 Mill. abbezahlt, ihre Küsten und Gränzen befestigt und das große und fruchtbare Gebiet von Florida gewonnen hat. In demjenigen Theile seines Berichts, der die Bank der Ver. Staaten betrifft, ist zu bemerken, daß der Secretair des Schatzes diese Frage aus einem Gesichtspunkt

betrachtet, der dem des Präsidenten entgegen gestellt ist; er empfiehlt dem Congreß, ihr ein neues Privilegium zu bewilligen, mit Vorbehalt jedoch der für zweckmäßig erachteten Modificationen. Das Gehalt der Gesandten und Geschäftsträger der Ver. Staaten scheint nicht hinreichend zu seyn; an einigen auswärtigen Höfen müssen sie ihr eigenes Vermögen zusetzen, um die Sparsamkeit der Regierung hinsichtlich ihrer Repräsentations-Kosten zu ergänzen. Dieses System, fügt Herr Mc Lane hinzu, könne nur dazu dienen, jene hohen Functionen dem ausschließlichen Besitz der Reichen anheimzugeben, welches offenbar mit den republikanischen Grundsätzen im Widerspruch stehe. Nachdem er die zahlreichen Einwendungen auseinandergesetzt hat, die man dagegen machen könne, daß der Regierung die Verfügung über die Domainen der Ver. Staaten überlassen werde, empfiehlt der Schatz-Secretair diesen Gegenstand dem Congreß zu weislicher Berathung. Er ist der Meynung, daß die Union einen weit größeren Nutzen aus diesen Ländereien ziehen könnte, sowohl in moralischer als pecuniairer Hinsicht, wenn sie an die Staaten des Gebiets, zu dem sie gehören, verkauft werden. Die Summe, welche ein solcher Verkauf einträge, könne man nach gleichen Verhältnissen unter alle Staaten vertheilen. Am Schluß seines Berichts legt der Minister dem Congreß den Etat der für nicht entrichtete Zölle den Ver. Staaten noch schuldigen Summen vor. Seit der Organisation der Central-Regierung befanden sich unter den 781 Millionen Doll., welche die Douanen dem öffentlichen Schatz eintrugen, nur 6,335,821 Doll. 63 Cts., deretwegen die Unterzeichner von Bons gerichtlich verfolgt werden mußten, und diese Summe wird noch auf weniger als 6 Millionen reduzirt werden, indem mehrere Zahlungen sehr bald zu erwarten sind. In den meisten Fällen ist die Insolvenz dieser Regierungs-Schuldner durch unvermeidliches Unglück herbeigeführt worden, welches sie ins Elend stürzte, während das auf ihnen lastende Gesetz sie zum Müssiggang nöthigt und ihnen jedes Mittel zur Arbeit entzieht; der Minister empfiehlt daher dem Congreß eine Revision der letzten in dieser Beziehung durchgegangenen Bill, deren Wirkung den Absichten der Kammer nicht entsprochen hat."

„Der Staats-Secretair für das Kriegswesen verkündet, daß der Zustand der Armee sehr befriedigend ist, sowohl in materieller Hinsicht, als hinsichtlich der moralischen Wirkung, die man von den Anstrengungen der Offiziere erwarten könne. Leider nimmt aber das Desertiren täglich zu, was der Minister der Unzulänglichkeit der Strafen, so wie die meisten Disciplinar-Vergehen der Unmäßigkeit, zuschreibt. Man zählte im Jahre 1826: 635 Deserteurs, 1827: 848, 1828: 820, 1829: 1115, 1830: 1251 und 1831: 1450. Die Militairschule zu West Point hat unverkennbare Dienste geleistet. Auf 560 in der Armee angestellte Offiziere kommen 404 aus diesem Institute, welches deren schon 680 geliefert hat; nur 13 wurden verabschiedet, und während des verflossenen Jahres wurden 2 vor Kriegsgerichte gestellt, jedoch unter Anschuldigungen, die ihre Ehre nicht verletzen konnten. Bei der Ansicht dieses Verzeichnisses von Offizier-Beförderungen, welche fast nur Solchen zu Theil wurden, die aus der Militairschule hervorgingen, bietet sich eine sehr natürliche Bemerkung dar, daß nämlich der ganz aristokratische Gebrauch, Leuten, die in den Reihen der Armee dienen, die Epaulette zu verweigern, in der freisinnigsten Regierung der Welt eine völlige Anomalie ist. In Frankreich trägt jeder Soldat den Marschallsstab in seinem Tornister; und auffallend ist es, daß er in den Ver. Staaten nur bis zu den Tressen eines Sergeanten streben darf. Die Regierung besitzt 465,000 Gewehre. Die Armee und Miliz bedürfen deren jährlich 13,300 Stück. Die Fabriken der Regierung liefern des Jahres 25,000 und die Privatfabriken 11,000 Stück zu dem Preise von 12 Dollars. In den Arsenälen und den alten Festungswerken zählt man 623 Stück Feldgeschütz verschiedenen Kalibers und 1165 Kanonen; aber fast alle diese Geschütze, mit Ausnahme von 6 auf 344, befinden sich in unbrauchbarem Zustande. Die Regierung hat für die neuen Festungswerke 1214 Kanonen von neuem Modell angeschafft. Man hat veranschlagt, daß in der Folge für sämmtliche Festungswerke und für den Dienst der Armee 8148 Stücke Geschütz erforderlich seyn werden. Der mittlere Preis der Kanonen ist 5 Doll. 94 Cts. für 100 Pfund. Der Kriegs-Secretair schließt seinen

Bericht mit einer umständlichen Uebersicht der indianischen Angelegenheiten, wobei er Ansichten kund giebt, die von den in der Botschaft des Präsidenten enthaltenen wesentlich abweichen. Obgleich dadurch das gute Benehmen, welches zwischen dem Regierungs-Chef und seinen Ministern herrschen muß, eben nicht gestört wird; so beweist es doch, daß in Bezug auf mehrere wichtige Punkte, wie der erwähnte und die Erneuerung des Bank-Privilegiums, wenig Uebereinstimmung in ihren Ansichten vorhanden ist."

„Der Staats-Secretair der Marine erstattet Bericht über die Operationen seines Departements im verflossenen Jahre. Die Ver. St. haben 5 Fregatten, 11 Corvetten und 7 Goeletten auf der See. Diese Fahrzeuge befinden sich im mittelländischen Meere, in den Colonien fremder Mächte, auf den Küsten von Brasilien und in dem stillen Ocean. Eine Uebersicht der Gesammtkräfte der Union findet man aber in diesem Bericht keineswegs. Nachdem sich der Minister in einige Details über die Schiffswerften und die in dem Marinedienst erforderlichen Verbesserungen eingelassen hat, empfiehlt er das System der Dampf-Batterien und zeigt an, daß er um die nöthigen Mittel nachsuchen werde, damit er 2 Batterien, jede zu 12 Stück Geschütz von starkem Kaliber und nach den neuesten und besten Modellen, verfertigen lassen könne. Ungeachtet der hohen Besoldung, welche den Matrosen der Kauffahrtei-Marine bewilligt wurde, hat doch der Militairdienst darunter nicht gelitten und stets mit Leichtigkeit seine Equipagen zu ergänzen vermocht."

„Der Bericht des General-Postdirectors enthält die einzelnen in seinem Verwaltungszweige vorgenommenen Verbesserungen. Die Einnahmen dieses Departements im Verlauf des letzten Jahres haben sich auf 1,997,811 Dll. 54 Cts. und die Ausgaben desselben auf 1,935,559 Dll. 36 Cts. belaufen.

NB. Das December-Heft des Columbus für 1831 erscheint am Ende März und wird dann sogleich versandt.

Hamburg, am 6. März 1832.

Gedruckt bei Johann Heinrich Gyssling.

Hoffnung.

Nach dem Englischen.

Zwei Sonnenstrahlen stiegen empor,
Bis Eins sie wurden am Himmelsbogen,
Und als die Nacht das Auglied geschlossen,
Sah des Geistes Auge sie doppelt klar;
Und aufwärts, aufwärts flutheten sie:
Ein leuchtender Seraph auf Saphirauen.
Der helle Schatten erblichener Liebe,
Er lebte voll Schönheit, gehüllt in Licht,
Das des Unendlichen Aug' entquoll,
Und athmete tief zum Himmel auf.
Da theilte sich wieder der strahlende Schein,
Als wär' er erhellt für die Ewigkeit.
Die Zukunft hob den verdunkelnden Schleier,
Und der inn're Mensch war ganz nur Seele —
Er strebte grad' auf ins Himmelreich
Auf Gedankenflug bis er fand seine Liebe —
Und ob er auch dann vor Entzücken erwachte —
Doch blieb der Gedanke — er nannte ihn: Hoffnung.

17.

Brasilisches Decret in Betreff der Sklaven.

Ein Decret im Diario do Governo vom 15. November, von der Regentschaft im Namen des Kaisers Don Pedro II. publicirt, enthält in 9 Artikeln Folgendes: Art. 1. Alle Sklaven, die vom Auslande nach Brasilien kommen sind frei. Ausgenommen sind diejenigen, die zur Mannschaft eines Schiffes aus solchen Ländern gehören, wo Sklaverei geduldet ist; und

diejenigen, welche von fremdem Gebiete oder fremden Schiffen flüchten, und die auf Anforderung ihrer Herren herausgegeben werden sollen. Art. 2. Diejenigen, welche Sklaven in Brasilien einführen, sind der körperlichen Züchtigung unterworfen, welche Art. 179 des Kriminal-Gesetzbuches für diejenigen bestimmt, die freie Menschen zu Sklaven machen, und sollen außerdem 200,000 Reis für jeden eingeführten Kopf bezahlen, außer den Kosten der Rückfracht nach Afrika. Die Zurücksendung wird die Regierung in der möglichst kurzen Frist bewerkstelligen, nachdem sie in Afrika einen Aufenthalt für solche Sklaven ausgemittelt haben wird. Art. 3 benennt diejenigen, die als Sklavenhändler zu betrachten sind. Art. 4. Auf Sklavenschiffe, welche außerhalb brasilischer Häfen von brasilischen Fahrzeugen genommen werden, sind die Art. 1 und 2 anwendbar. Art. 5 verfügt eine Belohnung für die Angeber von Uebertretungsfällen dieses Gesetzes. Art. 6 bestimmt ein Gleiches in Bezug auf die Befehlshaber und die Mannschaft derjenigen Fahrzeuge, welche Sklavenschiffe aufbringen. Art. 7. Freigelassene, die nicht Brasilier sind, sollen unter keinem Vorwande in Brasilien zugelassen, im Uebertretungsfalle aber sofort zurückgeschickt werden. Art. 8 setzt eine Strafe für diejenigen, welche solche Freigelassene einführen, und eine Belohnung für die Angeber fest; die erste von 100,000, die letzte von 30,000 Reis pr. Kopf. Art. 9. Der Ertrag der Geldstrafen wird, nach Abzug der Kosten für Belohnungen ꝛc., zur Errichtung von Findelhäusern oder Hospitälern verwendet.

Brasilien's periodische Blätter.

Es erscheinen 133 periodische Blätter in Süd-Amerika, und von diesen 25 in Brasilien, nämlich 15 in Rio de Janeiro, 3 in Bahia, die andern in Pernambuco, Santo Paulo, San Jão d'El Rey und in Ouro preto (Villa rica). Täglich erscheinen in Rio:

Imperio do Brasil, Diario de Rio de Janeiro, Jornal do Comercio, Analista, Aurora fluminense, Astrea und

le Courier du Bresil (ein französisches Blatt), Malagueta, Diario dos Deputados, Diario do Senado, Despertador constitutional und Censor brasileiro erscheinen zwanglos, Espelho diamantino, ist eine Monatsschrift, Propagador, für Medicin, Zoologie und Botanik, erscheint jährlich einmal!

Das beste dieser Blätter ist der Courier du Bresil, welches die Neuigkeiten vollständig und ausführlich liefert, sich aber mehr auf das Auswärtige als das Brasilische bezieht.

Das Jornal do Commercio und das Diario werden auf so schlechtem Papier und mit so schlechten Lettern gedruckt, daß sie kaum zu lesen sind, dennoch haben sie starken Absatz, und enthalten doch fast nur Anzeigen. Unter den Privatanzeigen liest man oft wundersame Aufrufe ꝛc. Z. B. man fordert ausgeliehene Bücher zurück und droht den Namen des Leihers bekannt zu machen. Ein Freund äußert seine Aergerniß, daß er einen andern nicht zu Hause getroffen und bittet um Anzeige zu einem neuen Rendezvous. Als Beilagen sind diesen Blättern oft Flugschriften zugefügt. Der Herausgeber ist für solche nicht verantwortlich, wenn sie als Antworten auf Angriffen in andern Blättern erscheinen.

Proben aus J. Morris Gazetteer of the State of New Jersey 1830.

Elfsborg, Fort am Ausflusse des Salem Creek, von den Indianern: Wootsessung Sing genannt, in die nördliche Seite der Delaware-Bay, 1631 von den Schweden angelegt; sie heißt auch Myggenborg, wegen der großen Menge Moskiten, welche auch jene Colonisten zwangen, das Fort bald wieder zu verlassen. Ortschaft Elsingborough, Canton Salem.

Greenwich, 302° 43′ L. 39° 25′ N. Br., Marktflecken an der Ostseite der Delaware-Bay auf der nördlichen Seite der Mündung des Cohanzy, über welchen ein Pferdeboot geht. 1 Presbyterianer- und 1 Quäkerkirche, 940 Einwohner, Handel, Lootsen, Fischfang, Postamt, 2 Meilen südwestlich vom Haupt-

ungewöhnlich ruhig, wie im Nachdenken versunken; durch ihre Umgebung ist sie zu der Heiligung des Sabbaths nie aufgefordert, viel weniger gezwungen.

Julia Brace führt ein Leben vollkommener Zufriedenheit und ist in dieser Rücksicht ein Beispiel und ein Vorwurf für diejenigen, welche wegen unbedeutender Unannehmlichkeit zagen, obwohl sie von allen Gaben der Natur und des Glücks umgeben sind.

Die segnenden Einflüsse des Frühlings erwecken ihr einsames Herz zur Freude; sie sammelt die ersten Blumen und selbst junge Grashalme und athmet ihren Duft mit einer an Entzücken gränzenden Freude ein. Zuweilen, wenn sie anscheinend in tiefe Gedanken versunken ist, bricht sie in lautes Lachen aus, als wäre ihr Ideengang nicht nur heiter, sondern selbst fröhlich. Die Gesellschaft ihrer weiblichen Gespielinnen im Asyl ist ihren Gefühlen zusagend; sie beweisen ihr fortwährend Aufmerksamkeit, leisten ihr Dienste, fahren sie spazieren, oder drücken ihr die Hand, welches sie dankbar erwiedert mit Ahndungen der Freundschaft. Vor Kurzem ward eine der Pfleglinge krank; doch obgleich eine Anzahl Kinder sie umgiebt, gleich merkte die blinde Taubstumme die Abwesenheit der Einzigen. Ein Arzt ward gerufen, und die Vorsteherin der Anstalt, die tief in die Eigenthümlichkeit der Vorstellungsweise Juliens eingedrungen ist und sich ihr mitzutheilen weiß, machte ihr den Beruf dieses Mannes dadurch verständlich, daß sie einen Finger an ihren Puls legte. Sogleich stand Julia auf, nahm die Hand des Arztes, führte ihn mit dringender Sorglichkeit der Freundschaft an das Bett der Kranken und legte seine Hand an ihren Puls, indem sie in ihren Minen ausdrückte, er möchte sie heilen. Da sie selbst seit ihrer frühen Kindheit nie krank gewesen ist, so ist es um so erstaunlicher, wie sie so leicht die Wohlthätigkeit des ärztlichen Wirkens begreifen konnte.

Wem Seelenkunde heilig ist, dem wird die Schilderung dieses höchst anziehenden Wesens gewiß nicht zu ausgedehnt erscheinen. Vielmehr bedauren wir, daß wir nicht noch Ausführlicheres über dieses Mädchen mittheilen können.

Das Jubelfest der Sonntagsschulen in New-York ward am 19. October daselbst auf eine höchst ergreifende Weise gefeiert und diente als öffentlicher Beweis, wie einträchtig dort im ächtchristlichen Sinn die verschiedenen Religionssecten in Beförderung des Guten zusammen wirken. Um 10 Uhr kamen die Schulen der New-York Sonntags-Schulen-Union, siebenzig an der Zahl, mit ihren Lehrern in verschiedenen Abtheilungen, und die Schulen des Methodisten-Sonntagsschulen-Vereins, 19 an der Zahl, in der Johnstraßen-Kirche zu derselben Stunde zusammen. Nachdem die sehr erbaulichen Uebungen in den Kirchen beschlossen waren, ward die gesammte Kinderschaar, 13000 an der Zahl, nach dem Park geführt und dort in Reihen vor der Stadthalle aufgestellt, ein eben so rührender als imposanter Anblick. Sie sangen mehrere Gesänge und zuletzt die Jubelhymne auf eine sehr ansprechende Weise, und die Art, wie diese Kindermenge sich benahm, macht dem wohlthätigen Institute große Ehre.

Im Staate Vermont hat die anti-maureriſche Partei triumphirt. William A. Palmer ist mit Einer Stimme mehr im October zum Gouverneur gewählt und Lebbäus Edgerton zum Untergouverneur.

Auch im Staate Massachusetts ward auf den 1. December ein allgemeines Dankfest (m. s. oben S. 376) angeordnet.

Der Rath der Universität New-York hat für dies Institut einen Platz auf dem breiten Wege (Broadway) gekauft, nordwärts vom Niblo Garten; der Platz ist 137 Fuß tief und 200 Fuß lang, und enthält 27400 □Fuß. Die Lage ist sehr wohl gewählt. Die Stelle hoch, frei, und die Wohnungen der angesehensten Börger sind in der Nähe. Auf jeden Fall wird diese Hochschule eine Zierde für das Land und die Nation.

Am 13. October starb zu Worchester, im Staate Massachusetts, Capitain Peter Slater im 72sten Lebensjahre; er war einer von denen, welche im December 1773 als Indianer vermummt, im Hafen von Boston den Thee auf den englischen Schiffen über Bord warfen. Er war damals Lehrling bei einem Repschläger (Seilmacher) in London. Er hatte der Versammlung der Bürger von Boston in der alten Südkirche

Nachmittags beigewohnt, wo die Frage, ob der Thee ans Land gelassen werden sollte, verhandelt ward, und man deshalb dem Kaufmanne Rotch, dem die Theeladungen consignirt waren, Mittheilungen machte. Slater's Lehrherr, welcher besorgte, daß die Freiheitsfreunde mit dem Thee etwas vornehmen würden, hielt deshalb den Peter zu Hause und schloß ihn in seine Kammer ein. Er entschlüpfte aus dem Fenster, ging in eine Grobschmied's Werkstätte, wo er einen verkleideten Mann fand, der ihm sagte, er möchte seinen Schnupftuch um seine Jacke binden, sich das Gesicht mit Holzkohlen anschwärzen und ihm folgen; die Gesellschaft vermehrte sich unterwegs bis auf 20 Leute. Slater bestieg mit fünf andern die Brigg, zwei brachten den Thee auf's Verdeck, zwei andere zerschlugen die Kisten und warfen sie über Bord und Slater stieß sie mit einer Stange unter das Wasser. Kein Wort ward von den Leuten gesprochen, von der Zeit an, wo sie Griffin's Werft verlassen, bis sie den Thee in den Hafen geworfen hatten; sie kehrten dann an den Werft zurück und zerstreuten sich. So lautete Slater's Bericht. Fünf Jahre war er Soldat im Revolutionskriege und ward Capitain. Er war ein standhafter Patriot, wackerer Krieger, schätzbarer Bürger und braver Mann.

(Worchester Yeoman.)

Auf den im James River vor Norfolk (Virginien) liegenden Schiffe herrschte unter den Schiffsleuten im verwichenen Sommer 1831 ein sehr gefährliches Fieber und andere Krankheiten. Der Norfolk Beacon theilt darin folgendes schauerliche Verzeichniß mit.

Schiff James Cropper, Capt. Gary; erster Officier todt, fast alle Leute krank.

Brigg Plejades, Capt. Mac Carren; Bootsmann und zwei Leute todt, die übrigen krank.

Schiff Lydia, Schiffsvolk krank.

Schiff Logan, Capt. Atkins; Schiffsvolk krank.

Brigg Atlas, Capt. Adams; Bootsmann und mehrere Matrosen todt, die übrigen krank.

Brigg Belvedere, Capt. Fletcher, und Schiff Anacreon, Capt. Lynox; auf beiden das Schiffsvolk krank.

Schiff Margaret Scott, Capt. Jones; 2 todt, Schiffsvolk krank, 3 Mann entlaffen.

Schiff Plutarch, Capt. Johnson; 1 todt, Schiffsvolk krank, 2 entlaffen.

Schiff Julian, Capt. Smith; 2 Offiziere todt, Schiffsvolk krank.

Barke Portland, Capt. Lowell; erster Offizier todt, der zweite krank.

Brigg Grand Turk, Capt. Payne: erster Offizier todt.

Französisches Schiff Admiral Hugon, Capt. Guedon; zweiter Bootsmann und 6 Leute krank, alle übrigen siechen.

Schwedisches Schiff Sophia, zweiter Bootsmann und mehrere Leute krank.

Brigg Westmoreland, ein Theil der Leute krank.

Vor dem Kreisgericht zu Utica, im Staate New-York, wurden im November v. J. die Eigenthümer der Postkutsche Pioneer, welche im September 1830 beim Dorfe Vernon die als Klägerin auftretende Frau Canfield Borwik nachläßiger Weise überfahren und so gefährlich verletzt hatte, daß sie nun ein Krüppel ist, zu 800 Dollars Strafe verurtheilt.

Unter den Pflanzen, welche die canadischen Wildnisse erzeugen, wird der Baumwollenbaum (le Cottonier) vielleicht am geringsten geachtet. Ganze Schiffsladungen seines Saamens werden jährlich vom Winde verweht, und doch läßt sich derselbe für nützliche, wichtige Zwecke sehr leicht verwenden. Die Gattin des Dr. Stewart Chisholm zu Glengary in Obercanada hat einen Versuch mit dem Spinnen und Weben dieser wilden Baumwolle gemacht, die sehr günstig ausgefallen ist. Sie liefert ein starkes, dem rauhen Klima sehr angemessenes Zeug, das insonderheit auch für den Landmann graffend ist.

(Montreal Herald.)

Am 20. October, Abends 6 Uhr, ward von einem Frevler einer eleganten gekleideten Dame, die vom Postamte nach dem Broadway ging, Dinte über den Rücken gegossen, und ihre Kleidung gänzlich verdorben. Wenige Tage zuvor ward eine der angesehendsten Damen, die über den Broadway ging, von einem gemeinen Kerl, der hinter ihr herschlich „Kautoback mit

der Jauche" auf's Kleid gespien. Beide wurden nicht erkannt noch ergriffen! —

Die Berichte der verschiedenen Staats-Secretaire haben das große umfassende Gemälde, das uns die Botschaft des Präsidenten der Ver. Staaten darbot, vollendet.

Der Secretair des Schatzes giebt zuvörderst eine Uebersicht von den Einkünften und Ausgaben:

Die sämmtliche Einnahme während des Jahres 1829 betrug 24,827,627 Dollars 38 Cents. Die Ausgaben, mit Inbegriff der öffentlichen Schuld und einer Summe von 9,033 Doll. 38 Cts. für Liquidationen, die kraft des 1. Artikels des Tractats von Ghent zu berichtigen waren, betrugen in demselben Jahre 25,044,358 Doll. 40 Cts. Es ergab sich also am 1. Januar 1830 zu Gunsten des Schatzes ein Ueberschuß von 5,755,704 Doll. 79 Cts. Während des Jahres 1830 betrugen die sämmtlichen Einnahmen 24,844,116 Doll. 51 Cts., nämlich an Zöllen 21,922,391 Doll. 39 Cts., an Ertrag der Domainen 2,329,356 Doll. 14 Cts., an Dividenden von Bank-Actien der Ver. Staaten 490,009 Doll., an zufälligen Einkünften 102,368 Doll. 98 Cts. Die Ausgaben dieses Jahrs betrugen 24,585,281 Doll. 55 Cts., nämlich an diplomatischen und verschiedenen anderen Ausgaben und an Tractamenten 3,267,416 Doll. 4 Cts., für den Militairdienst, mit Inbegriff der Festungswerke, der indianischen Angelegenheiten, der Gehalte, der Miliz-Equipirung und der inneren Verbesserungen, 6,752,688 Doll. 66 Cts., für den Marine-Dienst nebst Verbesserungen und Vermehrungen 3,239,428 Doll. 63 Cts., für die öffentliche Schuld 11,355,748 Doll. 22 Cts. Es ergab sich also am 1. Januar 1831 zu Gunsten des Schatzes ein Ueberschuß von 6,014,539 Doll. 75 Cts. Die Einkünfte des Schatzes während der drei ersten Vierteljahre des Jahres 1831 beliefen sich auf 20,653,677 Doll. 69 Cts., nämlich an Zöllen 17,354,291 Doll. 58 Cts., an Ertrag der Domainen 2,479,658 Doll. 90 Cts., an Dividenden von Bank-Actien der Ver. Staaten 490,000 Doll., an zufälligen Einnahmen 111,987 Doll. 26 Cts., an Entschädigungen in Folge eines mit Dänemark abgeschlossenen Vertrages 217,739 Doll. 95 Cts.

Die Einkünfte für das vierte Quartal, mit Inbegriff der an Dänemark stipulationsmäßig zu zahlenden Entschädigung, sind abgeschätzt auf 7,346,735 Doll. 18 Cts. Die Summe der Einkünfte des Jahres 1831 wird sich also, der Veranschlagung zufolge, auf 28,000,412 Doll. 87 Cts. belaufen; rechnet man hierzu den Ueberschuß des Jahres 1830, so ergiebt sich eine Totalsumme von 34,014,952 Doll. 62 Cts. Die Ausgaben der drei ersten Vierteljahre von 1831 betrugen 21,159,778 Doll. 97 Cts., nämlich an diplomatischen Ausgaben u. s. w. 2,507,614 Doll. 44 Cts., für den Militairdienst u. s. w. 5,649,017 Doll. 22 Cts., für den Marinedienst u. s. w. 3,019,667 Doll. 85 Cts., für die öffentliche Schuld 9,983,479 Doll. 46 Cts. Die Ausgaben für das vierte Quartal, mit Inbegriff einer Summe von 6,205,810 Doll. 21 Cts. auf Rechnung der öffentlichen Schuld sind veranschlagt auf 9,807,422 Doll. 28 Cts. Dies ergiebt, nach der gemachten Veranschlagung, für die Ausgaben des Jahrs 1831 die Totalsumme von 30,967,201 Doll. 25 Cts. Zieht man dieselbe von der Totalsumme der Einkünfte ab, so bleibt am 1. Januar 1832, mit Inbegriff einer Summe von 439,475 Doll. 13 Cts. auf Rechnung der stipulationsmäßig an Dänemark zu zahlenden Entschädigung, zu Gunsten des Schatzes ein Ueberschuß von 3,047,751 Doll. 37 Cts.

Der Secretair des Schatzes legte sodann dem Congreß eine Reihe von Berechnungen über den wahrscheinlichen Betrag der Einkünfte des Jahres 1832 vor; er zog daraus den Schluß, daß die Regierung ohne Beeinträchtigung irgend eines Zweiges des öffentlichen Dienstes noch vor dem 3. März 1833 die Schuld der Ver. Staaten ganz abzahlen könne, wenn sie zu deren Tilgung den ganzen Mehrbetrag der Einkünfte und die in ihrem Besitze befindlichen außerordentlichen Mittel anwende. Der Wohlstand der Union ist von der Art, daß ihre Regierung binnen 17 Jahren nach einem kostspieligen Kriege eine Schuld von mehr als 127 Mill. abbezahlt, ihre Küsten und Gränzen befestigt und das große und fruchtbare Gebiet von Florida gewonnen hat. In demjenigen Theile seines Berichts, der die Bank der Ver. Staaten betrifft, ist zu bemerken, daß der Secretair des Schatzes diese Frage aus einem Gesichtspunkt

betrachtet, der dem des Präsidenten entgegen gestellt ist; er empfiehlt dem Congreß, ihr ein neues Privilegium zu bewilligen, mit Vorbehalt jedoch der für zweckmäßig erachteten Modificationen. Das Gehalt der Gesandten und Geschäftsträger der Ver. Staaten scheint nicht hinreichend zu seyn; an einigen auswärtigen Höfen müssen sie ihr eigenes Vermögen zusetzen, um die Sparsamkeit der Regierung hinsichtlich ihrer Repräsentations-Kosten zu ergänzen. Dieses System, fügt Herr Mac Lane hinzu, könne nur dazu dienen, jene hohen Functionen dem ausschließlichen Besitz der Reichen anheimzugeben, welches offenbar mit den republikanischen Grundsätzen im Widerspruch stehe. Nachdem er die zahlreichen Einwendungen auseinandergesetzt hat, die man dagegen machen könne, daß der Regierung die Verfügung über die Domainen der Ver. Staaten überlassen werde, empfiehlt der Schatz-Secretair diesen Gegenstand dem Congreß zu weislicher Berathung. Er ist der Meynung, daß die Union einen weit größeren Nutzen aus diesen Ländereien ziehen könnte, sowohl in moralischer als pecuniairer Hinsicht, wenn sie an die Staaten des Gebiets, zu dem sie gehören, verkauft werden. Die Summe, welche ein solcher Verkauf eintrüge, könne man nach gleichen Verhältnissen unter alle Staaten vertheilen. Am Schluß seines Berichts legt der Minister dem Congreß den Etat der für nicht entrichtete Zölle den Ver. Staaten noch schuldigen Summen vor. Seit der Organisation der Central-Regierung befanden sich unter den 784 Millionen Doll., welche die Douanen dem öffentlichen Schatz eintrugen, nur 6,835,821 Doll. 63 Cts., deretwegen die Unterzeichner von Bons gerichtlich verfolgt werden mußten, und diese Summe wird noch auf weniger als 6 Millionen reduzirt werden, indem mehrere Zahlungen sehr bald zu erwarten sind. In den meisten Fällen ist die Insolvenz dieser Regierungs-Schuldner durch unvermeidliches Unglück herbeigeführt worden, welches sie ins Elend stürzte, während das auf ihnen lastende Gesetz sie zum Müssiggang nöthigt und ihnen jedes Mittel zur Arbeit entzieht; der Minister empfiehlt daher dem Congreß eine Revision der letzten in dieser Beziehung durchgegangenen Bill, deren Wirkung den Absichten der Kammer nicht entsprochen hat."

„Der Staats-Secretair für das Kriegswesen verkündet, daß der Zustand der Armee sehr befriedigend ist, sowohl in materieller Hinsicht, als hinsichtlich der moralischen Wirkung, die man von den Anstrengungen der Offiziere erwarten könne. Leider nimmt aber das Desertiren täglich zu, was der Minister der Unzulänglichkeit der Strafen, so wie die meisten Disciplinar-Vergehen der Unmäßigkeit, zuschreibt. Man zählte im Jahre 1826: 635 Deserteurs, 1827: 848, 1828: 820, 1829: 1115, 1830: 1251 und 1831: 1450. Die Militairschule zu West Point hat unverkennbare Dienste geleistet. Auf 560 in der Armee angestellte Offiziere kommen 404 aus diesem Institute, welches deren schon 680 geliefert hat; nur 13 wurden verabschiedet, und während des verflossenen Jahres wurden 2 vor Kriegsgerichte gestellt, jedoch unter Anschuldigungen, die ihre Ehre nicht verletzen konnten. Bei der Ansicht dieses Verzeichnisses von Offizier-Beförderungen, welche fast nur Solchen zu Theil wurden, die aus der Militairschule hervorgingen, bietet sich eine sehr natürliche Bemerkung dar, daß nämlich der ganz aristokratische Gebrauch, Leuten, die in den Reihen der Armee dienen, die Epaulette zu verweigern, in der freisinnigsten Regierung der Welt eine völlige Anomalie ist. In Frankreich trägt jeder Soldat den Marschallsstab in seinem Tornister; und auffallend ist es, daß er in den Ver. Staaten nur bis zu den Tressen eines Sergeanten streben darf. Die Regierung besitzt 465,000 Gewehre. Die Armee und Miliz bedürfen deren jährlich 18,300 Stück. Die Fabriken der Regierung liefern des Jahres 25,000 und die Privatfabriken 11,000 Stück zu dem Preise von 12 Dollars. In den Arsenälen und den alten Festungswerken zählt man 623 Stück Feldgeschütz verschiedenen Kalibers und 1165 Kanonen; aber fast alle diese Geschütze, mit Ausnahme von 6 auf 344, befinden sich in unbrauchbarem Zustande. Die Regierung hat für die neuen Festungswerke 1214 Kanonen von neuem Modell angeschafft. Man hat veranschlagt, daß in der Folge für sämmtliche Festungswerke und für den Dienst der Armee 8148 Stücke Geschütz erforderlich seyn werden. Der mittlere Preis der Kanonen ist 5 Doll. 94 Cts. für 100 Pfund. Der Kriegs-Secretair schließt seinen

Bericht mit einer umständlichen Uebersicht der indianischen Angelegenheiten, wobei er Ansichten kund giebt, die von den in der Botschaft des Präsidenten enthaltenen wesentlich abweichen. Obgleich dadurch das gute Benehmen, welches zwischen dem Regierungs-Chef und seinen Ministern herrschen muß, eben nicht gestört wird; so beweist es doch, daß in Bezug auf mehrere wichtige Punkte, wie der erwähnte und die Erneuerung des Bank-Privilegiums, wenig Uebereinstimmung in ihren Ansichten vorhanden ist."

„Der Staats-Secretair der Marine erstattet Bericht über die Operationen seines Departements im verflossenen Jahre. Die Ver. St. haben 5 Fregatten, 11 Corvetten und 7 Goeletten auf der See. Diese Fahrzeuge befinden sich im mittelländischen Meere, in den Colonien fremder Mächte, auf den Küsten von Brasilien und in dem stillen Ocean. Eine Uebersicht der Gesammtkräfte der Union findet man aber in diesem Bericht keineswegs. Nachdem sich der Minister in einige Details über die Schiffswerften und die in dem Marinedienst erforderlichen Verbesserungen eingelassen hat, empfiehlt er das System der Dampf-Batterien und zeigt an, daß er um die nöthigen Mittel nachsuchen werde, damit er 2 Batterien, jede zu 12 Stück Geschütz von starkem Kaliber und nach den neuesten und besten Modellen, verfertigen lassen könne. Ungeachtet der hohen Besoldung, welche den Matrosen der Kauffahrtei-Marine bewilligt wurde, hat doch der Militairdienst darunter nicht gelitten und stets mit Leichtigkeit seine Equipagen zu ergänzen vermocht."

„Der Bericht des General-Postdirectors enthält die einzelnen in seinem Verwaltungszweige vorgenommenen Verbesserungen. Die Einnahmen dieses Departements im Verlauf des letzten Jahres haben sich auf 1,997,811 Dall. 54 Cts. und die Ausgaben desselben auf 1,935,559 Dall. 36 Cts. belaufen.

NB. Das December-Heft des Columbus für 1831 erscheint am Ende März und wird dann sogleich versandt.

Hamburg, am 6. März 1832.

Gedruckt bei Johann Heinrich Angel.

Hoffnung.

Nach dem Englischen.

Zwei Sonnenstrahlen stiegen empor,
Bis Eins sie wurden am Himmelsbogen,
Und als die Nacht das Auglied geschlossen,
Sah des Geistes Auge sie doppelt klar;
Und aufwärts, aufwärts flutheten sie:
Ein leuchtender Seraph auf Saphirauen.
Der helle Schatten erblichener Liebe,
Er lebte voll Schönheit, gehüllt in Licht,
Das des Unendlichen Aug' entquoll,
Und athmete tief zum Himmel auf.
Da theilte sich wieder der strahlende Schein,
Als wär' er erhellt für die Ewigkeit.
Die Zukunft hob den verdunkelnden Schleier,
Und der inn're Mensch war ganz nur Seele —
Er strebte grad' auf ins Himmelreich
Auf Gedankenflug bis er fand seine Liebe —
Und ob er auch dann vor Entzücken erwachte —
Doch blieb der Gedanke — er nannte ihn: Hoffnung.

17.

Brasilisches Decret in Betreff der Sklaven.

Ein Decret im Diario do Governo vom 15. November, von der Regentschaft im Namen des Kaisers Don Pedro II. publicirt, enthält in 9 Artikeln Folgendes: Art. 1. Alle Sklaven, die vom Auslande nach Brasilien kommen sind frei. Ausgenommen sind diejenigen, die zur Mannschaft eines Schiffes aus solchen Ländern gehören, wo Sklaverei geduldet ist; und

diejenigen, welche von fremdem Gebiete oder fremden Schiffen flüchten, und die auf Anforderung ihrer Herren herausgegeben werden sollen. Art. 2. Diejenigen, welche Sklaven in Brasilien einführen, sind der körperlichen Züchtigung unterworfen, welche Art. 179 des Kriminal-Gesetzbuches für diejenigen bestimmt, die freie Menschen zu Sklaven machen, und sollen außerdem 200,000 Reis für jeden eingeführten Kopf bezahlen, außer den Kosten der Rückfracht nach Afrika. Die Zurücksendung wird die Regierung in der möglichst kurzen Frist bewerkstelligen, nachdem sie in Afrika einen Aufenthalt für solche Sklaven ausgemittelt haben wird. Art. 3 benennt diejenigen, die als Sklavenhändler zu betrachten sind. Art. 4. Auf Sklavenschiffe, welche außerhalb brasilischer Häfen von brasilischen Fahrzeugen genommen werden, sind die Art. 1 und 2 anwendbar. Art. 5 verfügt eine Belohnung für die Angeber von Uebertretungsfällen dieses Gesetzes. Art. 6 bestimmt ein Gleiches in Bezug auf die Befehlshaber und die Mannschaft derjenigen Fahrzeuge, welche Sklavenschiffe aufbringen. Art. 7. Freigelassene, die nicht Brasilier sind, sollen unter keinem Vorwande in Brasilien zugelassen, im Uebertretungsfalle aber sofort zurückgeschickt werden. Art. 8 setzt eine Strafe für diejenigen, welche solche Freigelassene einführen, und eine Belohnung für die Angeber fest; die erste von 100,000, die letzte von 30,000 Reis pr. Kopf. Art. 9. Der Ertrag der Geldstrafen wird, nach Abzug der Kosten für Belohnungen ꝛc., zur Errichtung von Findelhäusern oder Hospitälern verwendet.

Brasilien's periodische Blätter.

Es erscheinen 133 periodische Blätter in Süd-Amerika, und von diesen 25 in Brasilien, nämlich 15 in Rio de Janeiro, 3 in Bahia, die andern in Pernambuco, Santo Paulo, San Jão d'El Rey und in Ouro preto (Villa rica). Täglich erscheinen in Rio:

Imperio do Brasil, Diario de Rio de Janeiro, Jornal do Comercio, Analista, Aurora fluminense, Astrea und

le Courier du Bresil (ein französisches Blatt), Malagueta, Diario dos Deputados, Diario do Senado, Despertador constitutional und Censor brasileiro erscheinen zwanglos, Espelho diamantino, ist eine Monatsschrift, Propagador, für Medicin, Zoologie und Botanik, erscheint jährlich einmal!

Das beste dieser Blätter ist der Courier du Bresil, welches die Neuigkeiten vollständig und ausführlich liefert, sich aber mehr auf das Auswärtige als das Brasilische bezieht.

Das Jornal do Commercio und das Diario werden auf so schlechtem Papier und mit so schlechten Lettern gedruckt, daß sie kaum zu lesen sind, dennoch haben sie starken Absatz, und enthalten doch fast nur Anzeigen. Unter den Privatanzeigen liest man oft wundersame Aufrufe ꝛc. Z. B. man fordert ausgelie-hene Bücher zurück und droht den Namen des Leihers bekannt zu machen. Ein Freund äußert seine Aergerniß, daß er einen andern nicht zu Hause getroffen und bittet um Anzeige zu einem neuen Rendezvous. Als Beilagen sind diesen Blättern oft Flugschriften zugefügt. Der Herausgeber ist für solche nicht verantwortlich, wenn sie als Antworten auf Angriffen in andern Blättern erscheinen.

Proben aus J. Morris Gazetteer of the State of New Jersey 1830.

Elfsborg, Fort am Ausflusse des Salem Creek, von den Indianern: Wootsessung Sing genannt, in die nördliche Seite der Delaware-Bay, 1631 von den Schweden angelegt; sie heißt auch Myggenborg, wegen der großen Menge Moskiten, welche auch jene Colonisten zwangen, das Fort bald wieder zu verlassen. Ortschaft Elsingborough, Canton Salem.

Greenwich, 302° 43′ L. 39° 25′ N. Br., Marktflecken an der Ostseite der Delaware-Bay auf der nördlichen Seite der Mündung des Cohanzy, über welchen ein Pferdeboot geht. 1 Presbyterianer- und 1 Quäkerkirche, 940 Einwohner, Handel, Lootsen, Fischfang, Postamt, 2 Meilen südwestlich vom Haupt-

orte Bridgetown, 7¾ Meilen südlich von Philadelphia, Canton Cumberland.

Greenwich, 302° 48′ 15″ L. 40° 35′ 48″ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Muskonetgung Creek, ¾ Meilen oberhalb dessen Einfluß in den Delaware-Strom (Delaware-Bay, Atlantisches Meer). 1 Presbyterianer-Kirche, 195 Häuser, 2610 Einwohner, auch eine Quäker-Gemeinde, Eisengruben, Eisenhammer und Sägemühlen am Creek, der ein sehr reizendes Thal bildet, ¾ Meilen nordwestlich von dem Orte geht die Ropers Fähre über den Delaware nach Easton im Staate Pennsylvanien. — Greenwich liegt 10 Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex (Südgränze).

Haddonsfield, 302° 57′ L. 39° 52′ 30″ N. Br., Marktflecken am Coopers Creek, 1½ Meilen südöstlich von dessen Mündung in die Ostseite des Delaware (bei Camden, Philadelphia gegenüber), in der Ortschaft Newtown (2875 Einwohner). 1 Presbyterianer-Kirche, 80 Häuser, Waizenbau, Obstzucht, Eisengruben, nahe dabei ein Dörfchen Longcoming, Postamt, 2 Meilen östlich von Woodbury, Canton Gloucester.

Hanover (North-), 305° 21′ L. 40° 50′ N. Br., Ortschaft am Fuße eines Bergrückens auf der Westseite des Passaic, der hier den Rockaway, den Percipary und den Whippany aufnimmt, South-Hanover im Canton Essex gegenüber. 1 Presbyterianer-Kirche, 3843 Einwohner, Sägemühlen, Holzhandel, 4½ Meilen westlich von New-York. Auf den Höhen im Westen des Orts findet man verschiedene Brunnen, aus welchen das Wasser alle 24 Stunden zweimal regelmäßig 6 Fuß hoch fluthet und ebbet. Diese Brunnen liegen in gerader Linie 2½ geogr. Meilen vom Atlantischen Meere. Südlich hin am Passaic ist das Land sumpfig. Canton Morris.

Hanover (South-), Ortschaft auf der Ostseite des Passaic-Flusses, North-Hannover im Canton Morris gegenüber. 1 Kirche, 148 Einwohner, Quäker, Landbau, Postamt, 2¼ Meilen nordwestlich von Newark, 4½ Meilen nordwestlich von New-York, Canton Essex.

Hamburgh, 303° 27′ L. 41° 8′ N. Br., Dorf am westlichen Abhange der Flat Mounts, einer Fortsetzung des blauen

Gebirges, im breiten sumpfigen Theile des Watthills, der nordwärts dem Hudson im Staate New-York zufließt, 15 Blockhäuser von Deutschen bewohnt, welche beim Holzfällen und in den nahen Eisenhütten Arbeit finden. Der Ort scheint noch sehr unbedeutend. Er liegt 9 Meilen nordwestlich von New-York und 19 Meilen nordöstlich von Philadelphia, Canton Sussex. (Nordgränze.)

Hardiston (Sharpsborough), 303° 2′ 23″ L. 41° 3′ N. Br., Ortschaft am Sharps Creek, der nördlich dem Wallkill (Hudson-Strom, New-York-Hafen) zufließt, und hier ein enges reizendes Thal am östlichen Abhange der Paoqualin-Höhen bildet. 1 Kirche, 1763 Einwohner, Kupfergruben (Deacour Ogdens Mine) und Eisengruben (Ogdens Newfoundland Mine) deren Tiefe 7 — 20 Fuß macht, welche reichhaltiges Erz liefern; Hochöfen und Eisenhammer, Sägemühlen, 1¾ Meilen östlich von Newtown, 17½ Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex.

Hardwick, 302° 45′ L. 40° 58′ N. Br., Ortschaft auf der Südseite des Pawlins Kill, 2¼ Meilen vom Dörfchen Goodwin, an dessen Einfluß in den Delaware-Strom (Delaware-Bay, Atlantisches Meer). 1 Presbyterianer-Kirche, 2561 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Postamt, 16 Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex.

Herrington, 303° 34′ L. 41° 58′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite des Tappan-Sees (Sea, Hudson-Strom). 2 Kirchen, 3420 Einwohner, Landbau, Viehzucht, starker Verkehr mit der Hauptstadt New-York, Postamt, 1½ Meilen nördlich von Jersey City und 4 Meilen nördlich von New-York, Canton Bergen.

Hillsborough, 303° 27′ L. 40° 29′ 40″ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Millstone Creek, dem hier ein rascher Mühlbach zufließt (Raritan-Fluß, Raritan-Bay, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 2456 Einwohner, Waizenbau, 4 Kornmühlen, ½ Meile südlich liegt das Dorf Gregstown, Postamt, 1½ Meilen westlich von New Brunswick, 3¾ Meilen westlich vom Einfuhrhafen Perth Amboy, Canton Sommerset.

Hopewell, 303° 7′ L. 40° 19′ N. Br., blühende Ortschaft auf der Ostseite des Delaware-Stroms unterhalb der obern

Stromschnelle, mit 1 bischöflich-protestantische Kirche, 1734 erbaut und 1 Presbyterianer-Kirche, 2525 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Bleigrube, Fähre nach Newtown in Pennsylvanien, Postamt, 1¾ Meilen nordwestlich von Trenton und 6¾ Meilen nordöstlich von Philadelphia, 1 Meile nordöstlich liegt das lebhafte Dorf Pennytown (Pennington) am Jacobs Creek, Canton Hunterdon.

Horseneck, Kirchdorf auf einer schönen Anhöhe an der Südseite des Passaic, den Einflusse des Ramapogh gegenüber, und westlich oberhalb des kleinen Pequanock-Falls. 840 Einwohner, Sägemühlen. Höchst malerische Gegend und daher als Lustort stark besucht. Postamt, 4 Meilen nordwestlich von New-York, Canton Essex.

Jefferson, 303° 10′ L. 41° N. Br., Ortschaft am Green Pond, dessen Gewässer sich in den Rockaway (Passaic) ergießt. 1281 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Postamt, 7 Meilen nordwestlich von New-York, Canton Morris.

Independence, 302° 52′ L. 40° 55′ N. Br., Ortschaft an der Südseite des Pequasset, 3½ Meilen von dessen Mündung in den Delaware-Strom (Delaware-Bay, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 1224 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Sägemühlen, 16 Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Suffex.

Kingwood, 303° 1′ L. 40° 25′ N. Br., Ortschaft am Einflusse des Long Look Creek in die Ostseite des Delaware-Stroms. 1 Presbyterianer-Kirche, 2605 Einwohner, Landbau. An der andern Seite des Long Look Creek liegt das Kirchdorf Ringestown, 600 Einwohner, Postamt, 7 Meilen nordnordöstlich von Philadelphia, Canton Hunterdon.

Kingston, Dorf auf der Ostseite des Millstone Creek (Raritan-Strom), Princeton im Canton Somerset gegenüber. 1 Presbyterianer-Kirche, 787 Einwohner, Landbau, 3 Kornmühlen, Canton Middlesex.

Knowlton, 302° 52′ L. 41° 1′ N. Br., Ortschaft am südöstlichen Abhange des 1340 Fuß über die Meeresfläche liegenden Flat-Höhenzugs auf der nördlichen Seite des Pawlin Kill (Delaware-Strom, Delaware-Bay). 1 Methodisten-Kirche,

2064 Einwohner, Steinkohlen- und Eisengruben, 16 Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex.

Lebanon, 303° 7′ L. 40° 37′ N. Br., Ortschaft auf der Westseite der Cushetung-Berge am südlichen Quellzusflusse des Raritan (Raritan-Bay, Atlantisches Meer). 1 Quäker-Kirche, 2567 Einwohner, Steinkohlen- und Eisen-Bergwerke. 2 Hochöfen, 4 Eisen- und Blechhämmer (Union Iron Works), 1 Eisengießerei, 2 Sägemühlen, sämmtlich am Raritan, Postamt, 10 Meilen nordnordöstlich von Philadelphia. In der Nähe liegen die Dörfer Norton, Hofis und Sidney. Canton Hunterdon.

Lower Alloway Creek, Ortschaft am Stoney Point auf der Ostseite der Delaware-Bay. 1182 Einwohner, viele Quäker, Fischfang, Schifffahrt, Landbau, auch Buchwaizen, ungesunde Salzmarschgegend, Postamt, 7½ Meilen südwestlich von Philadelphia, Canton Salem.

Maidenhead, 303° 17′ L. 40° 18′ N. Br., Ortschaft am Quelle des nordöstlich fließenden Millstone Creek, Arm des Raritan-Flusses (Raritan-Bay) und 1 Meile nordöstlich von Trenton am Delaware-Strom, bildet eine lange Straße, 1290 Einwohner, Mühlensteinbruch, Landbau, Postamt, 8 Meilen nordöstlich von Philadelphia, Canton Hunterdon.

Mannington, 302° 28′ L. 39° 40′ N. Br., Ortschaft am Salem Creek, dem Dorfe Brecknock gegenüber, 1¼ Meilen oberhalb dessen Einfluß in die Ostseite der Delaware-Bay bei Salem, 1654 Einwohner, Landbau, Obstbaumzucht, 5¼ Meilen südwestlich von Philadelphia, Canton Salem.

Mansfield, 302° 53′ L. 40° 48′ N. Br., Ortschaft auf der Südseite der Changewater (Sohatrong Kill), einen Wildbach, der sich bei Philippsburg, Easton gegenüber, in den Delaware-Strom (Delaware-Bay) ergießt. 1 Presbyterianer-Kirche, 2058 Einwohner, Eisengruben, Landbau, Postamt, 8 Meilen nördlich von Trenton, Canton Sussex.

Mansfield, Ortschaft, 1¼ Meilen südöstlich von Burdentown am Delaware-Strom. 1 Presbyterianer-Kirche, 1810 Einwohner, zum Theil Quäker, Landbau, Viehzucht, die Quäker haben ihr Bethaus im Dorfe Rising Sun. (Aufgehende Sonne,)

½ Meile von Burdentown am Delaware, Postamt, 6¼ Meilen nordöstlich von Philadelphia, Canton Burlington.

Maurice, Ortschaft am Maurice Creek, welcher nach einem südlichen Laufe von 7¼ Meilen bei dem Einfuhrhafen Port Elisabeth, in die Ostseite der Delaware-Bay fließt und viele Wiesengründe bildet. Nördlich von Port Elisabeth liegen die durch Landbau und Viehzucht blühenden Dörfer Leesbury und Dorchester. Die Ortschaft zählte 1826: 3897 Einwohner. Leesbury, Postamt, liegt 4½ Meilen nördlich von Cap May, am Ausflusse der Delaware-Bay ins Atlantische Meer, und 10 Meilen südlich von Philadelphia, Canton Cumberland.

Mendham (Mendum), 303° 27′ L. 40° 46′ N. Br., Ortschaft am Fuße der Vorhöhen des Shocley-Gebirges, am Quell des Passaic (Newark-Bay, New-York-Hafen, Atlantisches Meer). 1 Presbyterianer-Kirche, Academie, 1277 Einwohner, Landbau, Schweinezucht, Yates Eisengruben, 3 Fuß mächtig, welche sehr gutes Eisen liefern. Schmelzofen, Blechhammer, Sägemühlen. 2 Meilen westlich von Mendham liegt das Fabrik-Dorf Suckasuny auf einer weiten Hochebene am Black-Fluß (Raritan-Arm). 1 Kirche, mit Eisengruben, deren reiche Erzgänge 6 bis 12 Fuß mächtig sind und ein leicht flüssiges brauchbares Metall liefern. Schmelzöfen, Schmiede, Postamt. Mendham liegt 1¾ Meilen südwestlich von Morristown und 6½ Meilen westlich von New-York, Canton Morris.

Middlebrook, Dorf mit einer Kornmühle, 30 Häusern, am östlichen Abfall der First Mountains und im Westen des Boundbrook; hatte 1777 15 Häuser und 1 Kupferhammer. Hier behauptete General Washington im Sommer 1777 mit der schwachen Independenten-Armee eine feste Stellung gegen das britische Heer unter dem General Howe. Auch bezog Washington dort 1779 Winterquartiere. Middlebrook liegt 2½ Meilen nordwestlich von New-Brunswick und 7 Meilen westlich von New-York, Canton Sommerset.

Middleton, Ortschaft, bereits 1664 angekauft, am Hope-Fluß, einem Zuflusse des Shrewsbury- oder Neversink-Flusses (v. Shrewsbury). 2 Kirchen, 1 bischöflich-protestantische und 1 Baptisten-Kirche, 1 Academie, 3849 Einwohner mit dem

Dorfe Middleton Point, im Süden der Sandy Hook Bay, 1 Meile südwestlich vom Leuchtthurme, 4½ Meilen südlich von New-York; in den nahen Neversink-Höhen findet sich Eisen, Canton Monmouth.

Millville, 302° 58′ L. 39° 26′ N. Br., Ortschaft auf der Ostseite des Maurice Creek, 2½ Meilen oberhalb dessen Mündung in die Delaware-Bay bei Port Elisabeth. 1096 Einwohner, Walzenbau, Mühlenwerke Leinwand, 8⅓ Meilen südsüdwestlich von Philadelphia, Canton Cumberland.

Montague, Ortschaft im Nordwesten der Flat Mountains am Minisink oder Flat Kill, der ein 2¼ Meilen langes, fruchtbares Thal bildet und sich beim Dorfe Walpack, 303° 10′ L. 41° 12′ N. Br., 591 Einwohner, in die Walpack-Krümmung an der östlichen Seite des Delaware (Delaware-Bay, Atlantisches Meer) ergießt und dort den fruchtbaren Wärder Minisink bildet, 663 Einwohner, Sägemühle. Im 17. Jahrhundert war dort ein Indianer-Dorf. Die ersten europäischen Ansiedler waren Franzosen. Postamt, Fähre nach dem Canton Pike (Staat Pennsylvanien), 13 Meilen nördlich von Trenton, Canton Sussex.

Morristown (Moorfield), 303° 2′ L. 39° 57′ N. Br., Dorf auf der Nordseite des Moores Creek, ein 3½ Meilen langer Fluß, der 1½ Meilen vom Dorfe, fast Philadelphia gegenüber, in die Ostseite des Delaware-Stroms fällt. Sein Lauf scheidet die Cantone Burlington und Glouceſter. 1 Kirche, 40 Häuser, Landbau, Postamt, 3 Meilen östlich von Philadelphia, Canton Burlington.

Mount Holly (Bridgetown), 303° 12′ L. 39° 57′ N. Br., Marktflecken in der Ortschaft Northampton, auf der Nordseite des schiffbaren Ancocus und von diesem umflossen, so daß der Ort vier Brücken hat, 2¼ Meilen an dessen Einfluß in die Ostseite des Delaware-Stroms (Delaware-Bay, Atlantisches Meer). 2 Kirchen, Stadthaus, wo die Cantongerichte gehalten werden, mit einer Bibliothek und Gewehrkammer für die Miliz, 1 Markthaus, Gefängniß, Bank (Farmers Bank of Mount Holly), deren Noten in gutem Credit stehen, 120 Häuser, Handel, Handwerker, Eisengießereien, etwas Schifffahrt und

Einfuhrhafen zum Zolldistrikt Burlington (1¼ Meilen nordwestlich), 5 Meilen östlich von Philadelphia, 9 Meilen nordwestlich vom Little Egg Harbour am Atlantischen Meer, Canton Burlington.

Nantuxet, Bay auf der östlichen Seite der Delaware-Busen-Bay, 6¾ Meilen nordwestlich von Cap May, am Einflusse des Busens ins Atlantische Meer. Die Bay mit dem Nantuxet, Cedar und Black Creek auf und vor derselben liegt die Strand-Insel Fortescus. Sie bildet einen guten Hafen und hat treffliche Austernbänke. Canton Cumberland.

New-Barbadoes, Dorf, ½ Meile südwestlich von Hackensack, auf der Landzunge New Barbadoes Neck ein Marschland zwischen den Mündungen des Hackensack und Passaic in die Newark-Bay, welche durch den Achter Killen mit dem New-York-Hafen (Atlantisches Meer) in Verbindung steht, Bergen gegenüber, wohin eine Fähre geht. 1 bischöflich-protestantische Kirche, 2580 Einwohner, Waizenbau, Zwischenhandel. Im Norden auf der Höhe ist Schuyler's Kupfererzgrube. Postamt, 1½ Meilen westlich von New-York, Canton Bergen.

Nya Goetheborg, ein Fort, welche der Schwedische Statthalter Prinz 1646 auf dem Wärder Tenakongh, jetzt Tinicum, auf der westlichen Seite des Delaware-Stroms anlegte. Die Schweden, welche dort einträglichen Pelzhandel trieben, wurden im September 1655 von den Niederländern vertrieben.

Orange, 303° 31′ L. 40° 47′ N. Br., Ortschaft in Orange Dale, im Hochlande am Quell der Elisabeth Creek, welcher südlich in den Staaten-Eiland-Sund (Raritan-Bay, Atlantisches Meer) einströmt. 1 Kirche, 1 blühende, stark besuchte Academie, 1788 gestiftet, 2266 Einwohner, gute Steinbrüche, Viehzucht und Apfelbaumzucht, Postamt, 1½ Meilen nördlich von Elisabethtown und 5¼ Meilen westlich von New-York, Canton Essex.

Oxford, 302° 41′ L. 40° 50′ N. Br., Ortschaft auf der Südseite des Pequasset (Arm des Delaware-Strom). 1 Presbyterianer-Kirche, 2470 Einwohner, worunter viele holländischer Abkunft, Landbau, Eisengruben und Schmelzöfen, 1½ Meilen nordwestlich liegt die evangelische Brüder-Colonie Hope

(Moravian Mills), auf der Nordseite des Beaverdam Creek, mit 1 Gemeindehaus, 3 Sägemühlen, Landbau und Viehzucht, die hier mit vorzüglicher Sorgfalt getrieben werden. Postamt, 14 Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex.

Parsippany, Postort an einem Arm des Passaic, mit einer Schule zum Unterricht der afrikanischen Jugend, 1816 errichtet durch die Synoden der Presbyterianer-Kirche in New-Jersey und New-York, um Schulen und Religionslehrer für die Colonisten in Liberia (Afrika) und Hayti zu erziehen. Sie machen einen vierjährigen Cursus und treiben außer den gewöhnlichen Zweigen der englischen Erziehung Theologie! 3½ deutsche Meilen nordnordwestlich von Newark, Canton Morris.

Patricktown, 302° 33′ L. 39° 45′ N. Br., Dorf an der südlichen Seite der Mündung des Oldman's Creek (welcher die Cantone Glouceſter und Salem trennt), in die Ostseite des Delaware-Stroms, Willmington im Staate Delaware nordöstlich gegenüber. 1 bischöflich-protestantische Kirche, 50 Häuser, 420 Einwohner, zum Theil inländischen Ursprungs, Handel, Bootfahrt, Leinwand, Fähre nach Willmington. An der nördlichen Seite des Creeks liegt das Schwedendorf Upper Penns Neck, 1638 Einwohner (ungesunde Sumpfgegend). 1 Meile südöstlich landwärts ein am Quell des Salems Creek Lower Penns Neck, seit 1765 eine blühende Colonie der mährischen Brüder, 1163 Einwohner, mit einer guten Erziehungsanstalt, Fabriken von Leder und andern Arbeiten, Postamt. Auch Patricktown ist ein Postamt, 1¼ Meilen östlich von Willmington, 4¾ Meilen südwestlich von Philadelphia, Canton Salem. (Nordgränze.)

1677 kauften die aus England abgesandten 9 Land-Commissarien den ganzen Strich Landes vom Oldman's Creek bis zum Timber Creek, im Canton Glouceſter (12 d. []Meilen) für 20 Flinten, 15 Fäßchen Schießpulver, 6 Anker Wein, 70 Kämme, 120 Nadeln, 100 Maultommeln und dergleichen. Die ersten Ansiedler waren Quäker. (Sam. Smith History of the Colony of Nova Caesaria or New-Jersey to the Year 1821. Burlington 1765. S. 117, wo die Kaufcontracte stehen.)

Pequanack (Pequanock), 303° 13′ L. 40° 57′ N. Br., Ortschaft am südlichen Ufer des Pequanack (Passaic-Arm), Charlottenburg im Canton Bergen gegenüber, östlich vom Green Pond auf einer Anhöhe. Holländisch-reformirte Kirche, 438 Einwohner, zum Theil holländischen Ursprungs. Die Ebene nach dem Flusse zu ist trefflich angebaut. Postamt, 6 Meilen nordwestlich von New-York, ¾ Meilen südlich liegt das Dorf Hibernia, mit der Horse Pond Eisengrube, Canton Morris.

Philipsburg, sehr nahrhafter Marktflecken auf der Ostseite des Delaware, Easton in Pennsylvanien gegenüber, und durch eine Brücke damit verbunden. 2 Kirchen, 1740 Einwohner, Kleinhandel, Stromfahrt, Landwerke, Postamt, 10 Meilen nördlich von Philadelphia, Canton Sussex.

Piscataway, 303° 39′ L. 40° 30′ N. Br., Ortschaft, schon 1664 angelegt, auf der Nordseite des Raritan-Flusses, der hier einen Mühlbach aufnimmt. Schön gebaut, 2475 Einwohner, wohlhabende Landbauer, 3 Kornmühlen, Leinweberei, Postamt, 1 Meile östlich von New-Brunswick, 6 Meilen südwestlich von New-York, Canton Middlesex.

Plukamin, Dorf auf dem südlichen Abfall der sogenannten First Mountains im Norden des Raritan-Fluß mit reicher, fleißig bearbeitete Kupferminen, Sägemühlen, 5 Meilen westlich von dem Einfuhrhafen Porth Amboy, Canton Sommerset.

Pampton, 303° 26′ L. 40° 55′ N. Br., Dorf am Einfluß des Ramapogh in die Nordseite des Pequanock (Passaic-Arm, Newark-Bay, New-York-Hafen, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 2060 Einwohner, Landbau, Eisenbergwerk, wo sich reichhaltiger Sumpfeisenstein 12 Zoll unter Wasser findet. Unten den Erzen liegt Eisensand, auf welchem sich in 20 Jahren nach dem ersten Schürfen eine neue Eisenerz-Rinde erzeugt. Stößt im Süden an den Fabrik-Ort Patterson, Postort, 4 Meilen nordwestlich von New-York. Canton Bergen.

Potterstown, 303° 12′ L. 40° 38′ N. Br., Ortschaft an einem Zufluß des Black Rivers (Raritan-Arm), auf der Nordseite der Cushetung-Berge. 1 Presbyterianer-Kirche, 680 Einwohner, zum Theil Deutsche, Ziegeleien und Töpferei. ¾ Meilen nordwestlich liegt das Dorf New-Germantown am Black

:iver, auf der Gränze der Cantone Morris und Sommerset. lutherische Kirche, 840 Einwohner, Landbau, Schweinezucht,)ostamt, 7¾ Meilen westlich von Elisabethtown, Canton Hun- :rdon.

Rahway (Rhaway), 303° 26′ L. 40′ 35′ N. Br., Ort- haft am Rahway-Flüßchen, welcher im Hochlande entspringt, ½ Meilen südlich fließt, sich bei Westfield östlich wendet, dann och 2 Meilen weiter bei Rahway den Normahiggin (Gränz- :luß) aufnimmt und in den Staat Eiland-Sund (Raritan- Bay, Atlantisches Meer) strömt, wo er einen kleinen Hafen ilder, zum Zolldistrikt Port Amboy gehörig. 1 Presbyterianer- Kirche, 1779 Einwohner, Handwerker, fruchtbare Marschgegend, :andbau, Viehzucht, starker Verkehr mit dem im Norden daran tehenden Elisabethtown, 3 Meilen südwestlich von New-York, Canton Essex.

Ramapogh, 309° 29′ L. 41° 1′ N. Br., Ortschaft auf er Westseite des Ramapogh, eines 6 Meilen langen, wasser- eichen, von den Sconomack-Höhen im Staate New-York süd- ich abfließenden Arm des Passaic (Newark-Bay, New-York- Hafen, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 896 Einwohner, Vieh- ucht, Postamt, 5½ Meilen nordwestlich von New-York, Canton Bergen.

Ringwood, 303° 24′ L. 41° 11′ N. Br., Ortschaft am Ringwood-Fluß, welche an der Südgränze des Staats New- York einspringt und unterhalb dieser Ortschaft die Gewässer des Long Pond aufnimmt, dessen Abfluß mehrere Sägemühlen und Hammerwerke treibt und in dessem Thale die Sterling-Eisen- gruben liegen. In Ringwood wurden 1764 9 Heerde und 5 Hammer angelegt. Später verbessert, lieferte das Werk wö- chentlich über 20 Tonnen Roheisen und 600 Tonnen Stangen- eisen. In der reichsten Grube, Good Hope, erstreckt sich der Gang eine englische Meile weit und ist an manchen Stellen 40 Fuß mächtig; das Eisen ist sehr brauchbar. Auch am Long Pond ist wieder 1 Eisengrube, 1 Hammerwerk und 2 Hochöfen im Gange. Die Entdeckung der Steinkohlen in dieser Gegend beförderte den Betrieb. Die Ortschaft Ringwood zählte 1827:

968 Einwohner, meistens deutscher Abkunft, Postamt, 6¾ Meilen nordwestlich von New-York, Canton Bergen.

Roxbury, 302° 58′ L. 40° 53′ N. Br., Ortschaft an der Ostseite des Musconetgung (Delaware-Strom, Delaware-Bay), an den 1100 Fuß über der Meeresfläche liegenden Schooly-Bergreihe. 1 Presbyterianer-Kirche, 1563 Einwohner. Gesundbrunnen, Landbau, Sandsteinbruch, Postamt, 6½ Meilen nordwestlich von New-Brunswick, Canton Morris.

Saddle River, auch Parames, 303° 36′ L. 40° 37′ N. Br., Ortschaft am Saddle River, einem 4 Meilen langen, südlich fließenden Arm des des Passaic (Newark-Bay, New-York-Hafen, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 2174 Einwohner, Steinkohlengruben, Landbau, Viehzucht, Leinwandweberei, Postamt, 5½ Meilen nordwestlich von New-York, Canton Bergen.

Sandiston, 303° 10′ L. 41° 5′ N. Br., Ortschaft an der Ostseite des Delaware-Stroms (Delaware-Bay, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 780 Einwohner, Landbau, Postamt, 12 Meilen nördlich von Trenton, Canton Sussex.

Sandy Hook, 304° 3′ 55″ L. 40° 25′ 15″ N. Br., eine schmale, Landzungen ähnliche Insel, durch Untiefen im Süden mit den schön bewaldeten Küsten-Höhen Neversink verbunden, erstreckt sich eine Meile vom Süden nach Norden und bildet die südliche Einfahrt des New-York-Hafens (Nord-Amerika's Ostseite, Atlantisches Meer). An der Nordspitze ist 1762 auf Kosten der Provinz New-York ein 106 Fuß hoher, steinerner Leuchtthurm (weiß und von einem Gebüsch umgeben) errichtet, der 10 Seemeilen weit sichtbar ist; nördlich von demselben auf der äußersten Spitze von Sandy Hook, auf False Hook, sind zwei kleine Leuchtthürme; östlich von Sandy Hook im Atlantischen Meer ist die Middle Ground Bank bei niedrigstem Wasserstande mit 2½ bis 3 Fuß Wasser durch einen 4 bis 9 Fuß tiefen Canal getrennt; westlich von Sandy Hook ist die Sandy Hook Bucht, die südwestlichste Kammer der Raritan-Bay; vor False Hook in Tiefen von 2½ bis 6 Fuß und die Haupteinfahrt; dann folgt die gefährliche East Bank mit den Romer Shoals (bei der Ebbe nur mit ¼ Fuß Wasser, welche fast an Coney Island (bei Long Island, Südwestspitze) reicht.

Der ganze Canal zwischen Coney Island und Sandy Hook ist 1½ Meilen breit; 1¾ Meilen nördlich sind die Narrows und 3¼ Meilen nördlich New-York's Landungsplatz; 3½ Meilen westlich ist Porth Amboy an der Raritan-Bay. Diese äußerste Einfahrt des so wichtigen New-York-Hafens ist durch keine Festungswerke beschützt. Auf den Romers Shoals ließen sich leicht starke Forts anlegen, welche die besten Dienste leisten könnten. (Reise des Herzogs von Weimar II. 268.) Canton Monmouth.

Shark River, (Hayfisch-Fluß), ein zwei Meilen langer Bach, der südlich von dem Strand-Dorfe Deal ins Atlantische Meer mündet. Hart an der Mündung liegt das Dorf Shark River, 304° 3′ 56″ L. 40° 10′ 15′ 15″ (Signalstange), von Fischern und Lootsen bewohnt, welche auch vom Bergen der Strandgüter viel gewinnen. Postamt, 4½ Meilen gerade südlich von Sandy Hook, 7¾ Meilen südlich von New-York, Canton Monmouth.

Shrewsbury, 304° 2′ L. 40° 2′ N. Br., Ortschaft, schon seit 1664 gestiftet, auf der Südseite des Northrivers oder des Neversink Hafen ins Atlantische Meer, 1½ Meilen südlich von dem Leuchtthurm auf Sandy Hook, (M. s. diesen Artikel). Der Northriver ist die Mündung des Neversink oder Shrewsbury Flußes, der bei Freehold entspringt, von Norden den Hope Fluß aufnimmt und östlich ein 3½ Meilen langes Thal, im Suden des 282 Fuß hohen Neversink Hügels, durchfließt: die Mündung ist 1 Meile aufwärts bis zu diesem Orte für Schiffe bis 200 Tonnen schiffbar, und bietet also einen guten Nothhafen und auch Gelegenheit zum Schleichhandel dar. Er bildet mit dem am Sandy Hook Bay liegenden Middleton Point einen Einfuhrhafen, zum Zolldistrikt Perth Amboy, (4 Meilen nordwestlich) gehörig. 1 bischoflich-protestantische und eine Presbyterianer-Kirche; auch ein Quäker-Bethaus, wozu eine beträchtliche Gemeinde gehört. Wohl gebaut. 4673 Einwohner, Schiffer, Fischer, Handelsleute, Handwerker, auch Landbau und Viehzucht. Eine ½ Stunde südsüdwestlich an einem von Süden kommenden Zufluß des Neversink Flußes ist eine von New-York aus jetzt nur noch selten besuchte Tropfstein-Höhle in einem

Hügel; sie hat drei Eingänge, liegt nur 30 Fuß tief, ihre Breite beträgt 15 Fuß, die höchste Höhe des Gewölbes nur 5 Fuß; auch sind die Stalaktiten keineswegs merkwürdig; 1 Meile südlich ist das Strand-Dorf Tinton, Fischer und Lootsen. Schrewsbury, ein Postamt, liegt 5¼ Meilen südlich von New-York, Canton Monmouth.

South Amboy, Ortschaft am südlichen Ufer der Mündung des Raritan Flußes in die Raritan Bay, dem Einfuhrhafen Perth Amboy gegenüber, 1 Kirche, 8071 Einwohner, theils Schiffer, Bootbauer, Landbau guter Kayen, (Quay); 5 deutsche Meilen südwestlich von New-York und 3½ Meilen westlich vom Leuchtthurm auf Sandy Hook am Atlantischen Meere. Eine Meile oberhalb South Amboy tritt der 4 Meilen weit von Englishtown im Canton Monmouth nordlich herfließenden South River ein, und an demselben liegt eine Meile südwestlich von South Amboy das Dorf Spotswood (1 Presbyterianer-Kirche, 896 Einwohner) in einer fruchtbaren Gegend, wo viel Waizen gebaut wird. An der Mündung liegt der aufblühende Ort Washington. Canton Middlesex.

Sparta, Ortschaft im Norden des Hopateng Pond auf den Höhen der Wasserscheide des Muskonetgung, (Arm des Delaware) und des Twischsawkin Creek, Zufluß des Wallkill (Arm des Hudson). 40 Hütten, 140 Einwohner mit dem Eisenwerk Brookland Forge am Muskonetgung, in dessen Nähe das Dörfchen Tranquillity (Ruhe) entstanden ist; ¼ Meilen nordlich vom See ist Boonetown, Kirchdorf mit einem Blechhammer, Postamt, 8½ Meilen westnordwestlich von New-York, Canton Sussex, (Grenze gegen Canton Morris).

Springfield, 303° 29′ L. 40° 41′ N. B. Ansehnliche Ortschaft, 1793 einverleibt, auf der Westseite des Rahway (Staaten Eiland Sund, Raritan Bay, Atlantisches Meer), 1 Kirche, Academie, 1785 gestiftet, 2387 Einwohner, Papiertapeten-Fabrik, Strumpfweberei, Landbau, sumpfige Gegend. Postamt, 1¼ Meile von Elisabethtown, 4½ Meilen westlich von New-York, ¾ Meilen südwestlich liegt das Dörfchen Scotch Plains im Thale des Greenbrook, welcher südwestlich in den

Raritan Fluß fließt, 1 Meile nordwestlich das Dorf Turkey (Truthahn), auch ein Postamt, Canton Essex.

Am 23. Juny 1780 fiel hier ein Treffen zwischen den Britischen Truppen und den Amerikanern unter Gen. Greene vor, wobei der Ort abgebrannt ward.

Stafford, 303° 49′ L. 39° 43′, N. Br. Ortschaft und Landungsplatz im Innern der Barnegat Bay, der Einfahrt (Inlet) aus dem Atlantischen Meere gegenüber, südlich von Oyster und nördlich von Will's Creek, 1239 Einwohner, Fischer, Lootsen, Brennholzfäller in den nahgelegenen großen Kiehnen- und Cederwaldungen. Ungesundes Klima. Postort. 2¼ Meilen nördlich von Little Egg Harbour, 15¾ Meilen südlich von New-York, Canton Monmouth.

Swedesborough 302° 38′ L. 39° 45′ N. Br. Dorf am Racoon (Fischotter) Creek, welcher eine Meile davon bei dem Skiver's Wärder in die Ostseite des Delawarestroms fällt. Lutherische Kirche, 80 Häuser, 460 Einwohner, fast sämmtlich Schwedischen Ursprungs, die ihre Sprache beibehalten haben. An der hiesigen Kirche und an den Kirchen zu Napaapo, an den Quell des Racoons, und in Upper-Penn's Neck, an der Mündung des Oldman's Creek, 1¼ Meilen westlich von Swedesborough, ein Dorf, gleichfalls von Schweden bewohnt, werden die Prediger aus Schweden hingesandt und auch von dort aus befoldet, Postamt, 3¼ Meilen südwestlich von Philadelphia, Canton Gloucester.

Union, 303° 26′ L. 40° 40′ N. Br., blühendes Dorf in einem Seitenthal des Elisabeth Creek in einer hügeligen Gegend. 1 Presbyterianer-Kirche, 1428 Einwohner, Landbau, Viehzucht, Wollenweberei, Postamt, 1 Meile nordwestlich von Elisabethtown, 3½ Meilen westlich von New-York, Canton Essex.

Der Ort ward von Connecticut bevölkert und hieß anfangs Connecticut Farms, schon sehr blühend ward er am 6. Juli 1780 von einer britischen Streifpartei gänzlich zerstört.

Wantage, 303° 22′ L. 41° 12′ 30″ N. Br., Ortschaft in den blauen Bergen auf der Westseite des Wallkill (Hudson-Strom, New-York-Hafen, Atlantisches Meer). 1 Kirche, 2969

Einwohner, Eisen- und Steinkohlengruben, 4¼ Meilen südwestlich von Goshen im Staate New-York, hart an dessen Gränze, Canton Sussex.

Warren, 303° 31′ L. 40° 40′ N. Br., Ortschaft auf der Nordseite des Green oder Boundbrook (Raritan-Fluß). 1 Kirche, 1354 Einwohner, Sägemühlen und Steinkohlengruben, Postamt, 5 Meilen westlich von New-York, Canton Sommerset.

Washington, 302° 58′ L. 40° 48′ N. Br., Ortschaft auf den Schovley-Bergen an der Ostseite des Musconetcung (Delaware-Strom, Delaware-Bay). 1793 Einwohner, Eisengruben, Schwefelquelle (52° F.) (Morris Springs) gegen Nieren- und Blasenstein heilsam. Stark besucht, Postamt, 2¼ Meilen südwestlich von Rockbury, 9½ Meilen westlich von New-York, 14 Meilen nordöstlich von Philadelphia, Canton Morris.

Westfield, 303° 24′ L. 40° 37′ N. Br., Ortschaft (1794 abgesondert), auf der Westseite des Rahway-Flusses (Staaten Eiland-Sund, Raritan-Bay, Atlantisches Meer). 1 Presbyterianer-Kirche, 2474 Einwohner, Flachs- und Wollenweberei, Landbau, Postamt, 1 Meile nordwestlich von Perth Amboy (Einfuhrhafen), 1¼ Meilen südwestlich von Elisabethtown und 4 Meilen westlich von New-York, Canton Essex.

Woodbridge, 303° 46′ L. 40° 33′ 30″ N. Br., Ortschaft am Einfluß des Woodbridge Creek in die Westseite des Staaten-Eiland-Sund, welcher die Newark-Bay mit der Raritan-Bay verbindet. Dieser Sund (Achter Killen) hat hier 4—7 Klafter Tiefe, ist aber nach Norden am Eingange zur Newark-Bay stark versandet. 2 Kirchen, 1 für Presbyterianer, 380 Häuser, fast alle von Holz mit Brettern bekleidet, 4247 Einwohner, theils Handwerker, theils Landbauer, Postort, ½ Meile nördlich vom Einfuhrhafen Perth Amboy, 4 Meilen südwestlich von New-York, Canton Middlesex.

Woodbury, 302° 48′ L. 39° 50′ N. Br., Marktflecken am Woodbury Creek, der unweit davon südlich vom Wärder Red Bank, bei Eagle Point, der Schnyl Kill Mündung gegenüber in die Ostseite des Delaware-Stroms (Delaware-Bay, Atlantisches Meer) eintritt, in der Ortschaft Gloucester (1846 Einwohner). 1 Quäker-Kirche, Stadthaus, wo die Contongerichte

gehalten werden, Cantongefängniß, 1 Academie, 96 Häuser, 780 Einwohner, große Glashütte, die jährlich für 350000 Doll. Fensterglas und für 6000 Doll. Bouteillen, Korbflaschen ꝛc. liefert, Bootfahrt, Handwerker, Fähre nach Passyunk an der Schnyl Kill Mündung, dicht vor Philadelphia. Unweit Woodbury findet sich in einem Mergelbeete Ambra. Postamt, 8 Meilen südwestlich von Trenton, Hauptstadt des Staats New-Jersey, 12½ Meilen nordwestlich von Great Egg Harbour am Atlantischen Meer. — Woodbury ist der Hauptort des Cantons Glouceſter.

1623 legten die Niederländer bei einem indianischen Orte Tekâacho, an der Stelle, wo jetzt Woodbury steht, ihr Fort Nassau an, die frühesté Niederlassung der Europäer am Delaware. Sie treiben dort mit den Indianern Pelzhandel; 1664, nach der Eroberung von Nieuw-Amsterdam (New-York), wurden sie von dort durch die Briten vertrieben. Im Religionskriege ward auf der Wärder Redbank am Eagle Point angelegt, welches die britischen Truppen am 21. Oct. 1777 vergeblich zu erstürmen suchten, bei welchem Sturm der hessische Obrist Donop das Leben verlor.

New-Madrid, im Staate Missouri.

New-Madrid (früher Anse à la gresse), Postort auf der Westseite des Mississippi (15½ Meilen unterhalb der Ohio-Mündung) und auf der Südseite der Mündung des Bayon S. Jean (S. John), der immer reichlich Wasser hat, und auf der Nordseite eines Bachs, welcher aus einem Cypressensumpf hinter der Stadt entspringt und im Sommer austrocknet. Der Mississippi steigt nie so hoch, daß er den Ort überschwemmt; aber die Ufer, worauf er liegt, sind sehr unhaltbar (unstable); Theile desselben höhlen sich alljährlich aus; die Häuser standen bei der Anlage des Orts (1787!) da, wo jetzt der Strom fließt, und sie müssen immer weiter zurückgezogen werden, sonst fallen sie ein. Dem ersten Plan zufolge sollte sich der Ort 40 Acker

längs des Flusses hin erstrecken, der hinterliegende Theil (back part) sollte, wegen einiger Sümpfe, 20 Acres umfassen, und die Tiefe 16 Acres. 10 Straßen wurden abgestochen, mit dem Flusse gleichlaufend, von 18 andern Straßen im rechten Winkel durchschnitten. Auf der Stromseite sollte eine 120 Fuß breite kommen und in der Mitte zwei Plätze, jeder von 2 Acres groß. Bis 1799 blühte der Ort, und zählte schon 900 Einwohner. Seitdem und schon früher fing der Fluß an, öffentliche Gebäude und ganze Straßen fortzureißen. Vornämlich zerstörend aber wirkten Erderschütterungen in den Jahren 1811 und 1812; die ganze Ebene, wo die Stadt entstand, ward von Grund aus verändert. Die Erderschütterungen, welchen Regengüssen, von einer Gewaltsamkeit, wie man sie in diesen Gegenden nie erlebte, folgten, verschlangen Häuser, Gärten und Felder, bildeten große Wasserlachen und häuften hohe Erdhaufen auf. Die Erde rollte in die Wogen des empörten Stroms, der den Ort Vernichtung drohte. Den 6. Januar 1812 war der eigentliche Zerstörungstag *) des unglücklichen New-Madrid; 40 Meilen im Umkreise ward die Erschütterung empfunden, doch jene Stelle traf der Hauptstoß. Er zerstörte die Erdlager, welche auf unterirdischen Aushöhlungen ruhten, wahrscheinlich mit carbonisirtem Holze gefüllt, welches nun auswich. Dieses drückte mit aller Gewalt gegen die untern Höhlen, preßte das Flüssige um, welches durchdringen wollte, welches nun die Erde lautkrachend empor trieb. Das Wasser rauschte aus allen Gründen heraus, brachte eine ungeheure Quantität carbonisirtes Holz mit, fast in Staub verwandelt, ward 10—15 Fuß hochgeschleudert und fiel in einem pechschwarzem Schaum herab, der sich mit dem Sand vermischte, den die rasche Bewegung fortgerissen hatte; zugleich vermehrte das Heulen und Pfeifen, der aus der Einpressung befreiten Luft die schreckliche Unordnung der Bäume,

*) M. s. Notices of the geology, mineralogy, Topography, productions and aboriginal inhabitants of the regions around the Mississippi and its confluent waters by L. Bringier Esq. In Silliman's Journal of Soience and the Arts, Vol. 3. 1821.

welche gegen einander schlugen und, aus den Wurzeln gerissen, krachend zersplitterten und bei Tausenden umsanken. Mittlerweile versank der Boden und ein schwarzer Schlamm quoll daraus Fuß hoch hervor. Menschen, Thiere, alles war von lähmender Bangigkeit ergriffen, die Pferde, die Hunde standen bewegungslos und heulend in Todesangst. — Diese unbeschreibliche Schreckensscene dauerte nur zwei Minuten. Die in ihren Grund versunkenen Bäume blieben im Fallen an einander haften, die ganze Oberfläche in und um New-Madrid mit Höhlen bedeckt, kleinen Kratern ähnlich, von einem 6—8 Fuß hohen Rande umgeben, der aus verkohltem Holze und Sand besteht. Ihre Tiefe betrug höchstens 20 Fuß; der Fletsand (Quicksand) war in sie hineingespült (had washed into them). Früher war das Land vollkommen flach mit zahlreichen kleinen Prairien, durch Hölzung unterbrochen. Jetzt ist er mit Lachen (slaches) und Sandhügeln bedeckt und diese Sandhügel sind gerade dort entstanden, wo früher der Boden am niedrigsten war; dort konnte wahrscheinlich das Wasser am leichtesten durchbrechen. Alle Gewächse, welche ihren Saft aus jenen Lachen ziehn, haben eine stätige Neigung zum Verkohlen.

Dasselbe Erdbeben erzeugte einen See zwischen S. Francis und Little Prairie, 6 Meilen westlich vom Mississippi. Er gleicht dem See am Red River, insofern als auch in demselben die Bäume aufrecht stehen, und wenn das Wasser hoch steigt, an 20 Fuß unter dessen Oberfläche. Alle dergleichen Seen sind neueren Ursprungs, und ihr Bett war vor nicht langer Zeit Waldung.

In der Sitzung des Jahrs 1813 bewilligte der Congreß den Einwohnern von New-Madrid, welche größtentheils ohne Obdach umher irrten, eine Entschädigung an gesetzlich verkaufbares Land in andern Theilen des Staats Missouri.

Seit jenem Unglück ist der Ort sehr in Verfall gerathen; es ist jetzt ein unbedeutendes französisches Dorf von 20 hölzernen Häusern und Speichern und sehr schlecht versehen. Blei, welches in Herculaneum 7 Cents das Pfund kostet, galt hier im Jahre 1819 18 Cents; Salz 5 Dollars das Bushel; Whiskey 1 Doll. 25 Cents pr. Gallon; Aepfel 25 Cents das Dutz;

Korn 50 Cents pr. Bushel; frische Butter 87½ Cts. das Pfund; Eyer eben so viel das Dutz; Schweinefleisch, 6 Dollars die 100 Pfund; Rindfleisch 5 Dollars. Das benachbarte Land ist noch von guter Beschaffenheit; doch die Einwohner scheuen sich, aus Furcht vor dem Erdbeben, dasselbe anzubauen; zuweilen empfinden sie noch jetzt an einem Tage zwei bis drei Oscillationen.

Uebrigens liegt der Ort ziemlich gesund; das Klima ist sehr milde und angenehm, und die heißesten Sommertage werden durch die erfrischende Kühle, welche vom Strome herweht, gemildert. Der Frühling tritt hier weit früher ein, als in S. Louis. Die Erdbeeren, welche dort erst im Juni reifen, sind in New-Madrid schon am 30. April vollkommen gezeitigt.

Ueberall fand man in der Umgegend Spuren früherer Bevölkerung, überall Grabhügel mit sehr häufigen Trümmern von irdenem Geschirr. Unter den Grabhügeln ist einer, der für den größten gehalten wird, den man bis jetzt in der ganzen Gegend westlich vom Mississippi gefunden hat. Er hat etwa 1200 Fuß im Umfange, ist 40 Fuß hoch, auf dem Gipfel abgeplattet und mit einem 4 — 5 Fuß breiten Graben umgeben. Er liegt am Rande eines schönen Sees, etwa 1 deutsche Meile unterhalb des Orts. ½ Meile nordwärts von diesem Hügel, hart an dem Ufer des Mississippi, ward ein Kinnbacken von einem Mammuth mit mehreren Zähnen gefunden; der Knochen war ganz mürbe und weich.

Die Alterthümer am Noyer Creek.

Noyer Creek, ein unbedeutendes Flüßchen, welches östlichen Laufs den Canton Pike durchströmt und ½ Meile unterhalb des Salt River in die Westseite des Mississippi fließt. Er ist bekannt wegen der höchst seltsamen alten Bauwerke, welche sich an demselben ½ Meile südwestlich von der Stadt Louisiana erstrecken. Sie sind höchst regelmäßig von rohen ungehauenen Steinen errichtet, liegen hoch, so daß sie weithin zu sehen sind, und scheinen eine Art von Festungen zu seyn. Werke ähnlicher Art findet man an dem Buffaloe Creek, der südlich vom Noyer

Creek in den Mississippi und am Osage-Flusse. Sie sind eine Classe von Alterthümern, welche von den ummauerten Städten, Festungswerken, Schanzen und Grabhügeln ganz verschieden sind. Die hohe Regelmäßigkeit ihres Aufbaus zeigt deutlich, daß sie Werke eines Volkes sind, welchen die Regeln der Baukunst nicht unbekannt waren. Am Noyer Creek stehn 2 solche Bauwerke; 1. eine Art von Halle, im Viereck, deren äußere nach Südosten gekehrte Mauer 18 Zoll dick ist. Die Länge beträgt 56 Fuß, die Tiefe 22 Fuß. Obgleich verfallen und versandet, so ist das völlig rechtwinkeligte Viereck doch noch völlig unterschreibbar. Ins Innre dieser Halle führen drei Oeffnungen zu innern Kammern, die zur Rechten ist 12 Fuß weit, bildet fast ein Ei, so daß sie an der Schwelle fest zuschließt, die mittlere ist $4\frac{1}{2}$ Fuß weit und von der Kammer rechts durch 7 Fuß dicke Mauer, die Oeffnung links hat einen 3 Fuß weiten Eingang und ist von der mittlern durch eine 4 Fuß dicke Mauer getrennt. Diese Kammern sind oben offen, scheinen also gewölbt gewesen zu seyn. Im Innern der großen Kammer rechts sind an der äußersten Mauer die Spuren eines Herdes. Man hat dort menschliche Gebeine gefunden. Rechts an die größere stößt ein großer Raum, gerade so groß, wie jener Bau links, durch eine schmale Mauer geschieden, aber von so dicker Mauer, wie die andre im regelmäßigen Viereck eingefaßt, welche 2 bis 5 Fuß hoch sind. Der innere ganz freie Raum ist stark mit Bäumen bewachsen, wovon einige 2 Fuß im Durchmesser halten. Der Boden ist überhaupt stark bewachsen und mit Schutt bedeckt; wie tief die Mauern in den Grund reichen, ist noch nicht ausgemittelt. 2. 80 Ruthen gerade östlich von diesem großen Bauwerk steht ein anderes kleineres, 19 Fuß lang und 15 Fuß tief, mit drei Kammern, in einem vollkommenen Oblong angelegt, 13 Fuß weit, an jeder Seite mit zwei 3 Fuß weiten Gemächern, welche mit den größern nicht durch Zugänge verbunden sind, gleichfalls im Viereck von einer 18 Zoll dicken Mauer eingefaßt. Man sehe den von dem Pastor S. Giddings in S. Louis an Ort und Stelle entworfenen Plan dieses alten Werks in Beck's Gazetteer of Missouri. Plate. III. zu S. 305.

Einfuhr aus amerikanischen Häfen in Hamburg, im Jahre 1831.

Aguadilla (Puertorico): 2 Schiffe; 5346 Rollen 888 Packen 783 Ballen Taback, 471 Fässer Zucker.

Angostura: 1 Schiff; 2820 Packen Taback, 50 Serons Indigo, 2 Puncheons Rum, 4/4 2/2 Pipen Madeira Wein.

Aux Cayes: 2 Schiffe; 6724 Säcke 26 Fässer Caffe, 100 Tons 16000 ℔ Blauholz, 15 Ballen Baumwolle, 104 Häute, 2 Stück Mahagony.

Bahia: 63 Schiffe; 28319 Kisten 240 Fässer Zucker, 3469 Säcke 24 Fässer Caffe, 190 Packen 1407 Rollen 74 Colli 561 Ballen 2 Säcke 13 Fässer 1 Kiste Taback, 23 Planken Rothholz, 3 Säcke Reis, 1704 Ballen Baumwolle, 5441 Häute, 266860 Hörner 19 Stück 3 Packen Elephantenzähne, 163 Bund Wallfischbarden, 8 Fässer Arrowroot, 3 Ballen Ipecacuanha, 17 Fässer Balsam, 2 Fässer Gummy Elasticum, 1 Pack Wurzeln, 443 Säcke Cacao, 214 Fässer 77 Säcke Sago, 467 Puncheons Rum, 11 Partheien 70000 Cocosnüsse, 79 Fässer Thran, 25 Kisten Gewehre, 2 Kisten Naturalien, 9 Ballen Pferdehaare, 37 Fässer Kramwaare.

Baltimore: 2 Schiffe; 400 Säcke Caffe, 552 Fässer Taback, 24 Fässer Tabackstengel, 1 Parthei 26 Tons Blauholz, 103 Fässer Quercitron, 129 Packen Wallfischbarden, 300 Packen Borde.

Boston: 2 Schiffe; 385 Kisten 4007 Säcke Zucker, 46 Fässer 1 Parthei Taback, 1 Parthei Tabackstengel, 12000 ℔ Blauholz, 342 Ballen Baumwolle, 4 Fässer Perlenmutterschaalen, 510 Säcke Salpeter, 45 Kisten Droguerien, 10 Kisten Seidenwaare.

Buenos-Ayres: 2 Schiffe; 27971 Häute, 2 Packen Tigerfelle, 1082 Hörner, 1 Kiste Opium, 9 Ballen Pferdehaare, 38 Ballen Wolle.

Campeche: 1 Schiff; 1 Ladung Campecheholz.

Cap Hayti: 6 Schiffe; 16102 Säcke 118 Fässer Caffe, 2 Partheien 118209 ℔ Blauholz, 722 Ballen Baumwolle, 319 Blöcke Mahagony.

Charleston: 8 Schiffe; 2 Partheien Blauholz und Stäbe, 7599/4 1342/2 Tonnen Reis, 1007 Ballen Baumwolle.

Costa rica: 1 Schiff; 30 Seronen Zucker, 4 Seronen Caffe, 1 Parthei Brasilholz, 116 Ochsenhäute, 1 Parthei Sassaparille, 1 Parthei Perlenmutterschaalen.

St. Domingo: 2 Schiffe; 6799 Säcke Caffe, 2 Partheien Blauholz, 130 Ballen Baumwolle.

Havana und Matanzas; 65 Schiffe; 80947 Kisten 132 Fässer Zucker, 26172 Säcke 367 Fässer 19 Ballen Caffe, 2085 Kisten 747000 Stück Cigarren, 399 Ballen 60 Packen 24 Seronen Taback, 800 Quintales 5 Partheien 33 Tons Blauholz, 51 Seronen Indigo, 1 Parthei Campecheholz, 2 Kisten Vanille, 12 Puncheons Rum, 2 Pipen Madeira Wein, 6 Pipen Branntewein, 31 Kisten 2 Packen Kramwaare, 15 Fässer Wein, 1 Kiste Confitüren, 1 Kiste Süßigkeiten, 2 Kisten Naturalien, 1 Packen Matten.

Jacmel: 5 Schiffe; 17044 Säcke Caffe, 4 Partheien Blauholz, 74 Ballen Baumwolle, 4 Stück Mahagony.

St. Jago de Cuba: 4 Schiffe; 256 Fässer Zucker, 2698 Säcke 1323 Fässer Caffe, 400 Seronen, 300 Ballen Taback, 151 Kisten Cigarren, 3 Partheien Gelbholz, 29 Blöcke Mahagony.

Laguayra: 6 Schiffe; 19165 Säcke Caffe, 2 Packen Taback, 41 Seronen Indigo.

Maranham: 1 Schiff; 2198 Säcke Reis, 116 Ballen Baumwolle, 926 Häute, 3150 Hörner, 40 Fässer Balsam Copaçoae, 19 Ballen Sassaprille.

Montevideo: 1 Schiff; 8599 Ochsenhäute.

Newbedford; 2 Schiffe; 791 Fässer Thran, 1 Parthei Wallfischbarden.

New-York: 21 Schiffe; 949 Kisten 555 Fässer 341 Säcke 53 Säcke Caffe, 415 Fässer Taback, 37 Fässer 306 Ballen Zucker, Tabackstengel, 4 Kisten 50000 Stück Cigarren, 2 Kisten Schnupftaback, 501 Tons 2 Partheien Blauholz, 33 Tons Campecheholz, 30 Tons Gelbholz, 2 Kisten Indigo, 5 Kisten Farben, 323 Fässer Quercitron, 2959/4 150/2 Tonnen Reis, 2113 Ballen Baumwolle, 212 Ballen 1 Faß Pelterei, 115 Ballen

15 Packen Hirschfelle, 1991 Bund Wallfischbarten, 112800 Hornspitzen, 182 Kisten Ingwer, 1000 Matten Cassia, 500 Säcke Piment, 68 Matten Cascarille, 18 Ballen Jalappa, 3865 Fässer Harz, 24 Kisten 10 Colli 93 Fässer 64 Ballen Drogues, 135 Fässer Terpentin, 29 Fässer Castorol, 1 Kiste Vanille, 900 Säcke 142 Fässer Salpeter, 10 Blöcke Cedernholz, 230 Blöcke Mahagony, 118 Stück Ahornholz, 1014 Kisten Thee, 749 Puncheons 20 Fässer Rum, 6 Kisten Seidenwaar, 84 Ballen Hopfen, 90 Kisten 146 Fässer 51 Ballen 10 Packen 7 Colli 65 Seronen Kramwaare, 8 Fässer 5 Kisten Saat, 17 Fässer Kleesaat, 830 Fässer Thran, 2 Kisten Mineralien, 8 Kisten Wein, 52 Fässer Oel, 384 Fässer Mehl.

New-Orleans: 7 Schiffe; 1039 Fässer 2 Ballen Taback, 56 Packen Tabackstengel, 4 Kisten Schnupftaback, 54 Tons 2 Partheien Blauholz, 1 Parthei Farbeholz, 2021 Ballen Baumwolle, 1 Ballen Pelterei, 77 Säcke Piment, 5 Kisten Kramwaare, 8 Colli Naturalien.

Omoa: 1 Schiff; 66 Häute, 5 Ballen Sassaparille, 202 Blöcke Mahagony.

Parahyba: 1 Schiff; 251 Kisten Zucker.

Pernambuco: 12 Schiffe; 3134 Kisten 2139 Fässer Zucker, 1329 Ballen Baumwolle, 822 Häute, 29928 Hörner, 1 Fas Arrowroot, 170 Pipen Rum, 50 Pipen Sprit, 19 Kisten Kramwaare, 8 Colli Kupfer.

Philadelphia: 3 Schiffe; 9 Fässer 46 Kisten 6725 Säcke Zucker, 400 Seronen 400 Packen 20 Kisten Taback, 120 Packen Tabackstengel, 427 Fässer Quercitron, 2 Partheien Gelbholz, 15 Ballen Baumwolle, 18 Ballen Pelterei, 200 Säcke Piement, 192 Puncheons Rum, 2 Kisten Kramwaare.

Port au Prince: 11 Schiffe; 26650 Säcke 104 Fässer Caffe, 482 Seronen 3 Kisten 2 Fässer Taback, 3 Partheien 24000 ℔ Blauholz, 1182 Ballen Baumwolle, 43 Blöcke Mahagony.

Porto Plata und Gonaives: 1 Schiff; 280 Ballen Baumwolle, 320 Blöcke Mahagony.

Puerto Cabello: 1 Schiff; 15 Fässer Zucker, 3106 Säcke Caffe, 11 Seronen Indigo, 20 Ballen Baumwolle, 22 Häute, 350 Hörner, 6 Fässer Rum.

S. Juan de Puertorico: 4 Schiffe; 75 Fässer Zucker, 4565 Säcke 807 Fässer Caffe, 147 Packen Taback und 1 Ladung Taback in Rollen, 20000 ℔ Gelbholz, 15 Blöcke Mahagony.

Richmond: 3 Schiffe; 1139 Fässer Taback, 250 Fässer Tabackstengel, 1 Parthei Blauholz, 100 Tonnen Mehl.

Rio de Janeiro: 43 Schiffe; 6640 Kisten 87 Fässer 392 Säcke Zucker, 96714 Säcke Caffe, 27 Kisten Indigo, 39222 Häute, 2606 Sohlleder, 2 Packen Felle, 685465 Hörner, 669 Elephantenzähne, 756 Bund Wallfischbarden, 29668 Hornspitzen, 1 Kiste 1 Sack Hirschhörner, 278 Fässer Sago, 9 Fässer 5 Ballen Ipecacuanha, 10 Säcke Gummi Copal, 108 Fässer 6 Kisten 18 Seronen 1 Sack 58 Colli 3 Ballen Drogues, 4 Kisten Schildpatt, 1 Faß Gummi, 9 Ballen Wurzeln, 260 Planken Jacarandaholz, 182 Planken 42 Stück Holz, 177 Kisten 2 Fässer 14 Colli Kramwaare, 38 Ballen Wolle, 5 Kisten Naturalien, 6 Fässer Kupfer, 617 Fässer Thran, 2 Kisten Vögel.

Salem: 2 Schiffe; 399 Kisten 1858 Säcke Zucker, 71 Fässer Caffe, 15 Fässer Quercitron, 2 Partheien Blauholz, 100 Kisten Ingwer, 1300 Säcke Salpeter, 599/1 84/2 Tonnen Reis, 1355 Säcke Pfeffer, 35 Kisten Schellack.

Scandor: 2 Schiffe; 345 Kisten 23 Fässer 6892 Säcke Zucker, 505 Säcke Caffee, 1186 Häute, 3062 Hörner.

Savannah: 2 Schiffe; 2951/1 333/2 Tonnen Reis, 261 Ballen Baumwolle.

Talasco: 1 Schiff; 63 Seronen Indigo, 350,000 ℔ Campecheholz.

Tampico: 2 Schiffe; 1101 Quintales 1 Parthei Gelbholz, 1 Parthei Ochsenhörner, 48 Ballen Jalappae, 1 Parthei Contanten.

St. Thomas: 31 Schiffe; 1284 Fässer 153 Kisten Zucker, 15993 Säcke, 3684 Fässer Caffe, 13870 Packen 599 Seronen 8174 Ballen 1 Kiste 55 Säcke 83 Körbe 41881 Rollen Taback,

3 Partheien 10 Tons 85000 ℔ Blauholz, 10 Partheien 89 Stück 25 Tons 27000 ℔ Gelbholz, 2 Partheien Campechenholz, 41 Seronen Indigo, 83 Ballen Baumwolle, 49 Häute, 1 Ctl Schildpatt, 10 Säcke Piment, 33 Fässer Gummi, 4 Partheien 406 Stück Pockholz, 293 Blöcke Mahagony, 2049 Puncheons Rum, 2/1 5/4 Pipen Wein, 2 Kisten 24 Packen Krammaare, 4 Kisten Eisenwaare.

Vera Cruz: 2 Schiffe; 422 Ballen 50 Säcke Caffe, 33 Seronen Cochenille, 6000 ℔ Gelbholz, 65 Ballen Jalappe, 3 Kisten Vanille, 2 Partheien 14 Packen 1 Kiste Contanten, 2 Stangen Silber, 1 Kiste Confitüren, 4 Kisten 2 Packen Krammaare.

Frankreich's Verkehr mit Amerika im Jahre 1831.

Nach amtlicher Bekanntmachung liefen in die französischen Häfen 1120 Schiffe ein; unter diesen 167 aus Martinique, 230 aus Guadeloupe, 23 aus Cayenne, 36 aus Hayti, 41 aus Brasilien, 271 aus den Ver. Staaten, 39 aus Mexico, 7 aus Peru und Chile, 23 vom Rio de la Plata, 39 aus Havanna und St. Jago de Cuba, 17 aus St. Thomas und andern Antillen.

853 französische Schiffe segelten aus den Häfen Frankreichs ab. 187 nach Martinique, 225 nach Guadeloupe, 30 nach Cayenne, 35 nach Hayti, 39 nach Brasilien, 54 nach den Ver. Staaten, 32 nach Mexico, 7 nach Colombia, 10 nach Peru und Chile, 35 nach Havanna und St. Jago de Cuba, 17 nach St. Thomas und andern Antillen.

Süd-Amerika's Zukunft.

Die neuesten Briefe aus Rio-Janeiro machen das traurigste Bild von dem Zustande und der Zukunft von Brasilien; es tritt ein, was seit der Vertreibung des Kaisers und der europäischen Partei leicht vorauszusehen war, daß theils die

Provinzen, theils die verschiedenen Classen der Bevölkerung sich spalten und anfeinden. Die Mulatten haben sich der Neger bedient, die Weißen zu verdrängen, und finden es nun täglich schwieriger, die Neger im Zaume zu halten, und Rio, Bahia und Fernambuco sind von einer Neger-Revolution bedroht. Sollte es aber auch der größern Kraft und dem Reichthum der weißen und halbweißen Kasten gelingen, die Oberherrschaft für jetzt noch zu behalten, so sind sie doch in nicht sehr langer Zeit der Vernichtung durch die natürlichen Fortschritte der schwarzen Bevölkerung an Zahl und Ansprüchen auf bürgerliche Freiheit ausgesetzt. Der Schwarze ist fruchtbarer als der Weiße, und gewinnt nicht nur durch die schnellere Vermehrung der reinen schwarzen Race, sondern auch durch jede Vermischung beider, indem der Stolz der weißen Kaste, die Mulatten nicht anerkennt, und diese durch schwarze Frauen bald wieder völlig unter die Neger zurücksinken. Jede neue politische Bewegung wird immer die Folge haben, die weiße Farbe zu vermindern, bis sie verschwunden seyn wird, und man kann von jetzt an halb Südamerika, besonders aber Brasilien, als eine Eroberung der Neger ansehen. Dies ist das überwiegende Interesse, das ganz Amerika beschäftigt, und hat in den nord-amerikanischen Staaten eine vollkommene Revolution in den Ansichten über Sklavenpolitik hervorgebracht. Jedermann weiß, mit welcher Leidenschaftlichkeit die südlichen Provinzen, welche Sklaven besitzen, sich der Befreiung derselben, welche die nördlichen Staaten verlangten, widersetzt haben, und daß dies seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ein Punkt war, der den Freistaaten mit einer fast unvermeidlichen Trennung in zwei Theile drohte. Das große Uebergewicht aber, welches die schwarze Race in Südamerika gewinnt, und die reißende Zunahme ihrer eigenen schwarzen Bevölkerung haben seit einigen Jahren die Ideen darüber gänzlich geändert, und alle südlichen Staaten verlangen jetzt nicht eifriger, als sich ihrer Sklaven gänzlich zu entledigen. Seitdem die Colonie von Liberia, welche eine amerikanische Gesellschafft auf der Küste Mesurado in Afrika gegründet hat, die Möglichkeit giebt, die Neger dorthin auszuführen, haben alle südlichen Staaten, Süd-Carolina

ausgenommen, sich bereit erklärt, alle ihre Sklaven der Gesellschaft zu überlassen, um sie nach Afrika überzuschiffen, und die einzelnen Sklaven-Besitzer bieten derselben so viele Sklaven an, daß sie Tausende wegen Unzugänglichkeit ihrer Mittel nicht annehmen konnte. Viele Sklavenhalter in Virginien und Kentucky bieten gerade die jüngsten und kräftigsten ihrer Sklaven an, obgleich diese ihnen natürlich am nützlichsten sind, um ihre Fortpflanzung in Amerika zu hindern. So bereiten sich drei große Bewegungen vor, die auf das Schicksal der Menschheit einen unzuberufenden Einfluß haben werden, die Herrschaft der Neger in Süd-Amerika, ihr gänzliches Verschwinden aus Nord-Amerika und die daraus folgende Einheit und Consolidation der Freistaaten und ein Focus von Bildung in Afrika durch die Colonie in Liberia, welche mit einer zunehmenden Schnelligkeit und einer unwiderstehlichen Kraft West-Afrika civilisiren wird.

Brasiliens neuester Zustand.

Seit meinem Letzten vom 12. November haben sich die Sachen nicht entschieden geändert, aber doch zu einem vielleicht nicht entfernten Ziele zweifelhafter Art weiter entwickelt; auch die Regierung nimmt inzwischen ihre Maaßregeln. Am 12. November erschien ein Gesetz, welches den noch immer bestehenden Kriegszustand gegen die Indios Bugres, so wie die von Minas ꝛc. aufhebt, sie sollen nicht mehr zum Kriegsdienste gezwungen, dagegen zu Milizen gebildet werden ꝛc. Durch dieses und andere Gesetze will die Regierung die schwarze Bevölkerung kontrebalanziren. So erschien um dieselbe Zeit ein Gesetz, welches jeden in Brasilien neu angekommenen Sklaven für frei erklärt, wodurch und durch Belohnungen für die, welche Uebertretungen denunciren, man dem noch immer fortwährenden Negerhandel Einhalt thun, und sich selbst bei den Schwarzen in gutes Licht setzen will. Auch wurde allen freien Schwarzen der Eingang ins Land verboten. Am 26. November erhielten wir hier Nachricht von einer vollständigen Revolution in

Maranhão, woselbst am 13. September die Regierung den nachfolgenden Anordnungen der versammelten Tropa e Povo beistimmen mußte: „Der Absetzung aller Civil- und Militairbeamten portugiesischer Nation, einer bedeutenden Epuration auch anderer Beamten, einem Verbote neuer Einwanderung von Portugal aus.“ Durch den ersten dieser Punkte werden die durch die Constitution geschützten Brasilier adoptivos offenbar verletzt, die weiße Bevölkerung moralisch und materiell geschwächt. — Da unser schönes und gut bedientes Theater seit den Septemunruhen geschlossen war, und man es am Geburtstage Pedro's II. wieder öffnen wollte, so erschien am 22. November eine ziemlich strenge Theater-, Censur- und Polizeiordnung, worin sogar die Kleidung der Besuchenden bestimmt ist. Die in den letzten Novembertagen hier angelangte Nachricht der Besitznahme von Warschau erregte allgemein keine angenehme Empfindung, so wie die Verwerfung der englischen Reformbill selbst den Kaufleuten ominös vorkam. Am 2. December wurde der Geburtstag des jungen Kaisers auf die gewöhnliche Art gefeiert. Der Einzug in das hiesige Schloß (der Kaiser wohnte seit einiger Zeit in St. Christovao) hatte etwas von dem alten portugiesischen Prunke. Am 3. fand die erste Vertheilung der Fahnen an eines den neu errichteten National-Garden-Bataillons statt. Neben mehreren Vivats für Kaiser und Regentschaft vernahm man auch Muore! und Fora! (Hinaus damit.) Dergleichen vereinzelte Galanterien könnte man mit dem Namen politischen Uebermuth bezeichnen. Um bei dem langsamen Gange der hiesigen Gerichte für das viele Gesindel irgend einen passenden Ort zu finden, hat die hiesige Sociedape defensora den Plan zu der ersten hier einheimischen Caza de Coreicao entworfen. Endlich beschäftigt man sich ernsthaft mit einem neuen Gesetze über Naturalisation der Fremden, denn bisher konnten von diesen nur die Schwarzen der Ehre theilhaftig seyn, Brasilianer im ganzen Sinne des Worts zu werden. Obgleich die fast einstimmige Wiedererwählung der Minister Vasconcellos und Feijo zu Deputirten, die Popularität der dermaligen Regierung anzudeuten schien, so erneuerten sich doch immer fort die Unruhescenen in Pernambuco,

Bahia und Goyaz; in den zwei erstern Städten bildete sich dann endlich eine eigene Sociedade federal. Die Bussola da liberdade von Pernambuco enthielt einen weitläuftigen Artikel, man müsse die Föderation augenblicklich (gia, gia) proclamiren. Diese Zeitung enthält als Titelvignette die römischen Consulatfasces mit der Freiheitsmütze, von den bisherigen, um das brasilische Wappen befindlichen Emblemen, Caffe- und Tabackzweigen umgeben.*) Neben dem unbestreitbaren Eifer der jetzigen Regierung durch weise und eindringliche Verordnungen das Leben dieses constitutionellen und anderseitig halb wilden Staats zu ordnen, treten doch immerfort Umstände hervor, die leider auf nichts Gutes hindeuten. Denn wenn die Regierung auch durch die hiesige Nationalgarde die Hauptstadt einige Zeit in Ordnung zu halten vermag, so wird die unausbleibliche Trennung (sogenannte Föderation) der Provinzen, sie gewiß in sehr verwickelte Lagen bringen. Es ist aber auch wahrlich schwer, einen so ungeheuren Staat constitutionell zu regieren, wo der Regierung durchaus die nöthigen Hülfsmittel dazu, nemlich Geld, Truppen, Straßen, Posten und Telegraphen abgehen. Eine amtliche Correspondenz zwischen Para und der hiesigen Regentschaft ist drei bis fünf Monate unterwegs. Wie läßt sich da in wichtigen und dringenden Fällen eine Regierungsverfügung ausführen. So eben verlautet, die Provinz Goyaz habe, gleich Maranhao, alle Portugiesen vertrieben.

Europa und Amerika.

England und Frankreich, wenn sie ernstlich wollten, könnten den Unordnungen in Süd-Amerika steuern. Und gewiß sollten sie wollen. Wir sind weit entfernt, eine ächte Freundschaft

*) Diese, so wie eine vielleicht einzige Sammlung von andern brasilischen und einigen süd-amerikanischen Zeitungen, Flugschriften ꝛc., befindet sich durch die Sorgfalt des Präfecten, Herrn Grafen von Dietrichstein, in der k. k. Hofbibliothek in Wien.

zwischen beiden Nationen und denen dort Machthabenden nicht zu wollen. Fürwahr, die Lords Wellington und Castlereagh predigten diese Doctrin schon bei dem Kongresse zu Wien, verständlich genug, denen, die Ohren hatten. Wir tadeln also nur eine Freundschaft, die auf schlüpferigem Grund und Fundamente ruht, oder, wie bei Belgien, unlautere Zwecke verfolgt, wo offenbar ein Theil den andern berücken und übervortheilen will; wo also das, was man wahres, gutes Verständniß nennt, am allerwichtigsten Punkte durchaus fehlt und fehlen wird. Den Treubruch gegen die deutsche Nation hier ungerechnet! — Die große Allianz seit Reichenbach und Chaumont, und wieder seit Paris und Aachen, — diese Einladung und Zulassung Frankreichs mit solch einer großen Macht hatte zur wesentlichen und ersten Absicht, dieses Frankreich, das verzogene Kind, dessen Neigung zum Bösen bald in den hundert Tagen abermals so sichtbar wurde, wieder zur Zucht und Ordnung zu bringen, es mit den andern in Reihe und Glied zu stellen, ihm die bösen Triebe des Schreckenssystems, republikanischer Grillen, der Eroberungssucht, die Manie der grande nation, oder die künftigen Thorheiten des programme de l'hôtel de ville, der Consequenzen der Julitage, des Einschwärzens leichtfertiger und nichtiger Sätze in unser Völkerrecht; — in jener bessern Gesellschaft, und in täglichem, freundlichem Umgange wieder abzugewöhnen. — Man ist noch immer in der Probe begriffen, aber wir befürchten und behaupten nur, es wird ohne heftigere Maaßregeln nicht abgehen, keineswegs gelingen! — Diese große Allianz schon an sich ist eine offenbare Usurpation; ein anmaaßliches, wenig verschleiertes Recht des Stärkern; gegen welches, wie es auch colorirt seyn mochte, sonst das Völkerrecht zu jeder Zeit zu Felde zu ziehen pflegte. Und die philosophischen Lehrbücher der kommenden Jahrhunderte, wohl noch die Grotius und Vattel des unsrigen, werden es an solchem laut ausgesprochenem Tadel nicht fehlen lassen. Der Mißbrauch dieses Rechts des Stärkern steht, bei der ursprünglich besten Absicht, hier allzunah bei dem Gebrauche, wie wir es in Spanien und gegen die Cortes, einst Wellington's Alliirte und Freunde, nur zu deutlich gesehen haben. Wir Andern datirten den Verfall der Bourbone,

die göttliche Strafe, nicht erst von den Ordonnanzen, sonde
von dem seit Andujar nicht gehaltenen Worte. Nichts str
die Vorsehung gewöhnlich an den Mächtigen so herb, als d
Wortbrüchigkeit. — Sollte also diese große Allianz in de
Augen der menschlichen Gattung mehr gerechtfertigt erscheine
so müßte sie nur wohlthätig und ohne Doppelsinn wirke
Seyn sie alsdann sieben an der Zahl, wie es hätte seyn sollen
oder fünf, wie die Verträge läuten; drei, wie wir in Griechen
land sehen, oder auch nur zwei, wie sie eben in der belgische
Sache vorangeschritten sind. Sie, diese beiden, waren in Eu
ropa auch die vordersten, die Unabhängigkeit Süd-Amerika's
anzuerkennen. Aber sie gaben nur spitze Messer in die Han
der Kinder. Von dieser Unabhängigkeit und Freiheit wissen s
dort den vernünftigen Gebrauch nicht zu machen, und es wa
bei solchen Prämissen der Erziehung und Zusammensetzung leicht
vorzusehen. Kaum vergeht eine Woche, wo wir nicht von
irgend einer blutigen Explosion da oder dort, einem Verrathe,
einer Staatenauflösung, einer Veränderung der Gewalten, der
Gränzen, des Föderalismus vernehmen; so daß wir irre werden
und kaum mehr dahin schauen oder dieser Geschichte des Tages
folgen können. Spätere Reisebeschreibungen müssen erst erschei
nen, um unser Urtheil zu leiten. Der Traum, daß sie etwa
Nord-Amerika nachahmen und sich ruhig gestalten werden, ist
dahin. Die Hoffnung eines großen Marktes und Austausches
für uns Alle verschwindet täglich mehr. Unsere dahin gegebe
nen Capitalien sind verloren oder in Unwerth gekommen; und
die Aussicht für so viele Deutsche, sich in jenen unermeßlichen
Gebieten, gleichsam nach einem Zurufe der Natur, anzusiedeln,
ist in die blaue Ferne gerückt. Ja, was noch schimpflicher,
verderblicher, verantwortlicher für die Europäer ist: Die Neger
sind bewaffnet, drohend, zu zahlreich, und eine andere Nemesis
— für die Sklavenhändler, wer sie auch seyen — selbst in
Jamaica, — winkt von ferne. — Warum sprechen, warum
wirken diese mächtigen Europäer dort nicht lauter und energi
scher? Warum bewegen sie sie nicht zur Constituirung, unter
beliebigen, gewählten Formen; selbst unter Mediation und Ga
rantie? Warum laden sie das etwa eifersüchtige Nord-Amerika

nicht bei? Als dritte Macht! Sollte man zu Washington die so unendlich dort gefährdete Wohlfahrt der Erde einem lockerr, zweifelhaften Prinzip: — der Nichteinmischung — oder eines amerikanischen Continentes — hartnäckig aufopfern? Und wenn einmal eine solche Constituirung geschehen wäre, warum sollte man die nicht ernstlich züchtigen, welche solche Verheißungen brechen, zuerst gegen sich selbst ungetreu werden, und diese vernichtenden Revolutionen und Fehden beginnen? — Allerdings ist die Aufgabe schwer. Aber um Schwierigkeiten zu überwinden, ist menschliche Kraft, Vernunft, Vermögen verliehen, sind Heere und Flotten da. Der Gegensatz — steigendes Verderben dort und auf so großem Raume — ist noch viel schwerer zu ertragen, als jenes auszuführen! — Man wird mir vorwerfen, hier viele fremdartige Dinge eingemischt zu haben, um deutscher Auswanderung Bahn zu machen. Nicht viele fremdartige! Um dieser Auswanderung willen wird sich niemals eine Fregatte in Bewegung setzen. Sie selbst ist nur entferntes Mittel zu großem Markte für europäische Waare und Absatz! Ohne solche Auswege, ohne solche starke Mittel werden alle unsere Unordnungen steigen.

Die Sylphide Cadarahcui.

An ...

In einer der schönsten Lichtflammengrotten des Sonnenkörpers weilte am Busen des schlafenden Helios nach der läuternden Wallfahrt durch Planetensphären Cadarahcui, die zartfühlendste, zartsinnigste, zartliebende Sylphide, ein reiner Aushauch der göttlichen Freudigkeit, still spielend, nur auf das All gerichtet, und das Licht, weil es segnet. Helios schaute mit Wohlgefallen auf die aus Gedanken der Tugend gewobene Gestalt und wollte sie nicht wieder in die kallidoscopischen Wandlungen zurücksinken lassen, die wir Individualitäten nennen. Doch die Sylphide sprach: „Laß mich, Vater, wieder zerschmelzen in die Körperlichkeit, damit ich selbst leidend Leiden zu lindern vermag; das ist nun einmal meine Lust. Und während

Blitze, die millionenfach bunt die Farben unsers Regenbogens spiegeln, tausend Erdgrade breit, ein unermeßliches Feuerwerk den Horizont umschlängelten, während Globen von Mondesgröße bis zum Spiele sich ballten und vergingen, lächelte, den Anblick glanzvoll wogender Gluthsprudel zu seinen Füßen, der herrliche Gott, den auf Erden nur die erkennen, die schon auf ihrer Seelenwanderung die Sonne schauten, und sprach: „Süßes Sonnenkind, wohin soll ich dich senden?“

Und es lichtete sich der Sonnenäther auf des Gottes mächtiges Gebot; durch die Unendlichkeit der schüchternen Sylphide Blick, und den Sonnenball umkreisend, flogen die Erden vorüber mit ihren Monden im Wechsel des Lichtes, während die Sonne stets aus sich hell, herrlich göttlich bleibt. „Vater!“ sprach die Sylphide, „Du hast mich nun zu den freudigern, lichtern, mildern Erden gesendet, Deinen Lieblingen; Du ließest mich auf Joves Stern luftig dahin fliegen, kaum mit einem Erdkörper begabt, und Wonne schöpfen unter dem Schatten des Saturn Ringes, wo Kühlung weht und Deine Geister erlabt, wenn sie ermüdet sind von der Arbeit des Schaffens im im Mittelpunkte. — Gieb mir eine festere Hülle, damit ich lerne, was der Schmerz ist!“ —

„O! Du ahndest es kaum, das Leben auf den nähern Irrsternen, die schwerer und in sich verdichteter um ihre Seligkeit sich drehen, wo der Taumel des Weilens in Lust und Freude schwindet, und das Bewußtseyn des Göttlichen dumpf erstirbt. Fordre nichts hartes von mir, Du Holde!“ — So warnte der Gott.

„Haben doch dort Geschöpfe die Gedanken, daß sie sind, daß sie sind aus und in der lebendigen Allheit; vom Stoff ihres Sternes belastet, quälen sie sich; sie bedürfen des tröstenden Engels; sende mich hin, o Vater! Du Mächtiger! sende mich fort zu dem dunkel schimmernden Wandelstern, den nur Ein Mond begleitet; laß mich dort eine Weile wandeln und dann zurückkehren zu Dir, dem die Erdenjahre Secunden sind.“ So flehte die zarte Sylphide.

„Du willst zur Menschenerde, zu dem Ball voll Unheil und Graus, wovon nur ein kleiner Theil Geistern bewohnbar

ist, wo ein schwerer fleischiger Körper sie bekleidet, und sie selbst schwer und fleischig werden, wo unser Licht nur in schreger Richtung winkt, und daher alles halb, unvollkommen, widerwärtig ist, so daß selten das Heilige, fast nimmer das Finstere gelingt, nicht als Schatten im Farbenspiele, sondern grausenhaft, verderblich, zerstörend. Sylphide! bleibe der Sonne Bewohnerin. Es ist schlimmer auf der Menschenerde, schlimmer für Dich, Du Zarte!" —

„Lebt denn der Erdenwohner nicht?" fragte entsetzt der Sonnengeist; „liebt er nicht und verschmelzt sich liebend ins göttliche Seyn?"

„Er liebt wohl, Du Sonnenkind," sprach der Gott, „doch nur dann, wenn sein Wesen geläutert ist, wie Du geläutert bist. Wandle zur Erde und liebe! doch wisse, auf Erden ist Liebe — Leiden!"

„O! Liebe ist immer Glück; mich verlangt auf Erden zu zu lieben, ungestört von den Lasten des Leibes, denn ich bin ja Dein, der Göttlichkeit voll, die, einmal erfaßt, unwandelbar ist."

Und mit dem wärmsten Mittagsstrahle des Frühlings sandte der Vater den Sonnengel zur Erde in die lieblichste Wohlgestalt, der anmuthigsten Hülle des lichtgebornen Geistes; aber der Erden Leiden konnte er die Zarte nicht überheben.

Schon ihr Erwachen aus dem Traume der Kindheit begleitete Leid; des Engels lichte Erscheinung blieb in irdischer Hülle den meisten unbekannt; die zärtliche, nach Sonnenheiligkeit dürstende Seele fand blos ein Mutterherz, das für sie fühlte, und wenn sie dort auf Rosen ruhte, waren die Rosen nicht ohne Dornen. Es sollte menschlich seyn, das Sonnenkind, das nur empfand, nur ahndete, nur zum stillen Blumenspiele strebte. Der schwüle Gewitterdunstkreis ihres Daseyns hatte sie irdisch betäubt, wäre sie nicht aufgerafft durch der Gottesiehre Kraftwort, worin ihr die angestammte Sonnengluth entgegen leuchtete. — So fand sie nun auf der Erdenbahn unter Nebel und Regenschauern endlich sich, und erwachte zu dem Bewußtseyn ihres Ursprungs. — Cadarahcui! rief's in ihrem Innern, und wie sich der Heerstrom von Canada's Felsengebirge den gewaltigen Cataract hinab stürzt und das Gewässer von

tausend Seen in den Ocean sendet, so erschütterte sie tief und allmächtig des Sonnenlebens Gleichbild und sie zerschmolz den gleichgestimmten Wesen, das ihren Werth zuerst ganz fühlte — in seligster Wonne. Daher fährt sie nun einen heiligen Namen und wandelt noch auf Erden, erfreulichen Anblicks, ein Trost den Leidenden, den Liebenden die höchste Lust.

Notizen über Mexico und Centro-Amerika.

Herr Nebel, ein deutscher Künstler, hat eine Reise an die Nordgränze des Staats Vera Cruz unternommen, und inmitten der Urwaldung einige bisher noch völlig unbekannte Alterthümer entdeckt, welche er durch Abbildungen und Beschreibungen der Welt kund machen will. Einem andern deutschen Künstler, Herrn Waldeck, der sich der Untersuchung der Alterthümer Mexico's widmet, ist es gelungen, die Aufmerksamkeit der Regierung auf einen von ihm entworfenen Plan zu lenken, namentlich in Bezug auf Palenque, um dort Aufgrabungen zu veranstalten und Denkmäler abzuzeichnen; er besitzt die für diesen Zweck nöthigen Talente und Kenntnisse. Es sind ihm Indianer zum Graben überlassen und die Behörden des Staats Chiapas werden ihm Unterstützung leisten und hofft man den besten Erfolg; auch Herr Nebel und ein ausgezeichneter deutscher Maler Arrendas begeben sich gleichfalls in jene Gegend.

Die Verbindungen zwischen Mexico und Centro-Amerika sind höchst schwierig. Die am wenigsten schlimme Straße ist die, welche von der Laguna de los Terminos (wo man sich in Vera Cruz einschifft, um sich an die Südseite der Halbinsel Yucatan zu begeben), an die Laguna del Peten führt, Peten ist einer der 46 Bezirke des Staats Guatemala, und die uralte Stadt Palenque liegt nur 19 Stunden davon, aber in dem mexicanischen Bundesstaat Chiapas. Die Laguna Peten ist 10 Stunden lang und 2 Stunden breit. Sie enthält 11 Inseln und auf der größten und höchsten liegt die Stadt Flores die 8000 Einwohner zählt. Der Bezirk Peten enthält 1121 Einwohner, 1500 Weiten mit ihrern Arbeitern einbegriffen.

welche Mahagony-Holz fällen und den Rio de Belize hinabtreiben ließen. Dort, im östlichen Theile des Staats Tabasco und in ganz Yucatan, redet man noch, wie zur Zeit der Entdeckung durch Spanier, die Maya Sprache. Die Itsaës, ein Stamm der Maya's, eroberten die Städte und das Land an der Laguna Peten, unter dem Fürsten Canec. Eine alte Sage meldet, daß Fernando Cortez, als er von Mexico durch Peten nach Honduras reiste, ein Pferd ritt, welches er sehr liebte und das ganz ermattet war. Er ließ es unter der Obhut der Indianer, die dasselbe an eine Hütte befestigten, und nichts als gekochtes Fleisch zu fressen gaben. Das arme Thier starb bald, und die Indianer, den Zorn des Eroberers fürchtend, ließen ein Pferd aus Stein machen, welchem sie alle Ehren erwiesen. Sie wollten dasselbe von dem festen Lande nach der Insel Peten schaffen, doch der Versuch mißlang; das Bild versank im See, wo es noch jetzt liegt.

Die Eroberung Petens durch die Spanier ward erst im 17ten Jahrhundert vollendet; einigen Missionaren war die Bekehrung des benachbarten Bezirks Vera Paz nach den Vorschriften des tugendhaften Bischofs von Chiapas, Las Casas, gelungen; doch in Peten waren sie nicht so glücklich und diese Eroberung mußte durch die Gewalt der Waffen vollendet werden. Der Governador von Guatemala leitete die Unternehmung; er machte zwei Feldzüge ohne Erfolg, 1695 und 1696, denn damals hatten die Spanier schon die Vollkraft und den Muth, der ihre Waffenthaten bei den ersten Eroberungen characterisirte, eingebüßt. Sie bemächtigten sich der Stadt Dolores, doch ihr Vortrab, der bis an die Laguna vorgedrungen war, ward von den Itsaës in Stücken gehauen. Erst 1697 ward die Insel völlig unterwürfig gemacht. Der spanische General Don Martin de Ursua, Governador von Yucatan, der einen Weg von Campeche nach Peten, 129 Stunden weit, eröffnet hatte, langte im März Monat bei S. Geronimo in der Umgegend der Laguna an. Er ließ eine Flottille bauen, und schiffte sich am 13. März nach der Insel Peten ein, wo die Hauptstadt und die Residenz des Fürsten Canec war. Nach einem Gefechte auf der Laguna landete er auf der Insel und nahm sie im Namen

des Königs von Spanien in Besitz. Bald darauf kehrte Fürst Canec mit seinem Hohenpriester Quincanec, voll Vertrauen auf die Versprechungen der Spanier, die sie wieder zu kommen eingeladen hatten, zurück, wurden aber, da man den Heiden nicht Wort zu halten braucht, mit dem Sohne des Canec in Ketten nach Guatemala geschleppt. Bald darauf unterwarfen sich die Kaziken dem General Ursua, der zum Oberbefehlshaber von Peten ernannt ward. Die Insel Peten ward mit einem Fort versehn, wohin man Verbrecher aus Guatemala sandte und dort aufbewahrte. Noch heut zu Tage ist sie der einzige feste Platz an der Nordgränze der Republik Centro-Amerika. Die Mayas leben unabhängig und unbekehrt (als Indios bravos) an der Westgränze des Bezirks, und vornämlich an den Ufern der Flüsse Usumasinta, San Pedro und Pacaitun. Man nennt sie gewöhnlich Caraiben.

Der Weg von Flores nach Guatemala läuft südwestlich wie folgt:

Von Flores bis zur Strommündung	57	Stunden.
„ dort nach der Hacienda Sta Maria	27	„
„ „ nach dem Dorfe Santo Toribio	12	„
„ „ „ „ „ Dolores	5	„
„ „ „ „ „ San Luis	13	„
„ „ nach Campamac	32	„
„ „ „ dem Dorfe Cajabon	15	„
„ „ „ „ „ Vaquin	9	„
„ „ „ „ „ San Pedro Carchg	18	„
„ „ „ der Stadt Coban	2	„
„ „ „ dem Dorfe Santa	4	„
„ „ „ „ „ Tactic	4	„
„ „ „ der Stadt Salama	10	„
„ „ an dem schiffbaren Flusse Montagua	8	„
„ „ zu Wasser nach dem Dorfe Chinanta	12	„
„ „ nach Guatemala, der Hauptstadt des Staats Guatemala und der Bundes-Republik Centro-Amerika	2	„
	230	Stunden.

Diesen Weg aber hat der französische Geschäftsträger in Mexico, Herr Adrien Cochelet, im Anfange dieses Jahrs (1832) nach Guatemala nicht einzuschlagen gewagt; neue Entdeckungen durch fast ganz wilde Gegenden hin, schreibt er, passen sich nicht für einen Familienvater, der mit den Seinigen reist. Auf welche Seite ich mich hinwendete, würde ich eine der gefährlichsten Reisen zu machen haben, und da ich länger als zwanzig Jahre die alte Welt bereiste, so schaudert mich, in der neuen Welt, mich mit den Meinigen auf den Weg zu machen. Dort giebt es nichts als Beschwerde, Gefahr, Entdeckung und ungeheure Ausgaben.

Wenn man von der Hauptstadt Mexico nach Guatemala reist, so begiebt man sich durch Puebla und Oaxaca an die Küste des stillen Meers nach Tehuantepec und von dort auf einem Küstenfahrer südöstlich nach Guatemala; der Weg beträgt über 400 Stunden. Blos 60 Stunden kann man zu Wagen machen, die übrige Landreise aber auf dem Rücken des Maulthiers, unter dem 14 bis 19° N. Br. in glühender Sonnenhitze. Hat man nun eine beschwerliche Tagereise zurückgelegt, so trifft man kein Wirthshaus, wie in Deutschland, wo der Reisende ein bequemes Zimmer für sich allein mit einem Canapé haben kann, keine schöne Posthäuser, wie auf der Reise von Riga nach St. Petersburg, höchstens eine hölzerne Bank unter dem Dach der Venta oder Hacunda, neben Schweinen und anderem Vieh. Eine Petala, oder Matte, von indianischem Flechtwerk auf dem Boden der Hütte gilt schon für ein benedenswerthes Lager; Maiskuchen (Tortilles), eine Schüssel schwarzer Bohnen, wenn man sich nicht lieber mit einer Tasse Chocolade begnügt, bilden das Abendessen, welches auch für den, der kein Schönschmecker ist, viel zu wünschen übrig läßt. Man muß Matratzen und Mundvorrath bei sich führen; doch dann hat man die Räuber auf den Heerstraßen zu fürchten, die zahlreich und kühn sind, wenn sie eine Conducta nahen sehn, die Sachen von Werth bei sich führt.

Von Belize aus begiebt man sich zu Wasser nach dem Hafen Yzabal am Golfe dulce, der wirklich süßes Wasser hat; dort aber erhebt sich ein ungeheures, steiles Felsengebirge

Mico, welches nichts Süßes hat und das Schrecken aller Reisenden ist; als der nach Guatemala bestimmte Minister der Ver. Staaten am Fuße desselben anlangte, kehrte er um, mit der Bemerkung, er werde wiederkommen, wenn dort erst eine Straße angelegt wäre, wo Menschen nicht fürchten müßten, Hals und Beine zu brechen.

Der reiche Stephan Girard.

Im November 1831 starb zu Philadelphia einer der reichsten Bürger, der Banquier Stephan Girard. Er war in Bordeaux, wo noch ein Bruder und eine Schwester ihn überleben, von armen Eltern geboren. Auch in Philadelphia hinterläßt er mehrere Neffen und Nichten. Von seinem Bruder hart behandelt, entschloß er sich Seemann zu werden, und diente als Bootsmann auf einem Schiffe, welches ihn nach New-York brachte; von dort kam er nach Philadelphia, legte daselbst eine kleine Branntweinschenke an, ward Klein-, dann Großhändler, und endlich einer der reichsten Banquiers in den Ver. Staaten, vielleicht in der Welt; seine Wechsel galten auf allen Handelsplätzen als das erste Papier. Arbeitsamkeit und Mäßigkeit waren sein Wahlspruch, seiner herrschenden Leidenschaft und dem rechtlichen Erwerbe widmete er ausschließlich sein ganzes Leben. Bis 1811 beschränkte sich Girard auf Waarenhandel, als aber der Congreß im genannten Jahre die Erneuerung des Freibriefes der alten Bank der Ver. Staaten verweigerte, errichtete Girard in dem Lokal desselben Instituts ein Banquierhaus, mit einem Capital von 1 Mill. 200000 Dollars, welches sich späterhin auf 5 Mill. Dollars hob.

Girard starb im 84sten Jahre, und hat über 50 Jahr in Philadelphia gewohnt. Er war ganz Geschäftsmann, voll Betriebsamkeit fand man ihn stets beschäftigt, bald auf seinem Comtoir, bald auf seinem Landgut, denn er liebte den Ackerbau sehr und fütterte mit eigner Hand sein Hornvieh, bald in seinem Gemüsegarten, dessen Erzeugnisse er auf dem Markte verkaufen ließ. Alles was er that hatte blos einen und denselben Zweck;

seine Gedanken waren blos auf einen Gegenstand gerichtet, Bank, Grundstücke, Häuser, Schiffe, Blumen, Früchte, Gemüse, Alles verwandelte sich unter den Fingern dieses neuen Midas in Geld, und diente zur Anhäufung ungeheurer Reichthümer. Er sammelte immer mehr, baute fortwährend, bis er ganze Bezirke von Philadelphia sein nennen konnte. So wie bei allen, die große Schätze besitzen, war sein höchster Genuß, seine Millionen zu summiren!

Er war übrigens ein großer Freund der Ordnung und aller luxuriösen Ueppigkeit abgeneigt; obwohl er mit allen Reichen und Vornehmen in Verbindung stand, so gab er doch höchst selten Gastmähler und besuchte auch keine. Er speiste gewöhnlich um 1 Uhr zu Mittag und höchst frugal. Einst (1814) folgte er der Einladung eines großen europäischen Kaufmanns, der sich zufällig in Philadelphia befand; dieser ließ seinetwegen schon um 3 Uhr serviren und lud viele Democraten Philadelphia's ein, denn zu deren Partei gehörte Girard. Doch dieser genirte sich nicht, obwohl er dem Gastgeber zur Seite saß; er erschien ganz wie ein alter Schiffer, schlecht und recht gekleidet, und als die Suppe abgetragen, nahm er eine Portion Kautabacks und begrub sie im Gaumen; nicht genug, als diese abgenutzt, spuckte er dieselbe auf den schönen Teppich. Ein Diener brachte ein Spucknapf; doch Girard, an solchen Luxus nicht gewöhnt, spuckte immer darüber hin. Doch was ist dem Reichen nicht erlaubt? Uebrigens war er durchaus nicht geizig, und sehr menschenfreundlich; als das gelbe Fieber 1793 in Philadelphia wüthete, gab er große Summen zur Unterstützung der Kranken her und verpflegte sie selbst im Hospital auf Bushhill. Ein hinterlassenes Vermögen, welches 15 Mill. Dollars beträgt, hat er größtentheils für wohlthätige Zwecke in seinem Testament vermacht. 2 Mill. Dollars sind zur Stiftung einer öffentlichen Schule ausgesetzt, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß kein Geistlicher, von welcher Seite es auch sey, dabei angestellt werde. Seinem Bruder und seiner Schwester in Bordeaux ist nichts vermacht, und seinen Neffen und Nichten jedes nur 10000 Dollars.

General Gates.

Eine biographische Skizze.

Horatio Gates war in England geboren, trat frühzeitig in Kriegsdienste und stieg blos durch sein Verdienst bis zum Range eines Majors. Bei der Einnahme der französischen Insel Martinique ward er Adjutant beim General Monkton und nach dem Aachner Frieden 1748 ward er eine Zeitlang Commandant der Hauptstadt von Nova Scotia, Halifax. Sieben Jahre später ward er wieder zum activen Dienst berufen, als ein neuer Krieg in Nord-Amerika ausbrach, und er war bei dem General Braddock, als dieser in der Gegend des heutigen Pittsburg von den Franzosen und Indianern geschlagen ward, und blieb. Gates erhielt in demselben Gefechte eine schwere Wunde und ward für eine Zeitlang dienstunfähig, und kehrte nach Abschluß des Friedens in sein Vaterland zurück. Doch bald reiste er wieder nach Amerika und kaufte eine Plantage in Virginien, wo er bis zum Ausbruche des Revolutions-Krieges 1775 wohnte; der Congreß ernannte ihn nun zum General-Adjutanten mit dem Range eines Brigadiers. Im Juli desselben Jahrs begleitete er den Oberbefehlshaber Washington nach Massachusetts, blieb dort bis Juni 1776, und erhielt den Oberbefehl über die Armee, die sich gerade aus Canada zurück zog. Diese Anstellung nahm General Schuyler als eine Beleidigung auf, weil er bisher die Forts und Besetzungen im Staate New-York commandirt hatte, und äußerte seinen Entschluß abzudanken, wenn man ihm nicht Genugthuung schaffe. Der Congreß suchte die Ansprüche der beiden Generale dadurch zu versöhnen, daß sie Verhaltungsbefehle empfingen, welche sie gewissermaaßen unabhängig von einander machten. Schuyler sollte bewaffnete Fahrzeuge ausrüsten, um die Herrschaft über die Seen und Flüsse zu erlangen und zu bewahren, welche die Verbindung von Canada mit dem Küsten- und Hudsonlande unterhalten, und Gates sollte mit Landtruppen diesen Zweck möglichst befördern. Doch sie konnten nur etwa 15 Schiffe, zur Hälfte blos Kanonenböte, zu Stande bringen, welche unter Arnold's Commando der viel stärkeren Flottille unter Carleton entgegengestellt wurden. Der

erste Schritt des General Gates veranlaßte Ueberraschung und viel Geschrei. Die amerikanischen Truppen hatten sich nach Crown Point zurückgezogen, wo die Blattern so große Verwüstungen unter ihnen anrichteten, daß Gates genöthigt war, das Fort zu verlassen und sich nach Ticonderoga zurückzuziehn. Diese Bewegung, welche dem Feinde die Schifffahrt auf dem ganzen Champlain-See öffnete, ward von Washington und allen Generalstaabsoffizieren durchaus gemißbilligt. Der unerwartete Rückzug des engl. Generals Carleton befreite Gates von der Nothwendigkeit, sich in Ticonteroga zu vertheidigen. Nun zog Gates mit einer zahlreichen Truppen-Abtheilung dem General Washington zu Hülfe und blieb bei ihm während seiner Operationen in den mittlern Colonien bis zum Frühling 1777, wo ihm das Commando an der Nordgränze vertraut ward. Doch bald mußte er wieder dem General Schuyler weichen. Als aber im folgenden August der engl. General Burgoyne mit seiner starken Armee aus Canada anrückte, Besitz von Ticonderoga nahm, den General St. Clair schlug, die Forts St. Ann und Skeenesborough besetzte, und bei Fort Edwards an den obern Queaflüssen des Hudson vordrang, fühlte man, in dieser Noth sey ein kriegserfahrner Mann als Befehlshaber nothwendig, und Gates ward von Neuem ins Commando eingesetzt. Bei Fort Edwards blieb Burgoyne einige Zeit, um Transporte an sich zu ziehn, passirte dann den Hudson-Strom und lagerte bei Seratoga. Gates setzte sogleich eine an Zahl fast überlegene Armee in Bewegung, schnitt die britische Armee von Canada ab, und lieferte dem General Burgoyne am 19. September ein fast allgemeines Treffen, welches kein anderes Resultat hatte, als daß die Feinde noch enger eingeschlossen wurden. In einem zweiten Gefechte am 8. October wurden die britischen Truppen gänzlich geschlagen und am 16. October ergab sich General Burgoyne mit seiner ganzen Armee. Dieses war das höchste Kriegsglück, welches den Independenten während des ganzen Krieges zu Theil ward, und für sie von den ersprießlichsten Folgen. General Gates erlangte darnach den höchsten Grad der Beliebtheit beim Volke, und es enstanden Umtriebe, ihn an Washington's Stelle zu bringen, die eben so schändlich als

erfolglos blieben. In wie fern Gates selbst solche Umtriebe beförderte oder im Geheim leitete, ist bis jetzt nicht ausgemittelt. So viel ist gewiß, daß er sehr vorsichtig verfuhr und keine beschauende Blößen gab. Im Juni 1780 erhielt Gates das Obercommando in den südlichen Staaten. Die dortigen Streitkräfte und Vertheidigungsanstalten waren in den erbärmlichsten Zustand. Charleston war genommen und General Lincoln gefangen. Als Gates das Commando übernahm, zählte die dortige Armee kaum 1500 Mann, auf das schlechteste verpflegt und gerüstet. Er raffte so viel Leute als möglich zusammen, bewaffnete sie so gut es gehn wollte, und rückte gegen die trefflichen, vom Lord Cornwallis befehligten, Truppen des Feindes (das sollte er!), traf sie bei Camden und ward — natürlich — völlig geschlagen. Funfzig Tage später kam General Greene ins Hauptquartier, um Gates abzulösen, welcher vor ein Special-Kriegsgericht gestellt ward. Nach einer langen, langwierigen Untersuchung ward der General endlich frei gesprochen und ihm wieder das Commando übergeben (1782); doch mittlerweile war der Krieg durch die ruhmwürdige Ueberwindung und Gefangennehmung des Lord Cornwallis zu Ende gebracht. Nach dem Frieden zog er sich auf ein Besitzthum in Virginien zurück, und begab sich 1790 nach New-York, nachdem er alle seine Sklaven frei gegeben und für die gesorgt hatte, die sich selbst nicht versorgen konnten. Bei seiner Ankunft in New-York ward ihm das Bürgerrecht der Stadt überreicht, 1800 ward er zum Mitgliede der Staatsgesetzgebung erwählt, doch in Folge des kritischen Schwankens der Parteien in jene Zeit entsagte er seinem Amte, sobald er den Zweck, für welchen er ernannt war, erreicht sah. Er starb den 10. April 1806 im 78sten Jahre. General Gates war ein wohlgebauter Mann, im mittlern Alter zur Corpulenz geneigt, freundlich in seinem Benehmen, anspruchlos und großmüthig. Er hatte gründliche Bildung und lebte als frommer Christ.

Länge und Breite der merkwürdigsten Seeörter in Amerika.

Westküste. Süd-Amerika. Tierra del Fuego.

	S. Br.	W. L. v. Gr.
Cap Horn	55° 59′	67° 26′
Diego Ramirez-Insel (Var. 21° 56′ O.)	56° 30′	68° 48′
S. Ildefonse-Insel	55° 55′	69° 18′
Christmafs-Sund	55° 25′	69° 50′
Gilberts-Insel	55° 13′	71° 7′
Cap Desolation	54° 53′	71° 42′
Cap Noir	54° 31′	73° 15′
Cap Glouceſter	54° 7′	73° 35′
Cap Pillar	52° 45′	74° 54′

Chile's Küſte.

Cap Vittoria	52° 23′	74° 56′
Madre de Dios-Insel, Cap S. Jago (Var. 22° 30′ O.)	50° 54′	75° 30′
C. Corſo	49° 26′	75° 46′
C. Tres Montes	46° 59′	75° 27′
Cap Taitan	45° 51′	75° 28′
Chiloe: Caſtro	42° 41′	74° 4′
„ Quilan-Spitze	43° 42′	74° 20′
„ S. Carlos (Var. 18° O.)	41° 53′	73° 50′
Quedal-Spitze	41° 5′	74° 5′
Valvidia	39° 51′	73° 27′
Mocha-Insel	38° 21′	73° 59′
St. Maria-Insel	37° 1′	73° 36′
Concepcion	36° 42′	73° 0′
Talcahuano	36° 42′	73° 10′
S. Jago	33° 30′	70° 56′
Valparaiſo	33° 1′	71° 52′
Coquimbo	29° 54′	71° 24′
Charnaval-Spitze	28° 50′	71° 38′
Copiapo	27° 10′	71° 0′
Blanca-Insel	24° 57′	70° 45′

	S. Br.	W. L. v. Gr.
Morro Morena	23° 19′	70° 41′
Solitario-Insel	22° 58′	70° 36′
Peru's Küste.		
Iquique-Insel	20° 7′	70° 27′
Arica	18° 27′	70° 11′
Ilo	17° 36′	71° 13′
Morro de Nosoa	15° 5′	75° 31′
Pison	13° 45′	76° 10′
Lima	12° 1′	76° 50′
Callao	12° 3′	77° 14′
(Var. 9° 30′ O.)		
St. Martin-Insel	11° 6′	77° 21′
Truxillo	8° 9′	78° 51′
Lobos del Mar	7° 3′	80° 41′
Lobos del Tierra	6° 30′	80° 48′
Punta de Aura	6° 5′	81° 3′
Quito's Küste (Staat Ecuador).		
Payta	5° 6′	81° 12′
C. Blanco	4° 24′	81° 10′
C. Rateros	3° 44′	80° 32′
Guayaquil	2° 18′	79° 43′
C. S. Elena	2° 11′	80° 49′
C. S. Lorenzo	1° 12′	80° 48′
C. Passão	0° 30′	80° 24′
Quito	0° 13′	78° 46′
	N. Br.	
C. S. Francisco	0° 33′	79° 56′
Esmeraldas	0° 45′	79° 30′
Tumaco-Insel	1° 43′	78° 41′
C. Corrientes	5° 26′	77° 19′
Panama's Küste.		
Panama	8° 56′	79° 30′
Santos	7° 50′	80° 41′
Cap Marietta	6° 55′	81° 7′
Malpelo-Insel	4° 14′	80° 37′
Quibo-Insel, Süd-Ostspitze	6° 58′	81° 57′

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Burica-Spitze	8° 0′	83° 5′
Cap Blanco	9° 15′	85° 28′
Nord-Amerika's westliche Küste.		
Guatemala. Cap St. Catharina	10° 24′	86° 21′
Leon	11° 51′	87° 9′
Guatemala-Spitze	13° 54′	90° 53′
Mexico. Puerto Ventoso	16° 16′	95° 22′
Aqualco	16° 2′	96° 52′
Acapulco	16° 55′	100° 54′
C. Corrientes	20° 32′	105° 35′
C. St. Blas	21° 30′	104° 46′
Tres Marias	21° 28′	106° 29′
S. José	23° 4′	109° 43′
C. S. Lucar	22° 44′	109° 54′
Morro Hermoso	27° 46′	114° 41′
Redonda-Insel	29° 49′	115° 10′
Bahia S. Francisco	30° 23′	115° 36′
Bahia de los Santos	31° 56′	116° 22′
Puerto Diego	32° 43′	116° 53′
Concepcion Punta	34° 32′	120° 6′
Monterey	36° 36′	121° 34′
Puerto de S. Francisco	37° 49′	122° 7′
C. Mendocino	40° 19′	124° 7′
Puerto Trinidad	41° 3′	123° 54′
(Var. 16° O.)		
C. Blanco oder Orford	42° 52′	124° 25′
C. Gregory	43° 29′	124° 9′
C. Perpetua	44° 12′	123° 55′
C. Foulweather	44° 49′	123° 56′
C. Lookout	45° 32′	123° 49′
C. Disappointment	46° 19′	123° 54′
(Var. 26° O.)		
Gray's Hafen	47° 0′	123° 53′
Grenville-Spitze	47° 22′	124° 2′
C. Flattery	48° 24′	124° 22′

Quadra- oder Vancouvers-Inseln.

	N. Br.	W. L. v. G.
Puerto S. Juan	48° 34′	124° 8′
Nootka-Sund	49° 34′	126° 29′
Woody-Spitze	50° 6′	127° 43′
C. Scott	50° 48′	128° 20′
Scott-Spitze	50° 52′	129° 0′
Chatham-Spitze	50° 20′	125° 12′
Gonzalo-Spitze	48° 28′	122° 58′

Neu-Hannover.

C. Caution	51° 12′	127° 51′
C. Swaine	52° 13′	128° 20′
Calamity-Hafen	53° 11′	129° 34′
C. Ibbetson	54° 4′	130° 30′
Brown's Straße	54° 20′	130° 32′
C. Chacon	54° 43′	131° 45′
C. Muzon	54° 42′	132° 30′

Königin Charlotte Inseln.

C. St. James oder Hector	51° 58′	131° 6′
C. Henry	52° 53′	132° 27′
Buck-Spitze	53° 10′	132° 40′
Hunter-Spitze	53° 19′	132° 47′
Langara oder Nord-Insel	54° 20′	133° 1′
Invisible-Spitze	54° 12′	131° 53′

Prinz v. Wales Archipel.

S. Carlos-Insel. Nord-Spitze	54° 53′	133° 21′
Buxarelli Sp.	55° 12′	133° 25′
C. Addington	55° 27′	133° 37′
C. Pola	55° 58′	133° 38′
C. Devision	56° 2′	133° 52′
Hazy-Insel	55° 54′	134° 3′
C. Omaney	56° 10′	134° 25′
Norfolk-Sund. Cap Edgecombo	57° 2′	135° 34′
Cap Cress (Var. 30° O.)	57° 56′	136° 1′
Cap Spencer	58° 13′	136° 29′
Cap Fairweather	58° 51′	137° 55′
Port des Français	58° 37′	137° 45′

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Beerings-Bay	59° 9′	138° 24′
Admiralitäts-Bay: Cap Phipps	59° 33′	139° 54′
Riou-Spitze	59° 54′	141° 30′
St. Elias Berg	60° 23′	141° 0′
C. Puckling	60° 1′	143° 42′
C. Hammond	59° 49′	144° 26′
Pr. Williams-Sund. C. Hinchinbroke	60° 17′	146° 26′
„ Port Chalmers (Var. 28° 30′ O.)	60° 16′	147° 5′
„ Cap Puget	59° 55′	148° 19′
Middleton- oder Rosi-Insel	59° 32′	146° 22′
Chiowele-Insel. Süd-Spitze	59° 31′	149° 24′
Cooks Einfahrt. C. Elisabeth	59° 9′	151° 27′
Port Chatham (Var. 20° O.)	59° 14′	151° 14′
Anchor-Spitze	59° 39′	151° 39′
Ost-Foreland	60° 43′	150° 58′
West-Foreland	60° 42′	151° 16′
Campbell-Spitze	61° 8′	149° 38′
Harriot-Spitze	60° 24′	151° 48′
Cap Douglas	58° 52′	152° 50′
Insel Kadjak. Banks-Spitze	58° 40′	152° 6′
S. Hermogenes-Insel	58° 11′	151° 30′
C. Grenville	57° 35′	152° 0′
C. Barnabas	57° 10′	152° 39′
C. Trinity	56° 45′	153° 38′
Trinity-Insel	56° 34′	153° 36′
Tscherikon-Insel	55° 49′	155° 8′
Schumagins-Insel. N. W. Spitze	55° 15′	159° 48′
Halibut-Insel. S. O. Spitze	54° 23′	162° 27′

Aeußerste Nord-Westküste.

Bristol Fl. Mündung	58° 12′	157° 33′
Round-Insel	58° 29′	159° 53′
Cap Newnham	58° 34′	161° 55′
Shoalneſs	60° 0′	161° 52′
Cap Stephens	63° 34′	162° 17′
Cap Denbigh	64° 17′	162° 53′

Beerings Straße.

	N. Br.	W. L. v. G.
Cap Rodney	64° 34′	166° 3
Cap R. v. Wallis	65° 46′	168° 1
Cap Mulgrave	67° 46′	165° 1
Cap Lisburn	69° 5′	165° 2
Eis Cap	70° 29′	161° 4

Oſtküſte von Amerika. Süd-Amerika. Tierra del Fuey

	S. Br.	W. L. v. G
Cap Horn	55° 59′	67° 2
Staaten-Eiland: Cap St. Juan	54° 47′	63° 4

Le Maire's Straße.

Cabo de bueno ſuceſo	55° 2′	66° 1
C. S. Ines	54° 8′	66° 5
C. S. Sebaſtian	53° 27′	67° 5

Magelhaëns Straße.

Konigin Catherine Cap	52° 41′	68° 2
C. de las Virginas	52° 19′	68° 1
C. Froward	53° 55′	71° 1

Patagonien.

C. Fairweaſter	51° 33′	69° 0
St. Cruz Hafen	50° 18′	68° 2
Port St. Julian	49° 7′	67° 3
Port Deſiré	47° 45′	66° 0
C. Blanco (Var. 21° 54′ O.)	47° 17′	65° 5
St. George-Bay (Cordova Sp.)	45° 42′	67° 2
Port St. Helena	44° 29′	65° 3
Port S. Antonio	40° 54′	64° 3
C. Corrientes	38° 0′	57° 4

Rio de la Plata.

C. St. Antonio (Var. 14° 10′ O.)	36° 21′	56° 4
Buenos Ayres	34° 35′	58° 2
C. del Sagramento	34° 25′	57° 5

Uruguay.

Montevideo	34° 35′	56° 1
Maldorado H. (Gorrik Inſ.)	34° 56′	54° 5
C. St. Maria	34° 42′	53° 4
Rio Grande de S. Pedro	32° 10′	52° 3

Brasilien.

	S. Br.	W. L. v. Gr.
Morros de St. Maria	28° 55′	48° 18′
Anhatomirim S. (Var. 16° O.) . . .	27° 26′	48° 41′
Insel S. Catharina, N. Spitze . . .	27° 19′	47° 40′
„ „ O. „ . . .	27° 26′	48° 29′
„ „ S. „ . . .	27° 49′	47° 49′
Bahul Hügel	26° 29′	49° 13′
Paranagica Hafen	25° 34′	48° 27′
Santos, (Rio) Ponta grossa	23° 59′	46° 25′
St. Sebastian Insel, Ponta dos Castelhanos	23° 50′	45° 19′
Ilha grande, Aguya Sp.	23° 15′	44° 29′
Rio de Janeiro	22° 56′	43° 16′
Cabo Frio (Var. 3° 21′ O.)	23° 1′	43° 3′
Furado Berg	21° 50′	41° 44′
Esspiritu santo. Fl. M.	20° 19′	40° 19′
Abrolhos Inseln	17° 58′	39° 13′
Porto Seguro	16° 26′	40° 12′
Bahia de todos os santos S. Salvador	13° 0′	39° 15′
Rio St. Francisco	10° 57′	36° 54′
Cabo S. Augustin	8° 25′	35° 38′
Pernambuco (Leuchtth.)	8° 12′	34° 10′
Olinda	8° 8′	35° 9′
Cabo Lebo	6° 53′	34° 43′
Paraiba Rio	6° 29′	35° 23′
Cabo S. Roque	5° 28′	35° 17′
Ceara	3° 20′	38° 28′
S. Anna	2° 18′	43° 5′
S. Luiz de Maranhão	2° 29′	44° 17′
Manoel Luiz. Felsen	0° 51′	44° 15′
Para. Strom-Mündung	0° 20′	48° 20′
	N. Br.	
Amazonen-Strom. Mündung, Nordspitze	1° 25′	50° 5′

Guayana.

C. Nord	1° 55′	50° 15′
Cassipiura Fl.	3° 54′	51° 10′
C. Orange	4° 8′	51° 20′

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Oyapoke Fl. C. St. Louis . .	3 Gr. 51 M.	51 Gr. 40 M.
Cayenne	4 « 56 «	52 « 18 «
Maroni Fl. Hafen	5 « 44 «	53 « 56 «
Surinam.		
Brams-Spitze	5 « 51 «	55 « 18 «
Paramaribo	5 « 43 «	55 « 15 «
Berlice	6 « 20 «	57 « 11 «
Fort Nassau	5 « 54 «	57 « 15 «
Demarara Fl. (Corrob. Sp.) .	6 « 48 «	58 « 2 «
Essequibo Fl. Mündung . . .	7 « 0 «	58 « 21 «
C. Nassau	7 « 37 «	58 « 47 «
C. Barima	8 « 22 «	60 « 4 «
Orinoco Fl. Mündung	8 « 46 «	60 « 18 «
Inseln unter dem Winde.		
Testigos-Inseln	11 « 24 «	63 « 12 «
Blanca-Inseln. (N. Sp.) (Var. 3 Gr. 50 M. O.)	11 « 56 «	64 « 41 «
Marguerita-Inf. Gallera-Spitze .	11 « 10 «	63 « 58 «
Tortuga (O. Sp.)	10 « 54 «	65 « 13 «
Orchilla (O. Sp.)	11 « 51 «	65 « 42 «
Roca (N. O. Sp.)	12 « 0 «	66 « 22 «
Aves-Insel (S. Sp.)	11 « 57 «	67 « 25 «
Buen Ayre (N. Sp.)	12 « 20 «	68 « 30 «
Curacao (N. Sp.)	12 « 24 «	68 « 48 «
Amsterdam (Var. 2 Gr. 25 M. O.)	12 « 8 «	68 « 32 «
Oruba (O. Sp.)	12 « 24 «	69 « 58 «
Venezuela.		
Cabo de tres Puntas	10 « 46 «	62 « 42 «
Cumana	10 « 28 «	64 « 15 «
Cap Coadera	10 « 36 «	66 « 5 «
La Guayra	10 « 37 «	66 « 58 «
Caracas	10 « 31 «	66 « 55 «
Puerto Cabello	10 « 28 «	68 « 8 «
Cabo Roman	12 « 10 «	70 « 5 «
Maracaibo	10 « 42 «	71 « 15 «
Monges-Inseln	12 « 10 «	70 « 5 «

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Cabo Conqualbaco	12 Gr.	16 M.	71 Gr.	18 M.
Cabo de la Vela	12 "	12 "	72 "	15 "
Santa Marta	11 "	19 "	74 "	9 "
Cartagena	10 "	25 "	75 "	27 "
Bucht Darien	8 "	35 "	77 "	5 "
Panama Erdenge.				
Puerto belo	9 "	33 "	79 "	35 "
Blewfields-Fluß	11 "	58 "	82 "	55 "
Groß Corn-Insel (N. Sp.) . .	12 "	13 "	82 "	10 "
Klein Corn-Insel	12 "	18 "	82 "	6 "
San Andres-Insel	12 "	31 "	80 "	59 "
Centro-Amerika und Mexico.				
Cabo Gracias a Dios	15 "	1 "	82 "	46 "
Rio Negro-Mündung	15 "	58 "	84 "	58 "
C. Cameron	16 "	2 "	85 "	10 "
C. Delgado	16 "	1 "	86 "	10 "
Truxillo-Hafen	15 "	53 "	86 "	6 "
Sivans-Insel	17 "	22 "	84 "	3 "
Bonario-Insel (N. O. Sp.) . .	16 "	33 "	86 "	6 "
Rattan-Insel (O. Sp.) . . .	16 "	26 "	86 "	30 "
Utile-Insel (O. Sp.)	16 "	0 "	87 "	2 "
Glover's Rift (S. Sp.) . . .	16 "	44 "	87 "	30 "
" " (S. Sp.) . . .	16 "	23 "	87 "	40 "
Nördl. Triangel (N. Sp.) . .	19 "	1 "	87 "	23 "
" " (S. Sp.) . .	18 "	22 "	87 "	20 "
Cozumel-Insel (S. Sp.) . . .	19 "	50 "	86 "	50 "
C. Falso	21 "	3 "	86 "	44 "
Loggerhead Key	21 "	35 "	86 "	52 "
C. Catouche	21 "	25 "	87 "	0 "
Delgada-Spitze	20 "	55 "	90 "	28 "
Campeche-Hafen	20 "	0 "	90 "	27 "
Vera-Cruz	19 "	12 "	96 "	2 "
Mexico	19 "	26 "	99 "	1 "
C. Roxa	21 "	45 "	97 "	18 "
Paracels Sund (N. Sp.) . . .	23 "	50 "	88 "	59 "
Bravo St. Mündung	25 "	55 "	97 "	25 "

Vereinigte Staaten. Südküste.

	N. Br.	W. L. v. Gr.
S. Louis-Insel (O. Sp.) . .	29 Gr. 10 M.	96 Gr. 5 M.
Mississippi-Strom M.	29 " 0 "	89 " 20 "
New-Orleans	29 " 58 "	89 " 56 "
Mobile Sp.	30 " 10 "	88 " 0 "
Pensacola	30 " 25 "	87 " 26 "
Cap S. Blas	29 " 43 "	85 " 2 "
Apalache-Bay	30 " 0 "	84 " 45 "
Spirito Santo-Bay	27 " 28 "	83 " 20 "
Carlos-Bay	26 " 39 "	82 " 50 "
Larga-Spitze	25 " 38 "	82 " 11 "
Dry Tortugas (Var. 6 Gr. 15 M. O.)	24 " 30 "	83 " 20 "
C. Sable	24 " 57 "	81 " 17 "
C. Florida	25 " 42 "	80 " 13 "

Westindien. Bermudas.

St. Georgetown	32 " 22 "	64 " 33 "
Wreck Hill oder West-Spitze .	32 " 15 "	64 " 50 "
S. W. Riff	32 " 9 "	64 " 57 "
Nördl. Felsen	32 " 34 "	64 " 37 "

Bahamas-Inseln.

Matanilla Riff	27 " 30 "	79 " 0 "
Memory Felsen	27 " 5 "	78 " 48 "
Grand Bahama-Insel (W. Sp.)	26 " 43 "	79 " 0 "
" " (O. Sp.)	26 " 35 "	77 " 54 "
Holl in the Rock	25 " 53 "	77 " 15 "
Klein Harbour-Spitze	26 " 30 "	76 " 58 "
Abaco Key	26 " 38 "	77 " 9 "
Elbow Key	26 " 44 "	77 " 5 "
Seal Key	27 " 30 "	78 " 39 "
Barry-Insel. Stirrup Key . .	25 " 52 "	78 " 0 "
" Trozen Key . .	25 " 29 "	77 " 42 "
Salt Key Bank (N. W. Sp.) .	24 " 0 "	80 " 24 "
" " Sult Key . .	23 " 40 "	80 " 13 "
" " Anguilla . . .	23 " 31 "	79 " 20 "
Groß Isaak	26 " 4 "	79 " 5 "
Klein Isaak	25 " 59 "	78 " 45 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Bimini-Insel	25Gr. 88M.	79Gr. 20M.
Guinços oder Dutch Key	22 " 47 "	77 " 58 "
Lobos Key	22 " 24 "	77 " 28 "
Diamond-Spitze	22 " 10 "	77 " 12 "
Orange Key	24 " 35 "	79 " 15 "
Joulles Key	25 " 28 "	78 " 5 "
New-Providence-Inf. Nassau	25 " 7 "	77 " 21 "
" (W. Sp.)	25 " 0 "	77 " 37 "
" (O. Sp.)	25 " 2 "	77 " 3 "
Egg-Insel	25 " 27 "	77 " 6 "
Harbour-Insel (N. Sp.)	25 " 31 "	76 " 47 "
Eleuthera-Insel (Powells Sp.)	24 " 37 "	76 " 22 "
Exuma-Insel (N. W. Sp.)	23 " 36 "	75 " 21 "
Yuma oder Long Isl. (N.W.Sp.)	23 " 28 "	75 " 27 "
" " " (S.O.Sp.)	22 " 49 "	74 " 45 "
Key Verde	22 " 0 "	75 " 5 "
Seeward Stocking-Insel	23 " 52 "	76 " 0 "
Cat-Insel (N. Sp.)	24 " 37 "	75 " 50 "
" (S. Sp.)	23 " 57 "	75 " 33 "
Little Island	24 " 26 "	76 " 5 "
Passage-Inseln.		
Watlings Eiland (N. O. Sp.)	24 " 7 "	74 " 26 "
" " (W. Sp.)	23 " 57 "	78 " 38 "
Rum-Insel (Var. 6 Gr. W.)	23 " 33 "	75 " 2 "
Atwoods Key (W. Sp.)	23 " 9 "	70 " 55 "
" (O. Sp.)	23 " 12 "	73 " 39 "
Crooked-Insel (W. Sp.)	22 " 49 "	74 " 26 "
" (O. Sp.)	22 " 39 "	73 " 56 "
Arklings Key. Castle-Insel	22 " 8 "	74 " 20 "
Fortuna-Insel (S. W. Sp.)	22 " 30 "	74 " 35 "
Mira porvos Keys	22 " 8 "	74 " 37 "
French Keys (W. Sp.)	22 " 43 "	73 " 44 "
Mongano-Insel (N. W. Sp.)	22 " 27 "	73 " 15 "
" (S. W. Sp.)	22 " 22 "	73 " 18 "
" (O. Riff)	22 " 18 "	72 " 47 "
Hoystier (W. Sp.)	24 " 41 "	78 " 54 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Kl. Heneaga (O. Sp.) . . .	21 Gr. 29 M.	72 Gr. 55 M.
„ (W. Sp.) . . .	21 „ 29 „	73 „ 6 „
Groß Heneaga (N. O. Sp.) . .	21 „ 21 „	73 „ 1 „
„ (N. W. Sp.) .	21 „ 8 „	73 „ 46 „
„ (S. W. Sp.) .	20 „ 54 „	73 „ 45 „
Groß Caycos (S. Sp.) . . .	21 „ 32 „	71 „ 31 „
C. Comet-Sund	21 „ 44 „	71 „ 27 „
Booby-Felsen bei Nord-Caycos .	21 „ 58 „	72 „ 5 „
Providence Keys (N. W. Sp.) .	21 „ 50 „	72 „ 28 „
Klein Caycos (S. W. Sp.) . .	21 „ 36 „	72 „ 33 „
Sandy Key	21 „ 17 „	72 „ 12 „
Süd Key	21 „ 1 „	71 „ 37 „
Große Antillen.		
Turks-Inseln. Gr. Tuck . . .	21 „ 32 „	71 „ 11 „
„ Salt Key . . .	21 „ 21 „	71 „ 16 „
„ Sand Key . . .	21 „ 11 „	71 „ 15 „
„ Endimiens Key	21 „ 6 „	71 „ 21 „
Handkerchief-Insel (N. O. Sp.) .	21 „ 17 „	70 „ 36 „
„ (N. W. Sp.)	21 „ 0 „	69 „ 58 „
„ (S. W. Sp.)	20 „ 53 „	71 „ 2 „
Silver Keys (S. O. Sp.) . .	20 „ 14 „	69 „ 36 „
„ (N. O. Sp.) . .	20 „ 31 „	69 „ 33 „
„ (W. Sp.) . . .	20 „ 29 „	70 „ 4 „
Cuba.		
Cap Mayzi	20 „ 17 „	74 „ 3 „
C. Mulas	21 „ 10 „	75 „ 38 „
Cayo Romano	22 „ 2 „	77 „ 42 „
Paridom-Spitze	22 „ 30 „	78 „ 7 „
Cruz del Padre	23 „ 18 „	80 „ 53 „
Marcos-Spitze	23 „ 9 „	81 „ 10 „
Port Matanzas	23 „ 2 „	81 „ 33 „
Havana. Fort Morro . . .	23 „ 10 „	82 „ 14 „
Bahia honda	22 „ 58 „	83 „ 7 „
C. Antonio	21 „ 54 „	84 „ 59 „
C. Corrientes	21 „ 41 „	84 „ 24 „
Pinos-Insel (S. W. Sp.) . .	21 „ 22 „	82 „ 55 „

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Pinos Mentes	21 Gr.	35 M.	82 Gr.	37 M.
C. Cruz	19 "	47 "	77 "	41 "
S. Jago de Cuba	20 "	2 "	76 "	1 "
Cumberland-Hafen	19 "	54 "	75 "	17 "

Jamaica.

Cap Morant	17 "	58 "	72 "	5 "
N. O. Sp.	18 "	13 "	76 "	16 "
Port Antonio	18 "	15 "	76 "	23 "
Galina-Spitze	18 "	30 "	76 "	54 "
S. Amis	18 "	31 "	77 "	16 "
Martha Brae	18 "	32 "	77 "	44 "
Montego Bay	18 "	32 "	78 "	3 "
Nord-Negril	18 "	24 "	78 "	30 "
Süd-Negril	18 "	16 "	78 "	32 "
Johns-Spitze	18 "	12 "	78 "	25 "
Savannah la Mar	18 "	13 "	78 "	15 "
Portland-Spitze	17 "	43 "	77 "	9 "
Port Royal	17 "	58 "	76 "	46 "
Kingston	18 "	1 "	76 "	45 "

Cayman-Inseln.

Cayman Brack	19 "	43 "	79 "	33 "
Klein Cayman	19 "	36 "	80 "	5 "
Groß Cayman (S. W. Sp.)	19 "	14 "	81 "	5 "
" (N. O. Sp.) (Var. 7 Gr. 50 M. O.)	19 "	18 "	80 "	38 "
Swan-Insel	17 "	22 "	84 "	3 "
Pedro Sand Rattlesnake	17 "	27 "	79 "	1 "
" Portland-Felsen	17 "	8 "	77 "	30 "
Morant Keys (N. O. Key)	17 "	26 "	75 "	57 "
" (S. W. Key)	17 "	24 "	75 "	59 "
Formigas-Sund (N. O. Sp.)	18 "	35 "	75 "	41 "
" (S. O. Sp.)	18 "	29 "	75 "	48 "
" (S. W. Sp.)	18 "	28 "	75 "	51 "
Navassa	18 "	24 "	75 "	1 "

Quadra- oder Vancouvers-Inseln.

	N. Br.	W. L. v. G.
Puerto S. Juan	48° 34′	124° 6
Nootka-Sund	49° 34′	126° 29
Woody-Spitze	50° 6′	127° 43
C. Scott	50° 48′	128° 20
Scott-Spitze	50° 52′	129° 0
Chatham-Spitze	50° 20′	125° 1
Gonzalo-Spitze	48° 28′	122° 5

Neu-Hannover.

C. Caution	51° 12′	127° 5
C. Swaine	52° 13′	128° 20
Calamity-Hafen	53° 11′	129° 34
C. Ibbetson	54° 4′	130° 30
Brown's Straße	54° 20′	130° 32
C. Chacon	54° 43′	131° 45
C. Muzon	54° 42′	132° 30

Königin Charlotte Inseln.

C. St. James oder Hector	51° 58′	131° 6
C. Henry	52° 53′	132° 2
Buck-Spitze	53° 10′	132° 4
Hunter-Spitze	53° 19′	132° 4
Langara oder Nord-Insel	54° 20′	133° 1
Invisible-Spitze	54° 12′	131° 5

Prinz v. Wales Archipel.

S. Carlos-Insel. Nord-Spitze	54° 53′	133° 21
Buzarelli Sp.	55° 12′	133° 25
C. Addington	55° 27′	133° 37
C. Pola	55° 58′	133° 38
C. Devision	56° 2′	133° 5
Hazy-Insel	55° 54′	134° 3
C. Omaney	56° 10′	134° 2
Norfolk-Sund. Cap Edgecombo	57° 2′	135° 3
Cap Creſs (Var. 30° O.)	57° 56′	136° 1
Cap Spencer	58° 13′	136° 2
Cap Fairweather	58° 51′	137° 3
Port des Français	58° 37′	137° 4

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Beerings-Bay	59° 9′	138° 24′
Admiralitäts-Bay: Cap Phipps	59° 33′	139° 54′
Riou-Spitze	59° 54′	141° 30′
St. Elias Berg	60° 23′	141° 0′
C. Puckling	60° 1′	143° 42′
C. Hammond	59° 49′	144° 26′
Pr. Williams-Sund. C. Hinchinbroke	60° 17′	146° 26′
„ Port Chalmers (Var. 28° 30′ O.)	60° 16′	147° 5′
„ Cap Puget	59° 55′	148° 19′
Middleton- oder Rosi-Insel	59° 32′	146° 22′
Chiowele-Insel. Süd-Spitze	59° 31′	149° 24′
Cooks Einfahrt. C. Elisabeth	59° 9′	151° 27′
Port Chatham (Var. 20° O.)	59° 14′	151° 14′
Anchor-Spitze	59° 39′	151° 39′
Ost-Foreland	60° 43′	150° 58′
West-Foreland	60° 42′	151° 16′
Campbell-Spitze	61° 8′	149° 38′
Harriot-Spitze	60° 24′	151° 48′
Cap Douglas	58° 52′	152° 50′
Insel Kadjak. Banks-Spitze	58° 40′	152° 6′
S. Hermogenes-Insel	58° 11′	151° 30′
C. Grenville	57° 35′	152° 0′
C. Barnabas	57° 10′	152° 39′
C. Trinity	56° 45′	153° 38′
Trinity-Insel	56° 34′	153° 36′
Tscherikow-Insel	55° 49′	155° 8′
Schumagins-Insel. N. W. Spitze	55° 15′	159° 48′
Halibut-Insel. S. O. Spitze	54° 23′	162° 27′

Aeußerste Nord-Westküste.

Bristol Fl. Mündung	58° 12′	157° 33′
Round-Insel	58° 29′	159° 53′
Cap Newnham	58° 34′	161° 55′
Shoalness	60° 0′	161° 52′
Cap Stephens	63° 34′	162° 17′
Cap Denbigh	64° 17′	162° 53′

Beerings Straße.

	N. Br.	W. L. v. G.
Cap Rodney	64° 34′	166° 37
Cap R. v. Wallis	65° 46′	168° 1
Cap Mulgrave	67° 46′	165° 12
Cap Lisburn	69° 5′	165° 23
Eis Cap	70° 29′	161° 43

Oſtküſte von Amerika. Süd-Amerika. Tierra del Fuego

	S. Br.	W. L. v. G.
Cap Horn	55° 59′	67° 26
Staaten-Eiland: Cap St. Juan	54° 47′	63° 45

Le Maire's Straße.

Cabo de bueno ſuceſo	55° 2′	65° 18
C. S. Ines	54° 8′	66° 58
C. S. Sebaſtian	53° 27′	67° 59

Magelhaëns Straße.

Konigin Catherine Cap	52° 41′	68° 29
C. de las Virginas	52° 19′	68° 16
C. Froward	53° 55′	71° 1

Patagonien.

C. Fairweaſter	51° 33′	69° 0
St. Cruz Hafen	50° 18′	68° 28
Port St. Julian	49° 7′	67° 39
Port Deſiré	47° 45′	66° 0
C. Blanco (Var. 21° 54′ O.)	47° 17′	65° 50
St. George-Bay (Cordova Sp.)	45° 42′	67° 24
Port St. Helena	44° 29′	65° 33
Port S. Antonio	40° 54′	64° 37
C. Corrientes	38° 0′	57° 41

Rio de la Plata.

C. St. Antonio (Var. 14° 10′ O.)	36° 21′	56° 49
Buenos Ayres	34° 35′	58° 21
C. del Sagramento	34° 25′	57° 53

Uruguay.

Montevideo	34° 35′	56° 14
Maldorado H. (Gorrik Inſ.)	34° 56′	54° 50
C. St. Maria	34° 42′	53° 48
Rio Grande de S. Pedro	32° 10′	52° 7

Brasilien.

	S. Br.	W. L. v. Gr.
Morros de St. Maria	28° 55′	48° 18′
Anhatomirim S. (Var. 16° O.) . . .	27° 26′	48° 41′
Insel S. Catharina, N. Spitze . . .	27° 19′	47° 40′
„ „ O. „ . . .	27° 26′	48° 29′
„ „ S. „ . . .	27° 49′	47° 49′
Bahul Hügel	26° 29′	49° 13′
Paranagica Hafen	25° 34′	48° 27′
Santos, (Rio) Ponta grossa	23° 59′	46° 25′
St. Sebastian Insel, Ponta dos Castelhanos	23° 50′	45° 19′
Ilha grande, Aranha Sp.	23° 15′	44° 29′
Rio de Janeiro	22° 56′	43° 16′
Cabo Frio (Var. 3° 21′ O.)	23° 1′	43° 3′
Furado Berg	21° 50′	41° 44′
Esspiritu santo. Fl. M.	20° 19′	40° 19′
Abrolhos Inseln	17° 58′	39° 13′
Porto Seguro	16° 26′	40° 12′
Bahia de todos os santos S. Salvador	13° 0′	39° 15′
Rio St. Francisco	10° 57′	36° 54′
Cabo S. Augustin	8° 25′	35° 38′
Pernambuco (Leuchtth.)	8° 12′	35° 10′
Olinda	8° 8′	35° 9′
Cabo Ledo	6° 53′	34° 43′
Paraiba Rio	6° 29′	35° 23′
Cabo S. Roque	5° 28′	35° 17′
Ceara	3° 20′	38° 28′
S. Anna	2° 18′	43° 5′
S. Luiz de Maranhão	2° 29′	44° 17′
Manoel Luiz. Felsen	0° 51′	44° 15′
Para. Strom-Mündung	0° 20′	48° 20′
	N. Br.	
Amazonen-Strom. Mündung, Nordspitze	1° 25′	50° 5′

Guayana.

C. Nord	1° 55′	50° 15′
Casspipura Fl.	3° 54′	51° 10′
C. Orange	4° 8′	51° 20′

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Oyapoke Fl. C. St. Louis . .	3 Gr. 51 M.	51 Gr. 40 M.
Cayenne	4 " 56 "	52 " 18 "
Maroni Fl. Hafen	5 " 44 "	53 " 56 "
Surinam.		
Brams-Spitze	5 " 51 "	55 " 18 "
Paramaribo	5 " 43 "	55 " 15 "
Berlice	6 " 20 "	57 " 11 "
Fort Nassau	5 " 54 "	57 " 15 "
Demarara Fl. (Corrob. Sp.) .	6 " 48 "	58 " 2 "
Essequibo Fl. Mündung	7 " 0 "	58 " 21 "
C. Nassau	7 " 37 "	58 " 47 "
C. Barima	8 " 22 "	60 " 4 "
Orinoco Fl. Mündung	8 " 46 "	60 " 18 "
Inseln unter dem Winde.		
Testigos-Inseln	11 " 24 "	63 " 12 "
Blanca-Inseln. (N. Sp.) (Var. 3 Gr. 50 M. O.)	11 " 56 "	64 " 41 "
Marguerita-Inf. Gallera-Spitze .	11 " 10 "	63 " 58 "
Tortuga (O. Sp.)	10 " 54 "	65 " 13 "
Orchilla (O. Sp.)	11 " 51 "	65 " 42 "
Roca (M. O. Sp.)	12 " 0 "	66 " 22 "
Aves-Insel (S. Sp.)	11 " 57 "	67 " 25 "
Buen Ayre (N. Sp.)	12 " 20 "	68 " 30 "
Curacao (N. Sp.)	12 " 24 "	68 " 48 "
Amsterdam (Var. 2 Gr. 25 M. O)	12 " 8 "	68 " 32 "
Oruba (O. Sp.)	12 " 24 "	69 " 58 "
Venezuela.		
Cabo de tres Puntas	10 " 46 "	62 " 42 "
Cumana	10 " 28 "	64 " 15 "
Cap Coadera	10 " 36 "	66 " 5 "
La Guayra	10 " 37 "	66 " 58 "
Caracas	10 " 31 "	66 " 55 "
Puerto Cabello	10 " 28 "	68 " 8 "
Cabo Roman	12 " 10 "	70 " 6 "
Maracaibo	10 " 42 "	71 " 15 "
Monges-Inseln	12 " 10 "	70 " 5 "

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Cabo Conqualbaco	12 Gr.	16 M.	71 Gr.	18 M.
Cabo de la Vela	12 "	12 "	72 "	15 "
Santa Marta	11 "	19 "	74 "	9 "
Cartagena	10 "	25 "	75 "	27 "
Bucht Darien	8 "	35 "	77 "	5 "
Panama Erdenge.				
Puerto belo	9 "	33 "	79 "	35 "
Blewfields-Fluß	11 "	58 "	82 "	55 "
Groß Corn-Insel (N. Sp.) . .	12 "	13 "	82 "	10 "
Klein Corn-Insel	12 "	18 "	82 "	6 "
San Andres-Insel	12 "	31 "	80 "	59 "
Centro-Amerika und Mexico.				
Cabo Gracias a Dios	15 "	1 "	82 "	46 "
Rio Negro-Mündung	15 "	58 "	84 "	58 "
C. Cameron	16 "	2 "	85 "	10 "
C. Delgado	16 "	1 "	86 "	10 "
Truxillo-Hafen	15 "	53 "	86 "	6 "
Sivans-Insel	17 "	22 "	84 "	3 "
Bonario-Insel (N. O. Sp.) . .	16 "	33 "	86 "	6 "
Rattan-Insel (O. Sp.) . . .	16 "	26 "	86 "	30 "
Utilé-Insel (O. Sp.)	16 "	0 "	87 "	2 "
Glover's Rift (S. Sp.) . . .	16 "	44 "	87 "	30 "
" " (S. Sp.) . . .	16 "	23 "	87 "	40 "
Nördl. Triangel (N. Sp.) . .	19 "	1 "	87 "	23 "
" " (S. Sp.) . .	18 "	22 "	87 "	20 "
Cozumel-Insel (S. Sp.) . . .	19 "	50 "	86 "	50 "
C. Falso	21 "	3 "	86 "	44 "
Loggerhead Key	21 "	35 "	86 "	52 "
C. Catouche	21 "	25 "	87 "	0 "
Delgada-Spitze	20 "	55 "	90 "	28 "
Campeche-Hafen	20 "	0 "	90 "	27 "
Vera-Cruz	19 "	12 "	96 "	2 "
Mexico	19 "	26 "	99 "	1 "
C. Roza	21 "	45 "	97 "	18 "
Paracels Sund (N. Sp.) . . .	23 "	50 "	88 "	59 "
Bravo St. Mündung	25 "	55 "	97 "	25 "

Vereinigte Staaten. Südküste.

	N. Br.	W. L. v. Gr.
S. Louis-Insel (O. Sp.)	29 Gr. 10 M.	96 Gr. 5 M.
Mississippi-Strom M.	29 " 0 "	89 " 20 "
New-Orleans	29 " 58 "	89 " 56 "
Mobile Sp.	30 " 10 "	88 " 0 "
Pensacola	30 " 25 "	87 " 26 "
Cap S. Blas	29 " 43 "	85 " 2 "
Apalache-Bay	30 " 0 "	84 " 45 "
Spirito Santo-Bay	27 " 28 "	83 " 20 "
Carlos-Bay	26 " 39 "	82 " 50 "
Larga-Spitze	25 " 38 "	82 " 11 "
Dry Tortugas (Var. 6 Gr. 15 M. O.)	24 " 30 "	83 " 20 "
C. Sable	24 " 57 "	81 " 17 "
C. Florida	25 " 42 "	80 " 13 "

Westindien. Bermudas.

St. Georgetown	32 " 22 "	64 " 33 "
Wreck Hill oder West-Spitze	32 " 15 "	64 " 50 "
S. W. Riff	32 " 9 "	64 " 57 "
Nördl. Felsen	32 " 34 "	64 " 37 "

Bahamas-Inseln.

Matanilla Riff	27 " 30 "	79 " 0 "
Memory Felsen	27 " 5 "	78 " 48 "
Grand Bahama-Insel (W. Sp.)	26 " 43 "	79 " 0 "
" " (O. Sp.)	26 " 35 "	77 " 54 "
Holl in the Rock	25 " 53 "	77 " 15 "
Klein Harbour-Spitze	26 " 30 "	76 " 58 "
Abaco Key	26 " 38 "	77 " 9 "
Elbow Key	26 " 44 "	77 " 5 "
Seal Key	27 " 30 "	78 " 39 "
Barry-Insel. Stirrup Key	25 " 52 "	78 " 0 "
" Trozen Key	25 " 29 "	77 " 42 "
Salt Key Bank (N. W. Sp.)	24 " 0 "	80 " 24 "
" " Sult Key	23 " 40 "	80 " 13 "
" " Anguilla	23 " 31 "	79 " 20 "
Groß Isaak	26 " 4 "	79 " 5 "
Klein Isaak	25 " 59 "	78 " 45 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Bimini-Insel	25 Gr. 88 M.	79 Gr. 20 M.
Guinços oder Dutch Key . . .	22 " 47 "	77 " 58 "
Lobos Key	22 " 24 "	77 " 28 "
Diamond-Spitze	22 " 10 "	77 " 12 "
Orange Key	24 " 35 "	79 " 15 "
Joultes Key	25 " 28 "	78 " 5 "
New-Providence-Inf. Nassau . .	25 " 7 "	77 " 21 "
" (W. Sp.) . .	25 " 0 "	77 " 37 "
" (O. Sp.) . .	25 " 2 "	77 " 3 "
Egg-Insel	25 " 27 "	77 " 6 "
Harbour-Insel (N. Sp.) . . .	25 " 31 "	76 " 47 "
Eleuthera-Insel (Powells Sp.) .	24 " 37 "	76 " 22 "
Exuma-Insel (N. W. Sp.) . .	23 " 36 "	75 " 21 "
Yuma oder Long Isl. (N.W.Sp.)	23 " 28 "	75 " 27 "
" " " (S.O.Sp.)	22 " 49 "	74 " 45 "
Key Verde	22 " 0 "	75 " 5 "
Seeward Stocking-Insel . . .	23 " 52 "	76 " 0 "
Cat-Insel (N. Sp.)	24 " 37 "	75 " 50 "
" (S. Sp.)	23 " 57 "	75 " 33 "
Little Island	24 " 26 "	76 " 5 "
Passage-Inseln.		
Watlings Eiland (N. O. Sp.) .	24 " 7 "	74 " 26 "
" " (W. Sp.) .	23 " 57 "	78 " 38 "
Rum-Insel (Var. 6 Gr. W.) .	23 " 33 "	75 " 2 "
Atwoods Key (W. Sp.) . . .	23 " 9 "	70 " 55 "
" (O. Sp.) . . .	23 " 12 "	73 " 39 "
Crooked-Insel (W. Sp.) . . .	22 " 49 "	74 " 26 "
" (O. Sp.) . . .	22 " 39 "	73 " 56 "
Arklings Key. Castle-Insel . .	22 " 8 "	74 " 20 "
Fortuna-Insel (S. W. Sp.) .	22 " 30 "	74 " 35 "
Mira porvos Keys	22 " 8 "	74 " 37 "
French Keys (W. Sp.) . . .	22 " 43 "	73 " 44 "
Mongano-Insel (N. W. Sp.) .	22 " 27 "	73 " 15 "
" (S. W. Sp.) .	22 " 22 "	73 " 18 "
" (O. Riff) . .	22 " 18 "	72 " 47 "
Hoystier (W. Sp.)	21 " 41 "	73 " 54 "

	N. Br.	W. v. Gr.
Kl. Heneaga (O. Sp.) . . .	21Gr. 29M.	72Gr. 56M.
„ (W. Sp.) . . .	21 « 29 «	73 « 6 «
Groß Heneaga (N. O. Sp.) . .	21 « 21 «	73 « 1 «
„ (N. W. Sp.) .	21 « 8 «	73 « 46 «
„ (S. W. Sp.) .	20 « 54 «	73 « 45 «
Groß Caycos (S. Sp.) . . .	21 « 32 «	71 « 31 «
C. Comet-Sund	21 « 44 «	71 « 27 «
Booby-Felsen bei Nord-Caycos .	21 « 58 «	72 « 5 «
Providence Keys (N. W. Sp.) .	21 « 50 «	72 « 28 «
Klein Caycos (S. W. Sp.) . .	21 « 36 «	72 « 33 «
Sandy Key	21 « 17 «	72 « 12 «
Süd Key	21 « 1 «	71 « 37 «

Große Antillen.

Turks-Inseln. Gr. Tuck . . .	21 « 32 «	71 « 11 «
„ Salt Key . . .	21 « 21 «	71 « 16 «
„ Sand Key . . .	21 « 11 «	71 « 15 «
„ Endimiens Key	21 « 6 «	71 « 21 «
Handkerchief-Insel (N. O. Sp.) .	21 « 17 «	70 « 36 «
„ (N. W. Sp.)	21 « 0 «	69 « 58 «
„ (S. W. Sp.)	20 « 53 «	71 « 2 «
Silver Keys (S. O. Sp.) . . .	20 « 14 «	69 « 36 «
„ (N. O. Sp.) . .	20 « 31 «	69 « 33 «
„ (W. Sp.) . . .	20 « 29 «	70 « 4 «

Cuba.

Cap Mayzi	20 « 17 «	74 « 3 «
C. Mulas	21 « 10 «	75 « 38 «
Cays Romano	22 « 2 «	77 « 42 «
Paridom-Spitze	22 « 30 «	78 « 7 «
Cruz del Padre	23 « 18 «	80 « 53 «
Yracos-Spitze	23 « 9 «	81 « 10 «
Port Matanzas	23 « 2 «	81 « 33 «
Havana. Fort Morro . . .	23 « 10 «	82 « 14 «
Bahia honda	22 « 58 «	83 « 7 «
C. Antonio	21 « 53 «	84 « 59 «
C. Corrientes	21 « 41 «	84 « 24 «
Pinos-Insel (S. W. Sp.) . .	21 « 22 «	82 « 55 «

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
Pinos Montes	21 Gr.	35 M.	82 Gr.	37 M.
C. Cruz	19 "	47 "	77 "	41 "
S. Jago de Cuba	20 "	2 "	76 "	1 "
Cumberland-Hafen	19 "	54 "	75 "	17 "

Jamaica.

Cap Morant	17 "	58 "	72 "	5 "
N. O. Sp.	18 "	13 "	76 "	16 "
Port Antonio	18 "	15 "	76 "	23 "
Galina-Spitze	18 "	30 "	76 "	54 "
S. Amis	18 "	31 "	77 "	16 "
Martha Brae	18 "	32 "	77 "	44 "
Montego Bay	18 "	32 "	78 "	3 "
Nord-Negril	18 "	24 "	78 "	30 "
Süd-Negril	18 "	16 "	78 "	32 "
Johns-Spitze	18 "	12 "	78 "	25 "
Savannah la Mar	18 "	13 "	78 "	15 "
Portland-Spitze	17 "	43 "	77 "	9 "
Port Royal	17 "	58 "	76 "	46 "
Kingston	18 "	1 "	76 "	45 "

Cayman-Inseln.

Cayman Brack	19 "	43 "	79 "	33 "
Klein Cayman	19 "	36 "	80 "	5 "
Groß Cayman (S. W. Sp.)	19 "	14 "	81 "	5 "
" (N. O. Sp.) (Var. 7 Gr. 50 M. O.)	19 "	18 "	80 "	38 "
Swan-Insel	17 "	22 "	84 "	3 "
Pedro Sand Rattlesnake	17 "	27 "	79 "	1 "
" Portland-Felsen	17 "	8 "	77 "	30 "
Morant Keys (N. O. Key)	17 "	26 "	75 "	57 "
" (S. W. Key)	17 "	24 "	75 "	59 "
Formigas-Sund (N. O. Sp.)	18 "	35 "	75 "	41 "
" (S. O. Sp.)	18 "	29 "	75 "	48 "
" (S. W. Sp.)	18 "	28 "	75 "	51 "
Navassa	18 "	24 "	75 "	1 "

Hayti (St Domingo) Insel.

	N. Br.	W. L. v. Gr.
C. St. Nicholas	19Gr. 49M.	73Gr. 28M.
St. Marc. Spitze	19 " 2 "	72 " 48 "
Gonaive (S. O. Sp.)	18 " 49 "	72 " 50 "
" (W. Sp.)	18 " 57 "	73 " 17 "
Port au Prince	18 " 34 "	72 " 21 "
Klein Goave	18 " 27 "	72 " 58 "
Les Caymites	18 " 40 "	73 " 42 "
Port Jerémie	18 " 41 "	74 " 7 "
C. Dame Marie	18 " 37 "	77 " 26 "
C. Tiburon	18 " 19 "	74 " 28 "
C. Abacou	18 " 2 "	73 " 46 "
Fort S. Louis	18 " 19 "	74 " 33 "
Alta vela Felsen	17 " 28 "	71 " 33 "
C. Beata	17 " 43 "	71 " 20 "
Stadt St. Domingo	18 " 29 "	69 " 51 "
St. Catharine-Insel	18 " 19 "	69 " 1 "
C. Engaño	18 " 35 "	68 " 21 "
C. Rafael	19 " 2 "	68 " 53 "
C. Suman	19 " 16 "	69 " 6 "
C. Cabron	19 " 21 "	69 " 13 "
C. Français vieux	19 " 41 "	69 " 55 "
Isabella-Spitze	19 " 59 "	71 " 10 "
La Grange	19 " 55 "	71 " 53 "
Fels bei la Grange-Spitze	20 " 1 "	71 " 50 "
Port Dauphin	19 " 39 "	71 " 53 "
Cap Haitien (sonst Cap Français)	19 " 47 "	72 " 15 "
Tortue-Insel (O. Sp.)	20 " 1 "	72 " 36 "
" (W. Sp.)	20 " 5 "	72 " 55 "
Mona-Insel	18 " 6 "	67 " 50 "
Monica-Insel	18 " 9 "	67 " 57 "
Bachée-Insel	18 " 25 "	67 " 26 "

Puertorico.

Buruquin-Spitze	18 " 34 "	67 " 8 "
S. Juan de Puertorico	18 " 29 "	66 " 6
C. St. Juan	18 " 24 "	65 " 36 "

	N. Br.	W. v. Gr.
Carelas-Spitze	17 Gr. 57 M.	65 Gr. 56 M.
Les Morrillos (Bar. 1 Gr. O.) .	17 " 56 "	67 " 10 "
Virgin-Inseln.		
St. Thomas-Hafen	18 " 20 "	64 " 58 "
Tortola Bay	18 " 25 "	64 " 39 "
S. John's (O. Sp.)	18 " 19 "	64 " 43 "
Bird's Key	18 " 13 "	64 " 55 "
Virgin gorda (O. Sp.) . . .	18 " 33 "	64 " 18 "
Anegada (W. Sp.)	18 " 46 "	64 " 27 "
St. Croix, Stadt	17 " 45 "	64 " 49 "
Sombrero Klippe	18 " 36 "	63 " 30 "
Kleine Antillen.		
Anguilla (W. Sp.)	18 " 12 "	63 " 17 "
St. Martin Grand Bay . . .	18 " 1 "	63 " 7 "
S. Barthelemy (O. Sp.) . .	17 " 56 "	62 " 51 "
Saba	17 " 39 "	63 " 19 "
Aves-Insel	15 " 50 "	63 " 43 "
S. Sustache, Stadt	17 " 30 "	63 " 5 "
S. Kitts (Christoph) Barreterre .	17 " 20 "	62 " 49 "
Nevis, Stadt	17 " 12 "	62 " 43 "
Barbuda (N. Sp.)	17 " 50 "	62 " 0 "
Antigua. St. John	17 " 10 "	61 " 57 "
" English Harbour . . .	17 " 10 "	62 " 52 "
Redondo	16 " 55 "	62 " 26 "
Monserrat (N. O. Sp.) . . .	16 " 48 "	67 " 17 "
Guadeloupe Fort Louis . . .	16 " 15 "	61 " 35 "
" Chateau-Spitze . .	16 " 13 "	61 " 12 "
" Vieux Fort-Spitze .	15 " 56 "	61 " 46 "
" Basseterre	16 " 0 "	61 " 48 "
" Cap des Anglais .	16 " 23 "	61 " 51 "
Desiderade-Insel (N. Sp.) . .	16 " 20 "	61 " 7 "
Les Saintes-Inseln	15 " 54 "	61 " 42 "
Marie Galante, Stadt . . .	15 " 54 "	61 " 21 "
Dominica-Insel. Pr Ruprechts Bay	15 " 36 "	61 " 33 "
" Roseau . . .	15 " 18 "	61 " 28 "
" Scots Cap . .	15 " 12 "	61 " 26 "

		N. Br.		W. L. v. Gr.	
Martinique.	Port Royal . .	14 Gr.	36 M.	61 Gr.	9 M.
„	Port S. Pierre .	14 „	44 „	61 „	14 „
„	Moucaba Cap . .	14 „	54 „	61 „	18 „
„	C. Salines . . .	14 „	23 „	61 „	58 „
„	Diamant-Fels . .	14 „	25 „	61 „	7 „
St. Lucia.	Carenage	13 „	57 „	61 „	7 „
	Piton-Spitze	13 „	42 „	61 „	13 „
	Monlacique-Spitze	13 „	35 „	61 „	2 „
St. Vincent.	Kingston . .	13 „	9 „	61 „	15 „
Barbadoes	(N. Sp.)	13 „	19 „	59 „	44 „
„	Bridgetown	13 „	6 „	59 „	43 „
„	(S. Sp.)	13 „	2 „	59 „	38 „
Grenadillos.	Becuya . . .	13 „	1 „	61 „	16 „
„	Curiacou, . .	12 „	30 „	61 „	31 „
Grenada	(N. Sp.)	12 „	14 „	61 „	42 „
„	Fort S. George . .	12 „	3 „	61 „	50 „
„	Salinas-Spitze . .	11 „	58 „	51 „	52 „
Tabago.	Man of War Bay .	11 „	22 „	60 „	32 „
„	(S. W. Sp.) . .	11 „	8 „	60 „	53 „
Trinidad.	Boca grande . .	10 „	42 „	61 „	52 „
„	Chagaramus Bay .	10 „	41 „	61 „	43 „
„	Spanishtown . .	10 „	39 „	61 „	34 „
„	Joaque-Spitze . .	10 „	4 „	61 „	58 „
„	Galiote-Spitze . .	10 „	9 „	61 „	0 „
„	Galera-Spitze . .	10 „	51 „	60 „	56 „

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Oſtküſte.

Oſtflorida.

Grand Chamel	25 „	0 „	80 „	32 „
C. Florida	25 „	42 „	80 „	13 „
Grenwill's Einfahrt	26 „	47 „	50 „	8 „
Hillsborough's Einfahrt . . .	27 „	14 „	80 „	19 „
Matanilla Riff (N. Sp.) . .	27 „	30 „	79 „	0 „
Cap Canaveral	28 „	16 „	80 „	28 „
„ äußerſte Spitze	28 „	16 „	80 „	14 „
S. Auguſtin	29 „	51 „	81 „	32 „

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
St. Johns Fl. Mündung . .	30 Gr.	14 M.	81 Gr.	37 M.
Amelia-Insel (N. Sp.) . . .	30 "	40 "	81 "	35 "
Georgien.				
S. Simons-Sund	31 "	5 "	81 "	23 "
Darien	31 "	19 "	81 "	37 "
S. Catharina-Sund	31 "	40 "	81 "	9 "
Sunbury	31 "	48 "	81 "	16 "
Savannah-Insel (Tybee) Leuchtth.	32 "	1 "	80 "	56 "
Süd-Carolina.				
Port Royal	32 "	12 "	80 "	44 "
Charleston	32 "	50 "	80 "	11 "
" Leuchth.	32 "	44 "	80 "	6 "
C. Roman	33 "	3 "	79 "	30 "
Georgetown	33 "	27 "	79 "	24 "
Brunswick	34 "	2 "	78 "	30 "
Nord-Carolina.				
Cape Fear	33 "	50 "	78 "	29 "
Fr. Ging Pan Sand	33 "	30 "	78 "	21 "
Wilmington	34 "	12 "	78 "	25 "
Bear Inlet	34 "	33 "	77 "	46 "
Beaufort Inlet	34 "	34 "	77 "	42 "
Cape Lookout	34 "	23 "	77 "	10 "
" Sand (S. O. Sp.) . .	34 "	12 "	77 "	5 "
Beaufort	34 "	42 "	77 "	21 "
Newbern	35 "	14 "	77 "	35 "
Occacoke Einfahrt	34 "	54 "	76 "	32 "
Cape Hatteras, Leuchtth. . . .	35 "	8 "	76 "	12 "
" Sand (S. O. Sp.) (Var. 1 Gr. 45 M. W.) . .	34 "	48 "	76 "	0 "
Roanoke Einfahrt	35 "	51 "	76 "	12 "
Virginien.				
C. Henry	36 "	57 "	76 "	22 "
C. Charles	37 "	12 "	76 "	14 "
Williamsburg	37 "	13 "	77 "	6 "
Richmond	38 "	6 "	77 "	8 "

Maryland.

	N. Br.	W. v. Gr.
Annapolis	39 Gr. 0 M.	76 Gr. 50 M.
Baltimore	39 " 22 "	76 " 55 "
Washington	38 " 55 "	76 " 56 "
Falle Cape (Var. 4 Gr. 30 M. W.)	38 " 27 "	75 " 12 "

Delawate.

Cape James	38 " 46 "	75 " 13 "
Cape Hinlopen, Leuchtth.	38 " 46 "	75 " 15 "
Lewistown	38 " 47 "	76 " 16 "
Newcastle	39 " 39 "	75 " 48 "

Pennsylvanien. New-Jersey. New-York.

Philadelphia	39 " 57 "	75 " 16 "
Cape May	38 " 57 "	75 " 2 "
Gr. Egg Harbour	39 " 18 "	74 " 38 "
Little Egg Harbour	39 " 30 "	74 " 28 "
Sandy Hook (Leuchth. Var. 11 Gr. W.)	40 " 25 "	74 " 13 "
Perth Amboy	40 " 30 "	74 " 40 "
New-York	40 " 41 "	74 " 11 "

Connecticut.

Mentuck-Spitze	41 " 4 "	72 " 6 "
New Hafen Einfahrt	41 " 18 "	73 " 3 "
Connecticut-Strom	41 " 16 "	72 " 33 "
New Londres, Leuchtth.	41 " 21 "	72 " 22 "

Rhode-Island.

Block Eiland	41 " 10 "	71 " 45 "
Judith-Spitze	41 " 24 "	71 " 38 "
Providence-Hafen	41 " 51 "	71 " 33 "
Rhode-Island, Leuchtth.	41 " 27 "	71 " 31 "
Newport	41 " 30 "	71 " 24 "

Massachusetts.

Buzzards Bay	41 " 28 "	71 " 4 "
New Bedford	41 " 39 "	71 " 2 "
Falmouth	41 " 33 "	70 " 42 "
Noman's Land	41 " 15 "	70 " 56 "
Martha's Vineyard (O. Sp.)	41 " 21 "	70 " 31 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Squibnocket Cape	41 Gr. 17 M.	70 Gr. 54 M.
— Gay Head, Leuchtth. . . .	41 " 21 "	70 " 57 "
Nantucket Sand. Süd Breakers .	40 " 43 "	69 " 50 "
— Insel, Leuchtthurm	41 " 23 "	70 " 6 "
— Tom Nevers C.	41 " 14 "	70 " 4 "
St. George Bank Mitte . . .	41 " 45 "	68 " 34 "
Sandy Spitze	41 " 34 "	70 " 4 "
Cape Cod, Leuchtth.	42 " 5 "	70 " 18 "
Plymouth	41 " 59 "	70 " 45 "
Boston, Stadt	42 " 25 "	71 " 3 "
" Leuchtth	42 " 22 "	70 " 53 "
Cambridge	42 " 23 "	71 " 4 "
Salem	42 " 34 "	70 " 53 "
Bakers Insel. Leuchtth. . . .	42 " 32 "	70 " 50 "
Cape Ann. Thatchers Insel. Leuchtth.	42 " 40 "	70 " 38 "
Ipswich.		
Newbury Port. Leuchtth. . . .	42 " 48 "	70 " 51 "
Isle of Shoals	42 " 57 "	70 " 38 "
New Hampshire		
Portsmouth, Stadt	43 " 5 "	70 " 51 "
" Leuchtth.	43 " 4 "	70 " 44 "
Boon Island	43 " 7 "	70 " 27 "
Maine.		
York Fluß	43 " 7 "	70 " 37 "
Cape Neddock Nubble	43 " 11 "	70 " 35 "
Cape Purpoise	43 " 21 "	70 " 25 "
Biddefort	43 " 23 "	70 " 30 "
Cashe's Bank Mitte (Var. 3° 30′ W.)	43 " 4 "	69 " 15 "
(Casco Bay.)		
" " Cape Elisabeth . . .	43 " 33 "	70 " 12 "
" " Yarmouth	43 " 46 "	70 " 12 "
" " Portland. Leuchtth. . .	43 " 39 "	70 " 15 "
" " Casco	43 " 43 "	70 " 13 "
Brunswick	43 " 52 "	70 " 0 "
Kennebeck Fl.	43 " 43 "	69 " 47 "
Seguin Insel	43 " 41 "	69 " 46 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Bantum Ledge	43 Gr. 42 M.	69 Gr. 38 M.
Townsend Bay	43 " 49 "	69 " 39 "
Penaquid Spitze	43 " 48 "	69 " 30 "
Manheigon Insel	43 " 44 "	69 " 16 "
Ballrock	43 " 44 "	68 " 50 "
Metinicus Insel	43 " 53 "	68 " 51 "
S. Penobscot	44 " 24 "	68 " 45 "
Haute Isle	44 " 0 "	68 " 30 "
Long Island	44 " 6 "	68 " 17 "
Mont Desert Fels (Var. 11° 45' W. L.)	43 " 52 "	68 " 10 "
Gouldborough, Hafen	44 " 25 "	68 " 1 "
Pleasant Bay	44 " 27 "	67 " 48 "
Machias Bay (Croß Island)	44 " 40 "	67 " 24 "
Westem Seal Island	44 " 37 "	66 " 54 "
Manan Insel, Süd-Spitze	44 " 43 "	67 " 0 "
Wolf Insel	45 " 3 "	66 " 50 "
Campobello Insel, Nord-Spitze	45 " 3 "	67 " 1 "
S. Croix, Fluß	45 " 7 "	67 " 8 "
Masgone, Insel	45 " 18 "	66 " 4 "
Cape Spencer	45 " 16 "	65 " 52 "
Cape Chignecto	45 " 24 "	64 " 49 "
Haute Isle	45 " 19 "	64 " 52 "
Nova Scotia.		
Annapolis Royal	44 " 46 "	65 " 47 "
Briars Eiland	44 " 19 "	66 " 25 "
Cape St. Mary	44 " 12 "	66 " 13 "
Cape Fourchu	43 " 52 "	66 " 11 "
Gannet Rock	43 " 41 "	66 " 10 "
Seal Eiland, Süd-Sp.	43 " 25 "	66 " 1 "
Cape Sable (Var. 11° 15' W.)	43 " 24 "	65 " 39 "
Cape Negro, Insel	43 " 33 "	65 " 18 "
Port Roseway, Leuchtth.	43 " 39 "	65 " 13 "
Port Monsfield	43 " 50 "	64 " 52 "
Gambier, Hafen	44 " 0 "	64 " 41 "
Liverpool	44 " 5 "	64 " 40 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Port Jackson	44Gr. 10 M.	64Gr. 28M.
Sambro Head, Leuchtth. . . .	44 = 33 =	63 = 33 =
Halifax, Hafen (Var. 13° 36′ W.)	44 = 44 =	63 = 36 =
Port Stephens	45 = 0 =	61 = 58 =
Sandwich, Hafen	45 = 8 =	61 = 36 =
Torbay	45 = 12 =	61 = 16 =
Cape Howe	45 = 14 =	61 = 3 =
Cape Canso (Var. 15° W.) .	45 = 20 =	60 = 55 =
Sable Island, Oſt-Sp. . . .	44 = 4 =	60 = 0 =
„ „ West-Sp. . . .	44 = 4 =	60 = 30 =
Cap Breton, Inſel.		
Cape Hinchinbroke	45 = 34 =	60 = 36 =
St. Esprit	45 = 37 =	60 = 27 =
Cape Portland	45 = 48 =	60 = 3 =
Louisbourg	45 = 54 =	59 = 55 =
Scatery, Inſel	46 = 2 =	59 = 38 =
Flint, Inſel	46 = 9 =	59 = 43 =
Spaniſh Bay	46 = 13 =	60 = 8 =
Port Dauphin	46 = 21 =	60 = 30 =
Cape North	47 = 6 =	60 = 28 =
Chetican, Hafen	46 = 42 =	60 = 58 =
Sea Wolf	46 = 27 =	61 = 12 =
Port Hood	46 = 2 =	61 = 33 =
Prinz Edward od. St. Johns Eiland.		
Cape North	47 = 7 =	63 = 44 =
Weſt Spitze (Vat. 16° W.) .	46 = 37 =	64 = 10 =
Cape Egmont	46 = 28 =	63 = 50 =
Hillsborough Bay	46 = 6 =	62 = 56 =
Charlottetown	46 = 14 =	62 = 50 =
Port Joy	46 = 11 =	62 = 57 =
Bear Cape	46 = 3 =	62 = 13 =
Georgetown	46 = 14 =	62 = 20 =
Oſt Spitze	46 = 27 =	61 = 46 =
Richmond Bay	46 = 38 =	63 = 27 =
Gut of Canso od. Fronſac Str.		
Nord Einfahrt	45 = 44 =	61 = 21 =

New Brunswick.

	N. Br.	W. v. Gr.
Cape St. George	45 Gr. 52 M.	62 Gr. 0 M.
Pictou, Insel	45 " 51 "	62 " 30 "
Cape Tormentine	46 " 9 "	63 " 36 "
Richibucto, Hafen	46 " 44 "	64 " 36 "
Escuminac Spitze	47 " 3 "	64 " 33 "
Miscou, Insel von Chaleurs Bay	48 " 4 "	64 " 14 "
Cap Despair	48 " 27 "	63 " 57 "
Bonaventura, Insel	48 " 33 "	63 " 48 "
Flat. Spitze	48 " 38 "	63 " 48 "
Gaspe. Spitze	48 " 48 "	63 " 40 "

St. Lawrenc Strom.

Magdalena Fl.	49 " 13 "	64 " 43 "
St. Anna Fl.	49 " 8 "	66 " 8 "
Cap Chat	49 " 9 "	66 " 20 "
Camilla. Berg	48 " 37 "	67 " 20 "
Bic, Insel	48 " 30 "	68 " 26 "
Anticosta, Insel Ost-Sp.	49 " 9 "	61 " 42 "
" " S.-Sp.	49 " 6 "	62 " 9 "
" " S.-W.-Sp.	49 " 22 "	63 " 25 "
" Jupiters Fl.	49 " 26 "	63 " 25 "
" W.-Sp.	49 " 50 "	64 " 15 "
" N.-Sp.	49 " 56 "	63 " 56 "
Magdalenen, Insel N. O. Sp. (Var. 17° 45′ W.)	47 " 41 "	61 " 5 "
Amherst, Insel S. W. Sp.	47 " 15 "	61 " 48 "
Entrèe, Insel	47 " 17 "	61 " 25 "
Deadman, Insel	47 " 17 "	61 " 58 "
Biron, Insel	47 " 52 "	61 " 12 "
Bird, Insel	47 " 55 "	60 " 46 "
St. Paul, Insel	47 " 12 "	60 " 2 "

New Foundland.

Cape Ray (Var.)	47 " 37 "	59 " 13 "
Cape Anguille	47 " 55 "	59 " 22 "
Cap St. George	48 " 28 "	59 " 15 "
South Head (Var. 22° 30′ W.)	49 " 6 "	58 " 28 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
C. St. Gregory	49 Gr. 20 M.	58 Gr. 20 M.
Bon Bay	49 " 36 "	58 " 5 "
Inchomachoix	50 " 37 "	57 " 16 "
Riche Sp.	50 " 40 "	57 " 23 "
S. John's Bay	50 " 50 "	57 " 18 "
Feroke Spitze (Var. 24° 35' W.)	51 " 2 "	57 " 11 "
Seal, Insel	51 " 20 "	56 " 50 "
Cap Norman	51 " 38 "	56 " 0 "
Belle Isle	51 " 57 "	55 " 30 "
C. Degrat	51 " 40 "	55 " 30 "
St. Lunaire Bay	51 " 29 "	55 " 30 "
C. St. Anthony	51 " 20 "	55 " 36 "
Hare Bay	51 " 17 "	55 " 45 "
Croq Hafen	51 " 3 "	55 " 50 "
Grouais, Insel N.-Sp.	51 " 0 "	55 " 42 "
Green, Insel	50 " 47 "	55 " 35 "
Horse, Insel	50 " 21 "	56 " 51 "
Cape Partridge	50 " 16 "	56 " 16 "
Cape S. John	50 " 10 "	55 " 38 "
Newby Head	49 " 57 "	55 " 26 "
Twillingate, Insel	50 " 3 "	54 " 40 "
Fago, Insel	50 " 0 "	53 " 54 "
Woodham, Insel	49 " 55 "	53 " 30 "
Cape Freels	49 " 34 "	53 " 0 "
C. Bonaochta	48 " 56 "	52 " 34 "
Grates Spitze	48 " 22 "	52 " 32 "
C. St. Francis	47 " 57 "	52 " 30 "
S. Johns Hafen	47 " 33 "	52 " 26 "
Bull Bay	47 " 21 "	52 " 29 "
C. Broyle	47 " 8 "	52 " 35 "
Ranim Fels	46 " 57 "	52 " 42 "
Cape Ballard	46 " 49 "	52 " 50 "
Cape Race (Var. 23° 45' W.)	46 " 40 "	53 " 4 "
C. Race Fels	46 " 30 "	51 " 30 "
Trepasse Bay	46 " 44 "	53 " 16 "
C. Pine	46 " 44 "	53 " 30 "

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
C. St. Mary (Var. 22° 46' W.).	46 Gr.	52 M.	54 Gr.	7 M.
Bream Spitze	46 "	59 "	54 "	12 "
Virgin Fels	47 "	9 "	54 "	5 "
Red, Insel Süd-Spitze	47 "	24 "	54 "	5 "
Mortier, Hafen	47 "	10 "	55 "	3 "
Mortier, Fels	47 "	0 "	54 "	58 "
Chapeaurouge	46 "	53 "	55 "	22 "
May Spitze	46 "	55 "	56 "	2 "
S. Pierre, Insel	46 "	47 "	56 "	10 "
Langley, Insel	46 "	52 "	56 "	21 "
Gr. Miquelon, Insel	47 "	10 "	56 "	23 "
Burnt, Insel	47 "	16 "	56 "	0 "
Fortune Head	47 "	9 "	55 "	52 "
Penguin, Insel	47 "	24 "	57 "	3 "
Ramea, Insel	47 "	32 "	57 "	24 "
Burgos, Insel	47 "	37 "	57 "	36 "
Connor Bay	47 "	38 "	57 "	59 "
Canada.				
Quebec	46 "	48 "	71 "	5 "
Coudras, Insel, N. W. Sp.	47 "	16 "	70 "	19 "
St. Pauls Bay	47 "	16 "	70 "	24 "
Bay of Rocks	48 "	0 "	69 "	42 "
Green, Insel, Leuchtth.	48 "	5 "	69 "	18 "
Mille Baches Spitze	48 "	45 "	68 "	38 "
Manicouagan Spitze	49 "	12 "	67 "	42 "
C. Montpelles	49 "	27 "	66 "	51 "
Seven Isles Bay	50 "	10 "	66 "	0 "
Mangan, Insel	50 "	16 "	63 "	46 "
Eskimos-Küste.				
St. Johns Fluß	50 "	20 "	63 "	57 "
Esquimaux, Insel	50 "	18 "	63 "	15 "
St. Charles, Insel	50 "	19 "	62 "	5 "
Hunting, Insel	50 "	21 "	62 "	46 "
St. Geneviève, Insel	50 "	22 "	62 "	42 "
Joly, Berg	50 "	5 "	61 "	27 "
Kl. Mecatina	50 "	28 "	59 "	30 "

	S. Br.	W. L. v. Gr.
Gr Mecatina (Var. 23° 10′ W.)	50 Gr. 45 M.	59 Gr. 6 M.
S. Augustin's Bay	51 " 13 "	58 " 47 "
Esquimaux Bay	51 " 25 "	57 " 30 "
Labrador.		
C. Charles	52 " 15 "	55 " 30 "
C. St. Michael	52 " 45 "	55 " 40 "
Wolf, Insel	53 " 42 "	55 " 36 "
Sandwich Bay	53 " 48 "	56 " 42 "
Byrons Bay (Cape Webuck)	54 " 55 "	57 " 40 "
Davis Einfahrt	55 " 48 "	60 " 12 "
Port Manver	56 " 58 "	62 " 0 "
Cape Chidley	60 " 14 "	65 " 20 "
Hudsons-Straße.		
Buttons, Insel	60 " 35 "	65 " 20 "
C. Resolution	61 " 29 "	65 " 10 "
Eis-Cove	62 " 0 "	69 " 5 "
Saddleback, Insel	62 " 7 "	68 " 13 "
Upper Savage, Insel	62 " 33 "	70 " 48 "
North Bluff	62 " 34 "	70 " 56 "
Cape Charles	62 " 47 "	74 " 15 "
Cape Dorset	64 " 50 "	77 " 12 "
Cape Pembroke	62 " 57 "	82 " 36 "
Cape Walsingham (Var. 44° W.)	62 " 39 "	77 " 48 "
Cape Digges	62 " 41 "	78 " 50 "
Salisbury, Insel	63 " 29 "	76 " 47 "
Mansfield, Insel, N. Sp.	62 " 39 "	80 " 33 "
" " S. Sp.	61 " 35 "	81 " 0 "
Cape Southampton	62 " 10 "	86 " 3 "
Hudsons Bahia, Ostseite.		
North Sleepers	61 " 38 "	79 " 45 "
West Sleepers	60 " 8 "	81 " 36 "
Portland Spitze	59 " 0 "	78 " 30 "
Bakers Dozen	58 " 5 "	79 " 30 "
Belchers, Insel N. Sp.	56 " 20 "	80 " 15 "
James Bay.		
C. Henrietta	55 " 10 "	82 " 30 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
C. Jones	54 Gr. 50 M.	78 Gr. 54 M.
Baren, Insel	54 " 34 "	81 " 24 "
North Cubb	54 " 20 "	80 " 48 "
Twins	53 " 12 "	80 " 35 "
Albany Fort	52 " 15 "	82 " 0 "
Moose Fort	51 " 16 "	80 " 56 "
Ost Main Factory	52 " 15 "	78 " 42 "
Charlton, Insel	65 " 3 "	79 " 55 "
Hudsons Bay. (Westseite.)		
York Fort	57 " 2 "	92 " 32 "
C. Churchill	58 " 48 "	93 " 12 "
Pr. v. Walles Fort	58 " 48 "	94 " 14 "
Marble, Insel	62 " 33 "	91 " 6 "
Cape Dobbes	65 " 0 "	86 " 42 "
Straße Davis.		
C. Walsingham	64 " 5 "	66 " 10 "
C. Dyers	65 " 20 "	66 " 15 "
Sandersons Slope	66 " 18 "	68 " 10 "
Cap Bedford	66 " 55 "	68 " 30 "
Observations, Insel (Var. 81° W.)	70 " 22 "	68 " 29 "
Waygat, Insel	70 " 26 "	54 " 52 "
Nord Georgische Inseln.		
Possessionsbay, Fl. Mündung (Var. 108° 47′ W.) . . .	73 " 31 "	77 " 22 "
Cap Ridley	74 " 40 "	91 " 47 "
Melville's, Insel (Winter Harbour) (Var. 127° 48′ O.)	74 " 47 "	110 " 48 "
" Roß Spitze	74 " 58 "	107 " 3 "
Byams Martins, Insel S. O. Sp.	75 " 9 "	103 " 44 "

Notizen aus den in Nord-Amerika erscheinenden Blättern.

Der Washington Globe sagt: „Als Beweis, für das schnelle Emporblühen unseres Handels-Verkehrs mit fremden

Nationen kann die große Ausdehnung deſſelben während des Jahres 1831, beſonders mit den nördlichen Theilen von Europa, angeführt werden. Von Schweden iſt uns durch den Geſchäftsträger am daſigen Hofe amtlich gemeldet worden, daß in dieſem Jahre eine größere Anzahl Nordamerikaniſcher Schiffe, als jemals, dort angekommen und von da abgeſegelt iſt. Allein in dem Hafen von Gothenburg langten während der Schiffahrtszeit 50 Kauffahrtheiſchiffe aus den Vereinigten Staaten an und kehrten, mit Eiſen beladen, in ihre Heimath zurück."

Die geſetzgebende Verſammlung von Kentucky hat eine Bill angenommen, wonach das Gehalt der Richter an dem oberſten Gerichtshofe auf 1000 und an dem Bezirksgericht auf 750 Dollars herabgeſetzt werden ſoll; man glaubt, daß der Zweck dieſer Bill darin beſtehe, die jetzigen Richter aus dem Amt zu bringen und den bisherigen Mißbrauch hinſichtlich der Verzögerung und Koſtſpieligkeit der Klagen dadurch abzuhelfen.

Dem American zufolge, hat die Britiſche Regierung darein gewilligt, daß die richterlichen Beamten in Canada nicht mehr von der Königlichen oder legislativen Gewalt abhängen ſollen; auch liegt der geſetzgebenden Verſammlung von Unter-Canada eine Bill vor, wonach die Mitglieder der Verſammlung inskünftige keine Civil-Charge oder mit Vortheilen verbundene Stelle von Seiten der Krone ſollen annehmen dürfen.

Im Athenäum zu Baltimore hatten ſich am 12. December zu der dort zu haltenden Sitzung des Vereins der National-Republikaner gegen 140 Perſonen aus verſchiedenen Gegenden der Vereinigten Staaten zuſammengefunden. Des ſchlechten Wetters und der herrſchenden Influenza wegen waren noch viele Abgeordnete nicht eingetroffen. Es wurde ſodann beſchloſſen, daß die Delegationen der verſchiedenen Staaten die Kreditive der einzelnen Abgeordneten prüfen ſollten. Am folgenden Tage waren 165 Abgeordnete gegenwärtig, und es ward ein Ausſchuß von 5 Mitgliedern für die Geſchäfte des Vereins erwählt. Zum Präſidenten wurde demnächſt einſtimmig Herr James Barbour aus Virginien ernannt, zu Vice-Präſidenten die Herren Trimble aus Ohio, Kent aus Maryland,

Haytí (St Domingo) Insel.

	N. Br.	W. L. v. Gr.
C. St. Nicholas	19 Gr. 42 M.	73 Gr. 28 M.
St. Marc. Spitze	19 " 2 "	72 " 48 "
Gonaive (S. O. Sp.)	18 " 49 "	72 " 50 "
" (W. Sp.)	18 " 57 "	73 " 17 "
Port au Prince	18 " 34 "	72 " 21 "
Klein Goave	18 " 27 "	72 " 58 "
Les Caymites	18 " 40 "	73 " 42 "
Port Jerémie	18 " 41 "	74 " 7 "
C. Dame Marie	18 " 37 "	77 " 26 "
C. Tiburon	18 " 19 "	74 " 28 "
C. Abacou	18 " 2 "	73 " 46 "
Fort S. Louis	18 " 19 "	74 " 33 "
Alta vela Felsen	17 " 28 "	71 " 33 "
C. Beata	17 " 43 "	71 " 20 "
Stadt St. Domingo	18 " 29 "	69 " 51 "
St. Catharine-Insel	18 " 19 "	69 " 1 "
C. Engaño	18 " 35 "	68 " 21 "
C. Rafael	19 " 2 "	68 " 53 "
C. Suman	19 " 16 "	69 " 6 "
C. Cabron	19 " 21 "	69 " 13 "
C. Français vieux	19 " 41 "	69 " 55 "
Isabella-Spitze	19 " 59 "	71 " 10 "
La Grange	19 " 55 "	71 " 53 "
Fels bei la Grange-Spitze	20 " 1 "	71 " 50 "
Port Dauphin	19 " 39 "	71 " 53 "
Cap Haitien (sonst Cap Français)	19 " 47 "	72 " 15 "
Tortue-Insel (O. Sp.)	20 " 1 "	72 " 36 "
" (W. Sp.)	20 " 5 "	72 " 55 "
Mona-Insel	18 " 6 "	67 " 50 "
Monica-Insel	18 " 9 "	67 " 57 "
Zachée-Insel	18 " 25 "	67 " 26 "

Puertorico.

Bunquin-Spitze	18 " 34 "	67 " 8 "
S. Juan de Puertorico	18 " 29 "	66 " 6
C. St. Juan	18 " 24 "	65 " 36 "

	N. Br.	W. v. Gr.
Carelas-Spitze	17 Gr. 57 M.	65 Gr. 56 M.
Les Morrillos (Bar. 1 Gr. O.) .	17 " 56 "	67 " 10 "
Virgin-Inseln.		
St. Thomas-Hafen	18 " 20 "	64 " 58 "
Tortola Bay	18 " 25 "	64 " 39 "
S. John's (O. Sp.)	18 " 19 "	64 " 43 "
Bird's Key	18 " 13 "	64 " 55 "
Virgin gorda (O. Sp.) . . .	18 " 33 "	64 " 18 "
Anegada (W. Sp.)	18 " 46 "	64 " 27 "
St. Croix, Stadt	17 " 45 "	64 " 49 "
Sombreso Klippe	18 " 36 "	63 " 30 "
Kleine Antillen.		
Anguilla (W. Sp.)	18 " 12 "	63 " 17 "
St. Martin Grand Bay . . .	18 " 1 "	63 " 7 "
S. Barthelemy (O. Sp.) . .	17 " 56 "	62 " 51 "
Saba	17 " 39 "	63 " 19 "
Aves-Insel	15 " 50 "	63 " 43 "
S. Sustache, Stadt	17 " 30 "	63 " 5 "
S. Kitts (Christoph) Barreterre .	17 " 20 "	62 " 49 "
Nevis, Stadt	17 " 12 "	62 " 43 "
Berbuda (N. Sp.)	17 " 50 "	62 " 0 "
Antigua. St. John	17 " 10 "	61 " 57 "
" English Harbour . . .	17 " 10 "	62 " 52 "
Redondo	16 " 55 "	62 " 26 "
Monsterrat (N. O. Sp.) . . .	16 " 48 "	67 " 17 "
Guadeloupe Fort Louis . . .	16 " 15 "	61 " 35 "
" Chateau-Spitze . .	16 " 13 "	61 " 12 "
" Vieux Fort-Spitze .	15 " 56 "	61 " 46 "
" Basseterre	16 " 0 "	61 " 48 "
" Cap des Anglais .	16 " 23 "	61 " 51 "
Desiderade-Insel (N. Sp.) . .	16 " 20 "	61 " 7 "
Les Saintes-Inseln	15 " 54 "	61 " 42 "
Marie Galante, Stadt . . .	15 " 54 "	61 " 21 "
Dominica-Insel. Pr Ruprechts Bay	15 " 36 "	61 " 33 "
" Roseau . . .	15 " 18 "	61 " 28 "
" Scots Cap . .	15 " 12 "	61 " 26 "

		N. Br.		W. L. v. Gr.	
Martinique.	Port Royal . .	14Gr.	36M.	61Gr.	9M.
„	Port S. Pierre .	14 «	44 «	61 «	14 «
„	Moucaba Cap . .	14 «	54 «	61 «	18 «
„	C. Salines . . .	14 «	23 «	61 «	58 «
„	Diamant-Fels . .	14 «	25 «	61 «	7 «
St. Lucia.	Carenage	13 «	57 «	61 «	7 «
	Piton-Spitze	13 «	42 «	61 «	13 «
	Monlacique-Spitze	13 «	35 «	61 «	2 «
St. Vincent.	Kingston . .	13 «	9 «	61 «	15 «
Barbadoes	(N. Sp.)	13 «	19 «	59 «	44 «
„	Bridgetown	13 «	6 «	59 «	43 «
„	(S. Sp.)	13 «	2 «	59 «	38 «
Grenadillos.	Becuya . . .	13 «	1 «	61 «	16 «
„	Curiacou, . .	12 «	30 «	61 «	31 «
Grenada	(N. Sp.)	12 «	14 «	61 «	42 «
„	Fort S. George . .	12 «	3 «	61 «	50 «
„	Salinas-Spitze . .	11 «	58 «	51 «	52 «
Tabago.	Man of War Bay .	11 «	22 «	60 «	32 «
„	(S. W. Sp.) . .	11 «	8 «	60 «	53 «
Trinidad.	Boca grande . .	10 «	42 «	61 «	52 «
„	Chagaramus Bay .	10 «	41 «	61 «	43 «
„	Spanishtown . .	10 «	39 «	61 «	34 «
„	Joaque-Spitze . .	10 «	4 «	61 «	58 «
„	Galiote-Spitze . .	10 «	9 «	61 «	0 «
„	Galera-Spitze . .	10 «	51 «	60 «	56 «

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Ostküste.

Ostflorida.

Grand Chamel	25 «	0 «	80 «	32 «
C. Florida	25 «	42 «	80 «	13 «
Grenwill's Einfahrt	26 «	47 «	80 «	8 «
Hillsborough's Einfahrt . . .	27 «	14 «	80 «	19 «
Matanilla Riff (N. Sp.) . .	27 «	30 «	79 «	0 «
Cap Canaveral	28 «	16 «	80 «	28 «
„ äußerste Spitze	28 «	16 «	80 «	14 «
S. Augustin	29 «	51 «	81 «	32 «

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
St. Johns Fl. Mündung . .	30 Gr.	14 M.	81 Gr.	37 M.
Amelia-Insel (N. Sp.) . . .	30 "	40 "	81 "	35 "
Georgien.				
S. Simons-Sund	31 "	5 "	81 "	23 "
Darien	31 "	19 "	81 "	37 "
S. Catharina-Sund	31 "	40 "	81 "	9 "
Sunbury	31 "	48 "	81 "	16 "
Savannah-Insel (Tybee) Leuchtth.	32 "	1 "	80 "	56 "
Süd-Carolina.				
Port Royal	32 "	12 "	80 "	44 "
Charleston	32 "	50 "	80 "	11 "
" Leuchth.	32 "	44 "	80 "	6 "
C. Roman	33 "	3 "	79 "	30 "
Georgetown	33 "	27 "	79 "	24 "
Brunswick	34 "	2 "	78 "	30 "
Nord-Carolina.				
Cape Fear	33 "	50 "	78 "	29 "
Fr. Ging Pan Sand	33 "	30 "	78 "	21 "
Wilmington	34 "	12 "	78 "	25 "
Bear Inlet	34 "	33 "	77 "	46 "
Beaufort Inlet	34 "	34 "	77 "	42 "
Cape Lookout	34 "	23 "	77 "	10 "
" Sand (S. O. Sp.) . .	34 "	12 "	77 "	5 "
Beaufort	34 "	42 "	77 "	21 "
Newbern	35 "	14 "	77 "	35 "
Occacoke Einfahrt	34 "	54 "	76 "	32 "
Cape Hatteras, Leuchtth. . . .	35 "	8 "	76 "	12 "
" Sand (S. O. Sp.) (Var. 1 Gr. 45 M. W.) . .	34 "	48 "	76 "	0 "
Roanoke Einfahrt	35 "	51 "	76 "	12 "
Virginien.				
C. Henry	36 "	57 "	76 "	22 "
C. Charles	37 "	12 "	76 "	14 "
Williamsburg	37 "	13 "	77 "	6 "
Richmond	38 "	6 "	77 "	8 "

	N. Br.	W. v. Gr.
Maryland.		
Annapolis	39 Gr. 0 M.	76 Gr. 50 M.
Baltimore	39 = 22 =	76 = 55 =
Washington	38 = 55 =	76 = 56 =
Falle Cape (Var. 4 Gr. 30 M. W.)	38 = 27 =	75 = 12 =
Delaware.		
Cape James	38 = 46 =	75 = 13 =
Cape Hinlopen, Leuchtth.	38 = 46 =	75 = 15 =
Lewistown	38 = 47 =	76 = 16 =
Newcastle	39 = 39 =	75 = 48 =
Pennsylvanien. New-Jersey. New-York.		
Philadelphia	39 = 57 =	75 = 16 =
Cape May	38 = 57 =	75 = 2 =
Gr. Egg Harbour	39 = 18 =	74 = 38 =
Little Egg Harbour	39 = 30 =	74 = 28 =
Sandy Hook (Leuchth. Var. 11 Gr. W.)	40 = 25 =	74 = 13 =
Perth Amboy	40 = 30 =	74 = 40 =
New-York	40 = 41 =	74 = 11 =
Connecticut.		
Montuck-Spitze	41 = 4 =	72 = 6 =
New Hafen Einfahrt	41 = 18 =	73 = 3 =
Connecticut-Strom	41 = 16 =	72 = 33 =
New Londres, Leuchtth.	41 = 21 =	72 = 22 =
Rhode-Island.		
Block Eiland	41 = 10 =	71 = 45 =
Judith-Spitze	41 = 24 =	71 = 38 =
Providence-Hafen	41 = 51 =	71 = 33 =
Rhode-Island, Leuchtth.	41 = 27 =	71 = 31 =
Newport	41 = 30 =	71 = 24 =
Massachusetts.		
Buzzards Bay	41 = 28 =	71 = 4 =
New Bedford	41 = 39 =	71 = 2 =
Falmouth	41 = 33 =	70 = 42 =
Noman's Land	41 = 15 =	70 = 56 =
Martha's Vineyard (O. Sp.)	41 = 21 =	70 = 31 =

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Squibnocket Cape	41Gr. 17M.	70Gr. 54M.
— Gay Head, Leuchtth. . . .	41 « 21 «	70 « 57 «
Nantucket Sand. Süd Breakers .	40 « 43 «	69 « 50 «
— Insel, Leuchtthurm	41 « 23 «	70 « 6 «
— Tom Nevers C.	41 « 14 «	70 « 4 «
St. George Bank Mitte . . .	41 « 45 «	68 « 34 «
Sandy Spitze	41 « 34 «	70 « 4 «
Cape Cod, Leuchtth.	42 « 5 «	70 « 18 «
Plymouth	41 « 59 «	70 « 45 «
Boston, Stadt	42 « 25 «	71 « 3 «
„ Leuchtth	42 « 22 «	70 « 53 «
Cambridge	42 « 23 «	71 « 4 «
Salem	42 « 34 «	70 « 53 «
Bakers Insel. Leuchtth. . . .	42 « 32 «	70 « 50 «
Cape Ann. Thatchers Insel. Leuchtth.	42 « 40 «	70 « 38 «
Ipswich.		
Newbury Port. Leuchtth. . . .	42 « 48 «	70 « 51 «
Isle of Shoals	42 « 57 «	70 « 38 «
New Hampshire		
Portsmouth, Stadt	43 « 5 «	70 « 51 «
„ Leuchtth.	43 « 4 «	70 « 44 «
Boon Island	43 « 7 «	70 « 27 «
Maine.		
York Fluß	43 « 7 «	70 « 37 «
Cape Neddock Nubble	43 « 11 «	70 « 35 «
Cape Purpoise	43 « 21 «	70 « 25 «
Biddefort	43 « 23 «	70 « 30 «
Cashe's Bank Mitte (Var. 3° 30′ W.)	43 « 4 «	69 « 15 «
(Casco Bay.)		
„ „ Cape Elisabeth . . .	43 « 33 «	70 « 12 «
„ „ Yarmouth	43 « 46 «	70 « 12 «
„ „ Portland. Leuchtth. . .	43 « 39 «	70 « 15 «
„ „ Casco	43 « 43 «	70 « 13 «
Brunswick	43 « 52 «	70 « 0 «
Kennebeck Fl.	43 « 43 «	69 « 47 «
Seguin Insel	43 « 41 «	69 « 46 «

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Bantum Ledge	43Gr. 42M.	69Gr. 38M.
Townsend Bay	43 " 49 "	69 " 39 "
Penaquid Spitze	43 " 48 "	69 " 30 "
Matheigon Insel	43 " 44 "	69 " 16 "
Ballrock	43 " 44 "	68 " 50 "
Metinicus Insel	43 " 53 "	68 " 51 "
S. Penobscot	44 " 24 "	68 " 45 "
Haute Isle	44 " 0 "	68 " 30 "
Long Island	44 " 6 "	68 " 17 .
Mont Desert Fels (Var. 11° 45' W. L.)	43 " 52 "	68 " 10 "
Gouldborough, Hafen	44 " 25 "	68 " 1 "
Pleasant Bay	44 " 27 "	67 " 48 "
Machias Bay (Croß Island)	44 " 40 "	67 " 24 "
Western Seal Island	44 " 37 "	66 " 54 "
Manan Insel, Süd-Spitze	44 " 43 "	67 " 0 "
Wolf Insel	45 " 3 "	66 " 50 "
Campobello Insel, Nord-Spitze	45 " 3 "	67 " 1 "
S. Croix, Fluß	45 " 7 "	67 " 8 "
Masgone, Insel	45 " 18 "	66 " 4 "
Cape Spencer	45 " 16 "	65 " 52 "
Cape Chignecto	45 " 24 "	64 " 49 "
Haute Isle	45 " 19 "	64 " 52 "
Nova Scotia.		
Annapolis Royal	44 " 46 "	65 " 47 "
Briars Eiland	44 " 19 "	66 " 25 "
Cape St. Mary	44 " 12 "	66 " 13 "
Cape Fourchu	43 " 52 "	66 " 11 "
Gannet Rock	43 " 41 "	66 " 10 "
Seal Eiland, Süd-Sp.	43 " 25 "	66 " 1 "
Cape Sable. (Var. 11° 15' W.)	43 " 24 "	65 " 39 "
Cape Negro, Insel	43 " 33 "	65 " 18 "
Port Roseway, Leuchtth.	43 " 39 "	65 " 13 "
Port Monsfield	43 " 50 "	64 " 52 "
Gambier, Hafen	44 " 0 "	64 " 41 "
Liverpool	44 " 5 "	64 " 40 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Port Jackson	44Gr. 10 M.	64Gr. 28M.
Sambro Head, Leuchtth. . . .	44 " 33 "	63 " 33 "
Halifax, Hafen (Var. 13° 36′ W.)	44 " 44 "	63 " 36 "
Port Stephens	45 " 0 "	61 " 58 "
Sandwich, Hafen	45 " 8 "	61 " 36 "
Torbay	45 " 12 "	61 " 16 "
Cape-Howe	45 " 14 "	61 " 3 "
Cape Canso (Var. 15° W.) .	45 " 20 "	60 " 55 "
Sable Island, Ost-Sp. . . .	44 " 4 "	60 " 0 "
" " West-Sp. . . .	44 " 4 "	60 " 30 "
Cap Breton, Insel.		
Cape Hinchinbroke	45 " 34 "	60 " 36 "
St. Esprit	45 " 37 "	60 " 27 "
Cape Portland	45 " 48 "	60 " 3 "
Louisbourg	45 " 54 "	59 " 55 "
Scatery, Insel	46 " 2 "	59 " 38 "
Flint, Insel	46 " 9 "	59 " 43 "
Spanish Bay	46 " 13 "	60 " 8 "
Port Dauphin	46 " 21 "	60 " 30 "
Cape North	47 " 6 "	60 " 28 "
Chetican, Hafen	46 " 42 "	60 " 58 "
Sea Wolf	46 " 27 "	61 " 12 "
Port Hood	46 " 2 "	61 " 33 "
Prinz Edward od. St. Johns Eiland.		
Cape North	47 " 7 "	63 " 44 "
West Spitze (Var. 16° W.) . .	46 " 37 "	64 " 10 "
Cape Egmont	46 " 28 "	63 " 50 "
Hillsborough Bay	46 " 6 "	62 " 56 "
Charlottetown	46 " 14 "	62 " 50 "
Port Joy	46 " 11 "	62 " 57 "
Bear Cape	46 " 3 "	62 " 13 "
Georgetown	46 " 14 "	62 " 20 "
Ost Spitze	46 " 27 "	61 " 46 "
Richmond Bay	46 " 38 "	63 " 27 "
Gut of Canso od. Fronsac Str.		
Nord Einfahrt	45 " 44 "	61 " 21 "

New Brunswick.

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Cape St. George	45Gr. 52M.	62Gr. 0M.
Pictou, Insel	45 " 51 "	62 " 30 "
Cape Tormentine	46 " 9 "	63 " 36 "
Richibucto, Hafen	46 " 44 "	64 " 36 "
Escuminac Spitze	47 " 3 "	64 " 33 "
Miscou, Insel von Chaleurs Bay	48 " 4 "	64 " 14 "
Cap Despair	48 " 27 "	63 " 57 "
Bonaventura, Insel	48 " 33 "	63 " 48 "
Flat. Spitze	48 " 38 "	63 " 48 "
Gaspe. Spitze	48 " 48 "	63 " 40 "

St. Lawrence Strom.

Magdalena Fl.	49 " 13 "	64 " 43 "
St. Anna Fl.	49 " 8 "	66 " 8 "
Cap Chat	49 " 9 "	66 " 20 "
Camilla. Berg	48 " 37 "	67 " 20 "
Bic, Insel	48 " 30 "	68 " 26 "
Anticosta, Insel Oſt-Sp.	49 " 9 "	61 " 42 "
" " S.-Sp.	49 " 6 "	62 " 9 "
" " S.-W.-Sp.	49 " 22 "	63 " 25 "
" Jupiters Fl.	49 " 26 "	63 " 25 "
" W.-Sp.	49 " 50 "	64 " 15 "
" N.-Sp.	49 " 56 "	63 " 56 "
Magdalenen, Insel N. O. Sp. (Var. 17° 45′ W.)	47 " 41 "	61 " 5 "
Amherſt, Insel S. W. Sp.	47 " 15 "	61 " 48 "
Entrèe, Insel	47 " 17 "	61 " 25 "
Deadman, Insel	47 " 17 "	61 " 58 "
Biron, Insel	47 " 52 "	61 " 12 "
Bird, Insel	47 " 55 "	60 " 46 "
St. Paul, Insel	47 " 12 "	60 " 2 "

New Foundland.

Cape Ray (Var.)	47 " 37 "	59 " 13 "
Cape Anguille	47 " 55 "	59 " 22 "
Cap St. George	48 " 28 "	59 " 15 "
South Head (Var. 22° 30′ W.)	49 " 6 "	58 " 28 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
C. St. Gregory	49Gr. 20M.	58Gr. 20M.
Bon Bay	49 « 36 «	58 « 5 «
Inchomachoix	50 « 37 «	57 « 16 «
Riche Sp.	50 « 40 «	57 « 23 «
S. John's Bay	50 « 50 «	57 « 18 «
Feroile Spitze (Var. 24° 35′ W.)	51 « 2 «	57 « 11 «
Seal, Insel	51 « 20 «	56 « 50 «
Cap Norman	51 « 38 «	56 « 0 «
Belle Isle	51 « 57 «	55 « 30 «
C. Degrat	51 « 40 «	55 « 30 «
St. Lunaire Bay	51 « 29 «	55 « 30 «
C. St. Anthony	51 « 20 «	55 « 36 «
Hare Bay	51 « 17 «	55 « 45 «
Croq Hafen	51 « 3 «	55 « 50 «
Grouais, Insel N.-Sp. . . .	51 « 0 «	55 « 42 «
Green, Insel	50 « 47 «	55 « 35 «
Horse, Insel	50 « 21 «	56 « 51 «
Cape Partridge	50 « 16 «	56 « 16 «
Cape S. John	50 « 10 «	55 « 38 «
Newby Head	49 « 57 «	55 « 26 «
Twillingate, Insel	50 « 3 «	54 « 40 «
Fago, Insel	50 « 0 «	53 « 54 «
Woodham, Insel	49 « 55 «	53 « 30 «
Cape Freels	49 « 34 «	53 « 0 «
C. Bonaochta	48 « 56 «	52 « 34 «
Grates Spitze	48 « 22 «	52 « 32 «
C. St. Francis	47 « 57 «	52 « 30 «
S. Johns Hafen	47 « 33 «	52 « 26 «
Bull Bay	47 « 21 «	52 « 29 «
C. Broyle	47 « 8 «	52 « 35 «
Ranim Fels	46 « 57 «	52 « 42 «
Cape Ballard	46 « 49 «	52 « 50 «
Cape Race (Var. 23° 45′ W.) .	46 « 40 «	53 « 4 «
C. Race Fels	46 « 30 «	51 « 30 «
Trepasse Bay	46 « 44 «	53 « 16 «
C. Pine	46 « 44 «	53 « 30 «

	N. Br.		W. L. v. Gr.	
C. St. Mary (Var. 22° 46′ W.).	46 Gr.	52 M.	54 Gr.	7 M.
Bream Spitze	46 "	59 "	54 "	12 "
Virgin Fels	47 "	9 "	54 "	5 "
Red, Insel Süd-Spitze	47 "	24 "	54 "	5 "
Mortier, Hafen	47 "	10 "	55 "	3 "
Mortier, Fels	47 "	0 "	54 "	58 "
Chapeaurouge	46 "	53 "	55 "	22 "
May Spitze	46 "	55 "	56 "	2 "
S. Pierre, Insel	46 "	47 "	56 "	10 "
Langley, Insel	46 "	52 "	56 "	21 "
Gr. Miquelon, Insel	47 "	10 "	56 "	23 "
Burnt, Insel	47 "	16 "	56 "	0 "
Fortune Head	47 "	9 "	55 "	52 "
Penguin, Insel	47 "	24 "	57 "	3 "
Ramea, Insel	47 "	32 "	57 "	24 "
Burgos, Insel	47 "	37 "	57 "	36 "
Connor Bay	47 "	38 "	57 "	59 "
Canada.				
Quebec	46 "	48 "	71 "	5 "
Coudras, Insel, N. W. Sp.	47 "	16 "	70 "	19 "
St. Pauls Bay	47 "	16 "	70 "	24 "
Bay of Rocks	48 "	0 "	69 "	42 "
Green, Insel, Leuchtth.	48 "	5 "	69 "	18 "
Mille Vaches Spitze	48 "	45 "	68 "	38 "
Manicouagan Spitze	49 "	12 "	67 "	42 "
C. Montpelles	49 "	27 "	66 "	51 "
Seven Isles Bay	50 "	10 "	66 "	0 "
Mangan, Insel	50 "	16 "	63 "	46 "
Eskimos-Küste.				
St. Johns Fluß	50 "	20 "	63 "	57 "
Esquimaux, Insel	50 "	18 "	63 "	15 "
St. Charles, Insel	50 "	19 "	62 "	5 "
Hunting, Insel	50 "	21 "	62 "	46 "
St. Geneviève, Insel	50 "	22 "	62 "	42 "
Joly, Berg	50 "	5 "	61 "	27 "
Kl. Mecatina	50 "	28 "	59 "	30 "

	S. Br.	W. L. v. Gr.
Gr Mecatina (Var. 23° 10′ W.)	50 Gr. 45 M.	59 Gr. 6 M.
S. Auguſtin's Bay	51 " 13 "	58 " 47 "
Esquimaux Bay	51 " 25 "	57 " 30 "
Labrador.		
C. Charles	52 " 15 "	55 " 30 "
C. St. Michael	52 " 45 "	55 " 40 "
Wolf, Inſel	53 " 42 "	55 " 36 "
Sandwich Bay	53 " 48 "	56 " 42 "
Byrons Bay (Cape Webuck) .	54 " 55 "	57 " 40 "
Davis Einfahrt	55 " 48 "	60 " 12 "
Port Manver	56 " 58 "	62 " 0 "
Cape Chidley	60 " 14 "	65 " 20 "
Hudſons-Straße.		
Buttons, Inſel	60 " 35 "	65 " 20 "
C. Reſolution	61 " 29 "	65 " 10 "
Eis-Cove	62 " 0 "	69 " 5 "
Saddlebock, Inſel	62 " 7 "	68 " 13 "
Upper Savage, Inſel	62 " 33 "	70 " 48 "
North Bluff	62 " 34 "	70 " 56 "
Cape Charles	62 " 47 "	74 " 15 "
Cape Dorſet	64 " 50 "	77 " 12 "
Cape Pembroke	62 " 57 "	82 " 36 "
Cape Walſingham (Var. 44° W.)	62 " 39 "	77 " 48 "
Cape Digges	62 " 41 "	78 " 50 "
Salisbury, Inſel	63 " 29 "	76 " 47 "
Mansfield, Inſel, N. Sp. . .	62 " 39 "	80 " 33 "
" " S. Sp.	61 " 35 "	81 " 0 "
Cape Southampton	62 " 10 "	86 " 3 "
Hudſons Bahia, Oſtſeite.		
North Sleepers	61 " 38 "	79 " 45 "
Weſt Sleepers	60 " 8 "	81 " 36 "
Portland Spitze	59 " 0 "	78 " 30 "
Bakers Dozen	58 " 5 "	79 " 30 "
Belchers, Inſel N. Sp. . . .	56 " 20 "	80 " 15 "
James Bay.		
C. Henrietta	55 " 10 "	82 " 30 "

Maryland.

	N. Br.	W. v. Gr.
Annapolis	39 Gr. 0 M.	76 Gr. 50 M.
Baltimore	39 " 22 "	76 " 55 "
Washington	38 " 55 "	76 " 56 "
Falle Cape (Var. 4 Gr. 30 M. W.)	38 " 27 "	75 " 12 "

Delawate.

Cape James	38 " 46 "	75 " 13 "
Cape Hinlopen, Leuchtth.	38 " 46 "	75 " 15 "
Lewistown	38 " 47 "	76 " 16 "
Newcastle	39 " 39 "	75 " 48 "

Pennsylvanien. New-Jersey. New-York.

Philadelphia	39 " 57 "	75 " 16 "
Cape May	38 " 57 "	75 " 2 "
Gr. Egg Harbour	39 " 18 "	74 " 38 "
Little Egg Harbour	39 " 30 "	74 " 28 "
Sandy Hook (Leuchth. Var. 11 Gr. W.)	40 " 25 "	74 " 13 "
Perth Amboy	40 " 30 "	74 " 40 "
New-York	40 " 41 "	74 " 11 "

Connecticut.

Mentuck-Spitze	41 " 4 "	72 " 6 "
New Hafen Einfahrt	41 " 18 "	73 " 3 "
Connecticut-Strom	41 " 16 "	72 " 33 "
New Londres, Leuchtth.	41 " 21 "	72 " 22 "

Rhode-Island.

Block Eland	41 " 10 "	71 " 45 "
Judith-Spitze	41 " 24 "	71 " 38 "
Providence-Hafen	41 " 51 "	71 " 33 "
Rhode-Island, Leuchtth.	41 " 27 "	71 " 31 "
Newport	41 " 30 "	71 " 24 "

Massachusetts.

Buzzards Bay	41 " 28 "	71 " 4 "
New Bedford	41 " 39 "	71 " 2 "
Falmouth	41 " 33 "	70 " 42 "
Noman's Land	41 " 15 "	70 " 56 "
Martha's Vineyard (O. Sp.)	41 " 21 "	70 " 31 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Squibnocket Cape	41 Gr. 17 M.	70 Gr. 54 M.
— Gay Head, Leuchtth. . . .	41 " 21 "	70 " 57 "
Nantucket Sand. Süd Breakers .	40 " 43 "	69 " 50 "
— Insel, Leuchtthurm	41 " 23 "	70 " 6 "
— Tom Nevers C.	41 " 14 "	70 " 4 "
St. George Bank Mitte . . .	41 " 45 "	68 " 34 "
Sandy Spitze	41 " 34 "	70 " 4 "
Cape Cod, Leuchtth.	42 " 5 "	70 " 18 "
Plymouth	41 " 59 "	70 " 45 "
Boston, Stadt	42 " 25 "	71 " 3 "
" Leuchtth	42 " 22 "	70 " 53 "
Cambridge	42 " 23 "	71 " 4 "
Salem	42 " 34 "	70 " 53 "
Bakers Insel. Leuchtth. . . .	42 " 32 "	70 " 50 "
Cape Ann. Thatchers Insel. Leuchtth.	42 " 40 "	70 " 38 "
Ipswich.		
Newbury Port. Leuchtth. . . .	42 " 48 "	70 " 51 "
Isle of Shoals	42 " 57 "	70 " 38 "
New Hampshire		
Portsmouth, Stadt	43 " 5 "	70 " 51 "
" Leuchtth.	43 " 4 "	70 " 44 "
Boon Island	43 " 7 "	70 " 27 "
Maine.		
York Fluß	43 " 7 "	70 " 37 "
Cape Neddock Rubble	43 " 11 "	70 " 35 "
Cape Purpoise	43 " 21 "	70 " 25 "
Biddefort	43 " 23 "	70 " 30 "
Cashe's Bank Mitte (Var. 3° 30' W.)	43 " 4	69 " 15 "
(Casco Bay.)		
" " Cape Elisabeth . . .	43 " 33 "	70 " 12 "
" " Yarmouth	43 " 46 "	70 " 12 "
" " Portland. Leuchtth. . .	43 " 39 "	70 " 15 "
" " Casco	43 " 43 "	70 " 13 "
Brunswick	43 " 52 "	70 " 0 "
Kennebeck Fl.	43 " 43 "	69 " 47 "
Seguin Insel	43 " 41 "	69 " 46 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Bantum Ledge	43 Gr. 42 M.	69 Gr. 38 M.
Townsend Bay	43 " 49 "	69 " 39 "
Penaquid Spitze	43 " 48 "	69 " 30 "
Manheigon Insel	43 " 44 "	69 " 16 "
Ballrock	43 " 44 "	68 " 50 "
Metinicus Insel	43 " 53 "	68 " 51 "
S. Penobscot	44 " 24 "	68 " 45 "
Haute Isle	44 " 0 "	68 " 30 "
Long Island	44 " 6 "	68 " 17 .
Mont Desert Fels (Var. 11° 45' W. L.)	43 " 52 "	68 " 10 "
Gouldborough, Hafen	44 " 25 "	68 " 1 "
Pleasant Bay	44 " 27 "	67 " 48 "
Machias Bay (Croß Island)	44 " 40 "	67 " 24 "
Westem Seal Island	44 " 37 "	66 " 54 "
Manan Insel, Süd-Spitze	44 " 43 "	67 " 0 "
Wolf Insel	45 " 3 "	66 " 50 "
Campobello Insel, Nord-Spitze	45 " 3 "	67 " 1 "
S. Croix, Fluß	45 " 7 "	67 " 8 "
Masgone, Insel	45 " 18 "	66 " 4 "
Cape Spencer	45 " 16 "	65 " 52 "
Cape Chignecto	45 " 24 "	64 " 49 "
Haute Isle	45 " 19 "	64 " 52 "
Nova Scotia.		
Annapolis Royal	44 " 46 "	65 " 47 "
Briars Eiland	44 " 19 "	66 " 25 "
Cape St. Mary	44 " 12 "	66 " 13 "
Cape Fourchu	43 " 52 "	66 " 11 "
Gannet Rock	43 " 41 "	66 " 10 "
Seal Eiland, Süd-Sp.	43 " 25 "	66 " 1 "
Cape Sable (Var. 11° 15' W.)	43 " 24 "	65 " 39 "
Cape Negro, Insel	43 " 33 "	65 " 18 "
Port Roseway, Leuchtth.	43 " 39 "	65 " 13 "
Port Monsfield	43 " 50 "	64 " 52 "
Gambier, Hafen	44 " 0 "	64 " 41 "
Liverpool	44 " 5 "	64 " 40 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Port Jackson	44 Gr. 10 M.	64 Gr. 28 M.
Sambro Head, Leuchtth.	44 " 33 "	63 " 33 "
Halifax, Hafen (Var. 13° 36′ W.)	44 " 44 "	63 " 36 "
Port Stephens	45 " 0 "	61 " 58 "
Sandwich, Hafen	45 " 8 "	61 " 36 "
Torbay	45 " 12 "	61 " 16 "
Cape Howe	45 " 14 "	61 " 3 "
Cape Canso (Var. 15° W.)	45 " 20 "	60 " 55 "
Sable Island, Ost-Sp.	44 " 4 "	60 " 0 "
" " West-Sp.	44 " 4 "	60 " 30 "
Cap Breton, Insel.		
Cape Hinchinbroke	45 " 34 "	60 " 36 "
St. Esprit	45 " 37 "	60 " 27 "
Cape Portland	45 " 48 "	60 " 3 "
Louisbourg	45 " 54 "	59 " 55 "
Scatery, Insel	46 " 2 "	59 " 38 "
Flint, Insel	46 " 9 "	59 " 43 "
Spanish Bay	46 " 13 "	60 " 8 "
Port Dauphin	46 " 21 "	60 " 30 "
Cape North	47 " 6 "	60 " 28 "
Cheticun, Hafen	46 " 42 "	60 " 58 "
Sea Wolf	46 " 27 "	61 " 12 "
Port Hood	46 " 2 "	61 " 33 "
Prinz Edward od. St. Johns Eiland.		
Cape North	47 " 7 "	63 " 44 "
West Spitze (Var. 16° W.)	46 " 37 "	64 " 10 "
Cape Egmont	46 " 28 "	63 " 50 "
Hillsborough Bay	46 " 6 "	62 " 56 "
Charlottetown	46 " 14 "	62 " 50 "
Port Joy	46 " 11 "	62 " 57 "
Bear Cape	46 " 3 "	62 " 13 "
Georgetown	46 " 14 "	62 " 20 "
Ost Spitze	46 " 27 "	61 " 46 "
Richmond Bay	46 " 38 "	63 " 27 "
Gut of Canso od. Fronsac Str.		
Nord Einfahrt	45 " 44 "	61 " 21 "

New Brunswick.

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Cape St. George	45Gr. 52M.	62Gr. 0M.
Pictou, Insel	45 " 51 "	62 " 30 "
Cape Tormentine	46 " 9 "	63 " 36 "
Richibucto, Hafen	46 " 44 "	64 " 36 "
Escuminac Spitze	47 " 3 "	64 " 33 "
Miscou, Insel von Chaleurs Bay	48 " 4 "	64 " 14 "
Cap Despair	48 " 27 "	63 " 57 "
Bonaventura, Insel	48 " 33 "	63 " 48 "
Flat. Spitze	48 " 38 "	63 " 48 "
Gaspe. Spitze	48 " 48 "	63 " 40 "

St. Lawrenc Strom.

Magdalena Fl.	49 " 13 "	64 " 43 "
St. Anna Fl.	49 " 8 "	66 " 8 "
Cap Chat	49 " 9 "	66 " 20 "
Camilla. Berg	48 " 37 "	67 " 20 "
Bic, Insel.	48 " 30 "	68 " 26 "
Anticosta, Insel Oſt-Sp. . . .	49 " 9 "	61 " 42 "
" " S.-Sp. . . .	49 " 6 "	62 " 9 "
" " S.-W.-Sp. .	49 " 22 "	63 " 25 "
" Jupiters Fl.	49 " 26 "	63 " 25 "
" W.-Sp.	49 " 50 "	64 " 15 "
" N.-Sp.	49 " 56 "	63 " 56 "
Magdalenen, Insel N. O. Sp. (Var. 17° 45′ W.)	47 " 41 "	61 " 5 "
Amherſt, Insel S. W. Sp. . .	47 " 15 "	61 " 48 "
Entrèe, Insel	47 " 17 "	61 " 25 "
Deadman, Insel	47 " 17 "	61 " 58 "
Biron, Insel	47 " 52 "	61 " 12 "
Bird, Insel	47 " 55 "	60 " 46 "
St. Paul, Insel	47 " 12 "	60 " 2 "

New Foundland.

Cape Ray (Var.)	47 " 37 "	59 " 13 "
Cape Anguille	47 " 55 "	59 " 22 "
Cap St. George	48 " 28 "	59 " 15 "
South Head (Var. 22° 30′ W.)	49 " 6 "	58 " 28 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
C. St. Gregory	49 Gr. 20 M.	58 Gr. 20 M.
Bon Bay	49 " 36 "	58 " 5 "
Inchomachoix	50 " 37 "	57 " 16 "
Riche Sp.	50 " 40 "	57 " 23 "
S. John's Bay	50 " 50 "	57 " 18 "
Feroke Spitze (Var. 24° 35′ W.)	51 " 2 "	57 " 11 "
Seal, Insel	51 " 20 "	56 " 50 "
Cap Norman	51 " 38 "	56 " 0 "
Belle Isle	51 " 57 "	55 " 30 "
C. Degrat	51 " 40 "	55 " 30 "
St. Lunaire Bay	51 " 29 "	55 " 30 "
C. St. Anthony	51 " 20 "	55 " 36 "
Hare Bay	51 " 17 "	55 " 45 "
Croq Hafen	51 " 3 "	55 " 50 "
Grouais, Insel N.-Sp.	51 " 0 "	55 " 42 "
Green, Insel	50 " 47 "	55 " 35 "
Horse, Insel	50 " 21 "	56 " 51 "
Cape Partridge	50 " 16 "	56 " 16 "
Cape S. John	50 " 10 "	55 " 38 "
Newby Head	49 " 57 "	55 " 26 "
Twillingate, Insel	50 " 3 "	54 " 40 "
Fago, Insel	50 " 0 "	53 " 54 "
Woodham, Insel	49 " 55 "	53 " 30 "
Cape Freels	49 " 34 "	53 " 0 "
C. Bonaochta	48 " 56 "	52 " 34 "
Grates Spitze	48 " 22 "	52 " 32 "
C. St. Francis	47 " 57 "	52 " 30 "
S. Johns Hafen	47 " 33 "	52 " 26 "
Bull Bay	47 " 21 "	52 " 29 "
C. Broyle	47 " 8 "	52 " 35 "
Ranim Fels	46° " 57 "	52 " 42 "
Cape Ballard	46 " 49 "	52 " 50 "
Cape Race (Var. 23° 45′ W.)	46 " 40 "	53 " 4 "
C. Race Fels	46 " 30 "	51 " 30 "
Trepasse Bay	46 " 44 "	53 " 16 "
C. Pine	46 " 44 "	53 " 30 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
C. St. Mary (Var. 22° 46′ W.).	46 Gr. 52 M.	54 Gr. 7 M.
Bream Spitze	46 " 59 "	54 " 12 "
Virgin Fels	47 " 9 "	54 " 5 "
Red, Insel Süd-Spitze	47 " 24 "	54 " 5 "
Mortier, Hafen	47 " 10 "	55 " 3 "
Mortier, Fels	47 " 0 "	54 " 58 "
Chapeaurouge	46 " 53 "	55 " 22 "
May Spitze	46 " 55 "	56 " 2 "
S. Pierre, Insel	46 " 47 "	56 " 10 "
Langley, Insel	46 " 52 "	56 " 21 "
Gr. Miquelon, Insel	47 " 10 "	56 " 23 "
Burnt, Insel	47 " 16 "	56 " 0 "
Fortune Head	47 " 9 "	55 " 52 "
Penguin, Insel	47 " 24 "	57 " 3 "
Ramea, Insel	47 " 32 "	57 " 24 "
Burgos, Insel	47 " 37 "	57 " 36 "
Connor Bay	47 " 38 "	57 " 59 "
Canada.		
Quebec	46 " 48 "	71 " 5 "
Coudras, Insel, N. W. Sp.	47 " 16 "	70 " 19 "
St. Pauls Bay	47 " 16 "	70 " 24 "
Bay of Rocks	48 " 0 "	69 " 42 "
Green, Insel, Leuchtth.	48 " 5 "	69 " 18 "
Mille Baches Spitze	48 " 45 "	68 " 38 "
Manicouagan Spitze	49 " 12 "	67 " 42 "
C. Montpelles	49 " 27 "	66 " 51 "
Seven Isles Bay	50 " 10 "	66 " 0 "
Mangan, Insel	50 " 15 "	63 " 46 "
Eskimos-Küste.		
St. Johns Fluß	50 " 20 "	63 " 57 "
Esquimaux, Insel	50 " 18 "	63 " 15 "
St. Charles, Insel	50 " 19 "	62 " 5 "
Hunting, Insel	50 " 21 "	62 " 46 "
St. Geneviève, Insel	50 " 22 "	62 " 42 "
Joly, Berg	50 " 5 "	61 " 27 "
Kl. Mecatina	50 " 28 "	59 " 30 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
Cr Mecatina (Var. 23° 10′ W.)	50Gr. 45M.	59Gr. 6M.
S. Auguſtin's Bay	51 " 13 "	58 " 47 "
Esquimaux Bay	51 " 25 "	57 " 30 "
Labrador.		
C. Charles	52 " 15 "	55 " 30 "
C. St. Michael	52 " 45 "	55 " 40 "
Wolf, Inſel	53 " 42 "	55 " 36 "
Sandwich Bay	53 " 48 "	56 " 42 "
Byrons Bay (Cape Webuck) .	54 " 55 "	57 " 40 "
Davis Einfahrt	55 " 48 "	60 " 12 "
Port Manver	56 " 58 "	62 " 0 "
Cape Chidley	60 " 14 "	65 " 20 "
Hudſons-Straße.		
Buttons, Inſel	60 " 35 "	65 " 20 "
C. Reſolution	61 " 29 "	65 " 10 "
Eis-Cove	62 " 0 "	69 " 5 "
Saddlebock, Inſel	62 " 7 "	68 " 13 "
Upper Savage, Inſel	62 " 33 "	70 " 48 "
North Bluff	62 " 34 "	70 " 56 "
Cape Charles	62 " 47 "	74 " 15 "
Cape Dorſet	64 " 50 "	77 " 12 "
Cape Pembroke	62 " 57 "	82 " 36 "
Cape Walſingham (Var. 44° W.)	62 " 39 "	77 " 48 "
Cape Digges	62 " 41 "	78 " 50 "
Salisbury, Inſel	63 " 29 "	76 " 47 "
Mansfield, Inſel, N. Sp. . .	62 " 39 "	80 " 33 "
" " S. Sp.	61 " 35 "	81 " 0 "
Cape Southampton	62 " 10 "	86 " 3 "
Hudſons Bahia, Oſtſeite.		
North Sleepers	61 " 38 "	79 " 45 "
Weſt Sleepers	60 " 8 "	81 " 36 "
Portland Spitze	59 " 0 "	78 " 30 "
Bakers Dozen	58 " 5 "	79 " 30 "
Belchers, Inſel N. Sp. . . .	56 " 20 "	80 " 15 "
James Bay.		
C. Henrietta	55 " 10 "	82 " 30 "

	N. Br.	W. L. v. Gr.
C. Jones	54Gr. 50M.	78Gr. 54M.
Baren, Insel	54 « 34 «	81 « 24 «
North Cubb	54 « 20 «	80 « 48 «
Twins	53 « 12 «	80 « 35 «
Albany Fort	52 « 15 «	82 « 0 «
Moose Fort	51 « 16 «	80 « 56 «
Ost Main Factory	52 « 15 «	78 « 42 «
Charlton, Insel	65 « 3 «	79 « 55 «
Hudsons Bay. (Westseite.)		
York Fort	57 « 2 «	92 « 32 «
C. Churchill	58 « 48 «	93 « 12 «
Pr. v. Walles Fort	58 « 48 «	94 « 14 «
Marble, Insel	62 « 33 «	91 « 6 «
Cape Dobbes	65 « 0 «	86 « 42 «
Straße Davis.		
C. Walsingham	64 « 5 «	66 « 10 «
C. Dyers	65 « 20 «	66 « 15 «
Sandersons Slope	66 « 18 «	68 « 10 «
Cap Bedford	66 « 55 «	68 « 30 «
Observations, Insel (Var. 81° W.)	70 « 22 «	68 « 29 «
Waygat, Insel	70 « 26 «	54 « 52 «
Nord Georgische Inseln.		
Possessionsbay, Fl. Mündung (Var. 108° 47′ W.) . . .	73 « 31 «	77 « 22 «
Cap Ridley	74 « 40 «	91 « 47 «
Melville's, Insel (Winter Harbour) (Var. 127° 48′ O.)	74 « 47 «	110 « 48 «
„ Roß Spitze	74 « 58 «	107 « 3 «
Byams Martins, Insel S. O. Sp.	75 « 9 «	103 « 44 «

Notizen aus den in Nord-Amerika erscheinenden Blättern.

Der Washington Globe sagt: „Als Beweis für das schnelle Emporblühen unseres Handels-Verkehrs mit fremden

Nationen kann die große Ausdehnung desselben während des Jahres 1831, besonders mit den nördlichen Theilen von Europa, angeführt werden. Von Schweden ist uns durch den Geschäftsträger am dasigen Hofe amtlich gemeldet worden, daß in diesem Jahre eine größere Anzahl Nordamerikanischer Schiffe, als jemals, dort angekommen und von da abgesegelt ist. Allein in dem Hafen von Gothenburg langten während der Schifffahrtszeit 50 Kauffahrtheischiffe aus den Vereinigten Staaten an und kehrten, mit Eisen beladen, in ihre Heimath zurück."

Die gesetzgebende Versammlung von Kentucky hat eine Bill angenommen, wonach das Gehalt der Richter an dem obersten Gerichtshofe auf 1000 und an dem Bezirksgericht auf 750 Dollars herabgesetzt werden soll; man glaubt, daß der Zweck dieser Bill darin bestehe, die jetzigen Richter aus dem Amt zu bringen und den bisherigen Mißbrauch hinsichtlich der Verzögerung und Kostspieligkeit der Klagen dadurch abzuhelfen.

Dem American zufolge, hat die Britische Regierung darein gewilligt, daß die richterlichen Beamten in Canada nicht mehr von der Königlichen oder legislativen Gewalt abhängen sollen; auch liegt der gesetzgebenden Versammlung von Unter-Canada eine Bill vor, wonach die Mitglieder der Versammlung inskünftige keine Civil-Charge oder mit Vortheilen verbundene Stelle von Seiten der Krone sollen annehmen dürfen.

Im Athenäum zu Baltimore hatten sich am 12. December zu der dort zu haltenden Sitzung des Vereins der National-Republikaner gegen 140 Personen aus verschiedenen Gegenden der Vereinigten Staaten zusammengefunden. Des schlechten Wetters und der herrschenden Influenza wegen waren noch viele Abgeordnete nicht eingetroffen. Es wurde sodann beschlossen, daß die Delegationen der verschiedenen Staaten die Kreditive der einzelnen Abgeordneten prüfen sollten. Am folgenden Tage waren 165 Abgeordnete gegenwärtig, und es ward ein Ausschuß von 5 Mitgliedern für die Geschäfte des Vereins erwählt. Zum Präsidenten wurde demnächst einstimmig Herr James Barbour aus Virginien ernannt, zu Vice-Präsidenten die Herren Trimble aus Ohio, Kent aus Maryland,

Porter aus New-York und Temple aus Vermont. Der Präsident hielt sodann eine kurze Anrede an die Versammlung, worin er unter Anderem sagte: „Beim Beginn unserer politischen Laufbahn ahnten wir, daß der Hauptgegenstand unseres Vorhabens die Exekutive unserer Regierung seyn werde, und ich fürchte, diese Ahnung ist sehr begründet gewesen. Noch können wir auf das friedliche und sichere Hülfsmittel der Republiken unser Vertrauen setzen — auf eine Appellation an das Volk, und ich bin überzeugt, die Mehrheit desselben wird der Einlösung des von dem gegenwärtigen Inhaber der höchsten Staatsgewalt so oft gegebenen Pfandes, daß er sich nach Ablauf seiner jetzigen Dienstzeit in das Privatleben zurückziehen wolle, mit Freuden ihre Zustimmung geben. Die Einigkeit und Zusammenwirkung dieser Majorität ist das einzige Erforderniß, um die gutwillige oder gezwungene Erfüllung seines Versprechens herbeizuführen." Es ward hierauf von dem Verein, mit Ausnahme eines einzigen Mitgliedes aus Nord-Karolina, beschlossen, einen Kandidaten für die Präsidentenstelle zu ernennen und sich der Wiedererwählung des General Jackson zu widersetzen: dieser Kandidat war Henry Clay. Die Comité, welche Herrn Clay diese Wahl anzeigen sollte, traf am 13ten December Abends in Washington ein und reiste am folgenden Tag mit dessen Antwort wieder nach Baltimore ab.

Der Advertiser meldet: „Das Schiff „St. Louis", welches vor Kurzem hier anlangte, bringt Zeitungen aus Lima vom August und September mit. Es war 3 Jahre auf Reisen; es hat fast alle Haupthäfen des stillen Oceans von Kap Horn bis zum Meerbusen von Kalifornien besucht und im ganzen einen Weg von 60,000 Meilen zurückgelegt. Die Gesundheit seiner Mannschaft war unvergleichlich, und es hat auf seiner ganzen Fahrt nur ein einziges Individuum in Folge einer chronischen Krankheit verloren. Wichtige politische Nachrichten hat das Schiff nicht mitgebracht. Der Chilische Bevollmächtigte bei der Regierung von Peru war von Callao abgesegelt, um als Vermittler bei den Differenzen zwischen Peru und Bolivia zu dienen, und man glaubt allgemein, daß kein Krieg stattfinden werde. Der Präsident Gamarra

stand an der südlichen Gränze an der Spitze seiner ungefähr 5000 Mann starken Armee. Santa Cruz befand sich zu Chuquisaca, wo der Kongreß von Bolivia seine Sitzungen hielt. Seine Truppen kantonnirten in der Nachbarschaft von La Paz. Mit dem Handel stand es in Lima sehr schlecht; die vorzüglichsten Artikel des Amerikanischen Kunstfleißes waren noch immer verboten, und nach dem am Markt befindlichen Mehl war wenig Frage."

In der Botschaft, welche der Gouverneur Hamilton an die gesetzgebende Versammlung von Süd-Karolina richtete, führte derselbe zunächst Beschwerde über ein Schreiben des Präsidenten vom 14. Juni 1831 an die Bürger dieses Staats, worin derselbe gesagt hatte, daß dem Desorganisationsplan einer Süd-Karolinischen Partei eine unübersteigliche Schranke werde gesetzt werden, mit Androhung militairischer Gewalt gegen den Staat von Süd-Karolina. Dieses Verfahren des Präsidenten wird als parteiisch und die Drohung als ganz verfassungswidrig bezeichnet und der Legislatur empfohlen, energische Maaßregeln dagegen zu nehmen. Der folgende Theil der Botschaft beschäftigt sich mit der angeblichen Ungesetzmäßigkeit des gegenwärtigen Zoll Tarifs und dem in dieser Beziehung für den Staat Süd-Karolina, der vorzüglich darunter leide, in Anspruch genommenen Recht der Nullifizirung eines von dem Kongreß gegebenen Gesetzes in dem Bereich eines einzelnen Staats. Es heißt in dieser Hinsicht unter Anderem:

„Die gänzliche Hoffnungslosigkeit, durch die Gerichtshöfe der Vereinigten Staaten gegen dieses ungerechte und verfassungswidrige Gesetz Schutz zu erlangen, ist nunmehr durch die verhöhnende Weise, in der diese Untersuchung geschah, zur Genüge erwiesen. Der Werth und die Nachfrage nach unseren Stapel-Erzeugnissen verschwinden immer mehr, die Quellen und Früchte unserer Industrie schwinden dahin, und viele unserer trefflichsten Bürger, arm und muthlos, wenden ihre Blicke auf das große Thal im Westen, wo sie in der üppigen Fruchtbarkeit, womit der Himmel jene Gegend gesegnet hat, einen Ersatz für die Erpressungen einer unfreundlichen und ungerechten Regierung zu finden hoffen. Das kommende Geschlecht wird eben so darüber

erstaunen und fragen, wie die Pflanzer-Staaten dieses Bundes zehn Jahre lang den erschöpfenden Prozeß des jetzigen Zoll-Systems ertragen konnten, wie das gegenwärtige über ehemaligen Aberglauben und Unverstand der Menschheit staunt. Man werfe nur einen Blick auf die großen Erzeugungs-Quellen des am Atlantischen Ocean gelegenen Theiles unseres Landes. Die eine Quelle befindet sich in den Fabrik-Staaten nördlich vom Potomac-Fluß, die andere in den Ackerbau-Staaten südlich von jener Scheidungslinie. Beide Abtheilungen bringen gleiche Erzeugnisse hervor; Tuch, Baumwollen- und Eisenwaaren werden von den Webstühlen, Spinnmaschinen und Hammerwerken des Nordens verfertigt; das zu jenen Fabricaten erforderliche Material wird im Süden von Pflug, Grabscheit und Hacke erzielt, und der einzige Unterschied besteht in der verschiedenen Art und Weise der Arbeit. Unsere Baumwolle, unser Reis und unser Taback kehren als Handels-Artikel an unsere eigenen Küsten zurück, müssen aber erst der Handels-Marine einen hohen Tribut entrichten. Die Erzeugnisse des nördlichen Gewerbfleißes hingegen kommen ganz unbesteuert zum Verkauf, während unsere Produkte, der Ertrag unserer eigenen Arbeit, mit einer Abgabe von 40 pCt. belastet sind. Die Gesetzgebung des Kongresses hat in der That die Märkte des Südens unter einen völligen Kolonial-Bann gestellt, indem sie unseren Handel mit anderen Nationen fast einem Verbot gleichkommend besteuerte, und es ist keine Antwort hierauf, wenn man sagt, daß dasselbe System gesetzlich auch in den Fabrikstaaten gelte, da die Beschaffenheit der ursprünglichen Erzeugnisse beider Theile einen großen Unterschied macht. Wollte man annehmen, daß ein bloß Ackerbau treibender Theil des Landes, der große Summen auf den Unterhalt von Sklaven verwenden muß, ein solches System ertragen könne, ohne zuletzt in Armuth und Elend zu gerathen und zu einer abhängigen Kolonie herabzusinken, so müßte man seine Augen gegen die einstimmige Erfahrung aller Geschichte von den frühesten Zeiten der Welt an verschließen." — Es wird nun erwähnt, daß seit dem Jahre 1825 die Staaten Süd-Karolina, Virginien und Kentucky gegen die Anmaßung und Unterdrückung der Central-Regierung das Recht des Einspruchs aufgestellt ha-

ben, sey es nun unter dem Namen von Staaten-Rechten, Nullifizirung oder Veto, indem sie die ihrem Vortheil widersprechenden Gesetze für ihren einzelnen Staat negiren. In dieser Beziehung wird folgender Ausspruch eines Oberrichters von Pennsylvanien angeführt: „Die Vereinigten Staaten haben eine Bundesverfassung; es ist dies ein Vertrag, ein Bündniß zwischen den einzelnen Staaten, als der einen, und allen Staaten insgesammt, als der anderen Partei. Wenn zwei Nationen über den Sinn einer Klausel, eines Satzes oder Wortes in einem Traktat nicht einverstanden sind, so hat keine von beiden das ausschließliche Recht der Entscheidung; sie suchen sich zu vergleichen; wenn dies aber nicht gelingt, so ist eine jede berechtigt, ihre Auslegungsart beizubehalten, bis die Sache durch eine Vermittelung anderer Nationen, durch einen Schiedsrichter oder durch das Loos des Krieges ausgeglichen wird. Nun ist aber in unserer Verfassung nicht bestimmt, daß in solchem Fall die Meinung der Richter des obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten als Kontrole und Entscheidung gelten soll, noch kann der Kongreß über dieses Recht durch ein Gesetz verfügen. Es scheint hier ein Mangel stattzufinden; es ist ein nicht vorgesehener Fall, dem auf irgend eine Weise abgeholfen werden müßte." Der Gouverneur von Süd-Karolina will nun diese Abhülfe eben in der Souverainetäts-Ausübung jedes einzelnen Staates finden, räth jedoch der Legislatur, vorerst noch die Entscheidung des jetzigen Kongresses hinsichtlich des Tarifs abzuwarten, ehe man sich dieses Rechts bediene.

Nach Berichten aus New-Orleans vom 6. October haben die an den Gränzen zwischen den Ver. Staaten und der Republik Mexico (Provinz Texas) wohnenden, zahlreichen Comanchaë-Indianer, nach einem Frieden, welcher etwa zehn Jahre dauerte, von Neuem den Krieg erklärt. In der Nähe von San Antonio haben bereits Raubanfälle traurige Spuren der Feindseligkeit dieses kriegerischen, blutdürstigen Stammes hinterlassen. Daher wünscht, weit entfernt sie zu hemmen, die General-Regierung von Mexico die Auswanderung nord-amerikanischer Pflanzer nach dieser Gränzprovinz; sie erleichtert diese Colonisirung auf jede Weise, um durch den Beistand der neuen Bürger jene

Horden, die man mit Recht die Beduinen America's nennt, nach und nach ins Joch der Civilisation zu bringen. Der nordamerikanische Capitain Amand aus New-Orleans, der vom Hafen Arenac ins Innre nach la Badia reisen wollte, ist am 16. August v. J. von den Comanchas ermordet worden.

Zwanzig Missionarien, von dem amerikanischen Missionsvereine unterstützt, schifften sich am 15. November auf dem Schiffe Averick, Capitain Swain, zu New-Bedford in Massachusetts, nach den Marquesas- und Sandwichs-Inseln ein. Es sind 8 Prediger mit ihren Frauen, 1 Arzt mit seiner Frau und 2 Buchdrucker. (New-Bedford Mercury.)

Aus Brasilien.

— Wenn es sich ergeben hat, daß ein Volk einige Jahrhunderte bloß dazu benutzt wurde, irgend einem äußern Expnenten dienst- und zinsbar zu seyn, welcher den alleinigen Zweck hatte, aus der gegebenen Größe alljährlich einen höchstmöglichen Quotienten zu ziehen, da klagt man, wenn endlich die Emancipation eingetreten ist, wohl mit Unrecht die Freiheit jener augenblicklichen Uebel an, die bloß eine Folge der langen Krankheit sind. Auch hier waltet, wie im ganzen Bereiche des moralischen Lebens, Vergeltung ob, und es sind im vorliegenden Falle nur die Enkel und Urenkel unsrer Carvalhos, Vasconcellos u. s. w. zu bedauern, die sich nun unbehaglich in Elementen bewegen müssen, die von ihren Vorfahren herz- und gewissenlos durcheinander gewühlt worden. Von diesem Standpuncte aus drängt sich das unbezwingbare Gefühl der Unzulänglichkeit der sonst offenbar guten Anordnungen der gegenwärtigen Regierung auf. Durch ein Decret vom 12. Dec. wurde der Druck und die Vertheilung aller auf Administration u. s. w. bezüglichen Verordnungen, an alle Städte, Villas u. s. w. befohlen. Am 21. ward eine verständige wissenschaftliche Reform der hiesigen Academia militar (worin allein Vorlesungen über Chemie, Mineralogie u. s. w. gehalten werden), und gegen Ende des Monats eine umfassende Reform der hie-

sigen Hafen- und Mauthgesetze angeordnet, eine Anzahl anderer, minder in die Augen fallender, aber im Ganzen doch tief eingreifender Regierungs-Erlässe ungerechnet. Um diese Zeit gelangte auch die Nachricht von der diesjährigen Eröffnung der verschiedenen Conselhos geraes (allgemeinen Räthe) zu uns, und einige der Reden, welche die Präsidenten der Provinzen bei dieser Gelegenheit gehalten hatten. Alle waren sehr besonnen und einsichtig abgefaßt, doch zeichnete sich besonders die des Präsidenten von Minas geraes, Hrn. M. J. de Mello e Souza aus, und man muß bedauern, daß mit der Zeit selbst so schöne Talente dem Andrange zu spät entfesselter Maßen nicht werden widerstehen können. Ein vollständiges Bild des Zustandes dieser, in vielen Hinsichten ausgezeichneten Provinz ward gegeben *). Doch das Wort „Föderation" scheint allen diesen guten, aber zu späten Dispositionen entgegenzutreten. Zwar ist die Regierung auch an sich nicht im Stande, wie bisher das Werk fortzuführen; sogar die ministerielle Aurora giebt das dermalige Defizit der Finanzen auf monatliche 100 Contos de Reis an, welches in diesem Kupfer- und Papier-Eldorado eine unerschwingliche Summe ist. Die Sociedades federaes vermehren sich täglich, und die von Bahia giebt als ihren Zweck an: „klare und richtige Begriffe über die Föderativ-Regierung zu verbreiten, und das Volk dazu vorzubereiten, um sie ruhig und ohne Bürgerkrieg zu erlangen." Obgleich man hätte glauben können, daß Rio sich diesem Ansinnen widersetzen werde, so hat sich am 7. Januar doch auch hier eine solche Gesellschaft gebildet, an deren Spitze aber freilich einige Personen

*) In öffentlichen Schulen der Provinz werden gegenwärtig gebildet: In den Normalgegenständen 2714 männliche und 738 weibliche Schüler. Im Lateinischen 152, in der Rhetorik 4 und der Philosophie 5 Schüler. Die Privatschulen der Provinz wurden von 1200 Kindern besucht, worunter das Seminarium von Marianna in Minas Geraes 40 Pensionaire und 35 Externe, das von Caracas 112, und Congonhas do Campo 140 zählt.